<36605019310011

<36605019310011

Bayer. Staatsbibliothek

L. germ.
7 (1
Adelung

O 6/555 2/
L. germ. 80
17.

Ling. German,
Grammat. Syſtem.
Pg. 1036.

Umſtändliches

Lehrgebäude
der
Deutſchen Sprache,

zur
Erläuterung
der
Deutſchen Sprachlehre
für Schulen.

Von
Joh. Chriſtoph Adelung.

Erſter Band.

Leipzig,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf,
1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Nachdem ich im May des gegenwärtigen Jahres eine Sprachlehre für Schulen, und im September darauf einen kürzern Auszug daraus heraus gegeben habe: ſo könnte eine nochmahlige und zwar ſo weitläufige Bearbeitung eines und eben deſſelben Feldes vielen überflüſſig ſcheinen, daher ich hier die Urſachen anzeigen muß, welche mich deſſen ungeachtet dazu bewogen haben.

Als ich nunmehr vor etwa zwey Jahren von des preiswürdigen königlich-preuſſiſchen wirklichen Staats-Miniſters, Freyherren von Zedlitz Excellenz, zu Ausarbeitung einer neuen Deutſchen Sprachlehre aufgefordert ward, faßte ich ſogleich den Entſchluß, den bisher gewöhnlichen Weg aller Sprachlehrer ganz zu verlaſſen, und aus meiner Sprachlehre nicht bloß eine Sammlung einze-

ler, unter gewiſſe Rubriken gebrachter Bemer-
kungen, ſondern ein wohl verbundenes und über-
all auf deutliche Begriffe und richtige Gründe ge-
bauetes Ganzes zu liefern. Das Unternehmen
war ſchwer, aber doch nicht unmöglich, und durch
Anwendung einer gedrängten Kürze und Weglaſ-
ſung alles minder nothwendigen hoffte ich dabey
dennoch die Gränzen eines bequemen Schulbuches
nicht überſchreiten zu dürfen. Allein ich gerieth
bey der Ausarbeitung auf ſo viele bisher ganz un-
bekannte Lehren, und die Entwickelung ſo vieler
bisher ganz fremder Gründe nahm mir ſo vielen
Raum weg, daß an Statt eines kleinen Schul-
buches, unvermerkt ein Buch von vierzig Bogen
daraus ward. Da nun dieſes wegen ſeiner Stär-
ke nicht für alle Schulen ohne Unterſchied brauch-
bar war, ſo ward nunmehr ein Auszug nothwen-
dig, welcher außer den deutlichen Begriffen bloß
die Reſultate des vorigen, und allenfalls einige
Winke auf die in demſelben angeführten Gründe
enthielt, und dieſer erſchien denn nun auch bald
darauf auf ſechzehn Bogen.

Hierbey hätte es nun in einer jeden andern
Wiſſenſchaft füglich ſein Bewenden haben können.
Allein, da die Sprachlehre, als Wiſſenſchaft be-
trachtet, eine noch ſo ganz neue Lehre iſt, da die
wahren Sprachgründe ſo allgemein und in einem
ſo hohen Grade verkannt werden, da ſelbſt die aller-
meiſten von ſolchen, welche ſich für Sprachkenner
und Sprach-Philoſophen halten, alles, was zur
Sprache gehöret, aus einem völlig falſchen Lichte
betrach-

betrachten: ſo ward ich ſehr bald überzeugt, daß die in der größern Sprachlehre angeführten, und um der Kürze willen, oft nur berührten Gründe nicht jedermann einleuchten, folglich den geſuchten Nutzen nicht gewähren würden, wenn ich damit nicht ein größeres Werk verbände, welches nicht allein ausführliche Beweiſe alles deſſen, was ihrer bedarf, ſondern auch weitere und vollſtändigere Ausführungen ſolcher Gegenſtände enthielte, welche in einem Schulbuche nur allgemein vorgetragen und oft nur berühret werden können. Die wenigen Erfahrungen, welche ich in der kurzen Zeit, ſeit dem Abdrucke meiner Sprachlehre machen können, haben die Nothwendigkeit dieſer Vorſicht bereits hinlänglich beſtätiget. Von dieſem größern Werke erſcheinet nunmehr in gegenwärtigem **Lehrgebäude** die erſte Hälfte. Sollte durch dieſe dreyfache Bemühung die ächte und wahre Sprachgelehrſamkeit allgemeiner werden, und es in Zukunft jemand nothwendig finden, eine neue Deutſche Sprachlehre heraus zu geben, ſo wird er weit wenigern Aufwand nöthig haben, indem er den Grund bereits gelegt finden wird, und auf demſelben nur weiter fortbauen darf.

Über die Art und Weiſe, wie ich bey dieſen dreyfachen Arbeiten zu Werke gegangen bin, habe ich mich theils in der Einleitung, theils hin und wieder in dieſem größern Werke hinlänglich erkläret, daher ich ſolches hier nicht wiederhohlen will. Eine gründliche Sprachlehre iſt gewiſſer Maßen eine pragmatiſche Geſchichte der Sprache; ſoll ſie

eine wahre Geſchichte und kein Roman ſeyn, ſo muß ſie die Sachen nicht ſo vortragen, wie ſie ſeyn könnten oder ſeyn ſollten, ſondern wie ſie wirklich ſind; ſie muß bey Aufſuchung der Gründe, welche hier das Pragmatiſche ausmachen, der Sprache keine Gründe unterſchieben, welche der ganz rohen und ſinnlichen Vorſtellungsart ihrer Erfinder nicht angemeſſen ſind. Alle als Sprachgründe angegebene Urſachen, welche auf ſpitzfindige Unterſchiede, auf abſtracte, tiefſinnige Betrachtungen, und auf Endzwecke, welche dem ſinnlichen Menſchen unbekannt oder unnütz ſind, hinaus laufen, ſind ſchon um deßwillen verwerflich, weil ſie der Denkungsart des Volkes, welches Sprache ſchafft und nach dunkel erkannten Ähnlichkeiten ausbildet, nicht angemeſſen ſind.

Um dieſen wahren Geſichtspunct des Veränderlichen in der Sprache nicht zu verfehlen, mußte ich nothwendig bis auf ihren Urſprung ſelbſt zurück gehen, weil ohne denſelben ſo vieles in der Sprache entweder völlig unerklärbar bleibt, oder leicht falſchen Gründen beygemeſſen werden kann. Ich mußte mich dabey freylich ſehr kurz faſſen; allein ich bin zufrieden, und es iſt zu dieſer Abſicht hinlänglich, wenn man mein Lehrgebäude davon nur ſehr wahrſcheinlich, wenigſtens wahrſcheinlicher findet, als alle übrige bisher bekannte. Ich hoffe vermittelſt deſſelben ſehr vieles, wo nicht alles, glücklich aufgekläret zu haben, was auch unſern beſten Philoſophen unerklärbar und räthſelhaft blieb, und eine ſorgfältige Vergleichung alles

Veränderlichen in der Sprache mit dieſem Urſprunge wird alle noch übrige Zweifel heben, und die Wahrſcheinlichkeit nach und nach zur moraliſchen Gewißheit bringen.

Ich will bey dieſer Gelegenheit eine Bemerkung wiederhohlen, welche ich zwar bereits mehrmahls in dieſem Werke angebracht habe, aber doch nicht Gelegenheit gefunden, ſie ſo allgemein zu machen, als ſie es verdienet. Ich habe in der Lehre von dem Urſprunge der Sprache den Satz aufgeſtellet, die Sprache iſt urſprünglich Nachahmung des Hörbaren. Man nehme ihn einſtweilen als erwieſen an, und gehe mit mir ein Paar Schritte weiter. Als durch dieſe Nachahmung des Hörbaren der erſte Grund zur vernünftigen Erkenntniß des Menſchen geleget war, und dieſe ſich ſtufenweiſe immer mehr entwickelte, ſo wie das Bedürfniß zu ſprechen und die eingeſchränkte Anzahl der durch Nachahmung des Hörbaren möglichen Laute die figürlichen Bedeutungen der letztern vermehrete, ſo fing der Menſch an, die Sprache immer mehr nach **dunkel empfundenen klärern Vorſtellungen** auszubilden. Man wird mir dieſen Ausdruck leicht vergeben, wenn man nur bedenkt, daß es unter dem, was man **klare Vorſtellungen** nennet, unzählige Grade gibt, welche ſich nicht anders als nach und nach durch lange Übung und Erfahrung von dem unterſten Grade der Klarheit bis zu dem höchſten möglichen entwickeln können.

 Dieß

Dieß voraus geſetzt finden wir in dem Baue nicht allein der Deutſchen, ſondern einer jeden urſprünglichen, d. i. nicht aus einer Vermiſchung mehrerer entſtandenen Sprache Einrichtungen von gedoppelter Art, Einrichtungen, welche noch überreſte der erſten Kindheit der Sprache ſind, und ſich ganz auf die dunkele Empfindung des **Hörbaren** gründen, und Einrichtungen, welche mehr nach klaren Vorſtellungen, oder vielmehr nach der dunkeln Empfindung des **Ähnlichen** geſchehen ſind. Zur erſten Art gehören vornehmlich: 1. die Bildung aller Wurzelwörter und Wurzellaute in ihrer erſten urſprünglichen Bedeutung. 2. Das Geſchlecht der Subſtantive. 3. Die Bildung des Plurals. 4. Die urſprüngliche Einrichtung der Declinationen, ſo fern die jetzigen Biegungsſylben noch als einzele abgeſonderte Wurzellaute betrachtet werden müſſen. 5. Die erſte Einrichtung der irregulären Conjugationen, ſo fern ſie noch aus einſylbigen zwar verſchiedenen aber doch größtentheils ähnlichen Wurzelwörtern, ohne alle Biegung beſtanden. 6. Die perſönlichen Pronomina, aber auch nur ihrem erſten rohen Zuſtande nach. Von allem dieſen Erſcheinungen iſt kein anderer Grund möglich, als die dunkele Nachahmung des Hörbaren, und da dieſe für den ausgebildeten cultivierten Menſchen ſo gut, wie gar kein Grund iſt, weil ſeine Sprache nicht mehr auf die dunkele Empfindung des Hörbaren, ſondern auf die dunkele Empfindung der Ähnlichkeit gegründet iſt, ſo iſt es vergebens, hier andere Gründe aufzuſuchen,

zuſuchen, und dem Sprachlehrer bleibt weiter nichts übrig, als das, was wirklich iſt, ſo anzugeben, wie es iſt, und allenfalls auf dieſen Grund zu verweiſen.

So wie eine Nation dieſes Hörbare, die erſte Stütze ihrer Sprache und Erkenntniß verläßt, und dagegen mehr klaren Vorſtellungen zu folgen anfängt, ſo fängt ſie auch an, das Veränderliche in der Sprache mehr nach dunkler Empfindung der Ähnlichkeit einzurichten, und nun wird aus dem regelloſen Chaos nach und nach ein mehr übereinſtimmiges Ganzes; die unförmlich tönenden Wurzelwörter und Wurzellaute ſondern ſich unvermerkt in beſtimmte Claſſen ab, und werden zu Redetheilen, es entſtehen abgeleitete, gebogene Wörter, die neuen Verba, welche man bildet, werden nach dunkel erkannten Ähnlichkeiten, folglich regulär gebildet, die alten irregulären bekommen hin und wieder reguläre Biegungsſylben, und gehen nach und nach, ſo fern es ohne Verletzung der allgemeinen Verſtändlichkeit geſchehen kann, in reguläre über, und ſo fähret eine Nation fort, ihre Sprache in dieſem Stücke auszubilden, ſo lange ſie dieſelbe Nation bleibt, und an Erkenntniß und Geſchmack wächſet. Man überleſe und überdenke das, was hier bey den irregulären Verbis über dieſe Sache geſagt worden, ſo wird man von dieſem Gange der Cultur der Sprache hoffentlich genugſam überzeuget werden.

Alles, was nun in dieſen zweyten Zeitpunct der Ausbildung der Sprache fällt, iſt das eigent-

liche Feld des pragmatiſchen Sprachlehrers, und es iſt ſeine Pflicht, die klaren Gründe, welche die Nation dunkel befolgt, aufzuſuchen, und zur Deutlichkeit zu bringen. Da eine ganze Nation, folglich der ungelehrteſte Theil ſo gut als der gelehrteſte, dieſe Gründe dunkel und ohne deutliches Bewußtſeyn befolgt, ſo verſtehet ſich von ſelbſt, daß alles, was man als ſolche Gründe aufſtellt, dem reinen, klaren, ungelehrten Menſchenverſtande gemäß und ihm empfindbar ſeyn muß.

Nächſt dieſer Beſchäftigung, den Urſprung der Sprache, die Art und Weiſe ihrer Ausbildung, und die begreifflichen Urſachen jedes Verfahrens dabey aufzuſuchen, war meine vornehmſte Sorge darauf gerichtet, deutliche Begriffe von den Redetheilen zu bekommen, d. i. dem rohen und ungebildeten Menſchenverſtande nachzuſpüren, wie er ſich die Dinge, und alles, was ſich von ihnen gedenken läſſet, vorgeſtellet, und wie er dieſe Vorſtellungen nach dunkel empfundenen Ähnlichkeiten claſſificiert hat; eine für einen Sprachlehrer höchſt nothwendige Beſchäftigung, bey nahe noch nothwendiger, als die erſte, weil die Unterlaſſung jener zwar wichtige Lücken läßt, und zu ein Paar Ungereimtheiten verführet, die Vernachläſſigung dieſer aber aus der ganzen Sprachlehre ein auf Sand gebauetes Kartenhaus macht, welches der erſte Hauch der Luft wieder in ein Nichts verwandelt. Ich habe meine Verwunderung über die bisherige ganz unbegreiffliche Vernachläſſigung eines ſo wichtigen Geſchäftes in allen Sprachlehren,

ren, bereits an mehr als an einem Orte geäußert, und ſage daher hier weiter nichts davon. Ich ſetze nur noch hinzu, daß die von mir gegebenen Begriffe jeden, der nur über die Sprache und ihre Theile nachzudenken vermag, befriedigen werden; wenigſtens bin ich von ihrer Richtigkeit bisher mehr als einmahl überzeuget worden.

Auf dieſe beyden Beſchäftigungen gründet ſich nun der Plan und die ganze Einrichtung, ſowohl meiner Sprachlehre, als auch des gegenwärtigen Lehrgebäudes. Ich habe bereits mehrmahls geklaget, daß faſt alle unſere bisherige Deutſche Sprachlehren Copien der Lateiniſchen ſind, wo man die dort üblichen Begriffe und Rubriken beybehalten hat. Ich habe mich daher ſo oft von ihnen entfernen müſſen, als die Natur der Deutſchen Sprache, und die Deutlichkeit der Begriffe, meine erſte und wichtigſte Abſicht, es erforderte; wo aber dieſe Nothwendigkeit nicht vorhanden war, da bin ich ihrem gewöhnlichen Gange gern gefolget. Neuerungen, als bloße Neuerungen habe ich nie geliebt. Wenn das Neue, welches man aufſtellet, nicht unleugbare weſentliche Vorzüge vor dem Alten hat, und dieſe Vorzüge nicht zugleich ſo wichtig ſind, daß ſie das Unangenehme des Ungewohnten mit aufwiegen: ſo laſſe man es doch lieber bey dem Alten. Der Neuerungskitzel iſt eben ſo tadelhaft als die hartnäckige Anhänglichkeit an dem Alten, wenn das Neue unſtreitige und überwiegende Vorzüge vor demſelben hat. Neues wird in meiner Sprachlehre ohnehin genug

vorkom-

vorkommen, daher ich nicht nöthig hatte, ihr durch Neuerungen einen Reitz zu geben, welcher nur Unkenner und auch dieſe nur auf eine kurze Zeit blenden kann.

Um eben deßwillen habe ich auch die bisher üblichen Lateiniſchen Kunſtwörter beybehalten, ſo oft ich ſie nicht mit unleugbar beſſern zu erſetzen wußte. Faſt alle Deutſche Sprachlehrer haben es für eine ihrer erſten Pflichten gehalten, Deutſche Kunſtwörter auszuſinnen und einzuführen; allein, da das Subſtantivum bey nahe der einige Redetheil war, welchen ſie richtig zu definieren wußten, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, wie ihre Kunſtwörter gerathen ſeyn müſſen. Ein gutes Kunſtwort muß den richtigen Begriff der Sache erſchöpfen, leicht verſtändlich ſeyn, und dabey weder den Sprachgebrauch, noch den Geſchmack und Wohllaut beleidigen. Unter der ungeheuern Menge alter und neuer grammatiſcher Kunſtwörter habe ich kaum ein Dutzend gefunden, welche dieſe Eigenſchaften an ſich haben, und dieſe habe ich willig aufgenommen. In allen übrigen Fällen habe ich die alten Lateiniſchen, ſo unſchicklich ſie auch ſeyn mögen, behalten, weil ſie einmahl allgemein bekannt ſind, man an ihren Wortverſtand ſelten mehr denkt, und daher jeden Begriff ohne viele Mühe mit ihnen verbinden kann.

Von der übrigen Einrichtung will ich hier nichts ſagen, weil ſolches zum Theil ſchon in der Vorrede zu der Sprachlehre geſchehen iſt. Ich

habe

habe alles nicht unmittelbar zur Sache gehörige übergangen, habe alle unnütze Etymologien, womit andere Sprachlehrer ſo freygebig zu ſeyn pflegen, eben ſo ſehr vermieden, als weitläufige Anführungen veralteter Arten des Ausdruckes. Verjährte Vorurtheile der Sprachlehrer habe ich freylich beſtritten, und beſtreiten müſſen, weil dieſes eigentlich mit zu dem Plane dieſes Lehrgebäudes gehörte; aber nur ſehr ſelten habe ich mich auf Meinungen oder Grillen einzeler Perſonen eingelaſſen, ſo häufig ſich auch die Gelegenheit dazu angebothen hat, weil ich überzeugt bin, daß ſie insgeſammt von ſich ſelbſt verſchwinden werden, ſobald nur das gründliche Sprach-Studium ein wenig allgemeiner werden wird. Bey aller dieſer Sparſamkeit iſt doch gegenwärtiges Werk ſo angewachſen, daß es zwey beträchtliche Bände ausmachen wird; man urtheile daraus von dem Reichthume des Gegenſtaudes, wenn er mit Verſtande und deutlicher Erkenntniß behandelt wird. Man glaube indeſſen nicht, daß hier bereits alles erſchöpfet worden. Ich habe mich immer nur auf das Nothwendigſte einſchränken müſſen, und wer auf dieſem Wege weiter fortgehen will, wird noch ſehr häufige Gelegenheiten und Reitzungen zu weitern Entdeckungen finden.

Die Erwerbung deutlicher Begriffe von allem, was zu der Sprache und ihren Theilen gehöret, und die Aufſuchung der wahren und richtigen Gründe alles Veränderlichen in der Sprache, iſt mein vornehmſtes Augenmerk geweſen. Ich habe

zugleich

zugleich geſucht, keine wichtige Lehre zu übergehen, welche man mit Recht in einer Sprachlehre erwarten könnte. Allein es iſt ſehr leicht möglich, daß ich hin und wieder in der Anwendung gefehlet, und da jede Sache in der Sprache von mehr als einer Seite betrachtet werden kann, nicht allemahl den wahren Geſichtspunct getroffen habe; es iſt ferner möglich, daß noch manche Materien, Regeln und Ausnahmen meiner Aufmerkſamkeit entgangen ſind; und vielleicht erwartet man, wenigſtens in dieſem Lehrgebäude bey einer jeden Regel ein Verzeichniß aller darunter gehörigen Fälle zu finden, wie ſolches zuweilen, z. B. bey den Declinationen, bey den Verbis Intranſitivis u. ſ. f. geſchehen. Ich geſtehe daher offenherzig, daß meine Sprachlehre noch manche Lücken und Mängel hat, welche mir und andern noch fruchtbare Nachleſen übrig laſſen. Hätte ich dieſe Nachleſen mir und andern erſparen wollen, ſo hätte ich bey jedem Redetheile, und bey den meiſten mehr als einmahl, den ganzen Reichthum der Sprache mit der größten Aufmerkſamkeit durchgehen müſſen, und das würde eine Beſchäftigung geweſen ſeyn, welche viele Jahre erfordert haben würde, wenn ich auch dabey nur mein Wörterbuch zum Grunde geleget hätte. Allein ich bin zugleich überzeugt, daß dieſe Mühe bey einer Deutſchen Sprachlehre für Deutſche zu der gegenwärtigen Abſicht ſehr unnütz geweſen ſeyn würde. Ein jeder lernet ſeine Mutterſprache ihrem ganzen Umfange nach mechaniſch, d. i. nach dunkeler Vorſtellung der Ähnlichkeiten.

Eine

Eine ihm zum Beßten geſchriebene Sprachlehre erfüllet ihre Abſicht, wenn ſie ihm dieſe dunkele Vorſtellung zur Klarheit, und, wo es möglich iſt, zur Deutlichkeit bringt. Iſt dieſes in den wichtigſten und weſentlichſten Fällen geſchehen, ſo wird es ihm leicht werden, die minder wichtigen entweder darauf zurück zu führen, oder ſie ſich ſelbſt aufzuklären, und die richtig geordneten Fächer mit den dahin gehörigen einzelen Fällen auszufüllen.

Da ich in den dritthalb Jahren, welche ich mich vorzüglich mit der Deutſchen Sprachlehre beſchäftige, den ganzen Bau der Sprache dreymahl im Zuſammenhange durchdenken müſſen, einmahl bey der **Sprachlehre für Schulen**, das zweyte Mahl bey dem **Auszuge** aus derſelben, und das dritte Mahl bey gegenwärtigem **Lehrgebäude**, ſo haben ſich manche Verbeſſerungen und bequemere und faßlichere Vorſtellungsarten mir ſchon von ſelbſt dargebothen, welche ich theils ſchon in dem **Auszuge**, theils auch in dem Lehrgebäude, wo es noch thunlich war, angebracht habe. Ich will hier nur das vornehmſte bemerken. Ich habe den ſo weſentlichen Unterſchied des Deutſchen **Beſchaffenheitswortes** (Adverbii qualitatis) von dem **Eigenſchaftsworte** oder **Adjective** in der Deutſchen Sprachlehre hoffentlich einleuchtend und fruchtbar genug bewieſen. Ich behielt aber damahls die gewöhnliche Rangordnung der Redetheile, nach welcher das Adverbium hinter das Verbum geworfen wird, bey, weil ich den Nachtheil davon nicht ſogleich einſahe, und mich nicht gerne

gerne ohne Noth von dem Hergebrachten entfernen wollte. Ich ward es zwar gar bald ſelbſt gewahr, wie wenig ſich dieſe Stelle mit dem deutlichen Begriffe von dem Deutſchen Beſchaffenheitsworte reimte; allein es war zu ſpät, und der Abſchnitt von den Nennwörtern war bereits gedruckt. Ich habe indeſſen dieſe Verbeſſerung in dem Auszuge angebracht, und das Adverbium unmittelbar auf das Subſtantivum folgen laſſen, weil es im Deutſchen der Grund nicht allein des Adjectives, ſondern auch des Artikels, des Zahlwortes und des Pronominis iſt. In dem gegenwärtigen Lehrgebäude konnte dieſe Verbeſſerung nicht angebracht werden, wenn es auch noch Zeit geweſen wäre, weil es mit den §§. der Sprachlehre fortläuft, folglich die dort einmahl beobachtete Einrichtung auch hier beybehalten werden mußte.

Ferner iſt in dem Auszuge die im Deutſchen ſo ſchwere Declination der Beſtimmungswörter des Subſtantives, in Anſehung welcher alle Deutſche Sprachlehren ſo mangelhaft ſind, faßlicher, fruchtbarer und zum Theil auch vollſtändiger vorgetragen worden, als in der Sprachlehre, und gewiſſer Maßen auch in dieſem Lehrgebäude geſchehen.

Endlich liefere ich ſowohl in dem Auszuge, als in dem gegenwärtigen Lehrgebäude eine künſtlichere Claſſification der irregulären Verborum, ob ich gleich von ihrem überwiegenden Nutzen noch nicht überzeugt bin. Ich habe mich an ſeinem Orte darüber weitläufiger erkläret.

Sollte ich eine neue Auflage meiner grammatiſchen Arbeiten erleben, ſo würde ich, meiner gegenwärtigen Einſicht nach, vornehmlich noch folgende Verbeſſerungen wagen. 1. Ich würde dem Kapitel von dem Urſprunge der Sprache und der Bildung der Wörter, ein eigenes Kapitel von der **Ausbildung der Wörter** folgen laſſen. Hier würde unter andern auch umſtändlich von dem **mildernden e** der Hochdeutſchen gehandelt werden, welches den härtern Oberdeutſchen Mundarten ſo fremd und unbekannt iſt, daß ſie es auch mit dem **weiblichen e** verwechſeln. 2. Ich würde in Beſtimmung des **Adverbii** noch ein Paar Schritte weiter gehen, und das **Umſtandswort** ganz von dem **Beſchaffenheitsworte** trennen, von welchem es ſo weſentlich verſchieden iſt, daß es auch eigener Ableitungsſylben bedarf, wenn es in daſſelbe übergehen ſoll. Wir würden alsdann freylich im Deutſchen einen Redetheil mehr bekommen; allein mit Recht, weil er in der Sprache und ihrem Baue weſentlich gegründet iſt. Die ewige knechtiſche Anhänglichkeit an die Lateiniſchen Sprachlehren hat tauſend Verwirrungen und Ungereimtheiten in die Deutſche eingeführet, von welchen man ſie nur nach und nach wieder befreyen kann. 3. Da der wahre Laut des ß nach einem gedehnten Hülfslaute in den Deutſchen Provinzen ſo ſchwankend und oft ſo unbekannt iſt, ſo würde ich in dem Kapitel von den Buchſtaben zum Nutzen, beſonders der Oberdeutſchen Provinzen ein vollſtändiges Verzeichniß derjenigen Wörter lie-

fern, worin der Sauſelaut nach einem gedehnten Vocale geſchärft lautet, wo folglich ein ß Statt finden muß. In dem gegenwärtigen Lehrgebäude werde ich ſolches in dem letzten Theile von der Orthographie nachhohlen. Mehrere ähnliche Verbeſſerungen und fruchtbarere Vorſtellungsarten würde die Ausarbeitung ſelbſt an die Hand geben.

Da ich nunmehr mit Ernſt auf die Ausarbeitung des **Auszuges aus meinem Deutſchen Wörterbuche**, welche durch dieſe grammatiſchen Arbeiten unterbrochen worden, bedacht ſeyn werde, und dabey Gelegenheit habe, den ganzen Reichthum der Sprache, ſeinen einzelen Theilen nach noch einmahl durchzudenken: ſo werde ich alles, was ich dabey zu mehrerer Vollſtändigkeit und zur Verbeſſerung der Sprachlehre nur entdecke, ſorgfältig anmerken, und es zu ſeiner Zeit zu nutzen ſuchen.

Gegenwärtiges **Lehrgebäude** iſt zunächſt zur Erläuterung der vor kurzem heraus gegebenen **Sprachlehre für Schulen** beſtimmt; es treffen daher auch die Zahl und der Inhalt der §§. in beyden genau zuſammen. Wenn daher ein Satz in der Sprachlehre dunkel oder auffallend ſcheinen ſollte, ſo darf man nur eben denſelben §. in dieſem Lehrgebäude aufſchlagen. Der zweyte und letzte Theil wird, wenn keine unvermutheten Hinderniſſe ein anderes gebiethen, nach Oſtern 1782 erſcheinen.

Da meine Sprachlehre für Schulen zum öffentlichen Gebrauche beſtimmt iſt, ſo können mir

auch die Urtheile, welche öffentlich darüber gefället werden, nicht gleichgültig ſeyn, und ich halte es für Pflicht, die dagegen gemachten Einwürfe, ſo ungegründet und unbedeutend ſie auch ſeyn mögen, zu beantworten, um ſo viel mehr, da bey der noch ſo ſeltenen gründlichen Sprachkenntniß die letztern oft den meiſten Eindruck machen. Ich mache mit der Recenſion in der Berliner Bibliothek B. 47. St. 1. S. 267 f. den Anfang, weil mir noch keine andere zu Geſichte gekommen. Ich ſetze ſie ganz her, und meine Antworten in Geſtalt der Anmerkungen darunter.

Ich übergehe den Eingang, welcher ein bloßes Compliment enhält.

* * *

Über die Ordnung und Einrichtung derſelben, wollen wir geſchickte und erfahrne Schullehrer urtheilen laſſen: denn dieſe werden am beſten einſehen, was ſie darin vorzügliches hat, und wie viel es zu mehrer Deutlichkeit in dem Unterrichte der Jugend beytragen kann (1). Wir wollen,

(1) Da der Plan, die Einrichtung und Vollſtändigkeit, nebſt der Deutlichkeit der Begriffe und Richtigkeit der Gründe das Wichtigſte an einem jeden Lehrbuche, und eben das iſt, wodurch ſich dieſe Sprachlehre von andern unterſcheiden ſoll, ſo muß es allerdings befremden, daß mein Hr. Recenſent dieſes erfahrnen Schullehrern zu unterſuchen überläßt, und nur meine Sprachregeln prüfen will, die doch auf das genaueſte mit jenen verbunden ſind. Ich will die Urſachen nicht unterſuchen, welche ihn dazu bewogen haben, wünſchte aber doch, daß jeder Recenſent jene Stücke wenigſtens hiſtoriſch anzeigen möge.

um unſere Leſer mit demjenigen bekannt zu machen, was Herr A. in Anſehung der Sprachregeln ſelbſt geleiſtet hat, dieſe Grammatik mit aller Aufmerkſamkeit durchgehen, alles Vorurtheil bey Seite ſetzen, und, im Fall wir ſo etwas finden möchten, worin wir anderer Meinung ſind, uns die Freyheit nehmen, eine Anmerkung dabey zu machen. Herr A. hat zwar, was das Fach der Deutſchen Sprache betrifft, nicht die vortheilhafteſten Gedanken von dieſer Bibliothek, denn er ſagt im Wörterbuche 3ten Th. 930 S. „überhaupt zeigen ſich die Berliner Bibliothekare von „einer ſehr ſchwachen Seite, ſo oft ſie ſich nur in „das Feld der Sprachkunde und Sprachrichtig„keit wagen (2).„ Allein dieſer Ausſpruch ſoll uns nicht abſchrecken, und wir werden unſere Anmerkungen zugleich dem Urtheile anderer Sprachkenner unterwerfen.

In der Einleitung wird 1) von der Sprache überhaupt; 2) von der Geſchichte der Deutſchen Sprache; 3) von den Deutſchen Mundarten, und 4) von der Deutſchen Sprachlehre gehandelt, wovon Herr A. auch eine beſondere Schrift, unter dem Titel: **Über die Geſchichte der Deutſchen Sprache, über Deutſche Mundarten und Deutſche Sprachlehre**, heraus gegeben hat, welche

(2) Ich verſpreche meinem Hrn. Recenſ. als ein ehrlicher Mann, dieſen den Herren Bibliothecaren ſo unvergeßlichen Ausſpruch mit dem größten Vergnügen zurück zu nehmen, ſo bald es nur ohne Verletzung der Wahrheit und meines Gewiſſens geſchehen kann.

che wir aber nicht bey der Hand haben, und ſie daher auch nicht mit dieſer Einleitung vergleichen können (3).

Auf der 22ſten S. heißt es: „Die geſetzgeben„den Theile einer Sprache ſtehen in folgender Ord„nung unter einander: 1. **der Sprachgebrauch**, „als die höchſte und unumſchränkteſte Macht. „Was dieſe nicht beſtimmt, entſcheidet 2. **die „Sprachähnlichkeit** oder **Analogie**. Wenn „auch dieſe ſchweigt, ſo nimmt 3. **die Abſtam„mung** oder **Etymologie** das Wort, und wenn „in einem Falle alle dieſe nichts entſcheiden, ſo ge„bühret 4. **dem Wohlklange** eine Stimme.„ Hier ſcheinet eine Einſchränkung nöthig zu ſeyn, welche Herr A. auch vielleicht ſelbſt in den Gedanken gehabt (4), aber nicht ausgedruckt hat. Nähmlich: wenn der Sprachgebrauch durch ganz Deutſchland und in allen Provinzen allgemein iſt, ſo ſtehet er allerdings auf der oberſten Stufe und hat die höchſte Macht; iſt hingegen der Gebrauch in den Provinzen verſchieden, ſo muß durch die Analogie und Etymologie ausgemacht werden, welche von ihnen Recht hat, und welches der gute Gebrauch iſt. Die beſten Schriftſteller laſſen ſich zuweilen durch den Gebrauch ihrer Provinz zu Unrichtigkeiten verleiten, und ſolche Unrichtigkei-

(3) Dieſe kleine Schrift iſt bloß die Einleitung gegenwärtigen Lehrgebäudes, welche auch einzeln mit dem obigen Titel ausgegeben worden.

(4) Nichts weniger als das, wie ſo gleich erhellen wird.

ten werden hernach noch wohl von mehreren angenommen. Wenn aber andere Provinzen und Schriftſteller der Analogie gemäß reden und ſchreiben, ſo muß man dieſen Recht geben, und ſich niemahls ſo ſehr für den Gebrauch ſeiner eigenen Provinz einnehmen laſſen, daß man nicht den Gebrauch der anderen für den richtigſten und beſten erklären ſollte, ſo bald man ſiehet, daß er den allgemeinen Regeln gemäßer iſt (5).

Die

(5) Dieſer ganze Einwurf rühret aus einer ſehr gemeinen aber um deßwillen nicht weniger irrigen Vorſtellung von der Hochdeutſchen Mundart und ihrem Verhältniſſe gegen die Mundarten der Provinzen her. Ich bemerke dagegen ſo kurz als möglich. 1. Ein Sprachgebrauch, welcher durch ganz Deutſchland und in allen Provinzen allgemein iſt, iſt ein Unding. Unter hundert Fällen wird man kaum zwey und vielleicht nicht einen finden, wo der Sprachgebrauch ſo allgemein wäre, als hier verlangt wird, weil immer eine oder die andere Provinz davon abweichen wird. 2. Eine allgemeine Deutſche Sprache, welche aus dem übereinſtimmigen Sprachgebrauche aller Provinzen beſtände, gibt es nicht, hat es nie gegeben, und kann es nie geben. 3. Die Hochdeutſche Mundart, von welcher in meiner Sprachlehre allein geredet wird, vertritt zwar ihre Stelle in den Werken des Geiſtes und des Geſchmackes, allein ſie iſt nichts deſto weniger eine eigene Mundart. Man ſehe §. 26 und 32 der Einleitung. 4. Jede Mundart hat ihren eigenen Sprachgebrauch, und dieſer ihr eigener Sprachgebrauch iſt eben das, was ſie zur Mundart macht. Jede Mundart muß daher aus ſich ſelbſt beurtheilet werden; der Sprachgebrauch anderer Provinzen kann dabey nie in Betrachtung kommen. Was gut Schwäbiſch, gut Fränkiſch, gut Baieriſch iſt u. ſ. f. kann nicht aus der Schleſiſchen, Pommerſchen, Hochdeutſchen u. ſ. f. beurtheilet werden; eben ſo wenig kann aus den Provinzial-Mundarten beſtimmet werden, was gut Hochdeutſch iſt. Wem fiel es wohl in Rom ein, die Lateiniſche

Die Sprachlehre ſelbſt iſt in zwey Theile ab-getheilet, deren erſter **von der Fertigkeit richtig zu reden**, und der zweyte **von der Fertigkeit**

 richtig

ſche Schriftſprache nach den Mundarten der Provinzen zu richten, oder wem iſt es in Frankreich einfallen, die Franzöſiſche Hof- und Schriftſprache dem Richterſtuhle der Provinzial-Mundarten zu unterwerfen? 5. Mein Recenſent hat nicht bedacht, wie vielen Thorheiten und Ungereimtheiten der Weg gebahnet wird, wenn man die Etymologie und Analogie über den Sprachgebrauch erhebet; die meiſten bisherigen orthographiſchen Mißgeburten ſind aus dieſem irrigen Vorzuge entſprungen. Nur ein Paar Beyſpiele, immer noch nicht die auffallendſten. In Baiern ſpricht und ſchreibt man dreyzig, ſowohl der Etymologie, von zug, ziehen, als auch der Analogie von vierzig u. ſ. f. gemäß. Es gibt Provinzen, welche zweynzig für zwanzig ſagen; wieder der Etymologie und Analogie gemäß. Soll denn darum der Hochdeutſche auch dreyzig und zweynzig ſprechen und ſchreiben? 6. Es gibt ſelten eine Analogie, der nicht eine andere Analogie, und oft mehr als eine, im Wege ſtünde; wer ſoll nun den Ausſpruch thun, welche befolgt werden muß, wenn es nicht der Sprachgebrauch iſt? Wir haben für die Conjugation zwey Analogien, die reguläre und die irreguläre; dieſe begreifft wieder vielfache Analogien unter ſich. Wer ſagt mir, welcher Analogie ich folgen muß, wenn es nicht der Sprachgebrauch iſt? Es bleibt daher unleugbar gewiß, 1. der Sprachgebrauch iſt in einer jeden Sprache, folglich auch in der Deutſchen, der erſte und höchſte Entſcheidungsgrund, welchem die Analogie und Etymologie ſchlechterdings nachſtehen müſſen. 2. Was in jeder Sprache, in jeder Mundart richtig iſt, kann nur aus dem Sprachgebrauche jeder Sprache und Mundart ſelbſt entſchieden werden, folglich was im Hochdeutſchen richtig iſt, nur allein aus dem Hochdeutſchen Sprachgebrauche. Man ſehe §. 38 und 41 der folgenden Einleitung. Was mein Recenſent von den Fehlern einzeler Schriftſteller ſagt, gehöret hierher nicht; man ſehe davon indeſſen §. 40 der Einleitung.

richtig zu ſchreiben, oder von der Orthographie handelt. Der erſte Theil hat vier Abſchnitte, nähmlich: 1. Von Bildung der Wörter, oder der Etymologie. 2. Von den Wörtern als Redetheilen und ihrer Biegung. 3. Von der Compoſition oder Zuſammenſetzung der Wörter; und 4. von dem Syntaxe oder dem Redeſatze.

Herr A. nennet die Conſonanten **Hauptlaute**, weil er ſie für die weſentlichſten Beſtandtheile der Wörter hält, §. 7, und die Vocale **Hulfslaute**, welches auch der Natur der Sprache gemäßer zu ſeyn ſcheinet. Von dem Laute des b ſagt er 36 S. am Ende des 22 §: „Zwiſchen „zwey Hülfslauten, und nach dem e und r, wird „es oft ſo gelinde als ein w ausgeſprochen, **Bi**„**bel, Liebe, ſieben, Pöbel, Schwalbe, Elbe,** „**Erbe, herbe.**„ Wir können nicht glauben, daß Herr A. dieſe Ausſprache gut heiſſe, welche nur in einigen ſchlechten Mundarten gewöhnlich iſt; indeſſen drucket er ſich auf eine ſolche Weiſe aus, daß man leicht auf die Gedanken fallen könnte, als ob er ſie nicht für fehlerhaft halte, und mancher, der ſo unrichtig ſpricht, könnte ſich darauf berufen, daß Herr A. es nicht tadelt. Hätte er alſo nicht, als Sprachlehrer, vielmehr davor warnen ſollen? weil doch gewiß ein jeder, welcher gut und richtig ſpricht, in allen dieſen Wörtern dem b ſeinen eigentlichen Laut beyleget. Beſonders würde es in anſtändigen und höheren Reden ſehr fehlerhaft ſeyn, ein w dafür hören zu

laſſen, — und Biwel, Liewe, Erwe und ſo weiter zu ſagen (6).

Was in dem zweyten Kapitel von den Biegungsſylben, Wurzelwörtern und Ankleidung derſelben geſagt wird, iſt alles ſehr gut und richtig, und es kann nicht undienlich (7) ſeyn, die Jugend damit bekannt zu machen, indem ſie auf ſolche Weiſe gewöhnet wird, dem Bau der Sprache nachzuſpüren, und ſeine Theile kennen lernet.

Zuweilen gehet Herr A. von dem Grundſatze ab, welchen er gleich anfangs in der Vorrede angenommen hat, daß ein Sprachlehrer „den Urſachen nachforſchen müſſe, warum das Veränderliche in der Sprache gerade ſo und nicht anders eingerichtet iſt (8).„ Schon oben 33 S. hat er behauptet, daß in den Worten, **dieß, vierte, Viertel** u. ſ. w. das **ie** geſchärft lautet, und

(6) Iſt zwar von keiner großen Wichtigkeit, aber doch gegründet; war daher auch ſchon in dem Auszuge als fehlerhaft angegeben.

(7) Der Ausdruck nicht undienlich ſagt viel zu wenig; es iſt ſchlechterdings nothwendig, wenn man die Sprache gründlich erlernen, oder nur kennen lernen will. Die folgende 10te Anmerk. wird uns gleich ein Beyſpiel davon geben.

(8) Das verſtehet ſich denn doch nur, wenn es möglich iſt; weil ſich die Analogie, deren dunkele Empfindung die Menſchen bey der Einrichtung und Ausbildung ihrer Sprache leitete, nicht allemahl angeben läßt. Am wenigſten iſt dieſes von ſolchen Einrichtungen möglich, welche in die erſte Kindheit der Sprache fallen, da der Menſch noch ganz von der dunkeln Empfindung des Hörbaren beſtimmt wurde.

78 S. §.88. 2. ſagt er: **wahrlich** wird gemeiniglich geſchärft geſprochen. Er hätte alſo billig auch die Urſache anzeigen ſollen, warum dieſes ſo und nicht anders ſeyn muß (9). Hierin iſt die Ausſprache in den Provinzen verſchieden: einige ſprechen dieſe Wörter lang oder gedehnt, andere kurz oder geſchärft aus. **Viertheil** und **vierzehen** ſpricht man zwar mehrentheils geſchärft; indeſſen ſind doch einige, welche dieſe Wörter ebenfalls dehnen. Dieß, **vierte**, **wahrlich**, möchte man öfter gedehnt als geſchärft hören. Da nun hier der Gebrauch verſchieden iſt, ſo iſt die Frage: Welches iſt recht? Welches iſt der gute Gebrauch? Wenn wir ohne Vorurtheil für unſere eigene Mundart und Gewohnheit urtheilen wollen, ſo werden wir ſagen müſſen, diejenigen ſprechen recht, welche dieſe Wörter dehnen, weil es der Analogie gemäß iſt. Wir ſagen **viere**, alſo auch **der vierte**, **Viertheil**, nicht **virrte**, **Virrtel**; **Wahrheit**, alſo auch **wahrlich**, nicht **warrlich**. Das letzte hat nicht den geringſten Grund für ſich (10). Sollte man

(9) Hätte ich von allen einzelen Fällen Gründe und Urſachen angeben wollen, ſo würden Sprachlehre und Lehrgebäude mehr als noch einmahl ſo ſtark geworden ſeyn, und dabey würde immer viel unnützes geſagt werden müſſen, zumahl wenn ein nur mittelmäßig aufmerkſamer Leſer die Gründe mit leichter Mühe ſelbſt auffinden kann, wie hier der Fall iſt.

(10) **Nicht den geringſten**? Zuverläſſig einen eben ſo guten, als diejenigen, welche dieſe Wörter dehnen. Wir wollen ſehen. Wenn in alten abgeleiteten Wörtern zu der gedehnten Sylbe des Wurzelwortes ein Ableitungs-Conſo-

man nun nicht lieber ſuchen, die richtige Ausſprache, die auf die Analogie gegründet iſt, allgemeiner zu machen, als, um der Mundart ſeiner Provinz

Conſonant kommt, ſo gehet die gedehnte Sylbe gern in die geſchärfte über; (S. §. 87 der Sprachl. und dieſes Lehrgeb.) ſēhen, ſícht, ſtēhen, Stánd, bǟren, tragen, Bǘrde, drēy, dri̋tte, fáhren, fértig, Fúrt, und hundert andere mehr. Nach dieſer Analogie ſagt man alſo richtig, vīer und vi̋erte, víerzig, Víertel, dīeſes und díeß, (zugleich ein Beweis, daß man das zuſammen gezogene dieſes nicht dies ſchreiben müſſe;) währ, wáhrlich; und nach eben dieſer Analogie ſpricht man auch in manchen Gegenden, du rédſt, der ſchőnſte, der größte u. ſ. f. von rēden, ſchȫn und grȫß. Freylich geſchiehet dieſes nicht allemahl, und am ſeltenſten bey den neuern Ableitungsſylben, bar, lich u. ſ. f. allein das beweiſet weiter nichts, als daß hier zwey ſtreitige Analogien ſind: 1. das Stammwort behält ſeinen Ton in den abgeleiteten, oder mit andern Worten, bezeichne durch Schrift und Ausſprache die nächſte Etymologie; und 2. ſchärfe den Vocal, auf welchen zwey oder mehr Conſonanten folgen. Da nun alle Analogien in der Sprache nur dunkel befolget werden, oft ſo dunkel, daß auch mein Rec. von der zweyten nichts witterte, ſo iſt es kein Wunder, wenn bald die eine, bald die andere Analogie herrſcht. Welche von beyden Analogien überhaupt den Vorzug verdiene, läßt ſich denn wohl nicht anders als durch einen willkührlichen Machtſpruch beſtimmen; welche Analogie aber in einzelen Fällen die richtigſte iſt, kann nur allein der Sprachgebrauch jeder Mundart entſcheiden. Der Hochdeutſche ſpricht vi̋erte, wáhrlich, díeß u. ſ. f. und ſeinem Sprachgebrauche nach richtig, und wer dieſe Wörter dehnet, ſpricht dem Gebrauche ſeiner Provinz nach wieder richtig, obgleich ſeine Ausſprache im Hochdeutſchen fehlerhaft ſeyn würde. Daß man dieſe Wörter der geſchärften Ausſprache ungeachtet noch mit den Dehnungszeichen ſchreibt, geſchiehet wieder einer guten Analogie zu Folge, nach welcher die nächſte Abſtammung durch die Orthographie bezeichnet wird. Übrigens beſtätigen dieſe Beyſpiele theils

vinz willen, und aus Vorurtheil gegen dieſelbe, dieſe Wörter von der Regel ausnehmen (11). Wer virrte, virrzehen, Virrtel, warrlich ſpricht, müßte auch ſo ſchreiben; ſo wenig er aber dieſes thun darf, ſo wenig ſollte er auch billig ſo ſprechen (12). Im übrigen findet man hier, von dem Tone der Wörter, von ihren Arten, Bildung und Geſchlechte, ſehr viel gutes und nützliches, welches man in andern Sprachlehren vergeblich ſuchen wird.

Die Declinationen ſind hier auf eine ganz neue Art geordnet; wir müſſen aber aufrichtig geſtehen, daß dadurch die Erlernung derſelben nicht erleichtert wird (13). Ihre Grundriſſe ſind dieſe, die erſte u. ſ. f.

Bloß

theils die Nothwendigkeit der gründlichen Kenntniß des Baues der Sprache, theils aber auch die überwiegende Herrſchaft des Sprachgebrauches über Etymologie und Analogie.

(11) Das fällt nunmehr von ſich ſelbſt weg. Keine Mundart kann nach und durch die andere beſtimmt werden, weil es ſonſt weder verſchiedene Sprachen noch verſchiedene Mundarten geben würde.

(12) Iſt Anm. 10 bereits beantwortet worden.

(13) Wo die Natur der Sache keine größere Leichtigkeit verſtattet, da iſt es unbillig, ſie zu fordern. Die Declinationen ſind in allen Sprachen, welche nur einiger Maßen vollſtändige Biegungsſylben haben, ſchwer. Die Urſache iſt ſchon oben in dieſer Vorrede angegeben worden. Ihre Einrichtung fällt in die Zeit, da noch die dunkele Empfindung des Hörbaren die Sprache beſtimmte. Da dieſes bey klaren Vorſtellungen keinen Grund mehr abgeben kann, ſo ſind bey allen eben gedachten Völkern, die Declina-

Bloß dieſen Unterſchied zu behalten, iſt ſchon eine wahre Marter des Gedächtniſſes (14); dazu kommt nun noch die Schwierigkeit, jedes Wort in ſeine gehörige Declination zu ſetzen, die Bildung des Plurals mit den Regeln über den Umlaut, und mancherley Ausnahmen (15), ſo daß es wirklich noch immer leichter und faßlicher bleibt, wenn man, wie die Alten thaten, die Declinationen nach dem Unterſchied der Geſchlechter ordnet, welches auch der Natur unſerer Sprache gemäß zu ſeyn ſcheinet, indem die weiblichen Wörter unſtreitig eine ganz beſondere Declination ausmachen, und die Wörter des ungewiſſen (oder nach Herrn Adelungs richtigerem Ausdrucke, des ſächlichen) Geſchlechts, wie die männlichen, gehen (16).

Bey

Declinationen nicht allein ſehr ſchwankend, ſondern es läßt ſich auch kein weiterer Grund von ihnen angeben. Der Sprachlehrer kann alſo nichts weiter thun, als ſie auf die natürlichſte Art neben einander ſtellen.

(14) Die Marter iſt denn im Grunde doch wohl ſo groß nicht, als hier vorgegeben wird; wenigſtens iſt die Deutſche Declination bey weitem nicht ſo verwickelt, und mit ſo vielen Ausnahmen und Abweichungen verſehen, als die Lateiniſche, die doch jeder Knabe ſehr bald lernet.

(15) Die Schwierigkeiten, welche hier doch ſehr vergrößert werden, betreffen, wie ſchon geſagt, die Sprache. Da der Sprachlehrer ſeine Sprache weder ummodeln noch aus ſeiner Sprachlehre einen Roman machen darf, ſo können ſie ihm auch nicht zur Laſt gelegt werden.

(16) Sahe denn mein Recenſent nicht, daß ich die Declinationen wirklich nach den Geſchlechtern geordnet habe? Enthalten nicht die ſechs erſten lauter männliche und ſächliche und die beyden letztern lauter weibliche Wörter?

Oder

Bey der erſten Declination wird 139 S. bemerket, daß das e im Genitiv und Dativ in eigentlich Deutſchen Wörtern nie verbiſſen werden ſollte, ob es gleich im geſellſchaftlichen Umgange häufig geſchiehet; allein es geſchiehet wenigſtens im Genitiv, nicht nur in dem geſellſchaftlichen Umgange, ſondern auch ſehr oft von den Dichtern und Rednern. Bey den erſten fordert es oft das Sylbenmaaß, und bey den letzten zuweilen der Wohllaut ([17]).

Des Umlauts unfähige Wörter hätten 147 und 148 S. nicht angezeiget werden dürfen: denn da bloß die Vocale a, o und u verändert werden, ſo folget ſchon natürlicher Weiſe, daß alle Wörter, in welchen keiner von dieſen Vocalen gefunden wird, des Umlauts unfähig ſind ([18]).

Auch

Oder ſollte ich nach Maßgebung des Geſchlechtes nur zwey Declinationen annehmen und jede wieder in mehrere Unter-Declinationen theilen? Würde wohl die Faßlichkeit etwas dabey gewinnen? Gewiß nicht. Künſtliche Unterabtheilungen beſchweren das Gedächtniß mehr, als eine ganz einfache Nebeneinanderſtellung.

(17) Ich habe nur angezeigt, was der Regel nach ſeyn ſollte. Da das e hier mit zur Biegung gehöret, ſo ſollte man es nicht wegwerfen, ob es gleich häufig geſchiehet. Daß der Wohllaut die Ausſtoßung dieſes e erfordern könnte, zweiffele ich ſehr; gewiſſer iſt, daß er ſie oft verbiethet.

(18) Da ich bey jeder Declination eine kleine Anzahl Beyſpiele aller Art anführen mußte, ſo ſehe ich nicht ein, wie die Anführung einiger Wörter ohne Umlaut tadelhaft ſeyn könnte.

Auch hier wünſchet man einen Grund zu wiſſen, warum die Wörter **Boden**, **Bogen**, **Faden** u. ſ. f. den Umlaut haben ſollen, denn der Gebrauch iſt verſchieden ([19]). In Sachſen gibt man ihnen den Umlaut, und Gottſched hat dieſes in ſeiner Sprachlehre angenommen, worin ihm hernach manche ohne weitere Unterſuchung nachgefolget ſind; bey den Alten aber hatten ſie ihn nicht, und ſie werden noch jetzt, in ganzen Provinzen ſowohl, als von verſchiedenen Schriftſtellern, ohne Umlaut gebraucht ([20]). Hier müſſen alſo Gründe entſcheiden, welches beſſer und richtiger iſt, und dieſe Gründe aufzuſuchen, iſt die Pflicht des Sprachlehrers, denn ſonſt folget er nur dem bloßen Gebrauche ſeiner Provinz, oder dem, was er bey andern Sprachlehrern gefunden, ohne zu unterſuchen, warum es iſt, welches doch Herr

(19) Die Berliner Bibliothek hat ſeit ihrem Entſtehen mehr als eine Sprachlehre recenſieret, deren Verfaſſern es nie eingefallen war, auch nur von einer Sache Grund anzugeben, ohne dieſen Mangel zu rügen. Nun fordert ſie von mir Grund in Dingen, welche keines andern Grundes fähig ſind, als des Sprachgebrauches, der bey ſeinem Entſtehen freylich wohl einen Grund hatte, aber einen Grund, der für uns kein Grund mehr iſt, nähmlich die dunkele Empfindung des Hörbaren in der Mehrheit, S. §. 159 der Sprachl. und das Lehrgeb.

(20) Alte Formen können jetzt ſo wenig mehr entſcheiden, als Provinzial-Mundarten. Was im Hochdeutſchen richtig iſt, kann nur allein aus dem gegenwärtigen Hochdeutſchen Sprachgebrauche entſchieden werden; gibt dieſer den gedachten Wörtern durchgehends den Umlaut, ſo iſt jeder der Hochdeutſch ſchreiben und ſprechen will, verbunden, ſich dieſem Gebrauche zu unterwerfen.

Herr A. ſelbſt in der Vorrede tadelt (21). Diejenigen, welche dieſe Wörter ohne Umlaut gebrauchen, berufen ſich auf die Alten, und führen den Grund an: weil ſonſt kein einziges Wort, deſſen Plural auf **en** ausgehet, den Umlaut hat, ſo ſey es der Analogie gemäß, auch dieſe auf gleiche Weiſe zu bilden (22). Daß man die **Kramläden**, aber die **Fenſterladen** ſagen ſoll, wie 148 S. behauptet wird, ingleichen nach der 162 S. die **Bögen**, arcus, aber die **Bogen** von dem Papiere, iſt ein bloß willkührlich gemachter Unterſchied, welcher vielleicht in einer gewiſſen Gegend gebräuchlich, in dem übrigen Deutſchlande aber unbekannt iſt (23), auch in der Sprache ſelbſt nicht den allergeringſten Grund hat. Hier ſagt jeder=

(21) Alles das iſt ſchon im vorigen beantwortet worden, und gründet ſich auf den ſchon beſtrittenen irrigen Begriff von der Hochdeutſchen Mundart, und auf die übertriebene Forderung, da deutliche Gründe anzugeben, wo keine Statt finden. Der Rec. gebe mir doch einen Grund an, warum er der **Mann**, des **Mannes**, die **Männer**, und nicht des **Mannen**, die **Mannen** ſagt, warum er im Plural nicht mit dem Oberdeutſchen die **Geſänger**, ſondern die **Geſänge** ſagt?

(22) Bald ermüde ich, einerley Einwurf ſo oft zu widerlegen. Wenn man ſo mit der Analogie ſpielen will, ſo kann man mit derſelben nicht allein alle Ausnahmen, ſondern auch alle Regeln beſtreiten. Beyſpiele ſind ſchon da geweſen.

(23) So bald der Unterſchied in dem Hochdeutſchen Sprachgebrauche gegründet iſt, ſo liegt nichts daran, wenn es auch in dem ganzen übrigen Deutſchlande unbekannt wäre.

jedermann **Kramladen**, eben wie Fenſterladen (24).

153 S. werden die Wörter **Hirte**, **Knabe**, **Junge**, zur fünften Declination gerechnet, nach welcher ſie im Genitiv **ens** haben ſollen, aber ſie gehören nicht hieher. Nur in einigen unrichtigen Mundarten ſagt man, **des Hirtens**, **Jungens**, **Knabens**, im guten Hochdeutſchen iſt nur allein **der Hirt**, **des Hirten**, **des Jungen**, **des Knaben** ganz allgemein gebräuchlich, und ſo hat ſie auch Herr A. im Wörterbuche angeführet (25).

Zur dritten Declination der Eigennahmen, welche im Genitiv **ens** und im Nominativ des Plurals e haben ſollen, werden 184 S. alle einheimiſche

(24) Und denn iſt es Berliniſch richtig, aber nicht Hochdeutſch. Und ſagt man in Berlin etwa auch im Plural die Garten für Gärten? Iſt der Umlaut hier nicht verwerflich, warum ſoll er es denn in den übrigen ſeyn, wenn der Sprachgebrauch ihn einmahl beliebt hat.

(25) In den am Ende der Sprachlehre bemerkten Druck- und andern Fehlern hatte ich bereits erſuchet, Junge aus dieſem Verzeichniſſe wegzuſtreichen, weil es nur in einigen gemeinen Mundarten nach dieſer Declination gebeuget werde. Bey Hirte ſtehet S. 153 ausdrücklich der Beyſatz, daß es auch nach der vierten gehe, weil mir hier der Hochdeutſche Sprachgebrauch nicht beſtimmt genug zu ſeyn ſchien, und noch ſcheinet. Und das gilt, wenn man will, auch von Knabe. Übrigens wird mir mein Rec. verzeihen, wenn ich gegen ſeinen Ausſpruch, was gut Hochdeutſch iſt, ein wenig mißtrauiſch bin, da er das Hochdeutſche ſo wenig kennet, und die Berliniſche Mundart der obern Claſſen nicht undeutlich für das einige gute Hochdeutſch hält.

miſche männliche auf ein e gerechnet, Menke, Haſſe, Wilke, Balde u. ſ. w. Allein dieſen wird gewiß an den mehreſten Orten im Plural nicht e, ſondern en, gegeben: die Menken, Haſſen u. ſ. w. Der Grund davon iſt dieſer, weil die Eigennahmen im Plural ſich nach den Appellativis richten, mit welchen ſie einerley Endung haben, nur daß ſie den Umlaut nicht annehmen. Da nun alle Appellative, ſo im Singular auf e ausgehen, im Plural en haben, ſo haben es auch die Eigennahmen (26).

193 S. So wenig man ſagen kann, daß das n des Dativs in den Wörtern, dem Fürſten, dem Knaben, der Articulus poſtpoſitivus ſey, indem der Artikel ſchon vorſtehet, ſo wenig ſcheinet auch das n in Stadtrichtern, Lehrern, Käufern und

(26) Der ganze Grund iſt nicht allein kein Grund, ſondern auch ein falſcher Grund. Wenn die eigenen Nahmen ſich im Plural bis auf den Umlaut nach den Appellativen richteten, ſo müßten Geiſt, Bauer, Dach, Blatt, (ein ehemahliger Geiſtlicher,) Holz, Horn, Huhn u. ſ. f. wenn ſie als eigene Nahmen gebraucht werden, im Plural Geiſter, Bauern, Dacher, Blatter, Holzer, Horner, Huhner u. ſ. f. haben. Spricht man etwa in Berlin ſo? Iſt aber die Abweichung von der appellativen Declination unleugbar, ſo kommt es wieder auf den Sprachgebrauch jeder Provinz an, wie ſie die eigenen Nahmen decliniret. Im Hochdeutſchen iſt die von mir angegebene die gewöhnlichſte; die andern mehreſten Orte bekümmern uns nicht. In Schwaben decliniert man dergleichen Nahmen wieder ganz anders, wie mein Rec. aus dem Deutſchen Sprachforſcher ſehen kann; und dieſe Art zu declinieren iſt immer gut Schwäbiſch, kann aber nie gut Hochdeutſch ſeyn.

und der im gemeinen Leben üblichen Redensart, ich habe es Vatern geſagt, der Artikel zu ſeyn, weil dieſer im Dativ m und nicht n hat, und wo er angehenket wird, auch das m behält, als am Tage, zum Gebrauche, mit gutem Winde. Es ſcheinet vielmehr das n des Dativs einiger Hauptwörter zu ſeyn, welches man auch dieſen, wiewohl unrichtig, beygeleget hat (27).

Bey der Declination der Adjectiven ſcheinet es in dem dritten Fall 220 S. unrichtig zu ſeyn, daß ſie im Genitiv des Maſcul. und Neutr. beydes n und s annehmen ſollen, denn hier, wo kein Artikel vor ſtehet, bekommt das Adjectiv in allen Fällen die Endung des Artikels; dieſer aber hat im Genit. des Maſcul. und Neutr. niemahls n, ſondern allezeit s, alſo gutes, nicht guten. Es iſt wahr, man ſagt im gemeinen Leben zuweilen, guten Theils, ſeligen Andenkens und dergleichen. Allein dieſe Redensarten ſind elliptiſch und ſo viel als eines guten Theils, eines ſeligen Andenkens. Es wäre gar nicht nöthig geweſen, um ihrentwillen die Regel zu ändern, nach welcher der Genitiv der Einheit, wie Herr A. ſelber ſagt, im Maſculino und Neutro es hat. Man wird allemahl beſſer ſagen, gutes Theils, ſeli-

(27) Da alles dieſes meinem Recenſenten nur ſcheinet, ſo wird derſelbe es wohl ſelbſt nicht für wichtig genug halten, meine Vermuthung von dem Articulo poſtpoſitivo zu widerlegen; zumahl da ich noch mehrere Gründe für denſelben habe.

ges Andenkens, die heilige Schrift altes und neues Teſtaments (28).

Auf

(28) Ich behaupte §. 302: der männliche und ſächliche Genitiv der Einheit habe in der beſtimmten Declination, wenn kein anderes Beſtimmungswort vorher gehet, zwar bey dem Artikel, Pronomine und Zahlworte es, aber bey dem Adjective im Hochdeutſchen lieber en als es. Ich führe die Beyſpiele an, guten Theils, ſeligen Andenkens, die heil. Schrift alten und neuen Teſtamentes, widrigen Falls, andern Theils. Ich ſetze auch den Grund dazu: weil dieſe beſtimmte Declination bloß zu Bezeichnung des Caſus da iſt, die meiſten männlichen und ſächlichen Subſtantive aber den Genitiv durch s hinlänglich bezeichnen, die Bezeichnung folglich des Genitives an dem Beſtimmungsworte nicht mehr nothwendig iſt, und da gilt denn die Analogie, ceſſante cauſſa ceſſat effectus. Mein Rec. ſagt dagegen: 1. „wenn kein Artikel vor (davor) „ſtehet, ſo bekommt das Adjectiv in allen Fällen die Endung „des Artikels.„ Alſo wird derſelbe wohl auch ſagen, um deines großes Fleiſſes willen, manches großes Mannes Kind, um welches ſchreckliches Verſehens halber u. ſ. f. denn hier gehet auch kein Artikel vorher. Doch er hat ſich vielleicht nur übel ausgedruckt, und wollte vermuthlich ſagen, wenn kein anderes Beſtimmungswort in der beſtimmten Declination vorher gehet; daher ich mich dabey nicht weiter aufhalten will. 2. Die angegebenen Beyſpiele ſollen nur im gemeinen Leben üblich ſeyn. Etwa folgende auch: größten Theils, meiſten Theils, folgenden Tages, den 1ſten May verwichenen Jahres, den 10ten Auguſt alten, neuen Kalenders, das Haus Herrn N. vornehmen Rathsverwandten, trocknen Fuſſes, ſtehenden Fuſſes, eine Art groben wollenen Zeuges, ſehr alten Urſprunges ſeyn, gedachten Mannes Kinder, erwähnten Freundes Güter, aus einem Centner feinen Goldes, 4 Moſ. 25, 39. voll Freuden und heiligen Geiſtes, Apoſtelg. 13, 52. wirds nicht deines und deines Vaters ganzen Hauſes ſeyn? 1 Sam. 9, 20. Calebs jüngſten Bruders, Richt. 3, 9. Ich könnte tauſend Beyſpiele für eines anführen, und es

ſollte

Auf der folgenden 221 S. iſt daher ebenfalls die Declination unrecht, guter weiſſer Hafer, guten weiſſen Hafers; reife ſüſſe Frucht, rei-

c 3 fer

ſollte mir nicht ſchwer fallen, ſie allein aus der Berliner Bibliothek zuſammen zu bringen, und die wird denn doch wohl bey meinem Recenſenten Anſehen genug haben. Getraut er ſich wohl zu ſagen, Calebs jüngſtes Bruders, altes Kalenders? Aber 3. dieſe Redensarten ſind elliptiſch, und ſind ſo viel als eines guten Theils, eines ſeligen Andenkens. Ey, ey! folglich auch, den Sohn Kenas, Calebs eines jüngſten Bruders? oder voll Freuden und eines heiligen Geiſtes? oder eines gedachten Mannes Kinder? oder eines erwähnten Freundes Güter? Damit mein Recenſent nicht ſage, das en rühre in den beyden letzten Fällen von dem ausgelaſſenen beſtimmten Artikel her, ſo darf er ſie nur in den Plural ſetzen, gedachte Männer, erwähnte Freunde; wo er ſehen wird, daß die Auslaſſung des Artikels an der Declination nichts ändert. überhaupt iſt die Mode, alle Eigenheiten, wovon man ſonſt keinen Grund anzugeben weiß, durch Ellipſen zu erklären, ein altes abgetriebenes Steckenpferd, welches ſeine Dienſte gethan hat, und nun einmahl vergeſſen werden könnte. Es bleibt alſo wohl gewiß: 1. der Hochdeutſche Sprachgebrauch ziehet in dem gedachten Falle bey den Adjectiven das en dem es vor; unter hundert Fällen dieſer Art, welche im Schreiben und Sprechen vorkommen, wird man gewiß in neunzigen das en gebrauchen; und das iſt denn doch wohl Regel genug. 2. Er hat auch Grund dazu, weil dieſer Fall nicht leicht bey einem Subſtantive vorkommen wird, welches nicht den Genitiv hinlänglich bezeichnete, daher die Urſache der beſtimmten Declination des Adjectives wegfällt. Ich habe bey dieſer Gelegenheit in dem Lehrgebäude bemerkt, daß die ſo verwickelte Declination der Beſtimmungswörter, welche die Deutſchen ſich ſo ſchwer gemacht haben, ſich im Hochdeutſchen nach und nach zu einer einfachern und leichtern Form umzubilden ſcheinet. Es verſtehet ſich von ſelbſt, daß ſie dabey nur einer dunkel empfundenen Analogie folgen kann, und nicht erſt den oder

jenen

ſer ſüſſen Frucht. Plur. reife ſüſſen Früchte, ſchöne großen Häuſer. Wenn mehrere Adjective, ohne vorſtehende Artikel, ſich auf ein und daſſelbe Hauptwort beziehen, ſo nehmen ſie im Nominativ des Singulars alle insgeſammt das Geſchlechtszeichen oder die Endung des Artikels an, nämlich im Maſcul. r, im Femin. e, und im Neutr. es; in den andern Caſibus bekommt nur das erſte Adjectiv die Endung des Artikels, und die andern alle ein n. Es iſt alſo im Nominativ ganz recht, guter weiſſer Hafer; reife ſüſſe Frucht. Aber der Genitiv muß heiſſen gutes (nicht guten) weiſſen Hafers. 1. Weil der Artikel im Gen. nicht n, ſondern s hat (29). 2. Weil im Dativ nur das erſte Adjectiv die Endung des Artikels, das andere aber ein n bekommt, gutem weiſſen Hafer (30). 3. Weil im Fem. ebenfalls nur das erſte die Endung des Artikels, und das andere ein n bekommt: reifer ſüſſen Frucht (31).

Und

jenen um Rath fragen wird, wie ſie dabey verfahren ſoll. Und dahin gehöret denn unter andern Abweichungen auch der gegenwärtige Fall.

(29) Fällt nach obigem weg, iſt aber auch zugleich übel ausgedruckt, denn der Artikel hat dabey gar nichts zu thun; er hat ſeine Biegungsſylben, nicht mehr, als ein anderes Beſtimmungswort.

(30) Thut nicht das mindeſte zur Sache, und entſcheidet hier nichts.

(31) Nicht allemahl; z. B. eine Reihe wohlklingender Deutſcher Verſe, Überſetzungen alter griechiſcher und lateiniſcher Schriftſteller, zur Vermeidung zweyer auf einander folgender tonloſer Sylben u. ſ. f. Man ſehe mein Lehrgeb. §. 305.

Und da im Nominativ des Singulars alle ſolche Adjective ſo declinirt werden, wie es ohne Artikel geſchiehet, daß ſie nämlich alle die Geſchlechtsendung des Artikels bekommen, ſo ſcheinet es die Analogie zu fordern, daß ſie im Nominativ des Plurals ebenfalls ſo decliniret werden, wie es ohne Artikel geſchiehet; nämlich, ſie haben alle **e** und nicht **n**. Man ſagt im Nomin. des Singulars, **ſtarker ſtürmiſcher Wind**, und gibt beyden Adjectiven das **r**, alſo müſſen auch im Nominat. des Plurals beyde das **e** haben, **ſtarke ſtürmiſche Winde** (nicht **ſtürmiſchen**), und ſo auch **reife ſüſſe Früchte, ſchöne große Häuſer.** Dann ſind die Ausnahmen, **ganze lange Tage, ſchwere volle Becher** u. ſ. w. nicht nöthig, denn dieſes iſt eigentlich die rechte Declination (32). In den andern Fällen des Plurals gehet es wieder wie im Singular, nämlich nur das erſte Adjectiv bekommt in allen Fällen die Endungen des Artikels, und das zweyte ein **n**. Folglich im Genitiv, **ſtarker ſtürmiſchen Winde, reifer ſüſſen Früchte, wohlklingender deutſchen Verſe,** nicht **wohlklingender deutſcher Verſe.** Auf gleiche Weiſe können noch mehrere Adjective mit einem Hauptworte declinieret werden, als, **guter alter ſüſſer**

(32) Da mein Recenſent ein ſo erklärter Feind von allen Ausnahmen iſt, und mich mehr wie einmahl fragt, wozu die Ausnahmen? ſo wundert mich, daß dieſe Gnade vor ihm funden hat; denn dieſer einförmige Nominativ iſt doch eine wahre Ausnahme von der Regel, und alſo im Grunde nicht die einige rechte Declination.

ſüſſer Wein. Gutes alten ſüſſen Weines. Gutem alten ſüſſen Weine. Plur. Gute alte ſüſſe Weine. Guter alten ſüſſen Weine, u. ſ. w. (33).

Ob es nicht beſſer geweſen wäre, bey den Adjectiven 224 S. wo von ihrer Steigeruug gehandelt wird, ſo wie andere Sprachlehren thun, auch gleich zu zeigen, wie ſelbige geſchiehet, weil ſelbſt mancher Schüler hier ſchon darnach fragen möchte, als es bis zu den Adverbiis zu verſchieben, wollen wir den Schullehrern zur Entſcheidung überlaſſen, welche aus der Erfahrung urtheilen werden (34).

Von den Pronominibus iſt mit vieler Gründlichkeit und Deutlichkeit gehandelt.

Bey den Endungen **eln** und **enzen**, 261 und 262 S. hätte wohl müſſen angemerket werden, daß die damit gebildeten Zeitwörter, **böckeln**, **bockenzen**, **judenzen**, bloß in die widrige Sprechart gehören,

(33) Da dieſer ganze lange Abſatz, das es und en des Genitives der Adjective ausgenommen, eigentlich keinen Einwurf enthält, ſondern vielmehr aus meiner Sprachlehre ſelbſt entlehnet iſt, ſo habe ich auch nichts dabey zu erinnern.

(34) Die guten Schullehrer, was ſie nicht alles zu entſcheiden bekommen! Hätte mein Recenſent meine Gründe erwogen, ſo hätte er ihnen dieſe Mühe ſehr leicht erſparen können. Vielmehr hätte er die Beybehaltung der alten Stellung des Adverbii hinter die Beſtimmungswörter des Subſtantives tadeln können; doch darüber habe ich mich ſchon in dem vorigen ſelbſt erkläret.

hören, und nicht einmahl überall bekannt, ſondern nur in einigen Gegenden gebräuchlich ſind (35).

Gottſched hatte bey den Zeitwörtern drey Futura eingeführet: die ungewiſſe künftige Zeit, **ich will loben**; die gewiſſe, **ich werde loben**; und die bedingte, **ich würde loben**. Herr A. läßt mit Recht das erſte und das letzte weg, er ſetzet aber dafür ein futurum exactum, **ich werde gelobet haben**; allein auch dieſes Futurum möchte man mit mehrerem Rechte in die Conjug. periphraſt. bringen, oder zu ſolchen Redensarten ſetzen, die aus Verbindung mehrerer Hülfswörter, oder ſolcher, welche von einigen uneigentliche Hülfswörter genannt werden, entſtehen, als: **ich würde gelobet haben, ich bin geliebt geweſen, ich ſollte, könnte, möchte gelobet haben**, und dergl. Denn erſtlich kommen in dieſem Futuro zwey Zeiten zuſammen, indem man von einer künftigen Zeit redet, da die Sache geſchehen wird, ſiehet man zugleich auf eine vergangene Zeit, in welcher ſie wird geſchehen ſeyn, und könnte es daher vielleicht eben ſo gut futurum perfectum, als futurum exactum, nennen. Zweytens, iſt es wenig gebräuchlich, indem man gemeiniglich das Perfectum dafür ſetzet. Man ſagt gewöhnlicher, wenn ich meine Arbeit **vollendet habe**, will ich zu dir kommen, als, wenn ich meine

(35) Bey enzen iſt ſolches auch wirklich angemerket worden; bey eln findet dieſe Einſchränkung nicht ſo ſehr Statt, weil z. B. älteln, ältlich riechen und ſchmecken, u. a. m. im Hochdeutſchen völlig gangbar iſt.

Arbeit werde vollendet haben, will ich zu dir kommen. Drittens, wenn es auch im Activo noch zuweilen gehöret wird, ſo iſt es doch im Paſſivo beynahe ganz ungebräuchlich. Im Activo möchte man ſagen: Morgen um dieſe Zeit werde ich meine Arbeit ſchon verrichtet, meine Rede ſchon gehalten haben; allein im Paſſivo ſagt kein Menſch: Morgen um dieſe Zeit wird meine Arbeit ſchon verrichtet worden, meine Rede ſchon gehalten worden ſeyn, ſondern es heißt, wird meine Arbeit ſchon verrichtet, meine Rede ſchon gehalten ſeyn. Wir haben alſo gar nicht nöthig, unſere Conjugation noch mit dieſem Futuro zu bereichern; denn wenn wir dieſes annehmen wollten, ſo könnten wir auf gleiche Weiſe noch mehr Tempora bilden, und darin die Franzoſen und Italiäner übertreffen (36).

Die irregulären Zeitwörter ordnet Herr A. nach zwey Haupt-Claſſen 285 ff. S. Die erſte hat im Imperfecto et, und im Participio t, mit einigen Änderungen an dem Wurzelworte. Die zweyte hat das Imperfectum einſylbig, und das Participium in en. Zur erſten Claſſe rechnet er viele,

(36) Außer dem Präſenti und Imperfecto iſt im Deutſchen alles Conjugatio periphraſtica, das Perfectum, ſo wohl als das Plusquamperfectum und Futurum. Ich habe das Futurum exactum aufgenommen, weil es wenigſtens im Activo wirklich häufig gebraucht wird, und im Syntaxe wieder vorkommt. Da es aber minder nothwendig iſt, ſo hatte ich es auch in dem Auszuge bereits wieder weggelaſſen.

viele, welche ſonſt nichts irreguläres haben, als eine Zuſammenziehung oder Verkürzung, im Imperfecto und Participio, da aus **brennete, nennete** und dergl. **brannte, nannte**, und aus **gebrennet, genennet, gebrannt, genannt** gemacht wird (37). **Däuchten** hat gar nichts irreguläres, als daß man zuweilen für **däuchtete, däuchte**, und für **gedäuchtet, gedäucht** ſagt, wiewohl das erſte im höheren Reden noch immer gewöhnlicher und auch beſſer iſt (38). übrigens behalten dieſe Zeitwörter den Vocal ihres Präſentis durch alle Zeiten und Perſonen, ſie könnten alſo vielmehr noch zu den regulären Verbis gerechnet, und ihnen als ein Anhang mit der Anmerkung beygefüget werden, daß ſie bloß das Imperfectum und Participium zuſammen ziehen; **denken** und **bringen**, aber das Imperfectum von einem veralteten Stammworte bilden. Auf ſolche Weiſe würden wir, außer den Hülfswörtern, nur ſechs wahre Anomala rechnen dürfen; nämlich: **dürfen, mögen, müſſen, ſollen, wiſſen, wollen** (39).

Die

(37) Sind nichts weniger als Zuſammenziehungen, wie ich §. 424 des Lehrgeb. deutlich bewieſen zu haben glaube.

(38) Da der Mangel der Biegungsſylbe eine wahre Abweichung von der Regel iſt, ſo gehöret däuchten, ſo fern es, wie noch häufig genug geſchiehet, ſo abweichend gebraucht wird, mit Recht in die irreguläre Conjugation.

(39) Und was würde man nun damit gebeſſert ſeyn. Man würde dieſe Verba doch als abweichend merken müſſen; ſie ſollen als irreguläre Verba bey der regulären Conjugation

Die zweyte Haupt-Claſſe theilet er, ſo wie es Gottſched gemacht hat, nach dem Vocal ihres Imperfecti, wiederum in fünf Arten. Vielleicht könnte ſie beſſer ſo eingetheilet werden, daß man zur erſten Art diejenigen Zeitwörter rechnete, welche den Vocal des Präſentis bloß im Imperfecto verändern, und ihn im Participio wieder annehmen: **Ich gebe, gab, gegeben; Ich falle, fiel, gefallen.** Zur zweyten diejenigen, welche im Imperfecto und Participio einerley Vocal haben: **Ich thue, that, gethan; Ich beiſſe, biß, gebiſſen.** Zur dritten diejenigen, welche den Vocal des Präſentis beydes im Imperfecto und Participio verändern: **Ich breche, brach, gebrochen: Ich ſpreche, ſprach, geſprochen.** Vermuthlich aber hat er Urſachen gefunden, welche ihn bewogen haben, bey der Gottſchediſchen Eintheilung zu bleiben (40). Indeſſen befremdet es uns einiger Maßen, daß er bey dieſen Zeitwörtern ſogar nichts durch allgemeine Regeln zu beſtimmen geſucht hat (41), deren ſich doch verſchiedene möchten ausfündig machen laſſen. Z. B.

Alle

gation ſtehen, und doch keine irreguläre Verba ſeyn. Das iſt denn wohl nichts anders, als die im Preuſſiſchen ſonſt ſo hoch verpönte Chicane.

(40) Allerdings habe ich Urſachen dazu gehabt, und die habe ich in dem Lehrgebäude hinlänglich angegeben. Sie ſind, 1. weil in der Sache ſelbſt für uns kein Grund vorhanden iſt, und 2. weil eine künſtliche vielfache Eintheilung das Gedächtniß mehr beſchweret, als eine einfache.

(41) Weil keine da ſind, und da ſeyn können. Man ſehe, was ich in dem Lehrgebäude über den Urſprung der irregulären Verborum geſagt habe.

Alle dieſe Zeitwörter haben in der 2ten und 3ten Perſon des Präſentis den Umlaut, oder ſie verändern das a, o, u in ä, ö, ü. Ich ſchlage, du ſchlägſt, er ſchlägt. Ich ſtoße, du ſtößeſt, er ſtößet. Nur mahlen, hauen, ſaugen, kommen und ſchaffen behalten ihren Vocal (42).

Diejenigen, ſo in der erſten Perſon des Präſentis e haben, verändern es in der 2ten und 3ten in i, und behalten dieſes i auch im Imperativo. Ich gebe, du gibſt, er gibt, gib. Ich ſtehle, du ſtiehlſt, er ſtiehlt, ſtiehl. Aber ich geneſe, pflege, ſtehe, gehe, bewege, hebe, behalten das e.

Die, ſo im Imperfecto u haben, nehmen im Participio den Vocal des Präſentis wieder an. Ich trage, trug, getragen. Bloß das Wort ſchinden behält das u auch im Participio, geſchunden, u. a. m. (43).

Gottſched

(42) Dieſe Regel iſt, wenn man dem Sprachgebrauche nicht Gewalt anthun will, ſo allgemein bey weitem nicht, als hier vorgegeben wird, ſchon die fünf von dem Rec. ſelbſt ausgenommene Verba beweiſen es. Trifft ſie bey vielen ein, ſo iſt das bloß Zufall. Man ſehe, was ich in dem Lehrbäude von der immer fortſchreitenden Neigung dieſer Verborum zur regulären Form geſagt habe.

(43) Ich verweiſe meinen Rec. hier auf den Abſchnitt von den irreg. Verb. in dieſem Lehrgebäude, wo er hoffentlich der Abweichungen von ſeinen Regeln ſo viel finden wird, daß eine Claſſification nach denſelben eher eine Marter für das Gedächtniß ſeyn wird, als die acht Declinationen. Die waren ihm dort ſchon zu viel, und hier ſind ihm fünf Claſſen wieder viel zu wenig.

Gottſched hat ſchon bemerket, daß, ungeachtet aller ſcheinbaren Unrichtigkeit dieſer Conjugation, dennoch eine gewiſſe Ordnung darin Statt hat, die ſich nach Regeln richtet (44). Spr. K. 329 S. und es ſcheinet nicht unmöglich zu ſeyn, daß ſich dieſe ganze Conjugation, die wir für ſo irregulär halten, unter gewiſſe Regeln bringen laſſe; aber, dieſe Regeln aufzuſuchen, hoc opus, hic labor eſt. Sie liegen ſo tief in dem Grunde der Sprache verborgen, daß es viel Arbeit und Mühe koſtet, ſie ans Licht hervor zu ziehen (45). Vielleicht iſt es einem künftigen Sprachforſcher vorbehalten (46). Es kann hiemit gehen, wie mit den Verbis

(44) Das hatte Gottſched nicht bemerket, ſondern nur gerathen. Hätte er das geringſte von dem Baue der Sprache verſtanden, ſo würde er nicht ſo gerathen haben.

(45) Wozu die geheimnißvolle Mine? Ich habe ja den Grund ſchon ſelbſt angegeben, theils ſchon in der Sprachlehre, noch mehr aber in dem Lehrgebäude; er liegt in der Kindheit der Sprache, da ſie noch nach der dunkeln Empfindung des Hörbaren gebildet und ausgebildet wurde. Das iſt ihr einiger und wahrer Grund; nun gehe mein Rec. hin und ſehe, was er ſich aus dieſem Grunde nehmen kann.

(46) Hirngeſpinſte wohl und Luftgebäude, aber zuverläſſig keinen andern Grund, als der iſt, welchen ich ſchon angegeben habe. Wären die Spracherfinder lauter Leibnitze und Newtons geweſen, welche die Sprache als ein Spiel der Erfindungskraft ihren Enkeln aufgeſtellet hätten, ſo könnte man wohl ſo tiefe und verborgene Gründe vermuthen, die alle Sprachlehrer bisher noch nicht entdecken können. Allein, da ſie rohe, ſinnliche Menſchen waren, ſo müßten ihre Gründe längſt bekannt ſeyn, wenn ſie einer klaren Vorſtellung fähig wären, und ſich nicht eben ſo ſehr auf das Hörbare gründeten, als die

Verbis Neutris, von welchen wir ſonſt ebenfalls keine ſichere Regeln hatten, den Gebrauch der Hülfswörter, ich bin und ich habe, bey denſelben zu beſtimmen, denn was die ältern Sprachlehrer darüber geſagt haben, iſt zu wenig und zu unbeſtimmt. Herr Stoſch iſt, ſo viel wir wiſſen, der erſte geweſen, welcher in den kleinen Beyträgen zur D. Spr. ſich Mühe gegeben hat, hierüber gewiſſere Regeln ausfündig zu machen. Herr Hemmer hat dieſe Regeln genutzet, auch Herr A. iſt ihnen größtentheils gefolget, und hat ſie hin und wieder berichtiget, und es kann wirklich dadurch der Gebrauch der Hülfswörter mit ziemlicher Richtigkeit beſtimmt werden (47).

So nimmt Herr A. z. B. 301 S. die Regel an, daß diejenigen Zeitwörter, welche eine Veränderung des Ortes bezeichnen, ſo oft der Ort ausdrücklich gemeldet, oder doch darunter verſtanden wird, das Hülfswort ſeyn zu

die Einrichtung des Geſchlechtes, des Plurales, der Declination u. ſ. f.

(47) Der Gebrauch der Hülfswörter bey den Verbis Neutris wird hier ſehr unſchicklich zum Beyſpiel angeführet, weil er ſchon in die Zeiten der Sprache fällt, da nicht mehr das Hörbare, ſondern die dunkele Empfindung der Ähnlichkeit die Sprechenden leitete. Haben unſere bisherigen Sprachlehrer nichts davon geſagt, ſo geſchahe es darum, weil in der Lateiniſchen Grammatik nichts davon vorkommt. Warum aber mein Rec. in meiner ganzen Sprachlehre weiter nichts neues findet, als was er entweder tadeln, oder auf eines andern Rechnung ſchreiben kann, will ich gerne nicht unterſuchen.

zu ſich nehmen. Nach dieſer Regel nun, ſollten die Wörter, **einkehren**, **herum irren**, **ſtolpern**, **ſtraucheln**, nicht 304 S. unter diejenigen gerechnet werden, deren Gebrauch in einer und eben derſelben Bedeutung ſchwankend iſt: denn weil bey dem Worte **einkehren**, ein Ort, wo man einkehret, verſtanden, und durch die Partikel **ein** angezeiget wird, ſo ſollte wenigſtens der Gebrauch nicht ſchwankend ſeyn, es muß nothwendig das Hülfswort ſeyn bekommen. Ich habe **eingekehret**, würde ein wirklicher Fehler ſeyn. So auch **herum irren**, **ich bin**, nicht **ich habe**, **herum geirret** (48).

Stolpern und **ſtraucheln** können ohne Meldung des Orts ganz richtig **haben** zu ſich nehmen. **Er hat** nur ein wenig **geſtolpert**. **Ich habe geſtrauchelt**; aber, wenn der Ort ausdrücklich genannt wird, bekommen ſie **ſeyn**. **Er iſt** bis hieher, bis an dieſen Fleck **geſtrauchelt**. Herr **A.** ſcheinet bey dem Worte **ſtraucheln** unentſchloſſen zu ſeyn. Im Wörterbuche ſagt er: „Verb. regul. neutr. welches das Hülfswort **haben** erfordert,„

(48) Sollte man nicht denken, ich hätte die Formen, **ich habe eingekehret**, **herum geirret** u. ſ. f. gebilliget. Ich ſage ausdrücklich: „bey einigen iſt der Gebrauch ſchwankend. Am beſten nehmen ſeyn zu ſich: abſchlagen „und aufſchlagen, — begegnen, beharren, einkehren, **ſtolpern**, **ſtraucheln** u. ſ. f.„ und mein Recenſ. zankt mit mir, daß der Gebrauch ſchwankend iſt, und ſagt, er ſollte nicht ſchwankend ſeyn. Immerhin; aber was kann denn ich dafür, wenn er es nun iſt; habe ich ihn doch nicht gebilliget.

„derf,„ und hier ſetzet er es unter diejenigen, welche am beſten ſeyn zu ſich nehmen. Es kommt aber gewiß öfter mit **haben**, als mit **ſeyn**, vor, und vielleicht kann es nicht einmahl gut mit ausdrücklicher Meldung des Orts gebraucht werden, welches der Fall wäre, worin es **ſeyn** bekommen müßte (49).

Auf gleiche Weiſe ſagt er im Wörterbuche, **nachhängen** erfordere das Hülfswort **ſeyn**, und hier will er ihm **haben** beylegen. Dem Worte **nachjagen** gibt er zwar auch im Wörterbuche das Hülfswort **haben**; allein, daß dieſes wirklich unrichtig ſey, beweiſen alle andere mit **nach** zuſammen geſetzte Neutra, die eine Veränderung des Ortes anzeigen, **nachgehen**, **nachfolgen**, **nachlaufen**, **nachkommen**, **nachreiten** u. ſ. w. welchen allen Herr A. ſelbſt im Wörterbuche das Hülfswort **ſeyn** ganz richtig zueignet, und man kann gar keine Urſache angeben, warum nur die beyden, **nachhängen** und **nachjagen**, das Hülfswort **haben** bekommen müßten (50). Das Perfectum

(49) Wenn ich ſo gern ohne Gründe, oder nach willkührlich angenommenen Gründen entſchiede, wie mein Recenſent, ſo würde ich hier freylich auch entſchieden haben. Da ich aber hier den Sprachgebrauch ſchwankend fand, (S. mein Lehrgebäude,) ſo trug ich Bedenken zu entſcheiden, weil beyde Analogien gleich gut ſind, und es bloß auf den Gebrauch jeder Provinz ankommt, welche in einzelen Fällen herrſchen ſoll. Ich für meine Perſon ſage lieber, ich bin geſtolpert, geſtrauchelt, als ich habe.

(50) Eben die Urſache, aus welcher ſo viele andere Intranſitiva haben bekommen, nähmlich, den herrſchenden Begriff

fectum von dieſen Wörtern iſt ſelten, und man möchte ſagen, gar nicht gebräuchlich. So oft auch das Wort **nachjagen** in der Bibel vorkommt, ſo wird es doch nicht ein einziges Mal im Perfecto gefunden; da man nun das Perfectum niemahls höret, ſo ſcheinet daraus die Ungewißheit zu entſtehen, was man ihm für ein Hülfswort geben ſoll. Allein im Fall man es ausdrücklich brauchen wollte, müßte man nothwendig der Analogie aller anderen mit **nach** zuſammen geſetzten Wörter und der 101 S. 2. angeführten Regel folgen. Man würde alſo z. B. ſagen müſſen: die Huſaren **ſind** dem flüchtigen Feinde **nachgejaget**, nicht, **haben** dem Feinde **nachgejaget** (51).

über

griff der Thätigkeit, denn darin ſind alle Regeln von dem Gebrauch der beyden Hülfswörter gegründet. Denke ich mir bey nachhängen und nachjagen das Subject mehr thätig als leidend, und der Sprachgebrauch meiner Provinz hat nichts dawider, ſo habe ich eben ſo recht, wenn ich dieſen Wörtern haben gebe, als ein anderer, der ſie mit ſeyn verbindet, weil er ſich das Subject dabey mehr leidend denkt. Welches von beyden nun der Hochdeutſche Sprachgebrauch bey dieſen beyden Verbis vorziehet, kann ich hier nicht unterſuchen, weil dieſe Verba, wie der Recenſent ſelbſt geſtehet, in den zuſammen geſetzten Zeiten ſelten vorkommen. Es iſt daher der ganze Widerſpruch unnütz, zumahl da er auf einem irrigen Grunde beruhet.

(51) Daß man ſchlechterdings ſo ſagen müßte, folgt aus der Präpoſition nach nicht. Die angegebene Analogie iſt willkührlich angenommen, beweiſet alſo nichts. Wenn nach den Begriff in der Zuſammenſetzung ſo ſehr leidend machte, daß ſeyn ſchlechterdings nothwendig wäre, ſo könnte es keine Activa bilden helfen, wie in nachbethen, nachſprechen, nachreden und hundert andern geſchiehet.

über die zuſammen geſetzten Zeitwörter, ihren Ton, und den Gebrauch des Augments ſind 105 ff. S. ſehr gute und richtige Regeln gegeben. Von lobpreiſen 306 S. möchte das Perfectum wohl nicht leicht vorkommen, man hat ihn lobprieſen; und wenn es von lobſingen gebraucht wird, pfleget man dieſes Wort lieber zu trennen: Sie haben ihm Lob geſungen.

Wenn es 383 S. heißt: „Zuweilen folget „das beſtimmende Wort dem Plural des Be„ſtimmten, die Apfelſchale, Plur. die Äpfel„ſchalen,„ ſo hat dieſes an ſich ſeine Richtigkeit, es geſchiehet im gemeinen Leben. Man kann ſagen, wirf die Äpfelſchalen, oder auch, wirf die Apfelſchalen aus dem Fenſter. Auf gleiche Weiſe ſagt man auch: ſie ſind Brüderkinder und ſie ſind Bruderkinder. Hingegen möchte man den Plural beſſer in dem Falle gebrauchen: er hat im Teſtamente verordnet, daß alle ſeine Brüderkinder in gleichen Theilen erben ſollen, weil es deutlicher zu erkennen gibt, daß von den Kindern mehrerer Brüder die Rede iſt, dahingegen Bruderkinder auch viele Kinder eines einzigen Bru-

het. Es könnte alſo nur das ſeyn in ſo fern nothwendig machen, als es den Ort bedeutet, und den bezeichnen auch an, bey, und her, in den gleichfalls von mir angeführten abſchlagen, anſchlagen, beyſtehen und herrühren. Da der Rec. mir hier nicht widerſpricht, ſo muß er haben wohl für richtig halten; warum denn nicht auch die beyden getadelten, unter den obigen Umſtänden?

ders bedeuten könnte. Wir wünſchen alſo, daß Herr Adelung genauer beſtimmt hätte, welche beſtimmende Wörter dem Plural des beſtimmten folgen können, und in welchen Fällen es geſchehe, da doch ſonſt in den zuſammen geſetzten Wörtern das beſtimmende niemahls im Plural ſtehet. So ſagt man von Hausflur, nicht die Häuserflure, ſondern Hausflure; von Sattel, nicht die Sättelgüter, ſondern die Sattelgüter; von Dorfjunker, nicht die Dörferjunker, ſondern die Dorfjunker (52).

Der Syntax iſt mit ſehr vielem Fleiße ausgearbeitet, und die gegebenen Regeln haben ihre völlige Richtigkeit. Nur hin und wieder haben wir etwas bemerket, welches zweifelhaft oder richtiger hätte geſagt werden können. Z. B. 465 S. 717 §. wird beydes gut geheiſſen, es lohnt, oder belohnt die Mühe nicht. Das letzte iſt ganz richtig, aber das erſte nicht völlig. Man braucht zwar

(52) Das läßt ſich in einer Sprachlehre nicht anders beſtimmen, als durch Aufzählung aller zu jeder Art der Zuſammenſetzung gehöriger Wörter. Welche Weitläufigkeit, wenn das in ſo vielen ähnlichen Fällen hätte geſchehen ſollen! Die zuſammen geſetzten Wörter dieſer Art ſind nach einer gedoppelten Analogie gebildet, wovon die eine der andern gerade entgegen geſetzt iſt: 1. laß das beſtimmte in allen Fällen unverändert; und 2. gib dem beſtimmten die gehörige Biegung, wo wieder zwey Fälle Statt finden, nachdem entweder nur der Genitiv der Einheit, oder auch der Plural bezeichnet wird. Welche Analogie in jedem Falle am klärſten empfunden und folglich befolgt worden, läßt ſich nun nicht nach Regeln bebeſtimmen.

zwar im gemeinen Leben das Zeitwort **lohnen** zuweilen mit dem Accuſativ; aber der Dativ iſt allemahl richtiger, und in höhern Reden auch nur allein gebräuchlich, weil man im Paſſivo nicht ſagt, **ich werde gelohnet**, ſondern **mir wird gelohnet**. Daher ſcheinet es auch beſſer zu ſeyn: **es belohnet die Mühe nicht**, aber **es lohnet der Mühe nicht** (53).

467 S. 719 §. **Sich in die Finger ſtechen.** Wenn hier nach der Regel, **ſich**, der Dativ ſeyn ſoll, ſo iſt es auch recht, du wirſt **ihm** in die Ferſen ſtechen, welches doch im Wörterbuche für unrichtig erkläret wird (54).

(53) Der Recenſent verwechſelt hier offenbar den Dativ der Perſon mit dem Accuſativ der Sache. Weil ich mit dem Dativ der Perſon einem lohnen ſagen kann, ſo folgt ſchon daraus, daß ich auch mit dem Accuſativ der Sache ſagen muß, einem die Mühe lohnen, welches hier ſo viel iſt, als belohnen. Es lohnet der Mühe nicht, iſt völlig unrichtig, weil Mühe hier nicht die Perſon, ſondern die Sache iſt. Lohnen iſt freylich nicht ſo üblich als belohnen, daraus folget aber noch nicht, daß der von mir angegebene Ausdruck unrichtig iſt.

(54) Es kommt hier bloß darauf an, wie die Wirkung des Verbi auf den perſönlichen Gegenſtand gedacht werden ſoll, ſich unmittelbar darauf erſtreckend, folglich mit dem Accuſativ, oder durch einen Umweg, alſo mit dem Dativ. Iſt der Accuſativ der Sache dabey, ſo iſt der Dativ der Perſon unſtreitig: einem den Staar ſtechen. Wird aber der Gegenſtand der Sache vermittelſt einer Präpoſition ausgedruckt, ſo kann es oft zweifelhaft ſeyn, welche Analogie in Anſehung der Perſon befolgt werden ſoll, und bloß der Gebrauch kann entſcheiden, welches richtiger iſt, einem in die Ferſen ſtechen oder einen. Ich glaube immer, daß der Accuſativ die meiſten Stimmen hat.

470 S. 724 §. Ob man beſſer ſagt, **das Kind wird von ſeiner Mutter geliebkoſet**, oder **dem Kinde wird von ſeiner Mutter geliebkoſet**, wäre noch näher zu unterſuchen, man kann für beydes Gründe beybringen.

Der zweyte Theil dieſer Sprachlehre, **von der Fertigkeit richtig zu ſchreiben, oder von der Orthographie** hat fünf Kapitel. 1. Allgemeine Grundſätze derſelben. 2. Von der Orthographie einzelner Buchſtaben. 3. Von Theilung der Sylben. 4. Von zuſammen geſetzten Wörtern. 5. Von den im Schreiben üblichen Zeichen.

Herr A. vertheidiget die bisher gebräuchliche Rechtſchreibung, mit ſehr guten und wichtigen Gründen, wider die Neuerungen, welche einige darinnen haben vornehmen wollen. Er nimmt zwar den Satz an: **Schreib, wie du ſprichſt**, er behauptet aber dabey mit Recht, man müſſe erſt richtig ſprechen, ehe man richtig ſchreiben kann, und gründet die Rechtſchreibung 1. auf die erweisliche und nächſte Abſtammung. 2. Auf den allgemeinen Gebrauch. 3. Auf die Analogie 579 S.

Wenn er aber 582 S. ſagt: „Man ſchreibe, „wie man ſpricht, aber der allgemeinen beſten „Ausſprache gemäß, welche in Oberſachſen, und „beſonders in Meiſſen und dem Churkreiſe, dem „Vaterlande der Hochdeutſchen Mundart, aber „auch hier nicht unter dem großen Haufen, ſon„dern in den höhern Claſſen der Einwohner, und „den feinern Geſellſchaften zu ſuchen iſt,„ ſo ſcheinet

net ſolches zu parteyiſch für dieſe Gegenden zu ſeyn, und andere werden ihm darin widerſprechen (55). Herr **Hemmer** will auch eine Stimme für die Pfälziſche Mundart haben, und es iſt gewiß, daß auch in Meiſſen, ſelbſt in den feinern Geſellſchaften, nicht alles mit vollkommener Richtigkeit geſprochen wird (56). Man muß alſo bey der Ausſprache ſelbſt ſchon nicht bloß auf den Gebrauch einer beſondern Provinz, ſondern vielmehr auf Regeln und Grundſätze, ſehen (57). Wenn man z. B. in Meiſſen das Wort **Blatt** und die letzte Sylbe in **überall** gedehnt ſpricht, wie Herr A. im Wörterbuche vorſchreibt, ſo iſt ſolches dem Sprachgrunde ſowohl, als der guten Ausſprache, zuwider, und es würde unrecht ſeyn, ſich in der

(55) Nichts weniger als partheyiſch, wozu mich nichts in der Welt bewegen könnte, zumahl da ich weder der Geburt, noch der Verbindung nach eine Churſachſe, ſondern ein freyer Weltbürger bin. Bloß die deutlich erkannte Wahrheit hat mir dieſen Satz abgedrungen. Man ſehe §. 26, 27, 32 f. der folgenden Einleitung. Am Ende dieſer Recenſion werde ich noch etwas darüber ſagen.

(56) Das beweiſet weiter nichts, als daß der höchſte Grad der Vollkommenheit von keinem endlichen Dinge zu erwarten iſt. Indeſſen habe ich mich auch über Fehler und Abweichungen einzeler Perſonen §. 40 der folgenden Einleitung umſtändlich erkläret.

(57) Allgemeine Regeln und Grundſätze, welche für alle Mundarten einer Sprache gelten könnten, ſind ein Hirngeſpinſt. Iſt das Hochdeutſche eine Mundart, ſo muß es doch irgendwo einheimiſch ſeyn, und der Sprachgebrauch derjenigen Provinz, wo es einheimiſch iſt, iſt das einige Geſetz für daſſelbe und ſonſt nichts.

Rechtſchreibung darnach zu richten (58). Die Regel, welche 606 S. gegeben wird: „Wo die „Ausſprache ungewiß iſt, da entſcheidet die Ab„ſtammung oder der allgemeine Gebrauch,„ iſt auch hier zu beobachten (59). In dieſen Wörtern iſt der Gebrauch, ſie zu dehnen, nicht allgemein, ſie werden vielmehr, dem allgemeinen Gebrauche nach, mit zweyen Conſonanten geſchrieben, welches ein Zeichen iſt, daß der Vocal geſchärft werden muß; daher muß man, dem Sprachgrunde nach, denenjenigen Recht geben, welche ſie kurz oder geſchärft ausſprechen, wenn gleich ganz Sachſen ſie dehnen ſollte (60).

592 S. 26 §. Man kann auch dieß als eine Urſache angeben, warum in zuſammen geſetzten Wör-

(58) Wenn die gedehnte Ausſprache in dieſen beyden Wörtern im Hochdeutſchen allgemein wäre, ſo müßte ſie auch Hochdeutſch richtig ſeyn. Die gedehnte Ausſprache des all in überall iſt indeſſen im Hochdeutſchen nicht ſo allgemein, als ich wohl im Wörterbuche behauptet hatte, folglich auch Hochdeutſch unrichtig. Blatt wird im Singular häufiger gedehnt, aber doch nicht ſo allgemein, daß man die geſchärfte Ausſprache für Hochdeutſch unrichtig erklären könnte.

(59) Dieſe Regel gilt nur, wenn die Ausſprache in einer und eben derſelben Mundart, nicht in verſchiedenen Mundarten, ungewiß iſt.

(60) Wenn ganz Sachſen ſie dehnete, ſo würde auch die gedehnte Ausſprache die einige Hochdeutſch richtige ſeyn. Keine Mundart kann nach der andern beſtimmt werden, und allgemeine Grundſätze und Regeln ſind, wie ſchon geſagt, ein Hirngeſpinſt. Daß zwey Conſonanten nicht ohne Ausnahme ein Zeichen der Schärfung ſind, erhellet aus §. 87.

Wörtern, wo zwey ſ zuſammen kommen, dieſe beſſer einzeln, als zuſammen gezogen, geſchrieben werden, weil man das letzte weich ausſprechen muß, ſo wie es im Anfange eines Wortes oder einer Sylbe lautet. Wenn man **Auſſatz, Auſſaat, auſſehen** ſchriebe, ſo würde das letzte ſ ſo ſcharf lauten, wie in **Waſſer, beſſer**; darum ſchreibt man **Ausſatz, Ausſaat, ausſehen**, damit es weicher ausgeſprochen werde ([61]).

Da dieſe Sprachlehre zum Gebrauche der Schulen in den Königl. Preuſſiſchen Landen beſtimmt iſt, ſo haben wir nicht umhin gekonnt, dasjenige, was uns darin noch nicht vollkommen richtig zu ſeyn, oder eine nähere Beſtimmung nöthig zu haben ſcheinet, mit aller Freymüthigkeit anzumerken. Sprachkundige Leſer werden urtheilen, in wie weit unſere Anmerkungen gegründet ſind, und wir hoffen, Herr A. ſelbſt werde ſie nicht ungütig aufnehmen, da er in der Vorrede einen jeden erſucht, ihm ſeine Bemerkungen bekannt zu machen ([62]). Sollte er eine oder die andere

 richtig

(61) Wie aus dieſer Schreibart die gelindere Ausſprache des ſ erkannt werden könnte, ſehe ich noch nicht. Der ſcharfe Laut des zweyten ſ in Waſſer, beſſer u. ſ. f. rühret bloß von dem vorher gehenden geſchärften Vocal her, fällt alſo in ausſehen u. ſ. f. ohnehin weg.

(62) Sollen aber dergleichen Bemerkungen und Einwürfe einigen Nutzen haben, ſo muß man ſich vorher folgende Sätze deutlich zu machen ſuchen:

1. Es gibt keine allgemeine Deutſche Sprache, welche etwa aus dem beſten Sprachgebrauche aller Provinzen

richtig befinden, ſo wird es uns ein wahres Vergnügen ſeyn, wenn wir ſeinen Beyfall erhalten. Sie

zen zuſammen geſetzt iſt, und zu deren Berichtigung jede Provinz, und jedes Deutſches Individuum das ihrige beytragen könnten. Eine ſolche Sprache hat es in keinem Lande von der Schöpfung an gegeben, wird es nie geben und kann es nicht geben.

2. Diejenige, welche in einem jeden großen Lande die Stelle einer ſolchen allgemeinen Sprache vertritt, iſt allemahl nur die Mundart einer Provinz, aber der blühendſten, cultiviertеſten und durch Geſchmack und Wohlſtand am meiſten ausgebildeten Provinz. In monarchiſchen Reichen iſt es meiſten Theils die Mundart der Hauptſtadt, weil Geſchmack und Feinheit der Sitten ſich gemeiniglich um den Thron zu verſammeln pflegen.

3. In Deutſchland iſt es ſeit der Reformation die Mundart der ſüdlichern Churſächſiſchen Lande, welche damahls und noch lange hernach die blühendſte und cultivierteſte Provinz in dem ganzen Deutſchlande war, und in Anſehung des in ihr ſo allgemein verbreiteten Geſchmackes noch jetzt vor allen andern den Vorzug behauptet, obgleich manche ihr in den Wiſſenſchaften glücklich nachgeeifert haben. Dieſe unter dem Nahmen des Hochdeutſchen bekannte Mundart wird in den ſüdlichen Churſächſiſchen Provinzen am allgemeinſten und zugleich am reinſten geſprochen, und hat ſich aus ihrer Mitte durch Geſchmack, Künſte und Wiſſenſchaften über einen großen Theil des übrigen Deutſchlandes verbreitet, wo ſie die Schrift- und Geſellſchafts-Sprache des geſittetſten Theiles der Nation geworden iſt, nur daß ſich immer mehr gemeine Landesſprache mit ihr vermenget, je weiter ſie ſich von ihrer Quelle entfernet, die noch jetzt eben ſo rein und lauter fließet, als je. Man ſehe die folgende Einleitung.

4. So wenig es nun eine allgemeine Sprache gibt und geben kann, ſo wenig gibt es auch allgemeine Regeln und Grund-

Sie ſind weitläuftiger geworden, als wir anfangs glaubten, und wir können daher nur noch mit wenigen

Grundſätze, ſo wenig für mehrere Sprachen, als für mehrere Mundarten einer und eben derſelben Sprache. Wer ſo etwas behaupten kann, ſiehet nicht, was für Ungereimtheiten daraus folgen. Z. B. Gäbe es ſolche allgemeine Regeln und Grundſätze, ſo könnte unter allen Sprachen in der Welt nur eine, und unter allen ihren Mundarten nur eine, die einige wahre und richtige ſeyn, alle übrige Mundarten und Sprachen müßten irrig und fehlerhaft ſeyn. Was ſind Grundſätze und Regeln anders, als bemerkte Analogien? Unter hundert Fällen, welche nach Analogien beſtimmt werden müſſen, ſind immer wenigſtens fünf und neunzig, wo zwey, drey und mehr Analogien Statt finden. Ein Volk, ein Stamm, befolgt dieſe, ein anderer eine andere, und aus dieſen verſchiedenen befolgten Analogien entſtehen verſchiedene Sprachen und Mundarten. Jede dieſer verſchiedenen und oft einander entgegen geſetzten Analogien iſt in ihrer Art gut und richtig.

5. Was alſo in jeder Sprache, und in jeder Mundart gut und richtig iſt, läßt ſich weder aus allgemeinen Grundſätzen, noch aus andern Sprachen und Mundarten beſtimmen, ſondern muß aus dem Sprachgebrauche jeder Mundart entſchieden werden, weil nur der die Analogie beſtimmt, welcher ich folgen muß, oder vielmehr, mir zeiget, welche Art von Analogie von meinem Volke in jedem Falle am lebhafteſten empfunden worden. Die Analogie muß ihm alſo ſchlechterdings untergeordnet ſeyn, noch mehr die Etymologie, welche außer der nächſten Abſtammung wenig mehr in Betrachtung kommen kann.

6. Was alſo gut und richtig Hochdeutſch iſt, kann ſo wenig aus allgemeinen Grundſätzen, als aus den befolgten Analogien einer andern Mundart beſtimmt werden, weil ſonſt aller Unterſchied unter Sprachen und Mundarten aufhören müßte; ſondern allein aus dem Hochdeutſchen Sprachgebrauche, d. i. aus dem Sprachgebrauche der

wenigen ſagen, daß wirklich dieſe Sprachlehre vor allen, welche wir bisher bekommen haben, den Vorzug verdienet. Da ſie eigentlich für Gymnaſien und höhere Schulen geſchrieben iſt, ſo verſpricht Herr A. nächſtens einen Auszug von etwa zehn bis zwölf Bogen zum Gebrauch der niedern Schulen heraus zu geben.

T.

der ſüdlichen Churſächſiſchen Lande, welche das Vaterland der Hochdeutſchen Mundart ſind, wo ſie (verſtehet ſich von ſelbſt unter den obern Claſſen,) noch ſo rein geſprochen wird, als ſie von den beſten Schriftſtellern nur geſchrieben werden kann.

So lange man ſich von dieſen Sätzen nicht vollkommen überzeugt, wird des Einwendens, Antwortens, Zeit- und Papierverderbens kein Ende ſeyn. Wie viele hundert und tauſend Ballen Papier hätten ſeit hundert Jahren erſparet, wie viele unnütz verſchwendete Zeit beſſer angewendet werden können, wenn das eher geſchehen wäre! Und unbegreifflich iſt es, daß es nicht geſchehen iſt, und noch jetzt nicht geſchiehet, da die Wahrheit ſo nahe vor Augen lieget, daß niemand ſie verfehlen kann, der nicht vorſetzlich blind ſeyn will. Ich habe mich bey Beantwortung dieſer Erinnerungen ſo kurz gefaßt, als mir möglich war, bloß auf den Grund des Einwurfes verwieſen, und daher eine Menge Nebendinge, die ich hätte rügen können, übergangen. Da alle dieſe Einwürfe und tauſend ähnliche mögliche, aus irrigen Begriffen von der Hochdeutſchen Mundart, von allgemeinen Regeln und Grundſätzen, von dem übergewichte der Analogie und wohl gar der Etymologie über den Sprachgebrauch u. ſ. f. herfließen: ſo muß man ſchlechterdings erſt die oben angeführten Grundſätze umſtoßen, ehe man mir zumuthen kann, mehrere ähnliche Einwürfe zu beantworten.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung über Sprache, Deutſche Sprache und Sprachlehre.

I. Von der Sprache überhaupt.

Was Sprechen und Sprache iſt, §. 1. S. 3
Volk, Völkerſchaft, Mutterſprache, §. 2. S. 5
Lebendige, todte, gelehrte Sprache, §. 3. S. 6
Die Sprache folgt der Cultur, §. 4. S. 7
Dialect und Mundart, §. 5. S. 9
Welches die erſte Sprache in der Welt geweſen, §. 6. S. 10
Alte Europäiſche Sprachen, §. 7. S. 11
Heutige Überreſte derſelben, §. 8. S. 12

II. Deutſche Sprache.

Perioden der Deutſchen Sprachgeſchichte, §. 9. S. 14
Alte Germanen, §. 10. S. 15
Rohe Beſchaffenheit ihrer Sprache, §. 11. S. 18
Ihre Abneigung von der Cultur, §. 12. S. 19
Große Völkerwanderung, §. 13. S. 20
Gothen und Ulphilas, §. 14. S. 21
Anfang der Cultur der Deutſchen, §. 15. S. 24

Wie

Wie ſie geſchiehet, §. 16. S. 29
Gehet ſehr langſam von Statten. Saliſches Geſetz, Iſidor, Kero. §. 17. S. 33
Carl der Große, Boxhorns Gloſſen, Raban Maurus, §. 18. S. 37
Ludwig, Vater und Sohn, Codex quadrunus, Bundeseid, Catecheſis theotiſca, Ottfried, §. 19. S. 41
Sächſiſche Könige. Siegeslied Ludwigs, Tatian, Notker, §. 20. S. 45
Kaiſer aus dem Fränkiſchen Hauſe. Willeram, Lobgedicht auf Anno, §. 21. S. 47
Schwäbiſche Dichter, §. 22. S. 50
Ihre Mängel, §. 23. S. 53
Urſachen ihres Verfalles, §. 24. S. 56
Glückliche Veränderung im vierzehnten Jahrhunderte, §. 25. S. 58
Reformation. Hochdeutſche Sprache, §. 26. S. 61
Ihre Ausbildung, §. 27. S. 67
Ob ſie an Vollkommenheit wachſen kann? §. 28. S. 70

III. Deutſche Mundarten.

Verſchiedene Mundarten Deutſchlandes, §. 29. S. 72
Eigenheiten der Oberdeutſchen, §. 30. S. 74
Der Niederdeutſchen, §. 31. S. 77
Hochdeutſche Mundart, §. 32. S. 80
Ob und wie ſie zu bereichern, §. 33. S. 85

IV. Deutſche Sprachlehre.

Was Sprachlehre iſt, §. 34. S. 91
Analogie oder Sprachähnlichkeit, §. 35. S. 93
Ausnahmen von den Regeln, §. 36. S. 94
Sprachregeln umfaſſen nicht alle Fälle, §. 37. S. 96
Herrſchaft des Sprachgebrauches, §. 38. S. 97
Was Sprachfehler ſind, §. 39. S. 104
Anſehen der Schriftſteller, §. 40. S. 106
Geſetzgebende Theile in der Sprache, §. 41. S. 109
Wie die Sprachregeln beſchaffen ſeyn müſſen, §. 42. S. 112
Pflichten und Befugniſſe des Sprachlehrers, §. 43. S. 113
Würde der Sprachkunſt, §. 44. S. 114
Eintheilung der Sprachlehre, §. 45. S. 117
Abtheilung des erſten Theiles, §. 46. S. 117

Erſter Theil.

Von der Fertigkeit richtig zu reden.

Erſter Abſchnitt. Bildung der Wörter oder die Etymologie.

Einleitung, §. 1. S. 121

Erſtes Kap. Von den Buchſtaben und ihrem Laute, §. 2 = 49.

1. Beſtimmung und Eintheilung der Buchſtaben, §. 2 = 11. S. 123

Was Buchſtaben ſind, §. 2. S. eb.

Verzeichniß derſelben, §. 3. S. eb.

Eintheilung in Hülfs= und Haupt=laute, §. 4. S. eb.

Erklärung der Hülfslaute, §. 5. S. 125

Der Doppellaute, §. 6. S. 127

Der Hauptlaute, §. 7. 8. S. eb.

Gelinde, geſchärfte und harte Hauptlaute, §. 9. S. 130.

Doppelte Hauptlaute, §. 10. S. 131

Mängel des Deutſchen Alphabetes, §. 11. S. eb.

2. Nähere Erwägung der einzelen Buchſtaben und ihres Lautes, §. 12 = 49.

a. Der Hülfs= und Doppellaute, §. 12 = 20. S. 133 f.

b. Der Hauptlaute, §. 21 = 49. S. 142 f.

Zweytes

Zweytes Kap. Urſprung der Sprache und Bildung der Wörter §. 50-78.
Was Sylben und Wörter ſind, §. 50. S. 177
Erklärung und Geſchichte der Etymologie, §. 51. S. 179
Urſprung der Sprache, §. 52-62. S. 183
Biegung und Ableitung der Wörter; Vorſylben, Nachſylben, §. 63-75. S. 212
Zuſammenſetzung der Wörter, §. 76. S. 236
Folge aus dem vorigen, §. 77. S. 237
Was Mundarten und verwandte Sprachen ſind, §. 78. S. 239
Drittes Kap. Von dem Tone der einfachen Wörter, §. 79-93.
Erklärung und Verſchiedenheit des Tones, §. 79-87. S. 245
Merkmahle des gedehnten Tones, §. 88-90. S. 258
Und des geſchärften, §. 91. S. 261
Gedoppelter Laut des e, §. 92. S. 262
Grundſatz für die Proſodie, §. 93. S. 265
Zweyter Abſchnitt. Von den Wörtern als Redetheilen und ihrer Biegung.
Erſtes Kap. Von den Arten der Wörter als Redetheilen überhaupt, §. 94-116.
Einleitung, §. 94. S. 267

Erklärung eines Redetheiles, §. 95 = 97. S. 271 f.
Allgemeine Überſicht derſelben, §. 98. S. 274 f.
Erklärung der einzelen Redethei-
le, §. 99 = 109. S. 275 f.
Von der Biegung und ihren Ar-
ten, §. 110 = 115. S. 282 f.
Unbiegſame Redetheile, §. 116. S. 287 f.
Zweytes Kap. Von dem Subſtan-
tive.
1. Deſſen Arten, §. 117 = 132. S. 289 f.
2. Bildung der Subſtantive, §. 133 = 141. S. 309
3. Von dem Geſchlechte, §. 142 = 155. S. 343
4. Von dem Plurale der Subſtan-
tive, §. 156 = 170. S. 369 f.
5. Von der Declination, §. 171 = 247. S. 386
a. Declination der Deutſchen all-
gemeinen Nahmen, §. 171 = 218. S. 387 f.
α. Allgemeine Betrachtung der
Declination, §. 171 = 176. S. 387
β. Erklärung der acht Deutſchen
Declinationen, §. 177 = 214. S. 397.
γ. Mangelhafte Subſtantiva, §. 215. S. 467
δ. Indeclinabilia, §. 216. S. 465
ε. Wörter mehrerer Declinatio-
nen, §. 217. S. 466
ζ. Zuſammenſetzungen mit
Mann und Leute, §. 218. S. 468

b. Decli-

b. Declination der fremden allgemeinen Nahmen, §. 219 = 227. S. 470 f.
c. Declination der eigenen Nahmen, §. 228 = 247. S. 510 f.

Drittes Kap. Von dem Artikel.
Erklärung und Beſtimmung deſſelben, §. 248. S. 540 f.
Arten des Artikels, §. 249. 250. S. 442 f.
Deſſen Urſprung und Bildung, §. 251. S. 547 f.
Von dem beſtimmten Artikel, §. 253. 254. S. 548 f.
Von dem unbeſtimmten, §. 255 = 257. S. 550
Von dem Articulo poſtpoſitivo, §. 258. S. 551

Viertes Kap. Von den Zahlwörtern.
1. Von denſelben überhaupt, §. 259. 260. S. 554
2. Beſtimmte Zahlwörter, §. 261 = 273. S. 556 f.
3. Allgemeine, §. 274 = 285. S. 583 f.

Fünftes Kap. Von dem Adjective.
1. Allgemeine Betrachtung deſſelben, §. 286 = 293. S. 606.
2. Declination der Adjective, §. 294 = 310. S. 617 f.
3. Ihre Steigerung, §. 311 = 316. S. 640 f.
4. Von den adjectiven Zahlwörtern, §. 317 = 325. S. 646
5. Subſtantiviſcher Gebrauch der Adjective, §. 326 = 330. S. 658 f.

Sechſtes Kap. Von dem Pronomine.

Allgemeine Betrachtung deſſelben, §. 331 = 335. S. 670 f.
1. Perſönliche Pronomina, §. 336 = 350. S. 676 f.
2. Poſſeſſive, §. 351 = 359. S. 693 f.
3. Demonſtrative, §. 360 = 367. S. 700 f.
4. Determinative, §. 368 = 373. S. 703 f.
5. Relative, §. 374 = 380. S. 710 f.
6. Fragende, §. 381 = 384. S. 715 f.

Siebentes Kap. Von dem Verbo.

1. Deſſen Bildung, §. 385 = 393. S. 718 f.
2. Arten der Verborum, §. 394 = 402. S. 750 f.
3. Von der Conjugation, §. 403 = 411. S. 755 f.
4. Von den Hülfswörtern, §. 412 = 416. S. 771 f.
5. Reguläre Conjugation, §. 417. 418. S. 779 f.
6. Irreguläre Conjugation, §. 419 = 425. S. 783 f.
7. Von den Verbis Neutris, §. 426 = 433. S. 820 f.
8. Von den zuſammen geſetzten Verbis, §. 434 = 440. S. 856 f.
9. Von den Verbis reciprocis, §. 441 = 447. S. 872 f.
10. Von dem Verbo impersonali, §. 448 = 452. S. 877 f.

Einleitung.

über

Sprache, Deutſche Sprache

und

Sprachlehre.

Einleitung.

über Sprache, Deutſche Sprache und Sprachlehre.

I.

Sprache überhaupt.

Inhalt.

Was Sprechen und Sprache iſt, §. 1.
Volk, Völkerſchaft, Mutterſprache, §. 2.
Lebendige, todte und gelehrte Sprache, §. 3.
Die Sprache folgt der Cultur, §. 4.
Dialect und Mundart, §. 5.
Erſte Sprache, §. 6.
Alte Europäiſche Sprachen, §. 7.
Heutige überreſte derſelben, §. 8.

§. 1.

Was Sprechen und Sprache iſt.

Sprechen heißt zwar zuweilen im weiteſten Verſtande, einen Ton von ſich geben, in welchem man anſprechen noch von den Orgelpfeiffen braucht; allein im engſten und gewöhnlichſten Verſtande iſt es, ſeine Vorſtellungen durch vernehmliche Laute ausdrücken.

Vorſtellungen entſtehen aus Empfindungen, und dieſe ſind entweder innere oder äußere. Menſchen und Thiere haben das Vermögen, ihre innern Empfindungen durch jeder Art eigene und verſtändliche Laute auszudrucken. Dieſe Laute ſind bey jeder Art Thiere, ſo wie bey dem Menſchen, der Zahl nach ſehr geringe, weil der innern Empfindungen nur wenige ſind. Ein ach! ah!-oh! ey! fi! uh! und wenige andere, ſiehe da das ganze Wörterbuch der menſchlichen innern Empfindungen. Welch eine arme Sprache! Sie machen daher keine Sprache in engerer Bedeutung aus, und aus ihnen kann nie eine Sprache in menſchlichem Verſtande entſtehen. Das Vermögen, äußere Empfindungen durch vernehmliche Töne auszudrucken, iſt dem Menſchen allein eigen, weil dazu Reflexion oder Beſonnenheit gehöret; ein Vermögen, welches ihn von den Thieren unterſcheidet. Man ſehe Herrn Herders vortreffliche Preisſchrift über den Urſprung der Sprache. Aber auch der bloße vernehmliche oder hörbare Ausdruck der äuſſern Empfindungen iſt noch nicht Sprache im engſten Verſtande, ob er gleich der Grund derſelben iſt; iſt ſo wenig Sprache, als bloße einfache Empfindungen Vorſtellungen und Begriffe ſind. Sprache im engſten Verſtande iſt ſowohl vernehmlicher Ausdruck der Begriffe, als auch der ganze Inbegriff ſolcher vernehmlichen Laute, wodurch Menſchen ihre Vorſtellungen ausdrücken.

Ich ſage **vernehmlicher**, d. i. hörbarer, Ausdruck; denn es gibt noch eine andere, obgleich äuſſerſt unvollkommene Art, andern ſeine Vorſtellungen merklich zu machen, z. B. durch Geberden. Doch das heißt **deuten** und nicht **ſprechen**. Schrei-

Schreiben ſtehet dem Sprechen, aus dieſem Geſichtspunkte nicht entgegen, ſondern iſt bloß ein Hülfsmittel, vernehmliche Töne dem Geſichte vorzumahlen, und ſie dadurch dem Verſtande hörbar zu machen.

§. 2. Da es mehrere Arten gibt, ſeine Vorſtellungen und Begriffe durch vernehmliche Laute auszudrucken, ſo gibt es auch mehrere und verſchiedene Sprachen, und dieſer ihre Verſchiedenheit iſt in der Natur eben ſo ſehr gegründet, als die Verſchiedenheit der Vorſtellungsarten, Sitten, Cultur u. ſ. ſ. und eine allgemeine Sprache iſt, wenn ſie keine Grille des Stubengelehrten bleiben, ſondern zu allen Zeiten und unter allen Himmelsſtrichen brauchbar ſeyn ſoll, ein Unding. **Nation**, **Volk**, ſind zwar vieldeutige Ausdrücke; allein dem gewöhnlichſten Sprachgebrauche nach bezeichnen ſie eine Menge Menſchen, welche bey einer gemeinſchaftlichen Abſtammung einerley Vorſtellungen durch einerley Laute, und auf einerley Art ausdruckt, und dieſer Begriff iſt einer der beſtimmteſten. Ein großes aus mehrern Stämmen, das iſt, kleinern verwandten Völkern, beſtehendes Volk, nennt man lieber eine **Völkerſchaft**. Den gemeinſchaftlichen Urſprung muß man hier nicht zu genau nehmen, indem alle Völker von den älteſten Zeiten an, ſehr häufig mit einander vermiſcht worden. Die Sprache iſt das wichtigſte Unterſcheidungsmerkmahl eines Volkes. Es kann ſeine Sitten, ſeine Gebräuche, ſelbſt ſeine Religion ändern, und es bleibt noch immer eben daſſelbe Volk; aber man gebe ihm eine andere Sprache, ſo verhält ſich alles ganz anders. Wer kennet noch die ehemahligen Wenden in Ober- und Niederſachſen, ſeitdem ihnen die Deutſche Spra-

Volk, Völkerſchaft, Mutterſprache.

che aufgedrungen worden? Sind ſie nicht dadurch den Deutſchen einverleibet und mit ihnen auf das unzertrennlichſte zu einem Volke verbunden worden? Wer kennt noch in dem heutigen Böhmen die Überreſte der alten Bojer, die, von den Slaven überwunden, ihre Sprache annahmen und dadurch alle Unterſcheidungsmerkmahle bis auf die geringſte Spur verlohren? Eine gemeinſchaftliche Sprache ſetzt daher nicht allemahl einen gemeinſchaftlichen Urſprung voraus, weil ein Volk dem andern ſeine Sprache aufdringen kann. In dieſer Rückſicht auf ein gewiſſes beſtimmtes Volk iſt die Sprache derjenige Inbegriff vernehmlicher Laute, durch welche ſich ein Volk ſeine Vorſtellungen mitzutheilen pflegt. Eine ſolche Sprache heißt alsdann die Mutterſprache eines jeden, der von dieſem Volke iſt.

Lebendige, todte und gelehrte Sprachen.

§. 3. Die Erfahrung lehret uns, daß Völker entſtehen, verändert werden, und untergehen. Eben das gilt auch von ihren Sprachen. Sprachen, welche noch jetzt von ganzen Völkern geſprochen werden, heiſſen lebendige, diejenigen aber, welche nicht mehr von ganzen Völkern geſprochen werden, todte Sprachen. Es iſt eine angenehme Beſchäftigung, die ſeit dem Anfange der Geſchichte bekannt gewordenen Völker und Völkerſchaften mit ihren Sprachen, ſo weit man ſie kennet, vor ſich vorüber gehen zu laſſen. Wie viele davon ſind nicht todt, ſo völlig todt, daß auch nicht die geringſte Spur mehr von ihnen übrig iſt! Nicht ſo diejenigen Völker, denen wir unſere Cultur und Wiſſenſchaften zu danken haben, und deren Sprachen wir noch unter dem Nahmen der gelehrten Sprachen kennen und ſtudieren. Dieſe Völker ſind, was den verbeſſerten

Reli-

Religions-Unterricht betrifft, die ehemahligen Hebräer oder Juden, in Rückſicht der weltlichen Gelehrſamkeit aber, die Griechen und Römer.

Die Sprache folgt der Cultur.

§. 4. Sprache und Erkenntniß oder Cultur ſtehen in dem genaueſten Verhältniſſe mit einander; ein Satz, der ſchon aus dem Begriffe der Sprache erweislich iſt. Sie iſt ein vernehmlicher Ausdruck der Vorſtellungen; ein Volk kann alſo keine andern Vorſtellungen ausdrucken, als es wirklich hat, und kann ſie nicht anders ausdrucken, als wie es ſie hat. Ein rohes, wildes oder halb wildes Volk lebt ganz ſinnlich, hat daher nur wenig Begriffe, ſeine Sprache erſtreckt ſich ſelten weit über die Gränzen der ſinnlichen Gegenſtände und Veränderungen, die es um ſich hat, und ſein Ausdruck derſelben iſt eben ſo hart und ungeſchlacht, als ſeine Empfindungswerkzeuge und Sprach-Organen. Schon dieſe Betrachtung ſollte uns abhalten, in den Ausdrücken ſo mancher Völker von geringer Cultur, nicht die feinen Begriffe und abſtracten Vorſtellungsarten zu ſuchen, welche ſo viele darin zu finden glauben; ein Fehler, welcher ſo oft bey den Ableitungen der Wörter und ihrer Bedeutungen begangen wird. Die Urſprünge der Wörter fallen allemahl in die roheſten Zeiten jedes Volkes, wo es keine andern als ganz ſinnliche Vorſtellungen hatte und haben konnte, wo folglich die ſinnlichſte Erklärung allemahl die wahrſcheinlichſte iſt.

Sobald ein Volk die engen Gränzen des rohen Bedürfniſſes überſchreitet, ſobald es anfängt, ſich über das Sinnliche zu erheben, ſobald es ſich verfeinert, und Geſchmack an Sitten, Künſten und Wiſſenſchaften bekommt, ſobald erweitert und ver-

feinert ſich auch deſſen Sprache, weil es neue Begriffe bekommt und die alten berichtigt. Zugleich verfeinert ſich das Äuſſere der Sprache, ſo wie Sitten und Lebensart biegſamer werden; die rauhen Töne werden mit gleich bedeutenden ſanftern vertauſcht, die Sprache wird durch Vervielfältigung der Partikeln runder, voller und biegſamer, ſie wird immer regelmäßiger, je mehr ſie geſchrieben, und nicht mehr bloß dem Munde des großen Haufens überlaſſen wird. Alles dieſes geſchiehet ſehr langſam, und nach und nach von dem Volke und deſſen erweiterten Begriffen ſelbſt, nicht von Sprachlehrern, welche an der Ausbildung der Sprache immer den geringſten Antheil haben.

Der höchſte mögliche Wohlſtand iſt zugleich der erſte Schritt zum Verfalle, weil jedes endliche Ding entweder zunimmt oder abnimmt. Eben das gilt von der Sprache. Äußerer Wohlſtand gebieret den Luxus; auf die männliche Feinheit der Sitten, folgt weibiſche Verzärtelung, die Gründlichkeit weicht dem Schimmer und kindiſchen Putze, und die Neigung zum erkannten Wahren und Guten der Liebe zur Neuheit und zu Veränderungen, und die Sprache wird nunmehr ſo ſchlüpfrig, weich und üppig, als das Volk, welches ſie ſpricht.

Hieraus erhellet zugleich, in wie fern ſich eine Sprache fixiren laſſe. Eine todte Sprache iſt ſchon an ſich fixirt genug; allein die lebendige Sprache eines ganzen Volkes fixiren wollen, heißt der immer fortſchreitenden Natur Gränzen ſetzen wollen. Nur die Schriftſprache läßt ſich fixiren, wenn der ſchreibende Theil einer Nation weiſe genug iſt, den Verfall ihres Wohlſtandes zu empfinden, und patriotiſch

genug,

genug, wenigſtens ein Überbleibſel ihres ehemahligen Glanzes zu retten. Dieß iſt der Fall in Italien, wo ſich der beſſere Theil nach den Schriftſtellern des 15ten und 16ten Jahrhunderts bildet, in welchen Reichthum, Geſchmack, Künſte und Wiſſenſchaften in Italien eine Höhe erreicht hatten, zu welcher ſie nachmahls nie wieder gelangt ſind.

§. 5. Die Sprache eines Volkes muß alſo zu verſchiedenen Zeiten nothwendig ſehr verſchieden ſeyn. Allein es gibt auch noch Gründe, warum ſie unter den verſchiedenen Theilen eines und eben desſelben Volkes zu einerley Zeit verſchieden ſeyn kann und muß. Dieſe Verſchiedenheiten machen das aus, was man **Dialecte** oder **Mundarten** einer Sprache nennt. Dialect und Mundart.

Wie wichtig die Kenntniß und Beurtheilung der Sprachen in der Geſchichte iſt, die Abſtammung und Verwandtſchaft der Völker zu beſtimmen und zu beurtheilen, iſt nunmehr bekannt genug. Allein noch hat niemand Regeln gegeben, wornach das Verhältniß der Sprachen gegen einander beurtheilet werden müſſe, oder woraus man beſtimmen könnte, was **Mundart**, was **verwandte** und was **verſchiedene Sprache** iſt. Ich werde in dem Abſchnitte von der Bildung der Wörter einen Verſuch machen, dieſe Regeln zu entwerfen, ſo weit ſolches in einer Sprachlehre geſchehen kann.

Der erſte und vornehmſte Grund der verſchiedenen Mundarten iſt denn doch wohl in der verſchiedenen Abſtammung zu ſuchen; indem jedes nur irgend beträchtliche Volk urſprünglich aus mehrern verwandten Stämmen beſtehet, die ſich im Ganzen

eben ſo von einander unterſcheiden, als jeder einzelne Menſch von dem andern verſchieden iſt. Mehr oder weniger Gemeinſchaft unter den Stämmen, verſchiedene Grade der Cultur, Clima und Boden, und andere zufällige Umſtände mehr, unterhalten dieſe Verſchiedenheit, vermehren oder vermindern ſie, und können endlich aus dem, was anfänglich nur Mundart war, eine eigene ſehr verſchiedene Sprache machen, wenn nämlich die Trennung frühe genug und vor der völligen Ausbildung der Sprache geſchiehet; und auf dieſe Art ſind die meiſten Sprachen in der Welt entſtanden.

Welches die erſte Sprache geweſen iſt.

§. 6. Man hat ſich von je her ſehr viele unnöthige Mühe gegeben, ausfindig zu machen, welches die erſte Sprache in der Welt geweſen; weil man geglaubt, alle übrigen Sprachen müßten ſich alsdann ſehr leicht aus dieſer erſten herleiten laſſen. Allein, wenn auch dieſe erſte Sprache ausfindig gemacht werden könnte, ſo iſt um deßwillen die Folge noch nicht gegründet. Bey der ſehr frühe geſchehenen Verbreitung und Vertheilung der Familien und Stämme mußte die kaum gebildete, folglich noch ſehr arme und unvollkommene Sprache ſich nothwendig ſehr bald in unzählige Mundarten verwandeln. Und da jede Familie oder jeder Stamm fortfuhr, die empfangenen Anfangsgründe der Sprache nach Maßgebung ſeines Bedürfniſſes, ſeiner Lebensart, und ſeines Clima auszubilden, ſo mußten die Mundarten in einem beträchtlichen Zeitraume nothwendig zu eigenen Sprachen werden, welche von ihrer Urſprache endlich nichts mehr, als die erſten Wurzelwörter, aufzuweiſen hatten. Die Hebräiſche Sprache iſt freylich die älteſte, von welcher wir die beträchtlichſten Überbleibſel haben; allein ſie iſt

um

um deßwillen nicht die urſprüngliche. Der Abſtand von ihr bis zum Urſprunge des menſchlichen Geſchlechts iſt zu weit, und mit zu großen Veränderungen durchwebt.

Moſes ſchrieb, da das menſchliche Geſchlecht, der gewöhnlichen Zeitrechnung zu Folge, ſchon bey nahe dritthalbtauſend Jahre geſprochen, und ſehr wichtige Veränderungen erlitten hatte. Es iſt nicht einmahl glaublich, daß die Hebräiſche Sprache, ſo wie wir ſie jetzt kennen, ganz die iſt, wie ſie Moſes und ſeine nächſten Nachfolger ſchrieben. Von ihm bis auf den Esdras ſind wenigſtens tauſend Jahre, und in dieſer Zeit ging das jüdiſche Volk durch alle Grade der Cultur, von der einfältigen nomadiſchen Lebensart an, bis zur blühendſten Monarchie, und von da wieder bis zur niedrigſten Stufe des Verfalles. Wie ſehr mußte ſich nicht in dieſem langen Zeitraume die Sprache des Volks ändern? Unſer Deutſch, wie verſchieden iſt es von dem Deutſch des Kero und ſeiner Zeitverwandten! Und doch iſt die Sprache, als Sprache betrachtet, in allen bibliſchen Büchern einerley.

Alte europäiſche Sprachen.

§. 7. Europa iſt, wenigſtens ſeinem allergrößten Theile nach, ſehr frühe von dem nordöſtlichen Aſien aus bevölkert worden, und hier muß man daher auch die Anfangsgründe ſeiner Sprachen ſuchen. Sehr lange pflegte man die älteſten Europäiſchen Völker und ihre Sprachen unter zwey Haupt-Claſſen, der Scythiſchen und Celtiſchen, zuſammen zu faſſen; gerade als wenn es ehedem nur zwey Hauptſprachen in Europa gegeben, zu welcher ſich alle übrigen höchſtens als Mundarten verhalten hätten. Allein, da in einem Zeitraume von faſt zweytauſend

Jahren

Jahren vor der großen Völkerwanderung, ſo viele und ſo verſchiedene Völkerſchaften aus Aſien nach Europa gewandert, und unter dieſen Völkern in Europa ſelbſt ſo viele und ſo große Veränderungen vorgegangen ſind, ſo erhellet ſchon hieraus, wie viel es gewagt iſt, alle dieſe Völker und ihre Sprachen auf zwey Haupt-Claſſen zu bringen. Es ſind daher die Nahmen Scythiſch und Celtiſch in dieſem Verſtande in den neueſten Zeiten mit Recht verworfen worden. Cäſar fand ſchon zu ſeiner Zeit in dem heutigen Frankreich wenigſtens drey Völker von verſchiedener Herkunft und Sprache; Arioviſt, ein Deutſcher, mußte das Galliſche ordentlich erlernen, (Cäſ. de bello Gall. B. 1. Kap. 47.) und die neuern Unterſuchungen derjenigen Provinzial-Sprachen in England, Frankreich u. ſ. f. welche bisher für Überbleibſel des alten Galliſchen gehalten worden, beweiſen es, daß dieſe Sprachen von der Deutſchen eben ſo ſehr verſchieden ſind, als ſie es größtentheils unter ſich ſind.

Heutige Überreſte derſelben.

§. 8. Die heutige Deutſche, Isländiſche, Schwediſche und Däniſche Sprache, welche unter ſich verwandte Sprachen ſind, ſind die vornehmſten und älteſten Überbleibſel der alten Europäiſchen Sprachen, wohin man noch die Schottiſch-Irländiſche und die Volksſprachen mancher einzeler Provinzen in England, Spanien, Frankreich u. ſ. f. rechnen kann, die aber von der erſtern in ihrem Bau und weſentlichen Unterſcheidungsſtücken mehr oder weniger abweichen.

Die alte Lateiniſche Sprache, welche ſelbſt nichts weniger als eine urſprüngliche Sprache, ſondern eine Vermiſchung der alten Liguriſchen mit der

Sprache

Sprache der Pelasger, Hellenen, Trojaner und Hetrurer iſt, ward zugleich mit der Römiſchen Herrſchaft dem ganzen weſtlichen Europa aufgedrungen, und durch ihre Vermiſchung mit den alten Landesſprachen entſtanden die heutige Italieniſche, Franzöſiſche, Spaniſche und Portugiſiſche, deren jede ſich wiederum in viele verſchiedene Mundarten theilet. In Britannien ward die alte Volksſprache durch die Angelſächſiſche, einem Abkömmlinge des heutigen Niederdeutſchen, verdrängt, und dieſe bildete ſich nach dem Einfalle der Normannen, durch Vermiſchung mit der Franzöſiſchen, in die heutige Engliſche um. Nur die Deutſche Sprache hat ſich mit ihren nördlichen Schweſtern in ihrer alten Reinigkeit zu erhalten gewußt, und ſich mehr durch ihre innern Schätze bereichert und ausgebildet, als von andern erbettelt. Aber dafür hat ſie von ihren leichtſinnigern Nachbaren auch mehr als einmahl den Vorwurf einer barbariſchen Sprache hören müſſen.

II.
Deutſche Sprache.

Inhalt.

Perioden der Deutſchen Sprachgeſchichte, §. 9.
Alte Germanen, §. 10.
Rohe Beſchaffenheit ihrer Sprache, §. 11.
Ihre Abneigung von der Cultur, §. 12.
Große Völkerwanderung, §. 13.
Gothen und Ulphilas, §. 14.
Anfang der Cultur der Deutſchen, §. 15.
Wie ſie geſchehen, §. 16.
Gehet ſehr langſam von Statten, §. 17.
Carl der Große, §. 18.
Ludwig, Vater und Sohn, §. 19.
Sächſiſche Könige, 919 — 1024, §. 20.
Kaiſer aus dem Fränkiſchen Hauſe, 1024 — 1125, §. 21.
Schwäbiſche Kaiſer und Dichter, §. 22.
Mängel der Schwäbiſchen Dichter, §. 23.
Urſachen ihres Verfalles, §. 24.
Glückliche Veränderung im vierzehnten Jahrhunderte, §. 25.
Reformation, Hochdeutſche Sprache, §. 26.
Ausbildung der letztern, §. 27.
Ob ſie an Vollkommenheit wachſen kann, §. 28.

---

§. 9.

Geſchichte der Deutſchen Sprache.

Da die Sprache mit der Cultur eines jeden Volkes in dem genaueſten Verhältniſſe ſtehet, ſo läßt ſich auch die Geſchichte der erſtern nie ohne beſtändige Rückſicht auf den jedesmahligen Zuſtand und Fortſchritt der Cultur begreifflich machen. Legt man dieſen zum Grunde, ſo zerfällt der ganze große Zeitraum, welchen die Geſchichte der Deutſchen zu durchlaufen hat, von ſich ſelbſt in ſechs große Abſchnitte.

ſchnitte. 1. Von dem Urſprunge der Deutſchen Völkerſchaften an bis zur großen Völkerwanderung. 2. Von der Völkerwanderung bis auf Carln den Großen. 3. Von deſſen Regierung an bis zu den Schwäbiſchen Kaiſern. 4. Von den Schwäbiſchen Kaiſern bis um die Mitte des vierzehnten Jahrhundertes. 5. Von da bis zur Reformation; und 6. endlich von der Reformation bis zur gegenwärtigen Zeit. In allen dieſen Abſchnitten hat die Nation in den Sitten, in der Cultur und folglich auch in der Sprache, im Ganzen genommen, ſehr mächtige Fortſchritte gethan. Wir laſſen es hier bey dieſen Hauptabſchnitten bewenden. In einer vollſtändigern Geſchichte der Sprache würde jeder wieder von ſelbſt in kleinere Unterabtheilungen zerfallen.

Wir haben noch keine vollſtändige und brauchbare Geſchichte unſerer Mutterſprache; denn die **Beyträge zur Geſchichte der deutſchen Sprache und National-Litteratur**, welche 1777 der Aufſchrift nach zu London, eigentlich aber in der Schweiß, heraus gekommen ſind, und wozu ſich hernach Hr. **Leonhard Meiſter**, Profeſſor zur Zürch, als Verfaſſer bekannt hat, ſind zu unreif und zu verworren, in Nebendingen zu ſchwatzhaft, und in wichtigern zu mangelhaft, als daß ſie dieſe Lücke ausfüllen könnten. Die Geſchichte der grammatiſchen Bemühungen um die Sprache haben **Joh. Georg Eckardt** in der hiſtoria ſtudii etymologici linguae Germanicae, Hannov. 1711. in 8, und **Elias Caſpar Reichard** in dem **Verſuche einer Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt**, Hamb. 1747. in 8. bearbeitet.

§. 10. **Die Deutſche Sprache** iſt die Mutterſprache eines ſehr alten und zahlreichen Volkes, welches

Alte Germanen.

ches ſich wieder in eine große Menge kleinerer Völker oder Stämme theilte, die ihre Wohnſitze urſprünglich in der Gegend des Schwarzen und Kaſpiſchen Meeres hatten, und auf verſchiedenen Wegen und zu verſchiedenen Zeiten, aber doch ſehr frühe, nach dem heutigen Deutſchlande gewandert ſind. Ob alle dieſe verwandten Völker unter ſich einen allgemeinen Nahmen gehabt, iſt nicht erwieſen und auch nicht wahrſcheinlich. Ehe die Römiſchen und Griechiſchen Schriftſteller ſie genauer kennen lerneten, rechneten ſie ſie bald zu den Celten und bald zu den Scythen. Der Nahme Germanier, welchen die Gallier anfänglich nur einigen am Nieder-Rheine befindlichen Stämmen beylegten, ward bey den Ausländern gar bald der allgemeine Nahme aller zwiſchen dem Rheine und der Weichſel wohnhaften verwandten Völker, ſo wie unter dieſen ſelbſt die Benennung der Deutſchen üblicher ward, welche anfänglich auch nur der beſondere Nahme entweder eines einigen Stammes, oder einiger wenigen mit einander verbundenen Stämme war. Sehr unnütz iſt der Streit, ob man dieſen Nahmen Deutſch oder Teutſch ſchreiben müſſe. Ganz Nieder-Deutſchland ſchreibt und ſpricht Düdſch; Ober-Deutſchland nach ſeiner Liebe zu harten Buchſtaben Teutſch. Im Hochdeutſchen gehet man, wie in mehrern Fällen, die Mittelſtraße, verbindet beyde, und ſpricht und ſchreibt ſeit langer Zeit Deutſch. Iſt dieſer Nahme urſprünglich am Nieder-Rheine, oder doch im niedern Deutſchlande einheimiſch, wie ſehr wahrſcheinlich iſt, zumahl da auch noch die heutigen Engländer, ohne Zweifel nach dem Vorgange der Angelſachſen, ihr Dutch nur allein von den Niederlanden gebrauchen: ſo hat das D auſſer der Ausſprache auch noch die Abſtammung für ſich.

Da

Da die Deutſchen ſo viele zwar verwandte, aber doch verſchiedene kleinere Völker ausmachten, ſo mußte ſich ihre Sprache, der Natur der Sachen nach, ſchon in den älteſten Zeiten in mehrere Mundarten theilen, und aus den wenigen noch übrigen eigenthümlichen Nahmen erhellet, daß ſie ihrem Baue und ihren weſentlichen Eigenſchaften nach ſchon damahls die heutige war.

Dieſe eigenthümlichen Nahmen ſind aber auch alles, was uns aus dieſen entfernten Zeiten von der Sprache der Deutſchen übrig iſt, und dieſe ſind noch dazu durch Griechiſche und Römiſche Zungen gar ſehr verunſtaltet und verfeinert worden. Man nehme noch die Nahmen der Flüſſe, Berge, Wohnorte u. ſ. f. dazu, welche ſich bey dem Anfange der einheimiſchen Geſchichte und Urkunden vorfinden, und vermuthlich ſehr alten Urſprunges ſind; eine von den Sprachforſchern noch ſehr unbenutzte Quelle: ſo wird man an der Übereinſtimmung der älteſten Deutſchen Sprache mit der neuern nicht zweifeln können. Allein unter dieſen Nahmen finden ſich viele, deren Stammwörter längſt verlohren gegangen ſind, vielleicht ſchon zur Zeit der älteſten Urkunden nicht mehr vorhanden waren, und daher mehr als eine verlohrne oder ausgeſtorbene Mundart zu verrathen ſcheinen.

Und wie konnte es anders ſeyn? Die Germaniſchen Völkerſchaften ſind bey ihrer herumſtreifenden wilden Lebensart von ihrer erſten Ankunft in Deutſchland an, bis zur großen Völkerwanderung, vielen und großen Veränderungen unterworfen geweſen. Wie verſchieden ſind nicht die Nachrichten, welche uns Cäſar, Strabo, Plinius, Tacitus und Ptolemäus von den alten Deutſchen und ihren Wohnſitzen geben? Und doch lebten alle dieſe

Schriftſteller in einem Zeitraume von noch nicht völligen zweyhundert Jahren. Die Welle der alten Germaniſchen Völkerſchaften wälzte ſich immer ſüdweſtlich fort, ſo wie ſie ſelbſt von den öſtlichen und nordöſtlichen Volkeswellen aus Aſien und dem öſtlichen Europa gedränget wurden. Was Wunder, daß Völker und Mundarten ihre Wohnſitze veränderten, mit andern zuſammen ſchmolzen oder gar untergingen.

Rohe Beſchaffenheit ihrer Sprache.

§. 11. Man kann und muß die Deutſchen dieſes Zeitraumes nicht anders anſehen, als eine wilde Völkerſchaft, welche ganz von der Jagd und von dem Kriege lebt, ein ganz ſinnliches und unſtätes Leben ohne viele Bedürfniſſe, folglich auch ohne Künſte und Wiſſenſchaften, führet. Ein noch ſo ungebildetes Volk hat wenig und dazu größtentheils nur ſinnliche Begriffe, ſeine Sprache kann daher nicht anders als äuſſerſt arm ſeyn. Es hat grobe und ungeſchlachte Sprachwerkzeuge, und kann daher die wenigen Begriffe, die es hat, nicht anders als durch rauhe und ungeſchlachte Töne ausdrücken. Enim vero barbaros eos, ſagt Julian von ihren Liedern, qui trans Rhenum incolunt, vidi, ruſtica carmina, verbis facta ſimilibus clangorum, quos aſpere clamantes aves edunt, ſtudioſe amplecti, et carminibus delectari. *Miſop.* Taciti ähnliche Stelle iſt bekannt. Daß ein ſolches Volk die Kunſt zu ſchreiben, wenn ſie ihm auch bekannt geweſen wäre, wenig geachtet haben müſſe, weil es keine Veranlaſſung hatte, ihren Werth einzuſehen, und ſie zu nützen, verſteht ſich von ſelbſt. Überhaupt muß man, wenn man ein wahres Gemählde von den Deutſchen dieſer Zeit haben will, die Nachrichten von den wilden Völkern in andern Welttheilen, beſonders

ders in Nord-Amerika, ſtudiren, ſo wird man ſich unvermuthet auf Deutſchem Grund und Boden zu befinden, und einen Tacitus zu leſen glauben; ein Hülfsmittel, welches von vielen Deutſchen Geſchichtſchreibern vernachläſſiget worden, daher auch ihre Schilderungen nie nach der Natur gerathen ſind, die ſich doch in ihrem rohen ungebildeten Zuſtande überall gleich iſt.

§. 12. Zwar fehlte es den wilden Deutſchen bey den vielen Kriegen, welche ſie mehrere Jahrhunderte mit den Römern führten, nicht an Gelegenheit, die Vortheile und Bequemlichkeiten des geſitteten Lebens kennen zu lernen; allein da der damit verbundene Zwang jene in ihren Augen weit überwog, ſo ſahen ſie ſelbige, ohne darnach lüſtern zu werden. Ihre Abneigung von der Cultur.

Es iſt beynahe erſtaunlich, wie wenig Eindruck die Bequemlichkeiten gebildeter Völker zu allen Zeiten und unter allen Zonen auf den Wilden machen, auch wenn er ſelbige täglich vor Augen hat. Wie dem Thiere im Walde und dem Vogel in der Luft, iſt die unumſchränkte Gleichheit und Freyheit, die er in dem geſitteten Zuſtande aufopfern muß, ſein einiges und höchſtes Gut, daher ſein Stolz alles das verachtet und haſſet, was mit dieſem Zuſtande in Verbindung ſtehet. Die Unterordnung in geſitteten Geſellſchaften, und die Unterwerfung eines Menſchen unter dem andern, iſt ihm eine unbegreiffliche Niederträchtigkeit. Er ſelbſt iſt in ſeinen Augen der Maßſtab aller Vortrefflichkeit, und er ſchätzt andere Menſchen nur nach dem Maße, nach welchem ſie ſich ihm nähern. Er ſiehet die ängſtliche Vorſorge, den unermüdeten Fleiß, die verwickelten Maßregeln des geſittetern Menſchen mit Mitleiden an, und verwünſchet deſſen unzeitige Thorheit, welche ſich die

Beſchwerden des Lebens ſo ſehr vervielfältiget hat. Dieß iſt das Bild des Nordamerikaniſchen Wilden, bey allen Reiſebeſchreibern; aber es iſt zugleich ein getreues Gemählde des Germaniſchen bey dem Tacitus. Man kann daher ſicher behaupten, und die Erfahrung aller Zeiten beſtätiget es, daß keine Völkerſchaft ihren wilden Zuſtand aus eigener Wahl mit dem geſitteten vertauſchet, wenn ſie nicht entweder durch äußere Gewalt oder durch ihre innere Fülle dazu gezwungen wird. Daß das letzte der Fall bey den Deutſchen geweſen, werden wir ſogleich ſehen.

Große Völkerwanderung.

§. 13. Zum Glücke eräugnete ſich bald nach Chriſti Geburt tief in dem öſtlichen Aſien eine Veränderung, welcher Europa ſeine jetzigen Einwohner, ſeine Reiche und ſeine ganze Cultur zu danken hat. Dort ward im erſten Jahrhundert nach Chriſti Geburt der zahlreiche Hunniſche Völkerſchwarm von den Chineſen vertrieben, und brachte durch ſeine Auswanderung nach Weſten und Süden alle Völkerſchaften in dem nordweſtlichen Aſien und öſtlichen Europa in Bewegung; eine Bewegung, welche mehrere Jahrhunderte hindurch dauerte. Die vertriebenen Hunnen bemächtigten ſich anfänglich des heutigen Landes der Baſchkiren, als ſie aber auch hier von den nachrückenden öſtlichen Völkern gedränget wurden, ſo gingen ſie in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts unter dem Attila über die Wolga und den Don, überwanden nebſt andern Völkern die Alanen und die Gothen, und veranlaßten dadurch die große Bewegung unter den Völkerſchaften, welche ſich durch ganz Europa bis nach Afrika hin erſtreckte. Das nach dem Maße ſeines Umfanges noch volkarme Deutſchland ward mit neuen Ankömmlingen angefüllet, die alten Volksſtämme

ſtämme wurden theils verdränget, theils mit den neuen vermiſcht, und mit ihnen wurden auch die Mundarten theils verpflanzt, theils mit andern vermengt. Es kamen neue theils verwandte, theils auch ganz fremde Volksſtämme nach Germanien, und brachten neue Mundarten und neue Sprachen mit. So ſetzten ſich jetzt die Slaven, ein ganz fremdes Volk, in dem öſtlichen und nördlichen Deutſchlande feſt, und führten in den Ländern, deren ſie ſich bemächtigten, ihre Sprache ein.

§. 14. Unter den mit den Deutſchen verwandten Völkern, welche um dieſe Zeit Aufſehen machten, ſind in Anſehung der Sprache beſonders die **Gothen** merkwürdig; ein zahlreiches und mächtiges Volk, welches ehedem am ſchwarzen Meere wohnte, ſich aber jetzt, von den Hunnen vertrieben, nach Weſten wandte, und ſich zu beyden Seiten der untern Donau ſehr weit ausbreitete. Ein beträchtlicher Theil derſelben, welcher in dem alten **Möſien**, oder der heutigen Wallachey, wohnte, iſt unter dem Nahmen der **Möſo-Gothen** bekannt. Gothen und Ulphilas.

Es iſt ein ſeltſames Vorgeben, daß dieſe **Möſo-gothiſche Sprache** die Mutter, nicht allein der Deutſchen, ſondern auch aller übrigen nordiſchen verwandten Sprachen ſey. Aber ſo ſeltſam es auch iſt, ſo iſt es doch von ſehr vielen in allem Ernſte behauptet worden. Deutſchland und die nördlichern Länder hatten ſchon viele Jahrhunderte Sprache und Einwohner, ehe noch die Gothen dem Nahmen nach bekannt wurden. Mit was für Schein von einem Grunde kann man wohl ihre Sprache zur Stamm- und Mutterſprache aller übrigen machen? Eine verwandte Sprache war es allerdings, und zwar näher verwandt mit der heuti-

gen Oberdeutſchen, als mit der Niederdeutſchen, wie man ſich davon bey dem erſten Anblicke überzeugen kann. Allein es kamen damahls mehrere vielleicht eben ſo nahe und vielleicht noch näher verwandte Völkerſchaften aus den Gegenden des Schwarzen und Kaſpiſchen Meeres, dem gemeinſchaftlichen Vaterlande der Europäiſchen Völkerſchaften, nur daß uns von ihrer Sprache nichts mehr übrig iſt.

Die Möſo-Gothen hatten theils wegen ihrer Nachbarſchaft mit dem Griechiſchen Reiche, vornehmlich aber bey den vielen Kriegen mit ihren Nachbaren, ſchon einen beträchtlichen Anfang in dem geſitteten Zuſtande gemacht, als ihr Biſchof Ulphilas um das Jahr 360 nicht nur die Kunſt zu ſchreiben unter ihnen einzuführen ſuchte, und dazu die Schrift der benachbarten Griechen entlehnte, ſondern auch die heilige Schrift in dieſe Sprache überſetzte, und ihnen überhaupt Geſchmack an Wiſſenſchaften beyzubringen ſuchte. Wir haben von ſeiner Überſetzung nichts weiter, als den größten Theil der vier Evangeliſten und ein kleines Stück aus dem Briefe an die Römer, übrig; allein dieſe Stücke ſind doch das älteſte Denkmahl einer Deutſchen Mundart, welches wir nur haben, und daher überaus ſchätzbar.

In den neuern Zeiten hat man angefangen, zu zweifeln, ob dieſe Ueberſetzung auch wirklich Gothiſch und nicht vielmehr Fränkiſch oder Oberdeutſch ſey. Allein das erſte hat ſo viele unwiderlegliche innere und äuſſere Gründe für ſich, daß an keine Zweifel mehr zu gedenken iſt. Ich kann mich hier bey dieſem ſchätzbaren Überreſte der alten Gothiſchen Sprache nicht länger aufhalten, ſondern verweiſe dagegen, theils auf die vom Herrn D.

Bü-

Büſching heraus gegebenen Erläuterungsſchriften des Ulphilas, theils aber auch, beſonders was die Geſchichte dieſes Denkmahles betrifft, auf des Herrn Ritter Michaelis Einleitung in die Schriften des neuen Teſtamentes, und zwar nach den neueſten Auflagen, wo alles, was dieſe Überſetzung betrifft, ſehr gründlich und fruchtbar zuſammen gefaſſ:t iſt.

Da die Gothiſche Sprache damahls noch ſehr roh und ungeſchlacht war, und es ihr ſowohl an Ausdrücken für unſinnliche Gegenſtände, als auch an der gehörigen Geſchmeidigkeit in der Verbindung der Wörter und Sätze fehlte, ſo ſahe ſich Ulphilas genöthiget, oft ſehr ſclaviſch und buchſtäblich zu überſetzen, und das Gothiſche nach dem Griechiſchen zu modeln, daher man ſich hüten muß, daß man nicht alle Beſonderheiten in ſeiner Überſetzung für Eigenheiten der Gothiſchen Mundart halte. Dahin gehöret unter andern auch der bey ihm ſo häufige ganz Griechiſche Gebrauch der Participien, der allen Deutſchen Mundarten und verwandten Sprachen ſo fremd iſt. Beyſpiele buchſtäblicher Überſetzungen ſolcher Begriffe, für welche die Gothen damahls noch keine eigenen Ausdrücke hatten, ſind Fairwus, für Welt, (κοσμος, mundus,) von *fair*, rein, ſchön, Allbrunſti, Opfer, (ὁλοκαυτωματα,) Uslitha, παραλυτικος, und ſo ferner; Mängel, welche manche wohl gar für Schönheiten und Kernausdrücke gehalten haben.

Als die Gothen von dem ſchwarzen Meere verdrängt wurden, blieben viele von ihnen in den gebirgigen Theilen der Krimm zurück, welche eine Zeitlang unter den Hunnen und ihren Nachfolgern, den Ungarn, Chazaren, Petſchnegern, Kumanern

und Mongolen lebten, und lange Zeit ihre eigene Fürſten hatten. Sie behielten dabey ihre eigene Sprache, daher fand der Venetianiſche Geſandte Joſeph Barbaro zwiſchen 1436 bis 1450 hier, ſeiner Einbildung nach, Deutſche, mit welchen ſein Deutſcher Bedienter ohne Mühe reden konnte. Gothi, ſagt er, Germanica lingua utuntur, quod inde ſcio, quia cum famulum haberem Germanum, una colloquebantur et ſatis ſe inuicem intelligebant; eo modo quo forte mutuo colloquentes Forjulienſis et Florentinus aliquis alter alterius animi ſenſum aſſequitur ac ſermonem percipit. Im Jahr 1475 darauf zerſtörten die Türken das Gothiſche Fürſtenthum in der Krimm; allein die Gothiſche Sprache erhielt ſich in den gebirgigen Gegenden noch lange. Denn hundert Jahr darauf erfuhr Busbeck zu Conſtantinopel, daß ſie noch die Städte Mancuz und Scivarin bewohnten, und dem Chan der Krimm mit achthundert Büchſenſchützen im Kriege dienten. Die Wörter, welche er im vierten Briefe aus ihrer Sprache anführet, beſtätigen die ſchon tauſend Jahr vorher aus dem Ulphilas erweisliche nahe Verwandtſchaft mit der Deutſchen Sprache. Seit der Zeit hat kein Reiſebeſchreiber, ſo viel ich weiß, dieſer Krimmiſchen Gothen mehr gedacht. Mancuz, Mangut, ehedem Gothien, ihre ehemahlige Hauptſtadt, iſt jetzt ein armer Flecken, der von Juden und wenigen Tartarn bewohnt wird.

Was von Gothiſchen Überbleibſeln in Steyermark und Thüringen von einigen behauptet wird, ſind bloße Muthmaßungen, welchen alle Beweiſe fehlen.

Anfang der Cultur der Deutſchen.

§. 15. Die Völkerwanderung war eine wahre Wohlthat für das nördliche Europa und beſonders für

für Deutſchland; denn ohne ſie wäre letzteres vermuthlich noch lange eine Canadiſche von wenigen Horden wilder Jäger bewohnte Wüſte geblieben. Ein wildes bloß von der Jagd und dem Fiſchfange lebendes Volk, wie die Deutſchen noch vor dem vierten Jahrhunderte waren, braucht einen überaus großen Bezirk zu ſeinem Unterhalte. Mehret es ſich, ſo vermindern ſich die wilden Thiere, von welchen es lebt, wenn es nicht ſeinen Raum nach dem Maße ſeines innern Wachsthums ausdehnt. Es ſchickt daher von Zeit zu Zeit Schwärme aus ſeiner Mitte in entlegenere Länder, und iſt ſelbſt in einer immerwährenden Wanderung begriffen. Wie aber nun, wenn die Natur der fernern Ausbreitung unüberſteigliche Gränzen ſetzt? Dann bleibt ſolchen Völkern nichts weiter übrig, als entweder ſich ſelbſt aufzureiben, oder, wenn ſie zu ſtarken Widerſtand finden, auf ein anderes Unterhaltungsmittel zu denken, als die Jagd iſt. Der Feldbau biethet ſich hier von ſelbſt an, weil jedes wilde Volk auch in dem wildeſten Zuſtande ſchon einige Begriffe davon hat. Zwinget die Noth den wilden Jäger zum Ackerbaue, ſo fängt das bisherige Raubthier an, zahm und geſellig zu werden; es muß den herumirrenden Aufenthalt mit dem ſtäten und beſtimmten verwechſeln; die bisher ſehr mangelhaften Begriffe des Eigenthums einzelner Perſonen fangen an, ſich zu entwickeln, kurz, es legt den Grund zum geſitteten Zuſtande und zur bürgerlichen Geſellſchaft, auf welchem es nach dem Maße der innern Vermehrung und der äuſſern Umſtände immer weiter fortzubauen genöthiget iſt. Volkesmenge iſt allemahl der unwiderſtehliche Zwang zur Cultur und zugleich der Maßſtab derſelben.

Gerade dieß war der Fall Europens und beſonders Deutſchlandes. Es ward im vierten und den folgenden Jahrhunderten mit wilden Völkerſchaften angefüllet, welche ſich ſo lange ausbreiteten, als die Gränzen der Natur und die vorliegenden Nationen es verſtatteten. Allein die Fluth fand endlich ihre Dämme, und die wilden Horden wurden nach langen blutigen Kriegen unter ſich genöthiget, den Hang zur Jagd und wilden Lebensart aufzuopfern, ſich in ihrem Raume einzuſchränken, und den Mangel des Umfanges durch Arbeitſamkeit, Erfindſamkeit und Fleiß zu erſetzen. Bey den meiſten Völkern, welche jetzt in Deutſchland einwanderten, war der Grund dazu ſchon vor ihrer Ankunft gelegt, weil ſie auf ihrem Wege überall auf mächtige Völker ſtießen, und in den Kriegen mit ihnen zur Ordnung und Unterwürfigkeit gewöhnet wurden, daher ſie in Deutſchland deſto eher und leichter ausgebildet werden konnten. Wir ſehen wirklich gar bald nach der großen Revolution ordentliche Staaten entſtehen, die bürgerliche Geſellſchaft verfeinert ſich, das Lehens-Syſtem, bey weiterer Cultur in der Folge zwar ſchädlich, aber in den jetzigen Umſtänden ſehr wohlthätig, weil es Freyheit und Gleichheit mit der Unterwürfigkeit verbindet, und dem rohen Barbaren die bittere Pille vergoldet, fängt an, ſich zu entwickeln, man ſiehet geſchriebene Geſetze zum Vorſcheine kommen, kurz der Staat fängt an geſittet zu werden. Da die bisherige auf Wildheit und bloß ſinnliche Begriffe gegründete Religion einem ſo ſehr umgeſchaffenen Volke nicht mehr angemeſſen iſt, ſo biethet ſich die chriſtliche von ſelbſt dar, welche nur eine Religion für ſchon geſittete Völker iſt, aber auch zugleich ihre Cultur beſchleuniget. Die Franken waren der erſte Germaniſche Volkesſtamm, welcher

ſich

ſich zu bilden anfing, wozu ſie nach ihrer Niederlaſſung in dem ſchon unter den Römern geſitteter gewordenen Gallien die beſte Veranlaſſung bekamen. Dieſer ihrer frühen Cultur, verbunden mit den Überreſten ehemahliger Härte und Wildheit, hatten ſie zugleich ihre nachmahlige Herrſchaft über einen großen Theil Europens zu verdanken.

Ob die Deutſchen vor dem Anfange ihrer Cultur ſchreiben können, läßt ſich leicht entſcheiden, wenn man nur ein wenig Bekanntſchaft mit ähnlichen wilden Völkern hat. Der Menſch iſt im Stande der Wildheit ein wahres Raubthier, entweder er iſt auf der Jagd oder im Kriege oder er ſchläft. Für ein ſo ganz ſinnliches Geſchöpf iſt eine Kunſt viel zu hoch, welche ſo viele feine Begriffe vorausſetzt. Und geſetzt, ſeine rohe Seele könnte ſie faſſen, was für Urſache, was für Antrieb kann er haben, ſie auszuüben, er, dem Jagd und Krieg die höchſte und einige Beſchäftigung ſind? Die nordiſchen Runen ſind in den neuern Zeiten um viele Jahrhunderte näher gerückt, und in Germanien weiß man von Runen nichts.

Die Deutſchen bekamen die Lehrer in der Religion aus den benachbarten geſittetern Staaten, und dieſe waren nicht allein die erſten, welche es wagten, die rauhe ungeſchlachte Sprache zu ſchreiben, ſondern ſie waren noch mehrere Jahrhunderte faſt die einigen in der Nation, welche ſchreiben und leſen konnten. Was Wunder, daß ſie das lateiniſche Alphabet dazu wählten, da es ihnen das geläufigſte, oder vielmehr das einige, war, welches ſie kannten. Da dieß die Schrift einer fremden Sprache war, deren Töne von den Deutſchen ſo ſehr verſchieden ſind, da die erſten Glaubenslehrer ſelbſt, nach der

Sitte

Sitte der damahligen Zeit, ſehr unwiſſend waren, da an Kritik und Etymologie noch gar nicht gedacht wurde: ſo ward dadurch zugleich der Grund zu den Mängeln in der Rechtſchreibung gelegt, welche die Deutſche Sprache ſeitdem drücken, welche ſie aber mit allen bekannten Sprachen gemein hat, weil ſie alle ihre Schriftzeichen von andern entlehnt haben.

Man empfand dieſe Unbequemlichkeit ſchon ſehr frühe, daher der Fränkiſche König **Chilperik** im Jahr 580 für drey Töne, für welche das Lateiniſche Alphabet keine eigenen Schriftzeichen hatte, drey neue Buchſtaben einzuführen ſuchte. Die Stelle bey dem **Gregor von Tours**, der uns dieſen Umſtand aufbehalten hat, iſt zwar ein wenig verderbt, allein man ſiehet doch, daß die drey Laute, welche ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, das ä, **th** und **w** waren, zu deren Bezeichnung er das Longobardiſche ä, welches einem ω gleicht, das Gothiſche aus dem Griechiſchen Θ entſtandene Ψ oder **th**, und das Angelſächſiſche Ƿ oder **w** einzuführen ſuchte. Chilperik konnte mit dieſen kleinen Neuerungen nicht durchdringen, ungeachtet er Monarch ſeiner Nation war, und dieſe kaum noch die erſten Schritte in der Cultur und in der Kunſt zu ſchreiben gethan hatte; und zwölf Jahrhunderte darauf können noch einzele Glieder der Geſellſchaft hoffen, bey einer völlig ausgebildeten Nation noch weit wichtigere Neuerungen durchzuſetzen?

Als die Sachſen zu ſchreiben anfingen, ſo wählten ſie das Alphabet ihrer Brüder in England, der Angelſachſen, welches mit einigen Veränderungen gleichfalls aus dem Lateiniſchen entlehnet war. Allein, als ſie von den Franken bezwungen wurden,

mußten

mußten ſie mit der Fränkiſchen Herrſchaft auch das Fränkiſche Alphabet annehmen.

§. 16. Daß dieſe Veränderungen einen großen Einfluß auf die Sprache haben mußten, wird ſehr bald deutlich, wenn man nur erwägt, daß ſie Ausdruck der Begriffe und Vorſtellungen iſt, welche ſich in dem geſitteten Zuſtande unglaublich vermehren und verfeinern. Indeſſen war die Veränderung nicht ſo groß, als bey andern angränzenden Völkern, und in ihrem Fortgange ſehr langſam, wovon die Urſachen ſehr leicht aufzufinden ſind. Wie ſie geſchiehet.

Wilde Völker werden vornehmlich auf eine zwiefache Art geſittet. Entweder durch Eroberung oder durch innere Fülle. In jedem Falle ſind wiederum zwey andere möglich. 1. Entweder wird ein wildes Volk von einem geſittetern überwunden, und alsdann wird es ganz von dieſem gebildet, und muß oft deſſen Sprache annehmen; welches der Fall in dem weſtlichen Europa war. Oder 2. ein rohes und noch ungebildetes Volk bezwingt ein geſittetes und ſchon gebildetes, da es ſich denn nicht ſelten, wenn der bezwungene Theil zahlreicher iſt, als der erobernde, nach demſelben bildet, welches von den meiſten wilden ſelbſt Deutſchen Völkern gilt, welche jetzt in die Römiſchen Provinzen einwanderten, und ſich in die Trümmer dieſes Coloſſes theilten. Oder 3. ein wildes Volk wird durch Volksmenge und innere Fülle bey der Unmöglichkeit fernerer Ausbreitung gezwungen, den rohen Stand der Natur zu verlaſſen, und in eine engere bürgerliche Geſellſchaft zu treten. Hat ein ſolches Volk keine bekannte geſittete Nation in ſeiner Nachbarſchaft, welche es zum Muſter nehmen könnte, ſo gehet es ſeinen eigenen Weg, und wird ein Original. Von dieſer Art ſind die

die alten Ägyptier, die Chineſen, in Amerika die ehemahligen Mexikaner und Peruaner, und in der Südſee die Einwohner von Tahiti und den umliegenden Inſeln. Oder es nimmt 4. ein benachbartes geſittetes Volk zum Muſter, und übertrifft oft ſein Original, wenn Umſtände und National-Genie es begünſtigen. So bildeten ſich die Griechen nach den Ägyptiern und Aſiaten, und ließen ihre Meiſter ſehr bald hinter ſich zurück. Rom bildete ſich nach Griechenland, ohne ſein Muſter zu erreichen, und der Deutſche, der von keinem fremden Volke bezwungene Deutſche, bildete ſich nach Rom, noch mehr aber nach ſeinem ältern Bruder, dem Gallier, der ihm in der Cultur immer um ein Paar Jahrhunderte voran gehet. Dieſer Gang der Cultur eines freyen und unbezwungenen Volkes iſt zwar langſam, aber deſto ſicherer und gründlicher, und hat überdieß noch den Vortheil, daß die Sprache bey der Vermehrung der Begriffe aus ihrem eigenen Reichthum bereichert wird, und im Ganzen unvermiſcht bleibt, wenn ſich auch gleich von Zeit zu Zeit einzele fremde Wörter in dieſelbe einſchleichen ſollten.

Die Zahl der eigentlichen Grund- und Stammwörter, iſt, wie aus dem folgenden erhellen wird, in der Sprache ſehr klein, und wird von einem Volke auch noch in ſeinem wilden Zuſtande ſehr frühe erſchöpft. Wie wird es ſich nun helfen, wenn es die große Menge neuer Begriffe ausdrücken ſoll, die es durch die Cultur bekommt, und doch nicht die reichere Sprache derjenigen Nation annehmen will, nach welcher es ſich bildet? Der Deutſche fand dazu folgende Hülfsmittel: 1. Änderung der Bedeutung, beſonders Übertragung körperlicher Bedeutungen auf unkörperliche Gegenſtände, und deren Verände-

rung,

rung, ſo wie ſich die Begriffe ändern und verfeinern. Die Wörter ruach, πνευμα, ſpiritus, anima, Geiſt, bedeuten urſprünglich Wind, dann den Athem, und endlich ein unkörperliches vernünftiges Weſen. **Verſtehen, Abſicht, Endzweck, aufrichtig, aufhören, anſtehen**, und unzählich andere ſind insgeſammt von körperlichen auf geiſtige Handlungen übergetragene Ausdrücke. 2. Bildung neuer Wörter durch die ſchon vorhandenen Vor- und Nachſylben; ein ſehr fruchtbares Hülfsmittel, welches auch ſehr frühe und ſehr häufig gebraucht wurde. 3. Buchſtäbliche Überſetzung der Ausdrücke einer ausgebildeten fremden Sprache; ein Mittel, deſſen ſich alle Sprachen überaus häufig bedient haben. So überſetzten die Griechen die Morgenländiſchen, die Römer die Griechiſchen, die Deutſchen und andere Völker die Römiſchen Ausdrücke, um Nahmen für neue Begriffe zu bekommen. **Begreiffen**, percipere, **anfangen, anfahen, anheben**, incipere, **von jemanden abhängen**, dependere, **Amboß**, incus, **anlangen** (betreffen), attinere, **angenehm**, acceptus, **bekehren**, convertere, **bequem**, conveniens, commodus, **beſcheiden**, diſcretus, **Umſtand**, circumſtantia, **Kirche**, eccleſia, von **kören**, wählen, ſind einige wenige Beyſpiele unter ſo vielen. Freylich geriethen ſie oft ungeſchickt genug. **Barmherzig**, ehedem **armherzig**, nach miſericors; **erbarmen, barmen**, ehedem nur **armen**, miſereri; **Anmuth**, ohne Zweifel nach amoenitas, als wenn dieſes von mens käme; **inſtändig**, inſtanter, bey dem Kero anaſtantantlih; das Oberdeutſche **anwünſchen**, an Kindesſtatt annehmen, von adoptare; Keros *Hunialihhii*, *Uuealihniſs*, die Beſchaffenheit, nach dem Lat. qualitas, die alten *weloquedan*, benedicere,

re, *wiho atum*, Spiritus Sanctus, *healtidu*, religio, *healtiger*, religioſus, *forahercida*, praecordia, *geginſacha*, occaſio, *uiben*, colere, verehren, *ar iſt*, adeſt, unſer **beydlebig**, amphibium u. ſ. ſ. 4. Die Zuſammenſetzung, eine im Deutſchen ſehr fruchtbare Quelle neuer Wörter, worin die Deutſche Sprache die Griechiſche noch übertrifft. Indeſſen ward ſie in den älteſten Zeiten nicht ſo häufig benutzt, als in den ſpätern, da andere Hülfsmittel bereits erſchöpft zu ſeyn ſchienen. 5. Die Aufnahme fremder Wörter; ein Mittel, zu welchem die Deutſchen zu allen Zeiten im Ganzen ihre Zuflucht nur mit ſchüchterner Sparſamkeit genommen haben, weil, wie aus der Lehre von dem Tone erhellen wird, in einer ſo reinen und unvermiſchten Sprache, als die Deutſche iſt, der Fremdling doch immer ſein fremdes Anſehen behält, wenn er auch Jahrhunderte auf Deutſchem Grunde und Boden gewohnt hätte. Indeſſen ſind durch die erſten Lehrer des Chriſtenthums, durch das Römiſche Recht, durch die Handlung, und durch den Umgang mit Fremden nach und nach doch viele fremde und beſonders lateiniſche Wörter in die Sprache gekommen. **Chriſt, Abt, Almoſen, Kanzel, Altar, Religion, Bibel, benedeyen, maledeyen, Biſchof, Prieſter, Brille, Brief, Abenteuer, Prinz, Perſon, Natur, Schule, Pulver, Ärker, u. ſ. f.** Einige wenige haben ſich dabey ſo verändert, und ſich ſo ſehr nach Deutſcher Sitte geformt, daß es ſchwer iſt, zu entſcheiden, ob ſie Fremdlinge oder Eingebohrne ſind: z. E. **Armbruſt** (arbaliſta), **Arzt** (artiſta), **Arzeney**, **Bertram** (πυρετρον), **Aberraute** (abrotanum), **Bakel** (baculus), **predigen** (praedicare), **Wein**, (Vinum), **Bärwinkel** (pervinca), **Körper** (Corpus), und andere mehr.

§. 17. Der Fortſchritt war freylich langſam und unmerklich, theils wegen der Natur der Sache ſelbſt, theils aber auch wegen der Dazwiſchenkunft mancher innern und äußern Umſtände, durch welche die Cultur der Sprache aufgehalten ward. Gehet ſehr langſam von Statten.

Hoher Grad der Wildheit und Barbarey, in welcher die Deutſchen vor, und zum Theil noch in der Völkerwanderung lebten, und blühender Zuſtand der Sprache, Künſte und Wiſſenſchaften ſind die zwey äußerſten einander entgegen geſetzten Gränzen der Cultur, und es gehöret eine ganze Reihe von Jahrhunderten dazu, ehe ein Volk, wohl verſtanden, wenn es ſich ſelbſt überlaſſen iſt, von der erſten zur letzten gelangt. Wie viele Mühe und Zeit war nicht nöthig, das zur Jagd und an die Wanderung gewöhnte Volk an feſte Orte zu binden, und ihm den Feldbau erträglich zu machen? Wie viele Klöſter und Bisthümer mußten nicht geſtiftet werden, ehe man dieſe Abſicht erreichte? Und wenn ſie einmahl erreicht war, welch eine Kluft befindet ſich nicht noch zwiſchen dieſem Zuſtande und der höhern Cultur der Sitten, Künſte und Wiſſenſchaften, ohne welche doch keine völlige Ausbildung und Verfeinerung der Sprache Statt findet?

Wenn ein wildes Volk die Sprache eines ſchon gebildeten annimmt, ſo thut es in der Cultur, wenn anders keine äußern Hinderniſſe dazu kommen, in kurzer Zeit ſehr mächtige Fortſchritte, weil es mit der Sprache zugleich die Anlage zu allen den Vorſtellungen und Begriffen erhält, welche deſſen Cultur ausmachen und beſchleunigen. Allein in dem Falle, worin ſich die Deutſchen befanden, war die ungeſchlachte, faſt ganz ſinnliche, und an Ausdrücken für feinere geiſtige Begriffe ganz arme Sprache

ein ſehr natürliches Hinderniß der Ausbildung, und es war mehr als ein Jahrhundert nöthig, ehe ſie nur den unentbehrlichſten fremden Begriffen angepaſſet werden konnte. Aber auch noch lange nachher hat man geglaubt, daß ſie den Gang des Geiſtes in den höhern Wiſſenſchaften nicht erreichen könne, und daher, zum großen Nachtheile ihrer Ausbildung, immer die Lateiniſche vorgezogen.

Eine andere Urſache der verzögerten Ausbildung der Sprache und der Nation lag in den Mittelsperſonen und Werkzeugen, welche dazu gebraucht wurden. Dieſes waren Geiſtliche, welche, der herrſchenden Gewohnheit der damahligen Zeit nach, ſelbſt ſehr unwiſſend waren. Wenig Gebräuche und Formeln waren alles, was ſie dem rohen Volke beybrachten, und Ehrfurcht und blinder Gehorſam alles, was ſie von ihm verlangten. Ein wenig verdorbenes Latein machte den glänzendſten Theil ihrer Gelehrſamkeit aus, und dieſes hätten ſie gern allen Völkern aufgedrungen, um nur der Mühe überhoben zu ſeyn, ihre Sprache zu lernen. Unter der Anführung ſolcher Lehrer, wo ſich alles in dem Lehrlinge von ſelbſt entwickeln mußte, konnte der Fortſchritt in der Cultur nicht anders als ſehr langſam ſeyn.

Die vornehmſten überbleibſel der Deutſchen Sprache aus dieſem Zeitraume ſind:

1. Das Saliſche Geſetz aus dem Anfange des fünften, und das Alemanniſche aus dem ſechſten Jahrhunderte. Beyde ſind, ſo wie die Burgundiſchen, Baieriſchen und ſpätern Longobardiſchen Geſetze zwar in Lateiniſcher Sprache abgefaßt; allein ſie enthalten doch, beſonders das erſte, manche ſehr ſchätzbare überbleibſel der damahligen Volksſprache. Nur Schade, daß ſie durch unwiſſende Abſchreiber und Kunſtrichter ſo unverſtändlich geworden ſind. Von dem Saliſchen Geſetze gehöret nur die ältere Ausgabe vor Carln dem Großen hierher, worin viele Stellen des Lateiniſchen

Textes

Textes durch Fränkiſche Ausdrücke erläutert werden, und nach dieſer älteſten Ausgabe haben Herold, Eckhardt und Schilter daſſelbe abdrucken laſſen. Carl der Große verbeſſerte dieſes Geſetzbuch und ließ die ſchon zu ſeiner Zeit unverſtändlich gewordenen Erklärungen weg, und nach ſeiner Reviſion haben du Tillet, Pithou, Goldaſt, Lindenbrog, Bignon, Baluze und Bouquet daſſelbe heraus gegeben.

2. Der ungenannte Überſetzer einer Schrift des Spaniſchen Erzbiſchofs Iſidor, vermuthlich aus der letzten Hälfte des ſiebenten Jahrhunderts, deſſen Arbeit Palthen und Schilter, am beſten und richtigſten aber, nach der Pariſer Handſchrift, Roſtgaard in der Däniſchen Biblioth. St. 2. S. 336 f. heraus gegeben haben.

3. Das alte Alemanniſche Vater Unſer aus einer S. Galliſchen Handſchrift, vermuthlich aus der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts, bey dem Freher, Borhorn, Eckhardt, Schilter u. a. m.

4. Keros, eines Mönchs zu S. Gallen, Überſetzung der Regel des h. Benedicts, zuverläßig aus der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts, bey dem Schilter.

5. Die bekannte Abrenunciatio diaboli, bey der Taufe der heidniſchen Sachſen. Sie befindet ſich nebſt dem indiculo paganiarum bey den Acten des Concilii Liptinenſis von 743, kann alſo nicht jünger ſeyn. Simon Pauli gab ſie zuerſt heraus, worauf der Verfaſſer der Monument. Paderborn. Conring, Dietrich von Stade, Cruſius in vita Witechindi, Grübel, Falkenſtein u. a. m. ſie wieder abdrucken ließen.

6. Die Exhortatio ad plebem chriſtianam, welche Dietrich von Stade und Eckhardt heraus gegeben haben, und welche vermuthlich aus den Zeiten des heil. Bonifacii iſt.

7. Einige wenige Deutſche Wörter am Rande der Lateiniſchen Predigten des heil. Burchhard, in Eckhardts Comment. de rebus Franciae orient. Th. 1. S. 846.

8. Ein Gloſſarium Romano-Theotiſcum aus einer Caſſelſchen Handſchrift, von eben der Hand, von welcher die Exhortatio ad plebem chriſtianam iſt, bey dem Eckhardt l. c. S. 853 f.

9. Ein Fragment eines alten Romanes, in einer der Niederdeutſchen Mundarten, welche ſich aber ſchon ſehr dem Oberdeutſchen nähert, aus eben derſelben Handſchrift, gleichfalls bey dem Eckhardt S. 864; ein ſehr merkwürdiges Stück, indem es nicht allein das älteſte Überbleibſel der Niederſächſiſchen Mundart, ſondern auch die erſte Spur eines Deutſchen Romanes iſt. Mehrere ſchätzbare Überreſte kämpfen noch mit den Motten und dem Staube.

Man hüte ſich indeſſen, daß man den eigenthümlichen Gang der Sprache nicht aus den jetzt angeführten Stücken beurtheilen wolle. Es ſind, einige wenige ausgenommen, insgeſammt knechtiſche Nachahmungen des Lateiniſchen, wo die Überſetzer aus Unwiſſenheit nicht allein die Wortfolge der Urſprache beybehielten, ſondern nach deren Vorgang auch oft die Artikel und die Hülfswörter wegließen, Participia nach dem Lateiniſchen modelten, und ſogar die Lateiniſchen Declinationen und Conjugationen nachahmten. Wenn es in Benedicts Regel heißt: conſtituenda eſt ergo a nobis dominici ſchola ſervitii, in qua inſtitutione nihil aſperum, nihil grave nos conſtituturos ſperamus etc. ſo überſetzt das der undeutſche Mönch ſo: *zekeſerrenne iſt, keuueſſo ſona uns dera truhtinlihhun ſcuala dera deonoſti in deru keſerridu necuueht ſarfer necuueht ſuuarre unz keſerrente uuanannemes.* Und die Stelle aus dem Te Deum: Tu devicto mortis aculeo aperuiſti credentibus regna coelorum. Tu ad dextram Dei ſedes in gloriam Patris, Iudex crederis eſſe venturus, heißt bey dem ungenannten Überſetzer des folgenden Zeitraumes ſo: *Thu ubaruuunomo todes angul inttati calupentem richi himilo. Thu za zeſiwun Cotes ſitzis in tiuridu fateres, ſuanari kelaupa piſt weſan chumſtiger.*

Alle oben angeführten Denkmahle, das letzte ausgenommen, ſind aus den Oberdeutſchen Mundarten, weil Oberdeutſchland zuerſt ſowohl chriſtlich, als geſittet, ward. Aus dem eigentlichen Nieder-Deutſchlande, haben wir aus dieſem und dem folgenden Zeitpunct ſehr wenig aufzuweiſen; deſto mehr aber von den verwandten Angelſachſen in Britannien, welche in der Cultur und den Wiſſenſchaften in kurzer Zeit ſehr große Schritte thaten, die wir aber hier nicht weiter verfolgen können.

Weil

Weil man damahls noch keine verfeinerte Mundart hatte, welche die Sprache des geſitteten Theils der Nation geweſen wäre, ſo glaubte man, man müſſe das Deutſche nach der ungeſchlachten Ausſprache des großen Haufens, und mit allen ſeinen oft unnachahmlichen Doppellautern ſchreiben. Weil dieß ſchwer uud oft unmöglich war, ſo entſtand daher der Wahn, daß das Deutſche ſehr ſchwer zu ſchreiben ſey, welchen Wahn noch Ottfried hegte. Die erſten Deutſchen Schriftſteller ſchrieben indeſſen wirklich nach der rauhen Ausſprache des großen Haufens ihrer Provinzen, und das macht ihre Schriften dem, der dieſe Mundarten nicht kennet, ſo räthſelhaft. Allein man ſchreibe das heutige Deutſch nach der Ausſprache eines Ober-Schwäbiſchen, Elſaſſiſchen oder Schweitzeriſchen Landmannes, ſo wird man einen Kero und Ottfried zu leſen glauben; oder vielmehr man leſe einem Landmanne aus dieſen Gegenden den Ottfried und Kero vor, ſo wird er ſeine Mundart zu hören glauben; ein Beweis, daß die Sprache des großen Haufens, der in der Cultur immer ein Kind bleibt, ſich in einem ſehr langen Zeitraume immer gleich iſt, wenn ſie nicht durch äußere Umſtände verändert wird.

§. 18. Mit Carln dem Großen brach die Dämmerung der Deutſchen Litteratur an, und ſeine Verdienſte ſowohl um ſeine Nation, als deren Sprache, ſind allerdings groß. Nur halte man ſich in Anſehung derſelben mehr an den Eginhard, als an die ſpätern Geſchicht- und Chroniken-Schreiber, bey welchen ſich viele unächte und erdichtete Zuſätze befinden. Wenn z. B. Aventin wiſſen will, Carl habe die Deutſche Sprache von einigen vornehmen Geiſtlichen erlernet, die er auch nahmentlich anführet, ſo muß er vergeſſen haben, daß Carl ein Deutſcher war, der dieſes Unterrichts nicht bedurfte. Überdieß waren die Geiſtlichen der damahligen Zeit wohl die Männer, welche ihm im barbariſchen Latein, aber nicht im Deutſchen, Unterricht geben konnten. Carl war nicht allein der größte Held, ſondern auch (wenn es nicht Schmeicheley ſeiner Höflinge iſt,) der

Carl der Große.

größte Redner, Dichter, Sprachgelehrte und Philoſoph ſeiner Zeit. Gern hätte er ſein Volk ſo gelehrt und weiſe gemacht, als er ſelbſt war, daher ſtiftete er Schulen und beſetzte ſie mit den berühmteſten Männern ſeiner Zeit. Unter ſeinen Händen entſtanden Ordnung und Wohlſtand; er verordnete, daß dem Volke Deutſch geprediget werden ſollte, ließ die alten Geſetze und nur mündlich vorhandenen Volkslieder ſammeln, aufſchreiben, und die letztern in die damahlige Mundart ſeiner Zeit übertragen. Daß dieſer Monarch Deutſche Nahmen der Monathe eingeführet, da ſich die Franken bisher entweder Lateiniſcher oder barbariſcher (d. i. aus ältern Deutſchen Mundarten entlehnter) Nahmen bedienet, und daß er zu den Nahmen der vier Hauptwinde, noch acht Nebenwinde erfunden, iſt ſein kleinſtes Verdienſt, ſo ſorgfältig es auch mit in Rechnung gebracht wird. Daß er eine Deutſche Sprachkunſt angefangen habe, wird aus Eginhards Zeugniſſe unſtreitig. Vielleicht ſchreckte die rauhe Beſchaffenheit der Sprache ihn von der Vollendung derſelben ab; wenigſtens ſcheint es, daß die Neigung zur Lateiniſchen Sprache die Liebe zur Deutſchen bey ihm geſchwächt, und einem Manne von ſo vielem und ſo feinem Geſchmacke war dieß endlich leicht zu vergeben. Die Lateiniſche Sprache war zu ſeiner Zeit die Sprache des Hofes, der Tribunäle, und eine geraume Zeit auch der Kanzeln, bis er endlich den Befehl gab: nullus ſit Presbyter, qui in eccleſia publice non doceat lingua, quam auditores intelligent. Bey dem allen kann man doch nur in einer ſehr poetiſchen Begeiſterung ſagen, daß Carl der Schöpfer ſowohl der Deutſchen Sprache als Schrift ſey, wie erſt neulich in dem Deutſchen **Merkur** geſchehen. Die Sprache blieb, aller ſeiner

ner guten Bemühungen ungeachtet, noch immer ſich ſelbſt überlaſſen, und um die Schrift ſind ſeine Verdienſte auch nur mäßig. Vielmehr kam das Schreiben ihm ſelbſt ſchwer an, daher er auch keinen großen Fortgang darin machte. **Eginhard** ſagt ausdrücklich: Tentabat et ſcribere, tabulasque et codicillos ad hoc in lectulo ſub cervicalibus circumferre ſolebat, ut, cum vacuum tempus eſſet, manum effingendis litteris aſſuefaceret. Sed parum proſpere ſucceſſit labor praepoſterus ac ſero inchoatus. **Lambeck, Schmink, Eckhardt** und andere erklären dieſes zwar theils vom Mahlen, theils vom Schönſchreiben; allein es iſt ein ſehr gewöhnlicher Fehler nicht allein in dem Lobe auszuſchweiffen, ſondern auch alles nach den Sitten ſeiner Zeit zu beurtheilen. Im achtzehnten Jahrhunderte würde es zwar einem Monarchen eine Schande ſeyn, nicht ſchreiben zu können, allein im achten war es gerade umgekehrt. Der hohe Adel dieſer Zeit ſetzte alle ſeine Vorzüge in Leibesſtärke und ritterliche Übungen, und verachtete die Künſte des Friedens, und da war es ſehr begreifflich, daß Carl in ſeiner Jugend nicht zum Schreiben angehalten worden, und daß die nur an die Lanze und das gewichtige Schwert gewöhnten Hände für Griffel und Federn keine Geſchmeidigkeit mehr übrig hatten, als er das Verſäumte in ſeinem Alter nachhohlen wollte. Auf ähnliche Art ſoll Taciti Stelle, worin er den Germanen ſeiner Zeit als wilden Barbaren die Kunſt zu ſchreiben abſpricht, ſchlechterdings von Liebesbriefen zu verſtehen ſeyn. Was für Unſinn müßte Tacitus geſagt haben, wenn er ſo etwas hätte ſagen wollen; gerade ſolchen Unſinn, als wenn uns Cook und Charlevoix ſehr ernſthaft verſichern wollten, daß die Neu-Seelän-

der keine Tarock-Karten und die Huronen keine Himmelskugeln hätten! Spielkarten und Himmelskugeln ſetzen eben ſo viele Cultur des Geiſtes, als Liebesbriefe Verfeinerung und folglich auch Verderbniß der Sitten, voraus, und wie reimen ſich beyde mit dem Zuſtande wilder Jäger?

Von Carls des Großen eigenen Arbeiten, wozu er allenfalls ſich fremder Hände hätte bedienen können, iſt uns nichts als der bloße Nahme übrig; allein von ſeinen Zeitgenoſſen haben wir noch:

1. Die ſogenannten Boxhorniſchen Gloſſen, d. i. zwey kleine Vocabularia, welche Boxhorn aus zwey alten Handſchriften aus dieſes Kaiſers Zeiten in ſeiner Hiſt. univerſ. S. 452 f. abdrucken ließ, worauf ſie mit in den zweyten Band des Schilteriſchen Theſaurus aufgenommen wurden. Boxhorn hielt ſie ſehr freygebig für Carls des Großen eigene Arbeit.

2. Ein Paar alte Beichtformeln, deren einer ſich Carl ſelbſt bedienet haben ſoll, in Lambecii Comment. de Bibl. Vindob. B. 2. Cap. 5. S. 318. aus einer alten Handſchrift, die Carl von dem Papſt Hadrian zum Geſchenk erhalten, und vor Flacii Ausgabe des Ottfried. Beyde ſind nachmahls von Eckhardt, Dietrich von Stade, Schilter und andern, mehrmahls wieder herausgegeben worden.

3. Ein Lateiniſcher noch ungedruckter Pſalter mit der Deutſchen Überſetzung, aus welchem Lipſius in ſeinen Brieſen ad Belg. Cent. 3. S. 43. der Ausg. Antw. 1605 einige Stellen abdrucken ließ, die nachmahls Caſaubonus mit Wilh. Somners Anmerkungen ſeiner Comment. de lingua Saxon. vet. beyfügte.

4. Raban Maurus, welcher 847 Erzbiſchof zu Mainz wurde, aber gegen das Ende der Regierung Carls Lehrer der Mönche zu Fulda war. Man hat unter ſeinem Nahmen ein Lateiniſch-Deutſches Gloſſarium von etwa 2600 Wörtern, welche unverdauete Rhapſodie mehr eine Arbeit eines jungen Mönchs zu Fulda, als dieſes berühmten Mannes, zu ſeyn ſcheinet. Es befindet ſich in Eckhardts Commentariis de rebus Franciae orient. Th. 2. S. 350 f. Siehe auch Joh. Diekmanns Specimen Gloſſarii MSti Latino-

Theo-

Theotiſci, quod *Rabano Mauro* inſcribitur, illuſtrati. Brem. 1721.

5. Einige ähnliche ihm gleichfalls zugeſchriebene Fragmente befinden ſich handſchriftlich zu Wien und S. Gallen.

6. Ruodberts, Rabans Zeitgenoſſen, Überſetzung einiger Lateiniſchen Wörter, in Goldaſts Scriptor. rer. Alemann. ſind von eben der Art.

7. Die aus verſchiedenen Würzburgiſchen Handſchriften von Eckhardt in ſeiner Francia orient. Th. 2. S. 977 f. gelieferten Gloſſen, wie auch

8. Die Gloſſae Florentinae eben daſelbſt S. 981. und

9. Ein kleines Gloſſarium im Kloſter S. Blaſii, in des Herrn Abts Gerbert itinere Alemann. der Lateiniſchen Ausgabe von 1765.

§. 19. Deutſchland beſtand unter den Fränkiſchen Monarchen, außer den Slaven, aus fünf großen Völkerſchaften, den Oſtfranken, Alemannen, Baiern, Thüringern und Sachſen, unter welchen Nahmen alle die kleinern Germaniſchen Völker des Tacitus und Ptolemäus, ſo viel ihrer nicht ausgewandert waren, nebſt den neuen Ankömmlingen der großen Völkerwanderung, begriffen waren. Es gab alſo ſchon damahls fünf verſchiedene Mundarten in Deutſchland, ob ſie ſich gleich wieder unter die noch jetzt vorhandenen zwey Hauptmundarten bringen laſſen. Die Hofſprache war die Fränkiſche, Franciſca, daher auch die meiſten der aus dieſer Zeit noch übrigen Stücke in dieſer Mundart geſchrieben ſind. Dieſe Fränkiſche Mundart war, ſeit dem ſich die Franken in Gallien feſt geſetzet hatten, zugleich die Sprache des Franzöſiſchen Hofes. Ludwig der Fromme, Carls Sohn und Nachfolger, (814—840) kam zwar an Muth und Fähigkeit ſeinem Vater nicht gleich; allein er ahmte ihn doch in der Bemühung um die

Ludwig, Vater und Sohn.

Cultur Deutſchlandes nach. Er fuhr fort, Schulen anzulegen, und ob man gleich in denſelben nichts weniger als Deutſch lehrete, ſo dienten ſie doch bey allen ihren Mängeln zur Bildung des noch äußerſt rohen Geſchmackes.

Wie ſehr die Deutſche Sprache um dieſe Zeit von den Geiſtlichen und Großen verachtet worden, erhellet am deutlichſten aus Ottfrieds Schreiben an den Erzbiſchof Liutbert zu Mainz. Lingua enim haec, ſagt er, velut agreſtis habetur, dum a propriis nec ſcriptura, nec arte aliqua ullis eſt temporibus expolita, quippe qui nec hiſtorias ſuorum anteceſſorum, ut multae gentes ceterae, commendant memoriae, nec eorum geſta vel vitam ornant dignitatis amore. Quod ſi raro contigit, aliarum gentium lingua, id eſt, Latinorum vel Graecorum potius explanant; cavent aliarum et deformitatem non verecundant ſuarum. Stupent in aliis vel litterula parva artem transgredi, et paene propria lingua vitium generat per ſingula verba. Res mira tam magnos viros prudentiae deditos, cautela praecipuos, agilitate ſuffultos, ſapientia latos, ſanctitate praeclaros, cuncta haec in alienae linguae gloriam transferre, et uſum ſcripturae in propria lingua non habere.

Eines der vorzüglichſten Verdienſte dieſes Kaiſers war, daß er die Bibel in Nieder-Deutſche, eigentlich Nieder-Rheiniſche, Reime überſetzen oder vielmehr umſchreiben ließ. Daß dieſes wirklich geſchehen, verſichern verſchiedene gleichzeitige Schriftſteller, und Andr. du Chesne hatte die ganze Arbeit wirklich in Händen, und ließ den Lateiniſchen Vorbericht davon in dem erſten Bande ſeiner Scriptorum rerum Francicarum abdrucken, ohne doch

zu

zu ſagen, wo die Handſchrift befindlich ſey, oder wo er ſie geſehen. Eckhardt muthmaßet Franc. orient. Th. 2. S. 324 f. nicht unwahrſcheinlich, daß der zu Oxford befindliche ſo genannte Codex quadrunus, deſſen ich ſogleich gedenken werde, ein Stück dieſer gereimten Umſchreibung ſey, und erzählet zugleich, wie dieſe Handſchrift nach London gekommen.

Ludwig beging die Schwachheit, daß er ſeine Länder noch bey ſeinen Lebzeiten unter ſeine drey Söhne Lothar, Ludwig und Carl vertheilte. So groß auch dieſer Fehler in den Augen der Staatskunſt ſeyn mag, ſo gewann doch die Deutſche Sprache dabey; denn Deutſchland bekam nachmahls in Ludwig dem Deutſchen (843—876) ſeinen eigenen König, welcher die Sprache ſeines Volkes liebte, und die wenigen guten Köpfe ſeiner Zeit aufmunterte, die bisher ſo ſehr verachtete Sprache mit mehrerm Fleiſſe zu ſtudiren, wovon ſich die guten Folgen unter den folgenden Regierungen zeigten.

Bis auf den Vertrag zu Verdun war die Fränkiſche Sprache zugleich die Sprache des Franzöſiſchen Hofes, ſo weit ſie nicht von der Lateiniſchen verdränget war. Als beyde Reiche ihre eigenen Könige bekamen, ward die aus der Lateiniſchen und alten Landesſprache vermiſchte Mundart die Sprache des Hofes, und fing nunmehr an, ſich zur heutigen Franzöſiſchen zu bilden.

Von Denkmahlen der Deutſchen Sprache haben wir aus den Regierungen der beyden Ludwige noch:

1. Den in der Cottoniſchen Bibliothek zu Oxford befindlichen Codicem quadrunum, welcher eine gereimte Überſetzung der vier Evangeliſten iſt, und deſſen Mundart nicht, wie gemeiniglich geglaubt wird, Fränkiſch, ſondern Nieder-Rheiniſch, iſt. Eine Abſchrift davon befand ſich ehedem

dem auch zu Würzburg, welche aber nicht mehr vorhanden iſt. S. Eckhardt am oben angezeigten Orte.

2. Einige von Lothar und Ludwig im Jahr 840 gemeinſchaftlich erlaſſene Geſetze, Lateiniſch und Deutſch, im vierten Buche der Capitularien, in Schilters Theſ. B. 2. hinter dem Schwabenſpiegel, und andern mehr.

3. Der Bundeseid der Könige, Ludwig und Carls des Kahlen, wider ihren ältern Bruder Lothar, vom Jahr 842 in Deutſcher und alter Franzöſiſcher Sprache, von welcher letztern dieſer Eid zugleich das erſte und älteſte Denkmahl iſt. Man findet ihn bey dem Nithardt, einem Geſchichtſchreiber dieſes Jahrhunderts, woraus Egenolf, Zachenberg, Leibnitz, Schilter, Eckhardt und andere ihn wieder haben abdrucken laſſen.

4. Die von Joh. Georg Eckhardt aus einer Wolfenbüttelſchen Handſchrift des neunten Jahrhunderts heraus gegebene ſogenannte Catecheſis theotiſca, wozu folgende Stücke gehören: a) Das Vater Unſer mit einer kurzen Auslegung. b) Ein Verzeichniß der groben Sünden. c) Das Apoſtoliſche, und d) das Athanaſiſche Glaubensbekenntniß; und endlich e) das Gloria in excelſis. Weil die Handſchrift, in welcher ſich dieſe Stücke befinden, ehedem dem Kloſter Weiſſenburg zugehört hat, ſo glaubt der Herausgeber, daß ſie von Ottfrieden herrühre. Wahrſcheinlicher iſt eben deſſelben in ſeiner Francia orient. geäußerte Muthmaßung, daß ſie um das Jahr 847 aufgeſetzet worden, und zwar bey Gelegenheit der zweyten Mainziſchen Kirchen-Verſammlung, auf welcher unter andern der Unterricht des Volkes in der Landesſprache anbefohlen wurde. Die beyden Glaubensbekenntniſſe ließ der ehemahlige D. Baumgarten zu Halle, nebſt zweyen weit jüngern, 1752 in einer Einladung zu dem Oſterfeſte wieder abdrucken.

5. Eine Überſetzung der damahls üblichen Lateiniſchen Kirchenlieder in die Fränkiſche Mundart, in der Handſchrift zu Oxford; aus welcher Joh. Ge. Eckhardt das Herr Gott dich loben wir, 1713 beſonders, in ſeinen Comment. de Francia orient. Th. 2. S. 948 aber noch einige Lieder heraus gegeben hat.

6. Ottfried, ein Benedictiner in dem Kloſter Weiſſenburg in Elſaß, welcher unter Ludwig dem Deutſchen lebte, und

und uns das erſte beträchtliche Werk in Deutſcher Sprache hinterlaſſen hat. Es iſt ſolches eine gereimte evangeliſche Geſchichte, oder Harmonie der vier Evangeliſten, welche Matth. Flacius nach Gaſſari Abſchrift 1571 zuerſt, und hernach Schilter in ſeinem Theſauro heraus gab. Beyde Abdrücke ſind ſehr fehlerhaft, ſo daß dieſes ehrwürdige Denkmahl des Deutſchen Alterthumes noch auf die kritiſche Hülfe eines ſorgfältigern Herausgebers wartet.

7. Das Vater Unſer mit einer kurzen Auslegung, welches von dem von Eckhardt heraus gegebenen noch unterſchieden iſt, in Schilters Theſ. Th. 1. am Ende, der es für Ottfrieds Arbeit hält. Eben daſelbſt befinden ſich auch einige homiletiſche Fragmente aus dieſem Zeitpunkte, ſo wie ſie von Lambecio in ſeinen Comment. de Bibl. Vindob. bekannt gemacht worden.

8. Das Geſpräch Chriſti mit der Samaritanerin, gereimt, aus einer alten Handſchrift in der Wiener Bibliothek von Lambecio zuerſt heraus gegeben und hernach in Palthens Ausgabe Tatians, und in Schilters Theſ. Th. 2. am Ende wieder abgedruckt.

§. 20. Die übrigen Deutſchen Könige aus Fränkiſchem Stamme (877—911) thaten, ſo viel man weiß, nichts für die Sprache. Nach Conrad 1. kam die Deutſche Krone auf das Sächſiſche Haus (919—1024); Deutſchland ward unter demſelben immer mehr und mehr gebildet, obgleich die ewigen innern Unruhen und äußern Kriege den Fortſchritt der Cultur verzögerten. Noch fiel es dem wilden Deutſchen ſchwer, ſeinem Lieblingshange zum Kriege und zur Gleichheit zu entſagen, und das war der Fall noch viele Jahrhunderte hernach. Zwar ließen die Deutſchen Beherrſcher nichts unverſucht, die Nation durch Stättigkeit und Fleiß von ihrer natürlichen Wildheit zu entwöhnen. Es entſtanden Städte und in ihnen Zünfte, Handwerke und Manufacturen; die Handlung fing an aufzublühen, und mit ihr keimten Wohlſtand und Luxus. Allein Sächſiſche Könige.

die

die übermächtigen Vaſallen, Folgen des Lehns-Syſtems, hinderten durch ihre ewigen Befehdungen, durch das traurige Fauſtrecht, und durch ihre Räubereyen die Cultur, beſonders unter dem Adel. Die Stifter und Klöſter bereicherten ſich in dieſer allgemeinen Verwirrung, und die Abſicht, durch ſie das Land anzubauen, das noch immer rauhe Volk ſtätt und geſittet zu machen, ward zwar zum Theil erreicht; allein eben dieſe Klöſter und bereicherten Geiſtlichen wurden in Zukunft das ſtärkſte Hinderniß der Aufklärung des Verſtandes.

Es ſcheinet nicht, daß mit den Sächſiſchen Kaiſern zugleich die Sächſiſche Mundart die Sprache des Hofes, der noch immer herum wandernd war, geworden; wenigſtens haben wir keinen Beweis davon. Vielmehr haben alle Deutſche Schriftſteller aus dieſem Zeitraume in einer der Ober-Deutſchen Mundarten, beſonders in der Fränkiſchen, geſchrieben, welche ſich allem Anſehen nach auch noch nach veränderter Thronfolge in ihrem Anſehen erhielt.

Was die Überlieferung der Meiſterſänger von Deutſchen Dichtern am Hofe Otto des Großen wähnet, iſt Fabel und Mißdeutung deſſen, was hernach unter Friedrich 1. geſchahe.

Die bekannteſten noch übrigen Stücke dieſes Zeitraumes ſind:

1. Das Siegeslied auf König Ludwigs 3. in Frankreich im Jahr 881 über die Normannen erfochtenen Sieg, von Schiltern, ſowohl einzeln 1696 heraus gegeben, als auch in deſſen Theſ. in Mabillons Annal. Benedict. Th. 3. und in Langenbecks Scriptor. rer. Danic. Th. 2. das erſte und älteſte Deutſche Gedicht, in welchem ſich einige Funken dichteriſchen Geiſtes befinden; denn Ottfrieds Arbeit iſt Reimerey.

2. Der

2. Der ungenannte Überſetzer der dem Tatian fälſchlich zugeſchriebenen evangeliſchen Harmonie, welchen Joh. Phil. Palthen nach einer von Roſtgaard erſchlichenen Handſchrift heraus gab, worauf er auch mit in Schilters Theſ. aufgenommen wurde.

3. Gloſſen und Vocabularia aus dem zehnten Jahrhunderte, welche noch in verſchiedenen Bibliotheken, beſonders Ober-Deutſchlandes und Italiens, verborgen liegen. Einige ähnliche hat Eckhardt ſeiner Franciae orient. Th. 2. S. 991 f. beygefügt, und Pez in ſeinem Theſauro anecdot. Th. 1. heraus gegeben.

4. Das Apoſtoliſche Glaubensbekenntniß aus dem Anfange des eilften Jahrhunderts bey dem Dietrich von Stade, Schilter und Eckhardt in Francia orient. Th. 2.

5. Notker, Abt zu S. Gallen, welcher 1022 ſtarb, und eine Überſetzung und Erklärung der Pſalmen und einiger anderer bibliſchen Loblieder hinterließ, welche in Schilters Theſauro, obgleich nach einer fehlerhaften Abſchrift, befindlich iſt. Eine richtigere beſaß Roſtgaard.

6. Eine Überſetzung der Schrift Martiani Capellä von der Hochzeit der Philologie und des Merkurius, welche dem oben gedachten Notker zugeſchrieben wird, und ſich handſchriftlich zu S. Gallen befindet. Eine Probe davon hat der Herr Abt Gerbert im Anhange ſeines Itineris Alemann. der Latein. Ausgabe, S. 141 bekannt gemacht.

7. Eine Überſetzung der Schrift Boetii von den philoſophiſchen Troſtgründen aus dem zehnten oder eilften Jahrhundert, gleichfalls noch ungedruckt zu S. Gallen, wovon ſich in des Herrn Abt Gerberts eben gedachten Reiſe, S. 143 des Anhanges, gleichfalls eine Probe befindet.

8. Einige Fragmente Deutſcher Predigten, in Eckhardts Francia orient. T. 2. S. 941 f.

Kaiſer aus dem Fränkiſchen Hauſe.

§. 21. Nach Heinrichs 2. Tode bekam das Deutſche Reich wieder Beherrſcher aus dem Fränkiſchen Hauſe, welche daſſelbe von 1024 bis 1125 regierten, und dieſen Kaiſern hat es überaus viel zu danken.

Das

Das Lehnsweſen, damahls noch der Glanz und die Grundfeſte der Nation, ward jetzt erſt in die gehörige Ordnung gebracht, und durch beſtimmte Geſetze darin erhalten. Die Städte wurden immer blühender und mächtiger, beſonders ſeit dem Heinrich 5. die Handwerker und Künſtler für frey erklärte, und dadurch gewiſſer Maßen den Grund zu der großen Revolution in der Nation und ihrer Sprache legte, welche ſich nachmahls im vierzehnten Jahrhunderte eräugnete. Bisher beſtand Deutſchland, ſo wie das heutige Pohlen, aus Herren und Sclaven. Eine ſolche Verfaſſung iſt zu allen Zeiten das Grab der Aufklärung und des guten Geſchmackes geweſen, welche nur in dem Mittelſtande zwiſchen beyden aufkeimen und blühen. Jetzt bildete ſich ein ſolcher Mittelſtand unter den Deutſchen, den die Kaiſer ſelbſt begünſtigten und aufmunterten, um an demſelben eine Stütze gegen den übermächtigen Herrenſtand zu bekommen, welchen ihm die untere Hälfte der Nation, welche größtentheils aus Leibeigenen beſtand, nicht gewähren konnte. Die Städte fingen nunmehr an, Wohnſitze der Künſte, des Fleiſſes, der Erfindſamkeit und des Geſchmacks zu werden, welche bisher zu ihrem großen Nachtheile in den Klöſtern waren eingeſchränkt geweſen. Zugleich wurden ſie dadurch in den Stand geſetzt, nachmahls der übermächtigen Geiſtlichkeit und dem herrſchſüchtigen alles unterdrückenden Adel das Gegengewicht zu halten. Deutſchland nahm nicht nur Theil an dem morgenländiſchen Handel in Italien, welcher damahls in der ſchönſten Blüthe ſtand, ſondern es führte auch eine beträchtliche eigene Handlung über die Oſtſee nach den nordiſchen Reichen. Die Handlung verſchaffte Überfluß, und dieſer gebahr Künſte. Deutſchland hatte es in der Cultur bereits ſo weit

gebracht,

gebracht, daß auch andere, noch rohe Völker, wenn ſie ſich bilden wollten, daſſelbe zum Muſter nahmen, und deſſen Geſetze einführten. Im gegenwärtigen Zeitpuncte geſchahe ſolches von den Ungarn, und einige Jahrhunderte ſpäter von den Pohlen. Deutſchland hingegen fing jetzt an, ſeine alten einfachen Geſetze mit dem verwickelten Römiſchen Rechte zu verwechſeln, weil deſſen bürgerliche Verfaſſung durch den Wachsthum des Überfluſſes bereits ſo ſehr verfeinert und verwickelt geworden war, daß jene nicht mehr für brauchbar gehalten wurden.

Bey dem allen iſt die Anzahl der Deutſchen Schriften aus dieſem Zeitpunkte nur klein. Die bekannteſten davon ſind:

1. Eine Überſetzung von Ariſtotelis Organon in einer Handſchrift zu S. Gallen. Eine kleine Probe daraus befindet ſich in des Herrn Abt Gerberts Itin. Alemann. S. 143 des Anhanges.

2. Willeram, anfänglich ein Ordens-Geiſtlicher zu Fulda, und hernach Abt zu Eberberg in Baiern, welcher 1085 ſtarb, und eine doppelte Umſchreibung des hohen Liedes hinterließ, die eine in Lateiniſchen Verſen, und die andere in Deutſcher Proſe. Die erſte gab Menrad Molther zu Hagenau 1528, die letzte aber Paul Merula zu Leiden 1598 heraus, worauf beyde wieder in Schilters Theſ. abgedruckt wurden.

3. Eines ungenannten Lobgedicht auf den 1075 verſtorbenen Erzbiſchof zu Cöln, Anno, welches Martin Opitz zu Danzig 1639 heraus gab, und Schilter gleichfalls ſeinem Theſauro einverleibte.

4. Eine Überſetzung der Regel Benedicts aus dem zwölften Jahrhunderte in der Handſchrift zu Zwiefalten.

5. Das Apoſtoliſche Glaubensbekenntniß in Nieder-Deutſcher Mundart, aus der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts in Boxhorns Hiſt. univ. Eckhardts Catecheſi theotiſca, und Baumgartens ſchon angeführten Einladungsſchrift. Ein ſpäteres aus der erſten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts in der Alemanniſchen Mundart befindet ſich beym Stumpff, Goldaſt, Martin Cruſius, Schilter, Baumgarten und andern.

6. Vier Lateiniſch-Deutſche Gloſſaria, in des Hrn. Abt Gerberts Itin. Alemannico, S. 10, 15, 109 und 136 des Anhanges, worunter beſonders das zweyte ſehr weitläufig und ſchätzbar iſt. Sie befinden ſich, ſo wie die im vorigen erwähnten Stücke, nur bey der Lateiniſchen Ausgabe ſeiner Reiſe; in der Deutſchen ſind ſie weggeblieben.

Schwäbiſche Dichter.

§. 22. Unter den Schwäbiſchen Kaiſern (1136 — 1254) brach endlich um die Mitte des zwölften Jahrhunderts der ſchöne Morgen für die Sprache und ſchönen Künſte an, welchen die Dämmerung von Carln dem Großen an verkündigt und vorbereitet hatte. Die Künſte, zu allen Zeiten Töchter des Überfluſſes, erwachten, der Geſchmack ward verfeinert, und unter dem Glanze der Lehnsverfaſſung entſtanden die Schwäbiſchen Dichter, welche ſich unter dem Schutze der Schwäbiſchen Kaiſer in Schwaben bildeten, und ſehr bald in ganz Deutſchland Bewunderung und Nachahmung fanden.

Man hat die Erſcheinung dieſer Dichter mehr als einmahl für unerklärbar ausgegeben; allein ſie iſt es dem nicht, welcher mit dem Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes bekannt iſt, und den Stufengang der Cultur Deutſchlandes von dem ſechsten Jahrhunderte an kennet. Alle Umſtände waren vielmehr ſo beſchaffen, daß es ein Wunder geweſen ſeyn würde, wenn um dieſe Zeit nicht ſo etwas in Deutſchland hätte vorgehen ſollen. Es hatte an Volksmenge, Macht, Ordnung, Fleiß und Erfindſamkeit außerordentlich zugenommen. Die Lehnsverfaſſung, welche ſich dem höchſten Gipfel ihrer Größe näherte, verbreitete Glanz, Würde und Macht unter den obern, und der blühende Handel Überfluß und Geſchmack unter den niedern Claſſen der Nation. Die Kreutzzüge hatten die Deutſchen mit dem Luxus des üppigen Griechiſchen Reiches und

und mit den Seltenheiten des Orients bekannt gemacht. Wenn das Bedürfniß befriedigt iſt, und der Menſch mehr erwirbt, als er zur Nothdurft bedarf, ſo wird der Trieb zum Vergnügen herrſchend, und dann entſtehen die ſchönen Künſte von ſelbſt. Die Art, wie ſie entſtehen, hängt von den Nebenumſtänden und den Muſtern ab, welche eine Nation in dieſen Umſtänden wählt.

Dieſe Muſter waren denn freylich nur die ſogenannten **Troubadours** oder die **Provenzal-Dichter**, welche ſich hundert Jahr früher unter ähnlichen Umſtänden in dem ſüdlichen Frankreiche gebildet hatten, und nunmehr von den Deutſchen, deren Charakter zu allen Zeiten Nachahmung war, zu Muſtern genommen wurden. Die **Provence**, unter welchem Nahmen man jetzt nicht allein das ganze ſüdliche Frankreich, ſondern auch einen großen Theil des mittägigen Spaniens, verſtehen muß, befand ſich in ähnlichen Umſtänden als Deutſchland, nur daß Wohlſtand und Künſte dort ein ganzes Jahrhundert früher reifften. Der Reichthum der mächtigen Lehnsherren und Vaſallen erzeugte Pracht und Hang zum Vergnügen, und mit demſelben zugleich die **Provenzal-Dichter**, welche ſich, wie es ſcheint, zunächſt nach den benachbarten Arabern bildeten. Die Dichtkunſt ward das herrſchende Vergnügen des hohen Adels. Die damahlige Lehnsverbindung zwiſchen der Provence und dem Deutſchen Reiche führte ſie gar bald auch in dieſes ein, und erweckte den dichteriſchen Geiſt der Deutſchen zur Nacheiferung. Schwaben, aber Schwaben in weiterm Verſtande, d. i. das ehemahlige Alemannien, einen großen Theil der Schweitz mit eingeſchloſſen, war, wegen ſeiner Lage und ſeines vorzüglich blühenden Wohlſtandes, die erſte Pro-

vinz, wo ſich dieſer Geiſt entwickelte, und ſich ſchnell über ganz Deutſchland verbreitete. Die überaus große Pracht und Verſchwendung, welche ſchon damahls an den Höfen des hohen Adels, beſonders in dem ſüdlichen Deutſchlande, herrſchte, kam ihm zu Hülfe, und ſo entſtanden denn die vielen Dichter dieſes Zeitraumes, welche man, aber mit einem ſehr unſchicklichen Nahmen, **Minneſinger** nennet, gerade, als wenn ſie ſonſt nichts als Liebe gedichtet hätten.

Es läßt ſich nicht genau beſtimmen, wenn eigentlich die Dichtkunſt als ein Vergnügen der Höfe im ſüdlichen Europa ihren Anfang genommen hat. Der erſte Provenzal-Dichter, von welchem man Nachricht hat, iſt **Wilhelm Graf von Poitou und Herzog von Aquitanien**, welcher 1071 gebohren ward, und 1122 ſtarb; und die älteſten Schwäbiſchen Dichter, welche wir kennen, ſind: **Heinrich von Veldeck**, welcher ſchon um 1170 geſungen haben muß, **Hartmann von Owe**, **Wolfram von Eſchelbach**, **Walther von der Vogelweide** u. ſ. f. alle um den Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts. Allein, wenn man ſie mit dem letzten Dichter des vorigen Zeitraumes, dem Verfaſſer des Lobgedichtes auf den heil. Anno vergleicht, ſo iſt ihre Sprache ſchon ſo ausgebildet, und ihre Einbildungskraft verräth ſchon ſo viele Cultur, daß man ſie wohl nicht für die erſten Dichter dieſer Zeit halten kann, ſondern den Anfang dieſer Periode weiter zurück, wenigſtens in die erſten Zeiten **Friedrichs I.** (1152 — 1190) ſetzen muß, der die Provenzal-Dichter an ſeinen Hof zog, ſelbſt Verſe in Provenzaliſcher Sprache machte, und dadurch den Geiſt der Nacheiferung in Schwaben und dem übrigen Deutſchlande erweckte.

Bisher

Bisher war die Fränkiſche Mundart die Deutſche Hofſprache geweſen, und die meiſten der im vorigen angeführten Schriften ſind in derſelben geſchrieben. Allein jetzt, da die Kaiſerwürde auf das Schwäbiſche Haus der Hohen-Stauffen kam, und zugleich die Dichtkunſt ſich zuerſt in Schwaben bildete, und ſich von da aus über ganz Deutſchland verbreitete, ward die verfeinerte Schwäbiſche oder Alemanniſche Mundart ſowohl die Deutſche Hofſprache, als auch die Bücherſprache des ganzen geſitteten Theiles der Nation, in welcher Würde ſie ſich bis zur Reformation erhalten hat. Vermuthlich ward die Ober-Deutſche Mundart jetzt auch in den Gerichtshöfen eingeführet, wo ſie in Schriften noch nicht ganz ausgeſtorben iſt, ſondern unter dem Nahmen des Gerichts- und Kanzelley-Styls noch zum Theil beybehalten wird.

§. 23. Indeſſen hüte man ſich, daß man die Dichter dieſer Zeit, ſowohl die Provenzaliſchen, als Schwäbiſchen, nicht über ihren wahren Werth ſchätze, wie ſehr oft ſelbſt in den neueſten Zeiten geſchehen iſt, wo man ſie wohl gar als Muſter der Nachahmung angeprieſen hat. Sie ſind in einem ſo rohen und unwiſſenden Jahrhunderte, als das zwölfte und dreyzehnte iſt, allerdings eine angenehme Erſcheinung, und um der Sprache willen überaus ſchätzbar. Allein dieß iſt auch ihr ganzes Verdienſt. Die Dichtkunſt war damahls ein bloßer Zeitvertreib der Höfe, und die Dichter ſangen nicht auf Antrieb des Gottes, deſſen Einfluß die Seele mächtig dahin reißt, und der ſich auch in Jahrhunderten der Barbarey und Unwiſſenheit einen Homer und Oſſian zu erwecken weiß, ſondern weil es Mode war, und zur guten Lebensart gehörte, und

Ihre Mängel.

nur zu oft, weil ſingen Brot brachte. Bey der groſsen Finſterniß, welche alle übrigen Wiſſenſchaften deckte, blieb der Verſtand unaufgeklärt, und die Seele leer an Begriffen und fruchtbaren Vorſtellungen. Die ſchönen Kunſtwerke der Griechen und Römer waren unſern Dichtern entweder unbekannt, oder wenn ſie ſelbige ja kannten, ſo kleideten ſie ſie, anſtatt ſie zu ſtudieren und ſich nach ihnen zu bilden, in die geſchmackloſe Tracht ihres Jahrhunderts. Den Trojaniſchen Krieg kannten ſie nur aus dem **Dares Phrygius**, dem **Virgil**, **Ovid**, **Äſop** u. ſ. f. nur aus den Überſetzungen oder vielmehr Verkleidungen der Franzoſen, die ſie wieder in elende Deutſche Reime übertrugen, und, ſo wie jene, überall bibliſche und weltliche, wahre und erdichtete Geſchichte, kalte Sittenlehren, und gedehnte alltägliche Betrachtungen einſchalteten. So überſetzte **Heinrich von Veldeck**, einer der beſten unter ihnen, die Aeneis aus dem Franzöſiſchen, und **Albrecht von Halberſtadt** die Verwandelungen des **Ovids**. Unmöglich würden ſie die Arbeiten der Alten ſo haben verunſtalten können, wenn ſie im mindeſten Geſchmack und Empfindung des Schönen gehabt hätten. Erfindungskraft, Witz, Begeiſterung, kurz, dichteriſches Genie, fehlt ihnen ganz, und von ihrem armſeligen dramatiſchen Geſchmacke iſt der Kriech tzu Wartburg ein redendes Beyſpiel. Man vergleiche ſie mit einem **Oſſian** und andern herrſiſchen Dichtern, ſo wird man die heutigen Meiſterſänger eben keines großen Stolzes beſchuldigen, wenn ſie ſich in gerader Linie von den Schwäbiſchen Dichtern herleiten.

Allerdings giebt es Stellen, und oft ganze Gedichte unter ihnen, welche gefallen; allein das gilt nur alsdann, wo auch die ungebildete, ſich ſelbſt

überlaſſene Natur gefällt, z. B. wenn ſie den Mai, den Sommer, die Empfindungen der Liebe ſingen, wo ſich bey den Dichtern höhern Standes nicht ſelten Geſchmack und feines Gefühl zeigt. Aber auch hier fehlt ihnen die Kunſt der Mannigfaltigkeit und Neuheit; daher denn ihr ewiges Einerley, zumahl da ſie aus Armuth des Geiſtes ſich ſo oft ſelbſt abzuſchreiben pflegen. So bald ſie das Feld der angenehmen Empfindungen verlaſſen, werden ſie matt, proſaiſch und oft ekelhaft; am unausſtehlichſten ſind ſie, wenn ſie Gegenſtände der Religion und Sittenlehre beſingen, wo ſich die Dichtkunſt allemahl auf das grauſamſte an ihnen rächet.

Alles was man daher zum Vortheil der Schwäbiſchen Dichter ſagen kann, iſt dieſes, daß ſie die rohe Natur ſo roh nachahmen, als ſie ſie fanden. Es fehlte ihnen an Geſchmack, ſie da, wo es nöthig iſt, zu verſchönern, und nur zu oft an Beurtheilungskraft, nur das Schöne zu wählen.

Was ich von dem ſehr rohen Zuſtande der Dichtkunſt dieſer Zeit geſagt habe, gilt auch von der Sprache, welche zwar ungleich reicher, geſchmeidiger und ausgebildeter iſt, als zwey Jahrhunderte zuvor; aber doch dabey die noch rohen Sitten und die eingeſchränkten und mangelhaften Begriffe dieſer Zeit ſehr deutlich verräth und verrathen muß. Ihre rauhen Doppellaute und Härten zeugen von den harten Sprachwerkzeugen, und von der Leibesſtärke, welche zum Nachtheile der Vollkommenheiten des Geiſtes noch immer das ſchätzbarſte Verdienſt iſt, und die noch ſehr auffallende Unbiegſamkeit und Eintönigkeit iſt ein Beweis der Eingeſchränktheit der Begriffe. Sie zum Nachtheil unſerer heutigen Sprache empfehlen, heißt, wieder zu den Trebern zurück kehren, von welchen man gekommen iſt.

Urſachen ihres Verfalles.

§. 24. Bey dieſen Umſtänden war daher dieſe ganze Erſcheinung auch nur von kurzer Dauer. Die Schwäbiſchen Dichter überlebten den Abgang der Schwäbiſchen Kaiſer, unter welchen ſie aufgeblühet waren, nicht lange. Die ganze Zeit ihres Flores von der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts an, bis nach der Mitte des dreyzehnten begreift etwa hundert Jahre. Zwar findet man noch Dichter bis gegen die Mitte des vierzehnten; allein der Verfall der Dichtkunſt und des Geſchmackes wird hier ſchon zu merklich, und ſchon in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts ſind die meiſten nichts beſſer, als die Meiſterſänger, die ſich unmittelbar an ſie anſchließen. Die meiſten dieſer Dichter kennen wir aus der ſchätzbaren ſogenannten Maneſſiſchen Sammlung, (Zürch 1758 in 4.) welche von Heinrich von Veldeck an bis 1330, Gedichte von 139 Dichtern enthält, wozu noch theils die in der Jenaiſchen Bibliothek befindliche und von Baſil. Chriſti. Bernh. Wiedeburg beſchriebene handſchriftliche Sammlung, theils viele einzeln heraus gegebene Gedichte, beſonders größerer Art, theils aber auch die vielen noch in den Bibliotheken befindlichen Stücke gehören, welche für die Deutſche Sprache ſehr viele noch unbenutzte Schätze enthalten.

Ein mehreres von den Schwäbiſchen Dichtern würde hier am unrechten Orte ſtehen, und da ſich von ihrer Erſcheinung an die Schriften in Deutſcher Sprache gar ſehr häuffen, ſo würde ich ſie ohne große Weitläuftigkeit nicht mehr anführen können. Nur die Urſachen des nunmehrigen Verfalles der Dichtkunſt muß ich noch bemerken, weil ſie mit der Veränderung, welche gleich darauf in der Sprache vorging, in Verbindung ſtehen. Es ſind folgende:

1. Der

1. Der immer zerrüttete Zuſtand des Reichs unter den ſtolzen Kaiſern des Schwäbiſchen Hauſes, welche durch ihre ewigen Kriege in Italien ſich und das Reich ſchwächten. Mit ihrem Anſehen fiel auch das Anſehen der Geſetze; jeder ſuchte ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen, und dieſe Selbſthülfe führte unvermerkt zu den Gewaltthätigkeiten, Plackereyen und Raubereyen, welche dem dreyzehnten Jahrhunderte ein ewiges Brandmahl ſeyn werden. Die Ritter verlohren das Gefühl der wahren Ehre, und wurden Raufbolde und Räuber; ſie hatten ſich durch ihre Üppigkeit und Verſchwendung zu Grunde gerichtet, und beraubten nunmehr die durch den aufblühenden Handel reich gewordenen Städte, und in dieſem verwilderten Zuſtande konnte die Dichtkunſt, ſo roh ſie auch damahls noch war, wenig Reitze mehr für ſie haben. Die Dichter, deren glänzendſte Stütze ſie geweſen waren, verlohren Ehre und Brot, und mit dieſen auch den Trieb zu dichten, zumahl da die mehreſten von ihnen keine andere Begeiſterung kannten. Wäre die Dichtkunſt ſelbſt bis zur wirklich ſchönen Kunſt erhoben worden, ſo würde ſie innere Stärke genug gehabt haben, dieſen Glückswechſel zu überleben; ſo aber befand ſie ſich

2. Noch in ihrer Kindheit, und war mehr ein Werk des Zufalles, als des Genies. Sie hatte ihr Anſehen dem Schutze der Großen zu danken, und da ihr dieſer entzogen ward, ſo ſank ſie auch in ihr voriges Nichts zurück. Zwar ſtarb das Geſchlecht der Dichter, oder, wenn man lieber will, der Reimer, nicht aus; allein da von den Höfen der Großen kein Glanz mehr auf ſie zurück ſtrahlte, ſo verlohren ſie ſich unter den zünftigen und verachteten Meiſterſängern.

3. Die Armuth an Stoff, eine nothwendige Folge der eingeſchränkten Begriffe, und des traurigen Zuſtandes der höhern Wiſſenſchaften, führte eine einſchläfernde Einförmigkeit mit ſich, und dieſe machte ſie, ſo bald ſie ſich ſelbſt überlaſſen waren, verächtlich. Als das Feld der angenehmen Empfindungen in Liedern, und der Erdichtung in Ritter-Romanen erſchöpft war, ſo führte die wahre Geſchichte ſie in Verſuchung, und nun entſtanden gereimte Chroniken ohne Zahl, wodurch die Geſchichte eben ſo verächtlich gemacht wurde, als die Dichtkunſt.

4. Die Univerſitäten, welche nunmehr häufiger zu werden anfingen, und die höhern Wiſſenſchaften und freyen Künſte dem dunklen Staube der Dom- und Kloſter-Schulen entriſſen, konnten der Sprache und den ſchönen Künſten nicht aufhelfen. Sie wurden Tummelplätze ſtaubiger Pedanten, und unter den ewigen Zänkereyen der Nominaliſten, Realiſten und Formaliſten konnten weder Geſchmack noch geſunde Vernunft aufkeimen. Die Sprache hatte ſich von den Univerſitäten am wenigſten zu verſprechen, weil das barbariſche Latein alle Lehrſtühle beherrſchte.

Glückliche Veränderung im 14ten Jahrhunderte.

§. 25. Nach dem Untergange des Schwäbiſchen Hauſes gerieth Schwaben, welches bisher der Sitz der Künſte und des Geſchmackes geweſen war, in Verfall, indem es bey nahe ſo viele unumſchränkte Herren bekam, als die Hohenſtauffen Vaſallen gehabt hatten. In dem übrigen Deutſchlande herrſchten, ſo wie hier, Verwirrung, Fauſtrecht, Gewaltthätigkeiten und Befehdungen, und obgleich Rudolph I. alle Macht und Mühe anwandte, Ruhe und Ordnung im Reiche wieder herzuſtellen, ſo war doch mehr als ein Jahrhundert nothwendig, ehe das vielköpfige

vielköpfige Ungeheuer ausgerottet werden konnte. Die Ausſichten würden alſo für die Sitten, Künſte und Sprache überaus traurig geweſen ſeyn, wenn ſich nicht gewiſſe andere Umſtände zu ihrem Beſten vereinigt hätten.

Verſchiedene Schriftſteller dieſer Zeit verſichern, und der Augenſchein beſtätiget es, daß um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts eine große Veränderung in den Sitten, der Kleidertracht und der Sprache vorgegangen iſt. Beſonders ſtieg der Luxus zu einer Höhe, welche er in Deutſchland noch nie erreicht hatte, und verbreitete Überfluß und Wohlſtand über alle Stände. Die vornehmſte Urſache dieſer Veränderung liegt wohl in dem blühenden Wohlſtande der Städte. Der Adel, welcher bisher der Glanz der Nation geweſen war, hatte ſich durch ſeine Üppigkeit und Befehdungen zu Grunde gerichtet, und war durch das Fauſtrecht verwildert. Ihm zur Seite hatten ſich nach und nach die Städte, ein glücklicher Mittelſtand zwiſchen Despoten und Sclaven, erhoben, waren durch die Handlung blühend, reich und mächtig, und wegen ihrer Feſtigkeit Zufluchtsörter vor den Gewaltthätigkeiten auf dem flachen Lande geworden. Wer vor dem Fauſtrechte Sicherheit ſuchte, flohe in die Städte, und da dieſe dadurch volkreicher wurden, ſo verfeinerten ſich auch die Sitten, und die Künſte blüheten unvermerkt auf, ſo wie der ausgebreitete Handel die Begriffe erweiterte, und neue Moden einführte. Die Cultur blieb jetzt nicht an eine Provinz oder an einen Stand allein gebunden, ſondern verbreitete ſich über die ganze Nation. Die Sprache, welche ſchon ſeit des erſten Rudolphs Zeit in den öffentlichen Verhandlungen immer häufiger zu werden anfing, ward jetzt

immer mehr geſchrieben, ſollte es auch nur in Handelsgeſchäften ſeyn. Sie ward dadurch immer weiter ausgebildet und immer wortreicher und biegſamer gemacht.

Zwey Umſtände beförderten die fernere Ausbildung der Sprache und des Geſchmacks um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts gewaltig: der Untergang des Griechiſchen Reichs, und die Erfindung der Buchdruckerkunſt; beyde brachten eine ſehr vortheilhafte Veränderung in den Wiſſenſchaften und dem Geſchmacke des ganzen weſtlichen Europa hervor. Bey der Zerſtörung des Griechiſchen Reichs flohen die gelehrten Griechen, bey welchen die Künſte und Wiſſenſchaften nie ganz ausgeſtorben waren, nach Italien, und verbreiteten von da die Kenntniſſe der alten Litteratur, und mit denſelben den guten Geſchmack über alle benachbarten Reiche. Die Buchdruckerkunſt vervielfältigte die Schriften der Alten, und nun fingen, nach einer Barbarey von faſt tauſend Jahren, Geſchmack, Vernunft und wahre Gelehrſamkeit an, ihr Haupt empor zu heben. Zwar ward bey der herrſchenden Liebe zu den alten Sprachen die Deutſche vernachläſſiget; allein ſie nahm doch an der Erweiterung der Begriffe, und an der Verfeinerung der Sitten und des Geſchmackes einen überaus großen Antheil. Die Gelehrſamkeit, welche bis dahin bloß in dem Bezirke der Geiſtlichkeit lag, verbreitete ſich über alle Stände, und verachtete auch die Deutſche Tracht nicht. Bücher ohne Zahl wurden in derſelben geſchrieben, alle Gegenſtände und Wiſſenſchaften wurden in ihr abgehandelt, und man fing jetzt zuerſt an, über ihren Bau und ihre grammatiſche Richtigkeit nachzudenken, und die Grundgeſetze ihrer Veränderungen

gen aufzuſuchen, ob gleich die erſten Verſuche freylich noch ſehr roh und ungeſtaltet waren. Wer dieſe ganze Veränderung noch fatal nennen kann, muß entweder ein erklärter Feind aller Aufklärung des Verſtandes ſeyn, oder nicht wiſſen, wie genau dieſe mit der Ausbildung der Sprache verbunden iſt.

§. 26. Doch dabey blieb es noch nicht. Vernunft und Geſchmack waren einmahl erwacht, und eilten nunmehr ſehr ſchnell zu ihrem Ziele. Die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts gemachten Entdeckungen zur See erhöheten und bereicherten die bisher noch immer ſehr eingeſchränkten Kenntniſſe noch mehr, und die Reformation war die erſte und vornehmſte Frucht dieſer ſtufenweiſe erweiterten Begriffe. Sie ward zugleich Reformation aller Wiſſenſchaften, und die Aufklärung des Verſtandes verbreitete ein bisher ungewohntes Licht über alles, was nur ein Gegenſtand deſſelben war. Mit der Sprache ging zugleich eine ſehr wichtige Veränderung vor, und die in den Churſächſiſchen Landen durch Wiſſenſchaft und Wohlſtand verfeinerte und bereicherte Oberdeutſche Mundart, trat in die Stelle der vernachläſſigten alten, und ward nach und nach die Hofſprache des ganzen gelehrten und geſitteten Deutſchlandes. Reformation. Hochdeutſche Sprache.

Man leſe über die bey und vermittelſt der Reformation mit der Deutſchen Sprache vorgegangene Veränderung des Herrn Ritter Michaelis ſchöne orat. de ea Germaniae dialecto, qua in ſacris faciundis atque in ſcribendis libris utimur, Götting. 1750 in 4.

Es ging mit dieſer Veränderung wieder eben ſo natürlich zu, als mit allen vorigen. Die Churſächſiſchen Lande waren durch ihren Bergbau, durch ihre

re Manufacturen, Fabriken und Handlung ſeit dem Verfalle Schwabens eine der blühendſten Provinzen in Deutſchland, und ſchon dadurch hatte die Sprache beträchtlich gewonnen, dagegen ſie in den übrigen Provinzen dem Verfalle des Wohlſtandes folgte und vernachläſſiget ward. Jetzt wurden eben dieſe Lande überdieß noch der Sitz nicht allein des verbeſſerten Lehrbegriffs in der Religion, ſondern auch die Wiege aller Künſte und Wiſſenſchaften, welche von den Glaubensverbeſſerern und ihren Freunden von ihrer alten Barbarey befreyet und in kurzer Zeit überaus ſehr aufgekläret wurden. Es iſt bey nahe erſtaunlich, wie ſehr in einem Zeitraume von kaum dreyßig Jahren durch die Reformation alle Wiſſenſchaften zu ihrem Vortheile verändert wurden. Schon dadurch gewann die Sprache, noch mehr aber, da die erſten Glaubensverbeſſerer, um das unwiſſende Volk zu unterrichten, mehr in Deutſcher Sprache ſchrieben und lehreten, als bisher gewöhnlich geweſen war. Man leſe die erſten Schriften Luthers und ſeiner Zeitgenoſſen, um das Jahr 1517, und leſe ſeine Schriften in den letzten Jahren ſeines Lebens, ſo wird man den großen Fortſchritt bewundern müſſen, welchen die Sprache in ihrer Feinheit, Biegſamkeit und Wohlklang in ſo kurzer Zeit machte.

Dieſe Veränderung war ſchnell, aber doch kein Sprung. Luther und ſeine Freunde behielten anfänglich die Oberdeutſche Mundart bey, weil ſie einmahl die herrſchende war. Daher vermiſſet man in ihren Schriften von 1517 an noch mehrere Jahre das mildernde e oder e euphonicum, (ich hab, der Frid, der Glaub), das e des Dativs im Singular und des Nominativs im Plural, (dem Tag, die

die Tag, dem Tod), den Plural auf er (die Manne, die Weibe,) die Endung der Adjective vor den Subſtantiven (eyn recht ſtroern Epiſtel, das teglich Brot, durch den gefangen betrogen Adel) ganz; dagegen findet man die Oberdeutſche Überfüllung an Conſonanten, und widerwärtigen Doppellautern, die tiefern Selbſtlauter ſtatt der höhern, (kummen, von noten, erhoren, loßen, für erlöſen, do für da, Sun für Sohn,) allerley harte Zuſammenziehungen, (erhort für erhörete, er tot für tödtete, wunſch für wünſchte,) das Augmentum ge vor dem Infinitiv, nebſt andern Härten mehr bey ihnen, der vielen nur der Oberdeutſchen Mundart eigenen Wörter und der noch ganz rohen und ungebildeten Orthographie zu geſchweigen. Das Gebet Manaſſe lautet nach Luthers Überſetzung von 1519 noch ſo: O Herr allmächtiger Gott unſerer Vätter, des Abrahams, Iſaac und Jacob, vnd jrs (ihres) gerechten ſamen vnd geſchlechts, der du Hymel vnd erden mit all (aller) ihrer gezierde geſchaffen haſt, der du daz mör mit den wort (dem Worte) deins gebots gezeichnet haſt, der du die tieffe vnd dumpff des möres beſchloſſen vnd deinen loblichen namen verzeichnet haſt, vir welchen alle menſchen erſchrecken vnd vermügen vor des angeſicht ſtercke vnd ſie erzitteren, dann der Zorn deiner trowung über die ſünd iſt vnlydlich, aber die Barmhertzigkeit deiner Zuſagung vnd verheiſſung iſt vnermeſſen vnd vnerforſchlich, wann du biſt der allerhöchſt Herr über den ganzen erdpoden. Du biſt gedultig, güttig vnd vaſt barmhertzig vnd mitleydſam über der menſchen boßheit u. ſ. f.

Doch

Doch Luther müßte den für ſein Jahrhundert wirklich feinen Geſchmack nicht gehabt haben, welchen er wirklich beſaß, wenn er nicht das Rauhe und Harte dieſer Mundart ſehr bald hätte einſehen ſollen, daher er ſie immermehr durch die Meißniſche oder Oberſächſiſche zu verfeinern ſuchte, und die in der Sprache des geſellſchaftlichen Lebens ungangbar gewordenen Oberdeutſchen Wörter und Ausdrücke durch allgemein verſtändliche erſetzte. Das ſiehet man beſonders den verſchiedenen Ausgaben ſeiner Bibelüberſetzung ſehr deutlich an. Die Oberſächſiſche Mundart war ſchon vorher durch Handlung, Wohlſtand und verfeinerte Sitten beträchtlich ausgebildet worden, und jetzt, da Oberſachſen zugleich der Sitz der Künſte und Wiſſenſchaften war, ward ſie es noch mehr. Alle Deutſche, denen es um vernünftige und gründliche Gelehrſamkeit zu thun war, kamen nach Oberſachſen, und lernten dieſe Mundart, als die zierlichſte und wohlklingendſte in Deutſchland, die überdieß noch durch die vielen Deutſchen Schriften der erſten Wiederherſteller der Religion und Wiſſenſchaften gar ſehr ausgebreitet wurde. Die alte Oberdeutſche Mundart ward als die Leibtracht der Unwiſſenheit nach und nach verabſchiedet, oder vielmehr nach dem Muſter der Meißniſchen ausgebildet, und da alle Lehrer der gereinigten Religion dieſe Mundart in Wittenberg oder aus den Schriften der erſten Reformatoren erlerneten, ſo geſchahe mit der Zeit das, woran dieſe im Anfange wohl ſelbſt nie gedacht hatten: die durch Sitten und Wiſſenſchaften ausgebildete und bereicherte Meißniſche Mundart, oder vielmehr die durch die Meißniſche verfeinerte alte Oberdeutſche Mundart, ward die herrſchende Sprache des gelehrteſten und geſitteſten Theiles der Nation.

Aus

Aus dieſem Geſichtspuncte muß man **Luthers** Verdienſte um die Deutſche Sprache anſehen, wenn man dieſem großen Manne auf der einen Seite nicht zu viel, und auf der andern nicht zu wenig, zuſchreiben will. Der ehrwürdige Greis **Bodmer** legt in ſeiner kurzen Abhandlung von den Verdienſten **Luthers** um die Deutſche Sprache, die ſich vor ſeinen Grundſätzen der Deutſchen Sprache befindet, alle Veränderungen, welche man zur Zeit der Reformation mit der Sprache vorgehen ſieht, bloß **Luthern** bey, und behauptet, daß ſie hernach von der Nation angenommen und ſich zu eigen gemacht worden. Eigenmächtig hat Luther dieſe Veränderungen wohl nicht gewagt; er fand ſie zum Theil ſchon in der Mundart des Landes, worin er gebohren war und lehrete, und wandte ſie nur in Schriften auf die alte Oberdeutſche Mundart an, welche für den jetzigen verfeinerten Zuſtand der Sitten und Wiſſenſchaften zu rauh, hart und unbiegſam war. Er war dabey beſcheiden genug, der natürlicher Weiſe und von ſich ſelbſt immer weiter gehenden Cultur der Sprache zu folgen. Er war zugleich der erſte, der über die Sprache nachzudenken anfing, und ſich nicht nur der bisher ſo ſehr vernachläſſigten grammatiſchen Reinigkeit und Richtigkeit befliß, ſondern auch die Rechtſchreibung, welche nach der harten und überfüllten Oberdeutſchen Ausſprache gebildet war, auf vernünftigere Regeln zurück führte, und ſie der Oberſächſiſchen ſanftern Ausſprache gemäß machte. Anfänglich ſchrieb er ſelbſt noch, wie ganz Deutſchland zu ſeiner Zeit, czu, zcu oder tzu, tzierde, eyner, Crafft, tzorn, dye, yhn oder yn, lewth, bawen, ßundern, vnd, vns u. ſ. f. Hätten wichtigere Beſchäftigungen ihm erlaubt, der Sprache, die für ihn nur Nebenwerk war, mehr

Muße und Nachdenken zu widmen, ſo würde er es ſowohl in der Orthographie, als auch in der grammatiſchen Richtigkeit weiter gebracht haben. So aber iſt er ſich in der erſten nicht allemahl gleich, und in Anſehung der letztern ſind ſeiner Aufmerkſamkeit noch viele Fehler und Unrichtigkeiten, ſelbſt in der Deutſchen Bibel, entgangen, daher ſie für nichts weniger als claſſiſch gehalten werden kann.

Es findet ſich aber noch ein ſehr wichtiger Umſtand, welcher dieſem claſſiſchen Anſehen in dem Wege ſtehet. Luther hatte anfänglich nicht deutlich die Abſicht, die Oberdeutſche Mundart aus dem Gebiethe der Wiſſenſchaften zu entfernen, ſondern er ſuchte ſie nur durch die Oberſächſiſche Mundart biegſamer und wohlklingender zu machen, daher iſt der Grund ſeiner Überſetzung noch ganz Oberdeutſch, welche Mundart, aller ſeiner von Zeit zu Zeit vorgenommenen Aenderungen und Beſſerungen ungeachtet, noch immer durchſcheinet. Da man ſeine Überſetzung nach ſeinem Tode ſo ließ, wie ſie war, und ſie der immer fortſchreitenden Cultur der Sprache nicht, wie es doch ſeyn ſollte, folgen ließ, ſo fallen dieſe Oberdeutſchen Überbleibſel zu unſern Zeiten weit mehr auf, als zu ſeiner, da ſie dem damahligen Zuſtande der Bücherſprache gemäß waren. In der Vorrede zum erſten Bande meines Wörterbuchs leitete ich dieſen Hang der Deutſchen Bibel zum Oberdeutſchen aus der Vermuthung her, daß Luther etwa eine ältere Oberdeutſche Überſetzung bey der ſeinigen zum Grunde gelegt, welche ganze Vermuthung ich aber zurück nehme, zumahl da auch Herr Paſtor Götz in Hamburg ſie nach einer ſorgfältigen Vergleichung hinlänglich widerlegt hat.

§. 27.

§. 27. Nach Luthers Tode blieben die evangeliſchen Gottesgelehrten in dem Lehrbegriffe nicht nur gerade da ſtehen, wo er geblieben war, ſondern ſie geriethen auch unter einander in die bitterſten und ärgerlichſten Streitigkeiten. Zum Unglück riß eben dieſer Stillſtand auch in den meiſten übrigen Wiſſenſchaften ein, ungeachtet ſie mit der Theologie in keiner Verbindung ſtanden. Die Philoſophie war noch immer ſcholaſtiſche Barbarey, und die alte Litteratur nagte an der Schale und überſahe den Kern, daher die ſchönen Künſte nur ſehr langſam aufkeimten. Die erſten Wiederherſteller der Religion und Wiſſenſchaften ſuchten das Volk aufzuklären, ſchrieben viel in Deutſcher Sprache, und veranlaßten dadurch ihre Ausbildung; ihre Nachfolger verließen dieſen Weg, und ehrten das Latein auf Koſten ihrer Mutterſprache. Der katholiſche Reichstheil haßte die in Oberſachſen ausgebildete Sprache als das Wahrzeichen der Ketzerey, und blieb bey der alten rauhen Oberdeutſchen Sprache. Kurz, die Aufklärung des Verſtandes und Geſchmackes nahm nicht ſo ſchnell zu, als der erſte Anfang vermuthen ließ, und die langwierigen innern Unruhen, welche auf die Reformation im Deutſchen Reiche folgten, hielten ſie noch mehr auf. Ihre Ausbildung.

Luthers Eifer um die Reinigkeit der Sprache reitzte zwar nachmahls viele, dieſe Reinigkeit und Richtigkeit auf gewiſſe Regeln zurück zu führen, allein anſtatt dieſe Regeln in der Sprache ſelbſt aufzuſuchen, entlehnte man ſie entweder aus den Lateiniſchen Sprachlehren, oder man wollte Selbſterfinder ſeyn, und die Sprache nach ſeinem Gutdünken modeln. Vor andern hatte die Orthographie, gerade der unbedeutendſte Theil der Sprache, vom Anfange

fange an das Schickſal, daß eine Menge kleiner Geiſter dieſelbe meiſterten, und noch jetzt iſt ſie die Windmühle, an welcher große und kleine Sprachkünſtler zu Rittern zu werden ſuchen. Bey dieſen Umſtänden wurden die grammatiſchen Bemühungen der Sprache mehr ſchädlich, als vortheilhaft, wenigſtens haben ſie ihr wenig mehr Nutzen gebracht, als die ſpäter entſtandenen Deutſchen Geſellſchaften.

Opitzens und einiger anderer dichteriſches Genie war für das ſiebzehnte Jahrhundert immer eine wichtige Erſcheinung; allein der Geſchmack war noch nicht genug verfeinert, und der Verſtand noch nicht genug aufgeklärt, daß ſie es zu einem beträchtlichen Grade der Vollkommenheit hätten bringen können. Bald nach ihnen verheerete der ſchwülſtige Geſchmack der neuern Italiener das Gebieth der Dichtkunſt und Beredſamkeit, und diejenigen, welche dieſem Verderben ſteuern wollten, verfielen in den Gegenſatz und wurden wäſſerige Reimer.

In der erſten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts bekam endlich alles eine andere Geſtalt. Deutſchland fing nach langen blutigen Kriegen an, ſich wieder zu erhohlen; mehrere Fürſten hatten ſich bisher beeifert, die Handlung und Künſte in ihren Staaten blühend zu machen, und der glänzende Hof der Auguſte unterſtützte die letztern mit vollen Händen. Reichthum und Wohlſtand bildeten den Geſchmack, und die von Leibnitzen und **Wolfen** wieder hergeſtellete vernünftige Philoſophie leitete ihn. Dieſe verbreitete ihr Licht über alle Wiſſenſchaften, welche es wieder auf die Sprache und ſchönen Künſte zurück warfen, zumahl da **Wolf** die Deutſche

Sprache

Sprache zum Vortrage philoſophiſcher Wahrheiten wählte, und dadurch überaus viel zu ihrer Ausbildung beytrug. Da dieſes vornehmlich in den Oberſächſiſchen Provinzen geſchahe, welche noch immer der vorzüglichſte Sitz der Künſte und Gelehrſamkeit waren, ſo hatte auch die Hochdeutſche Sprache den vornehmſten und ſchnellſten Antheil daran.

Gottſcheds Verdienſte können dabey nicht verkannt werden. Er war einer der erſten, der ſich dem Italieniſchen Schwulſte der Lohenſteiniſchen Schule mit Nachdruck widerſetzte, der mit Eifer auf die Reinigkeit der Sprache drang, ohne ſelbſt rein und edel zu ſchreiben, der die ſchönen Künſte durch Hülfe der neuern Philoſophie nach dem Maße ſeiner Kräfte aufzuklären ſuchte, der die Deutſchen mit den Franzoſen und Engländern bekannt machte, deren Beyſpiel ſie lehrete, die Alten und in ihnen die Natur mit Geſchmack und Scharfſinn nachzuahmen, der — doch hier befinde ich mich ſchon an der Gränze; ſeiner Verdienſte, die von manchen zu ſehr vergrößert, und von andern wieder zu ſehr verkleinert werden. Selbſt, weder ein ſchöner Geiſt, noch ein gründlicher Philoſoph, noch ein tiefſehender Sprachkenner, riß er nur ein, ohne ſelbſt zu bauen. Allein ſein Eifer und die jetzt gedachten günſtigen Umſtände verſchafften ihm Schüler, welche ihren Meiſter in kurzer Zeit ſehr weit hinter ſich zurück ließen. Gottſched, erſtaunt, daß der von ihm gezeigte Weg weiter führte, als er ſelbſt gehen konnte, und zu ſtolz, ſich von ſeinen Schülern übertroffen zu ſehen, wollte das Maß ſeiner Kräfte zum non plus ultra aller machen, und ward nunmehr aus Eigenſinn und Verzweiflung ein

Feind des guten Geſchmackes, der ihm doch einen ſo wichtigen Theil ſeines Entſtehens zu danken hatte.

Ob ſie an Vollkommenheit wachſen kann.

§. 28. Die Entſcheidung der Frage, ob die Deutſche Sprache, und beſonders die Hochdeutſche Mundart derſelben, einer noch größern Vollkommenheit fähig iſt, hängt ganz von dem Grade der Kenntniſſe und des Geſchmackes unſerer Zeiten ab.

Die Sprache iſt Ausdruck der Begriffe und Vorſtellungen: dieſe machen ihren Reichthum aus, ſo wie die Feinheit, die Biegſamkeit und der Wohllaut des Ausdruckes von dem Geſchmacke abhängt. So lange eine Nation noch an Kenntniſſen und Geſchmacke wachſen kann, ſo lange iſt auch ihre Sprache einer immer größern Vollkommenheit fähig. Nimmt ſie an beyden ab, ſo geräth auch dieſe in Verfall. Den jedem Volke möglichen höchſten Grad der Vollkommenheit kann kein Zeitgenoß, kann nur der Nachkömmling in einem beträchtlichen Zeitraume beſtimmen, zumahl da derſelbe von ſo vielen zufälligen äußern Umſtänden abhängt, welche kein endlicher Geiſt vorher ſagen kann.

Athen und Rom zeigen uns in einem ſehr getreuen Spiegel, durch was für Mittel auch die blühendſte und ausgebildetſte Sprache in Verfall gerathen kann. Wenn auf der einen Seite die Neigung zu den gründlichen Wiſſenſchaften veraltet, wenn Philoſophie in leeres Geſchwätz oder brauſende Schwärmerey ausartet, wenn man, anſtatt ſich deutlicher Begriffe zu befleiſſigen, nach Bildern und Figuren haſcht, wenn man, bloß um neu zu ſcheinen, und was Neues zu ſagen, auf Empfindeley, Künſteley und Witzeley verfällt, und ſich aus Genie-

Kitzel

Kitzel über alle Regeln und Vorſchriften hinaus ſetzt; wenn man auf der andern Seite Sprache und Ausdruck zu arm findet, und, unter dem Vorwande, die Sprache zu bereichern, aus fremden Sprachen und Mundarten borgt, alltägliches Geſchwätz, dunkle Vorſtellungen, mit unter auch wohl Unſinn, zur Schau auszulegen, wenn der Geſchmack ſo weit verfällt, daß die Muſen nicht mehr erröthen, die Sprache des Pöbels zu reden, wenn das alles, ſage ich, allgemeiner Geſchmack wird, dann iſt der Verfall der Sprache da. Gerade das waren die Mittel, welche der ſchönen Griechiſchen und Römiſchen Litteratur den Untergang brachten, und ihnen wird auch einmahl die Deutſche ihren Verfall verdanken. Zwar fehlt es in unſern Tagen nicht an halbgelehrten Neulingen aller Art, welche alle dieſe und noch mehr ähnliche Mittel anwenden, die Heroſtrate ihrer Mutterſprache zu werden; allein noch hat der gute Geſchmack zu viele und zu mächtige Freunde, als daß etwas anders als Verachtung der Lohn ſolcher Bemühungen ſeyn könnte.

III. Deutſche Mundarten.

Inhalt.

Verſchiedene Mundarten Deutſchlandes, §. 29.
Eigenheiten der Oberdeutſchen, §. 30.
Der Niederdeutſchen, §. 31.
Hochdeutſche Mundart, §. 32.
Ob und wie ſie zu bereichern, §. 33.

§. 29.

Verſchiedene Mundarten Deutſchlandes.

Die Deutſche Sprache theilet ſich von Alters her in zwey Hauptmundarten, oder vielmehr eigene verwandte Sprachen, die ſüdliche oder Oberdeutſche, und die nördliche oder Niederdeutſche. Ich ſage verwandte Sprachen; denn aus dem Kapitel von der Bildung der Wörter wird erhellen, daß das Niederdeutſche mit mehrerm Rechte eine eigene, obgleich ſehr nahe verwandte Sprache, als bloß eine Mundart einer vielleicht nie vorhanden geweſenen allgemeinen Deutſchen Sprache iſt. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt dieſer Unterſchied in der Sprache unter den Deutſchen bereits ſehr alt, vielleicht ſo alt, als die Nation ſelbſt.

Von den Mundarten der Germaniſchen Völkerſchaften vor und in der großen Völkerwanderung läßt ſich wenig mehr ſagen, als daß allem Anſehen nach jedes Volk oder jeder Stamm ſeine eigene hatte. Von einigen derſelben, z. B. den Gothen, Longobarden u. ſ. f. läßt ſich auch die Beſchaffenheit derſelben näher beſtimmen. Durch die unaufhörlichen Wanderungen und Vermiſchungen der Völkerſchaf-

ſchaften, waren auch ihre Mundarten beträchtlichen Veränderungen ausgeſetzt. So redeten z. B. die älteſten Franken, ſie mögen nun ein eigenes Niederdeutſches Volk, oder vielmehr ein Völkerbund mehrerer Niederdeutſcher Stämme ſeyn, allem Anſehen nach urſprünglich eine Niederdeutſche Mundart, wovon ſich noch in dem Saliſchen Geſetze Spuren finden. So wie ſie ſich die ſüdlichern Völkerſchaften Deutſchlandes unterwarfen, und ſich die Überwinder unter den Überwundenen verlohren, gewöhnten ſie ſich nach und nach an die höhere Mundart, die ſie doch allem Anſehen nach mit der ihrigen vermiſchten, woraus denn die Fränkiſche entſtand, welche ſchon zu den Zeiten der Fränkiſchen Monarchen das Mittel zwiſchen der ganz hohen und der völlig niedern Sprache ausmachte.

Sobald ſich nach der großen Völkerwanderung die heutigen Staaten zu bilden anfangen, klären ſich auch die Deutſchen Mundarten mehr auf. Die Nahmen der alten kleinen unabhängigen Volksſtämme verliehren ſich aus der Geſchichte, und es treten dafür fünf große Völkerſchaften auf den Schauplatz, die **Franken**, **Alemannen**, oder **Schwaben**, **Baiern**, **Thüringer** und **Sachſen**, deren Sprachen ſtufenweiſe von der höchſten Mundart an bis zu der niedrigſten herab ſteigen. Auf der höchſten Stufe ſtehen die **Alemannen** und **Baiern**, ein wenig tiefer die **Franken**, noch tiefer die **Thüringer**, welche ſich unmittelbar an die niederſte Mundart der **Sachſen** anſchließen. Jede dieſer Mundarten iſt wieder in eine Menge kleinerer untergeordneter Dialecte abgetheilet, ſo wie jede dieſer fünf großen Völkerſchaften aus der Verbindung oder Unterjochung mehrerer kleinerer Volksſtämme erwachſen iſt.

Eigenheiten der Oberdeutſchen.

§. 30. Die Oberdeutſche unterſcheidet ſich durch ihre hohe Sprache, durch ihren vollen Mund, durch ihren Hang zu hauchenden, blaſenden und ziſchenden Mitlauten, zu den breiten und tiefen Selbſtlauten und zu rauhen Doppellauten; durch ihre Härten, durch ein weitläufiges Wort- und Sylbengepränge, durch weitſchweifige Ausdrücke, überfüllungen und hohe Figuren.

Beyſpiele ſind beynahe unnöthig, da man ſie überall findet. Doch ein Paar zur Probe, die zum Theil aus den höchſten Mundarten entlehnet ſind. 1) Fülle des Mundes; daher die vorzügliche Liebe zu hauchenden und blaſenden Mitlauten: **Befelch** für Befehl, **verhargen** für verheeren, **trochchen** für trocken. 2) Hang zu breiten und vollen Doppellauten ſtatt der verwandten wohlklingendern, oder auch ſtatt der einfachen Selbſtlaute: **Fleuſſen, geuſſen, fleuhen,** u. ſ. f. für fließen, gießen, fliehen; **treuhen, dräuen** für drohen, **zeuchen** für ziehen, **Hous** für Haus, **haitter, ains, Ainigung, haylſam, ablainen** für heiter u. ſ. f. **Liecht** für Licht, **Muetter, Brueder** für Mutter, Bruder. Und zu den breiten und tiefen Selbſtlauten ſtatt der höhern: **ſundern** für ſondern, **ausdrucklich** für ausdrücklich, **Burger** für Bürger, **wüſſen** für wiſſen, **Erfahrnuß, Bündnuß, Ärgernuß** u. ſ. f. für — niß. 3) Härten, beſonders Weglaſſung des e an den Fämininis, im Nominativ des Plurals, und an den Adjectiven: **die Räth, Städt, Täg,** u. ſ. f. für Räthe, Städte, Tage; **der gütig Gott, getreu lieb alt Eidgenoſſen.** Ingleichen des e euphonici: **der Bub, Knab, die Gnad, der Glaub, der Preuß, Schwab, Franzos;** u. ſ. f. 4) Harte Zuſammenziehungen: **Eidgnoßſchaft, allgedeylichen Vorſchub thun, allſchuldigen**

Dank

Dank ſagen. 5) Unnöthige Verdoppelung und Verhärtung der Mitlaute: Tretten, Botte, nemmen, darumb, umb, Umbſtand u. ſ. f. 6) Verwechſelung der harten Mitlaute mit den weichen und vorzügliche Neigung zu den erſten; ein Fehler, welchen man wohl gar den Oberſächſiſchen Mundarten eigenthümlich beygelegt hat, da er bey ihnen doch nur ein Überbleibſel der Oberdeutſchen iſt: tringen, trucken, Paum. 6) Überfüllungen der Wörter: dieweilen, ſämmtlicher, allfolglichen, einfolglichen für folglich, gnädiglichen, unwiederſprechenlichen, ſeliglich, tauſend Bey- und Nebenwörter auf iglich, und andere Weitſchweifigkeiten mehr, welche einen entſcheidenden Hang verrathen, mit einem vielſylbigen Geräuſche im Grunde wenig zu ſagen. 7) Der ſchwerfällige Gebrauch der Participien: die vorgeſchützt werden dürfende Wichtigkeit; der angegeben werden wollende Unterſchied; die von dero Gemahlin hergeleitet werden mögende Anſprüche.

Aus dem vorigen erhellet, daß die Oberdeutſche Mundart ſehr frühe, und mehrere Jahrhunderte hindurch ausgebildet worden. Dieſem Umſtande hat ſie ihren Reichthum an Wörtern zu verdanken, nicht allein alle während ihres Flores bekannte Begriffe, ſondern auch ſehr viele Begriffe nach allen ihren Graden und Schattirungen auszudrucken. Hierin hat ſie ſehr vieles vor ihren übrigen Schweſtern voraus, indem ſie eine Menge Gegenſtände und Begriffe mit einheimiſchen Nahmen ausdrucken kann, wofür die Hochdeutſche Mundart fremde entlehnet hat. Nur wieder ein Paar zur Probe: Hochboth, Ambaſſadeur; Gezug, Appellation; Kummer, Arreſt; Gant, Steigerung,

rung, Auction; Gantmeiſter, Auctionator; Gantregiſter, Gantrodel, Gantbuch, Auctions-Catalogus; Feldſchuldheiß, Feldrichter, Auditeur; Hauptſtuhl, das Capital; Gewahrſame, Cautelen; Ladung, Fürboth, Citation; Fahne, Fähnlein, Compagnie; Anlaß, Compromiß; Auffahl, Frohnung, Concurſus Creditorum; Rottmeiſter, Corporal; Ehevogt, Gerhab, Curator; Pflege, Gerhabſchaft, Curatel; Hinterlegen und Hinterlage, deponiren, Depot; Feldflucht, Feldflüchtiger, Deſertion, Deſerteur; Anſtand, Gerichts-Ferien; Frevelvogt, Fiscal; Ehegaumer, von Ehe Geſetz, und Gaumer, Aufſeher, ein Curator; Gewende, Garnitur; Inſtengräber, (der einwärts gräbt,) Graveur; Frageamt, Intelligenz-Comtoir; Fundbuch, Fundregiſter, Inventarium; Unterhauptmann, Lieutenant; Hoffarbe, Leibfarbe, Livree; Gebothsbrief, Mandat; Heerzug, Marſch, und tauſend andere mehr, welche zum Theil noch üblich ſind, zum Theil aber doch ehedem üblich waren.

Gereicht ihr dieſer Reichthum, nebſt ihrer Volltönigkeit und Pracht, wenn beyde in den gehörigen Gränzen bleiben, zum Ruhme, ſo kann ſie doch den Fehler der Nachläßigkeit in ihrem Putze nicht entſchuldigen. Es iſt Reichthum ohne Geſchmack, Verſchwendung ohne Klugheit, und Aufwand ohne Feinheit. Oberdeutſchland blieb in der Cultur zurück, als ſelbige in andern Provinzen ſehr ſchnell fortſchritt, daher behielt auch deſſen Sprache alle die Härten und rauhen Eigenheiten, welche noch ſo ſehr das Gepräge des funfzehnten Jahrhunderts an ſich tragen.

Was

Was ich jetzt von der Oberdeutſchen Mundart geſagt habe, gilt zunächſt und in vollem Maße von ihr im engſten Verſtande, das iſt, von den ſüdlichſten, zwiſchen Franken und Italien gelegenen Provinzen; nicht ſo ſehr, und mit mehrern Ausnahmen, von den mittlern Provinzen Deutſchlandes, wohin ein Theil des Ober- und Nieder-Rheines, Franken, Thüringen und die ſüdlichern Theile der Ober- und Niederſächſiſchen Kreiſe, nebſt Schleſien gehören, wo die Sprache ſchon ſehr durch die Niederſächſiſche Mundart gemildert worden, und endlich ganz mit ihr zuſammen fließt.

Es iſt unnöthig, die einzelnen Dialecte beſonders nahmhaft zu machen, worein ſich dieſe große Mundart theilet. Es ſind ihrer ſo viele, als Provinzen zwiſchen den bemerkten Gränzen liegen, und in großen Provinzen oft ſo viele, als es beträchtliche Abtheilungen in denſelben giebt. Manche auf den Gränzen der Hauptmundarten gelegene Landſchaften laſſen ſich mit eben ſo vielem Rechte zu der einen als zu der andern rechnen, weil beyde in ihnen zuſammen fließen. Kennten wir das alte Deutſchland zu Taciti und Ptolemäi Zeiten ſo, wie wir das heutige kennen, ſo würden wir den Grund dieſer vielfachen Mundarten ohne Zweifel in den vielen kleinen und unabhängigen Volksſtämmen der damahligen Zeit finden.

§. 31. Die **Niederdeutſche**, Sächſiſche im eigentlichſten Verſtande, oder, wie ſie ſich ſelbſt oft nennet, **plattdeutſche** Mundart, beherrſcht die nördlichſten Gegenden Deutſchlandes, von den Niederländiſchen Gränzen an bis an die Litthauiſchen. Vom Deutſchen Reich beſitzt ſie ohngefähr ein Drittel; Der Niederdeutſchen.

tel; allein außer demſelben gehören ihr auch beyde Preuſſen und der von Sachſen bewohnte Theil Siebenbürgens. Wenn man nun ihre ausgeſtorbene Schweſter, die Angelſächſiſche Sprache, wovon noch ein Überbleibſel in der heutigen Engliſchen lebt, und ihre noch verhandenen nähern und entferntern Verwandten, die Niederländiſche, Däniſche, Schwediſche, Norwegiſche und Isländiſche Sprachen dazu nimmt, ſo iſt ſie allerdings eine der ausgebreiteſten, obgleich ihr Schickſal in Deutſchland zu allen Zeiten traurig geweſen iſt.

Die erſten Lehrer in der Religion, welche Niederdeutſchland im achten Jahrhunderte erhielt, waren Angelſachſen, und dieſe führten das Angelſächſiſche Alphabet daſelbſt ein, wovon noch zu Caſſel, Fulda, Würzburg und an andern Orten Beweiſe und Überbleibſel vorhanden ſind. Als nachmahls die Sachſen nach langen blutigen Kriegen von den Franken unterjocht wurden, ſo ward ihnen auch ihr Alphabet, und in manchen Fällen in der Folge auch ihre Mundart aufgedrungen. In der Cultur blieb das heutige Niederſachſen in den mittlern Zeiten am meiſten zurück, zumahl da noch ein großer Theil von Wenden bewohnt ward, und obgleich unter den Schwäbiſchen Dichtern einige Niederdeutſche Sänger mit auftraten, ſo dichteten ſie doch in der herrſchenden Oberdeutſchen Mundart. Zur Zeit der Reformation und der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften, erhielt Nieder-Deutſchland ſeine Geiſtlichen und Gelehrten aus Oberſachſen, und dieſe führten nach und nach die Hochdeutſche Mundart auf die Kanzeln, in die Hörſäle und Gerichtsſtuben ein, und alles, was Geſchmack und Sitten haben wollte, fing an, ſich dieſer Mundart

zu

zu befleiſſigen, und die einheimiſche Landesſprache blieb dem gemeinen Volke überlaſſen. An manchen Orten entſtand durch ungeſchickte Vermiſchung beyder eine dritte Mundart, wohin die ſo genannte Meſſingiſche Sprache (von miſchen, miſcere, daher auch der Nahme des Meſſings, als eines vermiſchten Metalles,) in Niederſachſen, und die Käſelauiſche in Preuſſen, gehören. Da man nun die Niederdeutſche Mundart bloß als eine verachtete Volksſprache anſahe, ſo blieb ſie in der Cultur zurück, und man hat wohl mehr als einmal den unbilligen Vorſchlag gethan, ſie völlig auszurotten, ſo wenig ſie auch dieſes Schickſal verdienet.

Denn ſie iſt gerade das Gegentheil der Oberdeutſchen Sprache, und unter allen Deutſchen Mundarten in der Wahl und Ausſprache der Töne die wohlklingendſte, gefälligſte und angenehmſte, eine Feindin aller hauchenden und ziſchenden, und der meiſten blaſenden Laute, und des unnützen Aufwandes eines vollen mit vielen hochtönenden Lauten wenig ſagenden Mundes, aber dagegen reich an einer kernhaften Kürze, an treffenden Ausdrücken und naiven Bildern. Es fehlt ihr weiter nichts, als eine ſorgfältige und verſtändige Cultur, um ſie zu der reichſten, angenehmſten und blühendſten Sprache zu machen. Der Ausländer, dem die vielen Hauch- Blaſe- und Ziſchlaute des Oberdeutſchen ein Ärgerniß ſind, lernt die Niederdeutſche am erſten und leichteſten, ſo wie der Niederſachſe wegen ſeines feinen Gehörs und wegen der Feinheit und Biegſamkeit ſeiner Sprachwerkzeuge jede fremde Sprache weit eher und vollkommener ſprechen lernet, als ſein ſchwerfälliger ſüdlicher Bruder. Man könnte daher leicht in Verſuchung gerathen, die

die Niederdeutſche Mundart für die Sprache eines blühenden und durch Wohlſtand und Wiſſenſchaften ſehr frühe ausgebildeten Volkes zu halten, und vielleicht iſt ſie wirklich ein Überbleibſel einer Cultur, welche über die Gränzen unſerer bekannten Geſchichte hinaus gehet.

So ſehr nun auch dieſe Mundart von ihren ſtolzen Schweſtern zu allen Zeiten verachtet und unterdrücket worden iſt, ſo haben doch die Niederdeutſchen den Ruhm, daß ſie nächſt den Hochdeutſchen ihre Sprache am meiſten kritiſch bearbeitet haben. Beweiſe davon ſind die nützlichen Idiotica **Mich. Richeys** von der Hamburgiſchen, **Joh. Chriſtoph Strodtmanns** von der Osnabrückiſchen, und **Johann Georg Bocks** von der Preuſſiſchen Mundart, vor allen aber das ſchöne **Bremiſch-Niederſächſiſche Wörterbuch** der Bremiſchen Deutſchen Geſellſchaft, welches von 1767 bis 1771 in fünf Bänden in 8. heraus gekommen iſt, und einen großen Theil der ganzen Niederdeutſchen Mundart umfaſſet. Das wenige, was wir von den ſo zahlreichen Oberdeutſchen Mundarten haben, ſind Bruchſtücke, wovon noch keines den Nahmen eines Idiotici verdienet, und von den meiſten fehlen auch ſolche Bruchſtücke. Wie verdient könnten ſich nicht Oberdeutſche Sprachkenner und Sprachliebhaber um die ganze Sprache machen, wenn ſie, anſtatt Neuerungen auszuſinnen und auf ihre Hochdeutſche Schweſter zu ſchmähen, das Eigene in der Sprache ihrer Provinzen aufſuchten und bekannt machten!

Hochdeutſche Mundart.

§. 32. Herr Prorector Gedike in Berlin vergleicht in ſeiner Einladungsſchrift über Purismus und Sprachbereicherung, Berlin 1779 S. 20. die

die drey Deutſchen Hauptmundarten ſehr treffend mit den drey bekannteſten der ehemahligen Griechiſchen Sprache, der Doriſchen, Joniſchen und Attiſchen, denn die Äoliſche war eben ſo ſehr nur eine Unterart der Doriſchen, als es die Baieriſche von der Oberdeutſchen iſt. Die Doriſche glich der Oberdeutſchen, war die Sprache der gebirgigen Gegenden Griechenlandes, und liebte, wie der Deutſche Oberländer, den vollen und breiten Mund, die Ziſch- und Hauchlaute, und die rauhen aus der Gurgel geſprochenen Doppellaute. Ihr Gegenſatz war die Joniſche, welche die flachen Gegenden am Meere beherrſchte; ſo ſanft und weich, wie der Niederdeutſche, vermied ſie, ſo viel möglich, alle rauhen Gurgeltöne, alle breiten Doppellaute und ziſchenden und raſſelnden Buchſtaben. In der Mitte zwiſchen beyden lag der Attiſche Dialect, er war jünger als ſie, bereicherte ſich aus beyden, und ward durch Wohlſtand, Geſchmack und Gelehrſamkeit am meiſten ausgebildet, daher er als der blühendſte, wohllautendſte und zierlichſte nach und nach ſeine ältern Brüder verdrängte, und endlich in Schriften nur allein gebraucht wurde.

Gerade ſo die Hochdeutſche, welche im Grunde nichts anders iſt, als die durch das Oberſächſiſche gemilderte, und durch Geſchmack und Wiſſenſchaften ausgebildete Oberdeutſche Mundart. Den Grund dazu hat das Fränkiſche, einer der nördlichen Oberdeutſchen Dialecte, gegeben, welches mit den Fränkiſchen Coloniſten, die Heinrich I. im zehnten Jahrhunderte zwiſchen die Elbe und Sale verſetzte, dahin gebracht wurde. Dieſe vermiſchten ſich mit den einheimiſchen Slaven, welche endlich die Sprache der neuen Ankömmlinge annahmen und mit ihnen

nen zu einem Volke vereinigt wurden. Da die Slaviſche Sprache wegen ihrer feinen und wohlklingenden Ausſprache bekannt iſt, ſo ging ein Theil davon mit in die hierher verpflanzte Fränkiſche Mundart über, welche ſchon dadurch verändert und wenigſtens in der Ausſprache verfeinert ward. In der Folge, da Handlung, Wohlſtand, Geſchmack und Sitten in Meiſſen immer blühender wurden, erſtreckte ſich die immer fortſchreitende Cultur auch auf ſie, ſo daß ſie bey der Wiederherſtellung der Künſte und Wiſſenſchaften im ſechzehnten Jahrhundert zur Verfeinerung und Ausbildung der rauhen und vernachläſſigten Oberdeutſchen Mundart gebraucht werden konnte. Meiſſen und Oberſachſen blieben noch lange nach der Reformation der vornehmſte Sitz des Geſchmackes und der Gelehrſamkeit in ganz Deutſchland, und daher geſchahe es, daß die hier verfeinerte und ausgebildete Sprache, nicht allein die Schriftſprache des ganzen aufgeklärten Theils der Nation, ſondern auch die geſellſchaftliche Sprache faſt aller Perſonen von Geſchmack und Erziehung, beſonders in dem mittlern und nördlichen Deutſchlande, ward und noch iſt. Siehe oben §. 26. 27. wo die Geſchichte der Hochdeutſchen Mundart ſeit der Reformation bereits berühret worden.

Die verblühete ältere Schweſter ſahe vom Anfange an ſcheel dazu, beneidete die jüngere wegen ihrer Reitze, und ſuchte ſie aus Verzweiflung durch den Vorwurf der Ketzerey verhaßt zu machen. In guten Stunden vergaß ſie zwar dieſe Grille, und fing ſo gar an, ſich nach ihr zu bilden; allein die böſe Laune ſtellte ſich bald wieder ein, und dann behauptete ſie wohl in allem Ernſte, daß ihre Runzeln, ihre ſteifen und ſtolzen Blicke und ihre Archaismen

chaismen regelmäßiger wären, als die ſanften Reitze des jungen gefälligen Mädchens. Mit unter ſchrie ſie auch über Despotismus und Tyranney, obgleich das gute Mädchen nichts weniger als despotiſch war, und nur der ältern Schweſter, wenn ihr die Coquetterie ihrer jüngern Jahre ankam, zuweilen den Spiegel vorhielt, und ſie an ihre Falten und verblüheten Reitze erinnerte.

Die Hochdeutſche Mundart iſt nichts weniger als despotiſch, ſie beneidet den übrigen ihre archaiſchen Schönheiten nicht, und dringt ſich niemanden auf. Sie hat ihre Herrſchaft keinen gewaltſamen Eroberungen, ſondern dauerhaftern Urſachen, ihrer innern Güte und Ausbildung zu danken. Wenn eine Kirche eine jede andere lehren und glauben läſſet, was ſie will, und nur, wenn es nöthig iſt, ſagt, dieſer Mann gehöret nicht zu mir, er hat keinen Theil an mir, ſo kann ſie doch wohl deshalb nicht despotiſch und intolerant heiſſen, man müßte denn von Despotismus und Intoleranz ſehr ſeltſame Begriffe haben.

Selbſt den Nahmen hat ihr Oberdeutſchland in den Anfällen ſeiner böſen Laune ſtreitig zu machen geſucht. Sie ſoll nicht Hochdeutſch heiſſen, weil dieſer Nahme nur der Sprache des ſüdlichen Deutſchlandes zukomme; der dieſem beygelegte Nahme Oberdeutſch ſey ein Unding; es gebe nur zwey Hauptmundarten, die nördliche oder Niederdeutſche, und dieſer ſtehe die ſüdliche als die wahre Hochdeutſche entgegen; die, welche ſich dieſen Nahmen anmaße, ſey weiter nichts, als eine armſelige Provinzial-Mundart, die Meißniſche oder höchſtens die Oberſächſiſche, u. ſ. f. Die Verwirrungen und Widerſprüche, welche in dieſen und an-

dern ähnlichen Beſchuldigungen herrſchen, verrathen die Leidenſchaft zu ſehr, aus welcher ſie hergefloſſen ſind, daher zu ihrer Widerlegung nur ein Paar Worte. 1) Wenn das ſüdliche Deutſchland, ſo fern es dem nördlichen oder niedern Deutſchlande entgegen geſetzt iſt, im ganzen Heiligen Römiſchen Reiche Oberdeutſchland und nicht Hochdeutſchland heißt, ſo iſt kein begreifflicher Grund vorhanden, warum deſſen Sprache nicht die Oberdeutſche ſollte heiſſen können und müſſen. Dem Niedern ſtehet das Obere entgegen; daher Ober-Öſterreich und Ober-Öſterreichiſch, Ober-Schwaben und Ober-Schwäbiſch, der Ober-Rhein und Ober-Rheiniſch, Ober-Sachſen und Ober-Sächſiſch und ſo ferner. 2) Süden ſtehet freylich dem Norden entgegen; aber gibt es nichts dazwiſchen? Kein Mittleres? Es iſt allemahl ein Fehler, wenn man die Eintheilung bloß nach den beyden äußerſten Gliedern macht, und die mittlern überhüpft. Billig ſollte man drey Hauptmundarten annehmen, die ſüdliche, höchſte oder Oberdeutſche, die hohe, Mitteldeutſche oder mittelländiſche, und die nördliche oder Niederdeutſche; alsdann könnte man die Hochdeutſche oder herrſchende Schriftſprache durch die verfeinerte mittelländiſche erklären. Dieſe verdient ſo gut einen eigenen Nahmen, als die Attiſche, indem ſie ſich von den beyden entgegen geſetzten, eben ſo ſehr unterſcheidet, als dieſe von der Doriſchen und Joniſchen, ob ſie ſich gleich, ſo wie die Attiſche, mehr der oberländiſchen als der niederländiſchen nähert. 3) Den Nahmen des Meißniſchen oder Oberſächſiſchen Dialectes kann dieſe Mundart ſo wenig führen, als ſie Fränkiſch, Thüringiſch, Schleſiſch u. ſ. f. heiſſen kann. Zwar wird ſie bey der in Oberſach-

ſen

ſen höher geſtiegenen Cultur in den Städten und unter Perſonen von guter Lebensart und Erziehung häufiger geſprochen, als in andern Provinzen, welche dieſen Grad der Cultur noch nicht erreicht haben; aber die Volksſprache iſt ſie bey weitem nicht, und dieſe macht doch nur allein den Provinzial-Dialect aus. Die herrſchende Schriftſprache iſt an keine Provinz gebunden, ſondern die allgemeine Sprache des Geſchmackes und der feinern Sitten in ganz Deutſchland, in Oberſachſen aber ganz natürlich mehr und reiner als anderwärts, indem ſich immer mehr von dem Provinzial-Dialecte mit einmiſcht, je weiter man ſich davon entfernet. 4) Der Nahme Hochdeutſch iſt in dieſem Verſtande auch nicht neu; er iſt wenigſtens in ganz Niederdeutſchland von der herrſchenden Schrift- und Kanzelſprache üblich, und wird alsdann dem Plattdeutſchen entgegen geſetzt. Man weiß das Hochdeutſche daſelbſt ſehr richtig von dem Oberdeutſchen zu unterſcheiden, indem man dieſes Oberländiſch nennt. Da nun dieſe herrſchende Schriftſprache doch einen Nahmen haben muß, ſo iſt es kindiſche Streitſucht, ihr einen Nahmen abzanken zu wollen, der ſchon in dem halben Deutſchlande eingeführet iſt, und welchen ſich die ſüdliche Mundart nicht anmaßen kann, weil das Adjectivum vom Oberdeutſchland nicht Hochdeutſch, ſondern Oberdeutſch lautet.

§. 33. Es iſt ſchon oben bemerket worden, daß die Sprache des gemeinen Volkes, welches in der Cultur ſelten wächſet, ſich in einem ſehr großen Zeitraume immer gleich bleibt. Nicht ſo die Sprache der obern Claſſen der Nation, welche in ihren äußern Umſtänden ganz von der Cultur abhängt. Das beweiſet unſere Bücherſprache ſeit dem ſechsten

Ob und wie ſie zu bereichern.

Jahrhunderte ſehr einleuchtend. Erſt war ſie mittelländiſch oder Fränkiſch, dann Oberdeutſch oder das höchſte Deutſch, und jetzt iſt ſie wieder mittelländiſch, aber ein ſehr ausgebildetes und verfeinertes Mittelländiſch. Daß die alte Oberdeutſche Mundart bisher in dem ſüdlichen Deutſchlande noch immer die gewöhnliche Sprache der Schriftſteller und des geſellſchaftlichen Umganges der obern Claſſen iſt, iſt ein Beweis, daß dieſe Hälfte des Reichs in der Cultur hinter der nördlichern zurück geblieben iſt. So wie Aufklärung und Geſchmack auch in dieſen Gegenden mehr Platz greiffen, ſo verfeinert ſich die Sprache von ſelbſt, und wird an der Donau und an der Iſer, — man denke! — Hochdeutſch. Das beweiſen die Schriften eines Denis, Maſtalier, Sonnenfels, Braun, von Born und anderer würdigen Männer, welche auch in Anſehung der Sprache den beſten Schriftſtellern der Nation an die Seite geſetzt zu werden verdienen. Unſere neueſten Sprachrichter in Schwaben bedenken alſo nicht, was für einen nachtheiligen Verdacht ſie wider ſich ſelbſt veranlaſſen, wenn ſie in ihrer Alemanniſchen Mundart auf die Hochdeutſche Sprache und ihre Tyranney ſchmälen.

Man hat in den neuern Zeiten, wo man ſich ſo gern über alles, was den Schein einer Einſchränkung hat, hinweg ſetzen möchte, gefragt, ob es auch wirklich nützlich iſt, daß es eine allgemeine herrſchende Mundart gebe, und ob es nicht beſſer ſey, daß jeder in der Mundart ſchreibe und rede, die ihm angebohren iſt. Bequemer wäre es allerdings, aber auch beſſer? ich zweifle. Die Erfahrung aller Zeiten lehret es, daß in einem jeden Lande von einem beträchtlichen Umfange nur allemahl eine

Mundart,

Mundart, und zwar allemahl die Mundart der blühendſten und geſittetſten Provinz die herrſchende iſt. Nur dann können mehrere Mundarten gleiche Rechte haben, wenn ihre Provinzen, ſowohl in dem Grade, als auch in dem Alter der Cultur, einander gleich ſind. Dieß ſcheint der Fall in Griechenland zu der Zeit geweſen zu ſeyn, als die drey Haupt-Dialecte gleiche Würde und gleiches Anſehen hatten. Allein ſobald Athen ſeine Nebenbuhler in der Cultur merklich übertraf, ward auch deſſen Mundart wirklich die herrſchende, und die übrigen wurden vergeſſen. Überdieß iſt es für ein großes in mehrere Mundarten getheiltes Reich in tauſend Fällen überaus wichtig, wenn es eine allgemeine Mundart hat, welche in allen Provinzen gleich verſtändlich iſt. Eben dieß iſt auch die Urſache, warum der Reſt der alten Oberdeutſchen Mundart, welcher ſich, aller Ausbildung der Sprache ungeachtet, noch immer in den Gerichtsſtuben und ſo vielen Kanzelleyen erhalten hat, ſo ſchwer daraus zu verdrängen iſt. Sie iſt daſelbſt allgemein verſtändlich, alle ihre Ausdrücke und Biegungen ſind durch die Länge der Zeit und unzählige Streitigkeiten endlich auf das genaueſte beſtimmt. Eine Veränderung der Sprache würde tauſend Unbequemlichkeiten nach ſich ziehen, und der Chicane ein neues ſehr fruchtbares Feld eröffnen.

Aber ſo iſt es doch wohl erlaubt, die Hochdeutſche Mundart, da ſie nun einmahl die herrſchende iſt, aus der Provinzial-Sprache zu bereichern? — Nun ganz kann man dieſe Freyheit nicht läugnen; aber ſie muß überaus enge eingeſchränket, und allenfalls nur da verſtattet werden, wo es auch erlaubt iſt, ganz fremde Wörter aufzunehmen, nähmlich wenn fremde Gegenſtände und nothwendige Begriffe,

welche im Hochdeutſchen keinen Nahmen haben, mit einem Worte ausgedruckt werden müſſen. Dieſer Fall wird aber ſeltener kommen, als man glaubt. Die Gemächlichkeit, nicht lange nach einem ſchicklichen Ausdrucke herum ſinnen zu dürfen, das Bedürfniß eines ſeichten Kopfes, einen dunkelen oder verworrenen Begriff unter dem Mantel eines halb fremden Wortes als einen neuen Gedanken aufzuſtellen, die vorgegebene Kürze und ein Nebenbegriff oder vorgegebener Nachdruck können nie eine hinlängliche Urſache dazu ſeyn. Jede Sprache hat eine Menge Wörter für Begriffe, welche eine andere Sprache nicht anders als durch mehrere Wörter ausdrucken kann. Was würde aus allen Sprachen werden, wenn jede das Recht zu haben glaubte, in dieſem Falle um der bloßen Kürze willen, von der andern zu borgen. Der flüchtige ungeduldige Franzoſe, deſſen Sprache durch ihre urſprüngliche Vermiſchung faſt alle ihre Eigenthümlichkeit verlohren hat, wiederhohlet tauſendmahl ſein ſe tenir à bout, aller à cheval u. ſ. f. ehe er um der Kürze willen dem Deutſchen ſein ſtehen und reiten auch nur einmahl abborgen wird, und der trägere Deutſche trägt kein Bedenken, ihm ſein debutiren, ſich piquiren, frappiren, Sujet und tauſend ähnliche Ausdrücke nachzuſprechen, bloß um ein Paar Sylben zu erſparen.

Eben das gilt auch von Provinzial-Wörtern. Der Begriff einer Mundart, die allgemeine Verſtändlichkeit und der gute Geſchmack erfordern gleich ſehr, daß hier alle nur mögliche Strenge angewandt werde. Der Begriff einer Mundart, weil ſonſt das Hochdeutſche keine eigene von andern unterſchiedene Mundart ſeyn würde, wenn ſie den Eigenheiten aller übrigen offen ſtehen könnte; die allgemeine

meine Verſtändlichkeit, das erſte Grundgeſetz in allen Sprachen, weil ein Provinzial-Wort nie allgemein verſtändlich ſeyn würde; der gute Geſchmack endlich, der in allen ſeinen Producten ein analogiſches und übereinſtimmiges Ganzes erfordert, eine Eigenheit der einen Mundart aber mit den Eigenheiten der andern nicht übereinſtimmend ſeyn kann, weil ſonſt beyde aufhören würden, verſchiedene Mundarten zu ſeyn. Der gute Geſchmack hat die Hochdeutſche Mundart aus allen übrigen heraus gehoben, und muß ſie daher auch vor der Vermiſchung mit denſelben bewahren. Ein Provinzial-Wort bleibt im Hochdeutſchen allemahl ein Flecken, und wenn es auch Meißniſch ſeyn ſollte, wie es hat geſchnien, der Kranke kalmet, treuge, für trocken, Gellerts ſich klagen, ſie ſehen krank; ein Wink für die Herren, welche das Hochdeutſche ſo gern für einen bloß Meißniſchen Dialect erklären möchten. Man bedenke doch nur, daß der Verfall der ſchönen Römiſchen Litteratur ſich gerade zu der Zeit anfing, da man kein Bedenken mehr trug, niedrige Ausdrücke und Provinzial-Wörter in die Schriftſprache aufzunehmen, anfänglich ohne Zweifel auch in der dem Scheine nach unſchuldigen Abſicht, dieſe zu bereichern. Die vorgegebene Armuth der Sprache iſt in den meiſten Fällen ein Vorwand ſeichter Köpfe, wenn ſie in der Hochdeutſchen Mundart nicht den nöthigen Vorrath von Ausdrücken finden, ihre verworrenen und dunklen Begriffe auf eine eben ſo verworrene und unbeſtimmte Art an den Tag zu bringen. Man bringe ſeinen Gedanken zur Deutlichkeit, und lerne erſt den Reichthum ſeiner Sprache kennen, ſo wird es nicht an Ausdrücken fehlen. Wolf kleidete die Philoſophie in die Deutſche Tracht, und zwar zu einer Zeit, da die

Sprache an nichts weniger als an den philoſophi= ſchen Gang gewöhnet war. Und doch klagte er nie über ihre Armuth, ſondern fand in ihrem Innern Hülfsmittel genug, den ganzen Reichthum neuer Begriffe auszudrucken, womit er die Wiſſenſchaften bereicherte, ohne weder von Fremden noch von den Provinzen zu borgen. Aber freylich, er gewöhnte ſich, jeden Begriff zur Deutlichkeit zu bringen, und das iſt nun freylich nicht die Sache unſerer heuti= gen Mode=Scribenten. Und was haben wir denn ſeit ſeiner Zeit für viele und wichtige Erfindungen in den Wiſſenſchaften und Künſten gemacht, daß die Sprache für den Reichthum ſchon zu enge wäre?

Die höhere Schreibart hat zwar das Recht, ſtatt alltäglicher Ausdrücke und Wendungen, von der voll= tönigen und prächtigen Oberdeutſchen Sprache zu borgen, aber das iſt keine Provinzial=Sprache, ſon= dern die ehemahlige allgemeine Schriftſprache, deren ſtolzer Gang für die geſellige Sprache des Umgangs zu feyerlich iſt, aber für den höhern Ausdruck noch manche ungenützte Schätze hat, ſollten ſie ihren Werth auch nur dem ſo lange unterlaſſenen Gebrau= che zu danken haben, der ihnen den Reitz der Neu= heit mittheilet.

Ich würde hier vor allen Dingen die oben ſchon gedachte Einladungsſchrift des Herrn Proreҫtor Ge= dicke über Purismus und Sprachbereicherung empfehlen, wenn nicht daſelbſt dem Befugniſſe, aus den Mundarten und fremden Sprachen zu entleh= nen, die Gränzen ein wenig weiter wären ausge= ſtecket worden, als das Beßte der Sprache es ver= ſtattet.

IV.

Deutſche Sprachlehre.

Inhalt.

Was die Sprachlehre iſt, §. 34.
Erklärung der Sprachähnlichkeit oder Analogie, §. 35.
Was Ausnahmen von den Regeln ſind, §. 36.
Sprachregeln umfaſſen nicht alle Fälle, §. 37.
Herrſchaft des Sprachgebrauchs, §. 38.
Was Sprachfehler ſind, §. 39.
Anſehen der Schriftſteller, §. 40.
Geſetz gebende Theile in einer Sprache, §. 41.
Wie die Sprachregeln beſchaffen ſeyn müſſen, §. 42.
Pflichten und Befugniſſe des Sprachlehrers, §. 43.
Würde der Sprachkunſt, §. 44.
Theile derſelben, §. 45.
Weitere Eintheilung ihres erſten Theils, §. 46.

§. 34.

Was Sprachlehre iſt.

Dieſe Mundart verdienet daher vorzüglich grammatiſch, d. i. mit Bewußtſeyn und Beobachtung der Sprachregeln, erlernet zu werden. Regeln ſind allgemeine Vorſchriften des Verfahrens, d. i. der Einrichtung unſerer freyen Veränderungen. Sprachregeln ſind demnach allgemeine Vorſchriften, nach welchen die Wörter einer Sprache gebildet, geſprochen, gebeuget, verbunden und geſchrieben werden. Ihr Inbegriff macht die Grammatik oder Sprachlehre aus, welche ſich daher bloß mit der Richtigkeit der Ausdrücke beſchäftiget, ſo wie ihre Wahrheit ein Gegenſtand der Logik iſt, und ihr Schmuck in das Gebieth der Redekunſt gehöret.

Sprach-

Sprachkunſt und Logik ſind indeſſen näher verwandt, als man gemeiniglich glaubt. Jene beſchäftigt ſich mit dem richtigen Ausdrucke der Gedanken, und da dieſe uns richtig denken lehret, ſo ſollte ſie billig ſchon vor Erlernung der Sprachkunſt voraus gehen. Beyde klären ſich wechſelsweiſe auf, und ein geſchickter Lehrer wird einen großen Theil der Logik gelegentlich bey der Sprachkunſt vortragen können.

Sprachkunde, Sprachkenntniß, Sprachkunſt, Sprachlehre und **Sprachwiſſenſchaft** ſind nicht gleich bedeutend. Die beyden erſten Ausdrücke werden ſubjective, der dritte und vierte objective; der letzte aber auf beyderley Art gebraucht. **Sprachkunde** und **Sprachkenntniß** bezeichnen den Inbegriff klarer und deutlicher Vorſtellungen, welche jemand von einer Sprache hat; **Sprachkunſt** und **Sprachlehre** bezeichnen den Inbegriff der Sprachregeln, und zwar erſte, ſo fern durch dieſelbe eine Fertigkeit gewirket wird; **Sprachwiſſenſchaft** aber iſt ſowohl ſubjective die Fertigkeit, die Sprachregeln aus unwiderſprechlichen Gründen darzuthun, als auch objective, der Inbegriff aller unumſtößlich erwieſenen Sprachregeln.

Ob es beſſer iſt, eine Sprache, und beſonders ſeine Mutterſprache, grammatiſch, d. i. mit Bewußtſeyn der Sprachregeln, oder aus bloßer Übung zu erlernen, iſt ſehr leicht zu entſcheiden, ſo bald man nur über den Vorzug der klaren und deutlichen Erkenntniß vor der dunkelen und verworrenen einig iſt. Die letztere iſt von einer bloß aus der Übung erlangten Fertigkeit unzertrennlich, die erſtere aber kann allein aus der Sprachlehre erhalten werden. Dieſe iſt in der Mutterſprache deſto nothwendiger, je

je unverzeihlicher es iſt, ſich von Gegenſtänden auſſer uns klarer und deutlicher Begriffe zu befleiſſigen, und ſich in Anſehung des Ganges und Ausdruckes ſeiner eigenen Gedanken mit dunkeln und verworrenen zu befriedigen. Hätten ſich die Deutſchen bisher mit mehrerm Eifer einer grammatiſchen Kenntniß ihrer Sprache befliſſen, ſo würde die im vorigen angeführte Klage Ottfrieds aus dem neunten Jahrhundert, cavent aliarum et deformitatem non verecundant ſuarum; ſtupent in aliis vel litterula parva artem transgredi, et paene propria lingua vitium generat per ſingula verba, nicht noch in der letzten Hälfte des achtzehnten gelten.

§. 35. Jedes Volkes wahre Geſchichte verlieret ſich endlich in den rohen und ungeſitteten Zuſtand. Selbſt Moſis Geſchichte fängt nicht undeutlich daſelbſt an, denn von Adams beyden Söhnen war der älteſte ein wilder Jäger und der jüngſte ein Nomade; ein deutlicher Fingerzeig von dem gewöhnlichen Übergange aus dem wilden Zuſtande in den geſittetern, wenn Volksmenge ihn nothwendig macht. Man kann es daher als einen höchſt wahrſcheinlichen Satz annehmen, und der Bau jeder Sprache beweiſet es unwiderſprechlich, daß ſie von rohen ungebildeten noch ganz ſinnlichen Völkern eingeführet und ausgebildet worden. Am deutlichſten erhellet dieſes aus dem Baue ſolcher Sprachen, welche ſich, ſo viel man weiß, noch in der erſten urſprünglichen Geſtalt erhalten haben, wie die Deutſche, und nicht durch mehrmahlige Vermiſchungen um ihre ganze Eigenthümlichkeit gekommen ſind, wie alle weſtlichen Europäiſchen Sprachen. Analogie oder Sprachähnlichkeit.

Weil Sprache und Vernunft ſich, wie ich im folgenden zweyten Kapitel zu erweiſen ſuchen werde, zu

zu einer und eben derſelben Zeit entwickelt, und ſich gegenſeitig ausgebildet haben, ſo kann ein ſolches noch ganz ſinnliches Volk, wenn es Sprache erfindet und ausbildet, nicht nach dem Bewußtſeyn klar erkannter Gründe verfahren, ſondern es muß dabey ganz von dunkelen Vorſtellungen ähnlicher Fälle abhangen, weil es ſeine klare und deutliche Erkenntniß erſt mit und durch die Sprache erhält. Es hatte z. B. geglaubt, es müſſe die dunkele Empfindung, welche es von dem Verhältniſſe der Urſache gegen die Wirkung hatte, durch den Sauſelaut s ausdrucken, und ihn an die Urſache anhängen, ſo folgte es dieſem Verfahren, ſo oft dieſe dunkele Empfindung wieder kam. Mehrere Dinge einer Art zu bezeichnen, hing es ihrem Nahmen in der Einheit bald ein r, (er,) bald ein n, (en,) bald ein e an, je nachdem der Laut, welchen ihr Beyſammenſeyn verurſachte, dem Laute dieſes oder jenen Buchſtabs näher kam, und in der Folge, ſo wie es glaubte, daß ſie ihrem Laute nahe kommen würden, wenn ſie ſich wirklich bewegten. Daraus entſtand nun das, was wir Analogie oder Sprachähnlichkeit nennen, d. i. ein übereinſtimmiges Verfahren in ähnlichen Fällen.

Ausnahmen von den Regeln.

§. 36. Allein dieſe Empfindung der Ähnlichkeit in mehrern Fällen war nur dunkel und deſto dunkler, je feiner und verwickelter ſowohl die Unterſchiede als die Ähnlichkeiten waren. Hätten ſie einen klaren Begriff von dem Cauſal-Verhältniſſe haben können, ſo würden ſie es nicht in einigen Fällen durch s, in andern durch en, und in ſo vielen andern gar nicht ausgedruckt haben. Hätten ſie ſich den Begriff der Menge, der doch ſonſt eben nicht ſo verwickelt iſt, klar gedacht, ſo würden ſie ihn nicht einmahl durch er, ein anderes Mahl durch n und en,

wieder

wieder ein anderes Mahl durch e, und in andern Fällen gar nicht ausgedruckt haben. Allein ſo folgten ſie bloß der dunkeln Empfindung des Lautes, und druckten die Mehrheit bald auf dieſe, bald auf jene Art aus, je nachdem ſie glaubten, daß ihr Laut in der Bewegung dieſer oder jenen Sylbe am nächſten komme, oder doch am nächſten kommen könne. Daher ſcheint uns jetzt bey deutlichern Begriffen in den Sprachen ſo vieles willkührlich, was es doch nicht iſt, und wir vermiſſen jetzt da Ähnlichkeit, wo ſie urſprünglich wirklich war.

Da die dunkele Empfindung der Ähnlichkeit bey weiterer Cultur der Sprache immer mehr erlöſchen mußte, je mehr ſie ſich von ihrer erſten Stütze entfernte, ſo ward auch die Beobachtung derſelben in manchen Fällen ungewiß, beſonders da, wo man den Gebrauch nicht immer im friſchen Andenken hatte. Ein Wort ward z. B. nur ſelten gebraucht, vielleicht noch ſeltener im Plural; es kommen Fälle vor, wo es doch nothwendig war; die dunkele Empfindung des eigenthümlichen Lautes war erloſchen, oder es war ungewiß, welches der wahre ſeyn konnte. Man wählte alſo unter den dunkel empfundenen Ähnlichkeiten die klarſte, oder folgte in einem ſtreitigen Falle einer ganz andern Art von eben ſo dunkel empfundenen Ähnlichkeit.

Aber es gibt auch Fälle, wo zwey verſchiedene Arten von Ähnlichkeit in einem einigen Falle zuſammen kommen, von welchen doch nur eine befolget werden kann. Man hätte z. B. nach dunkler Empfindung die Regel gemacht, daß unbeſtimmte Nahmen, welche Weſen vielerley Art unter ſich begriffen, z. B. das Wort Ding, in der Mehrheit ein e bekommen ſollten, weil dieß der Laut der unbeſtimm-

beſtimmteſten Bewegung iſt, und bey einem ſo weitläufigen Claſſennahmen, der alles unter ſich begriff, keiner Art vor der andern der Vorzug gebühren konnte, und ſo hieß das Wort **Ding** im Plural ganz richtig **Dinge**. Allein man brauchte eben dasſelbe Wort auch oft im eingeſchränktern Verſtande von gewiſſen beſtimmten körperlichen Dingen, und zwar von ſolchen, deren Plural man gewöhnlich durch er bezeichnete, weil ihr Laut in der Mehrheit dieſer Sylbe am nächſten kam, und ſagte daher in dieſer Bedeutung wieder eben ſo richtig, aber nach einer andern Analogie, **Dinger**. In manchen Fällen opferte man die eine Analogie ganz auf, und folgte der andern, weil man ſie nach der ſinnlichen Vorſtellungsart der Spracherfinder am klärſten empfand.

Aus dieſen und andern ähnlichen Fällen mehr entſtanden nun in allen Sprachen ſo viele Abweichungen von der Ähnlichkeit, oder **Ausnahmen von den Regeln**, welche die Erlernung der Sprachen erſchweren, aber nunmehr als nothwendige Übel geduldet werden müſſen, weil in allen Sprachen alles auf nur dunkel empfundenen Ähnlichkeiten beruhet, und ſich daher ſtatt einer weggeſchafften Ausnahme deren zwey neue einſtellen würden.

Sprachregeln umfaſſen nicht alle Fälle.

§. 37. Hierzu kommt noch, daß der Menſch, in ſeinem ungebildeten Zuſtande, als ein getreuer Sohn der Natur, in allen ſeinen Handlungen nur ſehr unvermerkt von einer Art der Ähnlichkeit zur andern übergehet. In den Sprachen wird dieſes vorzüglich merklich, weil ſie nicht willkührlich oder nach deutlichen Erkenntnißgründen, ſondern nach dunkel empfundenen Ähnlichkeiten, gebildet ſind. Daher iſt der Übergang von einer Art der Ähnlichkeit

keit zur andern ſo unmerklich, daß es Fälle gibt, wo auch der aufmerkſamſte Beobachter unſchlüſſig bleiben muß, zu welcher von beyden ſie gerechnet werden müſſen. Beyſpiele davon kommen in der Folge auf allen Seiten vor, obgleich die gewöhnlichen Sprachlehrer dergleichen Fälle gern zu unterdrücken pflegen, weil ſie irrig glauben, daß ihre Regeln ſchlechterdings alle Fälle unter ſich begreiffen müßten. Die Vocale gehen durch das h ſo unvermerkt in Conſonanten über, daß auch manche daſſelbe zu den Vocalen, andere zu den Conſonanten rechnen. Der Artikel der verliert ſich ſo unvermerkt in das Pronomen, dieſes in das Adjectiv, dieſes auf der einen Seite in das Adverbium, und auf der andern in das Subſtantiv, das Adverbium in die Partikel u. ſ. f. daß man die Gränzlinien, wo ſich zwey Redetheile ſcheiden, nie mit völliger Gewißheit beſtimmen kann. Eben das gilt von allen Regeln, und wenn Sprachlehrer hier in ſtreitigen Fällen eigenmächtig entſcheiden oder ſelbige willkührlich zu einer der entgegen geſetzten Ähnlichkeiten ziehen wollen, ſo verrathen ſie ihre Unkunde in dem eigenthümlichen Gange der Sprache. Aber eben dieſes erſchweret auch die Sprachkenntniß, und vermehret die Ausnahmen von den Regeln, welche ſich nur auf die am meiſten hervor ſtechenden Fälle erſtrecken können, daher der Sprachlehrer die Übergänge zwiſchen zwey entgegen geſetzte Ähnlichkeiten entweder als Ausnahmen anführen, oder völlig übergehen muß.

§. 38. Ausnahmen von den Regeln ſind demnach in allen Sprachen nothwendig, indem ſie jederzeit auf das tiefſte in ihr Weſen eingewebet ſind. Aber wer ſagt uns, was wahre Ausnahmen von den Regeln oder Fehler einzeler Perſonen ſind? Zum

Herrſchaft des Sprachgebrauchs.

Bayerische Staatsbibliothek München

Glück iſt dieſer Entſcheidungsgrund in den Sprachen nichts weniger als zweydeutig; es iſt der herrſchende allgemeine Gebrauch, welcher der höchſte Geſetzgeber in allen Sprachen iſt, und auch in allen Jahrhunderten und in allen Zonen dafür erkannt worden.

— Vſus
Quem penes arbitrium eſt et jus et norma loquendi, *Hor.*

Zwar hat es zu allen Zeiten mißvergnügte Glieder der Geſellſchaft gegeben, welche zwar an den Vortheilen derſelben Theil nehmen, aber ſich ihren Geſetzen und Einſchränkungen nicht unterwerfen wollen, und ſogar die Herrſchaft des Sprachgebrauches für die unerträglichſte Tyranney ausgegeben haben. Allein es iſt nicht ſchwer zu zeigen, wie ſehr ſie ihre eigenen Vortheile verkennen.

Die Sprache iſt das wirkſamſte Mittel, andern ſeine Empfindungen, Bedürfniſſe und Gedanken mitzutheilen; ihr höchſter Endzweck iſt daher allgemeine Verſtändlichkeit unter den einzelen Gliedern einer beträchtlichen Anzahl Menſchen. Sie iſt das engſte und genaueſte Band der Geſchlechter und Nationen, das ſicherſte Mittel, Völker zu verknüpfen und zu trennen, ja eigentlich das, was Völker zu Völkern macht. Das dringende allgemeine Bedürfniß ſchuf Sprache, bildete ſie aus, und muß ſie auch erhalten. Hat ein Volk einmahl Sprache geſchaffen und ausgebildet, und ſich dadurch zu einem eigenen Volke erhoben, ſo iſt es nicht nur eines jeden, der ein Glied deſſelben ſeyn will, Pflicht, ſich dieſem ſtillſchweigend errichteten Geſetze zu unterwerfen, ſondern ſein eigener Vortheil erfordert es auch, denn er ſpricht doch wohl in keiner andern Abſicht, als um verſtanden zu werden.

Aber,

Aber, ſagt man, der blinde Gebrauch des unwiſſenden Volkes hat tauſend Unrichtigkeiten und Ungleichheiten in die Sprache eingeführet, und es iſt die Pflicht weiſerer Glieder die Geſellſchaft dieſe Unrichtigkeiten wegzuſchaffen, eine Sprache auf ihre wahre Analogien zurück zu führen, und wenn das nicht auf einmahl möglich iſt, dem blinden Gebrauche doch nach und nach eine Furche abzupflügen. — So viel Worte, ſo viel unrecht verſtandene und irrige Sätze; aber um nicht zu weitläufig zu werden, muß ich es bey ein Paar Anmerkungen bewenden laſſen.

1. Der blinde Gebrauch. Jede Sprache iſt nach dunkel empfundenen Ähnlichkeiten erfunden, erweitert und ausgebildet worden; wenn man das unter dem blinden Gebrauche verſtehet, ſo möchte ich den ſehenden kennen lernen, oder mit andern Worten, man nenne mir eine Sprache, welche je nach deutlich erkannten Gründen erfunden oder ausgebildet worden. In dieſem Verſtande iſt jeder Gebrauch in der Sprache blind, obgleich das, was nach dunkel empfundenen Ähnlichkeiten in einer Sprache eingeführet worden, nachmahls von manchen nach deutlicher Erkenntniß kann beybehalten werden. Verſtehet man aber unter dem blinden Gebrauche Abweichungen von bekannten Analogien, wovon wir jetzt den Grund nicht einſehen, ſo folgt daraus noch nicht, daß bey der erſten Einführung kein Grund dazu vorhanden war. Ein rohes ungebildetes Volk, und dieſes iſt allemahl Spracherfinder, thut nichts ohne Grund; und wenn derſelbe gleich nur dunkel empfunden wird, ſo iſt es doch ein Grund, und kein ſchlechterer, als ein jeder anderer in der Sprache, weil, wie ich im folgenden

zeigen werde, alles in der Sprache auf Befolgung dunkel empfundener Ähnlichkeiten beruhet.

2. Aber die tauſend Unrichtigkeiten und Ungleichheiten verdienen doch wohl weggeſchaffet zu werden? Wenn man das alles Unrichtigkeiten nennt, was nach jetzt verlohren gegangenen Ähnlichkeiten in den Sprachen gebildet worden, ſo iſt die Zahl tauſend noch viel zu klein. Man nehme nur die beyden Fälle, die Declination der Hauptwörter und ihr Geſchlecht. Zu Einrichtung beyder hatten die Spracherfinder gewiß ihren guten Grund, ob wir gleich jetzt in den wenigſten Fällen mehr etwas davon wittern können, weil die dunkle Empfindung der Ähnlichkeit, welcher ſie dabey folgten, verlohren gegangen iſt. Beydes macht die Erlernung nicht nur der Deutſchen, ſondern faſt aller Sprachen ſo ſchwer, und wenn man Erſcheinungen, wovon wir jetzt keinen Grund mehr einſehen, nach deutlich erkannten Ähnlichkeiten ändern dürfte, ſo müßte man hier anfangen. Doch nicht bloß hier, ſondern gleich bey der Bildung der Wörter, weil, dem Scheine nach, Zufall und Willkühr nirgends geſchäftiger geweſen ſind, als hier, wie aus dem folgenden zweyten Kapitel erhellen wird. Aber was würde der Erfolg davon ſeyn? Da des Änderns und Beſſerns kein Ende ſeyn würde, ſo müßte in kurzem eine ganze neue Sprache heraus kommen, worin das Volk, deſſen Sprache es ſeyn ſoll, ſich und den ganzen Gang ſeiner Vorſtellungen völlig verkennen würde. Dieſer Unbequemlichkeit, welche die Abſicht und den Nutzen jeder Sprache aufheben würde, zuvor zu kommen, hat jedes Volk durch ſtillſchweigende Einwilligung das Geſetz gemacht, daß ſein einſtimmiger und allgemeiner Gebrauch die höchſte Vorſchrift in ſeiner Sprache ſeyn ſoll, oder vielmehr,

dieſes

dieſes Geſetz folgt aus dem Begriffe eines Volkes und einer Sprache auf die natürlichſte und ungezwungenſte Art von ſelbſt. Es hat auch zu allen Zeiten ſo kräftig über die Beobachtung dieſes Geſetzes gewachet, daß ſelbſt Monarchen nicht mächtig genug gewesen, auch nur die geringſten Änderungen in einer Sprache einzuführen, eine Erfahrung, welche nebſt ſo vielen andern mißlungenen Unternehmungen dieſer Art einen jeden auf immer von allen Neuerungen abſchrecken ſollte. Daraus folget aber nicht, daß eine Sprache, wenn ſie einmahl erfunden und nothdürftig ausgebildet worden, nunmehr unveränderlich ſey. Sie wird verbeſſert durch den Wachsthum einer Nation in Kenntniß, Geſchmack und Sitten, nicht aber durch die Bemühungen einzeler Glieder, deren Einſichten und Einfälle immer nicht das Verhältniß zum Ganzen haben, daß ſie die verlangte Wirkung hervor bringen könnten.

3. Seinem Nachbar eine Furche abpflügen, iſt in allen geſitteten Geſellſchaften ſtrafbar, und das Vergehen wird noch größer, wenn der Acker nicht bloß dem Nachbar, ſondern der ganzen Gemeinde gehöret. Man ſpricht ſich alſo durch dieſes Gleichniß das Urtheil ſchon ſelbſt, und geſtehet die Unrechtmäßigkeit aller Sprachneuerungen deutlich genug ein. Doch ohne mich länger bey dem Gleichniſſe aufzuhalten, ſo iſt es doch am Ende ein ſehr unbedeutender Gewinn, wenn man auch ein Paar Abweichungen von deutlich erkannten Analogien wegſchaffen könnte, da noch immer ſo viele tauſend andere übrig bleiben, und immer übrig bleiben müſſen, ſo lange es noch Sprache gibt. Aber Verluſt und Unſchicklichkeit wird es, wenn mit der weggeſchafften Abweichung ein wahrer Vortheil wegfällt, oder die Verbeſſerung in den ganzen Gang der Sprache nicht

paßt. Das Wort lebendig iſt auf zwiefache Art wider alle Analogie, theils, weil es den Ton auf der Ableitungsſylbe end hat, theils, weil es ein von einem Participio abgeleitetes Wort iſt. Wollten wir es um deswillen wegſchaffen, womit wollten wir deſſen Begriff erſetzen? Denn lebendig bedeutet doch immer noch etwas anders als lebend. Wenn Deutſchland nicht ſehr ſchnell an Geſchmack und Wohlſtand abnimmt, ſo iſt deſſen Sprache, und zunächſt die Hochdeutſche Mundart, noch vieler Grade der Verfeinerung, ſelbſt in der Ausſprache, fähig. Zu einer Zeit, da wir ſolche Veränderungen ſehr wahrſcheinlich voraus ſehen können, die Orthographie mit Conſonanten überfüllen wollen, um alle Schattirungen in der Ausſprache auszudrucken, oder den innern Bau der Sprache aufzuſchließen, und daher ſchtehen, ſchprechchen, ſchtreichen, dreüzüg, vierzüg u. ſ. f. ſchreiben zu wollen, heißt den Gang der Cultur mit allen ſeinen Vortheilen und Nachtheilen verkennen, die Sprache im Äußern wieder um ein Paar Jahrhunderte zurück ſetzen, und alles das Rauhe wieder in dieſelbe einführen, deſſen ſie ſich in dem Fortſchritte ihrer Cultur entladen hat. Aber auf der andern Seite alles im Schreiben weglaſſen wollen, was man in der Ausſprache nicht unmittelbar zu hören glaubt, heißt, vieler andern Nachtheile vorjetzt nicht zu gedenken, der fortſchreitenden Cultur um ein Paar Jahrhunderte vorgreiffen, ihr den Weg vorſchreiben, welchen ſie gehen ſoll, da man doch nicht weiß, welchen Weg ſie gehen wird und gehen kann, indem derſelbe von tauſend zufälligen Umſtänden abhängt.

4. Wenn eine Nation, oder wenigſtens der edlere und höhere Theil derſelben, es im Geſchmacke bis zur feinſten Empfindung des Regelmäßigen, Wohl=

Wohlklingenden und Wohlanſtändigen in allen Theilen der Erkenntniß bringt, ſo wird er auch manche Ungleichheiten und Abweichungen in der Sprache nach und nach von ſelbſt ablegen, wo es ohne andere Nachtheile geſchehen kann. Gerade ſo und auf keine andere Art haben ſich die Sprachen Athens, Roms und Frankreichs verfeinert, und auf eben dieſelbe Art hat ſich die Deutſche von dem ſechsten Jahrhunderte an gebildet. Aus eben dieſer Urſache ſucht die Hochdeutſche Mundart ſich nach und nach immer mehr der irregulären Zeitwörter zu entledigen, und ſie nach dem Muſter der regulären zu bilden, ohne daß Sprachlehrer oder einzele Mitglieder mit Vorbewußt dabey mitgewirkt hätten oder noch mitwirkten. Alles alſo, was einzele Glieder der Nation zur Verbeſſerung und Verfeinerung der Sprache beytragen können, beſtehet darin, daß ſie nach dem Maße ihrer Kräfte die Verbreitung der Kenntniß und des wahren und richtigen Geſchmackes zu befördern ſuchen; alles übrige hat von je her nicht allein ſeine Abſicht verfehlet, ſondern auch Verwirrung und Zerrüttung des Ganzen hervor gebracht. Will man ja einen Schritt weiter gehen, ſo kann man die Nation auf die Ungleichheiten aufmerkſam machen, damit ſie ſelbige, wenn der wahre Zeitpunct des Geſchmackes kommt, deſto eher und leichter empfinde. Allein es müſſen wahre Ungleichheiten ſeyn, und zwar ſolche, mit welchen kein anderweitiger Vortheil eingebüßet wird; die vorgeſchlagenen Änderungen müſſen keine willkührlichen oder ſelbſt erdachten Vortheile, keine Convenienzen der Etymologie ſeyn, ſie ſey wahr oder eingebildet, weil dieſe bey Verfeinerung der Sprache am wenigſten in Betrachtung kommt, ſondern allemahl am erſten aufgeopfert wird. Man vertauſcht Doppellaute mit

einfachen Vocalen, tiefere Vocale mit höhern, harte Conſonanten mit weichern, wirft Conſonanten weg, welche man zum Weſen des Wortes für unnöthig hält, oder trennet zwey Conſonanten durch einen Vocal. So haben ſich alle Sprachen in der Welt verfeinert, und ſo wird es die Deutſche vermuthlich auch machen, wenn ihre Zeit gekommen iſt, oder vielmehr, ſie wird nur auf dem Wege fortfahren, welchen ſie ſeit mehrern Jahrhunderten betreten hat. Freylich wehe dem Sprachforſcher, der nach ein Paar Jahrhunderten ſolcher Verfeinerung die Wurzel eines Wortes aufſuchen will! Aber wer kann dem unaufhörlichen Stufengange menſchlicher Dinge Gränzen vorſchreiben, und wo iſt der Tropfen Waſſers, der den Strom des Fluſſes hemmen könnte?

Was Sprachfehler ſind.

§. 39. Wenn man nun den Sprachgebrauch einmahl für dasjenige erkennet, was er wirklich iſt, für den erſten und höchſten Geſetzgeber in einer jeden Sprache, ſo können auch die Gränzen ſeines Gebietes nicht mehr ſtreitig ſeyn. Er erſtreckt ſich über alles, was zur Sprache gehöret, über die Bildung, Bedeutung, Biegung und Verbindung der Wörter, über die Art ſie auszuſprechen, und ſie zu ſchreiben, weil eine jede Abweichung in einem dieſer Stücke die Harmonie des Ganzen ſtören und die allgemeine Verſtändlichkeit, die erſte und einige Abſicht der Sprache, hindern würde. Was den Sprachgebrauch beleidigt, wird ein Sprachfehler, auch wenn es die beſte Analogie vor ſich hätte, wird aber ein deſto größerer Fehler, wenn er zugleich wider eine allgemein erkannte oder angenommene Analogie anſtößt.

Um Neuerungen in der Orthographie einzuführen, hat man mehrmahls den Schreibegebrauch

von

von dem Sprachgebrauche zu trennen geſucht, und behauptet, daß zwar der letztere unverletzlich ſey, daß ſich das aber nicht von dem erſtern ſagen laſſe. Man hat es behauptet, aber nie bewieſen. Der Schreibegebrauch iſt nur eine abgeſonderte Provinz des Sprachgebrauches, die mit ihm einerley höchſtes Grundgeſetz erkennen muß, weil die Schrift eben dieſelbe Abſicht hat, als die Sprache, nähmlich die allgemeine Verſtändlichkeit. Könnte man den Schreibegebrauch dem Sprachgebrauche entgegen ſetzen, ſo hätte man eben ſo viel Recht, ihm auch den Bildungsgebrauch, den Gebrauch der Ausſprache, der Zuſammenſetzung, den Verbindungsgebrauch u. ſ. f. zu entziehen; und was würde denn für den Sprachgebrauch übrig bleiben? Nichts als der leere Nahme; die Sprache und alles, was zu ihr gehöret, würde den Grillen und der Willkühr eines jeden Preis gegeben werden, und aus einem durch Sprache verbundenen Volke würde ein neues Babel werden, wo mit der allgemeinen Verſtändlichkeit auch die Übereinſtimmung der Sitten und die Einheit des Willens verloren gehen würden.

Wie weit man verleitet werden kann, wenn man ſich nur in einem Stücke dem Gehorſam gegen den Sprachgebrauch entziehet, ſiehet man an den neuern Reformatoren der Orthographie nur gar zu deutlich. Erſt ehren ſie noch den Sprachgebrauch, und wollen nur den Schreibegebrauch auf allgemeinere und beſtimmtere Regeln zurück führen; allein, weil hier die allgemeine Ausſprache den willkührlichen Geſetzen oft entgegen ſtehet, ſo fängt man unvermerkt an, auch dieſe umzuſchaffen, und da man einmahl im Verbeſſern iſt, ſo kommt die Reihe gar bald auch an die Bildung der Wörter, an ihre Verbindung u. ſ. f. und ſo pflügt man ſo lange eine Fur-

che nach der andern ab, bis der ganze Acker abgepflüget iſt. Doch ich kann mich hier bey dem Schreibegebrauche nicht länger aufhalten, zumahl da ich bey der Lehre von der Orthographie weitläufiger davon reden werde.

Anſehen der Schriftſteller.

§. 40. Daß ſich jeder einzele Menſch bald auf dieſe, bald auf jene Art von dem Sprachgebrauche entfernet, iſt kein Einwurf wider deſſen Allgemeinheit; es beweiſet weiter nichts, als was man ohnehin ſchon weiß, daß die Vollkommenheit kein Los endlicher Dinge iſt. Jeder einzele Menſch hat ſeine eigenen Züge, Meinungen und Geſinnungen, und doch können ſie eine wohl verbundene Geſellſchaft ausmachen, ſo fern ſie nur in gewiſſen allgemeinen Meinungen und Geſinnungen überein ſtimmen, und eben dieſe dadurch unter ſich verbundene Geſellſchaften können auf eben dieſelbe Art immer wieder höhere Ganze ausmachen, und doch ihre individuellen Eigenheiten ſelbſt in Rückſicht jeder untergeordneten Geſellſchaft behalten. Eben das gilt auch von den Sprachen. Jeder Menſch hat allerdings auch darin etwas Eigenes, und dennoch können alle an einem und eben demſelben Orte wohnende Menſchen, mit Weglaſſung der Eigenheiten eines jeden, eine allgemein verſtändliche Sprache haben. Aber auch dieſer Ort kann und muß ſein Eigenes haben, und dennoch können tauſend Orte mit allen ihren Eigenheiten in einer ihnen allen verſtändlichen Provinzial-Sprache oder Mundart überein kommen, und hundert ſolcher Mundarten können, mit Weglaſſung ihrer Eigenheiten, wieder in einer allgemeinen Landesſprache überein kommen. Dieſe allgemeine Landesſprache iſt für Deutſchland die Hochdeutſche Mundart, welche, mit Übergehung aller Eigenheiten der Provinzen, bloß das Allgemein-

gemeinſte enthält, und daher in Süden und Norden gleich verſtändlich iſt. Von ihr gilt, was von allen höhern Claſſen überhaupt gilt; dieſe enthalten immer weniger individuelle Merkmahle, je höher ſie ſteigen; die Hochdeutſche Mundart iſt in Anſehung der provinziellen Bedürfniſſe am ärmſten, ob ſie gleich auf der andern Seite an Ausdrücken für allgemeine Begriffe die reichſte iſt. Sie mit den Eigenheiten der Provinzen bereichern wollen, würde nichts anders heiſſen, als ihre allgemeine Verſtändlichkeit vernichten und ſie von einer höhern Claſſe zu einer niedern Gattung herab ſetzen.

Wenn man alſo von dem allgemeinen Gebrauche in Sprachen redet, ſo verſtehet man das, was wirklich allgemein iſt, das iſt, was von dem größten Theile, mit Weglaſſung aller individuellen, localen und provinziellen Eigenheiten, gilt. In einer durch Wiſſenſchaften und Geſchmack ausgebildeten allgemeinen Schriftſprache, dergleichen die Hochdeutſche iſt, beſtehet dieſer allgemeine Gebrauch in der Übereinſtimmung der beſten und weiſeſten Schriftſteller. Das können nun freylich keine andern ſeyn, als welche mit hinlänglicher Kenntniß der Sachen, eine gelehrte Kenntniß ihrer Sprache und zugleich Geſchmack genug beſitzen, ſich in allen Fällen auf die treffendſte, richtigſte und edelſte Art auszudrucken. Allein es müſſen alle drey Erforderniſſe beyſammen ſeyn, Kenntniß der Sachen, weil man deutliche Begriffe haben muß, wenn der Ausdruck in jedem Falle dem Gedanken auf das genaueſte angemeſſen ſeyn ſoll, gelehrte Kenntniß der Sprache, ohne welche man nie vor Sprachfehlern ſicher iſt, und Geſchmack, eine der vorzüglichſten Eigenſchaften, welche, wenn ſie im hohen Grade vorhanden iſt, oft den Mangel der Sprachkenntniß erſetzet; Geſchmack, nicht nur

edel, ſchön und wohlanſtändig zu denken, ſondern auch das Gedachte auf die edelſte, beſte und wohlanſtändigſte Art auszudrücken. Wer dieſe drey Eigenſchaften in beträchtlichem Maße beſitzet, kann auf den Vorzug eines claſſiſchen Schriftſtellers in ſeiner Sprache Anſpruch machen.

Zum Glücke haben wir ſolche Schriftſteller, und die Nation kennet ſie zu gut, als daß ſie genannt werden dürften. Zwar hat jeder dieſer Schriftſteller ſeine Eigenheiten und ſeine Fehler, aber er muß ſie haben, weil er ein einzeles Individuum iſt, und der höchſte Grad der Vollkommenheit einem jeden endlichen Geſchöpfe unerreichbar bleibt; allein dieſe Eigenheiten, dieſe Fehler ſind durch Vergleichung mehrerer ſolcher Schriftſteller leicht zu entdecken, und man wird ſich nie irren, wenn man das, worin ſie alle, oder nur viele von ihnen überein ſtimmen, für den allgemeinen und beſten Hochdeutſchen Sprachgebrauch hält.

Ich will bey dieſer Gelegenheit noch eines Satzes gedenken, welcher ſehr oft mißverſtanden wird. Man ſagt gemeiniglich, die Sprache erhalte ihre Bildung und Feſtigkeit nur allein von guten Schriftſtellern, und beſonders von guten Dichtern. Eigentlich bilden ſie nun die Sprache wohl nicht, ſie ſammeln nur das allgemein Gute und Schöne, was ſchon in der Sprache ausgebildet da liegt, heben es heraus, und ſtellen es der Nation in einem ſchön verbundenen Ganzen dar. Wagen ſie neue Ausdrücke, neue Verbindungen, neue Figuren, ſo geſchiehet es allemahl nach den Regeln der ſtrengſten Analogie, die ihnen ihr Geſchmack gar bald entdeckt. Sind dergleichen Schriftſteller die erſten ihrer Nation, ſo tragen ſie allerdings zur Bildung ihrer Nation und Sprache viel bey, weil ihr Beyſpiel

auch

auch andere lehret, nur das Gute und Schöne, was ſchon in der Sprache wirklich da iſt, anzuwenden und nachzuahmen.

§. 41. Indeſſen umfaſſet der Sprachgebrauch nicht alle mögliche Fälle, welche in einer Sprache vorkommen können, und iſt daher auch in dieſer Rückſicht kein Tyrann. Solche Fälle nun müſſen nach andern Gründen beſtimmet werden, welche doch jenem untergeordnet ſind. Es ſtehen demnach die geſetzgebenden Theile in der Sprache folgender Geſtalt unter einander.

Geſetzgebende Theile in der Sprache.

1. Der **Sprachgebrauch**, als die höchſte und unumſchränkteſte Macht; was dieſer einmahl entſchieden hat, iſt unwiderruflich entſchieden, er müßte es denn ſelbſt für gut befinden, in ſeinen einmahl getroffenen Verfügungen eine Änderung zu treffen. Ganz Deutſchland nennet den einen **Bedienten**, der einen andern bedienet, ſo ſehr es auch wider die Natur dieſer Participien iſt; der allergrößte Theil von Deutſchland ſchreibt und ſpricht **dreyßig, vierzig, ſechzig**, obgleich die letzte Sylbe von zug herkommt; ganz Deutſchland braucht **das Frauenzimmer** von einzelen Perſonen, ſo ſehr es auch wider alle Analogie iſt; ganz Deutſchland ſagt **das Weib**, ſo ſehr es auch eine weibliche Perſon bedeutet; ganz Deutſchland ſchreibt und ſpricht **Knoblauch**, obgleich die erſte Hälfte von klieben, ſpalten, für **Klobelauch**, iſt, **Aalraupe**, obgleich die letzte Hälfte von **rauben** iſt. Das Zahlwort zwey nach den drey Geſchlechtern zu biegen, **zween, zwo, zwey**, iſt wider den Hochdeutſchen Sprachgebrauch, ob es gleich von einigen nach dem Muſter einiger Oberdeutſchen Provinzen geſchiehet. Dieſe und unzählige andere Fälle ſind Ausnahmen von den Regeln,

nicht

nicht aber Sprachfehler, die man verbeſſern könnte und dürfte. Da aber der Sprachgebrauch ſich nicht auf alle Fälle erſtrecket, ſondern oft getheilt, ſchwankend und ungewiß iſt, ſo tritt alsdann

2. Die **Analogie** oder **Sprachähnlichkeit** in ihre Rechte, und entſcheidet alles das, was jener unentſchieden läßt. Die eine Hälfte von Deutſchland ſchreibt und ſpricht ohngefär, die andere ungefär; hier iſt der Sprachgebrauch getheilt, und alsdann entſcheidet die Analogie für das letztere. Die Verwandte, die Bekannte ſind nach dem Ausſpruche der Analogie richtiger als Verwandtinn und Bekanntinn, ſo häufig ſie auch vorkommen mögen. So bald aber die Sprachähnlichkeit auf Koſten des Sprachgebrauches erhoben wird, ſo iſt auch keine Ungereimtheit mehr, für die man nicht ſollte eine Analogie finden können. Es dürfte z. B. nur jemanden einfallen, alle regulären Zeitwörter nach einer der irregulären Formen zu beugen, oder dem andern, alle irregulären regulär zu gebrauchen; beyde würden ſich mit der Analogie ſchützen können.

Wenn aber in einem ſtreitigen Falle weder der Sprachgebrauch, noch die Sprachähnlichkeit, beſtimmt genug ſind, alsdann, und nicht eher gebühret

3. Der **Etymologie** oder **Abſtammung** eine Stelle, welche daher am meiſten in der Orthographie zu entſcheiden findet, doch freylich nur in ſolchen Fällen, wo die beyden erſten Entſcheidungsgründe ſchweigen. Man findet Rätzel, Räzel und Räthſel, Ernte, Ernde und Ärnde, Eltern und Ältern u. ſ. f. Hier lehret die Abſtammung, daß die letztern Schreibarten die richtigſten ſind, weil Räthſel vermittelſt der Ableitungsſylbe ſel von rathen, Ärnde vermittelſt der Sylbe de von arnen gebildet

gebildet worden, Ältern aber eigentlich der Comparativ von alt iſt. Die Abſtammung iſt allemahl dasjenige, was jedes Volk, wenn es ſeine Sprache mit Geſchmack ausbildet, zuerſt aufopfert und aufopfern muß, weil das Ungeſchlachte, das Rohe, das Überfüllte, das Sinnliche, welches jeder unausgebildeten Sprache anklebt, feinern Sitten und Begriffen unmöglich angemeſſen ſeyn kann. Es kann ſie auch ohne Schaden aufopfern, weil eine jede Sprache, ſo bald ſie ihre erſte Stütze, den Naturton, verloren hat, und dieſe muß ſie bey nur ein wenig Cultur gar bald verlieren, eine Sammlung gewiſſer Maßen willkührlicher Zeichen wird, welche durch immerwährende Übertragung der Begriffe und unaufhörliche Cultur oft kaum noch ein ſchwaches und ſehr unbeſtimmtes Merkmahl ihres erſten Urſprunges behalten, daher man in den meiſten Fällen zufrieden ſeyn muß, wenn nur die nächſte Abſtammung bezeichnet wird. Das iſt nun freylich dem Etymologen, der weiter nichts iſt, als Etymologe, ein Ärgerniß; allein es iſt der Natur der Dinge gemäß. Wenn ſich eine Nation bildet, ſo empfindet die Sprache allemahl die erſte Wirkung davon, weil ſie ein getreues Gemählde der Begriffe und Vorſtellungen iſt.

4. Allein es gibt auch Fälle, wo alle dieſe drey Entſcheidungsgründe ſchweigen, und alsdann muß in einer ausgebildeten Schriftſprache, dergleichen die Hochdeutſche iſt, allerdings der Wohllaut in Betrachtung gezogen werden. Dieſer lehret uns z. B. daß das an ſich ſchon ſchwere r unmittelbar nach einem Doppellaute einen Mißklang verurſacht, daher ſetzet er demſelben ein e vor, denſelben zu heben, Feuer, Dauer, dauern, mauern, euern, für Feur, Daur, dauren, mauren, euren. Die drey

vorigen

vorigen Entſcheidungsgründe haben nichts dawider, ſelbſt die Etymologie nicht, weil die Verſetzung des Vocals bey dem r auch in andern Fällen nicht ungewöhnlich iſt, Born und Brunn, bernen und brennen, und es überdieß noch ſtreitig iſt, ob das r, wenigſtens in manchen dieſer Wörter, nicht die Ableitungsſylbe er iſt, welches wenigſtens von Bauer erweislich iſt. Ausm, aufm, und dergleichen laſſen der Sprachgebrauch, die Analogie und die Etymologie unentſchieden, aber der Wohllaut verwirft ſie.

Indeſſen bleiben doch noch manche Fälle übrig, welche ſich nach keinem dieſer Gründe beſtimmen laſſen. Z. B. unter den Wörtern auf — niß, in welche ſich das weibliche und ſächliche Geſchlecht theilen, befinden ſich manche, welche ſelbſt im Hochdeutſchen gleich oft in beyden Geſchlechtern gebraucht werden, z. B. Beſorgniß, Ärgerniß, Begegniß; und in ſolchen Fällen bleibt es denn der Willkühr eines jeden überlaſſen, wofür er ſich erklären will.

Wie Sprachregeln beſchaffen ſeyn müſſen.

§. 42. Aus dem, was bisher geſagt worden, läßt ſich nunmehr folgendes ſchließen. 1. Da alles, was in der Sprache angetroffen wird, bloß nach dunkel empfundenen Ähnlichkeiten eingerichtet worden, ſo müſſen die Sprachregeln durch Aufſuchung und Bemerkung der übereinſtimmigen Art des Verfahrens in jeder Sprache ſelbſt aufgeſuchet werden. Sie ſind wahre Erfahrungsſätze, die aus den Erfahrungen, d. i. einzelen Fällen, in der Sprache geſammelt und abgezogen werden müſſen. Faſt alle Sprachlehren der neuern Sprachen, und alſo nicht allein die Deutſchen, ſind mit ihren meiſten Regeln nach den lateiniſchen Sprachlehren geformet; daher ſind ſie auch insgeſammt ſo mangelhaft und

und unvollſtändig, daß ſie zur gründlichen Erlernung einer Sprache nicht hinreichen. Das Eigene jeder Sprache muß in ihr ſelbſt aufgeſucht werden; die bemerkte Analogie gibt die Regeln, und die Abweichungen des Sprachgebrauchs machen die Ausnahmen von den Regeln aus. 2. Da die Sprachregeln bloße Erfahrungsſätze ſind, ſo ſind ſie auch nur wahrſcheinlich, und können nicht anders als durch Beyſpiele erwieſen werden. Philoſophiſche Beweiſe ſind hier theils unmöglich, theils nicht hinlänglich, weil in einer Sprache nichts vorhanden iſt, wovon nicht auch das Gegentheil Statt finden könnte, und in andern Sprachen wirklich Statt findet. 3. Da die Sprache mit der Erkenntniß und Cultur eines Volkes ſteigt und fällt, ſo müſſen auch die Sprachregeln dem jedesmahligen Zuſtande einer Sprache und ihrem Gebrauche auf das genaueſte angemeſſen ſeyn. Sie müſſen die Sprache nicht um halbe oder ganze Jahrhunderte zurück ſetzen, noch weniger aber ihr um einige Jahrhunderte vorgreiffen wollen, weil kein Sterblicher wiſſen kann, was für einen Gang die Cultur, und folglich auch die Sprache, in der Zukunft nehmen wird. 4. Sprachregeln, welche die allgemeine Sprache eines ganzen Volkes umfaſſen und darſtellen ſollen, müſſen aus deſſen allgemeinen Schriftſprache, folglich im Deutſchen aus der Hochdeutſchen Mundart, geſammelt werden. Mundarten können hier keine Regeln geben, ob ſie gleich zur Erläuterung und Begreifflichkeit mancher Regeln gebraucht werden können.

Pflichten und Befugniſſe des Sprachlehrers.

§. 43. Hieraus fließen aber auch zugleich die Pflichten und Befugniſſe eines Sprachlehrers. Er iſt nicht Geſetzgeber der Nation, ſondern nur der Sammler und Herausgeber der von ihr gemachten

Geſetze, ihr Sprecher und der Dollmetſcher ihrer Geſinnungen. Er entſcheidet nie, ſondern ſammelt nur die entſcheidenden Stimmen der meiſten. Nie läßt er ſich durch Vorurtheil oder Eigenliebe verleiten, die Geſetze der Nation zu verfälſchen, oder ihr ſeine Meinungen unterzuſchieben. Er ſtellet die Sprache ſo dar, wie ſie wirklich iſt, nicht wie ſie ſeyn könnte, oder ſeiner Einbildung nach ſeyn ſollte. Er ehret den Sprachgebrauch in allen ſeinen Theilen, verwechſelt ihn aber nicht mit Sprachfehlern, ſo gemein ſie auch ſeyn mögen, beſonders, wenn zu vermuthen iſt, daß die Nation bloß aus Unkunde, Mangel der Aufmerkſamkeit oder Übereilung ihr eigenes Geſetz übertritt. Dergleichen Vergehen, die der Sprachlehrer verbeſſern kann und muß, ſind z. B. die Niederſächſiſche Form du kömmſt, er kömmt, für kommſt und kommt, gülden für golden, Leim für Lehm, dem ohnerachtet für deſſen ungeachtet, ohngefär für ungefär, die ſo gemeine Verwechſelung der Ableitungsſylben icht, ig und lich, denen, derer, für den Artikel den, der, worinnen, darinnen für worin, darin, die Lügen im Singular für die Lüge, die Saiten, für die Saite, ereignen für eräugnen, die Verwechſelung des hinab und herab, hinauf und herauf, hinaus und heraus, hinein und herein, Reuter für Reiter von reiten, und hundert andere mehr. Gehet er weiter, ſo überſchreitet er die Gränzen ſeines Befugniſſes und der Sprecher wirft ſich zum Despoten auf.

Würde der Sprachkunſt.

§. 44. Die Sprachkunſt iſt von Alters her zu den freyen Künſten gerechnet worden, d. i. zu denjenigen Künſten, welche von freyen Perſonen geübet werden konnten, um ſie von den mechaniſchen zu unter-

unterſcheiden, zu welchen nur Sclaven und Leibeigene gebraucht werden durften. Bey den Römern, bey welchen dieſe Eintheilung der Künſte vorzüglich üblich war, war dieſe Stelle der Sprachkunſt rühmlich, indem man auch alle damahls bekannte ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften mit unter die freyen Künſte zählte. Allein in den neuern Zeiten, da man die ſchönen Künſte von den freyen trennete, und zu dieſen weiter nichts, als die Schreibekunſt, Sprachkunſt und höchſtens die gemeine Rechenkunſt, rechnete, ward ihr dieſe Eintheilungsart äußerſt nachtheilig. Man ſahe ſie als ein bloßes Werk des Gedächtniſſes an, bey welchem Verſtand und Nachdenken nichts zu thun hätten; ſie blieb den niedern Schulen überlaſſen, und die Männer, welche ſie vortrugen und lehrten, waren ſehr ſelten an ſo vieles Nachdenken gewöhnt, daß ſie auch nur die Oberfläche der Sprache hätten durchdringen können. Daher befinden ſich faſt alle Sprachlehren, nicht bloß der Deutſchen, ſondern aller Sprachen, die Hebräiſche etwa allein ausgenommen, in den traurigſten Umſtänden. Anſtatt ſich deutlicher Begriffe von derjenigen Sache zu befleiſſigen, welche man vortragen will, welches denn doch wohl die erſte und vornehmſte Pflicht eines Sprachlehrers ſeyn ſollte, herrſcht überall nichts als Verworrenheit. Der Artikel iſt überall ein Wort, welches bloß das Geſchlecht anzeiget, Nennwörter ſind ſolche Wörter, vor die man einen Artikel ſetzen kann, Subſtantiva, Nennwörter, vor welchen nur ein oder höchſtens zwey Artikel Statt finden, Adjectiva, vor die man alle drey Artikel ſetzen kann, Pronomina, Wörter, die anſtatt der Nennwörter geſetzt werden u. ſ. f. Wie ſich aus ſolchen Definitionen der Gebrauch der Redetheile beſtimmen laſſe, laßt ſich leicht vorſtel-

len; daher herrſcht denn auch im Syntax überall Verwirrung und Mangel.

Die Sprachlehre iſt des vernünftigen und wiſſenſchaftlichen Vortrages eben ſo ſehr fähig als eine jede andere Lehre, und es iſt die Pflicht eines jeden Sprachlehrers, allen Begriffen in der Sprache den höchſten nur möglichen Grad der Deutlichkeit und Beſtimmtheit zu geben, und die Gründe aller Erſcheinungen ſo tief aufzuſuchen, als die Natur der Sache es verſtattet. Will man das philoſophiſch nennen, immerhin; allein alsdann muß man auch geſtehen, daß gründlich, vernünftig und philoſophiſch einerley iſt, dem nur das ſeichte, unvernünftige und verworrene entgegen ſtehen kann. Wird einmahl jede Sprache, nicht die Deutſche allein, in den Schulen auf eine vernünftigere Art gelehret werden, als bisher geſchiehet, ſo wird auch die Sprache davon den ausgebreitetſten Nutzen empfinden, und es wird in der Folge nicht ein jeder, der auch ein Sprachkenner zu ſeyn glaubt, nur immer einreiſſen und der Nation das Werk ſeiner Einbildungskraft unterſchieben wollen.

Ich empfehle hier einem jeden, dem es um eine gründliche und gelehrte Kenntniß ſowohl der ältern als neuern Sprachen zu thun iſt, des Herrn Johann Werner Meiner, Rectors zu Langenſalza, philoſophiſche Sprachlehre, welche gegenwärtig in dem Breitkopfiſchen Verlage gedruckt wird, und ſich auf die Hebräiſche, Griechiſche, Lateiniſche, Deutſche und Franzöſiſche Sprache erſtrecket; ein überaus gelehrtes und nützliches Werk, dem ich manche Aufklärung zu verdanken habe, welche ich ohne daſſelbe nicht mit ſo leichten Koſten würde erhalten haben.

§. 45.

§. 45. Die Sprache iſt vernehmlicher Ausdruck der Vorſtellungen und Begriffe durch Worte. Dieſe werden entweder geſprochen oder geſchrieben, und daraus ergeben ſich zwey Hauptheile der Sprachlehre, wovon der erſte die Fertigkeit richtig zu reden, und der andere die Fertigkeit richtig zu ſchreiben betrifft. Der letzte Theil iſt bereits unter dem Nahmen der Orthographie oder Rechtſchreibung bekannt; der erſte hat noch keinen eigenen Nahmen, indeſſen könnte man ihn, wenn er einen haben müßte, die Orthologie oder Rechtſprechung nennen; nur müßte man den letztern Deutſchen Nahmen nicht von der bloßen Ausſprache der Buchſtaben und Sylben verſtehen, in welchem Verſtande er von einigen neuern Sprachlehrern gebraucht worden. Eintheilung der Sprachlehre.

In faſt allen Sprachlehren wird die Orthographie gleich zu Anfange unmittelbar nach der Lehre von der Ausſprache vorgetragen; allein auf eine ſehr unſchickliche und widerſinnige Art. Die Fertigkeit richtig zu ſchreiben ſetzt die ganze Fertigkeit richtig zu reden voraus, und kann der Natur der Sache nach nicht eher, als nach dieſer, vorgetragen werden.

Gemeiniglich rechnet man auch die Proſodie mit zur Sprachkunſt, vermuthlich nur bloß, weil ſie in den Lateiniſchen Sprachlehren mit dahin gezogen worden, ohne zu bedenken, daß die Gründe, welche man hier dazu hatte, in der Deutſchen Sprache wegfallen. Man wird dafür die in allen Sprachlehren ſo ſehr verkannte Lehre vom Tone an ihrem gehörigen Orte finden.

§. 46. Der erſte Theil, welcher der wichtigſte und weitläufigſte iſt, zerfällt wieder in vier Abſchnitte. Abtheilung des erſten Theils.

1. Von dem Urſprunge und der Bildung der Wörter oder der Etymologie, welche in allen Sprachlehren nur dem Nahmen nach vorhanden iſt, indem alles, was daſelbſt von der Bildung der Wörter geſagt wird, auf einige mangelhafte und verworrene Begriffe von den Ableitungsſylben und von der Zuſammenſetzung gegründet iſt.

2. Von den Wörtern als Redetheilen, und von ihrer Biegung oder Flexion; eine Lehre, welche man bisher mit unter der Etymologie begriffen, zum Beweiſe, daß man von beyden nur ſehr dunkele Begriffe hatte.

3. Von der Zuſammenſetzung einzeler Begriffe und Wörter, oder der Compoſition; ein Abſchnitt, welcher den vorigen, der von einzelen Wörtern handelt, mit dem Syntax verbindet, und daher ſeine Stelle hier finden muß, zumahl da man doch die einzelen Wörter ſchon kennen muß, wenn man ſie zuſammen ſetzen will. Und endlich,

4. Von der Verbindung mehrerer Wörter zu einem Satze, von dem Syntax oder dem Redeſatze, welcher Abſchnitt nicht gründlich und vollſtändig vorgetragen werden kann, wenn dabey nicht mit auf die Lehre von den Sätzen und Perioden geſehen wird.

Erſter

Der

Deutſchen Sprachlehre

Erſter Theil.

Von der

Fertigkeit richtig zu reden.

Der Deutſchen Sprachlehre
Erſter Theil.
Von der Fertigkeit richtig zu reden.

Erſter Abſchnitt.
Bildung der Wörter oder die Etymologie.

§. 1.

Da dieſer erſte Abſchnitt der Etymologie gewidmet iſt, ſo bemerke ich hier nur vorläufig, daß ich das Wort hier in einem weit eingeſchränktern Verſtande nehme, als von andern Sprachlehrern geſchiehet, die nicht wußten, was ſie aus dem Dinge machen ſollten, und daher die ganze Betrachtung der einzelen Redetheile und ihre Flexion mit dahin rechneten. Da ich in dem folgenden zweyten Kapitel einen Verſuch gemacht, die Etymologie, d. i. die Lehre von dem Urſprunge und der Bildung der Wörter, in ihre ſo lange verkannten Rechte wieder einzuſetzen, ſo wird man mir hoffentlich erlauben, die Lehre von den einzelen Redetheilen und ihrer Biegung von ihr zu trennen, und derſelben einen eigenen Abſchnitt zu widmen. Einleitung.

Wir handeln hier demnach: 1. vorläufig von den Buchſtaben, als den einzelen Beſtandtheilen der Wörter, und ihrem Laute; 2. von dem Urſprunge der Sprache und der Bildung der Wörter ſelbſt; und 3. von dem in dieſer Lehre gegründeten Tone.

Erſtes Kapitel.

Von den Buchſtaben und ihrem Laute.

Inhalt.

1. Beſtimmung u. Eintheilung der Buchſtaben, §. 2 = 11.
Was Buchſtaben ſind, §. 2.
Verzeichniß derſelben, §. 3.
Eintheilung in Hülfs = und Hauptlaute, §. 4.
Erklärung der Hülfslaute, §. 5.
Der Doppellaute, §. 6.
Erklärung der Hauptlaute, §. 7.
Eintheilung derſelben, §. 8.
Gelinde, geſchärfte und harte Hauptlaute, §. 9.
Doppelte Hauptlaute, §. 10.
Mängel des Deutſchen Alphabetes, §. 11.
2. Nähere Erwägung der einzelen Buchſtaben und ihres Lautes.
a. Der Hülfs = und Doppellaute, §. 12 = 20.
Grundgeſetz der Deutſchen Ausſprache, §. 12.
Ausſprache der Hülfslaute a, i, o und u, §. 13.
Von dem ä, ö und ü, §. 14.
Doppelter Laut des e, §. 15.
Von dem aa, ee und oo, §. 16.
Erklärung des ie, §. 17. 18.
Von dem y, §. 19.
Ausſprache der Doppellaute, §. 20.
b. Der Hauptlaute, §. 21 = 49.
Allgemeines Geſetz ihrer Ausſprache, §. 21.
Ausſprache des b, §. 22. 23.
Von dem c, §. 24.
Von dem ch, §. 25. 26.
Ausſprache des d, §. 27. 28.
Von dem dt, §. 29.
Laut des f, §. 30.
Ausſprache des g, §. 31.
Von dem ng, §. 32.
Dreyfaches Amt des h, §. 33.
Von dem j, §. 34.
Laut des k, §. 35.
Von dem l, m und n, §. 36.
Ausſprache des p, §. 37.
Von dem q, §. 38.
Von dem r, §. 39.
Verſchiedenheit des Sauſelautes, §. 40.

Von

Von dem ſ, §. 41.
Ausſprache des s, §. 42.
Von dem ß, §. 43.
Und gedoppelten ſ oder ſſ, §. 44.
Laut des ſch, §. 45.
Des t, §. 46.
Von dem v, §. 47.
Ausſprache des w, §. 48.
Von dem z, §. 49.

1. Beſtimmung und Eintheilung der Buchſtaben.

§. 2.

Ein Wort, d. i. ein hörbarer Ausdruck einer Vorſtellung, beſtehet aus gewiſſen einfachen Lauten, in welchen ſich nichts Zuſammengeſetztes mehr unterſcheiden läßt, und dieſe Laute werden Buchſtaben genannt. Da aber dieſes Wort am häufigſten von dem ſichtbaren Zeichen eines ſolchen Lautes gebraucht wird, ſo bedienet man ſich, wenn man beyde unterſcheiden muß, der Ausdrücke Laut und Lauter, wovon jener den bloßen hörbaren Laut, dieſer aber deſſen ſichtbares Zeichen, bedeutet. Erklärung eines Buchſtabens.

§. 3. Ohne uns hier in die Unterſuchung einzulaſſen, wie viel es ſolcher einfachen Laute überhaupt, in allen bekannten Sprachen zuſammen genommen gibt, welches in das Gebieth der philoſophiſchen Sprachlehre gehöret, bemerken wir nur, daß die Deutſche Sprache 27 ſolcher einfachen Laute aufzuweiſen hat, nähmlich: a, ä, b, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, ö, p, r, ſ, ß, ſch, t, u, ü, w, x. Verzeichniß der Deutſchen.

Dieſe pflegen wir durch folgende Schriftzeichen auszudrucken: a, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, ö, p, q, r, ſ, s, ß, ſch, t, u, ü, v, w, y, z.

§. 4. Wenn man auf die Entſtehung dieſer Laute vermittelſt der Werkzeuge des Mundes nur ein wenig Acht hat, ſo bemerkt man ſo gleich einen ſehr wichtigen Unterſchied unter ihnen. Einige werden durch die bloße Öffnung des Mundes, andere Ihre Eintheilung.

dere aber durch den Druck irgend eines Theiles deſſelben, gebildet. Jene nennt man ſeit alten Zeiten Vocale, und im Deutſchen Selbſtlaute, dieſe aber Conſonanten oder Mitlaute; Nahmen, welche ſich bloß auf die Bemerkung gründeten, daß jeder Vocal für ſich allein tönen konnte, die meiſten Conſonanten aber eine gewiſſe Öffnung des Mundes, und folglich einen Vocal, erforderten, wenn ſie hörbar werden ſollten. So richtig dieſe Bemerkung an und für ſich war, und ſo leicht ſie zu einem deutlichen Begriffe von dieſen zwey ſo verſchiedenen Claſſen der Buchſtaben hätte führen können, ſo benutzte man ſie doch nicht dazu. Man blieb bey der dunkeln Vorſtellung ſtehen, und erklärte daher faſt in allen Sprachlehren den Vocal durch einen Buchſtaben, welcher ohne Hülfe eines andern Buchſtabens ausgeſprochen werden könne, und den Conſonanten durch einen Buchſtaben, der nur vermittelſt eines Vocals gehöret werden könne. Das ſ, ſch, f, r, l, m, n, lauten für ſich ohne Beyhülfe eines Vocals, folglich ſind ſie nach dieſer Erklärung auch Vocale. Ein Irrthum erzeugt immer gern den andern; da man das Weſen der Vocale und Conſonanten einmahl überſehen, und es in etwas bloß Zufälliges geſetzt hatte, ſo hielt man dieſes Zufällige, nähmlich das Selbſttönende, auch gar bald für das Weſentliche eines vernehmlichen Lautes, und ſo wurden die Vocale wider ihr Erwarten in allen abendländiſchen Sprachlehren für die ausdrückendſten und weſentlichſten Theile der Wörter, die Conſonanten aber für bloße müßige oder höchſtens zur Parade, und Abwechſelung beſtimmte Begleiter derſelben gehalten. Die älteſten morgenländiſchen Völker hatten, ungeachtet ihrer geringern Cultur, dennoch deutlichere Begriffe von dem, was das Weſen eines vernehmlichen

lichen

lichen Lautes ausmacht, indem ſie nur allein die Conſonanten für wahre Buchſtaben erkannten, und die Vocale lange Zeit gar nicht durch die Schrift ausdruckten. Wie ſehr die ganz verkehrte Vorſtellungsart aller unſerer abendländiſchen Sprachlehrer die Erforſchung des Urſprunges der Sprache verwirren und erſchweren müſſen, wird aus dem folgenden Kapitel erhellen, wo die Conſonanten als der weſentlichſte und ausdrückendſte Theil der Wörter erſcheinen werden. Um nun dieſen alten und nachtheiligen Irrthum ſo ſehr als möglich in Vergeſſenheit zu bringen, werde ich mit dem Hrn. Rector Meiner die Conſonanten jederzeit Hauptlaute, die Vocale aber Hülfslaute nennen. Ich würde für den erſten Nahmen lieber Grundlaut gewählet haben, wenn dieſer Ausdruck nicht in der Folge zu einer andern Beſtimmung nothwendig wäre. Der Nutzen dieſer veränderten Benennung wird aus dem folgenden Kapitel erhellen.

§. 5. Die **Vocale** oder **Hülfslaute** ſind vernehmliche Laute, welche durch die bloße Öffnung des Mundes hervor gebracht werden. Es gibt alſo eigentlich ſo viele Vocale, als verſchiedene Öffnungen des Mundes von der größten an bis zur kleinſten Statt finden, und man entdeckt, wenn man mehrere Sprachen, oder nur mehrere Mundarten einer und eben derſelben Sprache, zuſammen nimmt, deren wirklich eine ſehr große Menge, deren Bemerkung oft ein ſehr feines Gehör erfordert. Allein man druckt ſie nicht alle durch ſichtbare Zeichen aus, ſondern ſchränkt ſich bloß auf die merklichſten und am deutlichſten von einander unterſchiedenen Laute ein, und wenn eine Sprache in der Cultur zunimmt, ſo entledigt ſie ſich von ſelbſt aller ſchwankenden und unbeſtimmten Mitteltöne, und gewöhnet den

Erklärung der Vocale.

Mund

Mund an die beſtimmtern, für welche ſie ſichtbare Zeichen hat. Herr Lambert hat in ſeinem Organon Th. 2. S. 47 bloß in der Deutſchen und Franzöſiſchen Sprache ſiebzehn noch merklich verſchiedene Hülfslaute entdeckt, welche aus den Mundarten noch anſehnlich vermehret werden konnten.

Die Hochdeutſche Mundart kennet deren nicht mehr als acht, welche von der größten Öffnung des Mundes an bis zur kleinſten ſo auf einander folgen: a, ä, e, i, o, ö, u und ü. Sie bilden eine Art natürlicher Tonleiter, und müßten in dieſer Rückſicht von dem tiefſten Tone an in folgender Ordnung ſtehen: u, o, a, ö, ä, e, ü, i.

Herr Rector Meiner, deſſen philoſophiſche Sprachlehre ich im folgenden mehrmahls anführen werde, macht S. 36 f. die gründlichen Bemerkungen, daß kein Vocal für ſich allein oder zu Anfange einer Sylbe ohne einen Stoß der Lunge ausgeſprochen werden könne, daß dieſer Stoß gedoppelt ſey, entweder gelinde oder ſtärker, daß die Hebräer und Araber den erſtern durch א und ע, den letztern aber durch ה und ח ausgedruckt, daß die Griechen zur Bezeichnung des erſtern den Spiritus lenis, für den letztern aber den Spiritus aſper gewählet, daß aber die Römer dieſen feinen Unterſchied vernachläſſiget, den gelinden Stoß gar nicht bezeichnet, und den ſchärfern in der Geſtalt des h mit unter die Conſonanten aufgenommen, worin ihnen denn alle abendländiſche Völker gefolget, aber dadurch ihre Vocale in der Ausſprache ſehr ungleich gemacht, indem ſie zu Anfange einer Sylbe nothwendig anders lauten müſſen, als nach einem Conſonans; das a in ab anders als in ba. Es wird niemanden gereuen, dieſes bey ihm ſelbſt weiter ausgeführet zu leſen.

§. 6.

§. 6. Wenn zwey Hülfslaute mit einer und eben derſelben Öffnung des Mundes ausgeſprochen werden, oder vielmehr, wenn der Mund von einer Öffnung des Mundes unvermerkt und ohne Abſatz zur andern übergeht, ſo entſtehet ein Diphthonge oder Doppellaut. Wir haben von ſolchen Doppellauten im Hochdeutſchen nur folgende: ai oder ay, au, äu, ei oder ey, eu, oi oder oy, und, obgleich nur ſelten, ui: Kaiſer, Bayern, beſſer Baiern, Haus, Häuſer, bleiben, Ey, Tändeley, heute, Groitzſch, Boy, beſſer Boj, pfui. Von dieſen kommen ay, ey und oy nur am Ende der Sylben, oi aber nur in eigenen Nahmen vor, wo zuweilen noch die veralteten ou und ow gefunden werden, Sundgou, beſſer Sundgau, Bützow. Triphthongen oder Dreylaute hat die Hochdeutſche Mundart nicht, denn daß ay, ey und oy dergleichen nicht ſind, wird aus der folgenden Erklärung des y erhellen. Wenn man den oben gegebenen deutlichen Begriff eines Doppellautes nicht aus den Augen ſetzt, ſo wird man nicht in Gefahr gerathen, aa, ee, ie, und noch weniger ä, ö und ü für Doppellaute zu halten. Doch davon hernach. — *Was ein Doppellaut iſt.*

§. 7. Die Conſonanten oder Hauptlaute werden durch den Druck irgend eines Theiles des Mundes hervor gebracht. Allein es ſind dabey verſchiedene Fälle möglich, wobey es theils auf die dabey geſchäftigen Theile des Mundes ſelbſt, theils auf die geringere oder größere Stärke des Druckes ankommt. Im erſtern Falle wirket dabey vorzüglich ein Theil des Mundes allein mit Ausſchließung aller übrigen, oder es haben auch einige der andern ihren Theil an der Entſtehung des Lautes. Alle dieſe Umſtände nun ſind die Urſachen der Verſchiedenheit — *Eintheilung der Hauptlaute.*

denheit und Mannigfaltigkeit der Hauptlaute, und enthalten zugleich den Grund ihrer Eintheilung. Sehen wir bloß auf die Theile des Mundes, denen ſie ihr Entſtehen vornehmlich zu danken haben, ſo haben wir:

1. Einen Lungenlaut, pulmonalem, der mit einem gelinden Stoße der Lunge hervor gebracht wird, das h. Es vertritt, wie ſchon geſagt worden, die Stelle des Hebräiſchen ה und des Griechiſchen Spiritus aſperi.

2. Drey Gurgellaute, gutturales, wenn bey dem Stoße zugleich die Gurgel verenget, und der Stoß dadurch verſtärkt wird, ch, g, k (q und in einigen Fällen auch c).

3. Einen Gaumenlaut, palatinum, wenn die Luft durch den verengten Gaumen gedruckt wird, das j.

4. Fünf Lippenlaute, labiales, welche vornehmlich durch den ſtärkern oder ſchwächern Druck der Lippen entſtehen, w, b, f, (v,) p, m.

5. Fünf Zungenlaute, linguales, bey deren Hervorbringung die Zunge am geſchäftigſten iſt, d, t, (th,) l, n, r; wovon man den vorletzten auch den Naſenlaut nennet, weil er gemeiniglich, obgleich bey einigen ſtärker, bey andern ſchwächer, durch die Naſe tönet. Und endlich,

6. Vier Zahnlaute, dentales, an deren Entſtehung die Zähne den vornehmſten Antheil haben, ſ, ß, z, ſch.

Indeſſen muß man nicht vergeſſen, daß dieſe Eintheilung und Benennung nur nach denjenigen Theilen des Mundes geſchiehet, welche bey der Hervorbringung der Laute jeder Claſſe den merklichſten

Antheil

Antheil haben; indem bey den meiſten Buchſtaben mehrere Theile wirkſam ſind. Sich dabey in eine weitläuftige Beſchreibung der Entſtehungsart jedes Lautes, und wohl gar in eine anatomiſche Zergliederung der Sprachwerkzeuge einlaſſen, hieße ein wenig weit ausholen, und würde in einer Sprachlehre nicht den geringſten begreifflichen Nutzen haben.

§. 8. Sehen wir aber auf die jedem eigenthümliche Art des Lautes, und ziehen dabey zugleich die verſchiedene Art der Öffnung des Mundes mit in Betrachtung, welche zu ihrer Hervorbringung nöthig iſt, ſo haben wir: Fortſetzung.

1. **Halb-Vocale**, oder **halbe Hülfslaute**, welche ohne merkliche Öffnung des Mundes hervor gebracht werden können. Diese ſind wieder:
   a. **Flüſſige**, liquidae, wegen ihrer leichten Ausſprache,
      Der **Lallaut**, **l**.
      Der **Mampflaut**, von **mampfen**, mit geſchloſſenem Munde käuen, wobey oft ein **m** deutlich gehöret wird, das **m**.
      Der **Nennlaut**, nach der vorigen Eintheilung der **Naſenlaut**, **n**.
   b. Ein **Zitterlaut**, das **r**, der ſchwerſte unter allen Hauptlauten, daher er auch ganzen Völkerſchaften mangelt, ob er gleich einer der ausdrückendſten iſt.
   c. **Sauſelaute** oder **Säuſeler**, nach verſchiedenen Graden der Stärke, ſ (s), ß, z. Von andern werden ſie nebſt dem folgenden Ziſcher oder Ziſchlaute genannt, obgleich ſehr mit Unrecht, indem nur das **ſch** allein ziſcht.
   d. Der **Ziſchlaut** oder **Ziſcher**, **ſch**.

2. Stumme, mutae, welche ſchon eine merklichere Öffnung des Mundes erfordern, und daher nicht ohne Dazwiſchenkunft eines Hülfslautes ausgeſprochen werden können.
   a. Bebelaute, b und p.
   b. Blaſelaute, w, f (v).
   c. Hauchlaute, h und ch.
   d. Gacklaute, j, g, k (q).
   e. Tödtende oder Stotterlaute, d, t (th); welche von andern ſehr irrig Halbziſcher genannt werden, indem ihr Laut im Hochdeutſchen nichts ziſchendes an ſich hat. Wenn ſie aber in der Sprache leicht in die Sauſelaute übergehen, ſo geſchiehet ſolches nicht wegen ihres ähnlichen Klanges, ſondern wegen der Verwandtſchaft und Nachbarſchaft der Sprachwerkzeuge, welche zu ihrer Entſtehung erfordert werden. Sollen die Nahmen dem eigenthümlichen Laute angemeſſen ſeyn, ſo muß man ſich ſolcher irrigen Benenngen enthalten.

Weiche, geſchärfte und harte Hauptlaute.

§. 9. Dieſe Eintheilung und Benennung der Hauptlaute nach ihren eigenthümlichen Tönen iſt keine müßige oder unfruchtbare Grille. Wir werden im folgenden ſehen, daß die erſte Grundlage der Sprache Nachahmung der tönenden Natur iſt, und daß der Menſch durch die Töne außer ihm veranlaſſet ward, ihre Nachahmung durch ähnliche Laute des Mundes zu verſuchen, und ſich dadurch ein Merkmahl von dem empfundenen Gegenſtande einzuprägen. Dieß iſt an unſern Buchſtaben noch jetzt merklich; b und p ahmen das Beben, w und f das Blaſen, ſ, ß und z das Säuſeln, ſch das Ziſchen u. ſ. f. die meiſten nach den verſchiedenen Graden der Stärke des Naturlautes nach. Diejenigen, welche

che den ſchwächſten Laut ihrer Claſſe ausdrucken, wie ſ, b, w, h, j und d, werden die gelinden, die, welche ihn ſtärker nachahmen, wie ß und g, die geſchärften, und die, welche den ſtärkſten und härteſten Grad bezeichnen, wie z, p, f, ch, k und t oder th, die harten genannt.

Doppelte Hauptlaute.

§. 10. Wenn zwey dieſer Hauptlaute durch einen und eben denſelben Druck ohne merkliche Öffnung des Mundes dazwiſchen hervor gebracht werden, oder vielmehr, wenn der Mund von einer Art des Druckes unvermerkt zur andern übergehet, ſo entſtehet ein **doppelter** oder zuſammen geſetzter Hauptlaut, der entweder aus einerley Hauptlauten beſtehen kann, wie ſſ, ff, pp, mm, ll, u. ſ. f. oder aus Hauptlauten verſchiedener Art, ſp, ſt, pſ, ks, (x,) tz, u. ſ. f. Wenn alſo in einem Laute nicht zwey in einander übergehende Drucke des Mundes empfunden werden, ſo kann derſelbe auch für keinen doppelten Buchſtaben gehalten werden, wofür k und z irrig von einigen gehalten worden.

Mängel der Deutſchen Buchſtaben.

§. 11. Wenn die Schrift erſt nach bereits ausgebildeter Sprache bey einem Volke eingeführet werden ſollte, und ſolches durch erfahrne und einſichtsvolle Männer geſchähe, ſo würde es ohne Zweifel als das erſte und vornehmſte Geſetz angeſehen werden, daß jeder einfache Laut ſein eigenes einfaches Zeichen, aber auch nicht mehr als eines haben müßte. Allein von allen bekannten Sprachen hat keine dieſes Geſetz beobachtet, und aus bekannten Urſachen vielleicht nicht beobachten können. Beſonders ward bey den Deutſchen die Schrift eingeführet, da die Nation noch ſehr roh, und ihre Sprache folglich auch noch ſehr ungeſchlacht und ungebildet war, und da die Cultur unter ihnen bey den Franken in Gal-

lien und an den Italieniſchen Gränzen ihren Anfang nahm, ſo war es ganz natürlich, daß man dazu das Lateiniſche Alphabet entlehnte, welches denn freylich nicht auf alle Laute der Deutſchen Sprache paſſen konnte, ob man gleich den wichtigſten Mängeln nach und nach abzuhelfen ſuchte. Die vornehmſten Unbequemlichkeiten, welche ſich daher noch jetzt in unſern Schriftzeichen befinden, ſind folgende.

1. Es werden einfache Laute mit zuſammen geſetzten Buchſtaben ausgedruckt, entweder, weil die Römer dieſe Laute nicht hatten, oder ſie, wenn ſie ſelbige hatten, aus einer ähnlichen Nachläſſigkeit auf eine eben ſo mangelhafte Art ausdruckten: ch, ſch, wenigſtens in manchen Fällen, und th, ſind zuſammen geſetzte Zeichen einfacher Laute. Die einfachen Hülfslaute ä, ö und ü, werden noch jetzt gemeiniglich mit verdoppelten Zeichen Ae, Oe und Ue geſchrieben. In der größern Schrift kann man das ſcharfe s oder ß nicht anders als durch SS ausdrucken.

2. Dagegen hat ein wirklich zuſammen geſetzter Laut zuweilen ein einfaches Zeichen, x für ks.

3. Oft hat man für einen und eben denſelben einfachen Laut zwey und mehr Zeichen: k, q und c vor a, o und u; z und c vor e, i; f, v und für fremde Wörter ph; t und th; s und ſ für den gelinden, s und ß für den geſchärften, ß und ſſ für den verdoppelten Sauſelaut; ä und das tiefere e.

4. Anſtatt dieſes dem Scheine nach unnützen Reichthumes, muß in andern Fällen ein und eben daſſelbe Zeichen verſchiedene Laute vertreten. So lautet e bald tief, wie ä, bald höher, wie das Lateiniſche e; das i iſt, beſonders in der größern Schrift, bald der Hülfslaut, bald der Hauptlaut Jod; das c lautet,

lautet, bald wie z, bald wie k; das ſ wird vor p und t auch wie ein ſch ausgeſprochen; das y druckt bald ein langes i, bald das Griechiſche υ aus.

5. Oft unterſcheidet man einen gedehnten Hülfslaut von einem geſchärften, oft aber auch nicht. Im erſtern Falle herrſcht wieder viel unnützer Überfluß; aa, ah; äh; ee, eh; ih, ie, y; oo, oh; öh; uh; üh, bezeichnen weiter nichts, als ein gedehntes a, ä, e, i, o, ö, u und ü; dagegen dieſe Dehnung in ſo vielen andern Fällen unbezeichnet bleibt.

6. Eine andere Ungleichheit herrſcht in der Art, die verdoppelten Mitlauter zu bezeichnen. Bald ſchreibt man ſie neben einander, bb, pp, dd, tt, ll, mm; bald ziehet man ſie zuſammen, ff, ſſ; bald hat man andere Zeichen, ck für kk, x für ks.

Das ſind freylich Mängel; allein keine Mängel, über welche man ſo gleich mit Feuer und Schwert herzufallen berechtigt wäre, ſondern Mängel, die man dulden muß, ſo lange die Nation ſie duldet; und da ſie ſelbige duldet, ſo iſt das wohl der triftigſte Beweis, daß ſie in die Cultur ihrer Sprache keinen Einfluß haben müſſen. Die Schriftzeichen der Griechen und Römer hatten eben dieſelben und zum Theil noch größere Mängel, und doch erreichten ihre Sprachen einen Grad der Vollkommenheit, von welchem die Deutſche noch ziemlich weit entfernet iſt.

2. Nähere Erwägung der einzelen Buchſtaben und ihres Lautes.

a) Der Hülfs- und Doppellaute.

§. 12. Einige neuere Sprachlehren machen aus der Fertigkeit, die Buchſtaben auf die gehörige Art auszuſprechen, einen eigenen Theil der Grammatik, welchen

Allgemeines Geſetz der Ausſprache.

welchen ſie die Rechtſprechung, Orthophonie oder Orthoepie nennen, und ihn mit außerordentlicher Weitläufigkeit behandeln. Ich glaube hier mehr Kürze anbringen zu können, zumahl da man in der Orthoepie zugleich mit von der ſo genannten Länge und Kürze der Hülfslaute handelt, welche ihren Platz mit mehrerm Rechte in der Lehre von dem Tone findet.

Im Ganzen behält im Deutſchen jeder Buchſtab in allen Fällen ſeinen eigenthümlichen Laut, d. i. man ſchreibt ſo wie man ſpricht, und man ſpricht ſo, wie man ſchreibt. Allein, da durch die Annahme fremder Schriftzeichen manche Mängel unvermeidlich wurden, auch die Ausſprache bey dem Fortgange der Cultur allerley Veränderungen ausgeſetzt iſt, denen die Schrift nicht ſo ſchnell, und oft gar nicht folget: ſo finden in einzelen Fällen verſchiedene Abweichungen von dieſer Regel Statt, welche kürzlich angezeiget werden müſſen.

Ausſprache des a, i, o und u.

§. 13. Die Hülfslaute a, i, o und u werden im Hochdeutſchen ohne alle Ausnahme mit der jedem eigenen Öffnung des Mundes ausgeſprochen, daher ſie daſelbſt auch eben ſo rein und unvermiſcht lauten, als in dem heutigen Lateiniſchen Alphabete. Findet man hier und da Abweichungen, ſo rühren ſelbige von provinziellen Eigenheiten her, welche aber im Hochdeutſchen zu vermeiden ſind.

Von dem ä, ö und ü.

§. 14. Da man in dem Lateiniſchen Alphabete, als man es zum Ausdrucke der Deutſchen Sprache anwandte, keine eigenen Schriftzeichen für dieſe Laute fand, indem die Lateiner ſie entweder nicht hatten, (denn ihr ae lautete allem Anſehen nach wie unſer ai), oder ſie aus ähnlicher Armuth an Schriftzeichen durch zuſammen geſetzte Buchſtaben ausdrucken mußten,

mußten, ſo fand man auch im Deutſchen anfänglich kein anderes Hülfsmittel. Man ſchrieb ſie daher lange ae, oe und ue oder ui, wovon man den letzten Hülfslaut nachmahls, wenigſtens in der kleinern Schrift, über den erſten ſetzte. Dieß verleitete die Sprachlehrer, welche das Zeichen des Lautes nicht von dem Laute ſelbſt unterſcheiden konnten, daß ſie dieſe Laute lange Zeit für Doppellaute hielten, ſo einfach auch die Öffnung des Mundes iſt, vermittelſt welcher ſie entſtehen, und noch jetzt gibt es viele, welche ſich nicht von dem Gegentheile überzeugen können. Indeſſen darf man nur den Begriff eines Doppellautes erwägen, und auf die einfache Öffnung des Mundes Acht haben, welche bey dieſen Lauten Statt findet, wenn man völlig überzeugt werden will. Hierzu kommt noch, daß die wahren Doppellaute in den allermeiſten Fällen gedehnt ausgeſprochen werden müſſen, dieſe aber, ſo wie alle übrige einfache Hülfslaute, eben ſo oft geſchärft als gedehnt werden.

Andere, welche nun zwar davon überzeuget waren, aber ſich mit ihrer Abſtraction doch nicht weit über die Zeichen erheben konnten, glaubten immer noch, einen Unterſchied unter dieſen und den fünf übrigen Vocalen machen zu müſſen, und nannten ſie daher bald unreine Vocale, bald Afterlauter, bald wieder anders; ohne eine gegründete Urſache davon anzugeben. Es ſind ſo viele Vocale möglich, als Öffnungen des Mundes möglich ſind, und es ſind ihrer ſo viele in einer Sprache wirklich, als ein Volk ſolcher Öffnungen des Mundes zu Bezeichnung ſeiner vernehmlichen Töne gebraucht. Daß man in manchen Sprachen nur fünf derſelben anwendet, a, e, i, o und u, beweiſet weiter nichts, als daß man in denſelben nicht mehrerer nöthig hatte, oder

auch, daß man nur die am merklichſten von einander unterſchiedenen bezeichnet, und die andern unbemerkt gelaſſen. Die Hochdeutſchen wenden acht Öffnungen des Mundes in ihrer Sprache an, und finden nothwendig, ſie zu bezeichnen. Da ſie in der Lateiniſchen Sprache nur für fünf derſelben einfache Zeichen fanden, ſo mußten ſie ſich für die drey übrigen zuſammen geſetzter Zeichen bedienen. Wo iſt aber da ein Grund vorhanden, etwas **Unreines** oder **Unächtes** in dieſen Vocalen zu finden? Iſt etwa nichts rein oder ächt, was nicht ſchon bey den Römern auf eben dieſelbe Art vorhanden war? Daß in der Ableitung und Biegung der Wörter *a*, *o* und *u* oft in ä, ö und ü übergehen, oder den **Umlaut** haben, beweiſet nichts dergleichen; es beweiſet weiter nichts, als daß ſie in denjenigen übergehen, welcher der Öffnung des Mundes nach der nächſte iſt, und das ſind ä, ö und ü in Anſehung des *a*, *o* und *u*, wenn ſie gleich in der Höhe des Tones nicht allemahl die nächſten ſind. Dieſer Umlaut würde auch Statt haben, wenn auch dieſe Vocale ihre eigenen einfachen Zeichen hätten, ob es gleich alsdann vielleicht niemanden eingefallen wäre, ſie für **unreine** oder **After-Vocale** zu erklären.

Laut des e. §. 15. Ehe man das ä in der Ausſprache von dem nahe verwandten e unterſcheiden konnte, oder vielmehr, ehe man das erſtere durch das ä bezeichnen lernte, ſchrieb man beyde ohne Unterſchied mit dem e. In der Folge ſuchte man das erſtere durch ä auszudrucken; allein das Gehör war noch zu hart und zu ungeſchlacht, den Unterſchied in allen Fällen zu bemerken, und die Ausſprache vielleicht noch zu unbeſtändig und roh, ihn anzugeben. Daher kam es denn, daß man das e nicht allemahl da, wo es tiefer lautete, durch ein ä ausdruckte. Vielleicht

hatte

hatte man auch etymologiſche Bedenklichkeiten dabey, und glaubte, das ä nicht anders ſchreiben zu dürfen, als wenn es unläugbar aus dem a entſtanden war.

Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo hat unſer heutiges e einen doppelten Laut: 1. einen niedern oder tiefern, welchen andere auf eine nicht ſo beſtimmte Art den offenen oder dunkelen nennen, genau, wie das ä: geben, Schwert, Herd, Krebs, Weg, Predigt, fliehen, ſtöhnen; und 2. einen höhern, (bey andern einen ſcharfen, hellen,) wie das Lateiniſche e in heri, merito; dahin die erſte Sylbe in ſtehen, gehen, ſehen, Gewühl, Geſicht, die letzte in Freude, Gabe, Liebe, und die beyden erſten in geſchehen, geſtehen u. ſ. f. Eben das gilt auch von dem ee, welches nieder lautet in Meer, Heer, ſcheel, (ſchel); hoch aber in See, Seele, Beet, Klee. Siehe die Lehre von dem Tone, wo die vornehmſten Fälle, in welchen jedes dieſer beyden e gedehnt oder geſchärft lautet, angezeiget werden.

Verſchiedene Sprachlehrer nehmen noch ein drittes e an, welches dem ſtummen e der Franzoſen ähnlich ſeyn ſoll. Allein das iſt ein bloßes tonloſes e, welches entweder nieder oder hoch lauten kann. Sonſt müßte man auch ein gedoppeltes a, o u. ſ. f. annehmen, je nachdem dieſe Hülfslaute den Ton haben oder nicht, welches doch ſehr unſchicklich ſeyn würde, weil der Ton mit dem eigenthümlichen Laute eines Vocales nichts zu ſchaffen hat.

§. 16. Die aa, ee, ii, oo und uu, können, wo ſie vorkommen, noch weniger für Doppellaute gehalten werden, als ä, ö und ü; indem ſie in eigentlich Deutſchen Wörtern bloße Zeichen gedehnter Hülfs- — Verdoppelung der Hülfslaute.

 Hülfs-

Hülfslaute ſind, ſo wie ah, eh, oh und uh, welche deswegen noch niemand für Doppellaute erkläret hat. Nur das ee iſt nicht allemahl ein Zeichen der Dehnung, ſondern lautet zuweilen zweyſylbig, und zwar: 1. wenn es zu zwey verſchiedenen Sylben gehöret, be-ehren, be-endigen, ge-ehrt; und 2. wenn es, um das Geſicht nicht zu beleidigen, die Stelle eines eee vertritt: die Se-en, des Kle-es, die Arme-en, für See-en, Klee-es, Armee-en.

Von dem ie.

§. 17. Viele gemeine Mundarten, ſowohl Ober- als Niederdeutſchlandes laſſen den langen Hülfslauten in der Ausſprache gern ein kurzes e nachſchleichen, Wi-en, Li-echt, Di-eb, zweyſylbig, Mu-etter, dreyſylbig. Als man noch glaubte, das Deutſche nach der Ausſprache des Volkes mit allen Überfüllungen und harten Nebenlauten ſchreiben zu müſſen, druckte man dieſes e ſorgfältig mit aus. Als ſich nachmahls die Ausſprache verfeinerte, und ſich aller ſolchen Nebenlaute entledigte, blieb die Art zu ſchreiben noch geraume Zeit, weil man einmahl daran gewöhnt war. Noch jetzt ſchreibt man in Frankreich Caen, in Holland Naerden, Vaerſt, und in Weſtphalen Soeſt, und ſpricht nur Caan, Naarden, Vahrſt, Sooſt, mit gedehnten Hülfslauten. Als man nachmahls im Deutſchen anfing, die Länge der Hülfslaute durch andere Hülfsmittel zu bezeichnen, ſo verlor dieſes e ſeine Stelle nach den Hülfslauten, nur nach dem i behielt man es als ein Zeichen der Dehnung bey, und führte daher hier kein anderes für dieſelbe ein. Das ie iſt alſo unſerm heutigen Gebrauche nach nichts anders, als ein Zeichen eines langen i, und daher ſo wenig ein Doppellaut, als aa, eh oder andere mit einem Dehnungszeichen verſehene Hülfslaute.

In

In einigen wenigen Wörtern, wo dieſes ie vorkommt, und wo man es ehedem auch gedehnt geſprochen, lautet es jetzt im Hochdeutſchen geſchärft, dieß oder dies, Dienſtag, vierte, Viertel, vierzehn, vierzig. Gieng, fieng, hieng und der Schmied, werden, wenn man ſie noch mit ie ſchreibt, gleichfalls geſchärft geſprochen, daher man hier lieber ein einfaches i ſchreibt. Wenn aber ie aus iee zuſammen gezogen iſt (S. §. 16.), die Kni-e, kni-en, ſie ſchri-en, ſo wird es getheilt ausgeſprochen.

§. 18. In den fremden Wörtern lautet es getheilt, wo die Natur dieſer Wörter erfordert, Hi-eroglyph. Wenn dieſes ie die Endſylbe fremder Wörter ausmacht, und den Ton nicht hat, ſo wird es gleichfalls getheilt geſprochen: Hiſtóri-e, Komödi-e, Líli-e, Schléſi-en, ein Spáni-er, Ári-e, Kýri-e. Hat ſie aber den Ton, ſo iſt es wieder ein bloßes gedehntes i und folglich einſylbig: Geographi̋e, Poeſi̋e, Melodi̋e, Ceremoni̋e, Couri̋er, Officier, Copi̋e. Wenn aber dieſe Wörter im Plural wachſen, ſo daß ie für ie-e ſtehet, ſo lautet es wieder zweyſylbig: Poeſi̋-en, Ceremoni̋-en. Fortſetzung.

§. 19. Nicht leicht iſt ein Deutſcher Buchſtab ſo vielen Angriffen ausgeſetzt geweſen, als das y; allein es würde eine undankbare Arbeit ſeyn, die darüber geführten Streitigkeiten der Länge nach zu erzählen, zumahl da die wenigſten Gegner dieſes Buchſtabens denſelben gehörig kannten, ſondern das Griechiſche υ immer mit unſerm y verwechſelten. Da daſſelbe aller Anfälle ungeachtet dennoch von der Nation beybehalten worden, ſo mögen jene auf immer vergeſſen bleiben. Es hat aber das y im Deutſchen ein doppeltes Amt. Von dem y.

1. In

1. In Wörtern, welche aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen herſtammen, vertritt es die Stelle des Griechiſchen υ und y, wird alsdann mit Recht Ypſilon genannt, und iſt ein einfacher Hülfslaut, der unſerm ü gleichlautend iſt: Sylbe, Syſtem, ſynthetiſch.

2. In eigentlich Deutſchen Wörtern iſt es ein Zeichen eines gedehnten i, aber eines auf eine andere Art gedehnten, als ie. Es iſt hier eigentlich ein Überbleibſel einer ältern überfüllten Ausſprache, welche dem i am Ende einer Sylbe nach einem andern Hülfslaute, und beſonders nach dem a und e, noch ein j nachſchleichen ließ, ſo wie noch jetzt in manchen Mundarten geſchiehet, wo man allerleij, oder wohl gar allerleige ſpricht. Bey den Niederſachſen iſt dieſe Ausſprache des gedehnten i noch ſehr häufig; z. B. Fijend, Feind, für Fi-end. Im Hochdeutſchen muß ſich dieſe Ausſprache am Ende der Sylben noch lange erhalten haben, wenigſtens ſchrieb man das i in ſolchen Fällen gedoppelt ii oder vielmehr ij, und aus dieſem letztern iſt nun unſer y durch Zuſammenziehung entſtanden, daher die gemeinen Schreibemeiſter noch ſo gern zwey Puncte darüber zu ſetzen pflegen. Den 2ten Julii wird noch von manchem July geſchrieben. Dieſes Deutſche y nun ſollte man niemahls Ypſilon nennen, indem es mit demſelben nichts als die Figur gemein hat, welche doch hier bloß zufällig iſt. In den niedern Schulen nennet man es Ji, und mit weit mehrerm Rechte, weil dieſer Nahme ſein wahres Amt bezeichnet.

Im Hochdeutſchen hat man dieſes ij am Ende der Sylben nach dem a und e veralten laſſen, daher lauten ay und ey jetzt nicht anders als ai und ei: Bay, May, Tändeley, vielerley, bey. Allein nach o und u hat man es beybehalten, daher lauten

Hoya,

Hoya, Hoyerswerda, Boy, huy, pfuy, wie Hoja, Hojerswerda, Boj oder Boje, huj, pfuj, und man ſchreibt ſie auch jetzt am häufigſten und richtigſten ſo.

Die Niederſachſen gebrauchen dieſes y noch für ſich allein, doch allemahl anſtatt eines gedehnten i, Tyd, by, my, hyr, für Tiid oder Tied, bii oder bie, d. i. bey; zum deutlichen Beweiſe, daß es bloß durch die Geſchwindigkeit im Schreiben aus ii oder ij zuſammen gefloſſen.

§. 20. Ein Doppellaut entſtehet, wenn der Mund von einer Öffnung unvermerkt und ohne Abſatz zur andern übergehet. Die gewöhnlichſten Doppellaute im Hochdeutſchen ſind, ai, ay, ei, ey, äu, eu, und, ob gleich ſeltener, oi. Da die Öffnungen des Mundes, vermittelſt welcher ſie entſtehen, weſentlich von einander verſchieden ſind, ſo hat auch jeder derſelben ſeinen eigenen und eigenthümlichen Laut. Wenn aber gleich die nachläſſige Ausſprache des gemeinen Lebens häufig einen Doppellaut anſtatt des andern hören läßt, ſo ſollten wenigſtens Sprachlehrer dieſen Mangel der Aufmerkſamkeit nicht unterſtützen, und nicht lehren, daß die meiſten Doppellaute gleichlautend ſind. Mit der gehörigen Öffnung des Mundes lautet ai doch ganz anders als ei, und dieſes wieder anders, als eu und äu. In äu und eu lautet das u freylich wie ü; allein es iſt weder üblich noch nothwendig es zu bezeichnen, weil der Mund nach der Öffnung, welche die beyden erſten Hülfslaute erfordern nicht unvermerkt in ein volles u übergehen kann, ſondern dafür das ü wählen muß. Das ai und ay ſind unangenehme Oberdeutſche Doppellaute, welchen die Hochdeutſche Mundart gern das ſanftere ei unterſchiebet, und ſich daher des erſtern faſt völlig entladen hat, das letztere

Ausſprache der Doppellaute.

aber

aber nur noch in einigen wenigen Wörtern ſchreibt, wo ſie es theils um der Abſtammung, theils um anderer Urſachen willen, nicht leicht verdrängen kann, Kaiſer, Laie, Main, Saite, chorda, Rain, für Rand, Hain, Waiſe, ein älternloſes Kind. In andern hat ſie ihn ſchon mit dem ei vertauſcht, Eimer, Weitzen, Getreide, beitzen. Oi iſt nur noch in einigen eigenen Nahmen gangbar, Groitzſch, Boitzenburg. Daß ay und vornehmlich ey nur am Ende mancher Sylben geſetzt werden, iſt bereits geſagt worden; da nun das y kein Doppellaut, ſondern bloß ein Zeichen eines gedehnten i iſt, ſo können auch ay und ey nicht für Dreylaute gehalten werden, dergleichen die Hochdeutſche Mundart überhaupt nicht kennet.

b. Der Hauptlaute.

Weiche, ſcharfe und harte Hauptlaute.

§. 21. Da ſich manche Hauptlaute, in Anſehung der Stärke der Ausſprache, in weiche oder gelinde, geſchärfte und harte theilen, ſo müſſen dieſe in der Ausſprache gehörig von einander unterſchieden werden. Die weichen und ſcharfen können ihren eigenthümlichen Laut eigentlich nur zu Anfange einer Sylbe oder am Ende derſelben nach gedehnten Hülfslauten haben, ob ſie gleich auch hier oft in die verwandten härtern übergehen; allein daraus folgt nicht umgekehrt, daß die harten Hauptlaute nur nach geſchärften Hülfslauten ſtehen könnten, und noch weniger, daß ſie nicht verdoppelt werden dürfen, wenn ſie nach einem geſchärften Hülfslaute doppelt lauten müſſen. Siehe im folgenden bey dem k und z.

Ausſprache des b.

§. 22. Das b lautet ſchärfer als der weiche Webelaut w, aber gelinder als p, in Rückſicht deſſen es der weiche Bebelaut iſt. Allein es weicht von

von dieſem gelinden ihm eigenthümlichen Laut in manchen Fällen ab, daher ſelbige angemerket werden müſſen. Es behält ihn:

1. Zu Anfange eines Wortes oder einer Sylbe: **Baum, bleiben, bringen, zahlbar, Schabracke, Bein, brechen.** Die härtere Oberdeutſche Mundart, welche die weichen Hauptlaute zu Anfange der Sylben und beſonders der Wörter, wenn ein Hülfslaut folget, ſo ſchwer unterſcheiden kann, ſchreibt und ſpricht **Paum, Pein, Pär, Purk, Piern,** für **Baum, Bein, Bär, Burg, Birn.**

2. Vor den Biegungs- und Ableitungsſylben, wenn ſich ſelbige mit einem Hülfslaute anfangen: **die Körb-e, dem Knab-en, lieb-en, gläub-ig, belieb-ig, Leib-er, ſieb-en.**

3. Vor einem ausgeworfenen oder verbiſſenen e: **Diebsgeſindel, Schreibgebühr, Schreibart, Hebamme, Hebopfer, Knoblauch,** für **Diebesgeſindel, Schreibegebühr, Schreibeart, Hebeamme, Hebeopfer, Knobelauch** oder **Klobelauch.** Hierher gehören auch die Ableitungsſylben **ler, lein, ling, nen** und **ner,** vor welchen gleichfalls ein e verſchwiegen iſt: **Hübler, Knäblein, Weiblein, Körblein, Sterblinge, Herbling, Anſchiebling, Hübner, beſiebnen.** Wenn aber das b in der Biegung der Wörter unmittelbar vor dem harten t zu ſtehen kommt, es mag nun ein e verſchlungen ſeyn, oder nicht, ſo kann es nicht anders als hart lauten: **er liebte, ein Geliebter, die Verlobte, du bebteſt, ſie lebten.**

4. Wenn das b in einem und eben demſelben einfachen Worte verdoppelt wird, welche Fälle doch mehr in eigentlich Niederdeutſchen als Hochdeutſchen Wörtern vorkommen, **Ebbe, Krabbe, Flabbe,**

be, ſo lauten beyde gelinde; wohin auch das Syriſche Wort Abba gehöret. Zwiſchen zwey Hülfslauten, und nach dem l und r wird es oft ſo gelinde als ein w ausgeſprochen: Bibel, Liebe, ſieben, Pöbel, Schwalbe, Elbe, Erbe, herbe.

Fortſetzung.

§. 23. Hart hingegen und wie ein p lautet es:

1. Am Ende eines Wortes: Lob, Raub, Korb, gelb, lieb, ab, ob, grob, Kalb, derb. Wenn die Hochdeutſche Mundart hier eine weichere Ausſprache erfordert, ſo kann ſolche nicht anders als durch Beyfügung des mildernden e bezeichnet werden, Knabe, Bube, herbe, welche im Oberdeutſchen hart lauten, Knab, Bub, herb.

2. In den damit zuſammen geſetzten, d. i. in ſolchen Zuſammenſetzungen, wo b am Ende hart lautet: grobährig, Lobopfer, liebäugeln, von lieb, Siebmacher, Triebfeder, Staubfäden.

3. Am Ende einer Sylbe, wenn ein Hauptlaut folgt und kein e verſchlungen iſt, Liebling, Liebhaber, von lieb, löblich, leblos, lieblos, Erbſe, trübſelig, Grobheit, Begräbniß, Labſal, Überbleibſel, Erbſchaft.

4. Vor einem andern Hauptlaute in einer und eben derſelben Sylbe: Abt, Herbſt, Krebs, Obſt, Kürbs, hübſch, liebt=e, geliebt.

Über das c.

§. 24. Das c iſt im Deutſchen eben ſo vielen Anfechtungen ausgeſetzet geweſen, als das y, und man hat mehr als einmahl behauptet, daß es kein Deutſcher Buchſtab ſey. Freylich nicht, allein denn haben wir auch in unſerm ganzen Alphabete keinen einigen Deutſchen Bubſtab. Das c wurde zugleich mit den übrigen Lateiniſchen Schriftzeichen von den Deutſchen angenommen, und ſie gebrauchten es anfäng-

anfänglich nach dem Muſter der Römer mit den Angelſachſen und Longobarden anſtatt des k, was auch für ein Hülfslaut folgen mogte. Als nachmahls die ächte Römiſche Ausſprache des c durch die fremden Völker verderbt und ſchwankend gemacht wurde, und das bisher unbekannte k nach und nach Eingang fand, ſo gebrauchte man das c ohne Unterſchied bald für k, g, ch, bald für z. Kero ſchreibt noch cechoroti, geköret, Crimm, Grimm, uuec, Weg, Kanc, Gang, Cot, Gott, leccan, legen, Honec, Honig, citi, Zeit, Cello, Zelle, Scuala, Schule u. ſ. f. Je mehr nachmahls k und z üblich wurden, deſto mehr verlor das c ſein Anſehen eines eigenen Hauptlautes, und als ſich die heutige Hochdeutſche Mundart zu bilden anfing, ſo ward es auch aus faſt allen eigentlich Deutſchen Wörtern verdrängt. Daraus folgt indeſſen nicht, daß das c kein Deutſcher Buchſtab ſey; er iſt es eher geweſen, als das k, welches ſpäter eingeführet worden, ob er gleich nachmahls in den meiſten Fällen wieder verlaſſen, und nur da behalten worden, wo man es nicht entbehren kann. Dahin gehören denn folgende Fälle.

1. Hilft es mit dem h den einfachen ſtarken Hauchlaut ch bilden. S. den folgenden §.

2. Es lautet wie ein k. (1) Vor einem Hauptlaute, wo es doch nur noch in Wörtern fremden Urſprunges, und in einigen eigenen Nahmen gebraucht wird: Clauſur, Credit, Client, Clariſſe, Claudius, Clavier, Creilsheim, Sclave. (2) Am Ende einer Sylbe, eigentlich auch nur noch in fremden Wörtern, Spectakel, Jc-cius; aber auch in

ächten Deutſchen Wörtern, wenn das k verdoppelt werden ſollte, da denn das ck die Stelle des kk vertritt, Decke, wacker. Man hat ihm dieſes Amt ohne Zweifel um der Bequemlichkeit willen gelaſſen, weil das k im Schreiben der ſchwerſte Buchſtab iſt, daher auch alle ſeit Zeſens Zeit gemachte Verſuche, das kk dafür einzuführen, vergebens geweſen ſind. (3) Vor a, o, u, ai und au; gleichfalls nur noch in fremden Wörtern, und einigen eigenen Deutſchen Nahmen: Carl, Cato, Colberg, Conrad, Cunigunde, Cur.

3. Endlich lautet es wie ein z vor ä, e, i, ö, ü, y, und ihren Doppellauten äu, eu, ei und ey, aber auch nur in fremden Wörtern und eigenen Nahmen: Cäſar, Ceder, Ceilon, Cicero, Cypreſſe, Citrone, Cybele. Einige Deutſche eigene Nahmen weichen hiervon ab, indem es in denſelben wie k lautet, Cöln, Cüſtrin, Cöthen. Andere, in denen es ehedem gleichfalls Statt fand, werden jetzt lieber mit einem k geſchrieben, Kärnthen, Körper. Ehedem dienete es auch nicht allein zu Verſtärkung des z, czu, churcz, erczaigen, Pfalczgraff, Arczt, ſondern auch zu deſſen Verdoppelung, oder vielmehr, mit dem z, das heutige tz zu bezeichnen, Wicz, chraczen; von welcher längſt veralteten Schreibart ſich Czar für Zar, noch am längſten erhalten hat.

Laut des ch. §. 25. Das ch iſt das zuſammen geſetzte Zeichen eines einfachen Lautes, welcher ſtärker haucht als h, und dem Lateiniſchen ch, dem Griechiſchen χ und dem Hebräiſchen ח gleich kommt. Dieſer ſein eigenthümlicher Laut iſt entweder einfach oder gedoppelt

doppelt. Einfach, und folglich gelinder, lautet es ſo-wohl nach einem gedehnten Hülfslaute: Geſuch, Fluch, ſuchen, Bücher, Sprache, räuchern, hoch, Teich; als auch zu Anfange einer Sylbe, wohin beſonders die Verkleinerungsſylbe chen gehöret, Bretchen, Bißchen, Bildchen. Gedoppelt hingegen nach einem geſchärften Hülfslaute: ſicher, Löcher, lächerlich, verpichen, Stiche, verglichen; wo man es nie zu verdoppeln pfleget, ohne Zweifel, das Auge durch zwey auf einander folgende zuſammen geſetzte Buchſtaben nicht zu beleidigen. Die Ableitungsſylbe lich hat eigentlich für ſich keinen Ton, daher das ch hier auch nur einfach lauten kann, liebliche, freundliche. Wenn aber in der Verlängerung ſolcher Wörter der Ton auf die vierte Sylbe vom Ende fallen würde, und die Ableitungsſylbe daher einen halben geſchärften Ton bekommt, ſo wird auch das ch doppelt geſprochen, veränderliche.

§. 26. Ehe das k in der Deutſchen Schrift allgemein ward, mußte auch das ch deſſen Stelle vertreten, beſonders im Oberdeutſchen, wo die Alemaniſche Mundart dieſes k mit einem ſtarken Hauche ausſprach, und es zum Theil noch ausſpricht. Kero ſchreibt noch achuſtio, uuerach, chuning, für akuſtio, Werk, König, und Horneck noch im dreyzehnten Jahrhunderte chlaine, Chunſt, Chayſer, chain, chommen, u. ſ. f. Von dieſer Gewohnheit hat ſich noch manches in der Hochdeutſchen Mundart erhalten, denn da lautet das ch noch wie ein k. Fortſetzung.

1. Zu Anfange einiger Deutſchen Wörter, wovon doch nur noch Chur und Char mit ihren Zu-

ſammenſetzungen, Churfürſt, Charwoche u. ſ. f. üblich ſind. In den übrigen iſt durchgängig das k angenommen worden.

2. Zu Anfange einiger fremden Wörter: Charte, Character, Chor; beſonders wenn ein r folget: Chriſt, Chriſtus, chriſtlich, Chriſtian, Chriſtoph, Chronik, Chronologie, Chriſam. Dagegen es in andern ſeinen eigenthümlichen Hauchlaut behält: China, Chaos, Chymie.

3. Wenn ein s in einer und eben derſelben Sylbe darauf folget, da denn chs wie ks oder x lautet: Dachs, Wachs, Lachs, Fuchs, Flachs, Büchſe, fläch ſen, Achſel. Wohin doch nicht die Fälle gehören, wo ch und s durch die Zuſammenſetzung zuſammen kommen, nachſehen, wachſam, Dachſpäne; oder wenn ein e ausgeſtoßen worden, des Buch's, des Dach's, er ſprach's, wo jedes ſeinen eigenthümlichen Laut behält.

Ausſprache des d.

§. 27. Was von dem b geſagt worden, gilt größten Theils auch von dem d; ſein eigenthümlicher Laut iſt weich, weicher als th und t, daher es eigentlich nur nach einem gedehnten Hülfslaute ſtehen kann. Dieſen ſeinen eigenen Laut hat es:

1. Zu Anfange eines Wortes und einer Sylbe: da, du, daß, doch, Dach, Decke.

2. Vor den Biegungs- und Ableitungsſylben, wenn ſie mit einem Hülfslaute anfangen: Rede, die Räder, freudig, ſtündig, ſtändig, gnädig, das Weidicht.

3. Von

3. Vor einem ausgeworfenen und verſchwiegenen e: dem würd'gen, du fandſt, der Tadler, für Tadeler, Adler, für Adel-aar, d. i. edler Aar, Schuldner, für Schuldener, Nadler, widmen, für widemen, Ordnung, Handlung, Weidmann, für Weidemann, Bodmerey, für Bodemerey, du empfind'ſt, Mündlein, Kindlein, für Mündelein, Kindelein. Hierher gehören auch die abgeleiteten Wörter auf ling, wo das d gleichfalls gelinde lautet, obgleich das ausgeſtoßene e hier nicht ſo erweislich iſt: Blendling, Fremdling, Gründling, Findling, Wildling, (hier bey einigen auch hart,) blindlings.

4. Wenn es in einem und eben demſelben Worte verdoppelt wird, dergleichen Fälle doch im Hochdeutſchen nur ſelten ſind: Widder, Edda, Nidda. Die Meißniſchen, Schleſiſchen und Niederſächſiſchen Mundarten hingegen laſſen oft da ein doppeltes d mit vorher gehendem geſchärften Hülfslaute hören, wo im Hochdeutſchen nur ein einfaches nach einem gedehnten Hülfslaute geſprochen wird: Bodden, Fadden, Fedder, für Boden, Faden, Feder.

§. 28. Hart hingegen und wie ein t lautet es:

1. Am Ende eines Wortes: Abend, Tod, blind, Bad, Bild, Jugend, Gegend, liebend; wo es doch in der Abänderung ſeinen weichen Laut wieder bekommt, Todes. Wenn die Hochdeutſche Mundart dieſes d am Ende weich ausſpricht, ſo bezeichnet ſie ſolches durch ihr milderndes e: blöde, geſchwinde, gelinde, Bürde, Erde, Freude, Gnade, Heide, Lade, Sünde; wo härtere

Mundarten blöd, geſchwind, gelind u. ſ. f. ſchreiben und ſprechen.

2. In den mit ſolchen Wörtern gemachten Zuſammenſetzungen, wenn gleich ein Hülfslaut folget: Abendopfer, Schuldopfer, Handarbeit, Mundart, Handlanger.

3. Vor den Ableitungsſylben, welche ſich mit einem Hauptlaute anfangen, und vor welchem kein e ausgeſtoßen iſt: bildlich, niedlich, ſchädlich, Mädchen, Bändchen, Bündniß. Ausgenommen ſind die oben ſchon angeführte Ableitungsſylbe ling, und die einzelen Wörter redlich, weidlich, und vielleicht noch einige andere, wo es im Hochdeutſchen gelinde lautet.

Von dem dt.

§. 29. Das dt ward ehedem ſehr häufig, aber ohne alle Noth, anſtatt eines bloßen t geſchrieben: Brodt, Schwerdt, für die richtigern Brot und Schwert. Die Stadt, urbs, iſt noch das einige Wort, in welchem man dieſe Schreibart beybehalten hat, vermuthlich, um es mit Statt, locus, nicht zu verwechſeln, mit welchem es doch nur ein und eben daſſelbe Wort ausmacht. Das dt wird jetzt nur noch alsdann geſchrieben, wenn es aus det zuſammen gezogen iſt: geſandt, für geſendet, beredt, von beredet; allein beredſam und Beredſamkeit können auch unmittelbar von bereden abſtammen, und ohne t geſchrieben werden; gewandt, verwandt, für gewendet, verwendet, obgleich letzteres auch noch eine andere Ableitung leidet, und alsdann verwannt geſchrieben werden kann; er empfindt, für empfindet; wohin auch

das

das Adjectivum todt gehöret, welches eigentlich das Participium eines veralteten Zeitwortes toden, ſterben, iſt.

§. 30. Das f, der ſtärkſte Blaſelaut, welcher folglich ſtärker bläſet, als das w, weicht von ſeinem eigenthümlichen Laute nur ſelten ab. Es lautet einfach nach einem gedehnten Hülfslaute, ſtrafen, rufen, die Schafe; gedoppelt aber nach einem geſchärften, Affe, treffen, ſchaff. In manchen Fällen, beſonders zwiſchen zwey Selbſtlauten und nach dem l, wird es im gemeinen Leben ſo gelinde, als ein w, geſprochen, Briefe, Schwefel, Hafen, Hafer, prüfen, zwölfe, Wölfe. Laut des f.

Wenn nach einem geſchärften Hülfslaute noch ein Hauptlaut vor dem f her gehet, ſo nimmt es gleichfalls an der Schärfung des erſtern mit Theil und lautet gewiſſer Maßen gedoppelt: dürfen, werfen, Schärfe, Töpfer, Sümpfe. Allein es iſt unnöthig, es hier doppelt zu ſchreiben, weil die Ausſprache dadurch nicht beſtimmter wird, die Schärfung des vorher gehenden Hülfslautes auch durch die zwey Hauptlaute bereits hinlänglich bezeichnet iſt, und überhaupt die Etymologie ſich dieſer Verdoppelung des f widerſetzt, welche doch bey denenjenigen Herren, welche dieſe Neuerung einführen wollen, ſo vieles gilt. Wenn das f den Dienſtlaut in einem Wurzelworte begleitet, ſo iſt es allemahl einfach, und bezeichnet entweder eine Verſtärkung, oder einen andern dunkeln Nebenbegriff.

Mit mehrerm Rechte läßt es ſich nach einem Doppellaute verdoppeln, wenn derſelbe geſchärft

wird, und folglich das f doppelt gehöret wird; denn daß, wider die bisherige allgemeine Meinung, auch Doppellaute geſchärft werden können, werden wir im folgenden §. 89 ſehen: greiffen, pfeiffen, ſchleiffen, ſauffen, lauffen, Weiffe, welche man daher auch billig doppelt ſchreiben ſollte, obgleich bisher nur ein einfaches f üblich geweſen, weil man geglaubt, nach einem Doppellaute keinen Hauptlaut verdoppeln zu dürfen.

Einige neuere Sprachlehrer glauben, in dem f einen dreyfachen Laut entdeckt zu haben, einen gelinden, wie in Grafen, einen geſchärften, wie in Schafen, ſchlafen und ſtrafen, und den gedoppelten, in treffen. Allein ſie verwechſeln Eigenheiten der Ausſprache mancher Provinzen mit dem allgemein üblichen. Das f ſollte, als der ſtärkſte Blaſelaut, nie anders, als mit einer gewiſſen Schärfe geſprochen werden, ſo wie es jedermann in Schafe, ſchlafen und ſtrafen ſpricht. Läßt man es in Grafen und einigen andern Wörtern gelinder hören, ſo iſt das ein Fehler ſolcher Provinzen, welche ſich in der Ausſprache dem Niederdeutſchen nähern. In den ſchon angeführten Briefe, Wölfe u. ſ. f. lautet es, ſelbſt im Hochdeutſchen, noch gelinder, völlig wie ein w; ohne daß es noch jemanden eingefallen wäre, aus dieſer Eigenheit ein neues f zu machen, und folglich dieſen Buchſtab vierfach anzunehmen. Mit dem ſcharfen f oder ß verhält es ſich ganz anders, davon an ſeinem Orte.

Ausſprache des g.

§. 31. Das g wird unter allen Buchſtaben in den Deutſchen Mundarten am ſchwankendſten und unbeſtimmteſten ausgeſprochen, und dieſe Verſchiedenheit

denheit hat ſich auch in die Deutſchen Sprachlehren eingeſchlichen. Die Urſache rühret daher: das g iſt der mittlere Laut ſeiner Claſſe, welcher härter lautet als j, und weicher als k. Die Oberdeutſchen Mundarten, welche wegen der ihnen natürlichen Härte den gelindern Buchſtaben ſo gern die härtern ihrer Claſſe unterſchieben, ſprechen es daher in den meiſten Fällen, wie ein k aus; die Niederdeutſchen pflegen, wegen des dieſem Buchſtaben anklebenden Hauches, welchem ſie in allen Buchſtaben ſo gern auszuweichen ſuchen, demſelben in manchen Fällen gleichfalls ein k, in andern aber das weichere j unterzuſchieben; dagegen andere Mundarten, denen der eigenthümliche Hauch des g noch nicht ſtark genug iſt, ſtatt deſſelben ein ch hören laſſen. Alle dieſe Eigenheiten haben ſich nicht nur zum Theil in die Hochdeutſche Mundart eingeſchlichen, ſondern auch mancherley Ungleichheiten und Verwirrungen in den Sprachlehren eingeführet, weil jeder Sprachlehrer in zweifelhaften Fällen immer gern die Ausſprache ſeiner Provinz zu begünſtigen ſucht. Da nun die Vermengung und Verwechſelung ähnlicher Hauptlaute allemahl ein Fehler iſt, ſo fern der allgemeine Sprachgebrauch ihr nicht das Wort redet, dieſer aber in Anſehung des Buchſtabens g getheilet iſt, ſo iſt der Sprachlehrer allerdings berechtigt, dieſelbe nach den Grundſätzen der Analogie und Vernunft zu berichtigen, zumahl da die beſondere Meißniſche Ausſprache denſelben am nächſten kommt.

Man laſſe alſo dem g ſeinen eigenthümlichen Laut, welcher zwiſchen dem ſchlüpfrigen j und dem härtern k das Mittel hält, in allen Fällen, wo man es geſchrieben findet; es ſey am Anfange einer Sylbe,

be, Gabe, gehen, Glaube, Glocke, geben, Gott, Glucke, Grube, tragen, hängen; oder am Ende, Tag, Krieg, Sieg, arg, Sarg, karg, Berg, Zwerg, Talg, möglich, läugnen, klug, Eſſig, Fittig, ewig, jagte, fragte, klagte, Zögling; oder in der Mitte, Angſt, ſags, verbirgs; oder in der Verdoppelung, Flagge; nicht Kabe, kehen, Klaube, Klocke, keben, Kott, Klucke, Tak, Talk, Sark, Berk, Zwerk, möklich, läuknen, kluk und ſo ferner, und noch weniger jeben, jehen, Jott.

Wenn das g am Ende der Sylbe ſtehet, ſo wird dieſe Regel auch dadurch beſtätiget, daß es in Vergleichung mit dem k ein weicher Hauptlaut iſt, der, wenn er für ſich allein ſtehet, einen gedehnten Hülfslaut erfordert, und daher alsdann auch nicht hart, wie ein k lauten ſollte, welchen Laut es nur unmittelbar nach einem geſchärften haben kann, daher es in wég, wenn es die Partikel iſt, und in flugs, vielleicht die beyden einigen Wörter, wo es unmittelbar nach einem geſchärften Hülfslaute ſtehet, auch wohl im Hochdeutſchen wie ein k lautet. Als ein mittlerer Buchſtab zwiſchen dem j und k kann es ſeinen eigenthümlichen Laut ſowohl nach einem gedehnten, als nach einem geſchärften Vocal haben.

Von dem ng.

§. 32. Eine Ausnahme von dieſer gewöhnlichen Ausſprache leidet das g, wenn es in einer und eben derſelben Sylbe hinter dem n zu ſtehen kommt, da es denn mit demſelben in der Naſe zuſammen ſchmilzt, und einen Laut ausmacht, der dem Franzöſiſchen n nach einem Hülfslaute nahe kommt, en,

on,

on, un. Allein es findet dabey doch auch der Unterſchied Statt, daß das g deſſen ungeachtet in manchen Fällen ſeinen eigenthümlichen Laut behält, dagegen es in andern in ein gelindes k übergehet.

1. Seinen eigenthümlichen Laut behält es, (1) wenn ein Hülfslaut darauf folget: enge, bange, geringe, lange, ſingen, bringen, und den davon abgeleiteten und damit zuſammen geſetzten Wörtern, bänglich, geringfügig, engbrüſtig, die Singart, du ſingſt, der engſte. (2) Vor einem Hauptlaute, wovon aber gemeiniglich ein ausgeſtoßener Hülfslaut die Urſache iſt: Angſt, Hengſt, jüngſt, längſt, Pfingſten. Nur in empfänglich, vergänglich, verfänglich, bezwinglich, unbezwinglich, langſam, langweilig, langwierig, und vielleicht noch einigen andern, lautet es auch im Hochdeutſchen wie ein gelindes k.

2. Dieſen Laut hat es überdieß auch noch, wenn es mit dem n am Ende einer Sylbe ſtehet: Ring, Geſang, Ding, Klang, Gang, ging, ſing, jung, lang, Häufung, und ihren Ableitungen und Zuſammenſetzungen, Jungfrau, Junggeſell. Nur in Jüngling, dinglich, länglich wird es gelinder, oder vielmehr mit einem Mittellaute zwiſchen dem g und k gehöret.

Wenn ng am Ende eines Wortes zu ſtehen kommen, und die Hochdeutſche Ausſprache das g gelinde hören läßt, ſo wird ſolches durch das angehängte mildernde e bezeichnet: enge, bange, lange, von der Zeit, geringe.

Wenn

Wenn **n** und **g** durch die Zuſammenſetzung zuſammen kommen, ſo behält jedes ſeinen eigenthümlichen Laut, **un⸗gern**, **Un⸗glaube**, **an⸗gewöhnen**, **Ofen⸗gabel**.

§. 33. Das **h**, auch einer von denenjenigen Buchſtaben, welche ſeit einem Jahrhunderte allerley Angriffen ausgeſetzt geweſen, hat im Deutſchen eine dreyfache Verrichtung.

Von dem h. 1. Iſt es ein vernehmlicher Laut, ein merklicher Stoß der Lunge, welchen ſchon die Morgenländer mit unter die Hauptlaute rechneten, die Griechen als den Spiritus aſper zeichneten, die Römer aber, und mit ihnen alle Abendländer, wieder unter die Conſonanten verſetzten. Stehet es in dieſer Geſtalt zu Anfange eines Wortes, ſo wird es mit dem ſtärkſten Stoße ausgeſprochen, **Haar**, **haben**, **hoch**, **er⸗heben**, **behaupten**. Gelinder läutet es in der Mitte zwiſchen zwey Hülfslauten, **Oheim**, **Uhu**, **frühe**, **blühen**, **die Schuhe**, wo es oft ſo gelinde geſprochen wird, daß man es faſt gar nicht höret, daher auch die Niederſächſiſche Mundart, welche die Hauche ſo ſehr vermeidet, als ſie kann, es in der Mitte völlig verbeiſſet: **gaan**, **ſeen**, **teen**, **ſcheen**, für gehen, ſehen, ziehen, geſchehen; oder auch wohl ein j dafür hören läſſet, **Möje**, **bloien**, für Mühe, blühen. Dagegen ſprechen die Oberdeutſchen es in der Mitte der Wörter oft ſo ſtark aus, daß es einem **ch** nahe kommt, und von dieſer Ausſprache ſcheinet es herzurühren, daß in der Ableitung der Wörter das **h** ſelbſt im Hochdeutſchen ſo oft in ein **ch** übergehet: **Geſicht**, von **ſehen**, Oberd. **ſechen**, **Flucht**, von **fliehen**, **Geſchichte**,

von

von geſchehen, Oberd. geſchechen, daher auch bey vielen Hochdeutſchen es geſchicht, für geſchiehet.

Wenn das h in Wurzelwörtern an das Ende eines Wortes zu ſtehen kommt, ſo kann es gar nicht und nicht eher gehöret werden, als bis das Wort am Ende wächſet: Stroh, des Strohes, der Floh, die Flöhe, roh, rohes. So auch in Zuſammenſetzungen, wo es gleichfalls ſtumm iſt, wenn gleich ein Vocal folget, Stroharbeit, Frühobſt, Frühkirche, Schlehdorn.

Da die Deutſchen das h in dieſer Geſtalt ſehr deutlich hören laſſen, den jetzt gedachten Fall am Ende eines Wortes ausgenommen, ſo kann man ihm den Nahmen eines wahren Conſonanten nicht ſtreitig machen. Anders verhielt es ſich bey den ältern Lateinern, welche es auch zu Anfange einer Sylbe und eines Wortes, wie die heutigen Italiener, entweder gar nicht, oder doch ſehr gelinde, hören ließen, und es daher in manchen Fällen auch nicht unter die Conſonanten rechneten.

2. Iſt es auch ſehr oft ein bloßes Zeichen der Dehnung des vorher gehenden Hülfslautes, da es denn gleichfalls nicht ausgeſprochen wird. Man kann hierher auch den eben gedachten Fall rechnen, wenn das h an das Ende eines Wurzelwortes zu ſtehen kommt, Vieh, rauh, froh, wo es doch urſprünglich nicht um der bloßen Dehnung willen geſetzet worden, ſondern ſeinen Grund in einer ältern ſtärkern Ausſprache hat, welche es in manchen Gegenden noch behauptet, Viech für Vieh, und ſelbſt

im

im Hochdeutſchen iſt in einigen Bedeutungen rauch für rauh üblich.

Mit mehrerm Rechte wird es als ein bloßes Dehnungszeichen angeſehen, wenn es den vier flüſſigen einfachen Hülfslauten l, m, n und r vorgeſetzet wird, die Dehnung des vorher gehenden Vocales zu bezeichnen: Ahle, fahl, Gemahl, das Mahl, kahl, Stahl, Strahl, Wahl, Zahl, buhlen, hohl, Öhl, kühl, fühlen; lahm, zahm, Ohm, Ahm, Ruhm, nehmen, ahmen; ahnden, Ahnen, Bahn, Fahne, Huhn, Krahn, mahnen, Lohn, Sohn, Bühne, Mähne; Bahre, wahr, fahren, bewahren, Fahrt, Jahr, Ehre, kehren, mehr, ſehr, Ohr, lehren, Möhre, Ähre, und ſo ferner.

Dieſes Verlängerungs h, welches bloß den Hoch- und Oberdeutſchen eigen iſt, und weder bey den Niederdeutſchen, noch den verwandten Völkerſchaften angetroffen wird, war den ältern Deutſchen unbekannt, und fängt erſt im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderte an, obgleich anfänglich nur noch ſehr ſparſam, ſich zu zeigen. In der zweyten Hälfte des ſechzehnten, da man immer mehr anfing, ſich der grammatiſchen Richtigkeit zu befleißigen, ward es immer häufiger, bis es endlich im ſiebzehnten allgemein ward. Allein freylich nicht ſo allgemein, daß man es den jetzt gedachten flüſſigen Hauptlauten in allen Fällen nach einem gedehnten Hülfslaute vorgeſetzt hätte, denn es blieb immer noch faſt die Hälfte der Wörter übrig, wo der gedehnte Hülfslaut vor einem flüſſigen Hauptlaute kein h aufzuweiſen hat: klar, Krone, Blume, bequem, gar, Gram,

Gram, Schnur, Flur, Spur, ſchonen, Schwan, Schwur, ſchwören, ſchwer, Span, Plan, Bär, ſchon, und hundert andere nebſt der Vorſylbe ur, und den Nachſylben ſal und ſam. In andern Wörtern führete man dagegen die Verdoppelung des gedehnten Hülfslautes ein: Aal, Aar, Heer, Waare, Haar, Meer, Beere und ſo ferner.

Die Einführung dieſes Verlängerungs h fällt gerade in die Zeit, da nicht lange vorher mit der Deutſchen Sprache eine ſo große Veränderung vorgegangen war, und dieſelbe nach und nach anfing, ſich zur heutigen Geſtalt zu bilden, S. die Einleitung §. 25. Allein es iſt ſchwer, mit Gewißheit zu beſtimmen, was unſere Vorfahren bewogen haben mag, dieſes h nur vor den flüſſigen Hauptlauten, und zwar nur in einigen Fällen, anzunehmen. Liegt etwa noch eine merkliche harte Oberdeutſche Ausſprache des h zum Grunde, und glaubte man, es als zum Stamme gehörig mit bezeichnen zu müſſen? Das läßt ſich zwar von einigen beweiſen, aber nicht von andern. Schmählen, z. B. iſt das Verkleinerungswort von ſchmähen, für ſchmähelen, mahlen ein Iterativum von einem alten mahen, davon wir noch mähen und mah-nen haben, prahlen von prahen, in den gemeinen Mundarten mit dem ſtärkſten Hauchlaute prächen, prächen, Stahl gehöret zu Stachel u. ſ. f. Oder glaubte man, daß die vier flüſſigen Buchſtaben, eben wegen ihrer Flüſſigkeit, nicht für ſich allein hinlänglich wären, die Dehnung auf eine beſtimmte Art zu bezeichnen? Das erſte ſcheint indeſſen wahrſcheinlicher, indem die mehreſten Wörter, welche

ſich

ſich auf ein l, m, n und r endigen, abgeleitete Verkleinerungs- Wiederhohlungs- oder Verſtärkungswörter ſind, deren Stämme ſich auf ein h oder wohl gar auf ein hartes Oberdeutſches ch endigen. Und alsdann würde die Einführung dieſes Buchſtabens zu einer Zeit, da die Ausſprache dieſe Abſtammung vielleicht noch nicht ganz verläugnet hatte, der etymologiſchen Einſicht unſerer Vorfahren Ehre machen, wenn ſie es gleich in manchem Fall verfehlet, und ihre Nachkommen ihren Grundſatz entweder oft irrig angewandt, oder es verſäumet haben ſollten, auf dieſem Wege fortzugehen, und die Abſtammung in allen übrigen Fällen auf ähnliche Art zu bezeichnen. So ſtammen Blume und Blut unſtreitig von blühen her, ob man ſie gleich noch nie mit einem h geſchrieben. Das h würde alſo nicht ein bloßes Dehnungszeichen ſeyn, deſſen man freylich entbehren könnte, weil der einfache Hauptlaut die Dehnung ſchon hinlänglich bezeichnet, ſondern ein etymologiſches Abſtammungszeichen, welches die Ableitung gar ſehr erleichtert, und bey unſern Vorfahren mehr gründliche Kenntniß des Baues der Sprache voraus ſetzt, als bey den Neuern, welche ſo hoch über dieſes h daher fahren, und es da, wo es jetzt nicht mehr ausgeſprochen wird, verbannet wiſſen wollen, ohne die Gründe zu kennen, warum es eingeführet worden.

Wären einzele Glieder der Nation berechtigt, Neuerungen einzuführen, oder könnten ſie ſelbige mit einiger Hoffnung des Erfolges wagen, ſo dürfte man nur auf dem von unſern Vorfahren bezeichneten Wege fortgehen. Man müßte die Fälle genau unterſuchen, in welchen in dem Wurzelworte ehedem ein

ein Hauch befindlich war, aber ein wahrer wirklich zur Wurzel gehöriger Hauch, keine bloße Eigenheit hauchender Mundarten, und alsdann könnte man durch dieſes Mittel die wahre (folglich keine eingebildete) Abſtammung, welche in dem Fortſchritte der Cultur immer unkenntlicher wird, noch in ſehr vielen Fällen kenntlich erhalten. Doch davon ein mehreres bey der Orthographie.

3. Endlich dienet dieſer Buchſtab auch den harten Laut des c, p und t zu mildern, oder vielmehr mit denſelben gewiſſe einfache Laute zu bezeichnen, für welche wir keine einfache Schriftzeichen haben, S. ch, ph und th.

§. 34. Der Hauptlaut j, das Jod, welches in der größern Schrift der Druckereyen mit dem Hülfslaute i nur ein und eben daſſelbe Zeichen hat, iſt der weichſte Buchſtab ſeiner Claſſe, der vermittelſt der an den Gaumen gedrückten Zunge hervor gebracht wird, und daher mit dem g nicht verwechſelt werden muß. Er ſtehet am häufigſten zu Anfang einer Sylbe vor einem Hülfslaute: ja, jagen, jähe, jung, Jahr, Joch, Jaspiß. Selten am Ende, Boj, huj, pfuj. Die Niederdeutſchen, und diejenigen Mundarten, welche ſich ihnen nähern, laſſen dieſen Laut gern anſtatt des richtigern h und g hören: glöjen, bröjen, jähnen, Jäſcht, jälfern, jähren, Jicht, jegen, u. ſ. f. für glühen, brühen, gähnen, Gäſcht, gälfern, gähren, Gicht, gegen. Dagegen die Oberdeutſchen und die ihnen verwandten Mundarten, z. B. die Schleſiſche, das je in vielen Wörtern wie ein gedehntes i oder ie ausſprechen: je, jeder, jemahls, jener, jemand, Laut des j.

jetzt, wie ie, ieder, iemahls, iener, iemand, itzt; ein Fehler, welchen man wohl ehe den Hochdeutſchen aufbürden wollen, bey welchen er doch wirklich am ſeltenſten angetroffen wird, und bey ihnen allemahl ein Überbleibſel einer provinziellen Mundart iſt. Wenn ie zweyſylbig geſprochen werden ſollte, ſo gehet das i im gemeinen Leben gerne in das j über. Lilje, Linje, Pinje, Peterſilje, für die richtigern Lilie, Linie, Pinie, Peterſilie.

Von dem k. §. 35. Das k, der härteſte Gaumenlaut, lautet am ſtärkſten am Anfange eines Wortes vor einem Hülfslaute, und am Ende einer geſchärften Sylbe: kommen, kaum, Kauf, Kahn, Bank, ſtark, Sack; ein wenig gelinder vor den flüſſigen Buchſtaben und dem r, und nach einem gedehnten Hülfslaute, klein, kraus, Haken. Wenn es nach einem geſchärften Hülfslaute doppelt lauten ſollte, ſo wird dafür ck gebraucht.

Dieſes ck iſt in den neuern Zeiten mehrmahls angefochten worden; theils wegen ſeiner Figur, wofür man kk für ſchicklicher gehalten, ohne zu bedenken, daß das ck bloß um der Bequemlichkeit im Schreiben willen eingeführet worden, weil das k für die Schrift der ſchwerſte Buchſtab iſt, und auf die Figur ohne dieß nichts ankommt, zumahl wenn ihre Abweichung von dem Gewöhnlichen ſo unbedeutend iſt, als hier; theils wegen der Verdoppelung ſelbſt, indem man behauptet, daß das k ſchon an ſich doppelt laute, und daher nicht erſt verdoppelt werden müſſe. Wie ungegründet dieſes iſt, darf kaum erſt bewieſen werden, indem es bey ſehr mäßiger Sprachkenntniß einem jeden einleuchten muß. Ein harter Buchſtab ſeiner Claſſe iſt deswegen noch kein doppelter,

pelter, ſonſt müßten es p, f, t, v und z auch ſeyn, und wenn ſie dieſes wären, ſo könnten ſie nicht nach gedehnten Hülfslauten ſtehen, wovon doch das Gegentheil aus tauſend Fällen unläugbar iſt: die Käper, käpern, häpern, die Saat, der Rath, das Blut, der Schlaf, die Schafe, der Haken, Ekel, das Laken, u. ſ. f. Siehe §. 90. in der Lehre von dem Tone. Auch in der Ausſprache findet ſich nichts, was einer Verdoppelung ähnlich wäre, daher dergleichen Behauptungen mit zu denjenigen Erſcheinungen gehören, welche nichts, als Convenienz und die Liebe zu Neuerungen, für ſich aufweiſen können.

§. 36. Die drey flüſſigen Buchſtaben l, m und n weichen von ihrem eigenthümlichen Laute nie ab. Nur das n ſchmilzt mit den Gaumenlauten g und k in einer und eben derſelben Sylbe ſanft zuſammen, dingen, ſingen, denken, lenken, krank. Siehe auch §. 32. Sehr unnöthig, ja fehlerhaft würde es ſeyn, dieſe zuſammen ſchmelzende ng und nk durch eigene Schriftzeichen anzudeuten, wie erſt neulich ein Vorſchlag geſchehen, indem dieſe nieſelnde Ausſprache im Hochdeutſchen nie ſo ſtark iſt, daß nicht beyde Laute deutlich gehöret werden ſollten, es aber wider die Geſetze einer vernünftigen Schreibung iſt, doppelte Laute mit einfachen Zeichen zu bezeichnen. Doch es iſt noch keine Gefahr vorhanden, daß dieſer Vorſchlag Beyfall finden ſollte, ſonſt könnte man dawider noch den Nachtheil anführen, welcher ſowohl für die Etymologie, als für die Ausſprache, daraus entſtehen würde. Daß das n auch mit dem i, wenn ie zweyſylbig iſt, im gemeinen Leben zuſammen ſchmelze, iſt ſchon bey dem j erinnert worden. Von dem l, m und n.

Laut des p, pf und ph. §. 37. Das p, der härteſte Bebelaut, muß mit ſeinem weichern Genoſſen dem b nicht verwechſelt werden, wie wohl im Oberdeutſchen geſchiehet, wo es ganze Provinzen gibt, welche kein Anfangs b kennen, ſondern dafür jederzeit ein p hören laſſen. Da im Gegentheil die Niederdeutſchen das weichere b in vielen Fällen dem härtern p vorziehen, ſo gibt es auch im Hochdeutſchen Fälle, wo man unſchlüſſig iſt, welchen von beyden Buchſtaben man ſprechen und ſchreiben ſoll, bicken oder picken, Buckel oder Puckel, Budel oder Pudel, Betze oder Petze, wo doch die harte Ausſprache die gewöhnlichſte iſt.

Pf iſt ein durch das p verſtärkter Blaſelaut, der daher nicht wie ein bloßes f lauten darf: Pferd, Pfand, Pfund, Hopfen, pfropfen. Die Niederdeutſchen fliehen dieſen verſtärkten Blaſelaut, und laſſen dafür allemahl ein p oder pp hören, dagegen die Oberdeutſchen ſo freygebig damit ſind, daß auch das bloße p bey ihnen wie pf lautet, Pfacht für Pacht.

Ph kommt nur in fremden Wörtern vor, und lautet alsdann wie f, Philoſophie, Phantaſie; wohin auch die eigenen Nahmen gehören, in welchen man es nach dem Muſter der Lateiniſchen Schreibart behalten, Adolph, Weſtphalen, Zütphen. Unſer Epheu iſt aus dem Lateiniſchen Apium gebildet.

Von dem q. §. 38. Das q vertritt die Stelle eines k, wenn daſſelbe ein w nach ſich haben ſollte, bekommt aber ſtatt deſſen ein u zu ſeiner Begleitung, quetſchen, Quelle,

Quelle, Qualm, wie kwetſchen, Kwelle, Kwalm. Dieſe dem Scheine nach ſonderbare Form iſt zugleich mit der Annahme des Lateiniſchen Alphabetes in die Deutſche Sprache gekommen, indem die Lateiner in ihrem Alphabete weder ein k noch ein w, aber doch den Laut kw hatten, welchen ſie auf dieſe Art auszudrucken ſuchten. Die Deutſchen nahmen zwar nachmahls ſowohl das k als das w an, behielten aber doch die alte Form bey, weil ſie einmahl daran gewöhnt waren, und haben ſie noch jetzt, ſo oft auch in den ältern und neuern Zeiten kw dafür empfohlen worden. Aber dafür Gw einzuführen, wie neulich aus Schwaben vorgeſchlagen worden, verräth wenig gründliche Sprachkenntniß, und gründet ſich bloß auf eine fehlerhafte Oberdeutſche Ausſprache des g.

Daß der auf das q folgende Buchſtab der Ausſprache nach ein w iſt, iſt unläugbar, obgleich die Deutſchen nach dem Vorgange der Lateiner anfänglich ein v dafür brauchten, und dieſes erſt in den ſpätern Zeiten mit dem u vertauſchten. Es iſt ungegründet, daß dieſes von Gottſcheden oder auf deſſen Vorſchlag geſchehen, wie erſt vor kurzem behauptet worden. Er fand dieſes u in der Hochdeutſchen Schreibart ſchon allgemein angenommen, und that dabey weiter nichts, als was ſeine Pflicht war, er folgte dem herrſchenden Gebrauche, irrete aber darin, daß er dieſes u der Ausſprache nach für ein wahres u hielt; aber ſeine Gegner irreten auch, indem ſie es für ein v gehalten wiſſen wollten, da es doch ein wahres w iſt. Die Angelſachſen ſchrieben dafür cv oder cu, die Gothen ein bloßes q ohne u, die ältern Schweden ein k; die heutigen brau-

chen dafür qw, die Isländer kv, und die Walliſer chw. Übrigens wird qu im Deutſchen nur zu Anfange eines Wortes gebraucht, und löſet ſich alsdann in der Etymologie entweder in ein durch den Gaumenlaut verſtärkes w, oder auch in einen von dem w begleiteten Gaumenlaut auf.

Ausſprache des r.

§. 39. Das r muß mit einer zitternden Bewegung der Zungenſpitze an dem Gaumen hervor gebracht werden, und iſt daher der ſchwerſte Buchſtab unter allen, der eine lange Übung von der Kindheit an erfordert, wenn er gelingen ſoll, daher er auch nicht nur ganzen Völkerſchaften fehlet, ungeachtet er unter allen Buchſtaben der ausdrückendſte iſt, ſondern ſelbſt im Deutſchen aus einem Fehler der Erziehung oder einem Mangel an den Sprachwerkzeugen in ein fehlerhaftes Lallen oder Schnarren ausartet. Der erſte Fehler beſtehet darin, wenn man anſtatt des r ein l hören läßt, der zweyte aber, wenn das r zu tief in dem Gaumen oder durch die Naſe ausgeſprochen wird. Dieſen an ſich ſchon ſchweren und in manchen Fällen unangenehmen Laut noch durch einen vorher gehenden oder nachfolgenden Hauchlaut zu verſtärken, iſt im Hochdeutſchen ungewöhnlich, daher man das rh nur noch in fremden Wörtern ſchreibt, wohin auch der Nahme des Rheines gehöret, welcher dieſe Form bloß zur Ehre der Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller, die ſeinen Nahmen zuerſt ſchrieben, beybehalten hat. Das Niederdeutſche Rhede ſchreibt man lieber Reede, oder, wenn ja ein h dabey ſeyn ſoll, Rehde.

Verſchiedene Grade des Sauſelautes.

§. 40. Der Sauſelaut iſt von je her der vornehmſte Lieblingslaut der Hoch- und Oberdeutſchen geweſen,

weſen, daher es nicht zu verwundern iſt, daß ſie ihn von allen Graden der Stärke haben, und dieſe Grade ſorgfältig zu bezeichnen bemühet geweſen, zumahl da ſie ſchon in dem kleinern Lateiniſchen Alphabete die Anweiſung dazu vor ſich fanden. Im Hochdeutſchen unterſcheidet man vier verſchiedene Arten deſſelben, den gelindeſten ſ, den einfachen ſcharfen ß, den verdoppelten ſcharfen ſſ und den harten z. Die beyden erſten können nur nach gedehnten, und der verdoppelte nur nach geſchärften Hülfslauten geſetzt werden; das z aber verträgt beyde, ob es gleich im Hochdeutſchen nur ſelten nach einem gedehnten Vocale zu ſtehen kommt. Zur Bezeichnung dieſer verſchiedenen Stufen wandte man die ſchon in dem kleinern Lateiniſchen Alphabete befindlichen Schriftzeichen ſ, s, ß, ſſ und z, doch nicht bloß in Rückſicht auf die Stärke des Lautes, ſondern zugleich in Rückſicht auf die Stelle und Abſtammung an, und daher drücken jetzt ſ den gelinden, s und ß den einfachen ſcharfen, ß und ſſ den verdoppelten ſcharfen, und z den harten aus. Folgende Tabelle wird dieſe vierfachen Stufen des Sauſelautes deutlicher machen.

Gelinde.	Scharf.		Hart.
	Einfach.	Verdoppelt.	
Nach gedehnten Hülfslauten.	Nach gedehnten.	Nach geſchärften.	Nach beyden.
Die Rōſe.	Rōschen. Das Rōß im Bienenſtocke.	Das Róß, die Róſſe.	Rōzan, in Pohlen. Der Róz.
Die Reiſe.	Das Reis, ſurculus.	Der Riß, des Riſſes.	Oryza.

Gelinde.	Scharf.		Hart.
	Einfach.	Verdoppelt.	
Nach gedehnten Hülfslauten.	Nach gedehnten.	Nach geſchärften.	Nach beyden.
Reĭſen. Die Reĭſer.	Des Reĭſſes, oryzae.	Reĭſſen.	Reĭtzen.
Die Muſe, Muſa.	Die Muße, otium. Das Muß, Brey.	Müſſen. Das Muß. oportet.	Mözyr, in Pohlen. Die Mütze.
Der Buſen.	Die Buße.	Bíſſo, ein Nahme.	Büzo, ein Nahme.
Die Blaſe.	Das Bläschen.	Erblaſſen.	Plaaz, ein Nahme. Plátz, plátzen.
Der Glaſer.	Das Glas. Claß, Nicolaus.	Die Claſſe.	Glätz. Die Glätze.
Weĭſe, ſapiens. Waĭſe, orphanus.	— — —	Weiß, albus. Weiſſen.	Wizo, ein Nahme. Weitzen.
Die Maſer.	Die Maße, menſura.	Die Maſſe, maſſa.	Miez. Mätz.
Die Schleuſe.	Schließen. Die Schloßen, Hagel.	Sie ſchloſſen.	Schlözer.

In manchen Mundarten werden dieſe Unterſchiede nicht genau beoachtet. So ſprechen die Schleſier faſt alle Wörter, wo die Hochdeutſchen das einfach geſchärfte ß nach einem gedehnten Hülfslaute hören laſſen, gedoppelt mit geſchärftem Vocal aus: Búſſe, Múſſe, Füſſe, ſüſſe, Spáſſe, für Büße, Müße, Füße, ſüße, Späße, und im Oberdeutſchen ſcheint man in eben dieſen Wörtern ein gelindes ſ hören zu laſſen, Buſe, Muſe, ſüſe, Füſe, auſer,

auſer, Stoſen u. ſ. f. Doch das ſind Eigenheiten der Mundarten, welche im Hochdeutſchen nicht zur Regel dienen können, wo dieſe vier Grade des Säuſelers nicht leicht verkannt und verwechſelt werden, wenn anders das Gehör nicht ſchon durch das Eigene dieſer oder jenen Mundart verderbt worden.

Indeſſen hat der Gebrauch in Bezeichnung dieſer Grade allerley Abweichungen eingeführet, welche umſtändlicher bemerket werden müſſen.

§. 41. Das ſ, eigentlich das Zeichen des gelindeſten Säuſelers, behält entweder dieſen ſeinen ſanften Laut, oder es wird ſcharf geſprochen, oder es lautet endlich auch wie der Ziſchlaut ſch. Von dem ſ.

1. Es behält ſeinen eigenthümlichen gelinden Laut, ſo oft ein Hülfslaut in einem und eben demſelben Worte darauf folget, oder doch darauf folgen ſollte: ſehen, Seele, böſe, Perſon, ſieben, raſen, blaſen, Verſe, empfindſam, wirkſam, Amſel, Pfirſich, er bläſ't, ſie raſ'ten.

2. Scharf lautet es in der Mitte einer Sylbe, ſowohl wenn t und p darauf folgen: der Weſt, die Weſte, die Raſt, der Aſt, geſtern, Weſpe, liſpeln, Veſper; als auch nach b, ch, g, k und p, wenn ein Hülfslaut darauf folget, beſonders wenn es daſelbſt aus dem ſcharfen s entſtanden iſt, Krebſe, von Krebs, Kebſe, von Kebs, wachſen, die Gewächſe, drechſeln, druckſen, wickſen, Mengſel, des Gypſes, klappſen. Ausgenommen iſt hier nur die Endung ſam, wo das ſ

 alle-

allemahl ſeinen gelinden Laut behält, was auch für Hauptlaute vorher gehen mögen: wachſam, langſam, ſattſam.

3. In den Ziſchlaut ſch gehet es über: (1) Vor dem t und p zu Anfange eines Wortes, und in den damit zuſammen geſetzten Wörtern: Stand, ſtehen, Stein, Stern, Spaß, Sprache, ſpeiſen, erſtehen, Edelſtein, Abendſtern, verſprechen. (2) In den fremden Wörtern, welche ſich mit ſl, ſk und ſm anfangen: Skelet, Skalde, Slave, Slavonien, Smaragd. Ingleichen in denen mit ſc, doch nur vor einem a, o, u und einem Hauptlaute: Scapulier, ſcontriren, Scudo, Sclave; vor ä, e und i hingegen lautet das ſ wie ß: Scävola, Scepter, Scipio. (3) In dem ſt in der Mitte und am Ende einer Sylbe, wenn ein r vorher gehet: der Durſt, die Bürſte, Gerſte, Fürſt, borſten, garſtig, die Horſt. Ausgenommen ſind doch, theils die zweyte Perſon der Zeitwörter, du warſt, du wirſt, du hörſt, lehrſt, begehrſt; theils die ſuperlative Endung ſte, wo es allemahl ſcharf lautet: der erſte, ſicherſte, ſchwerſte. In allen übrigen Fällen lautet ſ in ſt ſcharf, er iſt, du biſt, beſonders wenn es in der Ausſprache getheilt wird: Chriſ-ten, geſ-tern, fliſ-tern.

Dieſer ganze Laut des ſ, wenn es wie ſch geſprochen wird, iſt freylich ein Überbleibſel der ziſchenden Oberdeutſchen Mundart; allein da er einmahl im ganzen mittlern und obern Deutſchlande allgemein iſt, ſo macht ihn eben dieſe Allgemeinheit ehrwürdig. Eine Vollkommenheit iſt er freylich nicht, noch weniger aber in der Schwäbiſchen

Mund-

Mundart, wo man alle ſt wie ſcht hören läßt, du biſt, er iſt, Chriſtus, wie biſcht, iſcht, Chriſchtus. Die Niederdeutſchen, welche den Ziſchlaut ſo ſehr meiden, als ſie können, laſſen in dem ſt und ſp allemahl ein reines ſ hören, und werden dadurch Ausländern freylich wohlklingender.

§. 42. Das s wird nie anders, als an das Ende einer Sylbe, geſetzt, und kann daher auch nie anders, als ſcharf, ausgeſprochen werden: es, was, das, des Daches, böslich, die Bosheit, Eis, Maus, Dachs. Es ſtehet aber: 1. Am Ende ſolcher Sylben, welche nicht weiter verlängert werden, es, Daches. Ausgenommen ſind das und was, welche in deſſen und weſſen gebogen werden. 2. Wenn es aus dem gelinden ſ entſtanden iſt, oder doch in der Flexion in daſſelbe übergehet: böslich, boshaft, Bosheit, von böſe; Beweis, Maus, Aas, weil man ſagt, Beweiſe, Mäuſe, Äſer. Es nach dem r wie ſch ausſprechen, Vers, Mars, wie Verſch, Marſch, iſt ein Fehler rauher Mundarten, nicht aber der Hochdeutſchen. Wenn die Hochdeutſche Mundart am Ende mancher Wörter ein gelindes s hören läßt, ſo bezeichnet ſie ſolches durch das mildernde e, und alsdann gehet das s von ſelbſt in ſ über: böſe, leiſe, Franzoſe, weiſe, ſapiens, Waiſe, orphanus, die Reiſe, für die härtern bös, leis, Franzos, weis, Wais, Reis. Laut des s.

§. 43. Das ß, dieſer Stein des Anſtoßes mancher Oberdeutſchen Provinzen, wird ſehr irrig Eszet genannt, wenn damit angedeutet werden ſoll, daß es aus dem ſ und z zuſammen gezogen ſey, indem es Von dem ß.

erweiſ-

erweislich genug aus dem ſs der kleinern Lateiniſchen Schrift entſtanden iſt. Es iſt allemahl ein Zeichen eines ſcharfen Sauſelautes, welcher im Hochdeutſchen nur am Ende und in der Mitte einer Sylbe Statt findet. Es lautet:

1. einfach geſchärft, nach einem gedehnten Hülfs- und Doppellaute, wenn der Sauſelaut in der Biegung und Ableitung geſchärft bleibt: wenn gleich der Hülfslaut in manchen Fällen ſeine Dehnung verlieret: ſie âßen, von eſſen, ſie ſâßen, von ſitzen, größ, den Größen, die Größe, vergrößern, blöß, entblößen, der Grūß, grūßen. So auch fließen, gießen, ſüß, verſüßen, die Süßigkeit, der Spaß, ſpaßen, ſpaßhaft, das Floß, flößen, außer, äußern, Fuß, Füße, Ruß, Schooß oder Schöß, gremium, der Kloß, das Maß, und hundert andere.

2. Gedoppelt geſchärft, nach einem geſchärften Hülfslaute am Ende einer Sylbe oder vor einem Hauptlaute: Háß, häßlich, Schlóß, ich wúßte, er ĭßt, frißt, mĭßt, Sprößling, Schößling.

Von dem ſſ. §. 44. Der verdoppelte ſcharfe Säuſeler, oder das ſſ, wird nur nach geſchärften Hülfs- und Doppellauten geſetzt, wenn noch ein anderer Hülfslaut darauf folget: Waſſer, wiſſen, befliſſen, beiſſen, heiſſen, der Biſſen, laſſen.

Von dem ſch. §. 45. Der Ziſchlaut, welchen wir durch das dreyfach zuſammen geſetzte Zeichen ſch ausdrucken, iſt ein Erbtheil des mittlern und ſüdlichern Deutſchlandes, dagegen er in dem nördlichern ſparſamer gebraucht

gebraucht wird, und in manchen Provinzen nach Hochdeutſcher Art gar nicht ausgeſprochen werden kann, ſondern daſelbſt getheilt, wie ſg, lautet. Da er mit einem und eben demſelben Drucke des Mundes ausgeſprochen wird, ſo iſt er eigentlich ein einfacher Laut, ob er gleich in manchen Wörtern aus dem den Hauch- und Gaumenlauten vorgeſetzten ſ entſtanden iſt, welche Fälle die Etymologie lehren muß. Er ſtehet ſowohl zu Anfange eines Wortes: ſchaden, ſchieben, ſchreiben, ſchlafen; als auch in der Mitte und am Ende, er wäſcht. Da er der Ausſprache nach nur ein einfacher Laut iſt, ſo kann er ſowohl nach einer gedehnten, als nach einer geſchärften Sylbe ſtehen, ob er gleich im erſtern Falle ſeltener vorkommt: ſie wüſchen, dräſchen. Da man ihn, zur Vermeidung des Übelſtandes, nach einem geſchärften Hülfslaute nicht zu verdoppeln pflegt, ob er gleich alsdann doppelt ausgeſprochen wird, waſchen, Muſchel, Tiſches, haſchen, ſo muß man die Fälle, wo er einfach oder gedoppelt lautet, bloß aus der Übung erlernen.

Laut des t und th.

§. 46. Das t iſt der harte Buchſtab ſeiner Claſſe, der daher mit dem d nicht verwechſelt werden muß. Daß in den Lateiniſchen Wörtern das ti, wenn noch ein Vocal darauf folget, wie zi ausgeſprochen wird, Motion, Portion, daher es auch bey Verkürzung ſolcher Wörter in ein z übergehet, Horaz, Contumaz, iſt aus der lateiniſchen Sprachlehre bekannt.

In dem th iſt das h nichts weniger als ein Zeichen der Dehnung des vorher gehenden oder nachfolgenden Hülfslautes, indem man es von Iſi-

dors

dors Zeiten an durch alle Jahrhunderte in der Deutſchen Sprache findet, da man noch lange nicht daran dachte, das h als ein Dehnungszeichen zu gebrauchen. Es ſcheinet vielmehr einen Mittellaut zwiſchen dem d und t bezeichnet zu haben, dergleichen die Griechen durch ihr θ ausdruckten, und dergleichen die Engländer in ihrem th noch jetzt haben, wenn es nicht vielmehr ſeinen Urſprung einer Eigenheit der alten Oberdeutſchen Mundarten zu danken hat, welche dieſes t mit einem Hauche aus der Gurgel ausſprachen. Siehe, was ich in meinem Deutſchen Wörterbuch von der Geſchichte dieſes Buchſtabens beygebracht habe. Was nun auch dieſer Buchſtab für einen Urſprung haben mag, ſo iſt es doch gewiß, daß er da, wo der Gebrauch ihn einmahl eingeführet hat, mit dem t völlig gleich lautend iſt.

Ausſprache des v.

§. 47. Das v hat ſich von den älteſten Zeiten her mit dem f in den harten Blaſelaut getheilet; allein dieſe Theilung iſt theils ſehr ungleich ausgefallen, indem das f die allermeiſten Wörter an ſich gezogen hat, theils ein wenig unſchicklich gerathen, indem Wörter eines Urſprunges bald ein f bald ein v bekommen haben, **Volk** und **folgen**, **voll** und **füllen**, **vor** und **für**. Indeſſen iſt dieſe Ungleichheit nun einmahl von der ganzen Nation angenommen, und kann nicht anders, als durch ihre allgemeine Einwilligung gehoben werden. Man bemerke daher nur noch, daß das v da, wo es gebraucht wird, dem f völlig gleich lautet, es mag zu Anfange eines Wortes, oder in der Mitte, oder am Ende ſtehen: **Vater**, **Vetter**, **von**, **viel**, **Vogel**, **Nerve**, **brav**, **maſſiv**. Zwiſchen zwey Hülfslauten wird

wird es, ſo wie das f, oft ſo gelinde als ein w ausgeſprochen: Frevel, Stüver, Sclave.

§. 48. Das w iſt der gelindeſte Blaſelaut, daher es im Deutſchen nur vor einem Hülfslaute ſtehen kann, wehen, Wind, ewig, Löwe. Das x iſt das einfache Zeichen eines zuſammen geſetzten Lautes, welches die Deutſchen mit dem Lateiniſchen Alphabete bekamen, und es in manchen Fällen zu Bezeichnung des Lautes ks und chs anwandten: Axt, Kux, Hexe, Eidexe. Des w und des x.

§. 49. Das z, der härteſte Sauſelaut, S. §. 40. iſt mehrmahls für einen doppelten Hauptlaut ausgegeben, und dieſe Behauptung denn dazu gebraucht worden, das tz als eine unnütze und fehlerhafte Verdoppelung zu verbannen. Mit wie wenig Grunde beydes geſchehen, läßt ſich ſehr leicht zeigen. Zu einem doppelten Laute wird erfordert, daß der Mund unvermerkt von einer Art des Druckes zu dem andern übergehe; davon findet ſich in dem z nun gerade nichts: denn wenn der Mund von dem t ohne Öffnung dazwiſchen zu dem s übergehen will, (denn aus dieſen beyden Lauten ſoll das z zuſammen geſetzet ſeyn), ſo entſtehet ein ganz anderer Laut, als wenn er z mit einer einigen Öffnung ausſpricht. Die bloße Härte reicht zu einem Doppellaute nicht hin, ſonſt müßten p, f, v, k und t gleichfalls Doppelbuchſtaben heiſſen, und das c müßte, wenn es vor dem e und i wie z lautet, es gleichfalls ſeyn. Ein doppelter Buchſtab erfordert der Regel nach einen geſchärften Hülfslaut vor ſich; allein das z kann nach einem gedehnten Vocal ſo gut ſtehen, als nach einem geſchärften, und wenn ſolches Von dem z.

gleich

gleich in der Hochdeutſchen Mundart ſeltener geſchiehet, ſo geſchiehet es doch deſto häufiger in den Mundarten, in eigenen Nahmen, und in andern Sprachen: Miez, Kiez, Plaaz, Buzo, Glaaz, Schlaiz, gaza u. ſ. f. woraus doch wenigſtens ſo viel folget, daß das z an und für ſich kein doppelter Hauptlaut ſeyn könne. Und wenn er es im Niederdeutſchen, im Lateiniſchen, kurz in allen übrigen Sprachen, nicht iſt, warum ſoll er es bey einerley Ausſprache gerade im Hochdeutſchen ſeyn? Das tz verbannen wollen, verräth überdieß eben nicht die feinſte etymologiſche Kenntniß. Überall, wo es vorkommt, läßt ſich beweiſen, daß das z der Endlaut s iſt, der zur Verſtärkung oder zur Bezeichnung anderer Nebenbegriffe an Wurzelwörter angehänget worden, und nach manchen Hauptlauten, vornehmlich aber nach dem t, gern in das harte z übergehet. Setzen, blitzen, blinzeln, platzen, Schatz, reitzen, ſchlitzen, ſpreitzen, grunzen, Tatze, u. ſ. f. für ſet-ſen, blit-ſen, blin-ſeln, plat-ſen, Schat-s, reit-ſen, ſchlit-ſen, ſpreit-ſen, grun-ſen, Tat-ſe. Durch ſolche Neuerungen wird der Bau der Wörter nicht aufgeſchloſſen, ſondern ſo gar da, wo unſere Vorfahren für deſſen Aufſchließung geſorget haben, verdunkelt.

Zweytes

Zweytes Kapitel.

Urſprung der Sprache und Bildung der Wörter.

Inhalt.

Was Sylben und Wörter ſind, §. 50.
Erklärung und Geſchichte der Etymologie, §. 51.
Wer Sprache erfunden, §. 52.
Einige Erfahrungsſätze, §. 53.
Die Wörter entſtehen, wie klare Empfindungen, §. 54.
Und ſind Nachahmungen der tönenden Natur, §. 55.
Vorſtellung und Sprache entwickeln ſich gegenſeitig, Nackte Wurzelwörter, §. 56.
Ausgebildete Wurzelwörter, §. 57.
Erſter Grund der Verſchiedenheit der Sprache, §. 58.
Folgen aus dem Vorhergehenden, §. 59.
Erſte Sprachfigur, §. 60.
Urſprung allgemeiner Begriffe und Nahmen, §. 61.
Ausdruck nicht tönender Gegenſtände, §. 62.
Biegung und Ableitung der Wörter, §. 63.
Vornehmſte Biegungsſylben, §. 64.
Ableitung durch bloße Änderung des Vocals, §. 65.
Ableitungsſylben, §. 66.
Vorſylben, §. 67.
Nachſylben aus Wurzellauten, §. 68.
Deren Zuſammenſetzung, §. 69.
Nachſylben aus Wurzelwörtern, §. 70.
Was Stammwörter ſind, §. 71.
Vermehrung der übergetragenen Bedeutungen, §. 72.
Veränderung der Hauptlaute, §. 73.
Eingeſchränkter Gebrauch der Ableitungsſylben, §. 74.
Fruchtbarkeit derſelben, §. 75.
Zuſammenſetzung der Wörter, §. 76.
Folge aus dem Vorigen, §. 77.
Was Mundarten und verwandte Sprachen ſind, §. 78.

§. 50.

Aus dieſen einzelen Beſtandtheilen entſtehen ſowohl Sylben, als auch Wörter. Eine Sylbe iſt ein vernehmlicher Laut, welcher mit einer eini- *Was Sylben und Wörter ſind.*

einigen Öffnung des Mundes ausgeſprochen wird. Die Anzahl der Buchſtaben, welche zu einer Sylbe gehören, iſt daher unbeſtimmt, nur kann ſie nicht mehr als einen Hülfs- oder Doppellaut haben, weil ſie nur mit einer einigen Öffnung des Mundes ausgeſprochen werden ſoll. Sie kann aus einem einigen Buchſtaben beſtehen, der aber ein Vocal ſeyn muß, weil zu einer Sylbe eine Öffnung des Mundes gehöret, e-wig, oder ſie kann aus mehrern Hauptlauten beſtehen, welche einen gemeinſchaftlichen Hülfs- oder Doppellaut haben, es ſchmerzt. Einer oder mehrere Hauptlaute machen daher für ſich allein keine Sylbe aus, wenn ſie gleich einen bedeutenden Laut haben, wie pſt! ſt! weil ſie mit keiner merklichen Öffnung des Mundes ausgeſprochen werden. Ein Wort iſt ein vernehmlicher Ausdruck einer Vorſtellung, welcher ohne Abſatz und auf einmahl ausgeſprochen wird. Es enthält ſo viele Sylben, als Öffnungen des Mundes zu deſſen Ausſprache erfordert werden, folglich ſo viele, als es Hülfs- oder Doppellaute hat: ob, Herbſt, geb-en, ver-zehr-en. Ein Wort, welches nur aus einer Sylbe beſtehet, heißt einſylbig, wenn es deren zwey hat, zweyſylbig, und wenn es aus mehreren beſtehet, vielſylbig.

Sylbe, iſt von dem Lateiniſchen Syllaba, und dieſes von dem Griechiſchen συλλαβη, von συλλαμβανειν, zuſammen nehmen, worin der oben gegebene Begriff ſchon dunkel liegt. Wenn andere eine Sylbe durch eine Anzahl von Buchſtaben erklären, welche zuſammen ausgeſprochen wird, ſo iſt dieſe Erklärung theils zu weit, theils zu enge; zu weit, weil ſie auch auf Wörter paßt, und zu enge, weil ein einzeler Vocal keine Sylbe ausmachen könnte, wenn dazu eine Anzahl von Buchſtaben gehörete.

§. 51. Sylben und Wörter ſind nicht willkührlich oder von ungefähr aus Buchſtaben entſtanden, ſondern die Spracherfinder ſind dabey nach gewiſſen allgemeinen Grundgeſetzen zu Werke gegangen, die aber von ihnen, wie alles in der Sprache, nur dunkel empfunden worden. Die Aufſuchung dieſer Grundgeſetze lehret die **Etymologie**, oder Wiſſenſchaft des Urſprunges und der Bildung der Wörter; eine Wiſſenſchaft, welche dem Nahmen nach ſehr alt, aber ihrer gründlichen und fruchtbaren Bearbeitung nach ſehr jung und jetzt wirklich nur noch erſt im Entſtehen begriffen iſt, ungeachtet ſie keiner andern Wiſſenſchaft an Wichtigkeit und Fruchtbarkeit etwas nachgibt, weil ſie allein im Stande iſt, den menſchlichen Verſtand bis in ſeine Kindheit zu verfolgen, die Anfangsgründe ſeiner Begriffe zu entwickeln, und den ganzen Stufengang ſeiner Erkenntniß zu zeichnen. Die Alten ſcheinen von dieſer Wichtigkeit ſchon etwas gewittert zu haben, daher ſie auch die Etymologie zum erſten Theil der Sprachlehre machten, und ihre Gränzen ſehr richtig abſteckten. Verborum etiam explicatio, id eſt, qua de cauſa quaecunque eſſent ita nominata, quam *etymologiam* nominabant, ſagt **Cicero** Acad. B. 1. Kap. 32. Vermuthlich waren es Philoſophen, welche dieſen Gedanken zu erſt dachten; allein da ſie nicht ſelbſt Hand anlegten, ſondern die Sache den Sprachlehrern überließen, ſo konnte die Etymologie in keine ſchlechtere Hände kommen. Sie führten ſie zwar in den Sprachlehren mit auf, vergaßen aber ihre wahre Beſtimmung und ſchränkten ſie auf die bloße Eintheilung und Biegung der Wörter am Ende ein. Wenn ſie Mine machten, dem Urſprunge eines Wortes nachzuſpüren, ſo waren ſie nur in ſo weit glücklich, als ſie bey den nächſten Stammwörtern blieben.

Erklärung und Geſchichte der Etymologie.

blieben. Einen Schritt weiter lag Ägyptiſche Finſterniß; man tappte in derſelben auf Gerathewohl herum, haſchte nach Ähnlichkeiten, und machte ſie ſich, wo man keine fand, auch wohl ſelbſt, warf Sprachen, Zeiten, Zonen und Begriffe unter einander, und nannte dieſes Chaos **Etymologie.**

Plato geſtand, daß die Griechen eine Menge ihrer Wörter von Barbaren, d. i. ungebildeten nördlichen Völkern, bekommen hätten, und die Stoiker behaupteten, daß jedes Wort ſeine Urſache habe. Das war alles, was die Griechen, dieſe bekannten Verächter aller Sprachgelehrſamkeit, für dieſe Wiſſenſchaft thaten. Die Römer gingen ein Paar Schritte weiter, und Varro ſuchte dem Urſprunge einzeler Wörter nachzuſpüren, aber oft ſo, daß er Mitleiden erweckt. *Filum* hat ſeinen Nahmen daher, quod minimum eſt hilum; *poma*, quod poſcunt potum; *aqua*, quod aequa ſumma; *volpes*, quod volat pedibus u. ſ. f. Er iſt froh, wenn er ein lateiniſches Wort auf ein Griechiſches zurück führen kann; aber von Oſciſchen, Samnitiſchen, Hetruſciſchen, Celtiſchen und andern Überbleibſeln in ſeiner ſo gemiſchten Sprache träumet ihm nichts. Wie traurig es in den mittlern Zeiten um dieſe Wiſſenſchaft ausgeſehen haben müſſe, läßt ſich leicht ſchließen, da auch die aufgeklärteſten Völker darin ſo wenig vorgearbeitet hatten. Anus, ein altes Mütterchen, kam von anus der Hintere her; diabolus, von duo, zwey, und bolus, ein Biſſen, weil Leib und Seele ihm nur zwey Biſſen ſind, und was dergleichen Thorheiten mehr ſind.

Bey der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften ging die Etymologie faſt allein leer aus. Zwar ward die gelehrte Kenntniß der Sprachen nothwendiger;

diger; allein niemand bemühete ſich, das Weſen derſelben in ihnen ſelbſt aufzuſuchen. Man etymologiſirte in Süden und Norden in dem Tone des mittlern Zeitalters fort, hin und wieder zwar mit ein wenig mehr Geſchmack, aber überall mit eben ſo wenig Einſicht und Kenntniß, und noch im Junius 1780 konnte ein Johannes von Genua des achtzehnten Jahrhunderts im Deutſchen Merkur, in allem Ernſte Poſſen von dem Franzöſiſchen Poeſies, Tand, tändeln, und das Niederſächſiſche dämiſch von Madame, und Burſch von Bourgeois ableiten.

Dieſer Unfug rührte daher, weil ſich niemand die Mühe nehmen wollte, die Wörter einer oder mehrerer Sprachen in ihre wahren Beſtandtheile aufzulöſen, das weſentliche und urſprüngliche darin von dem zufälligen und ſpätern abzuſondern, dem Gange des menſchlichen Geiſtes in Bildung der Begriffe nachzuſpüren, und durch dieſes Mittel bis zu dem erſten Urſprunge nicht allein einer, ſondern aller Sprachen hinauf zu ſteigen. Das war freylich mühſam, weil der Weg noch ungebahnt war; hingegen war es bequemer, nach bloßen Ähnlichkeiten in den Lauten zu etymologiſiren, eine Sprache willkührlich aus einer andern abzuleiten, und am Ende die erſte Sprache für eine unmittelbare Erfindung Gottes, oder für ein Werk des Zufalles, oder auch für die Frucht eines gemeinſchaftlichen Einverſtändniſſes über willkührliche Laute auszugeben. Bey dieſen Umſtänden war es kein Wunder, daß die Etymologie bey Vernünftigern lächerlich und verächtlich ward, weil man ſie als eine müßige Beſchäftigung anſahe, aus allem alles zu machen. Sie blieb der Willkühr eines jeden Preis gegeben, der nur Ähnlichkeiten entdecken konnte, und wer

konnte das nicht? Der immer am beſten, der die wenigſte Sprachkenntniß beſaß.

Nur die einige Hebräiſche Sprache hatte hierin vor ihren jüngern Schweſtern einen beträchtlichen Vorzug. Bey ihrem geringen Umfange und der großen Ehrfurcht, welche Juden und Chriſten für dieſelbe hegten, machte man ſichs zur Pflicht, ſie bis auf ihre kleinſten Theile zu unterſuchen, und ihre Wörter nach gewiſſen Grundſätzen bis auf die erſten Grundlaute aufzulöſen. Da das, was in einer Sprache angehet, unter den gehörigen Veränderungen in allen möglich iſt, ſo iſt es beynahe erſtaunlich, daß es in einem ſo langen Zeitraume niemanden eingefallen iſt, dieſes Verfahren auf irgend eine andere Sprache anzuwenden.

Wachter verſuchte es, die Deutſchen Wörter bis auf die Prä- und Suffixa zu zergliedern, worunter er die am meiſten kenntlichen Ableitungsſylben verſtand. Was übrig blieb, war ihm entweder Griechiſch, oder, wenn er recht billig ſeyn wollte, Scythiſch. Friſch wagte ſich gleichfalls nicht über die nächſten Ableitungsſylben hinaus, nur daß er ſeine Wurzelwörter und ihre Bedeutung mehr in der Deutſchen, als einer fremden Sprache, aufſuchte. Der Prediger Fulda im Würtenbergiſchen hat daher allerdings das Verdienſt, daß er der erſte iſt, welcher uns den Bau der Deutſchen Wörter aufgeſchloſſen, und dadurch den abendländiſchen Sprachen den einigen Weg gezeiget hat, auf welchem ſie, nach dem Muſter der morgenländiſchen, zu dem Urſprunge ihrer Sprache und Erkenntniß gelangen können; allein, da er nicht mit eben der Deutlichkeit der Begriffe bis zu dem Urſprunge der Sprache hinauf gegangen iſt, ſondern die erſte

Sprache,

Sprache, ſo viel ſich aus ſeiner gefliſſentlich dunkeln Schreibart errathen läßt, nicht undeutlich für den Ausdruck der innern Empfindung hält; ſo hat er den einigen richtigen Weg mit beſſerm Glücke gezeigt, als ſelbſt betreten.

§. 52. Die im folgenden vorkommenden Bemerkungen über die Deutſche Etymologie ſind aus dem Baue der Sprache ſelbſt, und wo dieſer aufhöret, aus der Natur des Menſchen und dem Umfange ſeiner Fähigkeiten geſchöpft. Es ſind indeſſen nur die erſten Grundlinien, ſo viel davon für die Sprachlehre unentbehrlich iſt. Es wird dabey vorausgeſetzt: 1. Daß die Sprache von Menſchen erfunden worden. Sie von Gott erfinden oder dem Menſchen unmittelbar offenbaren laſſen, iſt freylich ſehr bequem, hat aber auch außer dieſer Bequemlichkeit nichts für ſich aufzuweiſen. Der ganze Bau der Sprache zeigt, daß ſie ſehr menſchlich iſt. 2. Daß der Menſch ſie nicht von ungefähr und noch weniger zur Luſt und aus lieber langen Weile erfunden, ſondern daß das Bedürfniß zu ſprechen auf das innigſte mit ſeiner Natur und Beſtimmung zum geſellſchaftlichen Leben verbunden iſt, ſo daß er ohne daſſelbe nicht Menſch, und ohne eine erfundene und wenigſtens zum Theil ausgebildete Sprache nicht vernünftiger Menſch ſeyn kann. 3. Daß die Sprache nicht von ausgebildeten oder mit vorzüglichen Einſichten und Erkehntniſſen begabten Menſchen erfunden worden, ſondern von dem einfachen ganz rohen und ſinnlichen Sohne der Natur, ſo wie er aus den Händen ſeines Schöpfers kam, zwar mit Fähigkeit und Anlage zu allem, aber noch in keinem Stücke mit Ausbildung und Entwickelung verſehen, welche ihm ſelbſt überlaſſen blieb, und überlaſſen bleiben mußte, wenn nicht Wunder auf

Wer Sprache erfunden.

Wunder gehäufet werden ſollen. Als Thier hatte dieſer Sohn der Natur das Vermögen der willkühr-lichen Bewegung, und auch ohne klare Begriffe in-ſtinctmäßig für ſeine Nahrung zu ſorgen; aber noch mehr als Thier hatte er auch das Vermögen, Spra-che zu erfinden, und dadurch den in ihm liegenden Keim zur Vernunft thätig zu machen und zu ent-wickeln. Ohne Anlage zur Erkenntniß findet keine Sprache, aber ohne Sprache auch keine deutliche Erkenntniß Statt. Beyde gehen in gleichen Schrit-ten neben einander und bilden ſich wechſelsweiſe aus. Aber eben dieſes macht die Unterſuchung des Ur-ſprunges der Sprache ſo ſchwer, weil es dem in der ſo ſehr verfeinerten bürgerlichen Geſellſchaft erzoge-nen Menſchen überaus ſchwer fällt, ſich in die Lage des noch ganz ſinnlichen Naturmenſchen zu verſe-tzen, und auch nur wahrſcheinlich zu beſtimmen, wie derſelbe die Gegenſtände außer ſich empfunden, und welchen Gang ſeine noch unausgebildete Seele genommen, wenn ſie ihre Vorſtellungen davon hör-bar machen wollte. Der erſte Anfang der Cultur, ſowohl des einzelen Menſchen, als des ganzen Ge-ſchlechts, fällt immer in den Zeitpunct der dunkeln Vorſtellungen. So wenig wir uns jetzt auf die Ent-wickelung unſerer Begriffe in der Kindheit beſinnen können, ſo wenig wiſſen wir auch hiſtoriſch von der erſten Ausbildung unſers Geſchlechts. Fabel und Allegorie gehen daher überall vor der wahren Ge-ſchichte voraus, erfordern aber ſchon einige Cultur, ſo wie ſich unſere Geiſteskräfte ſchon bis zu einem gewiſſen Grade entwickelt haben müſſen, wenn wir uns unſerer Kindheit in ſpätern Jahren, wie im Traume, erinnern wollen. Ein Volk hat daher von dieſem Stufengange ſeiner Ausbildung und Erkenntniß nichts weiter, als die rohen Beſtand-

theile

theile ſeiner Wörter aufzuweiſen, wenn es anders ſo glücklich geweſen iſt, ſeine Sprache von ſeinem Urſprunge an rein und unverfälſcht zu erhalten. Die Deutſche Sprache iſt eine von dieſen wenigen; wenigſtens iſt ſie, ſeitdem die Germanen die Ufer des Schwarzen und Caſpiſchen Meeres verlaſſen haben, mit keiner andern vermiſcht worden, daher ſie eine der geſchickteſten iſt, die erſten Keime unſerer Erkenntniß in derſelben aufzuſuchen.

Einige Erfahrungsſätze.

§. 53. Wenn man die Wörter der Deutſchen Sprache nur nach ihrer äußern Geſtalt betrachtet, ſo zeiget ſich ſchon eine ſehr merkliche Verſchiedenheit unter ihnen. Einige ſind einſylbig, andere zwey- und mehrſylbig. Die einſylbigen ſind oft ſehr einfach, und beſtehen aus einem einigen Haupt- und einem Hülfs- oder Doppellaute, der ſich entweder vorn oder hinten anfügt: ob, ab, an, du, da, es, in; oft geſellet ſich zu dieſem erſten Hauptlaute, entweder vorn oder hinten, noch ein anderer: blau, frey, froh, acht, die Achs, alt, Erz; andere beſtehen aus zwey Hauptlauten, mit einem Hülfslaute in der Mitte: Bär, bar, Bach, Haus, bis, gar; noch andere nehmen zu dieſen zwey Hauptlauten entweder vorn oder am Ende, oder an beyden Orten zugleich, noch einen Hauptlaut an, und ſind alsdann, beſonders in dem letztern Falle, auf das genaueſte beſtimmt. Vorne: blaß, bleich, blöd, Blut, flach, frech, Krieg; oder hinten: Balg, bald, Bart, Berg, Fels, feſt, Gold, ganz; oder an beyden Stellen zugleich: Kranz, Blitz, Pfalz, Bruſt, Glanz, glatt, Krampf, Kraft, Gruft.

Die mehrſylbigen Wörter ſind entweder offenbar aus zweyen Wörtern zuſammen geſetzt, Gold-

ſtaub, Sprach-lehre, auf-ſtehen; oder ſie ſind, vermittelſt gewiſſer Sylben, von einem einſylbigen Worte gebildet, welches ſich durch den vorzüglichen Ton von den übrigen Sylben unterſcheidet: ób-en, Áb-end, fröh-lich, Fröh-lich-keit, freý-en, Freý-heit, be-freý-en, ge-néhm-ig-en. Dieſe betonte Sylbe kommt in eben derſelben oder doch in ähnlicher Bedeutung mit andern Sylben mehrmahls vor: Bild, des Bild-es, die Bild-er, bild-en, bild-ern, Bild-ner, ge-bild-et, bild-lich; Stein, des Stein-es, die Stein-e, ſtein-ern, ſtein-ig, ſtein-icht, ſtein-ig-en, Ge-ſtein; hör-en, Hör-er, das Ge-hör, er-hör-en, Er-hör-ung, er-hör-lich, hör-bar, Ge-hor-ſam; ſo wie ſich eben dieſe Vor- und Nachſylben wieder zu einer Menge anderer Wörter geſellen, und ihre Bedeutung auf ähnliche Art beſtimmen: des Dach-es, des Stuhl-es, des Tag-es; geh-en, ſteh-en, trag-en; der Träg-er, der Färb-er, der Mahl-er; glück-lich, läch-er-lich, ver-drieß-lich; — ſel-ig, feuer-ig, dumpf-ig, fleck-ig; — trag-bar, frucht-bar, fühl-bar u. ſ. f. Wir machen daraus den Schluß, theils, daß die mehrſylbigen Wörter nicht urſprünglich mehrſylbig ſind, ſondern daß ſie von derjenigen Sylbe, welche ſich durch ihren Ton ſchon ſo merklich unterſcheidet, und die wir hier die Stammſylbe nennen wollen, abgeleitet worden; theils auch, daß dieſe Vor- und Nachſylben keine leeren Schälle oder willkührlichen Laute ſind, weil ihre Bedeutung überall beſtimmt, und ſich immer, wo nicht gleich, doch ähnlich, iſt.

Sehen wir auf die Bedeutung der Wörter, ſo finden wir, daß von allen einfachen Wörtern in der Deutſchen Sprache, ein reichliches Fünftel unläugbare

bare Nachahmungen natürlicher Schälle ſind, die ſie noch jetzt bezeichnen: beben, bellen, berſten, brechen, Braten, Bären (brummen), blöken, Bombe, brauſen, Breme, brüllen, Bulle, Trommel, dreſchen, dräuſchen, Eule, Fink, flattern, fliehen, fliegen, fließen, gackern, girren, glucken, gällen, Gurgel, hallen, huſch, haſchen, hauchen, heiſer, heulen u. ſ. f. Von dem zweyten Fünftel iſt es ſehr leicht erweislich, daß ſie urſprünglich tönende Nachahmungen der Natur geweſen, und erſt nach einer gewiſſen Ähnlichkeit auf einen nicht tönenden Gegenſtand übergetragen worden. Geiſt, von dem alten geiſten, blaſen, ſchlank, eben, Aal, Elle, ewig, arg, Bahn, Bein, Daum, deuten, weich, gäh, bald, Dampf, hell, leicht, Licht, fechten, gelb, gelten. Das dritte Fünftel zeigt ſeine tönende Eigenſchaft nur noch in dem höchſten Alterthum, in den Mundarten oder verwandten Sprachen, und die Wörter dieſer Claſſe ſind durch Cultur und ſtufenweiſe geſchehene Verfeinerung der Begriffe durch eine Reihe von Figuren und abgeleiteten Bedeutungen gegangen: denken, Dank, Bart, bunt, dulden, dunkel, Ding, finſter, Volk, geſtern, Himmel, blöde, Glück, Gott, glauben, ich bin, wahr, ich war, Tugend, ſelig u. ſ. f. Wir machen daraus den ſehr wahrſcheinlichen Schluß, daß auch die zwey übrigen Fünftel keinen andern Urſprung haben, obgleich einige wenige Wörter darunter ſind, welche aus andern Quellen herrühren, und entweder Ausdruck innerer Empfindung ſind, wie ach, oh, ich, du, oder auch einen zufälligen Urſprung haben, wie Abba, Papa, Amma, Mamma, Tatta, Atta, die in den ſpätern Zeitern aus Gefälligkeit gegen Kinder gebildet

bildet worden, und bloß darum ſo allgemein ſind, weil Kinder unter allen Zonen dieſe Sylben zuerſt ſtammeln lernen.

Wir bemerken ferner, daß diejenigen Wörter, welche nur aus einem Haupt- und einem Hülfslaute beſtehen, nur ſehr unbeſtimmt tönen können, daher ſie auch in ihren Bedeutungen die unbeſtimmteſten und ſchwankendſten ſind. Daß diejenigen Wörter, welche aus zwey Hauptlauten und einem Hülfslaute beſtehen, die Naturtöne mit mehrerer Beſtimmung nachahmen, weil ſie ſchon ein Merkmahl mehr enthalten, ob ſie gleich in manchen Fällen noch nicht alle mögliche Beſtimmung haben, und endlich, daß diejenigen, welche zu dieſen entweder vorn, oder hinten, oder an beyden Stellen zugleich, noch Hauptlaute zu ſich nehmen, die beſtimmteſten, ſowohl in der Nachahmung des Tones, als auch in der Bedeutung ſind, indem ſie, wo nicht alle, doch die merklichſten und nothwendigſten Merkmahle ausdrucken. Die erſtern bezeichnen daher gemeiniglich ganze Claſſen von Begriffen, die zweyten Geſchlechter, die dritten Arten, und wenn ſie hinten und vorn zugleich beſtimmt ſind, individuelle Begriffe: **Platz-en, Blitz, krach-en, brech-en, ſprech-en** (alle drey aus dem Grundlaute **rech** auf verſchiedene Art beſtimmt), **ſpreitz-en, ſpritz-en, brumm-en, polt-ern, krächz-en**, enthalten ſo viele Merkmahle als möglich iſt, und ſind daher ſo genau beſtimmt, daß ihr Begriff nicht leicht zu verkennen iſt, daher ſie denn auch nur wenige übergetragene Bedeutungen leiden. Finden ſich Abweichungen, ſo muß man bedenken, daß die Sprachen nur nach dunkeln Empfindungen der Ähnlichkeit gebildet worden.

Die

Die Erfahrung lehret uns, daß Kinder, wenn ſich die Aufmerkſamkeit bey ihnen anfängt zu entwickeln, und Menſchen, die durch die Cultur noch nicht verfeinert ſind, einen natürlichen und unwiderſtehlichen Drang haben, alle ihnen vorkommende neue Gegenſtände nach dem Tone zu bezeichnen, mit welchem ſie ſich ihnen das erſtemahl darſtellen. Das ſich ſelbſt überlaſſene Kind nennt die Kuh Buh, den kleinen Hund Baff, den großen Hau, u. ſ. f. Als der Neger am Senegal die erſten Portugieſen ein Feuergewehr losſchießen hörte, nannte er es Puff, und dieſen Nahmen führet es an der ganzen weſtlichen Küſte von Afrika noch, obgleich kein Neger weiß, daß auch der Europäer eine Art Schießgewehre, aus ähnlichen Urſachen, Puffer nennt. Unter den Landleuten iſt der Hang in Onomatopöien zu reden deſto gemeiner und dringender, je mehr ſie ſich noch dem rohen Stande der Natur nähern, daher auch die Wörter dieſer Art in den gemeinen Mundarten überaus zahlreich ſind.

Je mehr der Menſch in der Cultur wächſt, deſto mehr entledigt er ſich dieſer tönenden Wörter, weil er ſich dieſes rohen und einfachen Urſprunges ſeiner Sprache und ſeiner Erkenntniß eben ſo ſehr ſchämet, als ſeiner urſprünglichen Nacktheit, und er möchte ſie gern alle verbannen, wenn ſie ihm nicht in tauſend Fällen unentbehrlich wären. Die am unbeſtimmteſten tönen, gehen dabey, ihrer tönenden Bedeutung nach, am erſten verloren, weil ſie zu übergetragenen Bedeutungen am geſchickteſten ſind, und daher auch am erſten und häufigſten dazu gebraucht werden, z. B. gehen, reden, bewegen, und tauſend andere mehr, deren ſchon anfänglich unbeſtimmt tönende Bedeutung nach vielen Jahrhunder-

hunderten übergetragener Begriffe oft kaum noch zu errathen iſt.

Die Erfahrung lehret uns endlich, daß Taubgebohrnen, auch wenn ſie die nöthigen Sprachwerkzeuge in der größten Vollkommenheit beſitzen, nie auf dem gewöhnlichen Wege, und durch künſtliche Erfindungen nur ſehr unvollkommen, ſprechen lernen. Die Laute, welche ſie, ſich ſelbſt überlaſſen, hervor bringen, ſind entweder Ausdrücke innerer Empfindung, und alſo bloße thieriſche unförmliche Schälle, oder einzele willkührliche zur Nachahmung des an andern bemerkten bewegten Mundes, und nach uns unbekannten dunkeln Empfindungen gebildete Wörter, wie Hrn. Heinickens Stummgebohrner, bey dem der Hund Beyer, ein Kind Tutten, das Geld Patten, ich will nicht riecke, eins gä, zwey ſchuppatter hieß; oder wirklich dunkele Nachahmungen eines im Innern verworren empfundenen Lautes, wie eben dieſes Stummen mumm, eſſen, beweiſet, wobey er, ſeines gehörloſen Zuſtandes ungeachtet, doch vermuthlich eine dunkele Empfindung des im Eſſen mampfenden Mundes hatte. S. Hrn. Heinickens Beobachtungen über Stumme 1ſten Th. S. 137. Wir machen daraus den ſehr richtigen Schluß, daß zur Sprache das Gehör weſentlich nothwendig iſt, und warum anders, als weil Wörter eigentlich hörbare Merkmahle der Dinge ſind?

Wir wollen es bey dieſen Erfahrungen, deren leicht mehrere angeführt werden könnten, bewenden laſſen, weil ſie hinreichend ſeyn werden, uns die Wörter in ihre Beſtandtheile zerlegen zu helfen, und uns bis zu dem Urſprunge der Sprache, und beſonders der Deutſchen, hinauf zu führen.

§. 54.

§. 54. Die Sprache beſtehet aus **Wörtern**, und dieſe ſind vernehmliche Ausdrücke unſerer Vorſtellungen, welche wenigſtens klar ſeyn müſſen, wenn ihre Ausdrücke ihre Abſicht erreichen und zu Merkmahlen dienen ſollen. Eine klare Vorſtellung entſtehet aus einer dunkeln, wenn die Seele bey wiederhohlter Empfindung der letztern bey derſelben verweilet, und ſich ein Merkmahl von dem empfundenen Dinge abſondert, an welchem ſie es wieder erkennen kann. Gelingt es ihr nach und nach, dieſes Merkmahl noch genauer zu beſtimmen, oder an demſelben neue Merkmahle auszudrucken, ſo wird ihre Vorſtellung davon deutlich. Wörter entſtehen, wie klare Empfindungen.

So wie nun klare Vorſtellungen aus einzelen dunkeln entſtehen, ſo entſtehen auch die Wörter, als Ausdrücke der erſtern, aus den Ausdrücken der dunkeln Empfindungen. Aber wie? Etwa nach willkührlich gewählten Lauten? Gewiß nicht, die Urſprünge aller Sprachen und ihr ganzer Bau widerlegen es. Überdieß iſt eine Sprache willkührlich erfinden, wie Herr Herder ſehr richtig bemerkt, für die Seele, noch mehr aber für die Seele eines noch ungebildeten ganz ſinnlichen Menſchen, eine eben ſolche Qual, als für den Leib, ſich zu Tode ſtreicheln zu laſſen. Zu geſchweigen, daß Verabredung willkührlicher Zeichen ſchon Sprache und deutliche Begriffe voraus ſetzt, die doch erſt entwickelt und erfunden werden ſollen. Oder durch den Drang innerer Empfindung? Gut, nur erkläre man erſt, wie innere Empfindung von äußern Gegenſtänden, ohne ein abgeſondertes hörbares Merkmahl, je ſo klar werden könne, daß ſich eine vernehmliche Sprache darauf bauen ließe. Das ganze Lehrgebäude von Sprache aus innerer Empfindung iſt eine Luftblaſe, die vor dem erſten Taubgebohrnen zerplatzet, der bey

allen

allen ſeinen innern Empfindungen noch nie Sprache erfunden hat.

Und ſind, Nachahmungen der tönenden Natur.

§. 55. Die äußern Gegenſtände, die Quelle und der Urſprung aller unſerer Erkenntniß, werden auf eine fünffache Art empfunden. Allein, ſoll unſere Vorſtellung davon durch Sprache ausgedruckt werden, oder, welches eben ſo viel iſt, ein **hörbares** Merkmahl enthalten, ſo muß das erkannte Merkmahl ſelbſt tönend oder hörbar ſeyn, weil ſich ſonſt nichts an dem Gegenſtande hörbar bezeichnen läßt. Sprache kann alſo urſprünglich und eigentlich nichts anders, als hörbarer Ausdruck der hörbaren Merkmahle der Dinge, oder Nachahmung der tönenden Natur, ſeyn. Wer dieſes noch weiter ausgeführt, und, doch nur aus Schlüſſen, bewieſen haben will, der leſe **Herders** Preisſchrift über den Urſprung der Sprache. So lange bis der erſte Menſch dazu gelangte, ſich ein hörbares Merkmahl von den Dingen außer ihm abzureiſſen, und dazu mußte er, bey ſeinen Fähigkeiten und bey ſeiner Beſtimmung zum geſellſchaftlichen Umgange, ſehr bald gelangen, war er ein bloß dunkel empfindendes Geſchöpf, welches zwar freye Bewegung und inſtinctmäßigen Trieb, ſich des Hungers zu erwehren, aber noch keine klaren und noch weniger deutliche Vorſtellungen hatte, weil die ſich erſt mit der Sprache entwickeln konnten.

Mutum ac turpe pecus — — —
Donec verba, quibus voces ſenſusque notarent
Nominaque invenere. *Hor.* Serm. l. I.

Vorſtellung und Sprache entwickeln ſich gegenſeitig.

§. 56. Auf dieſem Wege des Gehöres nun entwickelten ſich in dem Menſchen klare Erkenntniß und Sprache zu ein und eben derſelben Zeit, und bildeten ſich wechſelsweiſe mit Hülfe der übrigen

Sinne

Sinne aus. Die erſte Empfindung des Hörbaren in der Natur war nur dunkel, ſo auch der erſte Ausdruck derſelben, ohne Zweifel ein einfacher noch ungeſchlachter Hauptlaut. Beobachtung und Aufmerkſamkeit machten die Empfindung klärer und den Ausdruck beſtimmter. Der ungeſchlachte Hauptlaut verwandelte ſich in den geſchlachtern, dem Naturtone angemeſſenen, und es geſellete ſich ein Hülfslaut dazu, die bemerkte Höhe oder Tiefe des Tones zu bezeichnen. Das Wehende, Säuſelnde, Zitternde u. ſ. f. ward nach der Höhe oder Tiefe des Tones wa, we, wi, wo, wu; ra, re, ri, ro, ru; ab, eb, ib, ob, ub; as, es, is u. ſ. f. Nackte Wurzelwörter.

Wir wollen dieſe erſten Laute **Wurzellaute** nennen, weil ſie nur noch Ausdrücke einzeler Empfindungen ſind, die noch bey weitem nicht alle die Klarheit haben, deren ſie fähig ſind. Dieſe Klarheit verſchaffte der Vorſtellung die fortgeſetzte Aufmerkſamkeit, welche, zum Beyſpiel, in den durch r nur noch dunkel ausgedruckten Lauten eine neue Mannigfaltigkeit entdeckte, ſie mit ihrem eigenthümlichen Hauptlaute bezeichnete, und dadurch den zuerſt nur noch dunkel empfundenen Laut in ſo viele Geſchlechter zertheilte, als ſich neben dem allgemeinen Merkmahle noch beſondere Merkmahle empfinden ließen. So zerfiel der noch ſehr unbeſtimmte Laut r von ſelbſt in die Laute rb, rch, rd, rt, rf, rn, rs u. ſ. f. und mit bemerkter Höhe oder Tiefe des Tones in die Laute rab, reb, reib, rib, rob, rub; rach, rech, rich, roch, ruch; ras, res, ris, ros, rus u. ſ. f. Jetzt war die Vorſtellung ſchon völlig klar, und der Ausdruck derſelben beſtimmt, und in vielen Fällen ſo klar und beſtimmt, daß kein weiterer Zuſatz möglich war, weil ſich in dem Laute ſelbſt nichts Mannigfaltiges mehr entdecken, folg-

lich auch nicht ausdrucken ließ. Ein ſolches Wort mag ein **nacktes** oder **unbekleidetes Wurzelwort** heiſſen.

Fulda nennt den erſten Hauptlaut eines ſolchen unbekleideten Wurzelwortes den Regenten oder Führer, und den zweyten den Miniſter oder Dienſtlaut. Wir können dieſe Nahmen behalten, nur wollen wir uns vor dem Irrthume hüten, daß der zweyte Hauptlaut nicht ſo beſtimmt zur Wurzel gehöre, als der erſte, ſondern mit einem jeden andern vertauſcht werden könne. Wenn der Begriff klar und der Ausdruck beſtimmt ſeyn ſoll, ſo iſt er allerdings eben ſo nothwendig und unentbehrlich, als der erſte. Rab, rach, rad, raf, ras, rat u. ſ. f. drucken lauter eigene von einander völlig unabhängige Laute aus, die, ſo lange Sprache noch weiter nichts, als Nachahmung der tönenden Natur, iſt, nicht mit einander vertauſcht werden können. Wurzelwörter, welche einerley Führer und verſchiedene Dienſtlaute haben, ſind freylich im Laute, und folglich auch in den Begriffen, ähnlich, allein ohne deswegen von einander, oder von ihrem Führer, abzuſtammen. Es iſt nicht einmahl wahrſcheinlich, daß bey der erſten Anlage eines Wortes, d. i. bey dem erſten Ausdrucke der erſten noch dunklen Empfindung, gerade der Führer zuerſt gebildet worden. Die Mißdeutung dieſer Benennung hat Herrn Mätzke verleitet, dieſen Dienſtlaut als ſehr gleichgültig anzuſehen, alle mit einem und eben demſelben Hauptlaute anfangende Wörter von einem einigen Stamme, und, durch die eben ſo willkührlich angenommene Verwandlung der Führer, dieſe Stammwörter wieder von einander abzuleiten, ſo daß, ihm zu Folge, alle Wörter der Deutſchen Sprache von drey bis fünf Stammwörtern abſtammen. So läßt ſich denn freylich aus allem alles machen, und ein ſolches Verfahren iſt eben nicht ſehr geſchickt, die Etymologie von der Verachtung zu befreyen, unter welcher ſie ſeufzet.

Ausgebildete Wurzelwörter.

§. 57. Allein in vielen Fällen ließ ſich in dem aufgefangenen Merkmahle neue Mannigfaltigkeit entdecken, wodurch die Vorſtellung deutlich ward, der Ausdruck derſelben aber ſeine völlige Beſtimmtheit erhielt. Dieſe bekam er durch Hinzufügung ſolcher

ſolcher Hauptlaute, welche das neu entdeckte hörbare Merkmahl genau nachahmten: entweder vorn, trab=en, trief=en, grab=en, ſchreib=en, tret=en, krach=en; oder hinten, rapſ=en, ritz=en, reitz=en, rutſch=en, bamſ=en, ſumſ=en; oder an beyden Orten zugleich, platz, blitz, kritzl=en, kratz=en, ſpritz=en, ſpreitz=en, ſchmettr=en, knirſch=en. Ein ſolches Wort, welches ein ausgebildetes Wurzelwort heiſſen mag, hat alle nur mögliche Beſtimmungen, deren es nur fähig iſt, und iſt gewiſſer Maßen individuell, dagegen die Wurzellaute, wegen ihrer Unbeſtimmtheit, ganze Claſſen von Begriffen, und die nackten Wurzelwörter ganze Geſchlechter begreiffen. Über drey unmittelbar auf einander folgende Hauptlaute gehet die Deutſche Sprache in Beſtimmung der Grundwörter nicht leicht. Härtere Sprachen, z. B. die Slavoniſche, gehen wohl noch weiter, dagegen weichern und ſchlüpfrigern oft zwey Conſonanten ſchon zu viel ſind, daher ſie ſelbige bey weiterer Cultur durch einen Hülfslaut trennen, χαρατπειν, kratzen, dadurch aber den Bau ihrer Wörter verdunkeln.

Der Menſch fand alſo in dem Baue der Theile des Mundes ein Vermögen, die auffallendſten und ihm in ſeinem noch ungebildeten Zuſtande wichtigſten Töne der Natur mit allen ihren Abänderungen nachzuahmen, und zwar: 1. Das Weſentliche des Tones, ob er wehend, ſauſend, brauſend, zitternd u. ſ. f. ſey, vermittelſt des Druckes der Theile ſeines Mundes, folglich vermittelſt der Hauptlaute und deren Zuſammenſetzung. 2. Die Höhe und Tiefe des Tones, durch die ſtärkere oder ſchwächere Öffnung des Mundes oder durch die Hülfslaute. Piff, puff, paff, puff geht ſein Gewehr, Weiße. Schwipps war er hinein, ſchwapps bekam

er eins an die Ohren, ſchwupps da lag er. Knicks macht das Glas, knack der Stock, knuck das Bein. 3. Den langſamen und folglich gelindern Ton, durch Dehnung des Hülfslautes und durch den folgenden einfachen oft gelinden Hauptlaut: raſ=en, rauſch=en, reib=en, reiſ=en, weg=en. 4. Den ſchnellen und folglich heftigen Laut, durch den geſchärften Hülfslaut und Verdoppelung des darauf folgenden Hauptlautes: Fáll, ráff, ritz=en, wáck=eln. Beydes war zugleich ein Mittel, einerley Laut nach den verſchiedenen Graden der Stärke nachzuahmen, indem man nur die weichen Hauptlaute entweder vorn, oder am Ende, oder, zur Bezeichnung des höchſten Grades, hinten und vorn zugleich, mit den geſchärften und harten vertauſchen durfte: beweg=en, feg=en, wäch=eln, fäch=eln, wack=eln, fack=eln; ſauſ=en, zauſ=en; blat, platt; blitz, platz; breit, ſpreit=en, ſpreitz=en. 5. Das mit einem Laute verbundene Zittern vermittelſt des angehängten characteriſtiſchen r: zittr=n, bobr=n, ſchmettr=n, zögr=n, ſchlottr=n, poltr=n. 6. Die Wiederhohlung eines und eben deſſelben Lautes, beſonders durch das gleichtönende l, oft auch durch r: wackl=n, ſchüttl=n, rüttl=n, ſtreichl=n, rieſl=n, flattr=n, ſtochr=n. Wozu das alles, wenn Sprache willkührliche Verabredung oder Ausdruck innerer Empfindung wäre?

Indeſſen ſind nicht alle Wurzelwörter auf die jetzt gedachte Art auf das genaueſte beſtimmt, entweder, weil ſich in dem Tone, bey fortgeſetzter Aufmerkſamkeit, nichts Mannigfaltiges mehr entdecken ließ, oder auch, weil man unterließ, den Ausdruck zugleich mit der Vorſtellung klärer und beſtimmter zu machen. Oft bildete man, ſtatt des nackten

Wurzel-

Wurzelwortes, den erſten Wurzellaut aus: alt, arg, arm, erz; blau, fro, frü, dro, ſtro. Oft behielt man, bey fortſchreitender Cultur, neben dem genauer beſtimmten Ausdrucke auch noch den unbeſtimmtern bey, um ein ähnliches unhörbares Ding, wovon man einen eben ſo dunkeln Begriff hatte, damit auszudrucken. So waren eb, ew urſprünglich Nachahmungen der Laute gleichförmiger langſamer Bewegungen in die Länge von verſchiedener Stärke; als man dieſe durch web-en, weg-en, beſtimmter ausdrucken lernte, wurden die erſten in eb-en, und ew-ig Ausdrücke des Gleichförmigen, theils in der horizontalen Fläche, theils in der langen Dauer.

Erſter Grund der Verſchiedenheit der Sprachen.

§. 58. Wenn nun gleich der erſte Verſuch der Sprache Nachahmung der tönenden Natur iſt, ſo folget daraus noch nicht, daß gerade alle Wurzelwörter einer Bedeutung in allen Sprachen gleichlautend ſeyn müſſen. Sie ſind es in der That mehr, als man glaubt, wenn man die Kunſt verſtehet, die Wörter mehrerer Sprachen in ihre wahren Wurzeln aufzulöſen, und in das Alterthum jeder Sprache ſo hoch hinauf ſteigen kann, als hierzu erfordert wird. Beſonders findet dieß bey genau beſtimmten Wurzelwörtern Statt. Allein, wenn auch die Verſchiedenheit größer wäre, als ſie wirklich iſt, ſo würde ſich ſelbige leicht erklären laſſen. Denn 1. die erſten Laute des Mundes, womit der noch ungebildete Sohn der Natur die Töne der letztern nachzuahmen ſuchte, waren nothwendig ſehr ungeſchlacht, rauh und mit mancherley Nebentönen begleitet, weil die begierige Seele gern alles auf einmahl ausdrucken wollte; daher bey noch rohen Völkern die Häufung der Conſonanten. Bey mehr Cultur, als man die Töne des Mundes auf eine gewiſſe be-

ſtimmte Anzahl einzuſchränken ſuchte, löſeten ſich die ungeſchlachten Wurzellaute bey einem Volke in dieſe, und bey einem andern in andere verwandte Laute auf: krach = en, Lat. fragor, Griech. κρεκ-ειν; kratz = en, Engl. grat-e, Lat. rad-ere, Griech. χαρατ-ειν. 2. Ein und eben derſelbe Naturlaut zeiget ſich in der Natur ſelbſt oft unter ſehr verſchiedenen Geſtalten, und ein Geſchlecht nahm dieſe, und ein anderes eine andere zum Grunde der Benennung, oder bildete einen und eben denſelben von ſeinen Vätern empfangenen nackten Wurzellaut, bey mehrerer Aufklärung der Begriffe, auf verſchiedene Art aus. Z. B. der Donner, wie mannigfaltig iſt nicht ſein Laut, und wie mannigfaltig ſein Nahme! Der Hebräer nennt ihn mit einem nackten Wurzelworte רעם, raam, welches der Slave in Hrom und Gromb, und der Niederdeutſche in Gromm = el ausbildet; von andern Arten ſeines Lautes nennt ihn der Scandinave hor, der Schwabe Thorn, der Hochdeutſche Donner (Donnr), der Lateiner Tonitru (tonitr), der Perſer Tounder, der Grieche βροντ-η. Wer verkennet hier wohl, bey allen ſcheinbaren Verſchiedenheiten, die Nachahmung der Natur?

Folgen aus dem Vorhergehenden.

§. 59. Aus dieſem allen folget nun: 1. daß Sprache und Vorſtellungskraft in dem genaueſten gegenſeitigen Verhältniſſe ſtehen, und ſich wechſelsweiſe entwickelt und ausgebildet haben, daher wir nunmehr nicht anders, als vermittelſt der Worte, klare Vorſtellungen haben, oder denken können. Alle Zeichen, welche man außer den Wörtern als Zeichen der Vorſtellungen eingeführet hat, ſind nicht ſowohl Zeichen der Vorſtellungen, als vielmehr der Worte, und müſſen erſt auf Wörter zurück geführet werden, wenn wir einen klaren Begriff davon haben wollen.

wollen. Daß dieſer Weg, auf welchem wir vermittelſt des Sinnes des Gehöres zur vernünftigen Erkenntniß gelanget ſind, nach Maßgebung unſerer Fähigkeiten der allervollkommenſte und bequemſte iſt, iſt leicht zu erweiſen, wenn man ihn mit derjenigen Erkenntniß vergleicht, welche Taubgebohrne durch Hülfe der übrigen Sinne erlangen. Allein bey dem allen iſt er doch, an und für ſich betrachtet, äußerſt unvollkommen, weil er ſich bey einem ſehr unbedeutenden und zufälligen Merkmahle anfängt; und obgleich der Menſch in dem Fortſchritte der Cultur dieſes Merkmahl wieder verläßt, ſo iſt doch die ganze Reihe ſeiner Vorſtellungen ſo ſehr darauf geſtimmt, daß ſich die Seele überall gefeſſelt fühlt, ſo bald ſie ſich mit ihren Betrachtungen über das bloß Sinnliche erheben will. War ihr etwa in der gegenwärtigen Verbindung der Dinge von ihrem Schöpfer ihr Wirkungskreis nur in der bloßen Körperwelt angewieſen? Und war ihr etwa um deßwillen das Reich des Unſichtbaren ſchon durch die mögliche Art ihrer Erkenntniß auf immer verſchloſſen?

2. Daß die Conſonanten oder Hauptlaute der weſentlichſte Theil jedes Wortes ſind, indem ſie allein die eigenthümliche Art des Lautes bezeichnen, dagegen die Vocale oder Hülfslaute nur deſſen Höhe oder Tiefe ausdrucken; ein Satz, der von faſt allen Sprachlehrern und Philoſophen umgekehret worden, welche die Vocale für die weſentlichſten Laute halten, bloß weil ſie für ſich ſelbſt tönen, welches aber auch ſchon viele Conſonanten thun. Die älteſten morgenländiſchen Völker waren von der mindern Nothwendigkeit der Hülfslaute ſchon dunkel überzeugt, daher ſie ſelbige auch bey ihren erſten Verſuchen, mit Buchſtaben zu ſchreiben, nicht mit bezeichneten.

3. Daß der erſte Verſuch der Sprache aus einſylbigen Schällen beſtand, aus wahren Interjectionen, ſo wie der vorüber gehende Laut in der Natur ſie veranlaßte. Was ſind ſie anders, als Wurzellaute, welche die Empfindung als bloße Empfindung bezeichnen, und zwar ſowohl die innere Empfindung, **ach! oh! och! weh! ha!** als auch, und zwar am häufigſten und fruchtbarſten, die äußere, **piff, puff, huſch, platz, knack, krach,** u. ſ. f. welche letztern der Grund und Anfang der ganzen Sprache ſind, dagegen die erſtern für bloße thieriſche Schälle gehalten werden müſſen, welche immer Interjectionen bleiben, und ſich wegen ihrer Armuth und engen Bezirkes nie zu Vorſtellungen zuſammen reihen laſſen.

4. Daß jedes Wurzelwort urſprünglich einſylbig war, weil der noch rohe Naturmenſch ſeine ganze Vorſtellung mit einer Öffnung des Mundes hervor drängte, und ſich nicht die Zeit nahm, jedes Merkmahl mit der ihm eigenen Höhe und Tiefe des Tones zu begleiten, ſondern nur den in dem ganzen herrſchenden Ton mit dem ihm gehörigen Vocal bezeichnete: **ſchmettr-n, raßl-n, zittr-n,** bey mehr Cultur und Verfeinerung, **raſſel-n, ſchmetter-n, zitter-n.**

5. Daß dieſe erſte Sprache eine Art eines ungeſchlachten Geſanges war, wo der Menſch den empfundenen Naturlauten mit ihrer Höhe und Tiefe nachtönte und der Deutlichkeit durch Mine und Geberde zu Hülfe zu kommen ſuchte, ein ehrwürdiger Überreſt der Kindheit der Sprache, welcher ſich bey manchen Völkern noch ſehr lange erhalten hat, ſelbſt da ihre Sprache ſchon lange aufgehöret hatte, weiter nichts, als Nachahmung der tönenden Natur, zu ſeyn. Und nur in ſo fern kann es wahr ſeyn, was

man ſo oft behauptet und wiederhohlet hat, daß Geſang und Dichtkunſt älter ſind, als Proſa.

6. Daß der wahren Wurzelwörter in jeder Sprache nur wenige ſind, im Deutſchen ungefähr nur 600; warum anders, als weil die merklich unterſchiedenen Naturtöne ihre eingeſchränkte beſtimmte Anzahl haben. Die Buchſtaben unſers Alphabetes laſſen ſich, nach Leibnizens Berechnung, über 620448 Trillionen Mahl verſetzen. Würde man bey der ungeheuern Menge von Begriffen, welche durch Sprache ausgedruckt werden ſollen, dieſen Reichthum wohl unbenutzt gelaſſen haben, oder nicht noch jetzt benutzen können, wenn Sprache Ausdruck innerer Empfindung wäre, oder auf Verabredung willkührlicher Zeichen beruhete? Warum kann jetzt in keiner einzigen bekannten Sprache, aller neuen Begriffe ungeachtet, ein neues Wurzelwort mehr gemacht werden, außer nur in dem Falle, wenn ſich ein neuer Gegenſtand durch einen neuen bisher noch nicht bekannten, oder doch noch nicht zur Sprache angewandten Laut darſtellet?

7. Daß daher dieſe wenigen Wurzellaute von jedem Volke ſehr frühe, und noch lange vor ſeiner eigentlichen Cultur erſchöpft werden müſſen, daher es bey Erweiterung ſeiner Vorſtellungen ſeine Zuflucht zu andern Hülfsmitteln nehmen muß.

§. 60. Da nun dieſe nachgeahmten Naturlaute eine Abſicht hatten, weil das Bedürfniß des geſellſchaftlichen Umganges ſie erpreßte, ſo mußten ſie ſogleich Merkmahle ſeyn; aber wovon? Von allem, wovon ſie Merkmahle ſeyn konnten; zunächſt der Bewegung und der Handlung, welche den nachgeahmten Laut hervor brachte, dann des Dinges, an welchem man den Laut bemerkt hatte, einer Eigen- Erſte Sprachfigur.

 ſchaft,

ſchaft, eines Umſtandes u. ſ. f. Hier lehrte die Natur und das Bedürfniß erzwang in dem noch ganz ſinnlichen Zuſtande die erſten Sprachfiguren, die ſich bey weiterm Fortſchritte ſo ſehr vermehrten. Noch jetzt kommt das erſte Wurzelwort in allen Sprachen, ſo wie in der Deutſchen, in allen Geſtalten vor; als Verbum in manchen morgenländiſchen Sprachen, im Deutſchen aber nur im Imperfect der irregulären Zeitwörter, und im Imperativ aller: platz, brich, fall, beb, bell, ich band, ich fand; als Nennwort, Aal, Ahl, Alp, Ahm, Ball, Bahn, Bein, Beil, Blick, Blitz; als Bey- und Nebenwort, laut, hell, bald; als Partikel, ab, an, auf, aus, bey, bis; oft in mehrern Geſtalten zugleich, ich band, ich bund, das Band, das Bund; fall und der Fall.

Urſprung allgemeiner Begriffe und Nahmen.

§. 61. Jedes erſte Wurzelwort war individuell und bezeichnete nur dasjenige Ding oder diejenige Handlung, welche es zuerſt veranlaſſet hatte. Allein, da der Ton unter einerley Umſtänden mehrmahls wieder kam, ſo ward der nachgeahmte Laut ganz natürlich der Nahme aller ihm ähnlichen einzelen Dinge oder Handlungen. Raſ-en, brauſ-en, fall-en, leb-en, wurden Nahmen aller der Veränderungen, auf welche dieſe Laute paßten. Der Löwe, deſſen Leuen oder Brüllen zuerſt ſein Nahme geworden war, hieß nicht allein Löwe, ſondern zugleich alle ihm ähnliche Thiere ſeiner Art, wenn man ſie gleich nicht leuen hörte. Das war die zweyte Sprachfigur, und zugleich der erſte Schritt zu allgemeinen Nahmen und Begriffen, das weſentlichſte Stück und der Grund aller unſerer Erkenntniß.

Freylich war dieſer erſte, obgleich ſchon ſehr wichtige Schritt zu allgemeinen Nahmen und Begriffen

griffen noch ſehr roh und unvollkommen. Eine der vornehmſten Urſachen beſtand darin, daß man ſich oft ganz an das Gehör hielt, und die übrigen Sinne von der Beurtheilung ausſchloß, oder vielmehr, weil die Sprache in ihrem erſten Urſprunge ganz Nachahmung der tönenden Natur, und auch weiter nichts war. Daher in allen Sprachen ſo viele gleich lautende Wörter, welche ganz verſchiedene Dinge bedeuten. Bär, im Deutſchen das bekannte Raubthier, ferner ein Eber, ein Rammkloß, ein Damm; Beut-el, ein Sack, ein Sieb, ein Werkzeug zum ſchlagen, ein Meiſſel; Bock, der Mann der Ziege, ein Gerůſt oder Geſtell, ein Kloß, eine gebogene oder erhöhete Fläche, ein Fehler; Eber, ein Bohrer, ein Fahrzeug, der Storch, ein männliches Schwein; Flöte, ein Büſchel, eine Art Schiffe, ein Trinkglas, ein muſicaliſches Werkzeug; Finne, ein Sumpf, eine Blatter, der Gipfel, eine Floßfeder; Katz, das zahme Hausthier, ein kleiner Anker, ein verbindendes Holz im Schiffsbaue, das Jagen und ein Jagdſchiff, ein ehemaliges Sturmwerkzeug, ein Haken, ein Büſchel, ein harter Körper, eine Erhöhung, ein hohler Raum, ein Behältniß, in Hüttenkatze gar eine Krankheit, und wer weiß, was noch alles mehr.

Warum das anders, als weil man alle dieſe Gegenſtände urſprünglich unter einerley Laut empfand, oder in der Folge der Cultur ſie unter einerley Laut zu empfinden glaubte. Hier, wie unter unſern After-Etymologen ſo gewöhnlich iſt, Ähnlichkeit in den Begriffen zu ſuchen, wo weiter nichts, als Ähnlichkeit des Tones, iſt, heißt den ganz ſinnlichen Naturmenſchen zu einen witzigen Müßiggänger des achtzehnten Jahrhunderts machen, der ſich

aus

aus lieber langer Weile hinſetzt, weit geſuchte Ähnlichkeiten auszugrübeln.

Auf der andern Seite machte eben dieſe genaue Anhänglichkeit an den Ton, daß ein und eben dieſelbe Sache nicht allein bey mehrern Völkern, ſondern ſelbſt bey einerley Volke mehrere Nahmen bekam, je nachdem ſie, wenn ſie wieder vorkam, mit einem andern Tone verbunden war, oder doch unter demſelben gedacht wurde. Beyſpiele finden ſich überall. **Gehen, reiſen**, (ehedem auch für gehen) **wandern, wallen**, (Franz. aller,) vadere, (unſer **waten**,) βαινειν, (zu **Bahn, Bein**,) ire; **reden, ſprechen, ſagen**. Woher dieſe Verſchiedenheit anders, als von der Verſchiedenheit des nachgeahmten Lautes? Oft freylich auch von der unbeſtimmten Beſchaffenheit des Lautes, welchem die Einbildungskraft zu Hülfe kommen mußte, daher ſein Ausdruck in verſchiedenen Gegenden und zu verſchiedenen Zeiten ſo verſchieden ausfiel. Eines der auffallendſten Beyſpiele, wie man einerley, freylich nur dunkel gedachten Begriff durch ſo verſchiedene Laute ausgedruckt hat, iſt das in allen Sprachen ſo irreguläre Verbum ſeyn. Da dieſes, ſeinem heutigen Verſtande nach, einen ſehr abſtracten Begriff bezeichnet, den man in der Kindheit der Cultur nur ſehr dunkel empfinden konnte, ſo iſt es auch in allen Sprachen ein unförmliches Ganzes, welches aus lauter dunkel empfundenen einzelen Fällen zuſammen geſetzt iſt, denen man in der Folge einen beſtimmten Begriff gegeben hat, welchen wir, trotz aller unſerer Verfeinerung, noch jetzt nicht zur Deutlichkeit bringen können: **bin, iſ-t, ſey, ſey-n, ſind, war, ge-weſ-en.** Daher rührt es denn aber auch, daß keine Sprache vollkommene Synonyma beſitzet, weil die Verſchiedenheit des Naturtones doch immer ihren Grund

in einer verſchiedenen Modification der Sache ſelbſt hat. Dieſer Überfluß hatte bey weiterer Cultur den Vortheil, daß man einen Begriff in manchen Fällen nach allen Graden der Stärke, und nach allen ſeinen Schattirungen ausdrucken konnte; ein Vortheil, woran die erſten Spracherfinder in der Kindheit ihrer Begriffe wohl nicht denken konnten.

Wäre die Sprache ein Werk einer willkührlichen Verabredung, oder nur einer ſchon ausgebildeten Erkenntniß, ſo würden ihre Erfinder dieſe gedoppelte ſehr wichtige Unbequemlichkeit, welche dem Philoſophen jetzt ein ſolches Ärgerniß iſt, gewiß vermieden haben. Aber ſo beweiſet alles die rohe bloß ſinnliche Nachahmung der Naturlaute.

Da man einmahl Nahmen für die Arten der Dinge hatte, ſo war es in der Folge leicht, auch für die Geſchlechter und Claſſen Nahmen zu erfinden, aber alles freylich nur nach dunkel empfundenen Ähnlichkeiten. Die unbekleideten Wurzelwörter waren wegen ihrer Unbeſtimmtheit die ſchicklichſten dazu. **Fiſch**, ein ſich ſchnell und gleichſam mit einem Ziſchen im Waſſer fort bewegendes Ding, **Vogel**, ein Ding, welches ſich ſchnell durch die Luft bewegt, **Thier**, ein lebendes Ding; wie viel begreiffen ſie nicht in ſich? Allein ſehr hohe Claſſen, welche ſich nicht durch ein allgemeines hörbares Merkmahl verriethen, waren für die Abſtraction dieſer Zeiten noch zu ſchwer, daher die Deutſchen keine Nahmen hatten, *Materie*, *Körper* u. ſ. f. auszudrucken, ſondern ſelbige aus einer cultivirtern Sprache borgen mußten. *Ding*, *Weſen* haben erſt in den neuern Zeiten den allgemeinen Begriff erhalten, welchen man jetzt damit verbindet.

§. 62.

Ausdruck nicht tönender Gegenſtände.

§. 62. Die erſte Spracherfindung ſtützte ſich ganz auf das Gehör, oft ſo ſehr, daß auch der Ausſpruch aller übrigen Sinne dabey vernachläſſigt wurde, und auf dieſem Wege erwarb ſich der rohe Naturmenſch ſehr bald klare Vorſtellungen von den äußern Gegenſtänden, ſo bald ſie nur durch dieſen Sinn empfunden wurden, und vielleicht hatte er bey dieſer Beſchäftigung die mögliche Anzahl der Wurzelwörter ſchon größtentheils erſchöpft. Allein, da ſeine Seele einmahl einen Vorſchmack von klaren Vorſtellungen hatte, ſo wurde ſie durch den Reitz derſelben, der ſchon bey Taubgebohrnen, wenn ſie durch künſtliche Mittel zur Sprache, und folglich zu klaren Begriffen, gelangen, überaus groß iſt, gleichſam gezwungen, auf dieſem Wege weiter fort zu gehen, und ſich von Gegenſtänden, welche nicht unmittelbar in das Gehör fallen, klare Vorſtellungen, folglich auch für dieſelben Nahmen zu verſchaffen. Der Menſch hatte ſchon Wörter für Arten, Geſchlechter und Claſſen, die er nicht unmittelbar tönen hörte, und da ſich die Kraft der Abſtraction und Aſſociation hier ſchon geübt hatte, ſo war es ſo ſchwer nicht, auch für die Empfindungen der übrigen Sinne Nahmen zu finden, oder vielmehr, dieſe Nahmen bothen ſich von ſelbſt dar. Allein die noch ungebildete Seele gehet bey dieſem Geſchäft der Aſſociation der Ideen oft einen Weg, der dem aufgeklärtern Verſtande ſonderbar ſcheinet. Herrn Heinickens ſchon oben erwähnter Taubgebohrner nannte den benachbarten Krämer, von welchem er täglich Wahren hohlen mußte, Gott weiß warum? Patt, und das Geld daher Patten. Kinder reihen ihre Ideen auf ähnliche Art, und eben ſo der Naturmenſch, der ſich dem Verſtande nach mit dem Kinde in einerley Falle befindet.

Der Sinn des Geſichts war ohne Zweifel der erſte, deſſen Empfindungen ſich auf das Gehör übertragen ließen. Gegenſtände, welche man hörte, wurden ſehr oft auch geſehen, und warum ſollte man Dinge, die man bloß ſahe, nicht auch hören zu können glauben? Die meiſten Wörter, welche ſich eigentlich auf das Geſicht beziehen, tönen noch jetzt, **Licht**, (lux, luc-ere,) ein Ton der **leichten** ſchnellen Bewegung, und was bewegt ſich leichter und ſchneller als das Licht? **Hell**, eine Figur des **Halles** oder hellen Lautes; ſo auch **klar**, **heit**⸗er, **laut**⸗er, **dunk**⸗el, eigentlich ein Nahme des **dumpfigen** Lautes, **roth**, (**reit**⸗en, **ritz**⸗en,) ein Ausdruck der heftigen ſtark auffallenden Bewegung, **Glanz**, ein Nahme einer ſanften gleichſam gleitenden Bewegung. Eben ſo verhält es ſich mit den übrigen Sinnen. Im **Glatten** höret man das Gefühl gleichſam **gleiten**, im **Rauhen** und **Holperigen** das Unebene tönen. Wo das Tönende ſchwerer zu empfinden iſt, wie in **ſüß**, **ſauer**, **bitter**, **herb** u. ſ. f. da ſtammen ſolche Wörter erſt im dritten oder vierten Gliede von einem unmittelbar tönenden Worte ab, welches durch eine Reihe von Figuren gegangen iſt, ehe es dieſe Bedeutung bekommen hat; z. B. ſauer, eigentlich **ſaur**, gehöret vermuthlich zu **ſehr** in **ver**⸗**ſehren** und bedeutet eine im hohen Grade unangenehme Empfindung, und dieſes kommt in dem Lat. Serr-are, ſägen, dem Naturlaute, welchen es nachahmet, ſchon um einen Schritt näher.

Mit körperlichen, uns jetzt nicht mehr ſo deutlich in das Gehör fallenden Handlungen verhält es ſich nicht anders. Der rohe ungebildete Naturmenſch, deſſen Bewegungen und Handlungen ſtärker und nachdrücklicher ſind, als des in der feinen bürgerlichen Geſellſchaft verzärtelten, und deſſen Gehör,

bey der unaufhörlichen Übung dieſer ſeiner erſten Quelle der Erkenntniß, die größte Feinheit und Schärfe bekommen mußte, hörte ſich greiffen, fühlen, faſſen, gehen, ſtehen, eſſen, wenn gleich ſeinen ſpätern Abkömmlingen dieſe Empfindung fremd iſt.

Da bey dieſer Übertragung ſowohl eines der Beſtimmung nach individuellen Nahmens auf ganze Claſſen und Gattungen, als auch der Empfindung des Gehöres auf die übrigen Sinne, vieles auf die Vorſtellungsart und den individuellen Gang der Ideen, und tauſend zufällige Umſtände ankam, ſo darf man ſich nicht verwundern, wenn eine Familie oder ein Volksſtamm, zu Bezeichnung eines übergetragenen Begriffes, dieſen und ein anderer jenen Naturlaut wählte, je nachdem die Art war, wie ſich jeder den Begriff dunkel dachte. Hierin liegt nun die zweyte aber ſehr weit ausgebreitete Urſache der Verſchiedenheit der Sprachen, welche in den übergetragenen Begriffen weit größer und merklicher iſt, als in dem erſten Ausdrucke der Naturlaute. Beyſpiele ſind unnöthig, weil man nur den erſten den beſten übergetragenen Begriff nehmen, und deſſen Nahmen in mehrern Sprachen vergleichen darf. Indeſſen findet ſich hier oft wirklich mehr Übereinſtimmung, als man dem erſten Anſcheine nach hoffen ſollte. So hat die rothe Farbe, die heftigſte und empfindlichſte unter allen Farben, ihren Nahmen in ſo vielen Sprachen von einem und eben demſelben Naturlaute, nähmlich von reit-en, urſprünglich der Laut einer heftigen Bewegung: Deutſch rot, Engliſch red, Walliſiſch rhudd, Lateinſch rut-il-us, Griechiſch ε-ρευθ-ος, Arabiſch i-raedd-on. Bey andern ändert ſich nur der Dienſtlaut, und der Begriff iſt daher noch immer ähnlich:

Lat.

Lat. rub-er, ruf-us, von reib-en; Lat. ruſſ-us, Niederd. ros, Griech. ῥουσ-ιος, daher Roſe; Poln. rum-iany; alles zum ſichern Beweiſe, daß die menſchliche Seele in ihrer Kindheit unter allen Zonen einerley Gang gegangen iſt, und gehen müſſen. Die Übereinſtimmung der Sprachen in dieſem und tauſend ähnlichen Fällen für bloß zufällige Ähnlichkeiten ausgeben wollen, heißt keine Sprache weiter, als nach der Oberfläche kennen.

Wir wollen dieſe Bemerkung noch zu einer gedoppelten Folgerung nutzen, deren jede für die Etymologie gleich wichtig iſt. 1. Wenn man in zwey ſonſt verſchiedenen Sprachen gleich lautende Wörter in gleicher oder doch ähnlicher Bedeutung findet, ſo hüte man ſich, daß man ſie nicht gleich aus einander herleite, oder wohl gar um vieler ſolcher Wörter willen, eine Sprache von der andern abſtammen laſſe; ein Fehler, der den meiſten Etymologen ſo natürlich iſt, und der auch bisher den Deutſchen angeklebet hat. Ehe man die Wörter einer Sprache von den Wörtern einer andern mit Gewißheit ableiten kann, muß man erſt unterſuchen, ob ein Volk die damit bezeichneten Dinge nicht auch ſchon in ſeinem rohen Zuſtande kennen und haben konnte; und wenn dieſes iſt, ſo fällt alle Ableitung von ſelbſt weg, und die gleich lautenden Wörter ſind Seitenverwandte, aber nicht einander untergeordnet; beyde Völker haben dieſe Wörter entweder von einem gemeinſchaftlichen ältern Stamme empfangen, oder ſie haben ſie ſelbſt auf einerley Naturwege gebildet. Wer Naſe, Arm, Auge, Ohr, Lippe u. ſ. f. noch immer von den Lateiniſchen naſus, armus, oculus, auris, labium, ableiten kann, behauptet damit, entweder, daß die Deutſchen dieſe Gliedmaßen nicht gehabt, oder daß ſie ſelbige nicht zu benennen ge-

wußt, ſondern ihre Nahmen erſt von einem gehaßten herrſchſüchtigen Volke erbetteln müſſen. Eben ſo verhält es ſich mit caſeus und Käſe, butyrum, βουτυρον und Butter, Feuer und πυρ, Fuß, pes und πȣς, Mutter, mater und μητηρ, Vater, pater und πατηρ, Thier und θηριον, und tauſend andern mehr. Die Nahmen das Käſes und der Butter haben die Deutſchen ohne Zweifel noch mit aus ihrem ehemahligen Aufenthalte am ſchwarzen Meere gebracht, und eben daher hatten die Griechen und Italiener ſie auch. Wenn aber ein rohes Volk ſeine Bildung von einem geſittetern erhält, ſo nimmt es die fremden Werkzeuge, Bequemlichkeiten, Erfindungen, Gebräuche und Einrichtungen oft mit ihren fremden Nahmen an, welches auch gemeiniglich der Fall iſt, wenn ein ſchon ausgebildetes Volk durch Reiſen und die Handlung ausländiſche Bequemlichkeiten einführet. Die Deutſchen haben ihre Cultur theils aus Italien, theils aus Frankreich erhalten, und auf dieſem Wege haben ſich denn freylich ſehr viele fremde Wörter bey ihnen eingeſchlichen, nicht allein, was die Religionsverfaſſung betrifft, z. B. Prieſter, Altar, predigen, Predigt, Almoſen, Papſt, Kanzel u. ſ. f. ſondern auch in Anſehung anderer Einrichtungen und Gebräuche. So iſt es z. B. wahrſcheinlich, daß der Pflug, als eine künſtliche Erfindung des verfeinerten Feldbaues, aus Italien zu uns gekommen iſt, und eben ſo wahrſcheinlich iſt es daher auch, daß die Wörter Kolter und Sech, welche in manchen Provinzen das Pflugmeſſer bedeuten, aus dem Lat. culter und ſoccus, letzteres von ſecare, herſtammen. 2. Eine Sprache kläret die andere auf; das heißt, wenn man ein Wort in einer Sprache hat, deſſen Abſtammung und eigentliche Bedeutung dunkel und unbe-

ſtimmt

ſtimmt ſind, ſo führet uns das gleich bedeutende Wort einer andern Sprache oft auf den rechten Weg, beydes zu finden. Das Deutſche flackern, hin und her bewegen, zeiget, daß das Lat. flagrare, brennen, nur eine übergetragene Bedeutung von der flackernden Bewegung iſt. Die Vergleichung des Angelſ. Fleam, die Flucht, des mittlern Lat. Flamen, eine Fahne, und des Lat. Flamma und Deutſchen Flamme, lehret, daß in allen dieſen Wörtern eine ähnliche ſchnelle Bewegung gleichfalls der Grund der Benennung iſt. Wenn man ungewiß wäre, woher man unſer Tand und tändeln leiten ſollte, ſo wird das Engl. to dandle, ein Kind in den Armen tanzen laſſen, die Spur zeigen, und zugleich an das noch einfachere Griechiſche δεινειν, bewegen, erinnern. Und wenn ſich auch in den Wurzellauten ſelbſt keine Ähnlichkeit des Lautes finden ſollte, ſo wird doch die Ähnlichkeit des Begriffes die Ableitung wenigſtens muthmaßlich angeben. Wenn man z. B. weiß, daß Spiritus, anima, πνευμα u. ſ. f. lauter Bilder des Hauches, des Windes ſind, ſo wird man den Stamm unſers Wortes Geiſt nur auf eben dieſem Wege ſuchen dürfen, und ihn gewiß finden. Der Gang des menſchlichen Geiſtes iſt ſich unter allen Zonen ſo ziemlich gleich, und die Sprachen ſind überall getreue Nachahmungen der Natur. Wenn zehn geſchickte Künſtler eine und eben dieſelbe Perſon mahlen, ſo werden alle zehn Bilder der Perſon ähnlich ſeyn, wenn ſie gleich in der Stellung, in der Kleidung, und in andern Nebenſtücken von einander abweichen ſollten, und zehn Sprachen werden bey aller ſcheinbaren Verſchiedenheit doch noch immer Übereinſtimmung genug behalten, den ſich immer gleichen Gang der Natur darin zu erkennen.

Biegung und Ableitung der Wörter.

§. 63. Bis hierher haben wir den ganzen Reichthum menſchlicher Begriffe als einen Vorrath bloß einzeler Vorſtellungen, und die Sprache als eine Sammlung einzeler einſylbiger Wurzelwörter betrachtet, welche durch nichts unter ſich verbunden waren. Allein, da die nächſte Abſicht der Sprache war, die äußern Dinge und ihre Verhältniſſe gegen den Sprechenden auszudrucken und andern merklich zu machen, ſo mußten ſich die Vorſtellungen ſehr bald an einander reihen. Der Menſch mußte, bey ein wenig Aufmerkſamkeit, wenigſtens dunkel empfinden, daß ſeine Vorſtellungen nicht von einerley Art waren. Er mußte bemerken, daß einige den Zuſtand des Handelns oder Wirkens, andere das handelnde Ding, noch andere eine Eigenſchaft oder einen Umſtand bezeichneten. Dieſes aber auch durch Laute auszudrucken, fiel dem rohen Naturmenſchen anfänglich vermuthlich ſchwer, daher er ſeine einſylbigen Grundwörter durch Minen und Geberden verknüpfte, und dadurch ſeine verbundenen Vorſtellungen deutlich zu machen ſuchte. Übung und Aufmerkſamkeit lehreten ihn endlich, nicht allein den dunkel empfundenen Unterſchied ſeiner Vorſtellungen auch an dem einſylbigen Grundworte auszudrucken, ſondern auch Nebenbegriffe und Verhältniſſe an daſſelbe anzuknüpfen, und dadurch nach und nach die Sprache zu demjenigen zu machen, was ſie ihrer Abſicht nach eigentlich ſeyn ſollte, zu einem Mittel, eine ganze Reihe zuſammen hängender Vorſtellungen mit allen ihren Nebenbegriffen und Verknüpfungen durch vornehmliche Laute zu bezeichnen.

Das konnte nun freylich nicht anders, als nach und nach, nach gleichſam unmerklichen Stufen geſchehen, wobey der Menſch bey den am meiſten her-

vor ſtechenden Nebenbegriffen anfing, und zu den minder merklichen fortſchritt. Da er von allen dieſen Nebenbegriffen und Verhältniſſen keine andern als dunkele Begriffe haben konnte, ſo konnte er ſie auch durch keine andern als ſehr unbeſtimmt tönende Laute ausdrucken, welche mit ſeiner dunkel gedachten Vorſtellung einige Ähnlichkeit hatten. Daher ſind alle alten Flexions- und die älteſten Ableitungsſylben unbeſtimmt tönende Wurzellaute, einzele Haupt- oder Hülfslaute, oder höchſtens, ein Hauptlaut mit ſeinem Hülfslaute.

Das n, der nachahmende Ausdruck einer dunkel empfundenen gemäßigten Bewegung, ward, dem Wurzelworte zugeſellet, der Ausdruck ſowohl des dunkel empfundenen Begriffes des Handelns, Thuns oder Seyns, **platz n**, **ſprech n**, **weh n**, **blitz n**; als auch eines den Laut des Wurzelwortes hervor bringenden Dinges, der **Schlitt n**, **Lad n**, als endlich auch der Vielheit, die **Mensch n**; das härtere r, des handelnden Dinges, des Werkzeuges, einer dritten Perſon, **platz r**, **ſprech r**, **blitz r**; das d oder t, welches ſchon die figürliche Bedeutung einer Anſtrengung erhalten hatte, ſowohl der Ausdruck der geſchehenen Wirkung, als der vergangenen Zeit, **platz t**, **blitz t**, u. ſ. f. Bey mehr Verfeinerung und Übung begleitete man dieſe Laute mit einem Hülfslaute, die Härte zu vermeiden, bemerkte, daß ſie nur Verhältniſſe und Nebenbegriffe bezeichneten, und knüpfte ſie daher an den Hauptbegriff an, ſo daß beyder Ausdrücke nur ein und eben daſſelbe Wort ausmachten: **platzen**, **ſprechen**, **wehen**, **Platzer**, **Sprecher**, **Blitzer**, **es platzt**, **ge-platzt**, **platzt-e**. So kamen die Spracherfinder nach und nach nicht nur zur dunkeln Erkenntniß der verſchiedenen Arten der Begriffe, und

zu dem Hülfsmittel, das Mannigfaltige in denſelben durch hörbare Laute auszudrucken, ſondern auch zu dem Kunſtgriffe, die ſchon erſchöpften Naturlaute zu vervielfältigen, und für neue Begriffe neue Wörter zu bilden.

Wir wollen mit den Biegungsſylben anfangen, weil ſie die einfachſten ſind, ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß ſie ſpäter angewandt worden, als manche der folgenden Ableitungsſylben, deren Begriff merklicher iſt, und daher klärer empfunden werden mußte.

Flexions-Sylben.

§. 64. Die vornehmſten Laute, womit man die Verhältniſſe der Dinge zu bezeichnen ſuchte, welches insgeſammt ſehr unbeſtimmte Wurzellaute ſind, und welche wir Flexions- oder Biegungsſylben nennen wollen, ſind folgende:

e. 1. Die erſte einfache Perſon der Zeitwörter: **ich lieb-e, liebt-e.** 2. Die dritte einfache Perſon in der vergangenen Zeit, **er liebt-e.** 3. Die Concretion der Adverbien zu Adjectiven, **der gut-e Mann, die fromm-e Frau, das groß-e Haus.** 4. Verhältniß des Dativs, **dem Mann-e, dem Hund-e.** 5. Die Mehrheit, **die Händ-e, Geſetz-e, Netz-e.**

m, em, zur Bezeichnung des einzelen Dativs, **dem, manchem, ihm.**

n, en. 1. Der einzele Genitiv und Dativ in manchen Nennwörtern, **des, dem Buben, des, dem guten, des Menſchen, dem Herzen.** 1. Eine Mehrheit, ſowohl in Nennwörtern, **die Glocken, die Fliegen, die Strahlen, die Adern;** beſonders im Dativ, **den Müttern, Händen;** als auch in Zeitwörtern, **wir lieb-en, ſie liebt-en.**

r, er.

r, er. 1. Ein männliches Ding in den Beywörtern, ein gut-er Mann, gut-er Freund. 2. Die Mehrheit in manchen Nennwörtern, Männ-er, Häuſ-er.

s, es, zur Bildung 1. des Genitivs, des Mann-es, des Schlitten-s, des Herzen-s, des Häuschen-s. 2. Des unbeſtimmten ungewiſſen Geſchlechtes in den Adjectiven, ein alt-es Haus.

ſt, eſt, zur Bezeichnung der zweyten einfachen Perſon, du lieb-eſt, liebt-eſt, handel-ſt.

t, et. 1) Die dritte einfache Perſon des Präſens, er lob-et, oder lob-t, er ha-t. 2) Die zweyte vielfache Perſon, ihr lieb-et, lieb-t, ihr liebt-et. 3. Die vergangene Zeit, ich lieb-t-e, du lieb-t-eſt, ſie lieb-t-en, gelieb-t.

§. 65. Durch die Biegung wird bloß das Verhältniß der Begriffe und Wörter verändert; allein der Begriff des Wurzelwortes, als bloße Interjection oder tönende Natur betrachtet, war noch mancher andern Beſtimmungen und Nebenbegriffe fähig. Oft ließen ſich dieſe durch die bloße Änderung des Hülfslautes bezeichnen, wenn der Nebenbegriff in der verſchiedenen Höhe oder Tiefe des Tones lag, oder wenn man wenigſtens glaubte, ihn dadurch ausdrucken zu können. Vogel, Vögel, Vater, Väter, Mutter, Mütter; wo die Mehrheit durch die bloße Vertauſchung des tiefern Hülfslautes mit dem nächſten höhern bezeichnet wird. Vorzüglich fand dieſes bey den älteſten Verbis Statt, wo man die vergangene Zeit gemeiniglich durch einen tiefern Hülfslaut, das Bild der Entfernung, das geſchehene Ding aber oft mit einem noch tiefern ausdruckte: bind, ich bind, Imperf. band, ehe- *Ableitung durch bloße Änderung des Vocals.*

dem bund, Bund, ein Ding, welches gebunden iſt; fließ, Imperf. floß, der Fluß; grab, ich grub, die Grube; bieg, ich bog, der Bug. Zwar nehmen einige, doch im Verhältniſſe nur wenige, in der vergangenen Zeit einen höhern Vocal an, beſonders ein i oder ie, ſchweig, ſchwieg ſtoß, ſtieß; allein viele derſelben hatten dafür ehedem ein ii, und die übrigen würden am Ende weiter nichts beweiſen, als daß die Spracherfinder auch hier nach dunkeln Empfindungen verfuhren. Ein anderer für die Kindheit der Sprache noch feinerer Nebenbegriff, iſt der Unterſchied zwiſchen der Hervorbringung und dem Zuſtande; indeſſen hat man ihn doch in einigen bemerkt, und durch Veränderung des Vocals bezeichnet, tränk = en, trink = en, ſenk = en, ſink = en, ſetz = en, ſitz = en, wank = en, wink = en, dräng = en, dring = en, prell = en, prall = en.

Ableitungsſylben.

§. 66. Weit zahlreicher ſind diejenigen Fälle, wo man dem Wurzelworte gewiſſe Laute und Sylben anfügte, einen gewiſſen Nebenbegriff an demſelben auszudrucken, und die wir, weil dadurch ein Wort von dem andern abgeleitet wird, Ableitungsſylben nennen wollen. Indeſſen muß man dieſen Ausdruck hier nicht im weiteſten Verſtande nehmen, in welchem er auch die vorigen Biegungsſylben mit unter ſich begreiffen könnte, denn des Mann = es, die Männ = er ſind doch im Grunde wahre Ableitungen von dem Wurzelworte Mann. Auch die Ausdrücke, Verhältniſſe und Nebenbegriffe müſſen hier nicht im ſchärfſten Verſtande genommen werden, weil ſonſt leicht einer den andern mit in ſich ſchließen könnte. Dieſe Ableitungslaute ſind von gedoppelter Art; einige werden, dem Worte vorgeſetzt, **Vorſylben**, andere, am Ende deſſelben angehängt,

gehängt, Nachſylben. Beyde ſind wiederum entweder unbeſtimmte Wurzellaute, welche daher in ihrer Bedeutung ſehr ſchweiffend und ſchwankend ſind, oder Wurzelwörter, welche ſchon mehr Beſtimmung bey ſich führen.

§. 67. 1. Von Vorſylben, welche aus Wurzellauten beſtehen, haben wir nur folgende zwey: Vorſylben.

b, be, welches der Wurzellaut des nachmahls genauer beſtimmten Wurzelwortes bey iſt, be-gleiten, be-rühren, be-ſtehen, be-kräftigen, bleiben. Vor vielen Wörtern iſt das b, beſonders vor dem l und r, ein Zeichen des verſtärkten Begriffes, in welchem Falle man es noch mit zu dem Wurzelworte rechnen kann.

g, ge, ſowohl vor Zeitwörtern, ge-brauchen, ge-winnen, ge-ſtehen, beſonders zur Bildung des Mittelwortes der vergangenen Zeit, ge-brauſt; ge-wonnen, ge-ſtanden; als auch vor Hauptwörtern, Ge-nick, Ge-biß, beſonders Collectiva zu bilden, Ge-treide, Ge-ſinde, wie auch Frequentativa, Ge-murmel, Ge-fliſter, Ge-heul; und endlich auch vor Bey- und Nebenwörtern, ge-birgig, ge-troſt, ge-häſſig. Oft zeiget ſie ſich als der bloße Hauptlaut g, glauben, Gnade, welches denn vor l, n und r oft ein theils nothwendiges, theils müßiges Zeichen der Intenſion iſt, greiffen, Gras.

2. Nackte Wurzelwörter, deren Bedeutung ſchon beſtimmter iſt. Es ſind wahre Partikeln, welche ehedem auch als ſolche gangbar waren. Weil ſie aber für ſich allein nicht mehr üblich ſind, und die damit abgeleiteten Wörter im Gebrauch den vorigen ähnlich ſind, ſo kann man ſie immer mit hie-

her rechnen. Es ſind folgende vier, welche nur allein vor Zeitwörtern und ihren Ableitungen ſtehen.

er: er=fahren, er=ſteigen, er=warmen, er=lauben, er=kalten.

ent, in einigen Fällen **emp:** ent=ſtehen, ent=ſagen, ent=ſprechen, emp=fehlen, emp=finden.

ver: ver=bergen, ver=ſagen, ver=mehren.

zer: zer=treten, zer=ſtören.

I. Nachſylben. a. Grundlaute.

§. 68. Die Nachſylben, welche das Wurzelwort noch näher nach ſeiner beſondern Art, nach einem Umſtande, Nebenbegriffe u. ſ. f. beſtimmen, ſind gleichfalls wiederum:

1. **Wurzellaute und Wurzelſylben,** welche, wegen ihrer unbeſtimmten Beſchaffenheit, am ſchicklichſten waren, den nur ſehr dunkel empfundenen Nebenbegriff zu bezeichnen. Die vornehmſten ſind folgende:

ch, ich. 1. Eine Verſtärkung des Tones und hernach des Begriffes zu bezeichnen: Ler=ch, Mol=ch, hor=ch=en, ſchnar=ch=en. 2. Ein Ding, Subject, Att=ich, Bott=ich, Gänſ=er=ich, Wüth=er=ich, Fitt=ich, Weg=er=ich.

d, de. 1. Das Ding, woran ſich der Wurzellaut befindet, oder welches denſelben verurſachet, oder verurſacht hat, woraus nachmahls bey mehrerer Verfeinerung Abſtracta geworden ſind: Jag=d, Gelüb=d, Schul=d, Freu=de, Her=de, Gna=de, Sün=de, das Gemähl=de. In harten Mundarten und mit einem vermeinten Nachdrucke ging dieſer Laut oft in die härtern t, th, ath, uth, über. S. im folgenden t. 2. Wirklich thuend,

wag=

wag=en=d, lieb=en=d, lab=en=d, Win=d. 3. Vielleicht eine Verſtärkung oder andern Nebenbegriff, oft auch eine müßige Begleitung des n: tauſ=en=d, Dutz=en=d, nirg=en=d, irg=en=d.

e, Dinge zu bezeichnen, woran ſich der Wurzellaut befindet, wie d und de, Fläch=e, Flieſ=e, Platt=e, Blaſ=e, Achſ=e, beſonders weibliche Dinge dieſer Art, ein=e, gut=e. Bey mehr Cultur erhielt dieſe Ableitungsſylbe gleichfalls eine noch abſtractere Bedeutung, die Lieb=e, Schwer=e, Näſſ=e, Güt=e.

f, zur Verſtärkung des Tones und Begriffes, hüp=f=en, Hop=f=en, Pfrop=f, Kop=f, ſtop=f=en.

ft, das Ding und in der Folge Abſtracta zu bezeichnen, Vernun=ft, Ankun=ft, das alte Brun=ft.

g, ig. 1. Eine Verſtärkung des Lautes und Begriffes, beſonders in Zeitwörtern, beſchäd=ig=en, beſicht=ig=en, pein=ig=en, nöth=ig=en. 2. Ein Ding, Subject, Kön=ig, Hon=ig, Pfenn=ig, Käf=ig, Zeiſ=ig. 3. Den Nebenbegriff des Beſitzes, des Daſeyns, güt=ig, ſel=ig, adel=ig.

icht. 1. Ein Collectivum, Kehr=icht, Feil=icht, Eich=icht, Dick=icht. 2. Den Nebenbegriff der Ähnlichkeit, holz=icht, graſ=icht, fleiſch=icht, thör=icht.

ing, ung, verwandt mit ig. 1. Das Ding, woran ſich der Wurzelbegriff befindet, Här=ing, Bück=ing, Meſſ=ing, Henn=ing, Horn=ung. Nachmahls 2. einen abgezogenen Begriff, Theuer=ung, Erzieh=ung, Prüf=ung. 3. Ein Collectivum,

lectivum, Holz=ung, Wald=ung, Stall=ung, Feld=ung, Huth=ung. 4. Ein abſtammendes Ding, jetzt veraltet.

inn, verwandt mit n, en, ein lebendiges Ding weiblichen Geſchlechtes, Bäcker=inn, Mahler=inn, Eſel=inn, Hünd=inn, Schweitzer=inn, Gatt=inn.

k, einen noch höhern Grad der Verſtärkung als ch und g, blan=k, kran=k, wel=k, win=k=en, ſin=k=en, Vol=k von folgen.

l, el. 1. Ein wirkendes Ding und Werkzeug, denn beyde Begriffe waren in der Kindheit des Verſtandes ſchwer zu unterſcheiden, Flüg=el, Schlüſſ=el, Nad=el, Ang=el. 2. Eine Beſchaffenheit, ed=el, eit=el, dunk=el, ek=el. 3. Eine Verkleinerung, Mäd=el, Münd=el, kränk=el=n, fröſt=el=n, tänd=el=n, ſpött=el=n, ſchnitz=el=n. 4. Eine Nachahmung, klüg=el=n. 5. Eine Wiederhohlung, ſtreich=el=n, rütt=el=n, rieſ=el=n.

n, en, em. 1. Die Hervorbringung des Wurzellautes und Wurzelbegriffes, ein Wirken oder Seyn, das Concreſciren einer Beſchaffenheit, lieb=en, krach=en, geh=en. 2. Das Subject ſelbſt, Schlitt=en, Lad=en, Beck=en, Bod=en, Beſ=en. 3. Eine Beſchaffenheit, einen Umſtand, eb=en, ſelt=en, ob=en, geg=en, unt=en, off=en, ge=bor=en, ge=bund=en, ge=fund=en. 4. Eine Materie, gold=en, birk=en, kiefer=n, ſilber=n. 5. Eine Hervorbringung des Wurzellautes und Wurzelbegriffes, öff=n=en, feſt=n=en, leh=n=en, zeich=n=en. 6. Eine Verſtärkung, mah=n=en, woh=n=en, läug=n=en, ſeh=n=en, mal=m=en.

r, er.

r, er. 1. Einen zitterden Laut, und hernach eine wiederhohlte Bewegung, zitt-er-n, flatt-er-n, polt-er-n, ſtolp-er-n. 2. Einen höhern Grad, größ-er, ſüß-er, beſſ-er. 3. Ein Verſetzen in den Stand des Wurzelwortes, faſ-er-n, ſtänk-er-n, folg-er-n. 4. Eine Ähnlichkeit, kind-er-n, kälb-er-n, läch-er-lich. 5. Eine Materie, hölz-er-n, bley-er-n, zinn-er-n. 6. Eine Beſchaffenheit, bitt-er, ſau-er, laut-er, heit-er. 7. Eine Begierde, ein Verlangen, ſchläf-er-n, hung-er-n, läch-er-n. 8. Ein Subject und Werkzeug, Ad-er, Ack-er, Ächt-er, Sechſ-er, Polſt-er, Pfeil-er. Beſonders 9. ein Subject männlichen Geſchlechts, Täub-er, Gänſ-er-ich, Änt-er-ich, ein gut-er, ein-er, Mahl-er, Bürg-er, Röm-er.

s, es, is, iß, aß, und das verſtärkte z. 1. Ein Subject, Kleck-s, Hülſ-e, Ferſ-e, von fahren, gehen, Wamm-es, die Faſ-e, Bär-s; Horn-iß, Ilt-iß, Kürb-iß oder Kürb-s, Kür-aß. Firn-iß iſt aus dem Lateiniſchen vernix. 2. Einen Umſtand, an Adverbiis, abend-s, ander-s, nirgend-s, eilend-s, abermahl-s. 3. Eine Verſtärkung, Scher-z, Göt-z, Klot-z, Lef-z-e, gedun-ſ-en, ſum-ſ-en, blin-z-en, äch-z-en.

ſch, iſch. 1. Ein Subject, Ding: Men-ſch, Flei-ſch, Deut-ſch. 2. Eine Ähnlichkeit, wie icht und lich: dichter-iſch, himmel-iſch, engl-iſch. Daher vermuthlich auch fal-ſch von fehl. 3. Einen Beſitz, eine Anweſenheit, wie ig: miß-trau-iſch, argwöhn-iſch, tück-iſch, hüb-ſch. 4. Eine Verſtärkung des Lautes und Begriffes: knir-ſch-en, klat-ſch-en, for-ſch-en.

ſt, ſte.

ſt, ſte. 1. Das Subject, und bey weiterm Fortſchritte auch einen abſtracten Begriff: Dien-ſt, Brun-ſt, Kun-ſt, Geſpen-ſt, Gewinn-ſt, Ang-ſt. 2. Den höchſten Grad ſeiner Art, lieb-ſt-e, ſüße-ſte. 3. Eine Ordnung, vierzig-ſte, dreyßig-ſte, tauſend-ſte, der wieviel-ſte?

te, t, th, ath, uth, nahe verwandt mit d und de, nur verſtärkt. 1. Ein Subject: Gebur-t, Fur-t, Fahr-t, Blü-th-e, Bar-t, Na-th, Dra-th, Pflich-t, Mach-t, Mon-ath, Heim-ath, Arm-uth. 2. Eine Ordnung: zwey-te, vier-te, ſieben-te. 3. Eine vollendete Beſchaffenheit: ge-lieb-t, ge-ehr-t, nack-et, nack-t. 4. Oft auch eine bloße Verſtärkung, kal-t, von kühl.

Zuſammenſetzung derſelben.

§. 69. Viele dieſer Ableitungsſylben können nun wieder unter ſich, oder mit den Flexionsſylben zuſammen geſetzt werden, und geben alsdann die zuſammen geſetzten Ableitungsſylben, welche oben ſchon einzeln angeführet worden: end, für die Participia; rich, in Änterich, Wütherich, Wegerich; ern, hölzern, eiſern. Beſonders reich iſt dieſe Zuſammenſetzung für die Verba, weil durch Anhängung einer dieſer Ableitungsſylben an die Wurzelſylbe, ihre eigentliche Bedeutung auf ſehr mannigfaltige Art abgeändert werden kann, wodurch denn die Deutſchen Verba nach Art der vielen Hebräiſchen Conjugationen beſtimmt werden können, nur daß bey uns nicht jedes Zeitwort durch alle Formen üblich iſt. Dieſe zuſammen geſetzten Ableitungsſylben ſind:

chen, ſchnarchen, horchen.

ken, blinken, winken, hinken, ſinken.

eln,

eln, ſammeln, bröckeln, wackeln.

ern, ſteigern, blinkern, erſchüttern, lächern.

enzen, faulenzen, bockenzen.

fen, ſtopfen, propfen, hüpfen.

igen, befleiſſigen, änſtigen, züchtigen, nöthigen.

men, malmen, ſchalmen.

nen, dehnen, ſehnen, ſtöhnen.

ſeln, drechſeln, drieſeln.

ſen und zen, ſchluckſen, rappſen, ſumſen, lechzen, ächzen, grunzen.

ſchen, klatſchen, herrſchen, forſchen. Wovon bey den Zeitwörtern mehr geſagt werden wird.

In vielen dieſer Ableitungsſylben gehöret zwar der Hauptlaut allerdings mit zu dem Wurzelworte, ſchmettr = n, ächz = en, rieſl = n. Allein, als man ſich in der Bildung der Wörter nicht mehr an das Gehör allein hielt, ſondern fortfuhr, die Sprache nach Figuren weiter auszubilden, ſo wurden dergleichen Laute, auch ohne Rückſicht auf das Gehör, nach Maßgebung der ihnen beygelegten figürlichen dunkeln Bedeutung der Wiederhohlung, Verſtärkung, Kleinheit u. ſ. f. den Wurzelwörtern angehängt, und in dieſer Rückſicht zu wahren Ableitungsſylben.

Hierher gehören auch noch einige veraltete Ableitungsſylben, und ſolche, welche bey der Cultur der Sprache vernächläſſiget und mit den übrigen nicht zugleich ausgebildet worden. Die vornehmſten ſind:

am, in Eidam und Broſam, welches letztere ehedem auch Brosm geſchrieben wurde. Bräutigam

gam hingegen iſt unſtreitig aus Braut und Gam zuſammen geſetzt, und vermuthlich iſt auch Leichnam eine Zuſammenſetzung.

and, welches nur noch in Heiland und weiland und dem Niederd. Faland, der Teufel, vorkommt, ſcheint mit end gleich bedeutend zu ſeyn.

anz, in Popanz, Alefanz und einigen andern, iſt fremden Urſprunges.

ard, art, ert, ſcheint aus hard gebildet zu ſeyn: Baſtart, Bankart, Blaffert. In Juchart oder Juchert kommt ſie mit dem Lat. er in jugerum überein.

ath, uth, in Heurath, Zierath, Heimath und Wermuth, iſt mit dem abſtracten de gleich bedeutend, daher man für das mittlere auch Zierde ſagt.

iß, in Iltiß, Horniß. Firniß iſt aus dem Lateiniſchen vernix.

itz, in Haubitz, Kibitz und Elritz. Antlitz iſt zuſammen geſetzt, und in Stieglitz iſt die letzte Sylbe Wendiſchen Urſprunges.

old, in Herold, Kobold; vermuthlich fremd, aus —aldus.

orn, in Eichhorn, ſcheint für ern zu ſtehen, Eichern.

Andere ſind erweislich fremden Urſprunges; z. B. aſt in Moraſt, Pallaſt u. ſ. f. ier in Hatſchier, Petſchier; litz, die Wendiſche Endung für ling, in Stieglitz, Horlitze; im in Pilgrim, von Pelegrinus.

Noch andere ſind wahre Zuſammenſetzungen, wie Kleinod, Einöde, Amboß u. ſ. f.

§. 70.

§. 70. Andere Ableitungsſylben beſtehen aus wahren Wurzelwörtern, deren Bedeutung daher auch beſtimmter und eingeſchränkter iſt. Sie waren ehedem eigene für ſich gangbare Wörter und machten mit dem Worte, dem ſie angehängt wurden, wahre Zuſammenſetzungen aus. Allein ſeitdem ſie für ſich allein veraltet ſind, haben ſie ihren Platz unter den Ableitungsſylben nehmen müſſen; denn ſonſt iſt keine begreiffliche Urſache vorhanden, warum fruchtlos, ſinnlos, gedankenleer, luſtvoll, allerhand, Königreich eben zuſammen geſetzte Wörter, fruchtbar, ſtandhaft, allerley, Fürſtenthum u. ſ. f. aber abgeleitete heiſſen ſollen. Es ſind folgende: 2. Nachſylben. b. Wurzelwörter.

bar. 1. Mangel des von dem Wurzelworte bezeichneten Begriffes; eine veraltete Bedeutung, für das heutige los oder leer. 2. Einen wirklichen Beſitz, tragend, bringend: fruchtbar, gangbar, nutzbar. 3. Eine Möglichkeit, Ähnlichkeit: tragbar, wunderbar, ſichtbar, jagdbar.

chen, Verkleinerungswörter zu bilden, Männchen, Herz-chen.

ey, ehedem ij, Niederſ. iſe, vermuthlich verwandt mit dem alten eigen, haben, den Begriff des Wurzelwortes ſowohl, als ein Concretum, als auch als ein Abſtractum zu bezeichnen, Schläger-ey, Bettel-ey, Tändel-ey, Tyrann-ey.

haft, eine Anweſenheit des Subjectes, nahrhaft, vortheilhaft; ingleichen eine Ähnlichkeit, erdhaft, kinderhaft, fieberhaft.

heit. 1. Ein Ding, woran ſich der Begriff des Wurzelwortes befindet, Thor-heit, Gottheit. 2. Eine Sammlung mehrerer zu einem

Ganzen, Chriſten⸗heit. 3. Einen Zuſtand, eine Eigenſchaft, Schwach⸗heit, Klug⸗heit.

keit, einen Zuſtand, eine Beſchaffenheit zu bezeichnen, wie heit, Selig⸗keit, Bitter⸗keit, Göttlich⸗keit.

lein, Verkleinerungswörter zu bilden, Mägd⸗lein, Knäb⸗lein, Söhn⸗lein.

ley, Art, Gattung, Geſchlecht, aller⸗ley, einer⸗ley, vieler⸗ley.

lich, eine Ähnlichkeit, Möglichkeit, Anweſenheit, gött⸗lich, fürſt⸗lich, brüder⸗lich, glück⸗lich.

ling, ein Ding, Subject, Flücht⸗ling, Sonder⸗ling, Jüng⸗ling, Lieb⸗ling, Spät⸗ling.

niß, eine Handlung, einen Zuſtand, ein wirkendes oder gewirktes Ding, Erlaub⸗niß, Fahr⸗niß, Geheim⸗niß, Vermächt⸗niß.

ſal, ſel, ein Subject, Ding und hernach einen Zuſtand, Drang⸗ſal, Lab⸗ſal, Scheu⸗ſal, Schleif⸗ſel, Räth⸗ſel.

ſam, eine Ähnlichkeit, einen Beſitz, fried⸗ſam, gleich⸗ſam, müh⸗ſam, ſorg⸗ſam.

ſchaft. 1. Eine Beſchaffenheit, einen Zuſtand, Feind⸗ſchaft, Gefangen⸗ſchaft. 2. Collectiva, Bürger⸗ſchaft, Juden⸗ſchaft. 3. Ein einzeles Ding, Buhl⸗ſchaft, Graf⸗ſchaft.

thum, das Ding, Subject, hernach Eigenſchaft, Zuſtand, Würde, oft auch ein Collectivum, Heilig⸗thum, Eigen⸗thum, Herzog⸗thum, Prieſter⸗thum, Heiden⸗thum, Alter⸗thum.

zig, (ßig), an Zahlwörtern, zwan⸗zig, drey⸗ßig, vier⸗zig.

Ich kann alle dieſe Ableitungsſylben hier nur nennen; bey den Redetheilen, welche ſie bilden helfen, wird umſtändlicher davon gehandelt werden. Ich wiederhohle hier nur noch, daß alle dieſe Laute und Sylben, ſie mögen nun zur Biegung oder zur Ableitung dienen, keine leeren oder willkührlichen Töne ſind, wie ſich viele einbilden, welche die Sprachen nur nach der Oberfläche kennen; ſie haben alle ihre angemeſſene Bedeutung, obgleich ſelbige bey einigen beſtimmter und deutlicher iſt, als bey andern.

§. 71. Ein vermittelſt dieſer Biegungs- und Ableitungsſylben ſeinen Verhältniſſen und Nebenbegriffen nach genau beſtimmtes Wurzelwort heißt ein **angekleidetes Wurzelwort**, in Abſicht des nackten oder ausgebildeten Wurzelwortes aber, von welchem es gebildet worden, ein **abgeleitetes oder abſtammendes Wort**, ſo wie jenes, in Rückſicht deſſelben, das **Stammwort** genannt wird. **Verbergen** iſt, für ſich allein betrachtet, ein **angekleidetes Wurzelwort**; in Anſehung ſeiner Entſtehung aber, ein **abgeleitetes Wort** von dem **Stammworte bergen**, deſſen **Wurzel Berg** lautet. Es ſind daher nicht alle Wurzelwörter zugleich Stammwörter, weil nicht von allen andere Wörter abgeleitet worden. Indeſſen ward doch die Sprache durch dieſes Mittel gar ſehr bereichert, und auch die Beſtimmtheit der Begriffe würde auſſerordentlich gewonnen haben, wenn man dieſes fruchtbare Hülfsmittel mit Bewußtſeyn und nach deutlichen Begriffen angewandt hätte. Allein ſo verräth auch hier alles die dunkele Empfindung und das rohe Gefühl der erſten Sprachſchöpfer. Sehr klar empfundene Nebenbegriffe wurden zwar nicht leicht verkannt, daher hat der Infinitiv ſehr richtig und beſtimmt ſein

Stammwörter und abgeleitete Wörter.

ſein en oder n, und das ganze Verbum ſeine Perſonen; allein, wo der Nebenbegriff nicht ſo merklich war, oder wo man ihn nur dunkel empfand, und alſo nicht beſtimmt wußte, wie man ihn bezeichnen ſollte, da überging man ihn entweder gar, oder man bezeichnete ihn ſehr ſchwankend. Beydes erhellet unter andern aus den Declinationen, wo die Verhältniſſe, welche durch Caſus ausgedruckt werden ſollten, für die Kindheit des menſchlichen Verſtandes freylich zu fein ſind, daher er nur die auffallendſten Unterſchiede empfinden und bezeichnen kann; das erſte aber auch aus den vielen Wurzelwörtern, welche noch jetzt alles bedeuten müſſen, was ſie in der erſten armen Sprache vor dem Gebrauche der Ableitungsſylben bedeuten mußten. Noch jetzt iſt das Wurzelwort bald eine Partikel, bey, aus, auf; bald ein Bey- und Nebenwort, gut, roth, bald; bald ein Hauptwort, Aas, Bein, Bahn, Beil; bald ein Theil eines Zeitwortes, gib, geh, ſah; bald muß es mehrere Redetheile zugleich verſehen, ich band und der Band, ehedem ich bund und der Bund; platz, die Interjection, platz, der Imperativ, und der Platz.

Hätten Sprachlehrer das Recht, ihre Sprache vollkommener zu machen, wie ſo viele dieſen ſtolzen Gedanken hegen, ſo müßten ſie, wo nicht ſchon bey den Wurzelwörtern ſelbſt, doch wenigſtens bey den Biegungs- und Ableitungsſylben anfangen. Wie ſehr würde es nicht zur Vollkommenheit einer Sprache gereichen, wenn das Wurzelwort bloß als Interjection aufbehalten würde, wie es denn urſprünglich weiter nichts war, jeder übrige Redetheil aber, ſo wie das Verbum, ſeine eigene Ableitungsſylbe hätte, welche nach der Verſchiedenheit der Bedeutung wieder abgeändert werden könnte, wenn die

Ver-

Verhältniſſe durch die Biegungsſylben beſtimmter und einförmiger, und nach Maßgebung der deutlichen Begriffe, die wir jetzt davon haben, beſtimmt würden, u. ſ. f. Allein, da ſie ſelbſt geſtehen müſſen, daß ſie dieſes Befugniß nicht haben, ſo ſollten ſie in Anſehung der Orthographie eben ſo beſcheiden ſeyn, indem ſie mit den übrigen Theilen der Sprache gleiche Rechte hat.

In der Anwendung und dem Gebrauche dieſer Biegungs- und Ableitungsſylben liegt zugleich die dritte Urſache der Verſchiedenheit der Sprachen. Da ſie größten Theils einfache und unbeſtimmte Wurzellaute ſind, ſo mußte ſich die dunkele Empfindung ſehr bald verlieren, daher Lebensart, Clima und Cultur ihre Herrſchaft am erſten an ihnen ausübten, geſetzt, daß ſie auch bey mehrern Völkern urſprünglich einerley geweſen wären. Indeſſen werden auch hier noch häufige Überreſte der anfänglichen Übereinſtimmung angetroffen. So ſind die Lateiniſchen Ableitungsſylben en, er, or und ur, ell-us, ell-a, ell-um u. ſ. f. mit den Deutſchen en, er und el noch ſehr merklich übereinſtimmend. Noch größer mußte die Verſchiedenheit ſeyn, wenn ſich Stämme und Völker vor der Ausbildung der Sprache trenneten, da denn jedes die dunkel empfundenen Verhältniſſe und Nebenbegriffe auf ſeine eigene Art bezeichnete. Beyſpiele ſind unnöthig, man kann ſie bey einer nur ſehr flüchtigen Vergleichung mehrerer Sprachen leicht ſelbſt finden.

Die übergetragenen Bedeutungen mehren ſich.

§. 72. Durch Bemerkung der Verhältniſſe und Nebenbegriffe erhöhete ſich zugleich das Aſſociations- und Abſtractions-Vermögen der Seele, daher man in Bezeichnung unhörbarer Gegenſtände immer weiter ging, und dazu bald den unmittelbaren

Ausdruck des Naturlautes, bald den ſchon ein- und mehrmahls übergetragenen Begriff deſſelben anwandte. Giß, Giſch, eine Nachahmung des Naturlautes, ward in Geiſt und geiſten der Nahme des Windes und Blaſens, hernach des Athems, ferner des Lebens, der Lebhaftigkeit, dann des denkenden Weſens in uns, ſobald man etwas davon zu wittern anfing, und endlich eines jeden vernünftigen denkenden unkörperlichen Weſens. Andere Sprachen gingen eben denſelben Weg und mußten ihn gehen. Spiritus, anima, πνευμα, Ψυχη, das Hebr. *Ruach*, lauter Bilder des Windes und des Athems. Der Raum, das Gegenbild eines weit her tönenden dumpfigen Getöſes, (Lat. rum-or,) die Dauer, eine Figur der Härte, Tugend, der Leibesſtärke u. ſ. f. Alle Handlungen des Geiſtes wurden nach körperlichen Handlungen benannt, die wieder bloße Nachahmungen der Naturlaute waren, begreiffen, denken, faſſen, ſchließen, beſchließen, ſich entſchließen, verſtehen, vorſtellen u. ſ. f. Die Sprache verlohr dadurch nach und nach das Tönende immer mehr, verlohr es mit der Zeit ſo ſehr, daß man nach Jahrtauſenden noch zweifeln konnte, ob ſie jemahls getönet habe. Man bemerkt zugleich, daß diejenigen Wörter, deren Ton im Anfange nicht auf das genaueſte beſtimmt worden, dergleichen die Wurzellaute und viele der nackten Wurzelwörter ſind, in ihrer Bedeutung die veränderlichſten ſind, deſto veränderlicher, je unbeſtimmter der erſte Laut war, der ſie veranlaßte, oder je dunkler die Empfindung war, die ſie nachahmen lehrte.

Durch den häufigern Gebrauch ſolcher auf unhörbare und unkörperliche Dinge übergetragenen Bedeutungen, wobey der erſte hörbare Laut, wenn er nicht

nicht ſehr genau beſtimmt war, oft ganz vergeſſen wurde, verlohr auch der Vocal ſeine Eigenthümlichkeit, weil er jetzt nicht mehr nothwendiger Ausdruck der Höhe und Tiefe des Tones war, und daher ſchwankend und unbeſtimmt wurde. Daher gehet die Öffnung des Mundes in manchen Wurzelwörtern oft willkührlich durch alle Vocale durch: **brech-en, brach, bräch-e, brich, ge-broch-en, Bruch, Brüch-e; ſprech-en, ſprach, ſpräch-e, ſprich, ge-ſproch-en, Spruch; bind-en, band, bänd-e, Bund, Bünd-e; be-weg-en, wag-en, wieg-en, wäg-en, be-wog-en, wicht-ig, Wucht; ge-bar, ge-bär-en, Ge-ber-de, ge-bor-en, Ge-burt, bürt-ig.**

§. 73. Allein auch der Hauptlaut ward dabey nicht verſchont, ſo ſehr er auch den Grund der ganzen Bedeutung und des ganzen Wortes enthielt; er hatte ſeine Stütze, worauf er ſich ſteifte, den Naturlaut, verlohren, und war nunmehr der Willkühr der Sprachwerkzeuge Preis gegeben. Allein dieſe Willkühr hatte ihre natürlichen Gränzen, und ſie konnte ſich nicht zu viele Gewalt über den Conſonans anmaßen, ohne das Weſen des Wortes zu zerſtören. Selten erſtreckt ſie ſich weiter, als bis auf die Vertauſchung der Grundlaute einer und eben derſelben Claſſe, oder eines und eben deſſelben Sprachwerkzeuges mit einander, obgleich auch hiervon oft der Grund in einer geringern oder größern Stärke des Naturlautes liegt: **Geld und gelten, flieh-en, Fluch-t, ſeh-en, Ge-ſich-t, geb-en, Gif-t; hoch, Hüg-el, Höck-er; ſchneid-en, Schnitt; mög-en, moch-te, Mach-t; komm-en, Kun-ſt** u. ſ. f. Freylich veranlaßten Cultur, Mundart, Nachläſſigkeit u. ſ. f. nachher noch manche Verän- Veränderung der Hauptlaute.

derungen, welche zum Theil ſehr beträchtlich ſind; allein ſie betreffen doch größten Theils nur einzele Wörter. Amt, Beicht, zuſammen gezogen aus Ambacht und Begicht. Andere ſind von minderer Erheblichkeit, und beſtehen theils in Verſetzung des Vocals vor dem ſo ſchweren r, bernen, brennen, Born, Brunn, dauern, dauren; theils in Anhängung des mildernden e, blöde, böſe, Bube, Schwabe, Roſe, Auge, für blöd, bös, Bub, Schwab, Aug, theils in Einſchaltung oder Anhängung des d und t, jemand, niemand, meinetwegen, um deinetwillen, entgegen; theils in Einſchiebung des n vor den Gaumenlauten, Gang, gegangen, Fang, fangen, von gehen, fahen; theils in andern Kleinigkeiten mehr, welche an ihrem Orte vorkommen werden.

Da übrigens bey dieſer Übertragung der Begriffe alles darauf ankam, wie man ſich den neuen Begriff, für welchen man ein Wort ſuchte, dachte, und dem jedesmahligen Zuſtande der Cultur nach denken konnte, ſo mußten Begriffe, welche in der Folge der Zeit als einerley erkannt wurden, bey mehrern Völkern nothwendig verſchiedene Nahmen bekommen, und dieſer Umſtand ward denn ganz natürlich eine neue Urſache der Abweichung und Verſchiedenheit der Sprachen von einander.

Eingeſchränkter Gebrauch der Ableitungsſylben.

§. 74. So unbeſtimmt die Urheber der Sprache das erſte Wurzelwort gebrauchten, und ſo willkührlich man bey der nachmahligen Ausbildung der Sprache mit den Ableitungsſylben verfuhr, ſo ſehr ſind doch den Nachkommen in dieſem Stücke die Hände gebunden. Es iſt uns jetzt nicht erlaubt, die Ableitungslaute und Sylben nach eigenem Gefallen zu gebrauchen, und vermittelſt derſelben neue

Wörter zu bilden, wenn und wie wir wollen; ein Beweis, daß der Gebrauch jeder dieſer Laute, in jedem einzelen Falle bloß individuell war, und man dabey kein allgemeines Sprachgeſetz vor Augen hatte, oder doch daſſelbe nur ſehr dunkel dachte. Bey denjenigen, welche aus bloßen einfachen Buchſtaben und Wurzellauten beſtehen, iſt dieſe Freyheit am eingeſchränkteſten; vermuthlich, weil ihre Bedeutung zu ſchwankend und unbeſtimmt iſt, daher ſie zu vielen Mißbräuchen Anlaß geben könnten, oder vielmehr, weil der Menſch einen natürlichen, oft freylich nur dunkel empfundenen Trieb hat, nichts ohne klar empfundene Urſache zu thun. Die aus einzelen Wurzellauten beſtehende Ableitungsſylben haben durch die Länge der Zeit ihre eigenthümliche Bedeutung verlohren, welche ſchon anfänglich dunkel und unbeſtimmt war. Wollte man ſie jetzt zu Bildung neuer Wörter gebrauchen, ſo würde man ohne begreiffliche Urſache handeln, man würde ein Wort bilden müſſen, wovon wenigſtens ein Theil ein völlig willkührliches Zeichen hätte; ein Verfahren, welches der menſchlichen Natur zuwider iſt. Es iſt dieß zugleich ein Beweis wider diejenigen, welchen die ganze Sprache eine Sammlung willkührlicher Töne iſt.

Etwas weiter erſtreckt ſich dieſe Freyheit bey denjenigen Ableitungsſylben, welche aus völligen Wurzelwörtern beſtehen, dergleichen haft, heit, keit u. ſ. f. ſind, welche man unter den gehörigen Umſtänden noch jetzt zu Bildung neuer Wörter anwenden kann. Warum anders, als weil ihre Bedeutung beſtimmter und zugleich bekannter iſt, daher der Verſtand ſich der Urſache bewußt iſt, warum er ſie gebraucht? Um deßwillen hat dieſe Freyheit auch hier ihre Stufen, nachdem die Bedeutung mehr

oder weniger beſtimmt iſt. Die Ableitungsſylbe thum läßt ſich zu neuen Wörtern nicht ſo frey gebrauchen, als manche der übrigen, weil ſie als ein eigenes Wort früher veraltet und ihre beſtimmte Bedeutung dadurch unkenntlicher geworden iſt.

Fruchtbarkeit derſelben.

§. 75. Bey dem allen ſind doch dieſe Biegungs- und Ableitungsſylben eine ſehr fruchtbare Quelle für die Erweiterung der Sprache geworden, indem die wenigen hundert Wurzelwörter vermittelſt derſelben auf viele tauſend vervielfältiget worden, welche, mit Hülfe der übergetragenen Begriffe, ſchon einen ſehr großen Reichthum für die Sprache ausmachen. Ein Paar Beyſpiele ſind hinlänglich.

Das Wurzelwort brech, brich, welches als urſprüngliche Interjection noch in dem Imperativ brich übrig iſt, hat ſich in folgende Ableitungen vervielfältiget: brech-en, ich brech-e, du brich-ſt u. ſ. f. brach, ge-broch-en, brech-end, die Brech-e, die Brach-e, brach-en, Brach-er, ge-brech-lich, Ge-brech-lich-keit, das Ge-brech-en, das Ge-brech-e, der Brech-er, er-brech-en, Er-brech-ung, ent-brech-en, ver-brech-en, Ver-brech-en, Ver-brech-er, Ver-brech-er-inn, ver-brech-er-iſch, zer-brech-en, zer-brech-lich, Zer-brech-er, Zer-brech-ung, Bruch, brüch-ig, Brüch-ig-keit.

Mit dem verſtärkten Gurgellaute gibt es das Intenſivum brock-en, zer-brock-en, der Brock-en, und das Diminutivum das Bröck-chen, Bröck-lein, bröck-eln, bröck-e-licht, zer-bröck-eln.

Weh, weg, wech, weck iſt ein Wurzellaut mit verſchiedenen aber doch ähnlichen Dienſtlauten, wovon der folgende immer einen ſtärkern Grad des

Lautes,

Lautes, folglich auch der Bewegung bezeichnet, als der vorher gehende. Vermittelſt der Biegungs- und Ableitungsſylben erhält man davon ein ſehr zahlreiches Geſchlecht neuer Wörter. Folgende ſind die vornehmſten davon.

weh, der Laut der ſanfteſten Bewegung, hat nur wenige, weh-en, weh-end, die Weh-ung, ge-weh-et, die Wind-weh-e, ver-weh-en, Wind für wehend. Weit mehr der Laut der ſtärkern Bewegung, mit dem eigenthümlichen Laute g.

weg, als Interjection in weg! als Subſtantiv in der Weg, weg-ſam, Weg-ſam-keit, Weg-er-ich, weg-en, die Präpoſition, be-weg-en, be-weg-end, be-weg-t, Be-weg-ung, be-weg-lich, Be-weg-lich-keit, Be-weg-niß, Be-weg-er, Be-weg-er-inn, ge-wog-en, Ge-wog-en-heit, er-weg-en, Er-weg-ung, ver-weg-en, Ver-weg-en-heit, Ver-weg-en-er; das Wiederhohlungswort weg-ern, weig-ern, weig-er-lich, Weig-er-ung, ver-weig-ern, Ver-weig-er-ung; Wag-e, Wag-en, Wäg-lein, Wag-ner, wag-en, Wag-niß, wäg-en, Wäg-er; Wieg-e, wieg-en, Wieg-er, Wieg-er-inn, wieg-eln, Auf-wieg-ler, auf-wieg-ler-iſch, die Wog-e.

wech, wach: Ge-wich-t, wich-t-ig, Wich-t-ig-keit, Wuch-t, wuch-ern, Wuch-er, wuch-er-lich, Wuch-er-er; wach, wach-en, be-wach-en, Be-wach-ung, er-wach-en, ver-wach-en, die Wach-e, wach-ſam, Wach-ſam-keit, Wach-t, Wäch-t-er, Wäch-t-er-inn; weich, weich-en, ge-wich-en,

en, er⸗weich⸗en, Er⸗weich⸗ung, weich⸗lich, Weich⸗lich⸗keit, Weich⸗ling; wach⸗ſen, ge⸗wach⸗ſen, be⸗wach⸗ſen, er⸗wach⸗ſen, ver⸗wach⸗ſen, Miß⸗wachs, Wachs⸗thum, Ge⸗wächs, Wuch⸗s; Wech⸗ſel, wech⸗ſeln, Wech⸗ſe⸗ler, ver⸗wech⸗ſeln, Ver⸗wech⸗ſel⸗ung.

weck, wack mit dem ſtärkſten Gurgellaute: weck⸗en, Weck⸗er, er⸗weck⸗en, er⸗weck⸗lich, Er⸗weck⸗lich⸗keit, Er⸗weck⸗ung; wack⸗er, wack⸗eln, wack⸗el⸗ig, wick⸗eln, Wick⸗el; mit eingeſchaltetem Naſenlaut, wank⸗en, Wank⸗el⸗muth, wank⸗el⸗müth⸗ig, ſch⸗wank⸗en, Wink, wink⸗en, ent⸗wink⸗en.

Man nehme noch die vorn verſtärkten Lippenlaute b, f und v mit ihren Graden dazu, bieg⸗en, beug⸗en, bück⸗en, Buck⸗el; fah⸗en, fach⸗en, fack⸗eln, fech⸗t⸗en, Vog⸗el u. ſ. f. welche ihren Nahmen insgeſammt dem Laute ihrer ſtärkern oder ſchwächern Bewegung zu danken haben; welch ein Reichthum! ergiebiger für Sprachſchöpfer, als die Bergwerke Perus für den Geitzigen.

Zuſammenſetzung der Wörter.

§. 76. Aber auch dieſer Reichthum war erſchöpflich, und da deſſen ungeachtet die Begriffe ſich häuften, ſo fand die Sprache in ſich ſelbſt ein neues Mittel, welches ſich ihr von ſelbſt darbiethen mußte, indem es nur eine Fortſetzung und Erweiterung des bey der Ableitung bereits angewandten Mittels war; ich meine die Zuſammenſetzung der Wörter, wodurch zwey klare Vorſtellungen und ihre Ausdrücke zu einer einigen verbunden werden. Doch da wir davon im Folgenden in einem eigenen Abſchnitte handeln müſſen, ſo wollen wir das, was dahin gehöret, bis dorthin verſparen.

§. 77.

Anwendung dieſer Lehre auf andere Sprachen.

§. 77. Man glaube ja nicht, daß dasjenige, was bisher von dem Baue der Wörter geſagt worden, höchſtens nur von der Deutſchen Sprache gelte; es gilt von allen bekannten Sprachen, weil ſie alle nach einerley Naturgeſetzen erfunden und ausgebildet worden; am meiſten aber von ſolchen, welche ſich ſeit ihrem Urſprunge von groben Vermiſchungen mit andern frey erhalten haben, dergleichen die Deutſche mit ihren nördlichen Schweſtern, und vielleicht auch die Slavoniſche iſt. Bey den heutigen weſtlichen Europäiſchen Sprachen würde es vielleicht ſchwerer fallen, ſie nach ſo einfachen Grundſätzen in ihre Beſtandtheile aufzulöſen, weil ſie durch mehrere Vermiſchungen gegangen ſind, und dadurch alle ihre Eigenthümlichkeit verloren haben. Die Deutſche Sprache erleichtert dieſe Auflöſung dadurch gar ſehr, daß die Wurzelſylbe jedes Wortes allemahl den völligen Ton hat, ein wichtiger Beweis ihrer Urſprünglichkeit und Reinigkeit, der ſich zur Zeit noch an keiner andern Sprache hat bemerken laſſen, die verwandten nördlichen Mundarten etwa ausgenommen.

Wie groß der Nutzen dieſer Auflöſung der Wörter in ihre ſpätern und zufälligen und urſprünglichen und weſentlichen Theile für die Etymologie iſt, darf wohl nicht erſt gezeiget werden, indem ſie, wenn ſie anders eine wahre Wiſſenſchaft ſeyn ſoll, ganz darauf beruhet. Man iſt in Ableitung der Wörter in allen Sprachen bisher bloß darum ſo unglücklich geweſen, weil man dieſes Hülfsmittel verſäumt hat, und daher ſo oft in Verſuchung gerathen iſt, den Wurzelbegriff eines Wortes in einer zufälligen Ableitungsſylbe zu ſuchen, welches in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache, welche die Ableitungsſylben an einem und eben demſelben Wurzelworte

zelworte ſo gern zu häufen pflegen, ohne dieſes Hülfsmittel ſehr leicht möglich iſt. Wer z. B. in avunculus den Stammbegriff in der mittlern Sylbe unc ſuchen wollte, weil ſie an Buchſtaben die reichſte iſt, und nach unſerer Ausſprache den Ton hat, der würde zuverläſſig irren; indem es hier eben ſo ſehr eine bloße Ableitungsſylbe iſt, als in carbunculus, cantiuncula, oratiuncula u. ſ. f. Ich werde an einem andern Orte einen Verſuch machen, die hier vorgetragenen Lehren auf die Lateiniſche Sprache anzuwenden, und hoffe damit den Dank der Freunde der alten Litteratur zu verdienen, indem dieſe Auflöſung das einige Mittel iſt, den ſo lange verkannten Weg zur erſten und eigentlichen Bedeutung der Wörter zu finden, deren Wichtigkeit wohl nicht erſt angeprieſen werden darf.

Aus allem, was bisher von dem Urſprunge der Sprache und dem Baue der Wörter geſagt worden, erhellet zugleich, daß der Bau der Sprachen weder ſo metaphyſiſch und göttlich iſt, als einige behaupten, noch ſo willkührlich, als andere wollen. Sie beruhen, ihrem Urſprunge nach, ganz auf dunkel empfundenen Ähnlichkeiten; und ob man gleich nachmahls in der Vorſtellung vieles davon zur Klarheit und Deutlichkeit brachte, ſo konnte doch der Ausdruck nicht nachfolgen, weil er eigentlich nur das Hörbare ausdrucken konnte. Die Begriffe verfeinerten ſich nach und nach bis zur Deutlichkeit, allein der Ausdruck blieb, was er von Anfange an war; und wenn er gleich in der Folge wohlklingender und geſchmeidiger ward, ſo war doch ſeine Beſtimmtheit und Bedeutung in ſich ſelbſt keiner neuen Grade mehr fähig, weil er ganz an das Hörbare geknüpfet iſt.

§. 78. Wie viel Licht die Vergleichung der Sprachen in der Geſchichte zur Beſtimmung des Urſprunges und der Verwandtſchaft der Völker gewähren kann, iſt nunmehr bekannt genug. Deſto mehr aber iſt zu verwundern, daß man in Aufſuchung der Grundſätze, nach welchen dieſe Verwandtſchaft beſtimmet werden muß, bisher nicht glücklicher geweſen. Es iſt der Mühe werth, folgende Stelle aus des Hrn. Hofr. Gatterers ſynchroniſtiſchen Univerſal-Hiſtorie, S. 106 f. hierher zu ſetzen, weil man daraus ſehen kann, wie weit unſere Sprach- und Geſchichts-Philoſophen es bisher in einer für beyde ſo wichtigen Lehre gebracht haben. Verwandte Sprachen und Dialecte.

„Jedes Wort, heißt es daſelbſt, läßt ſich von „zwey Seiten betrachten, erſtlich in ſo ferne es einen „gewiſſen Begriff anzeigt: dieß iſt ſeine Be„deutung; und zum andern in ſo ferne es aus ge„wiſſen Buchſtaben beſtehet, dieß will ich ſeine „Buchſtäbliche oder äußere Geſtalt nennen. „Dieſe zwey Stücke, die Bedeutung und die buch„ſtäbliche Geſtalt der Wörter ſind die beyden Pro„bierſteine, wornach man die Identität und Ver„ſchiedenheit der Wörter aus zwey oder mehrern „Sprachen mit Zuverläſſigkeit prüfen kann. Aber „nicht alle Wörter ſind hierzu bequem, wie man „leicht erachten wird. Zu den untauglichen ge„hören erſtlich alle Kunſtwörter, hernach alle Wör„ter, die in Religionsſachen gebraucht werden, und „drittens die Onomatopoëtica, oder die Wörter, „welche die Natur im Schall und dergleichen nach„ahmen.„

„Die Wörter, aus deren Identität oder Ver„ſchiedenheit man auf die Verwandtſchaft oder „Nicht-Verwandtſchaft der Sprachen ſicher ſchlie-

„ßen

„ßen kann, will ich, um mich kurz ausdrucken zu „können, characteriſtiſche Wörter heiſſen. Von „dieſer Art ſind nach dem einhelligen Geſtändniſſe „aller Sprachphiloſophen: 1. die Zahlwörter, 2. die „Pronomina, 3. das Verbum *ſum*, 4. die un„entbehrlichſten Wörter des gemeinen Lebens, der„gleichen ſind die Wörter, welche die Glieder des „menſchlichen Körpers, die nöthigen Geräthſchaf„ten, Kleidungsſtücke, die verſchiedenen Arten der „Blutsfreundſchaft, z. E. Vater, Mutter, Sohn, „Tochter, Bruder, Schweſter u. ſ. f. die Dinge, die „jedermann vor Augen ſieht, z. E. Sonne, Mond, „Sterne, Himmel, Wolken, Berg, Thal, Waſſer, „Fluß, Regen, Tag, Nacht u. ſ. f. bezeichnen, und „endlich, 5. überhaupt die Stammwörter.„

„Die Identität iſt entweder ganz ſichtbar und „ſo handgreifflich, daß ſie jedem, auch demjenigen, „der kein Sprachphiloſoph iſt, ſogleich beym erſten „Blick in die Augen fällt: oder ſie muß erſt durch „eine bald leichte, bald mühſame Reduction dar„gethan werden. Dieſe letztere Art von Identität „iſt an ſich ſelbſt ſo überzeugend, als die erſtere; „aber ſie iſt es nicht für jedermann, ſondern nur für „den Sprachphiloſophen. Ich darf nicht vergeſſen „hinzu zu ſetzen, was ich unter dem Worte Redu„duction verſtehe. Überhaupt beſtehet ſie darinnen, „daß man zeigt, daß Wörter, die beym erſten Anblick „entweder in der Bedeutung oder in der buchſtäb„lichen Geſtalt, oder in beyden zugleich, verſchieden „zu ſeyn ſcheinen, gleichwohl einerley ſind. Die„ſemnach heißt die Identität in der Bedeutung „verſchieden ſcheinender Wörter durch eine Redu„ction heraus bringen, nichts anders, als dar„thun, daß ſolche Wörter in einer Grundidee, oder „ſonſt nach einer begreifflichen Sprachanalogie mit „einan-

„einander überein kommen. Und die Identität „in der buchſtäblichen Geſtalt der Wörter „durch eine Reduction heraus bringen, heißt dar= „thun, daß die Radicalbuchſtaben nach Regeln, die „in der Sprache hergebracht ſind, entweder verſetzt, „oder durch Zuſätze vermehrt, oder durch Auslaſſung „vermindert, oder bloß verſchiedentlich ausgeſpro= „chen werden.„

„Dieß voraus geſetzt, glaube ich im Stande zu „ſeyn, einige Regeln zu geben, wodurch man den „Unterſchied zwiſchen Sprachen und Dialecten, und „zwiſchen verwandten und nichtverwandten Spra= „chen, und zugleich die Grade der Verwandtſchaft „beſtimmen kann.„

1. „Sprachen in denen nur wenige chara= „cteriſtiſche Wörter eine Identität, ſie ſey nun „ſichtbar oder reducirt, haben, ſind nicht verwand= „te Sprachen, noch weniger Dialecte. Dieſe we= „nigen identiſchen Wörter zeigen nur an, daß ein= „mahl das menſchliche Geſchlecht nur eine Sprache „geredet hat: in einigen kann auch die Identität „nur zufällig ſeyn.„

2. „Sprachen, in denen die characteriſtiſchen „Wörter entweder zur Hälfte, oder nahe gegen „die Hälfte, oder allenfalls bis zum dritten Theil, „identiſch ſind, können für verwandte Sprachen „gehalten werden: man ſiehet zugleich hieraus, wie „die Grade der Verwandtſchaft ſteigen und fal= „len können.„

3. „Sprachen, in denen die characteriſtiſchen „Wörter über die Hälfte identiſch ſind, können für „Dialecte einer Sprache gehalten werden.„

4. „Sprachen, in denen zwey Drittheil oder „mehr als zwey Drittheil der characteriſtiſchen „Wörter identiſch ſind, ſind nahe verwandte Dia„lecte, und ihre Verwandtſchaft ſteigt oder fällt, „erſtlich je nachdem die Menge der characteriſtiſchen „Wörter über oder unter zwey Drittheilen iſt, und „zum andern je nachdem die Identität mehr oder „weniger ſichtbar iſt.„

5. „Je ſichtbarer die Identität der chara„cteriſtiſchen Wörter in der Bedeutung und buch„ſtäblichen Geſtalt iſt: je ungezwungener die Re„duction iſt, und je ſeltener ſie geſchehen darf, um „die Identität darzuthun; deſto gewiſſer kann man „ſeyn, daß Sprachen, in denen alles dieſes anzu„treffen iſt, als Dialecte zuſammen gehören, und „je mehr ſolches Statt findet, deſto verwandter „ſind ſelbſt die Dialecte.„

„Das bisherige betrifft die Vergleichung der „Sprachen nach der Materie, das iſt, nach den „Wörtern. Ob man nun gleich hieraus ſchon ziem„lich ſichere Schlüſſe für oder wieder die Verwandt„ſchaft der Sprachen ſowohl, als der Nationen, die „ſie reden, ziehen kann; ſo iſt es doch nöthig, auch „die Form derſelben, das iſt, die grammaticaliſche „Einrichtung, mit in Betrachtung zu ziehen. Weil „aber die Vergleichung der grammatiſchen Sätze „mehrerer Sprachen keinen Schwierigkeiten unter„worfen iſt, ſo halte ich mich jetzt nicht weiter da„bey auf.„

Es würde mich hier zu weit führen, wenn ich die einzelen hier und im Vorhergehenden über den Urſprung der Sprache vorgetragenen Sätze prüfen

wollte,

wollte, indem ſich wider jeden derſelben ſehr vieles erinnern laſſen würde. Die Verwandtſchaft und Verſchiedenheit mehrerer Sprachen muß vielmehr ganz nach der im vorigen vorgetragenen Lehre von dem Baue der Wörter beſtimmet werden. Wenn zwey Sprachen in ihren Wurzelwörtern, Biegungs- und Ableitungsſylben im Ganzen, d. i. bis auf einzele Ausnahmen, mit einander überein ſtimmen, und der Unterſchied bloß in den Vocalen (an welchen ſich die Abweichung immer am erſten äußert) und verwandten Conſonanten beſtehet, ſo ſind ſie bloße **Mundarten** von einander. Betrifft die Abweichung aber auch andere, als verwandte Hauptlaute, und finden ſich in den Biegungs- und Ableitungsſylben merkliche Unterſchiede, ſo ſind es bloß **verwandte Sprachen**. Man ſiehet leicht, daß dieſe Verwandtſchaft ſehr vieler Stufen fähig iſt, nachdem die Übereinſtimmung oder der Unterſchied in den angezeigten Beſtandtheilen größer oder geringer iſt. Hätte man zwey Sprachen, deren meiſte Wurzelwörter, ſowohl dem Laute als der Bedeutung nach, ähnlich, die Biegungs- und Ableitungsſylben aber verſchieden wären, ſo würde daraus geſchloſſen werden können, daß beyde Völker ſich vor der Ausbildung ihrer Sprache getrennet, daher denn jedes in derſelben ſeinen eigenen Weg gehen müſſen. Ganz verſchiedene Arten der Ableitung und Biegung, und ein merklicher Unterſchied in den Wurzeln und ihrer Bedeutung, geben endlich mehr oder weniger **verſchiedene Sprachen**.

Bey dem allen läßt ſich doch aus der bloßen Verwandtſchaft der Sprachen ohne Mitwirkung der Geſchichte noch kein ſicherer Schluß auf eine gemeinſchaftliche Abſtammung machen, ſo ſehr auch

Herr Gatterer S. 105 des angeführten Werkes dieſen Satz für ein Axiom hält, welches keines weitern Beweiſes bedürfe. Es kann ja einem Volke die Sprache eines andern aufgedrungen ſeyn, und die Geſchichte lehret, daß ſolches ſehr häufig geſchehen. Wie läßt ſich in dieſem Falle von einerley Sprache auf einerley Urſprung ſchließen?

Wenn man nach dieſen Grundſätzen die Niederdeutſche Sprache mit der Sprache der mittlern und ſüdlichern Provinzen Deutſchlandes vergleicht, ſo wird man finden, daß ſie etwas mehr, als eine bloße Deutſche Mundart, iſt. Sie weicht nicht bloß in Vocalen oder verwandten Conſonanten, ſondern auch häufig in der Biegung, in der Ableitung, kurz, in dem ganzen Baue der Sprache und Gange der Ideen ab, daher ſie eben ſo ſehr den Nahmen einer verwandten, aber ſehr nahe verwandten Sprache verdienet, als die Schwediſche, Däniſche und Holländiſche.

Drittes

Drittes Kapitel.

Von dem Tone der einfachen Wörter.

Inhalt.

Erklärung des Tones, §. 79.
Deſſen Verſchiedenheit, §. 80.
Eintheilung des Worttones, §. 81.
Grund des Tones, §. 82.
Ton der Wurzelſylben, §. 83.
Und der Ableitungsſylben, §. 84.
Welche Sylben tonlos ſind, §. 85.
Erklärung des gedehnten und geſchärften Tones, §. 86.
Übergang des erſtern in den letztern, §. 87.
Merkmahle des gedehnten Tones, §. 88.
Ob es die Doppellaute ſind, §. 89.
Und die harten Hauptlaute, §. 90.
Merkmahle des geſchärften Tones, §. 91.
Gedoppelter Laut des e, §. 92.
Grundſatz für die Proſodie, §. 93.

§. 79.

Erklärung des Tones.

Die ſo wichtige Lehre von dem Tone der Deutſchen Wörter iſt in allen bisherigen Deutſchen Sprachlehren nicht nur völlig vernachläſſiget, ſondern auch auf eine ſehr ungebührliche Art mit der proſodiſchen Länge und Kürze der Sylben vermiſchet worden, welche doch auf keine Weiſe in die Sprachlehre gezogen werden kann. Aber ſelbſt die proſodiſche Quantität der Sylben iſt von ihnen nur ſehr verworren vorgetragen worden, weil ſie von dem Tone abhängt, und dieſer ihnen ganz unbekannt war. Zwar kam Herr Aichinger in ſeiner ſchon 1754 heraus gegebenen Sprachlehre auf die Spur, und ſuchte einen Unterſchied unter dem Tone und der Quantität zu machen; allein, da er ſeine Vorſtellung davon nicht zur Deutlichkeit brachte, ſo vermiſchte er beyde, und die nachfolgenden Deutſchen Sprachlehrer ließen ſichs noch weniger angelegen

 ſeyn,

ſeyn, dieſen Wink zu verfolgen, und gingen auf dem alten Wege fort, weil ſie in den Lateiniſchen Sprachlehren keinen andern vorgezeichnet fanden. Die Herren Fulda und Mätzke ſind daher die erſten, welche dieſe Lehre entwickelt haben, ob ſie gleich von ihnen noch nicht alle diejenige Beſtimmung erhalten hat, deren ſie fähig iſt.

Der Ton iſt die vorzügliche Erhebung der Stimme, mit welcher eine Sylbe vor der andern ausgeſprochen, und dadurch gleichſam vor den übrigen heraus gehoben wird. Eine Sylbe alſo, in deren Ausſprache die Stimme auf eine vorzügliche Art erhoben wird, heißt eine **betonte**, ihr Gegenſatz aber eine **unbetonte** oder **tonloſe** Sylbe. In **gebíethen**, **begában**, **vergéſſen**, ſind die mittelſten, in **éndlich**, **ében**, **éwig**, **ắrnden**, die erſten, in **ergáb**, **erſtárb**, **vergéh**, die letzten betont, alle übrigen aber unbetont oder tonlos. Es iſt unnöthig, hier für Ton das Wort Accent zu wählen; indem jenes nicht nur Deutſcher, ſondern auch ſeiner Bedeutung nach beſtimmter iſt, als dieſes.

Verſchiedenheit deſſelben.

§. 80. Der Ton hat allemahl ſeinen Grund in einem gewiſſen Nachdrucke, und dieſer hängt entweder von der Willkühr des Sprechenden ab, oder er ſtehet nicht in ſeiner Willkühr, ſondern iſt in dem Worte ſelbſt gegründet. Die erſte Art des Tones wollen wir den **Redeton**, die letzte aber den **Wortton** nennen. Bey dem erſten kommt es auf den Sprechenden an, welche Sylbe er durch den Ton vor andern heraus heben, und ſie der Aufmerkſamkeit des Zuhörers vorzüglich empfehlen will, daher iſt er in einem Satze eben ſo veränderlich, als der Nachdruck, in welchem er gegründet iſt. Man nehme z. B. den ſo einfachen Satz, **ich habe es**

ihm

ihm ſchon geſagt, und ſpreche ihn ſechsmahl mit jedesmahliger Veränderung des Tones aus, ſo wird man auch immer einen neuen Nachdruck oder Nebenbegriff erhalten:

Ích habe es ihm ſchon geſagt, d. i. ich und kein anderer.

Ich hábe es ihm ſchon geſagt, ſchärft das bereits Geſchehene vorzüglich ein.

Ich habe és ihm ſchon geſagt, hebt das Geſagte vorzüglich heraus.

Ich habe es íhm ſchon geſagt, ihm und keinem andern, eben dieſem Menſchen.

Ich habe es ihm ſchón geſagt, mit dem Nachdrucke des bereits Vollzogenen.

Ich habe es ihm ſchon geſágt, bezeichnet das ſagen mit einem vorzüglichen Nachdrucke.

Er kann daher auch auf Sylben zu ſtehen kommen, welche den Wortton ordentlicher Weiſe nie haben können; z. B. er hat ihn nicht nur géſchlagen, ſondern érſchlagen, enthält zugleich eine Steigerung des Schlagens. Wir können uns hier auf dieſen Redeton noch nicht einlaſſen, weil er die Lehre von dem Satze, und dem Baue der Perioden voraus ſetzt, daher wir es hier bloß mit dem Wortton zu thun haben, welcher in dem Baue der Wörter ſelbſt gegründet iſt.

§. 81. Dieſer Ton, welchen wir künftig den Ton ſchlechthin nennen wollen, iſt ſowohl in Anſehung ſeiner Stärke, als auch der Dauer, wiederum von verſchiedener Art. *Eintheilung desWorttones.*

1. In Anſehung der Stärke, wenn in einem mehrſylbigen Worte zwey Sylben betont ſind, in welchem Falle die eine betonte Sylbe mit mehr Erhebung der Stimme ausgeſprochen wird, als die

andere, wie z. B. in Geſéllſcháft, verắnderlíche, Kốnigínnen; wo die erſte der betonten Sylben ſtärker betont iſt, als die andere. Einen ſolchen ſtärkern Ton wollen wir den **Hauptton** oder **vollen Ton**, den ſchwächern aber den **Nebenton** oder **halben Ton** nennen.

2. In Anſehung der Dauer, oder der Zeit, wie lange die Stimme auf der heraus gehobenen Sylbe ruhet, iſt der Ton entweder **gedehnt**, wenn er ſich länger auf dem Hülfslaute verweilet, wie in Schāf, ſchīef, ſchlāfen, grāben; oder **geſchärft**, wenn er die Sylbe zwar erhebt, aber ſie auch ſchnell wieder verläßt, wie in blítz, plốtzlich, gíb, áb.

Unſere gewöhnlichen Sprachlehrer nennen, was hier gedehnt heißt, lang, und das geſchärfte kurz, bereiten ſich aber dadurch tauſend Verlegenheiten zu, weil ſie nun keine Nahmen für die halb- und unbetonten Sylben übrig haben, und daher in lauter Irrthümer und Verwirrungen gerathen.

Wir werden daher die Ausdrücke **lang** und **kurz** in dieſem Verſtande nie gebrauchen, und am Ende dieſes Kapitels ſehen, daß jede Sylbe, welche den Hauptton hat, er ſey übrigens gedehnt oder geſchärft, in der Proſodie **lang**, jede mit dem Nebentone verſehene Sylbe, er ſey gedehnt oder geſchärft, **gleichgültig**, jede unbetonte Sylbe aber **kurz** iſt; durch welche leichte und ſehr beſtimmte Regel alle Schwierigkeiten in der Deutſchen Proſodie wegfallen.

Grund des Deutſchen Tones.

§. 82. Der Wortton hängt im Deutſchen überhaupt von der größern oder geringern Beſtimmtheit der Wörter und Sylben und von der Wichtigkeit ihres Verhältniſſes zur ganzen Vorſtellung ab. Je mehr ſie ihrer Bedeutung nach beſtimmt ſind, oder

je

je mehr ſie zur Beſtimmung der ganzen Vorſtellung und ihres Ausdruckes beytragen, deſto merklicher und beſtimmter iſt auch ihr Ton. Daher haben die größern und genau beſtimmten Redetheile, z. B. die Subſtantive und das Verbum, und die ſtärkſten und deutlichſten Beſtimmungswörter, wie das Adjectiv, die Zahlwörter, die mehrſylbigen Pronomina und Adverbia, allemahl den vollſtändigſten und merklichſten Ton; diejenigen aber, welche nur ſchwach beſtimmen, wie die Artikel, viele der Partikeln, und einige unbeſtimmte Pronomina, ingleichen ſolche Wörter, deren Beſtimmung zur Verſtändlichkeit des Ganzen nicht ſo nothwendig iſt, wie die perſönlichen Pronomina vor den Verbis, haben eigentlich gar keinen Ton, ſondern werfen ihn auf das Wort, welches ſie beſtimmen: der Mánn, wenn der der Artikel iſt, aber dér Mánn, welchen wir ſahen, wenn es das Pronomen iſt; ein Háus, der Artikel, aber eín Haus, das Zahlwort; ſehr ſchön; ganz wóhl, aber das Glas iſt noch gánz, weil es hier ſtärker beſtimmt; er ſágt, ich wár, ſie géhen, wir álle. Im folgenden werden wir von dem Tone in ganzen Sätzen ausführlicher handeln.

§. 83. Am merklichſten iſt der Ton in mehrſylbigen Wörtern, daß iſt, in ſolchen Wörtern, welche entweder gebogen, oder abgeleitet, oder auch zuſammen geſetzt ſind. Von den letzten reden wir an einem andern Orte; hier haben wir es nur mit den beyden erſten Arten der mehrſylbigen Wörter zu thun. In einem ſolchen mehrſylbigen Worte wird die Stamm- und Wurzelſylbe allemahl mit der ſtärkſten Erhebung der Stimme ausgeſprochen, weil ſie den Grund des ganzen Wortes enthält: veréhren, Gebíeter, entérbeter, Beſcháffenheit, Gefälligkeit, *Ton der Wurzelſylben.*

Unergründlichkeit. So bald man alſo ein Deutſches Wort richtig ausſpricht oder ausſprechen höret, ſo kann man auch in Anſehung ſeiner Stammſylbe nicht länger zweiffelhaft ſeyn; ein Hülfsmittel, welches die Aufſuchung des Stammwortes ungemein erleichtert, und daſſelbe jedem gewiſſer Maßen ſogleich in den Grund legt.

Dieſer Umſtand iſt der Deutſchen Sprache ſo ſehr und ſo vorzüglich eigen, daß er auch noch an keiner andern ältern oder neuern Sprache bemerket worden; ſelbſt die mit der Deutſchen Sprache ſo nahe verwandten nordiſchen Sprachen, haben ihn nicht ſo unbeſchränkt, und die Engliſche hat ihn gar nicht. Die Lateiniſche, Griechiſche und Hebräiſche Sprache legen den Ton häufiger auf eine der Ableitungsſylben, als auf die Stammſylbe; die beyden erſtern vermuthlich, weil ſie gewohnt ſind, die Ableitungsſylben an einem und eben demſelben Worte ſo ſehr zu häufen, daß die Stammſylbe oft in die vierte, fünfte und ſechſte Sylbe vom Ende zu ſtehen kommt, und nur wenig Sprachen den Ton ſo weit vom Ende dulden können: or-ati-únc-ula, av-únc-ulus, am-á-re, odi-óſ-us, aud-í-re, laud-abíl-it-er, ex-peri-mént-um; wo der Ton auf lauter Ableitungsſylben lieget. Daß die neuern Töchter des Lateiniſchen dieſe Gewohnheit nicht nur beybehalten, ſondern ſie auch noch weiter ausgedehnet haben, iſt kein Wunder, weil ihre ſo ſehr gemiſchten Sprachen eben durch dieſe Miſchung alle Eigenthümlichkeit verloren haben, daher die Lehre von dem Tone bey ihnen gar keiner Regeln fähig iſt. Die Engliſche Sprache hat dabey ſo wenig für das Gehör geſorgt, daß ſie den Ton ſehr oft auf die vierte und fünfte Sylbe vom Ende, und noch dazu auf ſehr zufällige Sylben ſetzt: De-

ſíriouſneſs, Démagogue, Délicatneſs, Ínventory, Dángerouſneſs, Dédicatory, mórdicative.

Dieſe Sorgfalt der Spracherfinder, den Ton allemahl auf die Wurzelſylbe zu legen, ſcheinet der Natur ſo gemäß, und ſo tief in der Abſicht des Sprechenden gegründet zu ſeyn, daß man dieſe Eigenſchaft bey einer jeden alten und unvermiſchten Sprache vermuthen ſollte, ob ſie gleich durch Vermiſchung mit andern Sprachen, durch Häufung der Ableitungsſylben und durch andere Umſtände verlohren gehen kann. Bey der ſo alten und einfachen Hebräiſchen Sprache, welche durch ihren ganzen Bau die Kindheit des Verſtandes verräth, dem ſie ihre Ausbildung zu verdanken hat, ſollte man ſie am erſten vermuthen. Allein nach der heutigen Tonlehre der Hebräiſchen Grammatiken finden ſich davon in dieſer Sprache wenig Spuren. Iſt etwa der wahre Ton in dieſer Sprache von den ſpätern Sprachlehrern eben ſo ſehr verkannt worden, als er bisher in der Deutſchen verkannt war, wo man dieſe ſo wichtige und merkwürdige Eigenſchaft ſo lange überſehen hat?

Die Deutſche Sprache hat dieſen untrüglichen Beweis ihrer Urſprünglichkeit und Reinigkeit vornehmlich dem Umſtande zu danken, daß ſie mit ihren Ableitungsſylben von je her ſehr ſparſam umgegangen iſt, und ſie nicht ohne Noth gehäufet hat. Zwar verräth die Oberdeutſche Mundart, beſonders in den mittlern Jahrhunderten, in dem Zeitpuncte ihres Wohlſtandes und ihrer Blüthe einen entſchiedenen Hang zur gedankenloſen Häufung der Ableitungsſylben, wie unter andern aus ihren vielen Adjectiven und Adverbien auf lich und lichen erhellet: **gehorſamlich, dankbarlich, ſichtbarlichen,**

wonniglichen, jämmerlichen, herzlichen und ſo ferner; allein die Hochdeutſche Mundart hat ſich dieſes und andern Überfluſſes wieder entlediget, vermuthlich aus einer dunkeln Empfindung, daß dieſer Mißbrauch die Sprache um einen der ſchätzbarſten Überreſte ihres Alterthumes bringen würde, der noch dazu den großen Vortheil hat, daß er die Stammſylbe jedes Wortes auf die beſtimmteſte Art bezeichnet.

Dieſer Grundſatz herrſcht daher auch in der ganzen Sprache ſo unumſchränkt, daß ſich nur wenig Ausnahmen von demſelben finden. Dieſe ſind nur: 1. der eigenthümliche Nahme Gébauer und das Wort lebéndig, doch nur nach der Hoch- und Oberdeutſchen Ausſprache, dagegen es in der Niederdeutſchen und vielleicht noch einigen andern gemeinen Mundarten richtiger lébenig geſprochen wird. 2. Die abgeleiteten Wörter auf ey, ehedem ige, ije: Raſeréy, Tändeléy, Spieleréy, Kinderéy. Aber auch hier iſt dieſe Ausſprache nicht ſo allgemein, daß man ſie nicht ohne Bedenken ſollte für fehlerhaft erklären, und dafür Ráſerey, Tändeley, Spíelerey, Kínderey zu ſprechen, empfehlen können; da denn in der Verlängerung des Wortes die Sylbe ley einen halben Ton bekommen würde: Tändeléyen. 3. Die vermittelſt der ausländiſchen Endung iren gebildeten Zeitwörter: hanthíren, haſelíren, ſtolzíren. Allein, da dieſe Sylbe ausländiſch iſt, ſo macht ſie nicht einmahl wahre Ausnahmen.

Man kann daher allemahl den ſichern Schluß machen, daß jedes Wort, welches den Ton nicht auf der Stamm- oder Wurzelſylbe hat, nicht einheimiſch, ſondern fremden Urſprunges iſt: Álkoven,

ven, Barón, Kapaún, Soldát, Altán, Anies, Elephánt, Bombáſt, Stackét, Moráſt, Kra- keel, Barbár, Lackéy, u. ſ. f. obgleich manche darunter ſind, welche aus Deutſchland herſtammen, aber mit einer fremden Bekleidung wieder zu uns gekommen ſind. Indeſſen kann man nicht umgekehrt ſchließen, daß alles, was den Ton auf der Stammſylbe hat, deßwegen Deutſchen Urſprunges iſt, indem viele Wörter ſich bey ihrer Aufnahme ganz nach Deutſcher Art gekleidet haben: Füllmund, von dem mittlern Lat. fulmentum für fulcimentum, Fiſchband, an den Thüren, von dem Franzöſ. fiche, Firniß, von dem Lat. vernix, Blankſcheit, von dem Franz. planchette, Felleiſen, von valiſe, Fenſter, Prieſter, Kanzel, Fiacker, von dem heil. Fiacre, und ſo ferner.

Und der Ableitungsſylben.

§. 84. Da der Ton im Deutſchen ganz von der beſtimmten Bedeutung einer Sylbe abhängt, ſo haben auch diejenigen Ableitungsſylben, welche aus Wurzelwörtern beſtehen, und folglich ihrer Bedeutung nach ſehr beſtimmt ſind, einen Ton, aber nicht den völligen, ſondern nur einen halben Ton oder Nebenton. Dieſe Sylben ſind: bar, chen, haft, heit, keit, lein, ley, niß, ſal, ſam, ſchaft und thum, wohin man noch ey nach der vorigen Einſchränkung rechnen kann. Indeſſen wird dieſer halbe Ton nur dann vorzüglich merklich, wenn die gedachten Sylben am Ende wachſen: óffenbar und óffenbáren, tändelhaft und tändelháfte, Bedrängniß und Bedrängníſſe, Álterthum und Álterthúmer, Trúbſal und Trúbſále, trúbſélig. Die Urſache iſt ohne Zweiffel, weil die Deutſche Sprache nicht gern zwey tonloſe Sylben auf einander folgen läßt, drey auf einander folgende tonloſe Sylben aber ihrer Natur völlig zuwider ſind,

daher

daher ſie in dieſem Falle lieber eine Sylbe, welche ſie ordentlich nicht betont, mit einem halben Tone verſieht.

Die Ableitungsſylben lich, ſel, zig und ßig ſind hingegen völlig tonlos, obgleich ihre Bedeutung beſtimmt genug iſt. Lieblich, liebliche, Räthſel, räthſelhaft, zwánzig, zwánzigſte, dreýßig, dreýßigſte. Nur die Sylbe lich bekommt, um der eben angezeigten Urſache willen, alsdann einen halben Ton, wenn, in der Verlängerung des Wortes, der Hauptton auf der vierten Sylbe vom Ende liegt: verănderli̋che, vắterli̋che, lắcherli̋cher.

Tonloſe Sylben. §. 85. Alle übrigen Ableitungsſylben ſind nebſt den Vorſylben und Biegungsſylben völlig tonlos. Ausnahmen machen hier nur: 1. der ſchon angeführte eigenthümliche Nahme Gébauer. 2. Ántwort und Ántlitz, wo die erſte Hälfte eigentlich die Vorſylbe ent iſt, entweder, weil man ſie für zuſammen geſetzte Wörter gehalten, oder auch, ſo fern ent oder ant als eine alte Präpoſition den Ton auf ſich zurück ziehet, davon in dem Abſchnitte von der Zuſammenſetzung; daher auch in Entwurf und Entſchluß von vielen der Ton auf die erſte Sylbe geſetzt wird, obgleich Entſchlúß und Entwúrf der jetzigen Gewohnheit nach richtiger ſind. 3. Alle Ableitungsſylben am Ende, wenn ſie ſo wachſen, daß der Hauptton auf die vierte Sylbe vom Ende fällt, in welchem Falle ſie, um der ſchon im vorigen §. angeführten Urſache willen, einen halben Ton bekommen: dichteri̋ſche, vier Gánſeri̋che, alle Wűtheri̋che, Di̋chterli̋nge, Sónderli̋nge, Begűnſtigungen, Mei̋ſteri̋nnen, Kónigi̋nnen. Außer dieſem Falle gebühret ihnen auch kein halber Ton: Fürſtinnen, díebiſche, Lénkungen, Erdich-

dichtungen, Häringe, fleiſchichte, Jünglinge, Lieblinge, ſpielende. 4. Die zuſammen geſetzte Ableitungsſylbe enzen, welche doch im Hochdeutſchen nicht leicht vorkommt, und einen halben Ton hat: Júdénzen, Bóckénzen. 5. Einige alte der Verfeinerung der Sprache entgangene Ableitungsſylben, vermuthlich, weil man in der Kindheit der Sprache jedes abgeleitete Wort als ein zuſammen geſetztes betrachtete, und daher auch jedem Theile ſeinen Ton ließ, daher dieſe Ableitungsſylben nebſt ihrer alten Geſtalt auch ihren ehemahligen halben Ton behalten haben: Heilánd, Árbeít, Leumúnd, Heimáth, Armúth, Bróſáme, áhórnen, Óheím, Héróld, Báſtárd, u. ſ. f.

§. 86. Beyde Arten des Tones, ſowohl der volle oder Hauptton, als der halbe oder Nebenton, ſind entweder gedehnt oder geſchärft. Der erſte verweilet länger auf dem Hülfsworte, und der folgende Hauptlaut kann alsdann eigentlich nur einfach geſprochen und geſchrieben werden: Gâbe, erfâhren, lêben, gêben, Hâken, ſûß, flîeßen, Schôß. Der geſchärfte Ton erhebt zwar auch die Stimme in Ausſprechung des Vocales, eilet aber ſchnell über denſelben hin und wendet die ihm übrige Zeit an den Conſonans, der daher eigentlich doppelt lauten muß, wenn er keinen andern zur Begleitung hat: fállen, Bétt, Hácke, Fálle, hárt, ſchnítzen. Gedehnter und geſchärfter Ton.

Ausnahmen machen hier beſonders diejenigen Fälle, wo die Ableitung oder Biegung zwey Hauptlaute hinter einer gedehnten Sylbe zuſammen bringt: du liebſt, er fühlt, der ſchönſte, (nicht ſchönſte,) begegnen, Weitzen, für Weit-ſen, ſpreitzen, Begierde, Behörde, Beſchwerde, Geberde, Gemählde, Labſal, die Jâgd, nicht Jágd,

Jágd, regnen, ſegnen, Rübſen, für Rübſa-men, Räthſel, lätſchen, quitſchen, Zierde; beſon-ders, wenn ein e ausgeworfen iſt, des Gehörs, er ſprachs, du redſt, er flucht, der ſpätſte.

Übergang des erſten in den letz-ten.

§. 87. Der Ton betrifft eigentlich den Vocal, und die auf denſelben folgenden Conſonanten neh-men nur auf eine entfernte Art Theil daran, ob ſie gleich allerdings zur Bildung des Tones das ihrige beytragen. Im Deutſchen kann ein jeder Vocal ſowohl betont, als unbetont, und im erſtern Falle ſowohl ge-dehnt, als geſchärft, ſeyn. Da wir nun keine Vocale haben, welchen eine dieſer Eigenſchaften von Natur anhängig wäre, ſo muß die jedem gehörige Art des Tones außer demſelben aufgeſucht werden. Was tonlos, halb betont oder völlig betont iſt, lehret, wie ſchon gedacht, die Auflöſung des Wortes in ſeine Beſtandtheile, und dieſe gibt uns auch die Mittel an die Hand, die Art des Tones in den beyden letz-ten Fällen zu erkennen.

Wenn auf einen Vocal in einer und eben der-ſelben Sylbe zwey Conſonanten folgen, ſo kann der-ſelbe eigentlich nicht anders als geſchärft ausgeſpro-chen werden, und man ſiehet deutlich, daß die dun-kele Empfindung dieſes Naturgeſetzes auch unſere Sprachſchöpfer geleitet hat. Denn wenn in einem nackten Wurzelworte mit einem gedehnten Hülfs-laute durch die Ausbildung und Ableitung zwey Con-ſonanten hinter den gedehnten Vocal zu ſtehen kom-men, ſo gehet derſelbe gemeiniglich in einen ge-ſchärften über: ſéhen, ſícht, ſtéhen, Stánd, geſtánden; bǟren, Bǘrde; fliehen, Flucht; wéhen, Wínd. Allein, da die Befolgung dieſes Geſetzes nur auf die dunkele Empfindung deſſelben gegründet war, ſo ward es in vielen Fällen über-

ſehen,

ſehen, daher haben wir mehrere Wörter, in welchen der urſprünglich gedehnte Vocal auch nach der Ableitung und Ausbildung ſeine Dehnung behalten hat. Die vornehmſten davon ſind folgende: Agtſtein, all in überall, (beſſer überáll,) Arſch, Art, Arzt, (aber in Arzeney iſt das A geſchärft,) Bars, Bart, Bord, Borte, Börſe, Brett, (beſſer Bret, weil das t auch im Plural einfach lautet, Breter,) Blätt, (beſſer Blátt,) Dienſt, düſter, Erde, erſt, das Erz, (aber erz, die Vorſylbe, iſt geſchärft,) Fahrt, Fährte, Feind, Flötz, Freund, Geburt, Gefährte, der und das Harz, Herd, Herde, Huſten, Jagd, (im Niederd. geſchärft Jágd,) Kebsehe, Kebsweib, Krebs, Magd, Mond, Neſt, nebſt, Obſt, Oſten, Oſtern, Pferd, Quarz, röſten, Schuſter, Schmutz, (bey andern Schmútz,) Schwarte, Schwert, Stätte, (beſſer Stäte,) ſtets, todt, Troſt, Vogt, Weitzen, werden, Werth, Wuchs, (bey andern Wúchs,) zart, Wuſt, (bey andern Wúſt,) wüſt, die Wüſte; viele in den gemeinen Sprecharten übliche niedrige Wörter, z. B. latſchen, hätſcheln, quitſchen, grätſchen, Flätz.

Wohin auch folgende fremden Urſprunges gehören: Bratſche, Bretzel, das Fort, Kloſter, Papſt, Propſt. Hingegen werden Dorſch, Vers, Gelübd, Hirſe, und andere im Hochdeutſchen geſchärft, ob man ſie gleich in manchen Provinzen zu dehnen pflegt.

Die Biegung ändert an dem Vocal nichts: du liebſt, geliebt, bleibt gedehnt, wenn ſich gleich die Conſonanten am Ende häufen. Ja ſie iſt nicht einmahl fähig, tonloſer Sylben auch nur einen hal-

ben Ton zu geben; daher in du ſegelſt, des Hobels, des Nahmens, des Schadens, u. ſ. f. die letzten Sylben immer tonlos bleiben, wenn gleich zwey und drey Conſonanten auf den Vocal folgen.

Merkmahle des gedehnten Tones. §. 88. Dieſes Grundgeſetz gibt zugleich einen Theil der Regeln an die Hand, die Art des Tones in einzelen Fällen zu erkennen. Der gedehnte Ton einer Sylbe wird daher erkannt.

1. An dem Hülfs- und Doppellaute am Ende; jede Sylbe, welche ſich auf einen ſolchen Laut endigt, iſt, wenn ſie anders des Tones fähig iſt, gedehnt, daher dieſe Regel die tonloſen Biegungs- und Ableitungsſylben nichts angehet: Blau, grau, Pfau. Auch die einſylbigen Beſtimmungswörter haben in dieſem Falle nur einen halben gedehnten Ton: du, da, die, ſo, ja, ha! je; daher ſie in der Poeſie ſowohl lang als kurz gebraucht werden können.

2. An den gewöhnlichen Dehnungszeichen, dergleichen nicht allein die verdoppelten Vocale ſind, ſondern auch das h, und zwar letzteres in allen Fällen, auch wenn es ein Theil der Wurzel iſt, oder nur das t begleitet: Aar, See, Schnee, Seele, hier, nie, Liebe, Prieſter, froh, nahe, ſah, Rath, That, thun, Blüthe, Thor. Wahrlich wird im Hochdeutſchen gemeiniglich geſchärft ausgeſprochen, wie wärlich, und daß auch das ie in einigen Fällen geſchärft werde, iſt bereits §. 17. bemerket worden.

3. An dem einfachen Hauptlaute am Ende der Sylben, wohin auch das ß gerechnet werden muß, wenn

wenn es bloß der einfach geſchärfte Sauſelaut iſt: ſpät, trat, wer, Spur, nur, hören, ſchön, kam, Pfad, Tag, Gras, Weg, Naſe, leben, gehen, ſehen, groß, Größe, ſüß, Fuß, Siehe §. 43. Die von Natur tonloſen Sylben, z. B. die Vorſylben be und ge, gehören hierher nicht, ſo wie die einſylbigen Beſtimmungswörter, wenn ſie in dieſem Falle ſind, nur einen halben gedehnten Ton haben. Wahre Ausnahmen ſind hingegen: 1. einige einſylbige kleine Redetheile, welche einen halben, aber nicht gedehnten, ſondern geſchärften Ton haben: ab, ob, das, des, was, es, bis, hin, in, weg, an, er, man, um, von, un. Ingleichen, er hát, gīb, grób, genúg, der Schmíd, bey vielen auch das Lób, ferner einige Zuſammenſetzungen, Hér-zog, Vór-theil, und vielleicht noch andere mehr, wo die erſte Sylbe gedehnt lauten ſollte. 2. Das ch, welches nie verdoppelt wird, und daher auch kein Merkmahl der Beſchaffenheit des Tones ſeyn kann. Es ſchließt eine gedehnte Sylbe in Buch, fluchen, ſuchen, hoch, Schmach, Kuchen, Sprache; aber eine geſchärfte, in ſprechen, Rache, Sache, Koch, Küche, brechen. Eben daſſelbe gilt 3. auch von dem ſch, welches gleichfalls nicht verdoppelt wird, aber auch nur ſelten nach einem gedehnten Hülfslaute ſtehet: ſie wüſchen, es dräūſcht, die Wäſche, beſſer Wáſche.

§. 89. Da unſere Sprachlehrer die proſodiſche Länge der Sylben mit dem gedehnten Tone verwechſeln, ſo halten ſie auch die Doppellaute, welche freylich der Quantität nach allemahl lang ſind, indem ſie in den Biegungs- und Ableitungsſylben außer dem ey und ley nicht vorkommen, die daher *Ob es die Doppellaute ſind?*

auch einen halben Ton haben, insgeſammt für gedehnt, und dieſer Irrthum hat denn den andern erzeuget, daß man nach einem Doppellaute keinen gedoppelten Conſonanten ſchreiben dürfe. Allein ein wenig Aufmerkſamkeit auf die Ausſprache lehret uns, daß im Deutſchen auch Doppellaute geſchärft werden können, und alsdann ſollte man den folgenden Hauptlaut auch billig doppelt ſchreiben: **reiſſen, weiſſen**, dealbare, **ſchmeiſſen, du weißt, er weiß, beiſſen, Meiſſen, Preuſſen, das Äuſſere, greiffen, pfeiffen, ſauffen, Hauffen**, lauten doch dem Doppellaute nach wirklich geſchärfter, und dem Conſonanten nach härter als in **reiſen, weiſen, zeigen, die Weiſen**, ſapientes, und als **beiſen, Preuſen, Meiſen, pfeifen** u. ſ. f. ausgeſprochen werden können. Freylich gibt es Fälle, wo man noch zweifelhaft ſeyn kann, ob die Dehnung oder die Schärfung herrſcht, **laufen, Zweifel, taufen, befleißigen**; allein dieſes rühret bloß daher, weil der Übergang von dem gedehnten zu dem geſchärften Tone durch eben ſo unmerkliche Stufen geſchiehet, als alles übrige in den Sprachen. Zwar ſcheinet in den als zweifelhaft angeführten Wörtern die Dehnung zu herrſchen; indeſſen erhellet doch aus allen ſo viel, daß der Doppellaut kein ſicheres und allgemeines Zeichen derſelben iſt.

Und die weichen Hauptlaute.

§. 90. Einige neuere Oberdeutſche Sprachlehrer, welche die harten Hauptlaute ihrer Claſſe, **ch, p, k, t** und **z** ſo gern für doppelte Buchſtaben ausgeben möchten, haben den Satz aufgeſtellet, daß die harten um deßwillen nur nach geſchärften, die weichen aber nur nach gedehnten Hülfslauten ſtehen könnten, und aus dieſem Grunde alle Verdoppelung

lung der erſtern verworfen. Allein, die ganze Sprache beweiſet das Gegentheil, wie ſchon an ſeinem Orte in dem Kapitel von den Buchſtaben gezeiget worden. Das ch, p, k, t und z ſtehen im Hochdeutſchen ſo häufig nach gedehnten Hülfslauten, und in den Mundarten, die denn auch immer Deutſch ſind, noch häufiger, daß dieſe Regel mehr Verwirrung als Nutzen ſtiftet: fluchen, ſuchen, Stapel, hapern, Kaper, ſpät, gut, Blut, Ekel, Haken, Laken, Bake, Wieke, Wake, er buk, ſpüken, Luke, Schnake, takeln, erſchrak, Pauke, mäkeln, Mäkler, Takelwerk, Mauke, Rauke, ſchaukeln, gaukeln, ſind nur ein Paar Beyſpiele unter ſo vielen, wo der harte Hauptlaut eine gedehnte Sylbe ſchließt. Von dem z S. §. 49.

§. 91. Den geſchärften Ton einer Sylbe erkennet man vornehmlich an den gedoppelten Conſonannten am Ende derſelben, ſie ſeyen nun von einer Art oder von verſchiedenen: áll, Fall, Kamm, Herr, ſoll, matt, Ecke, lecken, oft, gern, Stadt, emſig, Glanz, glänzen. Daß der Fall nicht hierher gehöre, wenn durch die Biegung und durch ein ausgeſtoßenes e, Conſonanten zu einer gedehnten Sylbe kommen, iſt ſchon im vorigen bemerkt worden: du fliehſt, gehörſt, liebſt, geliebt. Die Biegung ändert an dem Tone nichts, wohl aber die Ableitung, und die Fälle, wo auch dieſe bey Häufung der Conſonanten den urſprünglich gedehnten Ton unverändert gelaſſen hat, ſind zum Theil ſchon §. 87. angezeiget worden, welche zugleich als Ausnahmen von dieſer Regel angeſehen werden müſſen. Merkmahl des geſchärften Tones.

Im Oberdeutſchen ſpricht man die Imperfecte der irregulären Zeitwörter insgeſammt gedehnt aus, wenn gleich die Wurzel den geſchärften Ton hat: féchten, fōcht, gélten, gālt, bínden, Bānd. Die Hochdeutſche Mundart kennet dieſe Ungleichheit nicht, ſondern folget der allgemeinern Regel, und ſpricht diejenigen gedehnt, welche nur einen, diejenigen aber geſchärft, welche zwey Conſonanten haben: gedehnt, fiel, lud, gab, bog, lag, geſchah, befahl, las, ließ, nahm, ſchlug, trug, hob, flog, ſchwor, blieb, blies, mied, ſchrieb, ſtieg; geſchärft, hing, fing, ging, biß, griff, pfiff, riß, ritt, ſchnitt, ſchritt, ſtand, galt, ſpann, gewann, warf, goß, ſchloß, floß, wohin auch das an ſich gleichgültige ch gehöret glich, wich, ſchlich. Hielt iſt vielleicht das einige, welches gedehnt lautet.

Gedoppelter Laut des e.

§. 92. Da ſich in Anſehung des gedoppelten e in der Ausſprache der Provinzen ſo viele Abweichungen zeigen, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, die vornehmſten ſtreitigen Wörter mit der im Hochdeutſchen üblichen Ausſprache hierher zu ſetzen:

Tiefes e wie ä.		Hohes e.
Gedehnt.		Gedehnt.
Beben.	Beſcheren.	Beet, arca.
Beere.	Beſen.	Bethe, eine Pflanze.
Befehl.	Bethen. Gebeth.	Ceder.
Begegnen.	Bewegen.	Cleve.
Begehren.	Breme.	Demuth.
Behen (beſſer bähen).	Bret.	Eden.
Bequem.	Bretzel.	Ege.

Degen.

Tiefes e wie ä.

Gedehnt.

Degen.
Dehnen.
Der, dem, den, denen, derer.
Drehen.
Eben.
Eber.
Edel.
Ekel.
Elend.
Entbehren.
Erde.
Erſt.
Erz, aes.
Eſel.
Feder.
Fegen.
Fehde.
Fehlen.
Fleder.
Flegel.
Frefel.
Geben.
Gegen.
Gegend.
Geneſen.
der Geren.
Hebel.
Heben.
Hederich.
Hedwig.
Heer.
Hefen.
Hegen.
Hehl.
Hehlen.
Her.
Herd.
Herde.
Hering (beſſer Häring).
Herlinge.
Kebs.
Keſig.
Kegel.
Kehle.
Kleben.
Knebel.
Kneten.
Krebs.
Leben.
Leber.
Leder.
Ledig.
Legel.
Legen.
Lehnen, inclinare.
Leſen.
Meer.
Mehl.
Meth.
Neben.
Nebſt.

Hohes e.

Gedehnt.

Ehr, eher.
die Ehe.
Ehern.
Ele (beſſer Ehle).
Ehre.
Epheu.
Ewig.
die Fee.
Fehe, Rauchwerk.
die Fehm.
Flehen.
Gehen.
Geſchehen.
Herold.
Je.
Jeder.
Jemahls.
Jemand.
Jener.
Irene.
Kaffee.
Kamehl.
Katheder.
Kehren (al. tief).
Klee.
Lamprete.
Leer.
das Lehen, Darlehn.

Tiefes e wie ä.

Gedehnt.

Nebel.
Nehmen.
Neſt.
Pferd.
Pflegen.
Predigen.
Quehle.
Queke (al. Quécke).
Quer.
Rebe.
Rede.
Regen.
Regnen.
Rekel.
Schedel, (Schädel).
Schel.
Schemel, (Schämel).
Schemen, Schatten.
Schere.
Scheren.
Schlegel, (Schlägel).
Schmer.
Schweben.
Schwefel.
Schweher, (Schwäher).
Schwer.

Schwert.
Segel.
Segen.
Segnen.
Sehne.
Sehnen.
Verſehren.
Selig.
Speer.
Steg.
Stehlen.
Stet.
Stetig (ſtätig).
Stets.
Streben.
Theer.
Treber, (Träber).
Treſter.
Treten.
Verweſer.
Feldwebel.
Weben.
Wedel.
Weder.
Weg.
Bewegen.
Verwegen.
Wegern, (weigern).
Wegerich.

Hohes e.

Gedehnt.

Lehnen, borgen.
Lehren.
Magnet.
Meder.
Mehr.
Meve.
Muskete.
Paſtete.
Peter.
Poet.
Regel.
Regierer.
Reh.
Rhede (beſſer Rehde oder Reede).
Scene.
Schlehe.
Schleſien.
Schnee.
Schweden.
See.
Seele.
Sehen.
Sehr.
Sirene.
Spree, der Fluß.
Sprehe, ein Vogel.
Stehen.
Tapete.

Wehen.

Tiefes e wie ä.	Hohes e.
Gedehnt.	Gedehnt.
Wehen.	Thee.
Wehren.	Trompete.
Wenn, wen.	Wehe, vae.
Wer.	Wenig.
Werden.	die Zehe.
Werth.	Zeter.
Weſen.	Zween, welches doch nicht üblich iſt.
Zehen, decem.	
Zehren.	

Eben dieſes gilt auch von ihren Ableitungen. Das geſchärft betonte e iſt allemahl tief: Becher, becken, beſſer, erz, die Vorſylbe, u. ſ. f. Das unbetonte e in den Ableitungs- und Biegungsſylben iſt hoch, wenn es für ſich allein, oder auch am Ende der Sylbe ſtehet, Lieb-e, Be-ſchwer-de, ge-liebt, be-feh-len; aber tief, wenn noch ein Hauptlaut darauf folget: Gott-es, ver-geb-en, er-zähl-en, ent-ſteh-en, Räth-ſel.

§. 93. Wenn man ſich dasjenige, was hier von dem Tone der einfachen Wörter geſagt worden, bekannt macht, und noch dazu nimmt, was im Folgenden von dem Tone der zuſammen geſetzten vorkommen wird: ſo wird man die ganze ſo weitläuftig und verworren vorgetragene Lehre von der Quantität der Sylben, oder von ihrer Länge und Kürze in der Proſodie, auf folgende ſehr einfache Regel zurück führen können. Grundſatz für die Proſodie.

Jede Sylbe, welche den vollen Ton hat, iſt in der Proſodie allemahl lang, der Ton mag übrigens gedehnt oder geſchärft ſeyn; was nur einen halben

Ton hat, er ſey übrigens gedehnt oder geſchärft, iſt zweyzeitig, oder kann nach Willkühr lang oder kurz gebraucht werden; was aber tonlos iſt, iſt allemahl kurz.

Hier iſt zur Erläuterung eine kleine Stelle zur Probe.

Der Nachtigall reitzende Lieder
Ertönen, und locken ſchon wieder
Die fröhlichſten Stunden ins Jahr.

Hier ſind der, die, und, ſchon, ins, einſylbige Beſtimmungswörter, welche nur einen halben Ton haben, und daher von dem Dichter nach Belieben lang oder kurz gebraucht werden können. In dieſe Stelle ſind ſie alle kurz gebraucht. Jahr, die mittelſte Sylbe von ertönen, und die erſten Sylben aller übrigen mehrſylbigen Wörter haben den vollen oder Hauptton und können nicht anders als lang gebraucht werden. Nachtigall iſt ein zuſammen geſetztes Wort, deſſen zweyte Hälfte als das beſtimmte Wort nur einen halben Ton hat, wie aus der Lehre von den zuſammen geſetzten Wörtern erhellen wird, der Dichter kann ſie daher lang oder kurz gebrauchen; hier iſt ſie kurz gebraucht. Alle übrigen ſind als Biegungs- oder Ableitungsſylben tonlos, und können daher nicht anders als kurz ſeyn.

Zweyter

Zweyter Abſchnitt.
Von den Wörtern als Redetheilen und ihrer Biegung.

Erſtes Kapitel.
Von den Arten der Wörter oder den Redetheilen überhaupt.

Inhalt.

Einleitung, §. 94.
Allgemeine Eintheilung der Wörter, §. 95.
Was denken iſt, §. 96.
Was Redetheile ſind, §. 97.
Allgemeine überſicht derſelben, §. 98.
Erklärung des Subſtantivs, §. 99.
Des Artikels, §. 100.
Der Zahlwörter, §. 101.
Der Adjectiven, §. 102.
Der Pronominum, §. 103.
Des Adverbii, §. 104.
Des Verbi, §. 105.
Der Präpoſitionen, §. 106.
Der Conjunctionen, §. 107.
Und der Interjectionen, §. 108.
Von den Participien, §. 109.
Was flectiren oder biegen heißt, §. 110.
Erklärung des Declinirens, §. 111.
Des Movirens, §. 112.
Des Concreſcirens, §. 113.
Des Comparirens oder Steigerns, §. 114.
Des Conjugirens, §. 115.
Unbiegſame Redetheile, §. 116.

§. 94.

Bis hierher haben wir die Wörter der Deutſchen Sprache bloß nach ihrer Materie betrachtet, nach welcher ſie entweder Wurzelwörter, oder abgeleitete, oder zuſammen geſetzte waren. Wir kommen nunmehr auf die Form, oder auf die Art des Begriffes, welchen ſie bezeichnen. Dieſe Lehre iſt überaus wichtig, denn wenn der Sprachlehrer den richtigen Gebrauch eines Wortes zeigen ſoll, ſo muß Einleitung.

er

er doch wiſſen, zu was für einer Claſſe von Begriffen daſſelbe gehöret, und worin das Weſentliche dieſes Begriffes beſtehet. Wenn man z. B. einen deutlichen Begriff von dem Artikel hat, ſo kann deſſen Anwendung keinen Schwierigkeiten mehr ausgeſetzt ſeyn; wenn man deutliche Begriffe von dem Adjectiv und dem Adverbio hat, ſo wird man nicht Gefahr laufen, beyde mit einander zu verwechſeln, und da vom Adjectiv zu reden, wo nichts als Adverbium iſt.

Man ſollte daher glauben, ſo viele Sprachlehrer aller Nationen würden in ſo vielen Jahrhunderten dieſen Gegenſtand einmahl erſchöpft haben, da er ſo weſentlich mit der ganzen Sprachlehre verbunden iſt, und den einigen Grund des ganzen Syntaxes ausmacht. Allein, da herrſcht überall die unverzeihlichſte Nachläſſigkeit und eine bey nahe unglaubliche Seichtigkeit. Der Artikel iſt da noch immer ein Wort, welches das Geſchlecht anzeigt; ein Nennwort, ein Wort, vor welches man einen Artikel ſetzen kann; ein Subſtantiv, ein Nennwort, vor welches man nur einen Artikel ſetzen kann; ein Adjectiv, vor welches man alle drey Artikel ſetzen kann; das Pronomen, ein Wort, welches anſtatt eines Nennwortes geſetzt wird; das Verbum ein Wort, welches das Thun oder Leiden mit der Zeit andeutet, oder nach andern, Wörter, vor welche man perſönliche Fürwörter im Nominativ ſetzen, und ſie vermittelſt derſelben conjugiren kann. Fragt man etwa weiter, was denn conjugiren heißt, ſo bekommt man die Antwort: durch Perſonen, Numeros, Modos und Tempora verändern; und was dergleichen traurige Erklärungen mehr ſind. Wie ſich aus denſelben das Weſen und der Gebrauch eines Redetheiles entwickeln laſſe, läßt ſich leicht einſehen,

und

und wer es noch nicht weiß, darf nur die erſte die beſte Sprachlehre nachſchlagen. Da herrſcht denn lauter Verwirrung, was man zu einem Redetheile rechnen ſoll oder nicht; der eine will nur von einem Artikel wiſſen, und weiſet den Artikel ein zu den Zahlwörtern zurück, ein anderer nimmt gar zwanzig und noch mehr Artikel an, weil er alle Zahlwörter mit dahin rechnet. Bey dem Pronomine herrſcht eben ſo vieler Widerſpruch, weil der falſche Begriff nirgends paſſen will, und doch behält man ihn lieber bey, als daß man ſich die Mühe geben ſollte, den wahren aufzuſuchen, der ſich bey nur ein wenig Nachdenken ſehr bald verräth. Ich übergehe den Syntax, der bey ſo elenden Definitionen nicht anders als höchſt verworren und mangelhaft ſeyn kann.

Dieſer nachläſſige Vortrag der Sprachlehre hat unter vielen andern auch den Nachtheil, daß ihre Erlernung jungen Perſonen höchſt widerwärtig und ekelhaft werden muß. Der Bau der Sprache wird dadurch ein bloßes Gedächtnißwerk, wobey der Verſtand nicht das mindeſte zu thun findet, und, wenn er ſich deſſen ungeachtet darein mengen will, überall zurück geſtoßen wird. Klare und deutliche Begriffe haben auch für die ungebildetſte Seele einen unwiderſtehlichen Reitz, und jede Sprache würde mit weit mehr Eifer, Vergnügen und Nutzen auch für die Ausbildung des Verſtandes erlernet werden, wenn man in ihren Vortrag mehr Deutlichkeit, bey nahe möchte ich ſagen, Menſchenverſtand, brächte, als bisher gewöhnlich iſt.

Die ſo genannten philoſophiſchen Sprachlehren, deren wir ſeit hundert Jahren in allen Sprachen erhalten haben, haben dem Übel nicht abgeholfen; faſt alle haben den Geſichtspunct verfehlet, woraus

eine Sprache, und was zu ihr gehöret, betrachtet werden muß. Ich will nur ein Paar der neueſten nennen. Lambert, einer unſerer größten Philoſophen, auf welchen Deutſchland mit Recht ſtolz iſt, widmet einen großen Theil des zweyten Bandes ſeines neuen Organi der Sprache und ihren Theilen, allein man vermiſſet hier den tiefen und hellen Blick des Philoſophen ganz, welchen man in andern Abſchnitten bewundert. Er ſiehet an dem Artikel immer nichts, als die Bezeichnung des Geſchlechts der Hauptwörter, an dem Verbo nichts, als daß es ein Thun oder Leiden andeutet. Harris, ein Engländer, wußte in ſeinem Hermes ſelbſt nicht, was er aus der Sprache und ihrem Baue machen ſollte, ſo ſehr er auch die Dunkelheit ſeiner Begriffe durch das Gepränge mit der alten Litteratur zu verbergen ſucht. Court de Gebelin, ein Franzoſe von überaus vielem Witze und einer erſtaunlichen Beleſenheit, hat den ganzen zweyten Band ſeines Monde primitif einer ſo genannten Grammaire univerſelle gewidmet; allein, wenn man nun den ganzen dicken Band von vierthalb Alphabeten mühſam durchgeleſen hat, ſo erhält man doch keine neue Aufklärung, und bedauert den Mann, der mit einem ſolchen Aufwande von Witz und Beredſamkeit doch immer leicht über der Oberfläche dahin ſchwebt, und ſeine ganze Gründlichkeit an Gegenſtände verſchwendet, welche hierher gar nicht gehören, dergleichen die anatomiſche Zergliederung der Sprachwerkzeuge iſt.

Ich habe mir ſowohl in dieſem größern Werke, als in der kleinern Sprachlehre für Schulen, vorzüglich angelegen ſeyn laſſen, dieſen Mangel der Gründlichkeit und Beſtimmtheit in unſern bisherigen Sprachlehren zu erſetzen, und in alles, was da-

zu gehöret, ſo viel Licht und Deutlichkeit zu bringen, als mir nur möglich iſt, werde aber auch alle diejenigen an jedem Orte dankbar anführen, welchen ich in einem und dem andern Stücke Aufklärung zu danken habe. Zum Unglücke iſt ihre Anzahl ſehr klein, weit kleiner, als man bey der großen Menge Schriften über die Deutſche Sprache vermuthen ſollte, und ich kann für dieſes Kapitel, ſo viel die Entwickelung des wahren Begriffes der Redetheile betrifft, niemanden nennen, als Hrn. Gottfr. Benedict **Funk**, Rector an der Domſchule zu Magdeburg, und Hrn. **Joh. Werner Meiner**, Rector zu Langenſalza. Erſterer hat in dem Anhange zu der von ihm überſetzten Abhandlung **Schlegels über die Vortheile und Mängel des Däniſchen**, die Schwächen unſerer bisherigen Sprachlehrer in Anſehung ihrer Begriffe von den Redetheilen ſehr deutlich und einleuchtend aufgedeckt, und da dieſe kleine Schrift der Vorrede nach bereits 1763 heraus gekommen iſt, ſo iſt es unbegreifflich, wie die ſpätern Sprachlehrer, ſowohl im ſüdlichen als nördlichern Deutſchlande, die daſelbſt gegebenen Winke unbenutzet laſſen können. Hr. Rector **Meiner**, deſſen **philoſophiſche Sprachlehre** ich bereits in der Einleitung empfohlen habe, iſt auf dieſem Wege noch weiter fortgegangen, und hat die vornehmſten Veränderungen der Redetheile aus ihren richtigen Begriffen ſehr glücklich entwickelt.

Allgemeine Eintheilung der Wörter.

§. 95. Wenn wir bey der Eintheilung der Wörter auf den im zweyten Kapitel vorgetragenen Urſprung der Sprache ſehen, ſo haben wir zwey Claſſen von Wörtern, wovon die eine die Empfindungen als bloße Empfindungen, die andere aber die klaren Begriffe von den Dingen und ihren Beſtimmungen bezeichnet. Die erſten ſind die Inter-

jectionen oder die Empfindungswörter, welche die Anfangsgründe und erſten Beſtandtheile der Sprache, und die Grundlage zu allen übrigen Wörtern ſind, ob ſie gleich jetzt den kleinſten und unbedeutendſten Theil der Sprache ausmachen. Die andere Hauptclaſſe hat keinen allgemeinen Nahmen, wir können ſie aber Wörter im engern Verſtande nennen, weil ein Wort eigentlich ein Ausdruck einer klaren Vorſtellung iſt, die Empfindungswörter aber die Empfindung als bloße Empfindung darſtellen, ehe ſie noch zur klaren Vorſtellung erhöhet worden.

Was denken iſt.

§. 96. Dieſe Wörter im engern Verſtande ſind nun der eigentlichſte und wichtigſte Theil der Sprache, ſind aber wieder von ſo verſchiedener Art, als die Dinge, welche wir uns vorſtellen können, oder vielmehr, als die Art und Weiſe iſt, wie wir uns die Dinge, und alles, was an ihnen iſt, vorzuſtellen pflegen. Alles, was gedacht werden kann, iſt entweder für ſich beſtehend, ſelbſtändig, eine Subſtanz, oder nach einer ſehr faßlichen Umſchreibung, etwas, das ſich zählen läßt; oder nicht für ſich beſtehend, unſelbſtändig, etwas, das ſich eigentlich nicht zählen läßt. Der Baum, die Blume, die Sonne ſind für ſich beſtehende Dinge, weil wir ſie zählen können; grün, wohlriechend, hell, weit, hoch, ſind unſelbſtändige Dinge, weil ſie nicht für ſich beſtehen, ſich nicht zählen laſſen, und allemahl ſelbſtändige Dinge voraus ſetzen, an welchen ſie befindlich ſind, oder zwiſchen welchen ſie gedacht werden müſſen. Eben ſo ſind auch unſere klaren Vorſtellungen beſchaffen, nur mit dem Unterſchiede, daß wir, um unſerer mangelhaften Erkenntnißart zu Hülfe zu kommen, uns vieles als ſelbſtändig vorſtellen, und vorſtellen müſſen, was es nicht

nicht iſt. Alle unſere Gedanken und Vorſtellungen betreffen demnach die ſelbſtändigen Dinge, und was ſich von ihnen denken läßt, oder mit andern Worten, unſer Denken beſtehet bloß darin, daß wir einem ſelbſtändigen oder als ſelbſtändig gedachten Dinge etwas unſelbſtändiges einverleiben. Das ſelbſtändige Ding heißt mit einem bereits allgemein bekannten Nahmen das Subject, das unſelbſtändige aber, was wir von demſelben ſagen, oder es demſelben einverleiben, das Prädicat. Die Roſe riecht ſchön, die Tugend iſt liebenswerth, da iſt Roſe ein ſelbſtändiges, Tugend aber ein als ſelbſtändig gedachtes Ding, folglich das Subject, was von ihnen aber geſagt wird, das Prädicat. Jeder Gedanke beſtehet alſo aus einem Satze, welcher allemahl drey Theile enthält, das ſelbſtändige Ding, von welchem etwas geſagt wird, oder das Subject, dasjenige, was von ihm geſagt wird, oder das unſelbſtändige, welches ihm einverleibet wird, das Prädicat, und ein Wort, vermittelſt deſſen das letztere von dem erſtern geſagt, oder demſelben einverleibet wird, das Einverleibungswort, oder, wie man es auch ſonſt, obgleich nicht ſo ſchicklich, nennet, die Copula.

§. 97. Ein jedes ſelbſtändige Ding iſt mit allem, was von ihm geſagt werden kann, mit allen ſeinen Beſtimmungen, nur ein und eben daſſelbe Ding; allein, da wir nur ſehr ſtufenweiſe, durch Abſonderung einzeler Beſtimmungen, zur klaren Erkenntniß gelanget ſind, ſo können wir auch noch jetzt uns ein Ding nicht mit allen ſeinen Beſtimmungen auf einmahl vorſtellen, noch weniger aber es mit einem einigen Worte ausdrucken, ſondern wir müſſen das Ding mit ſeinen Beſtimmungen einzeln und nach einander denken und ausdrucken; folglich

Was Redetheile ſind.

haben wir dazu mehrere Wörter nöthig. So fern nun die Wörter die verſchiedenen Arten unſerer Vorſtellungen in der Reihe der Begriffe oder in einem Satze ausdrucken, werden ſie Redetheile genannt.

Allgemeine Überſicht derſelben.

§. 98. Da ein jeder Satz aus drey Haupttheilen beſtehet, dem Subjecte, dem Prädicate und dem Einverleibungsworte, ſo hätten wir eigentlich nur drey Redetheile nöthig, und vermuthlich hatten die erſten Sprachen bald nach ihrem Urſprunge und erſten Ausbildung deren auch nicht mehr. Allein, da das Unſelbſtändige von mancherley Art ſeyn kann, oder vielmehr, da wir uns daſſelbe auf vielfache Art vorſtellen können, und wirklich vorſtellen, da ferner in einer ausgebildeten Rede auch das Verhältniß zwiſchen mehrern Sätzen gedacht und ausgedruckt werden kann, ſo gibt es jetzt in allen bekannten Sprachen mehrere Redetheile, doch mit einer großen Verſchiedenheit, indem manche Beſtimmungen, welche die eine Sprache ausdruckt, in der andern entweder übergangen, oder an dem Worte durch die Biegung ſelbſt bezeichnet, oder mit andern Redetheilen verbunden werden. Die in der Deutſchen Sprache vorhandenen Redetheile betreffen:

1. Das Selbſtändige oder die Subſtanz, und alles, was wir uns als ſelbſtändig vorſtellen; deſſen Nahme das Subſtantivum oder Hauptwort iſt.
2. Das Unſelbſtändige, oder alles, was ſich von dem ſelbſtändigen Dinge ſagen läßt, und zwar nach der verſchiedenen Vorſtellungsart:
   1) An und für ſich, als außer dem ſelbſtändigen Dinge befindlich; und zwar,
      a) ſo fern es zwar an dem Dinge ſelbſt befindlich iſt, aber nur außer demſelben gedacht wird,

wird, eine Beſchaffenheit, deſſen Ausdruck das Adverbium qualitatis iſt.

b) ſo fern es wirklich außer dem Dinge befindlich iſt, und auch ſo gedacht wird, ein **Umſtand**, das **Umſtandswort** im weiteſten Verſtande.

α. Überhaupt, das **Umſtandswort** im engſten Verſtande.

β. Mit einigen Nebenbegriffen.

1. Als das Verhältniß zweyer ſelbſtändigen Dinge, die **Präpoſition**.
2. Als das Verhältniß der Sätze und ihrer Glieder, die **Conjunction**.

2) In der Beylegung begriffen, oder dem ſelbſtändigen Dinge wirklich beylegend, das **Verbum**.

3) Als ſchon beygelegt oder einverleibt, dahin alle concreſcierte Redetheile.

a) Eine beygelegte Beſchaffenheit, d. i. eine **Eigenſchaft**, das **Eigenſchaftswort** oder **Adjectiv**.

b) Ein beygelegter **Umſtand**.

α. Der Selbſtändigkeit, der **Artikel**.

β. Des **Umfanges** oder der **Zahl**, das **Zahlwort**.

γ. Des zufälligen Verhältniſſes der Perſon und des Ortes, das **Pronomen**.

Und auf dieſe Art hätten wir folgende Redetheile.

§. 99. 1. Das **Subſtantivum** oder **Hauptwort**, der wichtigſte Redetheil, auf welchen ſich alle übrige beziehen, und um deſſen Willen ſie insgeſammt vorhanden ſind. Es iſt der Nahme aller ſelbſtändigen Dinge, nicht nur derer, welche wirklich für ſich beſtehen, ſondern auch alles deſſen, was wir uns als für ſich beſtehend vorſtellen. Es iſt, *Erklärung des Subſtantives.*

doch nicht der Natur der Sache, ſondern nur unſerer Vorſtellungsart nach, wieder von verſchiedener Art. Es bezeichnet entweder ein einzeles für ſich beſtehen-des Ding mit Ausſchluß aller übrigen, und heißt alsdann **Nomen proprium**, ein eigener **Nahme**; oder eine ganze Art oder Gattung mehrerer einander ähnlicher Dinge, in welchem Falle es **Nomen appellativum**, ein **Gattungsnahme**, oder **Gattungswort** genannt wird. Wir haben in dem Kapitel von dem Urſprunge der Sprache geſehen, daß jedes Subſtantiv, der erſten Abſicht der Sprach-erfinder nach, ein eigener Nahme ſeyn ſollte, der nur gerade das Ding, welcher denſelben veranlaßte, bezeichnen ſollte. Allein, da er nur ein ſehr allgemeines Merkmahl, nämlich bloß das Hörbare ausdrucken konnte, ſo ward er unvermerkt ein Gattungsnahme, der ſehr vielen ähnlichen Dingen zukommen konnte, und verlor dadurch zugleich die Selbſtändigkeit wieder, welche er doch bezeichnen ſollte, und verlor ſie immer mehr, je höher die Gattung oder Claſſe war, welche er ausdruckte. **Carl** iſt ein eigener Nahme, oder gilt wenigſtens dafür; aber **Schüler, Jüngling, Menſch, Geſchöpf,** ſind Gattungsnahmen, welche zwar die ganze Sammlung ähnlicher Dinge, welche ſie unter ſich begreiffen, als ſelbſtändig darſtellen, aber, ſo wie ſie da ſtehen, doch kein darunter begriffenes Individuum bezeichnen, und daher immer mehr von ihrer Selbſtändigkeit verlieren, je mehr ähnliche Dinge ſie unter ſich begreiffen, oder je höher und weitläufiger die Claſſe, und je allgemeiner das Merkmahl iſt, welches ſie bezeichnen.

Erklärung des Artikels.

§. 100. Um nun einem ſolchen Worte die Selbſtändigkeit da, wo es nöthig iſt, wieder zu geben, oder vielmehr die Art derſelben zu beſtimmen, führten

ten die Deutſchen nebſt den übrigen abendländiſchen Völkern 2. den von den Römern vernachläſſigten Artikel ein, welcher andeutet, ob die ganze Gattung gemeinet ſey, oder ein oder mehrere theils bereits bekannte, theils unbeſtimmte Individua aus derſelben. Dieß iſt der wahre Geſichtspunct, aus welchem man den Artikel betrachten muß, nicht aber als ein bloßes Zeichen des Geſchlechtes der Hauptwörter, welches bisher der herrſchende Ton in allen Sprachlehren geweſen iſt. Er folget, wie alle Beſtimmungswörter des Subſtantivs, demſelben auch in dem Geſchlechte, iſt aber um deswillen eben ſo wenig ein bloßes Zeichen deſſelben, als das Adjectiv und die meiſten Pronomina; ja im Plural kann er es ſo wenig bezeichnen, als andere Beſtimmungswörter, und auch im Singular muß man das Geſchlecht des Hauptwortes bereits wiſſen, wenn man dem Artikel ſeine gehörige Beugung geben will. Es ſollte daher auch der Deutſche Nahme **Geſchlechtswort**, welchen man ihm in den neuern Zeiten gegeben hat, nie wieder gehöret werden.

§. 101. Durch den Artikel wird zwar auch der jedesmahlige Umfang des Gattungswortes angegeben, oder angedeutet, wie viel Individua aus der ganzen Gattung man meinet, aber nur ſehr unbeſtimmt, und nicht weiter als es durch die bloße Selbſtändigkeit geſchehen kann. Allein es kommen tauſend Fälle vor, wo ſolches genauer, entweder mit ausdrücklicher Bemerkung der Zahl, oder auf eine unbeſtimmtere und allgemeinere Art, geſchehen muß. Hierzu dienen nun 3. die *Numeralia* oder **Zahlwörter**, welche, ſo wie der Artikel, bloß um der Gattungswörter und ihrer Beſtimmung willen da ſind, indem die eigenen Nahmen ihrer als eigene Nahmen eigentlich nicht bedürfen.

Der Zahlwörter.

Des Adjectivs.

§. 102. Nach der Beſtimmung der Selbſtändigkeit und des Umfanges oder der Zahl folget die Bezeichnung der Merkmahle oder Eigenſchaften des Subſtantives, d. i. derjenigen Beſchaffenheiten, welche man demſelben als beygelegt, oder als an demſelben befindlich vorſtellig machen will. Dieſes geſchiehet 4. durch die Adjectiva, welche man im Deutſchen auch Beywörter oder vielmehr richtiger Eigenſchaftswörter nennet, welche zum Zeichen, daß die von ihnen angedeutete Beſchaffenheit dem Hauptworte ſchon als beygelegt gedacht wird, im Deutſchen allemahl ihre concrete Biegungsſylbe haben müſſen: der große Mann, ein ſchönes Haus, großer Mann.

Der Pronominum.

§. 103. Außer dieſen Beſtimmungen bleiben oft noch gewiſſe Verhältniſſe zu bezeichnen übrig, welche bloß für den Augenblick der Rede gelten, oder einem Dinge nur in dem Augenblicke, da man von ihm ſpricht, zukommen. Zu dieſen Verhältniſſen gehöret vornehmlich das Verhältniß der Perſon, des Beſitzes in Anſehung der Perſon, des Ortes, und der Stellung in der Rede. Alle dieſe bloß zufälligen und vorüber gehenden Verhältniſſe werden 5. durch die Pronomina ausgedruckt, welche man bisher ſehr unſchicklich Fürwörter nannte, weil man glaubte, ſie wären bloß dazu beſtimmt, die Stelle der Hauptwörter zu vertreten, welches doch nur bey den wenigſten Statt findet, und alsdann bey ihnen eben ſo zufällig iſt, als bey den übrigen Beſtimmungswörtern des Subſtantivs. Braucht man ja einen Deutſchen Nahmen, ſo könnte man ſie von ihrer vornehmſten Verrichtung Perſonwörter, oder perſönliche Beſtimmungswörter nennen.

Der Adverbien.

§. 104. Durch die letztern vier Redetheile ward das Unſelbſtändige, welches zur Beſtimmung des Sub=

Subſtantivs dienete, demſelben als beygelegt oder an demſelben befindlich vorgeſtellet; allein oft bezeichnet man dieſes Unſelbſtändige nur an und für ſich, oder leget es dem ſelbſtändigen Dinge erſt bey. Dasjenige, was ſich an einem Dinge befindet oder befinden kann, heißt, ſo fern man es für ſich allein betrachtet, eine **Beſchaffenheit**, ſo bald es aber dem Dinge als einverleibet betrachtet wird, eine **Eigenſchaft**. Das Wort **groß** bezeichnet eine bloße Beſchaffenheit, und wenn ich ſage, **der Mann iſt groß**, ſo lege ich dieſe Beſchaffenheit dem ſelbſtändigen Dinge bey; allein durch den Ausdruck **der große Mann** wird die Beſchaffenheit demſelben ſchon beygelegt, und an demſelben befindlich gedacht, und daher als eine Eigenſchaft vorſtellig gemacht. Derjenige Redetheil nun, welcher die bloße Beſchaffenheit ausdruckt, heißt 6. das **Adverbium**, welches nicht allein das Unſelbſtändige für ſich allein darſtellet, ſondern zugleich zur Beſtimmung alles übrigen Unſelbſtändigen in der Rede dienet, es ſey von welcher Art es wolle. **Ein ſehr großer Mann, der Mann iſt viel größer als wir**; wo **ſehr** und **viel** ſowohl das Adjectiv **großer**, als auch das Adverbium **größer** beſtimmen. Man nennet die Adverbia im Deutſchen gemeiniglich **Nebenwörter**; allein, da dieſer Ausdruck von ihrer Beſtimmung eigentlich nichts ſagt, ſo könnte man ſie mit mehrerm Rechte **Beſchaffenheitswörter** nennen, durch welchen Ausdruck zugleich ihr Unterſchied von den Adjectiven merklich wird, mit welchen man ſie bisher ſo ſehr verwechſelt hat.

§. 105. Derjenige Redetheil, welcher das unſelbſtändige Prädicat mit dem ſelbſtändigen Dinge verbindet, oder dem Dinge eine Beſchaffenheit bey- Des Verbi.

leget, heißt 7. das **Verbum**. Dieſes theilet ſich in zwey ſehr ungleiche Claſſen. Es bezeichnet entweder die bloße Einverleibung, und weiter nichts, oder es ſchließt zugleich die Beſchaffenheit mit in ſich, welche dem Dinge beygeleget werden ſoll. Das erſte geſchiehet vornehmlich durch die Verba ſeyn und werden, der Mann iſt groß, das Haus war ſchön, der Baum wird groß; das letztere aber durch alle übrigen Verba, welche letztern daher eigentlich zuſammen geſetzt ſind, oder ſich doch insgeſammt in ein Adverbium und das Verbum ſeyn auflöſen laſſen: er ſchläft, oder er iſt ſchlafend, ſtarren oder ſtarr ſeyn. Und in dieſem Verſtande iſt das Verbum ein Wort, welches das Prädicat nebſt der Einverleibung in einem und eben demſelben Worte enthält. Ich werde an ſeinem Orte zeigen, daß dieſer Begriff, welchen Hr. Rector Funk in der oben angezeigten Schrift beſtritten hat, immer noch der richtigſte und faßlichſte iſt, welchen man von einem ſo ſchweren Redetheile nur geben kann. Man nennet das **Verbum** im Deutſchen das **Zeitwort**; ob nun gleich dieſer Ausdruck nur einen Umſtand ſeiner Beſtimmung ausdruckt, ſo kann man ihn doch behalten, weil man wohl nicht leicht einen ſchicklichern für denſelben ausfindig machen wird, und er doch wenigſtens keine irrige Vorſtellung erweckt, wie die Nahmen Geſchlechtswort, Fürwort und Nebenwort thun.

Der Präposition.

§. 106. Da durch dieſe Redetheile noch nicht alle Beſtimmungen erſchöpft werden, welche in einer vollſtändigen Rede erforderlich ſind, und beſonders noch das Verhältniß übrig iſt, in welches zwey Dinge durch das Prädicat verſetzet werden können: ſo hat man für dieſes Verhältniß einen eigenen Redetheil, welcher die **Präpoſition** heißt, und welcher

zugleich

zugleich das Mangelhafte in der Deutſchen Declination erſetzet. Sprachen, welche vollſtändigere Declinationen haben, wie z. B. die Lateiniſche, drucken dieſes Verhältniß in vielen Fällen unmittelbar an dem Subſtantive ſelbſt aus, und können daher oft der Präpoſition entbehren, wo ſie dem Deutſchen bey ſeiner mangelhaften Declination nothwendig iſt. Man hat die **Präpoſitionen** im Deutſchen **Vorwörter** genannt; ein Nahme, welcher im Grunde nichts ſagt, und eine bloße buchſtäbliche Überſetzung des eben ſo wenig ſagenden Lateiniſchen Ausdruckes iſt.

§. 107. Bisher betrafen die Redetheile bloß entweder das Subject oder auch das Prädicat eines Satzes. Da aber ein Satz aus mehrern Gliedern, und eine Rede aus mehrern Sätzen beſtehen kann, zwiſchen welchen mancherley Arten von Verhältniſſen möglich ſind, ſo iſt ein Redetheil nothwendig, dieſelben zu bezeichnen. Dieß thun nun 9. die **Conjunctionen**, welche man im Deutſchen nicht richtig **Bindewörter** nennet, indem nur ein Theil derſelben verbindet, andere aber andere Verhältniſſe bezeichnen. Die Bezeichnung des Verhältniſſes der Sätze ſetzet ſchon eine ausgebildete Sprache voraus, daher rohe Sprachen an Conjunctionen gemeiniglich ſehr arm ſind. Eben daher rühret es auch, daß unter allen Redetheilen die Conjunctionen in ihren Bedeutungen den meiſten Veränderungen unterworfen ſind, indem man bey Ausbildung und Verfeinerung einer Sprache immer neue Verhältniſſe zwiſchen den Sätzen entdeckt, und zu bezeichnen nöthig findet.

Der Conjunction.

§. 108. Die letzte Stelle unter den Redetheilen nehmen endlich 10. die **Interjectiones** oder **Empfindungswörter** ein, welche die Empfindung als bloße Empfindung bezeichnen, und ſich wieder in

Und der Interjection.

zwey Claſſen theilen, je nachdem ſie innere oder äu=
ßere Empfindungen bezeichnen.

Von dem Participio.

§. 109. Faſt alle Sprachlehrer führen auch das Participium oder Mittelwort als einen eigenen Redetheil auf, welche Ehre doch demſelben wenigſtens im Deutſchen nicht gebühret; indem es ein bloßes von einem Verbo abgeleitetes Adverbium iſt, welches, wegen ſeiner Abſtammung, den Nebenbegriff der Zeit hat, und, als ein Adverbium, vermittelſt der gewöhnlichen Concretions=Sylben zu einem Adjectiv erhöhet werden kann. Man hat ſich dadurch, daß man das Deutſche Participium von dem Adverbio und Adjectiv getrennet, den Weg zu vielen Verwirrungen im Syntax gebahnet, welche wir auf dieſe Art werden vermeiden können. Hingegen verdienen die Zahlwörter als ein eigener Redetheil betrachtet zu werden, weil ſie ſich nicht allein in ihrer Bedeutung von allen übrigen unterſcheiden, ſondern auch in ihrem Gebrauche manches beſondere haben. Die Sprachlehrer müſſen dieſes gefühlet haben, indem ſie den Zahlwörtern ein eigenes Kapitel hinter den Adjectiven widmen, ohne ſie doch als einen eigenen Redetheil zu betrachten. Indeſſen gilt dieſes nur von den Grundzahlen; die übrigen ſind entweder Adjective oder Adverbie mit der Bedeutung der Zahl. Auch den Infinitiv, als einen eigenen Redetheil aufzunehmen, wie Hr. Rector Funk in den oben angeführten Anmerkungen zu Schlegels kleinen Schrift über das Däniſche, vorſchlägt, ſcheinet mir unnöthig zu ſeyn, indem er den ganzen Begriff des Verbi, nur ohne Beſtimmung der Perſon, enthält.

Was flectiren heißt.

§. 110. Ein ſelbſtändiges Ding, es ſey nun das Subject oder ſtehe in dem Prädicate, kann entweder

einzeln oder mehrfach ſeyn, und die Abſicht des Reden- den erfordert, daß dieſer Umſtand angedeutet werde. Überdieß kann das Prädicat auf verſchiedene Art von dem Subjecte geſagt werden; eine Beſchaffenheit iſt verſchiedener Grade fähig, und kann entweder für ſich allein, oder als an einem Dinge befindlich vorgeſtel- let werden. Aus allen dieſen Fällen entſtehen man- cherley zufällige Verhältniſſe, die, wenn jedes durch eigene Worte angedeutet werden ſollte, eine überaus große Weitläufigkeit verurſachen würden. Man hat ſie daher in allen Sprachen ſehr frühe an denjenigen Redetheilen, welche ſolcher Verhältniſſe fähig ſind, ſelbſt bezeichnet, und zwar meiſtentheils durch gewiſ- ſe Wurzellaute, welche zwar nichts weniger, als un- bedeutend ſind, aber doch anfänglich nur eine dun- kele und unbeſtimmte Bedeutung hatten, weil man in der Kindheit der Sprache von dieſen Verhältniſſen ſelbſt keine andere als dunkele Begriffe haben konn- te. Vermuthlich waren dieſe Wurzellaute anfäng- lich von dem Worte, zu welchem ſie gehöreten, ge- trennet, bis man endlich bemerkte, daß ſie nur Ver- hältniſſe bezeichneten, und ſie daher an das Wort anhängte. Dieſe zufälligen Verhältniſſe nun, mit den einmahl angenommenen Wurzellauten, an ei- nem Redetheile bezeichnen, heißt denſelben flecti- ren oder biegen, ſo wie die Wurzellaute, wodurch daſſelbe geſchiehet, die Flexions- oder Biegungs- ſylben genannt werden.

§. 111. Dieſe Biegung iſt nun ſo vielfach, als es Verhältniſſe gibt, welche eine Sprache an dem Worte ſelbſt zu bezeichnen gewohnt iſt. Im Deut- ſchen iſt dieſes Verhältniß fünffach. 1. Das Ver- hältniß des im Prädicat befindlichen ſelbſtändigen Dinges gegen das Subject. Alle dieſe Verhält- niſſe der Reihe nach an einem Worte bezeichnen, heißt

Erklärung der Declination.

heißt daſſelbe decliniren, oder mit einem Deutſchen Kunſtworte ändern, abändern. Im Deutſchen wird nicht allein das Subſtantiv, als der Nahme des ſelbſtändigen Dinges, decliniret, ſondern der Regel nach auch alles, was unmittelbar zu deſſen Beſtimmung dienet, folglich der Artikel, das Zahlwort, obgleich hier nur unvollkommen, das Pronomen, und das Adjectiv, weil ſie insgeſammt etwas bezeichen, was dem Subſtantiv als einverleibet gedacht wird, und daher demſelben in allen ſeinen Verhältniſſen folgen. Man iſt gewohnt, auch die Bezeichnung der Mehrheit an dem Nahmen des ſelbſtändigen Dinges mit zur Declination zu rechnen. Billig ſollte man ſie davon trennen, und ſie als eine eigene Art der Biegung betrachten, weil doch die Bezeichnung der Mehrheit ganz etwas anders iſt, als die Bezeichnung der Verhältniſſe des Prädicates gegen das Subject.

Der Motion.

§. 112. 2. Alle bekannte Sprachen wenden den an den lebendigen Geſchöpfen bemerkten Unterſchied des Geſchlechtes auf alle übrige ſelbſtändige Dinge an, und legen daher einem jeden Subſtantiv ein gewiſſes Geſchlecht bey. Da nun deſſen Beſtimmungswörter demſelben in allen ſeinen zufälligen Umſtänden folgen müſſen, ein Beſtimmungswort aber mit Subſtantiven von allen Geſchlechtern verbunden werden kann, ſo müſſen ſie fähig ſeyn, ihrem jedesmahligen Subſtantiv auch in dem Geſchlechte ähnlich zu werden. Dieſen Umſtand des Geſchlechtes an den Beſtimmungswörtern des Subſtantives ausdrucken, heißt, aber freylich nicht auf die geſchickteſte Art, ſie moviren. Moviret werden indeſſen nur der Artikel, das Adjectiv, die meiſten Pronomina und die unbeſtimmten Zahlwörter, indem von den beſtimmten nur das Zahlwort ein der

Motion

Motion fähig iſt. In den Sprachlehren rechnet man hierher auch die Bildung eines weiblichen Hauptwortes vermittelſt der Ableitungsſylbe inn aus einem männlichen, Held, Heldinn; allein dieſe Veränderung wird mit mehrerm Rechte zur Ableitung als zur Biegung gerechnet.

§. 113. 3. Wenn ein aus einem einigen Begriffe beſtehendes Prädicat für ſich allein als unſelbſtändig gedacht wird, ſo heißt es eine Beſchaffenheit, und das Wort, welches daſſelbe bezeichnet, bekommt den Nahmen eines Adverbii, z. B. groß. Wird dieſe Beſchaffenheit als an einem Dinge wirklich befindlich, oder demſelben einverleibet, vorgeſtellet, ſo wird ſie eine Eigenſchaft, und das Adverbium gehet in ein Adjectiv über, der große Mann, ein großer Baum. Eine Beſchaffenheit zu einer Eigenſchaft erhöhen, heißt ſie concreſciren, und diejenige Art der Biegung, welche ſolches verrichtet, die Concretion; weil dasjenige, was bisher bloß abſtract, oder für ſich allein gedacht war, dadurch zu etwas concretes wird. Das Concreſciren geſchiehet vermittelſt des Wurzellautes e, welcher unmittelbar an das Adverbium angehänget wird, der groß-e Mann, die groß-e Frau, das groß-e Haus, und die Motions- und Declinations-Laute nach ſich bekommt, wenn deren vorhanden ſind: ein groß-er Mann, des groß-en Mannes, die groß-en Häuſer. Oft vertritt der Concretions-Laut die Motions- und Declinations-Sylben zugleich mit: eine groß-e, alles gut-e, der ſüß-e Wein, das fromm-e Kind. Was concreſciret werden ſoll, muß eine Beſchaffenheit ſeyn, folglich können nur Adverbia concreſciret werden; was aber aus der Concretion entſtehet, kann, nach Maßgebung ſeiner Bedeutung, entweder ein Artikel,

Der Concretion.

kel, oder ein Zahlwort, (obgleich dieſes nicht in allen Fällen das Concretions-Zeichen erhält,) oder ein Pronomen, oder ein Adjectiv ſeyn: denn jedes Beſtimmungswort des Subſtantivs (viele Zahlwörter und einige Pronomina ausgenommen,) iſt vermittelſt der Concretion aus einem Adverbio gebildet worden, wenn dieſes gleich nicht mehr vorhanden iſt. Es läßt ſich ſo gar wahrſcheinlich machen, daß der Wurzellaut des Artikels urſprünglich d gelautet, woraus vermittelſt des Concretions-Zeichen de, in welcher Geſtalt er noch bey den Niederdeutſchen, noch mehr aber in dem Engliſchen the, vorhanden iſt, und mit den vollſtändigen Geſchlechts- und Declinations-Zeichen, der, die, das geworden.

Die Concretion der Adverbien iſt bisher, ſo viel ich weiß, in keiner Sprachlehre, als eine Art der Biegung angegeben worden, und daher rühret vornehmlich alle die Verwirrung, welche in der Lehre von den Adverbien und den Adjectiven herrſcht. Hoffentlich wird die Sache ſelbſt ſo kräftig für mich reden, daß es keiner Entſchuldigung bedarf, ihr bey der Flexion eine eigene Stelle eingeräumet zu haben.

Der Steigerung.

§. 114. 4. An einer Beſchaffenheit laſſen ſich ſehr oft noch Stufen denken, daher mehrere Sprachen Mittel gefunden haben, auch dieſes Verhältniß unmittelbar an den Beſchaffenheitswörtern zu bezeichnen. Die Deutſchen können auf dieſe Art das Verhältniß ſowohl eines höhern, als des höchſten Grades bezeichnen, das heißt, ſie können ſolche Wörter, die deſſen fähig ſind, ſteigern. Gemeiniglich nennet man dieſe Art der Biegung die Comparation, welcher Ausdruck aber den Begriff nicht erſchöpft, indem die Comparation vor der Steigerung

vorher

vorher gehet, und ſie veranlaſſet, aber nicht die Steigerung ſelbſt iſt. Braucht man ja einen lateiniſchen Ausdruck, ſo iſt Gradation bequemer. Wir werden an ſeinem Orte ſehen, daß eigentlich nur die Adverbien geſteigert werden, daß ſie aber nach dieſer Biegung, vermittelſt des Concretions-Zeichen, auch als Adjective dienen können.

§. 115. 5. An dem Verbo, dem wichtigſten und weſentlichſten Theile des Prädicates, laſſen ſich ſehr mannigfaltige Verhältniſſe bezeichnen, welche insgeſammt in den zufälligen Beſtimmungen deſſelben in Anſehung des Subjectes gegründet ſind. Die Sprachen haben in dieſem Stücke gleichſam mit einander gewetteifert, und dadurch das Verbum zu einem der künſtlichſten Redetheile gemacht, deſſen Bau dem größten Verſtande Ehre machen würde, ungeachtet er überall nur ein Werk dunkel empfundener Ähnlichkeiten und Begriffe iſt. Die Deutſchen ſind indeſſen unter manchen andern Völkern in Bezeichnung dieſer Verhältniſſe am ſparſamſten geweſen, denn ſie bezeichnen bloß die Art, wie das Prädicat von dem Subjecte geſagt wird, Modum, die Zeit, wenn es von ihm geſagt wird, Tempus, und dieſe auf nicht mehr als zwiefache Art, und endlich die Perſon, welche das Subject des Satzes iſt, und zwar ſowohl nach ihrer einfachen, als mehrfachen Zahl, Perſonam und Numerum. Alle dieſe Verhältniſſe an einem Worte mit den gehörigen Biegungsſylben bezeichnen, heißt daſſelbe conjugiren, dieſe Biegung ſelbſt aber die Conjugation. Der Conjugation.

§. 116. Da die übrigen Redetheile entweder etwas bloß unſelbſtändiges beſtimmen, oder wenn ſie ſich ja auf etwas ſelbſtändiges beziehen, mehr wie einem Unbiegſame Redetheile.

einem Dinge dienſtbar ſind, ſo ſind ſie auch keiner weitern Biegung fähig. Sie werden mit einem allgemeinen Nahmen **Partikeln** genannt, nicht, weil ſie von größern Redetheilen abgeriſſen ſind, ſondern, weil ſie größtentheils aus Wurzellauten und nackten Wurzelwörtern beſtehen, indem man den Begriff, welchen ſie bezeichnen ſollten, anfänglich nicht anders als ſehr dunkel denken konnte, daher auch ihre Bedeutung in allen Sprachen der meiſten Veränderung unterworfen iſt. Ob auch die Adverbia mit unter die Partikeln zu rechnen ſind? — Nach dem Begriffe, welchen man gewöhnlich von einer Partikel hat, gehören wenigſtens diejenigen Adverbia, welche eine beſtimmte Beſchaffenheit bezeichnen, nicht dahin, zumahl da ſie nichts weniger als unbiegſam ſind, ſondern ſowohl geſteigert, als concreſciret werden können, ob man gleich die erſte Biegung gemeiniglich den Adjectiven beylegt, die letzte aber gar nicht kennet. Wohl aber gehören dahin die meiſten derjenigen Adverbien, welche einen bloßen Umſtand bezeichnen, und weder der Steigerung, noch der Concretion, fähig ſind, zumahl, wenn ſie dabey wirklich aus Wurzellauten oder nackten Wurzelwörtern beſtehen. Hingegen wird das Hauptwort mit allen ſeinen Beſtimmungswörtern mit einem gemeinſchaftlichen Nahmen das **Nomen** oder **Nennwort** genannt, weil ſie alle den Nahmen des ſelbſtändigen Dinges ausmachen und beſtimmen; ein Ausdruck, welchen man oft, aber ſehr unſchicklich, auf das Subſtantiv und Adjectiv allein einzuſchränken pflegt.

Zweytes

Zweytes Kapitel.

Von dem Subſtantiv oder Hauptworte.

1. Arten deſſelben.

Inhalt.

Erklärung des Subſtantivs, §. 117.
Eintheilung in concrete und abſtracte Subſtantive, §. 118.
Erklärung und Eintheilung des concreten Subſtantivs, §. 119.
Eigene Nahmen, §. 120. 121.
Ob ſie eines Artikels bedürfen, §. 122. 123.
Urſprung der Gattungsnahmen, §. 124.
Ihr Umfang, §. 125.
Nothwendigkeit des Artikels, §. 126.
Nothwendigkeit des Plurals, §. 127.
Was Collectiva ſind, §. 128.
Und Materialia, §. 129.
Abſtracte Hauptwörter, §. 130.
Verſchiedenheit in der Bedeutung, §. 131.
Ob ſie eines Plurals fähig ſind, §. 132.

§. 117.

Erklärung des Subſtantivs.

Das Subſtantiv iſt der Nahme einer Subſtanz, oder eines ſelbſtändigen Dinges, zunächſt eines ſelbſtändigen körperlichen Dinges, weil die Körperwelt nicht allein die erſte Veranlaſſung zur Erfindung der Sprache gab, ſondern ſie auch leitete; hiernächſt aber auch alles deſſen, was als ſelbſtändig gedacht werden kann und ſoll. Es iſt daher der erſte und wichtigſte Redetheil, um deſſen willen alle übrigen da ſind, und wird auch im Deutſchen mit Recht das Hauptwort genannt. Das Verbum enthält nur das Prädicat, welches ohne ein Subject, folglich ohne ein ſelbſtändiges Ding, nicht gedacht werden kann, und um deswillen kann es auch nicht für den vornehmſten Redetheil

detheil gehalten und das Hauptwort genannt werden, wie von einigen neuern Sprachlehrern geſchehen.

Eintheilung in concrete und abſtracte.

§. 118. Die erſte Veranlaſſung zur Sprache, folglich auch zu den Nahmen der Dinge, gaben die außer dem Menſchen befindlichen hörbaren und ſichtbaren Dinge; allein an dieſen war vieles befindlich, was der Menſch in der Kindheit ſeiner Erkenntniß nicht mit dem Dinge, woran es ſich befand, zugleich denken, oder es doch nicht mit einem und eben demſelben Worte ausdrucken konnte, daher ward er entweder aus eingeſchränkter Beſchaffenheit ſeiner Erkenntniß, oder weil das Weſen der Sprache es nicht anders erlaubte, genöthiget, vieles, was nicht für ſich ſelbſt exiſtirte, als ſelbſtändig zu denken und auszudrucken. Man hat dieſen Schritt des menſchlichen Verſtandes wohl mehrmahls für ein vorzügliches Kunſtſtück deſſelben ausgegeben, ſo ſehr er auch ein Beweis und eine Folge ſeiner Eingeſchränktheit und Kindheit iſt, welche ein Ding mit ſeiner Eigenſchaft nicht auf einmahl denken und ausdrucken konnte, ſondern beyde trennen, und ſich die letztern eben ſo ſelbſtändig vorſtellen mußte, als die erſte. Auf ſolche Art haben wir nun zwey Haupt-Claſſen von Subſtantiven oder Hauptwörtern bekommen, ſolche, welche wirklich ſelbſtändige Dinge oder Subſtanzen bezeichnen, concreta, dergleichen Haus, Baum, Stein u. ſ. f. ſind, und ſolche, welche etwas unſelbſtändiges, oder was ſich nur an einem andern Dinge denken läſſet, als für ſich beſtehend darſtellen, abſtracta, weil ſie von dem ſelbſtändigen Dinge gleichſam abgezogen und abgeſondert ſind, Tugend, Schönheit, Größe.

§. 119.

§. 119. Die concreten Hauptwörter ſind wieder von verſchiedener Art, welcher Unterſchied doch nicht in den Dingen ſelbſt, ſondern wiederum bloß in der Art und Weiſe, ſie uns vorzuſtellen und ſie zu benennen, gegründet iſt. Entweder, wir ſtellen uns die Dinge ſo ſelbſtändig vor, als ſie wirklich ſind, als Individua oder einzele Dinge, wovon jedes nur ein einiges Mahl vorhanden iſt, und alsdann heißt das Subſtantiv, welches daſſelbe bezeichnet, ein eigener Nahme, Nomen proprium; oder wir denken und bezeichnen das ſelbſtändige Ding nach gewiſſen Merkmahlen, welche es mit andern ſeiner Art gemein hat, und alsdann wird deſſen Nahme ein Nomen appellativum, und auf Deutſch ein gemeinſchaftlicher Nahme, beſtimmter ein Gattungsnahme oder Claſſenwort, weil es zugleich die ganze Gattung oder Claſſe von ähnlichen Dingen bezeichnet; oder wir ſtellen uns einzele Dinge nach einer gewiſſen Menge vor, an welcher man nichts einzeles unterſcheiden kann, oder es wenigſtens nicht unterſcheiden will, in welchem Falle das Subſtantiv ein Nomen collectivum oder Sammelnahme heißt, dergleichen Waſſer, Luft, Sand, Getreide, Volk u. ſ. f. ſind; oder endlich wir benennen bloß die Materie, ohne alle Rückſicht auf die darunter gehörigen Individua, da denn ein ſolches Wort ein Nomen materiale wird. Die letzte Claſſe von Subſtantiven, wohin z. B. die Wörter Eiſen, Holz, Stein, Bein, als bloße Materie betrachtet, gehören, fließen auf der einen Seite oft mit den Collectivis, und auf der andern mit den Abſtractis zuſammen, daher man ſie auch mit zu den letztern rechnen kann, indem die Bezeichnung der Materie wirklich eine Abſtraction voraus ſetzt, die aber auch bey den Collectivis und Appella-

Erklärung der concreten.

tivis Statt finden muß, indem die Benennung eines Dinges nach gewiſſen allgemeinen Merkmahlen nicht anders, als nach geſchehener Abſtraction derſelben möglich iſt.

Eigene Nahmen ſind eigentlich appellativa.

§. 120. Ein Individuum oder einzeles Ding iſt durch ſich ſelbſt hinlänglich beſtimmt und von allen übrigen Dingen abgeſondert. Sollte nun ſein Nahme eben ſo individuell und beſtimmt ſeyn, ſo müßte er zugleich alle die Merkmahle ausdrucken, welche ein Ding zu einem Individuo machen; allein, das iſt einer jeden menſchlichen Sprache unmöglich, weil ſie, wie wir in dem zweyten Kapitel geſehen haben, eigentlich nichts als das Hörbare an einem Dinge ausdrucken kann, und eben dieſes Hörbare ein ſo allgemeines Merkmahl iſt, daß es nicht allein allen Dingen einer und eben derſelben Art, ſondern oft auch Dingen ſehr verſchiedener Art, zukommen muß. Es hat daher keine einige Sprache wahre eigene Nahmen aufzuweiſen, ſondern alle diejenigen, welche man dafür annimmt, ſind urſprünglich Appellativa, welche nur auf einzele Dinge angewandt worden: Carl, ein rüſtiger tapferer Mann, Chriſtian, ein Chriſt, Elbe, ein Fluß, Leipzig, eine Lindenſtadt und ſo ferner.

Wenn ein Appellativum in einer Sprache häufig als ein eigener Nahme gebraucht wird, ſo fängt er an in der erſten Geſtalt zu veralten; oder vielmehr, die eigenen Nahmen ſind in jeder Sprache ſo alt, daß ſie als Appellativa längſt veraltet ſind, und ſich nur als eigene Nahmen erhalten haben, in welcher Geſtalt ſie immer am längſten aufbehalten werden können, ob ſie gleich auch hier nicht der Vergänglichkeit ganz unwiderſtehlich ſind, wie ſo viele jetzt völlig abgegangene eigene Nahmen der vorigen

Jahr-

Jahrhunderte beweiſen, beſonders ſeitdem ſeit Einführung des Chriſtenthums die fremden chriſtlichen Perſonennahmen immer häufiger geworden. Deſſen ungeachtet ſind ſie dem Etymologen in Aufſuchung und Aufklärung alter längſt verloren gegangener Wurzelwörter immer noch ſehr ſchätzbar, ſo wenig ſie auch noch bisher von dieſer Seite benutzt worden. Indeſſen iſt auch nicht zu läugnen, daß ihr fruchtbarer Gebrauch ein wenig ſchwer und mühſam iſt, weil ſie durch den langen Gebrauch in dem Munde des Volkes oft ſehr verkürzet und verſtümmelt worden. Hier ſind ein Paar zur Probe, und zwar 1. Fränkiſche Nahmen aus dem vierten, fünften und ſechſten Jahrhunderte:

Männliche Nahmen: Hartomund, Hildemund, Huldegaſt, Carioviſt, Malarich, Mallobaud, Bappo, Bainobaud, Teutomer, Charietto, Merobaud, Richomer, Theodemer, Bauto, Nevigaſt, Gaiſo, Edobic, Genobaud, Sunno, Genobald, Marcomer, Clodio, Didio, Chlodebaud, Chloderic, Sigismer, Sigibert, Chunimund, Chararic, Brachio, Chranm, Guntchram, Witichar, Condo, Guntio, Wictic, Gogo, Erpo, Samſo, Boſo, Gundulf, Clepus, Bobo, Mummolenus, Damogiſil, Waddo, Eberulf, Falco, Landeric, Malulf, Vncilenus, Ebregiſilus, Ebracharius, Olfigand, Wolf, Grippo, Wintrio, Odo, Olo, Betto, Biſo, Aegila, Burgoald, Corb, Rocco, Ebroin, Herpo oder Erpo, Fraibo, Gunzo, Rado, Chucus, Samo, Godo, Godin, Goeric, Chramnulf, Hucbald, Dado, Bero.

Weibliche: Chlothild, Radegund, Riguntis, Chrotild, Gundeuca, Theudechild, Bertoara, Radigis, Clotſiunda, Roſemunda, Crotberga, Crotſinda, Ingundis, Chunſena, Blithildis, Mercatrudis,

Berta, Ingoberga, Marcofeva, Theodegildis, Fredegund, Falileuba, Theodelinda, Theudelana, Gudila, Glodeſindis oder Gloſina, Geleswintha, Belichildis, Fara, Landegunda, Doda, Oda, Sichilda, Beretrudis, Haldetrudis, Gomatrudis, Emma, Nanthildis, Irmina, Iduberga oder Itta, Begga, Adaltruta, Adela oder Adeloga, Albofledis, Aregundis, Aſcila, Audofleda, Audovera.

2. Bojiſche oder Baieriſche Namen, aus dem ſiebenten und 8ten Jahrhundert:

Männliche: Theodo, Grimoald, Hugibert, Waldram, Landfrid, Eliland, Moatbert, Petto, Oatilo oder Utilo, Regino, Cuno, Sindo, Hroado, Hroadunc, Wurmhart, Reginolf, Reginpalt, Cundpalt, Cympho, Chimmi, Birtilo, Ato, Hamminc, Hatto, Cawo, Arbeo, Waltrich, Perhtold, Deotker, Folrih, Fater, Kyſalhart, Ambricho, Hazzo, Haero, Nordperht, Alawich, Kerolt, Albuni, Hununc, Purſo, Carthari, Luipo, Mannus, Zotto, Ifini, Adalunc, Orilan, Popo, Puapo, Pern, Horskeo, Wetti, Anulo, Iſi, Cundhar, Hahicho, Chunihoh, Alprich, Sigur, Ellant, Frecholf, Keparch, Hailvich, Hiltimunt, Iſanhart, Madalger, Tuto, Tutilo, Alto, Machelm, Hadumar, Punin, Croſo, Kermunt, Situli, Amilo, Fridrih, Cozrat, Tato, Petto, Pollo, Hartinc, Wacher, Sladio, Erlohc, Balduin, Timun, Eccho, Matto, Milo.

Weibliche: Pilitrudis, Ackilinda, Mahtilt, Oadalheit, Kepahilt, Adalſuuind, Alpswinda, Albunia oder Alpun, Deotrata, Hiltimara, Adalnia, Hiltitrudis, Sonihildis.

Die Urkunden und Geſchichtbücher des mittlern Zeitalters liefern eine überaus große Menge dieſer Nahmen aus allen Deutſchen Mundarten, welche theils

theils noch jetzt gangbar ſind, wie Balduin, Adalheid, Hartunc, Fridrich, Cunthar, oder Günther, Hununc, Henning, u. ſ. f. theils längſt vergeſſen und veraltet ſind, aber doch immer geſammelt und erläutert zu werden verdienen.

§. 121. Die eigenen Nahmen ſind wieder von ſo verſchiedener Art, als es ſelbſtändige Dinge gibt, welche man als Individua zu bezeichnen nöthig findet. Daher hat man **Landesnahmen**, **Europa, Deutſchland, Frankreich, Sachſen** u. ſ. f. **Volkesnahmen**, Gentilia, ein **Europäer, Deutſcher, Franzoſe, Sachſe**, welche in einer andern Abſicht auch als Gattungsnahmen angeſehen werden können; **Ortsnahmen**, Localia, Städte, Dörfer und Wohnörter zu benennen, wovon ſich denn wieder Gattungsnahmen bilden laſſen, ein **Wiener, Berliner, Leipziger**; **Perſonennahmen** u. ſ. f. Ja, wo es nothwendig iſt, bekommen auch wohl Thiere und lebloſe Dinge, z. B. Gaſſen, Häuſer, u. ſ. f. eigene Nahmen. Wenn mehrere Dinge einerley eigene Nahmen führen, ſo legt man einem Dinge oft mehr als einen bey, alle Verwechſelung und Verwirrung zu verhüten. Dahin gehören unter den Perſonennahmen, der **Vor-** oder **Taufnahme** und der **Geſchlechtsnahme**, wozu in manchen Fällen wohl noch **Zunahmen** oder **Beynahmen** kommen.

Verſchiedene Arten derſelben.

§. 122. Da ein einzeles Ding durch ſeine individuelle Beſchaffenheit ſchon auf das genaueſte beſtimmt iſt, ſo darf deſſen Selbſtändigkeit nicht erſt durch einen Zuſatz von außen bezeichnet werden. Ein eigener Nahme bedarf daher als ein ſolcher keines Artikels, außer wenn jener, wie wir im folgenden ſehen werden, im Deutſchen keine Caſus-Zeichen an-

Sie bedürfen keines Artikels.

annimmt, und daher dieſer Mangel durch den Artikel erſetzt werden muß: der Tempel des Salomo, die Luſtſpiele des Ariſtophanes, die Schriften des Plato; da denn der Artikel ein bloßes Declinations-Zeichen iſt. Da ein eigener Nahme auch nur einem einzelen Dinge allein zukommen kann und ſoll, ſo leidet er auch in ſo fern keinen Plural.

Können wieder Appellativa werden.

§. 123. Indeſſen gibt es doch Fälle, wo ein eigener Nahme wieder als ein Gattungsnahme gebraucht werden kann, und alsdann die Selbſtändigkeit verlieret, welche ihm in ſeiner erſten Beſtimmung zukam. Dieſe Fälle ſind vornehmlich: 1. wenn mehrere einzele Dinge einerley eigenen Nahmen führen; 2. wenn ein eigener Nahme zu Bezeichnung einer Eigenſchaft gebraucht wird; und 3. wenn er ein Adjectiv vor ſich hat, in welchem Falle er als ein Gattungswort angeſehen wird. In allen dieſen Fällen iſt ein eigener Nahme ſowohl des Artikels, als auch des Plurals, fähig: Frankreichs Ludwige, die Könige Frankreichs, welche den Nahmen Ludwig führten; der Alexander Nordens, wo der Nahme Alexander als ein Gattungsnahme eines ungeſtümen Eroberers gebraucht wird; der Salomo der Deutſchen, wo Salomo als eine allgemeine Benennung eines weiſen Königes angeſehen wird; der vierzehnte Ludwig; der große Newton, der große Philoſoph, Nahmens Newton.

Urſprung der Gattungsnahmen.

§. 124. Wir haben in dem Abſchnitte von dem Urſprunge der Sprache geſehen, daß jedes Wort urſprünglich ein hörbares Merkmahl ausdruckte, und von einem körperlichen Individuo veranlaſſet ward. Als die Spracherfinder anfingen, dieſen

nach-

nachgeahmten Laut, welcher urſprünglich nichts als eine Interjection war, als den Nahmen des Dinges zu gebrauchen, ſo konnten ſie dabey keine andere obgleich nur dunkel empfundene Abſicht haben, als gerade dasjenige Ding, welches den Laut veranlaſſet hatte, damit zu bezeichnen. Jedes Wort war alſo anfänglich zu einem eigenen Nahmen beſtimmt. Allein, da das tönende Merkmahl, welches den Nahmen herliehe, allgemein war, und ſich an allen Dingen einer Art befand, ſo wurden alle dieſe eigenen Nahmen unvermerkt und von ſich ſelbſt zu Gattungsnahmen. Der den Pfau von ſeinem Geſchrey zuerſt Pfau nannte, bezeichnete damit gerade nur den, welchen er hatte ſchreyen hören; er hörte einen zweyten, einen dritten ſchreyen, und glaubte, wenn er ſie nicht alle drey beyſammen ſahe, daß es immer noch der erſte ſey. Vermuthlich bedurfte es in der erſten Kindheit der Sprache und der klaren Erkenntniß einer langen Zeit, ehe der Menſch die Gegenſtände einer Art von einander unterſcheiden lernte, kurz, ehe er dunkel erkennen lernete, daß das, was er für ein Individuum gehalten, eine ganze Gattung oder Claſſe von einzelen Dingen, und daß ſein erfundener Nahme nichts weniger als ein eigener Nahme, ſondern ein ſehr allgemeiner Gattungsnahme ſey. Das war nun freylich wider die ganze Abſicht der Spracherfinder, und dieſe Entdeckung mußte ihnen, ehe ſie der dadurch entſtandenen Verwirrung abzuhelfen wußten, anfänglich viele Verlegenheit verurſachen. Allein dieſer Umſtand ward doch in der Folge ein wahres Glück, ſowohl für die Sprache, als für die Erkenntniß; für die Sprache, weil das Gedächtniß unter der ungeheuern Menge eigener Nahmen, geſetzt, daß ſie auch möglich geweſen wären, eben ſo ſehr hätte erliegen müſſen, als der

Chineſe unter der Menge ſeiner Schriftwörter erliegt; für die Erkenntniß aber, weil der Menſch dadurch gezwungen ward, ſich allgemeiner Begriffe zu befleiſſigen, oder vielmehr, durch die mangelhafte Beſchaffenheit ſeiner Sprache gleichſam mit Gewalt zu allgemeinen Begriffen geſtoßen ward, welche nachmahls der Grund ſeiner ganzen vernünftigen Erkenntniß wurden.

Was Art, Gattung u. ſ. f. iſt.

§. 125. Die **Gattungsnahmen** oder **Appellativa** bezeichnen daher zwar ſelbſtändige Dinge, aber nach einem gemeinſchaftlichen Merkmahle, welches mehrern derſelben zukommt. So heiſſen alle holzige und hochſtämmige Individua des Gewächsreiches **Bäume**, von einem Worte, welches urſprünglich ein hohes Ding bedeutete; gewiſſe mit ſcharfen Zähnen verſehene Raubfiſche heiſſen **Hechte**, alle mit Floßen verſehene Waſſergeſchöpfe, **Fiſche**, gewiſſe Raubvögel mit krummen Schnabel **Falken**, alle ſich vermittelſt der Federn in der Luft bewegende Thiere **Vögel**. Diejenigen einzelnen Dinge nun, welche in einem gewiſſen allgemeinen Merkmahle mit einander überein kommen, machen dasjenige aus, was man eine **Art** oder **Gattung** nennet. Allein, da ſich mehrere Merkmahle an den Dingen bezeichnen laſſen, wovon eines immer mehrern einzelen Dingen zukommt, als das andere, ſo gibt es auch mehrere Arten oder Gattungen, wovon die eine immer mehr Individua unter ſich begreifft, als die andere, und alsdann die **höhere**, ſo wie jene die **niedere** Gattung genannt wird. Die unterſte Gattung, welche die wenigſten ſich ähnlichen Individua unter ſich begreifft, pflegt man ziemlich allgemein eine **Art** zu nennen; allein für die höhern hat man keine feſt beſtimmten Nahmen, ſondern man gebraucht die Ausdrücke **Geſchlecht**, **Gattung**,

tung, Ordnung, Claſſe u. ſ. f. bald von höhern, bald von niedern Gattungen, ob es gleich nützlich wäre, dieſe Nahmen insgeſammt ſo beſtimmt zu gebrauchen, als in der Botanik der Neuern gewöhnlich iſt. Der Nahme Hecht faſſet alle einzele Fiſche unter ſich, welche ſich durch ihren ſpitzigen Kopf, durch ihre ſcharfen Zähne, und durch ihre Gefräßigkeit unterſcheiden, und bezeichnet alſo eire Art; die Nahmen **Raubfiſch, Seefiſch, Fiſch, Waſſergeſchöpf, Thier, Körper, Subſtanz** hingegen, bezeichnen immer höhere Claſſen, wovon jede höhere immer weniger Merkmahle enthält, folglich immer mehr Individua unter ſich begreifft, als die nächſt vorher gehende, und folglich **Gattung, Geſchlecht, Ordnung, Claſſe** u. ſ. f. wird. Alle dieſe Nahmen zuſammen nennen wir hier, ohne Rückſicht auf die höhern oder niedern Claſſen, **Gattungsnahmen** oder **Appellativa.**

Da das Merkmahl, wovon der Nahme von den erſten Spracherfindern entlehnet wurde, kein weſentliches Merkmahl, ſondern ein bloß hörbarer Umſtand war: ſo geſchahe es ſehr oft, daß man höchſt verſchiedene Dinge unter einem gemeinſchaftlichen Nahmen vereinigte, welche nichts als den Schall mit einander gemein hatten. **Brauſen, ſtürmen, platzen, gehen** u. ſ. f. von wie viel ganz verſchiedenen Handlungen und Veränderungen werden ſie nicht gebraucht! Man würde ſich irren, wenn man das eine Figur oder figürliche Bedeutung nennen wollte, was nach dem Urſprunge und Tone des Wortes mit zu deſſen eigentlichen Beſtimmung gehörete. Man kann daher einen Gattungsnahmen, ohne dem Ohre Gewalt zu thun, nicht leicht über Gränzen ausdehnen, welche er ſeiner Beſtimmung nach haben ſollte. Warum ſtutzet man,

wenn jemand ein Schalthier einen Fiſch nennet? Gewiß bloß aus einer dunkeln Empfindung, daß dieſes nicht zu der Claſſe von Individuen gehören könne, welche man mit dem Nahmen Fiſch beleget, der eigentlich eine Nachahmung des Lautes iſt, welchen ein mit Floßfedern verſehenes Waſſergeſchöpf durch ſeine ſchnelle Bewegung im Waſſer verurſacht, welches das Schalthier nicht kann. In den Wiſſenſchaften, wo man die Gegenſtände nach wahren und deutlich erkannten Merkmahlen und Unterſchieden beſtimmen muß, macht das freylich oft Verlegenheit und Verwirrung, daher man ſich daſelbſt ſo oft genöthiget ſiehet, dem Sprachgebrauche Gewalt anzuthun, und, mit Beybehaltung des einmahl eingeführten Ausdruckes, die Gränzen der Gattungen und Claſſen zu verändern, und dabey ganz andere Merkmahle zum Grunde zu legen, als der beybehaltene Nahme bezeichnet.

Nothwendigkeit des Artikels.

§. 126. Jedes Wort ward, wie wir oben geſehen haben, von den Spracherfindern zu einem eigenen Nahmen beſtimmt; allein es ward wider ihre Abſicht ein Gattungsnahme, und mußte es in allen Fällen werden, weil das Merkmahl nicht individuell, ſondern allgemein war. Allein dadurch verlor er zugleich ſeine Selbſtändigkeit, das heißt, er konnte an und für ſich nicht mehr ein beſtimmtes Individium von der Gattung bezeichnen, welche er ausdruckte, weil er auf alle paßte. Ja er verliert dieſe Selbſtändigkeit immer mehr, je höher die Gattung oder Claſſe iſt, welche er ausdruckt, weil jede höhere Claſſe immer mehr Individua unter ſich begreifft, und ihr Nahme alſo immer weniger geſchickt wird, ein einzeles beſtimmtes Ding aus derſelben zu bezeichnen. Man mußte dieſe Unbequemlichkeit ſehr bald entdecken;

decken; allein, die Mittel, wie man ihr abzuhelfen ſuchte, ſind nicht in allen Sprachen einerley. Einige überſahen ſie ganz, halfen ſich in der Kindheit des Verſtandes mit Geberden, und behielten, da bey weiterer Cultur die Geberdenſprache immer eingeſchränkter wurde, ſo wie die Lateiner, das nackte Gattungswort ohne alle äußere Beſtimmung auch da bey, wo ſie nur eines oder das andere darunter gehörige Individuum verſtanden wiſſen wollten, und verließen ſich, in deſſen näherer Beſtimmung, auf den Zuſammenhang, verurſachten aber dadurch oft Dunkelheit. Andere wählten gewiſſe Wurzellaute, welche ſie dem Gattungsworte vorſetzten, ihm die verlorne Selbſtändigkeit in gewiſſen Fällen wieder zu geben, oder es geſchickt zu machen, nur eines oder das andere beſtimmte Ding aus der großen Menge von Individuen, welche es bezeichnete, auszudrucken; und ſo entſtand der **Artikel**, welcher daher bloß um der Gattungswörter und ihrer Selbſtändigkeit willen da iſt, keines Weges aber das Geſchlecht der Subſtantiven zu bezeichnen, wie gemeiniglich geglaubt wird. Siehe das folgende Kapitel von dem **Artikel**.

§. 127. Die Gattungswörter ſind allgemeine Nahmen aller einzelen Dinge von einer gewiſſen Art. Da nun die Rede bald eines, bald mehrere derſelben zugleich betreffen kann, ſo müſſen ſie auch geſchickt ſeyn, dieſes Verhältniß der Zahl an ſich ſelbſt auszudrucken, und beſonders die Mehrheit der Dinge ihrer Art zu bezeichnen. Im Deutſchen geſchiehet das letztere durch die Anhängung gewiſſer Wurzellaute als Biegungsſylben des **Plurals**. Der Plural iſt alſo wiederum nur um der Gattungswörter willen da, weil der Nahme eines Individui eben ſo wenig mehrfach ſeyn kann, als das Individuum

Und des Plurals.

duum ſelbſt. Siehe im folgenden die Lehre von dem Plural.

Erklärung der Collectiven.

§. 128. Die Gattungswörter haben ihren Urſprung allemahl von einem Individuo, und können daher, wenn ſie gleich, der Natur der Sprache nach, ihre individuelle Beſtimmung wieder verlieren, ihre Selbſtändigkeit entweder durch den Zuſammenhang der Rede oder vermittelſt des Artikels ſehr leicht wieder erhalten. Nicht ſo die Sammelwörter oder Collectiva, welche gleich anfänglich durch eine unbeſtimmte Menge ſolcher Dinge veranlaſſet wurden, in welchen man nichts einzeles unterſcheiden konnte oder wollte: **Waſſer, Wein, Korn, Weizen, Obſt, Sand, Staub, Mehl, Volk, Heer, Schaar** u. ſ. f. Sie werden daher auch jetzt nur noch von einer ſolchen unbeſtimmten Menge gebraucht, und können nie eines oder mehrere Individua ihrer Menge bezeichnen, weil der Begriff der Menge von ihnen unzertrennlich iſt. Sie würden daher auch weder des Plurals noch des Artikels fähig ſeyn, wenn ſie nicht zugleich dieſe ganze unbeſtimmte Menge, als ein Individuum oder ſelbſtändiges Ganzes bezeichnen könnten, in welchem Falle ſie ſowohl den Artikel, als auch von mehrern ſolcher Sammlungen oder auch von mehrern Arten den Plural leiden: **der Sand am Meere, gebrannte Waſſer, ſüße Weine, große Heere, zahlreiche Schaaren.** Manche Wörter werden nur im Plural collective gebraucht, und dieſe ſind eigentlich Gattungswörter, wie **Leute**, wovon der Singular ein **Leut** noch in einigen Oberdeutſchen Gegenden gangbar iſt, **Erbſen, Linſen** u. ſ. f. Von manchen laſſen ſich vermittelſt der Vorſylbe ge neue Collectiva bilden, ſowohl eine unbeſtimmte, als auch, eine gewiſſe beſtimmte Menge zu bezeichnen: **das Gewäſſer,**

Gewäſſer, die ganze Menge Waſſers, das Geblüt, das ſämmtliche in einem Körper befindliche Blut, das Gebüſch, alles auf einem Haufen beyſammen wachſende Unterholz, das Getreide.

Von ähnlicher Art mit den Collectivis ſind die Frequentativa, welche eine mehrmahlige aber der Zahl nach unbeſtimmte Wiederhohlung einer und eben derſelben Handlung bezeichnen: das Gebelle, das Gebelfer, das Gemurmel, das Gefrage.

§. 129. Die Materialia drucken bloß die Materie ohne alle Rückſicht auf die aus derſelben beſtehenden einzelen Dinge aus, und verlieren daher ihre Selbſtändigkeit noch mehr, als die Collectiva, und ſchließen ſich unmittelbar an die Abſtracta an, ob ſie gleich ihren Urſprung eben ſo, wie die Collectiva, der Schwäche des Unterſcheidungsvermögens zu danken haben: Eiſen, Gold, Silber, Speck, Butter, Milch, Holz, Stein, Bein. Da ſie von dem Begriffe der Selbſtändigkeit an wenigſten haben, und nicht das Ding, ſondern bloß deſſen Materie, als ſelbſtändig darſtellen, ſo leiden ſie auch weder den Artikel, noch den Plural, ſie müßten denn wieder Gattungswörter werden, und als ſolche entweder Arten oder auch Individua bezeichnen: der ſchwarze Stein, ein hartes Holz, das Querholz, ein Dreheiſen, ein Brot. Der Materialien.

§. 130. Die zweyte Haupt-Claſſe unſerer Subſtantiven beſtehet aus den Abſtractis, welche das Unſelbſtändige als ſelbſtändig darſtellen, und für welche wir noch keinen ſchicklichen Deutſchen Nahmen haben, denn der Ausdruck abgezogener Nahme iſt eine bloß buchſtäbliche Überſetzung des Lateiniſchen. Erklärung der Abſtracten.

niſchen. Sie ſind von verſchiedener Art, nachdem das Unſelbſtändige an den Dingen iſt, welches man als ſelbſtändig zu denken und auszudrucken für gut befindet. Die vornehmſten Arten ſind etwa folgende.

1. Die Materie an einem Dinge als ſelbſtändig, die Materialia, welche auch mit hierher gerechnet werden können.

2. Das Wirkende an einem Dinge, die wirkende Urſache, als etwas für ſich und außer dem Dinge beſtehendes: **Schickſal, Glück, Unglück, Urſache, Grund.**

3. Die Wirkung und eine jede Veränderung: **Zuſage, Bitte, Ruf, Lauf, Anfang, Bothſchaft, Hinderniß, Nachricht, Schlag, Tod,** und eine ſehr große Menge anderer mehr.

4. Der Übergang eines unſelbſtändigen Prädicates mit ſeiner Copula in das Selbſtändige, das Concreſciren einer Beſchaffenheit zugleich mit ihrer Copula; wohin alle Infinitive gehören, wenn ſie als Subſtantiva gebraucht werden: **das Begegnen, das Wirken, das Betrachten, das Schlagen, das Stehen, das Erſtarren.**

5. Die Veränderung, beſonders eine Handlung, als etwas Selbſtändiges, ſowohl indem ſie noch vollbracht wird, wohin die Verbalia auf ung gehören, **die Begegnung, Wirkung, Betrachtung, Erſtarrung**; als auch als ſchon vollbracht und geſchehen, dergleichen diejenigen Subſtantiva ſind, welche mit dem Imperfect der irregulären Zeitwörter, oder auch mit der Wurzel ihres Participii Perfecti, oder auch mit der Wurzel des Infinitivs

der

der regulären gleich lautend ſind: der Betracht, Betrug, Sprung, Stich, Gang, Stand, die Flucht, das Geſuch.

6. Eine bloße Beſchaffenheit ohne alle Rückſicht auf ein Ding, woran ſie ſich befindet, als etwas Selbſtändiges. Von dieſer Art ſind die Adverbia, wenn ſie ohne Concretions-Zeichen als Subſtantiva gebraucht werden: das Schwarz, das Engelſüß, ein ſchönes Roth, Grün, Blau, das Rund der Erde, das große All.

7. Die Beſchaffenheit, als dem Dinge ſchon beygelegt, eine Eigenſchaft, als etwas für ſich beſtehendes. Dahin gehören die Neutra der Adjectiven, wenn ſie als Hauptwörter gebraucht werden: das Große, das Edle, das Saure, das Süße, das Schöne.

8. Eben dieſe Eigenſchaft als einen Zuſtand: die Größe, der Adel, die Säure, die Süßigkeit, die Schönheit, die Schärfe, das Alter.

9. Einen Zuſtand überhaupt: die Armuth, die Theurung, die Jugend, der Reichthum, das Verderben.

Da dieſe Abſtracta jetzt der Grund unſerer ganzen gelehrten Erkenntniß ſind, ſo ſehen Herr Lambert, und mit ihm faſt alle unſere Philoſophen, dieſelben als einen vorzüglichen Beweis des menſchlichen Scharfſinnes an; ſie wiſſen nicht, wie dieſe Claſſe von Hauptwörtern in die Sprachen gekommen, und glauben, es müſſe dem erſten Erfinder überaus ſchwer geworden ſeyn, hier das Eis zu brechen, und zu dieſer ganz neuen Welt von Begriffen

zu gelangen. Allein, wenn man ſich an dasjenige, was in dem zweyten Kapitel von dem Urſprunge der Sprache geſagt worden, erinnert, ſo höret die Verwunderung auf, und was hier Scharfſinn und metaphyſiſche Weisheit ſcheinet, wird ein ſehr einleuchtender Beweis der Eingeſchränktheit und Kindheit des menſchlichen Verſtandes. Wir können uns ein Ding nicht mit allen ſeinen Eigenſchaften und Beſtimmungen auf einmahl klar und deutlich denken, ſondern müſſen jede Beſtimmung einzeln betrachten und ausdrucken. Dieſe Unvollkommenheit iſt einmahl ſo tief in unſere Seele verwebt, daß auch der große Geiſt eines Newton hier keinen andern Weg gehen kann, als der rohe Verſtand des thieriſchen Hottentotten. Dem ungebildeten Naturmenſchen iſt alles belebt, jede Erſcheinung, jede Veränderung in der Körperwelt iſt ihm das Werk eines lebendigen Weſens, welches ſo denkt und handelt, wie er, oder wohl gar ein ſolches Weſen ſelbſt. Daher rühret denn nicht allein die Vielgötterey bey rohen unwiſſenden Völkern, ſondern auch, was zunächſt die Sprache betrifft, die Beſtimmung jedes ſelbſtändigen Dinges nach dem Geſchlechte, und die Betrachtung alles deſſen, was unſelbſtändig iſt, als etwas ſelbſtändiges. In der Folge hat man nun zwar hiervon den beſten nur möglichen Gebrauch gemacht, und ſich, vermittelſt ſolcher Subſtantiven, von dem Sinnlichen zu dem Allgemeinen und Unkörperlichen zu erheben gewußt, und daher die Anzahl ſolcher abſtracten Hauptwörter anſehnlich vermehret, wie man ſie denn noch jetzt, ſo wie ein Volk in der gelehrten Erkenntniß wächſet, zu vermehren ſucht; allein die ganze Vorſtellungsart iſt doch immer ein Beweis der Eingeſchränktheit unſers Verſtandes, und ihr Urſprung ein Merkmahl ſeiner großen Kindheit

heit auf den erſten Stufen ſeiner vernünftigen Erkenntniß.

§. 131. In dem folgenden Abſchnitte werden wir ſehen, daß die Ableitung verſchiedene Biegungsſylben für die Abſtracta hat. Sie ſind nichts weniger als gleich bedeutend, obgleich der Unterſchied oft nur dunkel iſt, daher der gemeine Gebrauch ſie häufig mit einander zu verwechſeln pflegt. Das Roth iſt etwas anders als das Rothe und die Röthe, das Große etwas anders als die Größe, das Einſchränken etwas anders als die Einſchränkung und die Eingeſchränktheit, das Schön in Tauſendſchön etwas anders als das Schöne und die Schönheit, das Vollziehen etwas anders als die Vollziehung und der Vollzug, die Anſprache etwas anders als das Anſprechen, die Anſprechung und der Anſpruch. Diejenigen, welche Handlungen bedeuten, leiden auch Collectiva oder vielmehr Frequentativa, das Murmeln und das Gemurmel, das Heulen und das Geheul, das Schreyen und das Geſchrey, das Plaudern und das Geplauder. Viele urſprüngliche Abſtracta können wiederum concret werden: die Säure, ein flüſſiger ſaurer Körper, die Schwärze, ein ſchwarzer Farbenkörper, die Schönheit, eine ſchöne Perſon.

Verſchiedenheit ihrer Bedeutung.

§. 132. Da die Abſtracta ihren Begriff individuell, entweder überhaupt, oder an einem gewiſſen Dinge befindlich, bezeichnen, ſo ſind ſie auch in ſo fern keines Plurals fähig. Glück und Unglück bedeuten die höchſte Urſache des zufälligen Guten und Böſen in der Welt, und da dieſe Urſache in ihrer Art nur einig iſt, ſo leiden ſie auch keinen

In wie fern ſie den Plural leiden.

Plural. Das Saure bezeichnet entweder überhaupt alles, was ſauer iſt, oder auch was an einem Dinge ſauer iſt, das Böſe, alles, was in der Welt, oder was an einem Dinge böſe iſt; in beyden Fällen findet kein Plural Statt, weil jeder Begriff ſeinen Gegenſtand als individuell betrachtet.

Allein Urſachen, Handlungen und Wirkungen können mehrfach ſeyn, und ſind alſo auch eines Plurals fähig. Eigenſchaften können an mehrern Subjecten gedacht werden, und da ſie an jedem Subjecte wieder anders beſtimmt ſind, ſo können ſie auch von mehrern Arten gebraucht werden; in beyden Fällen leiden ſie den Plural: die Größen, die Säuren, von dem Singular die Säure, die Alter. Abſtracta, welche einen Zuſtand bedeuten, leiden den Plural am wenigſten, vermuthlich, weil hier jeder Zuſtand als ein genau beſtimmtes individuelles Ganzes betrachtet wird: Leben, Tod, Hunger, Durſt, Kälte. Hierin liegt vermuthlich auch der Grund, warum manche Abſtracta, welche der Sache nach einen Plural leiden könnten, ſo widerwärtig klingen, wenn man ihn wider den Sprachgebrauch erzwingen will: Anfang, Ende Rath für Rathſchlag, Tod. Sie bedeuten urſprünglich einen Zuſtand, und fliehen daher den Plural, auch wenn er nach geänderter Bedeutung möglich ſcheinen ſollte. Daß die Abſtracta, wenn ſie eine concrete Bedeutung annehmen, und alſo wahre Gattungswörter werden, auch einen Plural leiden, verſtehet ſich von ſelbſt: Bosheiten, Sünden, Tugenden, Laſter, Abſcheulichkeiten.

2. Bil-

2. Bildung der Hauptwörter.

Inhalt.

Subſtantive als Wurzelwörter, §. 133.
Ableitung der Subſtantive, §. 134.
1. Der Gattungswörter, §. 135 f.
Durch Vorſylben, §. 135.
Durch Nachſylben, §. 136.
2. Der Collectiven, §. 137.
3. Der Iterativen, §. 138.
4. Der Abſtracten, §. 139.
Eingeſchränkter Gebrauch der Ableitungsſylben, §. 140.
Subſtantiver Gebrauch anderer Redetheile, §. 141.

§. 133.

Subſtantiv als Wurzelwort.

Wäre die Erfindung und Ausbildung der Sprache ein Werk eines reifen und aufgeklärten Verſtandes, ſo würde ohne Zweifel jeder Redetheil ſeinen eigenen einförmigen Bau erhalten haben, beſonders würde man die Subſtantive, welche als Nahmen der ſelbſtändigen Dinge der erſte und wichtigſte Redetheil ſind, auf einerley übereinſtimmige Art haben bilden müſſen. Allein ſo verräth auch hier alles die dunkele Empfindung, welche Sprache ſchuf und ausbildete, und das Subſtantiv iſt bald ein Wurzelwort, bald ein abgeleitetes. Als ein Wurzelwort beſtehet es aus Wurzeln aller Arten, und die meiſten Hauptwörter dieſer Art ſind Gattungswörter; und zwar nackte Wurzelwörter: Ahl, Aal, Aas, Aß, Eid, Eiß, Heu, Bach, Bad, Bär, Bauch, Baum, Beil, Bein, Bier, Bock, Dach, Daum, Dieb, Fach, Fiſch, Fuß, Gaul, Gaum, Hahn, Lehm, Löw, Joch, Loch, Lied, Mahl, Maul u. ſ. f. Hinten bekleidete: Arzt, Axt, Balg, Ball, Bank, Berg, Bars, Bart, Baſt, Bild, Birn, Burg, Dacht, Dank, Darm, Ding, Dolch, Dorf, Dorn, Erz, Falk, Falz, Fauſt, Feld, Fels,

 Filz,

Filz, Forſt, Garn, Gaſt, Geiſt, Gicht, Geld, Gold, Gurt, Halm, Hals, Hand, Hanf, Harz u. ſ. f. Vorn bekleidete: Blat, Blech, Bley, Blick, Block, Blut, Brauch, Braut, Bret, Brot, Drach, Fleck, Flor, Flur, Frau, Glas, Glied, Grab, Graf, Gram, Gras, Greis, Gruß, Kley, Kloß, Kram, Kraut, Kreis, Krug u. ſ. f. Hinten und vornen zugleich: Blitz, Bruſt, Flachs, Fleiſch, Flötz, Fracht, Fratz, Froſt, Frucht, Gruft, Grund, Klotz, Kluft, Klump, Knecht, Kranz.

Indeſſen erſcheinen auch viele Abſtracta als bloße Wurzelwörter und zwar von allen Arten: Bau, Bann, Eil, Lob, Durſt, Gicht, Fug, Angſt, Fleiß, Knall, Kraft, Flucht, Glanz.

Zu den Wurzelwörtern müſſen wir auch diejenigen rechnen, welche mit der Wurzel des Imperfecti eines Verbi gleich lautend, und von dem Imperfect der irregulären Zeitwörter oft gar nicht verſchieden ſind. Sie ſtellen eine Handlung als ein ſchon vollbrachtes ſelbſtändiges Ding dar, und ob man ſie gleich gemeiniglich als Ableitungen von ihren Verbis anſiehet, ſo iſt doch wahrſcheinlicher, daß ſie mit dem Imperfect des Verbi gleich alt ſind, indem das Wurzelwort in der Kindheit der Sprache, wo der Unterſchied der Begriffe für den rohen Verſtand zu fein war, alles vertreten mußte, was es nur konnte. Dergleichen ſind z. B. Be-dacht, Be-tracht, An-dacht, Spruch, Sprung, Gang, Band, Bund, Stand, Stoß, Stich, Biß, Bug, Trieb, Hieb, Schnitt, Griff, Flucht, Bruch.

Gleichfalls gehören hierher diejenigen Gattungswörter, welche um des Wohllautes willen nur das

 mil-

mildernde e am Ende annehmen, ſowohl dem weichen Endbuchſtaben ſeine weiche Ausſprache zu erhalten, als auch die aus der Einſylbigkeit entſpringende Härte mancher anderen Subſtantive zu mildern: Bube, Auge, Knabe, Bremſe, Schwabe, Franzoſe, Schwede, Däne, Götze, der Gatte, der und das Erbe, das Ende, Buhle, Löwe, Haſe u. ſ. f. In Schwaben ſiehet man ſcheel dazu, und beſchuldigt die Hochdeutſchen wohl gar, daß ſie aus Unwiſſenheit den Wörtern männlichen und ſächlichen Geſchlechts ein weibliches e anhängen; allein man verräth dadurch zugleich ſeine Unkunde in der Cultur der Sprache und ihrem Gange. So bald ſich eine Sprache mit Geſchmack verfeinert, iſt ſie auch darauf bedacht, zuſammen ſtoßende Hauptlaute durch Hülfslaute zu trennen, und die ſtark betonten einſylbigen Redetheile, und beſonders die Subſtantive dieſer Art durch einen angehängten Hülfslaut mehrſylbig zu machen. So haben ſich die Griechiſche, Lateiniſche und Franzöſiſche Sprache ausgebildet, und ſo hat ſich auch die Deutſche Sprache ſeit Keros Zeiten zu verfeinern geſucht, und ſie thut daher im Hochdeutſchen weiter nichts, als daß ſie auf dieſem ſeit zehen Jahrhunderten betretenen Wege fortwandert, wenn gleich ihre Cultur in dem ſüdlichen Deutſchlande ſeit dreyhundert Jahren ſtille ſtehet. Es könnte dieſes weitläufig bewieſen werden, wenn es die Mühe belohnte. Selbſt das ſo genannte weibliche e iſt im Grunde nichts anders, als dieſes e euphonicum, weil kein Grund vorhanden iſt, warum man es gerade nur einigen weiblichen Hauptwörtern ſollte angehänget haben, ſo vielen andern aber nicht, auch nicht zu begreiffen iſt, wodurch man veranlaſſet werden können, in Liebe, Ehre, Ehe, Ähre, Ecke, Ege,

Eſſe, Ameiſe, Amme, Bahre, Baſe, Beere, Bitte, Biene, Bude u. ſ. f. das weibliche Geſchlecht anzudeuten, da keine gleich lautende männliche Wörter vorhanden ſind, mit welchen man ſie hätte verwechſeln können. Hierzu kommt noch, daß man im Oberdeutſchen, wo die Härte der Ausſprache durch Cultur noch nicht vermindert iſt, alle dieſe weiblichen Wörter, wenigſtens in vielen Gegenden, einſylbig ſpricht, ohne dadurch in Gefahr zu gerathen, ihr Geſchlecht zu verkennen.

Dieſes mildernde e iſt indeſſen nur noch in einigen Wörtern angenommen, und bey weitem nicht allgemein; allein dieſes rühret daher, weil die Verfeinerung einer Sprache nur nach und nach, nach dunkel empfundenen Grundſätzen, geſchiehet, und mit dem Wachsthum einer Nation in Geſchmack und Sitten in gleichen Schritten gehet. Es iſt jedes Sprachlehrers Pflicht, dieſen Gang der Sprache und ihrer Cultur zu ſtudiren, und der Sprache da nachzuhelfen, wohin ſie ſich zu neigen ſcheinet, das heißt, in zweifelhaft ſcheinenden Fällen, wenn die alte Form nebſt der neuern verfeinerten noch zugleich üblich iſt, allemahl für die letzte zu entſcheiden. Allein zum Unglücke kehren es unſere Sprachlehrer gerade um; ſie kennen weder die Sprache, noch den Gang ihrer Cultur, ſuchen da einzureiſſen, wo ſie fortbauen ſollten, und ſchreiben ihr dagegen ſelbſt erdachte Verbeſſerungen vor, welche in ihren Bau gar nicht paſſen. Gottſched war harthörig genug, alle dieſe Subſtantive mit dem mildernden e zu verdammen und die harte Oberdeutſche Form vorzuziehen, daher er ſie auch bey keiner ſeiner Declinationen bemerkte, ungeachtet ſie eigentlich zu ſeiner vierten gehören, wohin er aber bloß die Subſtantive auf el und er rechnet.

Einen

Einen andern ähnlichen Gang der Verfeinerung der Sprache, und beſonders der Hochdeutſchen Mundart, werden wir bey den irregulären Zeitwörtern zu bemerken Gelegenheit finden, welche ſich immer mehr der regulären Form nähern. Beyde und mehrere ähnliche Arten der Verfeinerung hat die Sprache bloß ſich ſelbſt und dem allgemeinen Gange der Cultur, der ſich in allen Sprachen ähnlich iſt, zu danken, nicht aber den Bemühungen einzeler Mitglieder oder Sprachlehrer, welche letztern vielmehr alles angewandt haben und zum Theil noch anwenden, die Sprache darin zu hindern.

§. 134. Die abgeleiteten Hauptwörter können auf verſchiedene Art betrachtet werden; entweder nach den Redetheilen, von welchen ſie abgeleitet werden, oder nach den Ableitungsſylben, von welchen ſolches geſchiehet, oder nach der Bedeutung, welche die Hauptwörter nach der Ableitung und durch dieſelbe bekommen. Ableitung der Subſtantiven.

In Anſehung der erſtern Art können Subſtantiva von den meiſten Redetheilen hergeleitet werden. Von Adjectivis, Seligkeit, Bosheit, Arbeitſamkeit, Eigenſchaft, Finſterniß, Länge, von ſelig, böſe, arbeitſam, eigen, finſter und lang; von andern Subſtantiven, Königinn, Söhnlein, Häuschen, von König, Sohn und Haus; von Verbis, Mahler, Mahlerey, die Betrachtung, Schlägel, Kunſt, Geplauder, von mahlen, betrachten, ſchlagen, können, plaudern; von Zahlwörtern u. ſ. f. Indeſſen muß man in Angebung des Stammwortes nicht zu voreilig ſeyn, weil zwey und mehrere Wörter mit einerley Wurzelſylbe eben ſo oft Seitenverwandte als einander untergeordnet ſeyn können. Wer kann mit Gewißheit behaupten,

daß Liebe von lieben, oder dieſes von jenem abſtamme? Der Wurzellaut iſt allemahl eine Interjection, der vermittelſt der Ableitungsſylben zu mehr als einem Redetheile bekleidet werden konnte, und es kam auf den Zufall an, welcher zuerſt entſtand. Von dem Wurzellaute lieb konnte man zu einer oder zu verſchiedenen Zeiten Liebe, lieben und lieblich ganz unabhängig von einander bilden. Das Subſtantiv allemahl für das Stammwort ausgeben, und behaupten, daß es eher geweſen, als die übrigen Redetheile, weil es den Nahmen des Dinges enthalte, heißt nach der Vorſtellungsart unſers Jahrhunderts philoſophiren, nicht aber nach der erſten Kindheit der Begriffe der Spracherfinder. Der Wurzellaut iſt urſprünglich eine Interjection, und es iſt wahrſcheinlich, daß man ſie eher wird genutzet haben, die Handlung oder Wirkung damit zu bezeichnen, welche ſie veranlaßte, als das Ding damit zu benennen, von welchem dieſe Wirkung herkam, wozu ſchon ein Grad der Abſtraction mehr gehörte.

Wir wollen in der Folge alle drey Betrachtungsarten der Ableitung der Subſtantiven zuſammen nehmen, und die vornehmſten Ableitungsſylben und Laute, welche jeder Form der Hauptwörter zukommt, anführen. Ich ſage die vornehmſten; denn es iſt jetzt nicht mehr möglich, in allen Fällen völlig gewiß zu unterſcheiden, was ein ausgebildetes oder ein angekleidetes Wurzelwort iſt, d. i. ob ein Wurzelwort, gleich bey ſeiner Entſtehung, durch Hinzufügung eines oder des andern Hauptlautes, für ſich allein und unabhängig von einem andern Worte zu ſeiner beſtimmten Bedeutung ausgebildet worden, (S. Kap. 2. §. 57.) oder ob man es, vermittelſt eben dieſes Hauptlautes, mit Bewußtſeyn von einem an-

dern

dern abgeleitet; z. B. ob der Wurzellaut her durch Hinzufügung des z für ſich allein zu dem Worte Herz ausgebildet worden, oder ob man ihn durch eben dieſes z mit Bewußtſeyn und nach einer dunkel empfundenen Ähnlichkeit von her abgeleitet, und dieſen Wurzellaut dadurch eben ſo beſtimmt, als in Schmerz, Harz u. ſ. f. Da ſich dieſes jetzt nicht mehr in allen Fällen beſtimmen läßt, ſo werde ich unter den Ableitungslauten nur diejenigen anführen, welche mit Gewißheit als ſolche angeſehen werden können.

§. 135. 1. Die Gattungswörter werden ſowohl vermittelſt der Vorſylben als der Nachſylben abgeleitet. Die mit Gewißheit bekannten Vorſylben für die Subſtantiven ſind be und ge und ihre Wurzellaute b und g. Man könnte ihrer mehrere annehmen, weil in einem jeden Worte, welches ſich mit zwey oder drey Conſonanten anfängt, der erſte oder die zwey erſten als ſpätere Zuſätze angeſehen werden können, welche zur genauen Beſtimmung des Wortes hinzu gekommen; (S. Kap. 2. §. 57.) allein, da der Nebengriff, welchen ſie zu dem Worte hinzu gebracht, jetzt ſehr dunkel und unbeſtimmt iſt, außer daß das ſ und ſch vor einem p, w, t, r u. ſ. f. eine Verſtärkung bedeutet zu haben ſcheinet, ſprechen von brechen, ſtämmen von Daum, Damm, ſchreiben von reiben, ſchweben von weben: ſo iſt man genöhiget, alle dergleichen Wörter mehr für ausgebildete als für angekleidete oder abgeleitete Wörter zu halten.

1. Der Gattungswörter. Durch Vorſylben.

Die Vorſylbe be iſt eigentlich eine Ableitungsſylbe für die Verba, und die meiſten Hauptwörter, vor welchen ſie ſich befindet, ſtammen eigentlich von Verbis ab: Bedürfniß, Behälter, Behältniß, Behörde. Manche Hauptwörter dieſer Art ſcheinen

nen indeſſen mit ihrem Verbo gleich alt zu ſeyn: Begier, Behuf, Beginn, Behelf u. ſ. f. können eben ſowohl unabhängig aus den Wurzellauten gier, ginn, huf, helf gebildet ſeyn, als die Zeitwörter begehren, behufen, beginnen und behelfen. Kenneten wir die Bedeutung dieſes Lautes genauer, ſo würden wir auch entſcheiden können, ob das bloße b der Wurzellaut des ausgebildeten be, in Blick, Blut, Brücke, Braut u. ſ. f. zur Ausbildung oder zur Ableitung gehöre.

Die Vorſylbe ge läßt ſich mit mehrerer Gewißheit als eine Ableitungsſylbe für Subſtantive annehmen, obgleich ihre Bedeutung in den Collectivis und Frequentativis beſtimmter und deutlicher iſt, als in den Appellativis oder Gattungswörtern, außer daß ſie in einigen etwas Gewirktes, Hervorgebrachtes zu bezeichnen ſcheinet: Geſtell, Gebiß, Geſchöpf, Genick, Geruch, Geſchenk, Gehülfe, Geſtift, Gedicht, Gewölbe. Viele derſelben ſind vermittelſt dieſer Sylbe von Verbis abgeleitet, andere aber ſcheinen von denſelben unabhängig aus dem Wurzelwort ſelbſt gebildet zu ſeyn. Was von dem einfachen Laute b geſagt worden, gilt auch von dem g in Gluth, Gruft, Glocke, Glied, Graf, Grind, und deſſen Verſtärkung in Kraft, Klump, Kloß, Knote, Krähe u. ſ. f. Wo es, ſo wie das vollſtändigere ge, in vielen eine bloß müßige Verſtärkung vermittelſt des manchen beſonders ſüdlichern Mundarten ſo gewöhnlichen Gaumenlautes ſeyn kann, indem viele dieſer Wörter ohne Nachtheil ihrer Bedeutung auch ohne dieſe Ableitungsſylbe gefunden werden, wie Bieth, Burt, Schoß, Heiß u. ſ. f. für Gebieth, Geburt, Geſchoß, Geheiß.

§. 136.

§. 136. Weit fruchtbarer, zahlreicher und beſtimmter ſind für die Gattungswörter die Nachſylben und Nachlaute, ſo fern dieſe erweislich als Ableitungslaute gebraucht worden. Die vornehmſten ſind: Durch Nachſylben.

chen, welches von vielen irrig gen geſchrieben und geſprochen wird, verkleinernde Wörter aus andern Hauptwörtern zu bilden, Becherchen, Bildchen, Söhnchen, oft mit einem zärtlichen Nebenbegriffe, Herzchen, Hündchen, Lämmchen. Diejenigen Stammwörter, in welchen ſich ein a, o und u befindet, bekommen in dieſer Ableitung gemeiniglich den Umlaut: Häuschen, Böckchen, Mütterchen, Äſtchen, Bällchen, von Ball, Bäumchen, Küßchen, Schächtelchen, Täfelchen, u. ſ. f. wo die Verwandelung des tiefern Hülfslautes in den höhern, etwas Kleines zu bezeichnen, ſchon in der Natur der Sache ſelbſt liegt. Die Verkleinerungsſylbe wird oft unmittelbar an das Wurzelwort ſelbſt geſetzt, daher die Ableitungsſylben e und en vorher weggeworfen werden müſſen, zum Beweiſe, daß ſie die Bedeutung des Stammwortes nicht merklich beſtimmen: Bäckchen, Bübchen, Äntchen, Bäschen, Bälkchen, Leiſtchen, von Backen, Bube, Änte, Baſe, Balken. Beſtimmtere Ableitungsſylben aber behalten ihre Stelle unverändert, Beutelchen, Schüſſelchen. Einige wenige leiden noch andere Veränderungen, z. B. Mädchen, von Magd, ehedem Mad. Wenn ſich das Stammwort bereits auf einen Hauch- oder Gaumenlaut endigt, ſo wird, den Übelklang zu vermeiden, im Hochdeutſchen noch die Sylbe el eingeſchoben: Sprüchelchen, Löchelchen, Dingelchen, Sächelchen, welche Form denn doch nur der vertraulichen Sprechart eigen iſt.

Etwas

Etwas ähnliches findet ſich in den Verkleinerungswörtern der Lateiner: ager, agellus, agellulus; tener, tenellus, tenellulus. Diejenigen Stammwörter, welche ſich im Plural auf er endigen, leiden auch hier die Verkleinerung: Lichterchen, Bücherchen, Kinderchen, Dingerchen, Männerchen, Wörterchen, Weiberchen, Häuſerchen. Alle Verkleinerungen auf chen ſind vorzüglich der Hochdeutſchen Mundart eigen, dagegen die Oberdeutſche dafür ihr lein gebraucht, zu welcher Endung auch die höhere Schreibart ihre Zuflucht nimmt, wenn ſie Verkleinerungswörter braucht, und die auf chen ihr zu unedel ſind. Die meiſten concreten Gattungswörter leiden dieſe Verkleinerung, wenn nicht die Zuſammenkunft zweyer Gaumenlaute Härte und Mißklang verurſacht, in welchem Falle man denn die andere Verkleinerungsſylbe lein wählet: Bächlein, Berglein, Bäuchlein, Büchlein; obgleich die vertrauliche Sprechart ſich in manchen Fällen durch das eingeſchobene el helfen kann.

d, de, iſt zwar eigentlich eine Ableitungsſylbe für die Abſtracta, hilft aber auch zuweilen Appellativa bilden: Hemd, im Öſterreich. Hemath, Griechiſch ἱμάτιον, von dem alten hemmen, heman, bedecken, daher auch Himmel, die Decke; das Gemählde, die Herde, Behörde, der gehörige Ort, Gebräude, Zierde.

e, welches gemeiniglich für eine eigene Ableitungsſylbe gehalten wird, weibliche Subſtantive zu bilden. Allein, ich habe ſchon im vorigen bemerket, daß es als eine ſolche Ableitungsſylbe verdächtig iſt. Denn 1. müßte das Sammwort in dieſem Falle allemahl ein männliches Ding gleicher Art bezeichnen, wie bey den vermittelſt der Sylbe inn

abge-

abgeleiteten Wörtern, welches aber von keinem einigen erwieſen werden kann. 2. Iſt es nicht begreifflich, warum man das weibliche Geſchlecht gerade an **Ecke, Ehle, Ege, Eule, Achſe, Ameiſe, Änte, Arche, Aſche, Äſche, Aſpe, Bahre, Baſe, Beere, Bohle, Bohne, Diele, Docke, Dohle, Erde, Galle, Barbe, Birke, Dinte, Farbe** u. ſ. f. bezeichnet, und es an eben ſo vielen andern unbezeichnet gelaſſen haben ſollte: **Art, Frau, Bahn, Burg, Furcht, Hand, Braut, Flur, Nacht, Noth, Gier, Haut, Huth, Kuh, Laus, Koſt, Liſt, Luſt, Luft, Maſt, Milz, Nacht, Kluft, Kraft, Pein, Peſt,** u. ſ. f. Dagegen man es häufig an Maſculinis und Neutris findet: **der Bolle** oder **Bulle, Gatte, Götze, Hirte, Drache** u. ſ. f. 3. Faſt alle weibliche Wörter, welche jetzt ein e haben, kommen in den ältern Oberdeutſchen Mundarten und noch häufig in den neuern ohne daſſelbe vor, ohne daß dadurch ihr Geſchlecht zweifelhaft würde. Überdieß iſt es 4. ganz wider den alten und neuen Deutſchen Sprachgebrauch, das Geſchlecht an den Hauptwörtern durch eigene Biegungsſylben zu bezeichnen. Es iſt daher dieß ſo genannte **weibliche** e nichts anders, als das **mildernde** e, welches die Deutſche Sprache von ihrer erſten Cultur an gebrauchte, die einſylbigen Hauptwörter wohllautender, vielleicht auch dem Klange nach vollſtändiger zu machen, weil das Hauptwort doch einmahl der erſte und vornehmſte Redetheil iſt. Die Hochdeutſchen, bey welchen die Sprache fortfuhr, auf dem einmahl betretenen Wege fortzugehen, wandten dieſes e unter andern auch dazu an, die weiche Ausſprache der Endlaute in allen Wörtern dadurch zu bezeichnen: **Glaube, Liebe, Friede, Käſe, blöde, müde, träge.** Die

meiſten

meiſten Sprachlehrer, welche den wahren Gang der Sprach-Cultur auch in dieſem Stücke verkannten, verwarfen dieſes e in vielen Fällen, und empfahlen dafür die alte rauhe Ausſprache, deren ſich die Sprache mit Fleiß entledigt hatte, und wo ſie es nicht verwerfen konnten, da erklärten ſie es ohne Umſtände für ein weibliches e, welches bloß dazu da ſey, weibliche Wörter zu bezeichnen. Daß dasjenige e, welches eine wahre Ableitungsſylbe für die Abſtracta iſt, nicht hierher gehöre, verſtehet ſich von ſelbſt.

el: 1. Eine Perſon oder Sache, welche etwas thut, ſo wie er: **Büttel**, welcher gebiethet, **Weiſel** oder **Weiſer**, der Anführer der Bienen, **Igel**, **Frieſel**, was frieren macht, **Hebel**, Sauerteig, etwas, das hebt, **Neſſel**, **Nebel**, **Himmel**, was deckt, u. ſ. f. 2. Ein Werkzeug, dasjenige, womit etwas gethan wird: **Schlägel**, **Stachel**, **Flügel**, **Hebel**, **Schüſſel**, **Deckel**, **Nagel**, **Meiſſel**. 3. Was gethan wird, **Speichel**, was ausgeſpien wird, **Findelkind**, ein gefundenes Kind. 4. Das, wovon etwas geſagt wird, ein Ding, welches eine gewiſſe Beſchaffenheit hat, **Frevel**, **Tadel**, **Kitzel**, **Wechſel**, **Giebel**, **Eſel**, **Kugel**, **Kegel**. 5. Eine Verkleinerung, doch nur in einigen Oberdeutſchen Gegenden, wo ſie aus lein verkürzt iſt: **Mädel**, **Mündel**, **Fäſſel**, **Bündel**, das **Bübel**. 6. In manchen Wörtern iſt ſie fremden Urſprunges: **Miſpel**, von dem Griechiſchen μεσπιλον, **Mandel**, von dem Ital. Mandola, **Epiſtel**, von epiſtola, **Mantel**, von mantellum, **Orgel**, von organum, u. ſ. f. wo doch die ausländiſche Ableitungsſylbe mit der Deutſchen eines Urſprunges iſt.

em, **en**, vermuthlich ein Ding, von welchem etwas geſagt wird, welches eine gewiſſe Beſchaffen-

heit

heit hat: Athem, Fehm, Brodem, Blume, von blühen, Broſame; Schlitten, Laden, Balken, Becken, Ballen, Batzen, Beſen, Degen, Schatten, Biſſen, Boden, Faden, Füllen, Galgen, Garten. Sie iſt mit der alten Ableitungsſylbe des Participii Präteriti einerley, gebunden, gefunden; und nimmt um des Wohllautes willen zuweilen ein d an: Abend, Tugend, Jugend. Manche Wörter ſind ſowohl mit als ohne dieſe Ableitungsſylbe üblich: Brunn und Brunnen, Daum und Daumen, Gaum und Gaumen, Fels und Felſen; da denn im letztern Falle viele im Hochdeutſchen das mildernde e bekommen: Fried, Friede und Frieden, Schad, Schade und Schaden, Glaub, Glaube und Glauben, Nahm, Nahme und Nahmen. Siehe im folgenden die dritte und fünfte Declination, §. 192 und 200.

er, eine ſehr fruchtbare Ableitungsſylbe, um des beſtimmten Lautes des r willen: 1. ein Mann, ein Ding männlichen Geſchlechtes, von dem alten Subſtantiv Er ein Mann, verwandt mit dem Pronomine er: der Anter, Ganſer, Kater, Tauber. Beſonders eine Perſon männlichen Geſchlechts, aus Zeitwörtern: Bäcker, Bader, Bettler, Bauer, Mahler, Jäger, Läufer, Vater, Einſiedler, Gärtner, Riemer, Seiler, Schäfer, Schuldner; aus welchen vermittelſt der weiblichen Endung inn wieder weibliche Hauptwörter gebildet werden können: Bäckerinn, Baderinn, Bettlerinn, Bäuerinn u. ſ. f. 2. Gentilia männlichen Geſchlechtes zu bilden, die Herkunft einer Perſon oder Sache zu bezeichnen: Römer, Frankfurter, Berliner, Leipziger, Märker, Engländer, Schweitzer, Holländer, Pfälzer. Wenn ſich der Orts-

oder Landesnahme auf e, en und n endiget, ſo werden ſolche vorher weggeworfen: Spanier, Thüringer, Lothringer, nur Meiſſener oder Meißner behält ſeine Ableitungsſylbe. Auch aus dieſen laſſen ſich wieder weibliche Hauptwörter bilden, Schweitzerinn, Römerinn, Berlinerinn. Oft werden dergleichen Hauptwörter andern Gattungsnahmen vorgeſetzet, ihre Herkunft zu bezeichnen, da ſie denn von vielen irrig für Adjective gehalten werden: Schweitzer Käſe, Leipziger Lerchen, Berliner Blau, Hamburger Rindfleiſch, d. i. der Käſe der Schweitzer, eben ſo, wie man ſagt, Weiber Zorn, Männer Trotz. 3. Ein Werkzeug, womit etwas gethan wird, wie el: Kiefer, Bohrer, Hammer, Schnitzer, Klammer, Folter, Leyer, Halfter, Klapper. 4. Was gethan wird, dasjenige, von welchem etwas geſagt wird: Donner, Fehler, Seufzer, Abſenker, Eiter, Acker, Anger, Tagelöhner, der Tagelohn empfängt, Ächter, der geächtet wird, Märtyrer, der gemartert wird, ein Sechſer, eine Münze von ſechs Pfennigen, ein Funfziger, ein Mann von funfzig Jahren. 5. In Adler, Sperber, Reiher, Geyer, ſcheinet dieſe Sylbe aus Aar verkürzt zu ſeyn, wenigſtens ſagte man ehedem Adelaar, edler Aar, für Adler. In einigen wenigen andern iſt ſie das verkürzte Herr, wie in Junker, junger Herr, Pfarrer, für Pfarrherr, Kaſtener, für Kaſtenherr. Zuweilen iſt ſie auch fremden Urſprunges, oder vielmehr, ſie iſt mit den Lateiniſchen Ableitungsſylben auf ar, er, ra, ris, rum, rus u. ſ. f. gleich bedeutend: Kaiſer, Caeſar, Mauer, Murus, Pflaſter, Emplaſtrum, Kerker, Carcer, Prieſter, Presbyter, Fenſter, Feneſtra, Fieber, Febris, Zepter, Sceptrum.

ey, eigentlich für Collectiva und Abſtracta, aber zuweilen auch für Appellativa, einen Ort, Aufenthalt zu bezeichnen, in welcher Bedeutung ſie nur eine Figur der Ableitungsſylbe für die Collectiva zu ſeyn ſcheinet: Meierey, Schäferey, Brauerey, Gießerey, Färberey, Stuterey, Abtey, Propſtey, Einſiedlerey u. ſ. f.

f, vermuthlich eine bloße Verſtärkung, oder auch Milderung des harten p: Knopf, Tropf, Schopf, Kopf, Krampf, Pfropf.

ich, vermuthlich ein Ding, Subject, beſonders männlichen Geſchlechtes: Äppich, Attich, Lattich, Äſtrich, aus aſtracus; da ihm denn zuweilen noch die männliche Ableitungsſylbe er angehänget wird: Änterich, Täuberich, Wütherich, Wegerich. In Kehrich, Feilich, Spühlich u. ſ. f. wird ſie irrig für die collective Ableitungsſylbe icht geſetzt.

ig, vermuthlich auch ein Ding, Subject, von welchem etwas geſagt wird, verwandt, ſowohl mit dem folgenden ing, als auch mit ig, der Ableitungsſylbe für die Adverbia: König, eine Perſon, welche kann, Macht hat, Pfennig, eine Münze, welche einer Pfanne gleicht, Honig, Bottig oder Bottich.

ing: 1. Ein Land, Feld, Gegend, Ort; eine nur noch in einigen Ländern und Ortsnahmen vorhandene Bedeutung: Lotharingen, Thüringen, Tübingen, Memmingen. 2. Ein junger Menſch, ein Sohn, ein Abkömmling; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, von welcher noch die Carolinger, Merowinger u. ſ. f. bekannt ſind. 3. Ein einzeles Ding, ein Subject: Häring, Henning, ein Hahn, Meſſing, gemiſchtes Metall, der Bücking,

Halſing, ein Halsband, Kimming, bey den Böttchern. In einigen iſt dieſe Sylbe in ung übergegangen, Hornung. Die Engliſche Endung ing, ſowohl für die Participia Präſentis, als auch für die Verbalia abſtracta, iſt, ſo wie unſere Deutſche abſtracte Ableitungsſylbe ung, genau damit verwandt.

inn, eine Perſon weiblichen Geſchlechtes, weibliche Hauptwörter von männlichen abzuleiten: Chriſtinn, Poetinn, Fürſtinn, Königinn, Herzoginn, Diebinn, Enkelinn, Feindinn, Nachbarinn. Sehr häufig und faſt ohne Ausnahme leiden dieſe Ableitung die abgeleiteten auf er, wenn dieſe Sylbe eine männliche Perſon bezeichnet: Bürgerinn, Mahlerinn, Kaiſerinn, Baderinn, Künſtlerinn, Sünderinn, Römerinn, Berlinerinn, Schweitzerinn, Engländerinn. Einige haben dabey den Umlaut, Bäuerinn, Schwägerinn, Männinn, Gräfinn, Närrinn, Köchinn. Wenn ſich der männliche Nahme auf erer endigt, als Gotteslaſterer, Plauderer, Zauberer, Wanderer, Wucherer, ſo fällt, um des Wohllautes willen, das eine er weg: Gotteslaſterinn, Plauderinn, Zauberinn, Wanderinn, Wucherinn. Wem dieſe Weglaſſung anſtößig iſt, muß dieſe Wörter ganz vermeiden, denn Gotteslaſtererinn, Zaubererinn, Märtyrerinn klingen unerträglich. Wenn das männliche Wort das mildernde e am Ende hat, ſo fällt daſſelbe gleichfalls weg, weil das folgende i deſſen Amt verrichtet: Türkinn, Preuſſinn, Däninn, Sachſinn, Jüdinn, Schwäbinn, Franzöſinn, von Türke, Preuſſe, Sachſe, Jude, Schwabe, Franzoſe. Auch Thiernahmen bekommen dieſe Sylbe das weibliche Geſchlecht zu bezeichnen: Eſelinn, Wölfinn,

ſinn, Hündinn, Löwinn, Tiegerinn, Bärinn. Die Jäger und das gemeine Leben, wo es am öfterſten nothwendig iſt, die Thiere nach dem Geſchlechte zu unterſcheiden, haben noch mehrere dergleichen Nahmen, die die Bücherſprache oft nicht kennet, aber auch nicht tadeln darf, weil ſie völlig analogiſch ſind: Häſinn, Dächſinn, Füchſinn, Luchſinn, Störchinn. Wenn ein Thiernahme dieſe Ableitung nicht leidet, ſo muß man das Geſchlecht durch die Ausdrücke Männchen, Weibchen, ein Er, eine Sie, männlich und weiblich bezeichnen. Wenn ein männlicher Verhältnißnahme einen eigenen weiblichen hat, ſo fällt dieſe Ableitung ohnehin weg: Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Herr und Frau, denn Herrinn iſt nur in einer andern Bedeutung üblich, Knecht und Magd, Vetter und Muhme, Oheim und Baſe, Bruder und Schweſter, Bock und Ziege, Hahn und Henne, Wittwer und Wittwe. Da die Adjective eine eigene Endung für das weibliche Geſchlecht haben, ſo leiden auch ſie dieſe Ableitungsſylbe nicht; daher Verwandtinn, Anverwandtinn, Bekanntinn, Geliebtinn, Heiliginn, Gelehrtinn, Weltweiſinn, für Verwandte, Anverwandte, Bekannte, Geliebte, Heilige, Gelehrte, Weltweiſe fehlerhaft ſind. Wenn man die Gemahlinn eines Geſandten Geſandtinn nennet, ſo geſchiehet es bloß, um ſie von einer Geſandten, d. i. einer mit Vollmacht abgeordneten weiblichen Perſon, zu unterſcheiden. Einige Wörter leiden bey dieſer Ableitung allerley Veränderungen, Vormünderinn für Vormündinn, vielleicht von einem veralteten männlichen Vormünder. In den fremden Prinzeſſinn, Baroneſſinn, von Princeſſe, Baroneſſe, hat man der ausländiſchen

Ableitungsſylbe ſehr unnöthig die Deutſche angehängt, indeſſen ſind ſie nun allgemein eingeführet. Äbtiſſinn von Abbatiſſa, iſt die Vorgeſetzte eines weiblichen Kloſters, Äbtinn aber die Gattinn eines Lutheriſchen Abtes. Sehr häufig wird dieſe Ableitungsſylbe auch den eigenen Geſchlechtsnahmen angehängt, die Gattinn oder Tochter eines Mannes zu bezeichnen, Anna Wolfinn, Eliſabeth Schwarzinn, da ſie denn im gemeinen Leben oft in die Sylbe en übergehet, Anna Wolfen, Jungfer Schwarzen. Wenn das Geſchlecht ſchon durch andere Beyſätze beſtimmt iſt, ſo iſt ſolches unnöthig, Frau Wolf, Jungfer Graf, Eliſabeth Schwarz; iſt aber nothwendig, wenn ſich keine andere Beſtimmung dabey befindet, die Küſtnerinn, Schwarzinn, Wolfinn. Den Umlaut bekommt der männliche Nahme in dieſem Falle nie, alſo nicht Wölfinn. Man hat das doppelte n in dieſer Ableitungsſylbe getadelt, weil ſie als eine ſolche keines völligen Tones, folglich auch keiner Verdoppelung des Hauptlautes fähig ſey. Allein, da ſie, wenigſtens im Hochdeutſchen, merklich geſchärft lautet, welche Schärfung im Plural noch deutlicher iſt, Königinnen, Fürſtinnen, vermuthlich weil ihre Bedeutung ehedem ſehr beſtimmt war, ſo hat dieſe Verdoppelung nichts tadelhaftes. Findet ſie doch auch in der Ableitung niß Statt, Finſterniß, Finſterniſſe, wo noch niemand dieſes gedoppelte ſ getadelt hat. Man würde auch durch die Schreibart in nichts gewinnen, ſondern in der Lehre vom Tone nur eine Ausnahme mehr machen müſſen. Die ältere Oberdeutſche Mundart ſchrieb ſie daher auch im Singular beſtändig inne, Kuniginne. Weitläufiger iſt von dieſer Ableitungsſylbe in meinem Wörterbuche gehandelt worden.

lein,

lein, verkleinernde Gattungswörter zu bilden, eine den Oberdeutſchen Mundarten vorzüglich eigene Ableitungsſylbe, daher die Hochdeutſchen ſie auch in der edlern Schreibart gern für das vertraulichere chen gebrauchen. Die meiſten Hauptwörter bekommen dabey den Umlaut: Männlein, Mäuslein, Städtlein, Büchlein, Häuslein, Fräulein, Küchlein, Mütterlein. Die Endſylben e und en, werden von dem Stammworte weggelaſſen, Fähnlein, Knäblein, Küchlein, von Kuchen, Küßlein, von Küſſen; endiget es ſich auf die Ableitungsſylbe el, ſo bleibet das eine l weg, damit jene nicht geſchärft werde, Vögelein, Kügelein, Engelein. Gehöret aber das l zur Wurzel, ſo würde die Verkleinerung zu hart lauten, daher man ſie umſchreiben, oder durch chen ausdrucken muß: ein Stühlchen, Seelchen, Schnällchen, oder kleiner Stuhl, kleine Schnalle, für Stühllein, Seellein, Schnälllein, welcher Härte durch die Beybehaltung des e nicht abgeholfen wird, Schnällelein, Seelelein. In einigen hat die verkleinernde Form noch allerley Nebenbegriffe, ein Fräulein, ſein Müthlein kühlen. In den gemeinen Sprecharten gehet dieſe Sylbe oft in el über, Mädel, Mündel, Ferkel. S. mein Wörterbuch.

ling, ein Ding, Subject, von welchem die erſte Hälfte des Wortes etwas ſaget, genau verwandt mit ing. Gründling, ein Fiſch, welcher ſich auf dem Grunde aufhält, Spätling, ein Ding, welches ſich verſpätet, Hänfling, ein Vogel, welcher ſich von Hanfe nähret, Findling oder Fündling, ein gefundenes Kind. So auch Ankömmling, Äſtling, Jährling, Kämmerling, Silberling, Bückling, Lehrling, Erſtling, Jüngling, Fremdling. Da es oft einen verächtlichen Ne-

henbegriff bekommt, ohne Zweiffel, weil es ehedem auch mit der vorigen verkleinernden Ableitungsſylbe lein gleich bedeutend war: Dichterling, Klügling, Frömmling, Witzling. Weitläufiger iſt von dieſer Sylbe in meinem Wörterbuche gehandelt worden.

niß, gleichfalls ein Ding, Subject, nur daß es nicht, wie das vorige, von einer Perſon gebraucht werden kann. Vorzüglich iſt dieſe Ableitungsſylbe jetzt nur den Abſtractis eigen, indeſſen wird ſie auch zuweilen von Concretis gebraucht: Gefängniß, Begräbniß, ſo fern beyde den Ort bedeuten, Fahrniß, Behältniß, Bildniß. Ein mehreres ſiehe bey den Ableitungsſylben der Abſtracten.

ſal, ſel, eine dunkele und daher jetzt wenig mehr gebräuchliche Ableitungsſylbe, welche vermuthlich auch ein Ding oder Subject bezeichnete: Labſal, Scheuſal, Schickſal, Trübſal, Drangſal, welche beyden letztern aber eigentlich abſtract ſind; Überbleibſel, was überbleibt, Abſchabſel, was abgeſchabet wird, Schleifſel, was abgeſchliffen wird, Stöpſel, was ſtopft, oder womit geſtopfet wird, Einſchiebſel, Räthſel, Mengſel. Da ſel allemahl tonlos iſt, und die Niederdeutſchen els dafür gebrauchen, Mengels, Schabels, Fegels, ſo ſcheinet es, daß es von der Nachſylbe el herſtammet, und alsdann würde es von ſal, welches jederzeit einen merklichen Ton hat, noch verſchieden ſeyn. Viele ehedem übliche auf ſal ſind jetzt veraltet, wie Fluchtſal, Achtſal, Irrſal.

t, th, etwas gethanes, gewirktes als ſelbſtändig, nahe verwandt mit der Ableitungsſylbe et für die Participia Präteriti. Die meiſten, vielleicht alle, ſtammen von Verbis her, und bezeichnen, ſo

wie

wie d auch Abſtracta: Furt, von fahren, Fauſt, von faſſen, Naht, von nähen, daher nicht ſo richtig Nath, Draht, von drehen, Blüthe und Blut, beyde von blühen in ſeiner älteſten und weiteſten Bedeutung. So auch Arzt, Kluft, Gruft, Luft, Kraft, Knecht u. ſ. f. Siehe auch die Abſtracta.

thum, eine alte Ableitungsſylbe von ungewiſſer Bedeutung, welche ſowohl Appellativa, als Concreta und Abſtracta, bilden hilft. Zu den erſtern gehören Heiligthum, Reichthum, Alterthum, Beweisthum, ſo fern ſie wahre Gattungswörter ſind; ingleichen diejenigen, welche einen Bezirk bedeuten, Fürſtenthum, Herzogthum, Witthum, Bißthum, Markgrafthum, u. ſ. f. Siehe auch die Abſtracta.

ung, nur in einigen wenigen, ein Ding, Subject zu bezeichnen, genau verwandt mit ing, Hornung, Mündung, Maſtung. Fruchtbarer iſt ſie für die Abſtracta.

Der wenigen alten und ſeltenen, bereits im vorigen angeführten Ableitungsſylben ath, and u. ſ. f. hier nicht zu gedenken. Die vielen fremden Ableitungsſylben, al, ant, aſt, at, ent, u. ſ. f. welche nur in ausländiſchen Wörtern angetroffen werden, gehören nicht hierher.

§. 137. 2. Den Collectivis oder Sammelwörtern dienen vornehmlich: *Der Collectiven.*

Die Vorſylbe ge, welche dem Gattungsworte vorgeſetzet wird: Geflügel, mit Flügeln verſehene Geſchöpfe, Gebein, Geſchmeiß, Geripp, Gerüſt, Geſchirr, Geſtein. Die Hülfslaute a, o und u haben dabey den Umlaut, das gedehnte e aber gehet gemeiniglich in ein ie und das geſchärfte in

ein i über: Gewürm, Gewölk, Geblüt, Gewäſſer, Gehölz, Geſäme, Gebräme, Gedärm, Gefäß; Gebirge von Berg, Gefilde von Feld, Geſchwiſter von Schweſter, Geſtirn von Stern, Gefieder von Feder. Wenn der weiche Hauptlaut am Ende weich bleiben ſoll, ſo erhält das Wort das mildernde e: Geſinde, Gehäuſe, Gebirge, Gekröſe, Getreide, Gebläſe. In andern Fällen iſt es fehlerhaft; folglich nicht Gehölze, Geblüte, Gewölke, Gerippe.

Und folgende Nachſylben:

ey: Reiterey, Länderey, die alten Liberey für Bibliothek, Bürgerey für Bürgerſchaft. Eigentlich gehören hierher auch diejenigen Wörter, wo dieſe Sylbe den Inbegriff der Geſchäfte einer Art bezeichnet, Holländerey, eine landwirthſchaftliche Anſtalt auf Holländiſche Art, Meierey, Schäferey, Bäckerey, Jägerey, Stuterey, Brauerey, Färberey u. ſ. f. welche denn wieder als Gattungswörter von dem Orte und Aufenthalte gebraucht werden. S. auch die Iterativa und Abſtracta.

icht: das Kehricht, was ausgekehret worden, Feilicht, was abgefeilet worden, Spühlicht, Getreidicht, in einigen Gegenden für Getreide; ferner, Geröhricht, beyſammen wachſendes Rohr, und der Ort, wo es ſich befindet, Dickicht, ein dick verwachſener Ort in einem Walde, Weidicht, wo viele Weidenbäume wachſen; dergleichen Collectiva es im gemeinen Leben mehrere gibt, z. B. Eichicht, Gemöhricht, Dornicht, Äckericht, wo viele Eicheln wachſen, u. ſ. f. Die ähnliche lateiniſche Ableitungsſylbe etum in fruticetum, dumetum, arundinetum, quercetum, u. ſ. f. kommt genau damit überein. Unſere Deutſche wird ſehr

wahr=

wahrſcheinlich von dem alten Verbo eigen, haben, abgeleitet, von welchem Eht bey dem Kero noch Vielheit, Habe, Vermögen bedeutet. Sie iſt eigentlich aus dem Participio Präteriti deſſelben gebildet, dagegen die appellativen Nachſylben ich und ig zunächſt aus der Wurzel ſelbſt ſind.

ſchaft: die Barſchaft, das ſämmtliche bare Vermögen, Bürgerſchaft, die ſämmtlichen Bürger eines Ortes, Judenſchaft, die ſämmtlichen Juden einer Art. So auch Brüderſchaft, Bekanntſchaft, Dorfſchaft, Landſchaft, Mannſchaft, Geräthſchaft, Verlaſſenſchaft, Geſandtſchaft. Briefſchaften iſt davon allein nur im Plural üblich. Vermittelſt der Sylbe er laſſen ſich von dieſen Collectivis auch zuweilen wieder Appellativa bilden, ein Individuum aus dem Ganzen zu bezeichnen: Geſellſchafter, ein Glied einer Geſellſchaft, welches noch häufiger von den folgenden Abſtractis auf ſchaft geſchiehet.

thum, nur in einigen: Heidenthum, die ſämmtlichen Heiden, Judenthum, die ſämmtlichen Juden, Alterthum, die ſämmtlichen in den ältern Zeiten lebenden Menſchen, Papſtthum, die ſämmtlichen Bekenner der römiſchen Religion. Das appellative thum, iſt, ſo fern es einen Bezirk, ein Gebieth bedeutet, genau mit dieſer collectiven Bedeutung verwandt.

ung, zwar am häufigſten für Abſtracta, aber auch nicht ſelten eine Sammlung mehrerer Dinge an einem Orte zu bezeichnen: Holzung, eine mit Holz bewachſene Gegend, Waldung, eine mit Wald bewachſene Gegend, Hutung, ein zur Hut oder Weide beſtimmter Raum, Stallung, ein mit Ställen bebaueter Ort, die Markung, eine aus mehrern

mehrern Marken, d. i. umgränzten Grundſtücken, beſtehende Gegend.

Der Iterativen. §. 138. 3. Die Iterativa, Frequentativa oder Wiederhohlungswörter ſind mit den Collectivis genau verwandt, daher ſie auch einerley Ableitungsſylben haben, obgleich nicht alle collective Sylben zu Iterativis angewandt werden. Ihnen dienen vornehmlich:

Die Vorſylbe ge, Iterativa aus den Infinitiven der Verborum mit Weglaſſung der Biegungsſylbe en zu bilden: das Gebrüll, Geheul, Gemurmel, Gepolter, Geflatter, Gefliſter. In der Sprache des gemeinen Lebens iſt dieſe Form überaus gewöhnlich, wo man wohl von allen Infinitivis Iterativa dieſer Art zu bilden, und alsdann nur das n mit Beybehaltung des e wegzuwerfen pflegt: das Gebelle, Gebeiſſe, Gedreſche, Gefluche, Gelache, Gelaufe, Geſchmiere, Geweine u. ſ. f. welches e nothwendig wird, wenn ſich das Verbum auf einen weichen Hauptlaut endigt: Gefrage, Geſäge, Geſumſe.

Die Nachſylbe ey, gleichfalls zur Ableitung von Verbis, mit Wegwerfung des en im Infinitiv: Grübeley, Prügeley, Witzeley, Plauderey. Am häufigſten mit noch vorgeſetzter Sylbe er, um die Verba ſelbſt vermittelſt derſelben erſt zu Iterativis zu machen: Balgerey, Äfferey, Büberey, Freſſerey, Prahlerey, Höhnerey. Indeſſen gehen die Wörter dieſer Art unvermerkt ſowohl in Abſtracta, als Appellativa, über, daher ſie auch auf beyde Art gebraucht, und, ſo fern ſie einzele Handlungen bezeichnen, auch in den Plural geſetzt werden können.

Die

Die Materialia haben keine eigene Ableitungsſylbe, ſondern es werden dazu entweder Wurzelwörter, oder mit andern Nachſylben abgeleitete gebraucht: Erz, Spreu, Hanf, Flachs, Eiſen, Silber, Kupfer, Erde.

§. 139. Weit reicher ſind 4. die Abſtracta an Ableitungsſylben, und beſonders an Nachſylben, ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß die meiſten urſprünglich lauter Concreta bezeichneten, und erſt in der Folge, bey weiterer Cultur und Verfeinerung der Sprache und der Erkenntniß, abſtract gebraucht wurden, daher ſie in vielen Fällen auch wieder Appellativa werden können. Wenigſtens bezeichnete der Wurzellaut, welcher jetzt als eine abſtracte Ableitungsſylbe dienet, urſprünglich etwas concretes, obgleich dieſe Bedeutung bey den meiſten längſt verloren gegangen iſt. Die vornehmſten ſind folgende: Und der Abſtracten.

d, de, von Zeitwörtern mit Wegwerfung der Biegungsſylbe en, eine Handlung, und zuweilen auch einen Zuſtand zu bezeichnen: Jagd, von jagen, Freude, von freuen, Zierde, von zieren, Sünde, Gnade, Bürde, Würde, Ärnde, Begierde, Huld, Geduld, Schuld, von lauter alten und zum Theil längſt veralteten Zeitwörtern. Andere ſind von dem Imperfect oder doch unmittelbar von deſſen Wurzel gebildet worden, da denn in manchen das d für t zu ſtehen ſcheinet: Brand, Stand. In andern iſt die Art der Bildung nicht mehr ſo deutlich, wie in Tugend, von taugen, Jugend u. ſ. f. welche wie Participia geſtaltet ſind. In Armuth ſcheinet uth für de zu ſtehen, oder doch mit demſelben gleich bedeutend zu ſeyn.

e, eine Beſchaffenheit als ſelbſtändig darzuſtellen, folglich von Adjectivis, oder vielmehr von Adverbiis,

verbiis, wobey die Hülfslaute a, o und u allemahl den Umlaut bekommen: die Güte, Liebe, Stärke, Größe, Härte, Fläche, Näſſe, Schwere, Milde, Dürre, von den Adverbien gut, lieb, ſtark, groß, hart, flach, naß, ſchwer, milde, dürr. Von vielen iſt das Stammwort als Adverbium veraltet, und lebt zum Theil noch in andern Redetheilen, z. B. die Beitze, in beitzen, Ehe, Buße, Fehde u. ſ. f. Man muß dieſes abſtracte e nicht mit dem ſo genannten weiblichen e verwechſeln, welches nichts Abſtractes an ſich hat, und, wie im vorigen gezeigt worden, ſelten etwas anders als das mildernde e iſt, welches Hauptwörtern von einem jeden Geſchlechte angehänget wird.

el, doch nur ſelten, eine Beſchaffenheit, einen Zuſtand zu bezeichen: der Adel, Ekel, Mangel, Schwindel, Tadel, Kitzel, Wandel, Wechſel, Handel. Häufiger dient ſie den Appellativis.

er, auch eigentlich concret, und nur ſelten abſtract, in welchem Falle ſie denn, wie die vorige, eine Beſchaffenheit, einen Zuſtand bezeichnet: Alter, Eifer, Feyer, Dauer, die Heuer oder Miethe, Jammer, Schlummer.

ey, eine Beſchaffenheit, eine Handlung, beydes oft mit einem collectiven, und noch öfter mit einem iterativen Nebenbegriffe, daher die Wörter dieſer Art häufig ſowohl in Appellativa, als in Collectiva und Iterativa übergehen: Tyranney, Jägerey, die Kunſt eines Jägers, Heucheley, Tändeley, Schmeicheley; beſonders, wenn das Stammwort vermittelſt der Sylbe er erſt in ein Iterativum verwandelt wird, da denn dieſe Nachſylbe ein Abſtractum daraus bildet: Büberey, Dieberey, Betriegerey, Freſſerey, Hetzerey, Klatſcherey,

Näſcherey, Prahlerey, Spielerey, Schelmerey. Welches er denn auch wohl ſolche Wörter bekommen, welche nie Verba geweſen, beſonders Hauptwörter, Pietiſterey, Poeterey, Sophiſterey, Quietiſterey, Enthuſiaſterey. Dagegen andere dieſer Art aus Maſculinis auf er gebildet worden, Schwärmerey, Buchhalterey, Bäckerey, die Kunſt eines Buchhalters, Bäckers u. ſ. f.

ſt, eine Beſchaffenheit, einen Zuſtand, ein ſehr alter Ableitungslaut, daher die Wörter auch mancherley irreguläre Veränderungen dabey erlitten haben. Ohne Zweiffel iſt ſie von den folgenden ſt und t nur zufällig unterſchieden: Haft, von haben, Kunft, von kommen, Vernunft, von vernehmen, Zunft, vermuthlich von ſammen, das alte Brunft, von brummen.

heit, welches noch im eilften Jahrhunderte für ſich allein üblich war, und, ſo wie noch das Schwediſche Had, ſowohl eine Perſon, als auch die Beſchaffenheit des Dinges, bedeutete. Es bezeichnet den Zuſtand, das Weſen eines Dinges ſelbſtändig, beſonders von Hauptwörtern: Gottheit, Menſchheit, Mannheit, Kindheit, Schalkheit, Narrheit, Thorheit. Noch häufiger eine Beſchaffenheit als ſelbſtändig, da es denn Adverbien, ſowohl Wurzelwörtern, als abgeleiteten, angehänget wird, welche letztere ſich aber nicht auf bar, ig, lich, ſam und er endigen dürfen, als welche das folgende keit bekommen, Sicherheit und einige andere ausgenommen: Blindheit, Bosheit, Einheit, Freyheit, Falſchheit, Grobheit, Gutheit, Hoheit, Klarheit, Dunkelheit, Beſchaffenheit, Beſcheidenheit, Lüſternheit, Eigenheit. Die meiſten dieſer Wörter können wieder concret gebraucht werden,

den, und leiden alsdann auch den Plural, die Gottheit, Gott ſelbſt, Einheit, ein einfaches Ding, Thorheit, eine thörichte Handlung, Gemeinheit, ſowohl eine Gemeinde, als ein ihr gehöriges Grundſtück.

keit, ohne Zweiffel von dem vorigen weiter nicht, als durch den ſtärkern Gaumenlaut, verſchieden. Es wird um des Wohllautes willen nur denjenigen Adverbien angehänget, welche ſich auf bar, er, haft, ig, lich, los und ſam endigen, ihre Beſchaffenheit als ſelbſtändig darzuſtellen: Dankbarkeit, Brauchbarkeit, Strafbarkeit, Dienſtbarkeit, Ehrbarkeit, Fehlbarkeit; Bitterkeit, Heiterkeit, Munterkeit, Lauterkeit; Billigkeit, Bündigkeit, Ewigkeit, Freudigkeit, Gütigkeit; Ehrlichkeit, Freundlichkeit, Friedlichkeit, Häuslichkeit, Häßlichkeit; Grauſamkeit, Einſamkeit, Friedſamkeit, Sparſamkeit. Doch kommt von ſicher Sicherheit und von albern ſowohl Alberkeit, als Albernheit. Wurzelwörter und die Abgeleiteten, die ſich auf haft und los endigen, müſſen vorher durch die Sylbe ig verlängert werden, ehe ſie das keit annehmen können: Frömmigkeit, Süßigkeit, Feuchtigkeit, Mattigkeit, Dreiſtigkeit, Feſtigkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, von den Adverbien fromm, ſüß, feucht, matt, dreiſt, feſt, gerecht, rein; Gewiſſenhaftigkeit, Herzhaftigkeit, Standhaftigkeit, Gottloſigkeit, Liebloſigkeit, Ehrloſigkeit, Sinnloſigkeit. Da das ig hier nicht ganz ſinnlos iſt, ſondern wenigſtens etwas von ſeiner eigenen Bedeutung mitbringet, ſo ſind die von einem und eben demſelben Worte mit verſchiedenen Ableitungsſylben gemachten Abſtracta nicht völlig gleich bedeutend: Kleinheit wird nur abſtract, von der kleinen Beſchaffenheit,

heit, Kleinigkeit aber nur concret, von einer kleinen unbedeutenden Sache gebraucht. Von dem Gebrauche dieſer Ableitungsſylbe zu neuen Ableitungen S. mein Wörterbuch.

niß, eine ſehr alte Ableitungsſylbe, Beſchaffenheiten und Handlungen als Zuſtände und ſelbſtändig darzuſtellen; ſowohl von Adverbien, Finſterniß, Wildniß, Geheimniß; als auch, und zwar noch häufiger, von Verbis, Fäulniß, Ärgerniß, Hinderniß, Erlaubniß, Betrübniß, Begängniß, Bündniß, Geſtändniß, Gedächtniß, Befugniß. Wenn ſich die Wurzel des Verbi bereits auf ein n endigt, ſo wird, um des Wohllautes willen, noch ein t zwiſchen beyde eingeſchoben, Erkenntniß, Bekenntniß. Die meiſten bekommen den Umlaut, viele aber auch nicht; manche ſind aus dem Participio Präteriti gebildet, und werfen alsdann das t und en gemeiniglich weg, wie in Geſtändniß, Begängniß, Bündniß; behalten es aber auch in vielen, wie in Gedächtniß, Bewandtniß, Vermächtniß. Viele werden auch concret gebraucht, und bezeichnen alsdann ein Ding, Subject, welches aber keine Perſon ſeyn darf, Fahrniß, bewegliche Habe, Begegniß, was uns begegnet, Vermächtniß, was uns vermacht worden. Ein mehreres S. in meinem Wörterbuche.

ſal, eine alte dunkele Ableitungsſylbe, welche von dem concreten ſel noch verſchieden zu ſeyn ſcheinet, und einen Zuſtand bedeutet; indeſſen iſt ſie nur noch in einigen wenigen üblich, worunter Trübſal und Drangſal, vielleicht auch Schickſal, die vornehmſten ſind.

ſam, ſame, eine Beſchaffenheit ſelbſtändig, einen Zuſtand, nur noch in einigen wenigen, der Gehorſam, die Gerechtſame, der Gewahrſam oder die Gewahrſame. Die Gewaltſame iſt noch im Oberdeutſchen gangbar, wo dieſe Sylbe auch Collectiva bildet, die Genoſſame, die Genoſſenſchaft, die Bauerſame, die Bauerſchaft, ingleichen Concreta, der Genoſſam, ein Genoß.

ſchaft, eine Beſchaffenheit, einen Zuſtand: Bereitſchaft, Feindſchaft, Freundſchaft, Endſchaft, Bekanntſchaft, Knechtſchaft, Gefangenſchaft, Rechenſchaft, Wiſſenſchaft. Siehe auch die Collectiva, welche ſie gleichfalls bilden hilft.

ſt, ein alter Ableitungslaut, welcher mit ſt und dem folgenden t vermuthlich einerley iſt, einen Zuſtand zu bezeichnen. Die Wörter dieſer Art ſtammen insgeſammt von Verbis ab: Angſt, von dem veralteten angen, Kunſt, von können, Brunſt oder Brunft, von brennen, Gunſt, von gönnen, Gewinnſt, von gewinnen, Dienſt, von dienen, Ernſt, Hengſt, Herbſt, von unbekannten alten Verbis, Verluſt, von verlieren oder verlieſen, Durſt, von dem alten daren, Schwulſt, von ſchwellen.

t, eine gewirkte Beſchaffenheit, einen Zuſtand, gleichfalls von Verbis, verwandt mit et und t, der Biegungsſylbe des Participii Präteriti. Arzt, von arzen, wenn es nicht von artiſta iſt. Wenn das Wurzelwort ein g oder h hat, ſo gehen dieſelben gemeiniglich in das härtere ch über, und das abgeleitete Wort bekommt den geſchärften Ton, wenn gleich das Stammwort gedehnt iſt: Macht, von mögen, Pracht, von prangen, oder brechen,

glänzen,

glänzen, Zucht, von zeugen und ziehen, Gewicht, von wiegen, Gerücht, von dem alten ruchen, Schlacht, von ſchlagen, Tracht, von tragen, Flucht, von fliehen, Sicht und Geſicht, von ſehen, Verzicht, von verzeihen, Sucht, von ſiechen, Pflicht, von pflegen, Nacht, Frucht, Knecht, Fracht u. ſ. f. von unbekannten Stämmen. Nur von jagen kommt im Hochdeutſchen Jagd, welches um des weichern Hauptlautes willen das d annimmt, wie Magd und Mahd von mähen, und daher auch den gedehnten Ton behält, dagegen das Holländiſche Jachte, welches doch die Niederſachſen mit den Hochdeutſchen beſtändig Jagd ſchreiben, geſchärft lautet. Um dieſes gedehnten Tones willen ſcheinet man in Jagd das g beybehalten und demſelben ſtatt des t das weichere d zugeſellet zu haben.

thum, die alte ſchon bey den Collectivis angeführte Ableitungsſylbe, gleichfalls eine Beſchaffenheit als beſtändig, einen Zuſtand, eine Würde zu bezeichnen: Eigenthum, Alterthum, Prieſterthum, Reichthum, Wachsthum, Chriſtenthum. Viele andere gleicher Art, Süßthum für Süßigkeit, Wißthum für Weisheit, Todesthum für Sterblichkeit, Leibeigenthum für Leibeigenſchaft u. ſ. f. ſind jetzt veraltet.

ung, eine ſehr fruchtbare Ableitungsſylbe, welche mit dem concreten ing nahe verwandt iſt. Sie bildet Abſtracta von Adverbiis, Theuerung, noch mehr und eigentlicher aber von Verbis, die Handlung und den darin gegründeten Zuſtand ſelbſtändig auszudrucken. Sie werden von den Infinitiven mit Wegwerfung ihrer Biegungsſylbe en gebildet:

bildet: Abkürzung, Änderung, Bändigung, Befeſtigung, Erziehung, Warnung, Salbung, Handlung, Eroberung, Krönung, Prüfung. Einige wenige verändern auch den Vocal, wie Nahrung, von nähren, Löhnung, von lohnen. Weil dieſe Ableitungsſylbe zunächſt und eigentlich die Handlung als ſelbſtändig darſtellet, ſo leiden nur die Activa und Reciproca dergleichen Ableitung, nicht aber die Neutra und am wenigſten diejenigen, welche ſeyn zum Hülfsworte erfordern. Daher kann ein Verbum, welches einfach dieſer Ableitung unfähig iſt, wie folgen, ſie in ſeinen Zuſammenſetzungen verſtatten, wenn ſie thätig werden, verfolgen, Verfolgung. Ja es laſſen ſich vermittelſt dieſer Nachſylbe ganze Redensarten in ein Hauptwort verwandeln, die Schadloshaltung, die Auseinanderſetzung, von ſchadlos halten, aus einander ſetzen, wobey man doch auf den Wohlklang zu ſehen hat, damit dergleichen Wörter nicht zu lang, zu dunkel und hart werden.

Die ausländiſchen abſtracten Ableitungsſylben anz, el, ie, verwandt mit unſerm ey, on oder ion, ur und eine Menge anderer, Obſervanz, Poeſie, Chymie, Pardon, Religion, Figur, gehören eigentlich in keine Deutſche Sprachlehre.

Eingeſchränkter Gebrauch der Ableitungsſylben.

§. 140. Sind nun gleich dieſe Ableitungſylben von einem ſehr weit ausgebreiteten Gebrauche, ſo folget daraus doch nicht, daß ſelbiger unbeſchränkt iſt, und noch weniger, daß es uns jetzt frey ſtehe, nach Belieben neue Wörter vermittelſt derſelben zu bilden. Es gilt auch hier, was ſchon in dem zweyten Kapitel von dem Gebrauche der Ableitungsſylben überhaupt geſagt iſt. Die Freyheit, neue

Wörter

Wörter vermittelſt derſelben zu bilden, hängt ganz von der beſtimmten und noch jetzt bekannten Bedeutung derſelben ab. Iſt dieſe durch die Länge der Zeit verloren gegangen, oder doch unkenntlich und dunkel geworden, ſo bleiben ſie auf die einmahl vorhandenen Wörter eingeſchränkt, und es laſſen ſich keine neue mit denſelben wagen. Daher laſſen ſich die Ableitungslaute und Sylben d, de, e, el, en, ft, ich, icht, ig, ing, ſal, ſam, ſchaft, t, th und thum, jetzt nicht weiter zur Bereicherung der Sprache anwenden, wenn wir gleich überhaupt wiſſen, daß dieſe collectiv, jene appellativ und eine andere abſtract iſt; zum deutlichen Beweiſe, daß es dem Menſchen natürlich iſt, nichts ohne eine gewiſſe Urſache zu thun, daher auch um deßwillen die Sprache unmöglich eine Sammlung willkührlicher Töne ſeyn kann. Aus eben der Urſache können auch keine neuen Concreta auf ung, keine Abſtracta auf el und er, und keine Collectiva mit der Vorſylbe ge mehr gebildet werden, weil die Bedeutung gedachter Partikeln in allen dieſen Fällen dunkel und unbekannt iſt. Ein wenig mehr Freyheit hat man in Anſehung der Nachſylben ling, (doch nur, wenn ſie im verächtlichen Verſtande gebraucht wird,) niß, heit und keit; weit mehrere aber in Anſehung der Vorſylbe ge, ſo fern ſie iterativ iſt, der Endſylben chen, lein, er, (letztere doch nur zu Bildung männlicher Hauptwörter von Verbis,) inn, ey und ung, letztere, Abſtracta von Verbis zu bilden; alles aus keiner andern Urſache, als weil die Bedeutung dieſer Ableitungsſylben, wenigſtens in den angezeigten Fällen, beſtimmt und bekannt iſt, daher ſie die Abſicht des Sprechenden erfüllen und den Begriff erwecken, welchen er mit ihnen verbunden hat, welches jene nicht können, weil ihre Be-

deutung ſchwankend und ungewiß iſt. Indeſſen müſſen doch auch in dieſen Fällen Analogie, Bedeutung und Wohlklang auf das genaueſte beobachtet werden.

Subſtantiver Gebrauch anderer Redetheile.

§. 141. So beträchtlich nun die Anzahl der Hauptwörter iſt, welche vermittelſt dieſer Ableitungsſylben gebildet werden können: ſo hat doch die Deutſche Sprache noch den Vortheil, daß ſie faſt einen jeden Begriff ſelbſtändig behandeln, folglich faſt einen jeden Redetheil auch ohne äußere Bildungszeichen als ein Hauptwort gebrauchen kann. Sein liebes **Ich**, d. i. ſeine ihm ſelbſt ſo werthe Perſon; der Streit über das **Mein** und **Dein**; ſein **Iſt** iſt beſſer als ſein **War**, er hat ſich zu ſeinem Vortheile geändert; es iſt ein **Aber** dabey, eine Bedenklichkeit; dein **Ach**. Welche Wörter denn, wovon doch die meiſten nur der vertraulichen Sprechart eigen ſind, keiner Declination fähig ſind, weil ihnen die äußere Geſtalt eines Hauptwortes fehlet, daher ſie in allen Caſibus unverändert bleiben. Beſonders gehören dahin, doch mit Ausnahme der fehlenden Declination, die Adverbia, **das Schwarz, das Rund der Erde**, ferner die Adjectiva, welche ſowohl als Appellativa, **der Weiſe, die Schöne, ein Gelehrter**, als auch als Abſtracta gebraucht werden können, **das Schöne, das Große**; davon bey den Adjectiven. Ja es läßt ſich nicht allein der Infinitiv eines jeden Verbi, ſondern eine jede Redensart, worin ſich ein Infinitiv befindet, als ein ſelbſtändiges Ding behandeln: **das hin und her gehen, das durch die Finger ſehen**; davon bey den Zuſammenſetzungen.

3. Von dem Geſchlechte der Hauptwörter.

Inhalt.

Urſprung des Geſchlechts der Hauptwörter, §. 142.
Anzahl der Geſchlechter im Deutſchen, §. 143.
Grund derſelben, §. 144.
Allgemeine Regeln davon, §. 145.
Beſtimmung des männlichen Geſchlechtes, §. 146.
Des weiblichen, §. 147.
Und des ſächlichen, §. 148.
Geſchlecht der Wörter auf niß, §. 149.
Geſchlecht der zuſammen geſetzten Wörter, §. 150.
Der fremden Wörter, §. 151.
Wörter beyderley Geſchlechts, §. 152.
Verſchiedenes Geſchlecht nach der verſchiedenen Bedeutung, §. 153.
Und in einerley Bedeutung, §. 154.
Abweichung der Provinzen in dem Geſchlechte, §. 155.

§. 142.

Urſprung des Geſchlechts der Hauptwörter.

Alle bekannte Sprachen, mit Gewißheit zur Zeit noch nicht eine ausgenommen, theilen ihre Hauptwörter nach den Geſchlechtern in verſchiedene Claſſen; ein Umſtand, welcher allerdings merkwürdig iſt, und unerklärbar bleibt, ſobald man den wahren Geſichtspunct verfehlt, aus welchem man den Urſprung der Sprache, und alles deſſen, was zu ihr gehört, betrachten muß. Herr Rector Meiner hält in der ſchon mehrmahls angeführten philoſophiſchen Grammatik für ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Eintheilung in gewiſſe Claſſen, mit dem Unterſchiede des Geſchlechtes an lebendigen Geſchöpfen nichts gemein habe, ſondern daß die Spracherfinder ihre Hauptwörter nur darum in verſchiedene Claſſen getheilet, weil ein Beſtimmungswort oft in Verbindung mit zweyen Subſtantiven kommen könne, da man denn nicht wiſſen würde, zu welchem es eigentlich gehöre, wenn ſolches nicht aus der characteriſtiſchen Claſſen-Endung erſichtlich wäre. Allein, zu

geſchweigen, daß dieſes Hülfsmittel nur alsdann von einigem Nutzen ſeyn würde, wenn beyde Subſtantive von verſchiedenem Geſchlechte ſind, ſo wird durch dieſe Vermuthung den rohen und ganz ſinnlichen Spracherfindern wohl ein wenig zu viel Ehre erwieſen. Wir haben bereits in dem vorigen bemerkt, daß Menſchen dieſer Art, und noch jetzt den Wilden, alles belebt, alles beſeelt iſt. Jede auch noch ſo gemeine Veränderung und Erſcheinung iſt ihnen das Werk eines lebendigen Weſens, welches ſie allemahl nach ſich beurtheilen, und ihm alle theils gute, theils böſe Eigenſchaften beylegen, welche ſie an ſich und ihrem Geſchlechte kennen. In dieſer Vervielfältigung der ſelbſtändigen Weſen, welche bey mehr Cultur zugleich die Veranlaſſung der Vielgötterey ward, liegt der wahre Grund der vielen abſtracten Subſtantiven, welche ſich immer ſchon in der Kindheit aller Sprachen finden, da man von dem Nutzen ſolcher Abſtractionen gewiß noch nichts wittern kann. Da man nun einmahl alles für eine beſeelte Subſtanz hielt, wovon man keinen Grund angeben konnte, und dieſe Subſtanzen immer nach ſich ſelbſt zu beurtheilen pflegte, ſo war es ſehr natürlich, ihnen auch das Geſchlecht beyzulegen, welches man an ſich und allen lebendigen Geſchöpfen bemerkte. Und daher rühret denn die ſo allgemeine, und auch in den entfernteſten und verſchiedenſten Sprachen ſo einmüthige Eintheilung der Subſtantiven nach den Geſchlechtern, welche unerklärbar ſeyn würde, wenn ſie nicht auf das tiefſte in der ganzen Natur des Menſchen und in der Art und Weiſe ſeiner Erkenntniß gegründet wäre. „Gott hat „nichts erſchaffen, heißt es im dem Alkoran, was „nicht männlich und weiblich wäre; das iſt von al„len Erzeugniſſen der Erde, von den Seelen, und

„ſelbſt

„ſelbſt von Dingen gewiß, von welchen man es am „wenigſten vermuthen ſollte.“ Die älteſten Morgenländer, die Araber, Syrer und Hebräer gehen darin ſo weit, daß ſie ſelbſt unter denjenigen Gliedern, welche ſich paarweiſe an dem Menſchen befinden, zweyerley Geſchlecht annehmen, und ſolches wenigſtens durch die Conſtruction bezeichnen.

Anzahl der Geſchlechter.

§. 143. Da der ſinnliche Naturmenſch alles, was er ſiehet und empfindet, wenigſtens eine Zeitlang für eine beſeelte Subſtanz hält, ſo ſcheinet es, daß in den erſten und urſprünglichen Sprachen nur zwey Geſchlechter Statt gefunden, das **männliche** und das **weibliche**, und noch jetzt haben manche Sprachen nicht mehr, als dieſe zwey. Allein vielleicht hatte man von manchen Erſcheinungen in der Kindheit der Erkenntniß ſelbſt ſo dunkele Begriffe, daß man ihnen mit überwiegender Gewißheit keines von beyden Geſchlechtern beylegen konnte, und ſo entſtand das dritte, das Genus Neutrum, oder **das ſächliche**, welches von vielen Sprachlehrern ſehr unſchicklich **das ungewiſſe** genannt wird, indem es ſo gewiß und beſtimmt als eines der beyden übrigen iſt, wenn es gleich aus der Unwiſſenheit der erſten Spracherfinder ſeinen Urſprung haben ſollte. Allein, da manche Sprachen dieſes Geſchlecht gar nicht kennen, ſo können diejenigen Völker, welche es haben, bey mehr Cultur die Unſchicklichkeit eingeſehen haben, ein jedes wirkliches oder als wirklich gedachtes Ding entweder männlich oder weiblich zu machen, und daher für die ſpäter gebildeten Subſtantiven in manchen Fällen dieſes ſächliche Geſchlecht angenommen haben. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo haben wir jetzt im Deutſchen zwey Hauptgeſchlechter: 1. **das perſönliche**, für alle diejenigen Begriffe, welche man als Perſonen oder beſeelte Subſtanzen dachte,

welches denn wiederum entweder männlich oder weiblich iſt, Maſculinum und Fämininum; und 2. das ſächliche, Neutrum, für alle die Begriffe, welche man als Sachen oder unbeſeelte Subſtanzen dachte oder gedacht wiſſen wollte.

Grund derſelben.

§. 144. Da man einmahl alle ſelbſtändigen und als ſelbſtändig gedachten Dinge durch äußere Merkmahle in gewiſſe Claſſen theilen wollte, ſo würde man dieſes Mittel auf eine überaus nützliche und fruchtbare Art haben anwenden können, wenn man einen ſchicklichern Eintheilungsgrund gewählet hätte, als das Geſchlecht. Allein alsdann hätten die Urheber der Sprache wenigſtens deutliche Begriffe von den Dingen haben müſſen, die wir doch bey ihnen noch nicht annehmen können. Daher blieben ſie bey dem allerſinnlichſten und unſchicklichſten Merkmahle ſtehen, welches man ſich nur denken kann, und da ſie an ſich und an den Thieren zweyerley Geſchlecht bemerkten, ſo wendeten ſie ſolches auf alle übrige, wahre oder eingebildete Subſtanzen an, und pflanzten dadurch den überzeugendſten Beweis von der Kindheit ihres Verſtandes auf ihre Nachkommen fort. Was für Empfindungen ſie dabey zum Maßſtabe angenommen haben, läßt ſich ungefähr errathen. Alles, was den Begriff der Lebhaftigkeit, Thätigkeit, Stärke, Größe, auch wohl des Furchtbaren und Schrecklichen hatte, ward männlich; alles, was man als empfänglich, fruchtbar, ſanft, leidend, angenehm dachte, ward weiblich, und alles, wo die Empfindung getheilt war, oder wo der Begriff ſo dunkel war, daß keine der vorigen Empfindungen das Übergewicht bekam, ward ſächlich. Konnte man wohl einen ſeltſamern und willkührlichern Eintheilungsgrund wählen?

§. 145. Da hierbey alles auf die Art und Weiſe der dunkeln Empfindung des erſten Wortſchöpfers ankam, ſo rühret es auch daher, daß mehrere Sprachen in dem Geſchlechte der Wörter nur ſelten überein kommen, indem ein und eben daſſelbe Ding in der einen Sprache dem Nahmen nach männlich, in der anden weiblich, und in der dritten ſächlich iſt. Hätten einzele Glieder der Geſellſchaft das Recht, ihre Sprache umzumodeln, ſo hätten ſie hier ein weites und gewiß dankbares Feld vor ſich, indem unſer jetziges Geſchlecht der Wörter die Erlernung aller Sprachen ſo ſehr erſchweret, ohne einen Nutzen zu gewähren, welcher mit dieſer Beſchwerde in einigem Verhältniſſe ſtände. Eben daher rühret es aber auch, daß das Geſchlecht der Hauptwörter in allen Sprachen überaus willkührlich iſt, und daher mehr aus der Übung, als nach allgemeinen Regeln, beſtimmt werden muß. Die wenigen, welche wir geben können, ſind etwa folgende. Allgemeine Regeln des Geſchlechts.

§. 146. **Männlichen Geſchlechts ſind:** Regeln für das männliche Geſchlecht.

1. Alle männliche eigene Nahmen, und alle Gattungsnahmen, welche einen männlichen Stand, eine männliche Verrichtung, ein männliches Verhältniß bezeichnen: **Mann, Vater, Sohn, Bruder, Freund, Feind, Herr, Kaiſer, König, Fürſt, Bürger, Bauer, Mahler, Bäcker.** Ausgenommen ſind nur die Verkleinerungswörter, und einige zuſammen geſetzte, wo der beſtimmte Theil ein anderes Geſchlecht hat, **Mannsperſon, Mannsbild.**

2. Der Nahme Gottes und aller Geiſter: **Gott, Kobold, Teufel, Alp, Geiſt, Engel.**

3. Die Nahmen der Winde, Jahreszeiten, Monathe und Tage: **Wind, Oſt, Nord, Süd, Weſt, Sommer, Herbſt, Frühling, Winter, Jenner,**

Jenner, Hornung, Sonntag, Montag, Sonnabend. Ausgenommen iſt das Jahr, und um der Zuſammenſetzung willen auch die Mittwoche, welche doch in manchen Gegenden männlichen Geſchlechts iſt, der Mittwoch.

4. Die meiſten abgeleiteten auf er, ſo fern ſie ein Werkzeug bedeuten, denn wenn ſie ein männliches Verhältniß ausdrucken, gehören ſie ſchon unter die erſte Regel: der Trichter, Bohrer, Fächer, Hammer, Leuchter, Schnitzer. Indeſſen ſind doch hier verſchiedene ausgenommen: das Meſſer, das Ruder, und die weiblichen, Klammer, Klapper, Folter, Halfter, Leiter, Leyer, Kiefer, Kelter, Schleuder, Zither, und vielleicht noch andere mehr.

5. Die abgeleiteten auf en: der Laden, Schlitten, Haken, Boden, Graben, Balken, Beſen, Biſſen, Bogen, Braten, Degen, Kragen, Ofen, Poſſen. Ausgenommen ſind: 1. die ſächlichen, Almoſen, Becken, Füllen, Küſſen, Lehen, Wapen, Zeichen, Eiſen; ferner alle Infinitive, folglich auch, das Erdbeben, Gewiſſen, Gebrechen, Vermögen, Vergnügen, Leiden, Eſſen, Trinken, Leben, Weſen, Verhalten, Vertrauen, Vorhaben, Wohlergehen, u. ſ. f. welche urſprünglich Infinitiva ſind. 2. Das weibliche die Faſten.

6. Die abgeleiteten auf ing und ling: der Schilling, Zwilling, Häring, Bücking, Jüngling, Friſchling, Silberling, Häckerling. Ausgenommen ſind Meſſing, welches bald männlich, bald ſächlich gebraucht wird, und die weiblichen, die Halſing, ein Halsband bey den Jägern, und die Kimming bey den Böttchern, in welchen beyden doch ing für ung ſtehet.

In

In manchen Sprachlehren findet man noch mehrere Regeln für das männliche Geſchlecht, z. B. die Nahmen der Thiere, Berge, Kräuter, Bäume, Metalle, Blumen, Früchte, Flüſſe, u. ſ. f. Allein ſie ſind nichts weniger als allgemein, und der Ausnahmen ſind immer eben ſo viel, als der Fälle, welche unter die Regel paſſen.

§. 147. **Weiblichen Geſchlechts** hingegen ſind: Für das weibliche Geſchlecht.

1. Alle eigene Nahmen weiblicher Perſonen, und alle Gattungsnahmen weiblicher Verhältniſſe, Verrichtungen und Stände, folglich auch alle abgeleitete auf inn: die **Frau, Braut, Mutter, Tochter, Baſe, Schweſter, Muhme, Magd, Fürſtinn, Gräfinn, Dichterinn.** Ausgenommen ſind **das Weib, das Menſch** im verächtlichen Verſtande, alle Verkleinerungswörter, **Mädchen, Fräulein, Mütterchen,** und um der Zuſammenſetzung willen auch **das Frauenzimmer,** die verächtlichen **das Weibesbild** und **Weibesſtück,** und das veraltete **das Gemahl.**

2. Alle abgeleitete auf ey, heit, keit und ſchaft: **die Tändeley, Bäckerey, Sicherheit, Freyheit, Seligkeit, Erbſchaft, Freundſchaft.** Es verſtehet ſich von ſelbſt, daß diejenigen Wörter, in welchen eine dieſer Sylben zur Wurzel gehöret, nicht mit unter der Regel begriffen ſeyn können, wie **Ey, Geſchrey, der Brey, der Schaft.**

3. Alle abgeleitete auf ung: die **Waldung, Feldung, Holzung, Befriedigung, Begünſtigung, Gründung.** Ausgenommen iſt der **Hornung,** wo aber ung für ing ſtehet. **Der Sprung** gehöret nicht hierher, weil die Endung hier zur Wurzel gehöret.

4. Die

4. Die Abſtracta von Adjectiven, wenn ſie eine Eigenſchaft als einen Zuſtand ſelbſtändig darſtellen, die Größe, Güte, Liebe, Höhe, Milde, Stärke, Säuere, Schärfe. Diejenigen hingegen, welche bloß eine einzele Beſchaffenheit ſelbſtändig ausdrucken, das Große, Gute, Hohe, Sanfte, Sauere u. ſ. f. ſind ſächlichen Geſchlechts.

Daß das ſo genannte weibliche e kein ſicheres Zeichen des weiblichen Geſchlechts iſt, indem es ſich an faſt eben ſo vielen männlichen Wörtern befindet, daher es für kein anderes als das mildernde e gehalten werden kann, iſt ſchon im vorigen bemerket worden.

Und für das ſächliche Geſchlecht.

§. 148. Sächlichen Geſchlechts oder Neutra ſind endlich:

1. Die Nahmen der Metalle, Buchſtaben, Länder und Örter: das Gold, Silber, Eiſen, das große A, das s, das große Deutſchland, das reiche England, das heiſſe Afrika, das volkreiche Berlin, das wollüſtige Paris, das berühmte Lützen; wo bey den Ortsnahmen das Geſchlecht nur dann merklich iſt, wenn noch ein Adjectiv davor ſtehet. Ausgenommen ſind der Stahl, der Zink, der Tomback, und bey einigen auch der Meſſing, welches aber auch ſächlich gebraucht wird; ferner die Ländernahmen, die Pfalz, die Eifel, die Schweitz, die Mark, die Lauſitz, ingleichen die auf ey, die Wallachey, Türkey, Lombardey, wie auch die zuſammen geſetzten Länder- und Ortsnahmen, welche dem Geſchlechte der letzten Hälfte der Zuſammenſetzung folgen, die Wetterau, der Rheingau, der Hundsrück, der Königſtein, die Sachſenburg, obgleich nicht alle ſolches thun, das blühende Hamburg, das große Magdeburg.

2. Alles,

2. Alles, was ſubſtantive gebraucht wird, ohne der Form nach ein Subſtantivum zu ſeyn, das Aber, das letzte Lebewohl, das liebe Ich, das Mein und Dein; folglich auch die Adverbia, wenn ſie ohne Concretions-Zeichen als Subſtantive gebraucht werden, das Schwarz, das Blau, das Berggrün, das Rund der Erde, das Fett; ingleichen alle Infinitive und alle Hauptwörter, welche urſprünglich Infinitive waren, das Eſſen, Gehen, Reiten, Trinken, Daſeyn, Weſen, Leben, Gewiſſen, Verbrechen, Vergnügen, Vermögen.

3. Alle Verkleinerungswörter auf chen und lein: das Söhnchen, Töchterchen, Bübchen, Mädchen, Söhnlein, Töchterlein, Büblein, Mägdlein, Büchlein; folglich auch das und nicht die Fräulein. Auch die mit der Oberdeutſchen verkleinernden Sylbe el, Bübel, Mädel. Andere, welche ſich auf die Ableitungsſylbe el endigen, ſind bald männlich, bald weiblich.

4. Alle abgeleitete auf thum: das Fürſtenthum, Prieſterthum, Bisthum, Eigenthum, Alterthum. Ausgenommen ſind, der Reichthum, Irrthum, Beweisthum und Wachsthum; worunter doch das letzte von einigen auch ſächlich gebraucht wird.

5. Alle Collectiva und Iterativa mit der Vorſylbe ge: das Gebälk, Gewühl, Gemurmel, Geſpräch, Geſuch, Gezänk, Geblüt; welchen auch Gemüth, Gemählde, Gedicht, Gebiet, Gebet, Geſchoß, Geboth, Gefäß, Geheiß, Gemach, Gelübde, Gebiß u. ſ. f. folgen. Die übrigen, welche dieſe collective und iterative Bedeutung nicht haben, ſind bald männlich, bald weiblich.

Männ-

Männlich ſind: der Gedanke, Gefährte, Gehülfe, Gebrauch, Gehalt, Gehorſam, Gelaß, Genoß, Genuß, Geruch, Geſchmack, Geſtank, Geſchmuck, Geſell, Geſpan, Geſpiele, Gewinn, Gewinſt, Gebrauch, Geſang, Gevatter.

Weiblich: die Gebühr, Geburt, Geduld, Gefahr, Gefährde, Gemeinde, Genüge, Gerade, Geſchichte, Geſchwulſt, Geſtalt, Gewalt, Gewähr, Gebreite, u. ſ. f. Diejenigen, welche ſich auf heit, keit, ſchaft u. ſ. endigen, folgen den vorigen Regeln.

Geſchlecht der Wörter auf niß.

§. 149. In Anſehung der abgeleiteten Wörter auf niß iſt die Deutſche Sprache getheilt, indem einige derſelben weiblichen, andere ſächlichen Geſchlechts ſind, und der Unterſchied iſt dabey ſo wenig beſtimmt, daß ſelten eine Provinz darin mit ſich ſelbſt überein ſtimmt. Hier ſind die vornehmſten Wörter dieſer Art, mit demjenigen Geſchlechte, in welchem ſie im Hochdeutſchen am üblichſten ſind.

Weiblich ſind: Bedrängniß, Begegniß, Bekümmerniß, Beſorgniß, Betrübniß, Bewandtniß, Empfängniß, Eräugniß, Erkenntniß, Erlaubniß, Erſparniß, Fahrniß, Fäulniß, Finſterniß, Kenntniß, Kümmerniß, Verdammniß, Wildniß; und die im Hochdeutſchen an ſich ſeltnern Beſchwerniß, Begegniß.

Sächlich hingegen ſind: Ärgerniß, ohne allen Unterſchied der Bedeutung, Bedürfniß, gleichfalls ohne allen Unterſchied, Befugniß, Begräbniß, Behältniß, Bekenntniß, Bildniß, Bündniß, Einverſtändniß, Erforderniß, Geheimniß, Gedächtniß, Gefängniß, ohne Unterſchied der Bedeutung, Gelöbniß, Geſtändniß, Gleichniß,

niß, Hinderniß, Mißverſtändniß, Verhältniß, Verhängniß, Verlöbniß, Vermächtniß, Verſäumniß, Verzeichniß, Verſtändniß, Zeugniß.

Einige ältere Sprachlehrer haben die Regel gegeben, daß diejenigen Wörter auf niß weiblich ſind, welche ein Abſtractum, diejenigen aber ſachlich, welche ein Concretum bedeuten, daher ſie auch Ärgerniß und Bedürfniß in beyden Geſchlechtern gebraucht wiſſen wollten, je nachdem es eines oder das andere bedeutete. Allein dieſe Regel war bloß willkührlich, und nicht aus der Sprache ſelbſt geſchöpft, indem die meiſten der obigen Wörter ohne Unterſchied des Geſchlechts ſowohl concret als abſtract gebraucht werden. Im Oberdeutſchen, wo noch weit mehrere Wörter mit dieſer Ableitungsſylbe üblich ſind, iſt ohne Unterſchied der Bedeutung das weibliche Geſchlecht am gangbarſten.

Der zuſammen geſetzten Wörter.

§. 150. Die zuſammen geſetzten Wörter behalten das Geſchlecht der beſtimmten Hälfte, folglich des letzten Theiles der Zuſammenſetzung, der Kirchenrath, das Rathhaus, der Maßſtab. Indeſſen ſind doch auch einige ausgenommen: die Neunauge, welche in Oberſachſen unter dem Nahmen der Bricke am bekannteſten iſt; die Nachricht, dagegen Bericht und Unterricht männlich ſind; die Antwort, ſo fern man es als eine Zuſammenſetzung von das Wort anſehen will; das Tagelohn, Macherlohn, das Druckerlohn, und noch verſchiedene andere mit Lohn zuſammen geſetzte, dagegen das einfache nebſt den Zuſammenſetzungen Arbeitslohn, Gnadenlohn, Hüterlohn, Dienſtlohn, im Hochdeutſchen männlichen Geſchlechtes ſind; der Abſcheu, dagegen man ſagt die Scheu; der Beſuch und das Geſuch; der Verhaft, aber

die Haft; ingleichen verſchiedene eigene Nahmen, welche ohne Rückſicht auf die Zuſammenſetzung als Ortsnahmen ſächlichen Geſchlechts ſind, das Hanau, das alte Torgau, das reiche Hamburg, das große Straßburg; und endlich einige mit dem männlichen Muth zuſammen geſetzte weibliche Wörter, die Anmuth, welches doch nur auf eine entfernte Art als eine Zuſammenſetzung angeſehen werden kann, Demuth, Großmuth, Kleinmuth, Sanftmuth, Schwermuth, Wehmuth, Langmuth, dagegen Edelmuth, Gleichmuth, Hochmuth, Wankelmuth, Zweifelmuth, Unmuth, Heldenmuth, Löwenmuth, durchgängig männlich ſind.

Und der fremden Wörter.

§. 151. Wörter, welche aus fremden Sprachen entlehnet werden, ſollten billig ihr urſprüngliches Geſchlecht behalten, und in den meiſten geſchiehet es wirklich: der Canal, das Sacrament, die Periode, die Synode. Allein in vielen iſt man doch von dem urſprünglichen Geſchlechte abgewichen; dahin gehören unter andern der Part, Gegenpart, das Labyrinth, der Punct, der Katheder für das richtigere die Katheder, das Echo, der Altar, das Almoſen, der Sphinx, der Tempel, die Kanzel, das Fieber, das Pulver, der Körper, das Fenſter, der Makel, der Pact, das Chor, der Licent, von Licentia, und andere mehr.

Wörter beyderley Geſchlechts.

§. 152. Manche Wörter werden mit Beybehaltung des Geſchlechtes, welches ihnen einmahl eigen iſt, von Perſonen beyderley Geſchlechts gebraucht, der Gatte, ſowohl von dem männlichen als weiblichen Geſchlechte, das veraltete Gemahl, das Kind, der Liebling, Zwilling, Findling, Sonderling, und mehrere auf ling, der Bürge, der

Kunde,

Kunde, ſelbſt das im gemeinen Leben übliche Kundmann auch von einer Perſon weiblichen Geſchlechts, das Mündel, die Waiſe, und andere mehr, wohin auch der Gevatter und der Pathe, wenigſtens nach dem Gebrauche mancher Gegenden, gehören.

Andere verändern ihr Geſchlecht, nach dem Geſchlecht der Perſon, ohne an ihrer Endſylbe etwas zu ändern: der oder die Gevatter, der oder die Pathe, wenigſtens nach dem Gebrauche einiger Gegenden, der und die Mündel. Noch andere bezeichnen zugleich das weibliche Geſchlecht durch die weibliche Ableitungsſylbe, der Erbe, die Erbinn; der Gatte, die Gattinn; der Gevatter, die Gevatterinn; der Gemahl, die Gemahlinn.

§. 153. Manche Wörter werden nach Maßgebung ihrer Bedeutung in verſchiedenem Geſchlechte gebraucht. Die vornehmſten ſind: *Verſchiedenheit des Geſchlechts nach der Bedeutung.*

- Der After, der hintere Theil eines Dinges, und das After, in der Landwirthſchaft, dem Bergbaue u. ſ. f. was in der Bearbeitung einer Sache abgehet.
- Die Armuth, das Abſtractum, und das, doch nur im gemeinen Leben einiger Gegenden übliche Collectivum, das Armuth, arme Perſonen.
- Das Band, alles, was verbindet, und der Band, eines Buches, und die Art und Weiſe deſſelben.
- Der Buckel, oder Puckel, der Rücken und die fehlerhafte Erhöhung deſſelben, und die Buckel, eine erhabene zierliche Rundung.
- Der Bund, das Bündniß, auch in manchen Fällen der Band, und das Bund, zuſammen gebundene Dinge.

Das Chor, ein erhabener Ort für die Muſik, und der Chor, oft aber auch das Chor, mehrere zugleich ſingende Perſonen.

Der Erbe, Fäm. die Erbinn, eine Perſon, welche erbt, und das Erbe, das Erbtheil.

Die Fehm, der Blutbann, ingleichen in einigen Gegenden, die Eich- und Buchmaſt, und der Fehm, oder Feimen, in einigen Gegenden ein Haufen.

Die Flur, ebenes Feld, und der Flur, aber auch häufig, die Flur, der gepflaſterte Vorſaal.

Der Gemahl, Fämin. die Gemahlinn, und das veraltete das Gemahl von beyden Geſchlechtern.

Die Gewähr, Verſicherung, Sicherheit, und das Gewähr, im Bergbaue, ein gewährtes, oder zu Lehen gegebenes Stück Feld.

Das Gewerk, eine Zunft, Innung, und der Gewerk, der die Koſten zum Bergbaue herſchießet.

Die Gift, Gabe, nur noch in Mitgift, und das Gift, venenum.

Der oder das Haft, ein kleines Inſect, welches die ausgezogene weiſſe Haut überall haften läßt; der Haft, die Feſtigkeit, Haltung, und die Haft, gefängliche Verwahrung.

Der Kunde, ein Handelsfreund, Nahrungsbekannter, und die Kunde, die Kenntniß.

Das Lehen, ein lehenbares Gut, und die Lehen, das Lehensverhältniß, ingleichen die Lehenwaare.

Die Leiter, ein Werkzeug, daran in die Höhe zu ſteigen, und der Leiter, derjenige, welcher uns leitet.

Die

Die Mandel, ein Haufe von funfzehn Garben, und das Mandel, eine Zahl von funfzehen, wofür doch aber auch in den meiſten Gegenden die Mandel üblich iſt.

Der Menſch, und das niedrige das Menſch, eine verächtliche weibliche Perſon.

Der Ort, locus, und das Ort, in einigen Gegenden, eine Münze, ein Maß, ingleichen im Bergbaue, das Ende eines horizontalen Berggebäudes.

Der Pack, zuweilen auch das Pack, mehrere zuſammen gepackte Dinge, und das Pack, liederliches Geſindel.

Der Schild, eine veraltete Art Schutzwaffen, und das Schild, in vielen Gegenden, ein Zeichen vor einem Hauſe.

Die Schwulſt oder Geſchwulſt, und der Schwulſt, in figürlichem Verſtande, ſchwülſtige Art der Ausdrücke.

Der See, eine Sammlung Waſſers auf dem feſten Lande, und die See, die große Sammlung Waſſers, welche das feſte Land umgibt.

Der Sproſſe, ein hervor ſproſſendes Ding, und die Sproſſe, der Stab in einer Leiter.

Das Verdienſt, das Abſtractum, und der Verdienſt, verdienter Lohn.

Der Zeug, etwas Gewirktes, und das Zeug, die Materie, ingleichen ein Werkzeug, ein Mittel.

§. 154. Viele andere Wörter verſchiedenen Geſchlechtes ſind zwar in der Schreibart und Ausſprache einander gleich, aber doch von verſchiedener Abſtammung, daher ſie mit den vorigen nicht verwechſelt werden müſſen. Die vornehmſten ſind folgende: Und der Abſtammung.

Der Bauer, ein Landmann, und das Bauer, ein Käfig.

Der Bolle, in manchen Gegenden für das folgende Bulle, ein Ochs, und das Niederſächſiſche die Bolle, die Zwiebel.

Der Bulle, in vielen Gegenden der Mann der Kühe, und die Bulle, Lat. Bulla, ein erhabenes Siegel.

Der Brack oder der Bracken, ein alter Nahme eines Leithundes, und das Brack, Ausſchuß, das Untaugliche ſeiner Art.

Der Bruch, von brechen, und das Bruch, oft auch gedehnt, ein ſumpfiger Ort.

Die Falz, auch Balz, die Begattung der großen Vögel, und der Falz, eine regelmäßige Falte.

Der Ferch, vermuthlich von fahren, im Bergbaue, ein beweglicher Dunſt, und das Ferch, Blut, Leben und Tod, ein im Hochdeutſchen veraltetes Wort. Der Ferch, Thierkoth, wird gewöhnlicher Pferch geſchrieben.

Der Geißel, ein Bürge mit ſeinem Leibe, und die Geißel, eine Peitſche.

Der Geſchoß, eine Abgabe, und das Geſchoß, ſowohl ein Werkzeug zum Schießen, als auch ein Stockwerk.

Der Harz, ein waldiges Gebirge, und das Harz, ein kleberiger fettiger Körper.

Die Heide, theils eine Pflanze, Erica *L.* theils ein unfruchtbares ebenes Feld, und der Heide, ein Ungläubiger.

Der Heu, eine Art Schiffe, und das Heu, abgehauenes, gedörrtes Gras.

Der

Der Kaper, ein Freybeuter zur See, und die Kaper, von Capparis, die Blüthknoſpe eines gewiſſen Gewächſes.

Die Kiefer, eine Art Fichten, und der Kiefer, der Kinnbacken.

Der Klafter, in einigen Gegenden eine Art Unkrautes, und die Klafter, ein Längenmaß.

Das Koller, von Collare, eine Bekleidung des Halſes, und der Koller, die Wuth, beſonders bey den Pferden.

Der Kolter, im Oberdeutſchen, eine Decke, und das Kolter, in einigen Gegenden das Pflugmeſſer, von dem Lat. Culter.

Der Koth, flüſſiger Unrath, und das Koth, zuweilen auch die Kothe, ein geringes ſchlechtes Haus.

Die Kuppel, ein Band, Lat. Copula, und die Kuppel, ein halbkugeliges Dach, von dem Ital. Cupola.

Die Lampe, Lat. Lampas, und der Lampe, ein Nahme des Haſen.

Der Lauer, Nachwein, Treſterwein, und die Lauer, der Zuſtand, da man lauert.

Das Laub, an den Bäumen, und das noch in Urlaub lebende der Laub, die Erlaubniß.

Das Leich, ein ebener Platz, noch in dem niedrigen Boſſelleich, eine Kegelbahn, und der Leich, der Fiſchſame.

Der Mangel, die Abweſenheit einer nothwendigen Sache, und die Mangel, in einigen Gegenden, ein Werkzeug zum glatt und glänzend machen, wo es auch wohl Mange und Mandel lautet.

Die Mark, die Gränze und ein umgränzter Bezirk, und das Mark, das Fett in den Knochen.

Die **Marſch**, ein ſumpfiges Land, in Niederdeutſchland, und **der Marſch**, von dem Franz. Marche.

Der Maſt, der Maſtbaum, und **die Maſt**, das Mäſten, ingleichen der Fraß der Schweine in den Wäldern.

Das Meſſer, zum Schneiden, und **der Meſſer**, von meſſen, derjenige, welcher mißt.

Der Mohr, 1. ein gewiſſer ſeidener Zeug, von dem Franz. moirer, wäſſern; 2. ein Mauritanier, ſchwarzer Menſch, und **das Mohr**, eine ſumpfige Gegend.

Der Muth, das menſchliche Begehrungsvermögen, und das Oberdeutſche **das Muth**, von modius, ein Maß trockner und flüſſiger Dinge.

Der Ohm, zuſammen gezogen für Oheim, und **das Ohm**, für die Ahme, ein Weingebinde.

Der Reiter, von reiten, und **das Reiter** oder Raiter, ein Sieb.

Der Stift, ein kleiner Zapfen, und **das Stift**, eine geſtiftete Anſtalt.

Der Thor, ſtultus, und **das Thor**, porta.

Der Zoll, eine Abgabe, und **das Zoll**, ein kleines Längenmaß.

Über die Abſtammung aller dieſer Wörter kann ich mich hier, der Kürze wegen, nicht einlaſſen, und muß daher in Anſehung derſelben auf mein Wörterbuch verweiſen. Eine andere ſehr beträchtliche Anzahl dem Wurzelworte nach gleich lautender und oft verwandter Wörter unterſcheidet ſich nebſt dem Geſchlechte auch durch eine oder die andere Ableitungsſylbe. Ich will ihrer nur einige zur Probe anführen. **Der Alp**, ein eingebildeter Geiſt, und **die Alpe**, ein Berg; **der Bach**, ein kleiner Fluß,

und die Bache, ein weibliches wildes Schwein; der Beſchlag, Arreſt auf Sachen, und das Beſchläge; die Ecke und das Sechseck, Vieleck u. ſ. f. die Flanke, Seite, und das niedrige der Flanken, ein großes Stück; der Fleck, das Fleck und der Flecken; das Floß und die Flöße; der Fratz, in einigen Gegenden, ein Kind im verächtlichen Verſtande, und die Fratze, eine niedrige Poſſe; der Frohn, ein Gerichtsdiener, und die Frohne, die Frohnarbeit; der Granat, ein Edelſtein, und die Granate, eine Frucht; der Grath, die Schärfe, und die Gräthe, im Fiſche; der Huf und die Hufe; der Kley, in einigen Gegenden, ein ſtrenger, lettiger Boden, und die Kleye; die Kolbe und der Kolben; das Kalb und in einigen Gegenden die Kalbe, eine junge Kuh; der Kryſtall, ein glasartiges Mineral, und die Kryſtalle, ein eckig angeſchoſſenes Stück Salz; die Lade und der Laden; der Laut und die Laute; der Patron und die Patrone; die Poſſe und der Poſſen; das Rohr und die Röhre; der Schenk, in Mundſchenk u. ſ. f. und die Schenke; die Scherbe und der Scherben; der Schrank und die Schranke; der Spelz, eine Art Getreide, und die Spelze; der Zins und die Zinſe.

§. 155. Nicht leicht iſt ein Umſtand in der Sprache, in Anſehung deſſen die Deutſchen Provinzen ſo ſehr von einander abweichen, als das Geſchlecht der Wörter. Die Urſache davon iſt ſehr tief in den Urſprung der Sprache ſelbſt verwebt, und beweiſet das Willkührliche, welches in dem ganzen Geſchlechte der Wörter herrſcht. Die Anzahl ſolcher Wörter, welche in einer Provinz in dieſem und in einer andern in einem andern Geſchlechte *Abweichung der Provinzen in dem Geſchlechte.*

gebraucht werden, iſt überaus groß, daher ſie hier unmöglich alle angeführet werden können. Die vornehmſten ſind etwa folgende, wobey das Geſchlecht voran ſtehet, welches im Hochdeutſchen das gewöhnlichſte iſt.

Der Aal, in der Schweiz die Aale.
Der Abſcheu, Oberd. die.
Die Aderlaß, anderw. der.
Die Ahle, anderw. der und das Ahl.
Die Ahm, anderw. der, oder der Ahmen, das Ohm.
Der Alaun, and. das.
Der Altar, Oberd. das.
Die Ammer, ein Vogel, anderw. der.
Die Angel, Ober- und Niederd. der.
Die Armbruſt, anderw. die und das.
Die Aſche, Oberd. der Aſch.
Der Aufruhr, Oberd. die.
Die Augenbraune, anderwärts der Augenbraun, Augenbram.
Der Bach, Oberd. die.
Die Backe, anderw. der Backen, das Back.
Der Balg, anderw. die und das.
Der Ball, Schneeball, anderw. die Schneeballe.
Die Bank, Oberd. der.
Die Barbe, ein Fiſch, anderw. der Barb.
Der Baſt, Oberd. das.
Die Beere, anderw. der Beer.
Der Block, Oberd. das.
Die Boy, oder Boje, ein Zeug, Oberd. der Boy.
Die Brahme, der Rand, Oberd. der Brahm.
Der Brocken, anderw. der Brock und die Brocke.
Die Broſame, anderw. der Broſam.
Der Buchſtab, anderwärts das.
Die Butter, Oberd. der anderw. das.
Das Chor, anderwärts der.

Der

Der Dacht, welches doch nur niedrig iſt, anderwärts das.
Der Damm, anderw. das.
Das Daus, anderw. die und der.
Die Deichſel, Niederſ. das.
Das Ding, Oberd. von unbekannten Perſonen, der und die.
Die Diſtel, anderw. der.
Das Docht, anderwärts der.
Der Dotter, anderwärts das Dotter.
Das Drangſal, Oberd. die.
Der Ducaten, Oberd. die Ducate, anderw. der Ducat.
Der Duft, Meiſſen die.
Der Dunſt, Meiſſ. die.
Die Ecke, Oberd. das Eck.
Der Egel, Blutegel, anderw. die.
Der Eiter, Oberd. das.
Die Fahne, Oberd. der Fahn, und der Fahnen.
Der Falz, anderwärts auch wohl im Hochd. die in einigen Bedeut. die Falze.
Die Feifel, die Speicheldrüſe an den Pferden, und die Krankheit daran, anderw. der.
Die Feſſel, Oberd. der und das.
Der Flachs, anderw. das.
Der Fladen, anderw. die Flade.
Der Flitter, anderw. die.
Die Flocke, anderwärts und auch wohl im Hochd. der Flocken, Oberd. der Flock.
Das Floß, anderw. der.
Die Flur, anderw. der und das.
Das Fräulein, im gemeinen Leben die.
Der Fries, anderwärts das.
Das Gatter und Gitter, Oberd. der.
Das Gebrechen, anderwärts der.
Der Gedanke, Oberd. die.
Der Gehalt, anderw. das.
Das Geheiß, anderw. der.

Der Geißel, obſes, anderwärts die.
Das Gelübde, Meiſſen die.
Der Geſang, anderw. das.
Der Geſtank, anderw. die.
Die Gewalt, Ob. der.
Die Grütze, Oberd. der Grütz.
Der Gurt, Oberd. die.
Der Gyps, Oberdeutſch richtiger das.
Der Hag, Oberd. das.
Die Halfter, anderwärts das.
Der Halm, anderwärts das und die Halme.
Der Haſpel, anderwärts die, Oberd. das.
Das Heft, anderw. der.
Die Heuſchrecke, Oberd. der Heuſchreck.
Die Hirſe, anderw. der Hirs.
Der Hobel, anderw. die.
Die Holſter, für die Piſtolen, anderw. das.
Das Honig, anderw. der.
Die Horſt, anderw. der.
Der Huf, Oberd. das.
Die Hummel, anderw. der.
Der Huſten, Oberd. die Huſte.
Der Iltiß, anderw. das.
Der Irrthum, anderw. das.
Das Juchart, anderw. der.
Die Juwele, anderw. das Juwel.
Der Käfich, anderw. das.
Der Kamin, Oberd. das.
Der Katheder, Oberd. richtiger die, anderw. das.
Die Kerbe, Oberd. der Kerb und Kerben.
Der Kiefer, Kinnbacken, Oberd. das.
Der Kiel, anderw. das.
Der Kien, anderw. das.
Die Klafter, ein Längenmaß, Oberd. das.
Der Kloß, anderw. das.
Der Klotz, anderwärts das.
Das Knäuel, anderw. der.
Das Knie, anderw. der.
Die Knoſpe, anderw. der Knoſp, der Knoſpen.
Der Koben, anderw. die Kobe.

Der

Der Köder, Oberdeutſch das.

Die Kolbe und der Kolben, im Hochdeutſchen, doch gemeiniglich in verſchiedenen einzelen Fällen.

Der Kürbiß, anderw. die Kürbiſſe, Kürbſe.

Das Labyrinth, anderwärts richtiger der.

Die Lache, ein ſtehendes Waſſer, anderwärts der Lachen.

Der Lärm, anderw. das.

Die Leiſte, ein langer ſchmahler Körper, anderwärts der Leiſten.

Der Leiſten, die Form des Schyſters, anderwärts die Leiſte.

Die Lerche, anderwärts der Lerch.

Der Lohn, anderw. das. S. §. 154.

Die Luft, Oberd. der.

Die Lunte, anderwärts der Lunten.

Der Makel, anderwärts die.

Das Malter, Oberd. die.

Der Marder, anderw. das.

Der Markt, Niederſ. das Markt.

Das Maß, das Concretum, Oberd. die Maße.

Die Maße, das Abſtractum, anderwärts das Maß.

Die Meiſſel, ein Bäuſchlein in die Wunden, auch der Meiſſel.

Der Meiſſel, ein Werkzeug zum Schneiden, anderwärts das.

Der Mennig, aus dem Lat. minium, im Niederſ. und auch häufig im Hochd. die Mennige.

Das Meſſing, anderw. der.

Der Muth, anderwärts das.

Die Milz, Oberd. der, anderwärts das.

Die Mißgunſt, anderwärts der.

Die Mittwoche, von Woche, anderwärts der Mittwoch und Mittwochen.

Das Módel, aber auch häufig ſelbſt im Hochdeutſchen der.

Der Monath, Oberd. das.

Das Mos, oder wenn man lieber will, Moos, anderw. das.

Das Münſter, anderwärts der.

Der Nerv, oder mit dem mildernden e, Nerve, anderwärts die.

Die Neſtel, anderwärts der.

Die Niere, Oberd. der Nieren.

Die Öhme oder Ohm, anderw. das Ohm.

Der Ort, in allen Bedeutungen, anderw. das Ort.

Die Otter, Oberd. der.

Der Pacht, Niederd. die.

Der Pack, ein Packet, auch das Pack.

Das Pack, liederliches Geſindel, Oberd. der.

Die Pappe, anderwärts der Papp.

Das Pech, anderwärts der.

Der Pfirſich und die Pfirſche.

Die Pflugſchar, anderwärts der und das.

Die Pfoſte, anderw. der Pfoſt oder Pfoſten.

Der Pfühl, Oberdeutſch das.

Der Pfuhl, anderwärts das.

Die Piſtole, das Schießgewehr, anderw. das Piſtol.

Der Puls, anderw. die

Das Pult, anderw. der.

Der Punct, anderwärts richtiger das.

Der Quaſt, anderwärts die Quaſte.

Die Quelle, anderwärts auch im Hochd. nicht ſelten, der Quell.

Der Rahm, ſowohl das Fette von der Milch, als auch Ruß, anderwärts das.

Der Rahmen, eine Einfaſſung, anderwärts die Rahme.

Der Ratz, die Haſelmaus und der Iltiß, anderw. die Ratze.

Die Ratze, größere Art Mäuſe, Oberd. der Ratz.

Die Raupe, Oberd. der Raup.

Das Revier, Oberd. die.

Die

Die Rippe, Oberd. das Ripp.

Der Ritz und die Ritze, im Hochdeutſchen gleich häufig.

Der Rückgrath, anderwärts das.

Der Schaft, anderw. das.

Das Scharmützel, ein Gefecht, anderw. der.

Die Schaukel, Oberd. der.

Die Schecke, Oberd. der Scheck.

Die Scheitel, anderw. der.

Die Schlacke, anderw. der Schlacken.

Der Schlitz, anderw. die Schlitze.

Der Schmelz, anderw. das.

Das Schmer oder Schmeer, anderw. der.

Die Schmiere, folglich auch Wagenſchmiere, anderw. das Wagenſchmier.

Der Schmutz, anderw. das.

Die Schnake, Oberd. der Schnak.

Die Schnecke, Oberd. der Schneck.

Die Schnepfe, Oberd. der Schnepf.

Die Scholle, ein Erdkloß, anderwärts der Scholl oder Schollen.

Der Schoß, oder Schooß, ſinus, Oberdeutſch die.

Der Schrecken, Oberd. das.

Der Schutt, anderw. das.

Die Schwalbe, Oberd. der Schwalb.

Der Sims, anderwärts das, anderwärts die Simſe.

Die Socke, anderw. der Sock oder Socken.

Der Spargel, anderw. die.

Der Sparren, anderw. die Sparre.

Der Speck, anderwärts das.

Der Speer, anderwärts das.

Die Spitze, Oberd. der Spitz.

Der Sprenkel, anderw. die.

Der

Der Stachel, Oberd. die.
Der Strauch, anderw. das.
Der Streit, anderw. das.
Die Striegel, Oberd. der.
Die Stülpe, Oberd. der Stulp.
Der Talg, anderw. und ſelbſt im Hochd. das.
Die Taufe, Oberd. der Tauf.
Der Teller, Oberd. das.
Die Tenne, Oberd. das Tenn, anderw. der.
Das Thal, Oberd. der.
Der Thau, anderwärts das.
Der Thron, anderwärts das.
Die Traube, anderw. der Traub.
Der Troſt, Oberd. das.
Die Trübſal, Oberd. das.
Die Trüffel, anderwärts der.
Das Tuch, anderw. der.
Die Tücke, Oberd. der Tück.
Das Ufer, anderw. der.
Der Ungeſtüm, anderwärts die und das.
Der Unrath, anderw. das.
Der Unterricht, Oberd. die.
Der Urlaub, Oberd. die.
Das Urtheil, anderw. die.
Der Verhaft, Oberd. die.
Das Verhör, anderw. der und die.
Der Wachsthum, Ob. das.
Die Wade, Oberd. der Waden.
Die Waiſe, Oberd. der Wais.
Das Wamms, anderwärts der.
Der Weck, anderwärts das.
Die Weihe, ein Raubvogel, Oberdeutſch der Weih.
Das Werft, anderw. der.
Die Willkühr, anderw. das und der.
Der Wimpel, anderw. die.
Die Windel, anderw. der.
Die Wieſel, anderw. der und das.

Das

Das Wiſpel, anderw. die und der.
Die Wurſt, Oberd. der.
Die Zehe, anderw. der Zeh.
Der Zeiſig, anderwärts das.
Das Zepter, anderw. der.
Der Zierath, anderw. die.
Der Zink, ein Halbmetall, anderw. das.
Der Zoll, Abgabe, anderw. das.
Das Zugehör, anderw. die.
Die Zwiebel, Ob. der.

4. Von dem Plural der Hauptwörter.

Inhalt.

Nothwendigkeit des Plurals, §. 156.
Deſſen Bildung, §. 157.
Wurzellaute für den Plural, §. 158.
Grund derſelben, §. 159.
Plural der Gattungswörter, §. 160.
Gattungswörter ohne Plural, §. 161.
Und ohne Singular, §. 162.
Von dem Plural der Collectiven, §. 163.
Der Materialien, §. 164.
Der Gewächsnahmen, §. 165.
Gebrauch der Wörter, welche eine Zahl, ein Maß u. ſ. f. bedeuten, §. 166. 167.
Von dem Plural der Abſtracten, §. 168.
Wörter, welche ihn nie leiden, §. 169.
Welche ihn in gewiſſen Fällen leiden, §. 170.

§. 156.

Wäre jedes Wort dasjenige geblieben, was es ſeiner erſten Beſtimmung nach vermuthlich ſeyn ſollte, nehmlich ein eigener Nahme des Dinges, welches es bezeichnet, ſo würde jedes Subſtantiv nur auf einerley Art vorhanden ſeyn, weil jedes einzele Ding nur ein einiges iſt. Allein, alle Subſtantive wurden unvermerkt Appellativa oder Gattungswörter, und bezeichneten als ſolche allemahl ganze Claſſen oder Gattungen von Dingen einer

Nothwendigkeit des Plurals.

Art. Da nun der Sprechende bald nur eines, bald aber auch mehrere Individua aus der ganzen Gattung meinen konnte, ſo ward es bald nothwendig, dieſen gedoppelten Unterſchied an den Subſtantiven ſelbſt zu bezeichnen. Es geſchiehet ſolches durch die **Numeros oder Zahlen**, deren wir im Deutſchen zwey haben, den **Singular** oder die **Einheit**, wenn von einem, und den **Plural** oder die **Mehrheit**, wenn von mehrern Dingen die Rede iſt. Andere Sprachen ſind darin noch weiter gegangen, und haben noch einen dritten Numerum, den **Dualis**, entweder für zwey Dinge überhaupt, oder für ſolche Dinge eingeführet, welche in der Natur gemeiniglich paarweiſe vorhanden zu ſeyn pflegen, z. B. manche Glieder an den menſchlichen und thieriſchen Körpern.

Deſſen Bildung. §. 157. Die Mehrheit wird an den Deutſchen Subſtantiven auf verſchiedene Art bezeichnet; entweder durch die Verwandelung der tiefern Hülfslaute a, o und u in die nächſten höhern ä, ö und ü, welche Verwandelung wir mit einem von Herrn **Klopſtock** zuerſt gebrauchten Kunſtworte den **Umlaut** nennen wollen, **der Vater, die Väter, die Mutter, die Mütter, die Tochter, die Töchter**; oder durch Anhängung gewiſſer einfachen Wurzellaute, **das Brot, die Brote, der Geiſt, die Geiſter, der Bothe, die Bothen, die Achſel, die Achſeln**; oder auch durch beyde Mittel zugleich, **die Gruft, die Grüfte, der Gott, die Götter, das Haus, die Häuſer**. Sehr oft aber bezeichnete man den Unterſchied der Mehrheit gar nicht, und alsdann lauten der Singular und Plural einander völlig gleich, **der Kaiſer, die Kaiſer, der Batzen, die Batzen, das Geleiſe, die Geleiſe**.

Die Bildung des Plurals iſt bey den Subſtantiven und ihren Beſtimmungswörtern eine eigene Art der Biegung oder Motion, und ſollte als ſolche billig auch ihre eigene Stelle erhalten, ob es gleich den Sprachlehrern bisher noch nicht gefällig geweſen, ſie dafür anzunehmen. Man rechnet ſie allemahl mit zur Declination, obgleich dieſe nur das Verhältniß eines oder mehrerer Dinge gegen das Subject der Rede bezeichnet, und daher in dem letztern Falle den Plural bereits voraus ſetzet.

§. 158. Wenn die Mehrheit durch gewiſſe dem Subſtantive angehängte Wurzellaute ausgedruckt werden ſoll, ſo werden dazu im Hochdeutſchen deren vier, oder eigentlich nur drey, gebraucht, welche e, er, en und n ſind, wovon der letztere nur das verkürzte en iſt. Die Niederdeutſchen haben außerdem noch das s, welches ſie oft in ſolchen Wörtern gebrauchen, welche im Hochdeutſchen dem Singular gleich ſind, daher es den Niederſachen, wenn ſie Hochdeutſch reden wollen, im Anfange ſchwer fällt, ſich dieſes s zu entwöhnen: die Jungens, Mädchens, Wagens, Schlittens, Fräuleins. Vermuthlich iſt das s und x in dem Plural der Franzoſen noch ein Überbleibſel, entweder der alten Galliſchen Sprache, oder auch der Fränkiſchen Mundart, welche anfänglich vermuthlich Niederdeutſch war, und unter der Herrſchaft der Fränkiſchen Könige beträchtliche Einflüſſe auf die Landesſprache Frankreichs gehabt hat. Wurzellaute für den Plural.

§. 159. Da nichts in der Sprache ganz willkührlich und ohne allen Grund iſt, ſo iſt auch nicht zu vermuthen, daß es die Bildung des Plurals ſeyn werde, zumahl da der Begriff der Mehrheit nun eben ſo fein und verwickelt nicht iſt, daß die Seele Grund derſelben.

ihn nicht in ihrem noch ganz rohen Zuſtande ſollte faſſen und ausdrucken können. Das Hörbare in der bewegten Menge war daher auch hier der Grund, warum die Spracherfinder in Bezeichnung der Mehrheit gerade dieſen und keinen andern Weg gingen und gehen konnten. Allein, da dieſes Hörbare in der Natur ſelbſt von ſo großer Verſchiedenheit iſt, nachdem entweder die Dinge ſelbſt ſind, welche ſich zu gleicher Zeit bewegen, oder nachdem ihre Anzahl, oder auch der Grad der Bewegung iſt: ſo liegt darin auch der Grund der ſo großen Verſchiedenheit des Plurals der Wörter nicht nur in mehrern Sprachen, ſondern auch in einer und eben derſelben Sprache. Ja eben das Unbeſtimmte in dieſem Merkmahle macht, daß der Plural eines und eben deſſelben Wortes in den Mundarten einer Sprache eben ſo verſchieden iſt, als das Geſchlecht, und oft ein Wort in einer Mundart nach der Verſchiedenheit ſeiner Bedeutung mit mehr als einem Plural gebraucht wird, wovon im folgenden Beyſpiele vorkommen werden. Da ſich nun der Plural ganz auf die dunkele Empfindung des Hörbaren in der Mehrheit ſtützet, wir aber dieſe dunkele Empfindung längſt mit dem klaren Begriffe von der Mehrheit vertauſcht haben, ſo rühret es auch daher, daß wir von der Bildung des Plurals nur in wenig Fällen beſtimmte Regeln geben können, ſondern denſelben in den meiſten aus dem Gebrauche lernen müſſen. Das Wenige, was ſich davon beſtimmen läßt, wird bey den Declinationen vorkommen.

Plural der Gattungswörter.

§. 160. Es können nur ſolche Dinge als mehrfach bezeichnet werden, welche wegen eines gemeinſchaftlichen Merkmahles wirklich mehrfach vorhanden ſind; folglich ſind nur allein die Gattungswörter oder Appellativa eines Plurals fähig, welcher

welcher daher bloß um ihrer willen da iſt. Die eigenen Nahmen ſind alſo als ſolche von dem Plural ausgeſchloſſen, weil jedes einzele Ding nur einmahl vorhanden iſt. Allein, da alle eigene Nahmen nicht allein urſprünglich Gattungsnahmen ſind, ſondern auch noch häufig jetzt als Gattungsnahmen gebraucht werden, ſo ſind ſie als ſolche auch des Plurals fähig, wie bereits §. 123. bemerket worden.

Gattungswörter ohne Plural.

§. 161. Hingegen ſollten, dieſem Grundſatze zu Folge, auch alle Gattungswörter eines Plurals fähig ſeyn, weil ſie die Dinge nach einem gewiſſen gemeinſchaftlichen Merkmahle benennen, welches ſich daher an mehrern befinden muß, und die allermeiſten können auch wirklich im Plural gebraucht werden. Allein es gibt deren doch einige, deren Plural entweder ganz ungewöhnlich oder doch ſelten iſt. Dahin gehören vornehmlich ſolche, welche urſprünglich Abſtracta waren, und einen Zuſtand bedeuteten, und daher auch des Plurals unfähig blieben, als man ſie concret zu gebrauchen anfing. Bey andern ſcheinet die Urſache bloß in einem unterlaſſenen Gebrauche zu liegen, weil man ſelten Gelegenheit hatte, das Ding, welches ſie bezeichnen, mehrfach zu ſehen und zu benennen, daher der Plural noch jetzt ungewöhnlich klingt, wenn man ihn zu gebrauchen genöthiget iſt. Ganz ungewöhnlich iſt er im Hochdeutſchen von **Rath**, ſo fern es consilium bedeutet, von **Dank**, wovon doch ehedem der Plural die **Dänke** in der Bedeutung eines aufgeſtellten Preiſes ſehr gewöhnlich war, von **Wille**, **Bund**, ſo fern es ein Bündniß bedeutet, **Verſtand**, **Vernunft**, **Witz** u. a. m. obgleich alle dieſe Wörter jetzt eben ſo wahre Gattungswörter ſind, als **Tugend**, **Laſter**, **Einſicht** u. ſ. f. Nur ſelten hingegen iſt er, wenigſtens im Hochdeutſchen, von

Bann, Bau, Knall, Bräutigam, Vorwand, Lohn, Tauſch, Kauf, Liſt, Taufe, Burg, Mund, Nachdruck, Aufruhr, Strand, Schatz, ſo fern es Abgabe bedeutet, und andere mehr, deren Plurale doch entweder ehedem gangbar waren, oder noch jetzt in den Mundarten und im gemeinen Leben üblich ſind, und daher auch in der Schriftſprache, wenn es nöthig iſt, gebraucht werden können.

Und ohne Singular.

§. 162. Hingegen gibt es viele Gattungswörter, welche im Hochdeutſchen nur allein im Plural üblich ſind, entweder, weil man an den Dingen, welche ſie bezeichnen, nichts einzeles unterſcheiden konnte oder wollte, daher die Wörter dieſer Art eigentlich zu den Collectiven gehören; oder auch, weil man ſelten Gelegenheit hatte, manche Dinge anders, als in der Mehrheit, zu ſehen, daher der Singular ungewöhnlich ward und blieb. Wörter beyder Arten ſind z. B. die Gefälle, Einkünfte, Koſten, Unkoſten, Ältern, Ahnen, Alpen, von welchen beyden der Singular doch in Oberdeutſchland gangbar iſt, die Rötheln, Beinkleider, Hoſen, ob es gleich in der Bedeutung eines Gefäßes den Singular, die Hoſe, hat, die Waffen, Schranken, Gebrüder, ein wahres Collectivum, Kriegesläufte, Zeitläufte, Niſſe, Gerechtſame, von dem ungewöhnlichen Singular der Gerechtſam, oder die Gerechtſamen, wenn der Singular die Gerechtſame angenommen wird, die Gliedmaßen, die Kaldaunen, u. a. m. zu welchen man auch die fremden, Speſen, Sporteln, Annaten, Repreſſalien, Inſignien, u. ſ. f. rechnen kann. Von andern iſt der Singular wirklich nicht nur vorhanden, ſondern auch üblich, ob ſich gleich ſelten Gelegenheit findet, ihn zu gebrauchen, daher die Wörter

dieſer

dieſer Art von manchen irrig unter diejenigen gerechnet werden, welche keinen Singular haben; z. B. der Austrag, die Austräge; der Fußſtapf oder Fußſtapfen, die Fußſtapfen; der Lumpen, die Lumpen; der Rank, die Ränke; der Schwank, die Schwänke; die Düne, ein Sandhügel, die Dünen; die Pocke, die Pocken; die Blatter, Maſer, die Blattern, Maſern; der Ehehalt, die Ehehalten; die Schloße, die Schloßen; der Schlaf, am Kopfe, die Schläfe; das oder der Trumm, die Trümmer, obgleich der Singular in einer andern Bedeutung gebraucht wird; der Vorfahr, die Vorfahren; der Nachkomme, die Nachkommen; die Schlacke, die Schlacken; die Fratze, die Fratzen; die Raper, die Rapern, u. a. m.

§. 163. Die Collectiva oder Sammelwörter bezeichnen allemahl eine unbeſtimmte Menge von Dingen gewiſſer Art und zwar in einem gedoppelten Falle; entweder dieſe Menge ganz unbeſtimmt, Sand, Mehl u. ſ. f. in welchem Falle ſie auch keines Plurals fähig ſind; oder dieſe unbeſtimmte Menge als ein Ganzes, da ſie denn von mehrern Ganzen dieſer Art allerdings den Plural leiden, Volk, Geld u. ſ. f. Indeſſen ſind ſie in Anſehung ihres Gebrauches von verſchiedener Art. Einige, werden als Collectiva nur allein im Singular gebraucht, wie Troſt, Geblüt, Zugehör, Wäſche, Vieh, Volk, Geld, Geſinde u. ſ. f.; wovon manche von mehrern Ganzen auch im Plural gebraucht werden können. Andere werden ſowohl im Singular, als Plural, collective gebraucht: das Haar, (welches im Singular auch diſtributive üblich iſt,) und die Haare, das Geräth und die Geräthe, Der Collectiven.

räthe, die Geräthſchaft und die Geräthſchaften, das Geſchwiſter und die Geſchwiſter, das Gedärm und die Gedärme, die Mannſchaft und die Mannſchaften, die Fleiſchbank und die Fleiſchbänke, die Kleye und die Kleyen, das Gewürm und die Gewürme. Viele andere werden nur allein im Plural collective gebraucht, und dieſe ſind ihrem Urſprunge nach wahre Gattungswörter, und werden in manchen Gegenden noch jetzt diſtributive gebraucht: Leute, noch in Baiern diſtributive das Leut, Treber, Molken, Truppen, Agen, die abgedroſchenen Grannen an den Getreideähren, Worte, wenn ſie ſo viel als Rede bedeuten, Flaumen, das rohe Fett von den Gedärmen, die Briefſchaften, die Franzoſen, eine Art Krankheit, die Weihnachten, Oſtern, Pfingſten, die Ferien, und andere mehr. Hierher können auch die Iterativa gerechnet werden, beſonders die mit ge, welche, als ſolche, auch nur des Singulars fähig ſind, das Gewühl, Gewimmer, Gebrüll.

Der Materialium.

§. 164. Die Materialia ſtellen entweder bloß die phyſiſche Materie, oder auch die moraliſche Beſchaffenheit, ohne Rückſicht auf die dazu gehörigen einzelen Dinge, ſelbſtändig dar; wovon die letztern, oder die, welche die moraliſche Beſchaffenheit bezeichnen, unmittelbar an die Abſtracta gränzen, und oft mit ihnen zuſammen fließen. Beyde ſind keines Plurals fähig, weil die Materie, ohne Rückſicht auf die daraus beſtehenden einzelen Dinge, immer nur einig iſt. Beyſpiele von phyſiſchen Materialibus ſind: Ruß, Schlamm, Unflath, Unrath, Speichel, Athem, Dung, Schimmel, Moſt, Roſt, Talg, Thon, Speck, Honig,

Honig, Kien, Schmalz, Fett, Holz, Staub, Fleiſch, Blut, Gift, Gold, Silber, Elfenbein, Mark, Mehl, Butter, Stroh, Wachs, Milch, Aſche, Erde, Luft, Schnee, u. ſ. f. Und von moraliſchen: Beute, Raub, Tand, Pöbel, Putz, u. ſ. f. Einige ſchmelzen mit den Collectivis zuſammen, und werden alsdann nur allein im Plural materialiter gebraucht: ein Scheffel Erbſen, Linſen, Wicken; Korallen, Hefen, Molken u. ſ. f. wovon manche auch zugleich diſtributive oder appellative gebraucht werden können.

§. 165. Hierher ſcheinen auch die Nahmen ſo vieler Gewächſe zu gehören, welche im Plural zuweilen von mehrern Arten, aber nicht diſtributive, gebraucht werden können; vermuthlich, weil ſie als Materialia betrachtet werden müſſen. Dergleichen ſind z. B. Klee, Kreſſe, Hanf, Flachs, Gerſte, Hafer, Fenchel, Spargel, Kümmel, Hopfen, Knoblauch, Kohl; welchen man die Gattungswörter Pflanze, Staude u. ſ. f. beyfügen muß, wenn man ſie diſtributive brauchen will, eine Kohlpflanze, eine Pflanze Knoblauch, ein Stock Spargel. Sie leiden den Plural im diſtributiven Verſtande nicht einmahl, wenn ſie gleich aus Gattungswörtern zuſammen geſetzt ſind, wie Bingelkraut, Geißbart, Bocksbart, Dreyblatt, Fieberwurz. Der Gewächsnahmen.

§. 166. Eine andere Art von Materialibus ſcheinen diejenigen Nahmen zu ſeyn, welche eine Zahl, ein Maß, ein Gewicht und oft auch eine Zeit bedeuten, und, ſo oft ſie ein beſtimmtes Zahlwort vor ſich haben, keinen Plural leiden, ſo ſehr auch jenes denſelben zu erfordern ſcheinet; ohne Zahl- Maß- Gewichtnahmen.

Zweifel, weil Zahl, Maß und Gewicht hier als bloße Materialia betrachtet werden. Der Gebrauch, dergleichen Wörter in dem eben gedachten Falle in den Singular zu ſetzen, iſt in mehrern alten Sprachen und unter andern auch in der Hebräiſchen befindlich, wo der Nahme der gezählten Sache den Singular erfordert, wenn er hinter dem Zahlworte ſtehet, und dieſes über zehen iſt. Herr Stoſch hat in ſeinen kleinen Beyträgen Th. 1. S. 13 f. dieſen Gebrauch unter allen am richtigſten und umſtändlichſten entwickelt, deſſen Bemerkungen, doch mit einigen Zuſätzen und Verkürzungen, in dem folgenden zum Grunde liegen. Die gangbarſten und bekannteſten Wörter dieſer Art ſind:

Acker, als ein Feldmaß, vier Acker Feld, Wieſen, Holz.
Ahm oder Ohm, ein Weinmaß, ſechs Ahm Wein.
Alphabet, als ein Zahlwort für gedruckte Bogen, das Buch iſt drey Alphabet ſtark.
Blatt, als Judi drey oder vier Blatt geleſen hatte, Jer. 36, 29. Die erſten neun Blatt. Aber, weil es kein eigentlicher Zahl- oder Maßnahme iſt, auch häufig im Plural, die erſten neun Blätter.
Buch, als ein Maß des Papieres, ſechs Buch Papier.
Bund, als ein Nahme einer beſtimmten Menge, ſechs Bund Stroh, Heu.
Daum oder Daumen, ein Längenmaß.
Dutzend, zwölf Dutzend.
Eimer, als ein Maß flüſſiger Dinge, ſechs Eimer Wein; wo doch der Plural ohnehin nicht merklich ſeyn würde.

Faß,

Faß, ein Maß trockner und flüſſiger Dinge, drey Faß Bier, Wein, Kaffee und ſo ferner.

Fauſt, ein Längenmaß, ſieben Fauſt hoch.

Feld, doch nur in der bereits ungewöhnlichen R. A. zehen Feld Weges.

Fuder, wo doch der Plural nicht merklich ſeyn würde.

Fuß, als ein beſtimmtes Längenmaß, ſechs Fuß lang; aber in einem andern Verſtande, das Inſect hat ſechs Füße.

Gebett, ſechs Gebett Betten; auch wohl mit dem Plural, ſechs Gebette.

Grad, als ein mathematiſches Längenmaß, dreyßig Grad.

Gran, ein Nahme eines kleinen Gewichtes, vier Gran.

Groß, eine Zahl von zwölf Dutzenden.

Handbreit, ſechs Handbreit, aber auch und gewiß beſſer, ſechs Hände breit. So auch zwey Arme voll.

Haupt, als ein Zahlwort für das Vieh, ſechs Haupt Rindvieh.

Hundert, einhundert, zweyhundert und ſo ferner.

Jahr, aber auch häufig mit dem Plural, ſechs Jahr und ſechs Jahre.

Juchart, ein Feldmaß, zehen Juchart Holz.

Karat, der Nahme eines Gewichtes.

Klafter, ein Längenmaß, ſechs Klafter.

Kopf, in einigen Gegenden als ein Maß, fünf Kopf Wein. Aber als ein Zahlwort für Mann hat es den Plural, hundert Köpfe ſtark.

Lachter, ein Längenmaß für Klafter, zwanzig Lachter tief.

Laſt, ein beſtimmtes Gewicht, zehen Laſt.

Loth, vier Loth.

Mahl, ſechs Mahl, nicht Mahle, auf vier Mahl.

Mandel, eine Zahl von funfzehen, vier Mandel. Wenn es aber einen Haufen von funfzehen Garben auf dem Felde bedeutet, ſo hat es den Plural, vier Mandeln Weitzen.

Mann, ein Zahlwort für Perſonen, die Compagnie iſt hundert Mann ſtark. Aber zehen Männer, d. i. zehen Perſonen männlichen Geſchlechts.

Mark, der Nahme eines Gewichtes, zwölf Mark.

Maß, ein beſtimmtes Maß, ſechs Maß Wein.

Monath, ſechs Monath; aber auch oft im Plural, ſechs Monathe.

Oxhoft, ein Weingebinde, vier Oxhoft.

Ort, ſo fern es ein Gewicht bedeutet.

Paar, vier Paar, nicht Paare. Dieſes bleibt zugleich ſo unveränderlich, daß wenn auch eine Präpoſition vorher gehet, nicht Paar, ſondern das folgende Wort, gebogen wird, vor ein Paar Tagen, mit ein Paar Thalern.

Pfund, vier Pfund.

Quart, der Nahme eines Maßes, und eines beſtimmten Theiles, vier Quart.

Quartier, ein Längenmaß, ſieben Quartier lang.

Quent, drey Quent.

Rieß, als ein Maß des Papieres, neun Rieß.

Saum, ein Oberdeutſcher Nahme einer beſtimmten Menge, zehn Saum Tücher, Wein.

Schaff, ein Oberdeutſches Maß trockner Dinge, das Stammwort von unſerm Scheffel, vier Schaff Weitzen.

Schock, eine Zahl von ſechzigen, ſechs Schock Eyer.

Schuh, ein Längenmaß, wie Fuß.

Schritt, als ein Längenmaß, acht Schritt lang; aber auch häufig im Plural, acht Schritte.

Stab, ein Längenmaß, ſechs Stab Taffent.

Stein, der Nahme eines Gewichtes, ſieben Stein Wolle.

Stoff, ein Oberdeutſches Maß flüſſiger Dinge, ein Stoff Bier.

Stück, als ein Zahlwort des Viehes, ſechs Stück Rindvieh. Aber ſechs Stücke Tuch.

Tagewerk, als ein Maß des Feldes, acht Tagewerk Wieſen.

Tauſend, ſechstauſend, zehentauſend.

Topf, in manchen Gegenden, ein Maß flüſſiger Dinge, drey Topf Honig.

Zoll, ein Längenmaß, ſechs Zoll lang.

Alle dieſe und andere ähnliche, ſo viel ihrer nicht unter den folgenden Ausnahmen begriffen ſind, bleiben im Plural unverändert: 1. wenn ſie ein beſtimmtes Maß bedeuten, außer dem werden ſie ordentlich gebogen, drey irdene Töpfe, ſechs birkene Stäbe. 2. Wenn ſie Hauptzahlen vor ſich haben; mit Ordnungszahlen, allgemeinen Zahlwörtern u. ſ. f. folgen ſie der ordentlichen Regel, die drey erſten **Pfunde**, die **letzten Monathe**, **wenig** **Mona-**

Monathe vorher, alle Pfunde. Nur Mann bleibt hier jederzeit ausgenommen, die drey erſten Mann, wenige Mann. 3. Wenn keine Präpoſition vorher gehet, davon im folgenden §.

Ausgenommen ſind von dieſer Regel: 1. die weiblichen auf e, Ehle oder Ele, Meile, Woche, Stunde, Tonne, Ruthe, Unze, Metze, Hufe u. ſ. f. 2. Die Wörter Tag, Jahrhundert, Jahrtauſend, Glas, Sack, Krug, Kopf, als ein Zahlwort für Mann, und vielleicht noch einige andere, welche insgeſammt im Plural ſtehen, acht Tage, zwey Jahrhunderte, drey Jahrtauſende, vier Gläſer Wein, drey Krüge Bier, ſechs Säcke Weitzen, welche drey letztern ohnehin kein beſtimmtes Maß bedeuten, hundert Köpfe ſtark. Daß auch einige der vorigen den Plural leiden, iſt ſchon oben angemerket worden.

Fortſetzung. §. 167. Ein Adjectiv ändert in dem Ganzen nichts, ſechs geometriſche Fuß lang, wohl aber, wenn eine Präpoſition vorher gehet, welche den Dativ erfordert, in welchem Falle Mahl und die Zeitmaße allemahl im Plural ſtehen, in drey Mahlen, vor zwey Jahren, nach ſechs Monathen. Die übrigen können in dieſem Falle ſowohl im Singular als Plural ſtehen, eine Länge von zehen Schritt oder Schritten, ein Gewicht von fünf Pfund oder Pfunden; indeſſen ſcheint der Plural hier am gewöhnlichſten zu ſeyn, doch mit dem Unterſchiede, daß diejenigen, welche als Gattungswörter im Plural den Umlaut bekommen, ihn hier nicht annehmen: ein Feld von hundert Fußen, ein Garten von drey Ackern, nicht Füßen oder Äckern. Paar und Mann leiden auch mit Präpoſitio-

poſitionen keinen Plural, ein Regiment von tauſend Mann, mit drey Paar Schuhen.

§. 168. Ein abſtracter Nahme betrachtet zwar etwas unſelbſtändiges als ſelbſtändig, aber ohne allen Begriff des einzelen, weil er ſonſt nicht abſtract ſeyn könnte; ſie ſind daher als ſolche auch keines Plurals fähig. Dahin gehören beſonders, 1. diejenigen, welche eine Eigenſchaft entweder überhaupt, oder an einem gewiſſen Dinge, als ein ſelbſtändiges Ganzes, aber ohne allen concreten Begriff des Einzelen, darſtellen, wie Stärke, Wärme, Hitze, Kälte, Gehorſam, Gewalt, Mühe, Troſt, Vernunft, Hang. 2. Diejenigen, welche bloß die Art oder Beſchaffenheit bezeichnen, und in dieſer Rückſicht als abſtracte Materialia betrachtet werden können: Mord, Lob, Tadel, Zwang. 3. Diejenigen, welche einen Zuſtand bezeichnen: Armuth, Reichthum, Ehre, Schande, Trunkenheit, Abnahme, Zunahme, Elend, Hunger, Durſt, Glück, Heil, Tod, Leben, Schlaf, Trauer. Beſonders, wenn es ein Gemüthszuſtand iſt: Furcht, Liebe, Verdruß, Zorn, Huld, Argwohn, Neid, Geitz, Zufriedenheit. 4. Diejenigen, welche eine Veränderung als ein ſelbſtändiges aber untheilbares Ganzes benennen, und nahe an die vorigen gränzen: Zank, Streit, Unterricht, Empfang, Ankunft, Aufkunft, Flucht, Anfang, Ende. Wohin auch die Infinitive und die Verbalia auf ung gehören, wenn dieſe nicht, wie oft geſchiehet, von einzelen Veränderungen gebraucht werden, und alsdann wahre Gattungswörter ſind: das Eſſen, Trinken, Schlafen, Wachen, Gehen; die Beſſerung, Benachrichtigung, Anbethung, Auferſtehung.

Plural der Abſtracten.

§. 169.

Welche nie einen Plural leiden.

§. 169. Viele dieſer Wörter, ſie ſeyen nun Collectiva, Materialia oder Abſtracta, legen den ihnen urſprünglich mitgetheilten Begriff nie ab, daher ſie auch in keinem Falle im Plural gebraucht werden können, z. B. Blut, Glanz, Zorn, Hunger, Durſt, Flucht, Schande, Tod, Gehorſam, Lob, Raub, Dauer, Kummer, Eil, Urlaub, Haß, Stolz, u. ſ. f. welche man nicht nach Gefallen concret gebrauchen kann, entweder Arten, oder einzele Dinge zu bezeichnen. Man kann nicht ſagen, Blute, Tode, Lobe, Kummern, u. ſ. f. von mehrern Arten des Blutes, Todes, Lobes oder Kummers; nicht Raube, von mehrern geraubten Dingen, ob man gleich Raub im Singular concret von einer geraubten Sache gebrauchen kann. Will man daher den Begriff ſolcher Wörter concret, oder von mehrern Arten und einzelen Veränderungen oder Dingen gebrauchen, ſo muß man entweder andere Ausdrücke wählen, oder neue Ableitungen machen, oder auch ſich einer Umſchreibung bedienen: Arten des Blutes, Glanzes, Lobes u. ſ. f. Zänkereyen, Raubereyen, Streitigkeiten, von mehrern Handlungen, Todesarten, Todesfälle, Lobeserhebungen, Lobſprüche, Erlaubniſſe u. ſ. f.

Welche ihn in manchen Fällen leiden.

§. 170. Andere ſind nicht ſo unbiegſam, ſondern können nach Belieben als Gattungswörter gebraucht werden, und zwar in einer von folgenden vier Bedeutungen, und oft in mehr als einer zugleich: 1. Von einzelen Eigenſchaften und Veränderungen, Andachten, Bewegungen, Käufe, Täuſche, Händel, Freuden, Schönheiten, Mängel. 2. Von mehrern Arten, Alter, Gerüche, mineraliſche Erden, reichhaltige Erze,

Weine,

Weine, Biere, Öhle, mineraliſche Waſſer, gebrannte Waſſer, Getränke. 3. Von mehrern Quantitäten oder Ganzen: Völker, Gelder, Erze, Weine, Summen. 4. Von einzelen Dingen, welche die Beſchaffenheit des Abſtracti an ſich haben, Schönheiten, ſchöne Perſonen, Eitelkeiten, eitele Dinge, Kleinigkeiten, kleine Dinge, Stähle, ſtählerne Werkzeuge, Dreheiſen, u. ſ. f. Man muß ſich daher hüthen, daß man einem Worte nicht gleich den Plural abſpreche, weil derſelbe in der Schriftſprache, aus Mangel der Veranlaſſung, nicht leicht vorkommt, wie in den meiſten Sprachlehren geſchiehet, wo man große Verzeichniſſe von Wörtern antrifft, welche keinen Plural haben ſollen, wovon ihn aber ſehr viele im gemeinen Leben, da, wo man ihn bedarf, wirklich haben, aber freylich nicht diſtributive, ſondern entweder von mehrern Arten, oder von mehrern Quantitäten. In dem Berg- und Hüttenbaue kommen daher die Silber, Kupfer, Kobolde, Schwefelkieſe, Zinne, Bleye, Eiſen, Stahle, und wohl gar Golde oder Gölder, und im Handel und Wandel, Garne, Leinwande, Zwirne, Alaune, Öhle, u. ſ. f. häufig genug vor, welche denn doch wohl eben ſo gut ſind, als Völker, Gelder, und ſo viele andere, die man da, wo man ſie bedarf, ohne Bedenken gebraucht, ob ſich gleich freylich nicht alle dieſe Wörter dazu bequemen. Daher rühret es denn auch, daß ſo viele Wörter in manchen Bedeutungen eines Plurals fähig ſind, in andern aber nicht; ja manche haben in verſchiedenen Bedeutungen auch einen verſchiedenen Plural, davon im folgenden.

5. Von der Declination.

Inhalt.

a. Declination der eigentlich Deutſchen Wörter.
1. Allgemeine Betrachtung der Declination, §. 171 f.
Grund der Declination, §. 171.
Erklärung der Caſuum, §. 172.
Was Caſus recti und obliqui ſind, §. 173.
Biegungsſylben für die Declination, §. 174.
Was Decliniren heißt, §. 175.
Allgemeine Regeln davon, §. 176.
2. Erklärung der acht Deutſchen Declinationen, §. 177 f.
Erſte Declination, §. 177-182.
Zweyte Declination, §. 183-186.
Dritte Declination, §. 187-195.
Vierte Declination, §. 196-199.
Fünfte Declination, §. 200-202.
Sechſte Declination, §. 203-206.
Siebente Declination, §. 207-212.
Achte Declination, §. 213-214.
3. Mangelhafte Subſtantiva, §. 215.
Unveränderliche, §. 216.
Verſchiedenheit der Declination nach der verſchiedenen Bedeutung, §. 217.
Von den Zuſammenſetzungen mit —mann und leute, §. 218.
b. Declination der fremden allgemeinen Nahmen.
Wie ſie zur Deutſchen Declination geſchickt zu machen, §. 219-222.
Declination der fremden Wörter nach den Endungen, §. 223. 224.
Declination der unveränderten fremden Wörter, §. 225.
Fehlerhafte Declination fremder Wörter, §. 226.
Von den franzöſiſchen Wörtern auf ier und eur, §. 227.
c. Declination der eigenen Nahmen.
Dreyfache Art, ſie zu decliniren, §. 228.
Declination vermittelſt des Artikels, §. 229-231.
Ihre Declination nach Lateiniſcher Art, §. 232.
Und nach Deutſcher Art, §. 233.
Wie ſie dazu geſchickt zu machen, §. 234.
Declination der fremden Wörter auf s, §. 235.

Erſte Declination der eigenen Nahmen, §. 236. 237.
Zweyte, §. 238.
Dritte, §. 239.
Vierte, §. 240. 241.
Allgemeine Anmerkung über die Declinationen, §. 242-247.

§. 171.

Der Nahme eines ſelbſtändigen Dinges, es ſey nun einfach oder mehrfach, kann in dem Zuſammenhange der Rede in mannigfaltigen Verhältniſſen vorkommen. Das erſte iſt allemahl dasjenige Verhältniß, worin das Subject als Subject gegen das Prädicat ſtehet, welches Verhältniß nicht mehr als einfach, oder einzeln in ſeiner Art iſt. Zahlreicher ſind die Verhältniſſe, worin ein Subſtantiv durch den Begriff des Prädicates oder Verbi gegen das Subject geſetzt wird. Hier kann es entweder den leidenden Gegenſtand bezeichnen, oder denjenigen Gegenſtand, an welchem der Begriff des Verbi gedacht wird, um deſſen willen derſelbe Statt findet, oder das Mittel und Werkzeug, oder den Ort, an welchem eine Veränderung vorgehet, oder die Zeit, zu welcher ſie vorgehet, oder die Dauer derſelben, oder den Ort, wo ſie ſich anfängt, oder den, wo ſie aufhöret, und was dergleichen Verhältniſſe mehr ſind. Ferner kommen ſowohl in dem Subjecte als Prädicate, oft Subſtantive vor, welche einen Verhältnißbegriff bezeichnen, oder ohne ein anderes Subſtantiv nicht deutlich verſtanden werden können, dergleichen z. B. die Hauptwörter Sohn, Tochter, Knecht, Freund und ſo ferner ſind, welche ſich auf ein anderes ſelbſtändiges Ding beziehen, deſſen Nennung nothwendig iſt, wenn jene die gehörige Deutlichkeit haben ſollen, daher auch dieſes Verhältniß an denſelben ausgedruckt werden muß. In dem Satze: das Kind des To- Grund der Declination.

des hat dem Urheber ſeines Lebens die Freude ſeines Alters bis auf den Grund zerſtöret, iſt das Kind des Todes das Subject der Rede, und das Verbum hat zerſtöret mit ſeinem Zubehör das Prädicat; dem Urheber ſeines Lebens iſt der perſönliche Gegenſtand, oder derjenige, auf welchen der Begriff des Verbi ſich beziehet, die Freude ſeines Alters iſt der leidende Gegenſtand, oder dasjenige Ding, auf welchen der Begriff des Verbi unmittelbar wirkt, und der Zuſatz bis auf den Grund bezeichnet den Ort oder Grad, wie weit ſich der Begriff des Verbi erſtrecket. Die ſelbſtändigen Dinge Kind, Urheber und Freude bezeichnen Verhältnißbegriffe, welche noch ein anderes ſelbſtändiges Ding zu ihrer Erklärung erfordern, welches hier Tod, Leben und Alter ſind.

Erklärung der Caſuum.

§. 172. Werden nun diejenigen Verhältniſſe, worin ein ſelbſtändiges oder als ſelbſtändig gedachtes Ding in dem Satze möglich iſt, an dem Worte ſelbſt ausgedruckt, ſo werden ſie Caſus oder Fälle genannt, nicht ſo fern die Endſylben, wodurch ſie ausgedruckt werden, als Abfälle anzuſehen ſind, ſondern weil ſie wahre Fälle oder zufällige Veränderungen des ſelbſtändigen Dinges ſind, daher die von einigen verſuchten Deutſchen Nahmen, Abfall, Umendung, Fallendung u. ſ. f. den wahren Begriff verfehlen, zu geſchweigen, daß nicht alle in einer Sprache gangbaren Verhältniſſe an einem jeden Worte durch die dazu beſtimmte Endſylbe ausgedruckt werden können. So können Zucht, Magd, und eine Menge anderer weiblichen Wörter im Singular in allen den Caſibus oder Fällen vorkommen, welche in der Deutſchen Sprache gangbar ſind; allein, da ſie keinen davon durch die Endſylbe bezeichnen, ſo kann man ſie hier nur ſehr uneigent-

eigentlich Fallendungen, Abfälle oder Umendungen nennen.

Aus dem vorigen erhellet, daß die Verhältniſſe, worin ein Subſtantiv, beſonders in dem Prädicate, zu ſtehen kommen kann, ſehr vielfach ſind; allein, da ſie von den Sprachſchöpfern nicht alle mit gleichem Grade der Klarheit empfunden und gedacht werden konnten, ſo weichen die Sprachen ſowohl in der Anzahl ihrer Caſuum, als auch in der Art, ſie zu bezeichnen, ſehr von einander ab. Manche Sprachen bezeichnen jedes Verhältniß, von welchem die Erfinder und Ausbilder der Sprache einen klaren Begriff gehabt, an dem Worte ſelbſt, und haben daher dreyzehen und mehr Caſus. Andere zählen ihrer weit weniger, und drucken entweder drey, vier und mehrere Verhältniſſe auf einerley Art aus, weil ſie von ihnen nur ſehr dunkele Empfindungen hatten, oder helfen ſich durch die Präpoſitionen, welche in allen Sprachen zur Ergänzung der mangelhaften Caſuum da ſind.

Das Verhältniß ſelbſt kann ſo wenig ein Caſus heiſſen, als deſſen Umſchreibung vermittelſt einer Präpoſition, weil wir ſonſt in jeder Sprache eben ſo viele Caſus annehmen müßten, als es Verhältniſſe der Subſtantiven, und als es nicht allein Präpoſitionen, ſondern ſo gar verſchiedene Bedeutungen derſelben, gibt. Nur dann verdienet ein Verhältniß den Nahmen eines Caſus, wenn es in den meiſten Fällen unmittelbar an dem Worte ſelbſt bezeichnet wird; ich ſage in den meiſten Fällen, um dem Einwurfe vorzubeugen, daß nicht alle Wörter in einer Sprache deutliche Caſus-Zeichen haben, welches denn weiter nichts beweiſet, als daß man aus Mangel klarer Begriffe das in einzelen

Fällen oft vernachläſſiget, was man in den meiſten zu thun gewohnt war. Setzt man dieſen deutlichen Begriff von einem Caſu zum Grunde, und ich wüßte nicht, was man dawider einwenden könnte, ſo kann man über die Anzahl der Deutſchen Caſuum keinen Augenblick mehr ſtreitig ſeyn. Wir haben ihrer nicht mehr als vier, höchſtens fünf, und der Lateiniſche Ablativ iſt im Deutſchen nichts weniger, als ein Caſus, weil er eine wahre Umſchreibung des Dativs mit einer Präpoſition iſt. Sollten alle dergleichen durch Präpoſitionen umſchriebene Verhältniſſe Caſus genannt werden, ſo würde man funfzig und hundert Caſus annehmen müſſen, ohne etwas dabey zu gewinnen; aber bloß den Dativ, wenn er die Präpoſition von vor ſich hat, als einen eigenen Caſum, unter dem Nahmen des Ablativs aufzuführen, iſt wahre Affenliebe gegen die Lateiniſche Sprache.

Die Fälle oder Verhältniſſe, welche die Deutſche Sprache an ihren Subſtantiven ausdruckt, ſind demnach folgende.

1. Für das Subject allein, das Verhältniß des Subjectes gegen das Prädicat, oder derjenige Fall, da ein Ding das Subject iſt, und dieſer Caſus iſt im Deutſchen allemahl das Wurzel- oder abgeleitete Wort ohne allen Zuſätz, dagegen andere Sprachen, z. B. die Lateiniſche und Griechiſche, oft eigene Biegungsſylben für denſelben haben, und dadurch ihrer Declination deſto mehr Vollſtändigkeit geben. Das weibliche und das mildernde e ſind im Deutſchen etwas ähnliches. Da das Subject wieder nach den drey Perſonen verſchieden ſeyn kann, ſo findet hier auch eigentlich wieder ein dreyfacher Fall Statt, nachdem es das Subject der erſten, zweyten oder dritten Perſon iſt. Allein viele Sprachen kennen

nen dieſen Unterſchied nicht, ſondern haben für alle drey Perſonen nur einen und eben denſelben Caſum, den Nominativ, dagegen andere für das Subject der zweyten Perſon einen eigenen Caſum haben, und denſelben alsdann den Vocativ nennen. Die Deutſchen unterſcheiden das Subject der zweyten Perſon nur in dem einigen Falle von der erſten und dritten, wenn ein männliches Adjectiv als ein Subſtantiv gebraucht wird, großer Gelehrter! mein Deutſcher! daher ſie auch nur in dieſem einigen Falle einen wahren Vocativ haben. In allen übrigen Fällen iſt derſelbe von dem Nominativ nicht unterſchieden, denn daß ihm zuweilen einige andere Wörterchen vorgeſetzt werden, z. B. o, ach, mein, ihr u. ſ. f. verändert an dem Worte ſelbſt nichts, und kann daher auch keinen Caſum ausmachen.

2. Für das Prädicat allein.

(1) Das Verhältniß des leidenden Gegenſtandes, oder desjenigen Dinges, worauf ſich der Begriff eines thätigen Verbi unmittelbar beziehet, worauf es unmittelbar wirkt; welcher Caſus der Accuſativ heißt.

(2) Das Verhältniß desjenigen Dinges, auf welches ſich der Begriff des Verbi nur durch einen Umſchweiff beziehet, welches von der durch das Verbum bezeichneten Veränderung entweder Nutzen oder Nachtheil hat. Da dieſes Ding gemeiniglich eine Perſon iſt, ſo nennet man es auch den perſönlichen, jenes aber den ſächlichen Gegenſtand, wenn gleich das erſtere eine Sache und dieſes eine Perſon ſeyn ſollte. Der Caſus, welcher dieſes Verhältniß ausdruckt, heißt der Dativ.

3. Sowohl für das Subject, als für das Prädicat, das Verhältniß desjenigen Subſtantives, auf welches ſich ein anderes Subſtantiv beziehet, und ohne welches es nicht deutlich verſtanden werden kann. Dergleichen Subſtantive, welche ſolche Verhältnißbegriffe bezeichnen, ſind z. B. **Sohn, Tochter, Vater, Mutter, Diener, Knecht,** welche ihre völlige Deutlichkeit erſt von einem andern Subſtantive erhalten müſſen, ſo wie die meiſten Abſtracta durch dasjenige Ding erkläret werden müſſen, an welchem ſie ſich befinden, und von welchem ſie abgezogen worden. Derjenige Caſus, welcher dieſes Verhältniß ausdruckt, wird der Genitiv genannt, welcher zugleich der verwickeltſte und ſchwerſte Caſus für den Syntax aller Sprachen iſt, weil dieſes Verhältniß oft nur ſehr dunkel empfunden werden konnte, oder vielmehr, weil die Spracherfinder alle Verhältniſſe, wovon ſie nur ſehr dunkele Begriffe hatten, durch dieſen Caſum ausdruckten.

Was bisher von den Verhältniſſen geſagt worden, welche die Caſus ausdrucken, gilt freylich von ihnen nur in den meiſten Fällen. Aus dem Syntaxe wird erhellen, daß ſie neben bey noch manche andere, zum Theil ſehr verſchiedene Verhältniſſe bezeichnen müſſen, wovon man keinen andern Grund angeben kann, als weil die Erfinder und Ausbilder der Sprache von ihnen nur ſehr dunkele Begriffe hatten, und daher die Arten der Verhältniſſe ſo oft mit einander verwechſelten. So wird der Genitiv, welcher eigentlich die Erklärung eines Verhältniß-Begriffes in einem Subſtantive iſt, ſehr häufig auch mit Adverbiis und Verbis verbunden, wo es, beſonders bey den letztern, ſehr ſchwer fallen würde, anzugeben, warum man gerade dieſen und keinen andern Caſum gewählet.

Dieſe

Dieſe fünf Fälle folgen nun gemeiniglich in folgender, obgleich nicht der bequemſten Ordnung auf einander: der Nominativ, Genitiv, Dativ, Accuſativ und für die, obgleich wenigen Fälle, in welchen er vorkommt, der Vocativ. Wenn man die im vorigen entwickelten Verhältniſſe, welche die Caſus bezeichnen, nur ein wenig aufmerkſam betrachtet, ſo ſiehet man leicht, daß die gewöhnlichen Lateiniſchen Benennungen derſelben, den erſten und letzten Fall etwa ausgenommen, ſehr unſchicklich ſind, und den Begriff jedes Verhältniſſes ſehr ſchlecht ausdrucken. Man hat daher ſchon ſeit dem vorigen Jahrhunderte verſucht, bequemere Deutſche Nahmen an ihre Stelle zu ſetzen; allein oft waren es bloße, zum Theil ſehr unglücklich gerathene Überſetzungen der Lateiniſchen, oder wenn ſie davon abwichen, ſo hatten doch die Erfinder von den Caſibus ſelbſt nicht die deutlichſten Begriffe, oder ihre Nahmen hatten andere Unbequemlichkeiten. Es würde überhaupt ſehr ſchwer, wo nicht gar unmöglich fallen, für jeden Caſum, den Accuſativ etwa ausgenommen, welcher noch der beſtimmteſte iſt, einen ſchicklichen Deutſchen Nahmen zu erfinden, der auch nur die meiſten zu jedem gehörigen Verhältniſſe beſtimmt ausdruckte. Ich werde daher im folgenden lieber die alten Lateiniſchen Nahmen behalten, weil ſich bey ihnen am wenigſten von dem Wortbegriffe mehr einmiſchet, und es überhaupt mehr nachtheilig als nützlich iſt, allgemein bekannte Kunſtwörter mit unbekanntern zu vertauſchen, wenn die letztern nicht ſo glücklich gewählet werden können, daß ſie zugleich den ganzen wahren Begriff der Sache auf die deutlichſte und beſtimmteſte Art aufſchließen. Die unſchädlichſte Deutſche Benennung der Caſuum iſt noch die, wenn man ſie nach der Zahl der gewöhn-

lichen Folge, den erſten, zweyten Fall u. ſ. f. benennet.

Ich weiß niemanden, welcher die Verhältniſſe, die die Caſus ausdrucken, genauer und richtiger unterſucht und beſtimmt hätte, als Herr Rector Meiner in der ſchon mehrmahls angeführten philoſophiſchen Sprachlehre, womit man noch des Hrn. Moritz kleine Schrift von dem Unterſchiede des Accuſativs und Dativs, Berlin, 1781. verbinden kann.

Caſus recti und obliqui.

§. 173. Da der Nominativ und Vocativ das Subject unmittelbar nennen, oder das Prädicat unmittelbar von demſelben ſagen, ſo werden ſie Caſus recti, die übrigen aber obliqui genannt, weil ſie ſich nur durch einen Umweg auf das Subject beziehen. Da alle in dem vorigen bezeichnete Verhältniſſe an einem Subſtantive Statt finden können, es mag einzeln oder mehrfach ſeyn, ſo müſſen ſie auch ſowohl im Singular, als im Plural, an den Nennwörtern bezeichnet werden können.

Biegungsſylben für die Declination.

§. 174. Die Art, wie dieſes geſchiehet, iſt nicht in allen Sprachen gleich. Die Deutſche verrichtet ſolches durch gewiſſe Wurzellaute, welche dem Worte angehänget werden, iſt aber damit ſehr ſparſam umgegangen, theils weil ihre Urheber von dieſen Verhältniſſen ſowohl überhaupt, als auch in jedem einzelen Falle, nur ſehr dunkele Begriffe haben konnten.

Für den Nominativ des Singulars hat ſie in Anſehung der Subſtantive keine eigene Biegungsſylbe, wenn man nicht das weibliche ſowohl als das mildernde e dafür annehmen will, welches ſich doch, im Ganzen genommen, nur an wenig Wörtern befindet. Hingegen haben die Beſtimmungswörter des Subſtantivs, welche in vielen Fällen di vollſtändig-

ſtändigſte Declination haben, eine eigene Biegungs-ſylbe für den Nominativ, welche aber eigentlich die Geſchlechtsſylbe iſt.

Der Genitiv wird in vielen Fällen, und beſonders bey vielen weiblichen Wörtern, gar nicht bezeichnet, in den übrigen bekommt er ein es oder s, en oder n, oder das zuſammen geſetzte ens zu ſeiner Biegungsſylbe, welches letztere doch von einem alten Nominativ auf en iſt, daher nur das s als Biegungsſylbe angenommen werden kann.

Der Dativ bekommt zuweilen ein e, zuweilen auch ein en oder n, die beyden letztern doch nur, wenn der Genitiv ſie ſchon angenommen hatte. Eben dieſes gilt auch von dem Accuſativ, welcher keine eigene Biegungsſylbe hat, ſondern in einigen Fällen nur das en oder n des Genitivs und Dativs beybehält. Daß der Vocativ nur ſelten von dem Nominative unterſchieden iſt, iſt bereits oben bemerket worden.

In dem Plural können die Biegungsſylben der Mehrheit zugleich als Biegungsſylben des Nominatives angeſehen werden. Von den übrigen Fällen wird nur zuweilen der Dativ mit einem en oder n ausgezeichnet.

Man ſiehet hieraus, daß die Verhältniſſe des Genitives und Datives von den Deutſchen Spracherfindern am klärſten empfunden und noch am häufigſten und merklichſten ausgedrucket worden, obgleich ſolches auch nicht in allen Fällen geſchehen iſt. Es erhellet hieraus zugleich, daß die Deutſche Declination in Anſehung der Subſtantive ſehr unvollkommen und mangelhaft iſt, dagegen der beſtimmte Artikel, und in vielen Fällen auch das Adjectiv, mit

deſto

deſto vollſtändigern Declinations-Zeichen verſehen worden, dieſen Mangel zu erſetzen.

Was Decliniren iſt.

§. 175. Ein Wort in die in einer Sprache eingeführten möglichen Fälle ſetzen, und jedes Verhältniß auf die gehörige Art andeuten, heißt daſſelbe decliniren oder abändern. Wenn mehrere Wörter dieſe Verhältniſſe ſowohl im Singular, als im Plural, auf einerley Art andeuten, ſo entſtehet daraus eine Declination. Jede Sprache hat daher ſo viele Declinationen, als es in derſelben Arten gibt, dieſe Verhältniſſe an den Subſtantiven zu bezeichnen.

Allgemeine Regeln.

§. 176. Die Caſus-Zeichen der Subſtantive ſind in der Deutſchen Sprache, ſo wie in andern, Wurzellaute, welche urſprünglich eine gewiſſe Bedeutung, und die Begriffe ausdruckten, welche man ſich von den Verhältniſſen machte, die ſie bezeichnen. Allein, da dieſe Begriffe ſelbſt ſehr dunkel waren, und noch dazu in einem Falle ſo, in einem andern anders, und in vielen gar nicht gedacht wurden, ſo ſcheinet uns jetzt die Declination der Deutſchen Subſtantive eben ſo willkührlich, als ihr Geſchlecht, und es laſſen ſich nur wenig allgemeine Regeln davon geben, daher ſie dem allergrößten Theile nach bloß aus der Übung erlernet werden müſſen. Man merke indeſſen folgende allgemeine Regeln: 1. Alle Neutra machen den Accuſativ dem Nominativ gleich. 2. Die Fäminina bleiben im Singular unverändert, und leiden die Biegung nur im Plural. 3. Alle Wörter, welche im Genitiv ein es haben, müſſen im Dative ein e bekommen; diejenigen aber, welche im Genitive nur ein s allein haben, laſſen den Dativ unbezeichnet. 4. Diejenigen Subſtantive, welche im Nominativ des Plurals

ein

ein n haben, bleiben im ganzen Plural unverändert; diejenigen aber, welche auf e, l und r ausgehen, nehmen im Dativ ein n an.

§. 177. Die Sprachlehrer haben ſich zu allen Zeiten ſehr viel mit den Deutſchen Declinationen zu ſchaffen gemacht, weil ſie es für überaus wichtig hielten, wie ſie geordnet und beſtimmet würden, daher faſt ein jeder einen neuen und eigenen Weg dazu vorſchlug. Den unglücklichſten Weg unter allen wähleten diejenigen, welche bey Beſtimmung der Declinationen bloß auf den Genitiv der Einheit ſahen, und von nicht mehr als fünf Declinationen wiſſen wollten, beydes bloß aus der Urſache, weil es in den Lateiniſchen Grammatiken ſo eingeführet war; gerade als wenn es Pflicht wäre, die Deutſche Sprache nach der ihr ganz fremden Lateiniſchen zu modeln. Es würde Zeit- und Raumverluſt ſeyn, alle verſchiedene deßhalb gemachte Verſuche hier anzuführen. Wer die mehreſten derſelben beyſammen überſehen will, der findet ſie in der Vorrede zu der 1776 heraus gekommenen Deutſchen Sprachkunſt des ehemahligen Profeſſoris der Mathematik zu Wittenberg, G. F. Bärmanns, geſammelt. Da die Declination der Subſtantive in den allermeiſten Fällen eben ſo willkührlich iſt, als ihr Geſchlecht, und ſich daher gar keine allgemeinen und beſtimmten Regeln davon geben laſſen, ſo iſt auch an keine philoſophiſche Eintheilung derſelben zu denken. Und da das Gedächtniß mehr verlieret, als gewinnet, wenn man wenig Declinationen annimmt, und jede wieder in mehrere Unterarten theilet, ob ſich gleich einige, z. B. die folgende erſte und zweyte, die dritte und fünfte, und die ſiebente und achte, bequem zuſammen nehmen laſſen, indem die zweyte

Anzahl der Declinationen.

unſtreitig

unſtreitig aus der erſten, die fünfte aber aus der dritten entſtanden iſt: ſo hat doch ſolches keinen erheblichen Nutzen, und das Gedächtniß faſſet mehrere ähnliche Dinge leichter, wenn ſie neben einander geſtellet werden, als wenn es ſie nach künſtlichen und oft willkührlichen Eintheilungen und Unterabtheilungen überſehen ſoll. Dieß voraus geſetzt, haben wir im Hochdeutſchen acht Declinationen, wovon die erſten ſechs insgeſammt Wörter männlichen und ſächlichen Geſchlechtes, die beyden letztern aber lauter Fäminina in ſich begreifen. Ich ſage im Hochdeutſchen, weil die Provinzen in dieſem Stücke eben ſo ſehr von einander abweichen, als in dem Geſchlechte, wovon die vornehmſten Abweichungen im folgenden mit angeführet werden ſollen.

Nachſtehende Tabelle wird dienen, ſie mit einem Blicke zu überſehen.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.
				Singular.				
Nomin.								
Genit.	es, s.	es, s.	s.	en, n.	ens.	es, s.		
Dativ.	e.	e.		en, n.	en.	e.		
Accuſ.				en, n.	en.			
				Plural.				
Nomin.	e.	er.		en, n.	en.	en, n.	en, n.	e.
Genit.	e.	er.		en, n.	en.	en, n.	en, n.	e.
Dativ.	en.	ern.	n.	en, n.	en.	en, n.	en, n.	en.
Accuſ.	e.	er.		en, n.	en.	en, n.	en, n.	e.

Da die erſte, zweyte und ſechſte im Singular völlig gleich ſind, und ſich nur im Plural unterſcheiden, ſo könnte man ſie auch unmittelbar zuſammen ſtellen. Ich habe die ſechſte von ihnen getrennet, um die Plurale auf en beyſammen zu laſſen.

Erſte

Erſte Declination.

Erſte Declination.

Singular.		Plural.	
Nomin.		Nomin.	e.
Genit.	es oder s.	Genit.	e.
Dat.	e.	Dat.	en.
Accuſ.		Accuſ.	e.

Von dem Genitiv derſelben.

§. 178. Dieſe Declination iſt nebſt der folgenden die vollſtändigſte und regelmäßigſte, weil ſie nicht nur den Plural hinlänglich von dem Singular unterſcheidet, ſondern auch in dem letztern zwey, und in dem erſtern einen Caſum deutlich bezeichnet. Das e iſt in derſelben ein characteriſtiſcher Biegungslaut, daher derſelbe, in eigentlich Deutſchen Wörtern, im Genitiv und Dativ der Einheit nie verbiſſen werden ſollte, ſo häufig ſolches auch theils in härtern Mundarten, theils in der Sprache der Vertraulichkeit und des gemeinen Lebens der Hochdeutſchen geſchiehet, wo man **Baums, Arms, Oheims, Wohls, Aufſchubs, Abends** u. ſ. f. für die richtigern **Baumes, Armes, Oheimes, Wohles, Aufſchubes, Abendes,** ſchreibt und ſpricht. Wenigſtens ſollte die edlere und feyerliche Schreibart, die dichteriſche, um des Sylbenmaßes willen, allenfalls ausgenommen, ſich dergleichen Verbeiſſungen nicht zu Schulden kommen laſſen, es müßte denn um des Wohllautes willen geſchehen. Dieſer verbiethet das e ſowohl im Genitiv, als Dativ, in **Gehorſam, Athem** und **Brodem;** allein, da dieſe ohnehin im Plural nicht vorkommen, ſo iſt noch nicht völlig ausgemacht, ob ſie wirklich zu dieſer Declination oder nicht vielmehr zur folgenden dritten gehören, welche ohnehin im Singular weiter nichts, als den Genitiv, und dieſen nur durch ein bloßes s bezeichnet. **Bräutigam,** richtiger **Bräutigamm,**

gamm, wird zwar auch gemeiniglich hierher gerechnet; allein, da man im Plural die Bräutigamme ohne Mißklang ſagt, ſo können des Bräutigammes und dem Bräutigamme eben ſo wenig Übellaut verurſachen, ſo häufig auch die verkürzte Form gebraucht wird. Leichnam, Eidam, Pilgrimm, Oheim, Gram, Balſam u. a. m. ſind in eben demſelben Falle, und dürfen daher um ihr e im Singular eben ſo wenig gebracht werden, zumahl da ſie daſſelbe im Plural ohnehin annehmen müſſen. Harte Mundarten verbeiſſen zwar dieſes e im Genitiv und Dativ ſowohl in dieſen Wörtern, als auch in allen übrigen, die etwa ausgenommen, welche ſich auf ein s, ſch, z und t endigen, und machen dieſe Verbeiſſung wohl gar zur Regel; allein das kann der Hochdeutſchen Mundart nicht zur Vorſchrift dienen.

Und dem Dativ.

§. 179. Wo das e im Genitive nicht verbiſſen werden darf, da kann es im Dative noch weniger wegfallen, weil er deſſen characteriſtiſcher Biegungslaut iſt. Folglich ſind dem Baume, dem Arme, zu ſeinem Wohle, an dieſem Abende u. ſ. f. richtiger, als ohne e. Daß dieſes e, wenn ein Subſtantiv mit einer Präpoſition und ohne Artikel, als ein Abſtractum oder Materiale ſtehet, oft wegfallen könne und müſſe, wird in dem Syntaxe vorkommen. Außer dem leiden es auch diejenigen nicht, welche es im Genitiv nicht dulden, wie Gehorſam, Athem, Broden, und, doch nur dem gemeinen Gebrauche nach Bräutigam, oder vielmehr Bräutigamm.

Welche Wörter dahin gehören.

§. 180. Dieſe Declination begreifft ſehr viele Subſtantive, ſowohl Wurzelwörter als abgeleitete. Beſonders gehören dahin: 1. Alle abgeleitete auf

ling

ling und ing. 2. Alle Neutra auf niß, welche bereits §. 149. angeführet worden. 3. Die Collectiva und Iterativa mit der Vorſylbe ge, wenn ſie ſich nicht auf ein e, el und er endigen: Gerücht, Gehirn, Geſchenk, Gebüſch, Geläut, Geräuſch, Gebrüll; denen man daher auch kein e anhängen darf, nicht Gerüchte, Geläute. Diejenigen, welche das mildernde e haben, wie Geſchlinge, Gepränge, Geſchmeide, Geleiſe, Gedränge, und die im gemeinen Leben üblichen, welche aus dem Infinitiv nur mit Wegwerfung des n gebildet worden, Geheule, Geſchlage, Gebelle, Gebrülle, u. ſ. f. gehen nach der dritten. 4. Alle Beſchaffenheitswörter, wenn ſie ohne Concretions-Sylbe Subſtantiva werden, das Schwarz, das Tauſendſchön, das Morgenroth u. ſ. f. obgleich der Plural von ihnen nur ſelten üblich iſt, S. im folgenden §. 326. 5. Die fremden auf ān, īn, ōn, ār, ēr, die männlichen auf anz, enz, viele auf āl, u. ſ. f. Siehe §. 223.

Wörter männlichen Geſchlechtes.

§. 181. In Anſehung des Geſchlechtes ſind die Wörter dieſer Declination entweder männlichen oder ſächlichen Geſchlechtes. Von den erſtern haben einige im Plural den Umlaut, andere aber nicht, welche ſich bloß aus dem Gebrauche erlernen laſſen.

1. Männliche mit dem Umlaute, wovon folgende die vornehmſten ſind. Diejenigen, welchen ein * vorgeſetzet iſt, ſind nur im Singular üblich.

Abt.	Aufruhr, im Plural ſelten.	Band, tomus, und Einband.
Altar.	*Ausſatz.	Bann.
Arſch.	Bach.	Bars, ein Fiſch.
Arzt.	Balg.	Bart.
Aſch, ein Gefäß.	Ball.	Baß.
Aſt.		

Bauch.
Baum.
Bauſch.
Biſchof.
Block.
Bock.
Born.
Brand.
Brauch.
Bruch.
Bug.
*Bund, Bündniß.
Buſch.
Canal.
Capellan.
Cardinal.
Caſtellan.
Chor, al. das.
Choral.
Dacht, beſſer das Docht.
Damm.
Dampf.
*Dank.
Darm.
Diebſtahl.
Dunſt.
*Durſt.
Fall.
Fang, *Anfang.
Fiscal.
Floh.
Flor, ein Zeug.

Floß, vulg. pl. er, beſſ. das.
Fluch.
Flug.
Fluß.
Forſt.
Froſch.
Froſt.
Fuchs.
Fund.
Fuß.
Gang.
Gaſt.
Gaul.
Gefälle, pl. tant.
Geruch.
Geſang.
*Glanz.
Grund.
Gruß.
Guß.
Hahn, Oberd. IV.
Hals.
*Hang.
Hof.
Hut.
Kahn, cymba.
Kamm.
Kampf.
Karſt.
Kauf.
Kautz.
Klang.

Kloß, vulg. —er.
Klotz, vulg. —er.
Klump, vulg. —er.
Knauf.
Knopf.
Koch.
Kopf.
Korb.
Krampf.
Kranz.
Kropf.
Krug.
Kuß.
Latz.
Lauf.
*Lohn, der pl. die Löhne, iſt niedrig.
Magiſtrat.
Markt.
Marſch.
Marſchall.
Moraſt.
Muff.
Mund, pl. ſelten.
Napf.
Pacht, al. die.
Pallaſt.
Papſt.
Paß.
Pflock.

Pflug.

Pflug.
Pfuhl.
Platz.
Pocal.
Propſt.
Puff.
Ranft.
Rank.
Rath; concret, aber abſtract*.
Raum.
Rauſch.
Rock.
Roſt, Werkzeug.
Rumpf.
Saal.
Sack.
Saft.
Sarg.
Satz.
Saum.
Schacht.
Schaft.
Schalk.
Schall.
Schatz.
Schaum.
Schlaf, am Kopfe.
Schlag.
Schlauch.
Schlund.
Schluß.
Schmauch.
Schmaus.
Schooß, al. die.
Schopf.
Schrank.
Schub, pl. ſelten.
Schurz.
Schuß.
Schwamm.
Schwan, Oberd. IV.
Schwank.
Schwanz.
Schwarm.
Schwung.
Schwur.
Sohn.
Soff.
Span.
Spaß.
Spruch.
Sprung.
Spund.
Stab.
Stahl, Werkzeug.
Stall.
Stamm.
Stand.
Stock.
Storch.
Stoß.
Strang.
Strauch, vulg. — er.
Strauß, von Blumen, vulg. — er.
Strom.
Strumpf.
Strunk.
Stuhl.
Sturm.
Sturz.
Sumpf.
Tanz.
Thurm.
Tòn, tonus.
Topf.
Trag, in Austrag, Vortrag u. ſ. f.
Trank.
Traum.
Trog.
Trumpf.
Vogt.
Vorhang.
Vorrath.
Vorwand, pl. ſelten.
Wall.
Wanſt.
Wolf.
Wulſt.
Wunſch.
Wurf.

Wurm, vulg. —er.
Zahn.
Zaum.
Zaun.
Zoll, Abgabe.
Zopf.
Zug.
Zwang.

2. Männliche ohne Umlaut, und des Umlautes ohnehin unfähige. Die auf —ling ſind nicht mit angeführet, und verſtehen ſich von ſelbſt.

Aal.
Aar, al. IV.
Abend.
Ablaß.
*Abſcheu.
Abſchied.
Admiral.
Ahorn.
Alaun.
Almanach.
Alp, Nachtgeiſt.
Alraun.
Alt.
Amboß.
*Anbeginn.
Änterich.
Anwalt.
Aprill, Oberd. IV.
*Argwohn.
Arm, vulg. Ärme.
*Athem, Genitiv. s.
Ballaſt.
Balſam.
Bär, al. IV.
Baſt.
Baſtard.
*Bau, pl. vulg. Bäue, al. Bauten.
Befehl.
Behelf.
*Behuf.
Berg.
Bericht.
Beſcheid.
Beſuch.
*Betrug.
Beweis.
*Beyfuß.
Bezirk.
Biſam.
Biß.
Blick.
Blitz.
*Borg.
Bort.
Böſewicht.
Bräutigamm.
Brey.
Brief.
*Brodem, Genit. s.
Burſch, al. IV.
Dachs, vulg. ä.
Damaſt.
Dieb.
Dienſt.
Dieterich.
Docht, beſſer das.
Dolch.
*Dreck.
Droſt, al. IV.
Druck.
*Dung.
Eid.
Eidam.
*Epheu.
*Ernſt.
Erwerb.
Eſſig.
Fähnrich.
Falz.
Feind.
Filz.
Firniß.
Fiſch.
Fittig.
Flachs.
Flanell.

Fleck,

Fleck, Stelle.
*Fleiß.
*Flor, Blüthe.
Fraß, Vielfraß.
Freund.
Frieß.
*Fug.
Gäſcht.
Gau, al. ä.
*Gehorſam, Genit. s.
*Geiz.
Gemahl.
General.
*Genuß.
*Geſchmack.
Geſchmuck.
Geſpan.
*Geſtank.
Gewinn.
Gewinſt.
Glimpf.
Grad.
*Gram.
Gran, al. das.
Grath, die Schärfe.
*Graus.
Greiff.
Greis, Oberd. IV.
Grieß.
Griff.
*Grimm.
Grind.
*Groll.
Guckguck.
Gurt.
Gyps.
Habicht.
*Haft.
Hag.
Hain.
*Hall.
Halm, diſtrib. al. VI.
*Halt.
*Hanf.
*Hang.
Häring.
*Harm.
*Harn.
Harniſch.
*Haß.
Hatſchier.
Hauch.
*Hausrath.
Hecht.
Heft.
Heiland.
Helm.
Hengſt.
Herbſt.
Herd.
Herold.
Herzog.
Hieb.
Hirſch.
*Hohn.
*Honig, al. das.
Hornung.
Horſt, al. die.
*Hort.
Huf.
Hund.
Iltiß.
Inhalt.
Irrſal.
Irrwiſch.
Käficht.
Kahn, Schimmel.
Kalk.
Kamin, Oberd. das.
Kapaun, Oberd. IV.
Kattun.
Keil.
Keim.
Kelch.
Kern.
Kiehn.
Kiel.
Kies.
Kitt.
Klecks,
Klee.
Knall.
Knecht.
Kniff.
Knoblauch.
Kobalt.
Kobold.

Kohl.
König.
Kork.
*Koth, ſtercus.
Krahn.
Kranich.
Krebs.
Kreis.
Krieg.
Kumpf.
Küraß.
Kürbiß.
Kux.
Lachs.
Lack.
Lattich.
Lauch.
Laut.
Leich, Froſch-leich, al. das.
Leichnam.
Lehm.
Leim.
Lein.
Lenz, Oberd. IV.
Leute, pl. tant.
Luchs, Oberd. IV.
Mai.
Maſt, Maſtbaum.
Mennig, al. die—e.

Meſſing, al. das.
Meth.
*Miſt.
Mittag.
Mohr, ein Zeug.
Molch.
Monath.
Mönch, Oberd. IV.
Mond.
Moſt.
*Mord.
*Muth.
*Neid.
Nord.
Oheim.
Orcan.
Ort, diſtrib. II.
Oſt.
Pack, al. das.
Papagey, Oberd. IV.
Parchent.
Part.
Paſch.
Pelz.
Pfad.
Pfau, Oberd. IV.
Pfeil.
Pfennig.
Pferch.
Pfirſich.

Pfropf.
Pfühl.
Pilgrimm.
Pilz.
Plan.
Plüſch.
Pol.
*Pomp.
Port.
Preis.
Proceß.
*Prunk.
Pſalm, al. VI.
Puls.
Punct.
*Putz.
Qualm.
Quark.
*Rahm, auf der Milch.
Rain.
*Rang.
*Raub.
*Rauch.
Reiff.
Reiß, oryza.
Reim.
Reſt.
Rettig.
Reitz.
Riem, al. Riemen.
Ring.
Riß.
Ritt.

Ritz.
Rosmarin.
Roſt.
*Roſt, aerugo.
*Rotz.
*Ruf.
*Ruhm.
Ruß.
Safran.
Salat.
Sammet.
*Sand.
*Scharbock.
Scharlach.
Schein.
Schelm.
Scherz.
Schild, al. II.
*Schilf.
Schilling.
Schimpf.
*Schirm.
Schlamm.
*Schlaf, ſo-mnus.
Schleim.
Schlich.
Schlitz.
Schluck.
Schmack.
Schmelz.
Schmer, al. das.

Schmid, des Schmids, plur. die Schmide.
Schmiß.
Schmuck.
*Schmutz.
Schnee.
Schnitt.
Schöps.
Schoß, Tribut.
Schrein.
Schritt.
Schuh.
Schutt.
*Schutz.
Schwall.
*Schwang.
Schweiff.
Schweiß.
Schwulſt, in Worten.
Scorpion.
See.
Seim.
Senf.
Sieg.
Sinn.
Sitz.
*Sold.
Spalt.
Spath.
Specht.
*Speck.
Spelz.

Sper.
Spieß.
Spion, al. IV.
Spitz, Hund.
*Spott.
Staar, an den Augen.
— ein Vogel, al. IV.
Stahl, das Metall.
*Stank.
*Staub.
Steg.
Steig.
Stein.
Steiß.
Stern.
Stich.
Stift.
Stieglitz.
Stiel.
Stier.
Stift.
Stint.
Stoff.
Stolz.
Stör.
*Strand.
Strauß, ein Vogel.
Streich.
Streiff.
Streit.
Strich.

Strick.
Stumpf, al. Stumpfen.
Sultan.
Syrupp.
Tact.
Taffet.
Tag.
*Talg, al. das.
*Tand.
Tauſch, al. ä.
Teich.
Teig.
Teppich.
Thee.
Theer.
Theil, al. das.
Thon, der Töpfer.
Thran.
Thron.
Tiſch.
Tobak.
*Tod.
Torf.
*Tort.
*Trab.
Tribut.
Trieb.
Tritt.
Triumph.
Tropf, einfältiger Menſch.
*Troß.
*Troſt.
*Trotz.
*Trug.
*Trunk.
Trunkenbold.
Trupp.
Tumult.
Uhu.
Umſchweiff.
*Unflath.
*Ungeſtüm, al. das.
*Unrath.
Unterricht.
Unterſchied.
*Urlaub.
Verdacht.
Verdienſt, al. das.
*Verdruß.
Vergleich.
*Verhaft.
*Verlag.
*Verluſt.
*Verrath.
Vers.
*Verſtand.
Verſuch.
Vertrieb.
Verweis.
Vezier.
Vitzthum.
*Vorwitz.
Wahn.
Weg.
Wegerich.
Weihrauch.
Wein.
Wels, ein Fiſch.
*Wermuth.
Werth.
Weſt.
Widehopf.
Wind.
Wink.
Wirth.
Wiſch.
Witz.
Wuchs, al. ü.
Wulſt, al. ü.
Wütherich.
*Wuſt.
Yſopp.
*Zank.
Zeiſich.
Zeug, textum und materia.
Zink.
Zins.
Zoll, ein Maß.
*Zorn.
Zweck.
Zweig.
Zwerg.
Zwieback.
Zwillich.
Zwilling.
Zwirn.
Zwiſt.

Manche

Manche der bisher angeführten Wörter werden ſelbſt im Hochdeutſchen ſowohl mit als ohne Umlaut gebraucht; z. B. das gemeine der Dacht, edler das Docht, ohne Umlaut; der Draht und Druck, beſſer ohne Umlaut, außer in den Zuſammenſetzungen, Abdruck, Eindruck, Ausdruck, u. ſ. f. welche ihn haben, außer daß das bey den Buchdruckern übliche Schöndruck ihn nicht bekommt; Forſt, Huf, Knall, Lachs, Tauſch u. ſ. f. welche doch ohne Umlaut edler ſind. Von andern, z. B. von Wuchs, kommt der Plural ohnehin nur ſelten vor.

§. 182. Die Neutra dieſer Declination bekommen den Umlaut nie, außer Arſenal, plur. die Arſenäle, das Chor, die Chöre, und das Floß, die Flöße. Doch können die beyden letzten auch von den Maſculinis der Chor und der Floß ſeyn, welche wirklich üblich ſind. Das Both, ein Fahrzeug, hat im gemeinen Leben durchgängig Böthe. Die vornehmſten Neutra ſind, mit Übergehung der auf niß, (S. §. 149.) und der als Subſtantive gebrauchten Beſchaffenheitswörter, (S. §. 326.) auch der meiſten Collectiven und Iterativen mit der Vorſylbe ge, (S. §. 180.) etwa folgende. Neutra;

Alphabet.
Antlitz.
Arſenal, pl. ä.
Äſterich.
Band, Feſſel.
Beet, area, vulg. II.
Beil.
Bein, vulg. II.
Beſteck.
Bett, lectus, alveus. Aber culcita VI, vulg. II.
Bier.
Blech.
Bley.
*Blut.
Bollwerk, vulg. II.
Both, cymba, vulg. pl. ö.
Both, Geboth.
Brot.
Bund, vulg. ü.
Chor, al. der, plur. ä.
Clavier.
Crucifix.
Ding, diſtrib. II.

Docht.
Dutzend.
Eck.
* Eis.
Element.
* Elend.
Elfenbein.
Erz.
Fell.
Feſt.
Fett.
* Fleiſch.
Floß, plur. ö, al. der und die Flöße.
Garn.
Gebeth, vulg. II.
Gebett.
* Geblüt.
Gebiet.
Geboth.
Gedeck.
Gedicht.
Gefäß.
Gefräß.
Gefühl.
Gehenk.
Geheiß, al. der.
Gehirn.
Gelag.
Geläut.
Geleit.
Gemahl, obſol.
Genick.
Geniſt.
Geräth.
Gericht.
Geripp.
Gerücht.
Geſchäft.
Geſchenk.
Geſchirr.
Geſchick.
Geſchlecht, vulg. II.
Geſchlepp.
Geſchöpf.
Geſchoß.
Geſchrey.
Geſchütz.
Geſchwätz.
Geſchwür.
Geſetz.
Geſicht, Erſcheinung, al. II.
Geſims.
Geſpinſt.
Geſpräch.
Geſtirn.
Geſträuch.
Geſuch.
Getränk.
Gewicht, diſtribut. II.
Gezänk.
Gezelt, vulg. II.
Gift, al. der.
* Glück.
* Gold.
Grabſcheit.
Grummet.
Haar.
Harz.
Handwerk.
Heer.
Heft.
* Heil.
Heu.
Horn, material. aber diſtrib. II.
Huf, al. der.
Hundert.
Jahr.
Joch.
Kamin, rect. der.
Kamehl.
Kanin.
Karnieß, al. der.
Kehricht.
Kinn.
Kleinod, nicht — ien.
Knie.
Kreutz, vulg. II.
Kummet, vulg. II.
* Lab.
Labſal.
Labyrinth.
Land, aber diſtrib. II.
* Laub.

Lazareth.
*Leid.
Licht, beſſ. II.
Lohn, al. der.
*Lob.
Los.
Loth.
Magazin.
Mahl, al. II.
*Malz.
*Mark, medulla.
Maß.
Meer.
Mehl.
Meſſing, al. der.
Metall.
Modell.
Mohr, Moraſt.
Mos.
Mus.
Netz.
Obſt.
Öhl.
Öhr.
Oxhoft.
Paar.
*Pack, liederliches Geſindel.
— Packet, al. der.
Panier.
Papier.
Paradies.
Pech.
Petſchaft.
Petſchier.
Pferd.
Pfühl, al. der.
Pfund.
Piſtol, beſſ. die Piſtole.
Pult.
Quartier.
Quent.
Rapier.
Recht.
Reff.
Reh.
Reich.
Richtſcheit.
Rieß.
Rohr.
Roß.
Salz.
Schaf.
Scheit, vulg. II.
Scheuſal.
Schickſal.
Schiff.
Schild, al. II.
*Schmalz.
Schmer, al. der.
Schock.
Schoß, Reis.
Schrot.
Schwein.
Seil.
Sieb.
Spiel.
*Stroh.
Stück, vulg. II.
Talg, al. der.
Tau, ſtarkes Seil.
Tauſend.
Theil, al. der.
Thier.
Thor, porta.
Verboth.
Verdienſt, meritum.
Verhör.
Vieh, vulg. II.
*Ungefähr.
Ungemach.
Ungeſtüm, al. der.
Unſchlitt.
Urtheil.
Wachs.
Wehr, ein Damm.
Werft.
Werrich, Werg.
Werk, vulg. II.
*Wild.

Wild-

*Wildbrät.	Zelt, vulg. II.	Ziel.
*Wohl.	Zeug, inſtrum.	Zinn.
Wort, diſtrib. II.	*Zeug, materia vilis.	Zehend.

Zweyte Declination.

Singular.		Plural.	
Nomin.		Nomin.	er.
Genit.	es oder s.	Genit.	er.
Dat.	e.	Dat.	ern.
Accuſ.		Accuſ.	er.

Eigenes derſelben. §. 183. Dieſe Declination gleicht der vorigen im Singular, und unterſcheidet ſich nur durch den Plural, welcher anſtatt des e das er bekommt, welches die Mehrheit weit ſtärker und deutlicher beſtimmt, als irgend eine andere Biegungsſylbe des Plurals, und beſonders ſtärker, als das unbeſtimmte e. Sie begreifft daher lauter Dinge in ſich, deren Mehrheit man auf die klärſte und deutlichſte Art hörbar empfand oder zu empfinden glaubte, lauter Gattungswörter, wenig Abſtracta, und auch dieſe wenigen ſcheinen urſprünglich Gattungswörter geweſen zu ſeyn.

Es finden ſich zwar ſchon in den älteſten Denkmählern der Deutſchen Sprache Wörter mit dieſem Plural; allein in der Oberdeutſchen Mundart in den älteſten Zeiten nur ſehr ſparſam; indem die meiſten Wörter, welche jetzt nach dieſer Declination gehen, ehedem und ſelbſt noch zu den Zeiten der Schwäbiſchen Dichter und Luthers nach der erſten abgeändert wurden: die Weibe, die Manne, verſtandene Pfande, die Wälde, die Gemüth, die Kinde, die Leibe, die Geiſt, die Aaße, u. ſ. f. kommen im Oberdeutſchen noch zu Anfange

des

des ſechzehnten Jahrhundertes häufig vor. Es ſcheinet daher, daß dieſer Plural, welcher den nordiſchen Mundarten, und beſonders der Niederſächſiſchen, vorzüglich eigen iſt, erſt in den ſpätern Zeiten, durch die Wanderungen und Vermiſchungen der Völkerſchaften im Hochdeutſchen ſo häufig geworden.

Da der Singular hier ganz mit der vorigen Declination überein kommt, ſo darf das e im Genitiv und Dativ auch hier nicht wegfallen. Gott iſt das einige Wort, welches, wenn es als ein eigener Nahme des wahren Gottes ohne Artikel gebraucht wird, den Dativ nie bezeichnet, was Gott gefällig iſt, welches auch ſehr häufig geſchiehet, wenn es appellative gebraucht wird, dem Gott des Friedens. Wenn ſich hingegen der Nominativ bereits auf ein e endigt, ſo fällt das e der Biegungsſylbe durch die ganze Declination ohnehin weg; indeſſen iſt Gewölbe das einige Wort dieſer Art, welches aber im Plural auch häufig die Gewölbe für Gewölber lautet, und alsdann nach der folgenden dritten gehet. Gemählde und Gemüſe haben nur im Oberdeutſchen im Plural ein r. Andern Neutris, welche ſich auf keinen gelinden Hauptlaut endigen, welcher in der Ausſprache gelinde lauten ſoll, dieſes e anzuhängen, iſt fehlerhaft, ſo oft man auch im gemeinen Leben das Gemüthe, Geſichte, Geſpenſte, Geſchlechte u. ſ. f. lieſet und höret.

§. 184. Alle Wörter dieſer Declination haben den Umlaut. Die allermeiſten ſind Neutra, wohin auch die abgeleiteten auf thum gehören, einige wenige ſind Maſculina. Hier iſt ein Verzeichniß beyder, wovon diejenigen, welche nur im gemeinen Leben, oder nur in einigen Provinzen nach dieſer Declination gehen, in der edlern Schreibart aber nach andern, Wörter derſelben.

andern, und beſonders nach der erſten gebeuget werden, mit einem † bezeichnet ſind.

1. Wörter männlichen Geſchlechtes.

Beweisthum, al. das.
†Block, beſſer I.
Böſewicht, auch I.
†Brand, concret. beſſ. I.
†Buſch, beſſer I.
†Darm, beſſer I.
Dorn, diſtribut.
†Fleck, Lappen.
†Floß, beſſer I.
Geiſt.
Gott.
†Grind, beſſ. der und I.
†Hag, beſſer I.
†Halm, diſtrib. beſſ. I.
Hundsfott.
Irrthum.
†Kloß, beſſer I.
†Klotz, beſſer I.
†Klump, beſſer I.
Leib.
Mann.
Ort, diſtrib.
†Pfeil, beſſer I.
†Pflock, beſſer I.
Rand.
Reichthum.
†Strauch, diſtribut. beſſer I.
†Strauß, von Blumen, beſſer I.
Vormund.
Wald.
†Wurm, beſſer I.

2. Wörter ſächlichen Geſchlechtes.

Aas, pl. Äſer.
Amt.
Augenlied.
Bad.
Band, vinculum.
†Beet, im Garten, beſſer I.
†Bett, Federbett, beſſer VI.
†Beil, beſſer I.
†Bein, beſſer I.
Bild.
Bisthum.
Blatt.
†Blech, beſſer I.
Bret.
Buch.
Cabinett, beſſer I.
Dach.
Daus.
Denkmahl, beſſer I.
Ding, diſtrib.
Dorf.
Einhorn, beſſer I.

Ey.

Ey.
Fach.
Faß.
Feld.
†Floß, beſſer I.
†Gebeth, beſſer I.
†Gebett, beſſer I.
Geld.
Gemach.
†Gemählde, beſſ. III.
†Gemüſe, beſſ. III.
Gemüth.
†Geſang, beſſer I.
†Geſchlecht, beſſer I.
Geſicht, Antlitz, Minen.
Geſpenſt.
Gewand.
†Gewicht, diſtr. al. I.
†Gezelt, beſſer I.
Glas.
Glied.
Grab.
Gras.
Gut.
†Hag, ein Zaun.
Haupt.
Haus.
†Hemd, beſſer I. al. VI.
Holz.
Horn, diſtrib. aber mater. I.
Hoſpital.
Huhn.
†Joch, beſſer I.
Kalb.
Kind.
Kleid.
Kamehl, beſſer I.
Korn, diſtrib.
Kraut.
†Kreutz, beſſer I.
†Kummet, beſſ. I.
Lamm.
Land, diſtrib. al. I.
Licht.
Lied, carmen.
— Augenlied.
Loch.
Mahl, auch I.
Maul.
†Mus, beſſer I.
Menſch, ein liederliches Weibsbild.
†Naſenhorn, beſſer I.
Neſt.
†Packet, beſſ. I.
Parlament.
Pfand.
Rad.
Regiment.
Reis, ſurculus.
Rind.
†Roß, beſſer I.
†Scheit, beſſer I.
Schild, zum Aushängen.
Schloß.
Schwert.
†Seil, beſſer I.
Sieb, beſſre I.

Stift,

Stift, geſtiftete Sache, auch I.
†Spiel, beſſer I.
Spital.
†Stück, Fragm. beſſ. I.
Thal.
die Träber und Treſter, pl. tant. von den veralteten Sing. Trab und Treſt. Nimmt man aber das er als Ableitungsſylbe ſchon im Singular an, ſo muß der Plural Trädern und Treſtern heiſſen, nach VII.
die Trümmer, pl. tant. nicht Trümmern, von das Trumm.
Tuch, diſtrib. von Arten I.
Volk.
†Vieh, diſtribut. beſſer I.
Wamms.
Weib.
†Werk, beſſer I.
Wort, diſtrib.
†Zelt, beſſer I.
†Ziel, die Kammerzieler, Hochd. I.

Fortſetzung. §. 185. Aus dem Verzeichniſſe in dem vorigen §. erhellet zugleich, daß im gemeinen Leben und in manchen Provinzen viele Wörter im Plural nach dieſer Declination gebeuget werden, welche die Hochdeutſche Mundart, und beſonders die edlere Schreibart derſelben, nach andern Declinationen, und am häufigſten nach der erſten bildet.

Diſtributive Bedeutung dieſer Declination. §. 186. Der Laut r oder er iſt einer der beſtimmteſten und ausdruckendſten Biegungslaute, daher ſcheinet es, daß man die Mehrheit vorzüglich an ſolchen Wörtern durch dieſen Laut ausgedrucket habe, welche in der Bewegung mehrerer ihrer Art dieſem Laute am nächſten kamen. Daher ſind die Wörter dieſer Declination nicht nur insgeſammt Gattungswörter, und vorzüglich ſolche Nahmen von Dingen, deren Bewegung man in der Kindheit der Sprache am ſtärkſten zu empfinden glaubte: ſondern es werden auch manche Wörter, welche ſowohl

collectiv

collectiv als diſtributiv gebraucht werden können, im letztern Verſtande nach dieſer Declination, im erſtern aber nach einer andern, beſonders nach der erſten, gebeuget. Die vornehmſten dieſer Wörter, ſo viel deren im Hochdeutſchen üblich ſind, ſind folgende.

	Collective.	Diſtribut.
Band,	Bande,	Bänder.
Bett,	Bette, ſechs gemachte Bette.	† Better, beſſer Betten.
Ding,	Dinge,	Dinger.
Dorn,	Dornen,	Dörner.
Horn,	Horne, Arten Hornes, auch in Einhorn, Naſenhorn.	Hörner.
Land,	Lande,	Länder.
Mahl,	Mahle, vices.	Mähler, edler gleichfalls Mahle.
Ort,	Orte,	Örter.
Stahl,	Stahle, Arten Stahles.	Stähler, Werkzeuge, al. Stähle.
Unding,	Undinge,	Undinger.
Teſtament,	Teſtamente,	Teſtamenter, Exemplare.
Tuch,	Tuche, Arten Tuches.	Tücher.
Wort,	Worte,	Wörter.

Dahin gehören noch einige andere Wörter, welche in verſchiedenen Bedeutungen anderer Art nach dieſer und einer andern Declination gehen: Geſicht, — Geſichte, Erſcheinungen, Geſichter,

in allen übrigen Bedeutungen; der Menſch, die Menſchen; aber das Menſch, eine verächtliche weibliche Perſon, die Menſcher; der Schild, die Schilde, zur Beſchirmung, das Schild, die Schilder, zum Aushängen.

In den Provinzen hat man der Wörter dieſer Art noch mehrere. So unterſcheidet man im Oberdeutſchen auf ähnliche Art Beine und Beiner, Bleche und Blecher, blecherne Gefäße, Gemählde und Gemählder, Gewichte und Gewichter, Geſänge und Geſänger, Stücke und Stücker, Fragmenta, Werke und Werker, u. ſ. f. Allein im Hochdeutſchen kennet man dieſen Unterſchied nicht, ſondern ſagt in allen Fällen Beine, Bleche, Gewichte, Geſänge, Stücke und Stücken, Werke u. ſ. f. Indeſſen erhellet doch aus allem die diſtributive und ſtark beſtimmende Eigenſchaft dieſes Plurals auf er. Die gemeine Oberſächſiſche Mundart pflegt noch einen Unterſchied unter Lichte, zum Brennen, und Lichter, leuchtende und glänzende Körper zu machen, welcher aber für die Schriftſprache von keiner Verbindlichkeit iſt, zumahl da es wider die gewöhnliche Analogie läuft, zwey gleich ſehr diſtributive Bedeutungen durch den Plural zu unterſcheiden.

Dritte Declination.

Dritte Declination.

Singular.	Plural.
Nomin.	Nomin.
Genit. s.	Genitiv.
Dat.	Dat. n.
Accuſ.	Accuſ.

Ihre Biegungslaute.

§. 187. Dieſe iſt für die männlichen und ſächlichen Wörter die einfachſte, folglich vermuthlich

auch

auch die erſte und älteſte, indem ſie nur den Genitiv der Einheit und den Dativ der Mehrheit, jenen durch das charakteriſche s und dieſe durch n ausdrückt. Sie kommt hierin mit der erſten überein, nur daß ſie zu ihrer Biegung kein e gebraucht, daher ſie auch den Nominativ der Mehrheit durch keine eigene Biegungsſylbe bezeichnen kann. Wenn ſich der Nominat. des Singulars bereits auf ein n endigt, ſo kann der Dativ des Plurals kein neues mehr annehmen, daher alle dergleichen Wörter nur allein den Genitiv der Einheit ausdrucken können: **der Balken, des Balkens, Plur. die Balken, Dat. den Balken.** Einige alte Oberdeutſche Mundarten hängen den Wörtern auf er, beſonders den männlichen dieſer Art, im Nominativ des Plurals noch ein e an, als wenn ſie nach der erſten gingen: **die Befehlshabere, Vätere, Bürgermeiſtere;** welcher Gebrauch, der im Hochdeutſchen ein Fehler iſt, ſich aus einer übertriebenen Sorgfalt noch in manchen Kanzelleyen erhalten hat.

Nicht ſo fehlerhaft iſt der Gebrauch, manchen Wörtern dieſer Declination im Dativ und Accuſativ der Einheit noch ein n anzuhängen, welches aber nur in dem Falle geſchiehet, wenn der beſtimmte Artikel verſchwiegen wird, da denn dieſes n nicht Biegungsſylbe, ſondern eigentlich ein nachgeſetzter Artikel iſt, welcher zugleich den ſonſt unkenntlichen Caſum bezeichnet. Indeſſen iſt dieſer ganze Gebrauch theils nur noch in den niedrigen Sprecharten üblich: **ich habe es Vatern geſagt,** für **dem Vater, rufe Brudern,** für **den Bruder;** theils nur noch in manchen Aufſchriften der Briefe, z. B. **Herren, Herren N. N. Lehrern, Bürgermeiſtern, Stadtrichtern** u. ſ. f. in **Ulm.** Die Wörter dieſer Art, welche gleichfalls nur abgeleitete

auf er ſind, werden alsdann als eigene Nahmen behandelt, und im Singular nach der zweyten Declination derſelben gebeuget, S. §. 238.

Wörter dieſer Declination.

§. 188. Die Wörter dieſer Declination ſind dem Geſchlechte nach, theils Maſculina, theils Neutra, unter welchen von den erſtern viele, von den letztern aber nur einige wenige den Umlaut bekommen; der Form nach aber ſind es lauter abgeleitete und viele aus fremden Sprachen entlehnte Wörter, bey welchen man dieſe einfache und älteſte Biegungsart behalten, vermuthlich, um ſie durch das e der meiſten übrigen Declinationen nicht zu vielſylbig und ſchlüpfrig zu machen. Es gehen nach dieſer Declination: 1. Abgeleitete auf el, er und en. 2. Alle Verkleinerungswörter auf chen und lein. 3. Neutra mit den Vorſylben be und ge, und dem mildernden e am Ende. 4. Die meiſten fremden Wörter und viele eigene Nahmen auf el, en und er. 5. Die aus dem Franzöſiſchen entlehnten Wörter auf ier und eur, welche am richtigſten nach dieſer Declination gebeuget werden, nur daß ſie im Dativ des Plurals zur Vermeidung der Härte en ſtatt n bekommen.

1. Abgeleitete auf el.

§. 189. Folglich: 1. abgeleitete auf el, und zwar ſowohl Maſculina als Neutra.

Maſculina. 1. Mit dem Umlaute:

Apfel.	Nabel.
Hammel.	Nagel.
Handel.	Sattel.
Mangel.	Schnabel.
Mantel.	Vogel.

2. Ohne

2. Ohne Umlaut:

Adel.	Knauel.
Bakel.	Marmel.
Buckel; aber das weibliche, die Buckel, gehet nach der 7ten.	Model, bey einigen das.
	Pudel.
	Stapel.
Hagel.	Strudel.
Haſpel.	*Tadel.
Hobel.	Zobel.
Karfunkel.	Wadel.
Knorpel.	Zagel.

Von welchen doch die beyden letzten im Hochdeutſchen ungewöhnlich ſind. Im Oberdeutſchen bekommen auch Hagel, Haſpel, Hobel und Model den Umlaut, im Hochdeutſchen aber nicht.

3. Des Umlauts ohnehin unfähige, deren die meiſten ſind: z. B.

Ärmel.	Flegel.	Klöppel.
Bengel.	Flügel.	Knebel.
Beutel.	Geißel, obſes.	Knüttel.
Büffel.	Giebel.	Krüppel.
Bügel.	Gimpel.	Kübel.
Bühel, im Oberdeutſchen zuſammen gezogen Bühl.	Gipfel.	*Kümmel.
	Gräuel.	Löffel.
	Griffel.	Lümmel.
	Hebel.	Mörſel.
Büttel.	Henkel.	Mörtel.
Deckel.	Himmel.	Nebel.
Ekel.	Hügel.	Pinſel.
Engel.	Igel.	*Pöbel.
Enkel.	Kegel.	Prügel.
Eſel.	Keſſel.	Ringel.
*Fenchel.		

Rüſſel.
Säbel.
Schedel.
Scheffel.
Schemel, oder beſſer Schämel.
Schenkel.
Schimmel.
Schlägel.
Schlingel.
Schlüſſel.
Schnörkel.
Schwefel.
Schwängel.
*Schwindel.
Senkel.
Seſſel.
*Speichel.
Spiegel.
Sprengel.
Sprenkel, auch die, nach der 7ten.
Stämpel.
Stengel.
Stiefel, auch nach der 6ten.
Stöpſel.
Tempel.
Teufel.
Tiegel.
Titel.
Tölpel.
Tümpfel.
Tüpfel.
Wedel.
Winkel.
Wirbel.
Würfel.
Zettel.
Ziegel.
Zipfel.
Zirkel.
Zügel.
Zweifel.
Zwickel.

Hierher gehöret auch das Wort Kerl, Genit. des Kerls, Dat. dem Kerl, Plur. Nomin. die Kerl, (nicht Kerle und noch weniger nach Niederſächſiſcher Art Kerls,) Genit. der Kerl, Dat. den Kerln; weil es vermuthlich aus Kerel zuſammen gezogen iſt, wenigſtens das l hier ſo viel als die Ableitungsſylbe el gilt.

Neutra, welche insgeſammt ohne Umlaut ſind:

Achtel; ſo auch Drittel, Zweytel, Viertel, u. ſ. f.
Ferkel.
Geflügel.
*Geklingel.
*Gemurmel.
*Gepraſſel.
Getümmel.
*Gewinſel.
Kegel.
Mengſel.
Mittel.
Räthſel.
Scharmützel.
Segel.
Siegel.
Übel.
Überbleibſel.

§. 190.

§. 190. 2. Abgeleitete auf er, und zwar ſowohl, Maſculina. 1. Mit dem Umlaute; deren doch nur wenige ſind: 2. Abgeleitete auf er.

Acker.	Hammer.	Vater.
Bruder.	Schwager.	

2. Ohne Umlaut, deren die meiſten ſind:

Achter.	*Jammer.	Marder.
Adler.	Junker.	Panzer.
After.	Kaiſer.	Pfarrer.
Alabaſter.	Kalender.	Plunder.
Anger.	Kampher.	Pranger.
Anker.	Kanzler.	Purper.
Bohrer.	Kaper, Freybeuter zur See.	*Schlummer.
Brander.	Katheder, beſſer die, VII.	Schober.
Donner.	Kater.	Schuſter.
Dotter.	Knaſter.	Sommer.
Dragoner.	Kober.	Tauber.
Ganſer.	Koller, collare.	Thaler.
Hader, Zank u. Lumpen.	*Koller, Hirnwuth.	Wachholder.
Hafer.	*Kummer.	*Wucher.
Hamſter.	Kutter, Art Schiffe.	Zahnſtocher.
Holder, in Wachholder.		Zuber.
*Hunger.		Zucker.
		Zunder.

Jngleichen alle von Verbis abgeleitete männliche Wörter auf er, welche in der Declination den Umlaut nie annehmen: Mahler, Schaffner, Sporer u. ſ. f.

3. Des Umlautes unfähige, wohin außer allen von Verbis abgeleiteten Maſculinis, z. B. Barbierer, Bäcker, Hälter u. ſ. f. beſonders gehören:

Ärker.
Becher.
Biber.
Böller.
Bürger.
Eber.
*Eifer.
Eimer.
Einſiedler.
Eiter, bey einigen auch das.
Fächer.
Fehler.
Finger.
Gegner.
Geyer.
Häher, ein Vogel.
Häſcher.
Heller.
Jünger.
Käfer.
Keller.
Kerker.
Ketzer.
Kläpper.
Köcher.
Köder.
Körper.
Kreutzer.
Küfer.
Kürſchner.
Küſter.
Leuchter.
Mäkler.
Märtyrer.
Meier.
Meiſter.
Meßner.
Mörſer.
Pfeffer.
Pfeiler.
Pilger.
Prieſter.
Reiger oder Reiher.
Reiter, eques nicht Reuter.
Reiter, ein Sieb.
Ritter.
Schächer.
Schiefer.
*Schimmer.
Schleyer.
Schöpfer.
Schröter.
Sperber.
Splitter, folglich im Plural nicht die Splittern.
Stüber.
Stümper.
Teller.
Tieger.
Trichter.
Triller.
Trödler.
Vetter.
Weier, Fiſchteich.
Widder.
Winter.
Zigeuner.
Zentner.
Zinnober.
Zöllner.
Zwitter.

Neutra. 1. Mit dem Umlaute, welchen doch nur Kloſter und Lager bekommen, welches letztere doch auch häufig ohne Umlaut gebraucht wird.

2. Ohne Umlaut, und deſſen unfähige.

Abenteuer.
Alter.
Euter.
Fenſter.
Feuer.
Fieber, febris.
Fuder.
Futter, in allen Bedeutungen.

Gatter,

Gatter, im Oberd. der.	Kupfer.	Regiſter.
Geäder.	Laſter.	Reiter, ein Sieb, bey vielen auch der.
Gefieder.	Leder.	Ruder.
Gelächter.	Luder.	Silber.
Geländer.	Malter.	Ufer.
Gepolter.	Meſſer.	Ungeheuer.
Geſchwader.	Mieder.	Ungeziefer.
Geſchwiſter.	Münſter.	Waſſer.
Gewäſſer.	Muſter.	Wetter.
Gewitter.	Opfer.	Wunder.
Gitter.	Pflaſter.	Zimmer.
Klafter.	Polſter.	
	Pulver.	

§. 191. 3. Abgeleitete auf en. 3. Abgeleitete auf en.

Maſculina. 1. Mit dem Umlaute.

Boden, bey vielen auch ohne Umlaut.

Bogen, gleichfalls in einigen Gegenden ohne Umlaut, welchen es auch im Hochdeutſchen nicht hat, wenn es 1. von dem Schießgewehre dieſes Nahmens, und 2. von Bogen Papiers gebraucht wird.

Faden.

Graben.

Garten.

Hafen in beyden Bedeutungen.

Laden, wenn es einen Handelsladen bedeutet; aber Fenſterladen hat den Umlaut nicht.

Magen, auch ohne Umlaut.

Ofen.

Schaden, auch Schade nach der 5ten.

2. Ohne Umlaut:

Alkoven.	Ballen.	Braten.
Backen.	Batzen.	Brocken.
Balken.	Bolzen.	Buſen.

Daumen.
Ducaten.
Fladen.
Funken.
Galgen.
Gaumen.
Gedanken.
Gefallen.
Groſchen.
Gulden.
Hahmen.
Haken.
Hauffen.
Hauſen, ein Fiſch.
Hopfen.
Humpen.
Huſten.
Karpfen.
Karren.
Kaſten.
Kloben.
Klumpen.
Knochen.
Knollen.
Knorren.
Knoten.
Koben.
Kragen, in einigen Gegenden auch mit dem Umlaute.
Krapfen.
Kuchen.
Laken.
Lappen.
Loden.
Lumpen.
Morgen, in beyden Bedeutungen.
Nachen.
Nacken.
Nutzen.
Orden.
Poſſen.
Poſten.
Rachen.
Rahmen.
Ranzen.
Raſen.
Rocken, in beyden Bedeutungen.
Rogen.
Schatten.
Schlucken.
Schollen, beſſer die Scholle.
Schnupfen.
Sparren.
Stollen, im Bergbau.
Tropfen.
Wagen, auch oft mit dem Umlaute.
Waſen.
Zapfen.

3. Des Umlautes ohnehin unfähige:

Beſen.
Biſſen.
Degen.
Flecken.
Felſen, aber auch Fels, nach der 4ten.
Lärmen, aber auch Lärm.
Leimen, beſſer Lehm nach der 1ſten.
Letten.
Rechen.
Regen.
Reihen.
Riemen.
Rücken.
Scherben.
Schlitten.
Schmerzen, auch Schmerz nach der 5ten.

Schre=

Schrecken, auch Schreck nach der 5ten.	Streiffen, auch Streiff nach der 1ſten.	Willen, noch häufiger Wille nach der 5ten.
Stecken.	Weitzen.	

Neutra, ohne Umlaut, wenn ſie auch deſſen fähig wären.

Almoſen.	Gebrechen.	Verbrechen.
Becken. Eiſen.	Küſſen.	Wapen.
Füllen.	Lehen.	Zeichen.

Ingleichen alle Infinitive, wenn ſie als Subſtantiva gebraucht werden.

§. 192. Im Oberdeutſchen iſt es von Alters her gewöhnlich, den männlichen Wörtern auf en dieſe Endſylbe abzubrechen, und ſie alsdann nach der folgenden vierten Declination zu biegen. Die vornehmſten Wörter dieſer Art ſind, ſo wie ſie größten Theils in dem 1777 zu Stuttgart heraus gekommenen Deutſchen Sprachforſcher angegeben werden, folgende, welche insgeſammt ohne Umlaut ſind: Oberdeutſche Form der Wörter auf en.

Back.	Fried.	Hak.
Balk.	Funk.	Hahm.
Batz.	Fußſtapf.	Hauff.
Brat.	Galg.	Hump.
Brock.	Gart.	Huſt.
Brunn.	Gaum.	Karpf.
Butz.	Gedank.	Karr.
Daum.	Gefall.	Kerb, im Hochd. die Kerbe.
Ducat.	Glaub.	
Fels.	Groſch.	Klob.
Flad.	Gump.	Klump.
		Knoch.

Knoch.
Knoll.
Knorr.
Knot.
Knoſp, Hochd. die Knoſpe.
Kob.
Krapf.
Kuch.
Lak, Hochd. das Laken.
Lapp.
Lärm.
Leiſt.
Lod.
Lump.
Lunt, Hochd. die Lunte.
Morg.
Nach.
Nahm.
Nack.
Nutz.
Pfoſt.
Plank, Hochd. die Planke.
Poß.
Poſt, ein Geldpoſt, für Poſten.
Rach.
Rahm.
Ranz.
Rech.
Reiff, circulus.
Riem.
Rog, für Fiſchrogen.
Ruck, für Rücken.
Sam.
Schad.
Schatt.
Scherb.
Schlack.
Schlitt.
Schmerz
Scholl, Hochdeutſch die Scholle.
Schreck.
Schunk, für Schinken.
Sock, Hochd. die Socke.
Sparr.
Sproß.
Steck.
Stoll, im Bergbaue.
Striem.
Streiff.
Traub, Hochd. die Traube.
Tropf.
Wad, Hochd. die Wade.
Weck.
Zapf.
Zeh, Hochd. die Zehe.

Die abgebrochene oder vielmehr nur weggelaſſene Sylbe iſt die Ableitungsſylbe en, welche vermuthlich ein Subject, oder dasjenige Ding bedeutete, von welchem die Wurzelſylbe etwas ſagt, S. §. 136. Da die beſtimmte Bedeutung dieſer Sylbe vermuthlich ſchon ſehr frühe verloren gegangen iſt, man folglich bey derſelben nichts mehr dachte, und ſie daher für überflüſſig hielt, ſo ließ man ſie weg. Wo ein ſolcher Geſtalt abgekürztes Wort allgemein üblich und bekannt iſt, da kann man nichts dawider einwen-

wenden; nur im Hochdeutſchen hat uns dieſe Verkürzung allerley Unordnungen veranlaſſet, und manche Ungleichheiten in die Declinationen eingeführet.

Denn als die alte Oberdeutſche Mundart durch den verfeinerten Geſchmack der Hochdeutſchen verfeinert und weiter ausgebildet wurde, gab man vielen dieſer Wörter die abgebrochene Ableitungsſylbe wieder, andere behielt man in der abgekürzten Oberdeutſchen Geſtalt, noch andern aber hängte man das mildernde Hochdeutſche e an, beſonders wenn ſich das verkürzte Wort auf einen weichen Hauptlaut endigte, welcher in der Declination weich lauten mußte.

Die vornehmſten Wörter dieſer Art, welche im Hochdeutſchen ſowohl verkürzt, als vollſtändig mit ihrer Ableitungsſylbe gebraucht werden, ſind:

Brunn und Brunnen.	Lärm und Lärmen.
Daum und Daumen.	Rahm und Rahmen.
Fels und Felſen.	Reiff und Reiffen.
Fußſtapf und Fußſtapfen.	Riem und Riemen.
Gaum und Gaumen.	Schmerz u. Schmerzen.
Klump und Klumpen.	Schreck u. Schrecken.
Knoll und Knollen.	Striem und Striemen.
	Streiff und Streiffen.

Diejenigen aber, welchen man das mildernde e angehänget hat:

Friede und Frieden.	Hauffe und Hauffen.
Funke und Funken.	Nahme und Nahmen.
Gedanke und Gedanken.	Same und Samen.
Glaube und Glauben.	Schade und Schaden.
	Wille und Willen.

Bey manchen iſt man noch jetzt zweiffelhaft, wie man ihren Nominativ bilden ſoll, wohin beſonders Buchſtab, Buchſtabe und Buchſtaben, Fußſtapf, Fußſtapfe und Fußſtapfen gehören, von welchen Formen doch Buchſtab und Fußſtapfen die üblichſten ſind.

Noch mehr Ungleichheiten hat dieſe verſchiedene Form des Nominatives in der Declination gemacht, weil man anfänglich nicht wußte, und zum Theil noch jetzt ſtreitig iſt, wie man dergleichen Wörter decliniren ſollte. Manche völlig verkürzte einſylbige Wörter werden daher im Hochdeutſchen oft nach der erſten Declination gebeuget, wie Daum, Daumes, Plur. Däume; Gaum, Gaumes, Gäume; Klump, Klumpes, Klümpe; Lärm, Lärmes, Plur. ungewöhnlich; Rahm, Rahmes, Rähme; Streiff, Streiffes, Streiffe. Dagegen dieſe und die meiſten übrigen einſylbigen auch nach der folgenden vierten Declination gebeuget werden, welcher ſie auch im Oberdeutſchen am häufigſten folgen. Manche bleiben bey der gegenwärtigen dritten Declination, andere folgen der ſechſten, und noch andern hat man die im Nominativ genommene Ableitungsſylbe in den Caſibus obliquis wieder gegeben, und ſie alsdann nach dieſer dritten Declination gebeuget, woraus aber, um des verkürzten Nominatives willen, die folgende fünfte Declination entſtanden iſt, S. dieſelbe. Manche ſind auf mehr als eine Art gangbar; wovon die mit * bezeichnete Form im Hochdeutſchen die üblichſte iſt.

Brunn: 1. des — es, Pl. die — en, nach der 6ten. 2. des – en, Pl. die – en, nach der 4ten. 3. * der Brunnen, des – s, nach der 3ten.

Daum:

Daum: 1. des — es, Plur. Däume, nach der 1ſten. 2. des — en, Pl. die — en, nach der 4ten. 3. des — es, die — en, nach der 6ten. 4. * Der Daumen, des — s, nach der 3ten.

Fels: 1. * des — en, Pl. die — en, nach der 4ten. 2. des — es, die — en, nach der 6ten. 3. * der Felſen, des — s, nach der 3ten.

Friede: 1. des — s, Plur. die — n, nach der 6ten. 2. * des — ns, Pl. die — n, nach der 5ten. 3. der Frieden, des - s, nach der 3ten.

Funke: 1. des — n, die — n, nach der 4ten. 2. * des — ns, die — n, nach der 5ten.

Gaum, wie Daum.

Gedanke: 1. des — n, Pl. die — n, nach der 4ten. 2. * des — ns, Pl. die — n, nach der 5ten.

Gefalle: 1. des — n, Pl. die — n, nach der 4ten. 2. des — ns, Pl. die — n, nach der 5ten. * Am häufigſten der Gefallen, des - s, nach der 3ten.

Hauffe: 1. des — n, die — n, nach der 4ten. 2. * des — ns, die — n, nach der 5ten. 3. der Hauffen, des — s, nach der 3ten.

Klump: 1. des — es, Pl. die Klümpe, nach der 1ſten. 2. des — es, Pl. die Klümper, nach der 2ten. 3. * des — en, die — en, nach der 4ten. 4. * der Klumpen, des - s, nach der 3ten.

Lärm, Pl. ungewöhnlich: 1. des — es, nach der 1ſten. 2. des — n, nach der 4ten. 3. der Lärmen, des — s, nach der 3ten.

Nahme:

Nahme: 1. des — s, Pl. die — n, nach der 6ten. 2. * des — ns, die — n, nach der 5ten.

Nutz: 1. des — es, Pl. die — en, nach der 6ten. Am häufigſten, 2. * der Nutzen, des — s, nach der 3ten.

Rahm: 1. des — es, Pl. die Rähme, nach der 1ſten. 2. des — en, die — en, nach der 4ten. 3. * der Rahmen, des — s, nach der 3ten.

Riem: 1. des — es, Plur. die — e, nach der 1ſten. 2. des — en, Pl. die — en, nach der 4ten. 3. des — es, Pl. die — en, nach der 6ten. 4. * der Riemen, des — s, nach der 3ten.

Schade: 1. * des — ns, Plur. die Schäden, nach der 5ten. 2. der Schaden, des — s, nach der 3ten.

Same: 1. des — s, die — n, nach der 6ten. 2. des — n, die — n, nach der 4ten. 3. * des — ns, die — n, nach der 5ten. 4. der Samen, des — s, nach der 3ten.

Schmerz: 1. des — es, die — en, nach der 6ten. 2. des — ens, die — en, nach der 5ten. 3. der Schmerzen, des — s, nach der 3ten. Worunter doch die mittlere Form im Hochdeutſchen die gewöhnlichſte iſt.

Schreck: des — es, die — en, nach der 6ten. 2. des — en, die — en, nach der 4ten. 3. des — ns, die — en, nach der 5ten. 4. * der Schrecken, des — s, nach der 3ten.

Da

Da die Beybehaltung oder Wegwerfung der Ableitungsſylbe bloß von dem Gebrauche abhänget, ſo kommt auch die Declination der ſolcher Geſtalt abgekürzten Wörter bloß auf denſelben an, und wenn er in Anſehung eines oder des andern Wortes im Hochdeutſchen getheilt oder ſchwankend iſt, ſo ſtehet es in eines jeden Willkühr, welcher Form er folgen will. Die gewöhnlichſte iſt indeſſen in den oben angeführten Wörtern mit einem Sternchen bezeichnet worden, nur daß die Dichter oft gern die kürzere Form und Declination vorziehen.

§. 193. Ferner 4. gehören in dieſe Declination alle Verkleinerungswörter auf **chen** und **lein**, welche im Plural nie den Umlaut bekommen, wenn er auch in der Ableitung unterblieben seyn ſollte: **das Knäbchen, des Knäbchens, die Knäbchen, das Söhnlein, des Söhnleins, die Söhnlein.** Man hüte ſich hier theils vor dem Niederſächſiſchen Plural auf **s**, welcher in manchen Wörtern dieſer Art auch einigen Hochdeutſchen anklebet, z. B. die **Mädchens** für **Mädchen**; theils vor dem in manchen gemeinen Sprecharten gewöhnlichen Plural auf **er**, welchen man den Verkleinerungen auf **chen** zu geben pflegt, die **Knäbcher, Mädcher, Dingercher.** Daß dieſe Wörter wegen des in der Ableitungſylbe bereits befindlichen **n** daſſelbe im Dativ nicht weiter annehmen können, verſtehet ſich von ſelbſt. 4. Diminutiva auf chen und lein.

§. 194. 5. Alle Neutra mit den Vorſylben **be** und **ge**, wenn ſie, um des gelinden Hauptlautes am Ende willen, das Hochdeutſche mildernde **e** erfordern: 5. Neutra mit dem mildernden e.

Das Angebäude.
Angebinde.
Angehänge.
Belege.
Beſchläge.
Eingebinde.
Eingerichte.
Eingeweide.
Gebäude.
Gebinde.
Gebirge.
Gebläſe.
Gebräude.
Gedinge.
Gedränge.
Gefilde.
Gefolge.
Gehäge.
Gehänge.
Gehäſe, bey den Jägern.
Gehäuſe.
Gekröſe.
Gelänge, im Feldbaue.
Gelege, im Weinbaue.
Geleiſe.
Gelübde.
Gemählde.
Gemenge.
Gemüſe.
Gepräge.
Gepränge.
Geſchiebe, im Bergbaue.
Geſchlinge.
Geſchmeide.
Geſchneide.
Geſinde.
Geſpilde, im Niederſ. das Näherrecht.
Geſprenge, im Bergbaue.
Geſtade.
Geſtände, bey den Jägern.
Geſtänge, im Bergbaue.
Geſtäude, Staudenwerk.
Geſtröhde.
Getöſe.
Getreide.
Getriebe.
Gewebe.
Gewende, im Feldbaue.
Gewerbe.
Gewinde.
Gewölbe, welches aber auch nach der zweyten gehet.

Die Oberdeutſchen Mundarten, welche den Hauptlaut am Ende in dieſen Wörtern hart ausſprechen, und folglich dieſes mildernde e nicht kennen, beugen alle dieſe Wörter nach der erſten Declination, welcher auch im Hochdeutſchen alle übrige folgen, welche entweder wegen des härtern Lautes im Nominative, wie Gewand, (welches doch nach der zweyten gehet,) Gelag und Gezeug, oder wegen der Natur des End-Conſonanten, dieſes e nicht bedürfen, wie Beſteck, Geboth, Gehenk, Geleit, Gelenk, Gemach, Gemächt, Gemahl, Gemiſch, Genick, Gepäck, Geräth, Geräuſch,

Gerücht,

Gerücht, Gerüſt, Geſäß, Geſchäft, Geſchenk u. ſ. f. welchen daher auch kein ſolches e angehänget werden darf.

Einige wenige, bey welchen der End-Conſonant dieſes e nicht erfordert, ſind im gemeinen Leben deſſen ungeachtet mit demſelben üblich, wie das Gebräme, Gefälle, Angefälle, Gerinne, Gerippe, Gerülle, Geſchühe, bey den Handwerkern, Geſchütte, Gewirre, Gewölle, bey den Jägern, und vielleicht noch einige andere mehr. Da das e ſich hier vermuthlich nur durch einen Mißbrauch eingeſchlichen hat, ſo muß die edlere Schreibart, wenn ſie dieſer Wörter bedarf, ihnen ſolches wieder nehmen, und ſie folglich auch wieder aus der dritten Declination in die erſte verſetzen.

Wohl aber pflegt man den im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart ſo häufigen Frequentativis, welche vermittelſt der Vorſylbe ge von Verbis abgeleitet werden, in den meiſten Fällen ein e anzuhängen, auf was für einen Hauptlaut ſie ſich auch endigen mögen, oder vielmehr von den Infinitiven nur das n wegzuwerfen (S. §. 128.), welche alsdann gleichfalls dieſer Declination folgen, ob ſie gleich ſelten eines Plurals fähig ſind: das Gebelle, Gebethe, Geblöke, Gebrauſe, Gefahre, Gefrage, Gekläffe, Gefluche, Geplatze, Gerede, Geſage u. ſ. f. ein wiederhohltes Bellen, Bethen u. ſ. f. im verächtlichen Verſtande zu bezeichnen.

Nach dieſer Form richten ſich auch theils das Erbe, wenn es ein Erbtheil, beſonders ein erbliches Grundſtück, bedeutet, und das Ende, wenn es, wie oft geſchiehet, eine Art des Beſchluſſes bedeutet, Plur. die Erbe, die Ende; theils aber auch das männliche Käſe, welches im Oberdeutſchen Käs,

 (ſprich

(ſprich Käß,) lautet, und alsdann der erſten folgt. In andern Bedeutungen gehen der Erbe nach der vierten, und das Ende nach der ſechſten.

6. Fremde Wörter und eigene Nahmen.

§. 195. Endlich 6. folgen dieſer Declination viele fremde Wörter und eigene Nahmen, beſonders auf ein unbetontes el, en und er, von welchen aber im folgenden bey der Declination der fremden Wörter und eigenen Nahmen umſtändlicher gehandelt werden wird.

Vierte Declination.

Vierte Declination.

Singular.		Plural.	
Nomin.		Nomin.	en oder n.
Genit.	en oder n.	Genit.	en oder n.
Dat.	en oder n.	Dat.	en oder n.
Accuſ.	en oder n.	Accuſ.	en oder n.

Ihr charakteriſcher Biegungslaut.

§. 196. Dieſe Declination bezeichnet alle Verhältniſſe, welche durch die Declination ausgedruckt zu werden pflegen, ohne Unterſchied durch en oder n; durch erſteres, wenn ſich das Wort im Nominative auf einen Hauptlaut endigt (einige Volksnahmen auf r ausgenommen); und durch letzteres, wenn es ein e am Ende hat. Die hieher gehörigen Wörter ſind insgeſammt männlichen Geſchlechtes und bekommen im Plural den Umlaut nie. Die Dichter pflegen, um des Sylbenmaßes willen, im Dativ und Accuſativ der Einheit ſolcher Wörter, welche ſich auf einen Hauptlaut endigen, die Biegungsſylbe gern wegzulaſſen, dem Held, den Fels, dem und den Fürſt; welches aber, um größerer Schönheiten willen, auch nur Dichtern überſehen werden kann. Die Wörter, welche nach dieſer Declination gehen, ſind folgende.

§. 197.

§. 197. Ein bloßes n bekommen: Wörter, welche ein bloßes n bekommen.

1. Die männlichen Adjective, wenn ſie Beſtimmungswörter mit vollſtändigen Declinations-Zeichen vor ſich haben, ſie mögen nun dem Subſtantive beygeſellet ſeyn, oder ſelbſt als Subſtantive gebraucht werden; davon umſtändlicher bey dem Adjective.

2. Viele männliche Wörter mit dem mildernden e am Ende, es mag nun um der gelinden Ausſprache des End-Conſonanten willen da ſtehen, oder auch um die Härte eines einſylbigen Wortes zu vermeiden. Die vornehmſten dieſer Wörter ſind:

Von der erſten Art.

Barde.	Löwe.
Bube.	Ochſe.
Bürge.	Rabe.
der Erbe.	Religioſe.
Haſe.	Rieſe.
der Heide.	Scalde.
Junge, welches doch urſprünglich ein Adjectiv iſt.	Scherge.
	Sclave.
	Vagabunde.
Knabe.	Waiſe.
Kunde.	Woiwode.
Lothſe.	Zeuge.

Jngleichen die aus dem Griechiſchen entlehnten, welche ſich auf ein gelindes g endigen, wie Aſtrologe, Pädagoge, Philologe, Theologe u. ſ. f.

Von der zweyten Art.

Affe.	Bolle oder Bulle.
Bothe.	Burſche, auch nur Burſch, da es denn
Buhle.	

 im

im Plural auch wohl nach der erſten gebeuget wird, die Burſche.
Drache.
Falke.
Farre, taurus, auch nur Farr.
Finke, auch nur Fink.
Funke.
Gatte.
Gefährte.
Gehülfe.
Genoſſe, auch nur zweyſylbig.
Geſpiele.
Götze.
Hirte, noch häufiger einſylbig; ingleichen nach der fünften.
Knappe.
Laffe.
Laie.
Nachkomme.
Neffe.
Pathe.
Pfaffe.
Rabbine, nicht Rabbiner.
Rappe.
Schenke, auch nur einſylbig.
Schulze, auch nur einſylbig.
Schurke.
Schütze.
Sparre.
Sproſſe.
Trappe, häufiger weiblich.

Dahin gehören auch ſehr viele Volksnahmen, welche ſich nicht auf ein er endigen, und im Hochdeutſchen gleichfalls ein e am Ende bekommen. Die bekannteſten ſind etwa folgende:

Aſiate.
Baſchkire.
Böhme.
Britte.
Celte.
Circaſſe.
Cure.
Däne.
Eſthe.
Finne.
Franke.
Franzoſe.
Frieſe.
Füne.
Gethe.
Gothe.
Grieche.
Heſſe.
Hunne.
Jazyge.
Irre.
Jude.
Jüte.
Kamtſchadale.
Lappe.
Lette.
Lombarde.
Longobarde.
Mähre.

Mähre.	Sachſe.	Slave.
Maſure.	Samojede.	Sorbe.
Oſtfahle.	Sarmate.	Sueve.
Pohle.	Savoyarde.	Tubante.
Portugieſe.	Schone.	Tunguſe.
Preuſſe.	Schotte.	Türke.
Quade.	Schwabe.	Wende.
Reuſſe.	Schwede.	Weſtphale.
Ruſſe.	Scythe.	

Einige harte Oberdeutſche Mundarten kennen dieſes e nicht, ſondern ſprechen ohne Unterſchied Bub, Knab, Has, Ries, Böhm, Schwab, Sachs, Preuß u. ſ. f. und halten die mildere Form wohl gar für eine Oberſächſiſche Unart. Allein ſie zeigen dadurch, daß ihnen der Gang, welchen eine Sprache in ihrer Ausbildung und Verfeinerung nimmt, ſehr unbekannt iſt. In manchen Wörtern, z. B. Gatte, Gehülfe, Geſpiele u. ſ. f. ſcheinet es nicht einmahl das bloße mildernde e, ſondern ein wahrer Ableitungslaut zu ſeyn, welcher mit dem Concretions-Laute e der Adjective überein kommt, und aus dem Wurzellaute den Nahmen eines concreten Dinges bilden hilft.

3. Bekommen in dieſer Declination ein bloßes n, einige zweyſylbige Volksnahmen, welche ſich auf ein unbetontes r endigen; z. B. Baier, des Baiern, die Baiern. So auch Tartar, Kaffer, Ungar, Bulgar, und vielleicht noch einige andere, welche aber auch insgeſammt nach der ſechsten gebeuget werden.

§. 198. Die vollſtändige Sylbe en hingegen bekommen: Welche en bekommen.

1. Viele Deutſche männliche Wörter, welche das e am Ende noch nicht angenommen haben:

Altreiß, eigentlich ein Oberdeutſches Wort.
Bär, auch nach der erſten und ſechſten.
Beck, im gemeinen Leben für Bäcker.
Brunn, beſſer Brunnen, nach der dritten.
Buchſtab, aber auch nach der fünften.
Fels, beſſer Felſen, nach der dritten.
Fürſt.
Geck.
Geſell.
Graf.
Hageſtolz.
Halunk.
Held.
Herr.
Inſaß.
der Menſch.
Mohr.
Mond, wenn es Monath bedeutet.
Narr.
Pfriem, auch nach der erſten, ingleichen Pfriemen nach der 3ten.
Prinz.
Pſalm, auch nach der 1ſten.
Schöps, häufiger nach der 1ſten.
Schranz, in Hofſchranz.
Schuldheiß.
Spatz.
Steinmetz.
der Thor.
der Tropf, ein einfältiger Menſch.
Vorfahr.
Zehent, beſſer Zehente, oder Zehnte.

Von dem Worte Herr wird im Singular gemeiniglich das e verbiſſen, des Herrn, dem Herrn, den Herrn, und die meiſten Sprachlehren machen dieſe Verbeiſſung zur Regel, um den Singular von dem Plural unterſcheiden zu können. Allein, es iſt kein Grund, dieſen Unterſchied gerade bey dieſem einigen Worte auszudrucken. Die verkürzte Form ſcheinet vielmehr ein Ueberbleibſel einer härtern Mundart zu ſeyn, daher man ſie billig ſollte veralten laſſen.

Im Oberdeutſchen bieget man noch Aprill, Bauer, Buchſtab, Dorſch, Fleck, Fuchs, Greis,

Greis, Hahn, Kamerad, Kapaun, Kautz, Lenz, Luchs, März, Mai, Pfau, Salm, Schelm, Schwan, Spund, Stahr, ein Vogel, Stieglitz, Storch, Strauß, ein Vogel, Unterthan, Wiedhopf, und vielleicht noch andere nach dieſer Declination, welche aber im Hochdeutſchen nach andern üblicher ſind.

Noch verdienen die Wörter Oſt, Süd, Weſt und Nord eine Anmerkung, welche gemeiniglich, obgleich irrig, zu dieſer Declination gezogen werden. 1. Wenn dieſe Wörter von der Himmelsgegend gebraucht werden, ſo nehmen ſie allemahl die Ableitungsſylbe en an ſich, und ſcheinen alsdann wahre Adverbia zu ſeyn, weil ſie nur allein mit Präpoſitionen, nie aber mit dem Artikel gebraucht werden können, von Oſten, aus Süden, nach Weſten, gegen Norden. Die Ableitungsſylbe iſt alsdann eben dieſelbe, welche in oben, unten, hinten, vornen, von außen, von innen, von hinnen, u. ſ. f. Umſtandswörter bilden hilft. Zwar ſagt Notker daz Oſten, die Gegend gegen Morgen, worin ihm einige der neuern Dichter nachgefolget ſind:

> Niemahls müſſe das Licht den wolkichten (wolkigen) Oſten bepurpern, Zachar.

Allein es iſt doch ſolches ſehr ungewöhnlich und daher nicht nachzuahmen, und wenn dieſe Wörter alsdann ja als Subſtantiva gebraucht werden ſollten, ſo müßten ſie nicht zu dieſer, ſondern zur vorigen dritten Declination gehören, der Oſten, des Oſtens u. ſ. f. Der große Buchſtab, mit welchem man ſie von Alters her ſchreibt, kann ſie allein nicht zu Subſtantiven machen, da ſie als wahre eigene Nahmen denſelben mit Recht fordern können.

2. Bedeuten aber dieſe Wörter den Wind aus einer dieſer vier Himmelsgegenden, ſo werden ſie ohne Ableitungsſylbe gebraucht, und gehen alsdann nach der erſten Declination, der Oſt, des Oſtes u. ſ. f. Indeſſen kommt auch dieſe Bedeutung nur in der dichteriſchen Schreibart vor, indem man ſich außer derſelben lieber der zuſammen geſetzten Oſtwind, Südwind u. ſ. f. bedienet.

2. Die meiſten aus fremden Sprachen entlehnten Wörter auf ant, ar, aſt, at, ent, et, iſt, it, oß, ot u. ſ. f. wenn ſie den Ton auf der letzten Sylbe haben, z. B. Adamit, Advocat, Atheiſt, Baſilisk, Baſſiſt, Barbár, (aber Bárbar, ein Pferd aus der Barbarey, gehet nach der 6ten;) Candidat, Katholik, Chiliaſt, Chriſt, Client, Deiſt, Diſſident, Elephant, Huſar, Heiduck, Huſſit, Jeſuit, (nicht Jeſuiter,) Lackey, Monarch, Patriarch, Prälat, Profoß, Poet, Soldat, Staroſt, Student, Tyrann u. ſ. f. welchen daher auch kein e angehänget werden darf.

3. Viele Volksnahmen, welche im Hochdeutſchen ohne das mildernde e am Ende üblich ſind, beſonders wenn ſie den Ton auf der letzten Sylbe haben.

Bosniak.	Kroat.	Das niedrige
Chrobat.	Malabar.	Polak, für das
Heidamak.	Mohr.	edlere Pohle.
Jakut.	Oſchman oder	Raitz.
Jſraelit.	Ottomann.	Tſcheremiß.
Kalmuck.	Oſtiak.	Ulan.
Koſak.	Pandur.	Uskock.
	Permiak.	Wallach.

Und vielleicht noch andere mehr.

§. 199. 4. Endlich gehören hierher alle diejenigen Wörter, welchen man nach dem Vorgange einiger Oberdeutſchen Gegenden die Ableitungsſylbe im Nominativ des Singulars abzubrechen pflegt, wie Daum, Gaum u. ſ. f. von welchen ſchon bey der dritten Declination gehandelt worden. Fort-ſetzung.

Fünfte Declination.

Fünfte Declination.

Singular.		Plural.	
Nomin.	e.	Nomin.	en, n.
Genit.	ens, ns.	Genit.	en, n.
Dat.	en, n.	Dat.	en, n.
Accuſ.	en, n.	Accuſ.	en, n.

§. 200. Dieſe iſt aus den beyden vorigen Declinationen entſtanden, oder vielmehr nur als ein Anhang der dritten anzuſehen, indem ſie aus lauter Wörtern dieſer Declination beſtehet, welchen man im Nominativ der Einheit die Ableitungsſylbe en genommen, ſie ihnen aber in den übrigen Endungen gelaſſen hat, daher ſie bis auf dieſen Nominativ völlig mit der dritten überein kommt. Sie iſt indeſſen der Hochdeutſchen Mundart vorzüglich eigen, indem im Oberdeutſchen die auf ſolche Art im Nominativ verkürzten Wörter insgeſammt nach der vierten gebeuget werden. Ob ſolches richtiger oder analogiſcher iſt, läſſet ſich leicht entſcheiden, wenn man nur erwäget, daß das s des Genitives der charakteriſtiſche Biegungslaut der dritten Declination iſt, welcher nicht wegfallen darf, wenn gleich die Ableitungsſylbe im Nominativ verbiſſen wird. Wer Glauben, Nahmen, Schaden, Willen u. ſ. f. im Genitiv Glaubens, Nahmens, Schadens, Willens u. ſ. f. bieget, muß ihnen auch dieſe Biegung laſſen, wenn er gleich die Ableitungsſylbe im Ihr Charakter.

Nomi-

Nominative verſchweiget. Indeſſen haben die Hochdeutſchen dieſe richtigere Declination nur in einigen wenigen Wörtern wieder hergeſtellet; in den meiſten übrigen haben ſie die Oberdeutſche Form behalten, und biegen daher ſelbige nach der vorigen vierten, wo ſie bereits angezeiget worden. Es läßt ſich hieraus zugleich entſcheiden, welche Wörter mit Recht zu dieſer fünften Declination gezogen werden oder nicht. Mit Recht gehören dahin nur ſolche Wörter, welche urſprünglich im Nominativ die Ableitungsſylbe en hatten, und mit derſelben der dritten Declination folgten; mit Unrecht aber, alle diejenigen, welche kein erweisliches Recht auf dieſe Ableitungsſylbe haben, ob ſie gleich, beſonders im gemeinen Leben, häufig nach dieſer Declination gebeuget werden, wohin Hirte, Junge und Knabe gehören, welche eigentlich zur vorigen vierten gehören. Die wenigen Wörter dieſer Declination ſind übrigens von gedoppelter Art.

Wörter dieſer Declination.

§. 201. 1. Solche männliche Wörter, welchen man an Statt der im Nominativ genommenen Ableitungsſylbe im Hochdeutſchen das mildernde e angehänget hat. Dieſe ſind mit Gewißheit:

Friede.

Funke, auch nach der vierten.

Fußſtapfe, oder auch nur Fußſtapf, obgleich der Singular nur ſelten vorkommt; vielleicht richtiger nach der vierten.

Gedanke.

Glaube.

Hauffe.

Karpfe, auch nach der vierten, aber am häufigſten vollſtändig, der Karpfen.

Nahme,

Nahme, im Plur. die Nahmen, nicht Nähmen, wie wohl im gemeinen Leben üblich iſt.

Same.

Schade, welches das einige iſt, welches im Plural den Umlaut bekommt, die Schäden.

Wille.

Welche insgeſammt auch im Nominativ der Frieden, Funken, Fußſtapfen, Gedanken u. ſ. f. lauten und lauten können, ob ſie gleich mit dem e im Hochdeutſchen am üblichſten ſind.

Nicht mit eben dem Rechte und aus einem Mißbrauche werden oft zu dieſer Declination gezogen, Hirte oder Hirt, der Junge und der Knabe, weil ſie die Ableitungsſylbe en nie gehabt, und daher auch nicht zu dieſer Declination gerechnet werden können, ſondern der vierten folgen müſſen. Der Junge kann am wenigſten hierher gezogen werden, weil es urſprünglich das Adjectivum iſt.

Fortſetzung.

§. 202. 2. Einige wenige andere, welche dieſes e im Nominativ nicht angenommen haben. Dieſe ſind nur Schreck und Schmerz, wenn man ſie verkürzt für Schrecken und Schmerzen gebraucht, der Buchſtab, von welchem der vollſtändige Nominativ der Buchſtaben längſt veraltet iſt, und welches von vielen auch nach der vierten Declination gebogen wird, und das Herz, das einige Neutrum dieſer Declination, und zugleich das einige, welches die Ableitungsſylbe en im Nominative nie gehabt hat, und dieſelbe doch in den übrigen Endungen annimmt. Als ein Neutrum macht es auch den Accuſativ dem Nominative gleich, daher derſelbe nicht Herzen, ſondern Herz lautet.

Manche

Manche andere, welche gleichfalls zu dieſer Declination zu gehören ſcheinen, z. B. Daum, Gaum, Brunn, Fels, Riem, Striem u. ſ. f. gehören nicht hierher, ſondern zur vierten, und die Genitive Daumens, Gaumens, Brunnens u. ſ. f. ſind nicht von den verkürzten Formen, ſondern von den vollſtändigen Daumen, Gaumen, Brunnen, Felſen u. ſ. f. Siehe §. 192.

Viele eigene Nahmen, beſonders weiblichen Geſchlechtes, folgen dieſer Declination gleichfalls, Eliſabeth, Eliſabethens u. ſ. f. Flora, Florens, Chloe, Chloens, Europa, Europens, Aſia oder Aſien, Aſiens u. ſ. f. Dagegen die männlichen ſich nur im Singular nach derſelben bequemen, im Plural aber e annehmen, Schwarz, Schwarzens, die Schwarze. Doch davon bey der vierten Declination der eigenen Nahmen.

Sechſte Declination.

Sechſte Declination.

Singular.		Plural.	
Nomin.		Nomin.	en, n.
Genit.	es, s.	Genit.	en, n.
Dat.	e.	Dat.	en, n.
Accuſ.		Accuſ.	en, n.

Ihr Charakter.

§. 203. Dieſe Declination iſt aus der erſten oder dritten und der vierten zuſammen geſetzt, indem ſie den Singular von jenen, den Plural aber von dieſen entlehnet. Es ſcheinet daher, daß ſie bloß aus einem Mißbrauche und durch Verwechſelung zweyer verſchiedener Formen entſtanden; indeſſen, da die dahin gehörigen Wörter einmahl in dem ganzen Deutſchlande auf dieſe Art gebeuget werden, ſo läßt ſich jetzt nichts dawider einwenden, ſondern man

man muß ſie behalten, ſo wie ſie iſt. Das e erfordern zu ihrer Biegung Deutſche Wurzelwörter, wenn ſie ſich nicht auf ein milderndes e endigen, nebſt einigen fremden; ein bloßes s und n aber, abgeleitete Deutſche Wörter, und einige fremde, welche im Singular den Ton nicht auf der letzten Sylbe haben. Daß diejenigen, welche im Genitive ein bloßes s annehmen, im Dative keines e fähig ſind, iſt ſchon aus der erſten Declination bekannt. Da in dem einſylbigen Worte See kein milderndes e befindlich iſt, ſo erfordert es auch die vollſtändigen Biegungsſylben es, e, en zu ſeiner Declination. Allein, da drey e alsdann einen Übelſtand machen würden, ſo läſſet man eines davon weg, ſpricht aber das Wort in den Caſibus obliquis dennoch zweyſylbig aus, des Se=es, dem Se=e.

§. 204. Im Genitive es, im Dative e und im Plural en haben: *Wörter dieſer Declination.*

1. Deutſche Wurzelwörter, welche ſich auf kein milderndes e endigen. Mit Gewißheit gehören dahin:

Das Bett, wenn es ein einzeles Stück dieſer Art bedeutet, ein Gebett Betten, zwey Stück Betten. Wenn es hingegen collective ſo viele Betten, als zu einer vollſtändigen Schlafſtätte gehören, ingleichen das Bett eines Fluſſes bedeutet, ſo gehet es nach der erſten: zwey gemachte Bette.

Der Daum, auch nach der erſten und fünften, ingleichen der Daumen, nach der dritten.

Der Dorn, wenn es collective, ingleichen von der Staude dieſes Nahmens gebraucht wird. Diſtributive von einem ſpitzigen Dinge dieſes Nahmens gehet es nach der zweyten.

Das

Das Gliedmaß, auch nach der erſten.

Der Hagedorn, Kreutzdorn, Stechdorn, und andere mit Dorn zuſammen geſetzte Gewächsnahmen.

Der Halm, wenn es collective gebraucht wird:

> Gleich Hagel vom Sturme geſchleudert, zerſchlägt er die nährenden Halmen, Kleiſt.

Dagegen es diſtributive nach der erſten gehet, zwey Strohhalme.

Das Hemd, im gemeinen Leben nach der zweyten die Hemder; in einigen Gegenden auch nach der erſten, die Hemde.

Das Ohr, des — es, Plur. die — en.

Der Quaſt, oft auch nach der erſten. In einigen Gegenden auch weiblich, die Quaſte, Plur. die — n.

Der See, Siehe den vorigen §. Indeſſen ſcheinet es, daß dieſes Wort, wenn es männlich gebraucht wird, richtiger der erſten Declination folgen ſollte. Der Plural die See-en rühret vermuthlich aus einer Verwechſelung mit dem weiblichen die See, das Meer, her.

Der Sporn, des Spornes, die Sporne; obgleich das n hier aus der Ableitungsſylbe en verkürzt iſt. In einigen gemeinen Mundarten lautet das Wort noch vollſtändig der Sporen, des Sporens, die Sporen.

Der Staat, wenn es eine bürgerliche Verfaſſung bedeutet.

Der Strahl, des — es, die — en.

Das Stück, wenn es ein ſchweres Geſchütz bebedeutet, die Stücken löſen. In andern Bedeutungen gehet es nach der erſten.

Der

Der Unterthan, des — es, die — en; im Oberdeutſchen auch nach der vierten.

Der Zierrath, des — es, die — en; in einigen Gegenden auch nach der erſten.

2. Einige fremde.

Der Affect.

Der Aſpect, des — es, die — en.

Das Bataillon.

Der Cadett, welches doch richtiger der vierten folget.

Das Concordat; zuweilen auch wohl nach der erſten.

Der Carolin, eine Münzſorte; auch nach der erſten.

Der Diamant, auch, doch ſelten, nach der erſten.

Die Effecten, welches doch nur im Plural üblich iſt.

Das Epigramm und Anagramm, auch nach der erſten.

Der Impoſt, des — es, die — en.

Das Inſect, im Oberd. auch nach der erſten.

Das Juwel, welches doch nur aus Verwechſelung mit dem weiblichen die Juwele hierher gerathen zu ſeyn ſcheinet.

Der Kapaun, auch nach der erſten, und im Oberdeutſchen nach der vierten.

Der Patron, auch, obgleich ſeltener, nach der erſten.

Der Pſalm, auch nach der erſten, und im Oberdeutſchen nach der vierten.

Der Rubin, auch nach der erſten.

Das in dieſem Verſtande nur im Plural gebräuchliche die Ruinen.

Der Thron.

Hierher gehören auch alle aus dem Lateiniſchen entlehnten ſächlichen Wörter, welche im Plural das i der Urſprache beybehalten: das Capital, Hauptſumme, des — es, Pl. die Capitalien; das Regal, Vorrecht des Landesherrn, die Regalien, und die im Plural allein üblichen Copialien, Curialien, Formalien, Repreſſalien, Perſonalien, Mobilien, Bacchanalien, Sponſalien u. ſ. f.

Fortſetzung. §. 205. Hingegen haben im Genitive ein bloßes s, im Dative nichts, und im Plurale n:

1. Einige Deutſche, ſowohl Wurzelwörter mit dem mildernden e am Ende, wohin doch nur die ſächlichen Auge und Ende gehören, das letztere aber nur, wenn es das Letzte oder ein kurzes Stück eines körperlichen Dinges bedeutet, zwey Enden Licht, Zwirn u. ſ. f. Als auch einige abgeleitete:

Der Bauer, des — s, Plur. die — n, im Oberdeutſchen auch nach der vierten.

Der Flitter, des — s, die — n, welches aber auch nach der dritten gebeuget werden kann.

Der Gevatter, des — s, die — n, im Oberdeutſchen auch nach der vierten.

Der Hader, ein Lappen, des — s, die — n, oft auch nach der dritten.

Der Humber, des - s, die - n, welches gleichfalls nach der dritten gehen kann.

Der Nachbar, des — s, die — n, wo die letzte Hälfte aus Bauer, von bauen, wohnen, verkürzt iſt.

Der Pantoffel, des — s, die — n.

Der Stachel, des — s, die — n.

Der Stiefel, des — s, die — n; welches aber auch, und vielleicht richtiger, der dritten folgt.

Der Vetter, des — s, die — n.

2. Einige

2. Einige fremde allgemeine Nahmen, und zwar wiederum:

(1) Solche, welche den Ton in der Biegung nicht verändern, wie der Lórber, des – s, die – n; aber die Lorbeere gehet nach der ſiebenten. Ferner, der Muskel, der Satyr, des — s, Plur. die — n, und vielleicht noch einige andere mehr.

(2) Solche, welche im Plural den Ton auf die vorletzte Sylbe ziehen, welche alsdann gedehnt wird, und welche im Plural Statt des bloßen n ein en erfordern. Dergleichen ſind der Kámerad, des Kámerads, Plur. die Kamerāden; inglei- chen alle lateiniſche auf ein unbetontes or, welche im Plural ein gedehntes o bekommen: der Pro- féſſor, des Proféſſors, Pl. die Profeſſōren. So auch Autor, Paſtor, Cantor, Rector, Aſſeſſor, Creditor, Inſpector, Reformator, Senior, Senator, Prior u. ſ. f. Iſt aber das or betont, wie in Caſtór, ſo gehen ſie nach der erſten.

3. Einige eigenthümliche Volksnahmen, deren letzte Sylbe unbetont iſt.

Der Baier, des — s, Pl. die — n; im Ober- deutſchen auch nach der vierten.

Der Bárbar, wenn es ein Pferd aus der Bar- barey bedeutet, des — s, Pl. die — n. Aber der Barbār, ein barbariſcher Menſch, gehet nach der vierten, des — en, die — en.

Der Búlgar, des — s, die — n; auch nach der vierten.

Der Kaffer, des — s, die — n.

Der Neger, des — s, die — n; beyde auch nach der vierten.

Der Pommer, des — s, die — n.

Der Tártar, des — s, die — n; bey vielen auch im Plural, obgleich nicht ſo richtig, die Tartáren.

Der Ungar, des — s, die — n; aber auch nach der vierten.

Welche nicht hierher gehören.

§. 206. Hingegen werden oft irrig zu dieſer Declination gezogen: Dotter, Schlüſſel, Splitter, Ziegel, Junker, und vielleicht auch Flitter und Stiefel, welche insgeſammt der dritten folgen müſſen; ferner Reim, Sinn, Staar, ein Vogel, Maſt, ein Maſtbaum, Scorpion, Mond, Schwan, Stern, Faſan u. ſ. f. welche zur erſten gehören. Das männliche der Trupp, ein Hauffe, gehöret gleichfalls zur erſten; aber das nur im Plural gebräuchliche die Truppen iſt von dem weiblichen die Truppe. Eben dieſes gilt von dem Worte Zins, welches von vielen gleichfalls zu dieſer Declination gezogen wird, welche aber alsdann das männliche der Zins, des — es, die — e, mit dem weiblichen die Zinſe, Intereſſe vom Gelde, Plur. die — n, verwechſeln.

Siebente Declination.

Siebente Declination.

Singular.	Plural.	
Nomin.	Nomin.	en, n.
Genit.	Genit.	en, n.
Dat.	Dat.	en, n.
Accuſ.	Accuſ.	en, n.

Ihr Character.

§. 207. Die ſechs vorigen Declinationen begriffen lauter Wörter männlichen und ſächlichen Geſchlechtes in ſich, dieſe und die folgende aber ſind bloß weiblichen Wörtern gewidmet. Dieſe ſind in ihrer Beugung ſehr einfach, weil ſie nur die Mehrheit

heit bezeichnen, übrigens aber kein einiges Verhältniß ausdrucken, außer in einigen Fällen den Dativ des Plurales. Die Bezeichnung des Plurals geſchiehet auf gedoppelte Art, entweder durch Anhängung des Wurzellautes n oder en, oder auch durch den Umlaut und Anhängung des Lautes e; jenes geſchiehet in dieſer, dieſes aber in der folgenden Declination. Die Wörter dieſer Declination bezeichnen alſo die bloße Mehrheit durch ein angehängtes n oder en, übrigens aber kein einiges Verhältniß, weder im Singular, noch im Plural.

Alter Dativ auf en oder n.

§. 208. Ehedem bekamen die meiſten weiblichen Wörter dieſer Declination, welche ſich auf einen Vocal endigten, nach Art der Adjectiven, im Genitiv und Dativ der Einheit, ein en, oder wenn ſie ſich ſchon auf ein e endigten, ein bloßes n, von welcher nachmahls veralteten Form noch manche Überbleibſel im Hochdeutſchen vorhanden ſind. So lieſet und höret man noch ſehr häufig, der Schlangen den Kopf zertreten, unſerer lieben Frauen, von der Wiegen an, der Seelen Seligkeit, die Angſt meiner Seelen, der König der Ehren, ihm zu Ehren, zur Höllen fahren, aus der Schulen kommen, in der Mitten, in der Stuben, der Glanz der Sonnen u. ſ. f. Beſonders hängt man manchen weiblichen Wörtern auf ein e im Dativ und Accuſativ des Singulars noch gern ein n an, wenn der beſtimmte Artikel weggelaſſen worden, um den Caſum deſto beſtimmter zu bezeichnen: auf Erden, für auf der Erde, mit Freuden, vor Freuden, zu Schanden werden, von Seiten des Feindes, in Gnaden befehlen, zu Gnaden kommen, aus Gnaden. Dieſer alte Genitiv und Dativ hat ſich auch noch in vielen Zu-

ſammenſetzungen erhalten, Gnadenwahl, Sonnenſtaub, Ehrenſchänder, Freudenfeſt, Höllenſtrafe, Erdenkloß, Seitenwand u. ſ. f. Wo dieſe alte Form, beſonders bey weggelaſſenem Artikel, einmahl allgemein und allein üblich iſt, da muß man ſie freylich beybehalten, nur muß man ſie nicht nachahmen. Iſt der Artikel entweder völlig oder verkürzt da, ſo kann man ohne Mißklang der regulären Beugung folgen: der Schlange den Kopf zertreten, von der Wiege an, zur Hölle fahren; einige einzele Arten des Ausdruckes etwa ausgenommen, wie, der König der Ehren, der Seelen Seligkeit.

Regel vom Plural.

§. 209. Ein bloßes n im Plural bekommen ſowohl diejenigen, welche ſich auf ein weibliches e endigen, als auch alle abgeleitete auf el und er; alle übrige nehmen en an. Diejenigen, welche ſich auf ein ee und betontes ie endigen, nehmen zur Schonung des Auges zwar auch nur ein n an, ſprechen aber im Plural den gedoppelten Vocal zweyſylbig aus, die See, Plur. die Se-en; die Poeſie, Plur. die Poeſi-en. Die auf ein unbetontes ie, wo folglich daſſelbe ſchon zweyſylbig lautet (S. §. 18.), folgen den weiblichen auf e: die Hiſtori-e, Pl. Hiſtori-en. So auch Lilie, Komödie, Arie u. ſ. f.

1. Plural auf n.

§. 210. Folglich bekommen im Plural ein bloßes n.

1. Alle weibliche Appellativa, welche ſich auf ein e endigen, ſie mögen deutſchen oder fremden Urſprunges ſeyn: die Ähre, Acciſe, Achſe, Ameiſe, Amarelle, Amme, Anke, Änte, Arche, Ärnte, Aue, Aufnahme, die Mittwoche, nicht der Mittwochen, und eine große Menge anderer,

welche

welche anzuführen unnöthig ſeyn würde. So wie man im Oberdeutſchen das mildernde e an den männlichen Wörtern verbeißt, ſo läſſet man aus eben der Neigung zur Härte auch das End e der weiblichen Wörter in vielen Gegenden weg, und ſpricht alsdann die Bas, Blum, Farb, Sach, Küſt, Schul, Hur, Gems, Eidechs, Freund, Lieb, Höh u. ſ. f. Das Wort Thür iſt auch im Hochdeutſchen ohne e ſehr gangbar, und bekommt alsdann im Plural ein en.

2. Einheimiſche und fremde weibliche Wörter auf ee und fremde auf ie, welche Sylben aber alsdann zweyſylbig lauten: die See, Pl. die Se-en. So auch die Armee, Allee, Akademie, Phantaſie, Harmonie u. ſ. f.

3. Einheimiſche und fremde weibliche Wörter auf el:

Achſel.
Ampel, im Oberd. für Lampe.
Amſel.
Angel.
Aurikel.
Atzel, Älſter.
Bibel.
Bretzel, beſſer Brätzel.
Capſel.
Clauſel.
Cymbel.
Dattel.
Deichſel.
Diſtel.
Droſſel.
Eichel.
Epiſtel.
Fabel.
Fackel.
Fibel.
Fidel.
Fiſtel.
Fuchtel.
Gabel.
Geiſſel, maſtyx.
Gurgel.
Hechel.
Hummel.
Inſel.
Inſel.
Kachel.
Kanzel.
Kartoffel.
Klingel.
Kugel.
Kunkel.
Mandel.
Miſpel.
Morchel.
Muſchel.
Nadel.
Neſſel.
Neſtel.
Nudel.
Orgel.
Pappel.
Ranunkel.
Raſpel.

Regel.
Rötheln, ſing. car.
Rohrdommel.
Runzel.
Schachtel.
Schauffel.
Scheitel, ſonſt auch der.
Schindel.
Schüſſel.
Semmel.
Sichel.
Spindel.
Sporteln, ſing. car.
Sprenkel, auch der.
Staffel.
Stoppel.
Striegel.
Tafel.
Tarantel.
Trommel.
Trüffel.
Vettel.
Wachtel.
Waffel.
Weichſel.
Wieſel.
Windel.
Wurzel.
Zwiebel.

Im Oberdeutſchen gehen auch Gürtel, Spargel und Wiſpel, weil man ſie daſelbſt weiblich gebraucht, nach dieſer Declination; allein im Hochdeutſchen ſind die beyden erſten männlich, das letztere aber ſächlich.

4. Einheimiſche und fremde abgeleitete weibliche Wörter auf er:

Ader.
Älſter.
Ammer.
Auſter.
Blatter.
Butter, ſing. tant.
Dauer, ſing. tant.
Ecker, im gem. Leben für Eichel.
Eller, im gem. Leb. für Erle.
Faſer.
Feder.
Feyer.
Fiber, lat. fibra.
Folter.
Goldammer.
Halfter.
Heuer, die Miethe.
Holſter, Piſtolenfutter.
Jungfer.
Kammer.
Kaper.
Kelter.
Kicher.
Kiefer, Fichte.
Kiefer, Kinnbacke.
Klafter.
Klammer.
Klapper.
Leber.
Leiter.
Leyer.
Lorber, beſſer Lorbeere, denn Lorber, der Lorberbaum od. Lorberzweig iſt männlich.
Marter.

Maſer.	Schleuder.	Trebern, plur. tant.
Mauer.	Schweſter.	Veſper.
Natter.	Schwieger, im Oberdeutſchen für Schwägerinn.	Zaſer.
Nummer.	Steuer.	Zeder.
Otter.	Trauer.	Ziffer.
Scheuer.		Zither.
Schulter.		

Zwey Wörter weichen hier nur von der gewöhnlichen Form ab, Mutter und Tochter, welche an Statt des charakteriſtiſchen n im Plural den Umlaut haben, die Mütter, die Töchter. Im Oberdeutſchen haben ſie beydes, die Müttern, die Töchtern, ohne dadurch völlig regelmäßig zu werden. Daß im Dativ das n wieder komme, den Müttern, den Töchtern, verſtehet ſich von ſelbſt. Harte Oberdeutſche Mundarten, welche an vielen Wörtern auf er, das e der Ableitungsſylbe verbeiſſen, Maur, Scheur, Steur, Traur, Leyr, müſſen den Plural ſolcher Wörter auf en machen, Mauren, Scheuren, Steuren, Trauren, Leyren.

§. 211. Die vollſtändige Sylbe en hingegen bekommen. 2. Auf en.

1. Einfache und zuſammen geſetzte weibliche Wurzelwörter, wohin auch die mit Vorſylben abgeleiteten gehören; ingleichen viele alte abgeleitete weibliche Wörter mit einfachen Ableitungslauten, dergleichen d, t und th ſind, welche bey der verloren gegangenen Bedeutung ſolcher Ableitungslaute für Wurzelwörter gelten können.

Abſicht, ſo auch Ausſicht, Einſicht u. ſ. f.	Andacht.	Arbeit.
	Anſtalt.	Art.
	Antwort.	Bahn.

Bay.
Birn.
Beicht.
Brut.
Bucht.
Chur.
Cur.
Dirn.
Einfalt, ſing. tant.
Fahrt.
Flur.
Fluth.
Form.
Fracht.
Frau.
Furcht, plur. inuſit.
Geburt.
Gebühr.
Geduld, ſing. tant.
Gefahr.
Geſtalt.
Gewalt, ſing. tant.
Gegenwart, ſing. tant.
Gift, Gabe, in Mitgift.
Gluth.
Großmuth.
Hoffahrt, ſing. tant.
Huld, ſing. tant.
Huth.
Jagd.
Jungfrau.
Koſt, victus, ſing. tant.
Kur, die Wahl.
Laſt.
Liſt, plur. inuſ.
Mark, Gränze.
Mauth, Zoll, ein nur Oberd. Wort.
Milch, ſing. tant.
Nachricht.
Nachtigall.
Naht.
Pein, plur. inuſ.
Peſt, plur. inuſ.
Pflicht.
Poſt.
Pracht, ſing. tant.
Predigt.
Qual.
Raſt, ſing. tant.
Saat.
Sau, bey den Jägern Sauen, ſonſt Säue nach der folgenden.
Schar, agmen.
Schau, ſing. tant.
Scheu, ſing. tant.
Schicht.
Schlacht.
Schmach, ſing. tant.
Schnur, nurus.
Schrift.
Schuld.
Schur, plur. inuſ.
Sorgfalt, ſing. tant.
Spur.
Stirn.
Streu.
Sucht, ſing. tant.
That.
Thür.
Tracht.
Trift.
Uhr.
Vernunft, ſing. tant.
Wahl.
Wehr, in Gegenwehr, Nothwehr, plur. inuſit.
Welt.

Will=

Willkühr, pl. inuſit.	Zahl.	Zucht, ſing. tant.
Wuth, ſing. tant.	Zeit.	Zwietracht, ſing. tant.
	Zier.	

Bey manchen dieſer Wörter, welche nur im Singular allein üblich ſind, iſt es ungewiß, ob ſie zu dieſer oder der folgenden Declination gerechnet werden müſſen, welche Ungewißheit indeſſen hier von keinen Folgen iſt. Diejenigen Oberdeutſchen Mundarten, welche ſo vielen weiblichen Wörtern im Singular das e am Ende entziehen, müſſen ihnen ſolches im Plural wieder geben, und ſie folglich nach dieſer Form decliniren. Dergleichen ſind z. B. Achs, Alp, ein hoher Berg, Au, Bas, Eidechs, Fuhr u. ſ. f. für Achſe, Alpe, Aue, Baſe, Eidechſe, Fuhre.

2. Abgeleitete mit Endſylben.

a) Einige auf ath: Heurath, Heimath, Zierath, bey einigen auch der Zierath.

b) Alle auf ey: Arzeney, Fiſcherey, Dieberey, Gaſterey, Kinderey, Litaney, Tändeley u. ſ. f.

c) Alle auf heit: Begebenheit, Boßheit, Gelegenheit u. ſ. f.

d) Alle auf inn: Bäuerinn, Diebinn, Äbtiſſinn, Königinn, Gattinn, Hündinn, und ſo ferner.

e) Alle auf keit: Billigkeit, Seligkeit, Fröhlichkeit, Herrlichkeit, Trunkenheit u. ſ. f.

f) Einige auf ſal: Drangſal und Trübſal. Wer ihren Plural Drangſale, Trübſale macht, behandelt dieſe Wörter als ſächlich, in welchem Geſchlechte ſie doch im Singular nicht leicht vorkommen.

g) Alle

g) Alle auf ſchaft: Bekanntſchaft, Grafſchaft, Herrſchaft, Geſellſchaft, Kundſchaft, Freundſchaft u. ſ. f.

h) Alle Verbalia auf ung, wenn ſie des Plurals fähig ſind: Beleidigung, Belagerung, Hoffnung, Begegnung u. ſ. f.

i) Einige alte abgeleitete auf uth, ob ſie gleich nur im Singular allein gebräuchlich ſind: Anmuth, Armuth. Auch die unleugbar mit Muth zuſammen geſetzten Wörter weiblichen Geſchlechtes, wie Kleinmuth, Großmuth, Demuth u. ſ. f. würden dieſer Declination folgen müſſen, wenn ſie eines Plurals fähig wären.

3. Viele fremde weibliche Wörter, welche ſich nicht auf ein weibliches e endigen, beſonders wenn ſie den Ton auf der letzten Sylbe haben: Natur, Figur, Cur, Profeſſur, Prälatur, Manier, Majeſtät, Diät, Facultät, Concordanz, Obſervanz, Provinz, im Plural Provinzen, nicht Provinzien, Perſon, Muſik, Arithmetik u. ſ. f.

Abweichende Wörter. §. 212. Zu den Abweichungen dieſer Declination gehören beſonders: 1. die ſchon gedachten Mutter und Tochter. 2. Die Faſten, welches im Singular und Plural unverändert gebraucht wird, dagegen im Oberdeutſchen der Singular richtiger die Faſte lautet. 3. Das Wort die Geſchichte, welches im Plural die Geſchichten haben ſollte, allein am gewöhnlichſten gleichfalls Geſchichte lautet, ohne Zweiffel von dem veralteten Oberdeutſchen Singular die Geſchicht, der nach der folgenden Declination im Plural völlig richtig die Geſchichte hat.

Achte

Achte Declination.

Achte Declination.

Singular.	Plural.
Nomin.	Nomin. e.
Genit.	Genit. e.
Dativ.	Dat. en.
Accuſ.	Accuſ. e.

Ihr Charakter.

§. 213. Dieſe begreifft alle übrige allgemeine weibliche Nahmen, welche im Plural an Statt des en oder n nur ein e annehmen, aber dafür den Umlaut bekommen, wenn ſie deſſen fähig ſind. Der Dativ des Plurals nimmt noch ein n an, welches im Oberdeutſchen auch wohl der Genitiv bekommt.

Wörter derſelben.

§. 214. Die Wörter dieſer Declination ſind:

1. Einfache und zuſammen geſetzte Wurzelwörter, ingleichen alte Ableitungen auf ft, ſt und t, welche insgeſammt den Umlaut haben, das einige Leinwand ausgenommen.

Aderlaß.	Hand.
Angſt.	Haut.
Axt.	Kluft.
Armbruſt.	Kraft.
Bank.	Kuh.
Braut.	Kunſt, in Einkünfte, Auskunft, Ankunft u. ſ. f.
Brunſt.	
Bruſt.	
Burg.	Läufte, pl. tant. in Zeitläufte u. ſ. f.
Fauſt.	
Flucht, in Ausflucht.	Laus.
Frucht.	Leinwand, ohne Umlaut, aber das Gewand, plur. die Gewänder.
Gans.	
Geſchwulſt.	
Gruft.	
Gunſt.	Luft.

Luſt.

Luſt.
Macht, die Mächte; aber Vollmacht und Ohnmacht, gehen nach der 7ten, die Vollmachten.
Magd.
Maus.
Nacht.
Naht.
Niſſe, im Haare, ſing. car.
Noth.
Nuß.
Sau, die Säue, bey den Jägern die Sauen, nach der 7ten.
Schnur, filum.
Schöß, die Schöße.
Schwulſt.
Spreu, die Spreue, im gemeinen Leben oft Spreuer.
Stadt, urbs.
Statt, Stelle, in Bettſtatt, Freyſtatt u. ſ. f. Aber die Stätte, pl. die Stätten gehet nach der vorigen.
Wand.
Wurſt.
Zunft.

Einige wenige Wörter werden im Hochdeutſchen oft ohne Umlaut nach dieſer Declination gebeuget, die Furte, Pflugſchare, da ſie als weibliche Wörter nach der vorigen Furten und Pflugſcharen haben ſollten. Allein jene Plurale ſind vielmehr von den noch nicht ganz veralteten ſächlichen Nominativen das Furt, das Pflugſchar. Spreu und Niſſe ſind vielleicht die einigen Wurzelwörter dieſer Declination, welche des Umlautes unfähig ſind.

2. Einige abgeleitete auf niß, welche bereits §. 149. verzeichnet worden.

Allgemeine Anmerkungen über die Deutſche Declination.

Schwankendes in derſelben.

Man hat der Deutſchen Declination mehr als einmahl den Vorwurf gemacht, daß ſie ſchwer, unbeſtimmt und ſchwankend ſey; allein im Ganzen iſt ſie es nicht mehr, als in einer jeden andern Spra-

che,

che, welche die Verhältniſſe an den Wörtern ſelbſt auszudrucken pflegt, indem die Bezeichnung dieſer Verhältniſſe auf ſehr dunkele Empfindungen in der Kindheit der Sprache beruhet, welche bey weiterer Cultur wieder verloren gehen, daher uns nunmehr das meiſte in den Declinationen ſo willkührlich zu ſeyn ſcheinet. Wahr iſt es indeſſen, daß die Declination ſehr vieler Wörter im Hochdeutſchen abweichender und ſchwankender iſt, als in den Mundarten; allein dieſes rühret größtentheils von den letztern ſelbſt her. Die größte Verwirrung hat, wie aus dem vorigen erhellet, die Oberdeutſche Verbeiſſung der Ableitungsſylbe en in dem Nominativ der Einheit verurſacht, wodurch ihre beſtimmte und urſprüngliche Declination verdunkelt worden, daher man ſie im Hochdeutſchen in den übrigen Endungen bald ohne alle Ableitungsſylbe, nach der erſten Declination, bald mit wieder hergeſtellter Ableitungsſylbe, und zwar hier wiederum auf verſchiedene Art, zu beugen pflegt. Da nun in den Declinationen überhaupt der Gebrauch in den meiſten Fällen der einige Richter iſt, ſo kommt es denn auch hier bloß darauf an, welche Art der Declination bey jedem Worte im Hochdeutſchen die gewöhnlichſte iſt.

Subſtantiva Defectiva.

§. 215. In der Lehre von dem Plural iſt bereits gezeiget worden, daß nicht alle Subſtantive eines Plurals fähig ſind, weil die Sache, welche ſie bezeichnen, entweder nicht mehrmahl vorhanden iſt, oder doch nicht in der Mehrheit gedacht werden kann oder ſoll. Andere haben den Mangel des Plurals bloß dem unterlaſſenen Gebrauche zu danken, weil das ſelbſtändige Ding, welches ſie bezeichnen, ſelten in der Mehrheit vorkommt, oder doch ſelten als mehrfach ausgedruckt wird. Das letzte gilt zum

Theil auch von den Verhältniſſen, in welchen ein Ding, es ſey nun einfach oder mehrfach, gedacht werden kann, das iſt, von den Caſibus. Wir haben im Deutſchen, ſo wie in andern Sprachen, Subſtantiva, welche nur in einem oder dem andern Caſu, in einer oder der andern Verbindung, beſonders mit manchen Verbis und Präpoſitionen, üblich ſind, und ſich zum Theil den Adverbiis nähern, wenn ſie nicht anders als ohne Artikel gebraucht werden können. Dergleichen ſind z. B.

Acht: ſich in Acht nehmen, Acht auf etwas haben, aus der Acht laſſen.

Angſt, von welchem im Plural nur der Dativ üblich iſt, in Ängſten ſeyn.

Bedacht; nur in der Redensart den Bedacht nehmen.

Betracht, nur in der R. A. in allem Betracht. In andern Fällen iſt Betrachtung üblicher.

Bewußt und Vorbewußt: mit meinem Bewußt, ohne meinen Vorbewußt.

Braus und Saus, nur in dem Ausdrucke, im Sauſe und Brauſe leben.

Entgeld, nur mit ohne, ohne Entgeld, d. i. umſonſt.

Falſch für Falſchheit, gleichfalls nur mit ohne, ohne Falſch.

Fug: mit Fug und Recht, Fug zu etwas haben, obgleich die letzte R. A. auch nur ſelten gebraucht wird.

Harre: in die Harre, d. i. in die Länge.

Herz, wenn es Muth bedeutet, wird nur im Nominativ und Accuſativ der Einheit gebraucht.

Lebzeit: bey meinen, bey ſeinen Lebzeiten, nur noch im gemeinen Leben.

Noth

Noth leidet den Plural nur im Dativ, und auch hier nur noch in einigen Zuſammenſetzungen, in Kindesnöthen.

Schwang, nur mit in im Dativ und Accuſativ, in den Schwang bringen, kommen, im Schwange ſeyn.

Statt: Statt finden, Statt haben, an meiner Statt, an deiner Statt.

Und mehrere dergleichen, welche, außer einer oder der andern eingeführten Form, nicht weiter üblich ſind.

§. 216. Wenn Wörter ſelbſtändig gebraucht werden, welche nicht eigentlich zu Nahmen ſelbſtändiger Dinge gepräget ſind, d. i. wenn andere Redetheile, als das Subſtantiv und Adjectiv, als Hauptwörter gebraucht werden, ſo ſind ſie keiner Declination fähig, ſondern bleiben in allen Caſibus unverändert: die Wichtigkeit des Mein und Dein; alle dieſe Ja und Nein; ein Er und eine Sie, von welchem letztern Worte man doch im gemeinen Leben den Plural die Sieen hat; alle dieſe Nichts; ſein theures Ich. Dahin gehören auch alle diejenigen Zuſammenſetzungen, wo das beſtimmte Wort, oder die letzte Hälfte, ein ſolcher Redetheil iſt, welcher eigentlich keine Declination leidet: ein Taugenichts, alle dieſe Taugenichts, ein Gernegroß, Nimmerſatt, der Kehraus, der Garaus, das Schabab u. ſ. f. Ausgenommen ſind nur die Infinitive der Verborum, welche aber ihrer Natur nach zunächſt an das Subſtantivum gränzen, und daſſelbe mit dem Verbo verbinden. Streitig hingegen ſind noch die Adverbia, wenn ſie, wie oft geſchiehet, ohne Concretions-Zeichen als Subſtantiva gebraucht werden: das

Indeclinabilia.

Schwarz, das Blau des Himmels, ein ſchönes Grün, Sinngrün, das Eyweiß, das Dunkel, das Rund der Erde, das Latein, Deutſch, Griechiſch, Franzöſiſch u. ſ. f. Gemeiniglich beuget man ſolche Wörter nach der erſten Declination, die Schwere des Bleyweiſſes, die Dunkelheit des Braunrothes, die Schönheit ſeines Lateines. Allein es ſcheinet richtiger, und iſt wenigſtens analogiſcher, alle dieſe Wörter unverändert zu laſſen, indem ſie nicht eigentlich zu Subſtantiven beſtimmt ſind: die Schönheit ſeines Latein, die Schwere des Bleyweiß, ein Strauß von Tauſendſchön, zitterſt du vor dieſem Dunkel? weg mit dem Rund der Erde! Die Endungen des Blauen, dem Schwarzen, dem Rothen, ſind nicht von dieſen Adverbiis, ſondern von ihren concreſcirten Adjectiven das Blaue, Schwarze, Rothe. Siehe auch §. 326.

Wörter mehrerer Declinationen.

§. 217. Aus dem vorigen erhellet, daß im Deutſchen ſehr viele Wörter auf mehr als eine Art decliniret werden. Ich übergehe diejenigen, welche in einer Mundart nach dieſer und in einer andern nach einer andern Declination gehen, wovon ſehr viele ſchon im vorigen mit angeführet worden; ich übergehe ferner diejenigen, welche in der collectiven Bedeutung einer andern Declination folgen, als in der diſtributiven (S. §. 186.), ferner diejenigen, welche, wenn ſie ein beſtimmtes Maß, Gewicht u. ſ. f. bedeuten, im Plural von der gewöhnlichen Form abweichen (S. §. 166. 167.), und endlich diejenigen, wo das verſchiedene Geſchlecht zugleich eine Verſchiedenheit der Declination bewirket (S. 153 f.), und erwähne hier nur noch derjenigen, welche in einerley Geſchlechte, aber in verſchiedener Bedeutung, eine

zwiefache

zwieſache Declination erfordern. Die vornehmſten ſind folgende:

Die Bank, ſcamnum, Plur. die Bänke; aber von einer Geldbank, Pl. die Banken.

Der Bär, urſus, des — en, Plur. die — en, auch wohl des — es, Plur. die — e, nach der erſten. Aber wenn es im Waſſerbaue einen Damm, zuweilen auch ein Werkzeug zum Schlagen bedeutet, gehet es allein nach der erſten.

Der Barbär, des — en, Pl. die — en, ein wilder, grauſamer Menſch; aber der Bárbar, des — s, Plur. die — n, ein Pferd aus der Barbarey.

Der Bauer, ruſticus, des — s, oder — n, Pl. die — n; aber unmittelbar von dem Verbo bauen, der Erbauer, des — s, Plur. die Erbauer, nach der dritten, welcher auch das Bauer, der Käfich, folget.

Das Bett, des — es, Pl. die — en, von einzelen Stücken; aber Pl. die Bette, collective, die Gaſtbette, Faulbette, Ehebette.

Der Bogen, des — s, Pl. die Bögen; aber von Werkzeugen zum Schießen und von dem Papiere, die Bogen.

Der Druck, des — es, Pl. die — e, ohne Umlaut; aber in den Zuſammenſetzungen die Abdrücke, Eindrücke, Ausdrücke u. ſ. f. mit demſelben.

Das Ende, Plur. die Ende, Arten des Beſchluſſes; aber die Enden, am Ende abgeſchnittene Stücke.

Das Geſicht, Pl. die — er, nach der zweyten; aber von Erſcheinungen, Pl. Geſichte.

Der Halm, des — es, Pl. die — e, diſtributive; aber die Halmen collective.

Der Laden, Fenſterladen, Plur. die Laden, ohne Umlaut; aber die Buchläden, Kramläden u. ſ. f. mit demſelben.

Die Macht, die Mächte; aber in Ohnmacht, Plur. die Ohnmachten.

Die Sau, Pl. die Säue; aber, wenn es ein wildes Schwein bedeutet, die Sauen.

Die Schnur, nurus, Pl. die – en; aber filum, Plur. die Schnüre.

Der Stab, des — es, Plur. die Stäbe; aber in Buchſtab, welches unſtreitig damit zuſammen geſetzt iſt, des — ens, Plur. die Buchſtaben.

Der Stahl, des — es, Plur. die Stahle, Arten Stahles, ohne Umlaut; aber von Werkzeugen, z. B. bey den Kunſtdrechslern, Plur. die Stähle.

Der Strahl, des — es, Plur. die — en; aber der Dreyſtrahl, Fünfſtrahl, Sechsſtrahl, in der Naturgeſchichte, Pl. die — e.

Das Stück, des — es, Plur. die — e; aber wenn es Kanonen bedeutet, Pl. die Stücken.

Der Zack, des – en, Plur. die – en; aber der Dreyzack u. ſ. f. Plur. die – e, wie Strahl.

Zuſammenſetzungen mit Mann und Leute. §. 218. Noch verdienen die mit Mann zuſammen geſetzten Wörter, von welchen einige im Plural — männer, andere aber — leute, andere aber beydes zugleich, obgleich mit verſchiedenen Nebenbedeutungen, haben, eine Anmerkung, indem Perſonen von minder feinem Geſchmacke in ihrem Gebrauche häufige Fehltritte begehen.

Mann

Mann bedeutete ehedem einen Menſchen, und in engerer Bedeutung eine Perſon überhaupt, wovon theils in den unbeſtimmten Pronominibus man, jemand, niemand, theils in den R. A. der dritte Mann, die dritte Perſon, etwas an den Mann bringen, wenn Noth an Mann gehet u. ſ. f. theils in den Zuſammenſetzungen Kundmann, Währmann oder Gewährsmann u. ſ. f. noch Spuren übrig ſind, als welche ohne Unterſchied des Geſchlechtes gebraucht werden. Jetzt braucht man es am häufigſten in eingeſchränkterer Bedeutung, ſowohl von einer Perſon männlichen Geſchlechtes überhaupt, als auch in engerm Verſtande mit dem Nebenbegriffe, ſowohl einer verheuratheten männlichen Perſon, im Gegenſatze der Frau, als einer männlichen Perſon von entſchloſſenem Muthe und anſtändigem geſetzten Betragen.

Leute iſt im Hochdeutſchen nur allein im Plural üblich, und auch hier nur als ein Collectivum, mehrere Perſonen ohne Unterſchied des Geſchlechtes von unbeſtimmter Anzahl zu bezeichnen, doch mit dem Nebenbegriffe, daß es entweder uns unterworfene, oder doch geringe, verächtliche Perſonen, Perſonen aus dem Volke ſind. Als ein Collectivum kann es mit keinem beſtimmten Zahlworte gebraucht werden, (nicht zwey, ſechs, zehn Leute, aber wohl viel, wenig Leute,) ſo wie es wegen des ihm anklebenden verächtlichen Nebenbegriffes in der edlern Schreibart nie von Perſonen gebraucht werden kann und ſollte, von welchen man mit einiger Achtung zu ſprechen Urſache hat, ſo gemein es auch im gemeinen Leben iſt, dieſes Wort für Perſonen überhaupt zu gebrauchen.

Eben dieſes gilt nun auch von den mit beyden gemachten Zuſammenſetzungen. Die Zuſammen-

ſetzungen mit Leute bezeichnen mehrere Perſonen von geringem oder niedrigem Stande, und unbeſtimmter Anzahl ohne deutlichen Unterſchied des Geſchlechtes: Arbeitsleute, Bettelleute, Fuhrleute, Miethleute, Spielleute, Zimmerleute, Dienſtleute, Bergleute, Eheleute. Wer Amtleute, Hofleute, Schiedsleute u. ſ. f. mit dieſer Benennung bezeichnet, giebt zu erkennen, entweder, daß er dergleichen Perſonen als ſeine Untergebene anſiehet, oder doch, daß er ihnen keine Achtung ſchuldig zu ſeyn glaubt. Indeſſen iſt doch Kaufleute ohne dieſe verächtlichen Nebenbegriffe gangbar; allein für Edelleute gebraucht man in der edlern Sprechart lieber der Adel oder einen andern anſtändigen Ausdruck.

Die Zuſammenſetzungen mit Mann hingegen lauten im Plural —männer: 1. wenn man von Perſonen männlichen Geſchlechtes mit Achtung ſpricht: Amtmänner, Hauptmänner, Kaufmänner, Hofmänner, Schiedsmänner. 2. Wenn ausdrücklich Perſonen männlichen Geſchlechtes bezeichnet werden ſollen: Bettelmänner, zum Unterſchiede von Bettelweibern, Handelsmänner. 3. Wenn zugleich der Begriff männlicher Eigenſchaften und Vorzüge mit eintritt: Staatsmänner, Kriegesmänner, Biedermänner, Ehemänner, Tochtermänner. 4. Wenn ein beſtimmtes Zahlwort dabey iſt: zwey Fuhrmänner, Bettelmänner, nicht Fuhrleute oder Bettelleute.

b. Declination der fremden allgemeinen Nahmen.

Allgemeine Regel derſelben.

§. 219. Die Unterſuchung, wie fremde Wörter in die Deutſche Sprache aufgenommen, oder nur

in derſelben gebraucht werden können, gehöret nicht in die Sprachlehre, ſondern in die Lehre von der Schreibart. Indeſſen merke man hier ſo viel, daß man fremde Wörter nicht ohne die höchſte Noth gebrauchen müſſe, und nur dann, wenn ein Begriff mit einem einigen Worte ausgedruckt werden muß, und die Deutſche Sprache keinen allgemein bekannten oder leicht verſtändlichen Ausdruck hat, der ihn erſchöpfte. Da dieſes am häufigſten von den Kunſtwörtern in den Künſten und Wiſſenſchaften gilt, ſo können wir auch hier der fremden Wörter am wenigſten entrathen, und es iſt alsdann nur die Frage, wie ſie im Deutſchen decliniret werden müſſen. Da alle Deutſche Sprachlehren davon ſchweigen, ſo muß hier deſto umſtändlicher davon gehandelt werden, je mehr auch wohl Gelehrte in dieſem Stücke zu fehlen pflegen.

Die Sprachen, von welchen die Deutſche Subſtantive zu entlehnen pflegt, ſind in Anſehung der Declination von gedoppelter Art. Sie beugen entweder ihre Wörter am Ende gar nicht, ſondern decliniren ſie bloß vermittelſt des Artikels, und bezeichnen allenfalls nur die Mehrheit auf eine oder die andere Art, wie die Franzöſiſche, Italieniſche und Engliſche Sprache; oder ſie haben für jede Zahl eigene Biegungsſylben, wie die Griechiſche und Lateiniſche. Die Wörter von der erſten Art machen weiter keine Schwierigkeit, indem man ſie, wenn ſie nicht ſchon auf eine oder die andere Art ein Deutſches Anſehen erhalten haben, eben ſo unverändert läßt, als ſie in ihrer Sprache ſind, und ſie bloß durch den Deutſchen Artikel decliniret, zumahl da die Deutſche Sprache beyde Biegungsarten in ſich vereiniget, und ihre Wörter vermittelſt des Artikels und der Biegungsſylben zugleich decliniret. Das

Adagio, des Adagio, alle dieſe Adagio. So auch Agio, Conto, Corps, Degout, Comtoir, Apartement, Arrangement, Avancement, der Balcon, das Brouillon u. ſ. f. Es ſcheinet unſchicklich, dieſen Wörtern mit Beybehaltung ihrer urſprünglichen Ausſprache Deutſche Biegungsſylben geben zu wollen, und des Apartements, Brouillons, Balcons zu ſagen. Die weiblichen Franzöſ. Wörter ſind, beſonders wenn ſie ſich auf ein e endigen, und daher den Deutſchen ähnlich werden, biegſamer, indem ſich ihr Plural ohne Bedenken auf n machen läßt: Adreſſe, Adreſſen, Aſſemblée, Aſſemblé-en. So auch Apanage, Antichambre, Allée, Allianße, nicht Allianz, welches wider die Ausſprache iſt, weil ſich das Franzöſiſche c vor e und i, und das ç nur durch das Hochdeutſche ß ausdrücken läßt, daher man am richtigſten Alenßon, Beſanßon, Cadenße, Braßeletten u. ſ. f. ſchreibt. Diejenigen Franzöſiſchen Wörter hingegen, welche bereits auf Deutſche Art ausgeſprochen werden, und dadurch gewiſſer Maßen naturaliſiret worden, können und müſſen auch auf Deutſche Art decliniret werden: der Accord, des Accordes, die Accorde. So auch Affront, Appetit, Credit, Amant, des — en, die — en u. ſ. f. Wenn ſich ſolche Wörter auf ein geſchärftes el, et, ot, ut und ſo ferner endigen, wo der Conſonans in der Declination verdoppelt werden muß, ſo ſollte man ihn auch im Nominative gedoppelt ſchreiben, der Cadett, des Cadetten, die Cadetten. So auch Bouquett, Complott, Cabinett, Cartell, Bankerutt u. ſ. f.

Die vornehmſte Schwierigkeit betrifft nur die aus dem Lateiniſchen entlehnten Wörter; denn da die Griechiſchen durch die Lateiniſche Sprache zu uns

gekommen ſind, ſo folgen ſie insgeſammt der Lateiniſchen Declination. Man pflegt dergleichen Wörter, wenn ſie im Deutſchen gebraucht werden müſſen, auf eine vierfache Art zu behandeln.

1. Man läſſet ihnen ihre eigenthümliche Declination. Dieſe ehedem ſehr gangbare Art hat jetzt viel von ihrem Werthe verloren, ſeitdem der Geſchmack ſo ſehr verfeinert worden, daß man das Unſchickliche empfindet, welches aus der Vermiſchung mehrerer Sprachen entſtehet, daher man fremden Wörtern, wenn man ſie nicht entrathen kann, wenigſtens in der Biegung ein Deutſches Anſehen zu geben ſucht. Indeſſen kann man die Lateiniſche Art doch nicht ganz entbehren, beſonders nicht, wenn ein oder das andere Wort, welches ſonſt eben im Deutſchen nicht gangbar iſt, entlehnet werden muß, die Beweiskraft dieſes Dicti; oder wenn ganze Redensarten gebraucht werden müſſen, z. B. Concurſus creditorum, Phyſica ſacra, welche man daher auch lieber mit Lateiniſchen Buchſtaben ſchreibet; oder endlich, wenn ein Lateiniſches oder Griechiſches Wort, keine Deutſche Declination annehmehmen kann, und ſich auch nicht dazu geſchickt machen läſſet; z. B. des Verbi, die Verba. Um nun bey dieſen und andern Wörtern ſowohl der Lateiniſchen als der Deutſchen Declination auszuweichen, hat man in den neuern Zeiten einen gedoppelten Weg verſucht.

2. Entweder den Nominativ der Einheit durch alle Endungen und Zahlen unverändert zu gebrauchen, und die Declination, wie oft bey eigenen Nahmen üblich iſt, bloß durch den Deutſchen Artikel zu verrichten: das Adverbium, des Adverbium, dem Adverbium, Plur. die Adverbium, der Adverbium, den Adverbium. Oder

3. um die Caſus noch merklicher zu machen, dieſem ungeänderten Nominative des Singulars Deutſche Biegungsſylben anzuhängen: der Concurſus, des Concurſuſſes, dem Concurſuſſe, die Concurſuſſe; die Corpuſſe des Delictums. Da man denn den Maſculinis und Neutris im Plural wohl gar die Niederſächſiſche Biegungsſylbe s anzuhängen pflegt: die Verbums, die Adverbiums, die Nomens, Pronomens, die Paters, die Confraters u. ſ. f. Wie barbariſch und verwerflich beyde Arten ſind, wird ſich erſt alsdann hinlänglich einſehen laſſen, wenn man den eigenthümlichen Bau ſolcher Wörter ein wenig näher hat kennen gelernet. Der ſicherſte und der Natur der Sprache angemeſſenſte Weg iſt freylich, dieſe Wörter auf Deutſche Art zu decliniren; allein nicht auf die beyden jetzt gedachten Arten, ſondern ſie müſſen,

4. erſt dazu geſchickt gemacht werden, Deutſche Biegungsſylben anzunehmen. Dieſes kann nun nicht geſchehen, wenn man nicht von dem Baue dieſer Wörter ſelbſt einige Kenntniß hat, daher hier etwas davon geſagt werden muß.

Bau der Griechiſchen und Lateiniſchen Subſtantiven.

§. 220. Die Deutſchen Hauptwörter ſind entweder, 1. nackte Wurzelwörter, wie Bach, Hall, Ahn, Saal u. ſ. f. oder 2. angekleidete und ausgebildete Wurzeln, wo der Wurzellaut, durch alte Ableitungslaute näher beſtimmt worden, Axt, Arzt, Angſt, Jagd, Flucht, Herz, Schmerz u. ſ. f. wahre Ableitungen, deren Ableitungslaute aber durch die Länge der Zeit unkenntlich geworden, daher man ſie in vielen Fällen als Wurzelwörter anſehen kann und muß. Oder endlich 3. abgeleitete Wörter, wo die Ableitung bekannter, beſtimmter und regelmäßiger iſt, dahin alle diejenigen gehören, welche

ſich auf ein weibliches e, auf de, el, er, ey u. ſ. f. endigen, und welche ſchon §. 135 f. angezeiget worden.

Eben dieſes gilt auch von den Griechiſchen und Lateiniſchen Wörtern. Um nur bey den letztern ſtehen zu bleiben, ſo ſind ſie entweder: 1. nackte Wurzeln, wie aes, as, bos, cor, cos, dos, far, fas, fel, fur, jus, lac, lar, laus, lis, mas, mel, mos, mus, os, par, pes, pus, ren, res, ros, rus, ſal, ſol u. ſ. f. Oder 2. angekleidete Wurzeln, oder alte Ableitungen mit einfachen Wurzellauten, wie ars, arx, dux, rex, crux, fax, trabs, dens, calx, fons, ſors, urbs, gens, hiems, lanx, pars, ſons, vrbs, co-hors, mens, lynx u. ſ. f. Oder endlich 3. abgeleitete mit beſtimmten und erweislichen Ableitungsſylben, welche wieder entweder einfach oder zuſammen geſetzt ſind. Ich will von jeder Art nur ein Paar zum Beyſpiele anführen.

Einfache.

Das männliche *a*, welches mit dem Deutſchen mildernde e wenigſtens in vielen Fällen, noch mehr aber mit dem Concretions e der Adjectiven verwandt iſt: ac-col-a, homi-cid-a, agri-pet-a.

Das weibliche *a*, verwandt mit dem weiblichen e: al-a, anſ-a, aul-a, aur-a, brum-a, ar-a, barb-a, caſ-a, caud-a, cauſ-a, dam-a.

al, verwandt mit dem Deutſchen el: anim-al, capit-al, cervic-al, bident-al, ſubdiv-al, fagut-al.

ar, *er*, *or*, *ur*, verwandt mit dem Deutſchen er: calc-ar, cochle-ar, ep-ar, (Leb-er,) exempl-ar; a-er, ag-er, (Ack-er,) agg-er, anſ-er, (Ganſ-er,) cap-er, aſſ-er, canc-er, carc-er, cult-er, magiſt-er, (Meiſt-er,) fab-er,

fab-er, pat-er, adult-er, ac-or, ad-or, arb-or, aequ-or, alb-or, am-or, cal-or, clam-or; eb-ur, aug-ur, fem-ur, rob-ur, fulg-ur,

as, es, is, os: aet-as, aeſt-as, an-as; abi-es, al-es, ant-es, ceſp-es, col-es, com-es, crat-es; faſc-is, ap-is, bur-is, bil-is, caul-is, clav-is, febr-is, fel-is, fuſt-is; ho-nos, cuſt-os, nep-os.

us, verwandt mit dem Deutſchen er: ac-us, acerv-us, ann-us, bol-us, de-us, camp-us. Aber auch weiblich, aln-us, alv-us, an-us, cedr-us; und ſächlich: corp-us, (Körp-er,) dec-us.

ax, ex, ix, ox, yx: curr-ax; ap-ex, car-ex, cod-ex, cort-ex, cul-ex, cim-ex; cal-ix, cerv-ix, corn-ix, cotend-ix, nutr-ix, rad-ix, victr-ix; cel-ox, bomb-yx.

do, verwandt mit der Deutſchen Sylbe — de: arun-do; oft mit eingeſchaltetem e: acre-do, albe-do, aſpre-do, craſſe-do; oder i: cu-pi-do, crepi-do.

en, verwandt mit dem Deutſchen — en: clud-en, colum-en, culm-en, oſc-en, flum-en, pect-en, carm-en, ſem-en, (Sam-en).

men: aera-men, abdo-men, acu-men, alu-men, albu-men, certa-men, cona-men, do-cu-men.

tas, verwandt mit dem Deutſchen — de: gemeiniglich mit vorher eingeſchaltetem i: acerb-i-tas, credul-i-tas, de-i-tas, atroc-i-tas, craſſ-i-tas.

o, verwandt mit dem Deutſchen männlichen e: bub-o, buf-o, cal-o, cap-o, caup-o, car-o,

card-o, cent-o, cerd-o, curi-o, drac-o, epul-o, err-o, fabul-o, le-o, (Leue, Löwe,) hom-o, latr-o.

u: corn-u.

um: bell-um, aev-um, ſcamn-um, coel-um, centr-um, buſt-um u. ſ. f.

Zuſammen geſetzte.

Deren Anzahl ſehr groß iſt. Überhaupt bemerke man, daß die nackten und angekleideten Wurzelwörter im Lateiniſchen weit ſeltener ſind, als in der Deutſchen Sprache, ohne Zweiffel, weil man bey der Cultur der Sprache, die vieldeutigen Wurzeln durch die Ableitung näher zu beſtimmen für gut gefunden. Oft iſt ſolches durch einen bloßen Vocal geſchehen, welcher in vielen Fällen keine andere Abſicht haben konnte, als das Wort wohlklingender zu machen, ſo wie die Deutſchen das mildernde e in gleicher Abſicht haben. Von den zuſammen geſetzten Ableitungsſylben nur wieder ein Paar zur Probe, indem ein Mehreres hier an dem unrechten Orte ſtehen würde.

acus, *aca*, *acum*, *icus*, *uca*, verwandt mit dem Deutſchen **ig**, **icht**: amaracus, cloaca, braſſica, fabrica, amicus, carruca.

ago, *iga*, *igo*, *ugo*, gleichfalls verwandt mit **ig**: capillago, carrago, farrago, cartilago, coriago, caligo, claudigo, eſurigo, caliga, aerugo, albugo, aurugo.

ale, *ile*: bracchiale, caſeale, cortinale, cubitale, dentale, anchorale, fabale; bovile, caprile, cubile, equile.

alis, *ela*, *elio*, *elis*, *elus*, *ila*, *ilo*, *ula*, *ulio*, *ulium*, alle verwandt mit dem Deutſchen **el**: candela,

candela, cicindela, clientela, cuſtodela, ardelio, carduelis, camelus, aquila, aquilo, epulae, epulum, curculio, edulium.

ana, *aena*, *ena*, *enum*, *ina*, *inus*, und das verſtärkte *innus*; *inum*, *ona*, *onus*, zum Theil verwandt mit inn, zum Theil mit en: campana, dracaena, balaena, avena, catena, crumena, ahenum, carenum, coquina, cortina, cunina, cepina, culina, fodina, arvina, officina; acinus, aſinus, delphinus, inquilinus, fabulinus, cachinnus, circinnus, cuminum, annona, bellona, corona, colonus, epulonus.

arius, *aria*, *oria*, *arium*, *erium*, *orium*: abietarius, acuarius, aerarius, albarius, anſerarius, apiarius, aſinarius; actuaria, argentaria, cellaria, coriaria, crudaria, ducenaria, barbatoria; aeſtuarium, apiarium, arenarium, columbarium, breviarium, cibarium, cinctorium, coenatorium, calcearium, colonarium, congiarium, cerarium; auditorium, conditorium, factorium.

atus, *etus*, *itus*, *ita*, *ota*, *atum*, *etum*, *itum*: aemulatus, arbitratus, auguratus, dolatus, ducatus, candidatus, equitatus, boletus, auditus, barritus, catamitus; caſſita, corbita, cucurbita; cuminatum, ceratum, erratum, acetum, ſecretum, amuletum, concretum, eſculetum, arboretum, arundinetum, bucetum, (verwandt mit icht, in Eichicht, Weidicht u. ſ. f.) cupitum.

bulum, *abulum*, *pulus*: acetabulum, conciliabulum, cunabulum, dicibulum, diſcipulus.

culus, *cula*, *culum*: cuniculus, denticulus, indiculus, aſſerculus, anſerculus, enſiculus, cornicula,

nicula, coticula, acicula, corculum, cruſculum. Aber nicht bloß Verkleinerungen zu bilden: auguraculum, conceptaculum, receptaculum, crepitaculum, cubiculum, curriculum, diſcerniculum.

ellus, *ella*, *ellum*; *illus*, *illa*, *illum*; *ullus*, *ulla*, *ullum*, lauter Verkleinerungen: agellus, agnellus, annellus, aſellus; capella, catella, ciſtella, dextella; capitellum, caſtellum, cerebellum, cribellum; catillus, codicillus, bacillus, batillus; axilla, ancilla, armilla; bacillum, crepitacillum; cucullus, cepulla.

entum: amentum, argentum, carpentum, coementum.

ernus, *erna*: avernus, caverna, ciſterna, laterna.

mentum: conamentum, crementum, condimentum, armamentum, atramentum, indumentum, documentum u. ſ. f.

monia, einerley mit *men*, nur mit einer weiblichen Biegungsſylbe: acrimonia, alimonia, caerimonia, caſtimonia.

Und eine Menge anderer mehr, welche oft ſo ſehr zuſammen geſetzt ſind, daß auch die Wurzelſylbe, weil ſie zu weit von dem Ende kommt, wie in accentiuncula, aedificatiuncula, ihren eigenthümlichen Ton darüber verlieren muß. Indeſſen ſiehet man bald, daß nicht alle zu der Wurzelſylbe hinzu gekommene Sylben bloße Ableitungsſylben ſind, ſondern viele ſind entweder Geſchlechtsſylben, oder bloße Biegungsſylben für den Nominativ, in welchen letztern die Griechiſche und Lateiniſche Sprache etwas eigenes vor der Deutſchen voraus hat, indem ſie bey ihrer vollſtändigern Declination in vielen Wörtern eigene Laute haben, das Verhältniß des Nomi-

Nominatives in der Einheit zu bezeichnen, welches im Deutſchen nicht ausgedruckt wird: can-al-is, car-din-al-is, form-ul-a, faſc-icul-us, capell-an-us, not-ar-ius; wo die letzte Sylbe allemahl die Biegungsſylbe für den Nominativ, die vorletzte aber die Ableitungsſylbe iſt.

Auf die Kenntniß dieſes Unterſchiedes beruhet nun der ganze Handgriff, die fremden Wörter zur Deutſchen Declination geſchickt zu machen. Sollen ſie auf Deutſche Art, d. i. mit Deutſchen Biegungsſylben, decliniret werden, ſo müſſen ſie Deutſchen Wörtern in der Form ähnlich ſeyn. Da nun dieſe keine Biegungsſylbe für den Nominativ haben, ſo muß ihnen dieſe erſt genommen werden. Die Ableitungsſylbe darf nie weggenommen werden, weil ſie zum Weſen des Wortes gehöret, und der Begriff dadurch verſtümmelt werden würde. Es ſcheint, daß auch die Geſchlechtsſylbe eben ſo nothwendig wäre; allein, da ſie ſehr oft wegfallen kann und muß, ſo ſcheint ſie in ſolchen Fällen nicht urſprünglich eine Geſchlechtsſylbe, ſondern nur Biegungsſylbe für den Nominativ mit Bezeichnung des Geſchlechts, zu ſeyn.

Die allgemeine Regel für die Deutſche Declination fremder Wörter iſt alſo dieſe: die Ableitungsſylbe darf nie weggeworfen werden; die Biegungsſylbe aber muß vorher weggenommen werden, ehe ein Wort auf Deutſche Art decliniret werden kann. Iſt die Ableitungsſylbe zugleich Biegungsſylbe, welches ſehr oft der Fall iſt, z. B. magiſt-er, miniſt-er, exam-en, nom-en, fiſc-us, gen-us, carc-er, fat-um, verb-um, ſo darf ſie gleichfalls nicht weggeworfen werden; und da ſolche Wörter ſelten geſchickt ſind, Deutſche Biegungsſylben anzunehmen,

ſo

ſo müſſen ſie auch gemeiniglich auf Lateiniſche Art decliniret werden.

Der wahre Bau der lateiniſchen und Griechiſchen Wörter iſt noch ſehr unbekannt, und bisher noch von niemanden unterſucht und aufgeſchloſſen worden; indeſſen wird doch dieſe Regel im Ganzen ſo ziemlich richtig befolget, und nur von ſolchen vernachläſſiget, welchen die Natur Geſchmack und feine Empfindung verſaget hat. Wer fühlt nicht gleich das Unſchickliche, wenn jemand **Verb** oder **Verbe**, **Adverb**, **Nom**, **Fat**, **Säcul**, **Conclus** u. ſ. f. ſagen wollte? Warum anders, als weil eine dunkele Empfindung uns ſagt, daß die Endſylbe hier zum Weſen des Wortes gehöret, folglich nicht bloß Biegungsſylbe, ſondern eine wahre Ableitungsſylbe iſt? Es iſt ſolches ein neuer Beweis, wie richtig die dunkele Empfindung des Ähnlichen, welcher in dem Baue und der Ausbildung der Sprachen alles zugeſchrieben werden muß, urtheilet, wenn nur das Gefühl gegen dieſelbe nicht verhärtet iſt.

§. 221. In vielen Fällen läßt ſich die fremde Ableitungsſylbe durch eine gleich bedeutende Deutſche, oder doch Deutſch klingende erſetzen; z. B. *Erſetzung der fremden Ableitungsſylbe durch eine Deutſche*

is: 1. durch **er**, in febris, pulvis, **Fieber**, **Pulver**; wo doch im erſtern Falle die Sylbe is weggelaſſen und br in ber aufgelöſet, im zweyten aber die Ableitungsſylbe aus den Caſibus obliquis herauf genommen zu ſeyn ſcheinet, pulv-er-is, u. ſ. f. Beſonders in den Volks- Orts- und Ordensnahmen, **Athenienſer**, **Ciſtercienſer**, **Jenenſer**. Siehe den folgenden §. 2. Wenn ſie weiblich iſt, in **e**, welche Wörter doch zunächſt aus dem Franzöſiſchen entlehnet, oder nach deſſen Vorgang gebildet zu ſeyn ſcheinen: claſſis, theſis, axis, **Claſſe**, **Theſe**, **Achſe**, S. im folgenden die Endung is.

drus, dra, drum, in der, und bra, bris, in ber, wo doch die Geſchlechts- und Biegungsſylbe weggeworfen, und dr und br in der und ber aufgelöſet zu ſeyn ſcheinet: die Ceder, Katheder, Cylinder, Caliber, September u. ſ. f.

a, die weibliche Ableitungsſylbe in das gleich bedeutende Deutſche e: Proſe, Linie, Materie, Matrone.

ia, in ey, nur noch in einigen alten: Abtey, Melodey, Litaney, Tyranney u. ſ. f. jetzt in ie, wo das e gleichfalls das weibliche e iſt. Siehe im folgenden die Endung ia.

ulus, ula, ulum, in el: Fabel, Artikel, Mirakel.

us, in Volks- und Secten-Nahmen in er: Galiläer, Sadducäer, Phariſäer, Arianer, Socinianer.

Allein, da ein fremdes Wort mit einer einheimiſchen Ableitungsſylbe eben ein ſolcher Zwitter iſt, als ein Deutſches mit einer Griechiſchen und lateiniſchen: ſo muß man auch hier die Gränzen nicht überſchreiten, welche der allgemeine Gebrauch einmahl geſetzt hat. So iſt es zwar erlaubt, das us in den Volks- und Secten-Nahmen in er zu verwandeln, allein man muß dieſe Erlaubniß nicht auf andere Appellativa ausdehnen. So beleidigen das Hiſtoriker, Phyſiker, Chymiker, Practiker, Mediker, welche einige Neuere einzuführen geſucht, Ohr und Geſchmack; vermuthlich aus einer dunkeln Empfindung des Unſchicklichen, dasjenige auf allgemeine Nahmen anzuwenden, was man allenfalls eigenen nachſiehet. S. im folgenden die Endung icus.

Wiederherſtellung des alten Nominativs.

§. 222. Es gibt indeſſen noch ein anderes Mittel dem Nominative der fremden, beſonders lateiniſchen Wörter

Wörter ein einheimiſches Anſehen zu geben, um ſie hernach auf einheimiſche Art beugen zu können. Dieſes beſtehet darin, daß man aus den Caſibus obliquis einen ſchicklichen Conſonanten herauf nimmt, und dadurch den zur Deutſchen Declination unſchicklichen Nominativ vermittelſt deſſelben derſelben fähig macht. Es geſchiehet dieſes vornehmlich bey den allgemeinen Lateiniſchen Nahmen, welche ſich auf o, io, ens und ans endigen, in welchen man das n und t der übrigen Caſuum an den Nominativ hängt: **Sermon**, von ſermo, ſermonis, **Client**, von cliens, clientis. So auch **Proportion**, **Action**, **Conſonant**, **Repräſentant** u. ſ. f. Siehe dieſe Endungen im folgenden. Die Franzoſen haben dieſe Gewohnheit auch, und es kann ſeyn, daß die Deutſchen ſelbige von ihnen entlehnet haben; indeſſen ſcheinet es, daß ſie nichts anders iſt, als eine Wiederherſtellung des alten Nominatives, der ſich urſprünglich auf ein n oder t geendigt haben muß, ehe Mißbrauch oder Cultur der Lateiniſchen Sprache ihre noch jetzt übliche Geſtalt gegeben, da man denn das n des Nominatives aus eben der Unart oder Liebe zur Kürze weggelaſſen haben kann, welche ſo viele Deutſche Wörter auf en im Nominativ um ihre Ableitungsſylbe gebracht hat, die man ihnen doch in den übrigen Caſibus wiedergeben muß: **der Schreck**, **des Schreckens**, **dem Schrecken** u. ſ. f. So auch Sermo, Sermonis, Sermoni u. ſ. f.

Verzeichniß der Lateiniſchen Endſylben.

§. 223. Hat nun durch eines dieſer drey Mittel, 1. durch Wegwerfung der Biegungsſylbe, oder 2. durch Setzung einer Deutſchen Ableitungsſylbe an Statt der fremden, oder 3. durch Wiederherſtellung des alten Nominatives, der Nominativ des fremden Wortes ein Deutſches Anſehen erhalten, und

iſt es dadurch geſchickt worden, Deutſche Biegungs-ſylben anzunehmen: ſo kann das Wort alsdann nach einer der acht Deutſchen Declinationen gebeuget werden. Da indeſſen doch allerley Abweichungen dabey vorkommen, ſo mag hier ein Verzeichniß der vornehmſten Lateiniſchen Endſylben ſtehen, ſo wie der Gebrauch ſie zur Deutſchen Declination geſchickt gemacht hat. Die eingeſchloſſene Römiſche Zahl bezeichnet zugleich die Declination, nach welcher ſie gebeuget werden.

a, 1. Weibliche Biegungsſylbe, wird

(1) weggeworfen. (a) Liegt der Ton auf der letzten Sylbe, ſo haben ſie im Plural en nach der ſiebenten Declination: Cur, Diät, Form, Norm, Null, Poſt. (b) Ruhet er auf der vorletzten, ſo bekommen ſie nur n: die Cither, aus cithara. Der Purpur und der Pomp, von den weiblichen purpura und pompa gehen nach der erſten. S. auch die zuſammen geſetzten Endungen eca, ela, ina und ſo ferner.

(2) In e verwandelt, vermuthlich, wenn es Ableitungs- und Biegungsſylbe zugleich iſt, oder auch zur Nachahmung des Franzöſiſchen, (pl. n, VII.) Caſſe, Charte, (um der Ausſprache willen, und weil es bereits das Bürgerrecht erhalten, beſſer Karte,) Ciſterne, Clauſe, Collecte, Columne, Commende, Gloſſe, Idee, (im Singular zweyſylbig, im Plural dreyſylbig,) Linie, (aus linea,) Liſte, Maſſe, Materie, Matrone, Minute, Note, Nymphe, Parce, (von parca,) Präbende, Proſe, Satyre, Secte, Secunde, Sphäre, Summe, Sylbe, (verkürzt aus ſyllaba,) Synagoge, Taxe, (in einigen Gegenden auch männlich, der Tax, nach der erſten). Dahin gehören

auch

auch die nur im Plural allein üblichen Annaten, Exequien, Expenſen, Impenſen, Pandecten, Reliquien, Vigilien. S. auch die Endung ia.

(3) In ey, (VII.) vielleicht nur in dem einigen Gurkumey, verderbt aus curcuma.

a, 2. männliche Biegungsſylbe. Weggeworfen, S. die zuſammen geſetzten archa, aſta, eta u. ſ. f.

a, 3. ſächliche Biegungsſylbe, kann in urſprünglich Griechiſchen Wörtern oft weggeworfen werden, (es, e, I.) Anagramm, Epigramm, (auch — es, pl. en, VI.). Siehe auch ema, oma. Aber in andern muß ſie bleiben, und dieſe müſſen entweder auf ihre Art, oder unverändert mit dem Deutſchen Artikel decliniret werden: Anathema, Apophthegma, Clima, Comma, Dogma, Phlegma, Sophisma, Thema u. ſ. f. weil es hier zugleich Ableitungsſylbe iſt.

aeus, in Volks- und Secten-Nahmen, in äer, (III.) Epicuräer, Europäer, Eſſäer, Galiläer, Hebräer, Manichäer, Sadducäer u. ſ. f. welche wieder weibliche Subſtantiva auf inn leiden, Europäerinn. Aus Judaeus iſt Jude gebildet worden.

ale, Neutra, in āl, aber nach verſchiedenen Declinationen. 1. es — plur. e, I. und zwar (a) mit dem Umlaute, nur Arſenal, Choral, Capital, (an den Säulen,) und Tribunal. (b) Ohne Umlaut: Cordial, Filial, Final, Gratial, Ideal, Lineal, Manual, Memorial, Original, Pedal, Portal, Quartal, Regal, (ein Bücherbret,) Signal.

2. Nach der 2ten, vielleicht nur das einige Hoſpital, pl. Hoſpitäler.

3. Plur. ien: das Capital, (Hauptſumme,) des — es, plur. die — ien. Dahin gehören auch viele, welche entweder nur im Plural allein üblich ſind, oder im Singular ihre lateiniſche Geſtalt behalten müſſen: Bacchanalien, Copialien, Curialien, Formalien, Marginalien, Materialien, Naturalien, Paraphernalien, Perſonalien, Lebensumſtände, Regalien, landesherrliche Vorrechte, im Singular, das Regale, des — s, Repreſſalien.

4. Nach der dritten, folglich im Plural unverändert, nur in einigen wenigen, wenn die Endſylbe unbetont iſt, das Carneval, aus dem mittlern Lat. Carnevale.

alis, männlich, 1. es, pl. e, I. (1) Mit dem Umlaute nur Cardinal, Canal und Fiſcal. (2) Ohne Umlaut: Admiral, Conventual, General, Official, Plural, Principal, Senſal, Vocal. 2. Plur. en, das nur im Plural übliche die Annalen.

alis, 2. weiblich, die Moral, pl. die—en, VII.

allum, in áll, (es, e, I.) Intervall.

alum, in ãl, (es, e, I.) das Scandal. Aus dem ſächlichen Cymbalum, iſt im Deutſchen die Cymbel, pl. — n, geworden.

ans und ens, in ánt und ént. 1. Meiſt männliche Amts- und Verhältnißnahmen (en, en, IV.) Acceptant, Adhärent, Adjutant, Agent, Arreſtant, Aſcendent, Aſſiſtent, Calcant, Calumniant, Client, Communicant, Competent, Conſonant, Conſulent, Correſpondent, Delinquent, Denunciant, Deponent, Deſcendent, Duellant, Expectant, Exulant, Fabricant, Ignorant, Impetrant, Incipient, Intereſſent, Komödiant,

mödiant, Laborant, Maleficant, Opponent, Patient, Präſident, Prätendent, Quadrant, Recipient, Referent, Regent, Scribent, Student, Superintendent. Dahin auch die aus dem ſpätern Lateine entlehnten Foliant und Quartant. 2. Einige wenige (es, e, I.) mit herauf genommenen t aus den Caſibus obliquis: das Äquivalent, der Orient, der Occident.

Die Purganz, plur. die—en, ſcheinet nicht ſowohl von purgans, als von dem Plural purgantia gebildet zu ſeyn. Einige andere, welche im Singular unveränderlich ſind, leiden einen Deutſchen Plural auf tien oder zien, das Accidens, die Accidenzien; ſo auch Conſequentien, Inconvenienzien, Ingredienzien, Pertinenzien.

antia, entia und incia, in anz, enz, inz.

1. Männlich, es, e, I. vielleicht nur der Reverenz.

2. Weiblich, plur. en, VII. worunter doch viele, beſonders im gemeinen Leben im Plural ien bekommen. (1) Beſſer en als ien haben: Abſtinenz, Abundanz, Arroganz, Aſſecuranz, Aſſiſtenz, Audienz, Benevolenz, Circumferenz, Competenz, Conferenz, Conſonanz, Correſpondenz, Dependenz, Diſtanz, Eloquenz, Eminenz, Eſſenz, Evidenz, Frequenz, Ignoranz, Impertinenz, Incompetenz, Licenz, Magnificenz, Monſtranz, Obſervanz, Pönitenz, Präcedenz, Provinz, Quinteſſenz, Reſidenz, Scienz, Toleranz. Daß nicht alle im Plural gebraucht werden können, verſtehet ſich von ſelbſt. Viele ſind unmittelbar aus Franzöſiſchen Wörtern auf ance entlehnet, und ſollten daher, wenn man ſie auf Franzöſiſche Art ausſpricht, auch ſo geſchrie-

ſchrieben werden: Importanße, Impertinanße. (2) Mit dem Plural auf ien ſind noch ſehr gangbar: Circumſtanz, ein Umſtand, Conſequenz, Differenz, Streitigkeit, Finanz, (plur. die Finanzien, aber die Finanzen, beſſer Finanßen, iſt aus dem Franzöſiſchen Finances,) Inſtanz, Indulgenz.

aneus, in än, (es, e, I.) Coetan, Suffragan.

anus, inus, onus. 1. In ān, īn, ōn, (es, e, I.) Aurin, Capellan, Caſtellan, beyde mit dem Umlaute, Carolin, Decan, Delphin, Kamin, Ocean, Patron, Rubin, Sacellan, Sacriſtan, Termin.

2. In aner, iner, (III.). Beſonders (a) in Volks- Ordens- und Secten-Nahmen: Arianer, Arminianer, Benedictiner, Capuciner, Cöleſtiner, Cruſianer, Florentiner, Franciscaner, Italiäner, von Italianus, oder Italiener, unmittelbar von Italien, Leibnitzianer, Lutheraner, Socinianer, Wolfianer. Andere ähnliche Nahmen laſſen die Ableitungsſylbe an aus: Römer, Carthäuſer. (b) Aber auch in einigen allgemeinen Nahmen, Republicaner, Veteraner, beſſer Veteran, (en, en, IV.) Primaner, Secundaner, Tertianer, Libertiner.

3. Der Rabbine, des—n, die—n, IV. von Rabbinus, iſt beſſer als das im gemeinen Leben übliche Rabbiner.

ar, are: 1. In ār, (es, e, I.) Exemplar, Formular, Altar, welches allein den Umlaut hat, die Altäre. 2. Einige nur im Plural auf ien übliche, Präliminarien.

archa, in árch, (en, en, IV.) Chiliarch, Häreſiarch, Monarch, Patriarch, Scholarch.

aris,

aris, in är: 1. en, en, IV. Capitular, Domicellar, Scholar. 2. es, e, I. Singular.

arium, erium, irium, in ar, er, ier, und zwar, 1. es, e, I. Brevier, Elixier, von elixirium, Inventar, Klyſtier, von clyſterium, Salar. 2. Nach der dritten, vielleicht nur das einige Kalender. Andere leiden die Verkürzung nicht, wie Corollarium, Herbarium, Honorarium, Itinerarium und ſo ferner.

arius. 1. In är, (es, e, I.) Antiquar, Archivar, Commentar, Commiſſar, Dromedar, (auch nach der vierten,) Emiſſar, Februar, Januar, Miſſionar, Notar, (beſſer vollſtändig Notarius,) Secretar, (häufiger Secretär, nach dem Franzöſiſchen, wie auch Commiſſionär, Miſſionär u. ſ. f.) Vicar. 2. In Volks- und Secten-Nahmen in arier, (III.) Antitrinitarier. 3. In ier, (III.) vielleicht nur in Almoſenier.

as, 1. Genit. antis, in ant, (en, en, IV.) Atlant, Corybant, Demant, (von adamas, auch Demantes, Demante, nach der erſten,) Elephant, Gigant. 2. Genit. adis, weiblich in ade, n, VII.) Najade, Dryade, Plejade.

aſmus, iſmus, leiden keine Verkürzung, weil —asm und —ism wegen ihrer Härte das Ohr beleidigen, daher ſie nach Lateiniſcher Art decliniret werden müſſen: Atheismus, Barbarismus, Catechismus, Chiliasmus, Enthuſiasmus, Exorcismus, Indifferentismus, Paroxysmus, Syllogismus, Syncretismus u. ſ. f.

aſta, aſtes, iſta, Amts- Secten- und Claſſen-Nahmen, alle in aſt, iſt, (en, en, IV.) Acceſſiſt, Academiſt oder Akademiſt, Alchymiſt, Antagoniſt, Atheiſt, Baſſiſt, Bengeliſt, Cambiſt,

Capitaliſt, Caſuiſt, Chiliaſt, Chymiſt, Coloniſt, Componiſt, Copiſt, Enthuſiaſt, Evangeliſt, Facultiſt, Fagottiſt, Fantaſt oder Phantaſt, Harfeniſt, Janſeniſt, Indifferentiſt, Inſtrumentiſt, Linguiſt, Naturaliſt, Piaſt, Pietiſt, Sophiſt, Statiſt, Syncretiſt, Theoriſt, Violiniſt u. ſ. f.

ata, ates, S. eta.

atum, etum, utum, ſächliche in āt, ēt, ūt, (es, e, I.) Allegat, Alphabet, Amulet, Attentat, Atteſtat, Attribut, Certificat, Concordat, Convolut, Decret, Deputat, Format, Inſerat, Legat, Mandat, Placat, Prädicat, Quadrat, Reſervat, Reſultat, Statut, (auch VI.) und das männliche der Tribut.

atus 1. Der zweyten lateiniſchen Declination, männliche Verhältnißnahmen, in āt, (en, en, IV.) Advocat, Agnat, Beneficiat, Caſtrat, Collegiat, Cognat, Cornut, Delegat, Impetrat, Implorat, Legat, (von legatus,) Licentiat, Potentat, Prälat, Renegat, Stipendiat. So auch Subſtitut.

2. Der vierten lateiniſchen Declination, urſprünglich Abſtracta, (es, e, I.) nur mit dem Unterſchiede, daß ſie im Deutſchen bald männlichen, bald ſächlichen Geſchlechtes ſind. (a) Männlich ſind: Cölibat, Comitat, Magiſtrat, (welches im Plural auch wohl den Unlaut bekommt, Magiſträte,) Ornat, Senat, Tractat, welches, wenn es von Unterhandlungen gebraucht wird, im Plural Tractaten hat. (b) Sächlich ſind, abſtracte Verhältniß- und Würdennahmen: Canonicat, Doctorat, Incolat, Majorat, Notariat, Noviciat, Paſtorat, Patriarchat, Patriciat, Patronat,

Ponti=

Pontificat, Poſtulat, Primat, Priorat, Rectorat, Seniorat.

bra, bris, in ber, männlich, (III.) Caliber, December, November, October, September.

drus, dra, drum, in der, ſowohl männlich (III): Coriander, Cylinder, Katheder, Salamander; als weiblich (VII.) Ceder oder Zeder, Katheder.

eca, ica, in ek, ik, (en, VII.) und zwar 1. die letzte Sylbe gedehnt, Arithmetik, (auch Arithmétik,) Bibliothek, Duplik, Fabrik, Hypothek, Kolik, Kritik, Mathematik, Metaphyſik, Phyſik, Politik, Replik, Republik, Rubrik, Supplik, Triplik, Quadruplik. 2. Die letzte Sylbe unbetont: Botánik, Caſuíſtik, Diätétik, Ethik, Grammátik, Heráldik, Lógik, Mechánik, Optik, Práctik, (aber Kunſtgriffe heiſſen Practīken,) Rhetórik, Statíſtik, Thétik u. ſ. f. Apotheke, nimmt noch ein e an.

ela, in ĕl, (en, VII.) die Cautel, Corruptel, Curatel, Tutel.

ema, oma, Neutra Griechiſchen Urſprunges, in ēm, ōm, (es, e, I.) Apoſtem, Axiom, Diadem, Diplom, Emblem, Idiom, Problem, Stratagem, Symptom, (auch im Plural en, VI.) Syſtem, Theorem.

en läßt ſich nicht wegwerfen, weil es eine Ableitungsſylbe iſt, daher dergleichen Wörter ihrer urſprünglichen Declination folgen müſſen: Carmen, Crimen, Examen, Gravamen, Lumen, Omen, Tentamen, Volumen.

enſis, an Volks- Orts- und Ordensnahmen, in enſer, (III.) Athenienſer, (wofür einige mit wenigem Beyfalle Athener verſucht haben,) Carthaginenſer, Ciſtercienſer, Prämonſtratenſer. Von

neuern

neuern Orten braucht man dieſe fremden Ableitungs-ſylben nur, wenn keine Deutſchen Statt finden, Hallenſer; aber für Jenenſer könnte man ſagen Jenaer, wie man ſagt Berliner, Wittenberger, Leipziger, Göttinger u. ſ. f.

entia, S. antia.

entum, in ént, und zwar: 1. es, e, I. Argument, Cement, Contingent, (im gemeinen Leben im Plur. —er,) Document, Element, Emolument, Excrement, Experiment, Figment, Firmament, Fundament, Impediment, Inſtrument, Lineament, Medicament, Monument, Pagament, Pergament, Prädicament, Sacrament, Segment, Supplement, Talent, Temperament. 2. es, er, II. nur einige, Avertiſſement, Parlament, Regiment. Teſtament, wenn es Exemplare des alten oder neuen Teſtamentes bedeutet, lautet gleichfalls Teſtamenter.

erium, S. arium.

es. 1. Die Lateiniſche Endung läßt ſich nicht wegwerfen, weil ſie Ableitungsſylbe iſt; Präſes, Species. Tapete nimmt das t aus der gedehnten Endung der Caſuum obliquorum herauf. Aber der Interprēt, wie von einigen verſucht worden, beleidigt das Gehör, unter andern auch deswegen, weil die Endung im Lateiniſchen kurz iſt. 2. Die Griechiſche Endung ης ſollte gleichfalls nicht wegfallen, wenn ſie zugleich Ableitungsſylbe iſt. Indeſſen ſagt man doch Achat, Gagat, (es, e, I.) Chiromant, Hierophant, Nekromant, (en, en, IV.) u. ſ. f. Siehe auch die folgende.

eta, ita, ota, ata, ates, etes, ites, itus, utus, 1. in āt, ēt, īt, ōt, ūt, (en, en, IV.) Abelit, Adamit, Anachoret, Apoſtat, Carmelit, Catechet, Dendrit,

Dendrit, Despot, Eremit, Favorit, Hermaphrodit, Jacobit, Idiot, Jeſuit, Inquiſit, Iſraelit, Komet, Levit, Magnat, Magnet, (oft auch es, e, I.) Malachit, Minorit, Patriot, Pilot, Planet, Poet, Prophet, Proſelyt, Selenit, Subſtitut, Zelot. 2. Einige Volks- und Ordensnahmen hängen noch ein er an, ſo wie die Lateiner in Samar-it-anus, Conſtantinopol-it-anus u. ſ. f. gleichfalls zwey Ableitungsſylben mit einander verbinden: Ephraemiter, beſſer Ephraemit, Samariter, Johanniter, Carmeliter, Jeſuater, ein ehemahliger Orden im ſechzehnten Jahrhundert. Allein, wo dergleichen nicht bereits allgemein eingeführet iſt, da iſt es nicht nachzuahmen. Daher ſagt man beſſer Jeſuit, Carmelit u. ſ. f. als Jeſuiter, Carmeliter.

etum, S. atum.

ia, weibliche Endung der Einheit.

1. Ehedem in ey, (en, VII.) Abtey, Capellaney, Cantorey, Copey, (jetzt Copie,) Factorey, Litaney, Melodey, (jetzt Melodie,) Polizey, Salbey, (Salvia,) Saturey, Sacriſtey, Tyranney. In den ſpätern Zeiten ward dafür

2. ie üblich (VII.), wo doch dieſe Endſylbe bald zweyſylbig, bald einſylbig lautet.

a. Zweyſylbig in den unmittelbar aus dem lateiniſchen entlehnten Wörtern, wo der Ton auf der vorhergehenden Sylbe ruhet. Arie, Arterie, Beſtie, Caſſie, Familie, Furie, Grazie, Glorie, Hiſtorie, Injurie, Komödie, Oratorie, Terzie, Tragödie.

b. Einſylbig und betont, vermuthlich zunächſt aus dem Franzöſiſchen. Im Plural lautet ien zweyſylbig. Academie oder Akademie, Amneſtie,

ſtie, Analogie, Anarchie, Aſtrologie, Aſtronomie, Blasphemie, Canonie, Ceremonie, Chirurgie, Colonie, Copie, Dynaſtie, Elegie, Fantaſie, Genealogie, Häreſie, Harmonie, Magie, Melodie, Ökonomie, Orthodoxie, Orthographie, Paradoxie, Parochie, Philologie, Philoſophie, Poeſie, Symmetrie, Sympathie, Theorie, und hundert andere mehr.

3. In manchen Fällen wird ſie weggeworfen, Contumaz, Controvers, Pl. — ien. Beſonders in dem antia, entia, incia, S. antia.

ia, die ſächliche Endung des Plurals, ſowohl wenn ſich die Einheit auf ium, als auch, wenn ſie ſich auf ein e Neutrum endigt, läßt ſich oft in ien (zweyſylbig) verwandeln, wenn gleich der Singular keine Veränderung leidet: Beneficien, Ciſalien, Commercien, Conchylien, Inſignien, Mineralien, Naturalien, Präliminarien, Utenſilien, Vegetabilien, Victualien. S. auch ium.

ica, S. eca.

icus. 1. In ein betontes ik, (en, en, IV.) ohne Zweiffel zunächſt nach dem Franzöſiſchen: Domeſtik, Katholik.

2. In ay, vielleicht nur in dem einigen Lay, — en, — en, oder Laie, — n, — n, aus laicus.

3. In iker, (III.) eine von einigen neuern in männlichen Verhältißnahmen verſuchte Endung: Chymiker, Fanatiker, Hiſtoriker, Kritiker, Mathematiker, Mechaniker, Phyſiker, Satyriker, Sceptiker, Stoiker, Theoretiker u. ſ. f. Daß dieſe Form das Gehör beleidigt und unſchicklich iſt, iſt bereits §. 221 bemerket worden, daher man dergleichen Wörter lieber in ihrer urſprünglichen Geſtalt und Declination behält, welche man in

andern

andern Fällen ohnedem behalten muß. Syndiker, Mediker, Cleriker, Canoniker, u. ſ. f. wird wohl nicht leicht jemand wagen.

ile, läßt ſich zuweilen, aber nur ſelten in il (es, e, I. oder Pl. ien VI.) verwandeln, das Foſſil, Pl. die Foſſile, gewöhnlicher Foſſilien. Andere, welche dieſe Verkürzung nicht verſtatten, leiden doch den Deutſchen Plural auf ien, zweyſylbig: Mobilien, Immobilien, Vegetabilien, Conchylien.

illum, illus, ellum, ellus, ollum, in íll, éll, óll. 1. es, e, nach der erſten, wohin alle die gehören, welche im Deutſchen ſächlichen Geſchlechtes ſind: das Cartell, Caſtell, Codicill, Duell, Krokodill, (welches aber auch männlich iſt,) Libell, Pasquill, Protocoll, Sigill. 2. en, en, IV. der Pupill.

ina, ona. 1. in în, ôn, (en, VII.) Disciplin, Doctrin, Medicin, Perſon. Das männliche der Ruin, des — es, pl. die — e, von Arten des Unterganges; aber das pl. tant. die Ruinen, bedeutet Überbleibſel der Verwüſtung. 2. In îne, ône, (n, VII.) Meditrine, Pilippine, Matrone.

incia, S. antia.

inus, S. anus.

io, in íôn, mit herauf genommenen n aus den Caſibus obliquis nach dem Vorgange der Franzoſen. 1. Weibliche Wörter, deren die meiſten ſind, (en, VII.) Abomination, Abſtraction, Acceſſion, Action, Admiration, Admiſſion, Admonition, Adoption, Auction, Commiſſion, Communion, Condition, Confuſion, Conjunction, Connexion, Deduction, Diviſion, Edition, Lection, Legion, Nation, Paſſion, Opinion, Rebellion. 2. Männlich (es, e, I.) nur einige, Scorpion.

irium,

irium, S. arium.

is. 1. Weggeworfen, beſonders in den zuſammen geſetzten Endungen alis, illis, aris, da denn die Wörter nach verſchiedenen Declinationen gehen. (1) es, e, I. der und das Pennal, pl. die Pennäle, mit dem Umlaute, Vocal, Aprill, Syntax, Talar, Singular. (2) en, en, IV. Capitular, Pedell, Rebell. S. auch alis und aris. (3) en, VII. in weiblichen Wörtern, Diöces, (beſſer Diöceſe,) Peſt.

2. In ein weibliches e verwandelt, in weiblichen Wörtern, nach dem Vorgange der Franzoſen, (n, VII.) Apocalypſe, Axe, Baſe, Claſſe, Doſe, Ecclipſe, Emphaſe, Hypotheſe, Paraphraſe, Parentheſe, Phraſe, Syrte, Theſe.

3. Einige wenige alte in er, (III.) das Fieber, das Pulver.

Andere leiden keine Veränderung, wie Praxis, Synopſis, Teſtis u. ſ. f.

iſmus, S. aſinus.

iſta, S. aſta.

ita, S. eta.

itia, in iz, (en, VII.) die Juſtiz, Miliz, Notiz, Primiz.

itius, iſt von einigen gleichfalls in iz zu verkürzen verſucht worden, der Noviz, —en, —en, welche Verkürzung aber das Ohr beleidigt, daher man die Endung lieber unverändert behält.

itus, S. eta.

ium, läßt ſich nur ſelten wegwerfen, weil ſie mehr als bloße Biegung iſt. Deſſen ungeachtet hat man in den neuern Zeiten Clavichord, Horoſcop, Microſcop, Teleſcop, Urbär, (von urbarium,) Herbar, Präjudiz, Benefiz, Commerz, und in den

ältern

ältern ſchon Maleſiz verſucht. Die letztern auf iz ſind zugleich für das Ohr zu hart, und, wenn ſie zunächſt aus dem Franzöſiſchen ſeyn ſollen, unrichtig, weil ſie Benefiß und Commerß heiſſen müſſen, wenn ſie die Franzöſ. Ausſprache ausdrücken ſollen. Benefiz und Commerz bekommen im Plural ien und gehen übrigens nach der ſechſten Declination, die übrigen aber nach der erſten. Indeſſen leiden ſehr viele, welche im Singular keinen Deutſchen Nominativ verſtatten, folglich unverändert bleiben müſſen, den Deutſchen Plural auf ien, zweyſylbig: Adverbien, Allodien, Amphibien, Äquinoctien, Beneficien, Collegien, Colloquien, Compendien, Conſiſtorien, Diarien, Dicaſterien, Directorien, Epitaphien, Exercitien, Monopolien, Myſterien, Negotien, Participien, Principien, Proverbien, Seminarien, Spatien, Spolien, Stipendien, Studien, Subſidien, Teſtimonien. Aber doch auch nicht alle, wie Exilium, Folium, Judicium, Ingenium, Pretium, Officium, Vitium und ſo ferner.

ius. 1. In Volksnahmen in ier, zweyſylbig, (III.) Ägyptier, Äthiopier, Hetrurier, Ubier. Wohin auch Patricier von patricius gerechnet werden kann. Allein in andern als Volksnahmen dieſe Endung zu gebrauchen, iſt fehlerhaft. Daher man für Chalcedonier, Sardonier, Rubiner, Rabbiner u. ſ. f. richtiger Chalcedon, Sardonix, Rubin, Rabbine u. ſ. f. ſagt. 2. Weggeworfen, (es, e, I.) Mercur oder Merkur, März, von Martius, Topäs, Januar, Februar, S. auch arius. Wo der Gebrauch dieſe Wegwerfung nicht eingeführet hat, da muß man das Wort in ſeiner eigenen Geſtalt behalten, weil die Endung hier nicht

bloße Biegung iſt. Folglich Genius, Novitius, Nuntius, Socius, Spurius, Tertius u. ſ. f.

ivum, ivus, in iv, (es, e, I.) ſowohl männliche als ſächliche. Männliche: der Nominativ, Genitiv u. ſ. f. Comparativ, Poſitiv, Superlativ, Indicativ, Conjunctiv. Sächliche: Adjectiv, Archiv, Confortativ, Creditiv, Laxativ, Präſervativ, Recidiv, Subſtantiv, Vomitiv. Doch ertragen dieſe Abkürzung nicht alle, wenigſtens iſt ſie nicht von allen üblich, z. B. Activum, Paſſivum, Diminutivum u. ſ. f.

o, läßt ſich 1. zuweilen in ōn verwandeln (es, e, I.): der Sermon, von ſermo, —onis, Scorpion. Siehe auch io. 2. Zuweilen in ōne, weiblich, (VII.) die Melone. 3. Zuweilen in en (III.) der Orden, von ordo, —inis. 4. Zuweilen weg- werfen, wie Salm von Salmo. Wo der Gebrauch dieſe Veränderungen nicht rechtfertigt, da muß man es behalten: das Echo.

ola, olus, zuweilen in el, jenes weiblich, dieſes männlich: die Epiſtel (VII.), der Apoſtel (III.).

ollum, S. illum.

oma, S. ema.

on. 1. Auf ont, (es, e, I.) wenn die Caſus obliqui ein t haben, der Horizont. In andern Fällen muß das Wort unverändert bleiben: der Canon, das Colon, Chronoſtichon, Epitheton, Prognoſticon, Pantheon. Doch leiden einige die Deutſche Declination, (s, en, IV. mit gedehntem o, im Plural,) der Dämon, des Dämons, die Dämonen. So auch die Gorgonen, Tritonen. 3. In einigen hat man nach dem Vorgange des Franzöſiſchen das ou wegzuwerfen geſucht, das Problem (es, e, I.).

ona, S. ina.

onus,

onus, S. anus.

or, männliche Amts- und Verhältnißnahmen laſſen ſich wegen der Ähnlichkeit mit der Deutſchen Endſylbe er, im Singular nach der dritten Declination beugen, im Plural aber bekommen ſie en, mit gedehntem ō; ſie gehören folglich zur ſechſten Declination, S. auch §. 205. Der Anteceſſor, des Anteceſſors, die Anteceſſoren; ſo auch Aſſeſſor, Calculator, Calefactor, Cantor, Coadjutor, Collaborator, Collator, Conditor, Corrector, Creditor, Curator, Debitor, Director, Doctor, Executor, Informator, Inſpector, Paſtor, Präceptor, Prior, Profeſſor, Proviſor, Rector, Reformator, Senator, Senior. Die Endung or in er zu verwandeln, und das Wort entweder nach der dritten zu beugen, der Conditer, des Conditers, die Conditer, oder den Plural nach Niederſächſiſcher Art auf s zu machen, der Profeſſer, des Profeſſers, die Profeſſers, gehöret in die niedrigen Sprecharten. Andere Wörter, als männliche Verhältnißnahmen, wie z. B. Äquator nehmen die obige Deutſche Declination nicht ſo gern an.

orium, leiden im Singular keine Verkürzung: Laboratorium, Monitorium, Moratorium, Oratorium, Refectorium, (ehedem der Refecter,) Territorium. Wohl aber verſtatten einige den Plural auf ien: Präparatorien, Repoſitorien. S. auch ia Plur. und ium.

ota, otes, S. eta.

plum, in pel, (III.) Exempel, Tempel.

tas, weibliche in tät, (en, VII.) mit herauf genommenen t aus den Caſibus obliquis: Activität, Antiquität, Commodität, Curioſität, Difficultät, Dignität, Extremität, Facultät, Fatalität, Majeſtät, Qualität, Quantität, Societät,

cietät, Solennität, Univerſität, und hundert andere mehr.

tra, trum, trus, in ter, (III.) männlich und ſächlich: der Alabaſter, der Barometer, das Cataſter, der Diameter, der Geometer, der Hygrometer, das Regiſter, der Salpeter, (Mittel-Lat. Salpetrum,) das oder der Scepter, beſſer Zepter, der Thermometer. Aber nicht alle, z. B. nicht Centrum, Luſtrum, Monſtrum.

ula, ola, weiblich in el, (n, VII.) Capſel, Clauſel, Fabel, Diſtel, Formel, Infel, Inſel, Matrikel, Parabel, Partikel, und das nur im Plural übliche Sporteln.

ulum, ulus, in el, (III.) bald männlich, bald ſächlich. Männlich: Artikel, Carfunkel, Cirkel, beſſer Zirkel, Discipel, Engel, (von angelus,) Faſcikel, Perpendikel, Sanikel, (von dem weiblichen Sanicula,) Scrupel, Titel, Triangel. Sächlich: Conventikel, Kapitel, Mirakel, Obſtakel, Orakel, Spectakel. Freylich leiden nicht alle dieſe Verkürzung; z. B. nicht Calculus, (ſehr geſchmacklos von einigen Calcül, nach dem Franzöſiſchen, warum nicht lieber Rechnung, Berechnung?) Curriculum, Famulus, Stimulus.

um, wenn ſie bloße Biegungsſylbe iſt, kann ſie wegfallen, ſie ſtehe nun unmittelbar nach der Wurzel oder nach Ableitungsſylben. Die auf dieſe Art verkürzten Wörter gehen größtentheils nach der erſten Declination und ſind im Deutſchen bald männlichen, bald ſächlichen Geſchlechtes: der Arreſt, der Anieß, das Compromiß, das Concept, der Decoct, das Duell, das Edict, das Feſt, der Gran, das Intervall, das Idol, das Manifeſt, Manuſcript, Metall, Meteor, Ob-

ject, Poſtſcript, Prädicat, Product, der Punct, das Recept, Reſcript, Secret, Sigill, Subject u. ſ. f. Theils nach der ſechſten: der Impoſt, des – es, die – en, ſo auch das Inſect, das Manuſcript bey einigen, das Product, wenn es Erzeugniß bedeutet, und die nur im Plural gebräuchlichen, die Acten, die Effecten. S. auch die zuſammen geſetzten Endungen arium, atum, entum, ellum, ium, ivum u. ſ. f. Iſt aber die Endung nicht bloß ein Zeichen der Biegung, ſo kann ſie auch nicht weggeworfen werden. Z. B. nicht in Arcanum, Aſylum, Antidotum, Centrum, Concluſum, Datum, Deciſum, Dictum, Decorum, Factum, Fatum, Forum, Jubiläum, Muſäum, Publicum, Symbolum, Säculum, Synonymum und ſo ferner.

ura, weibliche in ür, (en, VII.) Abbreviatur, Architectur, Armatur, Cäſur, Carricatur, Cenſur, Clauſur, Collatur, Correctur, Figur, Inveſtitur, Inventur, Litteratur, Maculatur, Mixtur, Natur, Politur, Procuratur, Profeſſur, Regiſtratur, Ruptur, das pl. tant. Scripturen, Signatur, Tinctur.

us, weiblich, wenigſtens in den daraus gebildeten Deutſchen Wörtern, wenn gleich das Original männlich iſt, in e (n, VII.) oft zunächſt nach dem Franzöſiſchen: Cypreſſe, Dithyrambe, Faſele, Methode, Myrte, Narde, Nerve, (oft auch der Nerve, — n, — n, IV.) Periode, Synode. Die Servitut, von ſervitus, nimmt das t aus den Caſibus obliquis zum Nominativ.

us, männlich, ſowohl der zweyten, als vierten lateiniſchen Declination.

1. In Volks- Geſchlechts- und Sectennahmen wird es in er verwandelt, S. aeus, anus, arius, icus, ius.

2. In andern Appellativen iſt es

a. entweder bloße Biegungsſylbe, da es denn weggeworfen werden kann. Die auf ſolche Art verkürzten Wörter gehen, (1) theils nach der ſechſten Declination, (es, en,) deren doch nur wenige ſind: der Aſpect, des Aſpectes, die Aſpecten; ſo auch Affect, Progreß, und bey einigen auch Pſalm, Faun und Rubin. Theils (2) nach der vierten (en, en:) Adjunct, Apoſtroph, (auch I.) Architect, Aſot, Aſtronom, Chryſolith, (auch I.) Elephant, (welches ſowohl von elephas als elephantus ſeyn kann,) Geograph, Obelisk, (auch I.) Ökonom, Paragraph, Philoſoph, Präfect, Tyrann, Vaſall. Diejenigen, welche ſich nach der Verkürzung auf einen weichen Hauptlaut endigen, welcher in der Ausſprache weich bleibet, nehmen das mildernde e an: der Chirurge, Pädagoge, Religioſe, Studioſe, Vagabunde; beſonders die aus dem Griechiſchen entlehnten und mit —logus zuſammen geſetzten, der Aſtrologe, Chronologe, Cosmologe, Philologe, Theologe u. ſ. f. Theils (3) nach der erſten, (es, e:) Abſceß, Accent, Acceß, Act, (von actus, aber das Plurale die Acten, iſt von acta, orum,) Appetit, Atom, Balſam, Chor, (pl. Chöre,) Chryſolith, (auch IV.) Chryſopras, (nicht Chryſopraſer,) Compaß, Concurs, Congreß, Conſens, Context, Contract, Convent, Defect, Deſpect, der Dialect (von dem weiblichen dialectus,) Dialog, (welches doch nebſt Catalog und Epilog hart klinget,) Dictam oder Diptam, Discurs, Diſtrict, Effect, (Wirkung, aber das plur. die Effecten, iſt von effecta, orum,)

orum,) Exceß, Extract, Faun, (auch VI.) Grad, Labyrinth, Opal, Ornat, Paradies, Pol, Prätext, Proceß, Proſpect, Pſalm, (auch VI.) Puls, Receß, Regreß, Reſpect, Sapphier, Saturn, Senat, Smaragd, Styl, Succeß, Ton, (pl. Töne,) Triumph, Tumult, Vers, und hundert andere mehr.

b. Iſt ſie aber nicht bloße Biegungsſylbe, ſondern zugleich Ableitungsſylbe, ſo findet auch keine Abkürzung Statt, welche z. B. Abuſus, Alumnus, Anonymus, Caſus, Catechismus, Computus, Clerus, Globus, Habitus, Luxus, Pegaſus, Spiritus, u. ſ. f. nicht leiden. Doch vertragen manche, welche im Singular unveränderlich ſind, den Deutſchen Plural auf e oder en: die Ephoren, Alumnen, Anonyme.

us, ſächlich der dritten Declination läßt ſich nicht verkürzen, weil es wahre Ableitungsſylbe iſt. In Körper hat man ſie, wenn es anders wirklich aus dem Lateiniſchen entlehnet iſt, vor Alters durch die Deutſche Ableitungsſylbe er erſetzt.

§. 224. Es darf wohl nicht erſt bemerket werden, daß viele, wo nicht die meiſten dieſer Wörter, aus dem verderbten Latein der mittlern Zeiten entlehnet worden, weil das Bedürfniß der Deutſchen, für die durch die Cultur erlangten neuen Begriffe Nahmen zu bekommen, gerade in dieſe Zeiten fällt. Ich habe indeſſen hier nur die regelmäßigen Veränderungen bemerkt, welche mit ſolchen Wörtern vorgenommen worden, und vorgenommen werden müſſen, wenn ſie der Deutſchen Declination fähig werden ſollen. Andere ſehr frühe aus dem Latein entlehnte Wörter haben durch die Länge der Zeit und durch den häufigen Gebrauch allerley unregelmäßige Verän- Unregelmäßige Veränderungen.

Veränderungen und Verkürzungen erlitten, welche doch nicht zum Muſter dienen können. Dergleichen ſind z. B. **Aberraute**, vermuthlich von abrotanum, **Abt**, von abbas, **Alaun**, von alumen, **Almer**, von armarium, **Almoſen**, von eleemoſyna, **Bertram**, der Nahme einer Pflanze, von pyretrum, **Bibel** und **Fibel**, von biblia, **Biſchof**, von epiſcopus, **Dattel**, von dactylus, **Demant**, von adamas, **Epheu**, von apium, **Fenchel**, von foeniculum, **Fenſter**, von feneſtra, **Grieche**, von Graecus oder Grajus, **Kemnate**, von caminata, **Kolter**, das Pflugmeſſer, von culter, **Kümmel**, von cuminum, **Kohl**, von caulis, **Laie** oder **Laye**, von laicus, **Latwerge**, von electuarium, **Liebſtöckel**, von leviſticum, **Marter**, von martyrium, **Mette**, von matutinus, nähml. cantus, **Mönch**, von monachus, das Oberdeutſche **Muth**, von modius, **Odermennige**, von agrimonia, **Oſterlucey**, von ariſtolochia, **Pallaſt**, von palatium, **Papſt** und **Pfaff**, von papa, **Pfarre**, von parochia, **Pfingſten**, von pentecoſte, **Pflaſter**, von emplaſtrum, **Pilger**, von peregrinus, **Pöbel**, von populus, **Prieſter**, von presbyter, **Propſt**, von praepoſitus, **Spital**, von hoſpitale, **Vogt**, von advocatus, und hundert andere mehr, welche bey dem Fortſchritte der Cultur mit der Sache ſelbſt aus Italien und Frankreich entlehnet wurden. Nur hüte man ſich, daß man nicht Wörter für Abkömmlinge des Lateines halte, welche es nicht ſind, ſondern welche die Lateiner und andere Völker mit den Deutſchen aus einer und eben derſelben Quelle, entweder der unmittelbaren Natur, oder einer ältern gemeinſchaftlichen Sprache, empfangen haben. Dahin gehören alle Nahmen ſolcher Dinge, welche ein Volk noch vor dem Anfange ſeiner Cultur gekannt und benannt haben muß, und erweislich gekannt hat; z. B.

Arm,

Arm, Naſe, Kopf, Ohr, Wind, Fiſch, Thier, Butter, Käſe, Sonne, Meer, und tauſend andere, welche ſo viele After-Etymologen bald aus dem Lateiniſchen, bald aus dem Griechiſchen, bald aus noch entferntern Sprachen abſtammen laſſen, und dadurch den Deutſchen faſt ihre ganze Sprache wegetymologiſiren.

Deutſche Declination unveränderter fremden Wörter.

§. 225. Viele fremde Wörter, welche fremden Nominativen ähnlich ſehen, laſſen ſich, ſo wie ſie ſind, nach Deutſchen Declinationen biegen. Dieß gilt beſonders von den aus unbekannten Sprachen entlehnten Wörtern, dergleichen z. B. die morgenländiſchen, Slavoniſchen und andere ſind, wovon uns der Bau und die Bedeutung der einzelen Sylben unbekannt iſt, z. B. Janitſchar, Czar, Karawane; ſie müßten ſich denn auf Buchſtaben endigen, welche keiner Deutſchen Biegungsſylben, wenigſtens im Singular nicht, fähig ſind, z. B. der Baſſa, aber im Plur. die Baſſen. Indeſſen laſſen ſich auch einige Griechiſche und Lateiniſche Wörter, unter der obigen Vorausſetzung, ungeändert auf Deutſche Art decliniren. Der Onyx, des — es, plur. die — e; ſo auch Rumór, Styx, Jaspiß, Podex, nach der erſten; Charácter, Marmor, Archiater, Sequeſter, Panther, nach der dritten; Ekloge, Ode, die Intereſſe, und viele andere weibliche auf e nach der ſiebenten. Andere leiden dieſe Declination im gemeinen Leben, die aber für die edle Schreib- und Sprechart zu niedrig ſeyn würde: der Profeſſor, des — s, plur. die Profeſſor, edler die Profeſſoren oder Profeſſores, Pater, des Paters, plur. die Pater, Niederſächſiſch Paters, edler nach der Lateiniſchen Declination.

Fehlerhafte Declination fremder Wörter.

§. 226. Nunmehr läſſet ſich auch einſehen, wie unſchicklich die von vielen verſuchte und empfohlne Art iſt, ein Lateiniſches oder Griechiſches abgeleitetes Wort, mit Beybehaltung ſeiner Endung für den Nominativ, auf Deutſche Art zu decliniren: das **Verbum**, des **Verbums**, das **Nomen**, des **Nomens**, der **Alumnus**, des **Alumnuſſes**, dem **Alumnuſſe**, die **Alumnuſſe**, des **Catechismuſſes**, die **Catechismuſſe** u. ſ. f. Die Deutſchen Subſtantive haben keine eigene Endung für den Nominativ, die Griechiſchen und Lateiniſchen aber haben ſie, wenn ſie abgeleitet ſind, allemahl, und ſie iſt entweder bloße Biegungsſylbe für den Nominativ, oder Ableitungs- und Biegungsſylbe zugleich. Des Alumnuſſes druckt alſo das Verhältniß des Nominatives und Genitives zugleich aus, jenes mit einer Lateiniſchen und dieſes mit einer Deutſchen Biegungsſylbe; eben ſo bezeichnet die Alumnuſſe den Nominativ in der Einheit und in der Mehrheit zugleich. Noch barbariſcher iſt es, dem Nominativ des Singulares zur Bildung des Plurales einen Biegungslaut anzuhängen, welcher nicht einmahl Deutſch, wenigſtens nicht Hochdeutſch iſt: die **Verbums**, **Adverbiums**, **Nomens**, **Pronomens** u. ſ. f. Läßt ſich die fremde Biegungsſylbe nicht wegnehmen, oder die Ableitungsſylbe nicht mit einer Deutſchen erſetzen, ſo iſt kein anderer Weg übrig, als ſolche Wörter auf Lateiniſche Art zu decliniren, **des Verbi**, **dem Adverbio**, **die Nomina**, **Alumni**. Ungelehrten kann man es allenfalls nachſehen, wenn ſie den Nominativ jeder Zahl durch alle Endungen gebrauchen und den Caſum bloß durch den Deutſchen Artikel bezeichnen: **das Verbum**, **des Verbum**, **dem Verbum**; **die Verba**, **der Verba**, **den Verba**. Aber einem Gelehrten, welcher

wiſſen

wiſſen muß, daß die Endung des Nominatives kein leerer Schall iſt, und daß das dadurch ausgedruckte Verhältniß von dem Verhältniſſe des Genitives u. ſ. f. ſehr weit unterſchieden iſt, kann ſolches wenigſtens nicht rühmlich ſeyn.

Declination der Franzöſiſchen Wörter.

§. 227. Da die Franzöſiſche und andere neuere Sprachen, deren Declination noch mangelhafter und unvollkommener iſt, als die Deutſche, keine Biegungsſylbe für den Nominativ haben, ſo iſt auch die Declination ihrer Wörter nicht ſo ſchwierig. Man nimmt das Wort, ſo wie es iſt, und biegt es ohne Umſtände auf Deutſche Art. Indeſſen findet doch dabey ein gedoppelter Unterſchied Statt.

1. Wird das Wort entweder ganz, oder doch zum Theil auf Deutſche Art ausgeſprochen, und hat es dadurch gewiſſer Maßen das Deutſche Bürgerrecht erhalten: ſo wird es nach einer der vollſtändigen Deutſchen Declinationen gebeuget. So gehen nach der erſten: Accord, Affront, Credit, Baldachin, Brocat, Concert, Coujon, Falliment, (mit Deutſcher Ausſprache,) Fricaſſee, (die Endſylbe in der Biegung zweyſylbig,) Galopp, Harlekin, Marquiſat, Marſch, (plur. mit dem Umlaute,) Marſchall, (auch mit dem Umlaute,) Palatin, Porträt, Poſtillon, Profit, Project; ingleichen alle auf ein betontes l, auf ein it, und geſchärftes et, ot und out, wo der Conſonans, wenn die Endſylbe geſchärft wird, billig verdoppelt werden ſollte: Carouſſell, Cartell, Ceremoniell, Ballett, Billett, Biscuit, Blanquett, Bouquett, Cabinett, Casquett, Complott, Schaſott, Tabourett, Banqueroutt. Nach der zweyten: viele auf ent, wenn ſolches nach Deutſcher und nicht nach Franzöſiſcher Art ausgeſprochen wird:

Con=

Contingent, (beſſer nach der erſten,) Apartement, Avertiſſement, Detachement, Parlament, Regiment. Nach der dritten: Caliber, Conſtabler, Onkel, (für Oncle,) u. ſ. f. Nach der vierten: Adjutant, Amant, Bandit, Cadett, Combattant, Fantaſt, Pedant, Recrut, Sergeant. Nach der ſechſten: der Dispüt. Nach der ſiebenten, alle weibliche, die, wenn ſie ſich auf ein e endigen, ein bloßes n bekommen: Actie, plur. Actien; aber Bleſſur, Couleur, Diverſion, Garniſon, Penſion, Tour u. ſ. f. Bleſſuren, Couleuren und ſo ferner.

Hierher gehören auch alle Franzöſiſche weibliche Wörter auf ein e, welche im Plural n bekommen, wenn ſie gleich ihre eigenthümliche Ausſprache behalten: Addreſſe, Affaire, Allee, (im Plural dreyſylbig,) Alliance, Ambaſſade, Antichambre, Apanage, Approche, Attaque, Avantüre, Bagatelle, Bouteille, Cabale, Capriole, Campagne, Chicane, Garde, Maitreſſe, und tauſend andere; da denn die im Singular einſylbigen Endungen ee und ie, im Plural zweyſylbig lauten: Amneſtie, Aſſemblee, Badinerie, Batterie, Penſee, Tranchee.

Ingleichen die meiſten männlichen und ſächlichen auf ein e, wenn ſie gleich ihre völlige eigenthümliche Ausſprache behalten, und welche theils nach der erſten gehen, wie Genie, Journal, Defilée; theils nach der vierten, wie Complice, Eleve, der Garde, einer von der Garde, der Novice, der Page, der Domeſtique oder Domeſtik; theils nach der ſechſten wie das Memoire.

2. Oder ſie behalten ihre völlige ausländiſche Geſtalt, ſowohl der Ausſprache als Schreibung nach, in

in welchem Falle ſie nur die unvollkommene Deutſche Declination bekommen, indem man bey den männlichen und ſächlichen Wörtern in der Einheit allenfalls nur den Genitiv durch ein hinzu gefügtes s bezeichnet. Im Plural läßt man ihnen ihre eigenthümliche Biegung, läßt aber das s, welches im Franzöſiſchen ſtumm iſt, im Deutſchen hören: der Balcon, des Balcons, die Balcons; ſo auch Air, Bouillon, Brouillon, Canton, Charlatan, (auch vollſtändiger nach der erſten,) Chef, Compagnon, Corps, Feſtin, Filou, (auch vollſtändig nach der erſten,) Fond, Garant, Harlequin, wenn es auf Franzöſiſche Art ausgeſprochen wird, Marquis, Poltron, Ponton, Refugie', Connetable, Souverain, Terrain, und alle auf ment, wenn ſie ihre urſprüngliche Ausſprache behalten, das Avancement, des-s, die-s; ſo auch Accompagnement, Apartement, Campement, Compliment, Etabliſſement u. ſ. f.

Alles dieſes gilt auch von den Franzöſiſchen Wörtern auf ier, our, oir und eur. Diejenigen von den erſten, welche auf Deutſche Art geſprochen werden, gehen am ſchicklichſten nach der dritten Deutſchen Declination, nur daß der Dativ im Plural Statt n, en bekommt: der Officier, des Officiers, die Officier, den Officieren, nicht im Plural die Officiere, auch nicht Officiers, weil das Wort durch die Deutſche Ausſprache bereits das Deutſche Bürgerrecht erhalten hat. So auch Bandelier, Banquerouttier, Bombardier, (beſſer Bombardierer,) Brigadier, Courier, Füſelier, Fourier, Grenadier u. ſ. f. Lautet aber die Endung ier Franzöſiſch (i-eh), wie Contrebandier, Threſorier u. ſ. f. ſo bekommt der Plural ein s.

Da

Da die auf eur, oir und our, ihre urſprüngliche Ausſprache unverändert behalten, ſo ſcheinet es am ſchicklichſten, ſie (einige Fäminina ausgenommen,) wie andere ächte Franzöſiſche Wörter, d. i. im Genitiv der Einheit allenfalls mit s, und im Nominativ der Mehrheit gleichfalls mit s zu decliniren: der Ambaſſadeur, des Ambaſſadeurs, pl. die Ambaſſadeurs. So auch Acteur, Armateur, Auditeur, (welches doch, weil die erſte Sylbe Deutſch ausgeſprochen wird, der dritten Deutſchen Declination folgen kann,) Colporteur, Commandeur, Comtoir, Conducteur, Controlleur, Deſerteur, Entrepreneur, die Faveur, Friſeur, Gouverneur, die Honneur, Ingenieur, Malheur, Maraudeur, Spediteur, Traiteur, Transporteur, Vapeur, Tambour, (nicht Tambauer.) Doch pflegt man ſolche, welche im Deutſchen häufig gebraucht werden, oft gleichfalls nach der dritten Deutſchen Declination zu biegen, die Deſerteur; da ſie denn im Dativ des Plurals gleichfalls en Statt n bekommen müſſen, den Deſerteuren.

Den Fall der ächt Franzöſiſchen Wörter ausgenommen, muß man ſich im Deutſchen des Plurals auf s enthalten, weil er entweder Niederdeutſch oder Franzöſich, aber nie Hochdeutſch iſt.

c. Declination der eigenen Nahmen.

Verſchiedene Arten derſelben. §. 228. Die Declination der eigenen Nahmen iſt, ſo wie die der fremden Appellativen, bisher in allen Sprachlehren übergangen worden, ſo vieles beſondere auch beyde haben. In dem Gottſchediſchen neuen Bücherſaale befindet ſich Th. 8. S. 464 f. davon eine Abhandlung eines Ungenannten, welche ſich aber bloß auf die Griechiſchen und lateini-

lateiniſchen Nahmen einſchränkt, und für dieſe die lateiniſche Declination mit Verwerfung aller übrigen Arten, und beſonders der Verkürzung der fremden Nahmen, empfiehlet. Lange nach ihm verſuchte Herr Naſt in dem erſten Theile des Deutſchen Sprachforſchers die Declination der eigenen Nahmen zu lehren, allein er bleibt bloß bey Deutſchen Nahmen ſtehen, und lehret auch dieſe theils unrichtig, theils nach dem Gebrauche ſeiner Provinz beugen, wie aus dem folgenden erhellen wird. Es iſt daher deſto nothwendiger, hier davon umſtändlich zu handeln, je ſchwankender der Gebrauch in dieſem Stücke iſt, und je mehrere Fehler daher gemeiniglich begangen werden.

Alle eigene Nahmen, ſie ſeyn nun Nahmen der Flüſſe, oder der Länder, oder der Örter oder der Perſonen, ſind von gedoppelter Art. Sie ſind entweder aus Sprachen entlehnet, welche die vollſtändigſte bekannte Declination, folglich eigene Biegungsſylben für den Nominativ haben, oder ſie kommen aus Sprachen her, welche keine ſo vollſtändige Declination, wenigſtens keine eigene Biegungsſylben für den Nominativ haben. Von der erſtern Art ſind die Griechiſchen und Lateiniſchen Nahmen, von der letztern aber alle Nahmen aus der Deutſchen und andern ſowohl ältern als neuern Sprachen. Dieſen Unterſchied muß man nicht aus den Augen verlieren, wenn man in der Declination eigener Nahmen nicht Fehler begehen will.

Dieß voraus geſetzt laſſen ſich alle eigene Nahmen auf dreyfache Art decliniren: 1. Vermittelſt des Deutſchen Artikels, ſo daß der Nahme unverändert bleibt: Schwarz, des Schwarz, dem Schwarz, den Schwarz; Salomo, des Salomo, dem Salomo, den Salomo. 2. Nach ihrer

ihrer eigenen Declination, welches doch nur von Lateiniſchen oder ſolchen Nahmen gilt, welche nach der Lateiniſchen Declination geformet worden, wohin beſonders die Griechiſchen gehören. Und endlich 3. auf Deutſche Art, folglich mit Deutſchen Biegungsſylben. Von jeder dieſer Arten muß nunmehr umſtändlicher gehandelt werden.

1. Declination vermittelſt des Artikels.

§. 229. Eigene Nahmen ſind als ſolche keines Artikels fähig, weil ſie die Selbſtändigkeit ſchon durch ſich ſelbſt ſo genau bezeichnen, als möglich und nothwendig iſt. Indeſſen wird der Artikel wegen ſeiner vollſtändigen Declination ſehr häufig gebraucht, die mangelhaften Biegungszeichen mancher Hauptwörter und beſonders der eigenen Nahmen zu erſetzen, und alsdann iſt er ein bloßes Zeichen der Declination. Da der Artikel hier ein bloßes Hülfsmittel iſt, die Caſus in Ermangelung der Flexions-Laute zu bezeichnen, ſo gibt es ſchon die Natur der Sache, daß er wegfallen müſſe, wenn der Nahme ſelbſt gebeuget wird, und daß der Nahme unverändert und ohne alle Biegung gebraucht werden müſſe, wenn der Caſus durch den Artikel bezeichnet wird. **Die Weisheit des Salomo, die Logik des Wolf, gib es dem Frieder ich;** oder ohne Artikel, **die Weisheit Salomo's, Wolfs** oder **Wolfens Logik, gib es Friedrichen.** Zwar iſt es im gemeinen Leben und ſelbſt bey Schriftſtellern ſehr gewöhnlich, den eigenen Nahmen zu decliniren, wenn derſelbe gleich den Artikel vor ſich hat, **die Weisheit des Salomo's, die Logik des Wolfs, gib es dem Friedriche,** und in **Naſtens** vorhin gedachter Abhandlung wird weitläufig gelehret, wie man die Deutſchen eigenen Nahmen biegen müſſe, wenn ſie den Artikel vor ſich haben: allein ein wenig Aufmerkſamkeit

ſamkeit auf die wahre Abſicht des Artikels in dieſem Falle wird das Fehlerhafte einer ſolchen Declination vermuthlich hinlänglich zeigen.

Da aber eigene Nahmen auch appellative ſtehen können, welches beſonders der Fall iſt, wenn der nicht bloß der Artikel, ſondern das demonſtrative Pronomen iſt, oder wenn der Nahme im Plural gebraucht wird: ſo iſt alsdann die Biegung nicht allein erlaubt, ſondern auch nothwendig. **Die Regierung des vierzehenten Ludwigs; zu den Zeiten des Carls, welcher enthauptet ward; die Tändeleyen des witzigen Frankreichs; gib es dem Friedriche da; alle die Ludwige, welche in Frankreich regieret haben!**

§. 230. Da das Verhältniß des Nominatives ſchon durch ſich ſelbſt beſtimmt genug iſt, oder vielmehr, da die Deutſche Declination keinen eigenen Biegungslaut für den Nominativ hat, ſo bedarf er auch nicht erſt durch den Artikel bezeichnet zu werden: **Saul ſprach zu dem David, Wolf ſchrieb eine Logik**, nicht **der Saul** oder **der Wolf**. Geſchiehet ſolches im gemeinen Leben dennoch, ſo iſt das der nicht der bloße Artikel, ſondern das Pronomen, welches man aus einer Art von Geringſchätzung gebraucht, und gleichſam mit Fingern auf die Perſon zeiget: **der Caſpar iſt wieder da, die Schwarzinn ſagte es.**

Eingeſchränkter Gebrauch derſelben.

Dieſer geringſchätzige Nebenbegriff hängt dem Artikel, wenn er als bloßes Declinations-Zeichen vor den eigenen Nahmen gebraucht wird, auch in den Caſibus obliquis in vielen Fällen an, indem ſich immer der Begriff des Pronominis mit einſchleicht, beſonders bey den Nahmen noch lebender oder ſehr hoher Perſonen, daher man in ſolchen Fällen, und

wenn man mit Ehrerbiethung von einer Perſon zu ſprechen Urſache hat, ſich deſſelben lieber enthält, und den eigenen Nahmen entweder ſelbſt decliniret, wenn er es verſtattet, oder ihm ein appellatives Ehrenwort beyfüget. Für die Genugthuung des Chriſtus, die Empfängniß der Maria, der Tod der Maria Thereſia, die Gelehrten Republik des Klopſtock, ſagt man beſſer, die Genugthuung Chriſti, die Empfängniß Mariä, der Tod Mariä Thereſiä, Klopſtocks Gelehrten Republik; und mit noch mehr Achtung und Würde, die Empfängniß der Jungfrau Maria, der Tod der Kaiſerinn Maria Thereſia, die Gelehrten Republik des Herrn Klopſtock.

Dieſen Fall der Geringſchätzung ausgenommen, laſſen ſich alle eigene Perſonen-Nahmen mit dem Artikel decliniren, ſowohl einheimiſche als fremde, und unter dieſen die Griechiſchen und Lateiniſchen, ſowohl verkürzt als vollſtändig: der Scharfſinn des Leibnitz, die Dogmatik des Baumgarten, die Oden des Horaz, die Werke des Vitruvius.

Nahmen der Flüſſe, Länder und Örter.

§. 231. Alle eigene Nahmen ſind urſprünglich Gattungsnahmen; allein durch den Gebrauch ſind ſie um das Bewußtſeyn ihrer Allgemeinheit gekommen, und man betrachtet ſie daher als bloße Nahmen individueller Dinge, und dieß gilt vornehmlich von den Nahmen der Perſonen, Länder und bewohnten Örter. Allein bey den Nahmen der Völker, Flüſſe, Gewäſſer und unbewohnten Örter, dergleichen z. B. Berge und Wälder ſind, hat ſich ihre Allgemeinheit noch am längſten erhalten, daher ſie nicht anders, als mit dem Artikel, decliniret werden können. Da nun dieſer hier nicht bloßes Zeichen der Biegung, ſondern der Selbſtändigkeit iſt, ſo können ſolche

Nahmen auch der eigenen Biegung nicht entbehren, wenn ſie gleich den Artikel bey ſich haben: die Deutſchen, die Römer, die Elbe, die Größe der Donau, von dem Rheine kommen, das Waſſer des Jordans, an dem Veſuve wohnen, nach dem Harze reiſen.

Hingegen werden die Nahmen der Länder und bewohnten Örter im Deutſchen ſo individuell betrachtet, daß ſie auch die Declination mit dem Artikel nicht vertragen, außer wenn ſie ein Adjectiv vor ſich haben, in welchem Falle ſie gewiſſer Maßen zu Gattungswörtern werden. Man ſagt nicht, dem Frankreich den Krieg ankündigen, der Fleiß des Deutſchland, oder des Englands, ich lobe mir das Berlin; wohl aber, dem mächtigen Frankreich, des volkreichen Deutſchlands, das angenehme Berlin. Ausgenommen ſind hier nur ſolche Länder- und Örternahmen, welche entweder noch jetzt Appellativa ſind, oder deren ehemahlige appellative Beſchaffenheit noch in friſchem Andenken ſchwebet, daher ſie auch wie andere Gattungsnahmen behandelt werden und den Artikel nicht nur dulden, ſondern erfordern: die Mark, die Lauſitz, die Eiffel, die Lombardey, die Wallachey, die Lauſitz, (aber nicht die Schleſie, ſondern Schleſien,) die Leuchtenburg, der Königſtein u. ſ. f. Da die meiſten übrigen Länder- und Städtenahmen eine ſehr mangelhafte Declination haben, und nur allein den Genitiv (S. §. 240.) viele aber auch dieſen nicht bezeichnen können (S. §. 235.), und der Caſus auch durch den Artikel nicht ausgedruckt werden darf, ſo macht ſolches in ſolchen Fällen freylich Dunkelheit, wenn der Caſus beſtimmt ſeyn ſollte. Dieſe zu heben, füget man einem ſolchen Nahmen entweder ein Beywort

bey, oder ſetzt ihn mit einem Gattungsnahmen in Appoſition: das reiche Groß-Britannien, oder die Krone Groß-Britannien. Den Nahmen der bewohnten Örter ſetzt man, wenn der Caſus nicht anders bezeichnet werden kann, die Nahmen Stadt, Dorf, Schloß u. ſ. f. vor: nach Paris reiſen, aber die Größe der Stadt Paris. S. auch §. 240.

2. Lateiniſche Declination eigener Nahmen.

§. 232. Die Lateiniſche Declination verſtatten alle Lateiniſche und mit Lateiniſchen Endſylben verſehene Perſonennahmen, wenn man ſie nicht auf andere Art decliniren will oder kann: der Reichthum Cröſi, Chriſti Genugthuung, die Geburt Mariä, Ciceronis Briefe, Pauli Schriften, Cruſii Philoſophie. Daß den ſolcher Geſtalt gebeugten Nahmen kein Artikel vorgeſetzet werden darf, erhellet bereits aus dem vorigen. Ehedem war dieſe Art der Declination, beſonders unter den Gelehrten, ſehr gewöhnlich, und ward von vielen, als die einige ſchickliche Beugung für ſolche Nahmen, empfohlen. Allein bey mehr Verfeinerung hielt man es dem guten Geſchmacke zuwider, fremde Declinationen mit in die Deutſche Sprache zu mengen, und ſeitdem ziehet man die Deutſche Biegung jener billig vor. Allein, da dieſe nicht in allen Fällen möglich iſt, oder, wenn ſie auch möglich iſt, oft die Achtung und Ehrerbiethung beleidigt, ſo muß man entweder jene behalten, oder das fremde Wort vermittelſt des Deutſchen Artikels decliniren. Die Wahl Franzens zum Kaiſer, verräth Mangel an Feinheit, und Geringſchätzung; nicht viel beſſer iſt die Wahl des Kaiſers Franz; ſchon edler iſt, die Wahl Franciſci, und noch ehrerbiethiger die Beyfügung eines Ehrenwortes, da denn der eigene Nahme unverändert bleiben kann, die Wahl des Kaiſers Franciſcus.

§. 233.

§. 233. Die Deutſche Declination verſtatten: 1. alle eigentlich Deutſche eigene Nahmen, wenn ſie keine lateiniſche Endſylbe angenommen haben: Schwarz, Wolf, Böhm, Schmidt, Adelheid. 2. Griechiſche und lateiniſche Nahmen, wenn ſie ſich entweder vollſtändig, ſo wie ſie ſind, auf Deutſche Art decliniren laſſen, Evander, Evanders, Evandern, Flora, Florens, Floren; oder wenn man ſie verkürzen und dadurch zur Deutſchen Declination geſchickt machen kann, Homer, Homers, Homeren, Virgil, Virgils, Virgilen. 3. Alle übrige fremde Nahmen, welche keine bekannte Biegungsſylbe für den Nominativ haben, und ſich auf kein s endigen: Daniel, Daniels, Danieln; Voltaire, Voltaires, Voltairen; Arbuthnot, Arbuthnots, Arbuthnoten. 3. Deutſche Declination.

§. 234. Von den Griechiſchen und lateiniſchen eigenen Nahmen gilt eben das, was bereits von den Gattungsnahmen aus dieſen Sprachen geſagt worden. Diejenigen, welche mit keiner eigenen bekannten Biegungsſylbe für den Nominativ verſehen ſind, laſſen ſich, wenn ſie ſich nicht auf ein s endigen, größtentheils auf Deutſche Art decliniren: Cäſar, Cäſars, Cäſarn; Chloe, Chloens, Chloen, die Chloen; Cicero, Ciceros; Solon, Solons. Diejenigen, welche ſich auf ein s endigen, leiden die Deutſche Biegung nur ſelten. Zwar kann man ohne Übellaut ſagen, Zevs, Zevſens, Zevſen, Aneas, Äneens, Äneen, Ajax, Ajaxes, Ajaxen; allein tauſend andere ſind nicht ſo gefällig, beſonders wenn ſie nicht Wurzelwörter, ſondern abgeleitete ſind. S. §. 235. Abkürzung fremder Nahmen.

Wenn ein lateiniſches und durch das Latein zu uns gekommenes Griechiſches Wort mit einer bekann-

ten Biegungsſylbe für den Nominativ verſehen iſt, ſo kann ein ſolches Wort, aus den ſchon im vorigen Abſchnitte gedachten Gründen, nicht ohne Übelſtand Deutſche Biegungsſylben annehmen, daher man ihm entweder jene erſt nehmen, oder das Wort auf ſeine Art decliniren muß. Endiget es ſich auf eine Ableitungsſylbe, ſo ſollte ſie billig nicht weggeworfen werden, weil ſie zur weſentlichen Vollſtändigkeit des Wortes gehöret; allein aus Unkunde des Unterſchiedes zwiſchen Ableitungs- und Biegungsſylben hat der Gebrauch und die Liebe zu Deutſchen Declinationen hier manche Verkürzungen eingeführet, welche ſich nach den Regeln der Kunſt nicht entſchuldigen laſſen. Erträglicher ſind die Fälle, wo man die fremde Ableitungsſylbe durch eine gleich bedeutende Deutſche zu erſetzen verſucht hat. Die vornehmſten Endſylben, welche ſich auf ſolche Art an den eigenen Nahmen der Griechen und Römer verändern laſſen, ſind etwa folgende.

a und e an weiblichen Perſonen- Städte- und Ländernahmen ſind im Nominative unveränderlich, nehmen aber in den folgenden Caſibus Deutſche Biegungsſylben an. S. §. 239. 240. Athen und Theben, von Athenae und Thebae ſind, nebſt noch einigen andern, als Ausnahmen anzuſehen.

es, an den Griechiſchen Nahmen iſt eine wahre Ableitungsſylbe, welche mit der Deutſchen er gleich bedeutend iſt, daher ſie nie weggeworfen werden ſollte. Indeſſen hat man doch in den neuern Zeiten ſehr viele Nahmen um dieſelbe gebracht, ohne zu bedenken, daß ſie dadurch wirklich verſtümmelt worden. Socrat, Diogen, Hippocrat, Harpocrat, Archimed, Cleanth, Achill, Ulyß, Therſit, Thyeſt, Diomed, Ganymed, Iſocrat, Demoſthen und

hundert

hundert andere kommen häufig genug vor, ſo anſtö-
ßig ſie auch jedem wahren Kenner des Griechiſchen ſeyn müſſen. Alcibiades, Hercules, Sophocles, Anchyſes, Origenes, Ceres, Apelles, Hermes, Phocylides, Themiſtocles, Crates u. ſ. f. ſind dieſer Verſtümmelung zur Zeit noch entgangen; doch der Himmel weiß, wie lange! Die Franzöſiſche und andere neuere Sprachen können uns hier nicht zum Muſter dienen; dieſe haben durch ihre häufigen Vermiſchungen mit andern Sprachen alle ihre Eigenthümlichkeit und den ganzen Bau ihrer Wörter verloren, und ihre Wörter ſind daher dem größten Theile nach bloße willkührliche Zeichen der Gedanken, mit welchen Mode, Neuerungen und überſpannte Verfeinerung machen können, was ihnen gut deucht. So weit iſt die Deutſche Sprache noch nicht verderbt, oder, wenn man will, verfeinert worden, daher ſie auch mit den weſentlichen Theilen der Wörter nicht ſo willkührlich verfahren kann und darf. S. auch §. 243. Die Römer behielten, Trotz aller ihrer Verfeinerung, dieſes Griechiſche es, wenn eine dunkle Empfindung ihnen ſagte, daß es die Ableitungsſylbe ſey, ſorgfältig bey, vertauſchten es aber, wenn ſie es für eine bloße Biegungsſylbe erkannten, oft mit ihrem gleich bedeutenden us.

ia, in Städte- und Ländernahmen, läßt ſich in ien verwandeln: Arcadien, Aſien, Alexandrien, Böotien, Calabrien, Caledonien, Spanien, Gallien, Germanien, Britannien, Antiochien, Samarien u. ſ. f. Portugall und vielleicht noch einige andere werfen es weg.

is, an Griechiſchen Nahmen, iſt gleichfalls eine Ableitungsſylbe, läßt ſich alſo gleichfalls nicht wegwerfen. Phalaris, Baucis, Acis, Doris, Phil-

lis, Adonis u. ſ. f. müſſen alſo unverändert bleiben. Wenn ſie aber an Lateiniſchen Wörtern auf eine bekannte Ableitungsſylbe folgt, ſo ſcheinet ſie bloß Biegung zu ſeyn, daher ſie auch alsdann wegfallen kann. Martial, Juvenal, Pasqual.

ius, iſt nicht ganz Biegung, wenigſtens ſcheint das i ein wahrer Ableitungslaut zu ſeyn. Indeſſen ſind doch die Verkürzungen Ovid, Horaz, Properz, Tiber, Virgil, Vincenz, Äſculap, Tarquin, Auſon, Pacuv, Terenz, Lucil, Lucrez, Salluſt, Vitruv, Manil, Valer u. ſ. f. in den neuern Zeiten allgemein gangbar geworden. Doch ſperren ſich noch glücklich, Ennius, Baſilius, Blaſius, Claudius, Cornelius, Euſebius, Livius, Demetrius, Perſius, Confucius und andere mehr. Theodos und Dionys können, wegen des urſprünglich weichen s am Ende, nur einem verwahrloſeten Gehöre erträglich lauten. Polyb und Euſeb ſind außerdem noch wahre Verſtümmelungen, weil hier ein ſehr bekannter weſentlicher Theil der Zuſammenſetzung weggeworfen worden, daher ſie auch dem gemeinſten Kenner des Griechiſchen anſtößig ſeyn müſſen. Indeſſen laſſen ſich manche von dieſen Wörtern auch unverkürzt in den Caſibus obliquis nach der folgenden dritten Art biegen: Appius, Appiens, Appien. So auch Polybius, Accius u. ſ. f. Wenn es gleichlautende Wörter auf a gibt, welche eben ſo gebeuget werden müſſen, ſo iſt dieſe Declination, zur Vermeidung aller Verwirrung, freylich nicht anzuwenden, indem z. B. Corneliens eher auf den weiblichen Nominativ Cornelia, als auf den männlichen Cornelius, führen würde.

on an Griechiſchen Nahmen kann nicht weggeworfen werden, doch leiden dergleichen Wörter den Deut-

ſchen Genitiv auf s und den Plural auf e, Solon, Solons, die Solone. S. §. 240.

us, Griech. os iſt bald bloße Biegung, bald wahre Ableitung. Im erſten Falle kann ſie wegfallen: Adraſt, Admet, Äſop, Äol, Apollodor, Auguſt, Auguſtin, Ariſtipp, Ariſtarch, Antonin, Benedict, Catull, Domitian, Diodor, Epicur, Eumolp, Homer, Hygin, Lycurg, Melamp, Philoxen, Pindar, Quintilian, Sylvan, Triptolem, Telemach, Theophraſt, Tibull, Theocrit, Vulcan u. ſ. f. Im zweyten aber, und wenn der Wohllaut die Verkürzung verbiethet, muß ſie bleiben, z. B. in Dominicus, Erasmus, Irenäus, Lazarus, Nicolaus, Matthäus, Marcus, Apulejus, Hieronymus, Belus, Tartarus, Cyrus, Heſiodus, Muſäus, Athenäus, Plautus u. ſ. f. Doch verſtatten einige auch hier in den Caſibus obliquis die Deutſche Declination nach der folgenden dritten Art: Apulejus, Apulejens, Apulejen. So auch Pompejus, Achelous, Lyäus, Admeteus u. ſ. f.

Es wäre von dem veränderten Tone der ſolcher Geſtalt verkürzten Wörter noch manches zu ſagen, welches ich aber, um nicht zu weitläufig zu werden, übergehen muß.

§. 235. Alle übrige fremde Nahmen, welche, ſo wie ſie ſind, keine Deutſche Biegungsſylben annehmen, und auch keine Verkürzung verſtatten, müſſen entweder mit dem Deutſchen Artikel decliniret werden, in welchem Falle der Nominativ in jedem Numero ungeändert bleibt, oder man muß ſie nach Lateiniſchen Declinationen biegen, welche Art doch immer weniger beliebt wird, und vornehmlich nur noch bey einigen bibliſchen Nahmen üblich iſt, das

Welche Wörter keiner Deutſchen Declination fähig ſind.

Blut Jeſu Chriſti, die Briefe Pauli, Petri, das Evangelium Matthäi u. ſ. f.

Zu dieſen im Deutſchen unbiegſamen Nahmen gehören beſonders diejenigen, welche ſich auf ein s endigen, wenn ſie keine Verkürzung verſtatten: Acis, Adonis, Mars, Artemis, Baucis, Äneas, Boreas, Hylas, Chloris, Moſes, Orpheus, Dares, Dictys, Jonas, Hoſeas, Theognis, Anacharſis, Ananias, Andreas, Barnabas, Beatrix, Dorcas, Elias, Xerxes, Thomas, Serapis, Tantalus u. ſ. f. nebſt den Städtenahmen Paris, Orleans, Amiens, Chartres und ſo ferner.

Zwar pflegte man ſolche Perſonennahmen ehedem völlig auf Deutſche Art zu decliniren: unſerem Jeſuſe, der alte Überſetzer Iſidors; Judaſan, Ottfr. tho ſant er Petruſan, eben derſ. ther after Petruſe giang, eben derſ. Im gemeinen Leben iſt dieſe Declination bey noch gangbaren Perſonennahmen, welche mit Lateiniſchen Endſylben verſehen ſind, noch üblich, da man denn das s, wenn es in den Caſibus obliquis gedoppelt lautet, auch zu verdoppeln pflegt: Curtiuſſens Handlung in Leipzig, Cellariuſſens, Thebeſiuſſens Haus. Allein in der edlern Schreib- und Sprechart hat man dieſe Form längſt veralten laſſen, vermuthlich weil das Wort dadurch zu ſehr verunſtaltet, und die allgemeine leichte Verſtändlichkeit gehindert wird. Es haben daher diejenigen mit Recht ſchlechten Beyfall gefunden, welche dieſe Art zu decliniren auch in die Schriftſprache einführen wollen: Homer hat ſeine Zoyluſſe und Haller ſeine Myliuſſe gehabt; wo noch der Barbarismus hinzu kommt, daß man der fremden Biegungsſylbe für den Nominativ Deutſche Biegungsſylben anderer Caſuum, und im letztern Beyſpiele gar

gar der fremden Biegungsſylbe des Singulars Deutſche Biegungsſylben des Plurals anhänget.

§. 236. Nachdem dieſes voraus geſetzet worden, kann nunmehr die Deutſche Declination ohne Artikel ſowohl der Deutſchen eigenen Nahmen, als ſolcher fremden gezeiget werden, welche ſich nach dem vorigen auf Deutſche Art biegen laſſen. Es geſchiehet ſolches vornehmlich auf vierfache Art: Erſte Declination der eigenen Nahmen.

Erſte Art.

Singular.		Plural.	
Nomin.		Nomin.	e.
Genit.	s.	Genit.	e.
Dat.	en.	Dat.	en.
Accuſ.	en.	Accuſ.	e.

§. 237. Dieſe iſt für Perſonennahmen die allgemeinſte und vollſtändigſte, nur daß der Dativ und Accuſativ in ſehr vielen Fällen einen niedrigen und geringſchätzigen Nebenbegriff haben, daher man alsdann die vierte Art vorziehet, und das fehlende Caſus-Zeichen durch den Artikel erſetzet: ſags Joſephen, er rief Joſephen, edler dem Joſeph, den Joſeph. Die Urſache dieſes niedrigen Nebenbegriffes wird in dem folgenden §. 243 vorkommen. Indeſſen können nach dieſer Art alle einheimiſche und fremde, männliche und weibliche Perſonennahmen gebeuget werden, wenn ſie ſich nur nicht auf ein o, s, ſch und z und auf die tonloſen Sylben el, al, en, ar, or und ur endigen, obgleich viele davon lieber auf eine der folgenden Arten gebeuget werden: Menke, Menkes oder Menke's, Menken, welches doch, wie alle männliche auf e, lieber nach der dritten gehet; Jehova, Jehovas, Jehoven, auch beſſer nach der dritten; Abraham, Abrahams, Fortſetzung.

Abraha-

Abrahamen; Henoch, Henochs, Henochen. So auch einheimiſche männliche: Friedrich, Adolph, Arnold, Bernhard, Adrian, Gottfried, Ulrich, Hagedorn, Wolf, Bach, Schmidt, Carpzov, Brand, Sturm, Bock, Böhm, Logau, Otto, (auch nach der dritten). Einheimſche weibliche: Gertraut, Hedwig, Adelheid, wovon doch die auf a und n der folgenden dritten folgen. Und endlich fremde: Diodōr, Epicūr, Ovid, Socrat, Sciopp, Hippocrat, Saul, Albin, Balduin, Dudley, Lancelot, Democrit, Antonin, Sylvan, Tibull, Catull u. ſ. f. Beſonders gehören hierher die mit mann zuſammen geſetzten eigenen Nahmen, welche mit Verläugnung ihrer appellativen Declination dieſer folgen, und daher auch im Plural den Umlaut nicht bekommen: Beckmann, Beckmanns, Beckmannen, Plur. die Beckmanne, nicht Beckmänner, ſo häufig es auch iſt. So auch Volkmann, Hollmann, Salzmann, Thürmann, Graumann, Hermann, Hartmann, Seligmann u. ſ. f.

Zweyte Art.

Singular.		Plural.	
Nomin.		Nomin.	
Genit.	s.	Genit.	
Dat.	n.	Dat.	n.
Accuſ.	n.	Accuſ.	

Zweyte. §. 238. Dieſe iſt bloß eine Abkürzung der vorigen, von welcher ſie ſich nur darin unterſcheidet, daß ſie kein e in ihren Biegungslauten hat. Ihr folgen alle eigene Perſonennahmen, welche ſich auf ein unbetontes al, el, il, ar, er und or endigen, ohne Unterſchied des Geſchlechtes und der Nation.

Auf

Auf ein tonloſes al, ſowohl männliche: Hannibal, Asdrubal, als weibliche: Michal.

Auf ein ſolches el, ſowohl männliche: Abel, Daniel, Bengel, Barthel, Beutel, Iſrael, Samuel, Joel, Ezechiel, als weibliche: Rahel, Jeſabel.

Hierher gehöret auch der aus Carel zuſammen gezogene Nahme Carl, Carls, Carln, dagegen Paul und alle übrige einſylbige, oder deren l und r betont iſt, nach der erſten gehen, Virgil, Valer u. ſ. f.

Auf ein unbetontes il: Abigail.

Auf ein ſolches ar: Balthaſar, Caſpar, Cäſar.

Auf ein tonloſes er. Männliche, ſowohl einheimiſche, Schneider, Müller, Förſter, Maier, Luther, Semler; als fremde, Alexander, Caſſander, Peter, Jupiter, Evander, Faber, Iſander. Weibliche, Eſther.

Auf ein ſolches or: Amthor, Melchior, Agenor, Amor, Hector, Caſtor.

Dritte Art.

Singular.		Plural.	Maſc.	Fämin.
Nomin.		Nomin.	e.	en, n.
Genit.	ens, ns.	Genit.	e.	en, n.
Dat.	en, n.	Dat.	en.	en, n.
Accuſ.	en, n.	Accuſ.	e.	en, n.

§. 239. Dieſe iſt die beſtimmteſte und vollſtändigſte, ob ſie gleich bloß um des Wohllautes willen aus der erſten entſtanden zu ſeyn ſcheinet, von welcher ſie ſich im Singular nur im Genitiv unterſcheidet. Sie begreifft daher alle ſolche Nahmen unter ſich, welche im Genitiv ohne Übellaut nicht mit dem bloßen Dritte.

bloßen s zufrieden ſeyn können, nur mit dem Unterſchiede, daß die männlichen im Plural e, die weiblichen aber en oder n bekommen. Es folgen ihr:

I. Von männlichen Nahmen, Plur. e.

1. Alle einheimiſche männliche Perſonennahmen, welche ſich auf s, ſch, ſt, x und z endigen: Abſchatz, Belitz, Canitz, Danz, Duſch, Franz, Friſch, Fritſch, Fritz, Fuchs, Gans, Götz, Hans, (aber wenn es appellative gebraucht wird, der große Hans, ſo gehet es nach der vierten Declination der Appellativen, des großen Hanſen, die großen Hanſen;) Hirſch, Huß, Kranz, Kunz, Leibnitz, Lorenz, Max, Moritz, Naſt, Opitz, Popowitſch, Quanz, Schatz, Stax, Vincenz, Voß. Doch können die auf ſt auch nach der erſten gehen, Ernſt, Ernſts und Ernſtens, ſo wie auch manche einſylbige mit andern End-Conſonanten ſich nach dieſer beugen laſſen, z. B. Pfaff, Pfaffs und Pfaffens, Barth, Barths und Barthens.

2. Abgekürzte Griechiſche und Lateiniſche auf s, ſt und z: Adraſt, Theophraſt, Ulyß, Horaz, Terenz, Lucrez, Vincenz. Die auf ſt können auch der erſten folgen, dagegen ſich auch die auf t, th, ll und p nach dieſer biegen laſſen: Ariſtippens, Tibullens, Admetens, Achillens. Von den unverkürzten leiden zwar Zevs, Äneas, Cecrops und andere dem Scheine nach Wurzelwörter dieſe Declination, allein alle übrige müſſen entweder mit dem Artikel oder auf Lateiniſche Art decliniret werden, wie Moſes, Judas, Hylas u. ſ. f. Siehe §. 235.

3. Einige Lateiniſche und Griechiſche auf us und ius, wenn ſie gleich im Nominative keine Verkürzung leiden: Appius, Appiens, Appien,

die

die Appie; Achelous, Acheloens, Acheloen; Lyäus, Lyäens, Lyäen. Siehe §. 234.

4. Alle einheimiſche männliche Perſonennahmen auf e, welche daher dieſen Buchſtaben in der Declination nicht erſt annehmen dürfen: George, (aber Georg ohne milderndes e kann nach der erſten gehen,) Menke, Haſſe, Wille, Wilke, Balde, Stoppe, Schütze, Götze, Dathe, Böhme, u. ſ. f. Hierher gehöret auch 1. Otto, Ottens, Otten, Pl. die Otte, eigentlich von dem alten Nominativ Otte; mit dem Latein. o müßte er Otto, Otto's, die Ottone gebeuget werden. 2. Jehóva, wenn der Ton auf der vorletzten Sylbe liegt, Jehovens, Jehoven; aber wenn die letzte Sylbe betont iſt, Jehovà, Jehova's, dem Jehova, nach der vierten.

II. Weibliche mit dem e in den Biegungslauten, und ohne daſſelbe; Plur. en oder n.

1. Mit dem e, folglich Genit. ens, Dat. Accuſ. en, Plur. en.

(a) Alle weibliche Perſonennahmen auf ein unbetontes a, mit betonter vorletzten Sylbe: Heléna, Helenens, Helenen, die Helenen, mit betonter Mittelſylbe; aber Hélena, Helena's gehet nach der vierten. So auch Flora, Anna, Arabella, Brigitta, Catharina, Carolina, (der weibliche Taufnahme, aber als Landesnahme folgt es der vierten,) Chriſtiana, Dorothea, Eva, Juliana, Maria, Martha, Aurora, Antonia, Sophia, Diana, Aglaja, Bellona, Aſträa, Eliſabetha, (aber Eliſabeth, Eliſabeths, nach der erſten,) u. ſ. f. welche im Genitiv insgeſammt auch nur ein bloßes s bekommen können.

(b) Einige Länder- und Städtenahmen auf a, ſo wie alle dergleichen auf ia, welche mit Wegwer-

fung

fung der Endung des Nominatives, ſo wie die vorigen, in den Caſibus obliquis dieſer Declination folgen: Europa, Europens, Europen, Sparta, Spartens, Sparten. So auch Cäſarea, Capua, Samaria, Achaja, Antiochia, Apollonia, Apulia u. ſ. f. wo in manchen Fällen die Beugung auch von den Nominativen auf en herrühren kann, Samarien, Achajen, Böotien, Antiochien. Die Städtenahmen auf a und ia werden nach dieſer Declination am häufigſten in der dichteriſchen Schreibart gebraucht. Der hiſtoriſche Styl ſetzt, wenn der Caſus bezeichnet werden ſoll, lieber das Wort Stadt vor. Für Aſia iſt der Nominativ Aſien üblicher; Africa und America, werden ſelten nach dieſer Declination gebeuget, ſondern mehr nach der vierten, welches aber Unbequemlichkeit macht, weil der Dativ in derſelben nicht kenntlich gemacht werden kann, und die Ländernahmen keinen Artikel verſtatten. Aber warum wollte man ſie nicht an dieſe Declination gewöhnen, in welchem Falle man jedoch das c in ein k verwandeln müßte: Afrika, Afrikens, Afriken, Amerika, Amerikens, Ameriken?

2. Ohne e, im Genit. ns, Dat. Accuſ. n, Plur. n.

(a) Alle weibliche Perſonennahmen auf ein unbetontes e: Amphitrite, Aſtarte, Amalie, Agneſe, Chloe, Daphne, Louiſe, Penelope, Philippine u. ſ. f.

(b) Griechiſche Länder- Städte- und Ortsnahmen auf ein e: Adiabene, Aganippe, Aſtarte, die Stadt, Conope u. ſ. f. welche gleichfalls am häufigſten nur von den Dichtern nach dieſer Declination gebeuget werden.

Vierte

Vierte Art.

Singular.		Plural.	
Nomin.		Nomin. zuweilen	e.
Genit.	s.	Genit. = =	e.
Dat.		Dat. = =	en.
Accuſ.		Accuſ. = =	e.

§. 240. Dieſe iſt die kürzeſte und unvollkommenſte, indem ſie bloß den Genitiv der Einheit durch s, und in manchen Fällen auch den Plural durch e und im Dative durch en bezeichnet. Die übrigen Endungen, welche hier keine eigene Biegungsſylbe haben, müſſen durch den Artikel bezeichnet werden. Sie begreifft alle diejenigen eigenen Nahmen in ſich, welche man nach keiner der vorigen Arten biegen kann oder will. Vierte.

1. Nothwendig müſſen dieſer Declination folgen:

(1) Alle Länder- und Städtenahmen, welche auf Deutſche Art decliniret werden können, welche ſich folglich nicht auf ein s, ſch oder z endigen müſſen, als welche im Genitiv kein s annehmen können, und daher im Deutſchen unbiegſam ſind. Sie iſt die eigentliche Declination für Landes- und Ortsnahmen, die auf a, ia und e nur ausgenommen, wenn man ſie mit den Dichtern lieber nach der vorigen Art biegen will, wo ſich aber doch immer ein Nominativ auf en gedenken läßt, und oft wirklich vorhanden iſt, vermittelſt deſſen ſie wieder zu dieſer Declination zurück geführet werden. Samariens, Antiochiens, Europens u. ſ. f. kommen von den Nominativen Samarien, Antiochien, Europen her, obgleich letzterer nicht üblich iſt. Böhmen, Böhmens; ſo auch Sachſen, Arabien, Aſien,

Schweden, Indien, Ägypten, Spanien, Portugall, Rußland, Holland, Brabant, Africa, America, Corfu, Berlin, Stockholm, Rom, Cracau, Warſchau, Dresden, Babel, Athen, Leipzig u. ſ. f. Es erhellet hieraus zugleich, daß die Städte- und Ländernahmen, als eigene Nahmen, den Dativ an ſich ſelbſt nicht ausdrucken können. Er iſt Deutſchlande entriſſen, Deutſchlande, das ſeine Schriften mit Bewunderung las, iſt daher fehlerhaft, weil Gattungswörter, ſo bald ſie als eigene Nahmen gebraucht werden, mit ihrer allgemeinen Bedeutung auch zugleich ihre appellative Declination ablegen. Hat aber der Landesnahme ein Adjectiv vor ſich, ſo wird er gewiſſer Maßen wieder ein Gattungsnahme, und leidet alsdann auch die appellative Declination: er iſt dem traurenden Deutſchlande entriſſen, würde alſo völlig richtig ſeyn. Nur die Städte- und Ortsnahmen leiden auch mit Adjectiven die Bezeichnung der übrigen Caſuum nicht, daher man ſich in ſolchen Fällen mit den Beyſätzen Stadt, Schloß, Dorf u. ſ. f. helfen muß. Auf eben die Art muß man auch den Genitiv bey ſolchen Ortsnahmen bezeichnen, welche ſich auf ein s, ſch oder z endigen, wie Paris, Zeitz, Grätz, Neapolis. Wenn der Plural von einem Landes- oder Ortsnahmen nöthig ſeyn ſollte, ſo bleiben die meiſten, beſonders welche ſich auf n, l, r und einen Vocal endigen, unverändert, einige aber können ein e annehmen: beyde Gallien.

Wenn ein eigener auf einen unbetonten Vocal ſich endigender Nahme, er ſey nun ein Orts- oder Perſonennahme, in dieſer oder einer der vorigen Declinationen im Genitiv ein bloßes s bekommt, ſo kann man daſſelbe vermittelſt des Apoſtrophes von

dem

dem Nahmen trennen, damit Unkundige nicht in Verſuchung gerathen, die Endſylbe zu betonen: Jericho's, Cato's, Amalia's. Die Engländer, deren Sprache keine Biegungsſylben für die Caſus hat, gebrauchen dieſen Apoſtroph in allen Fällen, ſo oft ihr s an einem Subſtantive den Genitiv des nachgeſetzten Artikels ausdruckt: man's eſtate, das männliche Alter, für the eſtate of a man.

(2) Alle Perſonennahmen auf en, welche nur allein den Genitiv bezeichnen können. Dahin gehören ſowohl alle Verkleinerungsnahmen, Röschen, Lieschen, Dorchen, Carlchen; als auch alle übrige auf en: Baumgarten, Bugenhagen, Camden, Hamden, Hymen, Karſten u. ſ. f.

2. Willkührlich können nach dieſer Declination gebeuget werden, alle übrige Perſonennahmen ohne Unterſchied des Geſchlechtes, welche man entweder aus Achtung, oder um des Wohllautes willen, nach keiner der vorigen Declinationen beugen will, d. i. alle diejenigen, deren Dativ und Accuſativ man nicht auf en oder n machen, ſondern beyde Caſus lieber durch den Artikel bezeichnen will. Es geſchiehet ſolches entweder aus Achtung, wovon im folgenden §. 243. oder um des Wohllautes willen. Der letzte Fall findet beſonders Statt bey den Nahmen auf ein unbetontes on, Anton, Solon, Xenophon, Agamemnon, Aaron, Melanchthon, Damon u. ſ. f. von welchen Antonen, Solonen, Agamemnonen, Damonen eben nicht zum beſten lauten; ferner bey allen auf einen Conſonanten ausgehenden Nahmen, welche den Ton auf der dritten Sylbe vom Ende haben, Methuſalem, Abraham, Deucalion, Endymion, Simeon, wo

der Ton im Dativ und Accuſativ auf die vierte Sylbe vom Ende fallen würde, welches wider die Natur der Deutſchen Sprache iſt. Indeſſen leiden ſie Plurale auf e, weil ſich alsdann der Ton fortrücken läſſet, Endymióne, Abrahàme, welches im Singular nicht allemahl thunlich iſt.

Beſonders gehören hierher alle männliche Nahmen auf a, i und y, und alle männliche und weibliche auf o, bey welchen das en und n im Dativ und Accuſativ nicht allein das Gehör beleidiget, ſondern auch leicht zu einer falſchen Setzung des Tones verleiten könnte: Jacóbin könnte leicht Jacobīn, wie Delphin, geleſen werden. Um dieſer Sicherheit des wahren Tones willen, kann man, wie ſchon gedacht, ſich im Genitiv des Apoſtrophes bedienen: Joſua's, Noah's, Beda's, Jehova's, Leonhardi's, Jablonsky's, Dido's, Cupido's, Sappho's. Durch welches Mittel man auch den Dativ und Accuſativ in Rückſicht des Tones bilden könnte: Beda'n, Dido'n, Jacobi'n, wenn anders der Punct der Achtung keinen weitern Anſtoß verurſachen ſollte. Die Lateiniſchen auf o, welche in der Biegung ein n bekommen, findet man oft Cicerons, Ciceronen, Catons, Catonen, Scipions, Scipionen, decliniret, welches aber eigentlich fehlerhaft iſt, wenn man dieſes n nicht auch, nach dem Muſter der Franzoſen, zum Nominativ herauf nimmt, Ciceron, Caton, Scipion, welches doch noch niemanden eingefallen iſt. Der Plural Cicerone, Scipione, Catone, Ottone läſſet ſich eher vertheidigen, weil ſie als unmittelbar aus dem Lateiniſchen Plural gebildet angeſehen werden können, auf welche Art auch die im Singular unbiegſamen Appellativa auf e, um und ium Plurale

auf

auf en und ien leiden, S. §. 223. die Endung ium. Von manchen iſt der Plural auf en üblich, die Scipionen, die Ottonen, in welchem Falle aber dieſe Wörter als Geſchlechts- und Gattungsnahmen angeſehen, und nach der vierten Declination der Appellativen gebeuget werden. Der Plural auf s, die Cunos, Scipios, Catos, iſt auch hier zu vermeiden.

Allgemeine Anmerkungen über die Declination der eigenen Nahmen.

§. 241. Aus dem vorigen erhellet, daß ſehr viele eigene Nahmen, und beſonders Perſonennahmen, nach mehr als einer Declination gebeuget werden können: Wolf, Wolfs, Wolfen; Wolf, Wolfens, Wolfen; und Wolf, Wolfs, dem Wolf, den Wolf; Louiſa, Louiſens, Louiſen, und Louiſa, Louiſa's, der Louiſa, die Louiſa. So auch Admet, Adraſt, Apoll, Achill, Auguſt, (wenn die erſte Sylbe betont iſt, nach der vierten, iſt es die zweyte, nach der erſten oder dritten,) Pfaff, Frey, Ernſt, Sciopp u. ſ. f. *Nahmen nach mehr als einer Declination.*

Wenn man die Volksnahmen als eigene Nahmen betrachtet, ſo könnte man noch die fünfte Art, eigene Nahmen zu beugen, hinzuſetzen, welche diejenigen Volksnahmen begreiffen würde, welche in der ganzen Biegung die Sylbe en oder n bekommen. Allein, da ſie auf der andern Seite wahre Gattungsnahmen ſind, ſo können ſie füglicher bey der vierten Declination der Appellativen bleiben.

Herr Naſt lehret in dem oben ſchon gedachten Deutſchen Sprachforſcher viele eigene Perſonennah-

men gleichfalls nach dieſer vierten Declination der Appellativen beugen: der Hans, des — en, dem — en, den — en; der Haſſe, des — n, dem - n, den — n; Plur. die Hanſen, die Haſſen. So auch nach ihm alle, die ſich auf s, ſch, ſt, x und z endigen, alle einſylbige Deutſche männliche Nahmen, und alle Nahmen mit dem mildernden e. Allein, daß die Declination an dem Worte ſelbſt, und vermittelſt des Artikels zugleich ein fehlerhafter Überfluß iſt, iſt bereits in dem vorigen gezeiget worden. Ohne Artikel aber wird im Hochdeutſchen kein eigener Nahme auf dieſe Art gebeuget.

Nothwendige Bezeichnung der Caſuum.

§. 242. Wenn man einen eigenen Nahmen in einem oder dem andern Caſu nicht biegen kann oder will, ſo muß derſelbe bey Perſonnahmen durch den Artikel, und bey Ortsnahmen durch ein Beywort oder durch die Appoſition bezeichnet werden: **dem Cicero; den Abraham; verkündige es dem ganzen Berlin oder der Stadt Berlin.** Wo der Caſus nicht bezeichnet werden darf, z. B. bey Landes- und Ortsnahmen mit Präpoſitionen, da iſt auch dieſe Vorſicht unnöthig: **nach Berlin, nach Frankreich reiſen, aus Deutſchland, von Paris kommen.** Da das Verhältniß des Nominatives durch die Stellung, als das Subject, bereits deutlich genug iſt, ſo bedarf dieſer Caſus auch keiner weitern Beſtimmung: **London iſt eine große Stadt, Africa iſt der heiſſeſte Welttheil, neulich kam Adraſt zu mir.** Da eigene Nahmen, wenn ſie im Plural gebraucht werden, allemahl zu Gattungsnahmen werden, ſo iſt in ſolchem Falle ſowohl die eigene Beugung, wenn ſie möglich iſt, als auch der Artikel nothwendig: **die Cicerone unſerer Zeit.**

§. 243.

§. 243. Es iſt im vorigen mehrmahls geſagt worden, daß der Dativ und Accuſativ an den eigenen Nahmen auf en oder n ſehr oft ein Zeichen der Vertraulichkeit oder Geringſchätzung iſt, und daher nicht ohne Unterſchied gebraucht werden dürfe: **Louiſen, Marien, Joſephen, Friedrichen.** Ich weiß keine andere Urſache davon, als weil dieſe Endung hier nicht ein bloßes Zeichen des Caſus, ſondern zugleich der nachgeſetzte Artikel iſt, welcher nur noch zuweilen im gemeinen Leben vorkommt. Hier höret man noch oft, **ich will zu Vatern gehen, ich will es Muttern ſagen, rufe mir Brudern,** wo das angehängte n nichts anders ſeyn kann, als der Articulus poſtpoſitivus. Siehe auch §. 258. Da nun dieſer in der edlern Schreibart an den Appellativen veraltet iſt, ſo klebet ihm auch bey den eigenen Nahmen ein vertraulicher und verächtlicher Nebenbegriff an, welchen man durch die Declination, vermittelſt des Artikels, und noch mehr durch eine Appoſition, vermeidet: **der Louiſa, der Jungfrau Maria, dem Kaiſer Joſeph.** Indeſſen kann ſich die dichteriſche Schreibart, welche manche gemeine Formen adelt, und z. B. alles mit du anredet, ohne Geringſchätzung zu verrathen, dieſes Datives und Accuſatives ohne Anſtoß bedienen. Da dem Genitive nichts von dieſem Unedlen anklebt, ſo ſcheinet es, daß der Nebenbegriff des Artikels in demſelben ſchwächer ſey, und die Flexion am meiſten hervor ſteche. Von dem Dativ und Accuſativ.

Wenn man indeſſen bey dem Gebrauche des Datives und Accuſatives keine Bedenklichkeit findet, ſo kann doch ihr Gleichlaut Dunkelheit veranlaſſen. Z. B. **ich habe Gottfrieden Schwarzen empfohlen;** wo ungewiß iſt, welcher Nahme

im Dativ, und welcher im Accuſativ ſtehet, folglich, welches eigentlich der Empfohlne iſt, indem die Stelle nichts entſcheidet. In dieſem Falle muß man wenigſtens einen Nahmen vermittelſt des Artikels decliniren: **ich habe den Gottfried dem Schwarz, oder den Gottfried Schwarzen empfohlen.**

Die ſehr verkürzten eigenen Nahmen, z. B. **Franz, Matz, Max, Hans** u. ſ. f. ſind niedrig, und laſſen ſich daher nie mit Achtung und Wohlſtand gebrauchen. Die Urſache iſt nicht ſchwer zu finden. Die Deutſche Sprache hat das vor vielen andern voraus, daß ſie weder eigene noch fremde Wörter verſtümmelt, ſondern alle zum Weſen eines Wortes gehörigen Sylben ſorgfältig beybehält. Diejenigen Wörter, welche ſo ſehr verkürzet werden, daß ihr Bau darüber zerſtöret, und folglich der Begriff, welchen ſie bezeichnen, verdunkelt wird, wie in **Hans** für **Johannes**, **Franz** für **Franciſcus**, **Matz** für **Matthäus** oder **Matthias**, **Töffel** und **Stoffer** für **Chriſtoph**, **Lieſe** für **Eliſabeth** u. ſ. f. ſind daher ein Werk des großen Hauffens, deſſen Eigenheiten nicht in die edlere Schreibart gehören, wenn gleich die geſellſchaftliche Vertraulichkeit die Verkleinerungen ſolcher verſtümmelten Nahmen ohne Anſtoß aufnehmen kann: **Hänschen, Dorchen, Lieschen, Sußchen** u. ſ. f.

Nothwendige Bezeichnung der Caſuum.

§. 244. Daß auch bey eigenen Nahmen in den Caſibus obliquis die Bezeichnung des Caſus auf eine oder die andere Art nothwendig iſt, verſtehet ſich von ſelbſt, und bedürfte nicht erſt erinnert zu werden, wenn nicht oft dawider angeſtoßen würde. Selbſt in der Deutſchen Bibel lieſt man noch, **wer**

Chriſtus Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein, für Chriſti. Ausgenommen ſind vornehmlich die Nahmen der Länder und Örter, wenn ſie mit Präpoſitionen gebraucht werden, wo die Bezeichnung des Caſus unnöthig iſt: nach Frankreich, von Petersburg, aus Italien, vor Wien.

§. 245. Wenn ein Gattungsnahme zu einem eigenen Nahmen gepräget wird, ſo verlieret er mit ſeiner Allgemeinheit auch ſeine ehemahlige appellative Declination, und folglich auch den Umlaut, welchen er als Gattungsnahme erforderte. Der Bach gehet als ein Appellativum, des Baches, dem Bache, Plur. die Bäche, aber als ein eigener Nahme, Bachs, Bachen, Bachen, Plur. die Bache. So auch Fuchs, Wolf, Sturm, Vogt, alle mit —mann zuſammen geſetzte Nahmen u. ſ. f. welche im Plural Fuchſe, Wolfe, Sturme, Vogte, —manne haben, und ſich dadurch von den Gattungswörtern, die Füchſe, Wölfe, Stürme, Vögte, —männer unterſcheiden.

Eigene Nahmen haben keinen Umlaut.

§. 246. Die Caſus bezeichnen das Verhältniß, in welchem ſich ein ſelbſtändiges Ding gegen das Subject befindet, und dieſes Verhältniß muß, wenn es zur Deutlichkeit der Rede erfordert wird, nothwendig bezeichnet werden. Allein es darf auch nicht mehr als einmahl angedeutet werden, weil die Rede eben ſo ſehr allen Überfluß, als allen nachtheiligen Mangel, fliehet. Wenn daher von einem und eben demſelben Dinge mehrere Nahmen zugleich angegeben werden, ſo darf der Caſus nur an einem derſelben bezeichnet werden. Es finden dabey vornehmlich zwey Fälle Statt.

Declination in Appoſition ſtehender Nahmen.

1. Entweder iſt der eine Nahme ein Gattungsnahme, und dieſer ſtehet voran, in welchem Falle er mit dem eigenen Nahmen in der Appoſition ſtehet. S. §. 608. Alsdann hat der Gattungsnahme entweder den Artikel, oder er hat ihn nicht. Hat er den Artikel, ſo bekommt er die Biegung, der eigene Nahme aber nicht: **des Arztes Büchner, des Weltweiſen Wolf, des Königes Friedrich, der Stadt Berlin, vergib es deinem Bruder Balthaſar, ſags deiner Schweſter Amalia.** Beyde Nahmen in dieſem Falle biegen zu wollen, **des Arztes Büchners, deinem Bruder Balthaſarn, deiner Schweſter Amalien,** würde ein eben ſo fehlerhafter Überfluß ſeyn, als einem bereits vermittelſt des Artikels declinirten eigenen Nahmen noch das Biegungszeichen anhängen zu wollen. Hat aber der Gattungsnahme keinen Artikel vor ſich, welches in der vertraulichen Sprechart mit den Titeln ſehr bekannter Perſonen häufig geſchiehet, ſo bekommt der eigene Nahme die Biegung: **Kaiſer Carls Schwert, von König Friedrichen befohlen, Doctor Luthern zugeeignet.** Das Wort **Herr** macht hier eine Ausnahme, weil es die Biegung in den meiſten Fällen ſelbſt annimmt: **von Herren Felbiger, gibs Herren Müller;** da denn im Genitiv auch der eigene Nahme die Biegung bekommen muß, vermuthlich weil der Caſus an dem Worte **Herr** nicht deutlich bezeichnet werden kann, indem es in allen Endungen **Herren** (im Singular gemeiniglich **Herrn,**) lautet: **Herrn Schwarzens Haus.** Hat der eigene Nahme ein Zahlwort hinter ſich, ſo iſt die Biegung des erſtern nothwendig: **der Geſandte König Heinrichs des vierten,** auch wenn der vorher gehende

hende Gattungsnahme decliniret wird: **der Geſandte des Königes Heinrichs des vierten.**

Stehet der Gattungsnahme hinter dem eigenen, ſo ſtehet er mehr zur Erklärung als in Appoſition, daher auch beyde gebeuget werden müſſen: **die Werke Friedrichs, Königes in Preuſſen, die Verdienſte Wolfs, des Weltweiſen.**

§. 247. Oder 2. es ſind mehrere eigene Nahmen einer und eben derſelben Perſon, in welchem Falle allemahl der letzte gebogen wird, die erſtern aber nicht: **die Vermählung Carl Maximilians, Johann Chriſtoph Gottſcheds Sprachkunſt, Chriſtian Wolfs Logik.** Iſt aber ein Geſchlechtsnahme ein adeliger, welcher das von vor ſich hat, ſo bekommt der letzte Taufnahme die Biegungszeichen: **Friedrich Daniel Caſpars von Vitzthum Gut, Carl Antons von Ubigau Schriften, Chriſtians von Wolf Logik.** Und mehrerer eigenen Nahmen eines Dinges.

Drittes Kapitel.
Von dem Artikel.

Inhalt.

Erklärung und Beſtimmung des Artikels, §. 248.
Verſchiedene Arten der Selbſtändigkeit, §. 249.
Arten des Artikels, §. 250.
Urſprung und Bildung deſſelben, §. 251.
Biegung der Artikel, §. 252.
Biegung des beſtimmten Artikels, §. 253.
Deſſen Amt, §. 254.
Declination des unbeſtimmten Artikels, §. 255.
Deſſen Amt, §. 256.
Und Gebrauch, §. 257.
Von dem Articulo poſtpoſitivo, §. 258.

§. 248.

Erklärung des Artikels.

Subſtantive ſind Nahmen ſelbſtändiger Dinge, und da nur dieſe die Urſache und Veranlaſſung der ganzen Rede ſeyn können, ſo ſind auch ihre Nahmen der erſte und wichtigſte Redetheil, um deſſen willen alle übrige da ſind. Wir haben bisher den Begriff, die Bildung, Eintheilung und Biegung der Subſtantive betrachtet, und können nunmehr zu denjenigen Redetheilen fortgehen, welche unmittelbar zu ihrer Beſtimmung dienen. Was ſich unmittelbar an dem ſelbſtändigen Dinge beſtimmen läſſet, iſt theils die Selbſtändigkeit, theils der Umfang der Zahl, theils deſſen Eigenſchaften, theils endlich auch manche zufällige und veränderliche Verhältniſſe, welche dem ſelbſtändigen Dinge in dem Augenblicke der Rede zukommen.

Es iſt ſchon bey dem Subſtantive geſagt worden, daß jedes derſelben urſprünglich zu einem eigenen Nahmen beſtimmt war, und gerade nur das Indivi-

Individuum und kein anderes bezeichnen ſollte, welches den Nahmen das erſte Mahl veranlaſſet hatte. Allein, da der Nahme nothwendig von einem allgemeinen Umſtande entlehnet war, welcher ſich bey allen Dingen eben derſelben Art fand, oder doch finden konnte, nähmlich das Hörbare an dem Dinge: ſo ward man allmählig gewahr, daß alle Nahmen der Dinge ſehr allgemeine Nahmen waren, welche allen Dingen eben derſelben Art zukamen. Es gehörete vermuthlich ſchon ein beträchtlicher Grad der Cultur und der Übung des Geiſtes dazu, dieſes zu bemerken, und vermuthlich glaubte man in der erſten Kindheit der Sprache und des Denkens, daß der Löwe, welchen man heute brüllen hörte, noch eben daſſelbe Individuum ſey, welches man vor acht Tagen von ſeinem Gebrüll Löwe genannt hatte. Als man endlich durch fortgeſetzte Erfahrung und Übung bemerken lernte, daß es mehr für ſich beſtehende Dinge einer Art gebe, ſo ward noch mehr Aufmerkſamkeit und Kraft des Geiſtes erfordert, der daraus entſtehenden Verwirrung und Dunkelheit für die Sprache vorzubeugen. Anfänglich bezeichnete man nur die am meiſten hervor ſtechenden Umſtände, wodurch ein Individuum in dem Augenblicke der Rede von dem andern unterſchieden war, und ſo entſtanden die Pronomina. Oft half man ſich durch Bemerkung der Eigenſchaften, oder durch die Adjectiva. Allein es gab noch feinere Beſtimmungen, welche die Selbſtändigkeit unmittelbar beſtimmten, und da deren Bemerkung und Bezeichnung ſchon viel Scharfſinn erforderte, ſo blieben ſie ganzen Völkerſchaften unbemerkbar, und unausdruckbar; andere bezeichneten ſelbige nur in einigen ſehr merklichen Fällen, andere gingen noch weiter, und bezeichneten minder hervor ſtechende Fälle, und

ſo

men, ſondern zufrieden iſt, wenn ich nur die Claſſe oder Gattung nicht verfehle. In dieſem Falle bezeichnet er mir zwar ein einiges Individuum, aber als ſehr unbeſtimmt, in Anſehung ſeiner Individualität oder Selbſtändigkeit.

4. Man kann auf die vorige Art aus der ganzen Menge einzeler Dinge einer Art ein einiges heraus heben, dieſes einige aber ſo unbeſtimmt bezeichnen, daß es dem Willkühr des Zuhörers überlaſſen bleibt, welches er ſich unter der ganzen Menge gedenken will, und dieſes einige ſo unbeſtimmt bezeichnete Ding kann von mir zum Repräſentanten der ganzen Gattung gemacht werden; d. i. ich kann ein einiges Ding nennen, und doch darunter die ganze Gattung verſtehen. Z. B. ein Menſch iſt ein ſterbliches Geſchöpf, wo ein Menſch eben ſo viel iſt, als wenn ich ſagte, ein jeder Menſch, oder alle Menſchen.

5. Man kann von der ganzen Menge Individuen, welche ein Gattungswort unter ſich begreifft, ein Ding auf die vorige Art ſehr unbeſtimmt bezeichnen, und dadurch bloß die Claſſe oder Gattung andeuten, zu welcher ein vorher genanntes Subject gehöret. Dieſer Fall iſt von den wenigen Sprachlehrern, welche ein wenig tiefer, als gewöhnlich iſt, in die Natur der Artikel hinein gegangen ſind, nicht bemerket worden; indeſſen iſt er doch von den übrigen Fällen wirklich verſchieden. So bezeichne ich in dem vorigen Beyſpiele durch die Worte ein ſterbliches Geſchöpf bloß die Claſſe oder Gattung, zu welcher ich den Menſchen gerechnet haben will. Eben ſo, wenn ich ſage, Cajus iſt ein gelehrter Mann, das iſt ein ſehr ſchwerer Fall, ein kitzlicher Handel, eine Roſe iſt eine ſchöne Blume.

6. Man

6. Man kann von der ganzen Menge Individuen, welche unter ein Gattungswort gehören, eine unbeſtimmte Anzahl bezeichnen, ſo daß es dem Willkühre des andern überlaſſen bleibt, wie viel er deren verſtehen will, wenn er nur die Gattung, und den Umſtand, daß ich mehrere einzele Dinge dieſer Gattung meyne, nicht verfehlet. Wenn ich ſage, **ich ſahe Vögel fliegen**, ſo will ich weiter nichts, als die Gattung, und eine unbeſtimmte Anzahl der unter dieſelbe gehörigen Individuen, verſtanden wiſſen. So auch, **es kamen Reiter geritten, man bringt mir Bücher.**

7. Man kann vermittelſt eines Gattungswortes, es werde nun im Singular oder Plural gebraucht, einen unbeſtimmten Theil des Ganzen bezeichnen, oder, um mich richtiger auszudrucken, man kann vermittelſt deſſelben bloß die Materie oder Gattung andeuten, von welcher man das vorher gehende verſtanden wiſſen will; welcher Fall von dem vorigen fünften, wenigſtens in der Art des Ausdruckes, noch verſchieden iſt. Man kann dieſes ſowohl durch den Singular als durch den Plural des Gattungswortes ausdrucken, und zwar durch den Sigular, wenn das Wort ein Materiale iſt, oder nicht ſowohl eine ganze Menge Dinge einer Art, als vielmehr nur die Materie bezeichnet. Wenn ich zu jemanden ſage, **gib mir Brot, nimm Waſſer, trinke Wein, ſäe Erbſen, man fing Fiſche, es ſind Menſchen:** ſo bezeichne ich ihm bloß die Materie, oder die Gattung als Materie, ohne alle nähere Beſtimmung der Quantität oder Qualität. Man könnte

8. noch denjenigen Fall hinzuſetzen, wenn man auf die beyden vorigen Arten entweder bloß die Materie und Gattung, oder eine unbeſtimmte Anzahl mehrerer Dinge nennet, und in beyden Fällen

die ganze Gattung verſtehet. Z. B. Brot iſt die gemeinſte Speiſe, Brüder vertragen ſich am ſeltenſten, Diebe ſind die furchtſamſten Geſchöpfe auf der Welt. Indeſſen iſt dieſer Fall ſo häufig nicht, als einer der vorigen, indem er gemeiniglich nur in Sentenzen und ſprichwörtlichen Arten des Ausdruckes vorkommt.

Bezeichnung derſelben durch den Artikel.

§. 250. Dieß ſind die vornehmſten Fälle, welche an einem Gattungsworte in Anſehung der Selbſtändigkeit bezeichnet werden können. Allein im Deutſchen werden nur die fünf erſten durch Artikel beſtimmet; in den drey letzten Fällen aber ſetzt man das Subſtantiv ohne allen Artikel hin, und überläßt es dem Zuhörer, die eigentliche Meynung des Redenden aus dem Zuſammenhange zu erſehen. Die fünf erſten Fälle werden im Deutſchen unter die beyden Artikel der und ein vertheilet, da denn die beyden erſten, welche die ſchärfſte Beſtimmung erfordern, von dem Artikel der, die drey folgenden aber, in welchen die Beſtimmung nicht ſo genau iſt, von dem Artikel ein angedeutet werden. Und dieſe ſchärfere und ſchwächere Beſtimmung der Selbſtändigkeit iſt auch die Urſache, warum man den erſtern den beſtimmten (definitum Articulum), den letztern aber den unbeſtimmten (indefinitum) nennet.

Für den ſiebenten Fall, wenn nähmlich ein ungenannter oder unbeſtimmter Theil des Ganzen, oder vielmehr nur die Gattung als Materie ohne alle Bezeichnung der Menge oder Selbſtändigkeit ausgedruckt werden ſoll, haben einige Sprachen, z. B. die Franzöſiſche, einen eigenen Artikel, welchen man den Articulum partitivum nennet. Man ſiehet leicht, daß dieſer Nahme ſehr unſchicklich iſt, weil hier keine Theilung bezeichnet, ſondern nur ein unbeſtimm-

beſtimmter Theil angedeutet werden ſoll. Daß ſich die Franzöſiſchen Sprachlehren aber auch in der Erklärung und Angabe dieſes und des unbeſtimmten Artikels irren, und unter andern das für den Articulum indefinitum halten, was doch bloße Caſus-Zeichen de und à ſind, hat ſchon Herr Rector Meiner in der philoſ. Sprachl. S. 122 f. gezeiget.

§. 251. Da der Begriff der Selbſtändigkeit und der verſchiedenen Fälle deſſelben ſchon fein iſt, und eine geübte Denkungskraft erfordert: ſo iſt glaublich, daß die Deutſchen in der erſten Kindheit ihrer Sprache eben ſo wenig Artikel gehabt haben, als andere Völker, welche dieſe Beſtimmung auch bey dem Fortſchritte der Cultur vernachläſſigten, und daher nie Artikel gehabt haben. Als man im Deutſchen anfing zu bemerken, daß die unterlaſſene Bezeichnung der Selbſtändigkeit ſehr oft Dunkelheit verurſachte, ſo entlehnte man für die beſtimmtern Arten das Pronomen der, für die unbeſtimmtern aber das Zahlwort ein; daher beyde nur in einer Art von figürlichem Verſtande als Artikel gebraucht werden. Beyde ſind Wurzelwörter, aber ausgebildete Wurzelwörter, oder vielmehr die nackten Wurzellaute d und n, an, en oder ein, welche mit den Concretions- und Flexions-Lauten zuſammen gezogen worden. Indeſſen ſind doch beyde Artikel im Deutſchen ſchon ſehr alt, und vermuthlich noch vor dem Anfange der Cultur üblich geworden, weil ſie ſich mit ihrer vollſtändigen Declination ſchon bey dem Anfange der Schrift finden.

Ableitung der Deutſchen Artikel.

§. 252. Eigentlich iſt es nicht ſchlechterdings nothwendig, daß der Artikel gebeuget werde, und ſeinem Subſtantive in dem Geſchlechte, der Zahl und dem Caſu folge. Er kann auch unbiegſam

Ihre Biegung.

 ſeyn,

ſeyn, wie im Engliſchen, zum Theil im Niederſächſiſchen, und in andern nordiſchen Sprachen. Allein, da man im Deutſchen den Grundſatz angenommen, daß alles, was ein eigentliches Beſtimmungswort des Subſtantives iſt, nicht allein als concreſcirt bezeichnet werden, ſondern auch dem Subſtantive in der Biegung folgen muß, ſo waren das Pronomen der und das Zahlwort ein bereits mit den nöthigen Biegungszeichen verſehen, und behielten ſie nachmahls auch als Artikel bey. Man erhielt dadurch zugleich den Vortheil, daß wenigſtens einer der Artikel bey ſeiner vollſtändigen Declination in manchen Fällen zur Ergänzung der mangelhaften Biegungszeichen an den Subſtantiven dienen kann.

Flexion des beſtimmten Artikels der.

§. 253. Der beſtimmte Artikel der läßt ſich im Singular nach allen drey Geſchlechtern des Subſtantives biegen; allein im Plural iſt er in Anſehung des Geſchlechtes unveränderlich. Er wird folgender Geſtalt decliniret.

	Singular.			Plur.
	Maſc.	Fäm.	Neut.	
Nomin.	der,	die,	das.	die.
Genit.	des,	der,	des.	der.
Dat.	dem,	der,	dem.	den.
Accuſ.	den,	die,	das.	die.

Wenn man den Artikel mit dem Pronomine der vergleicht, ſo ſiehet man ſogleich, daß beyde in der Declination von einander abweichen, ungeachtet ſie urſprünglich nur ein und eben daſſelbe Wort ſind. Der Artikel iſt die verkürzte Form des Pronominis, welches im Genitiv der Einheit, und im Genitiv und Dativ der Mehrheit eigentlich zweyſylbig iſt: Genit.

Sing.

Sing. deſſen, deren, deſſen; Plur. Genit. derer, Dat. denen. Im Oberdeutſchen hat man aus der dieſer Mundart eigenen Liebe zur Weitſchweiffigkeit und Vielſylbigkeit die zweyſylbige Form des Pronominis für den Plural des Artikels von Alters her behalten, dagegen die Hochdeutſchen für den Artikel die verkürzte Form vorgezogen haben, worin ſie von der Natur der Sache unterſtützet werden, indem der Artikel bey weitem nicht ſo genau beſtimmen ſoll, als das Pronomen. Im Hochdeutſchen iſt es daher ein Fehler, den Artikel im Genitiv und Dativ des Plurals **derer** und **denen** zu biegen.

§. 254. Der beſtimmte Artikel hat im Deutſchen ein gedoppeltes Amt. **Deſſen Amt.**

1. Er beſtimmet die Selbſtändigkeit der Gattungswörter, und zwar auf eine gedoppelte Art. (1) Er bezeichnet aus der ganzen Claſſe ähnlicher Dinge, eines oder mehrere, welche ſchon als bekannt voraus geſetzet werden können, als ſelbſtändig: **gib mir das Buch**, wenn man zugleich mit Fingern darauf zeiget, und dadurch das Mangelhafte in der Beſtimmung erſetzet; **die Gäſte ſind nun da**, d. i. diejenigen Gäſte, worauf wir warteten. Man ſiehet daraus zugleich, wie unſer ganzer beſtimmter Artikel vermittelſt einer wahren Ellipſe aus dem Pronomine entſtehet, weil der Nachſatz, welcher eigentlich die Beſtimmung vollſtändig machen muß, als bereits bekannt voraus geſetzet wird. Findet dieſe Vorausſetzung nicht Statt, ſo daß er ausdrücklich beygefüget werden muß, ſo nimmt auch der Artikel wieder die Geſtalt eines Pronominis an: **gib mir das, oder dasjenige Buch, welches vor dir lieget; die Gäſte ſind nun da, welche wir erwarteten.** Ein mehreres S. im Syntaxe §. 590 f.

2. Dienet er, wegen ſeiner vollſtändigen Biegungszeichen auch zur Declination der Subſtantive, beſonders der eigenen Nahmen, wenn ſie entweder keine eigene Caſus-Zeichen annehmen können, oder ſollen. S. den vorigen Abſchnitt von der Declination der eigenen Nahmen.

Declination des unbeſtimmten Artikels.

§. 255. Der unbeſtimmte Artikel ein gehet völlig ſo, wie das Zahlwort, von welchem er entlehnet iſt, und iſt, wie dieſes, nur allein im Singular üblich, weil dasjenige, was eigentlich als einfach angenommen wird, nicht mehrfach ſeyn kann. Seine Declination iſt daher folgende:

	Maſc.	Fäm.	Neutr.
Nomin.	ein,	eine,	ein.
Genit.	eines,	einer,	eines.
Dat.	einem,	einer,	einem.
Accuſ.	einen,	eine,	ein.

Seine Verrichtung.

§. 256. Er bezeichnet: 1. ein unbeſtimmtes oder gleichgültiges Ding aus der ganzen Gattung: gib mir ein Buch, wo man die Wahl unter den vielen Individuis dieſer Art dem andern überläſſet, und weiter nichts verlanget, als ein einzeles Ding von der Art derer, welche man Bücher nennet; es war ein Mahl ein Mann, wo man weiter nichts beſtimmen will, als daß das Ding, von welchem man ſpricht, zu der Claſſe derer gehöret, welche man Männer nennet; ein Haus von Stein. 2. Ein ſolches unbeſtimmtes Ding als den Repräſentanten der ganzen Gattung: ein Menſch iſt wie eine Blume, wo ein Menſch ſo viel ſagt, als ein jeder Menſch, oder alle Menſchen; eine Zunge iſt ein kleines Glied, wo man ein unbeſtimmtes gleichgültiges Ding aus der ganzen Gattung nennet,

und

und doch die ganze Gattung verſtehet. 3. Die Art oder Gattung, zu welcher das Subject gehöret, als ein unbeſtimmtes ſelbſtändiges Ding: das iſt ein ſchönes Haus, wo bloß die Claſſe angezeiget werden ſoll, zu welcher man das Subject gerechnet wiſſen will; er hat einen böſen Vater. Ein Mehreres S. im Syntaxe §. 599.

§. 257. Der beſtimmte Artikel kann nie ohne ein Subſtantiv ſtehen, wohl aber der unbeſtimmte, in welchem Falle er ſich aber auf ein vorher genanntes beziehen muß. Er wird alsdann gleichfalls, wie das Zahlwort, wenn es ohne Subſtantiv ſtehet, decliniret; folglich ſo: Kann auch ohne Subſtantiv ſtehen.

	Maſc.	Fäm.	Neutr.
Nomin.	einer,	eine,	eines oder eins.
Genit.	eines,	einer,	eines.
Dat.	einem,	einer,	einem.
Accuſ.	einen,	eine,	eines oder eins.

Wenn z. B. jemand ſagt: ich habe ein Haus gekauft, ſo kann der andere fragen, was für eines? — Iſt kein Freund da, der mir hülfe? Antwort: hier iſt einer. — Nehmen ſie meine Schwachheit nicht übel, wenn es eine iſt, Gell. Wo der unbeſtimmte Artikel in dem erſten und dritten Falle die Gattung bezeichnet, zu welcher das Subject gehöret, in dem mittelſten aber, ein unbeſtimmtes Ding aus derſelben.

§. 258. Die beyden jetzt gedachten Artikel werden Articuli präpoſitivi, vorſtehende Artikel, genannt, weil ſie dem Subſtantive, welches ſie beſtimmen, allemahl vorgeſetzet, und zwar als eigene Wörter vorgeſetzet werden. Allein wir haben im Articulus poſtpoſitivus.

Deutſchen noch deutliche Spuren eines Articuli poſtpoſitivi oder nachſtehenden, nachgeſetzten Artikels, welcher allemahl hinten an das Wort angehänget und mit demſelben zu einem Worte verbunden wird. In andern Sprachen iſt dieſer Artikel noch merklicher, z. B. in der Däniſchen, wo er im Nominative der Einheit für das männliche und weibliche Geſchlecht en, für das ſächliche aber et lautet, Monden, der Mann, für den Mond, Ordet an Statt det Ord; der Syriſchen, Chaldäiſchen und anderer Sprachen zu geſchweigen. Der Deutſche nachſtehende Artikel hat keinen Nominativ, man müßte denn die Endung en, an vielen Subſtantiven der dritten Declination, Brunnen, Garten, Daumen u. ſ. f. (Siehe §. 191. 192.), als ein Überbleibſel deſſelben anſehen, in welchem Falle dieſe Endung doch die Eigenſchaft eines Artikels längſt verloren haben müßte. Am merklichſten iſt er in den drey folgenden Caſibus, wo er ohne Unterſchied des Geſchlechtes im Genitiv en oder s, und im Dativ und Accuſativ en oder n lautet. Spuren deſſelben ſcheinen zu ſeyn: 1. diejenigen Appellative, welche in der Declination n oder en annehmen, S. die vierte und fünfte Declination der Appellative. 2. Eben dieſe Biegungsſylbe an den eigenen Nahmen, Schwarz, Schwarzens, Schwarzen. 3. Das s in der Zuſammenſetzung an dem beſtimmenden Worte, ſelbſt wenn es weiblichen Geſchlechtes iſt: hoffnungsvoll, Vorbauungsmittel, Andachtseifer. 4. Das n an dem Dativ und Accuſativ der Einheit in manchen noch in den Kanzelleyen und in Aufſchriften auf Briefen üblichen Formeln, wo es ſolchen Wörtern angehänget wird, welche es in der Declination nicht bekommen: z. B. Herren N. N.

Stadt-

Stadtrichtern zu Leipzig; Herren N. N. der Gottesgelahrheit Lehrern; wo unläugbar iſt, daß Stadtrichtern und Lehrern, für dem Stadtrichter, dem Lehrer ſtehet. So auch in den Kanzelleyen, es iſt Käufern gegeben worden, für dem Käufer; man hat Klägern, Inhabern vorladen laſſen, für den Kläger, den Inhaber. 4. Eben dieſes n und s an manchen Subſtantiven im gemeinen Leben, wenn ſie den beſtimmten Artikel erfordern, aber ohne denſelben gebraucht werden: ich habe es Vatern geſagt, für dem Vater; rufe Muttern, für die Mutter; die Kinder erwähnten Herrens, für des erwähnten Herren; und andere ähnliche Formen mehr. 5. Sehr viele adverbialiſche Arten des Ausdruckes, wo das Subſtantiv in den Caſibus obliquis an Statt des beſtimmten Artikels en oder n bekommt: auf Erden, nach Sonnen Untergang, zu Statten kommen, von Statten gehen, von Handen kommen, zu jemandes Gunſten u. ſ. f. für auf der Erde, nach dem Untergange der Sonne und ſo ferner.

In manchen Fällen ſcheinen dieſe Laute zwar freylich nur Caſus-Zeichen zu ſeyn; allein in den meiſten ſticht doch die dem Artikel eigene Beſtimmung ſehr deutlich vor, daher man die Spuren deſſelben wohl nicht wird verkennen können.

Viertes Kapitel.
Von den Zahlwörtern.

Inhalt.

Ihre Erklärung und Flexion, §. 259.
Eintheilung, §. 260.
I. Beſtimmte Zahlwörter.
Bildung derſelben, §. 261.
Art, ſie zuſammen zu ſetzen, §. 262.
Wenn ſie den Artikel erfordern, §. 263.
Declination das Wortes ein, §. 264. 265.
Deſſen Beſtimmung, §. 266.
Declination der Zahlen zwey und drey, §. 267. 268.
Der übrigen Zahlwörter, §. 269.
Gebrauch der Grundzahlen als Subſtantive, §. 270.
Abgeleitete Subſtantive, §. 271.
Halbirende Grundzahlen, §. 272.
Von dem Zahlworte beyde, §. 273.
II. Allgemeine Zahlwörter.
Verzeichniß derſelben, §. 274.
Von dem Worte all, §. 275.
Jeder, jeglicher, jedweder, §. 276.
Von kein, §. 277.
Viel und wenig, §. 278 — 280.
Von mancher, §. 281.
Einig und etlich, §. 282.
Gebrauch dieſer Wörter mit dem Artikel, §. 283.
Von dem Worte etwas, §. 284.
Irrig hierher gerechnete Wörter, §. 285.

§. 259.

Ihre Erklärung und Flexion.

Das nächſte, was ſich an einem Gattungsworte nach der Selbſtändigkeit beſtimmen läßt, iſt der Umfang oder die Zahl der zu einer Gattung gehörigen Individuen; nicht, als wenn gerade beyde zugleich an einem und eben demſelben Subſtantive beſtimmet werden müßten, indem die Bezeichnung der Zahl ſchon die Selbſtändigkeit mit in ſich ſchließet, beyde Artikel auch in vielen Fällen die Zahl ſchon

ſchon hinlänglich anzeigen: ſondern den Graden der Beſtimmung nach, indem ein Gattungswort durch die Zahl ſchon ſchärfer beſtimmt wird, als durch die bloße Selbſtändigkeit. Die Beſtimmung des Umfanges eines Gattungswortes, d. i. die Anzeige, wie viel von den unter demſelben begriffenen Einheiten der Sprechende verſtanden wiſſen will, geſchiehet durch die Zahlwörter, welche theils ſchon um dieſes Begriffes willen, theils aber auch wegen mancher Eigenheiten in ihrem Gebrauche, allerdings als ein eigener verſchiedener Redetheil anzuſehen ſind, daher ihnen auch von denjenigen Sprachlehrern ein eigenes Kapitel angewieſen worden, welche ſie auch nicht eigentlich für einen abgeſonderten Redetheil erkannt haben.

Eigentlich iſt die Zahl der unter einem Gattungsworte begriffenen Dinge, ein Umſtand; es kommt nur darauf an, wie man ſich dieſen Umſtand gedenken will, ob man ihn für ſich allein denken, oder ihn dem Subſtantive, welches er beſtimmet, als einverleibt vorſtellen will. Im erſten Falle bedarf er der Concretions- und Biegungslaute ſo wenig, als ein anderes bloßes Umſtandswort; im letztern Falle aber ſind ſie unentbehrlich. Es ſcheint, daß die dunkele Empfindung des Ähnlichen den Deutſchen, aber nicht den Deutſchen allein, ſondern auch ſehr vielen andern Völkern, hier nicht laut genug geprediget habe; wenigſtens weiß ich keine andere Urſache, warum man die Zahlwörter nicht insgeſammt auf eine einförmige Art gepräget, und ſie entweder völlig unbiegſam, wie andere Umſtandswörter, gelaſſen, oder ſie, wie andere Beſtimmungswörter des Subſtantives durchaus mit den gehörigen Motions-Lauten verſehen haben ſollte. Urſprünglich waren ſie ſo, wie alle Adjectiva, vermuthlich

lich unbiegſam; als man in der Folge bey mehr Cultur und Verfeinerung den Satz dunkel befolgte, daß alles, was das Subſtantiv unmittelbar beſtimmen ſollte, einige Umſtandswörter ausgenommen, demſelben als einverleibt gedacht, folglich mit vollſtändigen Biegungslauten verſehen werden müßte: ſo fing man an, auch die Zahlwörter zu biegen; aber nicht alle, ſondern nur einige, und auch dieſe nur in manchen Fällen, vermuthlich, weil man nicht einig werden konnte, was als ein bloßer Umſtand für ſich allein, oder als ein einverleibter, d. i. concreſcirter, Umſtand gedacht werden ſollte. Daher iſt es denn gekommen, daß unſere Zahlwörter nur eine unvollkommene Biegung haben.

Eintheilung der Zahlwörter.

§. 260. Der Umfang eines Gattungswortes kann auf gedoppelte Art angegeben werden, entweder auf eine beſtimmte Art, mit ausdrücklicher Bemerkung der Zahl der Einheiten, oder auf eine allgemeine Art, ohne Bezeichnung der Zahl. Das erſte geſchiehet durch die Haupt- oder Grundzahlen, (Numeros Cardinales,) das letztere aber durch allgemeine Zahlwörter, welche den Umfang nur überhaupt ohne ausdrückliche Angabe der Zahl der Einheiten ausdrucken.

I. Beſtimmte Zahlwörter.

Ihre Bildung.

§. 261. Die gewöhnlichen Sprachlehrer, welche bloß auf den Begriff der Zahl, nicht aber auf die Art und Weiſe der Beſtimmung des Subſtantives durch dieſelbe ſehen, rechnen alles zu den Zahlwörtern, was ſich nur auf einige Art auf eine beſtimmte Zahl beziehet. Daher theilen ſie die Zahlwörter in Haupt- oder Grundzahlen, Ordnungszahlen, theilende Zahlen, Zahlnennwör-

ter

ter u. ſ. f. Allein im grammatiſchen Verſtande, wo von den Wörtern als Redetheilen gehandelt wird, gehören nur die erſten hierher, die übrigen aber zu den Adjectiven und Subſtantiven, wie an ſeinem Orte gezeiget werden wird.

Die beſtimmten Grund- oder Hauptzahlen ſind in Anſehung ihrer Bildung theils Wurzelwörter, theils abgeleitete, theils zuſammen geſetzte. Schon hieraus erhellet zum Theil, daß ſie nicht mit deutlichem Bewußtſeyn der Zahl der Einheiten, nicht zu einer Zeit, und vielleicht auch nicht bey einem Volke entſtanden ſind. Die meiſten einfachen Grundzahlen ſind allgemeine Benennungen der Menge oder Vielheit, welche erſt nach und nach, ſo wie das Bedürfniß es erforderte, auf gewiſſe beſtimmte Zahlen eingeſchränket worden. Dieß würde ſich wenigſtens von einigen ſehr einleuchtend beweiſen laſſen, wenn gegenwärtiges Werk weitläufige etymologiſche Unterſuchungen verſtattete.

Wurzelwörter ſind: **ein**, **zwey**, **drey**, **vier**, **fünf**, **ſechs**, **acht**, **neun**.

Abgeleitete: 1. **ſieb-en**, **zeh-en**, (zuſammen gezogen **zehn**,) wo die Sylbe **en** eben dieſelbe zu ſeyn ſcheinet, welche ſo oft auch andere Umſtandswörter bilden hilft, z. B. **oben**, **unten**, **vornen**, **außen**. 2. Die Zahlwörter für die Zehner, welche vermittelſt der Sylbe **zig** von den Nahmen der Einer abgeleitet ſind, welche aber dabey allerley Veränderungen erlitten haben, zum deutlichen Beweiſe, daß nicht alle dieſe Wörter bey einem und eben demſelben Volke zu Hauſe ſind: **zwanzig** für **zweyzig**, **dreyßig** für **dreyzig**, **vierzig**, **funfzig** (nach der gemeinen Hochdeutſchen Ausſprache **fufzig**,) für **fünfzig**, **ſechzig** für **ſechszig**, **ſiebzig**

mit

mit Weglaſſung der Ableitungsſylbe für ſiebenzig, achtzig, neunzig. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe Sylbe aus dem Worte Zug entſtanden, indem man bey der erſten einfachen Art zu zählen immer zehen Einheiten zuſammen geleget, und dann eine ſolche Sammlung nach der andern zu der erſten gezogen, und daher jede ſolche Sammlung von zehen Einheiten einen Zug genannt, ſo daß, z. B. vierzig ſo viel bedeutet als vier Züge. Allein, wenn man keinen weitern Beweis, als die Wahrſcheinlichkeit, hat, ſo iſt es wenigſtens eben ſo wahrſcheinlich, daß zig hier ſo viel als zeh-en bedeutet, und aus einer alten jetzt unbekannten Mundart entlehnet worden, aus welcher auch zwanzig für zweyzig, nebſt andern Abweichungen, ſeinen Urſprung haben kann; ſo daß z. B. vierzig ſo viel bedeutet als vier Mahl zehen. Wenigſtens iſt jene Wahrſcheinlichkeit kein hinlänglicher Grund, die allgemeine Schreibart wider die allgemeine Ausſprache des ganzen Deutſchlandes zu ändern, und vierzüg, dreyzüg u. ſ. f. zu ſchreiben, welche Änderung nicht einmahl hinreicht, den Bau des Wortes aufzuſchließen, weil man alsdann vielmehr vierzüge, oder noch richtiger vier Züge, drey Züge u. ſ. f. ſchreiben, und auch zwanzig in zwey Züge ummodeln müßte. Und was wäre am Ende der Deutlichkeit damit geholfen, da die Art nach Zügen zu zählen längſt veraltet iſt, und wir jetzt bey dergleichen Zahlen allemahl ſo viele Zehner gedenken, als der vorſtehende Einer angibt? Übrigens lautet dieſe Sylbe bey den alten Alemanniſchen und Fränkiſchen Schriftſtellern bald zoch, bald zug, zuc, bald zeg, im Angelſächſiſchen und Niederſächſiſchen tig, im Saliſchen Geſetze toc, im Schwediſchen tio, im Isländiſchen tiga, im Engliſchen ty,

welche

welche letztern Formen der Wurzelſylbe in dem abgeleiteten Lateiniſchen dec-em nahe kommen. Endlich 3. gehören zu den abgeleiteten Zahlen die Wörter hundert und tauſend. Von jenem heißt der Wurzellaut hund, welches urſprünglich zehen bedeutete, nachmahls aber auch für ſich allein die heutige Bedeutung bekam. Dieſes aber iſt vermuthlich aus dem alten duis, zehen, und hunt, hundert, zuſammen geſetzt, oder vielmehr zuſammen gezogen; daher beyde Wörter mehr für zuſammen geſetzte, als für abgeleitete, anzuſehen ſind. Man ſehe von beyden mein Wörterbuch, wo die jetzt gedachten Ableitungen weitläuſiger bewieſen worden, als hier geſchehen kann.

Zuſammen geſetzte endlich ſind: eilf und zwölfe, beyde eigentlich zuſammen gezogene, aus ein, zwey, und dem alten lif, von liban, bleiben, übrig bleiben, ſo daß ſie ſo viel als eins und zwey über zehen bedeuten (S. mein Wörterbuch). Ferner dreyzehen, vierzehen, funfzehen (für fünfzehen, der gemeinen Ausſprache nach fufzehn,) sechzehen, (für ſechszehen,) ſiebzehen, (für ſiebenzehen,) achtzehen und neunzehen.

Mit dieſen Zahlwörtern können nun alle mögliche Zahlen ausgedruckt werden. Man merke noch, daß fünf, eilf, beſonders aber zwölf, um des gelinden Lautes des f willen, im Hochdeutſchen gern das mildernde e erhalten, fünfe, eilfe, zwölfe, welches auch wohl einige der übrigen einſylbigen Zahlwörter, doch eben nicht nothwendig, bekommen, wenn ſie am Ende eines Satzes zu ſtehen kommen, den Schluß der Periode mit einem einſylbigen Worte zu vermeiden: es kamen ihrer achte. Nur für zehne ſagt man richtiger zehen.

Zuſammenſetzung der Zahlen.

§. 262. Wenn Grundzahlen, für welche wir im Deutſchen keinen einfachen Nahmen haben, mit Worten ausgedruckt werden ſollen, ſo iſt folgendes eingeführet.

1. Von dreyzehen bis auf hundert wird die Zahl der Einheit der Zahl der Zehner allemahl voran geſetzt; wo doch wieder zwey verſchiedene Fälle Statt finden. (1) Von dreyzehen bis auf neunzehen wird die Zahl der Einheit mit dem Zehner zu einem Worte zuſammen gezogen: dreyzehen, vierzehen, funfzehen, (für fünfzehen, im gemeinen Leben fufzehn,) ſechzehen, (wo um des Wohllautes willen das s weggelaſſen worden,) ſiebzehen, (mit Wegwerfung der Ableitungsſylbe, welche man aber im Oberdeutſchen behält, wo man ſiebenzehen ſagt,) achtzehen und neunzehen. Daß dieſe Wörter wahre Zuſammenſetzungen ſind, und daher als ein Wort geſchrieben werden müſſen, wird aus dem Kapitel von den zuſammen geſetzten Wörtern erhellen, indem ſie elliptiſche Ausdrücke ſind, wo das und ausgelaſſen worden. Dreyzehen u. ſ. f. iſt ſo viel als drey und zehen. (2) Von zwanzig an wird die Einheit vermittelſt des Wörtchens und mit dem Zehner verbunden; und die Einheitszahlen bleiben hier ſo vollſtändig und unverändert, als wenn ſie für ſich allein ſtünden: ein und zwanzig, zwey und zwanzig, fünf und zwanzig, ſechs und dreyßig, ſieben und funfzig u. ſ. f. Da der Einer hier den unſelbſtändigen Zehner, nicht aber unmittelbar des Subſtantiv beſtimmet, ſo iſt er auch nichts anders als ein Adverbium, und darf daher auch nicht gebogen werden, wenn er gleich der Biegung fähig wäre: ein und zwanzig Männer, ein und dreyßig Frauen, vor ein und funfzig Tagen; nicht einer und

zwanzig

zwanzig Männer, eine und dreyßig Frauen. In einigen Gegenden zählet man eins und zwanzig, eins und dreyßig u. ſ. f. welches gleichfalls wider dieſe Regel ſtreitet, indem eins aus dem Neutro eines zuſammen gezogen iſt, und im Hochdeutſchen nur alsdann gebraucht wird, wenn das Zahlwort ein ohne Hauptwort und ohne Beziehung auf daſſelbe gebraucht wird (S. §. 265.). Da der Einer hier zur Beſtimmung des Zehners, als eines unſelbſtändigen Dinges, dienet, das Unſelbſtändige aber durch nichts, als durch etwas Unſelbſtändiges, beſtimmet werden kann (S. §. 734.): ſo kann das Zahlwort ein hier auch nicht anders, als ein Adverbium, folglich ohne alle Geſchlechts- und Biegungslaute, ſtehen. Eben dieſes gilt von dem zween, zwo, zwey in denjenigen Gegenden, wo ſie üblich ſind. Wer zween Männer, zwo Frauen ſagt, muß aus eben dieſer Urſache doch zwey und zwanzig Männer, zwey und dreyßig Frauen ſagen. Eine andere Frage iſt, ob dergleichen Zahlen nicht als ein Wort zuſammen gezogen werden können oder müſſen, wie von einigen verſucht worden. Doch dieſe Frage iſt ſehr leicht zu beantworten, wenn man nur erwäget, daß es ſo wohl wider die Natur der Sache, als wider die ganze Analogie iſt, zwey mit und verbundene Wörter zuſammen zu ziehen.

2. Wenn die Zahl über hundert gehet, ſo wird die kleinere Zahl, welche das Hundert und Tauſend überſteiget, dahinter geſetzt, und gleichfalls vermittelſt des Wörtchens und mit der größern verbunden: hundert und eins, (ohne Subſtantiv, und ohne Beziehung darauf,) hundert und zwey, tauſend und zwey und zwanzig. Die Zahl der Hunderte und Tauſende aber wird voran geſetzt: ein

hundert, ein tauſend, (im gemeinen Leben nur hundert, tauſend, ſchlechthin,) zwey hundert, drey tauſend. Es ſcheinet gleichgültig, ob man dieſe Wörter zuſammen ziehet, einhundert, zweytauſend, oder nicht. Doch macht die Zuſammenziehung Dunkelheit, wenn das Wort zu lang wird, achtzehntauſend, und wird fehlerhaft, wenn ſich ein und dabey befindet, vierundzwanzigtauſend, vierhundertundvierundfunfzigtauſend. Wer kann ein ſolches Wort ertragen? Daher, um der Einförmigkeit willen, auch bey kleinern Zahlen die Theilung vorzuziehen iſt. Noch ungeſchickter iſt es, wenn manche eine ganze Summe in ein Wort zuſammen ziehen: neunhundertundachtundſiebzigtauſenddreyhundertundſiebenunddreyßig; welche Ungereimtheit kaum eine Wiederlegung verdienet.

Hundert und Tauſend können auch als Subſtantiva gebraucht werden, und erfordern alsdann große Buchſtaben. Allein als bloße Zahlwörter ſind ſie ſo wenig Subſtantive, und bedürfen ſo wenig eines großen Buchſtabens, als zwey, drey, zehen, zwanzig u. ſ. f.

Wie fern Zahlwörter den Artikel leiden.

§. 263. Wenn der Umfang eines Gattungswortes durch ein Zahlwort beſtimmt wird, ſo wird deſſen Selbſtändigkeit dadurch zugleich ſchärfer beſtimmt, als durch den Artikel geſchehen kann, daher derſelbe alsdann unnöthig und überflüſſig iſt. Allein es gibt doch Fälle, wo der Artikel ſtehen kann und muß, wenn gleich das Subſtantiv ein Zahlwort vor ſich hat, nähmlich, wenn die Selbſtändigkeit eines durch ein Zahlwort beſtimmten Gattungswortes vor der Selbſtändigkeit eines andern von gleicher Anzahl vorzüglich heraus gehoben werden ſoll, welches denn durch den beſtimmten Artikel ge-

ſchiehet:

ſchiehet: gib mir die zehen Thaler, d. i. welche vor dir liegen, oder von welchen wir geſprochen haben, um ſie dadurch von allen übrigen zehen Thalern zu unterſcheiden; ſo auch, der eine iſt wieder da, die zwey ſind auch verloren. Im gemeinen Leben pflegt man den Zahlwörtern auch wohl den unbeſtimmten Artikel vorzuſetzen, der alsdann ſo viel wie ungefähr bedeutet: ich will noch eine acht Tage warten, d. i. ungefähr acht Tage. Allein, da der unbeſtimmte Artikel ſo wenig eine Mehrheit verſtattet, als das Zahlwort ein, ſo bleibt dieſe Art des Ausdruckes dem großen Hauffen überlaſſen, von welchem ſie herſtammet.

§. 264. Alle Grundzahlen können auf gedoppelte Art gebraucht werden; entweder ſie zählen abſolute und ohne Beziehung auf ein Subſtantiv, in welchem Falle ſie als wahre Adverbia betrachtet werden, und unveränderlich ſind: zwey, drey, vier u. ſ. f. Drey Mahl drey iſt neun. Oder ſie haben ihr Hauptwort bey ſich, oder beziehen ſich doch auf daſſelbe. Da ſie in dieſem Falle das Subſtantiv unmittelbar beſtimmen, ſo ſollten ſie auch, wie deſſen übrige Beſtimmungswörter, mit vollſtändigen Biegungszeichen verſehen ſeyn, und dem Subſtantive in dem Geſchlechte, der Zahl und den Caſibus folgen. Allein aus den §. 259. bereits angeführten Gründen iſt die Flexion bey den Zahlwörtern, beſonders aber bey den beſtimmten, ſehr unvollkommen, indem nur das einige Zahlwort ein allen Verhältniſſen des Subſtantives folget, vermuthlich, weil es in manchen Fällen ein wahres Adjectiv wird, welches von den übrigen Zahlwörtern nicht geſagt werden kann. Es wird nach Art der Adjective auf dreyfache Art decliniret, wobey wohl nicht erſt wie- Declination des Zahlwortes ein.

derhohlet werden darf, daß es ſeiner Natur nach keines Plurals fähig iſt.

1. Mit dem Subſtantive, aber ohne Artikel und Pronomen.

	Maſc.	Fämin.	Neutr.
Nom.	ein Mann,	eine Frau,	ein Haus.
Gen.	eines Mannes,	einer Frau,	eines Hauſes.
Dat.	einem Manne,	einer Frau,	einem Hauſe.
Acc.	einen Mann,	eine Frau,	ein Haus.

Es iſt in dieſem und in dem letzten dritten Falle ein wahres Zahlwort, dagegen es in dem folgenden zweyten mehr ein Adjectivum iſt. Es wird in dieſem Falle, wie ein Pronomen Poſſeſſivum decliniret, welche Declination erfordert wird: 1. wenn es ſein Subſtantiv ohne Artikel und Pronomen nach ſich hat; wenn gleich 2. ein Adjectiv darauf folget: ein guter Mann, eine fromme Frau, ein großes Haus. Und 3. wenn es als die kleinere Zahl hinter der größern ſtehet, und das Subſtantivum unmittelbar darauf folget: hundert und eine Perſon; wo der Sprachgebrauch einmahl den Singular des Subſtantives eingeführet hat, obgleich die Natur der Sache den Plural erfordert. Indeſſen iſt der ganze Ausdruck elliptiſch und durch hundert Perſonen und eine aufzulöſen; indem ſonſt, wenn das Subſtantivum im Plural ſtehen ſollte, das ein, welches ſich auf keinen Plural beziehen kann, unbiegſam gebraucht werden müßte, welches doch nicht üblich iſt, hundert und ein Perſonen. So auch tauſend und eine Nacht, zwey hundert und ein Thaler, vor hundert und einem Jahre, mit hundert und einem Thaler. Wenn aber das ein noch ein anderes Zahlwort nach ſich

hat,

hat, ſo beſtimmet es dieſes, nicht aber das Subſtantivum, und bleibt folglich als ein Adverbium unverändert: **hundert und ein und zwanzig Perſonen.**

2. Mit dem beſtimmten Artikel, es mag das Subſtantiv darauf folgen oder nicht.

	Maſc.	Fämin.	Neutr.
Nom.	der eine,	die eine,	das eine.
Genit.	des einen,	der einen,	des einen.
Dat.	dem einen,	der einen,	dem einen.
Accuſ.	den einen,	die eine,	das eine.

Das Zahlwort iſt in dieſem Falle dem ander entgegen geſetzet, und, ſo wie dieſes, ein wahres Adjectivum, weil es nicht den Umfang eines Gattungswortes, ſondern einen einverleibten zufälligen Umſtand, folglich eine Eigenſchaft bedeutet, und daher nicht nur den Artikel leidet und erfordert, ſondern auch, wie ein jedes anderes Adjectivum mit dem Artikel decliniret wird.

Eben dieſe Declination findet Statt, wenn das ein zwar ein wahres Zahlwort iſt, aber ein Pronomen vor ſich hat: **dieſer eine Mann, welches eine Haus.** Allein, da die Poſſeſſiva keine eigene Geſchlechtsendung für den Nominativ des Maſculini, und für den Nominativ und Accuſativ des Neutrius haben, daher das Adjectivum dieſelbe annehmen muß, ſo findet ſolches auch hier Statt: **mein einer Acker, mein eines Haus,** für **mein eine Acker, mein eine Haus.** Indeſſen iſt dieſe ganze Form nur den niedrigen Sprecharten eigen; die edlere ſetzet das Zahlwort voran, und läſſet das Poſſeſſivum mit dem Subſtantivo im Genitive folgen: **einer meiner Äcker, eines meiner Häuſer.**

Wenn dieſes Zahlwort den beſtimmten Artikel vor ſich leidet, ſo iſt es kein eigenes Zahlwort, ſondern ein wahres Adjectivum, indem es nicht den Umfang ſeines Subſtantives als eines Gattungswortes bezeichnet, ſondern von den darunter begriffenen Individuen eines heraus hebet, und dieſes eine dem andern oder den übrigen entgegen ſetzet. Es ſtehet alsdann dem ander entgegen, welches gleichfalls kein Zahlwort, ſondern in allen Fällen ein wahres Adjectivum iſt (S. §. 320.), **der eine thut dieß, der andere das; der eine will es, der andere nicht; in dem einen Augenblicke behauptet er dieß, in dem andern etwas anders.** Wo das ein im Nominative auch den Artikel entbehren kann, aber alsdann der folgenden dritten Art in der Declination folgt: **einer betriegt den andern; einer thut dieß, der andere das.**

3. Ohne Artikel und Hauptwort, doch in Beziehung auf ein bekanntes Subſtantiv.

Es iſt in dieſem Falle bald ein Zahlwort, bald ein wahres Adjectivum; ein Zahlwort, wenn es den Umfang des Subſtantives, worauf es ſich beziehet, aber auch weiter nichts, beſtimmet: **da iſt keiner, der Gutes thue, auch nicht einer; zwey jagen einen; eines oder eins bitte ich von dem Herrn; das ganze Land gehöret einem; unter hunderten weiß es kaum einer; der letzte ohne einen.** Ein Adjectivum aber, wenn der Artikel in dem vorigen zweyten Falle weggelaſſen wird, S. kurz zuvor.

Fernerer Gebrauch dieſes Zahlwortes.

§. 265. Wenn man abſolute, d. i. ohne Subſtantivum, und ohne Beziehung darauf zählet, und das Zahlwort dabey nichts Unſelbſtändiges beſtimmet, ſo gebraucht man das zuſammen gezogene

Neutrum

Neutrum eins (nicht eines): eins, zwey, drey u. ſ. f. hundert und eins, einmahl eins iſt eins, es ſchlägt eins. Beſtimmt es aber die größere Zahl als etwas Unſelbſtändiges, ſo lautet es jederzeit ein: ein und zwanzig, ein hundert, ein tauſend, S. §. 262. Da die Einheit nicht vielfach ſeyn kann, ſo iſt auch das Zahlwort ein keines Plurales fähig. In einigen Oberdeutſchen Gegenden aber wird das Adjectivum ein im Plural gebraucht, die einen; für einige, oder auch der eine Theil, wie das Franzöſiſche les uns, im Gegenſatze der andern; allein im Hochdeutſchen iſt dieſer Gebrauch ungewöhnlich und fehlerhaft.

§. 266. Wenn ein das Zahlwort und Adjectivum iſt, ſo hat es beſtändig ſeinen beſtimmten Ton, dagegen der unbeſtimmte Artikel ein tonlos iſt, und ſeinen Ton auf das Hauptwort wirft: es iſt nur eín Mann da; aber es war einmahl ein Mánn. Um nun das Zahlwort ein auch durch die Schrift deſto ſicherer von dem Artikel zu unterſcheiden, wird es von vielen mit einem großen Buchſtaben geſchrieben, es iſt Ein Gott, d. i. nicht mehr als einer, zum Unterſchiede von es iſt ein Gott; welcher Gebrauch doch bey weitem nicht allgemein iſt. Am beſten und zuverläſſigſten bezeichnet man dieſen Unterſchied durch Beyſätze, und zwar, wenn die bloße Zahl angedeutet werden ſoll, durch die Partikel nur, oder durch die abgeleiteten Adjective einig und einzig: es iſt nur ein Gott, es iſt nur ein einiger Gott, nicht ein einiger, nicht ein einziger; oder wenn zugleich die Identität zu bezeichnen iſt, durch den Beyſatz des Pronominis derſelbe: in einem und eben demſelben Hauſe wohnen; wofür in den niedrigen Sprecharten der nähmliche üblich iſt. Fortſetzung.

Von den Zahlwörtern zwey und drey.

§. 267. Die übrigen Zahlwörter leiden ihrer Natur nach nur allein den Plural, und haben auch hier nur eine ſehr unvollkommene Biegung, indem ſie in allen Geſchlechtern unverändert bleiben, und nur in manchen Fällen einige Caſus ausdrücken können.

Zwar wird das Zahlwort zwey in einigen Oberdeutſchen Gegenden nicht allein nach allen drey Geſchlechtern gebeuget, zween, zwo, zwey, ſondern auch vollſtändig decliniret, wo aber in der Declination viel Unbeſtand und Ungleichheit herrſcht, indem einige daſſelbe, wenn es den beſtimmten Artikel vor ſich hat, nur nach dem Geſchlechte biegen, die Caſus aber unbezeichnet laſſen, **die zween Männer, die zwo Frauen, die zwey Häuſer; der zween Männer, der zwo Frauen, der zwey Häuſer u. ſ. f.** Außer daß Gottſched und einige andere den Dativ, **den zweenen Männern, den zwoen Frauen, den zweyen Häuſern,** machen lehren. Noch andere geben dem Zahlworte, wenn es gleich den Artikel vor ſich hat, vollſtändige Biegungszeichen, Genit. **der zweenen Männer, der zwoen Frauen, der zweyen Häuſer u. ſ. f.** Einförmiger iſt die Declination, wenn es ohne Artikel, doch mit einem Subſtantive, gebraucht wird: Nomin. **zween Männer,** (nicht **zweene,**) **zwo Frauen, zwey Häuſer;** Genit. **zweener Männer, zwoer Frauen, zweyer Häuſer;** Dativ. **zweenen Männern, zwoen Frauen, zweyen Häuſern;** Accuſ. **zween Männer, zwo Frauen, zwey Häuſer.** Und wenn es ohne Artikel und ohne Subſtantiv, doch in Beziehung auf letzteres ſtehet, in welchem Falle es ſich von der vorigen Form nur im männlichen Nominativ und Accuſativ unterſcheidet, welcher **zweene** für **zween** lautet.

Man

Man hat dieſe vollſtändige Biegung des Zahlwortes auch den Hochdeutſchen empfohlen, und oft nicht bloß empfohlen, ſondern als die einige richtige Art vorgeſchrieben, und den entgegen geſetzten Gebrauch für irrig erkläret. Die Gründe, welche man dafür anführet, ſind 1. die ſchöne Regelmäßigkeit dieſer Biegungsart, welche allen übrigen Nachläſſigkeiten weit vorzuziehen ſey; 2. die Analogie des Zahlwortes ein; und 3. das Beyſpiel **Luthers** und einiger anderer Schriftſteller von Anſehen.

Dieſen Gründen läſſet ſich folgendes entgegen ſetzen: 1. die vorgegebene Regelmäßigkeit beweiſet hier zu viel, indem daraus folgen würde, daß man auch **dreen, dro, drey** ſagen, und alle übrige Zahlwörter nach dem Geſchlechte biegen müßte. Überhaupt kann die Regelmäßigkeit dem allgemeinen Sprachgebrauche keinen Eintrag thun, weil man ſonſt unter andern auch alle irreguläre Verba regulär biegen müßte. Der Grund der Regelmäßigkeit iſt hier überdieß übel angebracht, indem es zu dem Regelmäßigen der beſtimmten Zahlwörter gehöret, daß ſie in allen Geſchlechtern unverändert bleiben. 2. Das Zahlwort ein kann hier nicht zum Muſter dienen, theils, weil es nur ein einiges Zahlwort gegen ſo viele andere unbiegſame iſt, und daher eher als eine Ausnahme angeſehen werden könnte, theils aber auch wegen ſeiner Beſtimmung. Da es nicht allein ein Zahlwort, ſondern dabey auch ein Artikel und ein Adjectivum iſt, ſo waren ihm um dieſer Eigenſchaften willen die vollſtändigen Biegungszeichen nothwendig, welche es als Zahlwort nur beybehält. Allein zwey wird weder als Artikel, noch als Adjectivum gebraucht. 3. **Luthers** Beyſpiel entſcheidet nichts. Er ſagt zwar: **es iſt dir beſſer, daß du zween Füße, zwo Hände, zwey Augen habeſt,**

und werdeſt u. ſ. f. ingleichen es gingen ſeiner Jünger zween. Allein man weiß auch, daß zu ſeiner Zeit die alte Oberdeutſche Mundart noch die herrſchende Schriftſprache war, und daß ſie dieſen Vorzug erſt gegen das Ende ſeines Lebens nach und nach verlor. Überdieß iſt er ſich in der Biegung dieſes Zahlwortes nicht gleich, ſondern gebraucht das zwey eben ſo oft in allen Geſchlechtern unveränderlich, als er es nach denſelben bieget, wie ſehr leicht mit Beyſpielen erwieſen werden könnte, wenn nicht ein jeder dieſe Beyſpiele mit leichter Mühe ſelbſt in der Deutſchen Bibel aufſuchen könnte. Andere Schriftſteller haben hier noch weniger Gewicht, indem ſie entweder Oberdeutſche von Geburt ſind, oder aus den vorigen Scheingründen dieſe Oberdeutſche Eigenheit nur angenommen und nachgeahmet haben. 4. Die Biegung des Zahlwortes zwey nach dem Geſchlechte iſt bloß eine Eigenheit einiger Oberdeutſchen Mundarten, und zwar vornehmlich der ſüdlichſten, welche ſie vielleicht durch die Nachbarſchaft mit Italien überkommen haben, wodurch mehrere lateiniſche Formen und Wörter in die Sprache des ſüdlichſten Deutſchlandes gekommen ſind. Das ganze mittlere und nördliche Deutſchland weiß, wenn man die ſchon gedachte Nachahmungsſucht einiger einzeler Schriftſteller ausnimmt, von dieſer Biegung nichts, am wenigſten aber die Hochdeutſche Mundart, wo zwey in allen Geſchlechtern unverändert gebraucht wird. Es iſt 5. auch nicht abzuſehen, was dieſe vorgegebene Regelmäßigkeit bloß bey dieſem einigen Zahlworte für Nutzen gewähren ſollte, da alle übrigen dieſelbe nicht haben. Wohl aber kann ſie Verwirrung anrichten, und hat dergleichen ſchon angerichtet, da ungeſchickte Nachahmer dadurch veranlaſſet worden, theils uns

mit

mit zween und zwanzig Männern, zwo und dreyßig Frauen u. ſ. f. zu beſchenken, ohne zu erwägen, das zwey hier den unſelbſtändigen Zehner beſtimmt, folglich nicht gebogen werden kann; theils dieſe Regelmäßigkeit auch auf die Ordnungszahl auszudehnen, und ein zweete, zwote, zweyte zu machen, ſo ſehr es auch wider alle Gewohnheit und Analogie iſt, in einem abgeleiteten Worte das Wurzelwort zu biegen.

Es iſt alſo das Zahlwort zwey im Hochdeutſchen in Anſehung des Geſchlechtes eben ſo unveränderlich und unbiegſam als die folgenden Zahlwörter. Zwar ſagt man von drey im gemeinen Leben **alles dreyes**, allein dieſes iſt gedoppelt unrichtig, theils weil drey hier wider ſeine Natur im Singular gebraucht wird, theils um des wider die Analogie davon gebildeten Neutrius willen. Es iſt ſolches eine ungeſchickte Nachahmung des **alles beydes**, daher man jenes durch alle drey Stücke u. ſ. f. umſchreiben muß.

Sind nun gleich alle Zahlwörter von zwey an, in Anſehung des Geſchlechtes unveränderlich, ſo müſſen ſie doch in manchen Fällen die Caſus bezeichnen können; wobey ſich doch der Unterſchied findet, daß zwey und drey den Genitiv und Dativ, die übrigen Zahlwörter aber nur allein den Dativ andeuten können, ſo daß die Biegſamkeit der Zahlwörter von ein an ſtufenweiſe abnimmt.

§. 268. 1. Unveränderlich in Anſehung des Caſus bleiben ſowohl zwey und drey, als alle folgende Zahlwörter, wenn ſie den beſtimmten Artikel oder ein Pronomen vor ſich haben, weil dieſe den Caſum ſchon hinlänglich bezeichnen: die Ankunft der zwey Gäſte; der Werth der oder dieſer drey Häuſer; Declination des zwey und drey.

Häuſer; ſag es deinen zwey Brüdern; von den drey Dieben ward einer gehänget; aus den zwey oder drey erſten Blicken, Gell. Es iſt daher unrichtig, wenn einige, beſonders Oberdeutſche Schriftſteller, das Zahlwort hier biegen: der dreymal dreyen Schweſtern, Opitz; der dreyer Schweſtern, Flemming; ſeinen treuen dreyen Schäfern, eben derſ. Die Declination der Zahlwörter iſt bloß ein Hülfsmittel, den Caſum in Ermangelung eines andern Merkmahles zu erkennen. Da dieſer nun durch den Artikel und das Pronomen hinlänglich bezeichnet wird, ſo darf das Zahlwort ihn nicht erſt anzeigen. Überdieß ſind die Caſuszeichen der Zahlwörter von derjenigen Declination der Adjective entlehnet, wenn ſie ohne Artikel gebraucht werden, daher ſie ſich auch aus dieſem Grunde nicht hierher ſchicken.

2. Wenn zwey und drey ihr Subſtantivum aber ohne Artikel und Pronomen bey ſich haben, ſo werden ſie von vielen ohne Unterſchied declinirt, und lauten alsdann im Genitiv zweyer und dreyer, im Dativ zweyen, dreyen: ich habe es nur dreyen Perſonen anvertrauet; wähle dir aus dreyen Dingen eines; in dreyen Tagen, 2 Moſ. 10, 23; nach dreyen Tagen, Matth. 27, 63; mit ihrem kleinen Sohne und dreyen Grazien, Opitz; von dreyen Dingen kommt am meiſten Übels her, eben derſ. nach dreyen Augenblicken, Hag. Allein die Analogie der übrigen Zahlwörter macht auch dieſe Declination in den meiſten Fällen überflüſſig, zumahl da die Präpoſition und das Subſtantivum den Caſum ſchon andeuten. Man ſagt daher richtiger: ich habe es nur drey Perſonen anvertrauet; wähle dir aus drey Dingen eines u. ſ. f. Ausgenommen ſind hier nur die Fälle:

1. Der

1. Der Genitiv mit ſeinem Zahlworte, er mag voran ſtehen oder nachfolgen: er war zweyer Diener Herr, oder ein Herr zweyer Diener; auf zweyer oder dreyer Zeugen Mund; von dreyer Schweſtern Hand, Flemming, oder von der Hand dreyer Schweſtern; der Ertrag zweyer Rittergütter. Ob man gleich in der ungebundenen Schreibart hier lieber eine Umſchreibung gebraucht: er war ein Herr von zwey Dienern, oder über zwey Diener; aus dem Munde von zwey oder drey Zeugen; der Ertrag von zwey Rittergütern. So wie man dieſen Genitiv bey den übrigen Zahlwörtern ohnehin umſchreiben muß: der Ertrag von vier Rittergütern, ein Herr von vier Dienern. Daß indeſſen die übrigen Zahlwörter ehedem auch den Genitiv bezeichnen konnten, ſiehet man aus viererley, fünferley, ſechſerley u. ſ. f. welche aus dem veralteten Subſtantive Ley, Leige, Art, Geſchlecht, und den Genitiven vierer, fünfer, ſechſer u. ſ. f. zuſammen geſetzet ſind.

2. Im Dative nimmt das Zahlwort nur alsdann das Caſuszeichen an, wenn keine Präpoſition da iſt, und auch das Subſtantivum den Caſum nicht bezeichnen kann: er verſprach es zweyen Frauen. Hat aber dieſes ſein Caſuszeichen, ſo ſcheinet, beſonders wenn noch eine Präpoſition dazu kommt, die Biegung des Zahlwortes im Dative völlig überflüſſig zu ſeyn: ich habe es nur zwey Freunden anvertrauet; wähle dir aus drey Dingen eines.

3. Hingegen iſt die Bezeichnung des Genitives und Datives an dieſen beyden Zahlwörtern nothwendig, ſo oft ſie ohne Subſtantivum ſtehen, ſie mögen übrigens den Artikel und ein Pronomen vor

ſich

ſich haben oder nicht: wähle dir aus dreyen, aus den dreyen, aus dieſen dreyen, eines; ich komme vor zweyen, vor zwey Uhr; das Gut gehöret zweyen zu;

Er wollte von mir wiſſen,
Wer von den holden dreyen
Bey mir den Vorzug hätte, Haged.

Nur den Genitiv, welcher eine unangenehme Härte macht, wird man außer der Dichtkunſt wohl nicht leicht wagen: du dreyer treueſte, die eine Mutter brachte, Flemm. Welche Härte nicht gehoben wird, wenn der Artikel oder ein Pronomen vorher gehet, und man das Zahlwort nach Art der Adjective mit dem beſtimmten Artikel decliniret: der dreyen frömmſte, beſſer, die frömmſte von den dreyen.

Der Nominativ auf e, welchen einige dieſen beyden Zahlwörtern in dem Falle geben, wenn ſie ohne Subſtantiv ſtehen, hat eben ſo wenig Grund, als bey den übrigen Zahlwörtern:

Ich und jene lieben dreye,
Deren einer nun iſt hin, Flemm.
Wir ſind da, wir treuen dreye, eben derſ.

Beſſer ohne dieſen After-Nominativ: wir treuen drey; ſie kamen alle zwey; dieſe drey taugen nichts.

Und der übrigen Zahlwörter.

§. 269. Die übrigen Grundzahlen können nur allein den Dativum bezeichnen, welches ſie aber nur alsdann thun, wenn ſie allein und ohne Subſtantivum ſtehen: ich höre es von vieren; mit ſechſen fahren; auf allen vieren kriechen; es mit hunderten aufnehmen; ſie kamen zu zwanzigen, funfzigen, tauſenden; er kam mit noch achten; ich komme nach achten, vor ſechſen,

vor zwölfen, im gemeinen Leben für nach acht Uhr, vor ſechs Uhr, vor zwölf Uhr. In zuſammen geſetzten Zahlen bekommt nur die letzte das Biegungszeichen, einer von den ein und zwanzigen.

Da ſieben und zehen ſich bereits auf ein en endigen, ſo können ſie um des Wohllautes willen dieſen Biegungslaut eben ſo wenig annehmen, als die Subſtantiva auf en. Sie bleiben alſo unverändert: ich komme vor ſieben; ſage es allen zehen. Das im gemeinen Leben übliche zuſammen gezogene zehn aber verſtattet ſie allerdings: ſag es allen zehnen. Die Jahrzahl bekommt den Biegungslaut nie: vor tauſend ſieben und ſechzig.

Viele geben den Zahlwörtern, wenn ſie ohne Subſtantivum ſtehen, auch einen Nominativum auf e: alle viere von ſich ſtrecken, da kommen ſie alle achte, alle ſiebene. Allein dieſer vorgegebene Nominativ läſſet ſich mit nichts entſchuldigen, und es ſcheinet, daß man das mildernde e, welches fünfe, eilfe, und beſonders zwölfe, um der gelinden Ausſprache des f willen, zuweilen bekommen, da kommen ſie alle zwölfe, mißverſtanden und auf die übrigen Zahlwörter angewendet habe.

Gebrauch der Grundzahlen als Subſtantiva.

§. 270. Die Grundzahlen laſſen ſich auch als Subſtantiva gebrauchen, welches auf gedoppelte Art geſchiehet:

1. Als Fäminina, im Plural — en, nach der ſiebenten Declination, ſowohl eine Zahlfigur, als auch ein Kartenblatt mit einer gewiſſen Anzahl Augen zu bezeichnen: eine Eins, die Zahlfigur oder Ziffer, eine Römiſche, eine Arabiſche Zwey;

eine Sieben, ein Kartenblatt mit ſieben Augen; alle Achten, ſowohl alle Ziffern dieſer Art, als auch alle Kartenblätter mit acht Augen: alle Neunen, zwey Dreyen, drey Sechſen. Sieben und Zehen bleiben um des Wohllautes willen auch hier unverändert: alle Sieben, drey Zehen; außer daß das zuſammen gezogene zehn die Biegung verſtattet, drey Zehnen.

2. Als Neutra, Ganze von ſo viel Einheiten zu bezeichnen, als das Zahlwort andeutet; in welcher Geſtalt doch nur einige üblich ſind: das Zehend, mit dem d dem Ableitungslaute für Abſtracta, ein Ganzes von zehen Einheiten zu bezeichnen, welches mit der Zehente, d. i. der zehente Theil, nicht zu verwechſeln iſt: das Hundert, das Tauſend, ein großes Hundert, eine Zahl von 120, ein großes Tauſend, eine Zahl von 1200. Andere Grundzahlen werden nicht leicht auf dieſe Art gebraucht, außer in der dichteriſchen Schreibart, z. B. das ſchweſterliche Drey.

Beyläufig merke man hier noch einige andere Subſtantiva, welche gewiſſe beſtimmte Zahlen als ein Ganzes ausdrucken: das Paar, eine Zahl von zweyen, welches Wort in ſeinem Gebrauche manches beſondere hat, S. §. 616. der Decher, in manchen Fällen eine Zahl von zehen, das Dutzend, eine Zahl von zwölfen, die Mandel, eine Zahl von funfzehen, das Niederſächſiſche die Striege, eine Zahl von zwanzigen, der Schilling, in einigen Gegenden eine Zahl von dreyßigen, (S. mein Wörterbuch,) ein altes Schock, in einigen Gegenden eine Zahl von zwanzigen, auch wohl von ein und zwanzigen, ein neues Schock, oder ein Schock ſchlechthin, eine Zahl von ſechzigen, eine Tonne Goldes,

des, eine Zahl von 100000 Thalern, eine Million, eine Zahl von 1000000 u. ſ. f.

§. 271. Fruchtbarer und zahlreicher ſind die von den Zahlwörtern abgeleiteten Subſtantiva, wo beſonders drey Ableitungsſylben in Betrachtung kommen: Abgeleitete Subſtantiva.

el, das Verhältniß eines Theiles zu dem Ganzen zu bezeichnen, welche von den Ordnungszahlen abgeleitet werden: das Zweytel oder die Hälfte, der zweyte Theil, das Drittel, der dritte Theil, ſo auch das Viertel, wo die erſte Sylbe geſchärft wird, das Fünftel, Zehentel, Zwanzigſtel, Tauſendſtel. Für Hunderťſtel ſagt man lieber der hundertſte Theil u. ſ. f. wo bey zuſammen geſetzten Zahlen nur die letzte die Ableitungsſylbe bekommt, ohne daß man dadurch berechtiget würde, das Ganze als ein Wort zu ſchreiben. Allenfalls kann man der erſten Zahl, zu deſto deutlicherer Bezeichnung des Subſtantives, einen großen Buchſtaben geben, das Ein und zwanzigſtel, für Einundzwanzigſtel, das Tauſend dreyhundert und vier und zwanzigſtel, S. §. 579. Gemeiniglich glaubt man, daß die Sylbe el hier aus theil verkürzet ſey; allein, da dergleichen Verkürzungen, wo ein Wort ſeinen weſentlichſten Laut und ganzen Ton verlieret, im Deutſchen äußerſt ſelten ſind, ſo ſiehet man die Endſylbe hier lieber als die gewöhnliche Ableitungsſylbe el an, welche in mehrern Fällen ein Ding, Subject bezeichnet, S. §. 136.

er, von den Grundzahlen in verſchiedenen Bedeutungen. 1. Ein Ding von ſo viel Einheiten, als die Grundzahl bezeichnet: ein Zweyer, ein Dreyer, ein Vierer, ein Sechſer, ein Achter, ein Neuner, lauter Münzen von ſo viel Pfennigen;

ein Siebener, eine Münze von ſieben, und ein Siebzehner von ſiebzehen Kreuzern. 2. Ein Mitglied eines Collegii von ſo viel Perſonen, als das Zahlwort andeutet: ein Achter, Siebener, Zehner, Siebzehner u. ſ. f. in vielen Gegenden ein Mitglied eines Collegii von acht, ſieben, zehen, ſiebzehen Perſonen. 3. Männliche Zeitzahlen zu bilden, welche wieder weibliche Ableitungen auf inn verſtatten: ein Dreyßiger, eine Mannsperſon von dreyßig Jahren, eine Dreyßigerinn, eine weibliche Perſon von eben ſo viel Jahren. So auch ein Funfziger, Sechziger, Siebziger u. ſ. f. Kommt noch eine kleinere mit und verbundene Zahl dazu, ſo ſchreibt man beyde lieber getheilt: ein Acht und vierziger, ein Mann von acht und vierzig Jahren. 4. Zeitzahlen anderer Art zu bilden: ein Acht und vierziger, ein Wein von 1748, ein Siebzehner, ein Wein von 1717. So auch ein Sechs und neunziger, von 1696 u. ſ. f. 5. Zahlfiguren, ingleichen Kartenblätter mit ſo viel Augen zu bezeichnen, als das Zahlwort andeutet: ein Einſer, Zweyer, Dreyer u. ſ. f. Welche Form doch nur in den niedrigen Sprecharten üblich iſt, indem man dafür in der edlern das Zahlwort unverändert im weiblichen Geſchlechte gebraucht, eine Eins, eine Zwey u. ſ. f. Siehe den vorigen §. In einigen Oberdeutſchen Gegenden bildet man dergleichen Subſtantiva von den Ordnungszahlen, ein Zweyter, Vierter, Fünfter u. ſ. f. die Einheit ausgenommen, wo das abgeleitete Wort Einster lautet. Da wir keine bekannte Ableitungsſylbe ter haben, ſo müſſen dieſe Wörter von den Ordnungszahlen gebildet ſeyn, in welchem Falle ſie aber einen ganz falſchen Begriff gewähren, und folglich verwerflich ſind. Endlich gebraucht man 6. die auf ſolche Art abgeleiteten

Sub-

Subſtantiva in der Rechenkunſt, die Zahlen nach ihrer Stelle zu bezeichnen, ob ſie in der Stelle der Einheiten, der zehen, der hundert ſtehen. So iſt z. B. in 2748 die Acht ein Einer, die Vier ein Zehner, die Sieben ein Hunderter, die Zwey ein Tauſender.

ling, ein Ding von ſo viel Einheiten, als das Zahlwort bezeichnet; mit welcher Ableitungsſylbe doch nur einige wenige üblich ſind: ein Zwilling, ein Kind, welches mit einem andern zu einer Zeit und von einer Mutter geboren worden; ein Dreyling, ein Vierling, in einigen Gegenden ein kleines Brot, welches drey oder vier Pfennige koſtet. In einem andern Verſtande ſind Dreyling, Vierling und Sechsling an manchen Orten Münzen von ſo viel Pfennigen. In einigen Gegenden iſt Vierling ſo viel als ein Viertel, d. i. der vierte Theil eines größern Maßes.

§. 272. Eine beſondere Art der Grundzahlen ſind die halbirenden Zahlen, welche mit der Ordnungszahl und dem Worte halb zuſammen geſetzt werden, und eben ſo unbiegſam ſind, wie die ganzen Grundzahlen von vier an: anderthalb für das ungewöhnlichere zweythalb, dritthalb, vierthalb, fünfthalb, ſechſthalb, zehenthalb, zwanzigſthalb, hunderthalb und tauſendhalb, um des Wohllautes willen für hundertſthalb, tauſendſthalb. So auch mit zuſammen geſetzten Zahlen, ein und zwanzigſthalb, zwey und dreyßigſthalb u. ſ. f. Man merke dabey: Halbirende Zahlen.

1. Dieſe ganze Art des Ausdruckes iſt elliptiſch. Sechſthalb z. B. bedeutet ſo viel, als fünf Ganze und das ſechſte halb.

2. Die halbirenden Grundzahlen ſind aus der Ordnungszahl und dem Wort halb zuſammen geſetzt. In der Zuſammenſetzung verlieret die erſte Hälfte oder der beſtimmende Theil die Concretions- und Biegungszeichen (S. §. 566.), folglich anderthalb, dritthalb, vierthalb u. ſ. f. und nicht andertehalb, drittehalb, viertehalb. Anderthalb iſt von dem noch im Oberdeutſchen üblichen anderte für zweyte.

3. Da jede halbirende Grundzahl mehr als ein Ganzes, folglich eine Mehrheit bedeutet, ſo erfordert ſie auch ein Subſtantivum im Plural nach ſich: vor anderthalb Jahren, in anderthalb Stunden, in dritthalb Tagen, zehnthalb Thaler u. ſ. f. Nur daß diejenigen Subſtantiva, welche ein Maß, ein Gewicht u. ſ. f. bedeuten, auch hier unverändert bleiben: dritthalb Pfund, vierthalb Fuß.

4. Da alle Grundzahlen von zwey an, wenn ſie ihr Subſtantivum bey ſich haben, unverändert bleiben, ſo gilt ſolches auch von den halbirenden: in dritthalb Jahren, nicht in dritthalben. Die Frage iſt nur, ob ſie nicht, wenn ſie ohne Subſtantivum ſtehen, wie die andern Grundzahlen, wenigſtens den Dativum bezeichnen müſſen. Im Hochdeutſchen iſt ſolches in der anſtändigen Sprechart nicht üblich, wohl aber im gemeinen Leben, wo man z. B. auf die Frage, in wie viel Tagen eine Sache fertig werden wird, antwortet, in anderthalben, dritthalben u. ſ. f. für die anſtändigern in anderthalb, dritthalb; ſo daß alle halbirende Grundzahlen in allen Fällen unbiegſam ſind.

5. Völlig fehlerhaft iſt es, wenn man dieſe Grundzahlen als Ordnungszahlen gebraucht: es gehet in das dritthalbe Jahr, welches noch dazu

zwey-

zweydeutig iſt; indem es ſowohl das dritte halbe Jahr, als das fünfte halbe Jahr, bedeuten kann.

§. 273. Die von den Grundzahlen abgeleiteten Ordnungszahlen, Gattungszahlen, Verhaltnißzahlen u. ſ. f. gehören nicht zu den Zahlwörtern, ſo fern ſie einen eigenen Redetheil ausmachen. Denn da ſie nicht den Umfang des Appellativi, ſondern einen zufälligen Umſtand der Ordnung, der Art, der Verdoppelung und des Verhältniſſes bezeichnen, ſo gehören ſie entweder zu den Adverbien, oder, wenn ſie den Umſtand concreſcirt darſtellen, zu den Adjectiven, wo wir ihrer in einem beſondern Abſchnitte gedenken werden. Mit mehrerm Rechte kann das Wort beyde hierher gerechnet werden, welches ſo viel als alle zwey bedeutet, und auf eine gedoppelte Art gebraucht wird.

Von dem Zahlworte beyde.

1. Entweder, man bezeichnet dadurch die zwey Dinge diſtributive, da es denn nur im Plural gebraucht werden, folglich auch kein Geſchlecht bezeichnen kann. Es gleicht hier in der Declination den Adjectiven, und wird daher auf gedoppelte Art decliniret. (1) Wenn es den Artikel oder ein anderes Beſtimmungswort (das Zahlwort alle ausgenommen) vor ſich hat, ſo lautet es in allen Endungen beyden: **die beyden Häuſer da, die Armuth ſeiner beyden Verwandten, an dieſen beyden Orten, mit meinen beyden Augen.** (2) Hat es entweder gar kein Beſtimmungswort, oder ein perſönliches Pronomen, oder das allgemeine Zahlwort alle vor ſich, ſo wird es nach der dritten Declination der Adjective gebeuget und hat folglich im Nomin. beyde, im Genit. beyder, im Dat. beyden und im Accuſativ beyde, das Subſtantivum mag ausdrücklich dabey ſtehen, oder nicht:

beyde Briefe, oder alle beyde Briefe ſind verloren gegangen; zwey Briefe, welche beyde zu einer Zeit geſchrieben worden; ſie beyde ſahen ihn; da kommen ſie beyde; mit beyder Brüder Bewillung; mit ihrer beyder Bewillung; auf beyden Achſeln tragen; wähle eines von beyden; keiner von beyden. Die Adjective werden, wenn ſie Beſtimmungswörter vor ſich haben, zwar auf zweyerley Art decliniret; allein dieſer Unterſchied trifft nur den Singular. Da nun beyde diſtributive nur im Plural gebraucht werden kann, ſo fällt der Unterſchied hier weg.

2. Oder man betrachtet die zwey zuſammen genommenen Dinge als ein Ganzes, oder collective, in welchem Falle nur das Neutrum beydes im Singular und ohne Subſtantiv gebraucht wird. Es läßt ſich indeſſen in dieſem Falle nicht ohne Einſchränkung anwenden, indem es als ein Neutrum nur allein von Sachen, und auch hier nur von ſolchen Sachen, welche ſich ſchicklich als ein Ganzes betrachten laſſen, gebraucht werden kann. Von zwey Häuſern, zwey Gärten, zwey Bäumen, und andern beſtimmten Individuen läßt ſich nicht ſagen, beydes gefällt mir nicht, ſondern diſtributive, beyde gefallen mir nicht. Da es hier auch kein anderes Beſtimmungswort, als um des Nachdruckes willen alles, vor ſich leidet, ſo kann es auch nicht anders als nach der dritten Art der Adjective decliniret werden; folglich hat es im Nom. Genit. und Accuſ. beydes, im Dative beydem, oder, wenn allem vorher gehet, beyden: man muß beydes thun; er geſtand alles beydes; beydes iſt ungegründet; beydes Werth iſt zu hoch angegeben; ich will zu beydem, zu allem beyden behülflich ſeyn; von beyden iſt hier die Rede nicht.

nicht. Im gemeinen Leben ſagt man zwar dieſes beydes und jenes beydes; allein, theils leidet die unbeſtimmte Art, wie beydes ſein Ganzes ausdruckt, dieſe genaue Beſtimmung nicht, theils iſt auch die Declination fehlerhaft, weil es alsdann dieſes und jenes beyde heiſſen müßte, welches aber wider den Sprachgebrauch iſt; daher ſagt man in ſolchen Fällen lieber, dieſe beyden Dinge, jene beyden Stücke.

Man ſiehet aus allem, daß der Begriff der Zahl in dieſem Worte ſchon in das Adjectiv übergehet, indem derſelbe hier als ein concreſcirter Umſtand betrachtet wird, daher es auch mit vollſtändigern Declinations-Zeichen verſehen iſt, als andere Grundzahlen. Die Abſtammung dieſes Wortes iſt noch ſehr ungewiß; ein deutlicher Beweis ſeines hohen Alterthumes, S. mein Wörterbuch. In einigen Gegenden des ſüdlichen Deutſchlandes pflegt man dieſes Wort auch wohl nach dem Geſchlechte zu biegen, beede, bode, beyde; welches diejenigen vermuthlich ſehr regelmäßig finden werden, welche uns das eben daſelbſt einheimiſche zween, zwo, zwey, zweete, zwote, zweyte, aus eben demſelben Grunde empfehlen, ſo unregelmäßig und ſprachwidrig es auch iſt, theils an den Beſtimmungswörtern des Subſtantives das Geſchlecht im Plural zu bezeichnen, theils an einem abgeleiteten oder zuſammen geſetzten Worte die erſte Hälfte zu biegen. S. §. 566.

II. Allgemeine Zahlwörter.

§. 274. Dieſe bezeichnen den Umfang des Appellativi nur allgemein, ohne die Zahl der Einheiten beſtimmt anzugeben. Sie ſind von dreyfacher Art und umfaſſen entweder die ſämmtlichen unter *Erklärung derſelben.*

einem Gattungsworte begriffenen Einheiten, obgleich auf verſchiedene Art, wie all, jeder, jeglicher und keiner; oder nur einen beträchtlichen Theil derſelben, wie viel und mancher; oder nur einen geringen Theil, wie wenig, einig, etlich und etwas.

Es ſcheinet, daß das dunkle Gefühl der Ähnlichkeit, welches die Sprachen erfand und ausbildete, bey dieſen Wörtern ſchwankend und unbeſtimmt geweſen, und es unentſchieden gelaſſen, zu welchen Redetheilen ſie gerechnet werden ſollten. Zwar gehören ſie dem Begriffe nach unſtreitig zu den Zahlwörtern; nur in der Art und Weiſe, wie dieſer Begriff ausgedruckt wird, weichen ſie von ihnen ab, indem die meiſten den Umfang, welchen ſie bezeichnen, als eine concreſcirte Eigenſchaft darſtellen, und in ſo fern zu den Adjectiven gehören. Auf der andern Seite können wenigſtens einige derſelben, z. B. jeder, jeglicher, mancher u. ſ. f. zu den Pronominibus gerechnet werden, ſo fern ſie als Beſtimmungswörter des zufälligen Umfanges der Perſon oder der Perſönlichkeit angeſehen werden. Bey dieſen Umſtänden iſt es eben nicht zu bewundern, daß die Deutſchen Sprachlehrer in Anſehung dieſer Wörter ſo unentſchloſſen ſind, und ſie bald zu den Adjectiven, bald zu den Pronominibus, und bald zu den Zahlwörtern rechnen.

Ich glaube Grund zu haben, ſie bey den Zahlwörtern zu laſſen, nicht bloß um des Begriffes willen, ſondern um der Vorſtellungsart willen. Zahlwörter im engſten und eigentlichen Verſtande ſind unconcreſcirte Umſtandswörter, welche den Umfang des Appellativi beſtimmen; bekommt ein ſolches Wort vollſtändige Biegungszeichen, und wird folglich der Umſtand als eine Eigenſchaft dargeſtellet, wie

wie in ſämmtlich, halb, ganz u. ſ. f. der Fall iſt, ſo gehöret es zu den Adjectiven. Iſt aber die Concretion und darin gegründete Biegung nur unvollkommen, welches von einigen dieſer allgemeinen Zahlwörter gilt, oder unterſcheiden ſie ſich auf andere Art von den Adjectiven, ſo iſt es wenigſtens kein Fehler, ſie bey den Zahlwörtern zu laſſen, zu welchen ſie dem Begriffe nach ohnehin gehören, zumahl da ſie ihrer Eigenheiten wegen in einer Sprachlehre doch beſonders aufgeführet werden müſſen.

Man merke von der Declination dieſer Wörter noch folgendes überhaupt. Diejenigen, welche den Umfang ihres Subſtantives ſehr genau beſtimmen, wie **all, kein, jeder, mancher, einiger, etlicher,** leiden den beſtimmten Artikel nicht vor ſich, weil die Beſtimmung hier ſchon ſchärfer iſt, als ſie durch den Artikel geſchehen kann. Die unbeſtimmtern **viel** und **wenig** erfordern ihn in manchen Fällen, werden aber auch häufig unbeſtimmt und folglich ohne denſelben gebraucht. Man hat daher gut gefunden, die meiſten dieſer allgemeinen Zahlwörter mit vollſtändigen Geſchlechts- und Declinations-Zeichen zu verſehen, wodurch ſie ſich den Adjectiven nähern, daher auch alle drey Fälle der adjectiviſchen Declination bey ihnen Statt finden.

1. Gehet der beſtimmte Artikel oder ein Pronomen mit vollſtändigen Biegungslauten vor ihnen her, ſo werden ſie, wie ein jedes anderes Adjectivum in dieſem Falle decliniret: **der viele Wein, des vielen Weines** u. ſ. f. **dieſer wenige Wein, dieſes wenige Geld, dieſes wenigen Weines, dieſes wenigen Geldes** u. ſ. f.

2. Gehet der unbeſtimmte Artikel oder ein ſolches Pronomen vorher, welches für den Nominativ

und Accuſativ nur unvollkommene Biegungslaute hat, ſo nimmt das Zahlwort dieſe Biegungslaute in den gedachten Caſibus, wie ein jedes anderes Adjectivum: ein jeder Menſch, dein vieles Geld, mein weniger Wein.

3. Gehet keines dieſer Beſtimmungswörter vorher, ſo nimmt das Zahlwort die vollſtändigen Geſchlechts- und Biegungslaute ſelbſt an, und wird alsdann, wie ein Adjectivum, in dieſem Falle decliniret, nur mit dem Unterſchiede, daß der männliche und ſächliche Genitiv der Einheit hier nicht en, wie wohl bey den Adjectiven, ſondern unverändert es lautet. Das Zahlwort all mag zum Muſter dienen, nach welchem alle übrige gehen, wenn ſie ohne ein vorher gehendes Beſtimmungswort gebraucht werden:

	Singular.			Plural.
	Maſc.	Fäm.	Neutr.	
Nomin.	all-er,	all-e,	all-es.	all-e.
Genit.	all-es,	all-er,	all-es.	all-er.
Dat.	all-em,	all-er,	all-em.	all-en.
Accuſ.	all-en,	all-e,	all-es.	all-e.

Von dem Worte all.

§. 275. Mit dieſem Zahlworte umfaſſet man bejahungsweiſe die ſämmtlichen unter den Begriff eines Gattungswortes gehörigen Individua, ohne ein einiges davon zurück zu laſſen. Da nun dadurch die Selbſtändigkeit zugleich mit beſtimmet wird, und zwar genauer, als durch den Artikel geſchehen kann, ſo iſt derſelbe vor demſelben überflüſſig und fehlerhaft. Wohl aber können die Pronomina der, dieſer, jener, welche u. ſ. f. in manchen Fällen vor demſelben ſtehen, in welchem Falle das Zahlwort ſeine obige Declination unverändert behält, und nur im männlichen und ſächlichen Dativ der

der Einheit um des Wohllautes willen allen ſtatt allem lautet: bey dem allen, nach welchem allen. Es wird auf gedoppelte Art gebraucht:

1. Diſtributive, die ſämmtlichen Einheiten eines Gattungswortes zu bezeichnen, da es denn der Natur der Sache nach nur allein im Plural gebraucht werden kann. Es hat alsdann ſein Subſtantivum entweder bey ſich, oder nicht, ſo daß daſſelbe darunter verſtanden wird. Im erſten Falle ſtehet es gemeiniglich vor ſeinem Subſtantivo: der Wechſel aller Sachen; vor allen Dingen; alle Menſchen müſſen ſterben; zu allen Zeiten. Allein in vielen Fällen kann es auch ſeinem Subſtantivo nachtreten, welches aber alsdann den beſtimmten Artikel vor ſich haben muß: die Leute alle ſahen es; wie hat der Frevler die Blumen alle zerſtöret! erſt werden die Welten alle vergehen. Da es denn auch durch Zwiſchenſätze von demſelben getrennet werden kann: die Arten, wie man das Geld verthut, ſind mir alle zu beſchwerlich; die Narren ſehen, wie die Menſchen, alle einander ähnlich. Siehe im Syntaxe §. 632. Den perſönlichen Pronominibus wird es allemahl nachgeſetzt: wir alle, ihr alle, von ihnen allen, unſer aller. Beyſpiele des ausgelaſſenen Subſtantives ſind: aller Augen warten auf dich; alle ſagen es; ſein Haus ſtehet allen offen.

2. Collective, dieſe ſämmtliche Individua als ein einiges Ganzes darzuſtellen, in welchem Falle es nur im Singular gebraucht werden kann, und zwar ſowohl mit dem Subſtantivo, welchem es hier allemal vorſtehet: alle meine Freude hat nun ein Ende; ich habe noch nicht alle Hoffnung verloren; wenn ich aller Welt Reichthümer beſäße; zu

allem

allem Glücke; in allem Ernſte; ohne allen Zweiffel. Als auch ohne Subſtantiv, auf welche Art beſonders das Neutrum alles gebraucht wird: alles zürnet wider mich, d. i. alle Menſchen; um alles in der Welt nicht; alles dieſes oder dieſes alles; es ſind in allem zehn Thaler.

Fehlerhafte, wenigſtens niedrige Arten des Gebrauches ſind: 1. wenn bey den Wörtern, welche eine Zeit, ein Maß, Gewicht u. ſ. f. bedeuten, der Genitiv aller ſtatt des Accuſatives geſetzt wird: aller zwey Meilen, für alle, d. i. jede zwey Meilen; er hat aller zwey Wochen einen neuen Herren, für alle. 2. Wenn all oder alle unconcreſcirt für das concreſcirte Wort gebraucht wird, welche ehemahlige Form noch im Oberdeutſchen ſehr gangbar iſt: all ſein Vermögen, für alles ſein Vermögen, oder noch beſſer, ſein ganzes Vermögen; all oder alle das ſeinige, für alles das ſeinige; all das Land, ſo du ſieheſt; die Stände all des ihrigen berauben; von Ausübung all andrer Feindſeligkeiten abſtehen, in den Oberdeutſchen Kanzelleyen. 3. Das Oberdeutſche Adverbium aller für ganz: Silenus aller trunken, Opitz; der eingetheilte Witz wird aller angewandt, Hall. ihr Körper wird aller zu Ausdruck, ihr ganzer Körper. 4. Das im gemeinen Leben der Hochdeutſchen ſo übliche Umſtandswort all, das Ende, die Erſchöpfung einer Sache auszudrucken: der Wein iſt ſchon all, er iſt ſchon ausgetrunken, verbraucht; ſein Vermögen iſt ſchon all; die Miſſethat der Amoriter iſt noch nicht alle, 1 Moſ. 15, 16; bis daß eure Leiber all werden in der Wüſten, 4 Moſ. 14, 33. All iſt, ſo wie einige der folgenden Zahlwörter, außer der Concretion, folglich als ein eigentliches Adverbium, im Hochdeutſchen veraltet.

§. 276.

§. 276. Jeder, jeglicher und jeweder dehnen einen Satz auf alle einzele Individua eines Appellativi aus. Da nun dieſe dadurch zugleich ihrer Selbſtändigkeit nach beſtimmt werden, ſo leiden ſie keinen beſtimmten Artikel vor ſich, wohl aber den unbeſtimmten, ſo fern es gleichgültig iſt, welches von den Individuen man ſich denken will: jeder Tag hat ſeine Plage, oder ein jeder Tag; jedes Land hat ſeine Sitten, oder ein jedes; jedem ein Ey, oder einem jeden. Es iſt in dieſem Falle gleichgültig, ob man den unbeſtimmten Artikel gebraucht, oder nicht. Allein, wenn ſie, wie beſonders in der höhern Schreibart üblich iſt, figürlich für all ſtehen, ſo muß auch der unbeſtimmte Artikel wegfallen: jede Freude iſt dahin. Jeder, jeglicher und jedweder.

Dieſe drey Zahlwörter ſind übrigens bloß in der Würde unterſchieden, indem jeder in der edlern Schreibart den Vorzug vor den beyden übrigen behauptet.

Stehen ſie ohne allen Artikel, ſo werden ſie wie aller decliniret: auf jeder Seite ſtand ein Bild; mit jedem Tage. Haben ſie aber den unbeſtimmten Artikel vor ſich, ſo gehen ſie wie ein jedes Adjectivum in dieſem Falle: Nomin. ein jeder, eine jede, ein jedes; Genit. eines jeden, einer jeden, eines jeden; Dat. einem jeden, einer jeden, einem jeden; Accuſ. einen jeden, eine jede, ein jedes; ſie mögen übrigens ihr Subſtantivum bey ſich haben oder nicht: ſich nach eines jeden Fähigkeit richten; gib einem jeden, was ihm gebühret.

Der Plural iſt nur noch in Verbindung mit dem Worte alle üblich, alle und jede, alle ohne Ausnahme; ſo daß das Subſtantivum da ſeyn kann oder nicht: alle und jede Menſchen wiſſen es,

oder

oder alle und jede wiſſen es. Außer dem gebraucht man lieber das Zahlwort im Singular, und ſetzt das Subſtantiv in der edlern Schreibart in den Genitiv: er lebt in jedem meiner Gedanken; jeder meiner Freunde. In der gewöhnlichen Sprechart gebraucht man dafür von: jeder von meinen Freunden.

Kein. §. 277. Kein, welches für nicht ein ſtehet, iſt der Gegenſatz von jeder, noch mehr aber von ein, es mag nun das letztere das Zahlwort, oder das Adjectiv, oder der Artikel ſeyn. Es ſpricht ein Prädicat allen Individuis eines Gattungswortes auf das beſtimmteſte ab, und bedarf daher keines beſtimmten Artikels, ſo wie es den unbeſtimmten ſeiner Natur nach ſo wenig vor ſich leidet, als ein anderes Beſtimmungswort.

Es wird ſo, wie ſein Gegenſatz ein, auf gedoppelte Art gebraucht; entweder ſo, daß es ſein Subſtantivum ausdrücklich bey ſich hat, in welchem Falle es ſo, wie ein, für den männlichen Nominativ, und ſächlichen Nominativ und Accuſativ des Singulars, keine Flexionszeichen hat, und daher wie ein aber in den übrigen Endungen wie aller decliniret wird: **kein Menſch, keine Blume, kein Thier; keines Menſchen, keiner Blume, keines Thieres** u. ſ. f. Es ſtehet hier ſowohl dem Zahlworte ein entgegen: **es iſt kein Mann geblieben; rede mir kein Wort weiter;** als dem Adjective ein, in Beziehung auf das ander: **kein Bruder trauet dem andern;** als endlich auch dem unbeſtimmten Artikel ein: **ich habe noch keinen Brief bekommen; das war kein guter Einfall.** In den beyden erſten Fällen leidet es keinen Plural, wohl aber in dem letzten: **ich habe noch keine**

Briefe

Briefe bekommen; es ſind keine Blätter mehr an den Bäumen; wir ſind ja auch keine Thoren. Wo es auch vor Collectivis, und in andern Fällen gebraucht werden kann, wo man im Gegenſatz nicht ein anwenden darf: ich habe kein Geld; kein Mitleiden mit jemanden haben; er hat keine Schuld.

Oder ſo, daß es abſolute und ohne Subſtantiv ſtehet, in welchem Falle es in den oben gedachten Endungen die Geſchlechtszeichen wieder annimmt: es iſt keiner davon gekommen; keiner von beyden, keine von beyden, keines von beyden. Ingleichen mit dem Genitiv oder dem Wörtchen von, den Plural in den beyden erſten der eben gedachten drey Fälle der vorigen Art auszudrucken: keiner von uns; keiner von meinen Freunden, oder keiner meiner Freunde; in der dichteriſchen Schreibart auch wohl mit der Oberdeutſchen Inverſion, meiner Freunde keiner.

Da dieſes Zahlwort aus nicht ein, ehedem nicht ein, nihein, zuſammen gezogen iſt, wie nullus aus non ullus, ſo iſt es fehlerhaft: 1. wenn es da gebraucht wird, wo keine Negation Statt findet, beſonders nach Comparativen: ſchärfer, denn kein zweyſchneidig Schwert, Ebr. 4, 12. für ein; größer, als kein Menſch. 2. Wenn es mit einer andern Verneinung verbunden wird, in welchem Falle die eine überflüſſig iſt: ich habe nie keinen geduldet; habt ihr auch je Mangel gehabt? — ſie ſprachen nie keinen, Luc. 22, 35. da noch kein Geld nicht war, da war die güldne Zeit, Opitz; keine andere Gefälligkeit habe ich ihm nicht erzeigt, Gell. (die Stimme,) die ſonſt keine Geſchöpfe nicht hörten, Klopſt. 3. Wenn es für nicht oder nichts vor andern Redetheilen als Subſtanti-

ſtantiven geſetzt wird: **Menſchenhülfe iſt kein nütz**, Pſ. 60, 13; **das thut in die Länge kein gut**, für nicht gut; **es waren keine zehen Mann**, es waren nicht zehen Mann.

Viel und wenig. §. 278. **Viel** und **wenig** ſtehen einander entgegen, indem jenes eine beträchtliche, dieſes aber eine geringe Anzahl von den Individuen eines Appellatives bezeichnet. Sie werden auf gedoppelte Art gebraucht, ſowohl diſtributive, in Rückſicht auf die einzelen Individua ſelbſt, in welchem Falle ſie nur allein im Plural ſtehen können, und den beſtimmten Artikel nur ſelten vor ſich leiden: **viele Kinder haben; ſeiner wenigen Verdienſte wegen; du ſollſt ein Vater vieler Völker werden**; oder collective, ſo daß ſie die heraus gehobenen Individua als ein Ganzes darſtellen, da ſie denn nur im Singular gebraucht werden können, und den beſtimmten Artikel öfter leiden, als im vorigen Falle: **vieles Geld ausgeben; wenigen Fleiß aufwenden; die Sache hat mir viele, wenige Mühe gekoſtet; nicht viele Zeit übrig haben; ich haſſe das viele Plaudern; das wenige Geld reicht nicht hin.**

In beyden Fällen können ſie ſowohl mit dem Subſtantivo, als ohne daſſelbe, ſtehen: **viele ſagen es; mit vielem hält man Haus, mit wenigem kommt man auch aus.**

An dieſen beyden Wörtern hat ſich die numeraliſche Eigenſchaft, ſo fern Zahlwörter einen eigenen Redetheil ausmachen, noch am längſten erhalten. Da der Gebrauch in Anſehung ihrer ſo ſchwankend und unbeſtimmt iſt, und alle Sprachlehrer von ihnen ſchweigen, ſo will ich hier ein wenig umſtändlicher von ihnen reden, zumahl da ſie den Übergang

eines

eines völlig unabänderlichen Umſtandswortes in ein Zahlwort, und dieſes wieder in ein Adjectivum ſehr deutlich zeigen. Sie werden auf dreyfache Art gebraucht.

1. Als wahre **Umſtandswörter** oder **Adverbien**, da ſie eine beträchtliche oder geringe aber unbeſtimmte Menge collective bezeichnen; und zwar wieder auf gedoppelte Art.

a. Eine unbeſtimmte beträchtliche oder geringe Menge, ohne deutliche Beziehung auf ein Gattungswort, welches aber doch leicht errathen werden kann: **das iſt viel, das iſt wenig; es iſt dem Herrn nicht ſchwer, durch viel oder wenig helfen**, 1 Sam. 14, 6; **es hat mir viel gekoſtet; ich habe dir nicht wenig zu ſagen; viel hilft viel; es fehlt nur noch wenig; ſehr viel, ſehr wenig, allzu viel; ſo viel ich weiß; ſo wenig ich auch habe.**

b. In Verbindung mit dem Gattungsworte, welches aber alsdann in dem Genitive ſtehen muß, wie bey **genug** und einigen andern Umſtandswörtern. (1) Vor dem Subſtantive; eine jetzt veraltete Form: **viel Volkes, viel Viehes, wenig Waſſers, wenig Brots** u. ſ. f. lauter bibliſche Ausdrücke. Im gemeinen Leben ſagt man noch, **viel Redens, viel Weſens von etwas machen.** (2) Hinter demſelben, eine noch in der edlern Schreibart übliche Form: **es gibt der gottloſen Leute zu viel; du ſiehſt, es gibt der Wege wenig.** Auch mit perſönlichen Pronominibus: **es ſind unſrer viel, ihrer wenig.** Da ſie denn in Fragen voran ſtehen: **wie viel ſind ihrer?**

2. Als wahre **Zahlwörter**, wo ſie, ſie mögen nun collective oder diſtributive ſtehen, im Nomina-

tiv und Accuſativ unverändert bleiben, und nur zuweilen den Dativ, aber allemahl den Genitiv bezeichnen.

a. Diſtributive: ich will dir viel Schmerzen verſchaffen, 1 Moſ. 3, 16; er hat ſo viel Vorzüge in meinen Augen, Gell. er hat ihnen recht viel ſchöne Sachen geſchickt, eben derſ. viel Hände machen leichte Arbeit; es waren nur wenig Menſchen da; ich ſahe wenig Leute; mit viel oder vielen Menſchen, mit wenig oder wenigen Thalern iſt es nicht ausgerichtet. Indeſſen wird viel im Dativ nur ſelten mehr, wenig aber öfter unveränderlich gebraucht. Den Genitiv aber müſſen beyde bezeichnen: vieler Urſachen wegen; um weniger Vergehungen willen.

b. Collective: viel Geld ausgeben; du haſt mir wenig Freude gemacht; wenig Fleiß aufwenden; zehn Thaler ſind viel Geld; viel Geſchrey und wenig Wolle. Der Dativ wird an dem viel hier allemahl, an dem wenig aber auch oft nicht bezeichnet: mit vielem Gelde, mit wenig Geld; ein Mann von vielem Anſehen, von wenig Anſehen. Aber den Genitiv müſſen beyde bezeichnen: vieles Guten wegen, um weniger Mühe willen.

Indeſſen iſt dieſe ganze Form, nach welcher dieſe beyden Wörter im Nominativ und Accuſativ unconcreſciert und unbiegſam gebraucht werden, beſonders in Anſehung des viel im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart am üblichſten, aus welchen ſie ſich auch in manchen ſprichwörtlichen Ausdrücken und einzelen Arten zu reden erhalten hat: jemanden viel Gutes erweiſen, viel Ge-

ſchrey machen. Nur wenig wird auch in den anſtändigen Schreibarten häufiger unbiegſam gebraucht, und oft iſt dieſer Gebrauch nothwendig, weil die vollſtändige Concretion hier noch nicht ſo allgemein eingeführet iſt, als bey dem viel.

Beyde Wörter laſſen ſich aber nur alsdann auf dieſe Art gebrauchen, wenn ſie kein anderes concreſciertes Beſtimmungswort des Subſtantivi vor ſich haben. Gehet der beſtimmte Artikel oder ein Pronomen vorher, ſo iſt die folgende concreſcierte Form unentbehrlich: das viele Geld, die wenigen Leute, ſeine wenigen Verdienſte, deine vielen Vorzüge. Nur wenig bleibt auch nach dem unbeſtimmten Artikel unverändert, der aber alsdann ſelbſt in ſeine urſprüngliche adverbiſche Geſtalt zurück tritt: ein wenig Wein, mit ein wenig Wein, um ein wenig Weins willen.

Die Übereinſtimmung mit andern Zahlwörtern zeigt ſich auch darin, daß viel in Fragen nach Art der Ordnungszahlen gebeuget werden kann: der wie vielte? oder nach Art der Zehner, welche Form im Hochdeutſchen gewöhnlicher iſt, der wie vielſte? wo beyde Wörter um der gemeinſchaftlichen Endſylbe willen auch zuſammen gezogen werden können, der wievielſte?

3. Als wahre Adjectiva mit vollſtändigen Concretions- und Flexions-Lauten, auf welche Art viel in den edlern Schreibarten allemahl, wenig aber nur noch ſeltener gebraucht wird: viele Kinder haben; warum machſt du ſo wenige Worte? dazu werden wenige, viele Summen erfordert; wenige Thaler machen es nicht aus; ſo viele gute Worte ich ihm auch gab; vieles

Geld ausgeben; wenigen Fleiß anwenden; ich habe wenige Zeit mehr übrig.

Wenn viel und wenig auf dieſe concreſcierte Art gebraucht werden ſollen, und es gehet kein anderes concreſciertes Beſtimmungswort vor ihnen her, ſo werden ſie wie ein anderes Adjectivum nach der dritten Art der Adjective gebeuget: vieler Wein, viele Tugend, vieles Geld; weniger Wein, wenige Tugend, weniges Geld; da ſie denn auch im männlichen und ſächlichen Genitiv der Einheit nicht es, ſondern en bekommen: vielen, wenigen Weines wegen; vieler, weniger Tugend halben u. ſ. f. So auch im Plural: vieler, weniger Menſchen Wohl befördern.

Wo auch das Neutrum vieles häufig ohne Subſtantiv und abſolute gebraucht wird, für das unconcreſcierte viel, und alsdann die Selbſtändigkeit vermittelſt der ungewiſſen Concretions-Sylbe es zugleich mit beſtimmt, woraus zugleich deſſen Unterſchied von viel erhellet: ich habe ihnen vieles zu ſagen, vieles zu danken; aber, ihm iſt nicht viel zu glauben. Wenig bleibt in dieſem Falle unconcreſciert: ich habe ihnen wenig zu ſagen, wenig zu danken. Soll es auf dieſe Art concreſciert werden, ſo muß es den unbeſtimmten Artikel bekommen: ein weniges. Nach dieſem Muſter auch ein vieles zu ſagen, war eine Gottſchediſche Grille, welche den ganzen Sprachgebrauch wider ſich hat.

Fortſetzung. §. 279. Aus allem ſcheinet zu erhellen, daß wenig bey der Cultur der Sprache vernachläſſiget worden, indem es nicht in allen Fällen mit ſo vollſtändigen Biegungslauten verſehen worden, als deſſen Gegenſatz viel, ſondern ſelbſt in der edlern Schreibart

art und im Dativ eben ſo unveränderlich gebraucht wird, als ein anderes Umſtandswort: wenig Verdienſte haben, vor wenig Tagen, an wenig Orten, wenig Fleiß anwenden, das hat mir wenig Mühe gemacht; ob man gleich auch ſagen kann, vor wenigen Tagen, an wenigen Orten u. ſ. f. Daß es aber ordentlich gebeuget werden müſſe, wenn der beſtimmte Artikel oder ein Pronomen vorgehet, iſt ſchon oben geſagt worden. Eben dieſes findet auch Statt, wenn es ohne Hauptwort ſtehet, und der Caſus angezeiget werden muß, z. B. wenn eine Präpoſition vorher gehet: mit wenigem zufrieden ſeyn.

§. 280. Beyde Wörter beſtimmen den Begriff der Mehrheit nur allgemein, ſo daß derſelbe der Vermehrung oder Verminderung fähig iſt. Sie leiden daher auch die Steigerung, nur daß viel ſeinen Comparativ mehr, und Superlativ meiſt von dem veralteten gleich bedeutenden Zahlwortel meh entlehnet, wenig aber die Steigerung auf die gewöhnliche Art aus ſich ſelbſt macht. Ihre Steigerung.

Mehr und weniger gleichen in dem Gebrauche ihren Poſitiven, noch mehr aber den Zahlwörwörtern zwey und drey, indem ſie, wenn kein anderes concreſciertes Beſtimmungswort vorher gehet, im Nominativ und Accuſativ ſowohl der Einheit, als der Mehrheit, nie concreſcieret werden, ſondern allemahl unverändert bleiben: es kamen noch mehr Menſchen; ich brauche mehr Geld; es gibt hier weniger Einwohner als dort; er beſitzt weniger Verdienſte; es braucht noch mehr Gewißheit, nicht mehrere. Wohl aber bekommen ſie im Genitiv und Dativ die Biegungszeichen, ſie mögen ihr Subſtantivum bey ſich haben

 oder

oder nicht, nur daß ſie im ſächlichen und männlichen Genitiv der Einheit den Adjectiven gleichen, und mehrern und wenigern, nicht aber mehrers und wenigers lauten: zu mehrern Mahlen; ſage es mit wenigern Worten; die Verbindung mehrerer einfacher Maſchinen; mit mehrerm Fleiſſe; um mehrern, wenigern Gewinnſtes willen. Gehet aber ein anderes concreſciertes Beſtimmungswort vorher, welches doch nur ſelten geſchiehet, ſo iſt die Biegung gleichfalls nothwendig: einige mehrere Aufmerkſamkeit, beſſer, mehr Aufmerkſamkeit, oder, einige Aufmerkſamkeit mehr; ein mehreres weiß ich nicht, der mehrere Theil, beſſer, der größte oder meiſte Theil.

Mehr ſtehet oft dem eins entgegen, ohne eigentlich der Comparativ eines darunter verſtandenen Poſitives zu ſeyn, und in dieſem Falle wird es allemahl gebeuget: er hat mehrere Summen austheilen laſſen, d. i. verſchiedene, mehr als eine; ich habe ihn mehrere Mahle (mehrmahls) geſehen; das thun mehrere, nicht du allein.

Beyde ſtehen auch als wahre Umſtandswörter ſowohl für ſich allein, als bey einem Hauptworte, in welchem letzterm Falle ſie aber hinter daſſelbe treten, und ſo, wie ihre Poſitive, auch wohl das Nennwort im Genitive vor ſich haben: ich habe ſolcher Leute mehr geſehen, oder ſolche Leute mehr; unſrer ſind weniger als der eurigen; zehen Thaler mehr, weniger. Und ohne Subſtantiv als ein wahres Adverbium: das iſt mehr, als nöthig iſt; mehr als zehenmahl; ich konnte nicht weniger nehmen; nicht mehr, als billig iſt, und ſo ferner.

Die Superlative von beyden gleichen in ihrem Gebrauche den Adjectiven. Der von mehr lautet eigentlich mehrſte, noch häufiger aber meiſte; jenen ziehet man ſeit einiger Zeit in der edlern Schreibart dieſem vor, welchen man, obgleich ohne Noth, für niedrig hält: der mehreſte Theil, die mehreſten Stimmen, für der meiſte, die meiſte, die meiſten; am mehrſten, am meiſten.

Von mancher.

§. 281. Mancher, manche, manches, bezeichnet mehrere Dinge eines Gattungswortes mit einem ſchwachen Nebenbegriffe der Vielheit, ſo wie die folgenden einige und etliche mit einem ſchwachen Nebenbegriffe der Wenigkeit. Es leidet kein anderes concreſciertes Beſtimmungswort vor ſich, und wird daher nach der dritten Declination der Adjective gebeuget, nur daß es im männlichen und ſächlichen Genitiv des Singulars manches für manchen hat. Der Bedeutung nach kann es auf gedoppelte Art gebraucht werden, ſowohl diſtributive, da es nur allein im Plural gebraucht wird: manche Menſchen ſind glücklich, manche nicht; unſere Geduld muß durch manche Fälle geübt werden; als auch collective, in welchem Falle es auch den Plural leidet: mancher Menſch iſt glücklich, mancher nicht; manchem iſt dieſes angenehm, manchem nicht; das liebe Ungefähr, welches manches Menſchen Glücksſtern iſt; manches Reiches Untergang, nicht manchen. Übrigens wird dieſes Wort im Hochdeutſchen nie außer der Concretion gebraucht, indem manch in keinem Falle üblich iſt.

Einig und etlich.

§. 282. Einig, das unbeſtimmte Zahlwort, welches von dem unbeſtimmten Artikel ein abgeleitet iſt, und daher mit dem von dem beſtimmten Zahl-

worte ein abgeleiteten Adjectivo einig nicht verwechſelt werden muß, ſtehet nebſt etlich dem vorigen entgegen, und bezeichnet mehrere unbeſtimmte Individua mit einem ſchwachen Nebenbegriffe der Wenigkeit. Beyde ſind nur darin unterſchieden, daß jenes in der edlern Schreibart, dieſes aber im gemeinen Leben am üblichſten iſt. Beyde gleichen dem mancher darin, daß ſie nie uncreſciert gebraucht werden, und kein anderes Beſtimmungswort vor ſich leiden. Sie ſtehen am häufigſten diſtributive: einige Mahl; in einigen Stücken; um etlicher, oder einiger wenigen Worte willen; einige ſagen dieß, andere jenes. Als auch collective vor Sammelwörtern, Abſtractis und Materialibus, im Singular, in welchem Falle doch etlich im Hochdeutſchen nicht üblich iſt: es iſt noch einiger Wein da; es iſt noch einiges Geld, einiges Getreide vorhanden, auf einige Art, einiger Maßen. Aber nicht vor wahren Appellativen: ich glaube nicht, daß er einigen Bekannten hier habe, beſſer einen.

Wenn das Nennwort die Gattung bezeichnet, aus deren Mitte etwas genommen oder bezeichnet werden ſoll, ſo ſtehet es nach einig und etlich, ſo wie nach andern beſtimmten oder allgemeinen Zahlwörtern mit von: einige, etliche von uns; vier von euch; mancher von unſern Freunden. In der edlern Schreibart aber auch gern im Genitiv: einige, manche der Unglücklichen. Beſonders wenn das Subſtantivum noch ein Pronomen vor ſich hat: einige meiner Freunde, manche dieſer Fälle. Aber das Zahlwort alsdann hinten zu ſetzen, meiner Freunde einige, dieſer Fälle manche, iſt im Hochdeutſchen veraltet; außer nach

einigen

einigen Pronominibus: es ſind deren, oder ihrer einige da.

§. 283. Die unbeſtimmten Zahlwörter leiden zwar eben um ihrer unbeſtimmten Beſchaffenheit willen keinen beſtimmten Artikel vor ſich, einige wenige bereits bemerkte Fälle ausgenommen; wohl aber ertragen einige die Pronomina, ſowohl mit vollſtändigen, als auch mit unvollſtändigen Flexionslauten. Da ſie aber auch häufig ohne dergleichen concreſcierte Beſtimmungswörter gebraucht werden können und müſſen: ſo erhellet daraus, daß ſie nach allen drey Arten der Adjective decliniret werden können: 1. dieſer viele Wein, dieſes vielen Weines u. ſ. f. 2. Mein vieler Wein, meines vielen Weines u. ſ. f. Und 3. vieler Wein, vielen Weines u. ſ. f. Sie weichen in dem letztern Falle nur darin von den Adjectiven ab, daß ſie im männlichen und ſächlichen Genitiv des Singulars nie en, ſondern es lauten: vieles Guten wegen. Wo doch ausgenommen ſind, 1. mehr und weniger, wie ſchon gedacht worden; und 2. viel und wenig, wenn ein Genitiv auf es oder s darauf folget, wo ſie um des Wohllautes willen gern en bekommen, weil der Genitiv hier ſchon an dem Subſtantive deutlich genug beſtimmt iſt: vielen Fleiſſes wegen, um wenigen Gewinnſtes willen; ſo daß ſie ſich auch in dieſem Stücke den Adjectiven nähern. Allgemeine Anmerkung.

Wenn man alles zuſammen nimmt, was bisher von den Zahlwörtern geſagt worden, ob es gleich bey weitem noch nicht alles iſt, was von ihnen geſagt werden könnte: ſo wird man geſtehen müſſen, daß ſie ſowohl in ihrer Biegung, als in ihrem Gebrauche, ſo viel Beſonderes haben, daß man ſie billig als einen eigenen Redetheil anſehen kann. Und

da die allgemeinen Zahlwörter ſowohl in dem Begriffe, als in der Flexion und dem Gebrauche, den beſtimmten Zahlwörtern näher kommen, als irgend einem andern Redetheile, ſo kann man ſie auch mit allem Rechte zu ihnen rechnen. Die meiſten unterſcheiden ſich von ihnen nur in den vollkommenern Concretions-Lauten, welche doch bey dem kein, noch mehr aber bey dem viel und wenig am unvollkommenſten ſind.

Von etwas und nichts. §. 284. Es gibt noch zwey Wörter, welche man mit einigem Rechte zu den allgemeinen Zahlwörtern rechnen könnte, ich meine die beyden Wörter **etwas** und **nichts**. Beyde beſtimmen dem Begriffe nach den Umfang eines Subſtantives, aber freylich keines eigentlichen Gattungswortes, ſondern nur eines Collectivi oder Materialis. Überdieß werden ſie in allen Fällen unbiegſam gebraucht, und ſind alſo bloße Umſtandswörter, von welchen einige, z. B. **genug**, **allein** u. ſ. f. ohne Concretion gleichfalls zur Beſtimmung des Subſtantivi dienen können.

Etwas, im Niederſächſiſchen nur **was**, bezeichnet einen Theil eines Collectivi oder Materialis mit einem ſchwachen Nebenbegriffe der Wenigkeit, ohne alle Rückſicht auf individuelle Beſchaffenheit. Es kann daher nur mit Subſtantiven im Singular verbunden werden: **es iſt noch etwas Wein, etwas Brot, etwas Geld da, etwas Schönes, etwas Gutes; mit etwas Bitterem vermiſchen; mit etwas Wein**, beſſer mit ein **wenig Wein**. Mit dem Genitive eines Subſtantives läſſet es ſich nie verbinden. Die Ausdrücke, **vor etwas Jahren, ich habe noch etwas Äpfel**, ſind im Hochdeutſchen ungewöhnlich. Am häufigſten gebraucht man es unbeſtimmt, ein unbekanntes Ding zu bezeichnen,

zeichnen, von welchem man nichts weiter weiß oder beſtimmen will, als daß es exiſtiret: ich ſehe, ich höre etwas, aber ich weiß nicht, was es iſt; wer wollte ſo etwas denken? ſage niemanden etwas davon. Da es denn auch wohl als ein Subſtantivum gebraucht wird, ein Etwas.

Nichts ſtehet dem etwas entgegen, und ſpricht alle Exiſtenz ab, iſt aber von noch eingeſchränkterm Gebrauche, indem es nur vor Adjectiven, wenn ſie im ſächlichen Geſchlechte ſubſtantive ſtehen, geſetzt werden kann: nichts Gutes, nichts Böſes, nichts Erhebliches, nichts Neues. Am häufigſten wird es abſolute gebraucht: aus nichts wird nichts; ich ſehe nichts; es iſt nichts an der Sache. Auch wohl als ein Subſtantivum: in ſein erſtes Nichts zurück ſinken; es iſt ein Nichts.

Beyde Wörter können daher füglicher zu den Umſtandswörtern gerechnet werden.

§. 285. Man, jemand, niemand und jedermann können auf keine Weiſe zu den Zahlwörtern gerechnet werden, weil ſie nichts von dem Umfange eines Gattungswortes beſtimmen, ſondern wahre Pronomina ſind, wo wir ihrer gedenken werden. Welche Wörter nicht hierher gehören.

Geſammt, ſämmtlich, ganz und halb bezeichnen zwar dieſen Umſtand, ſie ſtellen ihn aber als völlig concreſciert dar, und gehören in ſo fern mit mehrerm Rechte zu den Adjectiven. Doch haben ganz und halb darin etwas von den Zahlwörtern an ſich, daß ſie, wenn ſie vor Landes- und Ortsnahmen ſtehen, und kein anderes concreſciertes Beſtimmungswort vor ſich haben, ohne Concretion und unbiegſam gebraucht werden: ganz Frankreich,

halb

halb Deutſchland, ganz Berlin, halb Paris, in ganz Sachſen; wo es doch vor keinem Genitiv ſtehen kann. Gehet aber ein anderes concreſciertes Beſtimmungswort vorher, ſo müſſen ſie gleichfalls concreſciert und gebeuget werden: das ganze Frankreich, das halbe Deutſchland, mein halbes Corſica, jenes ganze Paris, mit Hülfe des ganzen Frankreichs, nicht ganz Frankreichs. Wenn die unbiegſamen ganz und halb vor einem Subſtantive den Umfang des Prädicates bezeichnen: er iſt ganz Liebe, ganz Wehmuth, ganz Freude;

Ein Schäfer aus der goldnen Zeit,
Ganz Ruhe, ganz Zufriedenheit, Gell.
Unſterblich, doch des Todes Raub,
Sind wir halb Engel und halb Staub, Cron.

So beſtimmen ſie, ſo wie lauter, nichts als u. ſ. f. zunächſt den Begriff des Verbi, nicht aber den Umfang des Subſtantivi, und gehören alſo zu den Adverbien. Beſtimmen ſie zunächſt das Subſtantivum, die erſt gedachten eigenen Nahmen ausgenommen, ſo müſſen ſie concreſcirt werden: zu ganzen, zu halben Tagen plaudern; die halbe Jahre lang ſich kalt zu ſtellen wiſſen, Gell.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Von dem Adjective oder Beyworte.

Inhalt.

I. Allgemeine Betrachtung derſelben, §. 286=293.
- Ihre Erklärung, §. 286.
- Unterſchied von andern Redetheilen, §. 287.
- Ihr Urſprung aus Adverbien, §. 288. 289.
- Concretion derſelben, §. 290.
- Ihr weiter Umfang, §. 291.
- Biegung derſelben, §. 292.
- Ihre Steigerung, §. 293.

II. Declination der Adjective, §. 294=310.
- Ihre Biegungslaute, §. 294.
- Allgemeiner Grundſatz ihrer Declination, §. 295.
- Erſter Fall, §. 296. 297.
- Zweyter Fall, §. 298=300.
- Dritter Fall, §. 301=303.
- Zuſammenkunft mehrerer Beſtimmungswörter vor einem Adjective, §. 304.
- Declination mehrerer Adjective vor einem Subſtantive, §. 305.
- Zahlwörter vor den Adjectiven, §. 306.
- Fehlerhafte Verbeiſſung der Biegungsſylben, §. 307.
- Adjective auf el und er, §. 308.
- Mit und verbundene Adjective, §. 309.
- Unbiegſame Adjective, §. 310.

III. Steigerung der Adjective, §. 311=316.
- Erklärung derſelben, §. 311.
- Arten der Steigerung, §. 312.
- Gebrauch der geſteigerten Adjective, §. 313.
- Steigerung der zuſammen geſetzten Adjective, §. 314.
- Declination der geſteigerten Adjective, §. 315.
- Wegwerfung des e, §. 316.

IV. Von den adjectiven Zahlwörtern, §. 317=325.
- Einleitung, §. 317.
- Erklärung der adjectiven Zahlwörter, §. 318.
- 1. Ordnungszahlen, §. 319.
- Von dem Worte ander, §. 320.
- 2. Gattende Zahlwörter, §. 321.
- 3. Vervielfältigungs= und Wiederhohlungszahlen, §. 322.
- 4. Verdoppelungszahlen, §. 323.
- 5. Verhältnißzahlen, §. 324.
- 6. Vertheilungszahlen, §. 325.

V. Gebrauch der Adjective als Subſtantiva, §. 326=330.
- Verſchiedene Arten dieſes Gebrauches, §. 326.

Decli=

Declination ſolcher Subſtantive, §. 327. 328.
Das Neutrum als ein Subſtantiv, §. 329.
Unterſchied ſolcher Subſtantive von den Abſtractis, §. 330.

I. Allgemeine Betrachtung des Adjectives.

§. 286.

Erklärung des Adjectives.

Ein ſelbſtändiges Ding iſt uns beſonders um des Mannigfaltigen willen merkwürdig, welches wir an ihm bemerken. Dieſes Mannigfaltige iſt von gedoppelter Art; es iſt entweder an dem Dinge ſelbſt befindlich, oder es iſt außer demſelben vorhanden, folglich ein zufälliger Umſtand, in welchem ſich das Ding dieſen Augenblick befinden kann, und den nächſtfolgenden wieder nicht. Wenn ich z. B. ſage, der Baum iſt grün, ſo iſt dieſes grün etwas, welches an dem Baume ſelbſt befindlich iſt; ſage ich aber, der Vogel ſitzt hier, ſo drückt das hier einen außer dem Vogel befindlichen Umſtand des Ortes aus. Dieſes Mannigfaltige, welches an dem Dinge ſelbſt vorhanden iſt, wollen wir eine Beſchaffenheit, das aber, was außer demſelben zu deſſen Beſtimmung dienet, einen Umſtand nennen.

Es kommt nunmehr ferner darauf an, wie wir uns jede dieſer beyden Beſtimmungen, in Anſehung des ſelbſtändigen Dinges, vorſtellen, oder vielmehr, wie ſich die erſten Spracherfinder dieſelben vorgeſtellet haben. Wird jede dieſer Beſtimmungen für ſich allein gedacht, ſo heißt der Ausdruck derſelben im erſten Falle das Beſchaffenheitswort, und im zweyten das Umſtandswort, beyde zuſammen aber werden Adverbia genannt. Denke ich mir ſie aber in Verbindung mit dem ſelbſtändigen Dinge oder demſelben einverleibt und beygelegt, ſo wird die Beſchaffenheit zur Eigenſchaft, das Beſchaf-

Beſchaffenheitswort aber zum Eigenſchafts-worte oder Adjective, ſo wie das Umſtandswort, wenn es dem Dinge als beygelegt gedacht wird, den Artikel, das Zahlwort und das Pronomen gibt. Hier iſt das Ganze in einer kleinen Tabelle.

Die Beſtimmung eines ſelbſtändigen Din-ges, oder das Mannigfaltige an demſelben, iſt

entweder an dem Dinge, d. i. eine Beſchaffenheit,

- Für ſich allein gedacht. Das Adverbium.
- Als an dem Dinge befindlich gedacht. Das Adjectivum.

oder außer demſelben, d. i. ein Umſtand.

- Für ſich allein gedacht. Umſtandswort.
- Als an dem Dinge befindlich gedacht.
  - Umſtand der Selbſtändigkeit. Artikel.
  - Der Zahl. Zahlwort.
  - Der Perſon und des Ortes. Pronomen.

§. 287. Hieraus ergibt ſich auch der Unterſchied des Adjectives von den übrigen Redetheilen, welche das Unſelbſtändige bezeichnen. Die Adverbia betrachten das Mannigfaltige an einem Dinge abſtract und für ſich allein, aber dabey immer als Unſelbſtändig, weil ſie ſonſt in Subſtantiva übergehen würden; die Adjectiva aber, als an dem Dinge befindlich oder demſelben beygelegt, mit demſelben verbunden. Von den übrigen Beſtimmungswörtern des Subſtantives unterſcheidet ſich das Adjectivum dadurch, daß es etwas Mannigfaltiges bezeichnet, welches an dem Dinge ſelbſt befindlich iſt, jene aber etwas, das außer dem Dinge iſt, oder von äußern Umſtänden abhänget, wohin denn auch die

Unterſchied von andern Redetheilen.

Selb-

Selbſtändigkeit, der Umſtand der Perſon u. ſ. f. gehöret. Man kann noch das Verbum dazu nehmen, welches eigentlich ein aus zwey andern zuſammen gezogener Redetheil iſt, und eine in der Beylegung begriffene Beſchaffenheit bezeichnet: grün, grün ſeyn, der **Wald** iſt grün; da iſt grün das Adverbium, weil es eine Beſchaffenheit bezeichnet, die von dem Walde abgeſondert gedacht wird, und daher erſt vermittelſt des Verbi von demſelben geſagt werden muß. Der grüne **Wald**, wo das Beſtimmungswort das Adjectiv iſt, weil hier die Beſchaffenheit dem Walde einverleibt ausgedruckt wird. Hingegen der **Wald** grünet; da iſt grünet das Verbum, weil es die Beſchaffenheit, als in der Beylegung begriffen, vorſtellet.

Ich ſollte glauben, dieſer Unterſchied des Adjectivi von dem Adverbio wäre ſo einleuchtend und leicht, zumahl wenn man die Concretions-Sylbe des erſtern dazu nimmt, daß ihn niemand verkennen, und auch ein Kind ihn faſſen könnte. Indeſſen haben ihn doch alle Deutſche Sprachlehrer verfehlet, und beyde auf die ſeltſamſte Art mit einander verwirret. So oft eine Beſchaffenheit vermittelſt eines Verbi von einem ſelbſtändigen Dinge prädiciret wird, muß es auch ein Adjectivum heiſſen, aber was für ein Adjectivum? ein Adjectivum im Urſtande, in der Adverbial-Form; Nahmen, wobey man deutlich weiter nichts denken kann, als ein Adjectivum, welches kein Adjectivum iſt. Es iſt indeſſen leicht einzuſehen, was ſie zu dieſer Verwirrung der Begriffe verleitet hat. Sie empfanden dunkel, daß man den Umſtand von der Beſchaffenheit, das Umſtandswort von dem Beſchaffenheitsworte unterſcheiden, und folglich diejenigen Wörter, welche man gemeiniglich unter dem

Nahmen

Nahmen der Adverbien verſtehet, in zwey Claſſen theilen müſſe, und daß von den Beſchaffenheitswörtern die Adjectiva abgeleitet worden. Aber, weil ſie das alles nur dunkel empfanden, ſo vermengten ſie das Beſchaffenheitswort mit dem Adjective, ohne zu erwägen, daß letzteres erſt durch die Concretion zu dem wird, was es iſt, nähmlich zu dem Adjective, folglich von dem Adverbio oder Beſchaffenheitsworte weſentlich verſchieden iſt.

§. 288. Ein jedes Mannigfaltiges an einem ſelbſtändigen Dinge, heißt, wenn es für ſich allein, und dabey immer als unſelbſtändig betrachtet wird, in der Sprache eine Beſchaffenheit, ſo bald es aber als an dem Dinge befindlich gedacht und bezeichnet wird, eine Eigenſchaft. In den Sprachen, d. i. der Vorſtellungsart nach, iſt die Beſchaffenheit eher, als die Eigenſchaft, ſo widerſinnig es auch dem erſten Anblicke nach ſcheinen mag, daß das Abſtractum eher ſeyn, oder vielmehr eher gedacht ſeyn ſollte, als das Concretum. Allein, wenn man bedenkt, wie Begriffe und Sprache entſtanden ſind, ſo verlieret ſich das Widerſinnige, und die Sache wird leicht begreifflich. Der Verſtand kann in ſeiner Kindheit nur ſehr wenig auf einmahl faſſen und überſehen. Er kann ein Ding nicht mit allen ſeinen Beſtimmungen auf einmahl denken; er kann nicht einmahl eine Beſtimmung mit dem Dinge zugleich denken. Er muß eine nach der andern abſondern, ſie für ſich allein denken und bezeichnen, und bedarf, wenn er ſie an dem Dinge befindlich ausdrucken will, wieder eine neue Vorſtellung, und folglich auch ein neues Zeichen derſelben. Urſprung der Adjective.

Auf dieſe Art mußten die Adverbia oder Beſchaffenheitswörter ehe entſtehen, als die Ad-

jectiva oder **Eigenſchaftswörter**, welche daher mit einem gewiſſen Zeichen, dem Laute der dunkeln Empfindung der Beylegung oder Einverleibung, verſehen werden mußten. Dieſen Laut wollen wir den **Concretions-Laut** nennen, weil er den Übergang einer abſtracten Beſchaffenheit in eine concreſcierte Eigenſchaft ausdruckt. Im Deutſchen heißt dieſer **Concretions-Laut** durch alle Geſchlechter und Zahlen e: **der gut-e Mann, die gut-e Frau, das gut-e Kind, ein gut-e-r Mann, die gut-e-n Männer.** Die **Concretion** iſt demnach eine eigene Biegung für die Beſtimmungswörter des Subſtantives, welche die abſtract gedachte Beſtimmung, als an dem Dinge befindlich, und folglich concreſciert darſtellet. Alle Deutſche Adjectiva ſind ferner abgeleitete Wörter, welche vermittelſt dieſes Concretions-Lautes von Adverbiis, als ihren Stammwörtern, gebildet ſind.

Diejenigen Adverbia, welche, um der gelinden Ausſprache ihres weichen Endbuchſtabens willen, im Hochdeutſchen das mildernde e bekommen, z. B. **blöde, müde, loſe, leiſe, weiſe, herbe, enge** u. ſ. f. dürfen dieſes **Concretions-e** nicht von neuem annehmen, ſondern das mildernde e gehet, ſo bald ſie zu Adjectiven werden, in daſſelbe über.

Dieſen Concretions-Laut müſſen eigentlich auch alle Umſtandswörter bekommen, wenn ſie ihren Begriff dem Subſtantive, als einverleibt ausdrucken, folglich zu Artikeln, Zahlwörtern und Pronominibus werden ſollen, nur daß bey vielen derſelben die Concretion mangelhaft iſt.

Adjectiva, welche nicht als Adverbia üblich ſind.

§. 289. Ich behauptete, ein jedes Adjectivum ſey von einem Adverbio abgeleitet. Wir haben indeſſen Adjective, welche von ihrem Urſprunge an

bloß

bloß zu Adjectiven beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, wenigſtens nicht ohne Concretion, folglich auch nicht als Adverbia, üblich ſind. Dahin gehören beſonders:

1. Viele von Umſtandswörtern gebildete Adjective. Ein Umſtandswort kann durch die bloße Concretion wohl zu einem Artikel, Pronomine und Zahlworte, aber nicht zu einem Adjective werden, weil die Eigenſchaft eine vorher gegangene Beſchaffenheit voraus ſetzt, ein Umſtand aber keine Beſchaffenheit im grammatiſchen Verſtande iſt. Soll nun ein Umſtand deſſen ungeachtet zu einer Eigenſchaft erhöhet werden, ſo muß ſolches vermittelſt ſolcher Ableitungsſylben geſchehen, welche den Adverbien eigen ſind, und vor dem Concretions-Laute hergehen müſſen. Ein ſolches Wort kann aber mit weggeworfenem Concretions-Zeichen nicht zu einem Beſchaffenheitsworte gemacht werden, weil ein Umſtand keine Beſchaffenheit werden kann, und die entlehnte Ableitungsſylbe bloß ein Hülfsmittel war, die Lücke zwiſchen einem Umſtandsworte und Eigenſchaftsworte auszufüllen. Bald iſt ein Umſtandswort der Zeit; ſoll dieſer Umſtand dem Subſtantive einverleibt werden, ſo muß das Umſtandswort erſt vermittelſt einer der Sache gemäßen Ableitungsſylbe zu einem Adverbio gebildet werden, ehe es den Concretions-Laut annehmen kann: baldig, die baldige Ankunft. Dieſes baldig aber kann nicht als ein Umſtandswort gebraucht werden, weil die Sylbe ig nur eine Ableitungsſylbe für Beſchaffenheitswörter iſt, folglich wegfallen muß, ſo bald das Wort unconcreſciert gebraucht werden ſoll, bald. Dergleichen Wörter ſind nun:

(a) Manche von Umſtandswörtern der Zeit und des Ortes abgeleitete Adjective, welche vermit-

telſt der Sylbe ig dazu geſchickt gemacht worden: bisherig, heuerig oder heurig, heutig, nunmehrig, baldig, vorig, jenſeitig, dortig. Iſt ein ſolches Wort vermittelſt einer den Umſtandswörtern eigenen Ableitungsſylbe erſt zu einem Umſtandsworte gemacht worden, ſo muß dieſe wegfallen, und der neuen Ableitungsſylbe für Beſchaffenheitswörter weichen. Aus geſter = n, ob = en, jetz = t, allerſeit = s, wird geſtr = ig, ob = ig, jetz = ig, allerſeit = ig. Daſig und hieſig ſchalten, um des Wohllautes willen, noch das s ein.

(b) Die mit mahlig zuſammen geſetzen Zeitzahlen, damahlig, abermahlig, nachmahlig, oftmahlig, dreymahlig, viermahlig u. ſ. f. welche, wie die vorigen, außer der Concretion nicht gebraucht werden können, ſondern alsdann damahls, abermahls, nachmahls u. ſ. heiſſen.

(c) Die vermittelſt der Ableitungsſylbe er von Adverbien abgeleiteten Adjective, welche den Umſtand des Ortes als eine Eigenſchaft darſtellen. Die Ableitungsſylbe en für bloße Umſtandswörter muß auch hier vorher weggeworfen werden. Der äußere, innere, obere, untere, hintere, vordere, von den Umſtandswörtern außen, innen, oben, unten, hinten, vornen, oder vielmehr unmittelbar von ihren Wurzeln aus, in, hint, (welches noch im Oberdeutſchen lebt,) ob, unt. Man hält ſie gemeiniglich für Comparative von veralteten Poſitiven, welches aber wenig tiefe Sprachkenntniß verräth, zumahl da auch ihre Bedeutung nichts comparatives hat. Es ſind wahre Poſitive, welche aber, um des Wohllautes willen, keine Comparative, wohl aber Superlative leiden.

(d) Alle Ordnungszahlen, der erſte, zweyte, dritte u. ſ. f. welche, erſt ausgenommen, nicht

uncon=

unconcreſciert gebraucht werden können; davon im folgenden.

2. Einige wirklich von Beſchaffenheitswörtern gemachte Adjective, deren Stammwörter aber als Adverbia, vermuthlich bloß aus unterlaſſenem Gebrauche, veraltet ſind; eine abſchlägige Antwort, ein beſonderer Ort, wovon abſchlägig als Adverbium gar nicht üblich iſt, beſonder aber erſt das adverbiſche s annimmt, beſonders. S. das Kapitel von den Adverbien.

§. 290. Da der Unterſchied zwiſchen einer Beſchaffenheit und einer Eigenſchaft, folglich auch zwiſchen dem Adverbio und Adjective, von neuern Sprachlehrern bey aller Cultur des Geiſtes, ſo häufig verkannt worden: ſo iſt es denn wohl kein Wunder, wenn rohe ungebildete Völker ihn verkennen. Der Unterſchied zwiſchen einer von dem Dinge hergenommenen Beſtimmung, wenn ſie für ſich allein oder an dem Dinge befindlich gedacht und ausgedruckt wird, iſt wirklich für ungeübte Verſtandeskräfte zu fein, als daß er ſollte bemerkt werden können. Man kann ſicher annehmen, daß er in einer jeden alten und ungusgebildeten Sprache überſehen worden, daher das unbiegſame Adverbium in derſelben allemahl die Stelle eines Adjectivi vertritt. Ohne Zweiffel war dieß auch der Fall in der Deutſchen Sprache vor dem Anfange ihrer Cultur; denn ob gleich bey unſern älteſten Schriftſtellern bereits concreſcierte Adverbia, d. i. eigentliche Adjective, vorkommen, ſo finden ſie ſich doch auch häufig unconcreſciert, und noch jetzt gebraucht die gemeine Volksſprache in vielen beſonders Oberdeutſchen Gegenden ſie ſo: ein gut brav ehrlich Mann. So wie ſich die Deutſche Sprache zur Schriftſprache

Geſchichte der Concretion.

ausbildete, ſo concreſcierte man auch die Adverbia immer mehr, bis endlich die Concretion an allen Beſtimmungswörtern des Subſtantives allgemein ward. Freylich gingen einige leer aus und wurden überſehen, beſonders die Zahlwörter und einige Pronomina, vermuthlich, weil die dunkele Empfindung hier ungewiß war, ob ſie als bloße Umſtandswörter für ſich betrachtet, oder als einverleibt dargeſtellet werden ſollten. Einigen Sprachen blieb dieſer Unterſchied auch in der Ausbildung unbemerkbar, daher ſind ihre Adverbia noch jetzt in nichts von ihren Adjectiven unterſchieden. Die Griechiſche und Lateiniſche Sprache hingegen, an deren Ausbildung ein weit feineres Gefühl arbeitete, als an der Deutſchen, gingen in Bezeichnung dieſes Unterſchiedes noch weiter. Sie ſahen die Wurzel, welche im Deutſchen zum Adverbio dienet, als bloße Materie an, und bildeten daraus durch eigene Ableitungsſylben ſowohl das Beſchaffenheits- als Eigenſchaftswort: ben-e, bon-us, parv-us, parv-e, καλ-ος, καλ-ως. Nur in den einfachen Umſtandswörtern blieb die Wurzel gemeiniglich ohne alle Ableitung in ihrer urſprünglichen Geſtalt.

Verſchiedene Arten der Adjective.

§. 291. Eine **Eigenſchaft** iſt, im grammatiſchen Verſtande, eine jede an einem ſelbſtändigen Dinge befindliche unſelbſtändige Mannigfaltigkeit, ſo bald ſie an demſelben befindlich gedacht und ausgedruckt wird. Der metaphyſiſche Begriff einer Eigenſchaft kann uns hier nicht leiten, weil er die Dinge aus einem andern Geſichtspuncte anſiehet, die Sprachlehre aber den Geſichtspunct behalten muß, aus welchem die Sprachſchöpfer die Dinge anſahen und anſehen konnten. Dieſes Mannigfaltige iſt nun von gedoppelter Art; es iſt entweder an dem Dinge ſelbſt befindlich, es iſt folglich eine Beſchaffen-

ſchaffenheit, welche durch die Abſtraction von demſelben abgeſondert worden, oder es iſt außer demſelben befindlich, folglich ein **Umſtand.** Die concreſcierte Beſchaffenheit oder Eigenſchaft im engſten Verſtande, iſt entweder weſentlich und nothwendig, ſo daß ſie ſchon in dem Begriffe des ſelbſtändigen Weſens enthalten iſt, der ewige Gott, der ſterbliche Menſch; oder zufällig, das rothe Haus, der angenehme Schatten. Doch da dieſer **Unterſchied** für die Sprachlehre unfruchtbar iſt, vermuthlich, weil die Spracherfinder ihn nicht empfanden, ſo laſſen wir ihn fahren. Was außer dem Dinge befindlich iſt, oder ein Umſtand, kann durch die bloße Concretion zwar zu einem Artikel, Zahlworte und Pronomine, aber nicht zu einer Eigenſchaft werden, ſondern muß, wie im vorigen geſagt worden, erſt zu einem Beſchaffenheitsworte gebildet werden, ehe es ein Adjectivum werden kann: der **heut-ig-e Tag,** der **hieſ-ig-e Ort.** Auf der andern Seite laſſen ſich auch von den Verbis Beſchaffenheits- und Eigenſchaftswörter bilden, welche, außer der Beſchaffenheit, auch den Umſtand der Zeit mit ausdrucken, und unter dem Nahmen der **Participien** bekannt ſind. Es gibt alſo verſchiedene Arten der Adjective oder Eigenſchaftswörter.

1. Solche, welche durch die Concretion von urſprünglichen Beſchaffenheitswörtern oder Adverbiis abgeleitet ſind; Adjective im engſten **Verſtande,** dergleichen die meiſten ſind.

2. Zu Eigenſchaftswörtern durch eine vorher gegangene eigene Ableitung, oder auch wohl durch die Zuſammenſetzung, erhobene Umſtandswörter, worunter die **adjectiven Zahlwörter,** und unter dieſen die **Ordnungszahlen** die vornehmſten ſind. Und

3. Wörter, welche ſowohl die Beſchaffenheit, als auch den Umſtand der Zeit, als einverleibt oder beygelegt darſtellen, concreſcierte Participia. So lange ſie unconcreſciert ſind, machen ſie eine eigene Claſſe der Adverbien aus.

Alle drey Arten kommen in der Declination und den übrigen vornehmſten Stücken mit einander überein, daher die wenigen Abweichungen der beyden letztern Arten nur am Ende bemerket werden dürfen.

Declination der Adjective.

§. 292. Außer der Concretion, wodurch die Adjective aus Adverbiis eigentlich zu Adjectiven werden, ſind ſie noch verſchiedener anderer Biegungsarten fähig, wozu theils die Abſicht der Sprache ſelbſt, theils vermuthlich auch der mangelhafte Zuſtand der deutſchen Subſtantive, Anlaß gegeben. Die Abſicht der Sprache ſelbſt, d. i. die höchſte mögliche Verſtändlichkeit, indem in einem Satze mehrere Subſtantive zuſammen kommen können, daher es bey unvollkommener Biegung der Adjective oft dunkel und ungewiß bleiben würde, auf welches jedes Adjectiv gezogen werden muß; der mangelhafte Zuſtand der Subſtantive aber, weil ſie das Geſchlecht gar nicht, die Caſus aber nur ſehr unvollkommen, bezeichnen, daher die Deutſchen dieſen Mangel an ihren Beſtimmungswörtern, und beſonders an den Adjectiven, erſetzt, und ſie mit den vollſtändigſten Biegungszeichen verſehen haben. Die Bezeichnung des Geſchlechtes iſt dabey am unvollkommenſten, weil ſie nur im Singular, und auch hier nur in einem Falle, Statt findet, welches aber auch nur der einige Fall iſt, in welchem es die Nothwendigkeit erfordert, indem dieſe Bezeichnung in den übrigen Fällen von andern Beſtimmungswörtern geſchiehet.

§. 293.

§. 293. Eine andere Art der Biegung der Adjective iſt die Steigerung, welche im Lateiniſchen, obgleich nicht ſo richtig, die Comparation genannt wird, und wodurch man die höhern Grade der als Eigenſchaft gedachten Beſchaffenheit ausdruckt. Indeſſen trifft ſie mehr die Adverbia, als die Adjective, indem die Steigerung eigentlich an jenen vorgehet, und die geſteigerten Adverbia nur durch die Concretion zu Adjectiven gemacht werden. Ihre Steigerung.

II. Declination der Adjective.

§. 294. Dieſe wird in allen Sprachlehren ſo verworren und mangelhaft vorgetragen, und dadurch ſo unverſtändlich gemacht, daß es wohl der Mühe werth iſt, der Sache ein wenig mehr auf den Grund zu kommen. Zuförderſt wiederhohle man hier den Satz, daß die Deutſchen Subſtantive im Ganzen faſt gar keine Geſchlechts- und ſehr mangelhafte Caſus-Zeichen haben, daher ihre Beſtimmungswörter mit den vollſtändigſten Biegungslauten verſehen worden, dieſen Mangel der Subſtantive zu erſetzen. Dieſe Biegungslaute, welche an dem beſtimmten Artikel der, die, das, am merklichſten ſind, ſind ſowohl für ſich allein, als mit dem Concretions-Laute e, folgende. Grund derſelben.

	Singular.			Plural.
	Maſc.	Fäm.	Neutr.	
Nom.	r, (er).	(e).	s, (es).	(e).
Gen.	s, n, (es, en).	r, (er).	s, n, (es, en).	r, (er).
Dat.	m, (em).	r, (er).	m, (em).	n, (en).
Acc.	n, (en).	(e).	s, (es).	(e).
Voc.	r, (er).	(e).	s, (es).	(e od. en).

Die eingeſchloſſenen Sylben zeigen den Biegungslaut in Verbindung mit dem Concretions-

Laute. Der Nominativ, Accuſativ und Vocativ des weiblichen Singulars und der Nominativ und Accuſativ des ganzen Plurals haben keine eigene Biegungsſylbe, ſondern dieſe ſchmilzt hier mit der Concretionsſylbe zuſammen.

Fortſetzung. §. 295. Der zweyte hierher gehörige Grundſatz iſt: dieſe vollſtändige Biegung muß bey einem Subſtantive, wenn es Beſtimmungswörter vor ſich hat, nothwendig einmahl, aber auch nicht mehr als einmahl, bezeichnet werden. Hat daher ein Subſtantiv nur ein einiges Beſtimmungswort, ſo muß dieſes die vollſtändigen Declinationslaute an ſich nehmen; ſind deren mehrere, ſo bekommt eigentlich nur eines, und gemeiniglich das erſte, dieſe vollſtändigen Declinationslaute, und die übrigen werden nach der vierten Declination der Subſtantive gebeuget, welche kein Geſchlecht, ſondern nur überhaupt die Caſus obliquos, durch die allgemeine Sylbe en oder n ausdruckt. Einige dieſer Beſtimmungswörter, welche nie oder doch nur ſelten andere vor ſich leiden, wie z. B. der, ein, aller, mancher, und einige Pronomina, ſind daher auf immer mit dieſen vollſtändigen Declinationslauten verbunden, und können nie anders gebeuget werden, dagegen diejenigen, welche andere vor ſich leiden, beyder Declinationen fähig ſind, ſowohl der vollſtändigen, als auch der mangelhaftern, welches eigentlich die vierte Declination der Subſtantive iſt.

Dieß iſt der Grundſatz, welcher die Deutſchen bey der Einrichtung der Declination der Beſtimmungswörter des Subſtantives dunkel geleitet hat; allein, weil ſie ihn nur dunkel empfanden, ſo verkannten ſie ihn in manchen einzelen Fällen, und daher entſtanden die Ausnahmen, deren es auch hier gibt. So machen, z. B. von der Nothwendigkeit,

die

die vollſtändige Declination bey einem Subſtantivo wenigſtens einmahl auszudrucken, ſchon die allgemeinen Zahlwörter mit unvollkommenen Biegungszeichen, kein, viel, wenig, und die Poſſeſſiva mein, dein, ſein u. ſ. f. eine Ausnahme: kein Menſch, viel Wein, mein Haus, wovon der Grund zum Theil ſchon im vorigen angegeben worden. Indeſſen gilt dieſer Grundſatz doch in den allermeiſten derjenigen Fälle, welche hier Statt finden. Dieſe Fälle ſind nun von dreyfacher Art.

Erſte Art.

Erſte Art dieſer Declination.

§. 296. Wenn vor dem Adjective ein anderes Beſtimmungswort des Subſtantives hergehet, welches dieſe vollſtändigen Flexions-Zeichen an ſich hat, ſo wird dieſes auf obige Art vollſtändig declinirt, das Adjectivum aber gehet ohne Unterſchied des Geſchlechts nach der vierten Declination der Subſtantive, nur mit dem Unterſchiede, daß der Accuſativ des Fäminini und Neutrius im Singular dem Nominative gleich lautet, folglich e und nicht en hat.

Singularis.

	Maſc.	Fämin.	Neutr.
Nomin.	der gute;	die gute;	das gute.
Genit.	des guten;	der guten;	des guten.
Dat.	dem guten;	der guten;	des guten.
Accuſ.	den guten;	die gute;	das gute.

Pluralis.

Nomin.	die guten.
Genit.	der guten.
Dat.	der guten.
Accuſ.	die guten.

Dieſe mit vollſtändigen Biegungszeichen verſehenen Beſtimmungswörter ſind: 1. der beſtimmte

Artikel

Artikel der. 2. Die allgemeinen Zahlwörter aller, jeder und jeglicher, mancher, einiger und das collective Zahlwort beyde. Und 3. die Pronomina dieſer, jener, der, derjenige und derſelbe oder derſelbige, (wo das der die vollſtändige Declination verſiehet,) ſelbiger, ſolcher und welcher. Der böſe Mann; um dieſes guten Vorſatzes willen; mancher kluge Mann; um aller großen Reichthümer willen; manchem böſen Menſchen Gutes thun; jener weiſe Mann; einiger guten Gedanken wegen; welches ſchöne Land; ſolche großen Städte. So auch, wenn mehrere Adjective auf einander folgen; dieſer alte brave Mann; jene ſchönen rothen Blumen; um welches alten reinen ſüßen Weines willen.

Fortſetzung. §. 297. Das Adjectivum gehet in dieſem Falle ohne Unterſchied des Geſchlechtes völlig nach der vierten Declination der Subſtantive, den Accuſativ des Fäminini und Neutrius im Singular ausgenommen, welche ihr e behalten. Da der Nominativ des Plurales in dieſer Declination en oder n hat, ſo müſſen es auch die Adjective bekommen: die grünen Wälder, dieſe ehrlichen Leute, es ſind eben dieſelben guten Freunde. Im Oberdeutſchen iſt es ſehr gewöhnlich, den Nominativ und Accuſativ des Plurales an dem Adjective in allen Fällen auf e zu machen, ohne doch das n ganz auszuſchließen, daher e und en in den meiſten Provinzen willkührlich und ohne Unterſchied gebraucht werden.

Im Hochdeutſchen herrſcht hierin mehr Einförmigkeit, indem nach der, dieſer, derſelbe, derjenige und jener, das Adjectiv allemahl und faſt ohne Ausnahme n bekommt. Nur in Anſehung der allgemeinen Zahlwörter und einiger Pronomi-

num

num mit vollſtändigen Declinationslauten, hat die Oberdeutſche Mundart auch hier Ausnahmen gemacht, und das e entweder allein, oder doch mit dem en gleichgültig eingeführet. So lautet das Adjectiv im Nominative und Accuſative des Plurales nach einige und etliche allemahl, nach viel, mehr, wenig und alle gemeiniglich, und nach manche, ſolche, welche, ſelbige ſehr oft nur e: einige Griechiſche Schriftſteller; etliche große Bäume; alle übrige Gäſte; manche loſe Vögel; viele neue Thaler; mehrere ſchöne Blumen; wenige gute Vorſätze; welche reiche Güter; ſelbige bevölkerte Länder. Wäre der Gebrauch hier einförmiger, ſo würde er die Regel machen, daß alle allgemeine Zahlwörter nebſt einigen Pronominibus den Nominativ und Accuſativ des folgenden Adjectives im Plural auf e machen. Die Urſache dieſes Unbeſtandes ſcheinet in der anfänglichen mangelhaften Beſchaffenheit dieſer Beſtimmungswörter zu liegen, welche als bloße Umſtandswörter unbiegſam gebraucht wurden, daher das Adjectiv die vollſtändigen Biegungszeichen nach der folgenden dritten Art annehmen mußte, folglich im Nominativ und Accuſativ e bekam. Wo im gemeinen Leben dieſe Beſtimmungswörter noch jetzt unbiegſam gebraucht werden, da iſt ſolches auch noch nothwendig: viel große Häuſer; um viel großer Häuſer willen; wenig gute Leute; welch ſchöne Güter. Als man dieſe Wörter nach und nach zu concreſcieren anfing, ſo folgte auch das Adjectiv der gewöhnlichen Regel, nur der Nominativ blieb der alten Form getreu, vermuthlich, weil das Zahlwort und Pronomen im Nominativ am längſten unconcreſciert üblich waren. Da nun die Urſache weggefallen iſt, ſo iſt zu wünſchen, daß

auch die Wirkung aufhören möge, und daß man um der Einförmigkeit willen, und zur Vermeidung der ſo unangenehmen Ausnahmen, ſprechen lernte: etliche Griechiſchen Schriftſteller, einige großen Bäume, alle übrigen Gäſte, viele neuen Thaler, wenige frommen Kinder u. ſ. f. In den übrigen Endungen gehet ohnehin alles wieder ordentlich: um einiger Griechiſchen Schriftſteller willen; aller fremden Gäſte Wohlergehen.

Dieſes bey Seite geſetzt, iſt es alſo fehlerhaft: 1. Wenn man dem Adjective die vollſtändigen Biegungszeichen gibt, wenn das vorher gehende Beſtimmungswort ſie haben ſollte: all guter Vorſatz, für aller gute Vorſatz; um ſolch reichen oder reiches Mannes willen, für um ſolches reichen; welch böſe Leute, für welche böſen Leute; mit dero gütiger Erlaubniß, für gütigen, weil dero für deren ſtehet. Welcher Gebrauch im Hochdeutſchen, beſonders aber in der edlern Schreibart, längſt veraltet iſt, wo man auch viel, wenig und ſelbſt mehr, welche ſich noch am längſten unconcreſciert erhalten haben, nicht gern mehr ſo gebraucht.

2. Wenn zwar das Beſtimmungswort die vollſtändigen Biegungszeichen hat, man ſelbige aber an dem Adjective wiederhohlet; indem ſie nur einmahl da ſeyn dürfen. Als man anfing, die Concretion ſorgfältiger zu beobachten, die Empfindung des Mannigfaltigen dabey aber noch ſehr dunkel war, fehlte man gern auf der andern Seite, und häufte die vollſtändige Biegung an den Beſtimmungswörtern. Daher lieſet man noch in vielen alten und neuen Ausgaben der Bibel: ein Behältniß

niß aller unreiner Geiſter, für unreinen, Apoſt. 18, 2; dieſer todter Hund, 2 Sam. 16, 9. für todte; zu aller dieſer mächtiger Hand, 2 Moſ. 34, 12. für mächtigen; ſeyd unterthan aller menſchlicher Ordnung, 1 Petr. 2, 13. für menſchlichen; über alles lebendiges Fleiſch, 3 Moſ. 27, 16. für lebendige; über alles gottloſes Weſen, Röm. 1, 18; der knörrender rauher Pöbel, Luth. Und im gemeinen Leben höret man noch häufig, alles liebes und gutes, für alles liebe und gute. Die Ausnahme kommt im folgenden vor.

Zweyte Art.

§. 298. Dieſe Art hängt von den Beſtimmungswörtern mit unvollkommenen Biegungszeichen ab. Gehet ein ſolches Wort in einem unconcreſcierten Caſu vor dem Adjective vorher, ſo nimmt dieſes alsdann die vollſtändigen Biegungszeichen an. Kann aber das Beſtimmungswort in andern Endungen die Biegungszeichen ſelbſt annehmen, ſo wird das Adjectiv wieder auf die vorige Art gebeuget; ſo daß dieſe Art der Declination aus der erſten und letzten Art zuſammen geſetzt iſt. Zweyte Art.

Die Beſtimmungswörter dieſer Art ſind: 1. der unbeſtimmte Artikel ein. 2. Alle beſtimmten Zahlwörter. 3. Die allgemeinen Zahlwörter mit mangelhaften Concretionen, kein, viel, wenig, mehr, ſo fern ſie ohne Concretion gebraucht werden können oder müſſen. 4. Die perſönlichen Pronomina, ich, du, er u. ſ. f. 5. Die poſſeſſiven Pronomina mein, dein, ſein, ihr. Und 6. die unbiegſamen Umſtandswörter etwas, genug u. ſ. f. ſo fern ſie oft vor den Subſtantiven und den dazu gehörigen Adjectiven ſtehen. Doch dieſe Fälle verdienen näher beſtimmt zu werden.

1. Ein,

1. Ein, es ſey Artikel oder Zahlwort, deſſen Gegenſatz kein, und alle Poſſeſſiva ſind in Anſehung der Concretion nur im männlichen und ſächlichen Nominative und ſächlichen Accuſativ der Einheit mangelhaft, daher das Adjectiv auch nur hier die vollſtändigen Biegungszeichen annehmen darf, in den übrigen Fällen aber nach der vorigen Art gehet: **mein guter Mann, meine gute Frau, mein gutes Kind; Genit. meines guten Mannes, meiner guten Frau, meines guten Kindes; Dat. meinem guten Manne, meiner guten Frau, meinem guten Kinde; Accuſ. meinen guten Mann, meine gute Frau, mein gutes Kind. Plur. Nom. meine guten; Genit. meiner guten; Dat. meinen guten; Accuſ. meine guten.** So auch die übrigen: **kein ehrlicher Mann, keine grünen Wälder, ihr großes Gut, ihre ſchönen Güter; unſer** und **euer, unſer alter Vater, unſere gute Mutter, euer altes Haus, unſere vielen Fehler.** Unſer und euer ſcheinen auch im männlichen und ſächlichen Nominativ vollſtändige Biegungsſylben zu haben; allein ſie ſcheinen es nur, denn im Grunde iſt er die Ableitungsſylbe, wodurch von den perſönlichen uns und euch die poſſeſſiven unſer und euer gebildet worden, daher ſie mit dieſer Endung auch unconcreſciert und als Adverbia ſtehen können, **das Haus iſt unſer, der Ruhm iſt euer.** Mit vollſtändigen Biegungslauten müßten ſie heiſſen, **unſerer, unſeres, Genit. unſerers,** und ſo ferner. Das Ohr zu ſchonen, gebraucht man ſie im männlichen und ſächlichen Nominativ, wie mein, dein und ſein, unconcreſciert, und ziehet in den Caſibus obliquis die Biegungsſylben mit der Ableitungsſylbe zuſammen.

2. Die

2. Die allgemeinen Zahlwörter **viel**, **wenig** und **mehr**, folgen dieſer Art nur in ſo fern, als ſie noch unconcreſciert gebraucht werden: **viel ſüßer Wein.** Werden ſie concreſciert, ſo folgt das Adjectiv der erſten Art, **vieler ſüße Wein.** Eben das gilt von **all**, **manch**, **ſolch** u. ſ. f. ſo fern ſie noch im gemeinen Leben ohne Concretions-Zeichen gebraucht werden.

3. Die perſönlichen Pronomina **ich**, **du**, **er** u. ſ. f. gehören allerdings hierher, weil ſie gleichfalls als Beſtimmungswörter des Subſtantives angeſehen werden können und müſſen. Weil aber die Concretion an ihnen nur im Genitiv, (der doch vor Adjectiven wohl nicht leicht vorkommt,) und Dativ ſichtlich iſt, ſo folgt das Adjectiv auch nur in dieſen Endungen der erſten Art, nimmt aber in allen übrigen die vollſtändigen Biegungszeichen an: **ich armer Mann, ich armes Kind, du gute Frau, du liebes Geſchöpf, mich armen Mann.** Aber im Daitiv: **mir armen Manne, dir verlaſſenen Kinde**, nicht **armem, verlaſſenem**, und zwar nicht bloß um des Wohllautes willen, ſondern der allgemeinen Regel zu Folge, weil hier die vollſtändigen Biegungslaute merklicher ſind. Der Plural hat hier gemeiniglich n: **wir armen Leute, ihr lieben Kinder, ſie guten Seelen**, ohne Zweiffel, weil in dem Nominative der Mehrheit dieſer alten ganz nach ſehr dunkeler Empfindung gebildeten Wörter, eben ſo alte Flexions-Laute verborgen liegen. Von dem Vocative mit dieſen Pronominibus, S. §. 300.

4. Die beſtimmten Zahlwörter haben gleichfalls nur unvollkommene Flexions-Zeichen, daher das Adjectiv ſie in den Endungen, wo ſie fehlen, ſelbſt annimmt: **ein einiges Haus, zwey lange Tage,**

drey harte Thaler, nicht zwey langen Tage, weil ſolches Biegungslaute an dem zwey voraus ſetzen würde; vier ganzer Nächte Schmerz, fünf langer Jahre Gram, der Gram fünf langer Jahre, nach fünf langen Jahren. Wenn hingegen das Zahlwort dieſe vollſtändigen Biegungszeichen annimmt, ſo folgt das Adjectiv wieder der erſten Art: der Schmerz zweyer langen Tage, nicht langer; der Werth dreyer baren Thaler, nicht barer. Beyde großen Häuſer iſt daher richtiger, als beyde große Häuſer, ſo üblich es auch iſt.

5. Da die unbiegſamen Beſtimmungswörter etwas, genug, lauter und eitel, beyde für nichts als, u. ſ. f. in keinem Falle der Biegungslaute fähig ſind, ſo muß das Adjectiv ſie auch in allen Fällen annehmen, folglich ganz nach der folgenden dritten Art gebeuget werden: etwas bares Geld, um etwas baren Geldes willen, lauter reines Waſſer, mit lauter reinem Waſſer.

Fortſetzung. §. 299. Fehler ſind daher auch hier: ein gerade Scepter, Pſ. 45, 7; ein weiſe Herz, Sprichw. 16, 23. für gerades und weiſes, dergleichen Fehler in ältern und neuern Bibelausgaben mehrere vorkommen: ich arme Mann, mir armer Frau, ihr ehrliche Leute, ein ſchön Kind, für ein ſchönes, dir gutem Kinde, mir unſchuldigem Manne, mir armer Frau, für guten, unſchuldigen, armen.

Was oben geſagt worden, findet auch Statt, wenn mehrere Adjective auf ein ſolches Beſtimmungswort folgen, nur mit dem Unterſchiede, daß alle folgende Adjective die vollſtändigen Biegungslaute im Nominative bekommen, wenn ein Adjectiv

ſie

ſie annehmen muß: dein guter alter ehrlicher Vater, nicht dein guter alte ehrliche Vater; obgleich in andern Caſibus die einmahlige vollſtändige Biegung hinlänglich iſt. So auch ein einiges liebes Kind; vier arme verlaſſene Kinder; etwas Großes, Vortreffliches und Glänzendes.

§. 300. Wenn das Beſtimmungswort im Nominative des Plurales die Flexions-Sylben ſelbſt annimmt, ſo bekommt das Adjectiv hier allemahl n, wie in der erſten Art, daher dieſes n hier nie verbiſſen werden ſollte: deine ſchönen Bücher, keine bunten Blumen, wir armen ehrlichen Leute, unſere ſchönen großen Häuſer. Von den Ausnahmen, welche einige allgemeine Zahlwörter machen, iſt ſchon im vorigen geredet worden. Hat aber das Beſtimmungswort keine Biegungszeichen, ſo fällt das n weg, weil das Adjectiv alsdann nach der folgenden dritten Art gebeuget wird: zwey blinde Männer, vier ſchöne große Blumen, wenig fromme Leute, viel böſe Menſchen. **Nominativ des Plurals. Vocativ.**

In der erſten Art dieſer Declination iſt kein Vocativ möglich, wohl aber in dieſer, doch nur mit den perſönlichen Pronominibus, du, er, ſie und ihr, und mit dem Poſſeſſivo mein. Da nun der Vocativ im Deutſchen dem Nominative gleich iſt, ſo folgt er deſſen Form: du, guter Freund! er, loſer Mann! ihr, alter Geck! mein lieber Mann! mein gutes Kind! weil dieſe Beſtimmungswörter im Nominativ des Singulars kein Biegungszeichen haben. Da ſelbiges aber im Nominativ des Plurals da iſt, und zwar an dem mein ſichtlich, an dem ihr und ſie aber verſteckter, ſo muß das Adjectiv auch hier ein n bekommen: meine lieben Freunde; ihr guten Leute; ſie armen Kinder.

Dritte Art.

Dritte Art.

§. 301. Unter dieſe Art gehören diejenigen Fälle, wo gar kein anderes Beſtimmungswort vor dem Adjective hergehet, folglich daſſelbe die vollſtändigen Flexions-Laute in allen Caſibus ſelbſt annehmen muß. Es wird alsdann völlig nach der §. 294. bezeichneten Art decliniret:

Singularis.

	Maſc.	Fämin.	Neutr.
Nom.	großer,	große,	großes.
Gen.	großen, (großes,)	großer,	großen, (großes.)
Dat.	großem,	großer,	großem.
Acc.	großen,	große,	großes.

Pluralis.

Nomin.	große.
Genit.	großer.
Dat.	großen.
Accuſ.	große.

Von dem Genitiv.

§. 302. Der männliche und ſächliche Genitiv des Singulares lautet hier von Alters her es, und im Oberdeutſchen behält man dieſe Form auch noch jetzt gern bey: ſey gutes Muthes; um angewandtes Fleiſſes willen; wirds nicht dein und deines Vaters ganzes Hauſes ſeyn? 1 Sam. 1, 20. Allein im Hochdeutſchen hat man dieſen Biegungslaut, den Übellaut ſo vieler alsdann zuſammen kommenden s zu vermeiden, veralten laſſen, und gebraucht dafür den Genitiv auf — en aus den vorigen Formen; zumahl da das Maſculinum und Neutrum im Genitive des Singulares ohnehin in den meiſten Fällen ein es oder s bekommt, daher der Caſus dadurch beſtimmt genug bezeichnet wird, und nicht erſt an dem Beſtimmungsworte angedeutet werden darf: ſey guten Muthes; meiſten Theils, größten Theils; die heilige Schrift alten und

neuen

neuen Teſtamentes; Herr N. N. ſeligen Andenkens; widrigen Falles; andern Theiles; den 16ten Auguſt neuen Kalenders; eine Art groben wollenen Zeuges. Von welchem Beyſpiele manche ſelbſt im Oberdeutſchen, wie im Hochdeutſchen, lauten. In einigen einzelen Fällen hat ſich indeſſen noch die alte Art erhalten: gerades Weges, hieſiges Ortes; welche ſich doch füglich mit geraden Weges und hieſigen Ortes vertauſchen laſſen.

Der Wohllaut erfordert dieſe Vertauſchung, und die Abſicht dieſer ganzen Declination der Adjective billiget ſie, indem ſie in der deutlichen Bezeichnung des Geſchlechts und des Caſus beſtehet, welche das Hauptwort ſelbſt hier hinlänglich bezeichnen kann. Wie aber, wenn das Subſtantiv den Caſum nicht deutlich bezeichnen kann, wenn es nähmlich aus der vierten Declination iſt, folglich im Genitiv en bekommt? Obgleich dergleichen Fälle nicht leicht vorkommen möchten, ſo ſind ſie doch möglich, und das Adjectiv wird alsdann ohne Widerrede ſich auf —es endigen müſſen, weil der Übellaut hier wegfällt, und die genaue Beſtimmung es erfordert: gutes Gatten Wohlergehen.

Wenn ein Genitiv vorher gehet, ſo lauten der weibliche Genitiv und Dativ in vielen Fällen gleichfalls —en Statt —er: nach Bedä guten Anleitung; mit deines Vaters gütigen Erlaubniß; um Amaliens ſchönen Geſtalt willen; Alceſts weiſen Ermahnung eingedenk. Im Dativ auch in manchen andern Fällen: überſetzt von C. M. Ziegler gebornen Romanus. Wo guter, gütiger und weiſer u. ſ. f. das Ohr beleidigen würden, daher ſich von dieſer Abweichung

keine andere Urſache, als der Wohllaut, angeben läßt. Man kann auch den Genitiv der perſönlichen Pronominum hierher rechnen: zu dero fernern Huld, mit dero gütigen Erlaubniß; obgleich dieſer ganze Fall mit perſönlichen Pronominibus eigentlich zur vorigen zweyten Art gehöret.

Daß die Pronomina dieſes es gar nicht, und von den allgemeinen Zahlwörtern nur einige, welche ſich den Adjectiven nähern, annehmen, iſt bereits im vorigen erinnert worden: manches Mannes Ehre; manches Menſchen Glücksſtern; um vieles, häufiger vielen, Aufwandes willen; wenigen (nicht leicht weniges) Fleiſſes wegen.

Dativ und Vocativ.

§. 303. Der Dativ der Einheit hat in dem männlichen und ſächlichen Geſchlechte hier eigentlich m: ein Mann von gutem Stande; vor kurzem, von neuem, mit nächſtem. Allein, wenn ſich das Adjectiv bereits auf ein m endiget, wie in arm, angenehm, lahm, vornehm, bequem, lahm, zahm u. ſ. f. ſo lautet er zur Vermeidung des Übellautes nur en: von vornehmen Stande ſeyn; mit heilſamen und untadeligem Worte, Tit. 2, 8; von angenehmen Geſchmacke; mit lahmen Fuße. Sollten Fälle vorkommen, wo dieſes en Dunkelheit oder Mißdeutung verurſachen könnte, ſo ſchaltet man, wenn es der Verſtand erlaubet, lieber den unbeſtimmten Artikel ein, mit einem lahmen Fuße.

Der Vocativ lautet auch hier wie der Nominativ, ſowohl im Singular, als im Plural: großer Gott! gerechter Himmel! armes Kind! gute Frau! große Götter! geliebte Freunde! Man hat dieſen Vocativ im Plural getadelt, und zwar

aus

aus dem Grunde, weil dieſe dritte Declination der Adjective die abſtracte ſey, der Vocativ aber das concreteſte und beſtimmteſte Verhältniß ausdrucke, daher dieſe Declination gar keines Vocativs fähig ſey, ſondern derſelbe zu der vorher gehenden Form gehöre, und folglich im Plural großen Götter! geliebten Freunde! heiſſen müſſe. Es hat mich dieſer Scheingrund verleitet, ehedem ein gleiches zu behaupten; allein bey ein wenig mehr Aufmerkſamkeit ſiehet man bald, daß dieſe Declination keinesweges die abſtracte Declination heiſſen könne, und daß der Begriff des Abſtracten und Concreten gar keinen Einfluß auf die Beugung der Adjective habe. Die vollſtändigſten Biegungszeichen ſind der weſentliche Character dieſer Declination, und das Adjectiv muß allemahl nach derſelben gebeuget werden, ſo oft kein anderes Beſtimmungswort dieſe vollſtändigen Zeichen hat, die Bedeutung ſey ſo concret als ſie wolle. **Mein armes Kind**, iſt gewiß ſo concret, als **das arme Kind**, oder **dieſes arme Kind**. Überdieß ſind dieſe vollſtändigen Biegungszeichen gerade eben dieſelben, mit welchen **der**, die Pronomina, und viele Zahlwörter gebeuget werden, deren Bedeutung man doch wohl nicht für abſtract ausgeben wird. Der Vocativ endigt ſich daher der Regel nach, wenn kein anderes Beſtimmungswort vorher gehet, im Plural allemahl auf e. Höret man deſſen ungeachtet ſo oft **lieben Freunde, theuerſten Kinder**, und klingen **liebe Freunde, theuerſte Kinder** ungewohnt, ſo laſſen ſich dieſe Fälle durch ein ausgelaſſenes Pronomen erklären, **meine lieben Freunde, ihr theuerſten Kinder**; ob es gleich beſſer wäre, auch in dieſem Falle der Regel zu folgen, und die Ausnahmen nicht zu häufen.

Allgemeine Anmerkungen über die Declination der Adjective und Beſtimmungswörter.

Zuſammengeſetzte Fälle dieſer Art.

§. 304. Hieraus laſſen ſich nun auch die zuſammen geſetzten Fälle beſtimmen, wovon folgende die vornehmſten ſind.

1. Wenn zwey Beſtimmungswörter vor einem Adjective hergehen, in welchem Falle die Beſtimmungswörter, wenn ſie nur einer Art der Declination fähig ſind, ihre eigenthümliche Biegung behalten, das Adjectiv aber den vorigen Regeln folgt. (1) Der Artikel, ein Zahlwort oder Pronomen, und ein Adjectiv: die ſieben magern Ähren; die zwey ſchönen Blumen. Wenn der unbeſtimmte Artikel ein die vollſtändigen Biegungszeichen dem folgenden Beſtimmungsworte überläßt, ſo nimmt das Adjectiv ſie gleichfalls an, wovon die Urſache im folgenden §. vorkommen wird: ein jedes mannigfaltiges Ding, nicht mannigfaltige; ein jeder frommer Mann, nicht fromme. (2) Ein Pronomen, ein Zahlwort und ein Adjectiv: dieſe vielen groben Vergehungen; um welcher vielen Vergehungen willen; dieſe zwey ſchönen Häuſer; um dieſer zwey ſchönen Häuſer willen. (3) Ein Zahlwort, ein Pronomen und ein Adjectiv: alles dieſes guten Vorſatzes ungeachtet; viele ſolche neuen Wörter; um vieler ſolcher neuen Wörter willen; alle dieſe böſen Menſchen. (4) Zwey Pronomina und ein Adjectiv: dieſer mein alter Vater, wo alter von mein abhänget; um dieſes meinen alten Vaters willen. (5) Zwey Zahlwörter und ein Adjectiv: alle beyde neuen (oft auch neue, S. all,) Häuſer; aller beyden neuen Häuſer.

2. Wenn

2. Wenn ein Beſtimmungswort zwiſchen zwey Adjectiven ſtehet, in welchem Falle das erſte Adjectiv auch im Nominativ die vollſtändigen Biegungsſylben annimmt, das letzte aber nicht: beſagter dieſer unumſchränkte Herr; beſagten dieſes unumſchränkten Herren; beſagtem dieſem (oder um des Wohllautes willen lieber beſagten dieſem) unumſchränkten Herren; beſagte dieſe unumſchränkten Herrn. Iſt aber das Beſtimmungswort in einem oder dem andern Caſu der vollſtändigen Biegungslaute unfähig, ſo nimmt ſie in dieſen Fällen auch das hintere Adjectivum an: beſagter mein unumſchränkter Herr, beſagtes unſer altes Haus; aber beſagtem (beſagten) meinem unumſchränkten Herren, nicht unumſchränktem.

§. 305. 3. Wenn zwey oder mehr Adjective auf einander folgen, ſo ſind dabey zwey Hauptfälle möglich. Entweder, Fortſetzung.

(1) Sie haben ein anderes Beſtimmungswort vor ſich, in welchem Falle ſie den vorigen Regeln folgen: zwey neue ſchöne gute Häuſer, weil zwey im Nominativ und Accuſativ keiner Biegungsſylben fähig iſt; aber zweyer neuen ſchönen guten Häuſer, weil es ſie im Genitiv und Dativ annehmen kann; nimmt es ſie nicht an, ſo heißt es zwey neuer ſchöner guter Häuſer, oder auch wohl, zwey neuer ſchönen guten Häuſer. Es ſcheinet, daß in dieſem und den folgenden Fällen nur das erſte Adjectiv die vollſtändigen Biegungslaute annehmen dürfe; allein im Nominativ nehmen alle folgende Adjective ſie an: mein guter alter ehrlicher frommer Vater; dein liebes armes Kind.

(2) Oder ſie haben kein anderes Beſtimmungs-wort vor ſich, in welchem Falle ſie im Nominativ ſowohl der Einheit als Mehrheit insgeſammt nach der dritten Art gebeuget werden, folglich die vollſtändigen Biegungsſylben annehmen: guter weiſſer Hafer; guter alter reiner Wein; feines geglühetes Gold; altes roſtiges Eiſen. So auch im Plural: reiffe ſüße Früchte; ſchöne grüne Gräſer; ſchöne große Häuſer, nicht ſchöne grünen, ſchöne großen, weil der Sprachgebrauch es einmahl ſo hergebracht hat, im Nominative ſie alle gleich zu machen. So auch: andere gute Sachen, ganze lange Tage, lange ganze Tage, lange halbe Nächte, ſchwere volle Becher, leichte leere Garben. Wenn aber im Maſculino und Neutro er und es den beſtimmten Artikel ausdrücklich mit in ſich ſchließen, ſo bekommt nur das erſte Adjectiv die vollſtändige Biegung, die folgenden aber nicht, weil der Artikel nur einmahl ſtehen kann: gedachter fromme alte Mann, für der gedachte; beſagtes große neue Haus, für das beſagte; folgendes ſchöne große Werk, für das folgende, wo der nachſtehende Artikel deutlich hervor ſticht.

So auch im Vocativ, welcher immer dem Nominative gleich iſt: guter, alter Mann! liebes, beſtes Kind! liebe, fromme Seelen!

In den Caſibus obliquis wird eigentlich nur das erſte characteriſtiſch gebeuget, die folgenden aber nicht: guten weiſſen Hafers, gutem weiſſen Hafer; reiffer ſüßen Frucht; reiffer ſüßen Früchte; guter alten reinen Weine; feiner bemittelten Leute Kinder; ſich unzähliger ſchönen Nachrichten berauben; von feinem dichten Golde. Indeſſen findet man doch auch

häufig

häufig das Gegentheil, beſonders in den Caſibus, welche ſich auf er endigen, vermuthlich aus Verwechſelung mit dem männlichen Nominativ: eine Reihe wohlklingender Deutſcher Verſe, wo es eigentlich wohlklingender Deutſchen Verſe heiſſen ſollte, wie man richtig ſagt, eine Reihe ſchöner grünen Bäume. So auch: Überſetzungen alter Griechiſcher Schriftſteller; von gezwirnter weiſſer Seide, 4 Moſ. 39; voll aufrichtiger reiner uneigennütziger Menſchenliebe; eine Sammlung ähnlicher Lateiniſcher Schriftſteller. Indeſſen iſt es kein Wunder, daß der Sprachgebrauch in dieſen und den vorigen Fällen oft ſo ſchwankend und abweichend iſt, weil die ganze Declination der Adjective und Beſtimmungswörter ſo viele feine Unterſchiede hat, daß die dunkele Empfindung, welche doch nur allein den Sprachgebrauch leitet, ſie leicht überſehen und mit einander verwechſeln kann.

4. Eben dieſes gilt auch, wenn mehrere Adjective mit und oder andern Partikeln verbunden werden, ſie mögen Beſtimmungswörter vor ſich haben oder nicht: ein guter und frommer Mann; das alte und baufällige Haus; altes und roſtiges Eiſen; mit gutem und reinen (auch wohl reinem) Gewiſſen; ſo viele theils neue, theils erweiterte, theils berichtigte Kenntniſſe. Auch wenn die Adjective zu verſchiedenen Subſtantiven gehören, aber ein gemeinſchaftliches vorher gehendes Beſtimmungswort haben, nach welchem ſie ſich insgeſammt richten müſſen: mein ganzer Garten, und neues Haus, und ſchönes Feld; der rechtſchaffene Mann und getreue Bürger; um deiner vielen Thorheiten und mannigfaltigen Vergehungen willen. Fehlerhaft ſind daher

her folgende bibliſche Stellen: um deines großen Nahmens und mächtiger (mächtigen) Hand und ausgerecktes (—en) Arms willen, 2 Chron. 6, 32. Nach eurem böſen Weſen und ſchädlichem (n) Thun, Ezech. 20, 44. Der treue Zeuge und Erſtgeborner (ne) von den Todten, Offenb. 1, 5.

Adjectiv mit Zahlwörtern.

§. 306. Da dasjenige, was von den beſtimmten Zahlwörtern vor Adjectiven zu bemerken iſt, ſchon im vorigen an einem ſchicklichern Orte angebracht worden: ſo darf es hier nicht wiederhohlet werden.

Fehlerhafte Verbeiſſung der Biegungslaute.

§. 307. Da das Deutſche Adjectiv und die ihm ähnlichen übrigen Beſtimmungswörter ſeit der Ausbildung und Verfeinerung der Sprache die Concretions- und Biegungslaute nunmehr nicht entbehren kann, wenn es nicht um ſeine weſentlichen Unterſcheidungszeichen von dem Adverbio gebracht werden ſoll, ſo iſt es allemahl ein Fehler, dieſe Laute außer den im vorigen angeführten Fällen, an demſelben zu verbeiſſen, ſo gewöhnlich ſolches auch im gemeinen Leben iſt: unſer täglich Brot, all mein Vermögen, manch ehrlich Mann. Beſonders im Neutro: ein gut Kind, heiter Wetter, für ein gutes, heiteres, obgleich ſelbſt manche Sprachlehrer dieſe und andere Fehler billigen. Nur den Dichtern kann man dieſe Verkürzung, um größerer Schönheiten willen, allenfalls überſehen: ſein allmächtig Haupt.

Wegwerfung des e in der Biegung.

§. 308. Da die Deutſche Sprache die Dactylen gern vermeidet, wenn ſie ſelbige ohne Härte und Dunkelheit vermeiden kann, ſo können diejenigen Adjective, welche ſich auf ein tonloſes el und er endigen, in der Declination das zur Biegung gehörige e vor dem n wegwerfen: dem eiteln, des

ſauern,

ſauern, für eitelen, ſaueren. Wachſen ſie aber in der Biegung auf e und er, ſo können ſowohl ſie, als diejenigen, welche ſich auf ein tonloſes en endigen, ihr eigenes e, nicht aber das zur Flexion gehörige e, wegwerfen: eitle, eitler, eigne, begangne, zerrißne, für eitele, eiteler, eigene u. ſ. f. Wenn aber der Wohllaut dabey leidet, ſo iſt der Dactylus einer größern Härte allemahl vorzuziehen. Begangne und zerrißne haben ſchon einige Härte, noch mehr aber erſchienne für erſchienene, gewonnne für gewonnene, genommnen für genommenen u. ſ. f. daher man in ſolchen Fällen die Zuſammenziehung billig vermeidet. Bey den Participien der vergangenen Zeit auf et iſt dieſe Zuſammenziehung nothwendig, ſo lange ſie mit keiner größern Härte verbunden iſt: **geliebtes Kind** für **geliebetes**, **ein betrübter Mann** für **betrübeter**, **verflucht** für **verfluchet**, **verrucht** u. ſ. f. Endigt ſich aber der Wurzellaut ſchon auf ein t, ſo würde die Zuſammenziehung unverzeihlich hart werden: **verrichtte Arbeit** für **verrichtete**, **geflüchtte Feinde** für **geflüchtete**. Überhaupt hängt hier alles von einem richtigen Gehöre ab, welches mehr gilt, als weitſchweiffige Regeln, welche ohne jenes immer unzulänglich ſeyn würden.

§. 309. Noch leiden die Adjective in der vertraulichen Sprechart eine andere Abkürzung, indem von zwey und mehr zu einem und eben demſelben Subſtantivo gehörigen Adjectiven, wenn ſie mit **und** verbunden werden, die Biegungsſylbe von den erſten weggeworfen werden kann, da denn das letztere mit ſeiner Biegungsſylbe die erſtern mit vertritt. Es läſſet ſich ſolches aber nur im Nominativ und Adjectiv des Neutrius im Singular anbringen: **ein roth und weiſſes Geſicht**, da man denn die fehlende

Erlaubte Verkürzung der Adjective.

fehlende Biegungsſylbe gern durch einen Strich zu bezeichnen pflegt, ein roth- und weiſſes Geſicht. In andern Fällen würde die Härte ſelbſt für das gemeine Leben zu groß ſeyn; daher ſagt man nicht: ein fromm- und ehrlicher Mann, die heilige Schrift alt- und neuen Teſtamentes. Erträglicher wäre dieſe Verkürzung allenfalls im Nominativ und Accuſativ des Plurals: die roth- und weiſſen Geſichter, die ſchön- und großen Blumen. In allen Fällen findet dieſe Zuſammenziehung nur in der vertraulichen Sprechart Statt, dagegen die edle und feyerliche Schreibart ſie billig vermeidet.

Wenn zwey oder mehr Adjective einerley Ableitungsſylbe oder einerley Zuſammenſetzung haben, ſo erfordern es oft ſowohl die Kürze, als auch der Wohllaut, an den erſten nicht allein die Biegungs- ſondern auch die Ableitungsſylbe und den gleichlautenden Theil der Zuſammenſetzung wegzuwerfen, und ſelbige von dem letzten mit vertreten zu laſſen: Perſonen männ- und weiblichen Geſchlechtes, ein genüg- und arbeitſamer Menſch, bley- und kupferartiges Erz, ein gram- und ſorgenfreyes Gemüth.

Unbiegſame Adjective.

§. 310. Es gibt im Deutſchen Adjective, welche keiner Declination fähig, ſondern in allen Fällen unverändert ſind. Dahin gehören:

1. Allerhand, und alle mit dem alten Worte ley, Art, Geſchlecht, zuſammen geſetzten: allerhand Menſchen, von mancherley Art, vielerley Sachen, aus zweyerley Urſachen u. ſ. f. Dieſe ſind um ihrer Zuſammenſetzung willen unbiegſam, weil Hand und das veraltete Ley eigentlich Subſtantive ſind, welche keiner Concretion fähig ſind,

ſind, indem dieſe nur für die Adverbia gehöret. Sie ſind daher auch keine wahren Adjective, ſondern eben ſo elliptiſche Arten des Ausdruckes, als aller Art **Menſchen**, vieler Art **Urſachen**, welchen nur die Zuſammenſetzung fehlet, ſie den vorigen gleich zu machen. Sie leiden daher auch keine andere concreſcierte Beſtimmungswörter vor ſich.

2. **Ganz** und **halb** werden, wenn ſie vor Landes- und Ortsnahmen ſtehen, und kein anderes concreſciertes Beſtimmungswort vor ſich haben, gleichfalls oft unconcreſciert, folglich unbiegſam, als ein bloßes Umſtandswort gebraucht: **ganz Frankreich, halb Deutſchland; ganz Berlin, halb Paris.** Kommt der Artikel dazu, ſo iſt die Concretion und Biegung nothwendig: **das ganze Frankreich, das halbe Deutſchland.** In den Caſibus obliquis ſagt man z. B. für **in ganz Berlin, aus ganz England,** in der anſtändigern Sprechart lieber, **in dem ganzen Berlin, aus dem ganzen Englande.** Siehe auch §. 285.

3. Die mit **halb** zuſammen geſetzten Zahlwörter, welche doch eigentlich zu den Zahlwörtern gehören, S. §. 272.

4. **Viel, mehr** und **wenig** in manchen Fällen, von welchen gleichfalls ſchon bey den Zahlwörtern gehandelt worden, S. §. 278 f.

Andere, welche gemeiniglich auch hierher gerechnet werden, z. B. **voll, genug, lauter** und das in manchen Gegenden übliche gleich bedeutende **eitel, übrig** u. ſ. f. ſind keine Adjective, weil ſie nichts concreſcirtes darſtellen, ſondern bloße Umſtandswörter, welche als ſolche oft auch auf das Subſtantivum gezogen werden können, aber eigentlich nur das Verbum beſtimmen: **er iſt voll Liſt,** wo **voll**

eigentlich das Verbum iſt beſtimmt; ſo auch **wir haben genug Wein**, oder **Wein genug**, **Geld übrig** u. ſ. f. S. auch §. 734. Sollen ſie ihren Begriff einverleibt darſtellen, ſo müſſen ſie erſt concreſciert, oder durch eine neue Ableitung zur Concretion geſchickt gemacht werden: **ein volles Glas, aller übrige Wein** u. ſ. f.

III. Steigerung der Adjective.

Erklärung derſelben. §. 311. Das Adjectiv iſt der Nahme einer Eigenſchaft; in einer Eigenſchaft aber laſſen ſich in vielen Fällen eben ſowohl mehrere Grade denken, als in der Beſchaffenheit. Es müſſen daher auch die Adjective in ſolchen Fällen, wo die Natur der Sache es erlaubet, fähig ſeyn, dieſe Grade an ſich ſelbſt auszudrucken, d. i. ſie müſſen geſteigert werden können. Allein, im Deutſchen geſchiehet dieſe Steigerung, ſo wie in manchen andern Sprachen, nicht unmittelbar an dem Adjective, d. i. an dem concreſcierten Worte, ſondern allemahl an dem Adverbio, oder unconcreſcierten Beſchaffenheitsworte. Das geſteigerte Adjectivum iſt daher im Deutſchen nichts anders, als das concreſcierte geſteigerte Adverbium: Adv. ſüß, ſüßer, ſüßeſt; Adj. **der ſüße Wein, ein ſüßerer Wein, der ſüßeſte Wein**; Adv. ſchön, ſchöner, ſchönſt; Adj. **die ſchöne Blume, eine ſchönere Blume, die ſchönſte Blume**. Es gehöret daher alles, was von der Steigerung geſagt werden könnte, eigentlich in die Lehre von dem Adverbio, wohin wir daſſelbe auch verſparen, und hier nur folgendes bemerken wollen.

Arten der Steigerung. §. 312. Eine Beſchaffenheit, folglich auch eine Eigenſchaft kann auf eine gedoppelte Art von einem Dinge geſagt werden; entweder überhaupt und ohne alle

alle Beſtimmung des Grades, d. i. der innern Stär=ke, oder mit deren Beſtimmung. Im erſten Falle ſtehet es im poſitiven Stande, oder es iſt ein poſitives Beſchaffenheits= oder Eigenſchafts=wort, weil es das, was es von dem Dinge ſagt, ohne alle Rückſicht auf den Grad der Stärke ſagt.

Der zweyte Fall, welcher auf dieſe innere Stär=ke Rückſicht nimmt, und ſelbige an dem Worte ſelbſt bezeichnet, theilet ſich im Deutſchen, ſo wie in allen Sprachen, welche dergleichen Wörter ſteigern, wie=der in zwey untergeordnete Fälle. Entweder man vergleicht ein Ding mit einem oder mehrern andern, und legt demſelben eine Beſchaffenheit oder Eigen=ſchaft in einem höhern Grade bey, als dem andern; wird dieſes an dem Worte ſelbſt ausgedruckt, ſo ſtehet es im comparativen Stande, oder es iſt ein com=paratives Beſchaffenheits= oder Eigenſchafts=wort: die Roſe iſt ſchöner als die Narciſſe, die Roſe iſt eine ſchönere Blume als die Nar=ciſſe. Oder es wird die Beſchaffenheit oder Eigen=ſchaft eines Dinges über alle übrigen ſeiner Art, oder einer gewiſſen Art erhaben, und alsdann ſtehet es im ſuperlativen Stande, oder iſt ein ſuper=latives Beſchaffenheits= oder Eigenſchafts=wort: ich danke gehorſamſt, der gehorſamſte Sohn. Um des Nachdruckes willen, oder viel=mehr, den höchſten Grad unumſchränkt zu bezeich=nen, ſetzt man dem Superlative oft noch den Geni=tiv aller vor: der allergehorſamſte Sohn, d. i. der gehorſamſte Sohn unter allen.

Die gewöhnlichen Sprachlehren, nicht bloß der Deutſchen, ſondern faſt aller übrigen Sprachen, nennen dieſe drey Zuſtände der Beſchaffenheits= und Eigenſchaftswörter Gradus, und haben daher den

poſitiven, comparativen und ſuperlativen Gradum. Allein da der Poſitivus den Begriff ohne alle Bezeichnung des Gradus ausdruckt, ſo wäre der poſitive Gradus ein Gradus, der kein Gradus iſt. Das Unſchickliche in dieſer Benennung wird hoffentlich keines weitern Beweiſes bedürfen, daher ich mit dem Herrn Rector Meiner lieber den Nahmen Stand oder Zuſtand gewählet habe, welcher als ein allgemeiner Nahme für alle drey Bezeichnungsarten vollkommen ſchicklich iſt.

Mangelhafte Rückkehr der Adjective zu den Adverbien.

§. 313. Ein jedes geſteigertes Adverbium kann vermittelſt der Concretion als ein Adjectivum gebraucht werden; allein der Fall läßt ſich nicht umdrehen, indem ſich nicht jedes geſteigertes Adjectivum durch Wegnehmung des Concretions-Lautes wieder als ein Adverbium gebrauchen läſſet. Dieß gilt beſonders von dem Superlativ, welcher für ſich im Deutſchen nur ſelten als ein Adverbium gebraucht werden kann; vielleicht weil man ſich den höchſten möglichen Grad nicht leicht abſtract und für ſich allein, als an einem Dinge nicht befindlich, denken konnte, oder vielmehr, weil man wenig Gelegenheit hatte, ihn für ſich allein zu gedenken und auszudrucken. Einige wenige leiden zwar den Superlativ ohne Concretion, wie **höchſt, jüngſt, längſt, meiſt, allerliebſt**, und die in der geſellſchaftlichen Höflichkeit üblichen **gehorſamſt, verbindlichſt, unterthänigſt, freundlichſt, gnädigſt, verbundenſt**, u. ſ. f. Allein die allermeiſten Adjective leiden dieſe Rückkehr nicht. Will man alſo den Begriff eines Superlativi als eine Beſchaffenheit ausdrucken, ſo muß man ſich entweder einer Umſchreibung bedienen, **aufs beſte, am beſten**, oder den concreſcierten Superlativ durch eine neue Ableitung zu einem Adverbio umbilden, **beſtens**, S. auch §. 494.

Von

Von den zu Adjectiven concreſcierten Umſtands-wörtern, welche ſich gleichfalls nicht durch bloße Wegwerfung der Concretion, als Umſtandswörter wieder gebrauchen laſſen, iſt das nöthige bereits §. 289. geſagt worden. Ich bemerke nur noch, daß diejenigen Umſtandswörter, welche vor der Concretion die Ableitungsſylbe er annehmen, um des Wohllautes willen keines Comparativi, wohl aber des Superlativi, fähig ſind. Das Umſtandswort oft lautet geſteigert öfter, öfterſt, obgleich der Superlativ ſo bloß, wie er da ſtehet, nicht üblich iſt. Soll es concreſciert folglich in ein Adjectivum verwandelt werden, ſo muß es nach §. 289. erſt vermittelſt einer neuen Ableitungsſylbe (hier die Sylbe er,) zu einem Adverbio gemacht werden; aus dem Poſitivo oft wird alſo das Adverbium öfter; da dieſes aber bloß um der Concretion willen gebildet worden, ſo iſt es außer derſelben nicht üblich. Concreſciert heißt es der öftere Beſuch, ein öfterer Beſuch, d. i. der oftmahlige, mehrmahlige, und im Superlativ der öfterſte, am öfterſten. Der Comparativ müßte öfterer, und concreſciert der öfterere, ein öftererer heiſſen, welche Zuſammenkunft ſo vieler r aber das Ohr beleidigt. So auch der vordere, obere, untere, mittlere. Dieſe Ableitungsſylbe er, welche der Endung des Comparatives im Klange ſo ähnlich iſt, hat denn faſt alle Sprachlehrer verführet, dergleichen aus Umſtandswörtern concreſcierte Poſitive für Comparative zu halten, ungeachtet die Bedeutung ſo wenig comparatives hat, als eben dieſelbe Ableitungsſylbe in bitter, ſauer, heiter, lauter u. ſ. f.

§. 314. Da in der Zuſammenſetzung der erſte oder beſtimmende Theil in der Flexion der Regel nach unverändert bleibt, ſo geſchiehet auch die Stei- Steigerung zuſammen geſetzter Adjective.

gerung bey zuſammen geſetzten Adjectiven nur an dem letzten, oder dem beſtimmten Worte: vollkommen, vollkommner, der vollkommenſte; vollſtändig, vollſtändiger, der vollſtändigſte. So auch wohlverdient, hochgeehrt, gutmüthig, vielgültig, wohlklingend u. ſ. f. Nicht vielgültig, mehrgültig, meiſtgültig, ſondern vielgültiger, vielgültigſte. Finden ſich Beyſpiele, wo die erſte Hälfte geſteigert zu ſeyn ſcheinet, welches doch nur im Superlative Statt findet, z. B. beſtverdient, höchſtgeehrt, höchſtbeglückt: ſo iſt das beſtimmende Wort ſchon vor der Zuſammenſetzung geſteigert worden, daher ein ſolches Wort, ſo wie es da iſt, nicht weiter geſteigert werden kann. Nicht höchſtbeglückter, der höchſtbeglückteſte, wovon der Comparativ ein Widerſpruch, der Superlativ aber eine unnütze Wiederhohlung ſeyn würde. Zwar hat der Curial-Styl ſein höchſtgeehrteſter, höchſtſeligſter, beſtverdienteſter und andere ähnliche Blumen; allein der kann weder Regeln noch Ausnahmen machen.

Manche zuſammen geſetzte Adverbia und Adjectiva ſind durch den erſten Theil der Zuſammenſetzung ſchon ſo genau beſtimmt, daß keine Steigerung mehr möglich iſt: blutfremd, ſteinhart, zentnerſchwer. Sie leiden auch wirklich keinen Comparativ, wohl aber zuweilen den Superlativ, doch bloß um des Nachdruckes willen: der blutfremdeſte Menſch, die zentnerſchwerſten Sorgen; obgleich dergleichen Formen für die edle und genaue Schreibart eben nicht die angemeſſenſten ſind.

Declination der geſteigerten Adjective.

§. 315. In der Declination ſind die geſteigerten Adjective in nichts von den poſitiven unterſchieden, daher ſie nach allen drey Arten dieſer decliniret

ret werden können. Erſte Art: der jüngere Bruder; der jüngſte Bruder; dieſer allerliebſte Menſch; das größte Haus. Zweyte Art: ein jüngerer Bruder; mein jüngſter Bruder; alle jüngern (jüngere) Brüder; unſer jüngerer Bruder; euer größtes Haus. Dritte Art: das ſind größere Männer als ihr; größter Helden Ruhm.

Nur in Anſehung des Artikels, mit welchem die höhern Grade gebraucht werden, findet ſich einiger Unterſchied. Der Poſitiv kann gleich oft mit dem beſtimmten oder unbeſtimmten Artikel gebraucht werden, nachdem der Verſtand es erfordert. Allein der Comparativ, welcher den höhern Grad ſehr unbeſtimmt bezeichnet, wird häufiger mit dem unbeſtimmten, als mit dem beſtimmten Artikel gebraucht. Überhaupt ſtehet er lieber unconcreſciert, und als ein Adverbium, als wie concreſciert, und als ein Adjectiv: der reichere Mann, beſſer der Mann, welcher reicher iſt; obgleich die höhere Schreibart um der Kürze willen gern die Concretion vorziehet: deine ſchönere Schweſter. Der Superlativ hingegen, welcher ſeiner Natur nach ſehr beſtimmt iſt, verträgt nicht gern den unbeſtimmten Artikel, und eben ſo ſelten läßt er ſich unconcreſciert gebrauchen.

§. 316. Was oben bey der Declination der Adjective überhaupt von der Auswerfung des e geſagt worden, gilt auch hier, und zwar bey den geſteigerten Adjectiven noch mehr als bey ihren Poſitiven. Die Deutſche Sprache vermeidet gern die Dactylen, wenn ſie es ohne Härte und Dunkelheit kann. Drey tonloſe Sylben hinter einander ſind ihr noch anſtößiger; da dieſe nun in der Declination der geſteigerten Adjective, beſonders der abgeleiteten, ſehr oft vor- Fortſetzung.

kommen würden: ſo iſt hier die Ausſtoßung des e unentbehrlich: édel, édeler, der édelere Mann, eine vollkómmenere Tugend, ein verdorbenerer Wein. Es müſſen daher alle geſteigerten Adjective, welche ſich im Poſitiv auf die Ableitungsſylben el, en und er endigen, in der Declination das e der Ableitungsſylbe ausſtoßen: der edlere Mann, eine vollkommnere Tugend, ein verdorbnerer Wein. Die übrigen können in vielen Fällen das Concretions e entbehren: die ſchönern, klügern, beſſern, größern, für ſchöneren u. ſ. f. Nur daß man auch hier die genaueſte Rückſicht auf den Wohlklang nehme. In lieblichere, thörichtere, ſtrafbarere, zweydeutigere, heuchleriſchere u. ſ. f. würde die Ausſtoßung des e eine unerträgliche Härte verurſachen, daher diejenigen abgeleiteten Adjective, welche die Zuſammenziehung nicht dulden, einen halben Ton auf die ſonſt tonloſe Ableitungsſylbe legen, den Übelklang drey auf einander folgender kurzen Sylben zu vermeiden: vortréfflichere. Was von der Ausſtoßung des e in der Endung des Superlatives zu bemerken iſt, wird bey der Steigerung der Adverbien geſagt werden.

IV. Von den adjectiven Zahlwörtern.

Verſchiedene Arten der Adjective.

§. 317. Die Adjective ſind Nahmen der Eigenſchaften; die Eigenſchaften aber ſind von verſchiedener Art, wo wir doch nur auf ſolche Unterſchiede ſehen können, welche in den Bau der Sprache einen Einfluß haben, oder welche von den Spracherfindern für wichtig genug gehalten worden, ſie an den Wörtern und ihrer Biegung zu bemerken. In dieſer Betrachtung theilen ſich die Adjective in zwey Claſſen, in ſolche, welche eine concreſcierte Beſchaffenheit darſtellen, und Adjective ſchlechthin genannt

nannt werden, und ſolche, welche einen concreſcierten Umſtand andeuten. Die erſten theilen ſich wieder in zwey Arten, indem ſie die concreſcierte Beſchaffenheit entweder ohne allen Nebengriff, oder mit dem Nebenbegriffe der Zeit darſtellen; die letztern heiſſen Participia. Die zu Adjectiven concreſcierten Umſtandswörter theilen ſich wieder in die Adjective des Orts, der Zeit und der Art und Weiſe, und in die Adjective der Zahl. Hier iſt alles in einer Tabelle.

Das Adjectiv ſtellet das unſelbſtändige Mannigfaltige dem Subſtantive als einverleibt dar. Dieſes Mannigfaltige iſt:

1. Eine Beſchaffenheit, und zwar,
   (1) Ohne allen Nebenbegriff, das Adjectiv im engſten Verſtande.
   (2) Mit dem Nebenbegriffe der Zeit, das Participium.
2. Ein Umſtand. Ein ohne allen weitern Umſchweiff concreſcierter Umſtand gibt den Artikel, das Zahlwort und das Pronomen; aber kein Adjectiv. Soll der Umſtand als eine Eigenſchaft bezeichnet, folglich das Umſtandswort zu einem Adjective erhöhet werden, ſo geſchiehet ſolches entweder:
   (1) Durch eigene Ableitungsſylben, wie bey den Ordnungszahlen.
   (2) Oder durch vorher gegangene Erhebung des Umſtandswortes in ein Adverbium und nachmahlige Concretion deſſelben: mahl, das Umſtandswort, mahlig, das Adverbium, der oftmahlige Beſuch, das Adjectiv. Auf dieſe Art laſſen ſich viele Umſtandswörter der Zeit, des Orts und der

Art und Weiſe zu Adjectiven concreſcieren, wovon das Nöthige bereits §. 289. geſagt worden.

(3) Oder durch die Zuſammenſetzung, von welchen beſonders einige Arten der adjectiven Zahlwörter bemerket zu werden verdienen.

Es wäre nöthig, für alle dieſe verſchiedene Arten der Adjective eigene Nahmen zu haben; allein, weil noch kein Sprachlehrer ſie von dieſer Seite zu betrachten für gut befunden, ſo iſt zu wünſchen, daß ſie, wenn erſt die vernünftigen und deutlichen Begriffe in der Sprache allgemeiner werden, mit ſchicklichen Deutſchen und Lateiniſchen Nahmen verſehen werden mögen. Von den Participien reden wir im folgenden in einem eigenen Kapitel; hier haben wir es daher nur mit den adjectiven Zahlwörtern zu thun.

Begriff der adjectiven Zahlwörter.

§. 318. Die Grundzahlen bezeichnen den Umfang des Gattungswortes, (ein ausgenommen) eigentlich ohne alle Concretion, und unterſcheiden ſich von den übrigen Umſtandswörtern nur dadurch, daß ſie im Falle der Noth einige Caſus bezeichnen können, und alsdann freylich erſt concreſciert werden müſſen: zwey Männer, drey Dinge; wähle dir aus zweyen, aus den dreyen eins; auf allen vieren kriechen. Allein es können von ihnen andere Wörter gebildet werden, welche den Begriff der Zahl dem Subſtantive als einverleibt darſtellen, und alsdann adjective Zahlwörter heiſſen. Dieſe Bildung geſchiehet auf gedoppelte Art, entweder durch die Ableitung oder durch die Zuſammenſetzung; auf die erſte Art entſtehen die Ordnungszahlen, auf die letzte aber die übrigen adjectiven Zahlwörter.

§. 319.

§. 319. 1. Die Ordnungszahlen oder zahlordnenden Adjective werden vermittelſt der Ableitungsſylben te und ſte von den Grundzahlen abgeleitet. Beyde ſind urſprünglich eine und eben dieſelbe Sylbe, welche urſprünglich bloß in der Mundart von einander abweichen; vielleicht iſt auch te bloß um des Wohllautes willen in einigen Fällen in ſte über gegangen. Die Sylbe te nehmen an, alle Grundzahlen von zwey bis neunzehen; die Sylbe ſte aber, die Grundzahl der Einheit, erſte, alle übrige Grundzahlen von zwanzig an, und das allgemeine Zahlwort viel, wenn es nach der Ordnung fraget: zwey-te, vier-te, fünf-te, ſechs-te, ſieben-te, neun-te, zehen-te oder zehn-te u. ſ. f. aber der er-ſte, zwanzig-ſte, dreyßig-ſte u. ſ. f. der hundert-ſte, tauſend-ſte, wofür auch wohl hunder-te, tauſend-te, (nicht tauſende oder tauſente,) gefunden werden; der wie vielſte? in einigen Gegenden wie vielte. Dritte, iſt von einer veralteten Form dri für drey, und verdoppelt das t, die Schärfe des Tones zu bezeichnen, dagegen achte, das eine t wegwirft, weil die Schärfe ſchon ohnehin deutlich genug bezeichnet iſt. Ordnungszahlen.

Wenn die Ordnung vermittelſt einer verbundenen Zahl bezeichnet werden ſoll, ſo bekommt nur die letzte das Ordnungszeichen: der ein und zwanzigſte, der tauſend einhundert und ſieben und vierzigſte. Eine ſolche Ordnungszahl, als ein Wort zuſammen zu ſchreiben, der tauſendeinhundertundſiebenundvierzigſte, würde eben ſo ſprachwidrig, und beleidigend für das Auge, den Geſchmack und die ſchnelle Begreifflichkeit ſeyn, als bey den Ordnungszahlen, S. §. 262.

Wenn man andeuten will, der wie vielſte jemand ſelbſt der Zahl nach ſey, ſo ſetzt man im ge-

meinen Leben das alte Pronomen ſelb, das Wurzelwort des ſelbſt, oder auch wohl das ausgebildete ſelbſt der Ordnungszahl vor: ſelb ander, (nicht ſo häufig ſelb zweyte,) ſelb dritte, ſelb vierte, oder ſelbſt ander u. ſ. f. kommen, d. i. mit noch einem, mit noch zweyen, mit noch dreyen, ſo daß man ſelbſt der andere, dritte oder vierte iſt. Die anſtändigere und edlere Schreibart bedienet ſich in dieſem Falle lieber einer Umſchreibung.

Wenn eine Ordnungszahl mit einem Subſtantive verbunden wird, ſo ſtehet ſie demſelben allemahl vor: das zweyte Haus von hier; es gehet in die dritte Woche. Nur die eigenen Perſonennahmen ſtehen gemeiniglich voran: Friedrich der dritte; Auguſt der zweyte. Die höhere Schreibart kann ſie indeſſen auch hinten ſetzen: der dritte Friedrich, der zweyte Auguſt.

Da die Ordnungszahlen durch einen ihnen eigenen Ableitungslaut aus Umſtandswörtern unmittelbar zu Adjectiven geworden ſind, ohne erſt die Claſſe der Adverbien durchzugehen, ſo können ſie auch nicht unconcreſciert oder als Adverbia gebraucht werden. Man kann nicht ſagen zweyt, er kommt viert. Der Ableitungslaut iſt hier mit dem Concretionslaute unzertrennlich verbunden; nimmt man ſie weg, ſo bleibt das bloße Umſtands- oder Zahlwort zwey, vier, übrig. Wohl aber laſſen ſich durch die Ableitung Adverbia von ihnen bilden, welches vermittelſt des adverbiſchen s und dem Dativ der Ordnungszahl geſchiehet: erſtens, zweytens, (im Oberdeutſchen andertens,) drittens, viertens, fünf und zwanzigſtens u. ſ. f. für zum erſten, zum zweyten u. ſ. f.

Außerdem laſſen ſich auch Subſtantiva von ihnen ableiten, welche einen Theil, und deſſen Verhältniß

hältniß zum Ganzen bezeichnen. Es geſchiehet ſolches vermittelſt der Ableitungsſylbe el: ein Zweytel, die Hälfte, ein Drittel, der dritte Theil, ein Viertel, Zehentel, Zwanzigſtel, Hundertſtel oder Hundertel, Tauſendſtel, ein Ein und vierzigſtel; wo man, die ſubſtantiviſche Beſchaffenheit zu bezeichnen, der erſten Zahl einen großen Buchſtaben geben kann, ohne doch das Ganze als ein Wort zuſammen zu ziehen. S. auch, was von dieſen Wörtern ſchon §. 271. geſagt worden.

Zu den Ordnungszahlen könnte auch noch letzt gerechnet werden, welches dem erſt entgegen geſetzt iſt, und ſo, wie dieſes eigentlich keine Zahl bezeichnet, ſondern nur ſo viel ſagt, daß ein Ding in der Ordnung kein anderes nach ſich habe: der letzte Mann, der letzte von beyden, die vier letzten Dinge. Den Ordnungszahlen gleicht es auch darin, daß es, das zuſammen geſetzte zuletzt (wie zuerſt) ausgenommen, nicht als ein Adverbium gebraucht werden kann, denn letzt für neulich, iſt Niederdeutſch. Wohl aber kann es durch die Ableitung Adverbia geben, letztens, zum letzten, und letztlich, neulich, ingleichen zum letzten.

§. 320. Das Wort ander, wird in einer gedoppelten Geſtalt gebraucht, ſowohl als eine Ordnungszahl, als auch als ein bloßes anderes Adjectivum. Von dem Worte ander.

1. Als eine Ordnungszahl, iſt es mit zweyte völlig gleich bedeutend, es mag von zweyen oder mehrern die Rede ſeyn, und ſtehet dem erſten entgegen: das andere oder zweyte Buch Moſis; er kam zum andern oder zweyten Mahle zu mir. Erſtlich haben ſie meine Bitte anhören müſſen, dieſes iſt eine Mühe; dann haben ſie

ſich entſchließen müſſen, dieſes iſt die andere Mühe; ferner haben ſie das Geld dafür nach Berlin geſchickt, dieſes iſt die dritte Mühe, Gell. Man hat behaupten wollen, daß ander nur alsdann gebraucht werden könne und müſſe, wenn von zweyen Dingen die Rede iſt, aber keinen andern Beweis dafür angeführet, als den ähnlichen Gebrauch des Lateiniſchen alter. Allein, wie können fremde Analogien der Deutſchen Sprache Geſetze vorſchreiben? Das Lateiniſche alter wird in ſolchen Fällen zweymahl geſetzt, und bedeutet im erſten Falle der erſte; etwa ſo auch das Deutſche andere? Der Abſtammung nach ſind alter und ander allerdings verwandt, allein daraus folgt nicht, daß ſie ſich auch im Gebrauche vollkommen gleich ſeyn müſſen. Ander iſt als eine Ordnungszahl im Deutſchen von jeher mit zweyte gleich bedeutend gebraucht worden, die Beweiſe davon findet man in meinem Wörterbuche; indeſſen gebraucht man es im Hochdeutſchen als eine Ordnungszahl ſeltener, beſonders wenn eine Verwechſelung mit dem folgenden Adjective zu beſorgen iſt: den andern Tag, beſtimmter, den zweyten Tag. Im Oberdeutſchen iſt das Zahlwort von dem Adjectivo ſchon in der Bildung verſchieden, denn da lautet jenes mit dem Biegungslaute für die Ordnungszahlen der anderte, und das davon abgeleitete Adverbium andertens, für zweytens.

2. Das Adjectivum wird wieder in einer gedoppelten Hauptbedeutung gebraucht. (1) Eines von zweyen zu bezeichnen, im Gegenſatze des ein: hier ſind zwey Ducaten, der eine iſt ein Holländiſcher, der andere ein Ungariſcher; einem gefällt dieß, dem andern jenes; aus einer Sprache in die andere überſetzen; einer nach dem andern.

dern. Daß es hier keines Plurales fähig ſey, gibt ſchon die Sache ſelbſt, daher die einen und die andern ein ſprachwidriger Gallicismus iſt. (2) In weiterer Bedeutung, alle übrigen Dinge einer Art außer einem gewiſſen beſtimmten Individuo zu bezeichnen: es gibt noch ein anderes Mittel als dieſes; es iſt kein anderer da; ein anderes Mahl; eine andere Zeit. Beſonders Perſonen außer uns: des andern Fehler ausſpähen. Welche Bedeutung ſich wieder in mehrere Unterarten verbreitet, welche hier anzuführen unnöthig ſeyn würde.

Da dieß Wort urſprünglich eine Ordnungszahl iſt, ſo kann es auch nicht als ein Adverbium gebraucht werden. Von dem Adjective läßt ſich in einer Bedeutung das Adverbium anders, Oberdeutſch anderſt, ableiten; von der Ordnungszahl hat man im Oberdeutſchen andertens, in andern Gegenden anderns; allein im Hochdeutſchen gebraucht man dafür lieber zweytens.

Übrigens leiden die Ordnungszahlen alle drey Declinationen der Adjective, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie, ihrer genauen Beſtimmung wegen, häufiger mit dem beſtimmten, als mit dem unbeſtimmten Artikel verbunden, und am ſeltenſten ohne alle Beſtimmung geſetzt werden, welches letztere nur in Überſchriften zu geſchehen pflegt: erſter Theil, zweytes Buch, ſechſtes Jahr, ſiebentes Kapitel, dritter Tag; für der erſte Theil u. ſ. f.

§. 321. 2. Die gattenden Zahlwörter oder Gattungszahlen bezeichnen eine Eintheilung in Arten und Gattungen. Sie ſind mit dem alten Genitiv der Grundzahl und den ehemahligen Subſtantiven Hand und Ley zuſammen geſetzt. Gattungszahlen.

Da

Da ſie, wie ſchon oben gedacht worden, eigentlich elliptiſche Arten des Ausdruckes ſind, allerley Menſchen, wie aller Art Menſchen; ſo können ſie höchſtens für unächte Adjective gelten, welche daher auch keiner Art von Biegung fähig ſind, ſondern völlig unverändert bleiben. Mit Hand iſt im Hochdeutſchen nur noch allerhand üblich; in andern Provinzen hat man noch mancherhand, vielerhand und ſo ferner. Zahlreicher ſind die mit Ley, ſowohl mit beſtimmten Grundzahlen: einerley, zweyerley, beyderley, dreyerley, zehnerley, zwanzigerley, hunderterley, tauſenderley u. ſ. f. als auch mit allgemeinen Zahlwörtern: allerley, mancherley, vielerley, keinerley. Im Oberdeutſchen hat man auch derley, d. i. von dieſer Art, dergleichen. Wenn mehr beſtimmte Grundzahlen mit einander verbunden werden müſſen, ſo bekommt auch hier nur die letzte das Gattungszeichen: ein und zwanzigerley. Daß dieſe Gattungszahlen ſo wenig einen Artikel oder ein anderes concreſciertes Beſtimmungswort vor ſich leiden, als das gleich bedeutende aller Art, zweyer Art Menſchen, wird aus der Art ihrer Zuſammenſetzung begreifflich. Einige können auch als Hauptwörter gebraucht werden, in welchem Falle ſie aber gleichfalls unbiegſam ſind: das Allerley, die Unordnung dieſes Mancherley.

Vervielfältigungs- und Wiederhohlungszahlen.

§. 322. 3. Die Vervielfältigungs- und Wiederhohlungszahlen werden mit Mahl zuſammen geſetzt, aber auf eine von den vorigen verſchiedene Art. Wenn eine Grundzahl mit dem Subſtantivo Mahl zuſammen geſetzt wird, ſo kann das Ganze nur als Umſtandswort betrachtet werden: ich ſagte es zweymahl, man ſahe ihn nur einmahl, zehenmahl, zwanzigmahl, hundert und ein und

zwanzig-

zwanzigmahl. Soll ein ſolches Umſtandswort zu einem Adjective concreſcieret werden, ſo muß es erſt vermittelſt der adverbiſchen Ableitungsſylbe ig zu einem Adverbio gemacht werden, ehe es die Concretions-Laute annehmen kann: eine dreymahlige Wiederhohlung, nach mehrmahliger Rückkehr, ein ſechsmaliges Verboth. Da aber das Wort bloß um der Concretion willen in ein Adverbium übergegangen iſt, ſo kann es auch hier außer derſelben nicht als ein Adverbium gebraucht werden. Folglich kann man nicht ſagen, ich komme zweymahlig, ich wiederhohlte es ſechsmahlig; zumahl da der Verſtand ſelbſt hier keine Beſchaffenheit, ſondern einen bloßen Umſtand, erfordert. Indeſſen laſſen ſich nur die beſtimmten Wiederhohlungszahlen dieſer Art concreſcieren, die unbeſtimmten, und die, welche ein Pronomen oder eine Präpoſition vor ſich haben, leiden es nicht ohne Unterſchied. Mehrmahl iſt mit der Concretion üblich, vormahlig, nachmahlig, nochmahlig, oftmahlig, vielmahlig, abermahlig, kommen im Hochdeutſchen ſeltener vor; allemahlig, keinmahlig, manchmahlig, jemahlig aber gar nicht.

Wenn ein Redetheil durch die Zuſammenſetzung mit Mahl zu einem Umſtandsworte werden ſoll, ſo pflegt man ihm zuweilen das adverbiſche s anzuhängen. So ſagt man jemahls, vormahls, nachmahls, nochmahls, oftmahls, mehrmahls; aber allemahl, abermahl, dießmahl, keinmahl, vielmahl, manchmahl. Es ſcheinet, daß man dabey die dunkele Regel in Gedanken gehabt, dieſes s nur da anzuhängen, wo die Bedeutung oder die Zahl nicht ſo beſtimmt iſt. Allein die dunkele Empfindung machte auch hier einige Ausnahmen; denn niemahls und damahls ſind doch wohl ſo beſtimmt,

ſtimmt, als keinmahl und dießmahl, und haben doch ein s; hingegen ſind vielmahl und manchmahl, ungeachtet ſie eben ſo unbeſtimmt zählen, als oftmahls, ohne s am gebräuchlichſten.

Die Zuſammenziehung dieſer Wörter höret auf, ſo bald eine Präpoſition oder ein anderes Beſtimmungswort dazu kommt: zu vier Mahlen, auf fünf Mahl, dieſe drey Mahle, alle zwey Mahle.

Man hat gefragt, welches richtiger ſey, dreymahl ſo lang, oder dreymahl länger. Eigentlich ſind wohl beyde noch verſchieden. Ein Stück, welches dreymahl ſo lang iſt, als ein anderes von drey Ehlen, iſt neun Ehlen lang; wenn es aber dreymahl länger iſt, ſo muß es zwölf Ehlen halten. Im erſtern Falle wird das Stück, welches zum Maße dienet, mitgerechnet, im letztern nicht. Indeſſen werden beyde im gemeinen Leben häufig als gleichbedeutend gebraucht.

Verdoppelungszahlen.

§. 323. 4. Verdoppelungszahlen, welche anzeigen, wie oft ein Ding genommen werden ſoll, und mit Grundzahlen und dem Worte fach zuſammen geſetzt ſind: einfach, zweyfach oder noch häufiger zwiefach, dreyfach, vierfach, zehenfach, fünf und zwanzigfach, hundertfach, tauſendfach. Ingleichen mit einigen allgemeinen Zahlwörtern, vielfach, mehrfach, mannigfach. Sie ſtellen den Umſtand ohne Concretion als eine Beſchaffenheit dar, können daher auch als Adverbia gebraucht werden. Für zwiefach iſt auch doppelt oder gedoppelt üblich, welches aber nicht Statt fach gebraucht werden ſollte, Verdoppelungszahlen zu bilden. Dreydoppelt, vierdoppelt u. ſ. f. für dreyfach, vierfach, geben einen irrigen Verſtand, und

bedeuten

bedeuten eigentlich ſechsfach und achtfach, weil doppelt ſchon zwiefach iſt. Auch dieſe Zahlwörter können in allen drey Declinationen der Adjective gebraucht werden, ob ſie gleich in der dritten ſeltener vorkommen: das vierfache Tuch, ein vierfaches Tuch, vierfaches Tuch hält länger.

§. 324. 5. Die Verhältnißzahlen, welche ein geometriſches Verhältniß ausdrucken, und mit dem Worte fältig, zuweilen auch faltig, zuſammen geſetzet werden, übrigens aber in dem Gebrauche mit den vorigen überein kommen: einfältig, welches aber nur noch in einer figürlichen Bedeutung üblich iſt, zweyfältig, häufiger zwiefältig, dreyfaltig, in der Theologie von dem göttlichen Weſen, aber ein wenig unſchicklich, vierfältig, zehenfältig, hundertfältig. Ingleichen mit einigen allgemeinen Zahlwörtern, vielfältig, mehrfältig, mannigfaltig für — fältig. Urſprünglich wurden dieſe Zahlwörter mit fach gleich bedeutend gebraucht, und noch jetzt werden beyde häufig mit einander verwechſelt, zumahl, da dieſe mit fältig zuſammen geſetzten in der edlern Schreibart zu veralten anfangen, daher die Verdoppelungszahlen ihre Stelle vertreten. Verhältnißzahlen.

§. 325. Die Zahlwörter laſſen ſich überdieß mit ſehr vielen Subſtantiven, welche eine Zeit, ein Gewicht, ein Maß, eine Beſchaffenheit u. ſ. f. bedeuten, zuſammen ſetzen, welche denn, damit ſie zu Adjectiven concreſciert werden können, erſt vermittelſt der Ableitungsſylben ig und lich zu Adverbien gemacht werden müſſen: zweyjährig, dreypfündig, viertägig, fünfmonathlich, ſechsfüßig, zweyſchneidig, ſiebenblätterig, achteckig, vierfarbig, dreyhändig, zweyſeitig u. ſ. f. Ingleichen mit Andere Wörter dieſer Art.

einigen allgemeinen Zahlwörtern: vieleckig, vieljährig u. ſ. f. Die zweyte Hälfte dieſer und aller ähnlichen Wörter läßt ſich außer der Zuſammenſetzung ſelten für ſich allein gebrauchen, indem ſie bloß um der Zuſammenſetzung willen zu Adverbien und Adjectiven gebildet worden.

Die ſo genannten **Vertheilungszahlen**, je zwey, je drey, je vier u. ſ. f. wofür man auch wohl ſagt, zwey und zwey, drey und drey, ſind ganze Redensarten, welche daher nicht zu einem oder dem andern Redetheile gerechnet werden können; es ſind bloß umſchriebene Grundzahlen.

V. Gebrauch der Adjective als Subſtantive.

Subſtantiviſcher Gebrauch des Adverbii.

§. 326. Man kann die Eigenſchaft als ein für ſich beſtehendes Ding betrachten, folglich das Adjectivum als ein Subſtantivum gebrauchen, und die Eingeſchränktheit des menſchlichen Verſtandes lehrete dieſes ſehr frühe, und lehret es noch täglich. Es verſtehet ſich, daß wir hier nicht von denjenigen Subſtantiven reden, welche durch die Ableitung von Adjectiven, oder vielmehr von Adverbien, gebildet worden, denn von einem Adjective als Adjective, folglich mit Beybehaltung ſeiner Concretions-Zeichen, kann kein Subſtantivum hergeleitet werden. Wir haben es hier bloß mit denjenigen Fällen zu thun, da das Adjectivum, ſo wie es iſt, als ein Subſtantivum gebraucht wird. Um der Verwandtſchaft willen, wollen wir auch das Adverbium mitnehmen, denn auch dieſes kann ohne alle Ableitung in ein Subſtantivum übergehen.

Wenn das Adverbium ohne alle Ableitung als ein Subſtantivum gebraucht wird, ſo bezeichnet es

ſehr

ſehr oft die Beſchaffenheit als ein ſelbſtändiges Ding, ohne alle Rückſicht auf den Körper, woran ſie ſich befindet: ein ſchönes Schwarz, eine ſchöne ſchwarze Farbe; ein brennendes Roth; ein glänzendes Grün; das Blau des Himmels. Noch häufiger aber ein Ding, an welchem ſich dieſe Beſchaffenheit befindet, welches alsdann gleichſam als ganz Beſchaffenheit dargeſtellet wird. Dahin die Nahmen der Farbenkörper, Beinſchwarz, Ofenſchwarz, Berlinerblau, Bergblau, Beerblau, Kupferblau, Kupfergrün, Berggrün, Blaſengrün, Grobgrün, Braunroth, Bergroth, Federweiß, Bleyweiß, Schieferweiß; die Pflanzennahmen, Immergrün, Sinngrün, Tauſendſchön, Bitterſüß, Engelſüß, Allgut, Vielgut; ferner Eyerklar, Eyweiß, Bibergeil; die im gemeinen Leben üblichen Haſenklein, Haſenſchwarz, Gänſeklein, Gänſeſchwarz; die Weinnahmen, Gutedel, Schwarzroth, u. ſ. f. die poetiſchen das Rund der Erde, das Naß, das Dunkel; die Sprachnahmen, das Deutſch, Franzöſiſch, Griechiſch u. ſ. f. und die vielen übrigen Subſtantive, welche mit ihren Adverbiis gleich lauten, und urſprünglich nichts als Adverbia ſind, indem es in der Kindheit der Sprache ſehr natürlich war, die Beſchaffenheit ſogleich zum Nahmen des Dinges zu machen, an welchem man ſie bemerkte: das Gut, Übel, Fett, Recht, Unrecht, das jetzt veraltete Falſch, Heil, von dem noch Niederſächſiſchen heil, ganz, geſund, Wohl, Angſt u. ſ. f. Alle dieſe Wörter, einige wenige der eben gedachten alten ausgenommen, ſind ſächlichen Geſchlechtes. Indeſſen laſſen ſich nicht alle Adverbia ohne Unterſchied ſubſtantive gebrauchen, ſondern es kommt dabey auf den Gebrauch an, deſ-

ſen Umfang ſich doch hier im gemeinen Leben weiter erſtreckt, als in der edlern Schreibart.

Es iſt nur die Frage, wie man dergleichen Wörter decliniren ſoll. Die alten ſchon ſeit der Kindheit der Sprache als Subſtantive gangbaren Adverbia ſind nicht mehr ſtreitig, weil ſie, wie ein jedes anderes Subſtantivum, decliniret werden; wohl aber, die, welche in den neuern Zeiten aufgenommen worden. Sollen ſie der Analogie der ältern folgen? oder gehören ſie unter die Regel, daß ein jeder anderer Redetheil, wenn er ſubſtantive gebraucht wird, unabänderlich iſt, wie das **Nichts**, ein **Etwas**, mein **Ich**, ein **Aber** u. ſ. f. Im erſtern Falle müßte man ſagen, der theure Preis des **Berlinerblaues**, der Glanz des **Blaues** des **Himmels**, dem **Runde** der **Erden**, die Flüſſigkeit dieſes **Eyerklares**, das Fehlerhafte ſeines **Deutſches**, die Reinigkeit ſeines **Franzöſiſches**, **Griechiſches**; im letztern aber, der theure Preis des **Berlinerblau**, der Glanz des **Blau** des **Himmels**, dem **Rund** der **Erde**, das **Fehlerhafte** ſeines **Deutſch** u. ſ. f. Der Gebrauch hat hier nichts entſchieden; zwar ſagt man, die Schwere des **Bleyweiſſes**, die Flüſſigkeit des **Eyweiſſes**, allein bey vielen andern widerſetzt ſich das Gehör. Sie als Adjective zu decliniren, würde ganz unſchicklich ſeyn, weil ſie keine Adjective ſind. Wer die ſchöne Farbe des **Bergblauen**, die Arten des **Kupfergrünen**, die **Tauſendſchöne**, die Reinigkeit ſeines **Deutſchen**, **Griechiſchen** u. ſ. f. ſagt, muß auch im Nominative, das **Bergblaue**, **Kupfergrüne**, **Tauſendſchöne**, **Deutſche**, **Griechiſche** ſagen, welches in manchen Fällen wirklich üblich iſt, in manchen aber auch nicht. Es ſcheinet daher am ſicherſten zu ſeyn, alle dieſe in

den

den ſpätern Zeiten als Subſtantiva üblichen Adverbia, ſo fern ſie in der ſubſtantiven Declination nicht ſchon allgemein üblich ſind, völlig unveränderlich zu gebrauchen. S. auch §. 216.

§. 327. Die Adjectiva als Adjectiva, folglich mit ihren Concretions- und Biegungszeichen, laſſen ſich in allen drey Geſchlechtern als Subſtantiva beugen, da ſie denn im männlichen und weiblichen Geſchlechte Perſonen bezeichnen, welche die genannte Eigenſchaft an ſich haben. In der Declination unterſcheiden ſie ſich alsdann von den Adjectiven nicht, ſondern werden nach allen drey Arten ihrer Declination gebeuget, nachdem das Beſtimmungswort iſt, welches vorher gehet, oder nachdem ſie ohne alles Beſtimmungswort gebraucht werden. Männliche und weibliche Adjectiva als Subſtantiva.

Erſte Art, mit Beſtimmungswörtern mit vollſtändigen Biegungszeichen.

Singularis.

	Maſc.	Fämin.
Nomin.	der Weiſe.	die Schöne.
Genit.	des Weiſen.	der Schönen, (nicht Schöne).
Dat.	dem Weiſen.	der Schönen.
Accuſ.	den Weiſen.	die Schöne.

Pluralis.

	Maſc.	Fämin.
Nomin.	die Weiſen.	die Schönen.
Genit.	der Weiſen.	der Schönen.
Dat.	den Weiſen.	den Schönen.
Accuſ.	die Weiſen.	die Schönen.

So auch der Oberſte, der Bediente, die Bediente, der Gelehrte, die Gelehrte, der Liebſte, die Liebſte, (welches Fämininum von

einigen irrig als ein Subſtantivum, folglich im Singular unverändert, decliniret wird, der Lieb-ſte,) der Weltweiſe, die Weltweiſe, der Verwandte u. ſ. f. Den Fämininis dieſer Art noch ein inn anhängen, iſt ein fehlerhafter Überfluß; folglich nicht Verwandtinn, Bekanntinn, ſondern Verwandte, Bekannte.

Zu dieſen Beſtimmungswörtern mit vollſtändigen Biegungszeichen gehören denn auch die Adjective, wenn ſie vor einem ſolchen Subſtantivo zu ſtehen kommen, da ſie denn ſelbſt, wenn ſie kein anderes Beſtimmungswort vor ſich haben, in der dritten Declination der Adjective, das Subſtantivum aber eigentlich in der erſten ſtehet. Der Singular iſt hier, den Vocativum ausgenommen, ſelten, häufiger der Plural: großer Weiſen Ehre, armer Gelehrten Kinder. Im Nominative des Plurals ſollte das Subſtantiv daher hier billig ein n bekommen: große Gelehrten, vortreffliche Weiſen, geprieſene Schönen, berühmte Weltweiſen. Das Fämininum bekommt auch dieſes n jederzeit; allein im Maſculino iſt das bloße e ſehr häufig, und vielleicht auch richtig, ſo bald man den ſchon bey den Adjectiven in dieſem Falle bemerkten Gebrauch, die Nominative gern gleichlautend zu machen, gelten läßt. Wenn man richtig ſagt, große vortreffliche Männer, für große vortrefflichen Männer, ſo ſagt man auch richtig, große Gelehrte.

Da der Vocativ im Deutſchen dem Nominative gleich iſt, ſo iſt er es auch hier, ſelbſt mit Beybehaltung der eben gedachten Gleichförmigkeit in der Endung. Alſo großer Gelehrter! berühmter Weiſer! theuerſter Oberſter! geprieſene Große!

ſe! theuerſte Kleine! engliſche Schöne! junge Schönen! Und nicht großer Gelehrte!

Daß das Fämininum hier von der Gleichförmigkeit mit dem Adjectivo abgehet, rühret ohne Zweiffel daher, um es von dem Singular zu unterſcheiden. Junge Schöne, würde unentſchieden laſſen, ob eine oder mehrere gemeinet iſt; junge Schönen aber hebet alle Mißdeutung.

Ich hatte mich bisher von einem Oberdeutſchen Sprachkenner, welcher die Sache tiefer als andere geforſcht zu haben vorgab, verleiten laſſen, dieſen Vocativ als eine Abweichung von der Regel anzuſehen, daß der deutſche Vocativ dem Nominative gleich ſey. Allein bey genauerer Prüfung iſt dieſe Ausnahme irrig, und die Regel beſtehet noch, und zwar ſo allgemein, als je eine Regel geweſen iſt, und ſeyn kann; wenn man nur den Satz als richtig gelten läßt, daß, wenn ein Adjectivum die vollſtändigen Biegungszeichen annehmen muß, alle folgende, folglich auch das als Subſtantiv gebrauchte Adjectiv, dieſelben im Nominative annehmen; mein guter alter ehrlicher Vater, und nicht mein guter alte ehrliche Vater, zwey gute alte ehrliche Väter, und nicht zwey gute alten ehrlichen Väter. Folglich auch, großer Gelehrter! theuerſte Kleine! und nicht großer Gelehrte! theuerſte Kleinen! Daß das Fämininum im Plural davon abweicht, geſchiehet, wie ſchon gedacht, zur Vermeidung aller Dunkelheit, indem die höchſte mögliche Verſtändlichkeit allen dawider ſtreitenden Regeln vorgehet.

Zweyte Art, wenn das Beſtimmungswort mangelhafte Biegungslaute hat, da denn das Subſtantiv in den Endungen, wo jenes mangelhaft iſt,

 dieſe,

dieſe, wie ein anderes Adjectivum, ſelbſt annimmt, in den übrigen Endungen aber nach der vorigen Art gehet. Ein Oberſter, dein Gelehrter, meine Schöne; aber, eines Oberſten, deines Gelehrten, meiner Schönen; vier Gelehrte, drey Bediente, mein Deutſcher! du Weiſer! wir Gelehrten, ihr Großen, ihr Weltweiſen. Da außer den beſtimmten Zahlwörtern und etwa viel und wenig alle übrige Beſtimmungswörter, folglich auch die perſönlichen Pronomina, im Plural vollſtändige Biegungslaute haben, ſo bekommt das Subſtantiv alsdann ein n: unſere Gelehrten, eure Schönen, ihre Bedienten. Nur daß einige allgemeine Zahlwörter auch hier eine Ausnahme machen: alle Große, viele Gelehrte.

Fortſetzung. §. 328. In der dritten Art der Declination der Adjective, wenn gar kein Beſtimmungswort vorher gehet, iſt im Maſculino und Fäminino nur allein der Vocativ üblich, weil die übrigen Endungen, wegen der individuellen Bedeutungen des Wortes, ein oder das andere Beſtimmungswort nothwendig machen. Der Vocativ lautet auch hier, wie der Nominativ lauten müßte: Weiſer! Gelehrter! Oberſter!

Wenn einige Wörter dieſer Art, mit Auslaſſung des beſtimmten Artikels, als eigene Nahmen gebraucht werden, ſo müſſen ſie allerdings nach dieſer Form gebeuget werden: Beklagter antwortete, für der Beklagte; Beklagten Ausſage nach, für des Beklagten; Oberſter Mellvill an Carolina Will, nicht Oberſt Mellvill, auch nicht Oberſte Mellvill; ſo gemein es auch iſt, an dieſem Worte alle Biegungsſylben abzubeiſſen. Man merke beyläufig die falſche Schreibart Obriſte für Oberſte;

Oberſte; ſagt man doch nicht der Obrire, der Vordriſte, der Untriſte.

§. 329. Das Neutrum des Adjectives bezeichnet die Eigenſchaft eines Dinges, als etwas ſelbſtändiges, und wird alsdann gleichfalls in allen drey Declinationen der Adjective gebraucht, obgleich in der dritten am ſeltenſten. Subſtantiver Gebrauch des Neutrius.

In der erſten, wenn Beſtimmungswörter mit vollſtändigen Biegungszeichen vorher gehen: das Groſze, das Erhabene, das Edele, dieſes Verwesliche an uns, wie habt ihr das Eitle ſo lieb! alles Gute an dir, alles Liebe und Gute, nicht mit dem groſzen Hauffen, alles Liebes und Gutes, manches Verächtliche, das unförmliche Ganze.

Zweyte Art, wenn die Beſtimmungswörter unvollſtändige Biegungszeichen haben: das macht noch kein Ganzes aus, dein Gutes, ſein Äuſzeres, viel Gutes, etwas Groſzes, Schönes, Vortreffliches. Mit dem unbeſtimmten Artikel werden dergleichen Subſtantive nur ſelten gebraucht, vermuthlich weil ein ſo ſehr abſtracter Begriff, wenn er ſelbſtändig gebraucht werden ſoll, der genauen Beſtimmung ſeiner Selbſtändigkeit nicht entbehren kann. Zwar ſagt man, ein Mehreres läſſet ſich davon nicht ſagen, ein Übriges thun, das iſt mir ein Geringes, ein Weniges. Ein Kleines iſt veraltet, und ein Vieles, ein Groſzes, und andere ähnliche mehr haben den ganzen Sprachgebrauch wider ſich, ſo ſehr ſich auch Gottſched und ſeine Schule bemüheten, ſie in den Gang zu bringen; zum Beweiſe, daſz die Analogie dem Sprachgebrauche in allen Fällen nachſtehen muſz.

Dritte Art. Dieſe kommt, um der eben gedachten nothwendigen genauen Beſtimmung willen, nicht vor, es müßte denn etwa einmahl einem Dichter einfallen, eine ſolche Eigenſchaft zu perſonificiren und ſie im Vocative anzureden.

Da der Begriff hier ſehr abſtract iſt, und die ganze Eigenſchaft, als ein untheilbares Ganzes betrachtet wird, ſo leiden die Subſtantiva dieſer Art auch keinen Plural.

In den zuſammengeſetzten Fällen folgt das zu einem Subſtantive erhobene Adjectiv, es ſey nun das Maſculinum, oder das Fäminimum, oder auch das Neutrum, dem Adjective in eben denſelben Fällen. Gehen ein oder mehrere Adjective vorher, und das erſte Adjectivum nimmt die vollſtändigen Biegungszeichen an, ſo bekommen im Nominative des Maſculini, und im Nominative und Accuſative des Neutrius, alle übrigen dieſelben, und folglich auch das als ein Subſtantiv gebrauchte Adjectiv: ein gründlicher tiefdenkender Gelehrter, du großer unſterblicher Weiſer! Da im Plural der perſönlichen Pronominum vollſtändige Biegungslaute angenommen werden, S. §. 298 und 300, ſo ſollte es im Vocative auch hier heiſſen: ihr großen unſterblichen Weiſen, wie man ganz richtig ſagt, wir Gelehrten; ſo gern man hier auch das n zu verbeiſſen und ihr große Weiſen, wir große Gelehrten, zu ſagen pflegt. So auch im Singular des Neutrius: ein großes herrliches Ganzes, ein unförmliches Ganzes.

Unterſchied dieſer Subſtantive von andern Abſtractis.

§. 330. Hieraus ergibt ſich zugleich der Unterſchied dieſer in Subſtantiva verwandelten Adverbien und Adjective von den durch die Ableitung gebildeten Abſtractis; obgleich dieſer Unterſchied oft

ſo

ſo fein iſt, daß er gar leicht überſehen werden kann, und häufig genug überſehen wird. Das Adverbium bezeichnet die Beſchaffenheit überhaupt als ſelbſtändig, doch ohne eine andere Bezeichnung der Selbſtändigkeit, als welche das Beſtimmungswort gewähret; das abgeleitete Abſtractum hat ein ſichtliches Kennzeichen der Selbſtändigkeit mehr, und bezeichnet überdieß gemeiniglich auch den Zuſtand: **das Schwarz** und **die Schwärze**. Das ſächliche Neutrum nimmt die Eigenſchaft von einem Dinge und ſtellt ſie ſelbſtändig dar, ſowohl in Beziehung auf dieſes Ding als auch überhaupt: **das Schwarze**. So auch **das Schön** in **Tauſendſchön**, ein Ding, welches gleichſam ganz ſchön iſt; **die Schöne**, eine ſchöne Perſon; **das Schöne**, dasjenige, was an einem Dinge ſchön iſt; das alte Abſtractum **die Schöne**, und das neuere **die Schönheit**, der Zuſtand, da ein Ding ſchön iſt, und nach einer Figur auch eine ſchöne Eigenſchaft, oder etwas Schönes an einem Dinge.

Wenn man alles zuſammen nimmt, was bisher von der Declination nicht allein der Adjective, ſondern auch der übrigen Beſtimmungswörter des Subſtantives, geſaget worden, ſo erhellet daraus, daß hier im Deutſchen noch die meiſte Schwierigkeit, Verwirrung und Ungleichheit herrſcht. Aber es kann auch nicht wohl anders ſeyn. Da es den Erfindern und nachmahligen Ausbildern unſerer Sprache gefiel, an den Beſtimmungswörtern des Subſtantives ſo feine Unterſchiede und Beſtimmungen zu bemerken und auszudrucken, welche dem geübteſten Verſtande zu ſchaffen machen, und welche zu bezeichnen kein anderes bekanntes Volk ſich einfallen ließ: ſo mußte die dunkele Empfindung der Ähnlichkeit, welche ſie nur allein beſtimmen konnte, ſie hier

noth-

nothwendig oft irre führen, und in dem Fortgange der Zeit, da ſich mit der Ausbildung und Verfeinerung der Sprache auch viel von dem erſten dunkeln Gefühle verlieren mußte, häufte ſich die Verwirrung noch mehr, die bisherigen Sprachlehren unterhielten ſie, weil ſie leicht über dieſe ganze Lehre wegeilten, kaum den zehnten Theil der dahin gehörigen Fälle anführten, und ſich noch weniger angelegen ſeyn ließen, den Gründen dieſer ganzen Declination und ihrer Abweichungen nachzuſpüren. Ich hoffe beydes geleiſtet zu haben, und überlaſſe es der Nation, ob ſie nach deutlicher Erkenntniß deſſen, worauf es hier nach ihren eigenen dunkeln Geſetzen ankommt, es für nöthig halten wird, hier ein wenig mehr Simplicität und Gleichförmigkeit einzuführen, weil die ſonſt ſo verwickelte Declination der Beſtimmungswörter dem Ausländer deſto ſchwerer fallen muß, da ſie den Eingebornen ſo oft mißlinget. Das vornehmſte würde dabey darauf ankommen, daß alle oder doch die meiſten Ausnahmen weggeſchaffet würden, welche die Allgemeinheit des Grundſatzes einſchränken: daß die vollſtändige Biegung an den Beſtimmungswörtern, wenn ſie deſſen fähig ſind, nothwendig einmahl, aber auch nicht mehr als einmahl, bezeichnet werden muß. Beſonders müßte man die allgemeinen Zahlwörter, ſo fern ſie jetzt ſchon vollſtändige Biegungszeichen annehmen, den übrigen Beſtimmungswörtern gleich machen, und nicht mehr alle vortreffliche Männer, viele ſchöne Häuſer ſagen. Doch ich will hier nicht wiederhohlen, weil dieſer ganze Abſchnitt ſchon weitläufig genug gerathen iſt.

Sechſtes

Sechſtes Kapitel.
Von dem Pronomine.

Inhalt.

Erklärung der Pronominum, §. 331. 332.
Eintheilung derſelben, §. 333. 334.
Ihre Declination, §. 335.
1. Perſönliche Pronomina, §. 336 = 350.
Erklärung derſelben, §. 336. 337.
Ihre Declination, 338.
Gebrauch der beſtimmten Pronominum dieſer Art, §. 339 = 342.
Von dem beſtimmten es, §. 343.
Nähere Beſtimmung der erſten, §. 344.
Pronomen reciprocum, §. 345.
Von jemand und niemand, §. 346. 347.
Von dem ein als einem Pronomine, §. 348.
Von man, §. 349.
Von dem unbeſtimmten es, §. 350.
2. Poſſeſſive Pronomina, §. 351 = 359.
Erklärung derſelben, §. 351.
Flexion nach dem Geſchlechte, §. 352.
Ihre Declination, §. 353.
Fehlerhafter Gebrauch derſelben, §. 354.
Zuſammenziehung mit einigen Subſtantiven, §. 355.
Von dem Ihro, §. 356.
Abſoluter Gebrauch der Poſſeſſiven, §. 357.
Ihre Beſtimmung durch eigen, §. 358.
Abſtracte Poſſeſſiva, §. 359.
3. Demonſtrative Pronomina, §. 360 = 367.
Ihre Erklärung und Declination, §. 360.
Erklärung des dieſer, §. 361.
Des jener, §. 362. 363.
Von dem Demonſtrativo der, §. 364. 365.
Fehlerhafter Gebrauch deſſelben, §. 366.
Deſſen Zuſammenziehung mit Partikeln, §. 367.
4. Determinative Pronomina, §. 368 = 373.
Ihre Erklärung, §. 368.
Von dem der, §. 369.
Von derjenige, §. 370.
Von derſelbe, §. 371.
Von ſolcher, §. 372.
Fehlerhafte Pronomina dieſer Art, §. 373.
5. Relative Pronomina, §. 374 = 380.
Ihre Erklärung, §. 374.

Von

Von dem welcher, §. 375.
Von der, §. 376.
Von wer, §. 377.
Von was, §. 378.
Von dem relativen ſo, §. 379.
Von dem wo, §. 380.
6. Fragende Pronomina, §. 381-384.
Ihre Erklärung, §. 381.
Von dem wer, §. 382.
Von welcher, §. 383.
Von was, §. 384.

§. 331.

Erklärung derſelben. Das Adjectivum beſtimmte die Eigenſchaften des Subſtantives, der Artikel und das Zahlwort aber die zufälligen Umſtände der Selbſtändigkeit und des Umfanges. Allein damit ſind noch nicht alle mögliche Beſtimmungen des Subſtantives erſchöpfet, ſondern es ſind noch mancherley zufällige Umſtände der Perſon, des Beſitzes, des Ortes u. ſ. f. übrig, welche ſehr oft noch beſtimmt werden müſſen, wenn die Rede die gehörige Deutlichkeit erhalten ſoll, und mit einem Worte beſtimmet werden müſſen, wenn ſie nicht ſchleppend und weitſchweiffig werden ſoll. Die Wörter, welche dieſe veränderlichen Beſtimmungen ausdrucken, nennet man von Alters her Pronomina, und im Deutſchen nach einer buchſtäblichen Überſetzung Fürwörter, und erklaret ſie nach Maßgebung dieſer Nahmen durch Wörter, welche für und an Statt der Subſtantive ſtehen, und deren Stelle vertreten.

Es iſt eben nicht viel Scharfſinn nothwendig, das Fehlerhafte ſowohl in dieſer Benennung, als auch in der darauf gebaueten Erklärung, zu bemerken. Freylich wird bey ich, du, er u. ſ. f. das Subſtantivum gern weggelaſſen, weil es als bekannt voraus geſetzt werden kann; allein das geſchiehet nicht immer, weil man auch ſagt, ich, König, du Betrieger. Bey den übrigen Pronominibus iſt dieſe Vertretung noch zufälliger, und findet überhaupt bey allen nicht mehr Statt, als bey allen übri-

gen

gen Beſtimmungswörtern des Subſtantives. Da ſie nun an keinem derſelben etwas Beſtändiges iſt, ſo kann ſie auch für kein charakteriſches Merkmahl angenommen werden, und alſo weder zum Grunde der Benennung, noch der Erklärung der Pronominum dienen.

Indeſſen iſt es nicht ſchwer, dieſem Irrthume auf die Spur zu kommen, und zu errathen, was denſelben veranlaſſet. Anfänglich kannte man vermuthlich keine andern Pronomina, als die perſönlichen, und da dieſe gemeiniglich an Statt des Nahmens der Dinge geſetzt werden, ſo war es leicht zu verzeihen, daß man ſie darnach benannte, zumahl da die Grammatik, als eine freye Kunſt, es einmahl hergebracht hatte, leicht über der Oberfläche weg zu urtheilen. Man fand aber bald, daß es Beſtimmungswörter gebe, welche noch andere Verhältniſſe bezeichneten; weil man nun nicht wußte, was man mit ihnen anfangen ſollte, und ſie doch auch zuweilen die Stelle der Subſtantive vertraten, ſo rechnete man ſie nach und nach zu den Pronominibus.

Das Pronomen ward alſo ein allgemeines Fach, worein man alles warf, was ſich nicht ſchicklich zu einem der andern Redetheile rechnen laſſen wollte. Dabey blieb der alte Nahme, ſo wenig er auch nunmehr weiter darauf paßte. Es wird auch in der That ſo leicht nicht ſeyn, einen ſchicklichen allgemeinen Nahmen für dieſelben zu erfinden, da ſich nicht einmahl ein anderer beſtimmter Begriff von ihnen wird geben laſſen, als daß es Beſtimmungswörter des Subſtantives ſind, welche alle übrigen zufälligen Verhältniſſe deſſelben außer der Selbſtändigkeit und dem Umfange ausdrucken. Ich habe daher den einmahl gangbaren Lateiniſchen Nahmen behalten, weil er bereits ſo bekannt iſt, daß man an deſ-

ſen buchſtäbliche Bedeutung nicht mehr denkt, welches bey dem Deutſchen noch dazu unſchicklich zuſammen geſetzten Nahmen Fürwort nicht Statt findet. Verlangt man ja einen Deutſchen Nahmen, ſo kann man ſie Perſonen-Wörter oder perſönliche Beſtimmungswörter nennen, weil das Verhältniß der Perſon doch das vornehmſte iſt, welches ſie bezeichnen, und diejenigen, welche das Verhältniß des Beſitzes, des Ortes u. ſ. f. ausdrucken, daſſelbe doch immer auf die Perſon zurück führen, und, wie beſonders die Poſſeſſiva, die Perſon zugleich mit bezeichnen.

Fortſetzung. §. 332. Die Pronomina bezeichnen keine Eigenſchaften, weil ſie ſonſt Adjectiva ſeyn würden, ſondern gewiſſe zufällige und veränderliche Verhältniſſe, in welchen ſich das ſelbſtändige Ding in dem Augenblicke der Rede befindet. Derjenige, welcher jetzt ſpricht, folglich ich iſt, kann in dem nächſten Augenblicke der angeredete, folglich du, und im nächſt folgenden der abweſende Gegenſtand der Rede, folglich er, ſie, es ſeyn; was in dieſem Augenblicke mein iſt, kann im nächſten dein oder ſein ſeyn; ein Ding, welches dieſen Augenblick durch dieſes bezeichnet wird, kann im nächſten jenes ſeyn.

Daraus, daß die Pronomina zufällige Verhältniſſe ausdrucken, folgt zugleich, daß ſie urſprünglich Umſtandswörter ſind. Allein da ſie Umſtandswörter ſind, welche den Umſtand nicht an und für ſich und als außer dem ſelbſtändigen Dinge befindlich, ſondern demſelben einverleibt, darſtellen ſollen, ſo ſollten ſie auch billig concreſciert ſeyn. Allein es findet ſich dabey eben die Ungleichheit, welche wir ſchon bey den Zahlwörtern bemerket haben; die dunkele Empfindung predigte hier nicht in allen Fällen

laut

laut genug, daher ſind einige Pronomina mit vollſtändigen Concretions-Zeichen, andere nur mit mangelhaften verſehen worden, und noch andere werden ohne alle Concretion als bloße Umſtandswörter mit dem Subſtantive verbunden. Die vollſtändige Concretion haben dieſer, jener, der, derjenige, derſelbe, ſelbiger, ſolcher und welcher; die mangelhafte, welche ſich nur auf einige Caſus erſtreckt, die perſönlichen ich, du, er, wir, ihr, ſie, alle Poſſeſſiva, die abſtracten abgeleiteten ausgenommen, und wer; gar keine haben man, es, was und ſo, daher ſie auch keiner Biegung fähig ſind, und nur in einigen Endungen gebraucht werden können.

§. 333. Der zufällige Umſtand, welchen die Pronomina bezeichnen, iſt eigentlich von gedoppelter Art, der Umſtand der Perſon und des Ortes, daher auch die Pronomina eben ſo verſchieden ſind: Eintheilung der Pronominum.

1. Der Umſtand der Perſon, ob es die redende, oder die angeredete, oder auch die iſt, von welcher man als abweſend ſpricht; und zwar auf gedoppelte Art:

(1) Der bloße Umſtand der Perſon, ohne allen andern Nebenbegriff. Er gibt die Pronomina perſonalia oder Perſonen-Wörter im engſten Verſtande, welche weiter nichts, als den zufälligen Umſtand der Perſon, bezeichnen.

(2) Der Umſtand der Perſon in Beziehung auf den Beſitzſtand, oder des Eigenthums zugleich in Beziehung auf die Perſon; daher die Poſſeſſiva oder zueignenden Pronomina, oder noch kürzer, Beſitzwörter.

2. Der Umſtand des Orts, in welchem ſich ein ſelbſtändiges Ding befindet, und zwar wieder auf gedoppelte Art:

(1) Der wahre Ort im Augenblick der Rede; daher die Demonſtrativa, Zeigewörter.

(2) Der Ort, welchen ein Ding im Zuſammenhange der Rede einnimmt, wo wir im Deutſchen zweyerley Pronomina haben.

(a) Solche, welche das Ding vorläufig ankündigen, auf welche ein Prädicat zurück geführet werden ſoll, Determinativa; und

(b) Solche, welche ein Prädicat wirklich auf das vorher bezeichnete Ding zurück führen, Relativa, Beziehungswörter, welche, wenn ſie zu Fragen gebraucht werden,

(c) die Interrogativa oder Fragewörter geben.

Hoffentlich iſt dieſe Eintheilung der Natur der Sache und den deutlichen Begriffen, welche man ſich von dieſen Beſtimmungswörtern machen muß, gemäßer als die, welche man in den bisherigen Sprachlehren antrifft, wo man die Determinativa gar nicht kennet, ſondern ſie mit zu den Demonſtrativis rechnet, ob ſie ſich gleich ſowohl in der Bedeutung, als in dem Gebrauche, merklich von ihnen unterſcheiden.

Es erhellet hieraus zugleich, daß diejenigen Wörter, welche man zu den Pronominibus rechnet, zwar in jeder Sprache genau beſtimmt ſind, aber nicht überhaupt. Der Umſtände, in welchen ſich ein ſelbſtändiges Ding befinden kann, ſind ſehr viele, und es kommt auf ein jedes Volk an, welche Art von Umſtänden es für ſich allein durch bloße Umſtandswörter ausdrucken, oder welche es dem Subſtantive als einverleibt darſtellen will, ohne ſie doch zu Adjectiven zu erhöhen. Der Umſtand der Perſon iſt dabey der auffallendſte und nothwendigſte, daher wohl keine

keine Sprache denſelben verkannt hat; der Umſtand des Ortes iſt nicht weniger merklich. Allein den Umſtand der Zeit, nebſt ſo vielen andern Umſtänden haben ſowohl die Deutſchen, als andere Völker, überſehen, daher ſie denſelben entweder durch bloße Umſtandswörter ausdrucken, oder das Umſtandswort nach vorher gegangener Verwandelung in ein Beſchaffenheitswort, zu einem Adjective concreſcieren: heut, der heut-ig-e Tag. Hätte es ihnen gefallen, das Umſtandswort unmittelbar zu concreſcieren, und z. B. heuter zu ſagen, ſo würden wir es mit allen ähnlichen mit unter die Pronomina aufnehmen müſſen, und alsdann eine neue Claſſe bekommen.

§. 334. Eine andere Art der Eintheilung macht die Art des Gebrauches. Einige vertreten zugleich die Stelle des ſelbſtändigen Dinges, und ſind folglich wahre Nahmen der Dinge, doch nur für den Augenblick der Rede, weil ſie von einem bloß zufälligen und veränderlichen Umſtande hergenommen ſind. Dergleichen ſind die perſönlichen Pronomina, ich, du, er u. ſ. f. und, wenn man will, auch die abſtracten Poſſeſſiva der Meinige u. ſ. f. welche daher Pronomina Subſtantiva genannt werden. Fortſetzung.

Andere ſind zunächſt nicht zu ſolchen Nahmen beſtimmt, ſondern ſollen nur den Umſtand dem ſelbſtändigen Dinge als einverleibt darſtellen, und heiſſen daher Pronomina Adjectiva. Sie werden auf gedoppelte Art gebraucht, indem ſie ihr Subſtantivum entweder unmittelbar bey ſich haben, in welchem Falle ſie Conjunctiva genannt werden, oder ohne daſſelbe ſtehen, ſich aber doch auf daſſelbe beziehen, und alsdann heiſſen ſie Abſoluta.

Ihre Flexion.

§. 335. Da die Umſtände der Perſon und des Ortes hier dem ſelbſtändigen Dinge als einverleibt dargeſtellet werden, ſo muß dieſe Einverleibung, der Gewohnheit der Deutſchen Sprache nach, durch den Concretions-Laut an ihnen bezeichnet werden. Da es ferner im Deutſchen üblich iſt, daß alle concreſcierte Beſtimmungswörter des Subſtantives demſelben in allen Verhältniſſen, Zahlen und Geſchlechtern folgen, ſo gilt dieſes auch von den Pronominibus, nur daß die Ungewißheit der dunklen Empfindung hier viele Ausnahmen veranlaſſet hat.

1. Perſönliche Pronomina.

Ihre Erklärung.

§. 336. Die **perſönlichen Pronomina** bezeichnen den Umſtand der Perſon in dem Augenblicke der Rede nach den drey Verhältniſſen der erſten, zweyten und dritten Perſon. Sie bezeichnen dieſes Verhältniß allein, aber auch ſo genau, daß oft kein anderer Nahme des Dinges nöthig iſt, indem ſie als eigene Nahmen für den Augenblick der Rede angeſehen werden können, welche von dem zufälligen Umſtande der Perſon hergenommen ſind. Das Wort **Perſon** wird demjenigen keine Bedenklichkeit verurſachen, welcher auf den erſten Urſprung der Sprache, und den rohen ſinnlichen Zuſtand des Volkes zurück ſiehet, bey dem ſie entſtand. Dem Verſtande iſt in ſeiner Kindheit alles lebend, webend, handelnd und wirkend, alles iſt ihm Perſon. Daher der weit ausgedehnte Gebrauch der perſönlichen Pronominum, welche von allen Dingen in der Welt gebraucht werden können.

Was die Bildung der perſönlichen Pronominum betrifft, ſo ſind ſie die ehrwürdigſten Überreſte der Kindheit des Verſtandes und der Sprache. Man

überſehe

überſehe auf einen Augenblick die Pronomina der beſtimmten drey Perſonen, ſo muß nicht allein ihre eigene Ungleichheit, ſondern auch ihre abweichende Declination, gar ſehr auffallen, und das bemerkt man an ihnen nicht bloß in der Deutſchen, ſondern faſt in allen andern bekannten Sprachen. Dieſe Erſcheinung läßt ſich indeſſen leicht erklären, wenn man auf den Urſprung der ganzen Sprache zurück ſiehet. Der Umſtand der Perſon war einer der erſten, welcher in jeder Sprache ausgedruckt werden mußte, weil die Abſicht der Sprache, dem andern ſeine Gedanken und Bedürfniſſe hörbar zu machen, ſie von dem erſten Anfange an unentbehrlich machte. Ihr Urſprung fällt alſo ganz in den früheſten und ſinnlichſten Zuſtand eines Volkes. Allein, da es hier von keinem Naturlaute geleitet werden konnte, ſo mußte die Empfindung, welche dieſe Wörter bildete, überaus dunkel ſeyn. Nigidius, ein Sprachlehrer, hatte ſchon etwas davon gewittert, nur daß er nicht ganz auf den Grund kommen konnte. *Vos*, ſagte er, cum dicimus, motu quodam oris conveniente cum ipſius verbi demonſtratione utimur, et labias ſenſim primores emovemus, ac ſpiritum atque animum porro verſum et ad eos, quibuscum ſermocinamur, intendimus. At contra cum dicimus *nos*, neque profuſo intentoque flatu vocis neque projectis labiis pronuntiamus; ſed et ſpiritum et labias quaſi intra noſmet ipſos coercemus. Hoc idem fit et in eo quod dicimus *tu*, *ego*, et *tibi* et *mihi*. Nam ſicuti, cum adnuimus, et abnuimus, motus quidam ille vel capitis vel oculorum a natura rei, quam ſignificat, non abhorret, ita in his vocibus quaſi geſtus quidam oris, et ſpiritus naturalis eſt. Der ehrliche Gellius, der dieſe Stelle B. 10, Kap. 4 anführet, und von alle dem vermuth-

lich nichts verſtand, fand das ſehr drollig, lepidum et feſtivum.

Eben dieſe dunkele Empfindung zeiget ſich auch in den übrigen Caſibus eines jeden Pronominis, indem ſie nicht auf die gewöhnliche Art aus dem Nominative gemacht werden, ſondern ſehr oft eigene Wurzelwörter ſind, zum deutlichen Beweiſe, daß man von dem Begriffe, welchen ſie ausdrucken ſollten, nur einen überaus dunkeln Begriff hatte. Man bemerkt eben daſſelbe an dem eben ſo alten Verbo ſeyn, davon an ſeinem Orte. Zugleich bemerkt man eine ſeltene Übereinſtimmung der perſönlichen Pronominum, nicht nur in allen abendländiſchen, ſondern auch den meiſten weſt- und nord-Aſiatiſchen Sprachen, zum deutlichen Beweiſe, entweder einer gemeinſchaftlichen Abſtammung von einem und eben demſelben Volke, welche aber ſchon in die früheſten Zeiten des menſchlichen Geſchlechts fällt, oder auch der natürlichen Einförmigkeit derjenigen dunkeln Empfindung, welche dieſe Wörter bey ſo verſchiedenen Völkern auf eine ſo ähnliche und übereinſtimmige Art gebildet.

Ihre Eintheilung.

§. 337. Die perſönlichen Pronomina bezeichnen den Umſtand der Perſon für den Augenblick der Rede, und dieſer kann nicht mehr als dreyfach ſeyn: der Umſtand derjenigen Perſon, welche ſpricht, die erſte Perſon, derjenigen, zu welcher geſprochen wird, die zweyte, und die abweſende Perſon oder das abweſende Ding, von welchem geſprochen wird, die dritte Perſon. Da in allen drey Fällen die Perſon entweder einfach oder mehrfach ſeyn kann, ſo finden in denſelben auch Pronomina für beyde Zahlen Statt.

Das Geſchlecht wird an den perſönlichen Pronominibus aus guten Gründen im Deutſchen nur mangel-

mangelhaft ausgedruckt. Die erſte und zweyte Perſon werden als gegenwärtig gedacht, ſie ſind alſo als ſolche ihrem Geſchlechte nach ſchon den Sinnen beſtimmt genug; daher ich und du im Deutſchen ohne Unterſchied des Geſchlechts gebraucht werden. Im Plural wird ohnehin kein Geſchlecht beſtimmt.

Allein die dritte Perſon, welche alle Perſonen und Dinge unter ſich begreifft, welche, als abweſend gedacht, ein Gegenſtand der Rede ſeyn können, iſt von einem ſehr weiten Umfange, daher die Deutlichkeit der Rede hier mehrere Beſtimmungen erfordert. Man bezeichnet ſie entweder beſtimmt, nach allen drey Geſchlechtern, er, ſie, es, und im Plural ohne Unterſchied des Geſchlechtes durch ſie, oder unbeſtimmt, durch jemand, niemand, man und es.

§. 338. Die perſönlichen Pronomina der erſten und zweyten Perſon, ich und du, werden, um der ſchon gedachten Urſache willen, im Deutſchen von allen drey Geſchlechten gebraucht; allein die dritte, welche durch ihren Stand in der Rede bey weitem nicht ſo beſtimmt iſt, bezeichnet im Singular alle drey Geſchlechter, iſt aber, wie alle übrigen Wörter im Plural wieder einfach. Alle drey werden folgender Geſtalt decliniret: Ihre Declination.

	Erſte Perſon.	Zweyte Perſon.
	Singular.	
Nomin.	Ich.	Du.
Genit.	Meiner, (mein).	Deiner, (dein).
Dat.	Mir.	Dir.
Accuſ.	Mich.	Dich.
	Plural.	
Nomin.	Wir.	Ihr.
Genit.	Unſer.	Euer.
Dat.	Uns.	Euch.
Accuſ.	Uns.	Euch.

Dritte Perſon.

Singul.

	Männl.	Weibl.	Sächl.
Nom.	Er.	Sie.	Es.
Gen.	Seiner, (ſein).	Ihrer, (ihr).	Seiner, (ſein).
Dat.	Ihm.	Ihr.	Ihm.
Acc.	Ihn.	Sie.	Es.

Plural.

Nomin.	Sie.
Genit.	Ihrer.
Dat.	Ihnen.
Accuſ.	Sie.

Wenn man dieſe Formen nur obenhin betrachtet: ſo ſiehet man ſo gleich, daß hier nicht die Caſus, wie bey andern Nennwörtern, aus dem Nominative gebildet worden, ſondern, daß jedes Pronomen aus mehrern Wurzelwörtern beſtehet, welche bloß der Zufall zuſammen gebracht zu haben ſcheinet. Die Caſus ſind auch insgeſammt unabhängig von einander gebildet, und erſt bey mehrerer Ausbildung der Sprache, ſo wie wir ſie jetzt haben, zu einem Ganzen vereiniget worden, welches denn doch aber noch immer ein unförmliches Ganzes iſt. Der Genitiv ſcheinet in allen am ſpäteſten gewaget, und allem Anſehen nach, von den Poſſeſſivis entlehnet zu ſeyn. Alles beweiſet die dunkele Empfindung, nach welcher dieſe Wörter gebildet worden, die, weil ſie hier von keinem Naturlaute geleitet werden konnte, ſich keines Grundes der Benennung bewußt war, und ſich daher hier ſo ungleich blieb. Ein gleiches werden wir im Folgenden von dem Verbo ſeyn bemerken, welches ſich mit dieſen Wörtern in einerley Falle befindet.

Ein anderer Umſtand, welcher nicht leicht verkannt werden kann, iſt der, daß ſie, ſo wie die Zahlwörter, unvollkommene Biegungszeichen haben. Ich, du, er, ſie, im Singular, und uns und euch, ſind nackte Umſtandswörter, ohne alles Concretions-Zeichen, aber Umſtandswörter, welche Nahmen der Dinge nach dem Umſtande der Perſon abgeben. In wir, ihr, ſie, im Plural, ſcheinen alte Biegungslaute zum Grunde zu liegen, welches aus dem Gebrauche mit Adjectiven erhellet.

Hingegen haben die Dative und Accuſative, (uns und euch ausgenommen,) noch mehr aber der neuere Genitiv, ſchon merklichere Declinations-Zeichen.

§. 339. Die perſönlichen Pronomina ſind Subſtantiva, das heißt, ſie ſind eigene Nahmen der Dinge für den gegenwärtigen Augenblick der Zeit, welche von dem zufälligen Verhältniſſe der Perſon hergenommen ſind. Sie bedürfen alſo, als eine Art eigener Nahmen, weder des Artikels, noch eines Gattungswortes, zu ihrer Erklärung. Die beyden Pronomina der erſten und zweyten Perſon werden zugleich durch den jedesmahligen Stand der Rede ſo genau beſtimmt, daß ein anderer Nahme noch mehr unnöthig wird. Derjenige, welcher ſeine Perſon durch ich ankündigt, ſtellet ſie zugleich mit allen für den Augenblick der Rede nöthigen Beſtimmungen dar, und der, welcher mit du angeredet wird, erkennet ſchon aus den Blicken und Geberden des Sprechenden, daß er gemeinet iſt. Da indeſſen dieſer Stand nicht ſo genau beſtimmt iſt, daß er nicht noch manche Erklärungen verſtattete, ſo können ſie allerdings Subſtantive neben ſich haben, welche aber alsdann mit ihnen in Appoſitione ſtehen: ich, Sohn eines frommen Vaters; du,

Gebrauch der beſtimmten.

König in Iſrael; ich armer Mann; mir verlaſſenen (nicht verlaſſenem,) Kinde; wir, Einwohner dieſer Stadt. Ich kann auch mit dem Artikel, als ein anderes Subſtantivum, gebraucht werden, in welchem Falle es aber, ſo wie andere Wörter, welche nicht urſprünglich zu Subſtantiven gepräget worden, unveränderlich bleibt: mein anderes Ich iſt todt; der Werth ſeines lieben Ich.

Genitiv dieſer Pronominum.

§. 340. Die ſämmtlichen Genitive dieſer Pronominum ſind von ihren Wurzellauten vermittelſt des Biegungslautes er gebildet. Im Oberdeutſchen behält man dafür im Singular häufig die Wurzellaute ſelbſt, ohne alles Flexions-Zeichen, und da lauten ſie mein, dein, ſein, ihr; welche Form in der Deutſchen Bibel noch häufig vorkommt, und um der Kürze willen auch noch von den Dichtern beybehalten wird. Ach, ſprach er, ach! erbarmt euch mein, Gell. Man ſpottet ſein. Im Plural iſt dieſe Verkürzung nicht üblich.

Nur hüte man ſich, den Genitiv des Plurals unſer und euer mit den poſſeſſiven Genitiven unſrer und eurer zu verwechſeln, wie wohl häufig geſchiehet. Die perſönlichen Genitiven ſind von den Nominativen uns und euch, ehedem eu, daher ſie mit der Biegungsſylbe unſer und euer lauten; die Poſſeſſiven ſind von den Nominativen unſer und euer, daher ſie unſerer und euerer, zuſammen gezogen unſrer und eurer heiſſen müſſen. Gedenke unſer im Beſten, nicht unſrer.

Gebrauch des du.

§. 341. Du iſt das eigentliche Pronomen der zweyten Perſon, mit welchem eine jede einzele Perſon außer uns angeredet werden ſollte. Es iſt es auch lange Zeit geblieben; allein in den mittlern

Zeiten,

Zeiten, da äußerer Pomp und Luxus aufzukeimen anfingen, und doch der Geſchmack dabey roh und ungebildet blieb, fing man an, die Perſonen in der Anrede nach ihrem Stande zu unterſcheiden, und da die Sprache darauf nicht vorbereitet war, ſo erzeugte dieſer Einfall lauter Abweichungen und grammatiſche Widerſprüche, die der geringſte Grad des guten Geſchmackes in der Geburt erſticket haben würde, die aber bey der nachfolgenden Verfeinerung der Sitten und Sprache vermehret wurden, weil ſie einmahl ein Glaubens-Artikel in dem Ceremoniel und der geſellſchaftlichen Höflichkeit geworden waren. Der Unfug fing in dem mittlern Lateine an, ward in der Franzöſiſchen Sprache beybehalten, und in der Deutſchen auf das höchſte getrieben.

Der erſte Anfang beſtand darin, daß man regierende Herren in der zweyten vielfachen Perſon, folglich mit ihr anredete, welcher Gebrauch anfänglich daher gerühret zu haben ſcheinet, weil man in dem regierenden Herren zugleich ſeinen Hof mit zu ſehen und anzureden glaubte. Bald fing man an, anſtatt die Perſon gerade zu anzureden, die Anrede an ihre Würde zu richten, und ſo entſtanden denn die abſtracten Ehrennahmen, welchen man das Poſſeſſive Pronomen der zweyten mehrfachen Perſon vorſetzte, weil man an dieſe Mehrheit bereits gewöhnt war: Veſtra Majeſtas, Veſtra Dominatio, **Euere Majeſtät**; welche Form ſich noch jetzt erhalten hat. So weit ging man in dem mittlern Lateine, in dem Franzöſiſchen und in einigen andern neuern Sprachen.

Allein im Deutſchen ging die übel verſtandene Höflichkeit, vermuthlich nach dem Vorgange der Italiäniſchen Sprache, noch ein Paar Schritte weiter.

ter. Man fing an, dieſen Mißbrauch auch auf das geſellſchaftliche Leben auszudehnen, verwandelte die zweyte Perſon aus Höflichkeit in die dritte und redete ſie mit er und ſie an. Bald hielt man auch das für ungeſittet, und vertauſchte den Singular der dritten Perſon mit der vielfachen, und nun hieß jeder, welchen man ehren wollte, im Plural ſie. Allein auch dieſes ſchien in manchen Fällen nicht genug zu ehren, daher vertauſchte man im Oberdeutſchen das perſönliche Pronomen mit dem Demonſtrativo derſelbe, erſt mit deſſen Singular, und dann wieder mit deſſen Plural, welches denn auch im Hochdeutſchen angenommen wurde. So ward das einige wahre Pronomen der zweyten Perſon du, nach und nach in dieſelben verwandelt, und wer weiß, wie weit man hierin noch gehen wird, denn bey dem dieſelben wird die Thorheit gewiß nicht ſtehen bleiben.

Nach dieſer Verdrehung und Verwirrung der Pronominum wird du nur noch 1. gegen Gott, 2. in der Dichtkunſt und dichteriſchen Schreibart, 3. in der Sprache der engen Vertraulichkeit, und 4. in dem Tone der hochgebiethenden Herrſchaft und tiefen Verachtung gebraucht. Außer dieſen Fällen redet man ſehr geringe Perſonen mit ihr, etwas beſſere mit er und ſie, noch beſſere mit dem Plural ſie, und noch vornehmere wohl mit dem Demonſtrativo Dieſelben oder auch mit abſtracten Würdenahmen, **Ew. Majeſtät**, **Ew. Durchlaucht** **Ew. Excellenz** u. ſ. f. an.

Pronomen der dritten Perſon.

§. 342. Die erſte und zweyte Perſon ſind durch ihre Stelle in der Rede und die übrigen Umſtände ſchon ſo genau beſtimmt, daß weder ihr Nahme, noch ihr Geſchlecht, eine nähere Beſtimmung bedürfen. Allein mit der dritten verhält es ſich ganz an-

ders.

ders. Sie wird allemahl als abweſend gedacht, und da der abweſenden Dinge ſehr viele ſind, ſo muß ihr Nahme das erſte Mahl nothwendig angegeben werden, worauf das Pronomen die folgenden Mahle deſſen Stelle vertreten kann. Das Pronomen der dritten Perſon iſt alſo in dieſer Betrachtung zugleich wirklich relativ, weil es ſich allemahl auf das vorher genannte Ding beziehet, oder deſſen Nahmen als bekannt voraus ſetzt, welches man von den Pronominibus der beyden erſten Perſonen nicht ſagen kann. Wenn aber der Nahme des Dinges wirklich genannt wird, ſo verſtehet ſich von ſelbſt, daß das Pronomen wegfällt, weil die Perſon und ihr Repräſentant zwar in der politiſchen Welt zugleich da ſeyn können, aber nicht in der grammatiſchen. Wohl aber kann der Nahme der Perſon zur Deutlichkeit neben dem Pronomine wiederhohlet werden, wenn zu beſorgen iſt, daß der Zuhörer den erſten Nahmen ſchon wieder aus dem Gedächtniſſe verloren: er, dein **Bruder**; ſie, die **Königinn**.

Weil nun die dritte Perſon der Natur der Sache nach weit unbeſtimmter iſt, als die erſte und zweyte, ſo hat man im Deutſchen auch gut gefunden, ſie im Singular nach den drey Geſchlechtern zu unterſcheiden, er, ſie, es. Allein im Plural werden alle Geſchlechter nur auf einerley Art bezeichnet, weil der Deutſche Plural überhaupt keine Geſchlechter unterſcheidet.

§. 343. Das beſtimmte Pronomen des ſächlichen Geſchlechtes es, welches mit dem folgenden unbeſtimmten nicht verwechſelt werden muß, iſt noch mehr relativ, daher es auch kein Subſtantivum, ſelbſt nicht in der Appoſition, nach ſich leidet. Man kann zwar ſagen: er, der **Redner**, ſprach, aber

Von dem beſtimmten es.

aber nicht, es, das Pferd, kam gelaufen; wovon denn doch wohl keine andere Urſache iſt, als weil es noch mehr relativ iſt, und ſich noch merklicher auf ein vorher gegangenes Subſtantivum beziehet: nimm hin das Buch, ich ſchenke es dir; das iſt nicht Freundſchaft, es iſt Kaltſinn; das arme Kind! nimm dich ſeiner an; das Pferd entlief, aber ich eilte ihm nach.

Es beziehet ſich indeſſen nicht bloß auf ein vorher gegangenes Subſtantiv, ſondern auf alles, was als die dritte Perſon ohne beſtimmtes Geſchlecht, als ein abweſendes Ding, von welchem etwas geſagt wird, angeſehen werden kann: wenn du mir das thuſt, ſo werde ich es dir Dank wiſſen; bedenk es nur, mir ſo mitzuſpielen; mein Herz ſagt es mir, du biſt mein Erretter.

In der vertraulichen Sprechart kann es zugleich mit allen vorher gehenden Wörtern zuſammen gezogen werden, wo der Wohlklang es erlaubet: gib mirs, oder gibs mir, er nahms, ſags ihm, ſag ihms, hab ichs ſchon? Aber nicht, hörſt dus? damits die Jugend lerne, wohers komme; wo die Härte ſchon zu auffallend iſt.

Nähere Beſtimmung dieſer Pronominum.

§. 344. Die perſönlichen Pronomina (das ſächliche es ausgenommen) leiden noch eine zwiefache nähere Beſtimmung, welche durch die zwey Umſtandswörter allein und ſelbſt geſchiehet. 1. Die Gegenwart und Theilnehmung einer andern Perſon auszuſchließen, durch allein: ich allein habe es gethan, du allein biſt unſchuldig, mir allein zu Gute, ihnen allein zum Nutzen. Und 2. die Mitwirkung einer jeden andern Perſon auszuſchließen, oder vielmehr die Perſönlichkeit noch genauer zu beſtimmen, durch ſelbſt: er ſelbſt hat es gethan,

than, ich ſelbſt bin es, ſich ſelbſt verläugnen, die Liebe ſeiner ſelbſt. Außer dieſer Beſtimmung hat ſelbſt noch einige andere Bedeutungen, indem es oft eine bloße Steigerung bezeichnet, ich ſelbſt komme faſt auf die Gedanken, ſo gar auch ich, und alsdann auch ohne Pronomen ſtehen kann: ſelbſt der Fluch einer Mutter würde hier kraftlos ſeyn. Stehet es hinter einem Subſtantive, ſo bezeichnet es oft einen ſehr hohen Grad: er iſt die Freundlichkeit ſelbſt. S. mein Wörterbuch.

Beyde ſind wahre Umſtandswörter, weil ſie auch andere Redetheile als Pronomina beſtimmen können: Gott allein, er iſt allein unſchuldig, Gott ſelbſt, ſelbſt Gott, ich komme ſelbſt. Dieſes ſelbſt iſt von dem alten Wurzelworte ſelb, welches noch in dem ſelb dritte u. ſ. f. lebt, vermittelſt des adverbiſchen s, welches oft in ſt übergehet, abgeleitet. Mit einer andern adverbiſchen Ableitungsſylbe lautet es ſelber, welches zwar im Hochdeutſchen auch gangbar iſt, aber doch in der edlen Schreibart jenem nachſtehet. Aber dem adverbiſchen Ableitungslaute noch einen neuen, en, anzuhängen, der nichts mehr ſagt, als der erſte, ſelbſten, iſt völlig verwerflich.

Das ſächliche Pronomen der dritten Perſon leidet dieſe Beſtimmungen nicht unmittelbar an ſich, wohl aber an dem Verbo. Nicht, es ſelbſt kam, ſondern, es kam ſelbſt.

§. 345. Die perſönlichen Pronomina bezeichnen entweder das Subject, oder das Object; allein es gibt in der Sprache auch Fälle, wo das Subject und Object nur eine und eben dieſelbe Perſon iſt, oder, mit andern Worten, wo das Prädicat auf das Subject zurück geführet wird. In dem Satze, er ſchlug dich, bezeichnet er das Subject, und dich den

Pronominum reciprocum.

den perſönlichen Gegenſtand, und beyde ſind verſchieden; aber wenn es heißt, er ſchlug ſich, ſo machen beyde nur eine und eben dieſelbe Perſon aus. Es wäre nun eben nicht nothwendig geweſen, dieſen Umſtand auszudrucken, und für das perſönliche Pronomen des perſönlichen Gegenſtandes, wenn es mit dem Subjecte eine und eben dieſelbe Perſon iſt, ein eigenes Wort, ein eigenes Pronomen reciprocum, zu haben. Man hat es auch im Deutſchen nur in einem Falle, nähmlich im Dativ und Accuſativ der dritten Perſon, wo es ſowohl in der Einheit, als in der Mehrheit, unverändert ſich lautet. In allen übrigen Fällen iſt es mit den vorigen perſönlichen Pronominibus einerley. Folglich ſiehet das Deutſche Reciprocum ſo aus:

	Erſte Perſon.	Zweyte Perſon.
	Singular.	
Nomin.	= = =	= = =
Genit.	Meiner, (mein).	Deiner, (dein).
Dat.	Mir.	Dir.
Accuſ.	Mich.	Dich.
	Plural.	
Nomin.	= = =	= = =
Genit.	Unſer.	Euer.
Dat.	Uns.	Euch.
Accuſ.	Uns.	Euch.

Dritte Perſon.

	Singul. Männl.	Weibl.	Sächl.	Plural.
Nom.	= =	= =	= =	= =
Gen.	Seiner, (ſein).	Ihrer, (ihr).	Seiner, (ſein).	Ihrer.
Dat.	Sich.	Sich.	Sich.	Sich.
Acc.	Sich.	Sich.	Sich.	Sich.

Ich

Ich ſchreibe es mir zu; ſchämeſt du dich nicht? er war ſeiner nicht mehr mächtig; er übet ſich noch darin; ſie freueten ſich ſehr. Daß hier kein Nominativ Statt findet, gibt die Natur der Sache ſelbſt. Der Nominativ iſt das Verhältniß des Subjectes; das Reciprocum ſtellet dieſes Subject in dem Verhältniſſe des perſönlichen Gegenſtandes dar. Da nun das Verhältniß dieſes Gegenſtandes nicht das Verhältniß des Subjectes ſeyn kann, ſo folget daraus ganz natürlich, daß das Reciprocum keines Nominatives fähig iſt.

Das Reciprocum iſt in den meiſten Fällen von dem gewöhnlichen perſönlichen Pronomine nicht unterſchieden; es wäre auch eben nicht nothwendig geweſen, es in den wenigen übrigen Fällen davon zu unterſchieden. Indeſſen iſt es um der Deutlichkeit willen eingeführet, in dem Dative und Accuſative der dritten Perſon, ſie ſey nun einfach oder mehrfach, das ſich zu gebrauchen, weil das gewöhnliche Perſonenwort hier Mißdeutung verurſachen könnte. Im Oberdeutſchen behält man auch im Singular der dritten Perſon, oft auch im Dative des Plurals das gewöhnliche Perſonenwort häufig bey: keiner lebt ihm ſelber, für ſich ſelbſt; er kann es ihm nicht vorſtellen; ſie können es ihnen nicht einbilden; welches aber im Hochdeutſchen ein Fehler ſeyn würde.

§. 346. Wenn die dritte Perſon ihrem Geſchlechte nach bezeichnet wird, ſo wird ſie ſchon ſehr genau beſtimmt. Allein es kommen Fälle vor, wo das Geſchlecht nicht beſtimmt werden kann oder ſoll, wo man von der dritten Perſon weiter nichts weiß, als daß es ein menſchliches Individuum iſt. Man hat für dieſe Fälle die vier Wörter jemand, niemand, einer und man. Jemand. Niemand. Jedermann.

Jemand und niemand ſind mit Mann zuſammen geſetzt, ſo fern es ehedem einen Menſchen, eine Perſon bedeutete, und ſein letztes n mit dem d vertauſcht hat. Erſteres bezeichnet eine Perſon unbeſtimmt, ohne Angabe des Geſchlechtes, ein Individuum, von welchem man weiter nichts weiß, als daß es ein Menſch iſt: es iſt jemand da; ſein Freund oder ſonſt jemand. Niemand ſchließt eine jede Perſon aus, und bedeutet, ſo viel als kein Menſch: es kam niemand; es iſt niemand da; nun will es niemand gethan haben. Daß beyde keines Plurales fähig ſind, erhellet ſchon aus ihrer Bedeutung und Zuſammenſetzung. Da beyde als Pronomina gebraucht werden, ſo kann man ihnen nebſt dem ähnlichen jedermann, d. i. ein jeder Menſch, immer eine Stelle unter denſelben laſſen, ob man ſie gleich ſonſt auch zu den Zählwörtern rechnen könnte.

Ihre Declination. §. 347. Es iſt nur die Frage, ob und wie ſie decliniret werden müſſen. Den Genitiv auf s ſtreitet ihnen niemand ab: er iſt niemands Freund, der Glaube iſt nicht jedermanns Ding. Das letztere wird auch außer dem Genitive nicht weiter gebeuget: es iſt jedermann geſagt, gegeben worden; er haſſet jedermann. Niemand und jemand werden außer dem Genitive gleichfalls ſehr häufig unbiegſam gebraucht: ich ſahe niemand, er hat es jemand gegeben. Allein, da Fälle vorkommen können, wo die Deutlichkeit die Bezeichnung des Caſus erfordert: es iſt jemand gegeben worden, wo jemand auch als der Nominativ verſtanden werden könnte, ſo werden ſie wenigſtens in ſolchen Fällen gebogen, und bekommen alsdann im Dative und Accuſative en: es iſt jemanden gegeben worden. Für das ungewöhnliche jedermannen ſagt man in ſolchen Fällen lieber einem jeden.

Man vermeide noch den in den gemeinen Sprecharten üblichen Gebrauch des niemand und jemand mit den ſächlichen Adjectiven: niemand Vornehmes, jemand Fremdes, für kein Vornehmer, ein Fremder.

§. 348. In eben dieſelben gemeinen Sprecharten gehöret der Gebrauch des unbeſtimmten Artikels ein, wenn er ohne Subſtantiv für jemand, im Gegenſatze des kein gebraucht wird: es möchte einer ſagen; wenn ſich eins im Hauſe klagt, Gell. unter eines Bothmäßigkeit ſtehen; für jemand, jemandes; wie viel Sorgen macht einem nicht die Welt, für einem Menſchen oder uns; unſer einer, jemand von meinem oder von unſerm Stande.

Pronominiſcher Gebrauch des ein.

§. 349. Man, der Wurzellaut des Subſtantives Mann, iſt noch unbeſtimmter, und läßt nicht allein das Geſchlecht, ſondern auch die Perſon unentſchieden. Es wird daher nur im Nominative, und auch hier nur mit der dritten Perſon der Zeitwörter gebraucht: man hat es mir geſagt, d. i. es hat mir jemand, nur eine Perſon, geſagt, oder, es haben es mir mehrere geſagt. Man ſchreibt es mir von Amſterdam; man findet allerley Leute in der Welt. Wenn alſo die Handlung von der Art iſt, daß ſie nur einer beſtimmten Perſon zukommen kann, ſo kann dieſes Pronomen nicht gebraucht werden. Man kann z. B. nicht ſagen, man hat die Welt erſchaffen, weil dieſes nur Gott allein zukommen kann. Eben ſo widerwärtig klingt es, wenn man gegen andere, die man nicht gern mit du, er oder ſie anreden will, dieſes man gebraucht: man ſchweige doch, man komme her; weil hier ein beſtimmter perſönlicher Gegenſtand Statt findet.

Von dem man.

Da dieſes man nur allein im Nominative üblich iſt, ſo gebraucht man im Niederdeutſchen und auch wohl in den gemeinen Sprecharten in den übrigen Endungen dafür das vorige ein: was man nicht gelernet hat, das kann man auch nicht von einem fordern; wenn man andern die Wahrheit ſagt, ſo wird man einem gram; es wird einem blutſauer. In der anſtändigern Schreib- und Sprechart kommt man, in Ermangſung eines edlern gleich bedeutenden Ausdruckes, oft in Verlegenheit, da man denn dem Ausdrucke eine andere Wendung geben, oder die unbeſtimmten Ausdrücke mit beſtimmtern vertauſchen muß: was jemand nicht gelernet hat, das kann man auch nicht von ihm fordern; wenn man andern die Wahrheit ſagt, ſo wird man von ihnen gehaſſet.

Von dem unbeſtimmten es.

§. 350. Es iſt noch unbeſtimmter, und läßt unentſchieden, ob das Subject eine Perſon oder ein Ding iſt: es wird geſchoſſen; wer iſt das? Antw. es iſt ein Mann, eine Frau; ich bin es; es regnet; es donnert; es heißt, er ſey gekommen; es klopfet jemand. Es iſt freylich mit dem vorigen beſtimmtern ſächlichen Pronomine dem Urſprunge nach einerley, aber in der Bedeutung und dem Gebrauche noch von demſelben unterſchieden. Wegen ſeiner ſehr unbeſtimmten Bedeutung kann es nur allein im Nominative gebraucht werden, indem die übrigen Caſus, wegen ihres beſtimmten Verhältniſſes, daſſelbe nicht dulden. Dieſes und das beſtimmtere Pronomen ſind eigentlich der dunkele Wurzellaut e, welcher zu Bezeichnung mehrerer dunkeler Vorſtellungen und Verhältniſſe gebraucht wird, z. B. des ſächlichen Geſchlechtes, des Genitives, der Adverbien u. ſ. f. Bey den

unper-

unperſönlichen Zeitwörtern werden wir noch einmahl von dieſem es reden müſſen.

2. Poſſeſſive Pronomina.

§. 351. Dieſe beſtimmen den zufälligen Umſtand des Beſitzes in Anſehung der Perſon, oder der Perſon in Anſehung des Eigenthumes. Sie ſind von den Wurzellauten der vorigen abgeleitet, und von zwiefacher Art. 1. Concreta, welche den Umſtand der Perſon, als dem Subſtantive einverleibt, darſtellen, und daher auch Adjectiva genannt werden können: mein, dein, ſein, ihr, unſer und euer; und 2. Abſtracta oder Subſtantiva, welche von den vorigen abgeleitet ſind, und in dem Pronomine die Sache mit dem Nebenbegriffe des perſönlichen Beſitzes, als ein ſelbſtändiges Ding, ausdrucken. Ihre Erklärung.

§. 352. Die Poſſeſſiva ſind Beſtimmungswörter mit unvollkommenen Biegungslauten, indem ſie im Singular im männlichen und ſächlichen Nominative und im ſächlichen Accuſative fehlen. In den übrigen Endungen aber ſind ſie vollſtändig vorhanden. In unſer und euer ſcheinet die Sylbe er die Flexions-Sylbe zu ſeyn, allein ſie iſt es nicht, ſondern die Ableitungsſylbe, wie bereits in dem vorigen Kapitel gezeiget worden. Ihre Flexion.

Die Poſſeſſiva ſind Beſtimmungswörter, welche den Umſtand des Eigenthumes in Rückſicht auf die Perſon bezeichnen. Sie beziehen ſich daher ganz natürlich auf zwey ſelbſtändige Dinge, auf die Perſon, welcher das Eigenthum zuerkannt wird, und auf die Sache, deren Eigenthum beſtimmet wird. Da beyde von verſchiedenen Zahlen und Geſchlechtern ſeyn können, im Deutſchen aber die Beſtimmungswörter des Subſtantives das Geſchlecht und

die Zahl deſſelben ausdrucken, ſo müßten dieſe Pronomina entweder zwey Zahlen und Geſchlechter zugleich bezeichnen können, oder man müßte für jeden Fall ein eigenes Pronomen haben. Im Deutſchen iſt man hier den Mittelweg gegangen, daher man für die Poſſeſſiva der erſten und zweyten Perſon zweyerley Wörter für die Zahl der Perſon hat, welche zwar das Geſchlecht des Subſtantives der Sache, nicht aber der Perſon, bezeichnen, in der dritten Perſon aber auch im Singular zwey Wörter üblich ſind, wovon ſein das männliche und ſächliche, ihr aber das weibliche Geſchlecht der Perſon bezeichnen, beyde aber zugleich wieder nach dem Geſchlecht der Sache gebogen werden.

Ein Ding oder eine Perſon, ſie ſey männliches, weibliches oder ſächliches Geſchlechtes, ſagt ohne Unterſchied: mein Gewinn, meine Ehre, mein Haus. Man ſagt zu der zweyten Perſon ohne Unterſchied ihres Geſchlechtes: dein Vater, deine Freude, dein Gutes. So auch im Plural der erſten und zweyten Perſon, der ſeine eigene Poſſeſſiva hat, die ſich in ihrer Zahl und Geſchlechte wieder nach dem Subſtantive der Sache richten: unſer Vater, unſere Freundinn, unſer Feld, unſere Güter; euer Vater, eure Freundinn, euer Feld, euere Güter.

In der dritten Perſon hingegen wird, außer der Zahl der Perſon, auch noch ihr Geſchlecht bezeichnet. Sein Acker, ſeine Blume, ſein Haus, wenn die Perſon, welcher der Beſitz zugeſprochen wird, männliches oder ſächliches Geſchlechtes iſt; aber ihr Acker, ihre Blume, ihr Haus, wenn ſie weibliches Geſchlechtes iſt. Da der Deutſche Plural kein Geſchlecht bezeichnet, ſo lauten auch beyde hier wieder gleich: ihr Acker, ihre Blume, ihr Haus;

und mit dem Plural des Subſtantives der Sache, ihre Äcker, ihre Blumen, ihre Häuſer; wo das ihr ſowohl die dritte weibliche Perſon im Singular, als auch alle Geſchlechter der dritten Perſon im Plural, vertritt.

§. 353. Die concreten Poſſeſſiva ſind entweder conjunctiv, wenn ſie ihr Subſtantiv der Sache unmittelbar bey ſich haben, oder abſolut, wenn ſie ohne daſſelbe ſtehen, ſich aber doch darauf beziehen. Beyde beſtimmen mit dem Umſtande des Beſitzes zugleich die Selbſtändigkeit, und zwar ſo genau, daß jeder Artikel oder ein anderes Beſtimmungswort, das demonſtrative Pronomen ausgenommen, vor ihnen unnöthig wird. Da ſie nun um deßwillen ſo oft allen übrigen Beſtimmungswörtern vortreten, ſo ſind ſie auch mit den vollſtändigen Declinations-Lauten verſehen worden, nur mit der Ausnahme, daß die conjunctiven im Singular im männlichen Nominativ, und im ſächlichen Nominativ und Accuſativ keine Concretions- folglich auch keine Geſchlechtslaute haben. Sie werden conjunctive folglich ſo decliniret: Ihre Declination.

	Singul.			Plural.
Nom.	Mein,	meine,	mein.	Meine.
Gen.	Meines,	meiner,	meines.	Meiner.
Dat.	Meinem,	meiner,	meinem.	Meinen.
Acc.	Meinen,	meine,	mein.	Meine.

Mein Vater, meine Ehrfurcht, mein Glück, meines Fleiſſes, meiner Felder, meines Hauſes u. ſ. f. Der ſächliche und männliche Genitiv lautet hier im Singular unveränderlich es, nicht en, wie bey den Adjectiven. Eben ſo gehen alle übrigen Poſſeſſiva, wenn ſie conjunctiv ſtehen; nur daß unſer und euer, um des Wohlklanges willen,

len, in den Caſibus obliquis des männlichen und ſächlichen Singulars und im Dativ des Plurals gern des letzte e verbeiſſen, in den übrigen Caſibus aber zur Noth das erſte e ausſtoßen können, die Zuſammenkunft zweyer tonloſen Sylben zu vermeiden: euers, euerm, euern, unſers, unſerm, unſern; aber unſrer, eurer, unſre, eure. Da aber in den letztern Fällen die Härte größer iſt, als der Mißklang zweyer tonloſen Sylben, ſo ziehet man, wenigſtens in der edlern Schreibart, unſere, euere, unſerer, euerer, lieber vor.

Fehlerhafter Gebrauch.

§. 354. Nach einem Genitiv iſt das Poſſeſſivum conjunctivum völlig überflüſſig, weil der Genitiv ſchon an und für ſich den Beſitz bezeichnet. Alſo nicht des Fürſten ſeine Länder, meines Nachbars ſein Haus, meiner Mutter ihr Bruder, meines Freundes ſein Garten; ſondern die Länder des Fürſten, meines Nachbars Haus, meiner Mutter Bruder u. ſ. f. Eben um deswillen iſt auch das abſolutum in ſolchen Fällen fehlerhaft: ich meine nicht Homers Gedichte, ſondern des Horaz ſeine. Wo der Genitiv des Beſitzes keine neue Bezeichnung deſſelben verſtattet, daher man ſich in ſolchen Fällen die Wiederhohlung des Subſtantives nicht dauern laſſen ſollte, ich meine nicht Homers Gedichte, ſondern des Horaz oder Horazens Gedichte; welche Wiederhohlung doch allemahl erträglicher iſt, als ein Sprachfehler.

Ihre Zuſammenziehung mit Subſtantiven.

§. 355. Wenn die Poſſeſſiva conjunctiva mit den Subſtantiven Halbe, Weg und Wille einen Bewegungsgrund andeuten ſollen, ſo werden ſie im gemeinen Leben häufig mit ihnen zuſammen gezogen, nehmen aber alsdann das t euphonicum in die Mitte: meinetwegen, deinetwegen, ſeinetwegen,

gen, ihretwegen, unſertwegen, euretwegen; meinethalben, deinethalben, ſeinethalben und ſo ferner; um meinetwillen, deinetwillen, ſeinetwillen und ſo ferner; wo das Wort Wille, wenn es auf ſolche Art mit Poſſeſſiven zuſammen gezogen wird, noch die Präpoſition um bekommt. Die edlere Schreibart vermeidet auch dieſe Formen, und ſagt dafür, um meiner, deiner, ſeiner, ihrer, unſer, euer ſelbſt Willen, oder wählet andere Ausdrücke.

§. 356. Zu den Blumen des Curial-Styles gehöret auch der Gebrauch des ihr vor abſtracten Titelwörtern, wo es noch in ſeiner alten Geſtalt Ihro für ihre gebräuchlich iſt, ſowohl, wenn man in der dritten Perſon von Höhern redet, ſie ſeyen männ- oder weiblichen Geſchlechtes: Ihro Kaiſerliche Majeſtät, Ihro Churfüſtliche Durchlaucht, als auch wohl in unmittelbaren Anreden, für Ew. oder Euere, da es denn in beyden Fällen indeclinabel gebraucht wird: Ihro Excellenz Herr Bruder, für Ihrer, Seiner, oder wohl gar Euerer. Gebrauch des Ihro.

§. 357. Wenn die concreten Poſſeſſiva abſolut, d. i. ohne Hauptwort, gebraucht werden, ſo geſchiehet ſolches auf gedoppelte Art. Abſolute Poſſeſſiva.

1. Sie ſtehen als Adverbia, folglich ohne Concretions-Zeichen: die Erbſchaft iſt nun mein; iſt doch das Rittergut ſein; behaltet, was euer iſt. Da ſie denn nach einer ſehr gewöhnlichen Inverſion, beſonders in der höhern Schreibart, wie ein jedes anderes Adverbium, auch voran geſetzt werden können: dein iſt das Ebenbild des erſten Sohnes, Raml.

2. Als ein wahres Adjectiv und in Beziehung auf ein vorher gegangenes Subſtantivum; da denn das Pronomen die vollſtändigen Biegungszeichen annimmt, auch in denjenigen Caſibus, in welchen ſie dem conjunctivo fehlen: meiner, deiner, ſeines u. ſ. f. **Das iſt nicht dein Loos, es iſt meines; man gab es nicht meinem Freunde, ſondern deinem; nicht um eures Verdienſtes willen, ſondern um unſeres.** Der Unterſchied dieſes Falles von dem vorigen iſt leicht zu finden. In dem vorigen beſtimmte das Pronomen zunächſt das Verbum, konnte alſo nicht anders, als in Geſtalt eines Adverbii, ſtehen. Hier beziehet es ſich zunächſt auf das Subſtantivum, muß alſo concreſciert werden, und zwar vollſtändig, weil es daſſelbe nicht unmittelbar neben ſich hat.

Beyſatz des eigen.

§. 358. Das Eigenthum noch genauer zu beſtimmen, fügt man den concreten Poſſeſſivis oft noch das Wort eigen bey: **es iſt mein eigen; ſein eigenes Gut; unſer eigenes Verdienſt.**

Abſtracte Poſſeſſiva.

§. 359. Die abſtracten Poſſeſſiva werden auf eine gedoppelte Art von den vorigen abgeleitet, entweder unmittelbar, vermittelſt des adjectiviſchen Concretions-Lautes e, **der meine, die meine, das meine;** ſo auch **der, die, das deine, ſeine, ihre, unſere, eure, ihre;** oder ſo, daß das Pronomen, als ein eigentliches Umſtandswort erſt vermittelſt der Sylbe ig zu einem Adverbio gemacht, und denn erſt vermittelſt des Lautes e zu einem Adjective concreſcieret wird: **der, die, das meinige, deinige, ſeinige, ihrige, eurige, unſrige, ihrige.** In beyden Fällen erfordern ſie den beſtimmten Artikel, werden, wie ein anderes Adjectiv, mit demſelben decliniret,

niret, und leiden kein Subſtantivum neben ſich, können aber ſelbſt als Subſtantiva ſtehen. Sie werden auf doppelte Art gebraucht; entweder in Beziehung auf ein vorher gegangenes Subſtantivum: das iſt nicht dein Loos, es iſt das meinige (das meine); man gab es nicht meinem Freunde, ſondern dem deinigen (dem deinen); nicht um eures Verdienſtes willen, ſondern um des unſrigen oder unſeren; oder ohne alle Beziehung, etwas, das einer beſtimmten Perſon gehöret, zu bezeichnen; da ſie denn als Subſtantive ſtehen, und daher auch mit großen Buchſtaben geſchrieben werden können: ich habe das meinige oder das meine gethan, thut das eurige (eure) auch; ſie haben alles das Ihrige (das Ihre) dabey zugeſetzt; nimm es von dem Deinigen (dem Deinen), die Meinigen, die Deinigen u. ſ. f. meine, deine Angehörigen.

Die erſte Form der, die, das deine u. ſ. f. iſt im Oberdeutſchen am gangbarſten, und wird, um der Kürze und des Sylbenmaßes willen, noch häufig von den Dichtern beybehalten. Die zweyte iſt im Hochdeutſchen am üblichſten. Da die Sylbe ig hier bloß den Übergang des Umſtandswortes in ein Adjectiv ausmacht, dergleichen Fälle bereits im vorigen bey den Adjectiven da geweſen, ſo können meinig, deinig u. ſ. f. nicht als Adverbia gebraucht werden. Nicht es iſt meinig, ſondern mein, weil ig bloß darum da iſt, aus einem Umſtandsworte ein Adjectiv zu bilden, welches nicht unmittelbar und durch einen Sprung geſchehen kann, ſondern das Umſtandswort muß erſt die Claſſe der Adverbien durchgehen.

3. Demonſtrative Pronomina.

Erklärung und Gebrauch.

§. 360. Dieſe bezeichnen den Umſtand des Ortes, in Anſehung des Sprechenden, und ſind dieſer, dieſe, dieſes; das verkürzte der, die, das; und jener, jene, jenes. Da ſie allen übrigen Beſtimmungswörtern vortreten, ſo ſind ſie mit vollſtändigen Biegungslauten verſehen, und werden folglich, wie der beſtimmte Artikel und die vollſtändigen allgemeinen Zahlwörter, decliniert. Überdieß werden ſie ſowohl conjunctive als abſolute gebraucht.

Dieſer.

§. 361. Dieſer bezeichnet ein nahes, und figürlich ein gegenwärtiges Ding, und wird im einfachen Nominativ und Accuſativ des Neutrius im gemeinen Leben häufig in dieß oder dies zuſammen gezogen, wobey das ie zugleich geſchärft ausgeſprochen wird: ich meine dieſes (dieß) Haus; dieſer Mann iſt es, von welchem ich rede; zu dieſer Zeit. Als auch abſolute, ſowohl mit Verſchweigung des Hauptwortes, wenn es leicht darunter verſtanden werden kann: dieſer iſt es, von welchem ich rede; wo aber Härten zu vermeiden ſind, beſonders im Genitive, Vorzeiger dieſes, den vierten dieſes, dieſer Thorheit iſt erträglicher als jener Weisheit. Als auch und zwar am liebſten in Beziehung auf ein vorher gegangenes Subſtantiv: befleißige dich der Tugend, denn dieſe verläßt dich nicht.

Das Neutrum dieſes Pronominis ſtehet, ſo wie das, ſehr oft abſolute für alle Geſchlechter und Zahlen des Subjectes, da es denn am liebſten verkürzt wird: dieſes oder dieß iſt der Mann, der dich leiten ſoll; iſt dieß deine Frau? Glaube nicht, daß dieß der erſte Brief iſt, welchen ich an dich ſchreibe.

§. 362.

§. 362. Jener bezeichnet ein entferntes Ding, ſowohl dem Orte, als der Zeit, nach, und wird völlig ſo, wie das vorige, gebraucht, nur daß es keine Zuſammenziehung leidet: auf jener Seite des Berges; in jenem Leben; du mußt dieſes thun, aber jenes nicht laſſen; befleiſſige dich der Geduld und eines guten Gewiſſens, denn, jene lehret dich die Widerwärtigkeiten extragen, dieſes ihnen Trotz bieten. Jener.

§. 363. Dieſer oder der und jener werden oft mit einander verbunden, mehrere unbeſtimmte Dinge einer Art zu bezeichnen. Alsdann bekommt in den Caſibus obliquis nur das erſte die characteriſtiſche Biegung, das letzte aber wird wie ein Adjectivum decliniret: man trägt ſich mit dieſer und jenen Sage, mit der und jenen Sache. Verbindung beyder.

§. 364. Der, die, das wird, beſonders im gemeinen Leben und der vertraulichen Schreibart, häufig für dieſer, dieſe, dieſes gebraucht, und kann ſowohl conjunctive, mit dem Subſtantive, als abſolute, ohne daſſelbe, ſtehen. Im erſten Falle wird es völlig wie der Artikel decliniret, und hat folglich im Genitiv und Dativ des Plurals des und den, und nicht derer und denen: er iſt den Augenblick geſtorben, für dieſen; der Mann that es, d. i. dieſer. Das Pronomen deſto deutlicher von dem Artikel zu unterſcheiden, und den Ort noch näher zu beſtimmen, füget man ihm und dem folgenden Abſoluto oft noch die Umſtandswörter des Ortes, da, hier, dort bey: der Mann da that es; es gehöret den Leuten dort. Das conjunctive der.

§. 365. Stehet es aber abſolute, ſo weicht es im Genitiv der Einheit und im Genitiv und Dativ Das abſolute der.

der

der Mehrheit von dem Artikel ab, und gehet alsdann vollſtändiger ſo:

Singular.

	Maſc.	Fäm.	Neutr.
Nom.	Der,	die,	das.
Gen.	Deſſen (deß),	deren (der),	deſſen (deß).
Dat.	Dem,	der,	dem.
Acc.	Den,	die,	das.

Plural.

Nomin.	Die.
Genit.	Derer (der).
Dat.	Denen (den).
Accuſ.	Die.

Die eingeſchloſſenen verkürzten und dem Artikel einſtimmigen Formen ſind im gemeinen Leben und der vertraulichen Schreibart, ſo wie die vollſtändigen in der edlern Schreibart, am üblichſten. Das wiſſen nur Dichter, und was wiſſen die nicht! Der Reiche nicht, denn wie ſollte der Unrecht haben können? Das will ich nicht hoffen; dem ſey wie ihm wolle; weſſen iſt das Haus? Antwort, deſſen da, deß da, deren da, der da, derer da; denen hier habe ich es gegeben.

Fehlerhafter Gebrauch.

§. 366. Wenn ein Hauptwort, welches einen Genitivum erfordert, wiederhohlet werden ſollte, ſo pflegt man, aus einer übel verſtandenen Sparſamkeit, häufig das Subſtantiv zum zweyten Mahle zu verſchweigen, und dafür der oder derjenige zu ſetzen: die Größe der Sonne übertrifft die des Mondes. Das Fehlerhafte dieſes Ausdruckes liegt eigentlich darin, daß hier ein Pronomen geſetzt wird, wo der Artikel ſtehen ſollte, oder vielmehr, daß der Artikel wider ſeine Natur abſolute und ohne

Haupt-

Hauptwort geſetzt wird, da er denn das fehlerhafte Anſehen eines Pronominis hat. Eigentlich ſollte es heiſſen, die Größe der Sonne übertrifft die Größe des Mondes. Man nehme Größe das zweyte Mahl weg, ſo bleibt der Artikel übrig, der nie abſolute ſtehen kann. Derjenige verbeſſert hier nichts, theils weil hier gar kein Pronomen ſtehen kann, theils aber auch, weil derjenige ein Determinativum iſt, welches ein Relativum nach ſich haben muß. Indeſſen iſt dieſe fehlerhafte Form nicht auf Deutſchem Grund und Boden gewachſen, ſondern eine unverſtändige Nachahmung des Franzöſiſchen: la grandeur du ſoleil ſurpaſſe celle de la lune. In Niederdeutſchland pflegt man dafür gern das Poſſeſſivum zu gebrauchen: die Größe der Sonne übertrifft des Mondes ſeine. Allein oben iſt ſchon bemerkt worden, daß der Genitiv bereits den Beſitz ausdruckt, und daher kein Poſſeſſivum nach ſich leiden kann. Es iſt doch eine ſonderbare Zärtlichkeit, wenn man, den vermeinten Mißklang eines wiederhohlten Wortes zu vermeiden, Sprachſchnitzer verdauen kann. Und geſetzt, es wäre ein Mißklang, oder die Rede würde durch die Wiederhohlung ſchleppend, warum ſagt man nicht lieber, die Sonne iſt größer als der Mond?

Zuſammenziehung mit Umſtandswörtern.

§. 367. Von dem mit Umſtandswörtern zuſammen gezogenen Pronomine der, oder vielmehr deſſen Wurzellaute da, reden wir im folgenden §. 539 f. an einem ſchicklichern Orte.

4. Determinative Pronomina.

Ihre Erklärung.

§. 368. Dieſe und die folgenden Relativa machen ein Subject zweyen Sätzen gemein, doch mit dem Unterſchiede, daß die Determinativa dieſes

Subject

Subject in dem einen Satze beſtimmen, die Relativa aber den zweyten Satz auf daſſelbe zurück führen. Sie können daher ſo, wie die Demonſtrativa, als Beſtimmungswörter des Ortes angeſehen werden.

Unſere Deutſchen Sprachlehrer rechnen die Determinativa mit zu den Demonſtrativen, von welchen ſie ſich doch ſowohl in der Bedeutung, als in dem Gebrauche, ſo ſehr unterſcheiden. Ich ward von dieſem Unterſchiede ſchon bey der Ausarbeitung des erſten Theiles meines Wörterbuches überzeugt, und ſonderte ſie daher von jenen ab, nannte ſie aber Demonſtrativo-Relativa, um dadurch ihre Verbindung mit den folgenden Relativen auszudrucken. Allein einige nach der Zeit heraus gekommene Deutſche Sprachlehren ſchienen darauf nicht zu achten, ſondern rechneten ſie noch immer zu den Demonſtrativen. Nur einem ſo ſcharfſichtigen Manne, als Herr Rector Meiner iſt, konnte dieſer Unterſchied nicht verborgen bleiben, daher er das Pronomen derſelbe, beſonders wenn es das Beſtimmungswort eben bey ſich hat, von dem Demonſtrativo trennet, es aber das Pronomen Identitatis nennet. Ich glaube hier noch ein Paar Schritte weiter gehen, und die hierher gehörigen Pronomina als ſolche erklären zu können, welche das Subject in dem einen Satze vorläufig ankündigen, auf welchen der andere Satz zurück geführet werden ſoll, und ſo wird der Nahme Determinativa am ſchicklichſten für dieſelben ſeyn. Denn wenn auch eben derſelbe, und eben derjenige abſolute zu ſtehen ſcheinen, ſo iſt es doch allemahl eine Ellipſis, und man kann einen zweyten Satz mit welcher darunter verſtehen. Z. B. wenn man fragt, iſt das derſelbe oder eben derſelbe Mann? ſo muß man doch immer einen

andern

andern Satz darunter denken, der durch welcher darauf zurück geführet wird, z. B. von welchem wir ſprachen, welchen wir ſahen, u. ſ. f.

Dieſe Pronomina determinativa ſind nun, der, derjenige, derſelbe, ſelbiger und ſolcher. Sie werden insgeſammt ſowohl conjunctiv als abſolut gebraucht, und erfordern eines der folgenden Relativen, entweder ausdrücklich oder doch verſteckt, nach ſich.

Man kann zu dieſen noch das Pronomen wer und was ſetzen, welches ſehr oft auch determinative gebraucht wird, und allemahl der zum Relative nach ſich hat. Beyde können indeſſen nur im Singular gebraucht werden, da denn wer von Perſonen ohne Unterſchied des Geſchlechts, was aber von Sachen gebraucht wird: wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer ſich mein ſchämet, deſſen wird ſich des Menſchen Sohn auch ſchämen.

§. 369. Der ſtehet, um der Kürze willen, für das folgende derjenige, wird, wie das vorige Demonſtrativum conjunctivum, folglich wie der Artikel, decliniret, und ſtehet ſowohl conjunctiv, als abſolut. Conjunctiv: es iſt der Mann, welchen wir geſtern ſahen; dem Kriege, welcher ſo lange gewüthet hat, ein Ende machen. Abſolut, da es denn zugleich die vollſtändige Declination des vorigen Demonſtrativi im abſoluten Stande hat: ſollte der nicht mein Freund ſeyn, welcher mir meine Fehler aufdecket? das iſt der Wille deſſen, oder deß, welcher mich geſandt hat; derer, die vor ihm geweſen ſind, iſt keine Zahl, Hiob 21; warum ſollte ich den Verluſt derer beweinen, welche nicht geſtorben ſind?

Determinativum der.

Man ſiehet leicht, daß der hier ſich unvermerkt dem Artikel nähert, und ſich in manchen Fällen ganz in denſelben verlieret; denn der Artikel iſt doch im Grunde weiter nichts, als ein verſtecktes Determinativum, wo der zweyte Satz, als leicht zu ergänzen, um der Kürze willen weggelaſſen wird. Überhaupt beweiſet das vielfache Amt dieſes der, da es dreyerley Pronomina und einen Artikel vertreten muß, daß deſſen erſter Begriff ſehr dunkel geweſen.

Wenn das abſolute Determinativum der den Nachſatz ausdrücklich bey ſich hat, ſo lautet es im Genitiv des Plurals, wenigſtens in der anſtändigen Sprechart, wohl unſtreitig derer, obgleich die Sprache des gemeinen Lebens dafür häufig deren gebraucht: die Güter deren, welche wir ſahen. Allein, wenn der Nachſatz verſteckt iſt, ſo ſcheinet der Gebrauch deren zu fordern: du biſt auch deren einer; wie viel ſind deren noch da? Etwa, weil das Determinativum hier unvermerkt in das Relativum übergehet, und ſich mehr auf ein vorher genanntes Subject, als auf einen verſchwiegenen Nachſatz, beziehet?

Derjenige. §. 370. Derjenige beſtimmt das Subject, auf welches der Nachſatz zurück geführet werden ſoll, vollſtändiger, als der, und wird, wie derſelbe, wider die Natur zuſammen geſetzter Wörter, ſo decliniret, als wenn es getheilt der jenige geſchrieben wäre, ſo daß der die Declination des Artikels behält, jenige aber, wie ein anderes Adjectivum mit vorher gehendem Artikel, decliniret wird. Nom. derjenige, diejenige, dasjenige; Genit. desjenigen, derjenigen, desjenigen; Dat. demjenigen, derjenigen, demjenigen; Accuſ. denjenigen, diejenige, dasjenige, u. ſ. f. Es ſtehet ſowohl conjunctive:

junctive: diejenige Tugend iſt groß, welche auch in Widerwärtigkeiten die Probe hält; derjenige Menſch, von welchem ich dir geſagt habe. Als auch abſolut: ich verzeihe es denjenigen, welche Schuld daran ſind. Im Oberdeutſchen gebraucht man ſtatt dieſes Pronominis häufig jener allein: wir aber zu dieſem Zwecke jenes, was hierbey nützlich iſt, veranſtalten wollen; ihm in all jenem, was er vorbringen wird, Glauben beyzumeſſen. So wie man hier der Sache zu wenig thut, ſo pflegt man auf der andern Seite in eben dieſer Mundart auch wohl das der in derjenige, wie das abſolute Demonſtrativum zu decliniren, dererjenigen, denenjenigen; welches aber im Hochdeutſchen eben ſo fehlerhaft iſt, als die vorige Verkürzung.

§. 371. Derſelbe, wird zwar oft auch bloß determinativ gebraucht, für das vorige: ich habe denſelben Mann nicht wieder geſehen, welchen ich geſtern ſahe. Allein das iſt ein Mißbrauch, indem aus der zweyten Hälfte der Zuſammenſetzung erhellet, daß es eigentlich die Identität bezeichnet, und andeutet, daß das Ding, auf welches der Satz zurück geführet werden ſoll, nur ein und eben daſſelbe Individuum ausmacht, welches derjenige nicht beſtimmte, ob es gleich ſolches aus dem Zuſammenhange ſchließen ließ. Es wird wie das vorige decliniret, und nimmt, zu deſto genauerer Bezeichnung der Identität, gern noch das Umſtandswort eben vor ſich: es iſt eben derſelbe Mann, welchen wir geſtern ſahen; es gibt jetzt noch eben dieſelben Fehler, als ehedem; er iſt noch eben derſelbe, der er ſonſt war. Wo oft auch der Nachſatz weggelaſſen wird, da es ſich denn auf ein vorher genanntes Ding beziehet, in eben der- Derſelbe und ſelbiger.

ſelben Stadt. Die Identität eines Dinges ohne alle Beziehung auf etwas vorher gegangenes oder nachfolgendes zu beſtimmen, ſetzet man noch ein hinzu, in einer und eben derſelben Stadt, zu einer und eben derſelben Zeit.

Oft nähert ſich dieſes Pronomen in ſeiner Bedeutung den perſönlichen Pronominibus, doch eigentlich nur im ſächlichen Geſchlechte, wo das kürzere es die Identität nicht ſo genau bezeichnet, als der Sinn des Redenden es erfordert, und alsdann beziehet es ſich allemahl auf ein vorher genanntes Wort: das Unglück iſt groß, ich habe nicht Muth genug, daſſelbe zu ertragen. Vermuthlich hat die neuere Höflichkeit daher Anlaß genommen, dieſes Pronomen für die perſönlichen und poſſeſſiven Pronomina zu gebrauchen, da es denn noch nach alter Oberdeutſcher Art decliniret wird: Dieſelben haben mir befohlen, für Sie; ich habe letzthin die Ehre gehabt, Denenſelben zu berichten, für Denſelben, eigentlich für Ihnen; Deroſelben Bedienter, für Derſelben, Dero, oder Ihr; da man denn nach Stand und Würden wohl noch ein hoch, höchſt und allerhöchſt voran zu ſetzen pflegt.

Man hat von dieſem Pronomine noch zwey Formen, die verlängerte derſelbige, und die vorn verkürzte, ſelbiger. Das erſtere iſt völlig unnütz, weil die Sylbe ig hier eine bloße müſſige Verlängerung iſt. Das letztere beſtimmt, wegen des mangelnden Artikels, ſchwächer, und wird auch im Hochdeutſchen noch in Beziehung auf ein vorher gemeldetes Ding gebraucht, zur ſelbigen oder zu ſelbiger Zeit, für zu derſelben, ſelbiger Menſch, für derſelbe; nie aber in Beziehung auf einen Nachſatz. Da hier das der fehlet, ſo muß ſelbiger

die

die characteriſtiſche Declination ſelbſt annehmen; nimmt aber die vorſtehende Präpoſition die Caſus-Zeichen an, ſo wird es wie ein Adjectiv decliniret, zur ſelbigen Zeit.

§. 372. Solcher determiniret auch, aber mit dem Nebenbegriffe der Vergleichung, daher es ſowohl im Vorderſatze ſtehen kann, und alsdann ein Relativum nach ſich hat, als auch im Nachſatze, in Beziehung auf ein vorher gemeldetes Subſtantiv. Es wird jederzeit mit den vollſtändigen Caſus-Zeichen decliniret, und ſowohl conjunctive als abſolute gebraucht: gib es ſolchen Perſonen, welche es verdienen; ich kann es ſolcher Geſtalt nicht thun; wer hätte ſolches vermuthen ſollen. Weil es eine vergleichende Bedeutung hat, ſo leidet es auch ein und kein vor ſich: eine ſolche Tugend, kein ſolcher Mann, er iſt auch ein ſolcher. Aber kein ein ſolches. In welcher Verbindung es im Genitiv nicht ſolches, ſondern wie ein Adjectiv ſolchen hat: eines ſolchen Mannes Ehre; aber ſolches Mannes Ehre. Solcher.

§. 373. Aus allem erhellet, daß die jetzt genannten Determinativa von verſchiedener Art ſind. Sie alle kündigen ein Subject an, auf welches das Prädicat eines andern Satzes zurück geführet werden ſoll, entweder unmittelbar und deutlich, da ſie denn einen andern Satz mit einem Relativo nach ſich haben; oder mittelbar und verſteckt, in welchem Falle ſie ſich auch auf ein vorher gehendes Subject beziehen. Beydes geſchiehet auf verſchiedene Art. Fehlerhafte Pronomina dieſer Art.

1. Ohne allen Nebenbegriff, ſo daß das Pronomen das Subject nur ankündigt, oder beſtimmt. Dieſes thut ſehr beſtimmt, derjenige, nicht ſo beſtimmt, der.

 2. Mit

2. Mit Nebenbegriffen.
   a. Der Perſönlichkeit, wer.
   b. Der Identität; ſchwächer, ſelbiger; ſtärker, derſelbe; und noch ſtärker, eben derſelbe, einer und eben derſelbe.
   c. Der Vergleichung, ſolcher.

Es gibt noch einige Pronomina dieſer Art, welche aber im Hochdeutſchen theils veraltet ſind, theils unter die niedrigen Ausdrücke gehören. Veraltet iſt ſothaner, für ſelbiger, derſelbe; Oberdeutſch iſt der gleiche, und niedrig, der nähmliche oder nehmliche, beyde für derſelbe. Das letzte klebet auch ſonſt guten Hochdeutſchen Schriftſtellern aus dem gemeinen Sprachgebrauche ſehr häufig an, die ſich doch deſſen ſorgfältig enthalten ſollten, weil es bloß unter dem großen Hauffen Ober- und Niederdeutſchlandes einheimiſch iſt, und ſich erſt in den neuern Zeiten in die Schriftſprache eingeſchlichen hat. Ein feines Gehör wird bey ein wenig Aufmerkſamkeit das Niedrige, welches dieſem Worte anklebet, gewiß nicht verkennen. Es iſt auch nicht die geringſte Urſache vorhanden, es dem gleich bedeutenden derſelbe vorzuziehen, da es nichts mehr ſagt, vielmehr noch um eine Sylbe länger iſt. Es iſt übrigens aus dem Umſtandsworte nähmlich concreſcieret, welches weder von Nempe, noch von Nomen, noch von nehmen abſtammet, ſondern unſtreitig von Nahme, daher es richtiger nähmlich, als nehmlich, geſchrieben wird.

5. Relative Pronomina.

Ihre Erklärung.

§. 374. Dieſe führen einen ganzen Satz auf ein in dem vorher gehenden Satze genanntes Subject zurück, es mag nun durch eines der vorigen Determina-

minativen förmlich angekündiget ſeyn oder nicht. Sie werden daher mit Recht Relativa oder beziehende Pronomina genannt, obgleich der Nahme für den Begriff noch ein wenig zu weit iſt, indem die meiſten übrigen Pronomina aller Claſſen zugleich relativ ſind. Sie heiſſen **welcher**, **der**, **was** und **ſo**.

§. 375. **Welcher** iſt das vollſtändigſte Relativum, welches daher in der feyerlichen Rede am häufigſten gebraucht wird, dagegen die kürzern der und ſo der vertraulichen Schreibart angemeſſener ſind. Es wird mit den vollſtändigen Biegungslauten, folglich wie aller decliniret: **du biſt nicht der erſte, welcher mir das ſagt; derjenige, welchen ich nie beleidigt habe.** Da es einen Satz auf ein vorher genanntes Subject zurück führet, ſo darf es den Nahmen dieſes Subjectes nicht bey ſich haben, obgleich derſelbe, wenn er zu weit entfernt iſt, um der Deutlichkeit willen wiederhohlet werden kann: **welcher Mann tugendhaft war.** Für den Genitiv in beyden Zahlen, **welches** und **welcher**, gebraucht man lieber **deſſen** und **deren**: **der Freund, deſſen du erwähnteſt**, für **welches**; **die Tugend, deren Werth dir unbekannt iſt**, für **welcher**; **Menſchen, deren Blut man nicht achtet**, für **welcher**. Vielleicht, weil der Genitiv, wegen ſeiner ſtärkern Beſtimmung, ein mehr determinatives Pronomen erfordert, als **welcher** iſt.

Von dem welcher.

§. 376. Das kürzere **der** wird im gemeinen Leben und der vertraulichen Schreibart gern an Statt des vorigen gebraucht, und wird auch hier wie das Demonſtrativum decliniret, nur daß es, weil es hier nicht ſo ſtark beſtimmet, im Genitiv des Plurals nicht **derer**, ſondern **deren**, lautet, auch in kei-

Relativum der.

ner Endung eine Zuſammenziehung leidet: mit der Freymüthigkeit eines Mannes, der nichts mehr zu fürchten hat; ein Greis, deſſen Seele ſchon alle Stärke verloren hat; die Perſon, die du meineſt; viele von denjenigen, deren Vorfahren tugendhaft waren; Freund, den ich liebe.

Der Nominativ dieſes Pronominis wird zierlich den perſönlichen Pronominibus vorgeſetzet, da er denn mit ihnen eine Appoſition macht. Es geſchiehet ſolches am häufigſten mit den Perſonenwörtern der erſten und zweyten Perſon: der ich mich deiner ſo getreulich angenommen habe; der du von Ewigkeit biſt; wir, die wir uns ſelbſt nicht kennen; ihr, die ihr im Überfluſſe geboren worden, die ihr nur leben dürft, um zu genießen. Seltener und mit einiger Härte in der dritten Perſon: rechtſchaffener Mann, der ſie mich ſo großmüthig unterſtützet haben.

Der alte Genitiv dieſes Relativi Dero wird noch von dem heutigen Curial-Style ſtatt aller Endungen des Poſſeſſivi ihr und ihre, ſowohl in der einfachen, als mehrfachen Perſon, von vornehmen Perſonen beyderley Geſchlechts gebraucht: ich bin Dero Diener; ich habe Dero Meinung vernommen; Se. Majeſtät haben Dero Miniſtern befohlen.

Relativum wer.

§. 377. Wer hat oft gleichfalls ein bloßes relatives Anſehen, beſonders, wenn ſich die Sätze umkehren laſſen. Wer mir meine Fehler aufdeckt, der iſt mein Freund; wo man auch ſagen kann, derjenige iſt mein Freund, welcher mir meine Fehler aufdeckt. Allein, da die Umkehrung hier nicht nothwendig iſt, ſo rechnet man es lieber zu den

Deter-

Determinativen, zumahl, da es wohl nicht leicht in dem Nachſatze vorkommen möchte, welches doch ſeyn müßte, wenn es ein wahres Relativum wäre. Daß es nur im Singular gebraucht wird, eine Perſon beyderley Geſchlechts, ohne Unterſchied des Geſchlechts bezeichnet, und wie das Pronomen der decliniret wird, iſt ſchon im vorigen bemerket worden.

§. 378. Ganz anders verhält es ſich mit dem was, welches in vielen Fällen ein wahres Relativum iſt, aber nur gebraucht wird, wenn ein Satz auf ein nicht deutlich als ein ſelbſtändiges Ding genanntes Subject zurück geführet werden ſoll: das, was du mir ſagteſt; alles, was ich weiß; das ſchönſte, was ich nur geſehen habe. Iſt aber das Subject ein Subſtantivum, ſo ſtehet, wenn es gleich ſächlichen Geſchlechts iſt, welches: das Gute, was du mir erwieſen haſt, beſſer welches; das Haus, welches wir ſahen, niemahls was. Indeſſen kann es unter der vorhin gedachten Vorausſetzung auch als ein Determinativum gebraucht werden: was ich nur ſahe, war ſchön. Übrigens iſt was unbiegſam, und wird nur im Nominativ und Accuſativ der Einheit gebraucht. Relativum was.

§. 379. So bleibt in allen Zahlen und Geſchlechtern unverändert, und kann gleichfalls nur den Nominativ und Accuſativ vertreten. In den gemeinen Schreib- und Sprecharten iſt es als ein Relativum ſehr gangbar; allein in den anſtändigern vermeidet man es gern ſo oft, als man kann, und gebraucht es nur alsdann, wenn mehrere nahe auf einander folgende welcher und der einen Mißklang verurſachen würden; obgleich die Häufung der auf einander folgenden Relativen überhaupt keine Schönheit iſt: der Brief iſt verloren, welchen ich dem Relativum ſo.

 Manne

Manne mitgab, der geſtern mit der Poſt, ſo nach Berlin ging, abreiſete. In andern Fällen gebraucht man freylich lieber der oder welcher: die Heiligen, ſo auf Erden ſind; der Mann, ſo uns begegnete. Es iſt dieſes ſo das alte relative Pronomen, welches noch bey dem Ulphilas vorkommt, wo es ſa, ſo, thata, und im heutigen Isländiſchen ſa, ſu, that lautet, womit das Hebräiſche זות, זו, זה, genau überein kommt. Es ſcheinet, daß unſer der, mit Anhängung der vollſtändigen Flexions-Laute, daraus gebildet worden, indem s und d leicht in einander übergehen, und die Engländer ihr the noch jetzt mit einem ſäuſelnden Laute ausſprechen. Da es, als ein einfacher Wurzellaut, nur eine ſehr dunkel empfundene Bedeutung haben konnte, ſo iſt es, außer dieſer pronominiſchen Geſtalt, auch noch ſowohl als ein Umſtandswort, als auch als ein Bindewort, üblich, S. mein Wörterbuch.

Relativum wo. §. 380. Außer dieſen relativen Pronominibus gibt es auch relative Partikeln, wohin, außer dem ſo, beſonders wo gehöret, welches doch nur gebraucht wird, wenn ſich ein Relativum mit der Präpoſition in auf den einen Ort beziehet: das iſt der Ort, wo ich zu bleiben wünſche: das iſt das Haus, wo ich ihn ſahe; das iſt der Wald, wo der Baum ſtand; für in welchem. Hat das Pronomen eine andere Präpoſition vor ſich, ſo wird dieſe mit dem wo zuſammen gezogen, da ſich denn die ganze Zuſammenziehung nicht bloß auf Örter, ſondern auf Sachen überhaupt, beziehen läſſet: der Stab, womit er ſchlug, für mit welchem. Ja das relative was muß allemahl mit ſeiner Präpoſition zuſammen gezogen werden, und gehet alsdann gleichfalls in wo über. S. davon ein mehreres §. 539 f.

6. Die

6. Die fragenden Pronomina.

§. 381. Man wendet einige der vorigen Pronominum beſonders dazu an, den Frageſtand auszudrucken, oder eine Frage anzukündigen, und dieſe ſind beſonders **wer**, **welcher** und **was**, wovon die beyden erſten nach Perſonen, das letzte aber unbeſtimmt nach Sachen fragt. Warum gerade dieſe zur Bezeichnung der Frage erwählet worden, iſt leicht einzuſehen, weil der relative Zuſtand eines Satzes nahe an der Frage gränzet, die Frage ſelbſt aber nichts hörbares hat, welches zu Bildung eigener Wörter gebraucht werden könnte. Da aber der Umſtand der Frage ſehr zufällig iſt, und gleichfalls nur für den gegenwärtigen Augenblick der Rede gilt, ſo werden dieſe Wörter, ſo fern ſie nur einige Concretion haben, billig zu den Pronominibus gerechnet. Ihre Erklärung.

§. 382. **Wer** fragt nach Perſonen, doch ohne Unterſchied des Geſchlechts und der Zahl, und wird, wie das relative und determinative wer, decliniret: **wer hat das gethan?** Antw. **dein Freund**, oder **deine Schweſter**, oder **unſere Freunde**; **weſſen Haus iſt das? wem gehöret das? von wem haſt du das gehöret? wen haſt du geſehen?** Man braucht alſo dieſes Fragewort, wenn man nach einer oder mehrern Perſonen fragt, aber weder die Zahl noch das Geſchlecht derſelben weiß, oder beydes wenigſtens nicht bezeichnen will. Fragewort wer.

§. 383. **Welcher** fragt beſtimmter, ſowohl nach Perſonen, als nach Sachen, und mit Beſtimmung ſowohl des Geſchlechts als der Zahl. Wenn auf die Frage, **wer hat das gethan?** geantwortet worden, **dein Freund**, und man nun dieſen Freund näher beſtimmt wiſſen will, ſo ſetzt **welcher?** die Von dem welcher.

Frage

Frage fort. So auch, welchem von beyden gabeſt du es? welches Haus oder welches meineſt du. Dieſes welcher kann ſowohl conjunctive als abſolute ſtehen, dagegen wer und was, wegen ihrer Unbeſtimmtheit, kein Subſtantiv neben ſich leiden, ſondern jederzeit abſolute ſtehen.

Wenn eine Verwunderung in eine Frage eingekleidet wird, und der unbeſtimmte Artikel ein auf das welcher folgt, ſo verlieret dieſes ſeine Biegungszeichen, und ſtehet als ein bloßes Umſtandswort: welch ein Mann! welch eine Tugend! welch ein Haus! Dieß iſt aber auch der einige Fall, in welchem es ſeine Flexions-Laute verlieren kann.

Fragewort was.

§. 384. Mit dem was fragt man nach Gegenſtänden, von welchen noch unbekannt iſt, ob es Perſonen oder Sachen ſind, und im letzten Falle, von was für Zahl oder Geſchlecht die Sachen ſind: was ſuchſt du? was haſt du? was willſt du? Iſt der Gegenſtand näher bekannt, ſo ſetzet welcher die Frage fort: was ſuchſt du? Antw. mein Buch; Fr. welches? Vermittelſt der Präpoſition für und des unbeſtimmten Artikels ein kann man indeſſen mit dieſem was auch ſehr beſtimmt nach der Art oder Beſchaffenheit einer Perſon oder Sache fragen: was für ein Buch ſuchſt du? was für einer? Im Plural fällt der Artikel weg: was für Männer meineſt du? Auf eben dieſelbe Art läßt ſich auch die Verwunderung in eine Frage einkleiden: was für ein Mann! was für Leute ſind das!

Siebentes

Siebentes Kapitel.

Von dem Verbo.

Inhalt.

1. Deſſen Bildung, §. 385-393.
Erklärung des Verbi, §. 385.
Urſprung deſſelben, §. 386.
Ableitung der Verborum, §. 387.
Wie ſolche geſchiehet, §. 388. 389.
Vermittelſt der Vorſylben, §. 390.
Und der Nachſylben, §. 391.
Fruchtbarkeit dieſer Ableitung, §. 392.
Fremde Ableitungsſylbe iren, §. 393.
2. Arten der Verborum, §. 394-402.
Grund ihrer Verſchiedenheit, §. 394.
Verſchiedenheit der Bedeutung nach, §. 395.
Intranſitiva oder Neutra, §. 396.
Tranſitiva, §. 397.
Reciproca, §. 398.
Factitiva, Iterativa, Intenſiva, Deſiderativa, Imitativa, §. 399.
Verſchiedenheit dem Gebrauche nach, perſönliche und unperſönliche Verba, §. 400.
Vollſtändige und mangelhafte, §. 401.
Verſchiedenheit nach der Conjugation, reguläre und irreguläre, §. 402.
3. Von der Conjugation überhaupt, §. 403-411.
Grund der Conjugation, §. 403.
Von der Form, §. 404.
Von der Art oder dem Modo, §. 405.
Von der Zeit oder dem Tempore, §. 406.
Von der Perſon und dem Numero, §. 407.
Was Conjugiren heißt, §. 408.
Art der Deutſchen Conjugation, §. 409. 410.
Deutſches Paſſivum, §. 411.
4. Von den Hülfswörtern, §. 412-416.
Was Hülfswörter ſind, §. 412.
Von dem Hülfsworte haben, §. 413.
Von dem Hülfsworte ſeyn, §. 414.
Von dem Hülfsworte werden, §. 415. 416.
5. Reguläre Conjugation, §. 417. 418.
Darſtellung derſelben, §. 417.
Zuſammenziehung der Endſylben, §. 418.

6. Irre-

6. Irreguläre Conjugation, §. 419-425.
Erklärung der irregulären Verborum, §. 419.
Abweichungen im Deutſchen, §. 420-423.
Eintheilung derſelben. Erſte Claſſe, §. 424.
Zweyte Claſſe, §. 425.
7. Von den Verbis Neutris, §. 426-433.
Erklärung derſelben, §. 426.
Ihre Bedeutung, §. 427. 428.
Conjugation, §. 429.
Neutra mit haben, §. 430.
Mit ſeyn, §. 431.
Abweichender Gebrauch der Hülfswörter, §. 432. 433.
8. Von den zuſammen geſetzten Verbis, §. 434-440.
Arten derſelben, §. 434.
Ächte Zuſammenſetzungen, §. 435-438.
Unächte Zuſammenſetzungen, §. 439.
Ächte und unächte zugleich, §. 440.
9. Von den Verbis reciprocis, §. 441-447.
Erklärung derſelben, §. 441.
Ihr Hülfswort, §. 442.
Weiter Gebrauch derſelben, §. 443.
Ihre Conjugation, §. 444.
Caſus des Pronominis reciproci, §. 445.
Von dem einander, §. 446.
Neutra und Reciproca zugleich, §. 447.
10. Von dem Verbo imperſonali, §. 448-452.
Erklärung deſſelben, §. 448.
Unperſönlicher Gebrauch perſönlicher Verborum, §. 449-451.
Unperſönliche Reciproca, §. 452.

1. Bildung der Verborum.

§. 385.

Erklärung des Verbi.

Das Verbum iſt der künſtlichſte unter allen Redetheilen, und daher auch am ſchwerſten zu erklären, zumahl da es, das Verbum ſeyn ausgenommen, ein zuſammen geſetzter Redetheil iſt, an welchem man, um der Kürze willen, ſo viele verſchiedene Beſtimmungen zu bezeichnen Mittel gefunden.

Hätten wir kein anderes Verbum als ſeyn, ſo würde es ſich leicht erklären laſſen, man dürfte nur ſagen, es ſey ein Redetheil, vermittelſt deſſen das Prädicat dem Subjecte einverleibet wird, und welches dabey den

den Umſtand der Zeit, der Perſon und der Art und Weiſe ausdruckt: der Baum iſt grün; das Wetter war gut; du biſt ein Schalk; Gott war das Wort. Indeſſen gab es urſprünglich auch kein anderes Verbum, und ſelbſt dieſes entſtand zu einer Zeit, da man von der Sprache und allem, was dazu gehöret, nur ſehr dunkele Begriffe haben konnte, daher es auch aus lauter Wurzellauten oft ohne die ſonſt gewöhnlichen Biegungslaute zuſammen geſetzet iſt, wie an ſeinem Orte gezeiget werden ſoll.

Aber nun die große Menge der übrigen Zeitwörter, wie werden ſich die erklären laſſen? Nicht ganz unglücklich, wenn man nur der vorigen Spur nachgehet, und dabey mit den einfachſten Fällen anfängt. Die Sonne ſcheinet, das Pferd ſchlägt, wir ſchliefen, Cajus ſitzt. Man ſiehet leicht, daß das Verbum hier das ganze Prädicat ausmacht, und nicht allein das Unſelbſtändige ausdruckt, was von dem Subjecte geſagt werden ſoll, ſondern auch zugleich den Redetheil mit in ſich faſſet, welcher die Einverleibung verrichtet. Das Verbum kann alſo nichts anders ſeyn, als ein Redetheil, vermittelſt deſſen einem ſelbſtändigen Dinge etwas Unſelbſtändiges in einem und eben demſelben Worte beygeleget wird. Es beſtehet alſo aus zwey Theilen, dem Unſelbſtändigen, welches nichts anders, als ein Adverbum, ſeyn kann, und dem Worte, welches die Beylegung oder Einverleibung ausdruckt, welches das ſchon gedachte Verbum ſeyn iſt. Es läßt ſich daher nicht allein jedes Verbum in ein Adverbium mit dem Verbo ſeyn auflöſen, ſondern es läßt ſich auch ſehr deutlich beweiſen, daß die Biegungsſylben jedes Verbi nichts anders ſind, als die älteſten Wurzellaute des Verbi ſeyn.

Da

Da wir nun zwey ſo ungleiche Claſſen von Verbis haben, das erſte einfache und urſprüngliche ſeyn, und die große Menge der übrigen, welche mit demſelben zuſammen geſetzet ſind, ſo darf man ſich auch nicht wundern, daß der eben gegebene Begriff nur auf die letztern, nicht aber auf die meiſten Bedeutungen des erſtern paßt. Da beyde ſo weſentlich verſchieden ſind, ſo iſt auch keine Erklärung möglich, welche auf beyde paßte, und jedes Begriff erſchöpfte. Will man ja einen allgemeinen Begriff haben, ſo ſage man, es ſey der Redetheil, welcher dem Subjecte das Prädicat beyleget oder einverleibet, vergeſſe aber nicht ſogleich hinzu zu ſetzen, daß wir zwey ſehr ungleiche Claſſen von Verbis haben, wovon das einige ſeyn die bloße Beylegung und weiter nichts ausdruckt, alle übrigen Verba aber zugleich das Prädicat mit in ſich enthalten.

In dieſer Beylegung des Prädicates beſtehet das Weſen des Verbi und deſſen Unterſcheidungsmerkmahl von allen übrigen Redetheilen. Das übrige an demſelben, daß es z. B. die Art und Weiſe ausdruckt, wie das Prädicat von dem Subjecte geſagt wird, daß es die Perſon bezeichnet, von welcher, und die Zeit, in welcher es geſagt wird, iſt bloß zufällig, daher auch alle Sprachen darin von einander abweichen. Und doch ſahen unſere Deutſchen Sprachlehrer nichts wichtigers an demſelben, als die Bezeichnung des Umſtandes der Zeit, daher ſie es von demſelben auch das Zeitwort nannten. Da dieſer Nahme nur von einem zufälligen Umſtande, und zwar nur von einem unter mehrern hergenommen iſt, ſo wird man leicht einſehen, wie verwerflich derſelbe iſt. Der Lateiniſche Nahme Verbum iſt freylich nicht beſſer, weil er bloß von der Wichtigkeit dieſes Redetheiles hergenommen iſt, welches

den

den weſentlichſten Theil des Prädicates ausmacht; indeſſen war er doch unſchädlicher als der Deutſche, weil man bey demſelben nicht mehr an die eigentliche Bedeutung denkt, welches bey dem Deutſchen Nahmen unvermeidlich iſt. Ich glaube auch nicht, daß ſich um des zuſammen geſetzten Begriffes willen ein ſchicklicher Nahme in irgend einer Sprache wird ausfindig machen laſſen.

§. 386. Wir haben, wie ſchon geſaget worden, zweyerley Verba, eines, welches die bloße Einverleibung und weiter nichts bedeutet, und alle übrigen, welche zugleich die Beſchaffenheit mit ausdrucken, welche dem Subjecte einverleibet werden ſoll. Das erſte iſt, wie der bloße Anblick ſchon zeiget, ſehr einfach, und ohne Zweifel das erſte und urſprüngliche Verbum, nach deſſen Muſter alle übrigen gebildet worden. Es beſtehet aus einfachen Wurzellauten, welche aber doch nicht mehr als bloße Wurzellaute da ſind, ſondern ſchon Biegungsſylben angenommen haben, weil es mehrere Verhältniſſe und Umſtände zugleich bezeichnet, welche nicht anders, als durch angehängte Flexions-Sylben ausgedrucket werden können. Urſprung und Materie der Verborum.

Alle übrigen Verba ſind noch weniger als bloße Wurzelwörter anzuſehen, weil ſie nicht allein das Prädicat und die Einverleibung zugleich, ſondern auch alle die Verhältniſſe ausdrucken, welche im Deutſchen an dem Verbo ſelbſt bezeichnet zu werden pflegen. Jedes Verbum iſt alſo wenigſtens ein flectirtes Wurzelwort.

Man hat ſowohl in Deutſchen als andern Sprachlehren ſehr oft geſtritten, wo die Wurzel eines Verbi zu ſuchen ſey, und welches das urſprüngliche Verhältniß ſey, aus welchem alle übrige hergeleitet

leitet werden könnten und müßten. Weil man dabey bloß auf die Bedeutung, nicht aber auf die Bildung ſahe, ſo mußte man nothwendig irre gehen. Die Frage iſt ſehr leicht zu beantworten; die Wurzel iſt überall, wenn man nur die Flexions-Sylben wegnimmt. Nimmt man von dem Verbo lieben die Biegungsſylben weg, ſo bleibt lieb übrig, und dieß iſt die wahre Wurzel, welche ſich im Präſenti ich lieb-e, eben ſo rein zeiget, als im Imperfecto ich lieb-t-e, als im Infinitiv lieb-en. Am reinſten hat ſich die Wurzel der Deutſchen Verborum in dem Imperative erhalten, welcher, wo er nicht um des Wohllautes willen das e angenommen hat, allemahl die Wurzel ſelbſt iſt, der erſte Naturlaut, die erſte Interjection, welche ganz natürlich in den Befehl, in das Geheiß überging, geh, flieh, komm, iß; aber die übrigen Umſtände und Verhältniſſe erſt durch eigene Biegungsſylben bezeichnen mußte.

In den irregulären Verbis hat zwar auch die erſte Perſon des Imperfectes das Anſehen der Wurzel; allein es iſt nicht mehr die bloße reine, ſondern ſchon eine gebogene Wurzel, ob ſie gleich eine eigene archaiſche Art der Biegung hat, nähmlich die Vertauſchung des Hülfslautes mit einem tiefern oder höhern, ſchlag, ſchlug, fall, fiel; wo der Umſtand der vergangenen Zeit durch die Tiefe oder Höhe des Vocales bezeichnet wird. Doch davon im folgenden.

Es läßt ſich nunmehr auch leicht entſcheiden, in welcher Form das Wurzelwort in dem Verbo erſcheinet, oder deutlicher, von was für einem Redetheile das Verbum durch die Biegung entſtehe. **Court de Gebelin** behauptet mit einer ermüdenden Weitſchweiffigkeit, daß es ein **Nomen** ſey.

Allein

Allein die geringſte Aufmerkſamkeit auf den Begriff eines Verbi hätte ihn von der Ungereimtheit dieſes Satzes überzeugen können. Das Nomen iſt entweder der Nahme des ſelbſtändigen Dinges ſelbſt, d. i. ein Subſtantivum, oder etwas Unſelbſtändiges, welches jenem als beygelegt oder einverleibt gedacht wird. Der Nahme des Dinges ſelbſt kann zuweilen Verba geben, die aber alsdann eine elliptiſche oder figürliche Bedeutung haben; allein ihre Zahl iſt ſo klein, daß ſie in keine Betrachtung kommen. Alle übrige Nennwörter, d. i. alle concreſcierte Beſtimmungswörter des Subſtantives können keine Verba geben, weil ihr Weſen darin beſtehet, daß ſie das Prädicat dem Subſtantive ſchon als beygelegt darſtellen; etwas aber, was durch ſein eigenthümliches Zeichen ſchon als beygelegt dargeſtellet wird, nicht in einem neuen Redetheile von neuem beygeleget werden kann. Die Erfahrung lehret es auch deutlich genug, weil man in der Wurzel keines einigen Verbi die Spur einer Concretion entdecken wird.

Es bleiben alſo bloß die Beſchaffenheits- und Umſtandswörter übrig, und dieſe ſind auch in der That die ergiebigſte und für die alten urſprünglichen Verba die einige Quelle. Der Begriff eines Verbi kommt auch damit ſehr genau überein; es legt dem Subſtantive etwas Unſelbſtändiges in einem und eben demſelben Worte bey, und dieſes Unſelbſtändige iſt denn am allerhäufigſten eine Beſchaffenheit oder ein Umſtand, folglich ein Adverbium: roth, röthen; faul, faulen; ein, einen, vereinen; zwey, entzweyen; ſehr, ſehren, verſehren u. ſ. f. Woraus eben nicht folgt, daß die Wurzel jedes Verbi gerade noch als ein Adverbium vorhanden ſeyn müſſe. Von ſehr vielen iſt ſie längſt

verloren gegangen, beſonders von ſolchen, wo das Verbum unmittelbar aus der erſten Interjection gebildet worden, welche bey Erweiterung der Sprache nach deutlichen Begriffen weggeworfen ward, und nur noch in ihrer zahlreichen Nachkommenſchaft lebt.

Aber das zugegeben, welcher Redetheil iſt eher, das Nennwort oder das Verbum, und welches von beyden kann man im Nothfalle als das Stammwort des andern anſehen? Im Ganzen iſt freylich der Nahme der Dinge älter als derjenige Redetheil, der demſelben ein Prädicat beyleget; allein in einzelen Fällen läßt ſich das nicht allemahl behaupten, denn da können das Subſtantiv und Verbum gleich alt, oder doch unabhängig von einander ausgebildet ſeyn. Die Wurzel eines jeden Wortes iſt urſprünglich eine Interjection; dieſe ging entweder ſo unverändert wie ſie war, oder nach vorher gegangener Ausbildung und Ankleidung in das Adverbium über. Aus dem Adverbio ward ſowohl das Verbum, und dieſes ſchlechterdings durch Flexion, als auch das Subſtantivum, entweder durch Ableitung, oder auch ganz ungeändert. Man kann alſo in einzelen Fällen ſicher behaupten, daß das Adverbium, noch mehr aber die Interjection älter iſt, nicht aber, daß das Subſtantiv ſchlechterdings älter ſeyn müſſe, als ſein Verbum. Liebe und lieben ſind beyde von einander unabhängig, von dem Adverbio lieb gebildet; blitz iſt urſprünglich eine Interjection, dieſe ward ohne alle Änderung in der Blitz der Nahme des Dinges, in blitz-en aber das Verbum. Man würde ſich aber nicht genau ausdrucken, wenn man ſagen wollte, das Verbum blitzen ſtamme von dem Subſtantivo der Blitz her; richtiger iſt es, wenn man ſagt, das Verbum blitzen ſtammet von der

Wurzel

Wurzel blitz her, welche ſich in dem Subſtantivo der Blitz ungeändert erhalten hat.

§. 387. Die Interjectionen und Adverbia ſind daher die fruchtbarſten und eigentlichſten Stammwörter für die Verba, obgleich keine eigene Ableitungsſylbe nothwendig iſt, einen dieſer Redetheile in ein Verbum umzubilden, ſondern nur die dem Verbo eigenen Flexions-Laute angehänget werden dürfen: grün, grün-en, ich grüne u. ſ. f. obgleich in manchen Fällen der Umlaut nothwendig iſt, roth, röthen. Indeſſen gibt es doch auch einige andere Redetheile, von welchen Verba abgeleitet werden können, und dieſe ſind die Subſtantiva, vornehmlich aber die Verba ſelbſt. Ableitung von Subſtantiven.

Wenn ein Verbum von einem Subſtantivo abgeleitet wird, ſo geſchiehet ſolches gleichfalls ohne eigene Ableitungsſylbe, daher es mehr ein Übergang, als eine wahre Ableitung iſt, indem das Subſtantiv mit ſeiner Ableitungsſylbe, wenn es eine hat, ungeändert bleibt, und nur die dem Verbo eigenen Flexions-Laute annimmt: bechern, fingern, meiſtern, thronen, behauſen, feuern, zerfleiſchen, auftiſchen, verglaſen; außer daß in einigen die tiefern Hülfslaute a, o und u in die nächſtfolgenden höhern übergehen: ädern von Ader, wäſſern, bödemen von Boden. Selbſt von Pluralen können Verba gebildet werden: blättern, bildern, ſchildern, kälbern, kindern. Die Verba dieſer Art ſind auch in der Bedeutung leicht kenntlich, daher man ſie nicht leicht mit denenjenigen verwechſeln wird, welche unmittelbar von dem Adverbio oder von der Interjection, unabhängig von dem gleich lautenden Subſtantivo abſtammen.

Ableitung von Verbis. 1. Durch Änderung eines Wurzellautes.

§. 388. Noch fruchtbarer und häufiger iſt die Ableitung eines Verbi von dem andern. Wenn ein Prädicat in einem und eben demſelben Worte von dem Subjecte geſagt, d. i. durch ein Verbum ausgedruckt werden ſoll, ſo iſt dabey nicht allein das Prädicat und die Art und Weiſe, wie es von dem Subjecte geſagt wird, vielfacher Grade der innern Stärke fähig, ſondern es finden auch dabey allerley Umſtände Statt, von welchen die Deutſchen viele unmittelbar an dem Verbo bezeichnen. Dieſes geſchiehet nun auf gedoppelte Art, entweder durch bloße Veränderung eines oder des andern Wurzellautes, oder durch eigene Ableitungsſylben, welche letztere denn entweder wieder Vor- oder Nachſylben ſind.

Die Veränderung des Wurzellautes betrifft: 1. den Vocal allein, beſonders wenn aus Neutris Activa gemacht werden ſollen:

Neutr.		Act.	Neutr.		Act.
Baumen	und	bäumen.	Harten	und	härten.
Blauen, vulg.			Hitzen	—	heitzen.
blau werden,	—	bläuen.	Kalten	—	kälten.
Blinden in			Kleben	—	kleiben.
erblinden	—	blenden.	Kranken	—	kränken.
Dampfen	—	dämpfen.	Erkrummen	—	krümmen.
Denken	—	dünken.	Erlahmen	—	lähmen.
Dorren	—	dörren.	Langen	—	längen.
Dringen	—	drängen.	Lauten	—	läuten.
Drucken	—	drücken.	Liegen	—	legen.
Duften	—	düften.	Loſen, obſ.	—	löſen.
Dunſten	—	dünſten.	Nutzen	—	nützen.
Fahren	—	führen.	Platzen	—	plätzen.
Fallen	—	fällen.	Prallen	—	prällen.
Faulen	—	fäulen.	Roſten,		Flachs röſten.
Fließen	—	flößen.	Rucken	—	rücken.
Gewohnen	—	gewöhnen.	Sauern	—	ſäuern.
Haften	—	häften.	Saufen	—	ſäufen.
Hangen	—	hängen.	Saugen	—	ſäugen.

Schallen

Neutr.		Act.	Neutr.		Act.
Schallen	und	ſchällen.	Stallen	und	ſtellen.
Schlaudern	—	ſchläudern.	Erſticken	—	Obd. ſtecken.
Schmauchen	—	ſchmäuchen.	Sturzen, obſ.	—	ſtürzen.
Schnallen	—	ſchnellen.	Trauſen, trieſen	—	träufen.
Schwachen, obſ.		ſchwächen.	Trinken	—	tränken.
Schwanken	—	ſchwänken.	Ertrinken	—	ertränken.
Schwimmen	—	ſchwämmen.	Tropfen	—	tröpfen.
Schwinden	—	ſchwenden.	Wallen	—	wällen.
Sinken	—	ſenken.	Erwarmen	—	wärmen.
Sitzen	—	ſetzen.	Wenden	—	winden.
Springen	—	ſprengen.	Wiegen	—	wägen.
Erſtarken	—	ſtärken.	Worgen, Obd.	—	würgen.
Stauben	—	ſtäuben.			

Ich darf es wohl nicht mehr erinnern, daß dieſe Änderung des Vocales weder willkührlich iſt, noch von einem bloßen Zufalle herrühret, ſondern ſich urſprünglich auf die dunkele Empfindung des Hörbaren gründete. Eben daſſelbe gilt von den folgenden Arten, wo der Unterſchied des Hörbaren noch jetzt merklich genug iſt.

§. 389. Oder ſie betreffen 2. den letzten Conſonanten allein, der ohnehin die Art des Grundbegriffes näher beſtimmt; durch welches Mittel gleichfalls Activa und Factitiva aus Neutris, aber auch häufig Intenſiva, gebildet werden. Der letzte Hauptlaut gehet dabey allemahl in den verwandten härtern, oder auch der einfache in den gedoppelten über. Fortſetzung.

Neutr.		Act. oder Fact.	Neutr.		Act. oder Fact.
Freſſen	und	Fretzen.	Stechen	und	ſtecken.
Regen	—	recken.	Wehen	und	wegen in bewegen.
Reiſen, obſ.	—	reiſſen.			
Reiſſen	—	reitzen.			
Schnauben,	—	ſchnauſen.	Zwagen	und	zwacken.

3. Noch häufiger an dem Vocal und End-Conſonanten zugleich, ſowohl Activa und Factitiva von Neutris als Iterativa zu bilden:

Aſen obſ. eſſen und ätzen.
Bähen und backen.
Beiſſen act. und beitzen factit.
Bethen neut. und bitten.
Biegen und bücken.
Blicken neut. und bleken, blicken laſſen, die Zähne bleken.
Brechen und brocken.
Dachen und decken.
Fehlen und fallen.
Hangen und henken.
Lügen neut. und läugnen.
Nießen in genießen und nutzen, nützen.
Reichen und recken.
Reiſſen, reitzen und ritzen.
Schweben und ſchweiffen.
Schwingen und ſchwenken.
Stehen und ſtellen.
Streichen und ſtrecken.
Tauchen und ducken.
Wachen neut. und wecken factit.
Ziehen, zechen und zucken.
Zwagen, zwacken und zwicken.

4. Oft aber auch an dem erſten Conſonanten, welche Veränderung denn gleichfalls das ihrige zur andern Beſtimmung des Grundbegriffes beyträgt: gehen, Neutr. und jagen, factit. ſchnell gehen machen; wegen in bewegen, fegen und fachen, fackeln, bicken und picken, ſaugen und ziehen, balzen und pfalzen, blähen und platzen für prahlen, brudeln und ſprudeln.

In allen dieſen und den vorigen Fällen liegt der Grund des Nebenbegriffes in dem Hörbaren und dem Unterſchiede deſſelben, welchen der gedehnte oder geſchärfte, der tiefere oder höhere Vocal, und die ſchwächere oder größere Härte des Hülfslautes, und oft alle dieſe Mittel zugleich ausdrucken. Da alles dieſes nur auf ſehr dunkele Empfindungen beruhete, ſo laſſen ſich davon keine Regeln geben; eben darum läſſet ſich auch dieſe Art der Ableitung nicht mehr zur Bildung neuer Wörter gebrauchen, weil eine ausgebildete Schriftſprache ſich nicht mehr nach

dunkeln

dunkeln Empfindungen, ſondern nach deutlichen Begriffen bereichern darf.

§. 390. Fruchtbarer, wenigſtens für den heutigen Zuſtand der Sprache, da ſie nicht mehr auf dunkele Empfindung des Hörbaren, ſondern auf deutliche Begriffe, gegründet iſt, ſind die Vor- und Nachſylben. Die Vorſylben, vermittelſt welcher abgeleitete Verba gebildet werden, ſind: Ableitung durch Vorſylben.

be, der Wurzellaut der Präpoſition bey, indem in den älteſten Zeiten beyde noch bi und pi lauteten. Sie bedeutet, 1. die Nähe des Ortes, auf welchen ſich eine Handlung erſtrecket, nur noch in einigen alten Ableitungen dieſer Art, wie begleiten, ehedem beleiten, gleichſam beyleiten, begraben, beygraben, bey Seite graben, beſchließen, beyſchließen, bey Seite ſchließen u. ſ. f. 2. Eine Erſtreckung der Handlung über den ganzen Gegenſtand; bebauen, bedecken, beſchreiben, bedrucken, beflanzen, beſäen. 3. Den Gegenſtand, an welchem die Handlung geſchiehet: berühren, beſchaben, berupfen, beſchneiden, beſprengen, gleichſam bey, d. i. an etwas ſchaben, rühren u. ſ. f. Da es denn beſonders bey Verbis Neutris 4. oft in eine bloße Verſtärkung des Grundbegriffes übergehet: beſtehen bleiben, beruhen laſſen, beharren, bedürfen u. ſ. f. Durch die Bezeichnung des Gegenſtandes, auf welchen ſich ein Prädicat erſtrecket, macht ſie 5. oft Activa aus Neutris: etwas beantworten, bearbeiten, bebluten, bebrüten, bedenken, belachen, beſeufzen. 6. Oft mit dem Nebenbegriffe der öftern Wiederhohlung, einen Weg befahren, ein Meer beſegeln, den Puls begreiffen, etwas beſehen; da ſie denn wieder oft in eine bloße Intenſion übergehet,

gehet, beſonders bey Reciprocis, ſich bedenken, befleiſſigen, bemühen, begnügen, behelfen u. ſ. f. 7. Wenn dieſe Vorſylbe aus Subſtantiven und Adverbiis Verba bilden hilft, ſo druckt ſich die Übertragung des Begriffes eines ſolchen Wortes auf einen andern Gegenſtand aus, da denn die Flexions-Sylben des Verbi das übrige erſetzen: beädern, bebändern, beblümen, bedachen, begütern, beflügeln, beherbergen, befeuchten, befreyen, bereichern, bekräftigen u. ſ. f. 8. In den gemeinen Sprecharten gebraucht man dieſe Vorſylbe noch häufig, den Nahmen einer Sache, um ſie zu ahnden, vermittelſt derſelben in ein Verbum zu verwandeln: Es iſt der Herr von Liebreich! ⸗ ⸗ ⸗ Ich will dich und ihn beliebreichen, Weiſe. Sie behauptet, ſie ſey die Frau Junkern; aber ich will ſie bejunkern, daß ſie an mich denken ſoll, eben derſ. Die Oberdeutſche Mundart braucht dieſe Vorſylbe noch jetzt ſehr häufig, Subſtantiva, ja ganze Redensarten in Verba activa zu verwandeln, beaugenſcheinigen, beerbtheilen, begenehmigen, beanfragen, beargwohnen, bewerkthätigen u. ſ. f.

Es werden jetzt im Hochdeutſchen viele Verba mit dieſer Vorſylbe gebraucht, welche ehedem ohne dieſelbe üblich waren, und es zum Theil in manchen Provinzen noch ſind: begehren, beſchädigen, befeſtigen, bedeuten, befördern u. ſ. f. wofür man ſonſt nur gehren, feſten, deuten, fördern ſagte; zum Beweiſe, daß die Bedeutung hier bloß intenſiv iſt. Oft gehet ſie in das bloße b über, wie in bleiben für beleiben, beichten für begichten und ſo ferner.

Ge, eine Vorſylbe für alle Redetheile, ſcheinet aus dem bloß verſtärkenden Oberdeutſchen Hauche entſtan-

entſtanden zu ſeyn, wenigſtens ſcheinet ſie an den Verbis keine andere als intenſive Bedeutung zu haben, daher die meiſten ehedem auch ohne dieſelbe üblich waren, und es zum Theil noch ſind: gebrauchen und brauchen, gedenken und denken, gefrieren und frieren, geloben und loben, gereuen und reuen, geſchwellen und ſchwellen, getrauen und trauen, geziemen und ziemen u. ſ. f. Ehedem waren für gebähren, gebrechen, gebühren, gedeihen, geduldes, geſchweigen, gelüſten, genießen u. ſ. f. gleichfalls nur ihre Stammwörter üblich. Die Oberdeutſche Mundart, die erklärte Freundinn aller müßigen Verlängerungen und unnützen Verſtärkungen, gebraucht ſie noch ſehr häufig in ſolchen Fällen, wo andere Mundarten ſie nicht kennen, z. B. genennen, gezählen, geraſten, gethun, geſeyn, geſagen, gedienen u. ſ. f. Siehe auch das Augmentum ge, welches kein anderes iſt, als dieſe Vorſylbe, welche hier aber den beſtimmten Begriff einer vollendeten Handlung hat. Übrigens gehet ſie vor Wörtern aller Art noch häufiger in das bloße g über, als die vorige, beſonders vor dem l und r: glauben, gleiten, glühen, greiffen; ja wohl gar in ein k, die Intenſion noch mehr zu verſtärken, kratzen, knicken, knacken, kleben, kleiben u. ſ. f.

emp und ent, denn beyde ſind nur eine und eben dieſelbe Vorſylbe, welche in ein Paar Subſtantiven auch ant, lautet, Antlitz, Antwort. Sie bedeutet: 1. eine Bewegung von einem Orte weg, entfahren, entfernen, entfallen, entfliegen, entführen, entgehen, entſagen, entzücken, entziehen. 2. Eine Beraubung, enterben, entehren, entkleiden, entſeelen, entrunzeln, entſchuldigen, entvölkern, entwaffnen. In

manchen

manchen Fällen hat ſie eine dieſen beyden entgegen geſetzte Bedeutung, und da ſcheinet ſie aus an oder in entſtanden zu ſeyn; denn ſie bedeutet 3. auch eine Bewegung an, in und nach etwas, welche oft in manche figürliche Nebenbedeutungen ausſchweifft: entrichten, an einen andern richten oder geben, enthalten, in ſich halten, entbiethen, einem andern zubiethen; ſo auch empfahen, empfangen, empfehlen, empfinden, wo ent um des Wohllautes willen in emp übergehet. Dahin gehöret ferner das alte, aber im Hochdeutſchen erſt ſeit kurzem wieder erneuerte entſprechen, welches eigentlich ſo viel, wie antworten, und figürlich gemäß ſeyn, überein kommen, bedeutet, und von vielen ohne Noth getadelt worden, wenigſtens, was die Bedeutung und ihre Analogie betrifft, weil ſonſt auch antworten, entgegen, entbiethen u. ſ. f. tadelhaft ſeyn würden. 4. Einen Urſprung, entſprießen, entſpinnen, entbrennen, entſtehen, entzünden, entglimmen u. ſ. f. für an.

er, verwandt mit ur, her und ver, ſehr fruchtbar, neue Zeitwörter mit Bezeichnung eines Umſtandes von andern abzuleiten. Sie bedeutet: 1. eine Bewegung in die Höhe, erheben, erhöhen, erbauen, errichten, erziehen. 2. Eine Öffnung, erbrechen. 3. Eine Veränderung aus einem Orte, für aus: ſich ergießen, erſchöpfen, erfüllen; erwählen, erleſen, erkieſen, erſehen, aus mehrern. 4. Eine Annäherung, erreichen, erſtrecken, erhaſchen, ertappen. 5. Die Überkommung des Beſitzes, Erwerbung: erwerben, erſparen, erflehen, erhandeln, erobern, erkaufen, erwarten, erzwingen. 6. Die Gegenwart für her, dar: erlegen, erzählen, ertragen, erſcheinen, erweiſen, erſchallen. 7. Die Her-

vorbrin-

vorbringung: erdichten, erdenken, erſinnen, erfinden, ergrübeln. 8. Die Verſetzung in einen Zuſtand: erwärmen, erkälten, erweichen, erweitern, ergänzen, erbittern, ermorden, erſäufen. Und ein Gerathen in einen Zuſtaud, bey Neutris: erwarmen, erkalten, erſtarren, erkranken. 9. Eine Wiederhohlung: erneuern, erſtatten, erſetzen, erlaſſen, ſich erhohlen.

ver, eine ſehr alte und fruchtbare Ableitungsſylbe, ehedem eine eigene Partikel, welche mit fern, fort, für verwandt iſt, und nicht nur dieſer Präpoſitionen, ſondern auch der Partikeln er, aus und ur, Bedeutung in ſich vereinigt. Sie macht Verba entweder aus andern Verbis vergehen, verzehren u. ſ. f. oder aus Subſtantiven, verabſcheuen, verkohlen, vernarren, oder aus Adverbiis, verarmen, verbittern. Sie bedeutet,

1. eine Entfernung für weg, von andern Verbis neue mit dieſem Nebenbegriffe daraus zu bilden; ſowohl 1. eigentlich: verjagen, verbannen, vertreiben, verſchenken, verhandeln, verleihen, verheurathen. Als auch figürlich, 2. eine Erſchöpfung: verarbeiten, verbrauchen, verſpielen, verthun, verblühen, ſich verbluten, verderben, verſchmachten. 3. Einen Verluſt: vergeſſen, verſcherzen, verlieren, vertändeln. 4. Eine Unterlaſſung: verbiethen, verbitten, verſagen, verſchwören. 5. So viel als fort, oft mit dem Nebenbegriffe des wenigen: verrücken, verſchieben, verſetzen, verpflanzen. 6. Einen Irrthum: verführen, verleiten, verrechnen, ſich verſchreiben, verſprechen. 7. Eine andere Beſtimmung: verändern, verwechſeln, verſtellen.

2. Eine

2. Eine Verſchließung, gleichfalls von andern Verbis: vermauern, verſtopfen, verbinden, vernageln.

3. Oft gehet ſie in eine bloße Intenſion über, wie aus, und die lateiniſchen ir und per: verharren, verlachen, verſpotten, verhoffen, verehren, vergönnen.

4. Sehr häufig hilft ſie Verba aus Subſtantiven und Adverbiis bilden, ſowohl Neutra, ein Gerathen in einen Zuſtand, als auch Activa, ein Verſetzen in denſelben zu bezeichnen: veralten, verarmen, verdorren; verbeſſern, verdunkeln, veredeln, verkürzen, verherrlichen; verantworten, vergöttern, verketzern.

5. Eine Verbindung, ſowohl von Verbis als Subſtantivis und Adverbiis: verflechten, verſammeln, verbinden, verbrüdern, verſchwägern, vermählen, verehelichen.

zer, eine Trennung der Theile, ſowohl thätig als neutral: zerſtören, zerſchneiden, zertrümmern, zerreiſſen; zerfließen, zerrinnen, zerbrechen.

Von dieſen Vorſylben gilt, was ſchon im vorigen von den Ableitungsſylben überhaupt geſagt worden. Diejenigen, deren Bedeutung bekannt und beſtimmt iſt, können in denjenigen Fällen, wo ſie bekannt und beſtimmt iſt, immer noch zu neuen Ableitungen gebraucht werden; welches aber nicht Statt findet, wenn die Bedeutung dunkel und unverſtändlich iſt.

Und der Nachſylben. §. 391. Die Nachſylben beſtimmen die Grundbedeutung eines Verbi nur in einem Nebenumſtande anders, und ſind noch ganz tönende Natur, daher der Nebenumſtand immer auch nur ein ſolcher

iſt, welcher unmittelbar in das Gehör fällt, oder doch vermöge einer ſehr gewöhnlichen Figur leicht daraus hergeleitet werden kann. Um deswillen kommen Verba dieſer Art auch in den gemeinen Sprecharten am häufigſten vor, weil dieſe noch am ſtärkſten an dem Sinnlichen und Hörbaren kleben, dagegen die ausgebildete und edlere Sprache mehr dem deutlichen Begriffe, als dem Hörbaren, nachgehet. Indeſſen kann doch auch dieſe dergleichen Verba nicht ganz entbehren, und gebraucht ſie beſonders da ohne Anſtoß, wenn ſich die Bedeutung ſchon durch eine Figur von dem erſten Eindrucke des Gehöres entfernet hat, oder doch dieſer kein niedriges oder unangenehmes Bild bey ſich führet.

Jede Sprache hat hier ihren eigenen Gang, und die auf ſolche Art abgeleiteten Verba bekommen von dem Nebenbegriffe, welchen ſie hörbar ausdrucken, ihre eigenen Nahmen. Im Deutſchen bekommt man durch dieſes Mittel *Intenſiva*, einen verſtärkten innern Grad, *Iterativa* oder *Frequentiva*, eine Wiederhohlung, *Diminutiva*, einen geſchwächten Grad der Grundbedeutung, *Deſiderativa*, ein Verlangen nach der Bedeutung, *Factitiva*, ein Verurſachen der Handlung des Verbi und *Imitativa*, eine Nachahmung oder Ähnlichkeit zu bezeichnen.

Die Verba dieſer Art werden gemeiniglich von andern Verbis, oft aber auch von Subſtantiven, noch mehr aber von Adverbiis abgeleitet. Von vielen ſind die Stammwörter veraltet, von noch mehrern aber ſind ſie noch üblich.

Derjenige Wurzellaut, welcher den Nebenumſtand bezeichnen ſoll, wird unmittelbar an den Wurzellaut des Stammwortes, nach vorher gegangener

Weg-

Wegnahme der Flexions-Sylben, angehänget, und nimmt die Biegungslaute des Verbi unmittelbar nach ſich. Von dem alten ſchmeichen, welches mit unſerm ſchmiegen verwandt iſt, wird mit Einſchaltung des Ableitungslautes zwiſchen dem Wurzellaute und den Flexions-Sylben ſchmeich-el-n, ich ſchmeich-el-e, ſchmeich-el-te; von reiten, welches in ſeiner erſten allgemeinen Bedeutung veraltet iſt, reit-z-en, reit-el-n, reit-er-n, rütt-el-n. Der Wurzellaut leidet dabey oft allerley Veränderungen, der End-Conſonant wird oft verdoppelt, die Intenſion zu verſtärken, der gedehnte Laut gehet alsdann in den geſchärften über, u. ſ. f. alles, ſo wie die Empfindung des Hörbaren, welche der ganze Grund dieſer Veränderung iſt, es erfordert.

In denjenigen Verbis, welche vermittelſt der Sylben el und er abgeleitet werden, verlieren die Flexions-Sylben en, eſt, et, ihr e, ſchmeicheln, lächeln, du tändelſt, er ſpöttelt, für ſchmeichelen, lächelen u. ſ. f. Wenn die Flexions-Sylbe ein bloßes e iſt, ſo kann die Ableitungsſylbe el in der vertraulichen Sprechart ihr e verlieren, ſchmeichle, wenn die Härte nicht zu groß wird, wie in krümle, ſpöttle, kräusle. In den Verbis auf ern iſt dieſe Weglaſſung in den meiſten Fällen zu hart.

Diejenigen Nachſylben nun, vermittelſt deren Verba auf dieſe Art abgeleitet werden können, ſind mit der Flexions-Sylbe des Infinitives vornehmlich folgende.

ch-en, Intenſiva zu bilden, z. B. **horchen** von **hören**, **ſchnarchen** von einem veralteten **ſchnaren**, das niedrige **ſchärchen** von **ſcharen**, das Oberdeutſche **ferchen** oder **färchen** von **fahren**,

ren, daher auch unſer Furche, ſuchen vermuthlich von ſehen. Einen noch ſtarkern Grad bezeichnet das folgende ken.

el=n für el=en. 1. Eine Verkleinerung zu bezeichnen: kränkeln von kranken, krümeln von krumen, lächeln von lachen, ſpötteln von ſpotten, kritzeln von kritzen, kratzen, kräuſeln von kräuſen, bröckeln von brocken, älteln von alten, ſchneideln oder ſchneiteln von ſchneiden, ſchnitzeln von ſchnitzen, tändeln von dem veralteten tanden, tanten, Franz. dandiner. Oft gehet die Verkleinerung in den Begriff der Verachtung über, buchſtäbeln, künſteln, wörteln, mit Worten ſpielen, von worten, mit Worten ausdrucken, welches noch bey dem Kaiſersberg vorkommt. 2. Eine Nachahmung, gemeiniglich von Adverbiis und mit einem verächtlichen Nebenbegriffe: klügeln, klug thun, witzeln, Witz zeigen wollen, bübeln, Logau, vernünfteln. 3. Einen geringen Grad der Ähnlichkeit, älteln, altlich riechen oder ſchmecken, böckeln nach dem Bocke riechen, von bocken, fiſcheln, nach Fiſchen ſchmecken. Noch häufiger, 4. eine Wiederhohlung, wie eln: betteln von bitten, wackeln von einem veralteten wacken, ſtreicheln von ſtreichen, handeln von dem veralteten handen, handhaben, rieſeln von rieſen. Wo die Begriffe der Verkleinerung und Wiederhohlung oft mit einander verbunden ſind träufeln von träufen, tröpfeln von tropfen. Man hüte ſich, diejenigen Verba hierher zu rechnen, welche unläugbar von Subſtantivis auf el herſtammen, wie kegeln, hageln, nebeln, nageln, tadeln u. ſ. f.

enz=en, eine Nachahmung zu bezeichnen, wovon man doch im Hochdeutſchen nur das einige fau-

lenzen hat, welches doch nur in figürlichem Verſtande üblich iſt. Im Oberdeutſchen ſind die Verba dieſer Art häufiger: bockenzen, nach dem Bocke riechen, kupferenzen, nach Kupfer ſchmecken, bergenzen, ſich auf bergmänniſche Art betragen, judenzen, Neigung zum Judenthume verrathen u. ſ. f. Eigentlich iſt dieſe Ableitungsſylbe zuſammen geſetzet aus en oder ein und dem intenſiven z. Die einfachern kupfereinen, nach Kupfer ſchmecken, biereinen, nach Bier riechen,raucheinen, räucherich ſchmecken u. ſ. f. kommen in manchen Oberdeutſchen Gegenden noch häufig genug vor.

er=n, vollſtändig er=en, wo der zitternde eigenthümliche Laut des r die Nachahmung des Naturtones nicht verläugnen kann. 1. Ein Verſetzen in den Zuſtand, welchen das Stammwort ausdruckt, folglich Factitiva aus Neutris zu bilden: faſern aus faſen, ſtänkern, ſtinken machen, einſchläfern von einſchlafen, räuchern von rauchen, folgern von folgen, ſteigern von ſteigen u. ſ. f. Von vielen ſind die Stammwörter veraltet, wie von erörtern von orten, ſich endigen, erinnern von innen gewahr werden u. ſ. f. 2. Eine Nachahmung, welche aber zunächſt aus dem Plural gewiſſer Subſtantiven gebildet zu ſeyn ſcheinen, wie männern, kindern, kälbern, ſich wie ein Ehemann, wie ein Kind, wie ein Kalb betragen. 3. Eine Wiederhohlung, ſehr häufig, indem dieſe Bedeutung dem r eigenthümlich iſt: zögern von ziehen, ſeigern von ſeihen, lockern in ablockern von locken, bebern von beben, blinkern von blinken, weigern von wegen u. ſ. f. Von ſehr vielen ſind die Stammwörter veraltet, daher die abgeleiteten oft ihre Stelle vertreten: fliſtern, flattern, ſchläudern, ſchlottern, klettern, lauern

ern von lauen, ſehen, poltern, wandern u. ſ. f. 4. Eine Verſetzung oder Gerathen in einen gewiſſen Zuſtand, ſowohl von Verbis als von Subſtantivis und Adverbiis: einäſchern, in Aſche verwandeln, altern, alt werden, dämmern, dämmerig werden. 5. Ein Verlangen nach dem Begriffe des Verbi, Deſiderativa zu bilden: ſchläfern, hungern, lächern. Die meiſten dieſer Art ſind niedrig: lüſtern, Luſt empfinden, tanzern, Luſt zu tanzen haben, ſo auch eſſern, kotzern, nieſern. Die meiſten werden unperſönlich gebraucht, es hungert, ſchläfert mich, woraus erhellet, daß die Bedeutung eigentlich eine Figur der Factitiven iſt; einige wenige werden aber perſönlich als Neutra gebraucht: die Kuh rindert, verlangt nach dem Stiere, das Mädchen männert, verlangt nach dem Manne.

Das e in den Flexions-Sylben en, eſt und et, kann und muß hier weggeworfen werden, die Haufung tonloſer Sylben zu vermeiden, poltern, er lauert, du ſchläuderſt. Aber man vermeide die im Hochdeutſchen unerträgliche Härte, das e der Ableitungsſylbe in dieſen Fällen zu verbeiſſen, poltren, er lauret, du ſchläudreſt, welches nur alsdann zu entſchuldigen iſt, wenn die Ableitungsſylbe er iſt, und kein Conſonans vor dem r hergehet, ich laure. Gehet ein Hauptlaut vorher, ſo iſt die Zuſammenziehung allemahl zu hart: ich poltre, zittre, ſchläudre, beſſer poltere, zittere, ſchläudere.

So zahlreich die abgeleiteten Verba dieſer Art ſind, ſo gibt es doch eben ſo viele, wo das r zum Stammworte, und nicht zu der Ableitungsſylbe, gehöret, welche daher mit dieſen nicht verwechſelt werden müſſen. Dergleichen ſind: 1. die von dem

Singular der Subſtantive auf er herkommen: ackern, ädern, ankern, dauern, eitern, feyern, fingern, foltern, pfeffern, plündern, verſilbern, wäſſern, zuckern u. ſ. f. 2. Die von dem Plural auf er mancher Subſtantive abgeleitet ſind: bildern, blättern, bebändern, gliedern, begütern, durchlöchern, und um des Plurals willen gleichfalls einen frequentativen Nebenbegriff haben. 3. Die von Adverbiis in er herkommen: ändern, anders machen, äußern, ſäuern, albern, ſich alber ſtellen, ermuntern, fördern, läutern, erobern, ſchwängern, erheitern u. ſ. f. 4. Welche von Comparativen abgeleitet ſind: vergrößern, verkleinern, beſſern, erleichtern, bereichern, erneuern, erweitern, lindern, mildern, ſchmählern, verlängern u. ſ. f.

d=en, vielleicht eine ſchwache Intenſion: dulden, ehedem nur dolen, ärnden, (ärnten,) von dem alten arnen, ahnden, noch jetzt im Niederdeutſchen ahnen, ſenden, wenden u. ſ. f. Eine ſtärkere Intenſion bezeichnet t, S. im folgenden.

f=en, gleichfalls eine Intenſion: dürfen, ehedem nur daren, belfen, ſtark bellen, helfen. Zur noch größern Verſtärkung nimmt das f oft noch ein p an, welches oft auch zur Verſtärkung des f in dem Wurzellaute dienet: hüpfen von heben, ſchlüpfen von ſchliefen, ſchnupfen von ſchnieben, rupfen von raufen, dämpfen von dem alten damen, tropfen von triefen, ſtopfen, pfropfen, klopfen, tupfen.

k=en, gleichfalls eine Verſtärkung, und zwar eine größere als ch=en: henken von hängen, blinken, ſinken, ſenken, denken, funken, (Goth. funa, brennen, Griech. φαινειν, leuchten,) lenken, winken, wanken,

wanken, hinken, ſchenken u. ſ. f. deren Stammwörter theils veraltet ſind, aber ehedem üblich waren, theils nur noch in ihren Verwandten leben.

ig-en, eigentlich wohl Wiederhohlungswörter oder Frequentativa, oft auch Intenſiva zu bilden: änſtigen ſehr ängſten u. ſ. f. Die Oberdeutſche Mundart, eine erklärte Freundinn von Intenſionen und Nachdrücken, hat dieſer Wörter in den mittlern Zeiten ſehr viele gebildet, welche ſich denn auch im Hochdeutſchen erhalten haben, ob ſie gleich nichts mehr ſagen, als ihre Stammwörter, welche gleichfalls noch hin und wieder üblich ſind: befleiſſigen von befleiſſen, bekräftigen, ehedem nur bekräften, beſichtigen von beſichten, beherzigen für beherzen, beluſtigen und erluſtigen, ehedem nur beluſten und erluſten, peinigen, ehedem peinen, nöthigen für nöthen, reinigen bey dem Ottfried reinen. So auch abmüßigen, ankündigen und verkündigen, beeidigen, beerdigen, beeinträchtigen, befriedigen, begnadigen, behändigen, beleidigen, beſtätigen, bewilligen, ſündigen, und eine große Menge anderer, deren Stammwörter in den mittlern und ſelbſt ſpätern Zeiten noch ſehr häufig angetroffen werden, und in manchen Gegenden noch gangbar ſind.

Indeſſen gibt es auch viele Verba dieſer Art, welche unſtreitig von Adverbiis auf ig herſtammen, welche daher mit den vorigen nicht verwechſelt werden müſſen; dergleichen ſind z. B. bändigen, beſeligen, beruhigen, demüthigen, einigen, erledigen, erübrigen, verewigen, zeitigen u. ſ. f. von den Adverbiis bändig, ſelig, ruhig, demüthig und ſo ferner.

m=en, vermuthlich auch eine Verſtärkung der Bedeutung: malmen von mahlen, ſchalmen von ſchalen, ſtürmen von ſtören u. ſ. f.

n=en. 1. Factitiva aus Neutris, vielleicht auch aus Adverbiis zu bilden: öffnen von dem alten offen, offen ſtehen, oder auch von dem Adverbio offen, gähnen, deſſen Stammwort noch in dem Isländiſchen gia und Latein. hia-re übrig iſt, erwähnen von dem alten wahen, ſich erinnern, entfernen von fern, warnen von dem alten wahren, ſehen, eigentlich ſehen machen, das alte feſtenen, befeſtigen, von feſten. So auch bewaffnen, lehnen, eignen, zeichnen, ordnen, dehnen u. ſ. f. 2. Eine Intenſion: mahnen von dem alten mahen, bewegen, reden, wohnen, das alte bibenen von beben, belehnen von beleihen, regnen von regen, läugnen von laugen, Lügen, eräugnen von dem alten eräugen, ſichtbar werden, ſtaunen von ſtehen und ſo ferner, deren Stammwörter großen Theils verloren gegangen ſind, zum Beweiſe, daß dieſe Ableitungsform ſehr alt iſt. Auch diejenigen ſcheinen hierher zu gehören, deren Wurzellaut ſchon ein n hat, welches um des Nachdruckes willen nur verdoppelt worden, indem die Verdoppelung des End=Conſonanten eine der älteſten intenſiven Ableitungsarten iſt: können, nennen, brennen, flennen, rennen, rinnen, ſpannen, trennen, gewinnen u. ſ. f.

Diejenigen, welche unmittelbar von Subſtantivis oder Adverbiis auf n herſtammen, gehören wiederum nicht hierher, wie ſich erkühnen, bahnen, bannen von Bann, begegnen von gegen, grünen von grün, harnen, körnen, kernen, zwirnen, zäunen, trocknen u. ſ. f.

r=en,

r=en, Wiederhohlungs= und Verſtärkungswörter zu bilden, vielleicht einerley mit ern, ſo daß das r nur verſetzt worden: mähren, im gemeinen Leben oft und viel rühren, von mähen, bewegen, flackern von flacken, gähren von gehen, gehren von begehren, von dem alten gahen, jahen, ſagen, girren, ein neues Intenſivum von gehren, ſpühren von ſpähen, faſern von faſen, donnern von dönen, tonen, tonare. So auch jammern, währen, wahren, erinnern, fliſtern, flattern, fahren, führen, bohren, fodern, hungern u. ſ. f. deren Stammwörter zum Theil längſt veraltet ſind.

Manche ähnliche kommen indeſſen wirklich von Subſtantiven und Adverbien auf r her, die denn freylich nicht hierher gehören, wie klären, dörren, empören u. ſ. f. wozu man noch einige der vorigen rechnen könnte, wenn nur erſt erweislich wäre, daß das Verbum unmittelbar von einem andern Redetheile, und nicht beyde zugleich, von einander unabhängig, aus der Wurzel gebildet worden.

ſch=en, auch eine Verſtärkung des Grundbegriffes: peitſchen von dem alten batten, Franz. battre, klatſchen von einem veralteten klaten, Franz. eclater, quetſchen von queten, quatere, forſchen, knirrſchen von knirren, herrſchen von dem alten heren, rauſchen, wiſchen von weben, bewegen, waſchen, naſchen, miſchen u. ſ. f. Beſonders in den niedrigen Sprecharten, welche reich an Ableitungen dieſer Art ſind, und ſie noch täglich vermehren: glitſchen von gleiten, latſchen, grätſchen, die Zähne fletſchen, rutſchen, krätſchen, knitſchen u. ſ. f.

ſ=en, der vorige Ableitungslaut nur nach einer feinern Mundart, eine Verſtarkung oder Wiederhohlung zu bezeichnen: quackſen von quacken, ſchluckſen von ſchlucken, das veraltete dinſen von dehnen, daher gedunſen und Dunſt, hummſen, ſummſen von ſummen, raffſen von raffen, druckſen von drucken, lugſen in belugſen, ablugſen von dem noch Oberdeutſchen lugen, ſehen, bammſen, wammſen, das alte reichſen für reichen, regieren u. ſ. f. Siehe auch zen.

ſ=el=n, ein zuſammen geſetzter Ableitungslaut, welcher die Verſtärkung mit der Wiederhohlung oder auch die Wiederhohlung mit der Verkleinerung verbindet: drechſeln von drehen, blindſeln, winſeln von weinen. In einigen Gegenden auch eine Ähnlichkeit: füchſeln, bockſeln, nach dem Fuchſe oder Bocke riechen.

t=en, eine Verſtärkung, ſtärker als d. Der gedehnte Ton des Wurzelwortes gehet alsdann gern in den geſchärften, und die weichen Hauptlaute in die härtern über; lauter hörbare Nachahmungen der Intenſion: ſchlächten von ſchlagen; das alte beſichten von beſehen, daher das Iterativum beſichtigen, oft und ſcharf beſehen; fürchten von fahren in befahren; flüchten von fliehen; fechten von fegen in ſeiner älteſten und weiteſten, mit wegen in bewegen verwandten Bedeutung; das alte begichten, bekennen, von gahen, jahen, ſagen, daher Beicht; ein anderes veraltetes gichten, oft und ſtark gehen, laufen, von gehen, daher noch Gicht, ein Gang, im Bergbaue; trachten von tragen; bluten von blühen; arten, pflügen, von aren, ären, arare; warten von waren, ſehen,

hen, daher gewahr. So auch dichten, ſichten, leuchten, und hundert andere mehr.

z=en, wie ſ=en, nur noch ſtärker, ſowohl Intenſiva zu bilden: ſchluchzen, glänzen, ächzen, krächzen, ſeufzen, ritzen, reitzen, lechzen, ſtutzen, ſtürzen, ſchlitzen, beſchmutzen, verletzen, von einem mit laedere verwandten Stammworte, hetzen, eilen machen, von dem alten haſen, eilen, daher Haſe, ein flüchtiges Thier, ſcherzen, ſchmerzen, und viele andere mehr. Als auch Factitiva: beitzen, beiſſen machen, ätzen, eſſen oder aßen machen, ergetzen, freuen machen, von einem alten mit gaudere, Ital. godere, verwandten Stammworte. Ingleichen Imitativa, von Pronominibus: dützen, der Ausſprache nach, aber der Analogie nach düzen, ihrzen, erzen, du, ihr, er, nennen. Das tz hat zu allen Zeiten Feinde gehabt, ſelbſt unter ſolchen, welche ſich für Sprachkenner ausgaben, und es um deswillen verbannet wiſſen wollten, weil das t hier unnöthig ſey, indem das z ſchon aus t und ſ beſtehe. Wie ungegründet dieſe Vorausſetzung iſt, iſt ſchon an ſeinem Orte gezeiget worden. Das z iſt der harte Buchſtab ſeiner Claſſe, aber um deswillen eben ſo wenig zuſammen geſetzt, als p, t, k und andere. Ihm das t in abgeleiteten Wörtern nehmen, heißt einen weſentlichen Theil des Stammwortes wegwerfen, folglich den Bau der Wörter nicht aufſchließen, ſondern verdunkeln. Der obige verſtärkende Laut ſ gehet nach harten Conſonanten, dergleichen beſonders das t iſt, allemahl und ganz natürlich in das harte z über.

z=el=n, zuſammen geſetzt aus dem vorigen und el, den Begriff der Wiederhohlung, oft auch der Verkleinerung mit der Verſtärkung zu verbinden:

runzeln, ſchmunzeln, blinzeln für blindſeln, kitzeln, metzeln, von dem veralteten meiden, meten, ſchneiden, Lat. metere, daher Meiden, ein Wallach, ein verſchnittenes Pferd u. ſ. f. Zuweilen auch eine Nachahmung wie ſeln, brennzeln, nach dem Brande riechen oder ſchmecken.

Fruchtbarkeit dieſer Ableitungslaute.

§. 392. Das erſte, was ſich bey einer nur flüchtigen Überſicht dieſer Nachſylben darſtellet, iſt, daß der Begriff des verſtärkten innern Grades ſo viele und die allermeiſten Ableitungslaute hat. Warum das wohl anders, als weil ſich die Sprache urſprünglich ganz auf das Hörbare ſtützte, der Nebenbegriff der Verſtärkung aber, ſo oft er auch ausgedruckt werden mußte, ſehr unbeſtimmt tönte, und immer nach dem Unterſchiede des Gegenſtandes, an welchem man ihn dachte, verſchieden war, daher man ihn auf eine ſo mannigfaltige Art ausdruckte und ausdrucken mußte. Andere Nebenbegriffe, z. B. der Wiederhohlung, der Verkleinerung u. ſ. f. ſind beſtimmter, und daher in ihren Ausdrücken eingeſchränkter.

Vermittelſt dieſer Ableitungslaute läßt ſich der Grundbegriff eines Verbi, wenn er dergleichen Nebenbegriffe fähig iſt, auf eine ſehr mannigfaltige Art verändern; beſonders wenn auch die Buchſtaben des Wurzelwortes zu deſto ſtärkerer Bezeichnung des Hörbaren zugleich mit verändert werden. Ein Paar Beyſpiele mögen zur Probe hinlänglich ſeyn.

Alten, alt werden; altern, ſehr alt oder auch ſchnell alt werden; älteln, ein wenig alt werden, ingleichen ältlich riechen oder ſchmecken.

Beben; bebern ſchnell und heftig beben; bobern heftig und mit einem dumpfigen Laute beben; pupern und puppern, mit harten Schlägen

gen beben, lauter in den gemeinen Sprecharten übliche Wörter.

Drehen; drillen, ſtark und ſchnell drehen; drieſeln, kleine Fäden aufdrehen; drechſeln, ſchnell und ſtark umdrehen.

Fahen, urſprünglich eine Nachahmung einer ſchnellen leichten mit einem Winde verbundenen Bewegung, deren Verſtärkung durch fegen und fachen ausgedruckt wird; fächeln, mehrmahlige kleine windige Bewegungen machen; fächern oft und viel hin und her bewegen; fochern im gemeinen Leben, mit einem tiefern Tone Wind machen; fackeln, ſtark und oft bewegen; fechten, heftig bewegen. Welche erſte Bedeutungen nachmahls nur auf beſondere Fälle angewandt worden. So auch das ähnliche

Wehen, wegen, wachen, wächeln oder wecheln, wachſen, wackeln, wecken, wachen oder bewegen machen, wuchern.

Schnauben, mit dumpfigem Laute, ſchnieben, mit kleinem Laute, ſchnäufeln, mit wiederhohltem ſtarken Laute, ſchnüffeln, oft und ſtark, beſchnoppern, beſchnuppern, mit noch ſtärkerm, härtern und öftern Laute.

Schneiden, ſchneiteln, ſchnitzen, ſchnitzeln, ſchnitzern.

Stauben und ſtieben, Neutra; ſtäuben, Factitivum; ſtäubern, ſtöbern, Iterativa des Factitivi.

Stechen, ſticheln, ſtochern, ſtecken.

Tanen, das veraltete Stammwort, verwandt mit dehnen, und dem Franz. dandiner; tändeln, tanzen, vulg. es tanzert mich.

Triefen, träufen, tropfen, tröpfen, tröpfeln.

Ziehen, ehedem zauen, zögern, zaudern, zacken, zackern, zucken.

Indeſſen

Indeſſen ſind ſie nicht ſo zahlreich, und es kann im Deutſchen ein Stammwort nicht ſo willkührlich durch alle dieſe Nebenbegriffe durchgeführet werden, als im Hebräiſchen und andern alten morgenländiſchen Sprachen, wo dieſe Formen eigene Conjugationen machen, ſondern man muß es bey denen bewenden laſſen, welche der Gebrauch einmahl eingeführet hat, wovon noch dazu die meiſten nur in den niedrigen Sprecharten gangbar ſind.

Die Urſache iſt leicht zu finden. Der Urſprung der Sprache und die erſte Ausbildung gründet ſich ganz auf das Hörbare. Bey mehrerer Ausbildung häufen ſich die figürlichen Bedeutungen, und dann macht das Hörbare oft nur noch den kleinſten Theil aus. Wenn eine Sprache endlich anfängt, ſich zu verfeinern, und durch Geſchmack und Wiſſenſchaften erweitert und ausgebildet zu werden, dann folgt ſie mehr deutlichen Vorſtellungen als dem dunklen Hörbaren; ſie ſchämet ſich dieſer ihrer Kindheit, und behält zwar, was ſie nicht entrathen kann, davon bey, hütet ſich aber, die Sprache auf dieſem rohen und ſinnlichen Wege zu erweitern, dagegen der große Hauffe auf dieſem Wege fortgehet, und noch täglich neue Wörter dieſer Art bildet. Daher ſind denn die meiſten Verba dieſer Art für die edle Schreib- und Sprechart zu niedrig, diejenigen ausgenommen, welche nicht unmittelbar mehr tönen, wie z. B. die Intenſiva, wo das Hörbare ſchon an ſich unbeſtimmt ausgedruckt worden, und endlich ganz verſchwunden iſt, ſeitdem man dieſe Verba figürlich für ihre Stammwörter zu gebrauchen angefangen, die denn größten Theils dadurch verdränget worden.

Ausländiſche Endung ieren.

§. 393. Hierher gehöret auch die ausländiſche Endung ier-en, welche aus den lateiniſchen Endungen

dungen are, ere und ire entlehnet iſt, und im gemeinen Leben ſehr häufig gebraucht wird, Lateiniſchen und Franzöſiſchen Verbis ein Deutſches Anſehen zu geben: ſtudieren, formieren, rebellieren, marſchieren, colligieren, flattieren, und tauſend andere mehr, welche in Ermangelung Deutſcher gleichbedeutender Wörter, ſehr häufig aber auch aus Unwiſſenheit derſelben, oder aus Liebe zum Ausländiſchen, oft bis zum Ekel gehäufet werden. Wenn vor dieſer Endung noch ein i hergehet, ſo darf ſelbiges nicht verſchwiegen werden: injuriieren, vicariieren, variieren, pronunciieren, nicht injuriren u. ſ. f. Doch iſt für copiieren, copieren allgemein. War es Unwiſſenheit Deutſcher Ableitungs-Formen, oder Eingenommenheit für das Fremde, daß man dieſe Sylbe auch mißbrauchte, von ächten Deutſchen Wörtern Verba zu bilden? Sich erluſtieren, halbieren, haſelieren, gaſtieren, ſtolzieren, herbergieren, hauſieren, hofieren, ſchattieren, hanthieren, haftieren, inhaftieren, buchſtabieren u. ſ. f. ſind ſolche Zwitter, deren ſich doch die anſtändige Schreibart ſo wie aller ähnlichen ſo ſehr enthält, als ſie kann. Billig ſollte man dieſe Endung in allen Fällen ieren ſchreiben, weil das i hier wirklich gedehnt iſt, daſſelbe auch in regieren, ſpatzieren und einigen andern bereits eingeführet iſt, in noch andern aber das ie ſeinen Grund in dem Stammworte hat, wie quartieren, thurnieren, revieren, pitſchieren, rappieren, viſieren u. ſ. f. von Quartier, Thurnier, Revier, Pitſchier, Rappier, Viſier. Daher man um der Gleichförmigkeit willen auch die übrigen ſo ſchreiben ſollte, zumahl da der Grund dazu allen gemein iſt, nähmlich das gedehnte i. Der fremde Urſprung dieſer

Endung

Endung hindert hier nichts. Da dergleichen Wörter in der Endung und Conjugation ein Deutſches Anſehen erhalten, ſo ſollte man es ihnen auch in der Schreibart geben.

2. Arten der Verborum.

Grund ihrer Verſchiedenheit.

§. 394. Das Verbum iſt ein Redetheil, welcher einem ſelbſtändigen Dinge etwas Unſelbſtändiges, d. i. ein Prädicat, in einem und eben demſelben Worte beyleget. Man kann daher das Verbum auf eine dreyfache Art betrachten, in Anſehung des Prädicates, in Anſehung des Subjectes, und in Anſehung der Art, wie die Beylegung bezeichnet wird, oder der Conjugation. Da bey jeder dieſer Arten mehrere Fälle möglich ſind, ſo entſtehet daraus auch die große Verſchiedenheit unter den Verbis, welche wir wirklich bey denſelben antreffen.

1. In Anſehung des Prädicates, kann daſſelbe entweder vollſtändig ſeyn, ſo daß zu deſſen Begreiflichkeit nichts weiter erfordert wird, oder es kann unvollſtändig ſeyn, d. i. einen zufälligen Nebenumſtand enthalten, der ſeinen Aufſchluß erſt durch einen Beyſatz erhalten muß. Es kann ferner etwas enthalten, was an dem Dinge allein gedacht werden kann, oder auch etwas, das außer dem Dinge vorgehet.

2. In Anſehung des Subjectes, welchem das Prädicat beygeleget wird, welches entweder beſtimmt, oder unbeſtimmt ſeyn kann.

3. In Anſehung der Conjugation, d. i. der Art und Weiſe, wie dieſe Beylegung bezeichnet wird, entweder nach klaren Begriffen durch das ganze Verbum auf eine einförmige Art, oder nach dunkeln Empfindungen auf eine abweichende Art.

Hierauf

Hierauf gründet ſich nun die Verſchiedenheit, welche wir unter den Verbis antreffen.

§. 395. In Anſehung des **Prädicates** iſt daſſelbe entweder **vollſtändig**, wenn es keiner weitern Erklärung bedarf: die Sonne ſcheinet, der Kranke ſchläft, Carl lernet, die Erde bebet. Oder es iſt **unvollſtändig**, d. i. es druckt etwas aus, was noch einen Beyſatz erfordert, wenn das Prädicat ſeine völlige Verſtändlichkeit haben ſoll. Dergleichen ſind z. B. ſeyn, haben, werden, wollen, können, dürfen, ſollen, müſſen, laſſen, mögen u. ſ. f. welche einen zufälligen Nebenumſtand bezeichnen, welcher ſich bey allen Prädicaten befinden kann, und daher näher beſtimmt werden muß. Da die bisherigen Sprachlehrer nicht gut gefunden, die Verba von dieſer Seite zu betrachten, ſo hat man ihnen in Anſehung dieſer Verſchiedenheit auch keinen Nahmen gegeben. Indeſſen iſt dieſer Umſtand wichtig, theils weil der Begriff eines **Hülfswortes** darauf beruhet, theils aber auch weil die Verbindung eines Verbi mit dem andern im Syntaxe daraus ihre Aufklärung erhält. Wir können daher jene **Verba completa, vollſtändige Verba**, dieſe aber **incompleta, unvollſtändige**, nennen.

Verſchiedenheit in Anſehung des Prädicates.

§. 396. Bey jeder von beyden Arten findet wieder eine doppelte Verſchiedenheit Statt. Das Prädicat, welches das Verbum bezeichnet, iſt entweder etwas, das an dem ſelbſtändigen Dinge, welchem es beygeleget wird, allein vorgehet, oder etwas, das außer demſelben Statt findet, daher denn zwey ſelbſtändige Dinge erfordert werden, wenn es ſeine völlige Verſtändlichkeit erhalten ſoll, dasjenige, welchem das Prädicat eigentlich einverleibet wird,

Fortſetzung. Verba intranſitiva.

und welches ſich thätig verhält, und dasjenige, auf welches ſich der Begriff des Prädicates erſtrecket, und welches leidend iſt. Die erſtern heiſſen Neutra, noch beſtimmter und richtiger aber Intranſitiva, weil der Begriff des Prädicates ſich nicht weiter als auf ſie ſelbſt erſtreckt, und bezeichnen entweder eine Beſchaffenheit, wie glühen, glänzen, blühen, oder einen Zuſtand, ſitzen, ſtehen, ſchlafen, träumen, liegen, oder eine Handlung u. ſ. f. Siehe bey den Verbis Neutris.

Verbum Tranſitivum.

§. 397. Die Tranſitiva legen dem ſelbſtändigen Dinge etwas bey, welches außer demſelben an einem andern ſelbſtändigen Dinge vorgehet. Sie erfordern daher zu ihrer Verſtändlichkeit zwey ſelbſtändige Dinge, wovon ſich das eine thätig, das andere leidend verhält. Der Natur der Sache und den gewöhnlichſten Fällen nach iſt das Subject allemahl das handelnde oder thätige Ding, und wenn ein Tranſitivum nur dieſes Verhältniß allein ausdruckt, ſo heißt es ein Activum, und die dazu beſtimmte Form die active. Allein, da auch Fälle vorkommen können, wo das Subject der leidende Gegenſtand iſt, ſo hat man dazu in manchen Sprachen eine eigene Form des Verbi, welche die paſſive Form, ein ſolches Verbum aber ein Paſſivum genannt wird. Die Deutſchen haben keine eigene Form für das Paſſivum, ſondern müſſen ſelbiges umſchreiben. Da das Intranſitivum keinen leidenden Gegenſtand außer ſich hat, ſo bedarf es auch nur einer Form.

Reciprocum.

§. 398. Die beyden ſelbſtändigen Dinge, welche zur Verſtändlichkeit eines Verbi tranſitivi gehören, ſind entweder von einander verſchieden, welches der gewöhnlichſte Fall iſt, oder ſie ſind nicht verſchieden,

ſondern

ſondern das thätige Ding iſt zugleich das leidende, indem das Verbum activum ſeinen thätigen Begriff auf das Subject zurück führet. Man nennet dergleichen Verba, vermittelſt welcher ſolches geſchiehet, Reciproca, ob ſie ſich gleich in der Form von den übrigen Activis nicht unterſcheiden, der Bedeutung nach aber wahre Intranſitiva ſind, indem ſich das Prädicat des Verbi nicht außer dem Subjecte erſtrecket. Sie erfordern ein Pronomen reciprocum, und ſind entweder von Natur reciproca, welche auf keine andere Art üblich ſind, wie ſich grämen, oder nur dem Gebrauche nach, da alle Activa und viele Neutra zu Reciprocis werden können, wenn nur ihr thätiger Begriff auf das Subject zurück geführet werden kann.

§. 399. Ein anderer Unterſchied unter den Verbis in Anſehung des Prädicates, welches ſie bezeichnen, entſtehet durch die Ableitung, wenn, wie ſchon im vorigen gezeiget worden, die Grundbedeutung eines Verbi durch Hinzufügung eines Nebenbegriffes anders beſtimmt wird. Dadurch entſtehen im Deutſchen Factitiva, wenn die Bewirkung eines Zuſtandes oder einer Handlung an dem leidenden Gegenſtande ausgedruckt wird, beitzen, beiſſen machen, ſchwemmen, ſchwimmen machen, flößen, fließen machen, tränken, trinken machen; Iterativa oder Frequentativa, wenn eine Wiederhohlung, Intenſiva, wenn eine Verſtärkung des Grundbegriffes, Diminutiva, wenn eine Verkleinerung des Grundbegriffes, Deſiderativa, wenn ein Verlangen nach dem Begriffe der Wurzel, und Imitativa, wenn der Begriff einer Nachahmung an dem Verbo ſelbſt bezeichnet wird. S. §. 394.

Factitiva, Iterativa u. ſ. f.

Perſönliches und unperſönliches Verbum.

§. 400. Ein anderer Unterſchied unter den Verbis entſtehet, nachdem das Subject, welchem das Prädicat des Verbi einverleibet werden ſoll, ausgedruckt wird. Wird es beſtimmt, mit genauer Bezeichnung der Perſon, ausgedruckt, ſo heißt das Verbum ein **perſönliches**; wird es aber ſehr unbeſtimmt bezeichnet, ſo daß das Subject als ein ſehr unbekanntes Etwas dargeſtellet wird, ſo heißt es ein **unperſönliches**: **es regnet**, **es ſchneyet**.

Vollzählige und mangelhafte Verba.

401. Aber auch der Gebrauch macht einen Unterſchied unter den Verbis, indem es Verba gibt, welche nicht in allen den Verhältniſſen üblich ſind, welche ſonſt an Verbis ausgedruckt werden können. Ein Verbum, welches in allen den Verhältniſſen gebraucht werden kann, in welche ſich das Prädicat gegen das Subject in einer Sprache ſetzen läßt, heißt ein **vollſtändiges**, oder vielmehr, da wir dieſen Ausdruck vorher ſchon in einem andern Verſtande gebraucht haben, ein **vollzähliges**, deſſen Gegenſatz aber ein **mangelhaftes Verbum**, ein **Defectivum**. Wir haben im Hochdeutſchen Verba, von welchen nur der Infinitiv, oder das Participium, oder einige Zeiten üblich ſind: **abfolgen laſſen**, **behangen bleiben**, **das Ableben**, **abweſend**, **anweſend**, **in meinem Beyſeyn**, **anerſchaffen** und **angebohren**, zwey Participia, **abliegen**, wovon nur **abgelegen** üblich iſt, **abweichen**, das Participium **verwichen** für vergangen, **vieren**, in ein Quadrat verwandeln, **geviert**, **die Vierung**, u. ſ. f. wohin auch die mit **aufer** und **auser** zuſammen geſetzten Verba gehören.

Reguläre und irreguläre Verba.

§. 402. Wichtiger iſt der Unterſchied, welchen die **Conjugation** oder die Art und Weiſe macht, wie jedes Verhältniß an dem Verbo bezeichnet wird.

Geſchiehet ſolches nach der dunkeln Empfindung des Hörbaren, ſo entſtehet die irreguläre Conjugation; geſchiehet es aber nach klaren Begriffen und mit Bewußtſeyn allgemeiner Regeln, ſo iſt die Conjugation regulär. Ein Verbum, welches auf die erſte Weiſe conjugiret wird, heißt daher ein irreguläres oder abweichendes, deſſen Gegenſatz aber ein reguläres oder regelmäßiges Verbum. Doch von allen dieſen Arten der Verborum reden wir im folgenden umſtändlicher.

3. Von der Conjugation überhaupt.

§. 403. Das Verbum legt dem Subjecte ein unſelbſtändiges Prädicat bey. Es drucke nun die bloße Beylegung und weiter nichts aus, oder es ſchließe auch das Prädicat mit in ſich, ſo ſind dabey mehrere Umſtände und zufällige Verhältniſſe möglich. Das Subject kann einfach oder mehrfach ſeyn, es kann in jedem Falle die erſte, zweyte und dritte Perſon ſeyn, die Beylegung kann als gegenwärtig oder als vergangen, oder als zukünftig ausgedruckt werden, ſie kann als gewiß oder als ungewiß dargeſtellet werden u. ſ. f. In der erſten Kindheit der Sprache druckte man alle dieſe Umſtande und Verhältniſſe nach der dunkeln Empfindung des Hörbaren, größten Theils durch eigene Laute, und zwar für jeden einzelen Fall auf eine eigene, aber doch vermuthlich ähnliche Art aus. Da dieſe Fälle in der Rede ſehr oft wieder vorkommen, ſo entdeckte man endlich, daß alle dieſe Verhältniſſe unter ſich eine Ähnlichkeit hätten, und bey jedem Prädicate unter ähnlichen Umſtanden angebracht werden könnten; und endlich verglich man ſich ſtillſchweigend über gewiſſe, nicht willkührliche, ſondern unbeſtimmt und dunkel tönende Wurzellaute, welche zur

Grund derſelben.

Abkürzung der Rede nach und nach an das Prädicat angehänget wurden. Es erhellet daraus, daß ein jedes Verbum ein abgeleiteter Redetheil iſt, der erſt durch die angehängten Wurzellaute zu dem wird, was es ſeyn ſoll, nähmlich zu einem Verbo. Wenn man die verſchiedenen Verhältniſſe erwäget, welche man auf dieſe Art durch ſehr einfache Laute an dem Wurzelworte, welches gemeiniglich eine Interjection oder noch häufiger ein Adverbium iſt, auszudrucken gewußt, ſo muß man geſtehen, daß das Verbum ein ſehr künſtlicher Redetheil iſt, welcher daher bey jedem Volke erſt einen gewiſſen Grad der Cultur voraus ſetzet, ehe er wenigſtens auf eine einförmige Art entſtehen kann. Da aber die möglichen Verhältniſſe dieſer Art ſehr vielfach ſind, ſo kam es dabey auf jedes Volk, deſſen Grad der Aufklärung und Bedürfniß an, wie viel und was für welche es an ſeinen Verbis auf eine einförmige Art bezeichnen, oder welche es durch eigene Wörter und Laute ausdrucken wollte. Hierzu kommt noch, daß die Verhältniſſe ſelbſt nur ſehr dunkel empfunden werden konnten, daher man zu ihrer Bezeichnung ſehr unbeſtimmt tönende Wurzellaute wählen mußte, welche aber doch immer noch eine Ähnlichkeit mit dem dunkeln Begriffe haben mußten, weil man ſie ſonſt nicht hätte wählen können. Daher iſt denn jedes Volk in Bildung ſeiner Verborum ſeinen eigenen Weg gegangen, und kein Redetheil iſt ſich in ganz verſchiedenen Sprachen ſo ungleich, als eben das Verbum. Es kann zugleich als ein Maßſtab der Cultur, aber einer eigenen aus ſich ſelbſt hergenommenen Cultur, jedes Volkes angeſehen werden, und in dieſer Rückſicht iſt das Griechiſche Verbum das vollſtändigſte und vollkommenſte, weil es die meiſten Verhältniſſe an dem Wurzelworte des Verbi

bezeichnen

bezeichnen kann; das Lateiniſche iſt bey weitem nicht ſo vollſtändig, aber doch weit mehr, als die Verba der Deutſchen und übrigen abendländiſchen Sprachen; das Hebräiſche hingegen iſt das unvollſtändigſte, weil es ſehr arm an eigentlichen Verhältniſſen iſt. Deſto häufiger und regelmäßiger druckt es durch ſeine viele Conjugationen Nebenbegriffe an dem Zeitworte aus, welche in den meiſten Fällen ganz von dem Hörbaren entlehnet ſind, und daher von jeder Sprache, ſo wie ſie ſich nach klaren Begriffen ausbildet, wieder verlaſſen werden, beſonders ſo fern ſie ſich ganz auf das Hörbare ſtützen.

Die vornehmſten Verhältniſſe, welche man an dem Verbo ſelbſt zu bezeichnen pflegt, ſind indeſſen folgende.

§. 404. 1. Die Beſchaffenheit des Prädicates, ob es an dem Subjecte allein gedacht werden kann und muß, oder ob es noch einen Gegenſtand, beſonders einen leidenden Gegenſtand, außer demſelben erfordert; folglich ob es ein Intranſitivum oder Tranſitivum iſt. Dieſe Beſchaffenheit des Prädicates macht die Form des Verbi aus; allein die Deutſchen Verba haben keine eigentliche beſtimmte Formen, indem das Intranſitivum von dem Tranſitivo im Äußern nicht verſchieden iſt. Nur in einigen Fällen iſt das Intranſitivum entweder durch die irreguläre Conjugation, oder durch einen Vocal des Wurzellautes von dem Tranſitivo unterſchieden; ſo ſind die Intranſitiva erſchrecken, verderben, ſchmelzen u. ſ. f. in der Conjugation irregulär, ihre gleich lautende Tranſitiva aber regulär; die Intranſitiva ſinken, ſitzen, trinken u. ſ. f. unterſcheiden ſich in dem Vocale von ihren Tranſitivis ſenken, ſetzen, tränken. Allein dieſer Unterſchied

Form und Genus der Verborum.

iſt zu ſelten, und daher zu ſehr zufällig, als daß man darauf den Begriff einer beſtimmten Form bauen könnte.

2. Bey dem Tranſitivo findet wieder ein doppelter Fall Statt; das Prädicat kann entweder von dem thätigen oder von dem leidenden Gegenſtande geſagt werden, oder, mit andern Worten, es kann das Subject thätig oder leidend vorſtellen. So fern dieſes Verhältniß des Verbi gegen das Subject an dem erſtern ſelbſt ausgedruckt wird, heißt es Vox oder Genus. Gemeiniglich gebraucht man die Wörter Form, Vox und Genus in den Sprachlehren als gleich bedeutend; allein man ſiehet bald, daß ſie gar ſehr von einander unterſchieden ſind. Der Unterſchied, auf welchem ſich die Form gründet, iſt gewiſſer Maßen weſentlich, weil er von der Beſchaffenheit des Prädicates herrühret; dagegen der Unterſchied, welchen Vox oder Genus machen, bloß zufällig iſt, indem es auf den Sprechenden ankommt, ob er das Subject thätig oder leidend darſtellen will. Stellet das Verbum das Subject thätig dar, ſo heißt es ein Verbum activum, wenn es aber daſſelbe leidend darſtellet, Verbum Paſſivum. Das Deutſche Verbum iſt auch in dieſem Stücke mangelhaft, weil es kein eigenes Paſſivum in einem und eben demſelben Worte bilden kann, ſondern daſſelbe umſchreiben muß. Die Deutſchen Verba haben folglich nur eine Form, welche den Tranſitivis und Intranſitivis gemeinſchaftlich iſt, und eigentlich auch nur eine einige Vocem, die activam, denn unſer ſo genanntes Paſſivum iſt eine bloße Umſchreibung.

Modus. §. 405. 3. Die Art, wie das Prädicat geſagt wird, oder der Modus. Man ſaget das Prädicat,

1. entwe-

1. entweder von einem beſtimmten Subjecte, und da kann es im Deutſchen auf eine dreyfache Art von demſelben geſagt werden:

(1) Auf eine gewiſſe und beſtimmte Art, ſo daß der Sprechende gleichſam für dasjenige ſtehet, was er von dem Subjecte ſagt; der **Indicativ.**

(2) Auf eine noch zweifelhafte oder ungewiſſe Art, der **Conjunctiv**, beſſer der **Dubitativus.** Wohin auch die Fälle gehören, wenn man etwas wünſchet oder anräth, wofür die Griechiſche Sprache einen eigenen Modum, den **Optativum**, hat, der aber im Deutſchen von dem Conjunctivo nicht unterſchieden wird, weil dasjenige, was man wünſchet oder empfiehlet, ſeinem Erfolge nach immer noch ungewiß iſt.

(3) Befehls- oder verbothsweiſe, der **Imperativus.**

2. Oder ohne alle Beſtimmung des Subjectes, ſelbſt ohne Beziehung auf daſſelbe, der **Infinitivus**, welcher das Verbum mit dem Subſtantivo verbindet, indem er als ein Subſtantivum gebraucht, und vermittelſt des Artikels decliniret werden kann.

3. Ich habe in der Deutſchen Sprachlehre für Schulen auch das **Participium** als einen eigenen Modum des Verbi angegeben; allein, da es keine Einverleibung eines Prädicates in einem und eben demſelben Worte ausdruckt, ſondern den Wurzelbegriff des Verbi, als eine Beſchaffenheit, doch mit dem Nebenbegriffe der Zeit, darſtellet: ſo kann man es auch von dem Verbo ganz abſondern, und es als ein von dem Verbo abgeleitetes Adverbium betrachten, welches den Nebenbegriff der Zeit bloß dieſer Ableitung zu verdanken hat, übrigens aber durch die Concretion, wie ein jedes anderes Adverbium, zu einem Adjective erhoben werden kann.

Gerundia und Supina haben die Deutſchen nicht, ſondern müſſen ſelbige, wenn ſie in andern Sprachen vorkommen, umſchreiben.

Tempus. §. 406. Das nächſte, was ſich hierauf an dem Verbo beſtimmen läſſet, iſt 4. die Zeit, in welcher das Prädicat dem Subjecte zukommt, Tempus. Dieſe kann eigentlich nicht mehr als dreyfach ſeyn: die gegenwärtige Zeit, Tempus präſens; die vergangene Zeit, Tempus präteritum, und die zukünftige, Tempus futurum. Die gegenwärtige Zeit, kann nur auf einerley Art gegenwärtig ſeyn; allein bey dem vergangenen und zukünftigen finden verſchiedene Grade und Beſtimmungen Statt, daher ſich jede dieſer beyden Zeiten wieder in mehrere Unterarten abtheilen läſſet. Sehr ausgebildete und biegſame Sprachen haben daher gar viele Tempora, und können den Umſtand der Zeit mit vielfachen Abänderungen und Beſtimmungen ausdrucken. Die Deutſche Sprache iſt auch hierin ſehr ſparſam geweſen, daher ſie eigentlich nur zwey Zeiten hat, das Präſens und das Imperfectum, alle übrige aber durch Umſchreibung bilden muß.

Perſona und Numerus. §. 407. 5. Endlich läßt ſich das Prädicat, welches dem Subjecte einverleibet werden ſoll, auch nach den drey Perſonen deſſelben beſtimmen, und da jede Perſon wieder entweder einfach oder mehrfach ſeyn kann, ſo wird auch dieſes zugleich mit bezeichnet; Perſona und Numerus. Die Bezeichnung der Perſon muß den Deutſchen das wichtigſte bey dem Verbo geſchienen haben, indem ſie ſelbige nicht allein am Ende des Verbi durch eigene Perſonen-Laute, ſondern zum Überfluſſe auch noch vorn durch die Pronomina bezeichnen.

§. 408. Alle dieſe und ähnliche Verhältniſſe, welche eine Sprache hergebracht hat, an dem Wurzelworte des Verbi auf die gehörige Art bezeichnen, heißt conjugiren, und die Art, wie ſolches an einer beträchtlichen Anzahl von Verbis auf eine übereinſtimmige Art geſchiehet, eine Conjugation. Conjugiren heißt eigentlich verbinden, und man ſiehet bald, daß die ältern Sprachlehrer, welche dieſes Kunſtwort einführeten, von der Sache ſelbſt nur dunkle Begriffe hatten. Einige Deutſche Sprachlehrer, welche glaubten, daß eine Deutſche Sprachlehre nothwendig Deutſche Kunſtwörter haben müſſe, führten dafür abwandeln und Abwandelung ein; allein dieſer Ausdruck ſagt von dem Weſen der Sache noch weniger, und iſt bloß willkührlich, daher der Lateiniſche Ausdruck, um der allgemeinen Verſtändlichkeit willen, immer noch den Vorzug verdienet. Was conjugiren heißt.

Eine Conjugation entſtehet aus der übereinſtimmigen Art, wie die Verhältniſſe an dem Wurzelworte eines Verbi bezeichnet werden. Wir haben daher nur eine gedoppelte Conjugation, die irreguläre, die urſprüngliche und älteſte, welche ſich zum Theil noch auf das Hörbare ſtützet, und die reguläre oder regelmäßige, welche die Verhältniſſe mehr nach klaren Begriffen bezeichnet, und die vergangene Zeit durch t ausdruckt, welches mit den Perſonen-Endungen in dem Imperfecte te, teſt, te, ten, tet, ten lautet.

§. 409. Eigentlich kann nur dasjenige zur Conjugation gerechnet werden, was unmittelbar an dem Wurzelworte des Verbi ſelbſt bezeichnet wird, und alsdann iſt die Deutſche Conjugation ſehr einfach und leicht. Sie hat nur eine Form, wo nach das Deutſche Conjugation.

Intranſitivum ſowohl, als das Tranſitivum, gemacht werden, bey dem letztern nur ein Genus, vier, oder wenn man das Participium als einen eigenen Modum anſiehet, fünf Modos, in einigen Modis zwey Zeiten, die gegenwärtige, und eine Art der vergangenen, in jeder Zeit zwey Zahlen und in den meiſten Zahlen drey Perſonen. Alle übrige Verhältniſſe und Umſtände muß der Deutſche umſchreiben, wozu er ſich dreyer von denjenigen Zeitwörtern bedienet, welche ein unvollſtändiges Prädicat, oder einen allgemeinen Nebenumſtand bezeichnen. Es ſind ſolches die drey Verba haben, ſeyn und werden, welche das, was im Deutſchen an der Form, dem Genere und den Zeiten fehlet, bilden helfen, und daher Hülfswörter genannt werden.

Die Deutſche Sprachlehre könnte ſich in Anſehung der Conjugation mit demjenigen begnügen, was unmittelbar an dem Wurzelworte ſelbſt bezeichnet wird. Allein, weil alle Deutſche Sprachlehren die Lateiniſche zum Muſter genommen, ſo hat man auch das Lateiniſche Verbum zum Grunde gelegt, und die Deutſche Conjugation darnach vorgetragen, und ſo hat man denn im Deutſchen ein Paſſivum, ein Tempus perfectum, plusquamperfectum, futurum u. ſ. f. bekommen, wovon die Deutſche Sprache eigentlich nichts weiß. Indeſſen iſt dieſe Gewohnheit hier am unſchädlichſten, weil ſehr häufig Fälle vorkommen, wo die Conjugationen beyder Sprachen mit einander verglichen werden müſſen, daher die Kürze des Ausdruckes gewinnet, wenn man die Lateiniſchen Kunſtwörter zum Grunde legen kann, obgleich die Deutſche Conjugation in den meiſten Fällen eigentlich nur eine Umſchreibung iſt.

Ein jedes Verbum wird in einer jeden Sprache, welche ihre Verba conjugiret, ſo gebildet, daß die jedesmahligen Verhältniſſe und Umſtände auf die in einer jeden Sprache eingeführte Art an dem Wurzelworte bezeichnet werden. Das Wurzelwort iſt urſprünglich eine Interjection, oder ein Adverbium, ſeltener ein Subſtantiv. Die Bezeichnung der Verhältniſſe, welche dieſes Wurzelwort zu einem Verbo machen, geſchiehet entweder ganz oder doch zum Theil nach der dunkeln Empfindung des Hörbaren, wo beſonders die vergangene Zeit durch den höhern, noch häufiger durch den tiefern Vocal ausgedruckt wird: **ich falle, ich fiel; ich fliehe, ich floh; ich binde, ich band, bund**, doch davon bey der irregulären Conjugation; oder nach klaren Begriffen des Verhältniſſes oder Umſtandes ſelbſt, folglich in allen ähnlichen Fällen auf eine einförmige Art, wie in der regulären Conjugation. Man gebraucht dazu gewiſſe unbeſtimmt tönende Wurzellaute, welche keine leeren Schälle ſind, ſondern allerdings ihre Bedeutung haben, oder doch ehemahls hatten, aber freylich nur eine dunkele.

Dieſe Wurzellaute ſind im Deutſchen ſehr einfach, daher auch die ganze Deutſche Conjugation ſo einfach iſt. Sie ſind zur Bezeichnung des Vergangenen, **t, ich lob-t-e, gelob-t**; zur Bezeichnung des Infinitives **en, lob-en**, und zur Bezeichnung der drey Perſonen, im Singular **e, eſt** oder **ſt, et** oder **t**, und im Plural **en** oder **n, et** oder **t**, und **en** oder **n**. Da dieſe Wurzellaute wegen ihrer Einfachheit von Anfang an ſchon dunkel töneten, aber mit der Zeit noch unbekannter und unbeſtimmter wurden, ſo kam man ihnen durch Beyſätze zu Hülfe, daher erhielt das Participium Präteriti mit der Zeit das ſogenannte Augmentum **ge, ge-lob-t**,

und

und die Perſonen werden außer der Endung noch durch die Pronomina bezeichnet.

Das en der Infinitive ſcheinet mit der Ableitungsſylbe en der Subſtantive verwandt zu ſeyn, daher auch jeder Infinitiv ſo leicht in ein Subſtantiv übergehen kann. Das t, der eigenthümliche Ausdruck der Härte, des Nachdruckes, bezeichnet an dem Präterito das Vollbrachte, das Vergangene. Die Biegungsſylben der Perſonen aber ſcheinen urſprüngliche alte Pronomina zu ſeyn; daher ſind auch die meiſten Sprachen darin ähnlich.

Ich	lieb-e.	Am-o.	φιλ-ω.
Du	lieb-eſt.	Am-as.	φιλ-εις.
Er	lieb-et.	Am-at.	φιλ-ει.
Wir	lieb-en *).	Am-amus.	φιλ-ομεν.
Ihr	lieb-et.	Am-atis.	φιλ-ειτε.
Sie	lieb-en **).	Am-ant.	φιλ-ουσι.

*) In einigen alten Oberdeutſchen Mundarten liebemes.

**) Ehedem ſie liebent.

Man ſiehet hieraus, daß das Wurzelwort in der regulären Conjugation überall iſt, und daß man nur die Conjugations-Sylbe wegnehmen darf, um es zu finden; daß es folglich eine unnöthige Frage iſt, welcher Modus, oder welches Tempus der Stamm der übrigen iſt. Soll die Frage ſo viel heiſſen, wo die Wurzel am reinſten angetroffen wird, ſo iſt es im Deutſchen der Imperativ, welcher oft die Wurzel ſelbſt iſt, nur daß er entweder um der gelinden Ausſprache des Endlautes willen, oder zur Vermeidung der Einſylbigkeit, oft ein e annimmt, geb, flieh, liebe.

Entwickelung der vollſtändigen Conjugation.

§. 410. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo laſſen ſich mit Hülfe der oben gedachten Hülfswörter nicht allein

allein alle übrige Zeiten umſchreiben, welche die Lateiniſche und andere Sprachen aus ſich ſelbſt bilden, ſondern es läßt ſich vermittelſt derſelben auch ein Paſſivum, aber freylich auch nur durch die Umſchreibung, bilden. Man bezeichnet alſo:

I. Im Indicative und Conjunctive des Activi und Neutrius:

1. Die gegenwärtige Zeit, oder das Präſens, an dem Verbo ſelbſt, ſo daß nur die Biegungszeichen der Perſonen e, eſt, et, und im Plural en, et, en an die Wurzel angehänget werden.

2. Die vergangene Zeit, oder das Präteritum, nach zwey Stufen.

a) Ohne Beziehung auf eine andere Handlung, das Perfectum, welches, durch Umſchreibung, mit dem Participio der vergangenen Zeit und dem Präſenti der Hülfswörter haben und ſeyn gebildet wird: ich habe gelobt, ich bin gereiſet.

b) In Beziehung auf eine andere Handlung, wo wieder zwey Fälle Statt finden:

α) Wenn die eine Handlung noch nicht völlig vorüber iſt, wenn die andere anfängt, als ich ihn lobte, lächelte er; das Imperfectum, welches aus dem Verbo ſelbſt gebildet wird, und zwar in der regulären Conjugation durch Einſchiebung des Wurzellautes t zwiſchen dem Wurzelworte des Verbi und den obigen Perſonen-Endungen ich lob-t-e, du lob-t-eſt u. ſ. f.

β) Wenn die eine Handlung ſchon völlig vorüber iſt, wenn ſich die andere anfängt, das Plusquamperfectum, gleichfalls mit dem obigen Participio, und dem Imperfecte der Hülfswörter haben und ſeyn: als ich ihn gelobt hatte, da lächelte er.

3. Die

3. Die zukünftige Zeit oder das Futurum. Dieſes iſt zwar im Lateiniſchen nur einfach, allein, wenn man einmahl zuſammen geſetzte Zeiten annehmen will und muß, ſo läſſet ſich im Deutſchen füglich ein gedoppeltes, und im Conjunctivo gar ein dreyfaches Futurum annehmen.

a) Ohne Rückſicht auf eine andere Handlung, das Futurum abſolutum, mit dem Infinitive und dem Präſenti des Hülfswortes werden, ich werde loben.

b) In Rückſicht auf eine andere Handlung.

α) In Rückſicht auf eine andere Handlung, in deren Betrachtung ſie als vergangen angeſehen wird, das Futurum exactum, mit dem Participio der vergangenen Zeit und den Futuris abſolutis der Hülfswörter haben und ſeyn: wenn ich ihn werde gelobet haben, ſo wird er lächeln.

β) In Rückſicht auf eine andere Handlung, deren ungewiſſer Erfolg als eine Bedingung einer andern Handlung dargeſtellet wird, mit dem Infinitive und dem Imperfecto Conjunctivi des Hülfswortes werden, ich würde ihn loben, wenn er lächeln würde, das Futurum imperfecto mixtum. Da dieſes allemahl den noch ungewiſſen Erfolg einer andern Handlung als eine Bedingung voraus ſetzt, ſo kann es nur allein im Conjunctivo Statt finden. Einige Sprachlehrer nehmen noch ein viertes Futurum, das Futurum plusquamperfectum an, ich würde ihn gelobet haben, wenn er würde gelächelt haben; allein, da dieſes mit mehrern Worten nichts mehr ſagt, als das kürzere Plusquamperfectum Conjunctivi, ich hätte ihn gelobt, wenn er gelächelt hätte, ſo vermeidet man es gern in der anſtändigern

gern Schreibart, ſo häufig es auch im gemeinen Leben iſt.

Man merke von den Modis und Temporibus des Verbi noch. 1. Der Conjunctivus unterſcheidet ſich in der regulären Conjugation bloß in der dritten einfachen Perſon des Präſentis durch den Mangel des t, von dem Indicativo, in den übrigen Fällen aber dadurch, daß er keine Zuſammenziehung leidet, welche der Indicativ in manchen Perſonen verſtattet: ich lobte ihn, aber, er that es, damit ich ihn lobete. In der irregulären Conjugation bekommt er unter andern auch oft den Umlaut, davon im folgenden. 2. Was von der Bedeutung der Temporum geſagt worden, gilt vornehmlich von dem Indicativo; im Conjunctivo bezeichnen die Tempora die Zeit nicht ſo genau, ſondern mehr die Stufen und Verhältniſſe des Ungewiſſen, davon im Syntaxe der Verborum.

II. Der Imperativ hat keine Zeiten, ſondern druckt nur die zweyte und dritte Perſon ſowohl in der Einheit als der Mehrheit aus. Urſprünglich ſcheinet er nur die zweyte einfache Perſon gehabt zu haben. Die dritte einfache iſt von dem Conjunctivo des Präſentis, die zweyte und dritte mehrfache aber von dem Indicativo des Präſentis entlehnet, daher jene hier auch die Zuſammenziehung verſtattet, ihr lobt und lobt ihr. Der Imperativ unterſcheidet ſich von dem Präſenti auch darin, daß er das Pronomen, welches doch die zweyte Perſon, ſowohl im Singular als Plural, entbehren kann, nach ſich hat. In der erſten Perſon findet der Imperativ nur als Aufmunterung Statt, und muß im Hochdeutſchen umſchrieben werden. Allein im Oberdeutſchen ſagt man ohne Anſtoß, geh ich, und im Plural gehen

wir,

wir, und in einigen Gegenden nach einer ſehr alten Form gehemes, welche ihre Ähnlichkeit mit dem lateiniſchen eamus nicht verläugnen kann. Dieſen Imperativ der erſten Perſon auch im Hochdeutſchen nachahmen wollen, heißt die Eigenheiten der Mundarten unter einander mengen. Der Imperativ kommt der zweyten einfachen Perſon in allen Verbis der Wurzel am nächſten, und iſt allemahl die Wurzel ſelbſt, nur daß er oft das mildernde e annimmt, theils um der gelinden Ausſprache des End-Conſonanten willen, **liebe, lobe, befleiſſige dich, bringe, rede, bräuſe**, theils auch bloß die Einſylbigkeit zu vermeiden, **brenne, fliehe, gehe, bitte**, obgleich die Heftigkeit des Affectes es im letztern Falle auch übergehen kann, **brenn! flieh! geh!** In der irregulären Conjugation unterſcheidet ſich der Imperativ oft auch durch den Vocal; allein er iſt um deßwillen nicht weniger Wurzellaut, weil der Imperativ zunächſt an die Interjection gränzet, welche der Grund des ganzen Wortes iſt, daher er ohne Zweiffel älter iſt, als die übrigen Modi und ihre Zeiten, welche zum Theil ſchon mehr klare Vorſtellung voraus ſetzen, dagegen er ſich nebſt der erſten einfachen Perſon des irregulären Imperfectes oft noch ganz auf das Hörbare ſtützet: **brich, iß, gib, hilf, komm, nimm, ſieh, ſtich** u. ſ. f.

IV. Im Infinitiv, welcher den Begriff des Verbi ohne Beſtimmung der Zeit und Perſon ausdruckt, und daher der Infinitivus oder das **Verbum infinitum** genannt wird. Er hängt der Wurzel ein **en**, wenn ſie ſich aber auf **el** und **er** endigt, ein bloßes **n** an: **wand-el-n, kränk-el-n, läch-el-n, ſchläf-er-n, ſchmett-er-n, änd-er-n**; nicht, wie harte Mundarten zu ſprechen gewohnt ſind, **wandlen, kränklen, lächlen, ſchläf-**

ren,

ren, ſchmettren, ändren. Die abgeleiteten Verba auf en, werfen zur Vermeidung zweyer auf einander folgender tonloſer Sylben, das e der Ableitungsſylben weg, ſegnen, regnen, ſehnen, ſtöhnen, für ſegenen, regenen u. ſ. f. Gemeiniglich legt man dem Infinitive die gegenwärtige Zeit bey; allein er bezeichnet eigentlich gar keine Zeit, ſondern dieſe muß, wenn ſie beſtimmt werden ſoll, beſonders ausgedruckt werden; die gegenwärtige durch ein Adverbium der Zeit, die vergangene durch das Participium Präteriti und den Infinitiv von **haben** oder **ſeyn**, die künftige aber mit dem Infinitive des Hülfswortes **werden**: **loben, jetzt loben; gelobet haben, gegangen ſeyn; loben werden, gehen werden.**

IV. Das Participium kann eigentlich nicht als ein Modus des Verbi angeſehen werden, ſondern iſt ein von dem Verbo abgeleitetes Beſchaffenheitswort, welches von dem Verbo den Nebenbegriff der Zeit beybehält, ſich aber übrigens in nichts von dem Adverbio unterſcheidet. Wem indeſſen daran gelegen iſt, es bey dem Verbo zu laſſen, der kann es als einen Modum erklären, welcher den Begriff des Verbi ohne Bezeichnung der Perſon, aber mit Bemerkung der Zeit, als eine bloße Beſchaffenheit prädiciret. Da das Deutſche Verbum nur zwey Zeiten aus ſich ſelber machen kann, ſo iſt auch nur ein gedoppeltes Participium möglich:

1. Der gegenwärtigen Zeit, welches dem Infinitive ein **d** anhänget, **liebend, ſchreibend, gehend.**

2. Der vergangenen Zeit, welche in den regulären Verbis der Wurzel ein et oder t, in den irregulären aber gemeiniglich ein en anhänget, und zu deſto

ſtärkerer Bezeichnung des Vergangenen oder der vollbrachten Wirkung in beyden Fällen der Wurzel das Augmentum ge vorſetzt: geliebt, geſchlachtet, geſchrieben, gegangen. Die Verba mit der fremden Endung iren ſind die einigen, welche nebſt dem Hülfsworte werden und einigen Zuſammenſetzungen dieſes Augmentum nicht annehmen. Da die Participia wahre Adverbia ſind, ſo können ſie ſo wie andere Adverbia auch zu Adjectiven concreſciert werden: ein lobender, ein gelobter.

3. Von dem ehedem verſuchten Participio Futuri, S. §. 469.

Umſchreibung des Paſſivi.

§. 411. Das Paſſivum iſt als ein aus dem Verbo ſelbſt gebildetes Wort der Deutſchen Sprache fremd, daher ſie es ganz umſchreiben muß. Es wird mit dem Participio der vergangenen Zeit des Activi und dem Hülfsworte werden gebildet. Es hat keinen Imperativ, denn ob man gleich in den Deutſchen Sprachlehren werde du gelobt als den Imperativum Paſſivi angeführet findet, ſo iſt doch daſſelbe ungewöhnlich, indem ſich kein Deutſcher auf dieſe Art ausdruckt. Auch das Participium fehlt dem Paſſivo, daher es ſich mit dem Participio Präteriti des Activi behilft, welches ohne Concretion ſowohl thätig als leidend gebraucht werden kann, nachdem das Hülfswort iſt, welches man demſelben vorſetzet, ich habe geliebt, ich werde geliebt. Einige Sprachlehren führen zu liebend, zu lobend, als ein Participium Paſſivi auf; allein es iſt vielmehr das in den mittlern Zeiten im Oberdeutſchen verſuchte Participium Futuri des Activi, welches man, ein Paar Titel ausgenommen, (hochzuehrend,) im Hochdeutſchen wieder veralten laſſen, weil es wider die Analogie der Sprache iſt. S. §. 469.

4. Von

4. Von den Hülfswörtern.

§. 412. Wenn im engſten und eigentlichſten Verſtande nur dasjenige zur grammatiſchen Biegung eines Wortes gerechnet werden kann, was an dem Worte ſelbſt bezeichnet wird: ſo gehöret der Begriff der Hülfswörter gar nicht in eine Deutſche Sprachlehre, ſondern ſie ſind bloße Verba mit unvollſtändigen Prädicaten, wie ſo viele andere ſowohl in der Deutſchen als in andern Sprachen. Allein, da die Deutſche Conjugation in Vergleichung mit ausgebildetern Sprachen ſehr arm iſt, und nur wenig aus ſich ſelbſt machen kann, und man in den Deutſchen Sprachlehren einmahl gewohnt war, überall die Lateiniſche zum Grunde zu legen, ſo glaubte man, die Deutſche Conjugation müßte nothwendig ſo viele Zeiten und Formen haben als die Lateiniſche, und rechnete daher alle die Umſchreibungen der Lateiniſchen Conjugation auch mit zur Deutſchen. Ich habe bereits oben bemerket, daß dieſe Nachäffung fremder Sprachformen bey den Conjugationen noch am unſchädlichſten, und gewiſſer Maßen nützlich iſt, weil wir oft genöthiget ſind, das Deutſche Verbum mit dem Lateiniſchen zu vergleichen, daher wenigſtens die Kürze des Ausdruckes dabey gewinnet, wenn man die Kunſtwörter des Lateiniſchen Verbi auf das Deutſche anwenden kann. Ich habe um deßwillen auch die Deutſche Conjugation ſo gelaſſen, wie ich ſie in den beſten Deutſchen Sprachlehren gefunden habe. Hülfswörter ſind demnach im Deutſchen ſolche Verba mit unvollſtändigen Prädicaten, vermittelſt deren die mangelhafte Deutſche Declination in Vergleichung mit der Lateiniſchen ergänzet wird. Begriff eines Hülfswortes.

Es läßt ſich nunmehr auch leicht beſtimmen, welche Verba im Deutſchen Hülfswörter ſind und

ſeyn können. Nicht alle mit unvollſtändigen Prädicaten, z. B. **wollen**, **mögen**, **ſollen**, **laſſen**, **müſſen**, **können** u. ſ. f. welche zu ihrer Erklärung noch ein anderes Verbum erfordern, wenn das Prädicat vollſtändig werden ſoll; ob es gleich Sprachlehrer gegeben hat, welche alle dieſe Verba für Hülfswörter erklären, und dadurch die Conjugation ohne Noth und Nutzen verwirren und erſchweren. Nur ſolche ſind **Hülfswörter**, durch deren Hülfe die zum Muſter genommene lateiniſche Conjugation umſchrieben wird, und deren ſind nur drey, **ſeyn**, **haben** und **werden**, welche insgeſammt Intranſitiva ſind und irregulär conjugiret werden.

Hülfswörter ſind Verba mit unvollſtändigen Prädicaten, welche entweder dem Infinitive oder dem Participio eines Verbi beygefüget werden, wenn daſſelbe geſchickt ſeyn ſoll, ein im Deutſchen fehlendes Verhältniß des lateiniſchen Verbi auszudrucken. Ein Hülfswort kann auch als ein Verbum mit einem vollſtändigen Prädicate gebraucht werden, z. B. **ſeyn**, wenn es da ſeyn, exiſtiren, bedeutet, **es iſt ein Gott**, **werden**, wenn es mit einem Adverbio verbunden wird, **ich werde krank**; allein alsdann kann es auch nicht als ein Hülfswort betrachtet werden, ſondern nur in ſo fern, als es ein unvollſtändiges Prädicat bezeichnet.

Hülfswort haben. §. 413. **Haben** hilft die mangelhaften Zeiten des Activi und vieler Neutrorum bilden, macht aber ſeine eigenen mangelhaften Zeiten theils mit ſich ſelbſt, theils mit dem Verbo **werden**. Es wird als ein irreguläres Verbum folgender Geſtalt conjugiret.

1. Indi-

1. Indicativus.	2. Conjunctivus.
Präſens.	
Singular.	Singular.
Ich habe.	Ich habe.
Du haſt.	Du habeſt.
Er, ſie, es hat.	Er, ſie, es habe.
Plural.	Plural.
Wir haben.	Wir haben.
Ihr habet, (habt).	Ihr habet.
Sie haben.	Sie haben.
Imperfectum.	
Singular.	Singular.
Ich hatte.	Ich hätte.
Du hatteſt.	Du hätteſt.
Er — hatte.	Er hätte.
Plural.	Plural.
Wir hatten.	Wir hätten.
Ihr hattet.	Ihr hättet.
Sie hatten.	Sie hätten.
Perfectum.	
Ich habe gehabt, u. ſ. f. wie das Präſens Indicativi.	Ich habe gehabt, u. ſ. f. wie das Präſens Conjunctivi.
Plusquamperfectum.	
Ich hatte gehabt, u. ſ. f. wie das Imperf. Indicativi.	Ich hätte gehabt, u. ſ. f. wie das Imperf. Conjunctivi.
Futurum abſolutum.	
Ich werde haben, u. ſ. f. wie das Präſens Indicat. von werden.	Ich werde haben, u. ſ. f. wie das Präſens Conjunctivi von werden.
Futurum exactum.	
Ich werde gehabt haben, u. ſ. f. eben ſo.	Ich werde gehabt haben, u. ſ. f. eben ſo.

3. Imperativus.	4. Infinitivus.
Singul. Habe.	Präſ. Haben.
Habe er, oder ſie.	Prät. Gehabt haben.
Plural. Habet.	Fut. Haben werden.
Haben ſie.	

5. Participium.

Präſ. (Habend.)

Prät. Gehabt.

Hülfswort ſeyn.

§. 414. Das Hülfswort ſeyn iſt mit allen ſeinen gleich bedeutenden Brüdern in andern Sprachen, nebſt den perſönlichen Pronominibus, eines der ehrwürdigſten Überreſte der erſten Kindheit der Sprache. Es iſt ſeiner heutigen Bedeutung nach gedoppelt, indem es entweder ein unvollſtändiges Prädicat bezeichnet, einen bloßen Nebenbegriff, der erſt durch die Art und Weiſe, wie etwas iſt, ſeine Vollſtändigkeit erhalten muß; oder ein vollſtändiges Prädicat, wenn es für da ſeyn, exiſtiren gebraucht wird. Die erſte Bedeutung iſt die älteſte und urſprüngliche, in welcher es auch als ein Hülfswort gebraucht wird; die letztere aber iſt neuer.

Beyde Bedeutungen enthalten einen ſehr dunkeln Begriff, welchen wir uns auch noch jetzt, Trotz aller unſerer Aufklärung, nicht deutlich denken können; daher iſt auch der Ausdruck deſſelben ein ſehr dunkel und unbeſtimmt tönender Wurzellaut, und daher rühret es auch, daß dieſes Verbum in allen Sprachen das irreguläſte unter allen iſt. Da man ſich den Grundbegriff dieſes Zeitwortes in allen den Nebenumſtänden, die man ſonſt an den Verbis zu bezeichnen pflegt, nur ſehr dunkel denken konnte, ſo hielt man ihn auch in jedem derſelben für einen andern Begriff, und druckte ihn daher auf verſchiedene Art aus. Daher rühret es denn, daß unſer Verbum ſeyn wenigſtens aus ſieben verſchiedenen Wurzellauten beſtehet, wie ich bereits in meinem Wörterbuche gezeiget habe, welches ich hier nicht wiederhohlen will. Wer da will, wird eben dieſe Bemerkung auch in andern Sprachen machen können.

Der Begriff dieſes Verbi, ſo fern es ein Hülfswort iſt, iſt ſo einfach, daß wir daſſelbe für das einige einfache Verbum halten können und müſſen;

indem alle übrige das Prädicat zugleich mit in ſich ſchließen, daher man ſich dieſes Verbum zugleich dabey denken muß, wenn man ſie auflöſen will: er ſchläft iſt ſo viel als er iſt ſchlafend.

So alt und urſprünglich nun dieſes Verbum iſt, ſo hat es doch in ſeinen meiſten einzelen Theilen ſchon die Biegungslaute des Verbi angenommen, welche aber von den gewöhnlichen oft abweichen, wie aus folgender Conjugation deſſelben erhellet. Es macht ſeine mangelhaften Zeiten theils mit ſich ſelbſt, theils mit werden.

1. Indicativ.	2. Conjunctiv.
Präſens.	
Sing.	Sing.
Ich bin.	Ich ſey, (Niederd. weſe).
Du biſt.	Du ſeyeſt, ſeyſt, (Niederd. weſeſt).
Er iſt.	Er ſey, (Niederd. weſe).
Plur.	Plur.
Wir ſind, (Oberd. ſeyn, ſeynd, Niederd. ſunt).	Wir ſeyen, ſeyn, (Niederd. weſen).
Ihr ſeyd, (Oberd. ſeindt, Niederd. ſunt).	Ihr ſeyed, ſeyd, (Niederd. weſet).
Sie ſind, (Oberd. ſeyn, ſeynd, Niederd. ſunt).	Sie ſeyen, ſeyn, (Niederd. weſen).
Imperfectum.	
Sing.	Sing.
Ich war, (Niederd. was).	Ich wäre.
Du wareſt, (Nied. wereſt).	Du wäreſt.
Er war, (Nied. were).	Er wäre.
Plur.	Plur.
Wir waren, (Nied. weren).	Wir wären.
Ihr waret, (Nied. weret).	Ihr wäret.
Sie waren, (Nied. weren).	Sie wären.
Perfectum.	
Ich bin geweſen.	Ich ſey geweſen.

1. Indicativ.	2. Conjunctiv.
Plusquamperfectum.	
Ich war geweſen.	Ich wäre geweſen.
Futurum abſolutum.	
Ich werde ſeyn.	Ich werde ſeyn.
Futurum exactum.	
Ich werde geweſen ſeyn.	Ich werde geweſen ſeyn.

3. Imperativ.	4. Infinitiv.
Sing. Sey, (Oberd. bis, ſig, Niederd. was).	Präſ. Seyn, (Oberd. geſeyn, Niederd. weſen).
Sey er, ſie.	
Plur. Seyd, (Nied. weſet).	Prät. Geweſen.
Seyn ſie.	Fut. Seyn werden.

5. Participium.

Präſ. (Seyend, weſend).
Prät. Geweſen, (vulg. geweſt, Baier. geweren, Niederd. weſen, weſt).

Anm. 1. Die älteſten Schreibarten wiſſen in dieſem Worte von keinem y, welches erſt im ſechzehnten Jahrhundert eingeführet ward; freylich zunächſt um das Verbum von dem Pronomine ſein zu unterſcheiden; aber doch in Rückſicht auf die im funfzehnten Jahrhundert, und vielleicht noch früher entſtandene Gewohnheit, das gedehnte i am Ende in ein y zu verwandeln. Der Wurzellaut heißt ſey, mit den Biegungslauten, ſeyn, ſeyd u. ſ. f. Da jetzt das y einmahl allgemein iſt, ſo iſt es eine unnütze Neuerung, es mit dem i vertauſchen zu wollen, und dadurch Unerfahrnern, für welche doch auch geſchrieben wird, Gelegenheit zum Anſtoße zu geben, welches wider die erſte Abſicht der Schrift, die allgemeine Verſtändlichkeit, ſtreiten würde.

2. Die erſte und dritte mehrfache Perſon im Präſenti des Indicativi, wir ſind, ſie ſind, weicht

freylich von den gewöhnlichen Biegungsſylben ab, und ſcheinet zunächſt aus dem Niederſächſiſchen zu ſeyn. Die Oberdeutſche ſeyn kommt der gewöhnlichen Biegungsſylbe dieſer Perſonen freylich näher; allein es iſt unnöthig, ſie um deswillen im Hochdeutſchen, deſſen ganzem Sprachgebrauch zuwider, einführen zu wollen. Seyn iſt in allen ſeinen Theilen abweichend und wird es immer bleiben; eine Abweichung mehr oder weniger thut zur Sache nichts. Überdieß ſagt man im Oberdeutſchen eben ſo oft und eben ſo abweichend ſeynd für ſind.

3. Die alten Participia der gegenwärtigen Zeit ſeyend und weſend, ſind im Hochdeutſchen veraltet; ſeyend lebt noch im Oberdeutſchen, beſonders in dem Kanzelleyſtyle. Von weſend haben wir noch die Adverbia abweſend, anweſend, welche auch zu Adjectiven concreſcieret werden können: ſo wie wir von dem Niederdeutſchen Infinitive weſen, noch das Hauptwort das Weſen haben.

§. 415. Das Hülfswort werden, welches das Futurum des Intranſitivi und des Activi und das ganze Paſſivum bilden hilft, ſeine eigenen fehlenden Zeiten aber mit ſeyn, und im Futuro mit ſich ſelbſt ergänzet, gehet folgender Geſtalt. **Hülfswort werden.**

1. Indicativus.	2. Conjunctivus.
Präſens.	
Sing.	Sing.
Ich werde.	Ich werde.
Du wirſt.	Du werdeſt.
Er wird.	Er werde.
Plur.	Plur.
Wir werden.	Wir werden.
Ihr werdet.	Ihr werdet.
Sie werden.	Sie werden.

1. Indicativus.	2. Conjunctivus.
Imperfectum.	
Sing.	Sing.
Ich ward, (wurde).	Ich würde.
Du wurdeſt, (wardſt).	Du würdeſt.
Er ward, (wurde).	Er würde.
Plur.	Plur.
Wir wurden.	Wir würden.
Ihr wurdet.	Ihr würdet.
Sie wurden.	Sie würden.
Perfectum.	
Ich bin geworden, oder worden.	Ich ſey geworden, oder worden.
Plusquamperfectum.	
Ich war geworden, oder worden.	Ich wäre geworden, oder worden.
Futurum abſolutum.	
Ich werde werden.	Ich werde werden.
Futurum exactum.	
Ich werde geworden, oder worden ſeyn.	Ich werde geworden, oder worden ſeyn.

3. Imperativus.	4. Infinitivus.
Sing. Werde.	Präſ. Werden.
Werde er, ſie.	Prät. Geworden, oder worden ſeyn.
Plur. Werdet.	
Werden ſie.	Fut. Werden werden.

5. Participium.

Präſ. Werdend.
Prät. Geworden oder worden.

Anmerkungen über daſſelbe.

§. 416. Dieſes Verbum hat eine mittlere Bedeutung: 1. eine intranſitive, da es ſowohl das Gerathen in einen Zuſtand bedeutet, welche Bedeutung es hat, wenn es mit einem Adverbio oder Subſtan-

tivo verbunden wird, ich werde krank, er ward König, als auch in engerm Verſtande, ein künftiges Gerathen in einen Zuſtand, in welcher Bedeutung es mit dem Infinitive eines andern Verbi das Futurum bilden hilft; und 2. eine tranſitive, aber nur paſſive, da es das leidende Verhältniß bezeichnet, und mit dem Participio Präteriti eines andern Verbi das Paſſivum bilden hilft.

In der erſten und dritten Perſon des Imperfectes im Indicative iſt ward in der edlern Schreibart, wurde aber im gemeinen Leben üblicher; dagegen in der zweyten Perſon wardſt, wegen ſeiner Härte nicht leicht gebraucht wird. Im Plural iſt allein das u gangbar.

Das Participium Präteriti lautet allemahl geworden, wenn das Verbum ein vollſtändiges Prädicat bezeichnet, d. i. wenn es ein Adverbium oder Subſtantivum bey ſich hat: ich bin krank geworden, er iſt König geworden; aber worden, wenn es Hülfswort iſt, d. i. ein Participium Präteriti bey ſich hat, weil dieſes ſchon das Augment bey ſich hat, daher werden das ſeinige verlieret: ich bin geſchlagen worden.

5. Die reguläre Conjugation.

§. 417. Die reguläre Conjugation läßt den Wurzellaut durch die ganze Conjugation unverändert, und bildet alle Arten und Zeiten, welche das Deutſche Verbum aus ſich ſelbſt machen kann, mit den oben ſchon angezeigten Biegungsſylben, welche, um ſie kürzlich zu wiederhohlen, folgende ſind: *Erklärung derſelben.*

1. Indi=

1. Indicativus.		2. Conjunctivus.	
	Präſens.		
Sing.		Sing.	
Erſte Perſon	e.	Erſte Perſon	e.
Zweyte —	eſt, ſt.	Zweyte —	eſt.
Dritte —	et, t.	Dritte —	e.
Plur.		Plur.	
Erſte —	en.	Erſte —	en.
Zweyte —	et, t.	Zweyte —	et.
Dritte —	en.	Dritte —	en.
	Imperfectum.		
Sing.		Sing.	
Erſte Perſon	ete, te.	Erſte Perſon	ete.
Zweyte —	eteſt, teſt.	Zweyte —	eteſt.
Dritte —	ete, te.	Dritte —	ete.
Plur.		Plur.	
Erſte —	eten, ten.	Erſte —	eten.
Zweyte —	etet, tet.	Zweyte —	etet.
Dritte —	eten, ten.	Dritte —	eten.

3. Imperativus.		4. Infinitivus.
Sing. Zweyte Perſ.	(e).	— en.
Dritte —	e.	
		5. Participium.
Plur. Zweyte —	et, t.	Präſ. — end.
Dritte —	en.	Prät. ge — et, t.

Das e in der zweyten einfachen Perſon des Imperatives, iſt nicht Biegungsſylbe, ſondern nur um des Wohllautes willen, die Einſylbigkeit zu vermeiden; es iſt nothwendig, wenn ſich die Wurzel auf einen Hauptlaut endiget, welcher in der übrigen Conjugation weich bleibet, lobe, ſauſe, ſchade, ſage, und nicht lob, ſaus, ſchad, ſag, weil ſie ſonſt lop, ſauß, ſchat und ſak geſprochen werden könnten. Bey den übrigen kann der geſchwinde Affect das e auch entbehren. Allein in der dritten Perſon, welche von der dritten Perſon des Conjunctives entlehnet iſt, iſt es wahre Biegungsſylbe.

Die

Die reguläre Conjugation ändert an der Wurzel nichts; ſie bekommt daher auch hier nie den Umlaut, ſelbſt im Conjunctivo nicht, wie wohl in der irregulären. Es iſt daher unrichtig, wenn viele, die auch die Verba jagen und fragen ſonſt ganz regulär biegen, noch im Präſenti nach Art der Niederſachſen jägſt, jägt, frägſt und frägt ſagen. Beyde Verba gehen im Hochdeutſchen völlig regulär.

Zum Muſter der regulären Conjugation diene das Verbum loben.

I. Das Activum.

1. Indicativus.	2. Conjunctivus.
Präſens.	
Sing.	Sing.
Ich lobe.	Ich lobe.
Du lobeſt, lobſt.	Du lobeſt.
Er — lobet, lobt.	Er lobe.
Plur.	Plur.
Wir loben.	Wir loben.
Ihr lobet, lobt.	Ihr lobet.
Sie loben.	Sie loben.
Imperfectum.	
Sing.	Sing.
Ich lobte.	Ich lobete.
Du lobteſt.	Du lobeteſt.
Er lobte.	Er lobete.
Plur.	Plur.
Wir lobten.	Wir lobeten.
Ihr lobtet.	Ihr lobetet.
Sie lobten.	Sie lobeten.
Perfectum.	
Ich habe gelobt, u. ſ. f.	Ich habe gelobt, u. ſ. f.
Plusquamperfectum.	
Ich hatte gelobt, u. ſ. f.	Ich hätte gelobt, u. ſ. f.

1. Indi=

1. Indicativus.	2. Conjunctivus.
Futurum abſolutum.	
Ich werde loben, u. ſ. f.	Ich werde loben, u. ſ. f.
Futurum exactum.	
Ich werde gelobet haben, u. ſ. f.	Ich werde gelobet haben, u. ſ. f.

3. Imperativus.	4. Infinitivus.
Sing. Lobe.	Präſ. Loben.
Lobe er, ſie.	Prät. Gelobt haben.
Plur. Lobet.	
Loben ſie.	Fut. Loben werden.

5. Participium.

Präſ. Lobend.
Prät. Gelobet, gelobt.

II. Das Paſſivum.

1. Indicativus.	2. Conjunctivus.
Präſens.	
Ich werde gelobet.	Ich werde gelobet.
Imperfectum.	
Ich ward (wurde) gelobet.	Ich wurde gelobet.
Perfectum.	
Ich bin gelobet worden.	Ich ſey gelobet worden.
Plusquamperfectum.	
Ich war gelobet worden.	Ich wäre gelobet worden.
Futurum abſolutum.	
Ich werde gelobet werden.	Ich werde gelobet werden.
Futurum exactum.	
Ich werde gelobet worden ſeyn.	Ich werde gelobet worden ſeyn.

3. Infinitivus.

Präſ. Gelobet werden.
Prät. Gelobet worden ſeyn.
Fut. Werden gelobet werden.

§. 418.

§. 418. Die Zuſammenkunft tonloſer Sylben zu vermeiden, läſſet ſich das Flexions = e, doch nur in der zweyten und dritten einfachen und zweyten vielfachen Perſon des Präſentis Indicativi, und im Participio Präteriti, ausſtoßen, ſo oft der Wohlklang es verſtattet, und keine Härte daraus entſtehet. Nur im Conjunctivo wird zu deſto deutlicherer Bezeichnung dieſes Modi die Zuſammenziehung am liebſten und ſicherſten vermieden. In den abgeleiteten Verbis auf eln und ern wirft man gleichfalls lieber das Flexions = e weg, als das e der Ableitungsſylbe; folglich lieber ſammelſt, ſammelt, geſammelt, ſammeln, dauerſt, dauert, dauern, als ſammleſt, daureſt u. ſ. f. welche viel zu hart ſind. Nur in den übrigen Fällen, wo das Flexions = e eigentlich nicht weggeworfen werden darf, kann um des Sylbenmaßes u. ſ. f. willen des Ableitungs = e wegfallen, ich ſammle, für ſammele. Das Imperfectum Indicativi wirft das erſte Flexions = e vor dem t faſt allemahl weg, aber nicht der Conjunctiv. Zuſammenziehung der Endſylben.

6. Conjugation der irregulären Verborum.

§. 419. **Irreguläre oder abweichende Verba** ſind ſolche, welche entweder das Wurzelwort in der Congugation ändern, oder auch in den Biegungsſylben von der vorigen Art abweichen. Änderung des Wurzellautes, brennen, brannte, brechen, gebrochen, brich, ich darf, ich durfte, dürfen, binden, ich binde, wir banden, gebunden; Abweichung in den Biegungsſylben, entweder durch Biegungsſylben anderer Art, wie im Participio Präteriti en für t, oder durch Mangel der Biegungsſylbe, wie in der erſten und dritten einfachen Erklärung der irregulären Verborum.

einfachen Perſon des Imperfecti Conjunctivi ſo vieler, ich, er band, fand, fiel, ſchlief, floß, für bande u. ſ. f. oft auch in der erſten und dritten einfachen Perſon des Präſentis Inticativi, ich, er will, ſoll, mag, kann, muß, darf, weiß, er räth, hält, ficht, flicht, gilt, ſchilt, wo der Mangel der Biegungsſylbe durch die Änderung des Vocals erſetzet worden.

Wenn man bis auf den Urſprung der Sprache zurück gehet, und die wahre Art und Weiſe derſelben nicht verkennen will, ſo iſt der Grund der abweichenden Verborum ſehr leicht entdeckt. Der erſte Urſprung der Sprache iſt ganz auf die dunkele Empfindung des Hörbaren gegründet, und wenn die Dinge, welche man ausdrücken will, nicht wirklich tönen, ſo glaubt man ſie doch tönen zu hören und druckt ſie nach der dunkeln Empfindung des Hörbaren aus. In dieſer Kindheit der Sprache iſt an keine beſtimmten Biegungsſylben zu denken, weil ihr einförmiger Gebrauch deutliche, wenigſtens klare Begriffe voraus ſetzet, welche wir in Anſehung der Sprache hier noch nicht annehmen können. Daher wird auch jedes Verhältniß, jeder Nebenbegriff, worein ein Wort in dem Zuſammenhange der Rede kommen kann, immer an dem Worte ſelbſt, welches hier noch ganz Wurzel iſt, ausgedruckt. Scheinen die verſchiedenen Verhältniſſe ſo viele verſchiedene Begriffe zu ſeyn, welches allemahl der Fall iſt, wenn das, was man ausdrucken will, gar nicht, oder ſehr unbeſtimmt tönet, und daher auch nur ſehr ſchwankend und dunkel hörbar empfunden oder wenigſtens gedacht werden kann: ſo werden aus den verſchiedenen Verhaltniſſen lauter verſchiedene Wurzeln; wie die perſönlichen Pronomina und das Verbum ſeyn beweiſen, welche in allen bekannten Spra-

chen

chen ſehr merkwürdige Überreſte ihrer erſten Kindheit ſind. Iſt aber die Ähnlichkeit des Hauptbegriffes merklicher, oder ſticht derſelbe unter allen Verhältniſſen, worein er kommen kann, immer noch hörbar vor, weil die Empfindung, welche man hörbar bezeichnen will, beſtimmter tönt: ſo bleibt das Wurzelwort, und es wird nur nach dem Verhältniſſe, welches man ausdrucken will, in einem oder dem andern Laute, gemeiniglich in dem Vocale, geändert.

Dieß iſt nun der Fall unter andern auch bey unſern irregulären Verbis, die wir hier noch ganz ſo irregulär annehmen müſſen, als ſie waren, d. i. ohne alle Biegungsſylben: ich eß, ich aß, er aß, iß; ich fecht, er ficht, ich focht, er focht, ficht; ich gelt, er gilt, ich, er galt oder goit, gilt. Man ſiehet aus dieſen und ſo vielen andern Beyſpielen, daß die Conſonanten hier unverändert bleiben, weil der Hauptbegriff merklich blieb, die Conſonanten aber der eigentliche Ausdruck deſſelben ſind, dagegen die Nebenbegriffe oder Verhältniſſe an dem Vocale ausgedruckt werden. Die Art, wie ſolches geſchiehet, iſt wieder ganz in der dunkeln Empfindung des Hörbaren zu ſuchen. Daher druckte man das Verhältniß des Vollbrachten, des Vergangenen, gemeiniglich durch einen tiefern Vocal aus: ich bind, find, befehl, ſpinn, aber ich bund, fünd, befohl, ſpunn oder ſponn, und bey mehr Verfeinerung, band, fand, befahl, ſpann. Oft aber auch durch einen höhern: ich fall, fiel, blas, blies, halt, hielt, ruf, rief, ſtoß, ſtieß; je nachdem die dunkele Empfindung des Hörbaren beſchaffen war. Dieß iſt auch der Fall, wenn die zweyte und dritte einfache Perſon des Präſentis Indicativi von der erſten abweicht, da ſie denn gemeiniglich mit

dem Imperative übereinſtimmet: ich gebe, gibſt, gibt, gib.

Als das enge Feld des Hörbaren erſchöpft war, und ſich inzwiſchen die Begriffe immer mehr aufklärten und erweiterten, und man die Verhältniſſe durch Biegungsſylben auszudrucken anfing, ſo fingen auch die bisher ſo ungleichen aus lauter Wurzeln beſtehenden Verba an, ein wenig einförmiger zu werden. Man unterſchied die Perſonen durch ihre Biegungslaute, behielt aber die alte gebogene Wurzel um der Verſtändlichkeit willen bey. Aus ich ſprech, du ſprich, er ſprich, ward ich ſpreche, du ſprichſt, er ſpricht. Das Imperfectum blieb die gebogene Wurzel, bekam aber da, wo Mißdeutung entſtehen konnte, die Biegungsſylben der Perſon: ich ſprach, er ſprach; aber du ſprachſt, wir ſprachen, ihr ſprachet, ſie ſprachen. Den Begriff des Vollendeten oder Geſchehenen auszudrucken, folglich ein Participium Präteriti zu bekommen, wählte man die unbeſtimmt tönende Wurzelſylbe en, welche, mit der gebogenen Wurzel des Imperfects, oft auch mit der Wurzel des Infinitives vereinigt, den Begriff des Vergangenen mit dem Begriffe des Vollendeten verband, bunden, funden, gangen, nachmahls gebunden, gefunden, gegangen.

Je klärer und allgemeiner die Begriffe wurden, deſto mehr lernete man einſehen, daß ſich alle Verhältiſſe auf eine einförmige Art an der Wurzel des Verbi ausdrucken ließen: daher wurden nunmehr alle neue Verba, welche in dem Zuſtande größerer Aufklärung gebildet wurden, auf eine einförmige und regelmäßige Art gebildet; die Wurzel bieb unverändert, und bekam nur die gehörigen Biegungsſylben. Da die Biegungsſylbe für das Partici-

pium

pium Präteriti en, entweder zu unbeſtimmt war, oder auch Mißdeutung mit dem Infinitiv machen konnte, zumahl da jenes durch die Vorſylbe ge noch nicht auf eine beſtimmte Art von denſelben unterſchieden war; ſo wählte man dafür das beſtimmtere t, welches als der Ausdruck ſowohl des Vergangenen, als des Vollendeten, das Imperfect und Participium Präteriti bildete. So entſtanden nunmehr die regulären Verba. Die alten irregulären blieben um der allgemeinen Verſtändlichkeit willen zwar, was ſie waren; allein man machte doch nach und nach allerley Verſuche, ſie den regulären naher zu bringen. Brennen hatte im Imperfecto brunn, im Participio gebrunnen, bey mehr Cultur, brann, gebrannen. Um es der regulären Form näher zu bringen, ward daraus mit den gewöhnlichen Biegungsſylben brannte und gebrannt. Hätte man nicht der allegmeinen Verſtändlichkeit ſchonen müſſen, ſo würde man ſogleich gebrennt und brennete geſagt haben, wie jetzt ſchon nicht ſelten geſchiehet.

Hieraus folget nun: 1. die irregulären Zeitwörter und ihre Formen ſind die älteſten in jeder Sprache, und je irregulärer ſie ſind, deſto älter ſind ſie. 2. Die irreguläre Conjugation bieget die Wurzel, und dieſe Biegung gründet ſich ganz auf die dunkele Empfindung des Hörbaren; die reguläre Conjugation bieget nach klarer Vorſtellung des Verhältniſſes mit beſtimmten Biegungslauten. Die irreguläre iſt daher dem rohen und ſinnlichen Zuſtande eines Volkes, und die reguläre ſeinem aufgeklartern und verfeinerten Zuſtande angemeſſener. 3. Alle neue Verba, welche daher ein Volk in dem letztern waget, werden regulär ſeyn, weil der Grund des Hörbaren für daſſelbe in dieſem Zuſtande ſo gut als

verloren iſt. Allein, um die allgemeine Verſtändlichkeit nicht zu verletzen, behält es die alten Formen bey, und ſucht ſie nur nach und nach, und auf eine unmerkliche Art, den regulären zu nähern. Da dieſes wieder nur nach der dunkeln Empfindung der Gleichförmigkeit, und ſelbſt, wenn ich ſo ſagen darf, nach der dunkeln Empfindung des klaren Begriffes des Verhältniſſes geſchiehet und geſchehen kann, ſo iſt ſolches erſt in einem beträchtlichen Zeitraume merklich. Aus **ich brenne, du brinnſt, er brinnt, ich brunn, gebrunnen**, ward ſtufenweiſe erſt **ich brenne, du brenneſt, er brennet, ich brann, gebrannen**; dann **ich brannte, gebrannt**. Jetzt ſagt man ſchon ſchüchtern hier und da **ich brennete, gebrennet**. Nach funfzig Jahren ſind vielleicht beyde Formen gleich üblich, und nach noch funfzig Jahren weiter wird die reguläre herrſchen. Und ſo mit andern ähnlichen Wörtern mehr. Ein Sprachlehrer hat daher hier ſo wenig zu befehlen und vorzuſchreiben, als in andern Fällen, ſondern muß alles dem Gange der Cultur und der Aufklärung überlaſſen. 4. Je mehr demnach eine Sprache ausgebildet und verfeinert wird, deſto mehr nähert ſie ſich nach und nach den regulären Formen, ſowohl in der Conjugation, als in allen übrigen Stücken, welche zur Sprache gehören. Die Hochdeutſche Mundart, die ausgebildetſte und aufgeklärteſte unter allen Deutſchen Mundarten, neiget ſich daher auch mehr als irgend eine andere zu den regulären Formen, ſowohl in Anſehung ganzer Zeitwörter, als auch einzeler Theile, und es iſt jedes Sprachlehrers Pflicht, ihr darin zu Hülfe zu kommen, wenigſtens ſich ihr nicht zu widerſetzen. So ſind von **kommen du kömmſt, er kömmt**, und **du kommſt, er kommt**, noch gleich üblich, doch

mit einer merklichen Neigung der edlern Schreibart für die letztere Form. Wollte ein Sprachlehrer dieſe für unrichtig erklären, weil ſie wider die Analogie der meiſten irregulären Verborum iſt, ſo würde er ſich der Cultur der Sprache widerſetzen, wenigſtens Mißtrauen wider ſeine Kenntniß des Ganges derſelben verrathen. Da die Verfeinerung einer Sprache nur nach und nach geſchehen kann, ſo kann ſie ſich auch nur bey einzelen Theilen eines Zeitwortes anfangen, und zwar bey ſolchen, wo die Änderung am wenigſten auffallend iſt, und die allgemeine Verſtändlichkeit am wenigſten ſtöret. Sie fängt ſich gemeiniglich in der edlern und höhern Schreibart an, und gehet von da bis zu den niedrigern fort. Jene ſollte daher auch um deswillen nicht die alten rauhen Formen mancher Zeitwörter, fleußt, fleucht, geuß u. ſ. f. in Schutz nehmen, welche weiter nichts für ſich haben, als daß ſie den Mund mehr füllen. Bey dem folgenden Verzeichniſſe der irregulären Verborum wird man Gelegenheit genug haben, die Richtigkeit dieſes ganzen Satzes zu beſtätigen. In den ältern und mittlern Zeiten waren der irregulären Verborum weit mehrere als gegenwärtig; auf die eben bemerkte Art ſind ſie nach und nach bis auf ungefähr zweyhundert vermindert worden, von welchen doch manche im Hochdeutſchen ſchon häufig regulär gebeuget werden, andere aber ſich in einzelen Theilen der regulären Form nähern. Nach einem Jahrhunderte fortſchreitender Cultur werden deren vielleicht kaum noch hundert mehr übrig ſeyn.

5. Der Grund dieſer abweichenden Verborum iſt, wie geſagt worden, die dunkele Empfindung des Hörbaren; ein Grund, der für uns in dem ſo weit getriebenen Zuſtande der Cultur eigentlich gar kein Grund iſt, weil wir jetzt nicht die geringſte Empfindung

mehr davon haben können. Weil er dunkele Empfindung des Hörbaren war, ſo war er auch individuell, und es war bloßer Zufall, wenn mehrere Verba auf eine einförmige Art gebildet wurden, wenn z. B. die Vorſtellung des Vergangenen in mehrern durch a u. ſ. f. bezeichnet ward. Man kann daher die noch vorhandenen irregulären Verba zur Erleichterung des Gedächtniſſes zwar claſſificieren, ungefähr ſo, wie Lineé ſeine Pflanzen claſſificierte; aber an einen weitern Grund iſt bey ihnen nicht zu gedenken.

Verſchiedenheit der Mundarten.

§. 420. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn in der Hochdeutſchen Mundart viele Verba ſchon völlig regulär gebeuget werden, welche in den Provinzial-Mundarten noch ihre irreguläre Geſtalt haben. Dergleichen ſind z. B. bellen, (alſo nicht boll, gebollen, ſondern bellte, gebellet), kleiben und bekleiben, fallen, fragen, (folglich nicht frägſt, frägt, frug), fürchten, (folglich nicht furchte, gefurchten, für fürchtete, gefürchtet), gleiſſen, welches doch überhaupt im Hochdeutſchen ſelten vorkommt, die Dichterſprache etwa ausgenommen, greinen, hinken, (folglich nicht hunk, gehunken, ſondern hinkte, gehinket), jagen, (folglich nicht jägſt, jägt, jug, ſondern jageſt, jagte), klagen, kreiſchen, kreiſſen, läuten, ſchaben, ſchenken, ſcheuen, ſchneyen, (folglich nicht ſchnie, geſchnien, ſondern ſchneyete, geſchneyet), ſeihen, ſpalten, ſpeiſen, ſtecken, (folglich nicht ſtak, ſondern ſteckte), umringen, (folglich nicht umrungen, ſondern umringet), weben, winken, (folglich nicht wunk, gewunken, ſondern winkte, gewinket) wünſchen, zünden u. ſ. f.

Andere werden ſowohl regulär als irregulär gebraucht, wo doch in der edlern Schreibart die reguläre

läre Form immer den Vorzug hat. Z. B. braten, backen, wägen und erwägen, dingen, glimmen, klimmen. Noch andere gehen völlig regulär, bis auf das Participium Präteriti, welches ſich immer am ſpäteſten bequemet, weil hier die Änderung am merklichſten iſt, daher ſelbige erſt durch die Tempora vorbereitet werden muß. Daher lautet daſſelbe von verhehlen, ſchroten, mahlen, molere, ſalzen, ſchmalzen, verwirren, falten, ſpalten, rächen, noch verhohlen, geſchroten, gemahlen, geſalzen, geſchmolzen, verworren (aber auch ſchon häufig verwirret), gefalten, geſpalten und gerochen.

§. 421. Manche Verba ſind in einer Bedeutung regulär, in andern aber nicht. Dahin gehören beſonders diejenigen, wo die Form nach der Conjugation unterſchieden iſt, d. i. wo das Intranſitivum irregulär, das gleich lautende Tranſitivum aber regulär lautet, wovon die vornehmſten ſchon §. 388. angeführet worden. Wenn man, wie man denn nicht anders kann, die irreguläre Geſtalt als die erſte und urſprüngliche annimmt, ſo erhellet daraus, daß auch die Intranſitiva dieſer Art älter ſind, als die Tranſitiva, welche ſowohl der Bedeutung, als der Conjugation nach jünger ſind. Einige wenige ſind in einer und eben derſelben Form regulär und irregulär zugleich. Wenn Bewegen den Willen lenken, Bewegungsgründe an die Hand geben, bedeutet, ſo wird es noch am häufigſten abweichend gebeuget, das hat mich dazu bewogen; dagegen es in allen übrigen Bedeutungen regulär iſt. Wenn pflegen in einigen Fällen noch üben, handhaben bedeutet, ſo gehet es gleichfalls noch irregulär, unſere ſo lange gepflogene Freundſchaft. Die Urſache iſt keine andere, als weil beyde Bedeu- Irregul. Neutra zu regul. Act.

tungen bey der Umbildung dieſer Verborum zur regulären Form überſehen wurden, oder vielmehr, weil man beyde Bedeutungen erſt nach der Zeit, da beyde Verba im Hochdeutſchen ſchon regulär gebeuget wurden, aus Oberdeutſchen Mundarten aufnahm, wo ſie noch irregulär gingen. Pflegen wird noch jetzt in den meiſten Oberdeutſchen Provinzen in allen ſeinen Bedeutungen irregulär gebeuget.

Reguläre abgeleitete.

§. 422. Wenn Verba vermittelſt einer Endſylbe von irregulären Verbis abgeleitet werden, ſo gehen jene allemahl regulär, ohne Zweiffel, weil dieſe Ableitung ſchon in diejenigen Zeiten fällt, da man die Sprache nicht mehr ganz nach der dunkeln Empfindung des Hörbaren, ſondern mehr nach klaren Vorſtellungen, bearbeitete. Daher werden **ſtreicheln, empfindeln, brennzeln, befleiſſigen, ſchneiteln, ſticheln, ſtochern** u. ſ. f. regulär gebeuget, obgleich ihre Stammwörter **ſtreichen, empfinden, brennen, befleiſſen, ſchneiden** und **ſtechen** irregulär gehen. Eben ſo oft nehmen irreguläre Verba, wenn ſie mit andern Wörtern zuſammen geſetzt werden, die reguläre Conjugation an: **abgleichen, rathſchlagen** und **berathſchlagen**, das im Hochdeutſchen ungewöhnliche **kaufſchlagen, bewillkommen, handhaben, radebrechen, veranlaſſen, verhängen, verleiden, verſpeyen, umringen** gehen regulär, wenn gleich die einfachern Verba irregulär ſind. Zuweilen werden auch Ableitungen mit Vorſylben von irregulären Stammwörtern regulär gebeuget, z. B. **beſcheren, zutheilen, eine Stadt berennen.**

Man würde ſich irren, wenn man in dieſen und den vorigen Fällen deutlich erkannte Gründe, oder geheime Urſachen dieſer abweichenden Conjugations-

Arten

Arten ſuchen wollte. Sie beſtätigen vielmehr die oben §. 419. gemachte Bemerkung, von der allmähligen Neigung der Deutſchen Sprache und beſonders der Hochdeutſchen Mundart zu den regularen Formen, welche ſich nicht auf einmahl, ſondern nur ſtufenweiſe äußert, und da anfängt, wo die allgemeine Verſtändlichkeit am wenigſten dabey leidet.

§. 423. Es laſſen ſich über die irregulären Verba verſchiedene allgemeine Anmerkungen machen, die ich aber hier lieber bis zu jeder Claſſe derſelben, zu welcher ſie gehören, verſparen will. Ich bemerke hier nur in Anſehung des Imperatives, daß er in den meiſten irregulären mit der Wurzel des Infinitives gleich lautend iſt, und alsdann ſo, wie bey den regulären Verbis, ſowohl einſylbig, als zweyſylbig gebraucht werden kann, nachdem die heftigere oder ſanftere Gemüthsſtellung es erfordert. Iſt der End-Conſonant ein weicher, welcher in der Ausſprache weich bleibet, ſo iſt dieſes e nothwendig; folglich preiſe, blaſe, grabe, lade, trage, oder wenigſtens trag', ſcheide u. ſ. f. und nicht preis, blas, grab u. ſ. f. weil ein Hochdeutſcher ſie alsdann preiß, blaß, grap leſen würde. Imperativ der irregulären.

Iſt aber der Imperativ mit der Wurzel der zweyten und dritten einfachen Perſon des Präſentis Indicativi gleichlautend, in welchem Falle er gemeiniglich ſehr geſchärft iſt, ſo erträgt er, das einige ſieh und ſiehe ausgenommen, das e nie: gib, nimm, tritt, quill u. ſ. f. nicht gibe, nimme, tritte, quille. Indeſſen gilt dieſes nur von der zweyten einfachen Perſon des Imperatives; die übrigen werden allemahl regulär gebeuget: gebe er, gebet, geben ſie; trete er, tretet, treten ſie und ſo ferner.

Eintheilung der irregulären Verborum. I. Claſſe.

§. 424. Die irregulären Verba theilen ſich in zwey, aber ſehr ungleiche Haupt-Claſſen. Die erſte ſchwächere kommt der regulären Form bereits am nächſten, indem ſie das gewöhnliche Biegungszeichen der vergangenen Zeit t, bereits angenommen hat, aber dabey doch noch den Vocal bieget; die zweyte ſtärkere aber biegt in der erſten und dritten Perſon des Imperfectes bloß die Wurzel ohne allen Biegungslaut, und hängt dem Participio der vergangenen Zeit ſtatt et oder t, ein en an.

Man bemerke noch von dem folgenden Verzeichniſſe der irregulären Verborum: 1. Es werden nur die einfachen und Stammwörter angeführet, weil die abgeleiteten und zuſammen geſetzten jenen der Regel nach folgen. Wo ſich eine Ausnahme findet, wird ſie angemerket werden. 2. Es ſind nur die abweichenden Arten, Zeiten und Perſonen aufgeführet worden; das übrige gehet regulär. 3. In den Mundarten, beſonders in den Oberdeutſchen, gibt es noch mehrere irreguläre Verba, die aber, weil ſie im Hochdeutſchen nicht gangbar ſind, nicht mit angemerket worden. Die mit ** bezeichneten, ſind im Hochdeutſchen in der regulären Geſtalt am üblichſten; die mit * aber werden ſowohl regulär als irregulär gebraucht.

I. Haupt-Claſſe.

Im Imperfecte te, im Participio Präteriti t, mit einigen Änderungen an der Wurzel.

Es gibt Sprachlehrer, welche die erſte Haupt-Claſſe nicht für irreguläre Verba wollen gelten laſſen, ſondern ſie als Anomala in einem Anhange der regulären Conjugation beyfügen. Es kommt dabey darauf an, was für einen Begriff man von der regulären

gulären oder irregulären Conjugation annimmt. Siehet man das t der vergangenen Zeit für das Unterſcheidungsmerkmahl der regulären Conjugation an, ſo gehören ſie freylich zu dieſer; allein, daß dieſer Begriff irrig iſt, wird hoffentlich aus dem oben entwickelten Urſprunge der irregulären Verborum erhellen, aus welcher erweislich iſt, daß die Biegung der Wurzel das eigentliche Merkmahl irregulärer Verborum iſt. Alle folgende irreguläre der erſten Claſſe, ſollen und däuchten ausgenommen, biegen die Wurzel; allein ſie gehören zu denen, welche ſich unter allen irregulären der regulären Form ſchon am meiſten nähern, weil ſie bey der gebogenen Wurzel auch ſchon die regulären Biegungszeichen angenommen haben, und einige von ihnen z. B. brennen, nennen, rennen, ſenden, wenden, gönnen, kennen, werden in kurzem vielleicht völlig regulär gehen. Allein um deswillen ſind ſie es jetzt noch nicht, ſo lange ſie die alte Biegung der Wurzel noch nicht abgeleget haben.

Man wendet ein, nannte, genannt, brannte, gebrannt u. ſ. f. ſeyn bloße Zuſammenziehungen für nennete, genennet u. ſ. f. Allein die Zuſammenziehung ändert den Vocal im Deutſchen nicht; über dieß widerlegt ein wenig Kenntniß der alten Formen dieſe Zuſammenziehung zur Genüge. Brennen ging in ſeiner älteſten Geſtalt, ich brenne, du brinnſt, er brinnt, Imperf. ich brunn, Partic. gebrunnen, und es gibt Gegenden, wo es noch ſo gehet, z. B. Franken. Ein wenig mehr Cultur vertauſchte, wie mit mehrern irregulären geſchehen, den unangenehmen tiefen Hülfslaut u mit dem a, Imperf. ich brann, Partic. gebrannen. Aber dabey blieb es nicht; das Verbum näherte ſich der regulären Form durch Annahme der

regulären

regulären Biegungslaute, und nun hieß es brann-te, gebrannt. Ein gleiches ließe ſich von allen übrigen beweiſen. Es iſt alſo wohl bloßer Wortſtreit, wenn man ſie zwar als Anomala den regulären Verbis im Anhange beyfügen, aber nicht für irreguläre gelten laſſen will.

Däuchten und ſollen ſind die einigen, welche nichts an der Wurzel ändern; allein, da ſie die gewöhnlichen Biegungsſylben verſchmähen, ſo finden ſie ihren Platz immer ſchicklicher unter den irregulären, als unter den regulären. Die in dieſe Claſſe gehörigen Verba ſind folgende:

* Brennen; Imperf. braunte, ehedem brunn, brann, Conj. brennete; Partic. gebrannt, ehedem gebrunnen, gebrannen. Die alte Oberdeutſche Mundart unterſchied das Neutrum durch die irreguläre Conjugation von dem regulären Activo, und alsdann lautete das Neutrum brinnen, ich brinne u. ſ. f. Das Activum aber brenne, ich brennete, gebrennet. Im Hochdeutſchen hat man dieſen Unterſchied nicht beybehalten, ſondern das Neutrum ſowohl als das Activum werden ohne Unterſchied auf die ſchon gedachte Art gebeuget. Indeſſen wird es doch ſchon hin und wieder völlig regulär gemacht.

Bringen; Imperf. ich brachte, Conj. brächte; Partic. gebracht. Dieſes hat die regulären Biegungsſylben ſchon ſehr frühe angenommen, indem das Imperf. ſchon bey dem Kero keprahhot lautet; indeſſen lautet es doch noch bey Ottfried brang.

Däuchten, im Oberd. dauchten, welches nur unperſönlich gebraucht wird, an der Wurzel nichts ändert, aber die gewöhnlichen Biegungsſylben nicht annimmt: mich däucht, es däucht ſie, für mich däuchtet; Imperf. mich däuchte, für däuchtete; Partic. gedäucht, für gedäuchtet. Indeſſen iſt doch auch die reguläre Form ſo ganz ungewöhnlich nicht.

Denken, Imperf. ich dachte, Conj. dächte; Partic. gedacht. In vielen Oberdeutſchen Gegenden gehet dieſes Zeitwort regulär, ich denkte, gedenkt, bey dem Ottfried tho das thenkentemo. Unſer irreguläres Verbum ſcheint ſein Imperfect und Participium von einem andern veralteten Verbo

dachten

dachten entlehnet zu haben, welches noch bey dem Ottfried vorkommt, und alsdann würde es mehr ein gemiſchtes, als ein eigentlich irreguläres Verbum ſeyn.

Dürfen. Präſ. ich darf, du darfſt, er darf, wir dürfen u. ſ. f. Conj. ich dürfe, Oberd. därfe; Imperf. ich durfte, Conj. dürfte; Partic. gedurft. Der Imperativ iſt eben ſo ungewöhnlich als das Particip. Präſ. dürfend, obgleich bedürfen das letztere aufweiſen kann. Im Oberdeutſchen wird dieſes Wort auf eine andere Art gebeuget: ich darf, du darfſt, er darf, wir dürfen u. ſ. f. Imp. ich dorfte, Conj. dörfte; Part. gedorft.

** Gönnen; Imperf. gonnte, Conj. gönnte; Partic. gegonnt. Aber am häufigſten regulär gönnete, gegönnet oder gegönnt. Ehedem ging es noch irregulärer; die dritte Perſon des Präſentis lautet noch bey dem Ottfried gan, und in einigen Oberdeutſchen Gegenden heißt das Participium noch jetzt gegonnen.

Haben; ich habe, du haſt, er hat; Imperf. ich hatte, Conj. hätte; Partic. gehabt. S. es vollſtändig §. 413. Das Participium Präſentis habend iſt außer wohlhabend ungewöhnlich. Es ſcheinet, daß dieſes Zeitwort urſprünglich nicht ſowohl irregulär, als vielmehr nur zuſammen gezogen ſey, indem bey dem Kero habet, für er hat, und thu hebitos, für du hatteſt, vorkommt. Die Verwandtſchaft mit dem Lateiniſchen habere iſt ohnehin unläugbar.

Kennen; Imperf. ich kannte, Conj. kennete; Partic. gekannt. Es hat ſich der regulären Form ſchon ſehr frühe genähert; doch kommt das Präſens kan noch bey dem Ulphilas vor.

Können, dem Urſprunge nach mit dem vorigen genau verwandt: ich kann, du kannſt, er kann, wir können u. ſ. f. Conj. ich könne; Imperf. ich konnte, Conj. könnte; Partic. gekonnt. Der Imperativ iſt wider die Natur der Bedeutung, das Participium Präſentis aber iſt ungebräuchlich. In einigen gemeinen Mundarten lautet das Imperfectum kunnte und das Participium gekunnt.

Mögen; ich mag, du magſt, er mag, wir mögen u. ſ. f. Conj. ich möge; Imp. ich mochte, Conj. möchte; Partic. gemocht. Der Imperativ und das Partic. Präſ. ſind nur in dem zuſammen geſetzten vermöge üblich. Es iſt in ſeiner heutigen Geſtalt ſchon alt, indem Ottfrieds mugen ſchon im Imperfecte mohto lautet. Diejenigen, welche in den vergangenen

nen Zeiten mogte, gemogt ſchreiben, bedenken nicht, daß der Ton hier aus dem gedehnten in den geſchärften übergehet, welcher letztere das ch erfordert. Eben ſo kommt von ſchlagen, Schlacht, tragen, Tracht, zeugen, Zucht, fliegen und fliehen, Flucht, ſehen, Geſicht, und von unſerm mögen, Macht. Von jagen kommt zwar Jagd, allein hier bleibt auch der gedehnte Ton.

Müſſen; ich muß, du mußt, er muß, wir müſſen u. ſ. f. Conj. ich müſſe; Imperf. ich mußte, Conj. müßte; Partic. gemußt. Der Imperativ und das Partic. Präſ. ſind ungewöhnlich. Das Irreguläre beſtehet hier theils in der Abwechſelung des ü und u; theils in den in der erſten und dritten einfachen Perſon des Präſ. fehlenden Biegungsſylben.

Nennen; Imp. nannte, Conj. nennete; Partic. genannt. Es iſt vermittelſt des intenſiven n von dem alten nahmen gebildet, welches noch in Nahmen und in dem niedrigen beniemen lebt, daher es noch im Tatian nemnen lautet. Das Imperfect lautete ehedem auch nann, daher mit Beyfügung der Biegungslaute unſer nannte. Es wird von vielen ſchon völlig regulär gebraucht, nennen, genennet. Doch iſt im Hochdeutſchen die irreguläre Form noch die üblichſte.

Rennen; Imp. rannte, Conj. rennete; Partic. gerannt. Das Imperf. lautete ehedem runn, rann, und das Partic. gerunnen, nachmals gerannen, bis gerannt daraus ward. Die vergangenen Zeiten lauten zwar in Schleſien und andern Oberdeutſchen Gegenden gedehnt, wie rahn, gerahnt, aber nicht im Hochdeutſchen. Im gemeinen Leben iſt rennen auch als das Activum von rinnen üblich, und alsdann iſt es allemahl regulär. So wird der Wein gerennet, wenn er mit Waſſer vermiſchet wird, das Eiſen, wenn es geſchmelzet wird. Indeſſen wird auch das Intranſitivum ſchon ſeit Luthers Zeiten von vielen regulär gebraucht. Berennen, eine Stadt berennen gehet jederzeit regulär.

*Senden; Imp. ſandte, Conj. ſendete; Partic. geſandt. Auch ſchon häufig völlig regulär, ſendete, geſendet.

Sollen; ich ſoll, du ſollſt, (nicht ſollt,) er ſoll; Imp. ſollte; Partic. geſollt. Den Imperativ verſtattet die Natur der Bedeutung nicht; das Partic. Präſ. aber iſt ungewöhnlich. Auch das Partic. Prät. wird außer der Conjugation nicht gebraucht; die geſollte Pflicht, der ſeyn ſollende Bürgermeiſter beleidigen den Hochdeutſchen Sprachgebrauch. Das Irreguläre

guläre an dieſem Verbo beſtehet bloß in der in der erſten und dritten einfachen Perſon des Präſent. Indic. fehlenden Biegungsſylbe, ich ſoll und er ſoll, für ich ſolle, er ſollt. Wer in der zweyten Perſon du ſollt ſagt, vermenget die dritte Perſon mit der zweyten. Das Niederdeutſche ſchölen für ſollen, wovon noch unſer Schuld iſt, gehet noch abweichender: ik ſchall, du ſchaſt, he ſchall, Imperf. ſcholde.

* Wenden: Imperf. ich wandte, Conj. wendete; Partic. gewandt. Auch ſchon häufig regulär, wendete, gewendet.

Wiſſen: Präſ. ich weiß, du weißt, (nicht weiſſeſt,) er weiß, (im Oberd. er weißt,) wir wiſſen u. ſ. f. Conj. wiſſe; Imperf. wußte, Conj. wüßte; Partic. gewußt; Imperat. wiſſe.

Wollen: Präſ. ich will, du willſt, er will, wir wollen u. ſ. f. Conj. wolle; Imperf. wollte, Conj. eben ſo; Partic. gewollt. Der Imperativ fehlet.

II. Haupt-Claſſe.

Die erſte und dritte einfache Perſon im Imperfect ohne Biegungslaut, folglich einſylbig mit gebogener Wurzel; im Participio en ſtatt et oder t.

§. 425. Dieſe iſt die zahlreichſte, indem ſie ungefähr hundert und achtzig Verba in ſich begreifft, welche insgeſammt Überreſte der Kindheit der Sprache ſind, da die Verba noch mehr nach der dunkeln Empfindung des Hörbaren, als nach klaren Begriffen, gebildet wurden. Dieß zeigt ſich beſonders im Singular des Präſentis Indicativi und im Imperfecte, wo ſtatt der Biegungsſylbe die Wurzel ſelbſt gebogen worden, am häufigſten in Anſehung des Vocals, aber auch oft der Conſonanten. Das Participium Präteriti hat bey gemeiniglich gebogener Wurzel die alte Biegungsſylbe en für et oder t. II. Haupt-Claſſe.

Wir bemerken noch von dieſer Conjugation überhaupt: 1. die Wurzel des Infinitives, welche allemahl auch die Wurzel der erſten Perſon des Präſentis

tis iſt, ändert in der zweyten und dritten gern den Vocal, und zwar a in ä, o in ö, und e in i oder ie; ä in ie, wohin man auch die alte Oberdeutſche Biegung des ie in eu rechnen kann, welche noch bey den Hochdeutſchen Dichtern vorkommt. Indeſſen iſt dieſe Änderung des Vocales nicht ohne Ausnahmen, wohin z. B. **haben**, **geneſen**, **hehlen**, **verhehlen**, **pflegen**, **ſtehen**, **bewegen**, **wägen**, **erwägen**, **erſchallen**, **hauen**, **ſaugen**, **ſchaffen**, **mahlen**, molere, **gehören**; ingleichen diejenigen, welche ſich ſchon merklich der regulären Form nähern, und daher den Umlaut nur noch im gemeinen Leben haben, z. B. **gähren**, **gebären**, **ſchwären**, **laden**, **kommen**. Die wenigen auf u, **thun**, **rufen**, bekommen den Umlaut nie. In Oberdeutſchland, beſonders in Schwaben, bekommen **backen**, **blaſen**, **braten**, **fangen**, **graben**, **hangen**, **laden**, **kommen**, **laufen**, **rathen**, **ſaufen**, **ſchlafen** und **ſtoßen**, den Umlaut nicht. Der Plural des Präſentis gehet allemahl regulär. 2. Der Imperativ folgt zuweilen, aber nicht allemahl, dem gebogenen Präſenti, und iſt alsdann allemahl einſylbig, und leidet folglich kein e. 3. Das Imperfect bieget bloß die Wurzel, leidet in der erſten und dritten Perſon keine Biegungsſylbe, und iſt hier folglich jederzeit einſylbig, weil jede Wurzel einſylbig iſt. In den höchſten Oberdeutſchen Mundarten iſt es allemahl gedehnt, auch wenn die übrigen Theile des Verbi oder zwey auf einander folgende Conſonanten die Schärfung erfordern ſollten: **gewinnen**, **gewän**, **ſchwellen**, **ſchwōl**, **finden**, **fänd**. Das iſt bloß eine Eigenheit einer Mundart, welche überhaupt zur trägen Dehnung ſo ſehr geneigt iſt, und ſogar iſt, biſt dehnet. Im Hochdeutſchen haben nur einige Imperfecte

die

die Dehnung, äß, fiel, ſchüf, läs; die meiſten ſind geſchärft, beſonders wenn ein doppelter End-Conſonans der Wurzel die Schärfung der Natur der Sprache nach erfordert: fánd, bánd, gewánn. Die ſüdliche Dehnung kann als eine Eigenheit einer Mundart richtig ſeyn, nur muß man ſie nicht als eine Schönheit oder vorzügliche Regelmäßigkeit, (die darin gar nicht zu finden iſt,) dem ganzen übrigen Deutſchlande aufdringen wollen. 4. Der Conjunctiv bekommt überall die gewöhnlichen Biegungsſylben; im Präſenti wird er aus der erſten Perſon des Indicatives gebildet, daß ich gebe, daß du gebeſt, daß er gebe; und im Imperfecte aus dem Imperfecte des Indicatives, nur daß er den Umlaut bekommt, wenn derſelbe Statt findet: ich ging, daß ich ginge, ich fand, daß ich fände.

Wenn man dasjenige, was oben von den irregulären Verbis überhaupt geſaget worden, erwäget, ſo wird man alle Hoffnung aufgeben, einen andern Grund ihrer Verſchiedenheit aufzufinden, als die dunkele Empfindung des Hörbaren, welche in jedem einzelen Falle anders beſtimmt werden mußte, und für uns gar kein Grund mehr iſt, weil ſich eine jede Sprache, ſo bald ſie die früheſten Jahre der Kindheit zurück geleget hat, mehr nach klaren Begriffen, als nach der Empfindung des Hörbaren, ausbildet. Es iſt daher ein bloßer Zufall, wenn mehrere irreguläre Verba entweder ganz oder doch größten Theils auf eine einförmige Art gebildet worden, welche folglich nirgends zur Regel dienen kann. Ob es aber nicht nützlich und wenigſtens für das Gedächtniß vortheilhaft iſt, die irregulären Verba nach der bemerkten Einförmigkeit in gewiſſe Claſſen zu theilen? Ich glaube nicht; denn zu geſchwei-

gen, daß überall Abweichungen Statt finden, und die Eintheilung um der oben ſchon bemerkten Urſache willen nie ganz genau und vollſtändig ausfallen kann: ſo muß man die irreguläre Conjugation bereits wiſſen, wenn man ein Verbum in ſeiner gehörigen Claſſe aufſuchen will. Ich würde daher in einem Buche, welches die Anfangsgründe der Sprache erſt lehren ſoll, die alphabetiſche Ordnung ohne alle andere Eintheilung vorgezogen haben, weil man ein jedes verlangtes Verbum alsdann leichter aufſuchen kann. Allein, da ich fand, daß der größte Theil von Sprachlehrern ſowohl, als andern, für die Claſſification ſtimmte, ſo behielt ich in der Sprachlehre für Schulen die gewöhnliche bey, welche dieſe Verba bloß nach dem Vocale des Imperfectes ordnet. Da ſie nur fünf Claſſen hat, ſo macht ſie das Aufſuchen eines verlangten Verbi leichter. Ich geſtehe indeſſen gern, daß, wenn einmahl eingetheilet werden ſoll, ſie nicht genau genug eintheilet, daher ich hier eine andere Claſſification zum Grunde lege, welche ich meinem Freunde, dem Herrn Prof. Ramler in Berlin, zu verdanken habe, und welche auf den Vocal des Infinitives, Imperfectes und Participii zu h ſiehet. Sie iſt unſtreitig die genaueſte; allein, da ſie neun Claſſen hat, ſo macht ſie das Aufſuchen für Anfänger noch beſchwerlicher, und kann eben ſo wenig als die einfachern zur Regel dienen, d. i. man darf nicht ſchließen, daß, weil die meiſten Verba der erſten Art den Vocal im Präſenti ändern, ſolches nothwendig ſey, und man daher auch du häueſt, er häut, ſagen müſſe.

Hier iſt eine kurze Überſicht der im folgenden vorkommenden Verborum. Dem Gedächtniſſe zu Hülfe zu kommen, kann man jede Art mit einem

drenſyl-

dreyſylbigen Worte oder eigenen Nahmen bezeichnen, deſſen zwey erſte Vocale den Vocal des Infinitives und Participii, der letzte aber den Hülfslaut des Imperfectes ausdrucken.

Erſte Claſſe, der Infinitiv und das Participium gleich lautend.

Erſte Art, Paradies: der Infinitiv und das Participium a, das Imperfect ie.

Zweyte Art, Faramund: der Infinitiv und das Participium a, das Imperfect u.

Dritte Art, Engelhard: der Infinitiv und das Participium e, das Imperfect a.

Zweyte Claſſe, das Participium und das Imperfect gleich lautend.

Erſte Art, Heinrici: der Infinitiv ei, das Participium und Imperfect ie oder i.

Zweyte Art, Diodor: der Infinitiv ie, das Participium und Imperfect o.

Dritte Art, Theopomp: der Infinitiv e, das Participium und Imperfect o.

Dritte Claſſe, der Infinitiv, das Participium und Imperfect ungleich lautend.

Erſte Art, Theona: der Infinitiv e, das Participium o, das Imperfect a.

Zweyte Art, Sirona: der Infinitiv i, das Participium o, das Imperfect a.

Dritte Art, Virgulta: der Infinitiv i, das Participium u, das Imperfect a.

Die wenigen Verba, weil ſie zu keiner Art gerechnet werden können, werden am Ende vorkommen.

Erſte Claſſe.

Der Infinitiv und das Participium Präteriti ſind gleich lautend.

Erſte Art, Paradies: der Infinitiv und das Participium a, das Imperfect ie oder i. Die zweyte und dritte einfache Perſon des Präſentis In-

dicativi bekommt gemeiniglich den Umlaut. Der ein- oder zweyſylbige Imperativ folgt der erſten Perſon des Präſentis.

Blaſen: du bläſeſt, er bläſet, bläſt; Imperf. blies; Partic. geblaſen.

*Braten: du bräteſt, er brät, für bräter; Imperf. briet; Particip. gebraten. Bis auf das Participium auch ſchon häufig regulär.

Fallen: du fällſt, er fällt; Imperf. er fiel; Partic. gefallen. So auch gefallen. Das reguläre Factitivum davon iſt fällen.

**Falten: du fältſt, er fält; Imperf. fielt; Partic. gefalten. Im Hochdeutſchen völlig regulär, nur daß das Participium ſowohl gefalten als gefaltet lautet.

Fangen: du fängſt, er fängt; Imp. fing; Partic. gefangen. Das Imperf. wird im Oberdeutſchen, wie in allen Irregulären gedehnt, und von dieſer Dehnung war die alte Schreibart fieng noch ein Überbleibſel. Allein, da kein Hochdeutſcher weder dieſes Imperfect, noch ging und hing dehnet, ſo ſchreibet man ſie jetzt richtiger ohne e.

Halten: du hältſt, er hält; Imp. hielt; Part. gehalten.

Hangen: hängſt, hängt; Imp. hing, (S. Fangen;) Particip. gehangen. Hangen iſt das Neutrum; das reguläre Hängen aber das Activum. Beyde werden im Hochdeutſchen ſehr häufig, aber nicht weniger irrig, mit einander verwechſelt: er wird aufgehangen, für aufgehänget.

Hauen: du haueſt, er hauet oder haut; Imperf. hieb; Part. gehauen. Es nähert ſich im Hochdeutſchen der regulären Form; daher hat es den Umlaut im Präſenti bereits abgelegt, und im Imperf. höret man ſchon hin und wieder hauete.

Laſſen: du läſſeſt, er läßt; Imp. ich ließ; Part. gelaſſen. Veranlaſſen gehet regulär.

Laufen: läufſt, läuft, auch ſchon häufig laufſt, lauft; Imp. lief, (vulg. loff;) Part. gelaufen, nicht geloffen, wie in den niedrigen Sprecharten. Da die Schärfung in dieſem Worte ſo wie in kaufen, taufen u. ſ. ſ. der Dehnung vorſticht, ſo ſollte das f billig verdoppelt werden.

Rathen: du räthſt, er räth, (für räthet;) Imp. rieth; Part. gerathen. Bis auf das letztere auch ſchon, doch ſelten, regulär. So auch berathen, welches doch billig regulär gehen ſollte, ſo wie Heurathen, welches niemand irregulär beuget.

**Salzen,

**Salzen, ging ehedem ſälzeſt, ſälzt, Imp. ſielz, Part. geſalzen. Im Hochdeutſchen gehet es bis auf das letztere völlig regulär.

Schlafen: ſchläſſt, ſchläſt; Imperf. ſchlief; Partic. geſchlafen.

**Schmalzen, ging ehedem, und gehet noch jetzt im Oberdeutſchen, wie ſalzen. Im Hochdeutſchen lautet nur noch das Participium geſchmalzen.

**Spalten, iſt im Hochdeutſchen gleichfalls völlig regulär, nur daß das Participium noch geſpalten lautet. Ehedem ging es ſpältſt, ſpält, Imp. ſpielt.

Zweyte Art, Faramund: der Infinitiv und das Participium a; das Imperfect u, im Conjunctive den Umlaut, folglich ü; die zweyte und dritte einfache Perſon des Präſentis bekommen den Umlaut; der Imperativ folget der erſten.

*Backen: das Activum, du bäckſt, er bäckt; Imp. bük, Conj. büke; Partic. gebacken. Bis auf das letztere auch ſchon häufig regulär, du backeſt, er backet, ich backte, daß ich backte. Das Niederdeutſche backen, kleben, gehet regulär.

Fahren: du fährſt, er fährt; Imp. fuhr, Conj. führe; Part. gefahren. Willfahren gehet regulär.

**Fragen, welches die Niederdeutſchen, wenn ſie Hochdeutſch ſprechen wollen, ſo gern irregulär beugen, du frägſt, er frägt, ich frug, und doch im Participio nicht gefragen, ſondern gefragt ſagen, gehet im Hochdeutſchen ſeit langer Zeit völlig regulär.

Graben: du gräbſt, er gräbt; Imp. grub, Conj. grübe; Part. gegraben.

**Jagen und

**Klagen; beyde Verba gehen im Hochdeutſchen ſeit langer Zeit nie anders als regulär. Allein in vielen, beſonders Niederdeutſchen Provinzen höret man noch immer jägſt, jägt, jug, und in einigen Oberdeutſchen Gegenden klug, geklagen.

Laden: lädeſt, lädet, noch lieber ladeſt, ladet; Imperf. lud, Conj. lüde; Part. geladen.

Mahlen, molere, gehet jetzt völlig regulär, nur daß es im Participio noch gemahlen hat. Ehedem ward es mählſt,

mählt, Imp. muhl, Conj. mühle, gebeuget. Mahlen, pingere, gehet völlig regulär.

Schaffen, creare: ſchaffſt, ſchafft; Imp. ſchuf, Conj. ſchüfe; Part. geſchaffen. In andern Bedeutungen gehet es regulär.

Schlagen: ſchlägſt, ſchlägt; Imp. ſchlug, Conj. ſchlüge; Part. geſchlagen. Rathſchlagen und berathſchlagen gehen regulär.

Tragen: trägſt, trägt; Imp. trug, Conj. trüge; Part. getragen.

Wachſen: du wächſeſt, er wächſet; Imp. wuchs, Conj. wüchſe; Part. gewachſen.

Waſchen: wäſcheſt, wäſcht; Imp. wuſch, Conj. wüſche; Part. gewaſchen.

Dritte Art, Engelhard: der Infinitiv und das Participium e, das gedehnte Imperfect a, im Conjunctiv den Umlaut. Die zweyte und dritte einfache Perſon des Präſentis verwandelt e in i oder ie, und ſo auch der Imperativ.

Eſſen: du iſſeſt, er ißt; Imp. aß, Conj. äße; Part. gegeſſen für geeſſen, im gemeinen Leben geſſen; Imp. iß.

Freſſen: du friſſeſt, er frißt; Imp. fraß, Conj. fräße; Part. gefreſſen; Imp. friß.

Geben: du gibſt, er gibt, (ehedem gedehnt giebſt, giebt;) Imp. gab, Conj. gäbe; Partic. gegeben; Imp. gib, ehedem gieb.

* Geneſen: gehet ſchon häufig regulär, und zwar im Präſenti und Imperativ jederzeit, geneſeſt, geneſet, geneſe; Imp. genas, Conj. genäſe, aber auch ſchon geneſete; Part. geneſen, nicht ſelten auch geneſet.

Geſchehen: geſchieheſt, geſchiehet oder geſchieht; Imp. geſchah, Conj. geſchähe; Part. geſchehen. Der Imperativ iſt ungewöhnlich, ſollte er aber gebraucht werden, ſo müßte er nicht geſchieh, wie die übrigen Verba dieſer Art lauten, ſondern geſcheh.

Leſen: du lieſeſt, er lieſet; Imp. las, Conj. läſe; Part. geleſen; Imperat. lies, auch wohl lis, geſchärft.

Meſſen: du miſſeſt, er mißt; Imp. maß, Conj. mäße; Part. gemeſſen; Imp. miß.

Sehen: du ſieheſt, er ſiehet oder ſieht; Imp. ſah, Conj. ſähe; Part. geſehen; Imp. ſieh oder ſiehe.

** Stecken: ſtickſt, ſtickt; Imp. ſtak, ſtäke; Part. geſtecken; Imper. ſtick. So gehet dieſes Verbum noch in vielen gemeinen Mundarten, dagegen es im Hochdeutſchen nie anders als regulär gebeuget wird.

Treten: du trittſt, er tritt; Imp. trat, Conj. träte; Part. getreten; Imper. tritt.

Vergeſſen: du vergiſſeſt, er vergißt; Imp. vergaß, Conj. vergäße; Partic. vergeſſen; Imper. vergiß.

Zweyte Claſſe.

Das Imperfectum und Participium gleich lautend.

Erſte Art, Heinrici: der Infinitiv ei, das Imperfect und Participium ie oder i; alles übrige gehet regulär. Das Imperfect iſt bald geſchärft, bald gedehnt.

Befleiſſen: Imp. befliß; Partic. befliſſen. Das davon abgeleitete befleiſſigen gehet regulär.

Beiſſen: Imp. biß; Partic. gebiſſen.

* Bekleiben, das Neutrum: Imp. beklieb; Partic. bekleiben. Gehet jetzt regulär, nur daß das irreguläre Particip. noch hin und wieder gebraucht wird.

Bleiben: Imp. blieb; Part. geblieben.

Erbleichen: Imp. erblich; Part. erblichen. Bleichen, das Activum, gehet regulär.

* Gedeihen: Imp. gedieh; Partic. gediehen. Auch ſchon häufig regulär.

Gleichen: Imp. glich; Partic. geglichen. Luther braucht es regulär; indeſſen iſt im Hochdeutſchen doch die irreguläre Form noch am gangbarſten. Abgleichen hingegen gehet völlig regulär.

** Gleiſſen: Imp. gliß; Part. gegliſſen. Gehet im Hochdeutſchen vollkommen regulär.

* Gleiten: Imp. glitt; Partic. geglitten. Auch ſchon häufig regulär, ſo wie begleiten und leiten nie anders als regulär gebeuget werden.

Greiffen: Imp. griff; Partic. gegriffen.

** Greinen: Imp. grinn; Partic. gegrinnen. Dieſes ohnehin nur in der niedrigen Sprechart gangbare Wort gehet im Hochdeutſchen völlig regulär.

* Keiffen: Imp. kiff; Partic. gekiffen. Im Hochdeutſchen lieber regulär.

** Kleiben, das Neutrum, wie bekleiben. Das Activum gehet ohnehin regulär.

* Kneiffen: Imp. kniff; Part. gekniffen. Nicht ſelten auch ſchon regulär.

* Kneipen: Imp. knipp; Part. geknippen. Am häufigſten regulär.

** Kreiſchen: Imp. kriſch; Part. gekriſchen. Im Hochdeutſchen, wo es noch gebraucht wird, regulär.

** Kreiſſen, ein von dem vorigen nur in der Mundart verſchiedenes Wort; Imp. kriß; Part. gekriſſen. Im Hochdeutſchen, wo es überhaupt ſelten iſt, gehet es regulär. Das beſonders bey dem Jägern übliche kreiſen, im Bezirke, Kreiſe, herum gehen, muß damit nicht verwechſelt werden.

** Läuten, gehet nur in einigen niedrigen Mundarten irregulär: Imp. litt; Part. gelitten. Lauten, das Neutrum, iſt daſelbſt regelmäßig.

Leiden; Imp. litt; Part. gelitten. Verleiden, gehet regelmäßig.

Leiben; Imp. lieb; Partic. geliehen.

Meiden; Imp. mied; Part. gemieden.

Pfeiffen: Imp. pfiff; Part. gepfiffen.

Preiſen: Imp. pries; Part. geprieſen. Luthers aus dem Oberdeutſchen entlehnter regulärer Gebrauch iſt im Hochdeutſchen nicht nachgeahmet worden. Das ſeltene lobpreiſen aber würde regulär gehen müſſen.

Reiben: Imp. rieb; Part. gerieben.

Reiſſen; Imp. riß; Part. geriſſen.

Reiten; Imp. ritt; Part. geritten. Daher Reiter, nicht Reuter. Das Oberdeutſche raiten, rechnen, und unſer bereiten, zubereiten, vorbereiten, gehen regulär, ſind aber auch in der Abſtammung von dem vorigen unterſchieden.

Scheiden; Imp. ſchied; Part. geſchieden. Luthers reguläre Form iſt im Hochdeutſchen ungewöhnlich. Verabſcheiden, wofür doch verabſchieden üblicher iſt, gehet regulär.

Scheinen, geſehen werden, mit erſcheinen u. ſ. f. Imp. ſchien; Part. geſchienen. Beſcheinen, mit einem Scheine, d. i.

d. i. ſchriftlichen Zeugniſſe beſtätigen, daher beſcheinigen, gehet regulär.

Sch —, wie Reiſſen.

** Scheuen, gehet nur in einigen gemeinen Oberdeutſchen Mundarten irregulär: Imp. ſchie; Part. geſchien.

Schleichen; Imp. ſchlich; Part. geſchlichen.

Schleifen, oder vielmehr ſchleiffen, ſcharf und glänzend reiben: Imp. ſchliff; Part. geſchliffen. Aber ſchleiffen, eine Schleiffe machen, auf der Schleiffe führen, ſchleppen, eine Stadt ſchleiffen, gehen regelmäßig.

* Schleiſſen, ein in der edlern Schreibart ungewöhnliches Zeitwort: Imp. ſchliß; Part. geſchliſſen. Geſchliſſene Federn. So auch verſchleiſſen. Beyde gehen auch zuweilen regulär.

Schmeiſſen; Imp. ſchmiß; Part. geſchmiſſen.

Schneiden; Imp. ſchnitt; Part. geſchnitten.

** Schneyen; Imp. ſchnie; Part. geſchnien. Im Hochdeutſchen gehet es regulär.

Schreiben; Imp. ſchrieb; Part. geſchrieben.

Schreiten; Imp. ſchritt; Part. geſchritten.

Schreyen; Imp. ſchrie; Part. geſchrien.

Schweigen; Imp. ſchwieg; Partic. geſchwiegen. Das in einigen Gegenden übliche ſchweigen, zum Schweigen bringen, gehet regulär.

** Seihen, nur in einigen Oberdeutſchen Gegenden; Imp. ſieh; Part. geſiehen.

** Speiſen, gleichfalls nur in einigen Oberdeutſchen Gegenden; Imp. ſpies; Part. geſpieſen.

Speyen; Imp. ſpie; Partic. geſpien. Verſpeyen, hingegen gehet regulär.

Spleiſſen, ein im Hochdeutſchen ungewöhnliches Wort für ſpalten: Imp. ſpliß; Part. geſpliſſen.

Steigen; Imp. ſtieg; Part. geſtiegen.

Streichen; Imp. ſtrich; Partic. geſtrichen.

Streiten; Imp. ſtritt; Part. geſtritten.

Treiben; Imp. trieb; Part. getrieben.

Verbleichen; Imp. verblich; Part. verblichen.

Vergleichen; Imp. verglich; Part. verglichen.

Verſeigen, ein im Hochdeutſchen veraltetes Wort, wovon noch das Partic. verſiegen übrig iſt. Man gebraucht dafür das regelmäßige verſiegen, verſiegte, verſiegt.

Weichen, cedere: Imp. wich; Partic. gewichen. Aber weichen, weich werden und weich machen, gehet regulär.

Weiſen: Imp. wies; Partic. gewieſen. Im gemeinen Leben auch regulär, z. B. das hat ſeine geweiſeten Wege.

Zeihen und Verzeihen: Imp. zieh; Partic. geziehen.

Zweyte Art, Diodor. Der Infinitiv ie, in einigen ü, das Imperfect und Participium o, der Conjunctiv des erſtern bekommt den Umlaut. Einige rauhe Oberdeutſche Mundarten haben ſtatt des ie ſowohl im Infinitiv als im Imperative und im Präſenti eu, fleußen, ich fleuße, du fleußſt, er fleußt. Die Dichter haben es ſchon ſeit Opitzens Zeiten hergebracht, dieſe Form in vielen Verbis, doch nur in der zweyten und dritten einfachen Perſon des Präſentis Indicativi, und im Imperative, beyzubehalten, ob gleich ihr ganzer Vorzug nur in der Fülle des Mundes und in dem Ungewöhnlichen beſtehet. Wird der Imperativ nach dieſer Form gebeuget, ſo leidet er kein e.

Betriegen, nicht betrügen: (poet. betreugſt, betreugt;) Imp. betrog, Conj. betröge; Partic. betrogen; (Imperat. poet. betreug.)

Biegen: (poet. beugſt, beugt;) Imp. bog, Conj. böge; Partic. gebogen; (Imperat. poet. beug.) Beugen gehet hingegen regulär, Imperat. beuge, beug.

Biethen: (poet. beuthſt, beuth;) Imperf. both, Conj. böthe; Partic. gebothen; (Imperat. poet. beuth.)

Erküren: Imp. erkor, Conj. erköre; Partic. erkoren.

Fliegen: (poet. fleugſt, fleugt;) Imp. flog, Conj. flöge; Partic. geflogen; (Imperat. poet. fleug.)

Fliehen: (poet. fleuchſt, fleucht;) Imp. floh, Conj. flöhe; Partic. geflohen; (Imperat. poet. fleuch.)

Fließen: (poet. fleuſſeſt, fleußt;) Imp. floß, Conj. flöſſe; Part. gefloſſen; (Imperat. poet. fleuß.)

Frieren: Imp. fror, Conjunct fröre; Partic. gefroren. Freurſt, freurt, freur würde auch wohl das härteſte Ohr unerträglich finden.

Gebiethen,

Gebiethen, wie Biethen.

Genießen: (poet. geneuſſeſt, geneußt;) Imp. genoß, Conj. genöſſe; Partic. genoſſen; (Imperat. poet. geneuß.)

Gießen: (poet. geuſſeſt, geußt;) Imp. goß, Conj. göſſe; Partic. gegoſſen; (Imperat. poet. geuß.)

** Glimmen: Imp. glomm, (in Schwaben glam,) Conj. glömme; Partic. geglommen. Noch häufiger regulär.

Klieben, ſpalten, ein im Hochdeutſchen ungewöhnliches Wort: Imp. klob, Conj. klöbe; Partic. gekloben.

** Klimmen, nur noch in der dichteriſchen Schreibart für klettern: Imp. klomm, (in Schwaben klam,) Conj. klömme; Partic. geklommen. Gleichfalls am häufigſten regulär.

Kriechen: (poet. kreuchſt, kreucht;) Imp. kroch, Conj. kröche; Partic. gekrochen; (Imperat. poet. kreuch.)

Küren, S. Erküren.

Lügen: (poet. leugſt, leugt;) Imp. log, Conj. löge; Partic. gelogen; (Imp. poet. leug.)

Riechen: (poet. reuchſt, reucht;) Imp. roch, Conj. röche; Partic. gerochen; (Imperat. poet. reuch.)

Schieben: Imp. ſchob, Conj. ſchöbe; Partic. geſchoben.

Schießen: (poet. ſcheuſſeſt, ſcheußt;) Imp. ſchoß, Conj. ſchöſſe; Partic. geſchoſſen; (Imperat. poet. ſcheuß.) Die poetiſchen Formen werden um der Zweydeutigkeit willen ſelten mehr gebraucht.

Schliefen, ein im Hochdeutſchen ungewöhnliches Wort, welches allenfalls noch bey den Dichtern vorkommt: Imp. ſchloff, Conj. ſchlöffe; Partic. geſchloffen.

Schließen: (poet. ſchleuſſeſt, ſchleußt;) Imp. ſchloß, Conj. ſchlöſſe; (Imper. poet. ſchleuß.)

Schnieben: Imp. ſchnob, Conj. ſchnöbe; Partic. geſchnoben. Schnauben gehet regelmäßig.

Sieden: Imp. ſott, Conj. ſötte; Partic. geſotten. Warum in der höhern Schreibart nicht auch ſeudſt, ſeudt, ſeud? Die Mundart, aus welcher jene ähnlichen entlehnet ſind, hat auch dieſes.

* Sprießen: (poet. ſpreuſſeſt, ſpreußt;) Imp. ſproß, Conj. ſpröſſe; Partic. geſproſſen; (Imperat. poet. ſpreuß.) Auch ſchon häufig regulär.

Stieben: Imp. ſtob, Conj. ſtöbe; Partic. geſtoben. Stäuben, das Activum, gehet regulär.

** Trie=

** Triefen: Imp. troff, Conj. tröffe; Partic. getroffen. Noch häufiger regulär.

Triegen, wie Betriegen.

Verdrießen: (poet. verdreußeſt, verdreußt;) Imp. verdroß, Conj. verdröſſe; Partic. verdroſſen; Imperat. caret.

Verlieren: Imp. verlor, Conj. verlöre; Partic. verloren. Verleureſt, verleurt, verleur ſind wegen der Härte ungewöhnlich.

** Verwirren: Imp. verworr, Conj. verwörre; Partic. verworren. Gehet am liebſten völlig regulär; doch wird das irreguläre Participium noch häufig gebraucht.

Wiegen, ein Gewicht haben; Imp. wog, Conj. wöge; Partic. gewogen. Das Activum wägen wird oft eben ſo gebogen, und alsdann mit dem Neutro gleich bedeutend gebraucht, ſollte aber eigentlich regulär gehen und nur active gebraucht werden. Wiegen, von Wiege, gehet jederzeit regelmäßig.

Ziehen: (poet. zeuchſt, zeucht;) Imp. zog, Conj. zöge; Partic. gezogen; (Imperat. poet. zeuch.)

Dritte Art, Theopomp: der Infinitiv e, zuweilen ä und ö; das Imperfect und Participium o, der Conjunctiv des Imperfectes hat den Umlaut; die zweyte und dritte einfache Perſon des Präſentis Indicativi verwandeln gemeiniglich e in i; ſo auch der einſylbige Imperativ.

** Beklemmen: im Präſenti und Imperativ regulär; Imperf. beklomm, Conj. beklömme; Partic. beklommen. Am häufigſten regulär. Das einfache klemmen gehet jederzeit regelmäßig.

** Bellen: billſt, billt; Imp. boll, Conj. bölle; Partic. gebollen; Imp. bill. Im Hochdeutſchen am liebſten regulär.

Bewegen, den Bewegungsgrund an die Hand geben: im Präſenti und Imperativ regulär; Imp. bewog, Conj. bewöge; Partic. bewogen. In andern Bedeutungen gehet es regulär.

* Dreſchen: driſcheſt, dricht; Imp. droſch, Conj. dröſche (in einigen Gegenden draſch, dräſche; Partic. gedroſchen; Imperat. driſch. Auch nicht ſelten regulär, das Partipium etwa ausgenommen.

Erwägen,

Erwägen, wie Wägen.

Fechten: fichteſt oder fichſt, ficht (für fichtet); Imp. focht, Conj. föchte; Partic. gefochten; Imperat. ficht.

Flechten: flichteſt oder flichſt, flicht (für flichtet); Imp. flocht, Conj. flöchte; Partic. geflochten; Imperat. flicht.

* **Gären**: gierſt, giert, im Hochdeutſchen hier lieber regulär; Imp. gor, Conj. göre; Partic. gegoren; Imperat. gier; lieber gäre. Auch ſchon das ganze Verborum regulär, bis etwa auf das Participium.

Heben: im Präſenti und Imperativ regulär; Imp. hob, Conj. höbe (vulg. hub, hübe); Partic. gehoben.

Hehlen und **Verhehlen**, gehen ſchon völlig regulär, nur daß noch die irregulären Participia gehohlen und verhohlen zuweilen vorkommen, doch letzteres öfter als erſteres.

* **Melken**: milkſt, milkt; Imp. molk (in Schwaben malk), Conj. mölke; Partic. gemolken; Imperat. milk. Am liebſten ſchon völlig regulär, bis auf das Participium gemolken. Viele Niederdeutſche, wenn ſie Hochdeutſch reden wollen, verwandeln dieſes Verbum in milchen, welches aber wider den Sprachgebrach iſt.

Pflegen, nur in der Bedeutung Freundſchaft, Umgang pflegen: im Präſenti und Imperative regulär: Imp. pflog (in einigen Gegenden pflag), Conj. pflöge; Partic. gepflogen. In allen andern Bedeutungen gehet es regulär.

Quellen: quillſt, quillt; Imp. quoll, quölle; Partic. gequollen; Imp. quill. Das Factitivum, aufquellen machen, gehet regulär.

** **Rächen**: Imp. roch, röche; Partic. gerochen. Gehet jetzt im Hochdeutſchen völlig regulär, nur daß das Participium gerochen noch zuweilen vorkommt.

Scheren, in allen Bedeutungen: ſchierſt, ſchiert, (am liebſten regelmäßig, ſcherſt, ſchert;) Imp. ſchor, Conj. ſchöre; Partic. geſchoren; Imperat. ſchier, häufiger ſchere. Beſcheren, zutheilen, gehet regulär.

Schmelzen, das Neutrum: ſchmilzeſt, ſchmilzt; Imp. ſchmolz, ſchmölze; Partic. geſchmolzen; Imperat. ſchmilz. Das Activum gehet billig regulär, ſchmelzte, geſchmelzt, ſo oft es auch wie das Neutrum gebeuget wird.

Schwären, Eiter ziehen: im Präſenti und Imperative im Hochdeutſchen regulär, ſchwärſt, ſchwärt, ehedem ſchwierſt, ſchwiert; Imp. ſchwor, Conj. ſchwöre; Partic. geſchworen.

Schwel-

Schwellen, das Neutrum: ſchwillſt, ſchwillt; Imperf. ſchwoll, Conj. ſchwölle; Part. geſchwollen; Imperat. ſchwill. Das Factitivum ſchwellen, das Waſſer aufſchwellen machen, gehet regulär.

Schwören, jurare: im Präſenti regulär; Imp. ſchwor, Conj. ſchwöre; (in den gemeinen Mundarten ſchwur, ſchwüre;) Partic. geſchworen.

Verlöſchen, wie Erlöſchen.

Wägen, in erwägen, S. Erwägen. Außer dem gehet es am liebſten regulär. S. Wiegen in der vorher gehenden Art.

** Weben, gieng ehedem gleichfalls irregulär, Imp. wob, Partic. gewoben. Allein im Hochdeutſchen wird es ſchon ſeit langer Zeit nie anders als regelmäßig gebeuget.

Dritte Claſſe.

Der Infinitiv, das Participium und das Imperfect ungleich lautend.

Erſte Art, Theona. Der Infinitiv e, zuweilen ä, das Imperfect a, im Conjunctive den Umlaut, das Participium o. Viele Verba dieſer Art hatten ehedem im Imperfecte o oder u; allein der Fortſchritt der Cultur hat dieſe tiefern Laute in den höhern a verwandelt; indeſſen bilden viele den Conjunctiv noch nach der alten Form. Die zweyte und dritte einfache Perſon des Präſentis verwandeln das e in i, folglich auch der einſylbige Imperativ.

Befehlen: befiehlſt, befiehlt; Imp. befahl (vulg. befohl), Conj. beföhle; Partic. befohlen; Imperat. befiehl.

Bergen: birgſt, birgt; Imp. barg (vulg. borg, burg), Conj. bürge, auch ſchon bärge; Partic. geborgen; Imperat. birg, oder um der Ausſprache des g willen, birge. So auch verbergen; herbergen aber gehet regelmäßig.

Berſten: birſteſt, birſtet; Imperf. barſt (vulg. borſt), Conj. börſte, aber auch ſchon bärſte; Partic. geborſten; Imperat. birſt.

Brechen:

Brechen: brichſt, bricht; Imperf. brach, Conj. bräche; Partic. gebrochen; Imper. brich. Das nur im gemeinen Leben übliche Radebrechen gehet regelmäßig.

Erſchrecken, das Neutrum: erſchrickſt, erſchrickt; Imp. erſchrak, gedehnt, folglich nicht erſchrack, Conj. erſchräke; Partic. erſchrocken; Imperat. erſchrick. Das Activum gehet ſo wie das einfache ſchrecken regulär.

Gebären: gebierſt, gebiert, im Hochdeutſchen häufiger regulär gebärſt, gebärt; Imp. gebar (vulg. gebor), Conj. geböre, aber auch ſchon häufig gebäre; Partic. geboren; Imperat. gebier, häufiger gebäre.

Gelten: giltſt, gilt für giltet; Imp. galt (vulg. golt), Conj. gölte; Partic. gegolten; Imperat. gilt.

Helfen: hilfſt, hilft; Imperf. half (vulg. hulf), Conj. hülfe; Partic. geholfen; Imperat. hilf.

Nehmen, in Schwaben nemmen: nimmſt, nimmt; Imperf. nahm, Conj. nähme; Partic. genommen; Imperat. nimm.

Pflegen, S. die vorige Art.

Schelten: ſchiltſt, ſchilt, für ſchiltet; Imp. ſchalt (vulg. ſcholt), Conj. ſchölte; Partic. geſcholten; Imperat. ſchilt.

Schrecken, S. Erſchrecken.

Sprechen: ſprichſt, ſprich; Imp. ſprach, Conj. ſpräche; Partic. geſprochen; Imperat. ſprich.

Stechen: ſtichſt, ſticht; Imp. ſtach, Conj. ſtäche; Partic. geſtochen; Imperat. ſtich.

Stehlen: ſtiehlſt, ſtiehlt; Imp. ſtahl, (vulg. ſtohl), Conj. ſtöhle; Partic. geſtohlen; Imperat. ſtiehl.

Sterben: ſtirbſt, ſtirbt; Imperf. ſtarb, (vulg. ſturb), Conj. ſtürbe; Partic. geſtorben; Imperat. ſtirb.

Treffen: triffſt, trifft; Imp. traf, Conj. träfe; Partic. getroffen; Imperat. triff.

Verderben, das Neutrum: verdirbſt, verdirbt; Imp. verdarb (vulg. verdurb), Conj. verdürbe; Partic. verdorben; Imperat. verdirb. Das Activum gehet regulär.

Werben: wirbſt, wirbt; Imp. warb (vulg. wurb), Conj. würbe; Partic. geworben; Imperat. wirb.

Werden, S. §. 415.

Werfen: wirfſt, wirft; Imperf. warf (vulg. wurf), Conj. würfe; Partic. geworfen; Imperat. wirf.

Zweyte Art, Sirona. Im Infinitive i, im Participio o, im Imperfecte a, ehedem o, daher noch der Conjunctiv ö hat. Alles übrige gehet regelmäßig.

Beginnen: Imperf. begann, Conj. begönne; Particip. begonnen. Im Imperfecto in manchen Gegenden halb regelmäßig begonnte oder begunnte, und im Partic. begonnt, begunnt. Es würde eben nicht ſehr das Ohr beleidigen, wenn man es nach und nach völlig regulär gebrauchte, beginnte, beginnet. Indeſſen iſt es im Hochdeutſchen veraltet, und nur erſt ſeit kurzem von einigen Neuern ohne Noth wieder hervor geſucht worden, indem anfangen den Begriff eben ſo gut, und weit verſtändlicher ausdruckt.

Beſinnen, wie Sinnen.

Gewinnen: Imperf. gewann, Conj. gewönne; Particip. gewonnen.

Rinnen: Imp. rann, Conj. rönne; Partic. geronnen.

Schwimmen: Imp. ſchwamm, Conj. ſchwömme, auch ſchon ſchwämme; Partic. geſchwommen.

Sinnen: Imp. ſann, Conj. ſönne; Partic. geſonnen.

Spinnen: Imp. ſpann, Conj. ſpönne; Part. geſponnen.

Dritte Art, Virgulta, ehedem Virgultus. Im Infinitiv i, im Imperfecte a, (ehedem u), im Conjunctivo ä, (ehedem ü), im Participio u. Alles übrige gehet regulär. Dieſe ganze Gattung hat ihr Imperfect auf a der Cultur der Sprache zu danken, welche das tiefere unangenehmere u in das höhere a verwandelt hat, daher es in den gemeinen Sprecharten immer noch ſein altes u und im Conjunctivo ü hat. Schinden iſt das einige, welches noch ſein u behalten hat; ohne Zweifel, weil es als ein niedriges Wort in der edlern Schreibart vermieden wird, und daher an der Ausbildung nicht Theil nehmen können. Da das Participium die Cultur am ſpäteſten annimmt, ſo lautet es auch noch u.

Binden: Imperf. band, Conj. bände; Particip. gebunden.

**Dingen, gehet am liebſten regelmäßig; nach der alten Art gehet es dung, dünge, gedungen.

Dringen: Imperf. drang, Conj. dränge; Partic. gedrungen.

Empfinden: Imp. empfand, Conj. empfände; Partic. empfunden.

Finden: Imp. fand, Conj. fände; Partic. gefunden.

Gelingen: Imp. gelang, Conj. gelänge; Part. gelungen.

**Hinken, gehet im Hochdeutſchen ſeit langer Zeit völlig regulär. Im Oberdeutſchen hat es noch hunk, gehunken.

Klingen: Imp. klang, Conj. klänge; Partic. geklungen.

Ringen: Imperf. rang, Conj. ränge; Partic. gerungen. Umringen hingegen gehet am liebſten regulär.

Schinden: Imperf. ſchund, Conj. ſchünde; Partic. geſchunden. S. oben.

Schlingen: Imperf. ſchlang, Conj. ſchlänge; Partic. geſchlungen.

Schwinden: Imperf. ſchwand, Conj. ſchwände; Partic. geſchwunden.

Schwingen: Imperf. ſchwang, Conj. ſchwänge; Partic. geſchwungen.

Singen: Imp. ſang, Conj. ſänge; Partic. geſungen.

Sinken: Imperf. ſank, Conj. ſänke; Partic. geſunken. Das Activum ſenken gehet regulär.

Springen: Imperf. ſprang, Conj. ſpränge; Partic. geſprungen.

Stinken: Imp. ſtank, Conj. ſtänke; Partic geſtunken.

Trinken: Imp. trank, Conj. tränke; Partic. getrunken. Das Activum tränken gehet regulär.

Verſchwinden, wie Schwinden.

Winden: Imp. wand, Conj. wände, Partic. gewunden.

**Winken, welches in einigen Oberdeutſchen Gegenden noch wunk, gewunken hat, iſt im Hochdeutſchen nie anders als regulär üblich.

**Wünſchen und Zünden gehen im Hochdeutſchen ſeit langer Zeit regulär; in einigen Oberdeutſchen Gegenden haben ſie noch wunſch, gewunſchen, und zund, gezunden.

Zwingen: Imperf. zwang, Conj. zwänge; Partic. gezwungen.

* * *

Nach keiner der vorigen Formen gehen:

Bitten: Imp. bath, Conj. bäthe; Partic. gebethen.

Erſchallen: Conj. erſcholl, auch ſchon erſchallte; Partic. erſchollen. Das einfache Schallen gehet völlig regulär.

Gehen: Imp. ging, (nicht gieng), Conj. ginge; Partic. gegangen.

Heiſſen, ſowohl das Neutrum als das Activum: Imperf. hieß; Partic. geheiſſen.

Kommen: du kommſt, kommt, in den gemeinen Sprecharten noch kömmſt, kömmt; Imp. kam, Conj. käme; Partic. gekommen. Bewillkommen gehet regulär.

Liegen: Imp. lag, Conj. läge; Partic. gelegen. Das Activum legen gehet regelmäßig.

Rufen: Imp. rief, auch ſchon nicht ſelten rufte; Partic. gerufen.

Saufen: ſäufſt, ſäuft, auch ſchon ſaufſt, ſauft; Imp. ſoff, Conj. ſöffe; Partic. geſoffen. Das Activum ſäufen, in erſäufen gehet regulär.

Saugen: Imp. ſog, Conj. ſöge; Partic. geſogen. Das Activum ſäugen gehet regelmäßig.

Schrauben: Imperf. ſchrob, Conj. ſchröbe; Partic. geſchroben. Im Hochdeutſchen am liebſten regulär. Wenn es aufziehen bedeutet, gehet es jederzeit regelmäßig.

*Schroten, hat nur noch das Particip. geſchroten, aber auch geſchrotet. Das jetzt reguläre Imperfect hieß ſonſt ſchrier.

Seyn, S. §. 414.

Sitzen: Imp. ſaß, Conj. ſäße; Partic. geſeſſen.

Stehen: Imp. ſtand (vulg. ſtund), Conj. ſtände (vulg. ſtünde), Partic. geſtanden.

Stoßen: ſtößeſt, ſtößt; Imp. ſtieß; Partic. geſtoßen.

Thun: du thuſt, er thut; Imp. that, Conj. thäte; Partic. gethan; Imperat. thue.

* * *

Wenn man dieſe Verba nur mit flüchtiger Aufmerkſamkeit überſiehet, ſo wird man überall Beſtätigungen deſſen finden, was ich oben von der Cultur

der

der Sprache in Anſehung der irregulären Verborum geſagt habe. Man wird zugleich den Weg entdecken, welchen ſie dabey gehet; ſie fänget bey dem Unmerklichen an, und ſchreitet nach und nach zu dem Merklichern fort. Das irreguläre Präſens iſt der erſte Theil des Verbi, welcher ſich der regulären Geſtalt nähert. Nach einem langen Zeitraume trifft die Reihe das Imperfectum Indicativi, aber auch nur nach und nach. Erſt gehet der tiefere Hülfslaut in den höhern über; aus brunn von brennen wird brann; nach einem beträchtlichen Zeitraume ſchließen ſich die Biegungslaute der regulären Form an, und ſo entſtehet brannte, und wieder nach einem beträchtlichen Zeitraume brennete. Die Natur thut keinen Sprung, am wenigſten in den Sprachen, wo um der allgemeinen Verſtändlichkeit willen, welche ihre höchſte Abſicht iſt, alle Veränderungen in ſehr unmerklichen und der Zeit nach ſehr weit von einander enſernten Graden vor ſich gehen müſſen. Ich könnte dieſes, nicht allein von den Verbis, ſelbſt von ſolchen, welche wir jetzt nicht anders als regulär kennen, ſondern von allen übrigen Formen der Sprache, diplomatiſch erweiſen, wenn es mich nicht in eine zu große Weitläufigkeit führen würde. Dieſe ganze Beobachtung iſt zugleich eine Lehre für diejenigen, welche der Sprache ſo gewaltſame und heftige Veränderungen aufdringen wollen, als von vielen in den ältern und neuern Zeiten geſchehen. Sie haben zu allen Zeiten den Bloßen geſchlagen, und werden in allen künftigen Zeiten nie etwas anders ſchlagen.

Ich frage noch einmahl: ſoll der Sprachlehrer ſich der fortſchreitenden Ausbildung der Sprache widerſetzen, und die alten Formen auf Koſten der neuern empfehlen? oder iſt es für ihn Pflicht, der

Sprache in ihrer Cultur zu folgen, und ſie, wenn er ihren Gang entdeckt, zu unterſtützen? Soll er ſcheſt, ſchert, kommſt, kommt, band, bände u. ſ. f. für verwerflich erklären, weil es Neuerungen ſind? oder ſoll er ſie den ältern Formen vorziehen, weil er ſiehet, daß ſich die Sprache nach und nach der Abweichungen entladen will? Weſſen Stirn iſt ſo hart, daß er das erſte behaupten könnte? Und doch arbeiten alle unſere Sprachlehrer in Süden und Norden der Cultur und Ausbildung der Sprache mit allen Kräften entgegen.

7. Von den Verbis Neutris.

Erklärung derſelben.

§. 426. Das Verbum Neutrum, oder beſſer Intranſitivum, bezeichnet ein Prädicat, welches an dem Subjecte allein gedacht wird, und folglich keinen eigentlichen leidenden Gegenſtand außer demſelben erfordert. Es leidet daher auch eigentlich weder ein Paſſivum, noch einen Accuſativ des leidenden Gegenſtandes.

Allein, wie nichts in den Sprachen ohne Ausnahmen iſt, beſonders da der Übergang von einer Analogie zur andern nur durch unmerkliche Stufen geſchiehet: ſo gehet es auch hier, und es gibt Fälle, wo das Intranſitivum nicht allein mit dem Accuſativ verbunden werden kann, ſondern auch, wo es eines Paſſivi fähig iſt.

Mit dem Accuſativ kann es verbunden werden: 1. wenn die Zeit, der Raum, der Werth und die Art und Weiſe durch ein Subſtantiv ausgedruckt wird, welches alsdann im Accuſativo ſtehet, und das Anſehen des leidenden Gegenſtandes bekommt: **acht Tage bleiben, es dauerte, währete eine Stunde, es donnert den ganzen Tag, eine**

Meile

Meile gehen, es koſtet einen Thaler, den Trab, Galopp reiten, einen guten Schritt gehen, und hundert ähnliche Beyſpiele mehr. 2. Wenn das Subject ſelbſt als der leidende Gegenſtand betrachtet wird, da denn das Neutrum in ein Reciprocum übergehet, welches der Form nach allemahl ein wahres Activum iſt, ſich müde gehen, ſtehen, ſitzen, ſich aus dem Athem laufen, ſich zu Tode fallen, ſich krank lachen, ſich entſetzen, auf welche Art auch eigentliche Activa zu Neutris werden können, ſich biegen, ſich werfen. 3. In ſolchen Verbis, welche noch deutlicher den Übergang des Intranſitivi in das Tranſitivum ausmachen, d. i. welche eine völlige active Geſtalt haben, nur daß ſie kein Paſſivum leiden, z. B. vorhaben, eine Schürze vorhaben, ingleichen eine Sache, eine Reiſe vorhaben, wo man nicht im Paſſivo ſagen kann, die Sache wird vorgehabt, folglich auch nicht die vorgehabte Sache. So auch anhaben, ein Kleid anhaben, einem etwas anhaben, und andere mehr.

Das Paſſivum hingegen leiden Intranſitiva, wenn das Subject unbeſtimmt ausgedruckt werden kann: es wird gegangen, geritten, gelaufen, geſtritten, gekämpfet, gefragt, gelacht, gezankt u. ſ. f. für man gehet, reitet u. ſ. f. welches doch nicht von allen erlaubt iſt.

§. 427. Die Intranſitiva bezeichnen ein Prädicat, welches an dem Subjecte allein gedacht werden kann. Dieſes iſt, 1. eine Beſchaffenheit, deren ſehr viele ſind: glänzen, erblaſſen, glimmen, dämmern, ſcheinen, blühen. 2. Ein Zuſtand: ſitzen, ſtehen, liegen, ruhen, leben, ſterben, dauern. 3. Eine Handlung, welche an dem Sub-

Ihre Bedeutung.

Subjecte allein gedacht werden kann, deren die meiſten ſind: gehen, reiſen, nieſen, drohen, duften, beſonders diejenigen, welche noch jetzt die Hervorbringung eines Lautes bezeichnen, wie bellen, platzen u. ſ. f. 4. Eine Handlung, deren leidender Gegenſtand in dem Prädicate ſelbſt lieget, wohin eigentlich diejenigen gehören, welche von Subſtantiven abgeleitet ſind: malzen, Malz machen, mauſen, Mäuſe fangen, deren gleichlautendes Subſtantiv, als das Stammwort, daher nicht wiederhohlet werden darf, weil es ſchon in dem Verbo liegt, nicht Malz malzen, Mäuſe mauſen; folglich auch nicht einen Kampf kämpfen, einen Streit ſtreiten, ob man gleich zuweilen ſagt, ein elendes Leben leben, für elend leben.

Arten derſelben. §. 428. Das Intranſitivum iſt entweder ſeiner Natur nach intranſitiv, und kann alsdann nie tranſitiv gebraucht werden, wie berſten, ſitzen, blühen, ausgenommen, wenn ſie in Reciproca übergehen, ſich müde ſitzen; oder es kann mit Bezeichnung des leidenden Gegenſtandes zugleich tranſitiv gebraucht werden: die Uhr ſchlägt, intranſitiv, und jemand ſchlagen, tranſitiv; der Gärtner ſäet, intranſitiv, und Erbſen, Gerſten, Kohl ſäen, tranſitiv. In dem letztern Falle iſt die intranſitive Form oft in der Conjugation unterſchieden, da denn jene, als die älteſte, irregulär, die tranſitive aber regulär gebeuget wird, wie ſchmelzen, erſchrecken, verderben u. ſ. f. Oft hat das Intranſitivum ein eigenes Activum oder vielmehr Factitivum, welches ſich durch einige Abweichungen in dem Wurzellaute unterſcheidet: ſchwanken und ſchwänken, ſchwimmen und ſchwämmen, ſaugen und ſäugen, nutzen und nützen u. ſ. f. Siehe §. 388. wo dieſe Verba ſchon vorgekommen ſind.

§. 429. Es ſcheinet, daß man von dem Unterſchiede der tranſitiven und intranſiven Form in der Kindheit der Sprachen keinen Begriff gehabt, daher auch ſo wenige Sprachen ſie in der Conjugation von einander unterſcheiden. Die Deutſche kennet hier wenigſtens keinen andern Unterſchied, als in den zuſammen geſetzten Zeiten, da einige im Perfecto und Plusquamperfecto haben, andere aber ſeyn zu ihrem Hülfsworte erfordern. In Anſehung des Gebrauches dieſer beyden Hülfswörter ſind unſere Sprachlehrer bisher überaus unvollſtändig und mangelhaft geweſen, und Herr Stoſch iſt in ſeinen kleinen Beyträgen zur nähern Kenntniß der Deutſchen Sprache, S. 98 bis 106, der erſte, der hierüber einige Regeln gegeben hat, welche, doch mit vielen Abänderungen und Zuſätzen, im folgenden zum Grunde liegen. Hülfswörter der Intranſitive.

Die Hauptregel iſt freylich, daß diejenigen Intranſitiva, wobey das Subject thätig, oder doch mehr thätig als leidend gedacht werden muß, haben, diejenigen aber, wobey es leidend, oder doch mehr leidend als thätig vorgeſtellet wird, ſeyn bekommen. Dieſe Regel iſt allgemein und in der Natur der Sache gegründet; allein in der Anwendung findet ſie doch mancherley Schwierigkeiten, welche vornehmlich daher rühren, weil es bey manchen Zeitwörtern nicht deutlich und entſchieden genug iſt, ob ihre Bedeutung mehr leidend oder mehr thätig iſt. Gehet man mit dieſen Verbis bis in die erſte Kindheit der Sprache zurück, ſo ſind ſie ſo, wie alle übrige, urſprünglich Nachahmungen des Hörbaren; ſie waren alſo anfänglich insgeſammt eben ſo thätig, als die noch tönenden brüllen, donnern, knallen u. ſ. f. und erforderten in ſo fern insgeſammt das haben. So wie ſich die Sprache nach und nach von der dun-

keln Empfindung des Hörbaren entfernte, und nur den klaren Begriff der Wirkung übrig behielt, dieſe aber oft leidend ward, ſo erforderte dieſe denn der Natur der Sache nach freylich das ſeyn. Spuren davon ſind noch übrig; z. B. platzen, ſo fern es einen gewiſſen Laut hervor bringen, und weiter nichts bedeutet, erfordert das haben, es platzt, es hat geplatzt; ſo fern es aber eine mehr leidende Bedeutung bekommt, und mit dieſem Laute aufſpringen oder hinfallen bedeutet, bekommt es ſeyn, die Blaſe iſt geplatzt, er iſt hingeplatzt. Daher werden denn manche Intranſitiva in verſchiedenen Bedeutungen mit beyden Hülfswörtern gebraucht.

Aber oft blieb es bey dieſem Übergange von der erſten Nachahmung des Hörbaren zu der klaren Vorſtellung dunkel, ob der Begriff mehr leidend oder mehr thätig ſey, und die Nation beſtimmte ſich in dieſem Falle aus uns jetzt unbekannten Urſachen für ein Hülfswort, da ſie ſich doch mehr für das andere hätte beſtimmen ſollen. So ſticht bey den Verbis, welche eine Veränderung des Ortes bedeuten, z. B. gehen, laufen, fliehen u. ſ. f. unſerer jetzigen Vorſtellungsart nach unſtreitig das thätige Verhältniß vor, und doch erfordern ſie das Hülfswort ſeyn, ſelbſt wenn ſie einen Accuſativ bey ſich haben, welcher ihr thätiges Verhältniß noch mehr beſtätiget, ich bin dieſen Weg gegangen, er iſt den Berg hinab gelaufen; ohne Zweifel, weil man ſich in der Kindheit der Sprache den Begriff hier in einem mehr leidenden Verhältniſſe dachte.

Dieſe verſchiedene Vorſtellungsart wirkte denn auch auf die Mundarten, daher ſo viele Intranſitiva in einer Mundart mit haben, und in einer andern mit ſeyn verbunden werden. Überhaupt

neigen ſich die Niederdeutſchen Mundarten mehr für das haben, die Oberdeutſchen aber mehr für das ſeyn, und die Hochdeutſche, das Mittel zwiſchen beyden, neiget ſich bald zu dieſer, bald zu jener Mundart. So bekommen die Intranſitiva liegen, ſitzen und ſtehen, welche unſtreitig leidend ſind, weil ſie einen Zuſtand bedeuten, und daher das Hülfswort ſeyn erfordern, welches ſie auch im Oberdeutſchen faſt durchgängig bekommen, im Hochdeutſchen dennoch das haben, und zwar nach dem Vorgange der Niederdeutſchen, ich habe hier geſeſſen, ich habe den ganzen Tag geſeſſen, geſtanden, gelegen, im Oberdeutſchen ich bin. In manchen Fällen iſt der Gebrauch im Hochdeutſchen ſchwankend, und dann wird ein Intranſitivum in einer und eben derſelben Bedeutung bald mit ſeyn, bald aber auch mit haben gebraucht, und es läßt ſich eben nicht allemahl mit Gewißheit entſcheiden, welches ſowohl der Bedeutung als dem Gebrauche nach das wahre iſt.

§. 430. Bey dem allen bleibt doch die Regel im Ganzen richtig: das haben bekommen alle Intranſitiva, wobey das Subject mehr thätig als leidend gedacht wird, z. B. beben, zittern, blicken, ſehen, ſchauen, bluten, arbeiten, brennen, fehlen, flehen, forſchen, geitzen, gelten, zürnen u. ſ. f. Und da die Anzahl dieſer Intranſitive die ſtärkſte iſt, ſo werden auch die meiſten Intranſitiva mit dieſem Hülfsworte gebeuget. Zu den Ausnahmen gehören vornehmlich diejenigen, welche eine Veränderung des Ortes bedeuten, davon hernach. Es gehören alſo unter dieſe Regel: **Intranſitiva mit haben.**

1. Alle eigentliche Tranſitiva, welche in eben derſelben Bedeutung, mit Verſchweigung des leidenden Gegenſtandes, auch intranſitiv gebraucht werden

 können:

können: der Vogel ſchlägt, die Uhr hat geſchlagen, ſie haben geſchrieben, er hat geleſen. Ich ſage, in einer und eben derſelben Bedeutung; folglich gehören diejenigen Verba nicht hierher, welche in verſchiedenen Bedeutungen tranſitiv und intranſitiv ſind; z. B. ich habe das Geld bekommen, und die Speiſe iſt mir bekommen.

2. Diejenigen Intranſitiva, deren Participium Präteriti keine Concretion leidet. Eigentlich iſt dieſes keine Regel, ſondern nur ein Merkmahl, woran man diejenigen erkennet, welche haben bekommen, oder vielmehr eine Folge des thätigen Begriffes des Intranſitivi, welcher daher das Hülfswort haben erfordert. Der Grund davon iſt dieſer. Das Participium Präteriti hat als Adverbium, folglich auch in der Conjugation, eine mittlere Bedeutung, und kann ſowohl leidend als thätig gebraucht werden. Allein in der Concretion oder als Adjectiv verſtattet es nur allein die leidende oder höchſtens eine neutrale, eigentlich aber nie eine thätige Bedeutung. Iſt nun die Bedeutung eines Intranſitivi vorzüglich thätig, ſo läſſet ſich deſſen Participium Präteriti auch nicht concreſcieren. Man kann nicht ſagen, ein geblitzter Dolch, ein gedurſteter Menſch, ein gedampfter Geruch; folglich bekommen blitzen, durſten und dampfen das Hülfswort haben. Ausnahmen werden ſich freylich auch finden, allein, wo finden ſich die nicht? S. §. 463 und 464.

3. Alle Itranſitiva, welche die Hervorbringung eines Tones bezeichnen, freylich nur, ſo fern ſie dieſe Hervorbringung eigentlich und zunächſt bezeichnen, weil das Subject hier thätig iſt; denn oben iſt bereits bemerket worden, daß, wenn dieſe Bedeutung

in Figuren übergehet, und dabey merklich leidend wird, auch das Hülfswort ſeyn ſtehen muß. Folglich bekommen haben: bellen, blöken, brauſen, brummen, brunſten, donnern, dräuſchen, drönen, gackern, gackſen, gälfern, gälien, girren, gluchzen, grunzen, heulen, huſten, jauchzen, keichen, keiffen, klappern, klatſchen, klimpern, klingen, klirren, knacken, knallen, knarren, knaſtern, knirrſchen, kniſtern, knittern, knurren, krachen, krächzen, krähen, kreiſchen, kreiſſen, lachen, lallen, lärmen, lauten, leyern, mucken, muckſen, murmeln, murren, pfeiffen, plappern, plärren, plaudern, plumpen, poltern, poſaunen, prahlen, praſſeln, puffen, raſen, raſſeln, rauſchen, röcheln, rufen, ſauſen, ſchallen, (aber erſchallen erfordert wegen ſeiner leidenden Bedeutung ſeyn,) ſchluchzen, ſchmatzen, ſchnarchen, ſchnarren, ſchwärmen, ſchwirren, und ſo ferner; wohin denn auch viele gehören, welche zwar figürliche Bedeutungen erhalten haben, wo aber die urſprüngliche thätige noch immer zum Grunde des Hülfswortes lieget. Z. B. kochen, ſieden, ſchäumen u. ſ. f. welche dem erſten Anblicke nach einen Zuſtand bedeuten können, und folglich das Hülfswort ſeyn erfordern müßten. So auch ſiechen, welches eigentlich ſeufzen bedeutete, und daher auch das thätige Hülfswort haben bekommt. Vieler anderer zu geſchweigen.

4. Diejenigen Intranſitiva, welche die Vollendung einer Handlung oder eines Zuſtandes bezeichnen, ſo fern das Subject dabey thätig gedacht wird. Dahin gehören beſonders die mit aus zuſammen geſetzten Intranſitiva: der Baum hat ausgeblühet, das Feuer hat ausgebrannt, ſie

haben

haben nun ausgereiſet, ausgeſprungen, ausgetanzet u. ſ. f. das iſt, ſie haben aufgehöret zu reiſen, zu ſpringen, zu tanzen. Bedeutet aber das aus vor den Verbis der Bewegung einen Ort oder eine Abſicht, ſo wird ſeyn erfordert: der Wein iſt ausgelaufen, wir ſind ausgeritten.

5. Diejenigen, welche eine Veränderung des Ortes bedeuten, und alſo das Hülfswort ſeyn erfordern würden, bekommen haben, wenn ſie ohne alle Bezeichnung ſowohl des Ortes, als der Abſicht, gebraucht werden; gleichfalls wieder aus der Urſache, weil das Subject hier mehr thätig gedacht werden muß. Wir haben den ganzen Tag getanzet und geſprungen; er hat einen Hengſt geritten; er hat in ſeinem Leben viel gereiſet; er hat mit der Arbeit geeilet; das Huhn hat lange geflattert. Herr Stoſch führet noch folgende Beyſpiele an: gedenke, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe, Eſ. 38, 3; wo aber eine Bezeichnung des Ortes da iſt, daher hier billig ſeyn ſtehen ſollte, ſo wie man ſagt, ich bin auf dieſem Wege gewandelt; ich habe geſtrauchelt, Pſ. 73, 2, und ich hätte ſchier geſtrauchelt, Pſ. 94, 18; wo doch ſtraucheln im Hochdeutſchen in allen Fällen am häufigſten mit ſeyn verbunden wird, weil man ſich das Subject dabey mehr leidend gedenkt. Eben ſo wird begegnen immer am liebſten mit ſeyn gebeuget, die Bedeutung allenfalls ausgenommen, er hat mir ſehr übel begegnet, wo doch auch lieber ſeyn gebraucht wird. Wird ein ſolches Intranſitivum mit einem Adverbio zuſammen geſetzt, welches den Ort oder die Abſicht bezeichnet, ſo bekommt es daher auch ſeyn: die Poſt iſt abgegangen, ich bin abgeſtiegen, aufgeſtanden u. ſ. f. Indeſſen leidet dieſe ganze Regel im Ge-

brauche

brauche die meiſten Abweichungen. Soll ſie nicht willkührlich ſeyn, ſondern einen begreiflichen Grund haben, ſo kann dieſes kein anderer ſeyn, als weil dergleichen Verba, wenn ſie ohne alle Meldung des Ortes und der Abſicht ſtehen, eine mehr thätige Bedeutung bekommen, als im entgegen geſetzten Falle. Das hat nun zwar in manchen Fällen ſeine Richtigkeit, aber nicht in allen, und wenn der Niederdeutſche ſagt, ich habe den ganzen Tag gegangen, geſprungen, geritten, ſo wird der Oberdeutſche ſeyn gebrauchen, ohne daß man ihn deswegen eines Fehlers zeihen könnte.

Hierher gehören auch diejenigen Intranſitiva der Bewegung, welche figürlich von dem Behältniſſe gebraucht werden, da ſie eigentlich nur von dem Inhalte gelten können; z. B. die Röhre hat den ganzen Tag gefloſſen, das Faß hat gelaufen, die Augen haben geronnen, die Fontäne hat den ganzen Tag geſprungen. Der Grund leuchtet bald ein, weil hier das Behältniß, als das Subject, thätig gedacht wird.

6. Alle Intranſitiva, welche als Reciproca gebraucht werden, wo folglich das Pronomen Reciprocum den leidenden Gegenſtand vorſtellet, daher die Bedeutung hier herrſchend thätig iſt. Dieſe und die folgende Regel ſind ohne alle Ausnahmen, weil hier die thätige Bedeutung am ſtärkſten einleuchtet; dagegen einige der vorigen ihrer deſto mehr haben. Ich habe mich müde gegangen, geſeſſen, geritten, ſie haben ſich ſatt ſpazieret, er hat ſich wund gelegen.

7. Alle Intranſitiva, welche unperſönlich gebraucht werden, weil hier das durch es unbeſtimmt ausgedruckte Subject als thätig gedacht wird: es

hat

hat gehagelt, geregnet, gefroren, geſchneyet, gethauet, gereiſt. Beſonders wenn ſie zugleich reciprok ſind: es hat mir geahndet, es hat mich gefroren, geekelt, gehungert, gedurſtet u. ſ. f.

Mit dem Hülfsworte ſeyn.

§. 431. Das Hülfswort ſeyn bekommen alle diejenigen, bey welchen das Subject mehr leidend als thätig gedacht wird. Folglich:

1. Diejenigen, welche ein Gerathen in einen gewiſſen Zuſtand bedeuten, wie abarten, ausarten, nacharten, verarmen, berſten, erblaſſen, erbleichen, ab= an= auf= niederbrennen, gedeihen, aus= ein= verdorren, an= entglimmen, ergrimmen, aufgrünen, erhungern, verhungern, erkranken, geneſen, gerathen, reiſſen mit ſeinen Compoſitis, erröthen, erſaufen, ertrinken, ſcheitern, erwachen, ſterben, ſtranden u. ſ. f. Die Ausnahmen kommen im folgenden §. vor.

2. Diejenigen, welche eine Bewegung oder Veränderung des Ortes bedeuten, ſo oft der Ort, die Richtung und die Abſicht ausdrücklich bezeichnet wird: er iſt herunter gefallen, hinauf gegangen, den Berg hinan geklettert, nach Frankreich geſchiffet, davon gelaufen, nach Pohlen gereiſet, ſpazieren gegangen, davon geſchwommen u. ſ. f. So auch, wenn Verba dieſer Art mit Adverbiis zuſammen geſetzt ſind, welche die Richtung bezeichnen, die Farbe iſt ausgegangen, die Poſt iſt abgegangen.

3. Diejenigen, welche ein concreſciertes Participium Präteriti leiden, und in derjenigen Bedeutung, in welcher ſie es leiden. Der Grund iſt bereits im vorigen §. angegeben worden; weil das concreſcierte Participium Präteriti eigentlich nicht anders

anders als in leidender Bedeutung gebraucht werden kann. Leidet nun ein Intranſitivum ein ſolches Participium, ſo iſt es ein Beweis, daß deſſen Bedeutung leidend iſt, und daß es um deßwillen das Hülfswort ſeyn erfordert. Weil man ſagen kann, ein ausgearteter Menſch, die angekommenen Sachen, die gebliebenen Soldaten, die eingeſchlagenen Blattern, ſo muß man auch ſagen, ich bin geartet, angekommen, die Blattern ſind eingeſchlagen, die Soldaten ſind geblieben. Indeſſen folgt daraus nicht, daß ein jedes Intranſitivum, welches ſeyn erfordert, auch ſein Participium Präteriti concreſcieren laſſe. Kommen erfordert ſeyn, aber man wird nicht leicht ſagen, die gekommenen Fremden, Sachen und ſo ferner.

§. 432. Indeſſen werden doch viele Intranſitiva, welche dem erſten Anblicke nach einen Zuſtand bedeuten, im Hochdeutſchen mit haben verbunden. Z. B. bauſen oder bauſchen, beben, blühen, bocken, nach dem Bocke riechen, und alle ähnliche, dampfen, darben, dauern, duften, eitern, fehlen u. ſ. f. Die Urſache iſt ſchon im vorigen angegeben worden. Jedes Intranſitivum, ſo fern es nur ein Wurzelwort iſt, bedeutete ſo wie alles in der Sprache urſprünglich etwas hörbares, die Hervorbringung eines Lautes, und bekam in ſo fern haben, und dieſes Hülfswort haben nachmahls viele beybehalten, wenn gleich die Bedeutung mehr leidend geworden iſt. Von manchen iſt dieſe Nachahmung des Hörbaren noch jetzt erweislich, z. B. beben, leben, wachen, kochen, ſieden, ſiechen, welches ehedem ſeufzen bedeutete, ſchmachten, ſchmecken u. ſ. f. Von andern iſt ſie freylich nicht mehr ſo erweislich, indeſſen hat man ſich

Ausnahmen.

doch

doch das Subject dabey ehedem mehr thätig gedacht, als jetzt gewöhnlich iſt, weil dem rohen Naturmenſchen in der Kindheit ſeines Verſtandes alles wirkt und handelt. Daher bekommen denn raſten, ruhen, ſchlafen, dauern, eitern, glänzen, glühen, grünen, haben, hangen, harren, kranken, kleben, knospen, können, mangeln, laſſen, rauchen, müſſen, ſchweitzen, ſollen, tagen, taugen und ſo viele andere durchgängig haben, ungeachtet ihre thätige Bedeutung heut zu Tage nicht mehr ſo merklich iſt. Beſonders werden ſitzen, liegen und ſtehen, welche im Oberdeutſchen ſeyn bekommen, im Hochdeutſchen am häufigſten mit haben verbunden, ſo leidend auch ihre Bedeutung ſeyn mag.

Verzeichniß der Intranſitive.

§. 433. Es erhellet hieraus zugleich, daß ein und eben daſſelbe Intranſitivum in einer Bedeutung haben und in einer andern ſeyn bekommen könne und müſſe, nachdem ſie mehr thätig als leidend iſt. Ich geſtehe indeſſen gern, daß die bisher gegebenen Regeln nicht auf jeden einzelen Fall zureichen werden; allein, wenn man das, was oben von dem älteſten Zuſtande der Intranſitive geſagt worden, erwäget, ſo wird man hierüber auch keine beſtimmtern Regeln erwarten, weil bey der erſten Einrichtung dieſer Verborum ſo vieles auf die Vorſtellungsart ankam. Es wird daher nicht undienlich ſeyn, wenn ich ein alphabetiſches Verzeichniß der vornehmſten intranſitiven Verborum hierher ſetze, und bey jedem das Wichtigſte in Anſehung dieſes Punctes anmerke. Es iſt ganz nach alphabetiſcher Ordnung eingerichtet, weil die Partikeln der zuſammen geſetzten doch oft die Bedeutung ändern, daher von den einfachen Wörtern auf die zuſammen geſetzten hier nicht immer geſchloſſen werden kann.

Zur Erſparung des Raumes ſind diejenigen, welche ohne alle Ausnahme das haben bekommen, nur mit einem * bezeichnet. Die Reciproca und Impersonalia, welche jederzeit haben bekommen, ſind um der Kürze willen übergangen worden.

Abarten, aus der Art ſchlagen, beſſer ausarten; ſeyn.

Abbacken, das Brot iſt abgebacken. In einem andern Verſtande auch Activum.

*Abblühen: der Weinberg, die Roſen haben abgeblühet, weil hier die Bedeutung thätig iſt, und eine Vollendung in ſich ſchließet. Verblühen hingegen bekommt ſeyn.

Abbrechen: die Nadel iſt abgebrochen. Sonſt auch tranſitiv.

Abbrennen, ſeyn: Das Haus, das Gewehr iſt abgebrannt, ein abgebrannter Mann. Sonſt auch tranſitiv und regulär.

*Abbrunſten, Jäger: der Hirſch hat abgebrunſtet.

Abdampfen, ſeyn: die Feuchtigkeiten ſind abgedampft. Tranſitiv abdämpfen.

*Abdanken, ſein Amt niederlegen. Auch tranſitiv.

Abdorren, ſeyn: die Blumen ſind abgedorret. Das Tranſitivum iſt abdörren.

Abdunſten, als Dunſt verfliegen, ſeyn. Das Tranſitivum heißt abdünſten.

Abfahren: die Poſt, die Axt iſt abgefahren. Auch tranſitiv.

Abfallen, in allen Bedeutungen ſeyn.

*Abfärben, die Farbe fahren laſſen.

Abfaulen: die Wurzel iſt abgefaulet.

Abflattern: er iſt ſchon wieder abgeflattert.

Abfliegen: der Vogel, die Axt iſt abgeflogen.

Abfließen, ſeyn.

Abfrieren: die Naſe iſt ihm abgefroren.

Abgehen, in allen Bedeutungen ſeyn.

Abgewohnen, ſeyn. Abgewöhnen iſt tranſitiv.

Abgleiten, ſeyn.

Abglimmen: die Kohlen ſind abgeglimmet.

*Abhangen, in allen Fällen, obgleich die Bedeutung ſehr leidend iſt. Auch figürlich, das hat von dir abgehangen.

Abheilen, ſeyn; auch tranſitiv.

Abirren, ſeyn.

*Abkalben, aufhören zu kalben.

*Abklaffen: die Thür hat abgeklaffet.

Abkommen, ſeyn.

Abländen, vom Lande abfahren, ſeyn.

*Ablaſſen. Auch tranſitiv.

Ablaufen, in allen intranſitiven Bedeutungen ſeyn. Das Waſſer iſt, die Spulen ſind, die Uhr iſt, es iſt übel abgelaufen. Auch tranſitiv.

*Ablegen. 1. Entbunden werden, vulg. 2. Das Schiff hat abgelegt, iſt vom Lande abgefahren. Auch tranſitiv.

Abliegen, ſeyn. Auch tranſitiv.

Abmarſchiren, ſeyn.

*Abnehmen, ſo leidend auch die Bedeutung iſt, und einen Zuſtand bedeutet. Auch tranſitiv.

*Abortiren.

Abprallen, ſeyn. Das Tranſitivum iſt abprellen.

Abreifen, völlig reif werden, ſeyn. Ihr abgereifter Witz, Günth.

Abreiſen, ſeyn.

Abreiſſen, ſeyn. Auch tranſitiv.

Abreiten, ſeyn. Auch tranſitiv.

Abrennen, ſeyn. Auch tranſitiv und regulär.

Abrinnen, Abroſten, Abrudern, ſeyn.

Abſcheiden, ſeyn, auch tranſitiv.

Abſchießen: das Waſſer, die Farbe iſt abgeſchoſſen. In einem andern Verſtande auch tranſitiv.

Abſchlagen, abnehmen, wohlfeil werden. Im Hochdeutſchen gemeiniglich mit haben; die Kälte, das Getreide hat abgeſchlagen, im Oberdeutſchen mit ſeyn, welches freylich angemeſſener iſt, ſo fern man die leidende Bedeutung für herrſchend anſiehet. So auch aufſchlagen. In andern Bedeutungen iſt es auch tranſitiv.

Abſchländern, ſeyn; auch tranſitiv.

Abſchmelzen, ſeyn. Auch tranſitiv und regulär.

*Abſchmieren, die Schmiere fahren laſſen. Auch tranſitiv.

*Abſchmutzen, den Schmutz fahren laſſen.

Abſchnappen. 1. Seyn, das Schloß iſt abgeſchnappt. 2. Haben, er ſchnappte hier ab.

Abſchreiten, ſeyn. Auch tranſitiv.

Abſchwären, ſeyn.

*Abſchwärzen, die Schwärze fahren laſſen. Auch tranſitiv.

Abſchweifen, ſeyn. Auch tranſitiv.

Abſchwimmen, Abſchwinden, Abſegeln, ſeyn.

*Abſetzen: der Gang hat abgeſetzt, im Bergbaue, hat ſeine Richtung verändert; er hat von ihm abgeſetzt, es hat Schläge abgeſetzt.

Abſitzen, von dem Pferde ſteigen, ſeyn. Auch tranſitiv.

*Abſpeiſen, aufhören; auch tranſitiv.

Abſprießen, abſtammen, ſeyn.

Abſpringen, Abſproſſen, Abſtammen, ſeyn.

*Abſtechen, gegen etwas, obgleich die zuſammen geſetzten Zeiten nicht leicht vorkommen. Sonſt auch tranſitiv.

Abſtehen, in allen Bedeutungen ſeyn.

Abſteigen, Abſterben, ſeyn.

Abſtreichen. 1. Seyn, ein abgeſtrichener Habicht, der ſchon aus dem Neſte geflogen iſt. 2. Haben, die Karpfen haben abgeſtrichen, aufgehöret.

*Abtoben, aufhören.

Abtreten, ſeyn. Auch tranſitiv.

Abtriefen, Abtröpfeln, Abtropfen, ſeyn.

Abtrocknen, ſeyn; auch tranſitiv.

*Abwechſeln. Auch tranſitiv.

Abweichen, regulär, weich werden und abfallen, und Abweichen, irreg. declinare, beyde ſeyn.

*Abweiſſen, die weiſſe Farbe fahren laſſen. Auch tranſitiv.

Abwelken, die Blumen ſind abgewelket.

*Abwerfen, das Gehörn verlieren, Junge werfen, und es hat nichts abgeworfen.

*Abzahnen, aufhören Zähne zu bekommen.

*Abzehren: er zehret ab, hat abgezehret. Sonſt auch tranſitiv.

*Abziehen, ſeyn. Auch tranſitiv.

*Abzielen, auf etwas.

*Abzwecken, auf etwas.

*Accordieren. Auch tranſitiv.

*Ächzen, Afterreden obſol.

*Alten, Altern, Älteln, alt werden: er hat gar ſehr geältelt.

*Anbeiſſen, an etwas beiſſen. Sonſt auch tranſitiv.

Anbrechen, anbrüchig werden, angebrochenes Obſt, und anfangen zu ſcheinen, beyde ſeyn.

Anbrennen, ſeyn. Auch tranſitiv.

Andringen, ſeyn.

Anfahren, ſeyn. Auch tranſitiv.

Anfallen, ſeyn. Auch tranſitiv.

*Anfangen, Anfahen. Auch tranſitiv.

Anfaulen, anfangen zu faulen, ſeyn.

Anfliegen, Anfließen, Anfrieren, ſeyn.

Angehen, ſeyn: biſt ſelber angegangen, beherzt und ungebückt, Opitz, es iſt mir nicht angegangen, die Predigt iſt angegangen. In der Bedeutung des Betreffens wird im Hochdeutſchen ſehr häufig haben gebraucht, es gehet dich an, hat dich angegangen, welches der Accuſativ zwar nicht völlig rechtfertigen, aber doch entſchuldigen kann. In der Bedeutung den Richter angehen iſt es völlig tranſitiv, bekommt folglich auch haben, weil man auch im Paſſivo ſagen kann, der Richter iſt angegangen worden.

Angelangen, Anglimmen, ſeyn.

*Angränzen, Anhaben, Anhalten.

*Anhangen, wird ſo wie das einfache hangen im Hochdeutſchen jederzeit mit haben verbunden: das hat ihm jederzeit angehangen, er hat ihm angehangen.

*Anheben, für anfangen.

Anheilen, ſeyn.

*Ankleben, ſo wie das einfache kleben. Das hat ihm jederzeit angeklebt.

Ankommen, in allen Bedeutungen ſeyn.

Anlanden, ſeyn.

Anlangen. 1. An einem Orte, ſeyn. 2. Betreffen, ingleichen um etwas anlangen, haben; wo es doch nicht in allen Zeiten üblich iſt.

Anlaufen, ſeyn, auch tranſitiv.

Anliegen: 1. Die Sache iſt ihm angelegen. 2. Er hat ihm angelegen.

Annahen, Annähern, Anprallen, ſeyn.

Anreiten, Anrennen, Anroſten, ſeyn.

Anrücken, ſeyn; auch tranſitiv.

Anſchießen, ſchnell heran kommen, ſeyn; auch tranſitiv.

Anſchlagen. 1. Die Hunde haben angeſchlagen; ich freue mich, daß meine Arzeney ſo gut angeſchlagen hat, Gell. in welcher letztern Bedeutung auch ſeyn nicht ungewöhnlich iſt. 2. Er iſt an die Mauer angeſchlagen.

*Anſchließen. Auch tranſitiv.

Anſchwellen, Anſegeln, ſeyn.

*Anſetzen:

*Anſetzen: der Feind hat dreymahl angeſetzt. Sonſt auch tranſitiv.

Anſitzen: angeſeſſen ſeyn.

*Anſprechen: die Pfeiffen haben angeſprochen.

Anſpringen, anſpritzen, ſeyn.

*Anſtehen: ſie hat ihm ja vor ein Paar Stunden angeſtanden, Gell. Ich habe lange bey mir angeſtanden; der Schrank hat an die Wand angeſtanden. Im Oberdeutſchen mit ſeyn, welches doch im Hochdeutſchen ſelten gebraucht wird.

Anſteigen, Anſterben, ſeyn.

*Anſtinken; das hat mich angeſtunken.

*Anſtoßen, am häufigſten mit haben. Allenfalls könnte man ſagen, ich bin im Finſtern angeſtoßen, das Schiff iſt an einen Felſen angeſtoßen; aber, er hat in ſeinem Amte angeſtoßen, es hat ihn eine Krankheit angeſtoßen, der Acker hat an den Weg angeſtoßen; weil hier die Bedeutung eigentlich mehr thätig iſt.

*Anſuchen, um etwas.

Antreiben; das Eis iſt angetrieben. Auch tranſitiv.

Antreten, ſeyn: er iſt angetreten. Auch tranſitiv.

*Antworten, Anwandeln.

Anwachſen, ſeyn.

Anziehen. 1. Er iſt angezogen. 2. Das Pflaſter hat angezogen.

*Arbeiten.

*Arten, ſcheinet haben zu erfordern; er hat nach mir geartet. Wenn es heißt, er iſt ſo geartet, ſo iſt das Participium hier nicht zunächſt von dieſem arten, ſondern von einem veralteten tranſitivo.

*Athmen, auch tranſitiv.

Aufberſten, Aufbleiben, Aufblühen, ſeyn.

*Aufblicken, Aufbrauſen.

Aufbrechen, Aufbrennen, ſeyn.

Aufdunſen, aufgedunſen ſeyn.

Aufdunſten, Auferſtehen, Auferwachen, ſeyn.

Auffahren, Auffallen, Auffliegen, ſeyn.

Aufgehen, Aufgrünen, ſeyn.

*Aufhaben, Aufhorchen, Aufhören.

Aufhüpfen, Aufkeimen, Aufkippen, ſeyn.

*Aufkochen, auch tranſitiv.

Aufkommen, Auflaufen, Aufleben, ſeyn.

*Aufliegen, Aufmerken, Aufpaſſen.

Aufquellen, Aufreiſſen; beyde auch tranſitiv.

*Aufſchäumen.

Aufſchießen, ſeyn; auch tranſitiv.

Aufſchlagen. 1. Das Bret iſt aufgeſchlagen. 2. Die Waare hat aufgeſchlagen, iſt ſo wie abſchlagen im Hochdeutſchen üblicher als mit ſeyn.

Aufſchnappen, Aufſchwellen, ſeyn, beyde auch intranſitiv.

*Aufſehen, Aufſetzen, letzteres auch intranſitiv.

Aufſitzen. 1. Der Ring hat hier aufgeſeſſen; wir haben heute lange aufgeſeſſen. 2. Wir ſind ſchon aufgeſeſſen.

Aufſprießen, Aufſpringen, Aufſproſſen, Aufſprudeln, Aufſtäuben, alle mit ſeyn.

Aufſtehen. 1. Die Thür hat aufgeſtanden, der Pfahl hat hier aufgeſtanden. 2. Sie ſind ſchon aufgeſtanden, es iſt ein Prophet aufgeſtanden.

Aufſteigen, Aufſtieben, ſeyn.

*Aufſtoßen, Aufſtreifen.

Aufthauen, Auftreten, Auftrocknen, Aufwachen, Aufwachſen, Aufwallen, ſeyn.

*Aufwarten.

Aufziehen, ſeyn. Auch tranſitiv.

Ausarten, Ausbleiben, ſeyn.

*Ausblühen, Ausbluten, Ausbrauſen.

Ausbrechen, Ausbrennen. Die Stadt iſt ganz ausgebrannt; das Feuer hat ausgebrannt. Beyde Verba auch tranſitiv.

Ausdampfen. Die Feuchtigkeit iſt ausgedampft, und die Kohlen haben ausgedampft.

*Ausdauern.

Ausdorren, ſeyn.

Ausdunſten. Das Waſſer iſt ausgedunſtet; die Bäume haben ausgedunſtet; der Kranke hat ausgedunſtet.

Ausduften. Der Geruch iſt ausgeduftet, und die Blumen haben ausgeduftet.

Ausfahren, Ausfallen, in allen intranſitiven Bedeutungen ſeyn.

Ausfaulen, Ausflattern, Ausfliegen, Ausfließen, ſeyn; aber haben, wenn die drey letzten ein Aufhören bedeuten.

Ausfrieren, ſeyn.

*Ausgären,

Ausgehen,

Ausgehen, in allen intranſitiven Bedeutungen ſeyn; außer wenn es ein Aufhören bedeutet, er hat ausgegangen. Ohne Ort und Abſicht ſollte es gleichfalls haben bekommen, wir haben den ganzen Tag gegangen; allein auch hier iſt ſeyn üblicher.

Ausgleiten, ſeyn.

*Aushalten, auch tranſitiv; Aushangen, Ausharren, Aushohlen, Aushören.

Auskeimen, einen Keim treiben, ſeyn.

Auskommen, Auskriechen, Auslaufen, ſeyn; außer wenn die beyden letzten ein Aufhören bedeuten.

*Auslernen. Wenn man deſſen ungeachtet ein ausgelernter Junge ſagt, ſo ſtehet auslernen, wie ehedem, noch für auslehren.

Auslöſchen, ſeyn; auch tranſitiv.

*Ausrauchen, aufhören, Ausreden, Ausreichen.

Ausreiſen; er iſt ausgereiſet, aber er hat, d. i. aufgehöret.

Ausreiſſen, ſeyn, auch tranſitiv.

Ausreiten: er iſt ausgeritten; er hat ausgeritten, auf immer aufgehöret.

Ausrinnen, Ausrucken, Ausſchießen.

*Ausrufen, auch intranſitiv; Ausruhen, Ausſchlafen.

Ausſchlagen. 1. Er hat ausgeſchlagen, den erſten Schlag gethan; das Pferd hat ausgeſchlagen; die Uhr hat ausgeſchlagen. 2. Die Bäume, die Knoſpen ſind ausgeſchlagen, er iſt am ganzen Leibe ausgeſchlagen; die Krankheit iſt in ein Fieber ausgeſchlagen; die Sache iſt gut ausgeſchlagen.

Ausſchliefen, Ausſchlüpfen, ſeyn.

Ausſchmelzen. 1. Das Fett iſt ausgeſchmolzen. 2. Das Bley hat ausgeſchmolzen, aufgehöret. Auch tranſitiv.

Ausſchreiten, ſeyn.

*Ausſchweifen, am häufigſten haben; Ausſehen, Ausſitzen.

Ausſpatzieren, Ausſprieſſen, Ausſproſſen, Ausſpringen, aber, ſie haben ausgeſprungen, d. i. aufgehöret.

Ausſtehen. 1. Er iſt auf dem Markte, oder mit Waaren, ausgeſtanden; auch häufig haben. 2. Er hat die Jahre ausgeſtanden.

Ausſteigen, Ausſterben, Ausſtreichen, Ausſtreifen, ſeyn.

*Ausſtürmen, Austanzen, Austoben, Austraben, Austragen, betragen.

Austreten, Austrocknen, ſeyn; beyde auch tranſitiv.

Auswachſen. 1. Das Getreide iſt ausgewachſen; ein ausgewachſener Menſch, ein Buckeliger. 2. Er hat ausgewachſen, aufgehöret.

Auswandern, ſeyn; für aufhören, haben.

*Auswarten.

Ausweichen, Auswintern, im Winter ausgehen, ſonſt auch tranſitiv, Auswittern, auch tranſitiv; ſeyn.

*Auszehren, wie abzehren, auch tranſitiv.

Ausziehen, ſeyn; auch tranſitiv.

*Balzen, Bären, brummen, Baumeln, Bauſchen, Bauſen, Beben, Bedürfen.

Begegnen. 1. Auf dem Wege antreffen, im Hochdeutſchen in allen Fällen ſeyn: ich bin ihm begegnet, und er iſt mir begegnet; man iſt der Krankheit durch Mittel begegnet. 2. Jemanden wohl oder übel begegnen, auch am häufigſten ſeyn; nicht ſelten aber auch haben, welches der thätige Nebenbegriff wenigſtens nicht mißbilliget.

*Beginnen, auch tranſitiv; Beharren, auch häufig ſeyn.

Beharſchen, Bekleiben, ſeyn.

*Beiſſen, auch tranſitiv.

Bekommen. 1. Haben: Geld, Briefe, das Fieber bekommen; wo es ein wahres Activum iſt, nur daß es kein Paſſivum leidet. 2. Seyn: das iſt mir wohl, übel bekommen; die Pflanzen ſind ſehr gut bekommen.

*Belaſſen, Belfern, Bellen, Berathſchlagen.

Berſten, Beſchimmeln, Beſchlagen, Beſtauben; ſeyn.

*Beruhen.

Beſtehen. 1. Seyn, für ſtehen bleiben, vor einem beſtehen, das Reich iſt nicht beſtanden, er iſt darauf beſtanden, (auch hat). 2. Haben: das hat aus zwey Theilen beſtanden, ſein Vermögen hat darin beſtanden. Auch tranſitiv.

*Bethen, Betragen, Betreffen, Betteln.

Beyfallen, Beygehen, Beykommen; ſeyn.

*Beyliegen; alle Weiber, die — — beygelegen haben, 4 Moſ. 31, 17. 18.

Beyſpringen, ſeyn.

*Beyſtehen: wer hat ihm beygeſtanden? Schleg. Ich danke ihnen, daß ſie mir ſo redlich beygeſtanden haben, Gell. Im Oberdeutſchen ſo wie das einfache ſtehen mit ſeyn.

*Beyſtimmen, Beywohnen.

Beytreten,

Beytreten, ſeyn.

*Blauen, Bleichen; beyde auch tranſitiv.

Bleiben, ſeyn.

*Blicken, Blinken, Blinzeln, Blitzen, Blöken, Blühen, Bluten, Bocken, Braten, noch häufiger tranſitiv, Bräunen, braun werden, Brauſen.

Brechen. 1. Das Holz iſt, die Gefangenen ſind aus dem Gefängniſſe, die Augen ſind ihm gebrochen. 2. Es haben hier ehedem reiche Erze gebrochen. Auch tranſitiv.

*Brennen, auch tranſitiv, Brüllen, Brummen, Brunſten, Brüten, Buben, Buhlen, Bürgen, Büßen, Buttern.

*Dahlen, Dämmern, Dampfen, Danken, Darben, Dauern, durare, Deuten, noch häufiger tranſitiv, Dichten, Dienen, Donnern.

Dorren, ſeyn.

*Dräuſchen.

Dringen. 1. Die Feinde ſind in die Stadt gedrungen; das iſt ihm an das Herz gedrungen. 2. Er hat in mich gedrungen, wo das Verbum mehr eigene Thätigkeit bezeichnet.

*Drohen, Drönen, Dudeln, Duften, Dunſten, Dúrchblicken.

Dúrchbrechen, Dúrchbrennen, Dúrchdringen, Dúrchfahren, Dúrchfallen, Dúrchfaulen, Dúrchflattern, Dúrchfliegen, Dúrchfließen, Dúrchgehen; ſeyn.

*Dúrchgreiffen; Dúrchgucken.

Dúrchkommen, Dúrchkriechen, Dúrchlaufen; ſeyn.

*Dúrchrauchen, es hat nicht durchgeraucht.

Dúrchreiſen, Dúrchreiſſen, Dúrchreiten, Dúrchrennen, Dúrchrieſeln, Dúrchrinnen; ſeyn.

*Dúrchſchallen, Dúrchſchauen, Dúrchſcheinen, Dúrchſchimmern.

Dúrchſchießen, Dúrchſchiffen; ſeyn.

Dúrchſchlagen: 1. Die Dinte iſt (auch wohl hat) durchgeſchlagen. 2. Das Papier hat durchgeſchlagen.

Dúrchſchleichen, Dúrchſchlieſen, Dúrchſchlüpfen, Dúrchſchwimmen, Dúrchſegeln, Dúrchſintern, Dúrchſprengen, Dúrchſpringen; ſeyn.

*Dúrchſeben, Dúrchſetzen, das Pferd hat durchgeſetzt, durch den Fluß; Durchſtrahlen.

Durchſteigen; Durchſtreichen, wie oft hab ich nach dir die Fluren durchgeſtrichen, Gell. wo bin ſtehen ſollte; Durchſtürzen, Durchwachſen, Durchwandern, Durchziehen; ſeyn.

* Dürfen, Durſten.

* Eifern.

Eilen. 1. Er hat geeilet, hat mit der Sache geeilet. 2. Er iſt von hier geeilet.

Einbrechen, auch tranſitiv, Eindorren, Eindringen, Einfahren, auch tranſitiv, Einfallen, Einfrieren, Eingehen; ſeyn.

* Eingreiffen, Einhalten, Einleuchten, Einreden.

Einkommen, Einkehren, Einkriechen, Einlaufen, Einmarſchieren, Einreiſſen, Einreiten, Einroſten, Einrücken, Einſchiffen, Einſchlafen; ſeyn.

Einſchlagen. 1. Wir haben eingeſchlagen, haben uns die Hände darauf gegeben, das Gewitter hat eingeſchlagen, der Bergmann hat eingeſchlagen, wir haben (vielleicht beſſer ſind,) dieſen Weg eingeſchlagen. 2. Die Farbe iſt, die Blattern ſind eingeſchlagen, ſeine Kinder ſind gut eingeſchlagen, der Markt iſt vortrefflich eingeſchlagen.

Einſchlummern, Einſchrumpfen, Einſinken, Einſitzen, Einſpringen; ſeyn.

* Einſprechen, er hat bey uns eingeſprochen, Einſtimmen.

Einſtehen, Einſteigen, Einſtürzen, Eintreffen: die Gäſte ſind eingetroffen, meine Hoffnung iſt eingetroffen, nichts hat; Eintreten.

* Einwilligen, Einzehren.

Einwurzeln, Einziehen; ſeyn.

* Eitern, Ekeln.

Entarten, Entbrennen, Entfahren, Entfallen, Entfliegen, Entfliehen, Entfließen, Entgehen, Entglimmen, Entkommen, Entlaufen, Entrinnen; ſeyn.

* Entſagen, Entſprechen.

Entſchlafen, Entſchleichen, Entſchlummern, Entſchlüpfen, Entſprießen, Entſpringen; ſeyn.

Entſtehen. 1. Das Glück hat allen entſtanden, gefehlet. 2. Es iſt ein Gewitter entſtanden.

Entwachſen, Entweichen, Entwiſchen, Entwohnen; ſeyn.

Erben. 1. Als ein Erbgut zu Theil werden, das Gut iſt auf ihn geerbet. 2. Eines Erbe ſeyn, er hat ihn geerbet.

Erblaſſen, Erbleichen, Erblinden, Erfolgen, Erfrieren, Ergehen, Ergrimmen, Erharten; ſeyn.

*Erhellen: es hat daraus erhellet; ohne Zweifel, von Hall und hallen, und nicht von hell, wovon erhellen tranſitiv iſt.

Erkalten, Erkranken, Erkrummen, Erlöſchen; ſeyn.

*Ermangeln.

Ermüden, Erröthen, Erſauſen, Erſchallen, Erſcheinen, Erſchlaffen, Erſchrecken, (auch tranſitiv,) Erſprießen, Erſtarren, Erſtaunen, Erſtehen, Erſterben, Erſticken, Erſtummen, Ertönen, Ertrinken, Erwachen, Erwachſen, Erwarmen, Erzittern; ſeyn.

*Fabeln, Fackeln.

Fahren. 1. Wir ſind auf das Land gefahren, Chriſtus iſt gen Himmel gefahren; ich bin gut bey der Sache gefahren. 2. Wir haben den ganzen Tag gefahren.

Fallen, Faulen; ſeyn.

*Faſeln, Faſten, Faulenzen, Fäumen, Fechten, Fehlen, Feuern, Feyern, auch tranſitiv, Flackern, Flammen, Flennen.

Flattern, haben, aber mit Bemerkung des Ortes ſeyn: er iſt herein geflattert.

Fliegen, ſeyn; aber ohne Bemerkung des Ortes, die Fahnen haben den ganzen Tag geflogen.

Fliehen, ſeyn.

Fließen. 1. Die Thränen ſind ihm aus den Augen gefloſſen. 2. Das Waſſer hat den ganzen Tag gefloſſen; die Röhre, die Quelle hat gefloſſen.

*Flimmern, Flinken, Flinkern, Fliſtern.

Folgen, ich bin ſeinem Rathe gefolget; er iſt auf mit gefolget. Aber, er hat gefolget, d. i. Folge geleiſtet.

*Forſchen, Fortdauern.

Forteilen, Fortfahren, (aber haben fortgefahren zu arbeiten.) Fortfliegen, Fortfließen, Fortgehen; ſeyn.

*Fortglimmen, Fortgraben, Fortkönnen.

Fortkommen, Fortkriechen, Fortlaufen; ſeyn.

*Fortleben, Fortleſen.

Fortreiſen, Fortreiten, Fortrucken, Fortrudern, (aber fortfahren zu rudern, haben,) Fortſchiffen, Fortſchleichen, Fortſchreiten, Fortſegeln; ſeyn.

*Fortſingen, Fortſpielen, Fortwachſen, Fortwähren.

Fortwallen,

Fortwallen, Fortwandeln, Fortwandern, Fortwurzeln, Fortziehen; ſeyn.

*Fortwollen, Freveln, Freyen.

Frieren. 1. Wir haben die ganze Nacht gefroren, auch es hat uns gefroren; es hat dieſe Nacht Eis gefroren; es hat gefroren. 2. Die Erde iſt gefroren.

*Frohlocken, Fröhnen, Fröſteln, Fruchten, Frühſtücken, Fuchsſchwänzen, Fugen, Funkeln, Fußen.

*Gackern, Gackſen, Gaffen, Gähnen, Gähren, Gälſern, Gällen, Galoppiren, Gaukeln, Gebrechen.

Gedeihen; ſeyn.

*Gefallen.

Gehen, in allen Bedeutungen mit ſeyn, ſelbſt wenn es ohne alle Beziehung des Ortes ſtehet: er iſt langſam, hurtig gegangen, er iſt in tiefen Gedanken gegangen, wir ſind drey Stunden gegangen, er iſt in der Sache ſehr vorſichtig gegangen, der Teig iſt (hat) zu viel gegangen, es iſt die Rede gegangen, die Sache iſt gut gegangen, es iſt mir eben ſo damit gegangen.

*Gehorchen, Gehören, Gehorſamen, Geifern, Geitzen.

Gelangen, Geliefern, Gelingen; ſeyn.

*Gelten, Gelüſten.

Geneſen, Gerathen; ſeyn.

*Gereichen, Gereuen, Geruhen.

Gerinnen, Geſchehen, Geſtehen für gerinnen, ſonſt tranſitiv.

*Gewohnen. Etwas gewohnen, er hat das Soldatenleben ſchon gewohnt. Indeſſen gebraucht man es auf dieſe Art ſelten; häufiger iſt das Participium gewohnt mit dem Verbis ſeyn und werden; er iſt des Soldatenlebens ſchon gewohnt, nähmlich worden.

*Geziemen, Gieren, Girren, Glänzen, Gleichen, Gleiſſen.

Gleiten. 1. Ich bin geglitten. Auch oft haben, meine Tritte hätten bey nahe geglitten, Pſ. 73, 2. 2. Er hat den ganzen Tag auf dem Eiſe geglitten, wo es mehr thätig iſt.

*Glimmen, Glimmern, Glotzen, Gluchzen, Glucken, Gluckſen.

Glücken, eben ſo oft mit haben, als ſeyn: es iſt mir geglückt, und es hat mir geglückt.

Den Niedrigſten auf Erden
Iſts oft durch Witz und durch Verſtand geglückt, Gell.

*Glühen,

*Glühen, Gränzen, Graſen, Grauen, grau werden, Greiffen, auch tranſitiv, Greinen, Greiſen, greis werden, Grölzen, Grübeln, Grünen, Grunzen, Gucken.

*Haben, Hadern, Haſten, Hallen, Halten, auch tranſitiv, Handeln, Haugen, (im Oberdeutſchen häufig ſeyn,) Hanthieren, Hapern, Harren, Haſelieren, Hauchen, Hauſen, Hauſieren, Hecken, Heiſſen, auch tranſitiv.

Herfahren, Herfliegen, Herfließen, Hergehen, Herkommen, Herrauſchen, Herreiſen, Herſchaffen, Herſchleichen, Herſtammen, Hertreten; ſeyn.

*Herrſchen, Herrühren, Herſchauen, Herſehen, Heucheln, Heulen, Hexen.

Hinfahren, Hinfallen, Hinfliegen, Hinfliehen, Hinfließen, Hingehen, Hinknien, Hinkommen, Hinkriechen, Hinlaufen; ſeyn.

Hinken. Er hat gehinket; aber, er iſt davon, nach Wien gehinket.

*Hinreichen, auch tranſitiv, Hinſchauen, Hinſehen.

Hinreiſen, Hinreiten, Hinſchiffen, Hinſchleichen, Hinſchlüpfen, Hinſpringen, Hintreten, Hinziehen.

*Hitzen, Hocken, Hoffen, Hofieren, Hohnlachen, Horchen, Horſten, niſten, Hummen, Humſen, Hungern.

Hüpfen. 1. Wir haben den ganzen Tag gehüpfet und geſprungen. 2. Er iſt in die Höhe gehüpfet.

*Huren, Huſten.

Irren. 1. Einen Fehler oder Irrthum begehen, ich habe geirret. 2. Irre gehen, er iſt im Walde herum geirret, wo es aber doch auch zuweilen mit haben gebraucht wird.

Jagen. 1. Er iſt davon gejagt. 2. Er hat den ganzen Tag gejagt. Sonſt auch tranſitiv.

*Jauchzen, Jubilieren, Jucken, Jungen, Junge werfen.

*Kahmen, Kahm anſetzen, Kalben, Kälbern, Kalendern, Kalmen, Kalmäuſern, Kämpfen, Kegeln, Keichen, Keiffen, Keimen, (auch bey einigen ſeyn,) Kennen, Kippen, auch tranſitiv, Kirren, auch tranſitiv, Klaffen, Kläffen, Klagen, Klappen, auch tranſitiv, Klappern, Klatſchen, auch tranſitiv, Kleben, auch tranſitiv, Klecken, Klempern.

Klettern. 1. Er iſt auf den Baum geklettert, iſt herum geklettert. 2. Er hat den ganzen Tag geklettert.

Klimmen; ſeyn.

*Klimpern,

*Klimpern, Klingen, Klingeln, Klirren, Klitſchen, Klopfen, auch tranſit. Klügeln, Knacken, auch tranſit. Knallen, Knappen, Knarren, Knaſtern, Knaupeln, Knauſern, Knicken, auch tranſitiv.

Knien. 1. Er iſt vor ihm nieder gekniet. 2. Er hat gekniet.

*Knirren, Knitſchen, Kniſtern, Knittern, Knoſpen, Knurren, Kochen, auch tranſit. Kollern.

Kommen; ſeyn.

*Können, Koſen, Koſten, Kotzen, Krachen, Krächzen, Krähen, Kramen, Kränkeln, Kranken, Kreiſchen, Kreiſen, im Kreiſe gehen, Kreiſſen, Kreutzen.

Kriechen. 1. Er iſt hinein gekrochen, der Zeug iſt zuſammen gekrochen. 2. Figürlich, er hat vor ihm gekrochen, wo aber auch ſeyn gebraucht wird.

*Kriegen, Kröſchen, Kümmern, Künſteln, Kurzweilen.

*Lächeln, Lachen, Läffeln, Lallen, Lammen, ein Lamm werfen.

Landen, ſeyn: die Truppen ſind gelandet; bey vielen auch haben.

*Langen, länger werden, und reichen, Lärmen, Laſſen, Laſten, Lauern.

Laufen. 1. Er iſt in das Haus gelaufen. 2. Wir haben den ganzen Tag gelaufen, auch ſind. Wenn es ſich begatten bedeutet, bekömmt es allemahl haben.

Lauſchen. 1. Für horchen, warten, unthätig ſeyn, bekommt es haben. 2. Sich ſchleichend nähern, ſeyn: einzeln ſind wir durch verſchiedene Thore einher gelauſcht, Weiße.

*Lauten, Lavieren, Laxieren, auch tranſitiv, Leben, Lechzen.

Lecken. 1. Aller Wein iſt aus dem Faſſe geleckt. 2. Das Faß hat geleckt.

*Lêhnen, nicht ſenkrecht ſtehen, auch tranſitiv; Lébnen, bey jemanden zu Lehen gehen, auch tranſitiv, zu Lehen geben; Leichen, Leuchten, Leyern, Liegen, (Oberd. ſeyn,) Liſpeln, Locken, auch tranſitiv, Lodern, Löhren, plärren, Loſen, Lügen, Lugen, ſehen.

*Mäkeln, Malzen, Mangeln, Manſchen, Marodieren.

Marſchieren. 1. Seyn, mit Bezeichnung des Ortes. 2. Die Armee hat den ganzen Tag marſchieret, auch häufig ſeyn.

*Mauen,

*Mauen, von Katzen, Maulaſſen, Maulen, Mauſen, auch tranſitiv, Meckern, Meinen, auch tranſitiv.

Mißarten, Mißgehen, Mißglücken, auch mit haben, Mißlingen, Mißrathen, (Mißrächen iſt tranſitiv,) Mißtreten; ſeyn.

*Mißbiethen, Mißfallen, Mißgebären, Mißgreiffen, Mißhandeln, (Mißhándeln iſt tranſitiv,) Mißſchwören, Mißtönen, Mißtrauen.

*Mitbethen, Mitbiethen, Miteſſen.

Mitfahren. 1. Er iſt blind mitgefahren. 2. Er hat ihm übel mitgefahren.

Mitfliegen, Mitfolgen, Mitgehen, Mitkommen, Mitlaufen, Mitreiſen, Mitſchiffen, Mitſegeln, Mitwandern, Mitziehen; ſeyn.

*Mitlachen, Mitſingen, Mitſpeiſen, Mitweinen, Mitwirken.

*Modern, Mögen, Mücheln, Mucken, Muckſen, Muffeln, Muffen, Muffzen, Mummeln, Munkeln, Murmeln, auch tranſitiv, Murren, Müſſen.

*Nacharbeiten, Nachärnden, Nachbellen.

Nacharten, (auch haben,) Nachbleiben; ſeyn.

Nachbrechen. 1. Die Wand iſt nachgebrochen. 2. Der Bergmann hat auf dem Gange nachgebrochen.

*Nachdenken, Nachdrücken, Nachdunkeln, Nacheifern, Nachforſchen, Nachgeben, Nachgraben, Nachgrübeln, Nachhallen.

Nachdringen, Nacheilen, Nachfahren, Nachfallen, Nachfliegen, Nachfolgen, Nachgehen; ſeyn.

*Nachhängen, haben, bey vielen auch ſeyn.

*Nachhauen, Nachhelfen, Nachjagen, Nachklingen, Nachleben, Nachſchallen, Nachſchmecken, Nachſehen, Nachſinnen, Nachſpotten, Nachſpüren, Nachſtehen, (bey vielen auch ſeyn,) Nachſtreben, Nachſuchen, Nachtrachten, Nachwandeln.

Nachkommen, Nachlaufen, Nachquellen, Nachreiſen, Nachreiten, Nachrennen, Nachrücken, Nachſchleichen, Nachſchwimmen, Nachſegeln, Nachſpringen, Nachſteigen, Nachtraben, Nachtreten, Nachziehen, auch tranſitiv; ſeyn.

*Nähren, auch tranſitiv, Naſchen, Näſſen, Nicken.

Nieder=

Niederbrennen, auch tranſitiv, Niederfahren, Niederfallen, Niederfliegen, Niedergehen, Niederknien, Niederkommen, Niederſchlagen, ungeſtüm fallen, Niederſinken, Niederſteigen; ſeyn.

*Niederhangen, auch ſeyn, Niederliegen, Nieſeln, Nieſen, Niſten, Nutzen, auch tranſitiv.

*Obliegen. 1. Siegen, ſeyn, im Hochdeutſchen auch haben; 2. in den übrigen Bedeutungen haben.

*Obſchweben, Obſiegen, Obwalten.

*Paſſen, Pauſiren, Pauſten, Pfeiffen, auch tranſitiv.

Paſſieren, ſeyn; auch tranſitiv.

*Pfuſchen, Philoſophieren, Pinſeln, Plappern, Plärren, Plätſchern.

Platzen. 1. Es hat geplatzt, es regnet, daß es platzt. 2. Die Blaſe iſt geplatzt; er iſt in den Koth geplatzt.

*Plaudern, Plumpen, auch tranſitiv, Pochen, Poltern, Poſaunen, Prahlen.

Prallen. 1. Ich höre etwas prallen, es hat geprallt. 2. Der Ball iſt zurück geprallt.

*Prangen, Praſſeln, Praſſen, Prozeſſieren, Pudeln, Puffen, auch tranſitiv, Purgieren, auch tranſitiv.

*Quabbeln, Quackſalbern, Quakeln, Quaken, Quäken, Qualmen, Qualſtern, Quarren, Quatſchen.

Quellen. 1. Der Teig iſt gequollen, die Erbſen ſind gequollen, das Holz iſt gequollen; das Waſſer iſt aus der Erde gequollen. 2. Das Waſſer hat den ganzen Tag gequollen. Auch tranſitiv mit regulärer Conjugation.

*Quieken, Quiekſen, Quietſchen.

*Ragen, Rainen, gränzen, Rammeln, auch tranſitiv, Ranzen, Rappeln, Raſen, Raſſeln, Raſten, Rathſchlagen, Rätſchen, Rattern, Rauchen, Raunen.

Rauſchen. 1. Die Bäume haben gerauſcht, es hat gerauſcht, der Wein hat gerauſcht. 2. Sie iſt vor mir vorbey gerauſcht.

*Räuſpern, Rebellieren, Rechten, Reden, auch tranſitiv, Regnen, Reichen, auch tranſitiv, Reifen, reif werden.

Reiſen. 1. Seyn, mit Bemerkung des Ortes. 2. Haben, ohne dieſelbe: wir haben Tag und Nacht gereiſet, der Menſch hat gereiſet, ich habe oft gereiſet, 2 Cor. 11, 16.

Aber

Aber noch häufiger ſeyn: Criſpus iſt gereiſ't, Logau, wir ſind zu Fuß, zu Pferde, zu Waſſer gereiſet; daher ſagt man auch gereiſete Pflanzen, welche aus einem fremden Lande herſtammen, ein gereiſ'ter Mann, welcher gereiſet iſt, welches Participum das Hülfswort ſeyn voraus ſetzt.

Reiſſen, ſeyn, auch tranſitiv.

Reiten. 1. Wir ſind ſpazieren, auf das Feld geritten, der Bediente iſt fehl geritten, die Truppen ſind fouragieren geritten, der Bothe iſt geſchwinde geritten, wir ſind einen Schritt geritten. 2. Wir haben den ganzen Tag geritten, bey vielen auch ſeyn; er hat einen Hengſt geritten, wo es ſich der tranſitiven Form nähert; es hat noch niemand auf dieſem Pferde geritten; haſt du nie geritten?

Rennen. 1. Er iſt davon gerannt, iſt auf ihn zu gerannt, wir ſind (nicht etwa haben?) nach dem Ziele gerannt. 2. Wir haben den ganzen Tag gerannt.

*Revieren, Riechen, auch tranſitiv, Rieſeln, Rindern, Ringen.

Rinnen. 1. Das Blut iſt aus der Wunde geronnen, die Milch iſt geronnen. 2. Das Faß hat den ganzen Tag geronnen, das Licht hat geronnen.

*Röcheln, Röhren.

Rollen. 1. Der Donner rollt; haben. 2. Die Kugel iſt den Berg hinab gerollt, der Wagen iſt davon gerollt.

*Roſten, (bey vielen auch ſeyn,) Rörhen, auch tranſitiv.

Rücken. 1. Der Zeiger iſt weiter gerückt, die Sonne iſt höher gerückt, die Truppen ſind in das Lager gerückt. 2. Er hat heraus gerückt, mit dem Gelde. Auch tranſitiv.

Rudern. 1. Sie haben den ganzen Tag gerudert, die Änten haben mit den Füßen gerudert. 2. Er iſt davon gerudert.

*Ruhen, Rühren, auch tranſitiv, Rummeln, Rumoren, Rumpeln.

*Sauern, ſauer werden, Saufen, Saugen, Säumen, alle drey auch tranſitiv, Säuſeln, Sauſen, Schaden, Schäkern, Schallen, Schauen, auch tranſitiv, Schäumen, auch tranſitiv.

Scheiden, ſich entfernen, ſeyn; auch tranſitiv.

*Scheinen.

Scheitern, das Schiff iſt geſcheitert, bey vielen, beſonders in Niederſachſen, auch haben.

* Scherzen, Schieben, das Thier hat geſchoben, die Zähne verloren, die Pflanzen haben geſchoben, auch tranſitiv; Schielen.

Schieſſen, ſich ſchnell bewegen, Schiffen, auch tranſitiv, Schildern, warten.

* Schimmeln, Schimmern, Schlachten, vulg. für arten, Schlafen, Schlägeln.

Schlagen. 1. Er iſt zu Boden, mit dem Kopfe an die Wand, der Baum iſt zurück geſchlagen, das Waſſer iſt ihm über den Kopf zuſammen geſchlagen, das Korn iſt (oder hat) in die Höhe geſchlagen, die Sache iſt fehl geſchlagen, er iſt aus der Art geſchlagen, es iſt ein Fieber dazu geſchlagen. 2. Der Donner hat in das Haus geſchlagen, der Vogel hat geſchlagen, es hat ſechs geſchlagen, er hat in ſich geſchlagen, der Same hat Wurzel geſchlagen. Auch tranſitiv.

* Schlaudern, Schleckern.

Schleichen, Schleiſſen, auch tranſitiv, Schlendern; ſeyn.

* Schleppen, auch tranſitiv.

Schlieſen, Schlüpfen; ſeyn.

* Schlottern, Schluchzen, Schlummern, Schmachten, Schmählen, Schmarotzen, Schmatzen, Schmauſen, Schmeicheln.

Schmelzen, ſeyn, auch tranſitiv, aber regulär.

* Schmerzen, Schmettern, auch tranſitiv, Schmollen, Schmutzen, Schnallen, in einer andern Bedeutung tranſitiv, Schnalzen, Schnappen, Schnarchen, Schnarren, Schnattern, Schnauben, Schnauffen, Schnitzern, Schnurren, Schoſſen.

Schreiten, Schrumpfen; ſeyn.

* Schreyen, Schwanken.

Schwären: der Finger iſt geſchworen.

* Schwärmen, Schwatzen, Schweben, Schweigen, Schweimen, Schweiſſen, auch tranſitiv, Schwelgen.

Schwellen, ſeyn, auch tranſitiv.

Schwimmen. 1. Das Holz hat auf dem Waſſer geſchwommen, wir haben den ganzen Tag geſchwommen. 2. Er iſt über den Fluß geſchwommen, ich bin an das Land geſchwommen.

Schwinden, ſeyn.

* Schwirren, Schwitzen.

Segeln. 1. Wir haben den ganzen Tag geſegelt, das Schiff hatte ſchnell geſegelt; auch häufig ſeyn. 2. Wir ſind

bey der Inſel vorbey geſegelt, das Schiff iſt nach Frankreich geſegelt.

*Setzen: das Pferd hat über den Graben geſetzt, es hat Streit geſetzt. In andern Bedeutungen auch tranſitiv. Seufzen.

Seyn, mit ſich ſelbſt.

*Siechen, Sieden, auch tranſitiv, Siegen.

Sickern: der Wein iſt aus dem Faſſe geſickert, aber, das Faß hat geſickert.

Sinken, Sintern, ſeyn.

*Sinnen, Sitzen, (im Oberd. ſeyn,) Sollen, Sorgen.

Spalten, ſeyn, auch tranſitiv.

*Spaßen, Speculieren.

Spatzieren, ſeyn.

*Speiſen, auch tranſitiv, Spielen, Spotten, Spötteln, Sprechen, auch tranſitiv.

Sprießen, ſeyn.

Springen. 1. Das Glas, die Saite iſt geſprungen, das Blut iſt aus den Adern geſprungen, er iſt über den Graben, aus dem Fenſter geſprungen. 2. Die Fontäne hat den ganzen Tag geſprungen, ſie haben getanzet und geſprungen.

Spritzen. 1. Das Blut iſt aus der Wunde, der Koth iſt an das Kleid geſpritzt. 2. Die Röhre, die Spritze hat geſpritzt. Auch tranſitiv.

Sproſſen, ſeyn.

*Sprudeln, Spucken, Spuken, Stallen, auch tranſitiv, Stammeln.

Stammen, ſeyn, üblicher ſind herſtammen und abſtammen.

*Stänkern, auch tranſitiv, Stapfen.

Starren. 1. Starr werden, ſeyn. 2. Starr anſehen, haben.

*Stauben, Staunen.

Stechen, in der Schifffahrt, in die See ſtechen, ſeyn; übrigens tranſitiv.

*Stecken, auch tranſitiv.

*Stehen, bekommt im Hochdeutſchen jederzeit haben, ſo ſehr es auch im Oberdeutſchen mit ſeyn verbunden wird.

Steigen, Sterben, Stieben, ſeyn; die Feinde ſind aus einander geſtoben; auch tranſitiv.

*Stimmen, auch tranſitiv, Stinken, Stocken, Stöhnen.

Stolpern, mit Bezeichnung des Ortes ſeyn: er iſt zur Thüre hinaus geſtolpert; außer dem auch wohl haben: das Pferd hat geſtolpert, er hat im Gehen geſtolpert.

*Stottern, Strafen, Strampſen.

Stranden, ſeyn: das Schiff iſt geſtrandet, daher man ein geſtrandetes Schiff, geſtrandete Güter ſagen kann, welches nicht erlaubt wäre, wenn es haben bekäme.

Straucheln. 1. Mein Fuß hat geſtrauchelt, Pſ. 94, 18; ich hätte ſchier geſtrauchelt, Pſ. 73. 2. auch häufig ſeyn, welches 2. nothwendig iſt, wenn der Ort bezeichnet wird, ich bin über den Stein geſtrauchelt.

*Streben.

Streichen. 1. Die Luft iſt durch die Zimmer geſtrichen; die Vögel ſind von uns geſtrichen; er iſt zehn Jahre im Lande herum geſtrichen; ich bin verre her geſtrichen, das alte Fragment auf Carln den Großen bey dem Schilter; ich bin (auch habe) mit dem Kleide an die Mauer geſtrichen. 2. Die Fiſche haben geſtrichen, geleichet, die Hündinn hat geſtrichen, ſich begattet. Sonſt auch tranſitiv.

Streiffen, ſeyn, noch häufiger haben, die Feinde haben über die Gränzen geſtreifft, haben bis an die Thore geſtreifft. In andern Bedeutungen tranſitiv.

*Streiten, Strömen, Strotzen, Strudeln, Stürmen.

Stürzen, ſeyn, auch tranſitiv.

*Stutzen.

Succedieren, ſeyn.

*Summen, Summſen, Sündigen.

*Tagen, Tändeln, Tanzen, auch tranſitiv, Tappen, Taſten, Taugen.

Taumeln, haben, aber mit Bezeichnung des Ortes ſeyn: er iſt zur Thüre hinaus getaumelt.

*Tauſchen, Thränen, Toben, Tönen, Torkeln.

Traben, haben, aber mit Beſtimmung des Ortes ſeyn: er iſt zur Thür hinaus getrabet. So auch Trappen.

*Trachten, Trampeln, Trauen, Trauern.

Träufeln, Träufen, Triefen, Tröpfeln, Tropfen, ohne Beſtimmung des Ortes, haben, mit derſelben ſeyn. Alle fünfe werden, Triefen ausgenommen, auch intranſitiv gebraucht.

*Träumen.

Treiben: das Schiff iſt an das Ufer getrieben; außer der Beſtimmung des Ortes mit haben. Auch tranſitiv.

Treten, ſeyn.

* Triumphieren.

Trocknen, ſeyn; auch tranſitiv.

* Trompeten, Trotzen.

Überbleiben, Überfliegen, Überfließen, Überharſchen, Überhüpfen, Überkippen, Überkommen, Überlaufen, Überreiten, Überrinnen, Überſchiffen, Überſchlagen, Überſchreiten, Überſchwimmen, Überſpringen, Überſteigen, Übertreten, Überwachſen, Überwallen; alle ſeyn, doch nur ſo fern ſie den Ton auf der Partikel haben.

* Überhangen, Überkochen, Übernächten, Überſchwanken.

Umfahren, Umfallen, Umkehren, Umkippen, Umkommen, Umlaufen, Umreiten, Umſchiffen, Umſchlagen, Umſtürzen; alle ſeyn, wenn ſie den Ton auf der Partikel haben.

* Umfragen.

Úmgehen. 1. Wir ſind umgegangen, haben einen Umweg genommen; er iſt mit der Sache umgegangen. 2. Es hat in dem Hauſe umgegangen, geſpuket.

Úmkehren, auch tranſitiv; úmkommen, úmlaufen, úmreiten, úmſchiffen, úmſchlagen, ihr ſeyd umgeſchlagen und entheiligt meinen Nahmen, Jer. 34, 16; úmſegeln, alle ſeyn.

Unterbleiben, Untergehen, Unterkommen, Unterkriechen, Únterlaufen, Úntertreten; ſeyn.

* Unterliegen.

Veralten, Verarmen, Verbleiben, Verbleichen, (edler erbleichen,) Verblinden, (edler erblinden,) ſeyn.

Verblühen, von Blumen und was ihnen ähnlich iſt, oder was mehr paſſiv gedacht wird, ſeyn; hingegen der Baum, die Pflanze hat verblühet, hat aufhört zu blühen. Im Hochdeutſchen auch häufig ohne Beobachtung dieſes Unterſchiedes durchgehends mit haben.

* Verbluten, da er gar verblutet hatte, 2 Maccab. 14, häufiger als ein Reciprocum; Verbrauſen, Verbrunſten.

Verderben, auch tranſitiv und regulär, Verdorren; ſeyn.

Verduften, wie Verblühen: der Geruch iſt verduftet, aber, der Biſam hat verduftet.

Verdummen, Verdunſten, Verdurſten; ſeyn.

Verfahren. 1. Er iſt Todes verfahren. 2. Er iſt grauſam mit ihm verfahren, er iſt rechtlich verfahren; auch häufig haben. Auch tranſitiv.

Verfallen, ſeyn.

* Verfangen.

Verfaulen, Verfliegen, Verfließen, Vergehen, Verglimmen, Vergrünen, Verharren, (nicht ſo richtig haben, ſie haben drey Tage bey mir verharret, Marc. 8, 2.) Verharſchen, Verhärten, (auch tranſitiv,) Verhungern, Verjähren, Verirren, (am häufigſten als ein Reciprocum;) alle ſeyn.

* Verkalben, Verlammen, Verſetzen, Verwerfen, in der Hauswirthſchaft, und von Thieren, für abortiren.

Verlaufen, die Zeit iſt verlaufen, ſonſt auch reciprok.

* Verlauten.

Verlöſchen, (edler erlöſchen,) Veröden, (auch tranſitiv,) Verquellen, die Thür iſt verquollen, Verrauchen, Verreiſen, Verroſten, Verſauern, Verſchallen, Verſcheiden, Verſchießen, (auch tranſitiv,) Verſchimmeln.

Verſchlagen. 1. Verſchlagener Wein, folglich auch der Wein iſt verſchlagen. 2. In einigen andern nur im gemeinen Leben üblichen Bedeutungen haben; z. B. das Birkgeflügel hat verſchlagen, wenn es aufgehöret hat zu ſchlagen; das Pferd hat verſchlagen, wenn es ſich verfangen hat. Sonſt auch tranſitiv.

* Verſchnauben, Verſchnaufen, Verſchnieben.

Verſchneyen, Verſchwinden, Verſiegen, Verſinken, Verſtarren, (edler erſtarren,) Verſtauben, Verſtehen, (ein verſtandenes Pfand, ſonſt tranſitiv,) Verſtocken; ſeyn.

* Verſtoßen, wider etwas, in einer Sache verſtoßen, ſonſt auch tranſitiv.

Verſtreichen, Verſtummen.

* Vertrauen, auch tranſitiv.

Vertrocknen, Verunglücken, Verwachſen, Verwaiſen, Verweilen, (auch häufig haben,) Verwelken, Verweiſen, Verwildern, Verwittern; alle ſeyn.

* Verzagen, die Älteſten hatten ſchon verzagt, Judith 13, 14. Indeſſen iſt dafür verzagt ſeyn und werden üblicher; Verzahnen, Verziehen, (auch tranſitiv,) Verzweifeln.

Vordringen,

Vordringen, Voreilen, Vorfahren, Vorfallen, Vorgehen, Vorkommen, Vorſchreiten, Vorſchwimmen, Vorſpringen; ſeyn.

*Vorglänzen, Vorgreiffen, Vorhangen, Vorſchmecken, Vorſchreyen, (auch tranſitiv,) Vorſehen, Vorſitzen, (im Oberdeutſchen ſeyn,) Vorſprechen, Vorſtechen, (auch tranſitiv,) Vorſtehen, (im Oberdeutſchen ſeyn,) Vortreten, Vorwalten.

*Wachen, Wackeln.

Wachſen, ſeyn.

Waten. 1. Ich bin durch den Fluß gewatet. 2. Wir haben den ganzen Tag gewatet.

*Währen, Wähnen, Wallen, von flüſſigen Körpern, Walten.

Wandeln, Wandern, mit Bezeichnung des Ortes ſeyn; ohne denſelben haben.

*Wanken, Warten.

Wegbleiben, Wegbrennen, (auch tranſitiv,) Wegeilen, Wegfahren, (auch tranſitiv,) Wegfallen, Wegfliegen, Wegfliehen, Weggehen, Weghinken, Wegkommen, Wegkriechen, Weglauffen, Wegmarſchieren, Wegreiſen, Wegreiten, Wegſchiffen, Wegſchmelzen, Wegſchwimmen, Wegſpringen, Wegſterben, Wegwandern, Wegziehen, auch tranſitiv; alle ſeyn.

*Wehklagen.

Weichen, cedere, ſeyn.

*Weiden, (auch tranſitiv,) Weinen, Weiſſagen.

Werden, Widerfahren; ſeyn.

*Wiederbellen, Wiederreden, Wiegen, Wiehern, Willfahren, Wimmern, Winken, Winſeln, Witzeln, Wohnen, Wuchern, Wurzeln, Wüthen.

*Zagen, Zahnen, Zähne bekommen, Zanken, Zaubern, Zaudern.

Zerbrechen, (auch tranſitiv,) Zerfahren, Zerfallen, Zerfliegen, Zerfließen, Zergehen, Zerplatzen, Zerreiſſen, (auch tranſitiv,) Zerrinnen, Zerſcheitern, Zerſchmelzen, Zerſpringen, Zerſtauben, Zerſtieben; alle ſeyn.

Ziehen, den Ort langſam verändern, ſeyn; ſonſt auch tranſitiv.

*Zielen, Ziſchen, Zittern, Zögern, Zucken.

Zueilen, Zufahren, Zufallen, Zufliegen, Zufließen, Zufrieren, Zugehen, Zuhellen, (auch tranſitiv,) Zukommen, Zulaufen, Zurücken, Zuwachſen; ſeyn.

*Zugehören, Zugreiffen, Zuhauen, Zuhören, Zuhorchen, Zulangen, Zunehmen, Zunicken, Zureden, Zürnen, Zuſchauen, Zuſehen, Zuſchlagen, Zuſtehen, Zutaſten, Zutreffen, Zweiffeln, Zwitſchern.

8. Von den zuſammen geſetzten Verbis.

Eintheilung derſelben.

§. 434. Was zuſammen geſetzte Verba ſind, und wie ſie zuſammen geſetzt werden, kann erſt in dem folgenden zweyten Theile gezeiget werden, wo von der Zuſammenſetzung der Wörter überhaupt gehandelt wird. Hier haben wir es nur mit ihrer Conjugation zu thun, worin die Verba dieſer Art merklich von einander unterſchieden ſind, welcher Unterſchied theils die Zuſammenſetzung ſelbſt, theils die Stellung des Tones, theils das Augmentum ge und folglich auch das zu vor dem Infinitive betrifft. Wir theilen die zuſammen geſetzten Verba in Anſehung der Conjugation in ächte und unächte Zuſammenſetzungen. Jene bleiben in allen Fällen die ganze Conjugation hindurch zuſammen geſetzt; dieſe aber werden in manchen Fällen wieder getrennet, da denn der erſte Theil der Zuſammenſetzung hinter das Verbum tritt. Der erſte Theil eines zuſammen geſetzten Wortes heißt eigentlich das Beſtimmungswort, es ſey nun eine Partikel oder ein Hauptwort; indeſſen kann man es um der Kürze willen auch eine Partikel im weiteſten Verſtande nennen. Diejenigen Beſtimmungswörter oder Partikeln nun, welche ächte Zuſammenſetzungen machen, werden untrennbare, die andern aber trennbare genannt.

Es hat in den neueſten Zeiten Sprachrichter und Sprachlehrer gegeben, welche ſowohl über dieſen Unterſchied der Beſtimmungswörter des Verbi, als über ihre Benennung geſpottet haben. Aber worüber hat man nicht alles geſpottet! Er bleibt deſſen ungeachtet in der Natur der Sprache gegründet, und ich möchte den ſehen, der ohne denſelben die Conjugation der zuſammen geſetzten Verborum verſtändlich und faßlich vortragen kann.

§. 435. 1. **Ächte Zuſammenſetzungen** ſind, welche mit untrennbaren Beſtimmungswörtern gemacht worden. Dieſe untrennbare Beſtimmungswörter ſind nun: 1. Welches ächte Zuſammenſetzungen ſind.

1. Diejenigen Partikeln, welche außer der Zuſammenſetzung mit Verbis nicht mehr üblich ſind, als: **be, ent,** (welches in einigen Fällen in **ant** und **emp** übergehet,) **er, ge, ver, zer, ur, after** und **miß**.

2. Die drey Umſtandswörter **hinter, voll** und **wider**, contra, welche zwar noch für ſich allein gebraucht werden, aber doch in der Bedeutung, in welcher ſie mit dem Verbo als zuſammen geſetzt betrachtet werden müſſen, theils veraltet, theils elliptiſch ſind; daher ſie gerade in der veralteten, elliptiſchen oder figürlichen Bedeutung, in welcher wir ſie jetzt betrachten, für ſich allein nicht gebraucht werden können. Kommen daher dieſe Wörter in ihrer gewöhnlichen Bedeutung vor einem Verbo zu ſtehen, ſo können ſie auch keine Zuſammenſetzung mit demſelben ausmachen. **Vollenden, vollbringen, vollziehen, jemanden hintergehen** u. ſ. f. ſind wahre Zuſammenſetzungen, aber nicht **voll gießen, ſich voll trinken, voll machen, es will nicht hinter gehen,** für hinunter. Der

Unterſchied des Tones beſtätiget ſolches gleichfalls, davon im folgenden §.

3. Die mit Subſtantiven und Adverbien zuſammen geſetzten Verba. Welche Verba dieſer Art als wirklich zuſammen geſetzt betrachtet werden müſſen, wird im folgenden zweyten Theile gezeiget werden. Hier will ich nur kürzlich bemerken, daß die elliptiſche oder figürliche Bedeutung der ſicherſte Probierſtein der Zuſammenſetzung iſt. Folglich ſind wahre Zuſammenſetzungen mit Subſtantiven: **fuchsſchwänzen, hohnlachen, hohnecken, rathfragen, brandſchatzen, handhaben, kielhohlen, muthmaßen, panzerfegen, radebrechen, ſplitterrichten,** (welches doch nur im Infinitiv üblich iſt,) **wetteifern, wetterleuchten, willfahren, katzbalgen, luſtwandeln, ſaatfurchen,** in der Landwirthſchaft, zur Saat pflügen u. ſ. f. **lobſingen** und **lobpreiſen**, werden nur im Infinitiv und Imperativ gebraucht. Und mit Adverbiis: **frohlocken, liebäugeln, liebkoſen, weiſſagen** u. ſ. f. Muß nun der erſte Theil eines für zuſammen geſetzt gehaltenen Wortes in manchen Fällen hinter das Verbum treten, ſo können ſolche Wörter auch nicht für zuſammen geſetzt gehalten werden, die §. 439 vorkommenden Umſtandswörter ausgenommen. Man muß ſagen, **ich ſage dir Dank, er hält übel Haus, ſie liefen Sturm,** folglich auch **Dank ſagen, Haus halten, Sturm laufen;** zumahl da hier weder eine Ellipſis, noch eine merkliche Figur iſt. **Wahrſagen** wird ſowohl trennbar als untrennbar gebraucht, **ich wahrſage dir,** und **ich ſage dir wahr, gewahrſaget** und **wahr geſaget**, und kann daher auf beyderley Art geſchrieben werden.

4. Die

4. Die von zuſammen geſetzten Subſtantivis abgeleitet ſind: rathſchlagen, tagewerken, wallfahrten, nothzüchtigen, argwöhnen, hofmeiſtern, frühſtücken, quackſalbern, kunſtrichtern, rechtfertigen, kurzweilen u. ſ. f.

Dieſe ächten Zuſammenſetzungen ſind nun in Anſehung des Tones und der Conjugation von gedoppelter Art. In einigen ruhet der Ton auf dem Verbo, in andern aber auf dem Beſtimmungsworte; im erſten Falle fällt das gewöhnliche Augment ge im Participio Präteriti weg, im letztern Falle aber bleibt es. In beyden Fällen ſtehet die Partikel zu, wenn ſie vor dem Infinitiv geſetzt wird, vor der ganzen Zuſammenſetzung: widerſtéhen, widerſtánden, zu widerſtéhen, vollénden, volléndet, zu vollénden; aber frühſtücken, gefrühſtücket, zu frühſtücken, úrtheilen, geúrtheilet, zu úrtheilen.

§. 436. Den Ton werfen auf das Verbum, und bedürfen folglich im Participio Präteriti des Augmenti nicht:

Welche den Ton auf das Verbum werfen.

1. Die mit den Vorſylben be, ent oder emp, er, ge, ver und zer zuſammen geſetzten, oder vielmehr vermittelſt derſelben abgeleiteten Verba; ohne Zweiffel, weil ſie ihre beſtimmte Bedeutung längſt verloren haben, und daher auch keines Tones fähig ſind: beſchréiben, habe beſchríeben, zu beſchréiben. So auch bedecken, beſingen, entſtehen, entzünden, empfehlen, empfinden, erzählen, ergehen, verzehren, verlieren, zerreiſſen, zerſpringen. Das einzige ántworten hat den Ton auf der Vorſylbe, und bekommt daher auch das Augment, geantwortet. Wenn auf die Vorſylbe noch ein Beſtimmungswort folget, es habe

nun ſolches den Ton oder nicht, ſo ändert ſolches an der Conjugation nichts: beúrkunden, beurkundet, zu beurkunden; ſo auch bevóllmächtigen, bevórtheilen, beúrlauben, beántworten, behérbergen, beeínträchtigen, vergeſéllſchaften, das Oberdeutſche begenéhmigen.

2. Die mit den drey Umſtandswörtern hinter, voll und wider, contra, zuſammen geſetzten: hinterbleíben, hinterbríngen, hintergéhen, hinterláſſen, hintertreíben; vollbríngen, vollénden, vollführen, vollſtrécken, vollzíehen; widerfáhren, widerlégen, widerráthen, widerſétzen, widerſpréchen, widerſtéhen, widerſtreíten, widerſtrében. Alle dieſe bekommen gleichfalls kein Augment, hinterblieben, hinterbracht, vollendet, widerſprochen. Wenn daher voll vor einem Verbo den Ton hat, vóll gießen, vóll machen, vóll ſchütten, vóll werden, ſo können beyde auch nicht als zuſammen geſetzt angeſehen werden.

3. Die beyden lobpreíſen und lobſíngen, welche aber größten theils ſchon veraltet ſind, und nur noch zuweilen in der Poeſie, und auch hier nur im Infinitiv, und allenfalls im Imperativ vorkommen.

Welche ihn auf dem erſten Worte haben.

§. 437. In den übrigen ächten Zuſammenſetzungen, die mit miß ausgenommen, ruhet der Ton, wie gewöhnlich auf dem beſtimmenden Theile, folglich auf der erſten Hälfte des Wortes, und dieſe haben denn auch nicht nur das gewöhnliche Augment, ſondern es tritt daſſelbe auch vor die ganze Zuſammenſetzung: ántworten, geantwortet, zu antworten; frühſtücken, gefrühſtücket, zu frühſtücken. So auch afterreden, argwöhnen, frohlocken, fuchsſchwänzen, handhaben, und alle übrige ſchon §. 435. angeführte.

§. 438.

§. 438. Nur die mit dem außer der Zuſammenſetzung veralteten miß zuſammen geſetzten machen hier eine Ausnahme, oder vielmehr ſie ſind von gedoppelter Art. Die meiſten haben Von den mit miß zuſammen geſetzten.

1. den Ton auf der Partikel, und bekommen folglich das gewöhnliche Augment. Nur in der Stellung deſſelben, und des zu im Infinitive findet ſich ein Unterſchied, welcher ſonſt bey keinen andern Verbis beobachtet wird. Sind ſie Activa, ſo nehmen ſie das ge und zu vor ſich: mißbilligen, mißbrauchen, mißdeuten, mißgönnen, mißkennen, mißleiten; gemißbilliget, gemißbrauchet, gemißdeutet, gemißgönnet, gemißkannt, gemißleitet; zu mißbilligen und ſo ferner. Sind ſie aber Neutra, ſo treten beyde in die Mitte: mißarten, mißgeartet, mißzuarten; mißbiethen, mißgebothen, mißzubiethen; mißgebären, mißgeboren; mißgehen, mißgegangen, mißzugehen; mißglücken, mißgeglücket, mißzuglücken; mißlingen, mißgelungen, mißzulingen; ob man gleich auch häufig ſagt, mißlungen, zu mißlingen, welches aber nur dann richtig iſt, wenn der Ton auf dem Verbo ruhet, mißlíngen, mißtönen, mißgetönet, mißzutönen u. ſ. f. Wenn daher ein Verbum dieſer Art, ein Tranſitivum und Intranſitivum zugleich iſt, ſo wird es auch auf beyderley Art gebraucht: mißhandeln, im Neutro, ich habe mißgehandelt, d. i. mich vergangen, aber im Activo, man hat ihn gemißhandelt.

2. Einige wenige werfen den Ton auf das Verbum, und dieſe haben kein Augment: mißfällen, mißverſtéhen, mißlíngen, (wenn man es ſo ausſpricht,) mißráthen, nicht gerathen, als ein Neutrum

trum, und widerrathen, als ein Activum; es hat mir mißfallen, ich habe es mißverſtanden, es iſt mir mißlungen, es iſt mir mißrathen, ich habe es mißrathen.

Die Urſache dieſes dem Anſcheine nach ſonderbaren Unterſchiedes iſt ohne Zweiffel in der Geſchichte dieſer Partikel aufzuſuchen. Sie iſt als ein eigenes Adverbium im Hochdeutſchen am ſpäteſten veraltet, und wird in den gemeinen, beſonders Niederdeutſchen Mundarten, noch völlig als ein allgemein verſtändliches Wort gebraucht, und da iſt ſie in der Stellung auch von andern Adverbiis nicht unterſchieden. So ſagt man z. B. in Niederſachſen, du greiffeſt miß, ich trat miß, ich brauche es miß, die Sache gehet miß, gelinget nicht, darin ſind ſie miß, irren ſie ſich, haben iſt gewiß, bekommen iſt miß u. ſ. f. Allein im Hochdeutſchen, wo es außer der Zuſammenſetzung veraltet iſt, hat man es als eine untrennbare Partikel zu gebrauchen angefangen, doch mit dem Unterſchiede, daß ſie in manchen Fällen, wo ſie vielleicht noch für ſich allein am längſten üblich geblieben, noch als trennbar betrachtet wird, und alsdann ſowohl das ge als auch zu zwiſchen ſich und dem Verbo nimmt. In denjenigen Fällen, wo ſie den Ton auf das Verbum wirft, und alsdann auch das Augmentum verdränget, iſt ſie vermuthlich am früheſten veraltet, daher ſie hier auch, wie eine jede andere außer der Zuſammenſetzung veraltete Vorſylbe behandelt wird.

2. Unächte Zuſammenſetzungen.

§. 439. 2. Unächte Zuſammenſetzungen ſind ſolche, welche mit trennbaren Partikeln gemacht werden, das iſt, mit ſolchen Umſtandswörtern, welche in manchen Fällen wieder von dem Verbo getrennet, und hinter daſſelbe geſetzt werden. Dieſe

Fälle

Fälle ſind denn nun keine andern, als diejenigen, in welchen ein jedes anderes Adverbium hinter dem Verbo zu ſtehen kommt. Es ſind dieſe trennbaren Partikeln auch in nichts von andern Adverbien unterſchieden, als nur darin, daß ſie, wenn ſie, der gewöhnlichen Conſtructions-Ordnung zu Folge, vor dem Verbo ſtehen müſſen, mit demſelben zuſammen gezogen und als ein Wort geſchrieben werden.

Diejenigen, welche dieſes Recht einmahl hergebracht haben, ſind folgende: **ab, an, auf, aus, bey, dar (für da her,) ein, her, hin, mit, nach, nieder, ob, vor, wieder,** rurſus, **zu,** und nach der gewöhnlichen Schreibart der Neuern auch **fort, los** und **weg.** Sie ziehen, wie alle übrige Beſtimmungswörter des Verbi den Ton auf ſich, und ſind, den einigen vorhin gedachten Umſtand der Zuſammenziehung ausgenommen, auch in der Stellung von ihnen nicht unterſchieden: **aúsgießen, ich gieße aús, ich goß aús, ich habe aúsgegoſſen, aúszugießen;** ſo wie man ſagt, **heúte kommen, ich komme heúte, ich kam heúte, ich bin heúte gekommen, heúte zu kommen.**

Alle dieſe trennbaren Partikeln ſind Umſtandswörter, und zwar größten theils ſolche, welche außer dieſer Zuſammenſetzung als Präpoſitionen gebraucht werden, oder doch ehedem ſo gebraucht wurden. In der Zuſammenſetzung hingegen werden ſie, die vier **durch, über, um** und **unter** allenfalls ausgenommen, nur als Adverbia betrachtet, folglich können ſie auch keinen Caſum regieren, ſondern müſſen, wenn ein Caſus nothwendig iſt, wiederhohlet, oder von dem Verbo abgeſondert geſetzt werden: **er hat allen Wein ausgegoſſen;** aber: **er hat allen Wein aus dem Faſſe gegoſſen.**

Da

Da dieſe trennbaren Partikeln in der Stellung von andern Umſtandswörtern in keinem Stücke unterſchieden ſind, außer daß ſie, wenn ſie vor dem Verbo zu ſtehen kommen, mit demſelben als ein Wort geſchrieben werden, ſo fällt die Urſache, warum man dieſen Vorzug gerade nur dieſen neunzehen eingeräumet hat, nicht ſogleich in die Augen. Unſere älteſten Schriftſteller kennen dieſe Zuſammenziehung noch nicht, wenigſtens nicht allgemein, ſondern nur noch hin und wieder, und ſchreiben daher öfter abe nehmen oder ab nehmen als abnehmen. Der Gebrauch iſt erſt in den ſpätern Zeiten allgemein geworden, und da derſelbe doch eine Urſache, wenigſtens eine dunkel empfundene Urſache gehabt haben muß, ſo kommt es darauf an, dieſe Urſache ausfindig zu machen. Daß ſie Umſtandswörter ſind, hat hier keinen Einfluß, weil ſo viele andere Umſtandswörter, z. B. heute, geſtern, auch, feſt, entgegen, gewiß, gleich, ſpät, oft, ſelten u. ſ. f. nie mit dem Verbo zuſammen gezogen werden. Daß die meiſten außer der Zuſammenſetzung Präpoſitionen ſind, kläret etwas auf, aber noch nicht alles. Der wahre Grund der Zuſammenziehung ſcheinet die elliptiſche und figürliche Bedeutung zu ſeyn, welche, wie in dem folgenden Theile gezeiget werden wird, allemahl Zuſammenſetzungen macht. Die meiſten dieſer Umſtandswörter ſind noch jetzt Präpoſitionen, und viele, welche es jetzt nicht mehr ſind, waren es doch ehedem, wie fort, nieder. Als Präpoſitionen wollen ſie die Sache, deren Verhältniß ſie bezeichnen, genannt wiſſen; da ſie aber in der Zuſammenſetzung mit Verbis nur als bloße Umſtandswörter ſtehen, ſo fällt dieſe Benennung der Sache weg, muß aber wenigſtens dunkel darunter verſtanden werden. Die Ausdrü-

cke, das Obſt abnehmen, eine Sache beylegen, Geld darbringen, laſſen ſich ohne dunkele Beziehung auf einen Ort nicht verſtehen. Es iſt alſo hier eine wahre Ellipſis, welche denn gemeiniglich in eine Menge von Figuren übergehet; z. B. abnehmen, vermindert werden, einen Streit beylegen u. ſ. f. Da nun zwey neben einander geſtellte Wörter, wenn ſie eine figürliche Bedeutung annehmen, zuſammen geſetzt und als ein Wort geſchrieben werden: ſo ſcheinet dieß die wahre Urſache zu ſeyn, warum man auch in dieſen Fällen das Verbum mit ſeinem Beſtimmungsworte, wenn das letztere vor demſelben zu ſtehen kommt, zuſammen gezogen. Da aber dieſe Wörter außer der Zuſammenſetzung noch nicht veraltet, ſondern als Präpoſitionen noch völlig gangbar ſind, ab und ob, wenigſtens noch im Oberdeutſchen, ſo hat man ſie auch nicht als untrennbare Partikeln betrachten können, daher nehmen ſie in den gewöhnlichen Fällen ihren Platz auch wieder hinter dem Verbo, da denn die Zuſammenziehung natürlicher Weiſe wieder aufhöret.

Es ſind zwar unter dieſen Partikeln einige, welche vielleicht nie als Präpoſitionen üblich waren, wie **dar, her, hin, los, weg, wieder**, rurſus, und ſelbſt zu in der Bedeutung, in welcher es mit Verbis vorkommt; allein da dieſe Wörter gleichfalls von der Art ſind, daß eine dunkele Vorſtellung des Ortes und der Zeit dabey Statt finden muß, ſo iſt auch hier eine Ellipſis, und nicht ſelten gar eine Figur, daher man allerdings berechtigt geweſen, ſie mit dem Verbo als ein Wort zu ſchreiben.

Dieſer Grund entſcheidet zugleich die noch von keinem Sprachlehrer beantwortete Frage, welche Partikeln man mit ihrem Verbo als ein Wort zu ſchrei-

ben habe, und welche getrennet werden müſſen. 1. Wenn die eben jetzt gedachten trennbaren Partikeln mit andern Umſtandswörtern zuſammen geſetzt werden, ſo fällt die Zuſammenſetzung weg: daher treten, hervor kommen, hinweg gehen, herab nehmen, darein treten, bevor ſtehen, vorbey gehen u. ſ. f. Die Urſache iſt leicht zu begreiffen; durch die Zuſammenſetzung der Partikel mit einem andern Umſtandsworte werden Zeit und Ort wenigſtens relativiſch beſtimmt; die Ellipſis fällt alſo weg, und mit ihr auch der Grund zur Zuſammenziehung. 2. Umſtandswörter, bey welchen weder Ellipſis noch Figur Statt findet, machen keine Zuſammenſetzung: fehl gehen, irre reiten, empor ſehen, gleich kommen, heim gehen, ſich wohl befinden, hoch fliegen u. ſ. f. Zwar bekommen ſie in manchen Fällen mit ihrem Verbo eine figürliche Bedeutung, die Sache ſchlägt fehl, empor kommen, heim ſuchen, welches doch im Hochdeutſchen wenig mehr gebraucht wird, u. ſ. f. allein, da nur das Herrſchende einen Beſtimmungsgrund abgeben kann, die gewöhnliche eigentliche Bedeutung aber in dieſen Fällen immer die häufigſte iſt, ſo iſt auch die Zuſammenziehung unnöthig. 3. Beſchaffenheitswörter können nur ächte Zuſammenſetzungen machen, ich frohlocke, frühſtücke, liebkoſe u. ſ. f. Siehe §. 435; nie aber untrennbare. Wenn daher in einem zweiffelhaften Falle das Beſchaffenheitswort der gewöhnlichen Conſtructions-Ordnung nach, hinter dem Verbo zu ſtehen kommt, ſo iſt ſolches ein Beweis, daß es keine Zuſammenſetzung machen könne: ich meine es gut, er will mir übel, er meint es böſe, er ſahe es gelaſſen an; folglich, gut meinen, übel wollen, es böſe meinen, gelaſſen anſehen.

Alles

Alles, was bisher geſagt worden, gilt auch von denjenigen Verbis, welche mit einer trennbaren und untrennbaren Partikel zugleich zuſammen geſetzet ſind, wenn nähmlich die trennbare voran ſtehet: einberichten, ſich mit jemanden einverſtehen, etwas eingeſtehen, Geld einbekommen, einantworten, ausantworten, beybehalten, einverleiben u. ſ. f. er berichtete es ein, er geſtehet es ein, ich behalte es bey. Viele davon ſind im Hochdeutſchen Defectiva, und werden nur in denjenigen Fällen gebraucht, in welchen die trennbare Partikel vor dem Verbo ſtehen kann. Man ſagt zwar, als er es ausantwortete, es ihm einverleibte, ſich mit ihm einverſtand; aber nicht, er antwortete es aus, er verſtand ſich mit ihm ein, auch nicht gern, er verleibte es ihm ein. Eben dieſes gilt von den mit aufer und auser zuſammen geſetzten Verbis, welche gleichfalls nur noch in einigen Modis und Zeiten gebraucht werden. S. mein Wörterbuch, wo weitläufig von dieſen Verbis gehandelt worden, welches ich hier nicht wiederhohlen will.

§. 440. Endlich haben wir im Deutſchen auch noch zuſammen geſetzte Verba, welche in einem und eben demſelben Worte, und nicht ſelten in einer und eben derſelben Bedeutung 3. ächte und unächte Zuſammenſetzungen zugleich ſind, wo folglich die Partikel bald unzertrennlich mit dem Verbo verbunden bleibt, bald aber auch in den gewöhnlichen Fällen hinter das Verbum tritt. Dieſes ſind diejenigen, welche mit den vier Umſtandswörtern durch, über, um und unter zuſammen geſetzet ſind. Sind ſie trennbar, ſo haben ſie den Ton, und es findet hier alles Statt, was in dem vorigen §. von den übrigen unächten Zuſammenſetzungen

3. ächte und unächte Zuſammenſetzungen zugleich.

gen geſagt worden; ſind ſie aber untrennbar, ſo ruhet der Ton auf dem Verbo, und die Vorſylbe ge fällt im Participio Präteriti weg: dúrchbrechen, ich breche dúrch, brach dúrch, dúrchgebrochen, dúrchzubrechen, brich dúrch; aber, ich durchbréche, durchbrách, durchbróchen, zu durchbréchen, durchbrích. So auch:

Dúrchackern und durcháckern, dúrchbeiſſen und durchbeíſſen, dúrchbethen und durchbéthen, dúrchbetteln und durchbétteln, dúrchblaſen und durchbláſen, dúrchblättern und durchblättern, dúrchbohren und durchbóhren, dúrchbrauſen und durchbraúſen, dúrchdampfen und durchdámpfen, dúrchdenken und durchdénken, dúrchdringen und durchdríngen, dúrchfahren und durchfáhren, dúrchfeuern und durchfeúern, dúrchflattern und dúrchflättern, dúrchfliegen und durchflíegen, dúrchfließen und durchflíeßen u. ſ. f. Die allermeiſten Verba, wo durch untrennbar iſt, ſind nur in der höhern Schreibart alsdann üblich, wenn das einfache Verbum durch mit ſeinem Caſu bey ſich haben ſollte: die Muſik ſchallet durch den Saal, in der edlern Schreibart, durchſchállet den Saal. Auch oft für das trennbare: die Muſik ſchallet den ganzen Saal durch, ich habe die Sache durchgedácht, er hat die ganze Nacht durchgewácht; edler, ich habe die Sache durchdácht, er hat die ganze Nacht durchwácht. Noch öfter unterſcheidet ſich das trennbar zuſammen geſetzte Verbum von dem untrennbaren in der Bedeutung. Die Sprache des gemeinen Lebens kennet von den untrennbaren Zuſammenſetzungen mit durch nur wenige, dergleichen etwa durchbróchene Arbeit, ein durchtríebener Menſch, durchgéhends u. ſ. f. ſind. Häufiger

Häufiger ſind die untrennbaren Zuſammenſe-
ʒungen mit über, in der Sprache des gemeinen Le-
bens: überáckern, überántworten, überárbei-
ten, überbáuen, überbiethen, überbínden,
überblättern, ſich überblühen, überbrücken,
überdénken, überdréſchen, überdüngen, über-
eilen, überéſſen, überfállen, überfírniſſen,
überfléchten, überflügeln, überfüllen, über-
füttern, übergären, übergében, übergólden,
übergýpſen, überhárſchen, überháufen, über-
hében, überhóbeln, überhóren, überjágen, und
viele andere mehr. Einige wenige ſind nur allein
trennbar üblich, wie: überbleiben, überbreiten,
überfließen, überhangen, überhelfen, überkip-
pen, überkochen, überrinnen, überrüſten, über-
ſchnappen, überſchwanken, überſchwimmen,
überſtülpen, überwallen und überzwingen.
Viele Verba hingegen ſind auf beyderley Art, aber
in verſchiedenen Bedeutungen, üblich: überbrin-
gen und überbríngen, überdecken und überdé-
cken, überfahren und überfáhren, überfliegen
und überfliegen, überführen und überführen,
übergehen und übergéhen, übergießen und
übergießen, überhängen und überhängen, über-
hohlen und überhóhlen, überhüpfen und über-
hüpfen, überkommen und überkómmen, über-
laſſen und überláſſen, überlaufen und überläu-
fen, und andere mehr.

Von den mit um zuſammen geſetzten Verbis
ſind die meiſten im gemeinen Leben trennbar: úm-
ackern, úmändern, úmarbeiten, úmbiegen,
úmbrechen, úmbringen, úmdrehen, umdru-
cken, úmfallen, úmfärben, úmformen, úm-
fragen, úmführen, úmfüllen, úmhaben, úm-
hacken, úmkehren, úmliegen, úmkippen, úm-

kommen, úmladen, úmlaufen, úmnehmen u. ſ. f. Einige ſind untrennbar: umármen, umflechten, umgreiffen, umklaftern, umnähen, umringen u. ſ. f. Noch mehr in der höhern Schreibart: umdórnen, umdúften, umfángen, umflättern, umfliegen, umflieſsen, umgränzen, umhüllen, umhüpfen, umkränzen, umlágern u. ſ. f. Noch andere beydes zugleich, obgleich in verſchiedenen Bedeutungen: úmbinden und umbínden, úmfahren und umfáhren, úmfaſſen und umfáſſen, úmgeben und umgében, úmgehen und umgéhen, úmgieſsen und umgieſsen, úmgraben und umgráben, úmgürten und umgürten, úmhängen und umhängen, úmkleiden und umkleíden, úmſchreiben und umſchreiben u. ſ. f.

Die mit unter zuſammen geſetzten ſind entweder trennbar, wie únteracken, únterarbeiten, únterbreiten, únterbringen, únteregen, únterfüttern, únterkommen, únterkriechen, únterliegen, únterordnen, únterpflügen, únterſchieben, únterſchlagen, únterſenken, únterſinken, únterſpannen, únterſtecken, únterſtellen, únterſtoßen, únterſtreuen, úntertauchen u. ſ. f. Oder untrennbar: unterbáuen, unterbleiben neut. unterbréchen, unterdrücken, unterfángen, untergében, untergráben, unterhándeln, unterjóchen, unterláſſen, untermauern, untermengen, unterminieren, untermiſchen, unternéhmen, unterréden, unterrichten, unterſágen, unterſcheiden, unterſchreiben, unterſiegeln, unterſtreichen, unterſuchen, unterweiſen, unterwérfen, unterwinden, unterzeichnen. Oder beydes zugleich, obgleich in verſchiedenen Bedeutungen: únterbinden und unterbínden, úntergehen

hen neut. und untergéhen act. únterhalten und unterhálten, únterlaufen und unterláufen, únterlegen und unterlégen, únterſetzen und unterſétzen, únterſpreitzen und unterſpreítzen, únterſtehen und unterſtéhen, únterſtützen und unterſtützen, úntertreten und untertréten, únterziehen und unterzíehen.

Die mit durch, um und über zuſammen geſetzten Verba ſind allemahl trennbar, wenn die Sache, deren Verhältniß die Partikel bezeichnet, nicht ausdrücklich dabey ſtehet, untrennbar hingegen, wenn ſie ausdrücklich da iſt, und die Partikel in Geſtalt einer Präpoſition vor derſelben ſtehen ſollte: das Rad läuft um, nähmlich um ſeine Achſe; die Welt umláufen, d. i. um die Welt laufen. Nur die figürlichen Bedeutungen machen hier zuweilen eine Ausnahme, z. B. jemanden etwas überlíefern. Es ſind daher alle untrennbar zuſammen geſetzte Verba dieſer Art Activa, die zwey Neutra überfríeren und überhárſchen, ausgenommen. Die mit unter zuſammen geſetzten Verba binden ſich an dieſe Regel nicht, ſondern ſcheinen bloß von dem Gebrauche abzuhängen, zumahl da die meiſten figürlich ſind.

Es iſt daher allemahl ein Fehler, wenn man ein Verbum, welches trennbar ſeyn ſollte, untrennbar gebraucht, und umgekehrt: und ihre Regung drang die Wolken durch, Kleiſt, muß entweder heiſſen, drang durch die Wolken, oder edler, durchdrang die Wolken; laß, Theure, dich nicht deiner Schwachheit über, Schlegel, für überlaß dich nicht; alles überſtrömet in vollen Segen, Gesner, für ſtrömet in vollen Segen über. Siehe mein Wörterbuch bey dieſen Verbis, wo mehrere Fehler dieſer Art angezeiget worden.

Ich habe oben behauptet, daß diejenigen Umſtandswörter, welche außer der Zuſammenſetzung Präpoſitionen ſind, in der Zuſammenſetzung nichts als Adverbia oder Umſtandswörter ſind. Die mit dieſen vier Partikeln untrennbar zuſammen geſetzten Verba ſcheinen das Gegentheil zu beweiſen, weil ſie den Caſum der Präpoſition bey ſich haben. Allein, es ſcheinet nur ſo; der Caſus rühret wirklich von dem Verbo her, welches durch die Partikel nur ſeinem Verhältniſſe nach näher beſtimmt wird. Wenn ich ſage, der Nord durchbrauſ't den Wald, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn ich ſagte, der Nord brauſ't den Wald durch, und hier rühret der Caſus doch unſtreitig von dem Verbo her, und durch ſtehet als ein bloßes Umſtandswort, welches nur die Art und Weiſe des Brauſens beſtimmt.

9. Von den Verbis reciprocis.

Erklärung derſelben.

§. 441. In Anſehung des leidenden Gegenſtandes theilet man die Verba tranſitiva in abſoluta und reciproca, und verſtehet alsdann unter den erſten ſolche, deren leidender Gegenſtand von dem Subjecte noch verſchieden iſt, dergleichen die gewöhnlichen Activa ſind, unter den letztern aber diejenigen, welche das Subjet zugleich zu dem leidenden Gegenſtande machen. Sie heiſſen Reciproca, weil ſie das Prädicat, welches ſie ausdrucken, auf das Subject zurück führen. Da nun dieſes Subject hier in einem gedoppelten Verhältniſſe erſcheinet, einmahl als der thätige, und das andere Mahl als der leidende Gegenſtand, ſo muß es auch zweymahl genannt werden. Das erſte Mahl geſchiehet es auf die gewöhnliche Art, das zweyte Mahl aber im Hochdeutſchen durch das Pronomen recipro-

reciprocum, welches eben um dieſer Verborum willen da iſt. Daß man in einigen Oberdeutſchen Gegenden anſtatt der Pronominum reciprocorum oft die perſönlichen braucht, er bildet es ihm ein, ſie nehmen es ihnen, für ſich, iſt ſchon bey den Pronominibus bemerket worden.

Wir haben im Deutſchen keinen ſchicklichen Nahmen für dieſe Verba; denn Gottſcheds und anderer zurück kehrende Zeitwörter iſt weitſchweifig und dunkel, und enthält zugleich eine der Mißdeutung unterworfene Figur. Das rückkehrliche Zeitwort anderer iſt noch um ein Paar Grade ſchlechter, weil es zugleich den Sprachgebrauch beleidigt. Rückkehrend würde erträglicher ſeyn, wenn anders die ganze Vorſtellungsart etwas taugte.

§. 442. Die Eintheilung der Verborum in abſoluta und reciproca gehet eigentlich nur die tranſitiven an, und ſie auch auf die intranſitiven auszudehnen, würde ein wenig unſchicklich ſeyn, weil dieſe eigentlich gar keinen leidenden Gegenſtand bezeichnen. Wenn daher Intranſitiva als Reciproca gebraucht werden, ich gehe mich müde, ſo werden ſie dadurch zugleich tranſitiv, indem ſie wirklich einen leidenden Gegenſtand bekommen, der aber mit dem Subjecte nur ein und eben daſſelbe Ding ausmacht. Alle Reciproca ſind folglich der Form nach Activa, weil ſie ihren leidenden Gegenſtand haben, und werden daher in den zuſammen geſetzten Zeiten auch allemahl und ohne Ausnahme mit dem Hülfsworte haben verbunden, ſelbſt wenn ſie aus Neutris entſtanden ſind, welche als ſolche das Hülfswort ſeyn erfordern: reiten, ich bin nach Berlin geritten, wir ſind ſpatzieren geritten; aber, ich habe mich müde geritten, er hat ſich wund geritten. Ihre Form.

ten. Da das Deutſche Reciprocum das Subject, nur ſo fern als es der thätige Gegenſtand iſt, zu dem leidenden Gegenſtande macht, ſo iſt es auch keines Paſſivi fähig, weil hier das Subject der leidende Gegenſtand iſt, ob man gleich durch die Umſchreibung eine Art von Reciprocis Paſſivis bilden kann: er wird von ſich ſelbſt verachtet.

Reciproca im engſten Verſtande.

§. 443. Da faſt ein jedes Prädicat vermittelſt des Pronominis reciproci auf das Subject zurück geführet werden kann, ſo laſſen ſich auch die meiſten Verba als Reciproca gebrauchen: ich waſche mich, du quäleſt dich, ſie ſchlagen ſich, wir vereinigen uns, ihr tadelt euch. Selbſt Neutra: er lacht ſich krank, ich gehe mich müde, laufe mich aus dem Athem u. ſ. f. Oft bekommt das Intranſitivum oder Abſolutum durch den reciproken Gebrauch noch eine figürliche Nebenbedeutung, in welcher es nicht auf andere Art gebraucht werden kann: ſich vergeſſen, ſich befinden, ſich fürchten, ſich bedenken, ſich vor etwas ſcheuen, ſich verantworten, ſich auf etwas berufen, ſich hüthen u. ſ. f. Im engſten Verſtande nennt man nur diejenigen Verba Reciproca, welche entweder gar nicht, oder nur in einer gewiſſen Bedeutung, nicht abſolut gebraucht werden können, dergleichen wir im Deutſchen viele haben, z. B. ſich abmüßigen, ſich anmaßen, ſich anſchicken, ſich aufſchwingen, ſich begeben, ſich balgen, das gemeine ſich bedanken, ſich behelfen, ſich bemächtigen, ſich berühmen, ſich freuen, ſich grämen, ſich ſehnen u. ſ. f.

Ihre Conjugation.

§. 444. In der Conjugation haben ſie nichts beſonders, indem das Pronomen reciprocum allemahl da ſtehet, wo ein jedes anderes Pronomen, wenn es

den

den leidenden Gegenſtand bezeichnet, ſtehen muß, wovon im Syntaxe geredet wird: ich kränke mich, wir haben uns gekränkt, weil ſie ſich kränkten, kränke dich nicht; ſo wie man ſagt, ich kränke dich oder ihn, wir haben euch gekränkt, weil ſie uns kränkten, kränke ihn nicht. Daß ſie allemahl mit dem Hülfsworte haben verbunden werden, und, beſonders was die eigentlichen Reciproca im engſten Verſtande betrifft, kein Paſſivum leiden, liegt ſchon in dem Begriffe und der Natur der Sache. Um des thätigen Begriffes willen, welchen die Reciproca allemahl haben, läßt ſich ihr Participium Präteriti auch nicht concreſcieren oder als ein Adjectivum gebrauchen, weil es in dieſer Geſtalt nur eine leidende oder höchſtens eine neutrale Bedeutung haben kann, das Pronomen reciprocum aber allemahl eine thätige voraus ſetzt. Man ſagt daher nicht, der ſich gekränkte Vater, der ſich abgemüßigte Arbeiter. S. §. 463.

§. 445. Das Pronomen reciprocum iſt allemahl der Caſus des Verbi und zwar eines activen oder doch als activ dargeſtellten Verbi. Da kein Verbum activum einen andern Caſum als einen obliquum haben kann, ſo folget daraus auch, daß in dem Caſu recto kein Pronomen reciprocum möglich iſt. S. §. 345. Indeſſen ſind die Caſus des Pronominis reciproci, mit welchen das Verbum unmittelbar verbunden wird, eigentlich nur der Accuſativ und Dativ, und zwar jener am häufigſten, dieſer ſeltener: ſich äußern, erbarmen, beſcheiden, beſinnen, bewerben, enthalten, entſchließen, entſchlagen, erhohlen, ſchämen, unterſtehen, widerſetzen u. ſ. f. Und mit dem Dative: ich bilde mir ein, getraue mir, maße mir an. Einige wenige werden mit beyden Endungen gefunden, mir

Caſus des Pronominis reciproci.

däuchte

däucht und mich däucht, wovon doch das letztere am gewöhnlichſten iſt. Siehe mein Wörterbuch.

Wenn außer dem leidenden Gegenſtande auch noch der Gegenſtand der Sache ausgedruckt werden ſoll, und das Verbum denſelben im Genitiv erfordert, (S. §. 716.) ſo kann auch dieſer zuweilen mit dem Subjecte und dem leidenden Gegenſtande einerley ſeyn, und alsdann wird er durch den Genitiv des Pronominis reciproci ausgedruckt: erbarme dich deiner, oder deiner ſelbſt, ich ſchäme mich deiner.

Gebrauch des einander.

§. 446. Es gibt einen Fall, wo für das Pronomen reciprocum, wenn es im Accuſative des Pluralis ſtehen ſollte, um der Deutlichkeit wegen einander geſetzt werden kann. Dieſer Fall iſt, wenn das Prädicat des Verbi von der ganzen mehrfachen Zahl des Subjectes überhaupt, nicht aber von jedem Individuo insbeſondere geſagt werden ſoll: ſie lieben ſich wie Kinder, oder ſie lieben einander wie Kinder; ſie ſind ſich alle gleich, oder ſie ſind einander alle gleich; wir ſehen uns alle ähnlich, oder wir ſehen einander alle ähnlich. Muß aber das Prädicat des Verbi von jedem Individuo der mehrfachen Zahl verſtanden werden, ſo kann nur allein ſich ſtehen: ſie ſchämen ſich.

So hatte ich dieſe Regel in der Sprachlehre ausgedruckt; allein bey reiflicherer Prüfung ſehe ich, daß ſie nicht völlig Stich hält, unter andern auch darum, weil es nicht allemahl deutlich zu beſtimmen iſt, ob das Prädicat des Verbi auf das Ganze überhaupt, oder auf jedes Individuum beſonders zurück geführet werden ſoll. Und wenn es auch wäre, ſo würde in dem letztern Falle eigentlich einander ſtehen

hen müſſen, weil es ſo viel iſt, als einer den andern. Die Regel wird alſo richtiger ſo lauten: alle eigentliche Reciproca im engſten Verſtande, und alle aus Neutris gebildete Reciproca leiden nur allein ſich, dagegen die Tranſitiva, wenn ſie als Reciproca gebraucht werden, Statt dieſes Pronominis auch einander bekommen können.

§. 447. Einige Verba, werden in einer und eben derſelben Bedeutung ſowohl abſolut als reciprok gebraucht: ſich irren und irren, ſich mit jemanden zanken, und mit jemanden zanken, ſich anfangen, ehedem nur anfangen, als ein Intranſitivum, welches doch jetzt wenig mehr gebraucht wird, ſich vor etwas ſcheuen und etwas ſcheuen. Daß die Reciproca auch unperſönlich gebraucht werden können, werden wir im folgenden Abſchnitte ſehen. Abſoluta und reciproca zugleich.

10. Von dem Verbo Imperſonali.

§. 448. Ein Verbum iſt ein Redetheil, welcher ein Prädicat einem Subjecte wirklich beylegt, oder als in der Beylegung begriffen darſtellet. Iſt das Subject nach der Perſon beſtimmt, so heißt es ein **perſönliches Verbum**, wenn aber das Subject ſo unbeſtimmt ausgedruckt wird, daß es unentſchieden bleibt, ob es eine Perſon oder Sache iſt, ſo entſtehet ein **unperſönliches Verbum**, oder **Verbum imperſonale**. Da dieſes unbekannte Etwas nur in der dritten Perſon Statt finden kann, weil die erſte und zweyte ſchon an und für ſich ſelbſt ſehr genau beſtimmt ſind, ſo kann ein unperſönliches Verbum nur allein in der dritten Perſon gedacht werden, wo es aber in allen Zeiten und Modis gebraucht werden kann; das unbeſtimmte Subject Erklärung derſelben.

aber

aber wird in allen Fällen durch das unbeſtimmte Pronomen es ausgedruckt, es donnert, es regnete, es hat geſchneyet, es hatte geknallt, es wird hageln; wo immer unentſchieden bleibt, was für ein Weſen es iſt, welches donnert, regnet u. ſ. f.

Eigentlich iſt es nur die dritte einfache Perſon, welche eines ſo unbeſtimmten Ausdruckes fähig iſt, daher auch alle eigentliche unperſönliche Verba nur allein in dieſer möglich ſind. Allein, da die Deutſchen, aus einem in ihrer Conſtructions-Ordnung gegründeten Urſache, oft gewohnt ſind, ein beſtimmtes Subject unbeſtimmt anzukündigen, und alsdann eigentlich perſönliche Verba unperſönlich zu gebrauchen, ſo findet alsdann auch der Plural Statt: **es kommen Menſchen, es gingen allerley Gerüchte**, welche Art des Ausdruckes doch nur ſehr uneigentlich unperſönlich genannt werden kann, indem das Subject wirklich beſtimmt da iſt, ob es gleich unbeſtimmt angekündigt wird. In der Lehre von der Folge der Wörter werden wir bemerken, daß die Deutſchen von dem Unbeſtimmtern zu dem Beſtimmtern fortgehen, und daher das Subject gewöhnlich zu Anfang der Rede ſetzen, weil es erſt durch das Prädicat beſtimmt wird, folglich, in Anſehung der Rede, der unbeſtimmteſte Theil derſelben iſt. Allein oft erfordert der Nachdruck, die ganze Aufmerkſamkeit auf daſſelbe zu richten, und es folglich an das Ende des Satzes zu ſtellen, welches aber in der gewöhnlichen Wortfolge nicht anders geſchehen kann, als durch eine unbeſtimmte Ankündigung des nachfolgenden beſtimmten Subjectes: **es kommen Menſchen, es gingen allerley Gerüchte**, für die mattern, **Menſchen kommen, allerley Gerüchte gingen.**

Die

Die Benennung imperſonale, unperſönlich, iſt freylich nicht die bequemſte, weil hier keine völlige Abweſenheit der Perſon, ſondern nur eine große Unbeſtimmtheit derſelben Statt findet. Eher müßte der Infinitiv unperſönlich genannt werden, weil dieſer unter andern auch die Perſon unbeſtimmt läßt. Indeſſen, da wir keinen bequemern Nahmen für dieſe Art des Verbi haben, ſo kommt es nur darauf an, daß man einen richtigen Begriff mit demſelben verbinde.

Es gehören folglich nicht zu den eigentlichen unperſönlichen Verbis:

1. Diejenigen, welche die dritte Perſon ohne Bezeichnung des Geſchlechts und der Zahl ausdrucken, welches durch man mit der dritten einfachen Perſon geſchiehet: **man ſagt, man will, man befahl**; welche Art des Ausdruckes in allen Fällen gebraucht werden kann, wenn man die Perſon ohne Bezeichnung ihres Geſchlechtes oder Zahl andeuten will, dagegen in den unperſönlichen das Subject ein unbeſtimmtes Etwas iſt, von welchem man nicht weiß, ob es eine Perſon oder Sache iſt. Man iſt die Wurzel von Menſch, und bedeutet daher menſchliche Perſonen, doch ohne Beſtimmung ihrer Zahl oder Geſchlechtes.

2. Diejenigen Verba, welche der Natur der Sache nach nur in der dritten Perſon gebraucht werden können, oder vielmehr deren Prädicat von der Art iſt, daß es nur von Sachen nicht aber von Perſonen geſagt werden kann, deren wir im Deutſchen viele haben; z. B. **reuen oder gereuen, ahnden,** eine dunkele Vorherempfindung erwecken, **ſchmerzen, dünken, däuchten, belieben, verdrießen, wundern,** Verwunderung erwecken, ob man gleich

in

in einem andern Verſtande ſagt, ich wundert mich, gezieneu u. ſ. f. welche zwar auch insgeſammt unperſönlich gebraucht werden können, es gereuet mich, es ahndet mir u. ſ. f. aber doch auch von der Sache, als einer beſtimmten dritten Perſon betrachtet, üblich ſind, daher der Dichter, wenn es ihm einfällt, dieſe Sache oder Dinge zu perſonificieren, ſie auch ohne Bedenken in der erſten und zweyten Perſon gebrauchen kann.

3. Diejenigen Fälle, wo ein Ding ſächlichen Geſchlechtes durch das beſtimmte Pronomen es ausgedruckt wird, welches mit dieſem unbeſtimmten es nicht verwechſelt werden muß, es iſt noch nicht genug; es wird bald vergehen; das gute Kind, es dauert mich. S. §. 343.

Der Urſprung der unperſönlichen Verborum iſt ſehr tief in den Urſprung der Sprache und der menſchlichen Begriffe überhaupt verwebt. Es iſt in dem vorigen bereits mehrmahls bemerket worden, daß dem ganz rohen, noch im Stande dunkler ſinnlicher Begriffe befindlichen Menſchen jede Erſcheinung die Wirkung eines lebenden handelnden Weſens iſt; alles um ihn her lebt, handelt, wirkt, alles iſt Perſon, lebendiges Weſen. Aber, was iſt dieſes Weſen? wie wirkt es? wie iſt ſein Nahme? Man ſiehet leicht, daß er ſich dieſe Fragen in tauſend und aber tauſend Fällen nicht beantworten konnte; er mußte ſich alſo begnügen, es durch das unbeſtimmt tönende s, den Wurzellaut des Pronominis es auszudrucken. Es hungert mich, es frieret mich, es ahndet mir, iſt nichts anders, als ein unbekanntes Weſen, ein Etwas, erreget mir Hunger, Froſt, Ahndung. Bey mehr Aufklärung der Begriffe behielt man dieſe Vorſtellungsart bey, und

mußte

mußte ſie beybehalten, weil der ganze Gang der Begriffe einmahl darin gegründet war, ſo wie man das in eben dieſer Vorſtellungsart gegründete Geſchlecht der Nahmen lebloſer und unſichtbarer Dinge, und andere Erſcheinungen mehr beybehalten mußte. Freylich gingen die unperſönlichen Verba mit der Zeit oft in perſönliche über, wenn man bey mehr Aufklärung das unbekannte wirkende Weſen näher kennen lernte; daher ſind auch noch jetzt ſolche Übergänge nicht ſelten, z. B. Gott donnert, die Wolken regnen. Nur muß man ſich hüten, daß man dabey den leidenden Gegenſtand nicht in die Stelle des wirkenden oder des Subjectes ſetze, obgleich ſolches aus Unkunde der eigentlichen Bedeutung mehrmahls geſchiehet. Es hungert, es durſtet, es frieret mich, iſt ſo viel, als ein unbekanntes Weſen erweckt mir Hunger, Durſt, Froſt. Aber, wenn man ſagt, ich hungere, ich durſte, ich friere, ſo ſetzet man voraus, daß dieſe Verba zugleich tranſitiv und intranſitiv ſind, weil ſie im letztern Falle ſo viel bedeuten, als ich empfinde Hunger, Durſt oder Froſt. Dergleichen Fälle ſind nun zwar nicht ſelten, und alsdann auch untadelhaft; nur muß man ſie nicht wider den Sprachgebrauch eigenmächtig vermehren, außer wenn es möglich iſt, das unbekannte Etwas in eine beſtimmte Perſon zu verwandeln, wenn z. B. der Dichter eine Handlung perſonificirt, und ſie zu ihrem Urheber ſagen läſſet, ich gereue dich, d. i. ich erwecke dir Reue.

Es erhellet hieraus zugleich, daß alle unperſönliche Verba ſowohl intranſitiv als tranſitiv ſind. Intranſitiv ſind ſie, wenn das Prädicat des unbeſtimmten Etwas keinen leidenden Gegenſtand hat: es thauet, es hagelt, es ſchneyet, es hat geregnet, es wird dieſe Nacht frieren. Tranſitiv

hingegen ſind ſie, wenn der leidende Gegenſtand mit bemerket werden muß, welches, wie bey den Reciprocis entweder durch den Accuſativ, oder durch den Dativ geſchiehet: es gereuet, ſchwindelt, ahndet mir; es hungert, durſtet, ſchläfert, frieret mich.

Da nun in beyden ein gewiſſes, obgleich ſehr unbeſtimmt ausgedrucktes Subject thätig oder wirkend vorgeſtellet wird, ſo werden auch alle Imperſonalia im Deutſchen mit dem Hülfsworte haben verbunden: es hat gedonnert, geblitzet, gefroren; es hat mir geahndet, geſchwindelt, es hat mich gefroren, es hätte dir geziemet. Dieſe Regel iſt bey allen eigentlichen unperſönlichen Verbis ſo allgemein, daß ſie auch keine einige Ausnahme leidet. Wohl aber behalten diejenigen Intranſitiva, welche eigentlich perſönlich ſind, wenn ſie unperſönlich gebraucht werden, ihr urſprüngliches Hülfswort ſeyn: es iſt mir etwas Böſes begegnet; es iſt ein Fremder gekommen.

Eigentliche Imperſonalia.

§. 449. Im engſten und eigentlichſten Verſtande werden nur diejenigen Verba unperſönlich genannt, welche auf keine andere Art üblich ſind, d. i. deren Prädicat von der Beſchaffenheit iſt, daß es nur von einem ſehr unbeſtimmten Subjecte geſagt werden kann, ob es gleich, wie ſchon geſagt worden, in manchen Fällen erlaubt iſt, dieſes unbeſtimmte Subject in ein beſtimmteres zu verwandeln. Dieſe eigentliche Imperſonalia leiden nun weder ein Paſſivum, weil ſie nur allein von einem unbeſtimmten wirkenden Subjecte gebraucht worden, noch einen Imperativ, weil dieſer ſeiner Natur nach ein beſtimmtes Subject der zweyten Perſon erfordert, noch ein concreſciertes Participium Präteriti, weil ihre

Bedeu-

Bedeutung für daſſelbe zu thätig iſt, wie aus ihrem Hülfsworte haben erhellet. Gefrornes Waſſer iſt daher nicht von dem unperſönlichen es frieret, ſondern von dem Intranſitivo frieren, das Waſſer frieret, iſt gefroren.

§. 450. Da ſich aber im Deutſchen viele perſönliche Verba, ſie mögen nun tranſitiv oder intranſitiv ſeyn, unperſönlich gebrauchen laſſen, ſo oft ſie von einem unbekannten Subjecte geſagt werden, es gehet um, es poltert; oder ſo oft man nöthig findet, das Subject unbeſtimmt auszudrucken, oder wenigſtens anzukündigen, es kommt jemand, was gibt es? ſo ſind dieſe auch nicht an die Einſchränkung der eigentlichen unperſönlichen gebunden, ſondern ſie laſſen ſich auch im Paſſivo unperſönlich gebrauchen, ſo fern ſich der leidende Gegenſtand unbeſtimmt ausdrucken läßt: es wird geſchoſſen, geſungen, geſpielet u. ſ. f. Ingleichen mit der unbeſtimmten Ankündigung eines beſtimmten Subjectes: es wird geſagt, vorgegeben, behauptet, daß u. ſ. f. wo das leidende Subject nicht wie im Activo durch ein Hauptwort ausgedruckt werden kann, ſondern durch das circumſcriptive daß oder den Conjunctiv umſchrieben werden muß. Ja es laſſen ſich auch manche Intranſitiva, welche ſonſt kein Paſſivum leiden, in der vertraulichen Sprechart in ein unperſönliches Paſſivum verwandeln: es wird heute ſpatzieren gegangen, es wird heute nicht geritten, es wird gearbeitet, getanzet, geſprungen, geſchlafen, gegeſſen, getrunken, gefahren, geklettert, geſchwommen, gewacht u. ſ. f. welches ſich doch nur mit einigen thun läſſet.

Unperſönliches Paſſivum.

§. 451. Im vorigen iſt ſchon geſagt worden, daß die Deutſchen um eines in ihrer Wortfolge liegenden

Weiter Gebrauch der unperſönlichen Form.

den Grundes willen, ein beſtimmtes Subject ſehr häufig unbeſtimmt anzukündigen pflegen, d. i. man fängt einen Satz ſo unbeſtimmt als möglich an, um ihn deſto beſtimmter zu endigen. Dieſes geſchiehet nun durch die unperſönliche Form, welche das Subject unbeſtimmt ankündiget, es aber hernach mit allen ſeinen Beſtimmungen hinter dem Verbo folgen läſſet: es kommt jemand, es kennet ihn niemand, es war einmahl ein reicher Mann, es ſind keine drey Wochen; für die mattern, jemand kommt, niemand kennet ihn, ein reicher Mann war einmahl, drey Wochen ſind es kaum.

Unperſönliche Reciproca.

§. 452. In der vertraulichen Sprechart iſt es ſehr gewöhnlich, eigentliche perſönliche Verba, und ſelbſt Intranſitiva, wenn ſie im Paſſivo ſtehen ſollten, in ein unperſönliches Reciprocum zu verwandeln: es ſagt ſich leicht, hier wohnt es ſich gut, es geht ſich hier ſchlecht, es hat ſich ausgeritten. Dieſes ſind die einigen wahren unperſönlichen Reciproca, denn die tranſitiven Imperſonalia, welche ihren Caſum Pronominis bey ſich haben, es hungert mich, es ahndet mir, ſind es nicht, ob ſie gleich in den meiſten Sprachlehren dafür ausgegeben werden, indem der thätige und leidende Gegenſtand hier wirklich von einander verſchieden ſind. S. 448.

Ende des erſten Bandes.

Berich-

Berichtigungen, Verbeſſerungen und Zuſätze.

S. 54. Z. 11. lies den Virgil für dem.

S. 94. Z. 18. l. Buchſtabens für Buchſtabs.

S. 137. Z. 10. l. ſehnen für ſtöhnen.

§. 16. Z. 1. l. ie für ii.

S. 139. §. 18. Z. 2. l. wo die Natur dieſer Wörter es erfordert.

S. 143. N. 3. Z. 10. adde: ausgenommen iſt Liebling, wo das b hart lautet.

S. 144. oben. Die daſelbſt bemerkte weiche Ausſprache des b, nach welcher es oft wie w lautet, iſt allerdings fehlerhaft, und daher Z. 3. wird es oft ſo gelinde u. ſ. f. ſo zu leſen: wird es oft, aber irrig, ſo gelinde u. ſ. f.

S. 145. Z. 3. lies mochte für mogte. Die Urſache ſtehet §. 87.

S. 149. Z. 9. adde, ingleichen die auf lein, wie Kindlein, Mündlein, Hündlein.

S. 156. am Ende. Eine beſſere Urſache des Überganges des h in das ch wird §. 87 angegeben.

S. 190. Z. 4. lies Taubgebohrne für Taubgebohrnen.

S. 198. Z. 19. lies Thor für hor.

S. 210. Z. 11. und wo es ſonſt noch vorkommen ſollte, lies Italiäner für Italiener, ſo auch Italiäniſch für Italieniſch.

S. 212. Z. 4. vom Ende, lies vernehmliche für vornehmliche.

S. 250. Z. 7. lies Mund für Grund.

S. 259. zum Schluſſe des §. 88. Die Fälle, wo das ſch nach einem gedehnten Hülfslaute ſtehet, ſind ſo ſelten eben nicht, z. B. heiſchen, keuſch, meiſchen, Fleiſch, dräuſchen, lauſchen, tauſchen, täuſchen, Bauſch, u. ſ. f.

S. 263. Z. 5. der mittlern Reihe, Hehl für Hohl.

— — am Ende der dritten Reihe iſt zu den Wörtern mit gedehntem hohen e noch Lehm, eine Erdart, (in den gemeinen Sprecharten Leimen,) zu ſetzen.

S. 264. Z. 14. der dritten Reihe iſt regieren, (ſo ſollte es für Regierer heiſſen,) wegzuſtreichen, weil das erſte e hier zwar hoch iſt, aber als tonlos nicht gedehnt ſeyn kann.

S. 265. Z. 5. der erſten Reihe, lies wem für wenn.

S. 278. 279. §. 104. hätte der wichtige Unterſchied unter den Adverbien, nach welchem ſie entweder Beſchaffenheitswörter oder Umſtandswörter ſind, angegeben werden ſollen; dagegen iſt daſelbſt

nur

nur von den Beſchaffenheitswörtern allein geredet worden. Es muß daher dieſer §. nach dem, was S. 606. §. 286. geſagt wird, näher beſtimmt werden.

S. 285. §. 113. iſt die Lehre von der Concretion der Adverbien theils mangelhaft, theils unrichtig vorgetragen worden, indem der Unterſchied zwiſchen der Concretion der Beſchaffenheits- und Umſtandswörter vernachläſſiget worden; daher dieſer ganze §. aus der folgenden Lehre von den Beſtimmungswörtern des Subſtantives berichtiget werden muß.

S. 350. Z. 1. lies Adverbien für Adjectiven.

S. 375. Z. 7. vom Ende, lies Troß für Troſt.

S. 390. Z. 7. del. höchſtens fünf, weil es deren in keinem Falle mehr als vier gibt.

S. 391. Z. 6. die Deutſchen u. ſ. f. iſt ganz unrichtig, wie bey der Declination der Adjective geſagt worden.

S. 393. Z. 1. lies vier für fünf, und Z. 4. del. und für die — Vocativ.

S. 395. Z. 7. del. daß der Vocativ.

S. 448. Z. 11. vom Ende, lies Spornen für Sporne.

S. 559. Z. 11. vom Ende. Was daſelbſt von dem mildernden e geſagt worden, welches die Zahlwörter fünf, eilf und zwölf oft an ſich nehmen, gilt nur theils, wenn ſie am Ende eines Satzes, theils auch, aber nicht ſo häufig, wenn ſie ohne Subſtantiv gebraucht werden: es waren ihrer fünfe. Daher es hier nicht ſowohl das mildernde e, ſondern das Concretions-e zu ſeyn ſcheinet, ſo wie ein, wenn es allein ſtehet, daſſelbe gleichfalls an ſich nimmt, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſes noch die Geſchlechtslaute dazu bekommt: es kam nur ein Mann, aber es kam nur einer. Die gemeinen Sprecharten hängen dieſes e in dem gedachten Falle allen Grundzahlen bis auf zwölf an: es waren ihrer zweye, dreye, viere, achte, ſechſe u. ſ. f. Die Hochdeutſche behält daſſelbe in den drey gedachten Zahlwörtern vermuthlich um des Wohllautes willen bey.

S. 605. Z. 2. lies Eigenſchaftswort für Beywort, welches auch in dem ganzen Columnen-Titel dieſes Kapitels geleſen werden muß.

S. 619. Noch kürzer kann man die Declination der Adjective auf zwey Arten einſchränken, wie auch ſchon in dem Auszuge geſchehen; indem die zweyte Art bloß eine Miſchung der übrigen iſt.

S. 630. Z. 7. lies en für es.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

12
90
1.6
13 7 ii 2
3 16
5 30
6 37
6 45
6 82
7 11
7 11
7 76
8 01
868

213

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adelung, Johann Christoph,

Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen

Bd.: Erster Band

Leipzig 1782

L.germ. 7-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583300-3
VD18 80314368-001